Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

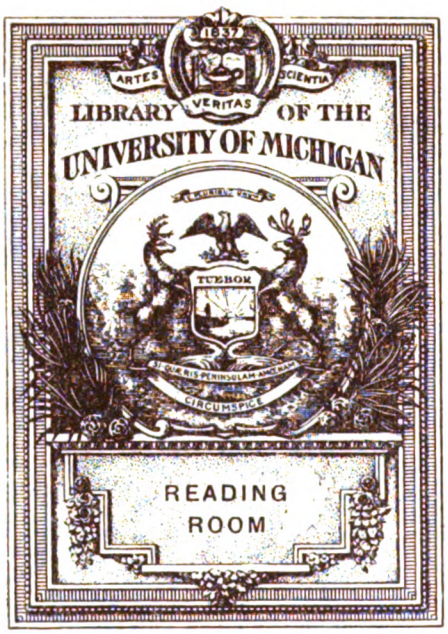
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 374501



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AS
1
Act

Digitized by Google

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE
Museumsdirektor in Leipzig

UND

DR. P. WENTZCKE
Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT
Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig

DR. G. LÜDTKE
Herausgeber des Minerva-Jahrbuches

DR. H. PRAESENT
Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

FÜNFTER JAHRGANG

1929

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Digitized by Google

Digitized by Google

FEB 15 1929
586

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE
Museumsdirektor in Leipzig

UND

DR. P. WENTZCKE
Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT
Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig

DR. G. LÜDTKE
Herausgeber des Minerva-Jahrbuches

DR. H. PRAESENT
Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

5. JAHRGANG · JANUAR 1929 · 1. HEFT

INHALT

	Seite
W. Hellpach: Friedrich Althoff	1
A. Jürgens: Die systematische Sicherung der ausländischen Zeitschriftenliteratur für Deutschland	8
Spezielle Berichte	
F. Matz und E. Fiesel: Comitato permanente per l'Etruria und erster internationaler Etruskologenkongreß	11
F. Thorwirth: Der Aufgabenkreis des Internationalen Instituts für Afrikanische Sprachen und Kulturen in London	13
M. Fraenkel: Das neue „Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde" in Düsseldorf	16
P. Trommsdorff: Der Dritte Niedersächsische Bibliothekartag	18
L'école de Bibliothécaires à Paris	19
Kleine Mitteilungen	
Minderheitenbewegung und Wissenschaft	20
Minerva-Echo	21
Museums-Nachrichten	24
Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes	25
Festschriften	26

1929

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs. | Jg. 5, **H. 1.** (S. 1—26) | Berlin, Januar 1929

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

★

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **monatlich** im Umfang von ca. 3 Bogen.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

Geographische
Fachliteratur des In- und Auslandes
sowie Land- und Seekarten
liefert prompt
L. Friederichsen & Co.
Hamburg 1, Alsterdamm 10/11

Walter de Gruyter & Co.
Antiquariat
Berlin NW 7, Universitätsstraße 8 b
Katalog XIV: Kunst
ist soeben erschienen
Inhalt: Kunstgeschichte und Archäologie
Kostenlose Zusendung auf Wunsch

W & G
Soeben erschien:
Griechische und römische Skulpturen des Antikenmuseums
Von
Martin Schede
50 Tafeln in Kupferdruck. Groß-Quart
VI, 22, 26 Seiten
In Leinen gebunden RM 180.—
(Meisterwerke der Türkischen Museen zu Konstantinopel, herausgegeben von Halil Edhem. Band I.)
Die Museen Stambuls, die durch die zielbewußte Tätigkeit Halil Edhems aus den reichen Kunstwerken der ehemaligen kaiserlichen Schlösser zu Sammlungen von Weltruf ausgestaltet worden sind, veröffentlichen in der mit diesem Tafelbande beginnenden Buchreihe ihre besten Schätze. Bei Schedes Werk handelt es sich ganz vorwiegend um Erstveröffentlichungen. Der zweisprachige Text — Türkisch und Deutsch — wird diesem Werke zu internationaler Bedeutung verhelfen.
Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenlos.
Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthinerstr. 38

Digitized by Google

Reference Rm.
Harr.

Inhaltsverzeichnis

I. Verfasserverzeichnis

1. Verfasser der Hauptartikel

Collijn, Isak: International Library and Bibliographical Committee 91
Fersman, A. E.: Die Organisation der Wissenschaft in der U.d.S.S.R. 173
Fick, Richard: Internationale bibliographische Auskunfterteilung 96
– Der „Tag des Buches" und die Bibliotheken 75
Fumagalli, Giuseppe: L'Istituto Italiano del Libro di Firenze 115
Gierach, Erich: Das wissenschaftliche Leben der Deutschen in der Tschechoslowakei 106, 144
Gnoli, Conte Tomaso: Le Biblioteche Italiane 99, 147
Hellpach, Willy: Friedrich Althoff 1, 36
Jürgens, Adolf: Die systematische Sicherung der ausländischen Zeitschriftenliteratur für Deutschland 8
Kolb, Albert: Die Universität Nancy, ihr Werden, ihr Wesen und ihr Wirken 218
Lichtenberger, Henri: Coopération intellectuelle franco-allemande 104
Lodewyckx, A.: Scientific Research in Australia in 1927 177
Menz, Gerhard: Der internationale Übersetzungsaustausch 141
Paust, Albert: Die Pflichtexemplargesetze in den europäischen Ländern 109
Sandbach, Francis E.: Das gegenwärtige England und seine Universitäten 27, 236
Schramm, Edmund: Die Pläne der Errichtung einer „Universitätsstadt" in Madrid und das spanische Gesetz über Universitätsreform 59
Smith, Ralph Clifton: Museum Progress in America 118
Stein, Robert: Zeitschriften als Völkerbrücken 213
Weinreich, Wilhelm: Zur Frage der Dezimal-Klassifikation 40

2. Verfasser der Speziellen Berichte und Kleinen Mitteilungen

Abel, Paul: Die Internationale Urheberrechtskonferenz in Rom 45
Achelis, Thomas Otto: Dänisches Archivwesen 195
Bisoukides, Pericles: Die neue griechische Universität in Thessalonike 182
Bredt, Otto: Der IV. Internat. Kongreß f. wissenschaftl. Organisation d. Arbeit 148
Caselmann, A.: 3. Jahrestagung der Jean Paul-Ges. in Hof 153
Cranach, M. L. v.: Die Einweihung d. Harnack-Hauses u. die 17. Hauptvers. d. Kaiser Wilhelm-Ges. 191
Diepenbach, W.: Der 5. Deutsche Münzforschertag in Wien 152
Diesch, Carl: Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg Pr. 157
Dornseiff, F.: Neue Veröffentlichungen d. Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg 159
Ebert, O. E.: Festschriften 26, 54, 88, 168, 207
— Minerva-Echo 21, 49, 70, 85, 130, 162, 202, 227
Erné, Antonio Luigi: Enzyklopädien. I. Italien 128
Feldkeller, Paul: Erster Internat. Kongreß f. angewandte Psychologie 189
Fink, R.: Die Menckensche Ibsen-Sammlung der Universitäts-Bibliothek Leipzig 49
Fonck, Leopold: Das päpstliche Bibelinstitut 120
Fraenkel, Marta: Das neue „Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde" in Düsseldorf 16
Fuchs, Robert: Kunst und Wissenschaft auf der Weltausstellung von Barcelona 1929 66
Godet, Marcel: Die Sitzung des Ausschusses der Bibliotheksexperten im Internat. Institut f. geistige Zusammenarbeit in Paris am 11. bis 13. Februar 1929 122
Goetz, Walter: Die Deutsche Dante-Gesellschaft 68
Greiffenhagen, Otto: Die Organisation d. Archivwesens in Estland 125
Gyhr, Max: Das Dornacher Goetheanum u. seine Bestrebungen 225
Hanauer, Julius: Internat. Normung 126
— Photomikrographie aus Büchern im Dienste d. Bibliotheksbenutzer 48
Hohlfeld, Johannes: 25 Jahre Zentralstelle f. deutsche Personen- u. Familiengeschichte in Leipzig 157
Holtzmann, Robert: Die Tagung der Internat. Historischen Vereinigung zu Venedig 150
Jansen, Heinz: Erwerbung von Sprickmanns Nachlaß durch d. Universitäts-Bibliothek zu Münster 69
Jürgens, Adolf: Die Tagung der Notgemeinschaft d. Deutschen Wissenschaft in Dresden 154
Kartzke, Georg: Das Deutsche Institut f. Ausländer an d. Universität Berlin 161
Keller, Adolf: Das internat. sozialwissenschaftliche Institut in Genf 223
Lehmann, O.: Der 1. Internat. Volkskunst-Kongreß in Prag 79
Lulvès, J.: Der Internat. Historikerkongreß in Oslo 64
Luther, Arthur: Enzyklopädien. II. Sowjetrußland 129
III. Schweden 226
Matz, Friedrich, [u.] Eva Fiesel: Comitato permanente per l'Etruria u. Erster Internat. Etruskologenkongreß 11
Meyer, Adolf: Die 90. Vers. Deutscher Naturforscher u. Ärzte in Hamburg 80
Peßler, Wilhelm: Ein vorbildliches kulturgeschichtl. Heimatmuseum 198

Digitized by Google

Praesent, Hans: Bibliothekswissenschaftl. Zeitschriften d. In- und Auslandes 25, 53, 74, 87, 137, 166, 206, 233
Ruppert, Hans: Hundertjahrfeier d. Archäolog. Instituts d. Deutschen Reiches in Berlin 193
— Der I. Internat. Kongreß f. Bibliothekswesen u. Bibliographie 149
Schmidgall, Georg: 5. Deutsche Studentenhistorikertagung 47
Schulze, Friedr.: Eine amerikan. Museumsbibliographie 129
— Museums-Nachrichten 24, 52, 73, 87, 136, 165, 205
Schwidetzky, Georg: Italiens Amtsdruckschriftenreform 123
Stauda, Johannes: Die literar. Adalbert Stifter-Gesellschaft 155
Thorwirth, Paul: Der Aufgabenkreis d. Internat. Instituts f. Afrikanische Sprachen u. Kulturen in London 13
Timpanaro, Seb.: L'organizzazione della scienza in Italia 186
Trommsdorff, Paul: Der 3. Niedersächs. Bibliothekartag 18
Wender, Hans: Das Minerva-Handbuch d. reichsdeutschen Bibliotheken 200
Wentzcke, Paul: Der Verband Rheinischer Heimatmuseen 156

II. Sachverzeichnis

1. Gegenstände

Allgemeines

Archive 85, 125, 172, 195
Internat. Ges. z. Erforschung d. Arktis mit Luftfahrzeugen 227
Ausstellungen 66, 85, 205
Bibliographie 91, 96, 129, 131, 149, 170, 227, 228
Bibliothekswesen 18, 19, 23, 25, 48, 49, 52, 53, 58, 69, 74, 75, 86, 87, 89, 91, 99, 109, 122, 137, 138, 149, 157, 166, 170, 171, 172, 200, 203, 206, 232, 233
Bode-Nekrologe 166
Enzyklopädien 55, 85, 128, 226, 228
Gärtnerische Versuchs- u. Forschungsinstitute 162
Geistesarbeiter 227
Gelehrtengeschichte 227
Gerbereiwissenschaft 227
Gesamtatlas der deutschen Volkskunde 163, 227
Internat. Komitee z. Studium d. Gewerbekrankheiten 227
Hochschulen 1, 21, 22, 23, 24, 27, 36, 47, 52, 59, 70, 71, 86, 89, 90, 131, 133, 134, 135, 136, 161, 163, 203, 205, 218, 227, 232, 233, 235, 236
Hygiene 22, 85
Internat. juristische Organisationen 163
Kalenderreform 131
Klassifikation 40, 58, 210
Internat. Kommission für Moorforschung 228
Museen 16, 22, 23, 24, 25, 51, 52, 73, 74, 86, 87, 118, 129, 133, 136, 137, 139, 156, 165, 166, 172, 173, 202, 203, 205, 206, 211, 228, 231, 232
Internationale Normung 126, 228
Pflichtexemplargesetze 109
Internat. Religionspsychologische Ges. 132
Verkehrswesen 228
Wellenregelung 228
Übersetzungen 141, 163
Urheberrecht 45, 56, 85
Internat. Verständigung
Allgemeines 139, 213
Deutsch-argentinische 130
Deutsch-englische 228
Deutsch-französische 49, 104, 130, 163, 228
Deutsch-griechische 229
Deutsch-japanische 21, 130, 131
Deutsch-litauische 229
Deutsch-rumänische 229
Deutsch-spanische 229
Deutsch-ungarische 229
Zeitschriften 8, 213, 236

Kongresse und Tagungen

Internat. Ärztinnenverband 229
50. Tagung d. Deutsch. Anthropologischen Ges. 164
I. Internat. Anti-Faschistenkongreß 164
2. Anti-Imperialisten-Kongreß 229
1. Tagung d. Ges. f. antike Kultur 232
Der IV. Internat. Kongreß f. wissenschaftliche Organisation der Arbeit 148, 231
12. Internat. Arbeitskonferenz 164
I. Kongreß der Auslandpolen 229
7. Tagung der Internat. Beleuchtungskommission 229
Der 3. Niedersächs. Bibliothekartag 18
Sitzung d. Ausschusses d. Bibliotheksexperten im Internat. Institut f. geistige Zusammenarbeit in Paris 1929 122
Der I. Internat. Kongreß f. Bibliothekswesen und Bibliographie 149, 164
5. Weltkongreß der Internationale der Bildungsarbeiter 164
Internat. Bodenkundliche Gesellschaft 229
2. Internat. Bohrkongreß 229
Caritastage 132
Kongreß für Chorgesangswesen 51
Christianisme social 164
Tagung f. Denkmalpflege u. Heimatschutz 51, 86, 132
Internat. Kongresse f. Entomologie 229
Deutsche Ges. f. angewandte Entomologie 132
Internat. Kongresse für moralische Erziehung 22
Welterziehungskongreß 230
1. Internat. Etruskologenkongreß 11, 229
[1.] Kath. Filmkongreß 51
2. Internat. kathol. Filmkongreß 164, 230
Congresso internazionale dei Fisici 51
7. Internat. Kongreß forstlicher Versuchsanstalten 230
Internat. Frauenkongreß 164
6. Kongreß der Internat. Frauenliga f. Frieden u. Freiheit 230
11. Kongreß d. Weltbundes f. Frauenstimmrecht 230
14. Internat. Geologischer Kongreß 86
Verband sächs. Geschichts- u. Altertumsvereine 52
Görres-Gesellschaft 231
2. Internat. Graphologenkongreß 51
Deutsche Ges. f. Gynäkologie 132
Internat. Gynäkologische Kongresse 132
6. Internat. Hausbesitzerkongreß 230
9. Österr. Bundestagung f. Heimatschutz 164
6. Internat. Historikerkongreß 22, 51, 64, 132, 164
Internat. Historische Vereinigung 150
Hauptverband deutscher Höhlenforscher 51
3. Jahrestagung der Jean Paul-Gesellschaft 153
I. R. I.-Kongreß (Internat. Association for the study and promotion of human relat. and condit. in industry 132

Digitized by Google

2. Konferenz d. Institute z. wissenschaftl. Studium d. internat. Beziehungen 165
Weltverband f. religiös-liberales Judentum 51
35. Deutscher Juristentag 86
4. Deutscher Juristentag in d. Tschechosl. 132
63. Schweizerischer Juristentag 22
17. Hauptvers. der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft 191
2. Katechetischer Kongreß 51
39. Vers. der Deutsch. Ges. f. Kinderheilkunde 50
Vereinigung für Freundschaftsarbeit d. Kirchen 230
3. Kongreß für evang. Kirchenbau 51
Internat. Kohlenkonferenz 132
Kolloid-Gesellschaft 51
Weltkraftkonferenzen 133
Internat. Kropfkonferenz 51
Kunsterziehungstage 132
6. Internat. Kongreß f. Zeichnen, Kunstunterricht u. angew. Kunst 165
3. Internat. Landwohlkongreß 165
35. Tagung der Internat. Law-Association 230
1. Internat. Linguistenkongreß 51
Congrès International de linguistique romane 51
Association Littéraire et Artistique Internat. 51
Internat. Gesellschaft für Logopädie u. Phoniatrie 165
4. Internat. Luftfahrt-Kongreß 133
Deutsche Ges. f. innere Medizin 165
Internat. Milchkongreß 86
42. Kongreß f. Innere Mission 86
Internat. Missionskongreß 133
Internat. Missionsrat 230
5. Deutscher Münzforschertag 152
Vereinigung Brandenburg. Museen 165
Verband der deutschen Museen f. Heimatkunde in der Tschechosl. Republik 166
Internationales Museumsamt 87, 205
Jahrestagung d. Großbrit. „Museums Association" 87
Internat. Verband von Museumsbeamten 52
Tagung d. Deutschen Museumsbundes 25
Süddeutsche Tagung f. Musikerziehung 86
90. Versammlung deutscher Naturforscher u. Ärzte 80, 86, 165
2. Deutscher Naturschutztag 86
18. Versammlung d. Ges. Deutscher Nervenärzte 50
53. Versammlung südwestdeutscher Neurologen u. Psychiater 22
47. Zusammenkunft d. Deutschen Ophthalmologischen Ges. 50
21. Jahresversammlung d. Schweizer. Ophthalmolog. Ges. 22
Tagung f. Orgelbau 86
Orientalisten-Tagungen 51, 86
23. Kongreß d. Deutschen Orthopädischen Ges. 133
1. Internat. Oto-Rhino-Laryngologen-Kongreß 133, 202
Internat. Ozonkonferenz 230
Allg. Deutscher Pädagogischer Kongreß 22
Pädagogischer Kongreß d. Deutsch. Ausschusses f. Erziehung u. Unterricht 133
Internat. Pädagogischer Kongreß 51
Pädagogische Tagung d. Vereins f. christl. Erziehungswissenschaft 133
Weltverband d. pädagogischen Vereinigungen 230
VI. Panamerikanische Konferenz 133
Pax Romana 51, 202
7. Internat. P. E. N.-Klubkongreß 202
8. Tagung d. Deutschen Pharmakologischen Ges. 50
10. Tagung d. Deutschen Philosophischen Ges. 86
Deutsche Ges. f. Photogrammetrie 86
1. Internat. christl. Pressekonferenz 51
3. Evangel. Pressetag 51
2. Nord. Kongreß f. Physiologie 202
Deutscher Verb. f. psychische Hygiene 230
11. Kongreß d. Deutschen Ges. f. experimentelle Psychologie 202
I. Internat. Kongreß f. angewandte Psychologie 189
4. Sachverständigenkonferenz d. Deutsch. Ver. z. Fürsorge f. jugendl. Psychopathen 202
5. Internat. Kongreß f. Psychotechnik 133, 230
3. u. 4. Allg. Ärztl. Kongreß f. Psychotherapie 133, 230
Internat. Vereinigung rassenhygienischer Organisationen 202
1. Deutscher Rechtshistorikertag 22
5. Internat. religionsgeschichtlicher Kongreß 230
3. Rheumatagung 86
I. Internat. kath. Rundfunkkongreß 164
Deutsche Vereinigung f. Säuglings- u. Kleinkinderschutz 202
13. Generalvers. d. Schopenhauer-Ges. 231
Internat. Konferenz über Schülerbriefwechsel 202
Tagung d. Entschiedenen Schulreformer 22
Sexualpädagogische Tagung kath. Erzieher 133
2. Kongreß für Sexualreform 86, 202
65. Hauptversammlung d. Deutsch. Shakespeare-Ges. 231
I. Konferenz f. Soziale Arbeit 133
2. Delegiertenvers. der Internat. Ver. f. sozialen Fortschritt 230
7. Tagung der Ver. d. Deutsch. Staatsrechtslehrer 202
9. Tagung d. Deutsch. Statistischen Ges. 133
5. Deutsche Studentenhistorikertagung 47
I. Indo-Europäische Konferenz d. Weltstudentenwerks 164
Internat. Technischer Kongreß 86
Deutsche Theologentage 51
Internat. Kongreß f. Tropenmedizin u. Hygiene 133
3. u. 4. Tagung d. Südostdeutsch. Tuberkulose-Ges. 202
5. Internat. Kongreß f. Unfallerkrankungen u. Gewerbekrankheiten 22, 231
11. Kongreß d. Internat. Büros f. Unterricht an höh. Schulen 231
Internat. Urheberrechtskonferenz 45
8. Kongreß d. Deutsch. Ges. f. Urologie 133
8. Tagung d. Ges. f. Verdauungs- u. Stoffwechselkrankheiten 50
Internat. Versöhnungsbund 133, 231
Verband deutsch. Vereine f. Volkskunde 87
1. Internat. Volkskunstkongreß 79, 86
Internat. Konferenz f. Wanderungswesen 22
Internat. Konferenz f. Wirtschaftsstatistik 202, 231
Internat. Verband f. Wohnungswesen u. Städtebau 231
Tagung d. deutsch. Zivilprozeßrechtslehrer 22
Internat. Zoologenkongresse 202
5. Tagung d. Internat. Verb. f. kulturelle Zusammenarbeit 133
1. Internat. Kongreß f. Zweisprachigkeit 133

2. Länder

Albanien

Fieri: Museum 205

Amerika (U.S.A.)

Institute f. Jugendkunde in den Ver. Staaten 85
Museum Progress in America 118
Eine amerik. Museumsbibliographie 129

Digitized by Google

Amerik. Museumswesen 25
Steuben-Gesellschaft 132
Buffalo: Wissenschaftsmuseum 87
New York: Deutsches Haus d. Columbia-Univers. 135
— Metropolitan Museum of Arts 73

Australien
Scientific Research in Australia 177

Brasilien
Organisation d. Wissenschaft in Minas Geraes 131

China
Schanghai: Tung-Chi Universität 136

Dänemark
Dänisches Archivwesen 195
Egelund: Forstlicher Versuchsgarten 87

Danzig
Westpreuß. Botanisch-Zoolog. Verein 52
Staatl. Landesmus. f. Danziger Gesch. 23, 25

Deutschland
Willibald Alexis-Bund 21
Verein z. Schutze d. Alpenpflanzen 231
Mitteldeutsch. Verb. f. Altertumsforschung 73
Ostdeutsch. Verb. f. Altertumsforschung 165
Deutsche Anatomische Ges. 231
Deutsche Ges. f. Blutgruppenforschung 85
Bonifatiusverein 163
Württemberg. Bruckner-Bund 50
Dunant-Gesellschaft 86
Fischerei-Forschungsinstitute 227
Sächsische Kommission f. Geschichte 228
Görres-Gesellschaft 132
Händel-Gesellschaft 21
Verband rhein. Heimatmuseen 156
Deutscher Verb. f. psychische Hygiene 22
Kulturarbeit d. preuß. Provinzen 163
Verband d. Kunstsammler 205
Die landwirtschaftlichen u. gärtnerischen Versuchs- u. Forschungsanstalten Preußens 228
Friedrich List-Gesellschaft 231
Otto Ludwig-Verein 50
Deutsche wissenschaftl. Kommission f. Meeresforschung 228
Museen Schlesiens 228
Museumsverband f. Kurhessen u. Waldeck 73
Museumsverband in Oberschlesien 24
Wissenschaftliches Leben Niedersachsens 50
Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft 21, 154
Deutscher Ostbund 86
Jean Paul-Gesellschaft 50
Platen-Gesellschaft 164
Provinzialverband von Sachsen 228
Schopenhauer-Gesellschaft 164
Theosophische Gesellschaft 86
Kulturelle Aufgaben Thüringens 228
Sammlung der deutschen Volkslieder 85
Vereinigung Deutscher Zivilprozeßrechtslehrer 22
Aachen: Rheumaforschungsinstitut 202
— Zeitungsmuseum 202
Altona: Altonensien-Almanach 49
— Technische Hochschule 203
Arnsberg: Sauerländer Heimatmuseum 203
Arnstadt: Museum 231
Bautzen: Stadtmuseum, Provinzialmuseum d. Sächs. Oberlausitz 51
Berlin: Deutsche Ärzte-Bücherei 232
— Ges. d. Berliner Freunde d. Deutschen Akademie 232
— Amerika-Institut 52
Berlin: Kaiser Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre u. Eugenik 203
— Deutsches Arbeitsschutzmuseum 23
— Archäologisches Institut 193
— Deutsches Institut f. Ausländer a. d. Universität 161
— Cäcilienhaus 23
— Deutsches Institut f. Frauenkunde 23, 203
— Aktionsgemeinschaft f. geistige Freiheit 232
— Museum f. angewandte Geologie 133
— Institut f. Deutsche Geschichte der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft 231
— Preuß. Versuchs- und Forschungsanstalt f. Getreideverarbeitung u. Futterveredelung 232
— Forschungsstelle f. den Handel 203
— Harnack-Haus der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft 191
— Reichsbund Deutscher Heimatmuseen 165
— Japan-Institut 52, 232
— Jüdischer Museumsverein 74
— Kaiser Friedrich-Museum 166
— Staatl. Akademie f. Kirchen- u. Schulmusik 133
— Institut f. Konjunkturforschung 22, 232
— Deutsche Versuchsanstalt f. Luftfahrt 52
— Märkisches Museum 22, 52
— Staatl. Museen 232
— Museumswanderungen 25
— Staatl. Hochschule f. Musik 133
— Nationalgalerie 203
— Institut f. Orgelbau an der Techn. Hochschule 86
— Rabbiner-Seminar 23
— Physikalisch-Techn. Reichsanstalt 22, 203
— Reichspostmuseum 232
— Heinrich Hertz-Institut f. Schwingungsforschung 86
— Slavisches Institut der Universität 203
— Sozialökonomische Arbeitsgemeinschaft 164
— Preuß. Staatsbibliothek 23, 52
— Deutsch-akad. Institut f. Studienreisen 86
— Ungarisches Institut 232
— Verwaltungs-Akademie 232
— Deutsche Ges. f. Zeitungskunde 133
Bersenbrück: Kreismuseum 203
Beuthen: Museum 232
Bonn: Ibero-amerik. Forschungsinstitut d. Universität 134
— Schriftenmuseum F. Soennecken 86
Braunschweig: Museen 165
— Stadtbibliothek 203
— Techn. Hochschule 134
Bremen: Städt. Museum f. Natur-, Völker- u. Handelskunde 165
Breslau: Museen 25
— Osteuropa-Institut 23
— Physikal. Institut d. Techn. Hochschule 52
Bückeburg: Institut f. musikwissenschaftl. Forschung 232
Clausthal-Zellerfeld: Oberharzer Heimatmuseum 52
Coburg: Veste Coburg 203
Cöthen: Heimatmuseum f. Stadt u. Kreis Cöthen 165, 206
Dachau: Bezirksmuseum 232
Darmstadt: Hess. Landesbibliothek 86
Dresden: Deutsche Dante-Gesellschaft 50, 68
— Staatl. Gemäldegalerie 52
— Heimatkundl. Schulmuseum d. Lehrervereins 23
— Oskar Seyffert-Museum 23
— Sozialpädagog. Institut 86
Düsseldorf: Landes- u. Stadt-Bibliothek 23
— Reichsmuseum f. Gesellschafts- u. Wirtschaftskunde 16, 52
— Städt. Kunstmuseum 52
Duisburg: Heimatmuseum 23

Digitized by Google

Eisenach: Bachhaus 203
— „Freunde der Wartburg" 134
Elberfeld: Stadtbücherei 87
Erfurt: Akademie gemeinnütziger Wissenschaften 134
— Erfurter Bibliotheks-Gesellschaft 52
— Stadtbücherei 23
Essen: Folkwang-Museum 87, 233
Feuchtwangen: Heimatmuseum 70
Flensburg: Geolog. Heimatmuseum 233
Frankfurt a. M.: Goethe-Museum 23
— Freies Deutsches Hochstift 233
— Kunstgewerbebibliothek 203
— Musikbibliothek Paul Hirsch 70
— Röntgeninstitut d. chirurg. Universitätsklinik 134
— Sammlung R. v. Passavant-Gontard 203
— Schopenhauer-Archiv 233
— Senckenbergische Bibliothek 134
— Stadtbibliothek 134, 203, 233
— Techn. Zentralbibliothek 203
— Wissenschaftliches Institut d. Elsaß-Lothringer im Reich an d. Universität 203
Frankfurt a. d. O.: Ostdeutscher Verb. f. Altertumsforschung 233
Freiberg: Bergakademie 134
Freiburg i. B.: Augustinermuseum 203
— Deutsches Volksliedarchiv 23
Geisenheim a. Rh.: Lehr- u. Forschungsanstalt f. Wein-, Obst- und Gartenbau 233
Gera: Städt. Museum 23
Gießen: Gießener Hochschulgesellschaft 23
— Oberhess. Museum 206
Göttingen: Gesellschaft der Wissenschaften 23
Greiffenberg: Naturwissenschaftl. u. heimatkundl. Sammlungen 23
Greiz: Kupferstichsammlung 134
Güstrow: Kunst- u. Altertumsverein 24
Halberstadt: Städt. Museum 24
Halle: Akademie der Naturforscher 70
— Städt. Museum 70, 233
Hamburg: Staats- u. Universitätsbibliothek 70, 134
— Universität 70
— Bibliothek Warburg 159
Hameln: Museum 203
Hanau: Geschichtsmuseum 203
— Wetterauische Ges. f. die ges. Naturkunde 203
Heidelberg: Kurpfälzisches Museum 134
Jena: Gemeinschaftl. Thüring. Oberlandesgericht, Bibliothek 24
— Ernst Haeckel-Archiv 24
Karlsruhe: Hans Thoma-Archiv 134
— Bad. Kunstgewerbeverein 24
— Bad. Landesmuseum 134; — Badische Kunsthalle 134; — Landesbibliothek 134; — Generallandesarchiv 134; — Bad. Denkmälerarchiv 134
— Scheffel-Museum 134
Kiel: Baltische Geodätische Kommission 50
— Flensburger Sammlung altnord. Altertümer 204
Köln: Betriebswirtschaftl. Institut f. Einzelhandelsforschung 204
— Rheinisch-westf. Wirtschaftsarchiv 24
Königsberg: Kunstsammlungen 25
— Staats- und Universitäts-Bibliothek 157, 204
Leipzig: Institut f. Auslandkunde 233
— Max Klingers Bibliothek 163
— Breitkopf & Härtel 24
— Deutscher Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum 135
— Sächs. Forschungsinstitute 233
— Grassi-Museum 233
— Menckensche Ibsen-Sammlung d. Universitäts-Bibliothek 49
Leipzig: Landwirtschaftl. Versuchsanstalt 233
— Missionsseminar 204
— Museum der bildenden Künste 74
— Museen für Kunstgewerbe, Völkerkunde u. Länderkunde 74, 135, 206, 233
— Naturkundl. Heimatmuseum 24
— Archiv f. die naturwissenschaftl. Heimatkunde Sachsens 24
— Zentralstelle f. deutsche Personen- u. Familiengeschichte 157
— Psycholog. Institut d. Universität 135
— Die Institute f. Völkerkunde an d. Universität 24
— Deutsche Zentralstelle f. Wanderungsforschung 233
— Zoologischer Garten 24
Marburg: Religionskundliche Sammlung 135
— Universitätsbibliothek 24
Marienburg: Münzsammlung 204
Mettnau: Vogelwarte 135
Mülheim: Kaiser Wilhelm-Institut f. Kohlenforschung 135
München: Bayer. Akademie der Wissenschaften 71, 85
— Deutsche Akademie 135
— Bayer. Benediktinerakademie 71
— Neue Städt. Galerie 204
— Glyptothek 71
— Deutsche Ges. f. rationelles Malverfahren (Adolf-Wilhelm-Keim-Ges.) 71
— Deutsches Museum 71, 135
Münster: Forschungsstelle f. Auslanddeutschtum 20
— Provinzialinst. f. westf. Landes- u. Volkskunde 204
— Universitätsbibliothek 69
— Westf. Volksliedarchiv 204
Neiße: Wiss. Gesellschaft Philomathie 71
Neuwied: Kreismuseum 204
Nürnberg: Verein f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 135
— Musikhist. Museum Neupert 206
— Stadtbibliothek 135
— Institut für Wirtschaftsbeobachtung an d. Handelshochschule 71
Paderborn: Museen, Bibliotheken 71
Potsdam: Deutsches Reichsarchiv 204
Prenzlau: „Litteraria" 204
Radebeul: Karl May-Museum 72
Rheda i. W.: Limburger Archiv 204
Schönlanke: Heimatmuseum 72
Soldin: Heimatmuseum 206
Speyer: Staatl. Gemäldesammlung 72
— Weinmuseum 72
Stade: Heimatmuseum 72
— Stadtarchiv 72
Stettin: Heimatmuseum 73, 166, 198, 205
— Volkshochschule 72
Stuttgart: Württ. Landesgewerbemuseum 136
— Techn. Hochschule 205
Weihenstephan: Bayr. Hochschule f. Landwirtschaft u. Brauerei 205
Weimar: Ges. d. Freunde des Nietzsche-Archivs 136
— Deutsche Shakespeare-Gesellschaft 73
Wesselburen: Hebbel-Museum 73, 205
Wiesbaden: Landesmuseum 206
Wilhelmshaven: Forschungsstelle f. Meeresgeologie 136
Wittenberg: Forschungsheim f. Weltanschauungskunde 205
Würzburg: Missionsärztl. Institut 73
Zwickau: Robert Schumann-Museum 205

Estland

Die Organisation d. Archivwesens in Estland 125
Dorpat: Universität u. wissenschaftl. Anstalten 23

Digitized by Google

Finnland
Helsingfors: Universität 70

Frankreich
Bulletin des Musées de France 73
Musées Nationaux 87
Lille: Kathol. Hochschul-Institut 233
Nancy: Universität 218
Paris: L'école de Bibliothécaires 19
— Institut Internat. de droit public. 135
— Institut f. geistige Zusammenarbeit 71
— Institut germanique an der Sorbonne 71
Straßburg: Elsaß-lothringische wissenschaftl. Gesellschaft 73

Griechenland
Thessalonike: Universität 182

Großbritannien
Erforschung des englischen Büchermarktes im 18. Jahrhundert 85
Das gegenwärtige England und seine Universitäten 27
Oxford English Dictionary 50
London: Internat. Institut f. Afrikanische Sprachen u. Kulturen 13
Oxford: Cecil Rhodes-Stiftung 228

Japan
Tokyo: Japanisch-Deutsches Kultur-Institut 136

Italien
Italiens Amtsdruckschriftenreform 123
Le Biblioteche Italiane 99, 147
Italien. Hochschulwesen 131
L'organizzazione della scienza in Italia 186
Consiglio nazionale delle ricerche 131
Brixen: Diözesanmuseum 134
Churburg: Rüstkammer 232
Florenz: Biblioteca Medicea-Laurentiana 70
— Comitato permanente per l'Etruria 11
— Istituto Italiano del Libro 115
— The Horne Museum 166
— Museo Mediceo 166
Parma: Königl. Institut f. Kunst 206
Rom: Archäolog. Institut, Preuß. Historisches Institut, Bibliotheca Hertziana 72
— Päpstl. Bibelinstitut 120
— Vatikanische Bibliothek 204
— Gregoriana 136
— Völkerbundsinstitut z. Vereinheitlichung d. Privatrechts 72
Turin: Mauro-Foà-Sammlung 136

Jugoslavien
Belgrad: Botanisches Institut 22

Lettland
Mitau: Kurländische Gesellschaft f. Literatur u. Kunst. Kurländ. Provinzialmuseum 70
Riga: Gesellschaft f. Gesch. u. Altertumskunde 72

Litauen
Kaunas: Staatsuniversität 24

Niederlande
Haag: Internat. Statist. Institut 233

Norwegen
Die Historischen Museen Norwegens 87
Norwegische Gesellschaft z. Pflege d. kulturellen Beziehungen zu Deutschland u. Österreich 164

Österreich
Österr. Leo-Gesellschaft 132, 163
Innsbruck: Museum f. tirol. Volkskunst u. Gewerbe 203
Klagenfurt: Kärntner Heimatmuseum 24
— Landesmuseum 134; — Fürstbischöfl. Diözesanmuseum 134; — Studienbibliothek 134
Linz a. D.: Diözesankunstverein 204
— Landesarchiv 70; — Landesmuseum 70
— Studienbibliothek 24
Salzburg: Museum Carolino-Augusteum 72
Wien: Akademie der Wissenschaften 85
— Galerie d. 19. Jahrhunderts 73
— Gemäldegalerie 24
— Goethe-Verein 136
— Österr. Heeresmuseum 136
— Historisches Seminar d. Universität 73
— Österr. Institut f. Konjunkturforschung 136, 205
— Kunstsammlungen und Galerien 24
— Zentralstelle f. österr. Personen- u. Familienforschung 73
— Institut f. Sexualforschung 73
— Technisches Museum 73
— II. medizinische Universitätsklinik 136

Palästina
Jerusalem: Jüd. National- u. Universitätsbibliothek 24

Polen
Jahrbuch für Polen 228
Lemberg: Museum Lubomirski 70

Rumänien
Bukarest: Rumän. Sozialinstitut 134

Rußland
Die russischen Museen 205
Organisation u. Stand der wissenschaftl. Arbeit in der Ukraine 131
Die Organisation d. Wissenschaft in der U.d.S.S.R. 173
Leningrad: Akademie der Wissenschaften 135, 233
— Unionsinstitut f. angewandte Botanik u. neue Kulturen 24
— Staatl. Russisches Museum 233
Moskau: Bibliothekswiss. Institut an d. Lenin-Bibliothek 71
— Forschungsinstitut für Geschichte d. Naturwissenschaften 204
— Marx-Engels-Museum 71
Murmansk: Biologische Station 204

Schweiz
Schweiz. Zentralstelle f. Hochschulwesen 163
Kunst u. Kunstpflege in der Schweiz 163
Schweiz. Kommission f. Literaturnachweis 228
Schweizer. Schriftstellerverein 231
Deutschschweizerischer Sprachverein 22
Schweizer Gesellschaft f. Volkskunde 50
Basel: Gesellschaft z. Beförderung des Guten u. Gemeinnützigen 51
— Hist. u. Antiquarische Gesellschaft 51
— Internat. Ges. f. Musikwissenschaft 50
— Societas Sancti Lucae 231
Bern: Historisches Museum 232
Davos: Schweiz. Forschungsinstitut f. Hochgebirgsklima u. Tuberkulose 232
— Hochschulkurse 228
Dornach: Goetheanum 225
Genf: Institut universit. de Hautes Etudes Internat. 70
— Internat. sozialwissenschaftl. Institut 223
Schwyz: Ges. f. innerschweiz. Theaterkultur 72
Thun: Museum 73
Winterthur: Gewerbemuseum 205
Zürich: Literarischer Klub 136

Digitized by Google

Sibirien
Wissenschaftl. Betrieb in Sibirien 163

Spanien
Die Pläne d. Errichtung einer „Universitätsstadt" in Madrid 59
Barcelona: Weltausstellung 1929 66

Süd-Afrika
Onderstepoort: Theilersche Forschungs- u. Lehrinstitute für Veterinärmedizin und Biologie 71

Süd-Amerika
Ibero-amerikanische Universitäten 131

Tschechoslowakei
Das wissenschaftl. Leben d. Deutschen in der Tschechoslowakei 106, 144
Aussig: Museum 51, 231
– Stadtbücherei 231
Brüx: Stadtmuseum 53
Eger: Adalbert Stifter-Gesellschaft 155
Oberplan: Böhmerwaldmuseum 204
Prag: Gesellschaft für Geschichte d. Juden in der tschechoslov. Republik 204
– Deutsche Techn. Hochschule 72
– Deutsche Universität 72
– Deutsche Ges. der Wissenschaften u. Künste für die CSR 71
Reichenberg: Nordböhm. Gewerbemuseum 136
– Ortsgeschichtl. Sammlung 135
– Anstalt f. sudetendeutsche Heimatforschung d. Deutsch. wiss. Gesellschaft 72

Türkei
Konstantinopel: Deutsches Archäolog. Institut 135
– Münzsammlung d. Kunstmuseen 135
– Waffenmuseum 204

Ungarn
Museumsschätze Ungarns 136
Budapest: Museum d. bildenden Künste 203
– Nationalmuseum 136
– Universität 23

8. Besprechungen

Bibliographie des Funkrechts (Abel) 170
Internationale Bibliographie des Buch- u. Bibliothekswesens 1927 u. 1928 (Pr.) 209
Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Bd. 2 (Theele) 138
Borovič, B. O.: Praktika predmetnogo kataloga (Luther) 58
– Rubriki predmetnogo kataloga (Luther) 58
Boyd, Anne Moris: University of Illinois Library School. Outline for the course in United States Government Publications (Trommsdorff) 140
Breul, K.: Land und Leute in England (Sandbach) 27
Classification décimale universelle. Ed. complète. Vol. I. (Pr.) 58
Contributions of Museums to Outdoor Recreation (Schulze) 172
La Coopération intellectuelle. Revue mensuelle (Ebert) 139
La coordination internationale des bibliothèques (Pr.) 210
Dezimal-Klassifikation. Deutsche Ausg. O = Allgemeines (Praesent) 210
Diesch, Carl: Katalogprobleme und Dezimalklassifikation (Praesent) 210
The Europa Year-Book 1929 (Luig) 208
Gesamtverzeichnis der ausländischen Zeitschriften (GAZ) 1914–1924 (Pr.) 236
Gutenberg-Jahrbuch Jg. 3, 1928 (Pr.) 57
Göttinger Handkatalog (Trommsdorff) 172
Hillig, Curt: 385 Gutachten über urheberrechtliche, verlagsrechtliche und verlegerische Fragen (Hoffmann) 56
Jahrbuch der Deutschen Museen 1929 (Pr.) 211
Jahresberichte des Literarischen Zentralblattes Jg. 4, 1927 (Eichler) 56
Kaisig, Karl, u. H. Bellée: Deutsches Grenzland Oberschlesien. Ein Literaturnachweis (Praesent) 235
– – u. Lena Vogt: Deutsches Grenzland Oberschlesien. Ein Literaturnachweis. 1926 u. 1927. (Praesent) 235
Preußische Staatsbibliothek. Katalog der Handbibliothek der Orientalischen Abteilung (Gratzl) 89
Kern, Marie: Daniel Georg Morhof (Schreiber) 209
Meyers Lexikon. 7. Aufl. Bd. 8 55
Technischer Literaturkalender 1929 (Praesent) 209
Maas, Georg, u. Julius Magnus: Abkürzungsverzeichnis der Rechtssprache (Treplin) 170
Machatschek, Fritz: Allgemeine Länderkunde von Nordamerika (Pr.) 57
Menne, Karl: August Hermann Niemeyer (Weißenborn) 89
Deutsches Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik. Amtlicher Führer durch die Sammlungen. 2. Aufl. – Rundgang durch die Sammlungen. Amtl. Ausg. (Schuster) 139
Proceedings of the fiftieth anniversary conference of the Library Association held at Edinburgh 1927 (Praesent) 58
Congrès international des bibliothécaires et des amis du livre 1926. Procès-verbaux et mémoires (Praesent) 209
Reismüller, Georg, u. Josef Hofmann: Zehn Jahre Rheinlandbesetzung (Praesent) 235
Slavische Rundschau (Jilek) 208
Saure, Wilhelm: Das Studium in Frankreich (Ebert) 90
Schreiber, Heinrich: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause (Theele) 171
Fünfundzwanzig Jahre Slavistik an der Deutschen Universität in Prag (Trautmann) 235
Spies, H.: Kultur und Sprache im neuen England (Sandbach) 27
Swarzenski, Georg: Museumsfragen (Schulze) 211
Universitätsbibliothek Bonn. Verzeichnis der Handbibliotheken des Lesesaals u. des Geschäftszimmers (Trommsdorff) 172
Wendt, G.: England, seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen (Sandbach) 27
Unsere Zeitgenossen. Wer ist's? 9. Ausg. (Praesent) 57
Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Erinnerungen. 1848–1914 (Ruppert) 169
Aus Wissenschaft und Antiquariat. Festschrift z. 50jähr. Bestehen d. Buchh. Gustav Fock (Bettmann) 211
Vsenarodnja Biblioteka Ukraini pri Ukrainśkij Akademii Nauk. Bibliotečnij Zbirnik (Luther) 170

Das Inhaltsverzeichnis bearbeitete Charlotte Voigt, Bibliotheksobersekretärin an der Deutschen Bücherei

Digitized by Google

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

5. JAHRGANG JANUAR 1929 1. HEFT

Friedrich Althoff

Versuch einer Würdigung[1])

Von Prof. Dr. Dr. W. Hellpach, Heidelberg
vormaligem Badischen Unterrichtsminister, Mitglied des Reichstages

Ein Dämon hat über 25 Jahre lang der Pflege und Lehre deutscher Wissenschaft seine Spuren eingraben dürfen. In einem Zeitalter, da leitendes Wirken im Staate mehr und mehr wieder dem Büro-, Kasernen- oder Schloßadel vorbehalten wurde, kam er, bürgerlichen Namens, aus Deutschlands bürgerlichster Gegend, Preußens bürgerlichster Provinz, vom Niederrhein, und wenn er schon der Exzellenz nicht entgehen konnte, so ist er doch auch auf dem Gipfel seiner Macht nicht nobilitiert worden. Die bürgerliche Dämonie, die das deutsche Leben fast nur in Wissenschaft, Kunst, Religion und Philosophie kennt und die im öffentlichen Wirken fast ausschließlich in Amerika, allenfalls noch in Frankreich und England zu gedeihen schien, empfing in ihm einen ihrer seltenen deutschen Repräsentanten vor 1918; doch er vertritt zugleich diese öffentliche Dämonie in ihrer seltensten Variante. Friedrich Althoff, denn von ihm ist die Rede, war ein deutscher Verwaltungsdämon — wie vor ihm vielleicht nur der Freiherr vom Stein. Aber Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein war in einem Schlosse geboren, in dem die eigene Behörde seines Geschlechtes ihren Sitz hatte, das Freiherrlich vom Steinsche Amt, und ein Hofmeister leitete seine Erziehung; Friedrich Althoff war der Sohn eines preußischen Domänenrates und ging in die Dorfschule. Die Lebenswege sind entsprechend verschieden geblieben: Stein raste durch Reiche, stieg und stürzte, schuf und grollte, warf immer wieder nach eigenem Wort sein ganzes Gepäck hinter sich; Althoff ist immer nur gestiegen, nie gestürzt, blieb äußerlich zeitlebens in zweiter Stellung und starb nach der Verabschiedung. Das wilhelminische Deutschland band dem bürgerlichen Dämon die Schwingen, sonst hätte er nur die Wahl gehabt, sie sich blutig zu zerstoßen. Hätte Althoff auf der Höhe seines Lebens ein 1918 erlebt, dann konnte es sich erweisen, ob er wirklich von Steins Maßen war.

Dennoch offenbart die Dämonie seiner Figur sich schon darin, daß Produktives und Destruktives in seinem Wirken sich tragisch die Wage halten. Beides ist der Mediokrität versagt. Noch heute gehen die Urteile derer, die Althoff aus der Nähe gekannt und ihn am eigenen Leibe verspürt haben, unversöhnlich auseinander; er bedeutet Segen und Reformation den einen, Unsegen und Deformation den anderen. In der Tat ist er ebensosehr Reformator wie Deformator des deutschen Universitätswesens geworden. Seine Projekte, eruptiv in der Idee, wurden oft korruptiv in der Ausführung. Aber er gehorchte damit nur einem ewigen Gesetz und erfüllte damit auch eine zeitliche Sendung. Das ewige Gesetz: nur abseits der Wirklichkeit ist es dem schöpferischen Geist vergönnt, ausschließlich zu schaffen — in der Musik etwa oder der Malerei; wo aber die Schöpfung sich dem Alltagsleben nähert, schon in der Religion, der Forschung, dem Bauen und Erfinden, dort zerstört sie unbarmherzig Hergebrachtes, indem sie seine Stelle beansprucht; zumeist natürlich in der Politik, im Staate. Die zeitliche Sendung: die deutschen Universitäten waren wieder einmal an dem Punkte, da ihre rund hundert Jahre zuvor geschaffene Erscheinungsform, die Universität des 19. Jahrhunderts, ihre Rolle ausgespielt, sich überlebt hatte und teils zu versteinern, teils zu zerbröckeln begann. Althoff wurde zum Vollzugswerkzeug an diesem geistesgeschichtlichen Verwitterungsprozeß. Er versetzte dem morschen Mauerwerk unverwindliche Stöße. Zugleich legte er allenthalben Grundquadern zum Neuen. Weiter kam er nicht. Darüber ist er gestorben (auch Stein war nicht weiter-

[1]) Aus Anlaß der ersten Biographie: Arnold Sachse, Friedrich Althoff und sein Werk. Berlin: E. S. Mittler & Sohn 1928 (XVI, 361 S., 1 Titelb.) 12.50; gbd. 15.—.

Digitized by Google

gekommen, war darüber gestürzt, was freilich großartiger ist); seither, seit gerau zwanzig Jahren, liegt so die Baustätte verwaist da, bröckelnde Steine im Gemenge mit angefangenem Neubau, der nicht unter Dach gebracht ist. Ein chaotisches Bild und ein gefährlicher Zustand, weil er auch das Torso gebliebene Neue mit dem vorzeitigen Geschick des Alten bedroht. Die politische Umwälzung hat dem preußischen Staate so wenig einen Althoff wie einen Stein gebracht. Vielleicht sieht die republikanische Beschwerdestelle einmal zum Rechten.

Rund hundert Jahre, sagten wir, hatte die Erscheinungsform der deutschen Universitäten gedauert. Zum dritten Male bewährte sich an ihnen dieses Lebensgesetz. Zwischen einem und anderthalb, allerhöchstens zwei Jahrhunderten schwankt die Dauer historischer Institutionen. Starre Datenspielerei hat da freilich keinen Sinn, im Lebendigen, und gar im Geistigen ist jede Grenze fließend, Gesetze sind hier meist nur Regeln; aber die Regel, daß nach spätestens 150 bis 200 Jahren, öfters schon nach 90, nach 100, nach 110 oder 120, eine geschichtlich gewordene Einrichtung zur Abänderung, Umformung, Wandlung drängt, wird sich kaum einem unbefangen beobachtenden Forscherauge entziehen, es sei denn, dieses Auge wolle keine sogenannten historischen Gesetzmäßigkeiten sehen. Es mag sein, daß diese Zeitspanne biologisch mit den Lebensaltern zusammenhängt; die geisteswissenschaftliche Generationenhypothese, wie sie bisher vorliegt, ist leider von zu geringer biologischer Sachkunde erhellt, als daß sie diesen Zusammenhang befriedigend aufklären könnte; immerhin spricht manches dafür, daß jenes uralte Schema der drei bis vier Menschenalter vom Stammvater bis zum Urenkel, welche zugleich am Leben sein können (praktisch sind es viel öfter nur drei, die zugleich am Leben sind) den Archetyp der menschheitlichen Schöpfungsfristen vorstellt. Wie es uns Thomas Mann in seiner lübischen Kaufmannsepopöe vor Augen gezaubert hat: vier Generationen, nämlich: Aufstieg, Gipfel, Aushöhlung, Sturz — oder bei dreien: Schöpfung, Ausbau und Befestigung, Zerfall oder Erstarrung — das vollzieht sich vermutlich mit wirklicher Naturnotwendigkeit an allem, was Menschen hervorbringen und einrichten. Daraus würde dann die kalendarische Dauer von 100 bis 150 Jahren begreiflich; wozu noch ergänzt werden muß, daß diese Dinge nicht unabhängig vom Lebenstempo einer Epoche sein können, so daß die Lebensdauer von Geschaffenem heute vermutlich kürzer ausfällt als vor einem halben Jahrtausend: alles ermüdet, verbraucht sich, zersetzt sich rascher.

Die deutschen Universitäten haben ihre Reformation aus dem mittelalterlichen Zustande (der zeitweilig im Auslande, Italien und Frankreich, wundervolle Blüte gewesen war) durch die Reformation empfangen. Philipp Melanchthon ist der eigentliche Vater jenes Kompromisses zwischen Christentum und Humanismus, dessen Segen und dessen Pein seither unser ganzes gelehrtes Schulwesen beherrscht. Zwischen 1527 und der Mitte des 16. Jahrhunderts liegt die Geburtszeit der neuzeitlichen deutschen Hochschule. Sie ist protestantischer Wesensart, diese Hochschule, und bleibt es: freilich mit jener Wandlung, die sich im Gefolge der reformatorischen Denkbefreiung überhaupt am ursprünglich protestantischen Geiste vollzieht, indem er allmählich zum autonomen, kritischen Geiste schlechthin sich ausweitet. Diese Wendung ereignet sich anderthalb Jahrhunderte nach der Stiftung der reformatorischen Universität; mit Recht nennt Friedrich Paulsen das 1694 gegründete Halle die „erste moderne Universität" (die denn auch sogleich im Geruch des „Atheismus" stand); zwischen rund 1690 und 1740 begibt sich die Umformung der evangelischen deutschen Hochschule in die geistesfreie. Ein reichliches Jahrhundert danach, von 1810 ab, mit der Stiftung Berlins, setzt eine neue Epoche ein, an deren Ausgang wir Heutigen stehen. Sie ist aus dem Geiste des Neuhumanismus, der deutschen Zweitrenaissance heraus geboren, und da dieser Neuhumanismus und diese Zweitrenaissance wesentlich aus Fiktionen bestehen, so wird auch der deutschen Universität des 19. Jahrhunderts eine Fiktion zugrunde gelegt, die Annahme nämlich, daß die Hochschule vor allem, ja ausschließlich eine Forschungsstätte zu sein habe und damit implicite auch die Lehrstätte des gelehrten, des studierten Menschen sei. Docendo discimus? Explorando docemus! Das ist die eigentliche Maxime der modernen deutschen Universität, die dann dreiviertel Jahrhunderte lang unbesehen, schier dogmatisch praktiziert wird. Man verschließt förmlich gewaltsam die Augen davor, daß Forscher von höchstem Rang miserable Dozenten sind, ihrer Verpflichtung, Ärzte, Pfarrer, Richter, Lehrer zu bilden, nicht im mindesten ge-

Digitized by Google

wachsen, an dieser Verpflichtung aber selber schwer leidend und teilweise ihr Forschen leiden lassend — und daß umgekehrt gewaltig und hinreißend unterrichtende, schulbildende, erziehende Persönlichkeiten niemals wirklich etwas erforschen, aber um der Fiktion willen beständig so tun müssen, „als ob" sie tätig am Forschen teilnähmen. Der Zwiespalt wird immer offenbarer, je mehr die Zahl der auszubildenden Berufsmenschen wächst, viel rascher, als die Zahl der ausbildenden Hochschullehrer vermehrt wird. Friedrich Althoff ist einer der ersten gewesen, der den Zwiespalt klar zu sehen das Zeug und den Mut besessen hat. Ein wesentlicher Teil seiner Amtsleistung ist die unerschrockene Verneinung der Fiktion, auf der die deutsche Universität des 19. Jahrhunderts beruhte; aber das haben sogar zahlreiche seiner akademischen Helfer nicht gemerkt, sonst hätten sie ihm vermutlich nie geholfen.

Es ist merkwürdig, daß am Eingang und am Ausgang von Althoffs preußischem Wirken je ein badischer Staatsmann postiert ist. Als Althoff aus Straßburg nach Berlin geholt wird und damit die eigentliche Szene seines Dämonions betritt, da schreibt ihm am 17. November 1882, genau ein Jahr nach der sozialpolitischen Botschaft Kaiser Wilhelms, der Freiherr von Roggenbach, sein wärmster Gönner, eine wahrhaft kulturpolitische Botschaft als Gratulationsbrief, heute noch wichtig zu lesen, weil sie die Einsicht in die Erneuerungsbedürftigkeit der neuhumanistischen deutschen Universitas bereits vollkommen offenbart. Und als Althoff im Jahre 1907 das Nachlassen seiner Kräfte immer deutlicher verspürte, es war ein Jahr vor seinem Tode, da steht ununterbrochen die Gestalt des damaligen badischen Hochschulreferenten und nachmaligen badischen Unterrichtsministers Franz Böhm als der einzig taugliche Nachfolger vor seinem Auge. Ist das ein Zufall?

Es ist kein Zufall. Althoff kam vom Rhein, hatte in seiner Jugend Berlin geradezu gehaßt, war seine erwachsenen Lehrjahre hindurch in Straßburg gewesen (wo er am liebsten in einem altelsässischen Kreise sich bewegte) und hat sich zeitlebens den preußischen Auffassungen von Kaste, Abstand, Oben und Unten, Geheimrätlichkeit und Subalternität nicht unterworfen. Baden aber war im deutschen Reiche das Land, in welchem die beiden großen Weststämme, die Rheinstämme der Deutschen, Alemannen und Franken, mit all ihrer Gegensätzlichkeit in ein modernes Staatswesen mikrokosmisch, sozusagen exemplarisch — „das Musterländle" — verschmolzen werden mußten und worden waren. Hier war fast ein halbes Jahrhundert lang die größte geistige Weltoffenheit, auch und gerade bei den leitenden Männern, und so nimmt es nicht wunder, daß Althoffs Wirken gleichsam zwischen der Segnung durch einen Roggenbach und der Sehnsucht nach einem Böhm ausgespannt ist.

Roggenbachs Urteil ist eines der härtesten, die jemals über die deutschen Hochschulverhältnisse gefällt worden sind. Ähnlich scharfe Kritik pflegten die Universitäten sonst nur von verbitterten Mitgliedern zu erfahren, die nicht vorangekommen waren. Und man nehme hinzu, daß dieser Brief am Anfang der achtziger Jahre verfaßt ist, zu einer Zeit also, da die akademische Welt sich noch im ganzen Volke und gar bei den Schichten „von Bildung und Besitz" eines fast ehrfürchtigen Respekts, einer so gut wie kritiklosen Bewunderung erfreute. In diesem Augenblick, anderthalb Menschenalter vor unserer Gegenwart, nennt der gut liberale badische Adlige, der doch gewiß kein Radikalinski ist, die deutschen Universitäten, „eine der Vernunft und Zweckmäßigkeit im ganzen und in seinen Teilen so vielfach entbehrende Einrichtung", deren nochmalige Kopierung in der „Mißschöpfung" Straßburg ihm unbegreiflich bleibt; doch resigniert erläutert er, man habe ja freilich gar keine Wahl gehabt, als diese Mißschöpfung „verbrechen zu müssen", und nun weiter: „weil ... eine deutsche Universität eben nichts anderes sein kann als ein Nachdruck aller übrigen, will sie Dozenten finden und Studenten nicht entbehren". Was würde Herr von Roggenbach erst geschrieben haben, wenn er vierzig Jahre nach Straßburg die dreifache Klischierung des vorhandenen Universitätstypus zu Frankfurt, Hamburg und Köln erlebt hätte — die ursprünglich alle drei etwas Originales schaffen wollten, im Zuge der Ausführung aber immer automatischer dorthin gedrängt wurden oder sich drängen ließen, wo es keine Wahl mehr gab, als „Nachdruck aller übrigen". Als ich vor zwei Jahrzehnten Herrn von Melle, den hamburgischen Unterrichtssenator, brieflich und in langem Gespräch davor warnte, nicht eine 22. deutsche Universität nach dem Schema F der 21 vorhandenen zu gründen, da wich er meinen schließlich geradezu beschwörenden Bitten, uns etwas Neues zu

Digitized by Google

schenken, mit dem Hinweis aus, der fast wörtlich mit Roggenbachs Satz übereinstimmte: „will sie Studenten finden und Dozenten nicht entbehren". Ich habe in meinem Buche „Politische Prognose für Deutschland" (1928) auf S. 403 dieselbe Kritik an Frankfurt geübt: „. . . in den profanen Fakultäten und ihren Lehrstühlen ist diese Anstalt gar zu sehr eine (n + 1) te neben den n bestehenden geworden, man vermißt die Kühnheit neuer zukunftsreicher Wagnisse in Einrichtung und Berufung, und weit davon entfernt, etwas Revolutionäres zu bedeuten, mutet die Weigerung zu einer Theologenfakultät höchst philiströs an: wie wahrhaft kühn wäre es gewesen, hier eine religionswissenschaftliche Stätte für die stärksten Köpfe aller Bekenntnisse einzurichten, evangelische, katholische, jüdische — welch ein wahrhaftes Ereignis von weltweiter Wirkungsmöglichkeit, wenn diese Stadt Jesuiten und Benediktiner, kritische und dialektische Protestanten, jüdische Mystiker und Rationalisten zusammengeführt hätte!" Und dem hamburgischen Dezernenten bedeutete ich: „Schreiben Sie doch ja nicht wieder die obsoleten vier Fakultäten ab, machen Sie wirklich eine ‚Überseehochschule', stellen Sie die Tropenmedizin (die Sie vorbildlich schon haben), die Kolonialkunde (die Sie auch ganz großartig haben) zusammen mit Ethnologie, Anthropologie, Klimatologie, vergleichender Religionswissenschaft, Völkerpsychologie, Weltwirtschaftslehre, Diplomatik, vergleichender Sprachwissenschaft, machen Sie daraus erst einmal eine Weltfakultät und warten Sie ab, ob es wirklich nötig wird, Kirchturmsfakultäten herumzukristallisieren!"

„Die stärksten Köpfe"! Ja, da eben liegt der Hund begraben! Auch Roggenbachs klassischer Brief an Althoff spitzt sich in der Begründung seiner harten Anklage auf diese Frage zu. Er betrachtet die Angelegenheit zwar von der „Konsumentenseite", was sehr notwendig ist, denn viel zu einseitig wird das Für und Wider von akademischen Reformen bis auf den heutigen Tag unterm bloßen Produzentengesichtspunkte erörtert. Dies ist eben eine Auswirkung der Fiktion, die deutsche Universität sei in erster Linie und im Wesenskern wissenschaftliche Forschungsstätte und das Lehren und Lernen komme dabei von selber; sie müsse also danach eingerichtet sein, daß sie dem Forscher die günstigsten Wirkensbedingungen darbiete, dann werde auch der Lernende am besten auf seine Kosten kommen. Aber diese Voraussetzung, die der Enthusiasmus der Wiedergeburtsepoche vor 120 Jahren machte, hat sich als ganz trügerisch erwiesen, nicht weil sie damals falsch gewesen wäre, sondern weil die Wesensart der Forscher sich seither grundlegend gewandelt hat. Wenn man einmal die Ostwaldsche Klassifikation aufnehmen will, so könnte man sagen: was damals, vor 120 Jahren, in die Lehrämter der neuhumanistisch wiedergeborenen Universitas Literarum einströmte, war ganz überwiegend jener „romantische" Forschertyp, den (man mag über die Bezeichnung immerhin streiten) Wilhelm Ostwald so vortrefflich dem „klassischen" gegenüber charakterisiert hat: Männer von Schwung und Feuer, ganz darauf eingestellt, auf Schüler zu wirken, sie fortzureißen, sie zu bilden und zu prägen, mit Ideen und Einfällen die Jugend belebend und anregend. Hier steckt der Lehrer wirklich implicite im Forscher. Aber (und dies übersieht Ostwald allerdings) dieser Typus ist nicht nur ein konstitutionell angeborener (so kommt er auch vor), sondern er ist zugleich ein geistesgeschichtlich bedingter: er ist eine Repräsentanz junger Wissenschaft, und je älter die Wissenschaft wird, desto mehr muß der romantische Typus der Gelehrten durch den „klassischen" und quasi-klassischen verdrängt werden. Die Häufung des gesicherten Erkenntnisstoffes und die minutiöse Verfeinerung und Verästelung der Methoden fordern in wachsendem Maße den trockenen, geduldigen, pedantischen Untersucher, mehr und mehr den Spezialisten, den „Fach"mann, und der ideenvolle Romantiker, der die Einfälle ins Auditorium wirft, ehe sie durchgereift sind, gerät leicht in die fatale Position des geistvollen Dilettanten. Nun gibt es aber eine so große Zahl von wirklichen „Klassikern", wie der rein quantitativ, an Studierendenzahl sich vervielfältigende Hochschulbetrieb des 19. Jahrhunderts sie fordern würde, gar nicht. Die klassischen Forscher eigentlichen Sinnes sind stets sehr dünn gesät gewesen. Der alexandrinische Wissenschaftsbetrieb der zunehmenden Spezialisierung bedarf einer großen Zahl von Hilfsarbeitern, von quasi-Klassikern, welche die Geduld, die Subtilität, die Pedanterie, die Trockenheit, die Nüchternheit, die Akribie des Klassikers, aber ohne seine Konzeptionen, ohne sein schöpferisches Ingenium aufweisen. Diese Gelehrtenart dominiert seit der Mitte des vorigen Jahr-

Digitized by Google

hunderts an den deutschen Hochschulen — und ihrer Vorherrschaft, die ein geistesgeschichtliches Schicksal bedeutet, ist wesentlich das zur Last zu legen, was Roggenbach am Zustande der studierenden Jugend beklagt und dessentwegen er die Universitäten so hart anklagt.

Denn diese quasi-Klassischen können freilich weder eigenartige Köpfe noch eigenwillige Charaktere erziehen, weil ihnen dazu die Wirkungsgabe und vor allem die Vorbildskraft fehlt, denn sie selber sind ja jenes nicht, dürfen es wahrscheinlich gar nicht sein, wenn sie ihre notwendige wissenschaftliche Leistung vollbringen wollen; aber viele von ihnen können noch nicht einmal den studierenden Durchschnittsmenschen richtig erziehen, weil ihnen überhaupt die Fähigkeit fehlt, Erziehungsarbeit zu leisten. Daher kommt es, daß, mit Roggenbach zu sprechen, „neunzig Prozent (der Studierenden) als nicht denkende Maschinen ins spätere praktische Leben treten und von dem dürftigen Kapital zehren, das ihnen durch die Ohren in den an eigene Denkarbeit absolut ungeübten Schädel eingedrungen ist und nicht einmal die Fähigkeit der Weiterbildung durch eigenes nutzbringendes Lesen gerettet haben". Den „letzten Grund dieses Mißverhältnisses" sieht nun Roggenbach freilich im „Stande unserer derzeitigen Gymnasialbildung". Aber die Ursachen des Rückganges dieser Bildung findet er „noch nicht ganz aufgeklärt". Hier endet seine Anklage, da sie Untersuchung werden sollte, im Dunklen. Das ist schließlich das Unbefriedigende seines Dokumentes.

In Wahrheit kommt der Rückgang der Gymnasialbildung, überhaupt der Leistungen des höheren Schulwesens, eben daher, woher die „Vertrauenskrise der Justiz" und die völlige Entwurzelung der Kirchen aus dem Volkstum kommt: daß die Universitäten nicht mehr die Lehrer, die Richter, die Geistlichen zu bilden vermochten, wie das Geschlecht von Hochschullehrern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, trotz viel geringerer „Gelehrsamkeit", sie zu bilden vermocht hatte. Damals gab es den quasi-Forscher noch nicht. Er ist erst ein (notwendiges) Produkt der Wissenschaftsdifferenzierung im 19. Jahrhundert selber. Er tritt seit den fünfziger, sechziger, siebziger Jahren immer massenhafter in Erscheinung. Ich zitiere meine „Wesensgestalt der deutschen Schule" (2. Aufl. 1926) S. 164, aus dem Abschnitt IV, Die Hochschule: „Der Begriff Forschung ist auch bei vielen, denen er zuerkannt wird, eine Fiktion geworden. Die starke Arbeitsteilung in der Wissenschaft hat dazu geführt, daß eine Unmasse braver, exekutiver Mühsal immer noch von der Bezeichnung als Forschung zehrt, während sie damit längst nichts mehr zu schaffen hat." Die Einheit von Forschung und Lehre ist durch die Entwicklung im 19. Jahrhundert total zersprengt worden. Zahlreiche wirkliche Forscher, die keine Lehrer, ganz unmögliche Lehrer sind und nie etwas anderes werden, verkümmern unter der ihnen aufgehalsten Bürde des Vortragens, Übens, Prüfens in ihrer forschenden Leistung, in diesem eigentlichen Elan vital ihres wesentlichen Daseins; noch viel zahlreichere Kärrner der Forschung, unentbehrliche zweite Garnitur, Hilfsmannschaft des echten Forschers, verpfuschen einfach die Lehraufgabe, die ihnen gestellt wird, und damit die ihnen anvertraute lernende Jugend selber; und eine ganze Kategorie begnadeter Lehrer, geborener Jugendbildner höchsten Ranges bleibt in der Laufbahn stecken oder kehrt der Universität den Rücken, weil sie ehrlicherweise nicht den Ehrgeiz hat, mit quasi-Forschung in Gestalt von Veröffentlichungskilogrammen zu paradieren und sich damit die Plazierung auf einer Fakultätsberufungsliste zu ersitzen. Das Humboldtsche Universitätsideal von 1810 ist längst ein Idol geworden. Die Kosten trägt die studierte Berufswelt, deren beamtete Sparten immer unzureichender an Qualität geworden sind; nur die „freien Berufe" — Ärzte, Anwälte — erarbeiteten sich unterm harten Druck des frei konkurrierenden Existenzkampfes nachträglich allenfalls, was die Hochschule ihnen nicht mit auf den Weg gegeben hatte. Es ist in hohem Maße anerkennenswert, daß jene Berufsstände ihre wachsende Insuffizienz meist richtig durchschaut und selten beschönigt haben. Für die Richter hat erst soeben wieder ihr Führer, der Senatspräsident Reichert, der Vorsitzende des Deutschen Richterbundes, das harte Wort gesprochen: „Die Justiz in Deutschland steht nicht auf der Höhe, die man nach dem Kultur- und Wirtschaftsfortschritt des letzten Menschenalters und nach den Bedürfnissen, denen die Justiz zu entsprechen hat, verlangen müßte." Während meiner badischen Ministerjahre reichte mir der Direktor einer der größten höheren Schulen des Landes ein Exposé ein, das eine erschreckende Darstellung vom Rückgang der Unterrichtsfähigkeit der

Digitized by Google

Philologen enthielt. Jedoch die Fakultäten, weit entfernt davon, sich in diesen Dingen den Ruhm einer reformatorischen Initiative zu sichern, haben eine wirkliche Erneuerung nirgends vorankommen lassen, schon weil ihre Prominenten (Althoff nannte sie „Heroen") sich über Wesentliches nie einigen konnten. Das kümmerliche Mäuslein, das der jahrzehntelang kreißende Berg einer Reform des Medizinstudiums schließlich geboren hat, ist ein neuer Beleg für diese neuschöpferische Schwäche der akademischen Körperschaften, die natürlich nicht etwa vom schlechten Willen Einzelner oder von einer Einsichtslosigkeit der Gremien herkommt, sondern einen Strukturmangel der Korporation offenbart.

So klar sah der Freiherr von Roggenbach noch nicht. Aber so sicher spürte Althoff. Er durchschaute, daß allmählich zur Lebensgefahr der Universität geworden war, was zwei Menschenalter zuvor ihr große Reformatoren als Lebensodem eingehaucht hatten. Er spürte es am eigenen Leibe. Althoff kam, ein Professor der Universität Straßburg, nach Berlin ins Unterrichtsministerium. Aber er war ein Professor geworden, ohne jemals eine nennenswerte wissenschaftliche Forschung geleistet zu haben. Leidenschaftliches Interesse an den gelehrsamen Dingen, hohe Beherrschung der Materie, Begnadung zum Führer der Jugend, der er Lehrer, Vater, Freund, Kommilitone in Einem zu sein wußte: damit erfüllte er als Universitätslehrer die Forderungen, die jene Stelle meiner „Wesensgestalt der deutschen Schule" herzählt: „Der Hochschullehrer sollte ein begnadeter Lehrer und unter allen Umständen eine bedeutende Figur sein. Er muß seine Wissenschaft souverän beherrschen, ihre Fortschritte kritisch meistern, Wesentliches und Unwesentliches, Bleibendes und Ephemeres scharf zu sondern verstehen und dem jungen Lernenden nicht bloß die Tatsachenwelt, sondern auch ihre Pragmatik und Problematik erschließen können. Damit braucht Forscherqualität so wenig verbunden zu sein, wie ein Kunsthistoriker etwa ein Künstler, wie der Kapellmeister und Musiklehrer ein Tonschöpfer, der Politiker ein Geschichtschreiber, der große Arzt ein Physiologe sein muß. Nur wenn wir diesen Einsichten uns endlich und ehrlich aufschließen, werden wir zu einer Hochschullehrerschaft gelangen, die imstande und berufen ist, die Führerschicht der Nation zu erziehen."

Althoff hat einmal zu Adickes, dem großen Oberbürgermeister von Frankfurt am Main, gesagt, er werde ihm, sobald er (Adickes) etwa amtsmüde sei, sofort eine juristische Professur verschaffen — auf Grund eines von der zünftigen Wissenschaft völlig totgeschwiegenen kleinen Buches über „Rechtsquellen", das Adickes einmal verfaßt und Althoff einmal gelesen hatte. So berichtet Althoffs Biograph. Die Episode ist typisch. Denn dies ist wirklich Althoffs Vision gewesen: der reinen Forschung zu helfen, indem er sie, wo es nottat, von der Lehrbürde befreite und, mit reichen Mitteln ausgestattet, auf sich selber stellte, — der Lehraufgabe der Hochschulen aber zu helfen, indem er, unbekümmert um das quasi-Forschertum, bedeutende Kerle dorthin setzte, wo sie Vorbild und Führung der studierenden Jugend sein konnten.

Damit griff er das seit seinem Hinscheiden wieder völlig versackte Kernproblem der unerläßlichen deutschen Hochschulreformation an Haupt und Gliedern auf. Die Tragik, daß trotz klarer Erkenntnis und mächtigem, oft brutalem Willen nach einem vollen Vierteljahrhundert beinahe unumschränkten Wirkens er seine Mission nur so fragmentarisch hat durchführen können, wie wir es eingangs schon andeuteten — daß er, im reformatorischen Bilde zu bleiben, si parva licet componere magnis, kein Luther geworden ist, sondern die Erneuerung etwa dort stehen lassen mußte, wo sie am Ausgange von Hus stand: die Erklärung dafür nun würde man in einer ihm kongenialen Biographie suchen. Bietet sie uns das Buch von Friedrich Sachse?

Die Frage muß verneint werden. Wir möchten gegen den Verfasser nicht ungerecht sein. Er schreibt aus warmer, manchmal etwas blinder Verehrung seines Meisters heraus, und das ist die einzig mögliche psychologische Voraussetzung einer guten Biographie; invita musa kann man kein Biograph sein; was dann entsteht, wird so unausstehlich wie etwa Werner Hegemanns Vernörgelung Friedrichs des Großen. Mommsen hätte wohl eine schöne, wenn auch einseitige Biographie Cäsars, aber niemals eine von Cicero zu schaffen vermocht. Sachse brachte noch weitere günstige Bedingungen mit: er hatte Althoff aus nächster Nähe wirken sehen, auch unter seinen Schattenseiten gelitten, und er gebietet offensichtlich über ein Dokumentenmaterial, wie es in solcher Vollständigkeit bisher noch keinem zur Verfügung

Digitized by Google

gestanden hat. Das Buch ist in sehr klarer Übersicht und in angenehm schlichter Sprache verfaßt, nirgends ermüdet es durch Breite, ab und zu einmal durch heute Unwesentliches, was im damaligen Augenblick wesentlicher erschienen sein mag (als ein Beispiel führe ich die breitgetretene Erzählung des Schlatterschen Berufungsvorganges von 1893 auf S. 101/102 an). Manchmal setzt der Bürokrat technische Eingeweihtheiten voraus, die der gebildetste Laie unmöglich besitzen kann (z. B. S. 52, wo die Bezeichnung der Direktorialabteilung „U I" ohne jede Erläuterung nur für Kundige des bürokratischen Apparates verständlich ist; aber eine Althoff-Biographie ist doch nicht bloß für Räte geschrieben!). Auch ist das Persönlichkeitsbild Althoffs gar nicht übel gezeichnet. Das Unschematische, Unabstempelbare, das Ungeheimrätliche, das stürmisch Menschliche, das Beieinander von Güte, List und Zorn (die List kommt aber entschieden bei Sachse zu kurz), die Verbindung von Uneigennutz mit Eigensinn, auch die Lebensführung in ihrem charakteristischen Gemisch von Arbeitswut und Genußfreude (man kann von überwältigender Arbeitsbesessenheit, unterbrochen durch seltene und kurze, aber herzlich überschäumende Genußfreude sprechen), die Echtheit der Jugend und die Würde des Sterbens: alles dies ist eindrucksvoll und ohne Affektiertheit zur Anschauung gebracht. Jedoch das Dämonische an Althoff ist offensichtlich weder be- noch ergriffen.

Ich weiß, dieser Tadel träfe viele Biographien großer Männer. Richtig; aber schmerzlich; und keineswegs unabänderlich. Über Luther und Bismarck gibt es hinreißende Darstellungen, auch von Goethe, von Kaiser Friedrich II., dem Staufer. Keine von König Friedrich II., dem Hohenzollern, Veit Vallentins Buch ist der erste verheißungsvolle Anlauf dahin; keine vom Freiherrn vom Stein (außer einem allzu artistischen Versuch der Ricarda Huch). Vor zwölf Jahren sagte Georg von Below in einer Tischunterhaltung über Thomas Manns „Friedrich"-Essay: „Wozu überhaupt, wozu das? Alles Wissenswerte über Friedrich den Großen findet man bei Koser." Das Wissenswerte, dies Idolum fori des 19. Jahrhunderts! in der Praxis so weitab meistens vom Wesentlichen. Das Wesentliche an einem Dämon aber ist die Dämonie: die Wirkensbesessenheit. Allmählich lichtet sich wohl auch der Zunft wieder das Auge dafür. Die kongenialen Lebensbilder sind im Zunehmen. Freilich, der Essay ist die adäquateste Stilform dafür; auch Ranke hat über Friedrich den Großen jenen klassischen Aufsatz in die Allgemeine deutsche Biographie gestiftet. Dennoch ist mit Essays dem Bedürfnis nicht genügt; auch die wirkliche Biographie, das echte Lebensbuch, muß fähig sein, die Dämonie ihres Gegenstandes unerstickt zu lassen. Der Verwaltungsdämon bietet doppelte Schwierigkeiten. Was seine Besessenheit von der Seßhaftigkeit des bloßen, noch so tüchtigen Bürokraten unterscheidet, ja himmelfern rückt, oft bis zum wütendsten Gegensatz zu dieser, ist sehr schwierig herauszuarbeiten. Für den Künstler zeugen seine Schöpfungen, für den Feldherrn Siege, eroberte Länder, zerstörte Reiche, für den Religionsstifter Kirchen, Feste, meinetwegen Scheiterhaufen: alles das ist auch dem schlichten Gemüt eindrucksvoll. Für den Verwaltungsdämon können doch nur Gesetze, Verordnungen, Institute zeugen: Dinge, die sich sehr nüchtern ausnehmen und hundertmal durch den Ameisenfleiß des amtlichen Gesamtapparates hervorgebracht zu sein scheinen. Der Laie wird bei Friedrich dem Großen immer lieber an Hohenfriedberg und Leuthen, an Sanssouci und an Schlesien denken, als ans Preußische Landrecht, und doch ist dieses eine seiner allergrößten Taten gewesen. Welche Verlegenheit einer virtuosen Darstellungskünstlerin, wenn die Ricarda Huch in ihrem Stein-Essay den entscheidenden Punkt, nämlich die Genehmigung der Staatsreform, mit dem Satze umgeht: „Stein griff durch." Ja, dies ist eben das Geheimnis: wodurch einer durchgreifen kann, während vor ihm und nach ihm alle scheitern! Althoff setzt sich durch gegen Bismarck, gegen Miquel, gegen jeden seiner Kultusminister und gegen ganze Professorenschaften. Die Suggestion seiner Sache und seiner Person ist immer wieder siegreich. Wodurch wird sie es? Dies macht das Problem des administrativen Genies aus, und man kann es vielleicht so skizzieren: die Verbindung von Einfall und Fleiß, von Intuition und Ausarbeitung charakterisiert hier wie überall das wahre Ingenium. Einfälle haben auch kleine Talente, oft sehr gute; aber ihnen fehlt die Geduld, die Zähigkeit, die Besessenheit, dem Einfall die Wirklichkeitsgestalt zu erkämpfen. Man weiß ja, wie verzehrend dieser Kampf ist; nach dem Glücksrausch des Einfalls macht er wie oft das leidvolle Martyrium des

Digitized by Google

Genies aus. In den zähen Kampf verbeißen sich wie oft auch bloße Bürokraten; nur mangelt der Einfall, der den Kampf lohnte. Gregor Mendel hat sich in der Entschleierung der Vererbungsgesetze durch nichts entmutigen lassen, durch keine Zeitspanne, keine Geduldsprobe, kein Nichtverstehen der Welt, keine Einsamkeit, keine Mühsal, aber als Abt seines Klosters hat er dieselbe Besessenheit auf einen sinnlosen Verwaltungskampf um eine steuerliche Marotte verwandt und sich darin aufgerieben: hier wird die dämonische Besessenheit schaffend und zerstörend, produktiv und steril im Leben einer und derselben Persönlichkeit sichtbar, ein geradezu klassischer Fall. Auch Althoff hat schließlich seine Energien an Dinge vergeudet, die sie nicht mehr lohnten und die einfachere Geister ebensogut hätten durchfechten können. Bei Friedrich dem Großen ging es gerade auf dem administrativen Gebiet ebenso. Die Verwaltung bringt ganz besonders die Versuchung mit sich, das Geschaffene an keinem Punkte aus der Hand geben, auch alles einzelne noch selber exekutieren und kontrollieren zu wollen. Man weiß, daß Bismarck in den achtziger Jahren dieser Versuchung fast physisch erlag. Althoff ist ihr wirklich physisch erlegen. Er hätte sein Werk viel runder vollenden können, wenn er sich von administrativem Kram durch rechtzeitige Auswahl eines vielleicht nicht kongenialen, aber wenigstens subgenialen Helfers und Nachfolgers entlastet hätte. Vielleicht hätte Friedrich Althoff für Preußen-Deutschland nicht 1908 und Franz Böhm für Baden-Deutschland nicht 1915, jeder zu früh, sterben müssen, wenn beide sich zu gemeinsamem Wirken hätten verbinden dürfen. Doch die „Wenn's" der Geschichte stimmen einen zu trostlos, um sie weiterzuspinnen.

(Schluß folgt)

Die systematische Sicherung der ausländischen Zeitschriftenliteratur für Deutschland

Von Bibliotheksrat Dr. Adolf Jürgens, Berlin
Geschäftsführer des Bibliotheksausschusses der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft

In Heft 10 des vorjährigen Jahrganges der „Minerva-Zeitschrift" (S. 220—224) hat Herr Dr. Weinreich, Frankfurt a. Main, unter dem Titel „Rationalisierung im Bibliothekswesen" auch seine Forderungen hinsichtlich der Bücherbeschaffung aufgestellt. Seine etwas verspätet zum Abdruck gekommenen Darlegungen fordern vor allem eine systematische Ergänzung des Bestandes an ausländischen Zeitschriften innerhalb des Gesamtnetzes der deutschen Bibliotheken. Nicht ohne die Hilfe von Herrn Dr. Weinreich selbst sind inzwischen entscheidende Schritte auf diesem Gebiete getan worden, über welche an dieser Stelle berichtet sei, da die Hilfe zahlreicher Forscher und Bibliothekare für die Vollendung des Werkes erforderlich ist.

Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hat in ihrer bisherigen Tätigkeit bereits das Ziel einer systematischen Ergänzung des deutschen Bibliotheksbestandes an ausländischer Literatur Schritt für Schritt verfolgt. Ausgehend von einer einmaligen Ergänzung der wichtigsten ausländischen Zeitschriften an ein oder zwei deutschen Bibliotheken hat sie die laufende Lieferung der wichtigsten Zeitschriften des Auslandes an den Forscher selbst und die Ergänzung der Bestände für die Kriegs- und Nachkriegszeit an den früheren Standorten durch große Bewilligungen in Angriff genommen und hier in systematischer Arbeit soviel geleistet, daß heute wissenschaftliche Arbeit wieder möglich ist, wenn auch die Lücken selbst in den Universitätsbibliotheken noch nicht wieder vollkommen geschlossen werden konnten, geschweige denn in den Institutsbibliotheken, wo die Arbeit noch kaum in Angriff genommen ist, obwohl namentlich dem naturwissenschaftlichen Forscher die Zeitschriften das unumgängliche Handwerkszeug darstellen. An den beiden Staatsbibliotheken in Preußen und Bayern sorgte sie sodann dafür, daß auch die minder wichtigen Zeitschriften des Auslandes an diesen Bibliotheken, soweit sie früher dort vorhanden waren, wenigstens einmal dem Forscher bereitgehalten würden und verpflichtete zudem acht weitere Bibliotheken, auf besonders genannten Sammelgebieten minder wichtige Zeitschriften bestimmter nationaler Kulturen neben den Einzelwerken dieser Kulturen oder auch bestimmte Zeitschriften und

Digitized by Google

Werke einzelner Wissenschaftsgebiete mit möglichster Vollständigkeit zu sammeln. Um diese allgemeine Darlegung über die systematische Ergänzung der ausländischen Literatur durch die Notgemeinschaft nach der Seite der Einzelwerke zu ergänzen, sei nur auf die Aufstellung von Standardlisten der wichtigsten ausländischen Einzelwerke — deren jetzt insgesamt zehn vorliegen durch die Zusammenarbeit der großen deutschen Bibliotheken und zahlreicher Professoren — verwiesen, auf Grund deren die Anschaffungen der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken erfolgen. Daß hier die Heranziehung besonderer nationaler Berater für einzelne Kulturgebiete erwogen wird, sei nur in Paranthese angeführt. So ist dank der Tätigkeit der Notgemeinschaft in Deutschland als dem einzigen Lande der Welt eine systematische Erfassung der wissenschaftlichen ausländischen Produktion gewährleistet.

Aber das Schwergewicht der wissenschaftlichen Forschung liegt nach wie vor in den wissenschaftlichen Zeitschriften. Mendels epochemachende Forschungen auf dem Gebiete der Vererbungslehre sind zuerst in einer kleinen deutsch-böhmischen Zeitschrift erschienen, die von der wissenschaftlichen Welt kaum beachtet wurde und nur im Austausch an einige tauschfreudige Bibliotheken gelangte. Der Fortschritt der Wissenschaft namentlich auf dem Gebiete der Naturwissenschaften vollzieht sich seit langem fast ausschließlich in der Zeitschriftenliteratur. Die Notgemeinschaft hat deshalb vom Beginn ihrer Tätigkeit an Hinweise auf nicht in Deutschland vorhandene Zeitschriften stets benutzt, um Probeexemplare dieser Zeitschriften zu beschaffen und nach Feststellung ihres wissenschaftlichen Wertes sie anzukaufen und einzelnen Bibliotheken zuzuweisen, wobei die Anmeldung an das Auskunftsbüro der deutschen Bibliotheken zur Pflicht gemacht wurde. Systematisch hat die Notgemeinschaft namentlich die deutschen Bibliotheken in Verbindung mit der Rockefeller Foundation auf die kurz vor dem Kriege und in der Folgezeit so zahlreich emporgewachsenen amerikanischen naturwissenschaftlichen und medizinischen Zeitschriften hingewiesen, die in Deutschland fast unbekannt waren, und sie den deutschen Bibliotheken in reichem Maße zugänglich gemacht. Sie hat auch die neuen russischen Zeitschriftenverzeichnisse den dafür in Betracht kommenden Bibliotheken unterbreitet und sich bereiterklärt, die wichtigen Zeitschriften hieraus im Tausch zu beschaffen. Zahlreich sind die Fälle, in denen durch Vermittlung der Notgemeinschaft im Tauschwege bisher in Deutschland nicht vorhandene Zeitschriften den deutschen Bibliotheken zugänglich wurden, aber es fehlte bis vor kurzem an einer systematischen Durcharbeitung des Zeitschriftenbestandes der Welt und an einem Vergleich mit dem Besitzstande Deutschlands.

Durch dauernde Subventionierung hat die Notgemeinschaft zunächst einmal die Fertigstellung des Gesamtverzeichnisses der ausländischen Zeitschriften, herausgegeben vom Auskunftsbüro der deutschen Bibliotheken, ermöglicht, womit die Grundlage für eine systematische Durchforschung des deutschen Zeitschriftenbestandes gegeben war. Durch die Mitgliedschaft der „Association of special libraries" war die Notgemeinschaft auch über die englischen Bemühungen informiert, festzustellen, welche naturwissenschaftlichen Zeitschriften überhaupt in der Welt in den Jahren 1900 bis heute erschienen seien, da auch in England der Gedanke einer allseitigen Information auf naturwissenschaftlichem Gebiete lebhaft war. Man ging aber in England darüber hinaus, den Bibliotheksbestand des Landes selber zu verzeichnen, sondern schuf eine systematische Bibliographie aller naturwissenschaftlichen Zeitschriften des Zeitraumes 1900—1922, welche jetzt in der „Worldliste of Periodicals" vorliegt und nur in einem Anhangsbande den Besitzstand von ca. 150 englischen Bibliotheken angibt. Als die beiden Bände dieser Worldlist der Notgemeinschaft von Herrn Geheimrat Haber mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit einer Überprüfung übermittelt wurden, lag auch bereits die Anregung des Bibliothekars Dr. Weinreich in einer Besprechung der Worldlist vor, wenigstens die wichtigsten der dort genannten, nicht in Deutschland vorhandenen Zeitschriften zu beschaffen. Das Präsidium der Notgemeinschaft entschloß sich deshalb, zunächst einmal durch bibliothekarische Kräfte feststellen zu lassen, welche der in der Worldlist genannten Zeitschriften nicht in Deutschland vorhanden seien, indem sie von der Erwartung ausging, daß alle deutschen Stellen die bei ihnen nur einmalig vorhandenen Zeitschriften unbedingt für die Zukunft weiter sichern würden. Diese Prüfung ergab, daß von den 24000 in der Worldlist genannten Zeitschriften 13000 nicht in deutschen Bibliotheken vorhanden seien. Der Geschäftsführer des Bibliotheksausschusses legte dieses Resul-

Digitized by Google

tat in der Sitzung des Bibliotheksausschusses vom Juni 1928 vor und griff zugleich aus der großen Menge dieser Zeitschriften die Gruppe der Titel mit dem Anfangswort „Journal" heraus, worauf der Bibliotheksausschuß zur einstimmigen Entscheidung kam, daß eine systematische Durchprüfung dieser Zeitschriften von wissenschaftlicher und bibliothekarischer Seite notwendig ist. Diese ist jetzt in Arbeit.

Die Worldlist bietet bereits für die mehr oder minder große Wichtigkeit der einzelnen Zeitschriften verschiedene Kriterien. Wenn nichtenglische Zeitschriften in England von verschiedenen Spezialbibliotheken gehalten werden, so ist schon an sich ein gewisser wissenschaftlicher Wert dieser Zeitschriften zu vermuten. Namentlich trifft dieses zu bei einer ganzen Reihe nach dem Jahre 1910 entstandener wissenschaftlicher Zeitschriften des Auslandes, deren längere Existenz in den ersten Jahren ihres Bestehens wohl zweifelhaft erscheinen mochte, weshalb ihre Beschaffung für Deutschland damals unterblieben ist, die aber jetzt sich durchgesetzt haben und im Leben der Wissenschaft ihre Bedeutung besitzen. Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß die ganze Maßnahme der Durchprüfung dieser Zeitschriften auf keinen Fall von bibliothekarischen Gesichtspunkten in erster Linie getragen werden darf. Es handelt sich darum, durch Scheidung des wissenschaftlich wertvollen das für die Weiterentwicklung der Wissenschaft notwendige auszusondern. Es haben sich deshalb eine große Anzahl von befreundeten Professoren des In- und Auslandes schon jetzt bereitgefunden, an der ersten wissenschaftlichen Beurteilung mitzuarbeiten und die Ergebnisse zeigen bereits jetzt, daß man auf ein befriedigendes Ergebnis hoffen darf. Selbstverständlich hat sich die Notgemeinschaft z. B. bei den italienischen Zeitschriften auch die Auswahllisten der wichtigsten italienischen naturwissenschaftlichen Zeitschriften, welche kürzlich vom Consiglio degli Ricerche zusammengestellt wurden, zunutze gemacht und es kann bereits jetzt darauf hingewiesen werden, daß auf Grund dieser gemeinsamen Kontrolle etwa 50 neue italienische Zeitschriften meist in den ersten Jahren ihres Daseins stehend, beschafft werden, deren streng wissenschaftlicher Charakter einwandfrei feststeht und auch durch Probenummern bestätigt wurde. Aus dem gesagten ergibt sich für die Notgemeinschaft folgender Geschäftsgang bei dieser Durchmusterung der Zeitschriften:

Die Einzeltitel der Worldlist werden Fachleuten, die mit der Notgemeinschaft in Verbindung stehen, zur ersten Prüfung und Scheidung des Unwichtigen vom Wichtigen vorgelegt, wobei auch ausländische Freunde mit Spezialkenntnissen dieser Gebiete in reichem Maße ihre Hilfe bereits jetzt gewährt haben. Auf Grund dieser Gutachten werden sodann Probenummern der betreffenden Zeitschriften beschafft und über die endgültige Notwendigkeit einer Sicherung für Deutschland Entscheidung getroffen. Es ist dabei selbstverständlich, daß die Notgemeinschaft nicht in der Lage ist, auch nur einen Teil der endgültig als notwendig anerkannten Zeitschriften aus ihren Mitteln zu beschaffen. Es ist deshalb als notwendig angesehen worden, für die endgültige Sicherung der Zeitschriften in starkem Maße den Austausch heranzuziehen. Erfreulicherweise hat die Senckenbergische Gesellschaft in Frankfurt a. M. es übernommen, mit Hilfe ihrer drei verschiedenen Zeitschriften in erster Linie einen Versuch zur Beschaffung der Zeitschriften auf dem Gebiete der beschreibenden Naturwissenschaften zu unternehmen, da es ja in Anbetracht der Einheit des deutschen Bibliothekswesens und der Möglichkeit, durch den Deutschen Leihverkehr jedes Buch an jedem Ort einzusehen, gleichgültig ist, an welchem Orte sich die betreffenden Zeitschriften befinden, wenn sie überhaupt in Deutschland zugänglich sind. Dabei wird in enger Zusammenarbeit auch mit den großen Staatsbibliotheken dafür gesorgt werden, daß die allerwichtigsten der Zeitschriften und namentlich die nicht im Tausch erhältlichen den großen Zentralbibliotheken als Depot zugeleitet werden, wobei der Notgemeinschaft zur Verfügung stehende Mittel für diese Zwecke mit herangezogen werden können. Es ist aber wohl zu hoffen, daß mit Hilfe der technisch stark verbesserten Tauscheinrichtungen der Senckenbergischen Bibliothek, welche den Tausch für die Senckenbergische Gesellschaft durchführt, für einen großen Teil der Zeitschriften die Beschaffung auf dem Tauschwege möglich sein wird.

Digitized by Google

Spezielle Berichte

Comitato permanente per l'Etruria und Erster Internationaler Etruskologenkongreß

I.

An dem sichtlichen Aufblühen Italiens nach den Erschütterungen der Kriegs- und Nachkriegszeit ist die Altertumswissenschaft in hohem Grade beteiligt. Unter dem Einfluß der neuen Staatsform, der gesundenden Wirtschaft und der gestiegenen weltpolitischen Bedeutung der Nation hat das von jeher in diesem Lande besonders unmittelbare Verhältnis zur Antike nicht nur eine ganz neue Färbung, sondern auch eine Intensität angenommen, die den Vergleich mit früheren Perioden der Hochspannung auf diesem Gebiet wohl aushält und produktiv sich vor allem in der Forschung äußert. Im Vordergrunde des Interesses stehen neben den „studi romani" die „studi etruschi". Eine außerordentlich glückliche und erfolgreiche Zusammenfassung und Organisation haben die letzteren in dem vor etwa zwei Jahren in Florenz gegründeten „comitato permanente per l'Etruria" gefunden. Zweck der Vereinigung ist die Pflege und Förderung dieser Studien im weitesten Sinne. Sehr bezeichnend für den Geist, der bei der Gründung herrschte, ist es, daß neben die beiden altertumswissenschaftlichen Sektionen, die archäologische und die sprachlich-epigraphische, von Anfang an nicht nur auch eine naturwissenschaftliche gestellt wurde, sondern noch eine vierte, die sich der turistischen Erschließung des Landes und der Propaganda widmet. An der Wahl dieser breiten heimatkundlichen Basis sieht man so recht deutlich, unter wie glücklichen Auspizien das Unternehmen gegründet wurde, und wo seine Kraftquellen liegen. Für den rein sachlichen, wissenschaftlichen Ernst bürgen die Namen der Männer, die an seiner Spitze stehen. Mit besonders stolzer Genugtuung dürfen diese aber erfüllt sein im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die es naturgemäß auch hier zu überwinden galt, und mit denen man in um so höherem Grade zu rechnen hatte, als sie nicht äußerer Natur sind, sondern mit der Sache sozusagen gleich da waren. Beschränktheit des Horizontes und einseitig befangene Fragestellung sind die Gefahren, denen jede als Heimatkunde auftretende Forschung ihrem Wesen nach ausgesetzt ist. Was das Comitato unter dem Vorsitz von A. Minto, dem tatkräftigen und weitblickenden Leiter der Altertümerverwaltung von Toscana und des Florentiner Museums, in der kurzen Zeit seines Bestehens an großzügiger und positiver Arbeit nach dieser Richtung hin geleistet hat, ist vorbildlich und gibt für die Zukunft die schönste Gewähr. Private Initiative wirkt hier mit den exekutiven Organen des Staates aufs glücklichste zusammen. Publikationen liegen in stattlicher Anzahl bereits vor. Von den geplanten großen Werken über die etruskische Kultur sind Ducatis zweibändige Geschichte der etruskischen Kunst und Trombettis Behandlung der Sprache schon erschienen, Mintos „Populonia" und Neppi-Modonas „Cortona" eröffnen die Reihe der Monographien über archäologisch wichtige Örtlichkeiten. Die „Studi etruschi", von denen der zweite sehr umfangreiche Band eben herausgekommen ist, enthalten außer einzelnen Aufsätzen und den Tätigkeitsberichten des Comitato sehr nützliche Fundberichte, Mitteilungen aus den Sammlungen und bibliographische Abschnitte. Einen alten und vielbesprochenen Wunsch der Forschung hat man durch die Herausgabe einer archäologischen Fundkarte des alten Etrurien auf der Basis der italienischen Generalstabskarte von 1:100000 endlich zu erfüllen begonnen. Vier Blätter, durch R. Bianchi-Bandinelli bearbeitet, liegen bereits vor. Auch die Neuordnung und der innere Ausbau des archäologischen Museums in Florenz durch Minto, dem D. Levi zur Seite steht, liegt in der Linie dieser Bestrebungen. In der topographischen Sammlung sind so wichtige Fundgruppen wie die von Bisenzio, Saturnia, Statonia, Talamone, Vulci jetzt in würdiger Weise ausgestellt. Im ersten Stock sind durch die Überführung der Vasen in den zweiten für die herrliche Bronzesammlung Räume geschaffen, in denen die einzelnen Stücke nun wesentlich besser zur Geltung kommen als bei der gedrängten früheren Aufstellung. Das zweite Stockwerk enthält außer den Vasen mehrere Säle mit Vergleichsmaterial aus Italien und den übrigen Mittelmeerländern, die Sammlung Vagnonville mit Altertümern aus Chiusi, eine allerdings noch sehr in den Anfängen steckende, aber sehr vielversprechende Gipsothek, welche die in den auswärtigen Museen zerstreuten plastischen Werke der etruskischen Kunst in Abgüssen vereinigen will, und eine Flucht von acht Räumen, in denen stilistisch leider wenig befriedigende Ölfarbenkopien der etruskischen Grabmalereien in der Größe der Originale ausgestellt sind.

Ein nationaler Kongreß, an dem nur wenige auswärtige Gelehrte als geladene Gäste teilnahmen, fand bereits im Frühjahr 1926 in Florenz statt. Im vergangenen Sommer organisierte das Comitato eine Rundfahrt zum Besuch einiger kaum bekannter, aber sehr wichtiger und interessanter Privatsammlungen Toscanas. Für die Zeit vom 27. April bis 5. Mai dieses Jahres lud es nach Florenz zum ersten internationalen Etruskologenkongreß.

Das entsprechend dem Wirkungsbereich des Comitato sehr umfängliche Programm entwickelte sich innerhalb von fünf Sektionen. Zu den ursprünglich vorhandenen vier war, von Pettazoni organisiert, noch eine religionsgeschichtliche getreten. Von der unermüdlichen und aufopferungsvollen Arbeit der Veranstalter und ihrer Helfer hat wohl jeder Teilnehmer einen lebhaften Eindruck bekommen. Neben Minto muß hier vor allem Battistis, Devotos, Ducatis, D. Levis, Neppi-Modonas, Paretis und Pettazonis dankbar gedacht werden. Über die Arbeiten der sprachlich-epigraphischen Sektion wird weiter unten E. Fiesel berichten.

Die Vielseitigkeit des Programmes, die Mannigfaltigkeit der sachlichen Interessen und persönlichen Temperamente, die hier zu Worte kamen, haben es aber nicht verhindert, daß eigentlich durch alle Vorträge und Verhandlungen hindurch sich gewisse Grundideen zogen, die also eben einfach in der Luft liegen müssen, denen niemand sich entziehen kann, mag er wollen oder nicht, und in denen die gemeinsame Basis dieser internationalen Forschung mit Freuden zu begrüßen ist. Auf dem Convegno nazionale von 1926 war die „Etruskerfrage" leidenschaftlich diskutiert worden. Die Partei derer, die für nördlichen oder gar bodenständigen Ursprung des etruskischen Volkes eintraten, sonderte sich dort scharf von denen, die von seiner Herkunft aus dem Osten überzeugt waren. Danach konnte man jetzt auf eine Fortsetzung dieser Debatten gefaßt sein. Sie fand nicht statt. Als rätselhaft und lockend bleibt dieser ganze Fragenkomplex

Digitized by Google

im Hintergrunde stehen und blickte auch jetzt überall durch. Aber als ein ungeheurer sachlicher Gewinn und methodischer Fortschritt ist es zu begrüßen, wenn man sieht, wie auf diesem Kongreß im Vordergrund des Interesses ganz entschieden die scheinbar so naheliegende und doch bisher so arg zu kurz gekommene Frage stand, worin denn das eigentlich Etruskische zu erkennen ist. Um seine Definition im weitesten Sinne des Wortes und nach jeder Richtung ging es hier überall. Gleichzeitig äußerte sich auf diese Weise eine Umstellung, die sich innerhalb der Altertumswissenschaft überhaupt vollzogen hat. War früher das Etruskische nur als abgeleitete Quelle für das Griechische von Belang, so ist es jetzt für sich allein interessant genug, ja, vielleicht um so interessanter, als es dem Klassischen eine wenn auch keineswegs gleichwertige, so doch jedenfalls eigenwertige und sehr charakteristische Folie zu geben vermag. Hierin war sich offensichtlich die überwältigende Mehrheit der Kongreßteilnehmer völlig einig.

Entsprechend dieser Einstellung war nicht so sehr die Mitteilung und Erörterung neuen Materials für die Arbeiten dieses Kongresses charakteristisch wie die neuen Problemstellungen dem alten gegenüber und die neuen Aspekte, unter denen sich dieses damit darstellte. Das will nicht heißen, daß es nicht auch nach der ersteren Richtung hin viel Interessantes zu hören gab. Erwähnt seien namentlich die Mitteilungen Calzonis, des ehrenamtlichen Museumsdirektors von Perugia, über seine Untersuchungen prähistorischer Höhlensiedlungen auf der Cetona bei Chiusi. Auf das noch sehr dunkle Verhältnis der Bronzezeit in Toscana zur Eisenzeit scheint von hier aus neues Licht zu fallen.

Den im Vordergrund des Interesses stehenden, die Abgrenzung des Etruskischen gegen seine räumliche und zeitliche Umgebung betreffenden Fragen wandten sich in sehr charakteristischer Weise die beiden großen Vorträge Mac-Ivers (England) und v. Duhns (Deutschland) zu, jener für die Villanovazeit, dieser für die orientalisierende Periode. Es war derselbe Geist, in dem auch die jüngst erschienenen Bücher dieser beiden Forscher hier klärend, beruhigend, aufbauend wirken. Als besonders symptomatisch möchte ich den schönen Vortrag Bosch-Gimperas (Spanien) hervorheben. In sehr besonnener Weise wurden hier gewisse keramische Formen der protoetruskischen Gräber (Schnabelkanne, Statuettenvase, Ringgefäß), die alsaus dem Osten mitgebrachtes Erbgut der Etrusker zu erklären so verlockend naheliegt, aus den wirtschaftlichen und kommerziellen Verhältnissen der nachmykenischen Mittelmeerwelt überzeugend gedeutet. Ähnlich war es auf dem Gebiete der Kunstgeschichte. Gigliolis Ausführungen über die archaische Plastik Etruriens beschäftigten sich zwar im wesentlichen mit bekanntem Material, aber dadurch, daß er diese Dinge mehr unter sich als mit den griechischen Vorbildern in Beziehung setzte, gelang es ihm vortrefflich, sie zu lebendigem Sprechen zu bringen. Mehr theoretisch und kritisch setzte sich Bianchi-Bandinelli in einem durchdachten und fein formulierten Vortrag mit dem allgemeinen Charakter der etruskischen Kunst auseinander. Über das Ende der etruskischen Nation und ihr mehr oder weniger verborgenes Weiterleben sprach Kubitschek (Österreich). Die mannigfachen und verwickelten Probleme, die mit der Abgrenzung des Etr[illegible]phänomens nach dieser Seite hin zusammen[illegible]den hier allerdings mehr angedeutet und [illegible]ls positiv gefördert, ein Versuch immerhin [illegible]und interessant genug. Positiver in dieser [illegible]lleicht etwas zu positiv, äußerte sich [illegible]nkreich). Seine formvollendeten Ausführungen in der Florentiner Schlußsitzung, die in Gegenwart des Königs von Italien einen besonders feierlichen Verlauf nahm, behandelten die etruskische Kunst und Zivilisation in Rom.

Am nächsten Tag ging man nach Marzabotto. Die bereits in den 60er Jahren untersuchte, vielbesprochene Etruskersiedlung auf der Hochfläche des Pian di Misano mit ihrem System rechtwinklig sich schneidender Straßen, ihren Nekropolen und den inmitten von Parkanlagen jetzt wundervoll gelegenen Trümmern der Sakralbauten auf ihrer Akropolis stellt bekanntlich heute den einzigen Fall dar, in dem es uns möglich ist, eine solche Anlage ohne die durch spätere Überbauung bedingten Veränderungen zu studieren. Ihr Besuch unter Ducatis sachkundiger Führung fügte den zahlreichen starken Eindrücken dieses Kongresses einen neuen und wesentlichen hinzu. Die Villa des Grafen Aria, auf dessen Grund und Boden die Fundstätte liegt, hielt den ganzen Tag über ihre gastlichen Pforten weit geöffnet. Das reiche und wohlgeordnete Museum dort mit den an Ort und Stelle gemachten Funden bot eine willkommene Ergänzung dessen, was man im Gelände gesehen hatte. Der ganze Besuch war den auswärtigen Gelehrten umso willkommener, da nur die wenigsten von ihnen diese Dinge aus eigener Anschauung bereits kannten.

Tags darauf fand die Tagung mit einer feierlichen Sitzung in Bologna ihren Abschluß. Ducati sprach über den eigentlichen Vater der Etruskologie, den Schotten Thomas Dempster, der im 17. Jahrhundert in Bologna seine Etruria Regalis schrieb. Die Besichtigung der in den letzten Jahren gemachten unerhört reichen Funde griechischer Vasen aus Comacchio, die in den Räumen der Altertümerverwaltung eine würdige und geschmackvolle Aufstellung durch Aurigemma gefunden haben, eines zum größten Teil noch unpublizierten Schatzes, der Meisterwerke ersten Ranges enthält, gab diesem Bologneser Teil des Kongresses noch einen besonderen Reiz und Wert.

Alles in allem: die Veranstalter der Tagung haben sich ein nicht genug zu rühmendes Verdienst erworben. Denn wenn es überhaupt möglich ist, das Hauptergebnis kurz zu formulieren, so wäre es dieses: die Etruskerforschung ist keine lokal begrenzte, rein heimatkundliche Angelegenheit, wie es in Italien manchmal scheinen mochte. Sie ist auch nicht ein isoliertes Gebiet, auf dem sich nur der abstruse Geschmack von Spezialisten tummeln kann, wie man es in Deutschland vielfach ansieht. Sondern bei der engen Verflochtenheit dieser Dinge mit den Anfängen römischen Wesens handelt es sich hier um Fragen, die nichts mehr und nichts weniger als die Grundlagen der europäischen Kultur betreffen.

Rom, Juli 1928 Friedrich Matz

II.

Die an Anregungen und Problemstellungen reiche Tagung der linguistischen Sektion gab ein charakteristisches Bild von dem gegenwärtigen Stand der etruskischen Sprachforschung. Sie zeigte vor allem, wie das Etruskische, das bisher ein Sondergebiet vereinzelter Fachvertreter war, aus seiner Isoliertheit und Abgelöstheit mehr und mehr heraustritt und seine Stellung in dem historischen Zusammenhang der Mittelmeersprachen zu behaupten beginnt. Man kann an dieser Stelle aus der Fülle der auf dem Florentiner Kongreß behandelten Fragen nur einige zentrale Problemkreise herausheben, um welche die Debatte sich kristallisierte:

Digitized by Google

Ein solches wesentliches Zentrum war gegeben in dem Problem der italisch-etruskischen Sprachbeziehungen. Die klaren und knappen Ausführungen G. Devotos, welche die Villanovaperiode vom linguistischen Standpunkt aus beleuchteten, bildeten gleichsam eine Einleitung und Grundlegung der italisch-etruskischen Probleme. Über die Beziehungen des Etruskischen zu den Sprachen des westlichen Mittelmeerkreises sprach G. Terracini; die Theorie eines sicano-uritalisch-etruskischen Initialakzentes vertrat F. Ribezzo. Eine toponomatische Untersuchung G. Battistis behandelte die Frage italisch-etruskischer Ortsnamen im Trentino. (Battistis Forschungen sind von großer Bedeutung für die Frage nach Ausdehnung und Art der etruskischen Siedelungen im alpinen Gebiet.) Bottiglioni handelte in einem Vortrag über die Toponomastik von Korsika. Speziell den lateinisch-etruskischen Beziehungen waren eine Reihe von Referaten gewidmet. E. Ernout wies an Beispielen das Vorhandensein ursprünglich etruskischer Elemente im lateinischen Lexikon nach. Terracini untersuchte den etruskischen Einfluß auf die lateinische Phonetik, Merlo prüfte die Kriterien für eine etruskische Sprachschicht im neolateinischen Gebiet.

Einen zweiten zentralen Punkt bildete die Frage der etruskisch außeritalischen, speziell der etruskisch-vorderasiatischen Beziehungen. E. Benveniste und A. Nehring verdeutlichten an einzelnen Fällen den etymologischen Zusammenhang griechischer und etruskischer Wortformen. H. R. Hrozny hob die Wahrscheinlichkeit etruskischer und hethitischer grammatikalischer Zusammenhänge hervor und wies auf die Übereinstimmungen der orientalischen Religionen mit derjenigen Etruriens hin.

Es fehlte auch auf dieser Tagung nicht an Versuchen einer prinzipiellen Erklärung etruskischer Wortbedeutungen. Der große einleitende Vortrag Trombettis suchte auf Grund seiner als „etymologisch" gekennzeichneten Methode etruskisch-außeretruskische Wortgleichungen aufzustellen mit der weiteren Perspektive, auf diesem Wege eine Gesamterklärung der etruskischen Sprachdenkmäler zu erzielen. Bei der großen Sprachkenntnis Trombettis ist es sehr wohl möglich, daß sich eine Anzahl der Wortgleichungen als tragbar erwiesen wird. Von einer prinzipiellen Lösung jedoch des etruskischen Sprachrätsels kann auf Grund der von ihm vorgelegten Ergebnisse in keiner Weise gesprochen werden. Es ist vielmehr zu befürchten, daß diese etymologische Methode in der Hand von Unberufenen uns auf den Irrweg einfacher Gleichklangetymologien führen wird, die schon deshalb verdächtig sein müssen, weil wir die inneretruskischen Gesetze einer in Jahrhunderten sich vollzogen habenden lautlichen Entwicklung heute in keiner Weise zu überschauen vermögen. Dies wird erst möglich sein (worauf ich selbst anläßlich eines Referates in Florenz hinweisen durfte), wenn eine chronologisch-historische Ordnung und systematische Untersuchung der etruskischen Inschriften stattgefunden haben wird, die uns Einblick in die sprachliche Entwicklung gewährt und uns zu Analogieschlüssen berechtigt.

Eine neue Textdeutung der Lemnosinschrift auf kombinatorischem Wege versuchte S. P. Cortsen. Schon seine Anordnung der Lesung dieser Inschrift erschien äußerst zweifelhaft; die Worterklärungen muß man als rein hypothetisch bezeichnen. Als gescheitert gelten muß der erneute Versuch von F. Goldmann, den indogermanischen Charakter der etruskischen Sprache zu erweisen, und zwar auf Grund der etruskischen Zahlwörter.

In der epigraphischen Sektion, welche der linguistischen angegliedert war, sei vor allem hervorgehoben der Bericht O. A. Danielssons, des Nestors der etruskischen Linguistik, über die Fortschritte der Publikationen des Corpus Inscriptionum Etruscarum. Äußerst dankenswert war ferner M. Hammarströms Vortrag über die Entwicklung der etruskischen Lokalalphabete.

Von den zahlreichen Referaten und Diskussionsreden des Kongresses vermag die Erwähnung der hier genannten nur ein annäherndes Bild zu entwerfen. Sie deuteten, wie schon erwähnt, darauf hin, daß die etruskische Sprachforschung sich stärker, als bisher geschehen ist, historisch orientieren muß und vor allem die Probleme der etruskisch-italischen Sprachzusammenhänge zu klären hat. Es ist daher auch gewiß kein Zufall, daß die Frage des Ursprungs der Etrusker in der linguistischen Sektion auf dieser Tagung in den Hintergrund trat. Von den mehr oder minder hypothetischen Lösungsversuchen, die diese Frage erfahren hat, gilt es zunächst abzusehen und innerhalb der uns geschichtlich erfaßbaren Zusammenhänge die Entwicklung der etruskischen Sprache auf italischem Boden zu verfolgen. Vielleicht werden uns dann Analogieschlüsse und ein klareres Bild des Etruskischen selbst ermöglichen, Brücken zu schlagen, welche das Etruskische mit ihm ursprünglich verwandten Sprachkreisen verbindet.

München Eva Fiesel

Der Aufgabenkreis des Internationalen Instituts für Afrikanische Sprachen und Kulturen in London[1])

Von Paul Thorwirth, Berlin

Wir stehen an der Schwelle einer neuen Zeit, nicht nur in politischer und wirtschaftlicher, sondern — und vor allem — auch in kultureller Hinsicht. Hier sind es besonders die Fortschritte der psychologischen Forschung, die die jüngste Entwicklung fast aller Geisteswissenschaften mehr oder weniger richtunggebend beeinflußt haben. So versenken sich z. B. Kriminalisten, Pädagogen und Historiker mehr und mehr in die Psyche ihrer Behandlungsobjekte, und es ist nicht verwunderlich, wenn auch die Ethnologie als die Kulturgeschichte der Naturvölker einen besonderen psychologischen Einschlag erhalten hat. Parallel mit dieser Entwicklung der Wissenschaft, mit ihr vielfach in komplizierten Zusammenhängen stehend, läuft eine Umgestaltung des außerwissenschaftlichen Lebens. Als eins ihrer vorläufigen Ergebnisse ist es zu buchen, daß die Einstellung des Weißen zum Gelben, zum Schwarzen, zum Braunen, zum Roten einerseits und die des Farbigen zum Weißen andererseits sich wesentlich geändert hat. Kaum zugunsten des letzteren, im Gegenteil: Der Weiße ist von dem hohen Piedestal, auf dem er bis dato in den Augen des Anderen stand, zumindest um einige Stufen herabgestiegen. Der Gründe hierfür sind viele, und sie scheinen mir zu bekannt, als daß es nötig wäre, sie noch besonders darzulegen. Was aber namentlich in Deutschland weniger klar erkannt wird, ist die durch die Verlagerung der gegenseitigen Einstellung sich ergebende Frage, auf welcher neuen Basis und

[1]) London W. C. 2, 22 Caaven Street. Zuschriften sind am besten an die Sekretärin Mrs. D. G. Brackett zu richten.

Digitized by Google

auf welchen Wegen die nunmehr gestörte Harmonie des bis dahin vorhandenen inneren Ausgleichs zwischen Weiß und Farbig wieder herzustellen sei. Brennend jedoch mußte diese Frage überall dort werden, wo Vertreter beider Kategorien auf mehr oder weniger engem Raum nebeneinander saßen und aufeinander angewiesen waren, also in den Kolonialgebieten.

Am konsequentesten scheint das Problem in der Sowjet-Union gelöst worden zu sein, wobei den gegenwärtigen Machthabern die neue, von ihnen propagierte Weltanschauung zu Hilfe kam; wußte doch der Reichsminister Dr. Koch-Weser nach einer ausgedehnten Rußlandreise kürzlich zu berichten[1]), daß man den autochthonen Sibiriern eine fast uneingeschränkte Autonomie eingeräumt habe, und daß die russische Regierung es sich besonders angelegen sein lasse, diese nichtslavischen Gemeinwesen zur Pflege ihres eigenen Volkstums, insbesondere ihrer Sprachen bei jeder Gelegenheit anzuhalten. Dr. Koch berichtet freilich auch, daß die sibirischen Eingeborenen auf diesem Wege bisher nur erste Schritte und auch diese nur recht wankend und schwankend getan hätten.

In Afrika wäre eine derartige Methode der Eingeborenenpolitik, insbesondere der Eingeborenenerziehung zurzeit wohl schlechterdings unmöglich, nicht nur vom Standpunkte der weißen Oberschicht im Kontinent, sondern auch im Interesse der Eingeborenen selbst. Freilich denken die Kolonialmächte nicht daran, den Afrikanern eine nur durch den Vorbehalt der Polizeigewalt eingeschränkte Autonomie zu geben (wie in Rußland); schon das Interesse der zahlreich ansässigen Weißen verbietet dies. Aber ein solcher Schritt würde auch für die Eingeborenen zweifellos das Zurücksinken in Epochen und Verhältnisse bedeuten, an die sich viele von ihnen selbst nicht mehr gern erinnern. Die weiße Zivilisation, die sich in allen Spielarten seit nunmehr fünf Jahrzehnten über den Kontinent ergießt, hat dem Neger viel Gutes gebracht. Sklavenjagden, fortgesetzte Bedrückung des Schwächeren durch den Stärkeren, Epidemien haben fast ganz aufgehört bzw. erheblich nachgelassen. Neben diesen Vorzügen aber hat sie für den Afrikaner auch viel Nachteiliges im Gefolge gehabt; ich denke hier nicht so sehr an die materiellen Übel, die Einschleppung von Seuchen und Lastern, als vielmehr an ihre viel bedenklichere Auswirkung, nämlich die, daß der schwarze Mann über der zunächst uneingeschränkten Bewunderung der zivilisatorischen Errungenschaften und dem Eifer, sie nachzuahmen und zu beherrschen, sich selbst und die von ihm geschaffenen, nicht unbeachtlichen Kulturgüter aufzugeben und zu vergessen begann. Es wäre jedoch ein töricht Beginnen, deshalb dem Bemühen des Negers um das Begreifen einer höheren Kultur nachdrücklich entgegentreten zu wollen, zumal er allein den Weg zur eigenen vielfach nicht wieder zurückfinden würde. Daraus ergibt sich, was man zur Abwendung der eben charakterisierten Gefahr heute noch tun kann: Zwischen dem importierten weißen und dem bodenständigen afrikanischen Kulturgut muß eine harmonische Verschmelzung herbeigeführt werden, und es liegt nur in der Richtung der oben aufgezeigten Tendenzen der modernen Wissenschaft und des modernen Lebens, wenn man sich dabei bemüht, das fragile Kulturgut der niederen Rasse weitestgehend zu erhalten, zu kräftigen und zu veredeln, soweit sich dies mit westeuropäischen Anschauungen vereinbaren läßt.

[1]) Vossische Zeitung, Mai 1928.

Diesem Bemühen nun — Herbeiführung einer harmonischen Synthese zwischen weißem und schwarzem Kulturgut unter tunlichster Bewahrung des letzteren und im Interesse der Afrikaner — einen Mittelpunkt zu geben, hat sich das Internationale Institut für afrikanische Sprachen und Kulturen zur Aufgabe gemacht. Man könnte versucht sein, einzuwenden, daß diese Gedanken nicht so neu sind, wie es eingangs betont wurde. Schon Bernhard Dernburg wußte, daß die Eingeborenen das „wertvollste Aktivum einer Kolonie" seien; überhaupt haben sich namhafte deutsche und englische Kolonialpolitiker schon früher erheblich bemüht, eine Eingeborenenpolitik zu treiben, die es dem Farbigen gestattete, sich auch unter dem neuen Regime tunlichst seiner Eigenart entsprechend zu entwickeln. Das ist richtig. Was man damals aber übersah und übersehen mußte, war, daß es den Eingeborenen allein naturgemäß nicht gelingen konnte, das weiße Kulturgut mit dem eigenen sinnvoll zu vereinen, und daß es auch den weißen Erziehern nicht möglich war, diese Aufgabe praktisch durchzuführen, ohne von der Struktur der Psyche des schwarzen Mannes eine klare Vorstellung zu haben, dieser Psyche, die ja in der Hauptsache die Schöpferin alles dessen ist, was man als spezifisch-negerisches Kulturgut ansehen kann. Kürzer: Man bemühte sich um die Erkenntnis der Kulturen und um die Weiterbildung ihrer Träger, teils im Wege folgerichtiger Aufwärtsentwicklung der ersteren, teils — und dies weit, weit häufiger — aber auch nach europäischen Bildungsidealen, ohne bis zu dem Ausgangspunkt jeder Kultur vorzudringen. Wir sind heute hierin erheblich weiter, aber noch nicht am Ziel. Um es zu erreichen oder ihm wenigstens nahe zu kommen, betreibt und fördert das Internationale Institut alle diesbezüglichen Studien in nachdrücklichster Weise. Die Erzieher der Afrikaner dürfen ihre Schutzbefohlenen nicht mehr als unbeschriebene Blätter betrachten, als quasi schulpflichtige Kinder; sie müssen sich vielmehr bewußt sein, daß sie in ihnen Vertreter alter, an dem Milieu abgeschliffener und erprobter, also wertvoller Kulturen vor sich haben. Auf diesem Wege hoffen die Führer des Instituts dahin zu kommen, daß der Afrikaner sich selbst wiederfindet und wiedererkennt in der Flucht der Erscheinungen der europäischen Zivilisation, die über ihn dahinbraust wie ein reißender Strom, daß er ein nützliches Mitglied zunächst des eigenen Gemeinwesens wird, daß er aufhört bzw. nicht erst anfängt, ein unglückliches Mittelding zwischen Schwarz und Weiß zu sein. Nur so wird er dem Europäer und der menschlichen Gesellschaft überhaupt den Nutzen bringen können, den diese von ihm erwartet.

Es versteht sich, daß bei diesem Streben zur psychologischen Vertiefung der Arbeit an und für den Eingeborenen der Sprachforschung ein breiter und besonderer Raum vorbehalten sein muß; denn die Seele auch des Negers zu begreifen und zu erleben vermag nur, wer in nigritischen Idiomen zu denken und zu reden versteht.

Mehrere Veröffentlichungsreihen dienen diesen Zielen. Zunächst die „Afrikanischen Dokumente", in denen systematische Textsammlungen — noch immer gute Schlüssel zur Erkenntnis afrikanischer Eigenart — mit Übersetzung und Kommentar versehen dem künftigen Missionar, Eingeborenenrichter, Farmer usw. zugänglich gemacht werden sollen, sodann die „Afrikanischen Studien", die der Diskussion von Fragen der Ethnologie, der Linguistik, der Wirtschaft, der

Digitized by Google

Eingeborenengesetzgebung u. a., soweit sie auf Afrika Bezug nehmen, zu dienen haben, endlich die „Memoranden" und die Vierteljahrszeitschrift mit dem lapidaren Titel „Afrika". Die Durchsicht, insbesondere der letzteren, läßt deutlicher als jede noch so eingehende Darlegung erkennen, wie sich das Afrikainstitut die Bewältigung seiner Aufgaben denkt: Die Fragen, die sich aus der Praxis der Eingeborenenerziehung ergeben, mit wissenschaftlichen Methoden lösen und jeden, der an der Erziehung der Farbigen irgendwie mitzuarbeiten berufen ist, mit den so gewonnenen Erkenntnissen auszurüsten. Ich verweise hierzu besonders auf die Arbeiten von Meinhof: „Sprache und Volkstum", von v. Hornbostel: „African Negro Music", von Labouret: „Le Théâtre Mandingue" und „Cotton in French West-Africa", von Driberg: „Primitive Law in Eastern Africa", von v. Sydow: „La Sculpture Africaine", ferner auf Baumanns außerordentlich methodische Untersuchung über die „Division of Work according to Sex in African Hoe Culture", die demnächst als Memorandum besonders erscheinen wird, endlich auf Willoughbys: „Bantu Conception of the Soul". Wie man sieht, handelt es sich durchweg um wissenschaftliche Untersuchungen von Fragen, deren Beantwortung für jeden draußen bei der Erziehung der Afrikaner Tätigen außerordentlich wichtig ist, und diese äußerst glückliche Verbindung von Theorie und Praxis, zwischen Wissenschaft und quellendem Leben, scheint mir auch das zu sein, was dieses Institut vor zahlreichen, nämlich beinahe zwei Dutzend anderen sich irgendwie mit Afrika beschäftigenden Institutionen (Zeitschriften, gelehrten Gesellschaften usw.) auszeichnet; es ist dies der Ausdruck einer Vereinigung deutschen und englischen Kulturwillens, übrigens jenes englischen Strebens, das man vor, im und nach dem Kriege bei uns als Krämergeist gescholten, wenn es von Engländern, jedoch als Hanseatengeist gepriesen hat, wenn es von Deutschen ausging. Es liegt nahe, daß die Regierung Seiner Großbritannischen Majestät, als die größte Kolonialmacht der Welt, an derartigen Bestrebungen lebhaften Anteil nimmt und sie sogar im Rahmen des Möglichen unterstützt. Nur einmal im Verlaufe seiner Geschichte hat England bekanntlich den Fehler begangen, sich aus dem Geiste der Zeit ergebenden Tendenzen entgegenzuarbeiten, nämlich gegenüber den Freiheitsbestrebungen der heutigen U.S.A.; die daraus gezogene Lehre genügte jedoch vollauf, die künftige Vermeidung dieses Mißgriffes zu bewirken. Die Verwaltungsklugheit der Briten fand bald heraus, daß man derartigen Bewegungen die möglicherweise gefährliche Spitze nimmt, wenn man sich selbst an ihre Spitze stellt. So sehen wir auch beim Afrikainstitut einen hohen ehemaligen englischen Kolonialbeamten, den General-Gouverneur Sir Frederic Lugard, ein Mitglied der Mandatskommission beim Völkerbunde, als Präsidenten des Exekutivrates. [Die fachliche Leitung liegt naturgemäß in den Händen zweier Fachdirektoren, der Professoren Westermann-Berlin und Labouret-Paris.[1])]

Die freundliche Einstellung der englischen Regierung hat das Institut, dessen Anfänge übrigens auf eine Missionskonferenz vom Jahre 1925 zurückgehen, instandgesetzt, trotz der kurzen Zeit seines Bestehens eine größere Arbeit, die allen Afrikanern zugute kommen wird, zu vollenden und eine weitere mit der gleichen Auswirkung tatkräftigst in Angriff zu nehmen. Die erste ist die Begründung einer einheitlichen Orthographie für die praktische Schreibung afrikanischer Sprachen (niedergelegt im Memorandum I. d. I.A.I.), ein Werk, das einem immer fühlbarer werdenden Bedürfnis in der Erziehungspraxis nachkam, die zweite ist die Schaffung eingeborener „Hauptsprachen" im Kontinent, d. h. solcher Idiome, die bereits eine gewisse Lebensfähigkeit bewiesen haben und ihrer Struktur nach besonders geeignet sind, als über ihren eigentlichen Lebensbereich hinaus verstandene, amtlich bevorzugte Verkehrssprachen zu dienen. Das Institut geht dabei von der Überlegung aus, daß längst nicht alle der beinahe 600 afrikanischen Eingeborenen-Idiome auf die Dauer sich werden erhalten lassen, daß ferner die Überwindung dieser Vielsprachigkeit auch für den Afrikaner selbst eine praktische Notwendigkeit ist, so daß man sich darauf beschränken muß, zu erhalten, was sich erhalten läßt. Überflüssig zu erwähnen, daß bei diesem Verfahren nicht radikal vorgegangen werden darf; überall dort, wo ein auch wenig verbreitetes Idiom einen gewissen Lebenswillen zeigt, muß diesem natürlich nachgeholfen werden. Aufgabe der Fachleute des Instituts ist es, die richtige Auswahl zu treffen. Aufgabe der Kolonialregierung, sie praktisch durchzuführen. So wurde 1927 das Akan und das Dagomba auf der Goldküste, kürzlich das Dinka, das Bari, das Shilluk und Nuer von zwei örtlichen Fachkonferenzen, an denen Professor Westermann teilnahm, als Hauptsprachen im östlichen Sudan bestimmt.

Ich berichte über diese eine nunmehr durchgeführte Spezialarbeit des Instituts deshalb so ausführlich, weil gerade sie mir ein Schulbeispiel einträchtigen Zusammenarbeitens von deutschem Wissen und englischem Können zu sein scheint, und ich möchte meinen, daß auch auf anderen ähnlichen Arbeitsgebieten zwischenstaatlichen Lebens eine derartige deutsch-englische Symbiose wünschenswert und möglich wäre. Ich möchte es aber vermeiden, mit dieser Betonung der deutsch-englischen Führerschaft des I.A.I. die irrige Meinung hervorzurufen, als sei der internationale Charakter des Instituts lediglich auf die Mitarbeit von Fachleuten dieser beiden Nationen beschränkt. An ihm sind vielmehr schon jetzt alle Kulturstaaten, auch die nordischen und Usamerika — ausgenommen allein Portugal — beteiligt, und als Mitglieder des Instituts können wissenschaftliche Körperschaften, Institute, z. B. Museen, Forschungsinstitute usw., auch Einzelpersonen des gesamten In- und Auslandes aufgenommen werden. (Aus der Gesamtzahl der Mitglieder geht alsdann ein Verwaltungsrat (governing body) und aus diesem der Exekutivrat (executive council) von wenigstens 9 und höchstens 15 Personen hervor. Im ersteren ist Deutschland mit fünf, im letzteren mit vier Mitgliedern vertreten, den Professoren Meinhof, Westermann, Schachtzabel und Schebesta). Einer der beiden gegenwärtigen Fachdirektoren ist — wie gesagt — französischer Nationalität; damit ist allerdings die Mitwirkung dieser außerordentlichen Kultur- und Kolonialmacht bedauerlicherweise im wesentlichen erschöpft. Der Kreis französischer Kolonialpolitiker, die sich zu den Leitmotiven des Instituts bekennen und deren Exponent Henri Labouret ist, ist klein und wenig einflußreich. Frankreichs Eingeborenenpolitik schwimmt zurzeit noch fast ausschließlich im streng-nationalen Fahrwasser des Antebellum. Die schwarzen Untertanen der Republik sollen zunächst gute Franzosen werden. Ob sie darüber hinaus noch Kraft und Gelegenheit finden, ihre Eigenart zu pflegen und zu ent-

[1]) Prof. Dr. D. Westermann, Berlin-Südende, Berliner Straße 13; Prof. Henri Labouret, Paris, Ecole des langues orientales vivantes.

Digitized by Google

wickeln, bleibt ihnen selbst überlassen und ist folglich kaum zu erwarten.

Es kann nach dem Gesagten keinem Zweifel unterliegen, daß der Löwenanteil an den Arbeiten des Instituts den Deutschen und der an seinen Erfolgen den Engländern zufallen wird. Auf dem Gebiete der afrikanischen Sprachforschung ist Deutschland ausschließlich, auf dem der Ethnologie und der Ethno-Psychologie mit an erster Stelle führend. Die weitaus größte Kolonialmacht aber ist und bleibt auf absehbare Zeit trotz mancher dagegensprechenden Anzeichen natürlich Großbritannien. Diese Erwägung darf uns jedoch nicht hindern, dem I.A.I. glückhaftes Gedeihen zu wünschen. Das Streben nach Erkenntnis der Wahrheit ist sämtlichen Kulturvölkern eigen und wird um so größere Erfolge zeitigen, je enger die überstaatliche Zusammenarbeit ist. Dies Faktum ist nicht von gestern und heute und hat nichts gemein mit den Bestrebungen zur Verwässerung nationaler Eigenart, wie sie von gewissen politischen Parteien hüben und drüben gegenwärtig betrieben werden. Aber auch die Erziehung der Afrikaner ist eine grandiose Aufgabe der Kulturpolitik, wert des Schweißes der Edlen im Abendlande, und die dereinst aus diesem Beginnen zu erntenden Früchte werden nicht nur den Kolonialmächten, sondern allen denen zufallen, die an ihm als Führer oder Mitarbeiter beteiligt gewesen sind. Denn der Afrikaner ist im Gegensatz zum Asiaten nicht undankbar und verfügt über einen ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn. Schmerzliche Erinnerungen an unser einst blühendes und nun verlorenes Kolonialreich dürfen daher für uns kein Faktor der Hemmung sein. Die selbstlose Mitarbeit der von altersher kolonienlosen Skandinavier kann uns hier als leuchtendes Vorbild dienen.

Das neue „Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde" in Düsseldorf

Von Dr. Marta Fraenkel, Düsseldorf

Im Juni vorigen Jahres ist in Düsseldorf das „Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde (E. V.)" eröffnet worden. Das Museum befindet sich in einem der aus Anlaß der Gesolei nach Entwürfen von Professor Dr. Kreis errichteten Dauerbauten am Rhein. Das Museum geht in seiner Entstehung auf die große Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen, Düsseldorf 1926, kurz „Gesolei" genannt, zurück. Auf der Gesolei hatte man neuartige Ausstellungsmethoden angewandt, mit denen es gelungen war, auch rein theoretische und ganz abstrakte Fragen und Begriffe ausstellungsmäßig zu erfassen, allgemein verständlich, anziehend und gut einprägsam zu gestalten.

Schon während der Dauer der Ausstellung wurde den leitenden Persönlichkeiten von verschiedenen Seiten aus nahegelegt, das hier zusammengetragene Material nach Schluß der Ausstellung nicht auseinanderfallen zu lassen, sondern es zum Grundstock eines Museums zusammenzuhalten. Diese Anregung und das Bewußtsein, daß der weitere Ausbau der hier begangenen Wege der Ausstellungstechnik zu einer ganz neuen Art der Volksbildungsarbeit führen könnte, veranlaßten die verantwortlichen Persönlichkeiten, der Frage der Museumsgründung näherzutreten. Nach Fühlungnahme mit den zuständigen Kreisen der Behörden, Wissenschaft und Wirtschaft wurde im November 1926, wenige Wochen nach Schluß der Gesolei-Ausstellung, der Verein „Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf" gegründet, der nach § 1 seiner Satzungen die Förderung der Gesellschafts- und Wirtschaftskunde, „insbesondere durch die Errichtung, Erhaltung und Fortentwicklung eines Museums der Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf" bezweckt. Die Themenabgrenzung Gesellschafts- und Wirtschaftskunde erfolgte in dieser Form, um eine oft empfundene Lücke im musealen Bildungswesen des deutschen Volkes auszufüllen. Man hoffte den Wissenskreis, der durch das Deutsche Museum in München in bezug auf museale Darstellung der Naturwissenschaften und der Technik, der durch das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden in bezug auf Fragen der Gesundheitspflege und hygienischen Volksbelehrung gezogen ist, durch Darstellung der Fragen der Gesellschafts- und Wirtschaftskunde zu schließen. In einer Zeit wie der unseren, die eine Generation, die durch Krieg und Nachkriegszeit hindurch gegangen ist, heranwachsen sieht, sind es vornehmlich Gegenwartsprobleme, Fragen die sich mit der Praxis des Alltags, mit dem Aufbau der umgebenden Bevölkerung, mit der Struktur und dem Aufbau der Wirtschaft, mit der Bedeutung und Entwicklung des Handels, mit dem Wesen der Rationalisierung, mit der Einfuhrnotwendigkeit und Ausfuhrmöglichkeit befassen, im Mittelpunkt des Interesses stehen. Solche Fragen, um nur einige wenige Beispiele aus dem Gesamtthemenkreis herauszugreifen, galt es und gilt es hier zur Darstellung zu bringen. Das Bedürfnis nach einer Bildungsstätte, die diese oft schwierigen Fragen weitesten Volkskreisen zugänglich macht, ist sicher seit langem bereits fühlbar gewesen. Daß es jetzt gerade zur Erfüllung dieses Bedürfnisses kam, ist, wie oben angeführt, aus der Tatsache zu erklären, daß die Gesolei Wege und Möglichkeiten hierzu wies. Daß es gerade Düsseldorf ist, in dem dieses Museum entstanden ist und entstehen mußte, erklärt sich außer der Tatsache, daß auch die Gesolei, die Lehrmeisterin und Wegweiserin dieses Museums, in Düsseldorf war, daraus, daß wohl gerade im Zentrum des gewaltigsten Industriebezirkes Deutschlands ein Museum dieses Inhaltes am besten am Platze ist.

Gesellschafts- und Wirtschaftskunde hat das Museum sich zum Inhalt genommen. Von vornherein waren die verantwortlichen Kreise der Museumsleitung sich bewußt, daß es nicht möglich sein kann, in kurzer Zeit auf einem von vornherein beschränkten Raum eine erschöpfende Darstellung dieser Gebiete zu geben. Die Methode der Wahl mußte drum sein, einzelne scharf umrissene Themen herauszuwählen und diese in sich geschlossen zur Darstellung zu bringen. Die Auswahl der Themen erfolgte so, daß besonders aktuelle, besonders allgemein interessierende Fragenkreise zunächst zur Darstellung ausgesucht wurden.

Von grundsätzlichen Forderungen galt es zunächst die folgenden zu beachten: Es muß von vornherein damit gerechnet werden, daß die in dem Museum behandelten Fragen den verschiedenen Besucherkreisen in verschiedenem Maße bekannt und verständlich sein werden. Durch die Art der Fragestellung und die Art der Darstellung muß angestrebt werden, jedem Besucher etwas zu bieten; dieser Forderung wird versucht, dadurch gerecht zu werden, daß man durch illustrative Darstellungen, wie Dioramen und Modelle, den Unvorgebildeten zunächst in das Thema einführt und ihm die grundlegenden Begriffe in verständlicher und gut einprägsamer Form darbietet; strenger sachlich gehaltene Darstellungen behandeln dann die-

Digitized by Google

selbe Fragestellung eingehender und wissenschaftlicher, um dem bereits Vorgebildeten weiteres Eindringen zu ermöglichen, um auch dem Fachmann Anregung zu bieten. Es muß für die Museumsarbeit Forderung sein, aus dem gewaltigen Tatsachenmaterial, das jedes einzelne Thema bietet, die wirklich grundsätzlichen Fragen herauszuschälen, diese Fragen dann in eine Form zu bringen, daß sie ansprechend wirken, daß sie für jeden möglichst an ihm bereits Bekanntes anknüpfen und ihn zu weiterem Studium anregen und ermutigen. Vor allem bei den statistischen Darstellungen kommt es darauf an, das vorliegende Zahlenmaterial auf ein möglichstes Minimum einzuschränken, die wirklich wichtigen Zahlen herauszuarbeiten, ihnen in Abrundungen eine Form zu geben, die sie gut einprägsam gestalten, und sie in Vergleich mit bekannten Größen zu setzen.

Forderung für ein Museum, das Fragen der Gesellschafts- und Wirtschaftskunde darstellt, muß es dann ferner sein, sich vor Überalterung zu schützen, eine Gefahr, die gerade hier sehr groß ist. Stets müssen alle Darstellungen auf dem laufenden gehalten werden, stets müssen an ihnen Änderungen und Ergänzungen vorgenommen werden. Die Ausstellungstechnik, auf die weiter unten noch eingegangen wird, muß von vornherein auf diese Abänderbarkeit der Darstellungen Rücksicht nehmen. Darüber hinaus wird der Forderung nach Aktualität noch dadurch besonders Rechnung getragen, daß man eine Abteilung im Museum eingerichtet hat, die stets die neuesten statistischen Ergebnisse zur Darstellung bringt, die häufig schon wenige Tage nach der Publikation solcher statistischen Ergebnisse eine anschauliche, allgemein verständliche Darstellung derselben bietet.

Von den allgemeinen Forderungen sei noch kurz die erwähnt, daß ein Museum, wie das Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde besonders darauf bedacht sein muß, stets neutral, stets paritätisch zu sein. Es kann und darf nicht vorkommen, daß zu irgendeiner Frage des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens in irgendeiner Form Stellung genommen wird. Stets müssen alle Erscheinungen objektiv und wahrheitsgetreu zur Darstellung gebracht werden. Die Schlußfolgerung aus diesen Tatsachen zu ziehen, muß der Kritik des Besuchers überlassen bleiben. Es sei erwähnt, daß ein paritätischer Ausschuß, der aus Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber besteht, für die Durchführung dieser Grundsätze verantwortlich ist. Während des gesamten Aufbaus des Museums hat sich die Zusammenarbeit der Museumsleitung mit diesem Ausschuß völlig reibungslos vollzogen. Es ist eben stets Objektivität bewährt geblieben und so bot sich keine Reibungsfläche.

Der Verein Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde sah sich bei der Inangriffnahme der Aufbauarbeiten des Museums vor eine ganz neuartige Aufgabe gestellt: es galt das gesamte Ausstellungsmaterial selbst zu erstellen! Die Tätigkeit des Deutschen Museums in München und des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden waren ja auch bereits in erheblichem Maße von der Tätigkeit anderer Museen abgewichen. Auch hier hatten wesentliche Teile eigenst angefertigt werden müssen, doch konnte daneben vielfach anderes Material verwertet werden, im Deutschen Museum Originalmaschinen, Maschinenteile u. dgl., im Deutschen Hygiene-Museum Präparate, Moulagen usw. Die Aufbauarbeit, die bei dem Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde zu leisten war, mußte zunächst den Stoff abgrenzen und die Fragestellung präzisieren. Hierbei galt es die bereits oben ausgeführten Schwierigkeiten zu überwinden, dann aber mußte die so gewonnene eng umschriebene Fragestellung in die geeignete Form gebracht werden.

Der Gefahr der Ermüdung und der Langeweile vorzubeugen wird am leichtesten gelingen, wenn man mit dem Ausdrucksmittel häufig abwechselt. So hat sich denn die Museumsleitung bemüht, jeder einzelnen Abteilung ein eigenes Gesicht zu geben, ein Gesicht, das weitestgehend dem Inhalt der Gruppe sich anpaßt, so daß Inhalt und Form ein möglichst organisches Ganzes bilden. Weiterhin aber gilt es auch innerhalb der einzelnen Abteilungen möglichst häufig im Ausdrucksmittel zu wechseln, um immer wieder von neuem den Besucher zu reizen und zu interessieren. Bildtafeln, Beleuchtungseffekte, Bewegungseffekte, Dioramen usw., sie alle und zahlreiche andere Ausdrucksmittel gestatten uns die Durchführung der als psychologisch erkannten Forderung nach Abwechslung.

Über die oben genannten Ausstellungsmittel sei im einzelnen kurz folgendes gesagt: Betr. Bildtafeln sind wir nicht unerheblich von den auf diesem Gebiete üblichen Gewohnheiten abgewichen. Während solche Tafeln früher meist gemalt wurden, sind wir technisch so vorgegangen, daß wir sie geklebt haben. Der wesentliche Vorteil dieser geklebten Statistiken scheint uns in folgenden Momenten zu liegen: die so hergestellten Tafeln sind ohne nennenswerten Aufwand von Zeit und Geld abänderbar und ergänzbar; es ist ebenfalls ohne großen Aufwand von Zeit und Geld möglich, mehrere Exemplare der Darstellungen zu gleicher Zeit herzustellen, eine Notwendigkeit, die sich bei der Forderung nach Duplikatexemplaren als zweckmäßig erweist. Bei dem Entwurf der Bildtafeln muß streng darauf geachtet werden, daß zwischen der Scylla der rein trockenen statistischen Darstellung und der Charybdis der all zu illustrativen Darstellung geschickt hindurch gesteuert wird. Während früher die zuerst bezeichnete Art der Darstellung allgemein üblich war, und in Kreisen derer, die lernen wollten, ein Grauen vor allen Statistiken, die ja doch nur unverständlich seien hervorrief, ist in den letzten Jahren bei Ausstellungen und in Zeitschriften häufig auf der anderen Seite des Guten zu viel getan worden; es sind rein bildmäßige Darstellungen geschaffen worden, die mit dem Thema wohl in Berührung stehen, deren Darstellung aber keine direkte Auslegung des statistischen Problems bedeutet. Hier die richtige Ausdrucksform zu finden, war eine der wesentlichsten Aufgaben.

Der Dioramen, die ja stets nur rein illustrativen Charakter haben können, hat man sich in all den Fällen bedient, in denen man für schwierigere Fragen weiteste Kreise interessieren will. In einer ganzen Anzahl der Museumsgruppen wechseln Dioramen mit Bildtafelmaterial ab, um so bei der Behandlung des gleichen Themas der Forderung nach Darstellungen verschiedenen Niveaus gerecht zu werden. Modelle, bei denen durch Einschalten elektrischer Antriebe oder durch Auslösen anderer Mechanismen der Besucher selbst sich in den Besitz einer Antwort setzt oder den Ablauf eines Geschehens zur Auslösung bringt, sind eine vorzügliche Methode, die stark anreizend wirkt und durch ihren oft lange dauernden Rhythmus zu längerem Verweilen bei ein und demselben Gegenstand, bei ein und derselben Frage zwingt. Zusammenarbeit von Technikern, Künstlern und Handwerkern schafft immer neue Pläne zur Ausgestaltung neuer Ausstellungsmodelle. Immer wieder zeigt sich aber auch das Bedürfnis mit neuen Tricks und neuen Attraktionen das Publikum zu fesseln, denn das Publikum von heut-

Digitized by Google

zutage, das durch Kino, Radio und nicht zuletzt durch moderne Reklametechnik verwöhnt ist, stellt hohe Anforderungen!

Der Wert eines in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzenden Hilfsfaktors bei allen Darstellungen ist die Beschriftung. Auch hier gilt es zwischen schwierigen Klippen hindurchzukommen; zu wenig Beschriftung bedeutet ein Rätselraten dessen, was wir gewollt haben, zu viel Beschriftung, und das ganze ist keine Museumsabteilung mehr, sondern ein Lehrbuch, bestenfalls ein schön illustriertes Bilderbuch. Auch bei der Beschriftung, so nebensächlich sie dem Außenstehenden vielleicht erscheinen mag, galt es inhaltlich und formal einer ganzen Anzahl psychologischer Anforderungen gerecht zu werden. Was den Inhalt betrifft, so hat sich uns die Frageform sehr häufig als geeignet erwiesen, eine Erfahrung, die die Reklametechnik auch erprobt hat. Formal muß streng darauf geachtet werden, daß nicht, wie dies leider in den letzten Jahrzehnten so häufig der Fall war, bei der Schrift die ästhetischen Momente die Zweckmäßigkeitsmomente überwiegen. Eine Schrift ist nur dann wirklich schön, wenn sie zweckschön ist, wenn sie glatt und gut lesbar ist. Für den Sonderfall der Museumsdarstellungen kommt die Forderung hinzu, daß die Schrift leicht auswechselbar, leicht abänderbar sein muß.

Eine kurze Zusammenstellung der Museumsgruppen, wie sie sich bei dem gegenwärtigen Aufbau des Museums darbieten, ergibt folgendes:

Einleitungsgruppe: „Geschichte der Gesellschafts- und Wirtschaftskunde."

Aus der Gesellschaftskunde: „Bevölkerungskunde", „Geschichte der menschlichen Arbeit", „Die Stellung der Ehefrau im Wandel der Zeiten", „Internationale Arbeitsfürsorge".

Aus der Wirtschaftskunde: „Stahl und Eisen", „Verkehr", „Die Deutsche Rationalisierungsbewegung", „Verwaltungsreform", „Die Nahrungsmittelversorgung Deutschlands".

Mit diesen soeben aufgezählten Abteilungen ist der für das Museum zur Zeit zur Verfügung stehende Raum fast vollkommen ausgefüllt, und doch stellen diese Darstellungen erst eine ganz kleine Auswahl des Wissensstoffes dar, den die Gesellschafts- und Wirtschaftskunde bietet.

Zwei Interessenkreise treffen sich nun hier in glücklicher Weise. Einmal wird von den verschiedensten Stellen aus gewünscht, daß das in Düsseldorf gezeigte nicht nur den Düsseldorfern und der rheinischen Bevölkerung zugänglich wird, sondern in ganz Deutschland zur Schau gestellt wird. So sind denn von verschiedensten Stellen aus Wünsche nach Wanderschauen einzelner Museumsgruppen laut geworden. Der Museumsleitung, die solche Propagierung ihrer Arbeit natürlich lebhaftest begrüßt, wird andererseits Gelegenheit geboten, in den durch Entleihen einzelner Gruppen frei gewordenen Räumen neue Themen zur Darstellung zu bringen, die ihrerseits dann wieder nach einer gewissen Zeit der Schaustellung die Reise als Wanderausstellung antreten werden. In solch allmählicher, langsamer, systematischer Arbeit hofft man nach und nach das Gesamtgebiet der Gesellschafts- und Wirtschaftskunde museumsmäßig zu erfassen, um es dann vielleicht in späteren Zeiten — mit wirtschaftlich günstigeren Bedingungen als den gegenwärtigen — in einem Museumsbau zur Aufstellung zu bringen.

Das Museum untersteht, wie oben bereits erwähnt, einem Verein. Reich und Staat haben ihr Interesse an der Arbeit vor allem durch Entsendung von je zwei Kommissaren in sämtliche Organe des Vereins zum Ausdruck gebracht. Der Kreis der Mitglieder erweitert sich, je mehr die Kenntnis über das Museum in weitere Kreise dringt, immer mehr. Zahlreiche Mitarbeiter aus Kreisen der Behörden und der Wissenschaft haben das Museum bei seinem Aufbau mit Rat und Tat unterstützt. Es sei in diesem Zusammenhange besonders hervorgehoben, daß die Abteilung „Die Deutsche Rationalisierungsbewegung" zustande kam durch Mitarbeit des „Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit" und des „Deutschen Normenausschusses", die Abteilung „Nahrungsmittelversorgung Deutschlands" durch Mitarbeit der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer, die Abteilung „Internationale Arbeitsfürsorge" durch Mitarbeit des Internationalen Arbeitsamtes, Genf.

Die Erstellung des gesamten Ausstellungsmaterials erfolgte in eigener Werkstatt, in der Künstler am Werke sind, das von den Wissenschaftlern zusammengetragene Material in ausstellungsmäßige Form zu übersetzen, in der die Künstler dann die Ausführung der einzelnen Ausstellungsgegenstände durch Spezialhandwerker leiten.

Die Leitung des Reichsmuseums für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde ist sich bewußt, daß sie mit der Eröffnung des Museums wohl an einem gewissen Abschluß, keineswegs aber am Schluß ihrer Arbeit steht. Im Gegenteil: die Arbeit des „Museums, das nie fertig wird", wie zahlreiche Kritiker in Wort und Schrift das Museum genannt haben, wird jetzt intensiv fortgesetzt, gestützt und geführt zugleich durch die Kritik des Publikums über das bis jetzt Geschaffene.

Der Dritte Niedersächsische Bibliothekartag

Von Oberbibliothekar Dr. Paul Trommsdorff, Hannover

Am 20. und 21. Oktober v. J. fand in Braunschweig der dritte niedersächsische Bibliothekartag statt, zu dem sich 48 Teilnehmer eingefunden hatten. Waren die Versammlungen zu Hannover (1925) und Hamburg (1927, vgl. Minerva-Zeitschrift Jg. 3, 1927, S. 145—147) erste und glückliche Versuche, die wissenschaftlichen Bibliotheken Niedersachsens in eine engere Verbindung zu bringen, so war diesmal die Einladung auch an die Volksbüchereien gerichtet worden in dem Bewußtsein, daß unser Bibliothekswesen nur dann Aussicht hat, im Staat, in der Gemeinde und in der breiten Öffentlichkeit sich durchzusetzen, wenn es überall geschlossen auftritt.

Den Mittelpunkt der Verhandlungen bildeten zwei Vorträge von allgemeinem Interesse. Über braunschweigisches Bibliothekswesen sprach Hinrichs (Braunschweig)[1]). Er gab einen trefflichen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der wichtigsten Bibliotheken, wobei er mit Recht bemerkte, daß sich der wissenschaftliche Betrieb weit besser hätte entwickeln können, wenn man, als im Jahre 1887 ein Neubau für die Wolfenbütteler Bibliothek notwendig wurde, diese Bibliothek in die Landeshauptstadt verlegt hätte. Es wurde dann die gegenwärtige Lage geschildert, die ein freundschaftliches Nebeneinander der verschiedenen Anstalten zeigt. Die Aufgabe, dieses

[1]) Der Vortrag wird gekürzt in der Zeitschrift „Braunschweigische Heimat" Jg. 20, Heft 1 erscheinen.

Digitized by Google

Nebeneinander in ein planmäßiges Miteinander umzuwandeln, wies der Vortragende der Bücherei der Technischen Hochschule zu als der Stelle, welche die höchste Zahl wissenschaftlich arbeitender Benutzer aufzuweisen hat. Diese Bibliothek kann sich jedoch bei ihrem Mangel an Personal und ihren unzureichenden Räumen nicht zeitgemäß entwickeln; ein Bibliotheksneubau und eine erhebliche Personalvermehrung sind notwendig.

Eine sehr wichtige Frage behandelte Kindervater (Göttingen) in seinem Referat über wissenschaftliche Bibliotheken und Volksbüchereien[1]). Er gab zunächst einen Überblick über das geschichtliche Werden der wissenschaftlichen und der Volksbibliotheken und suchte ihre gegenseitige Stellung und ihren Platz im heutigen Bildungsleben festzulegen. Beide Bibliotheksarten haben das gleiche Ziel; nur der Weg ist auf weite Strecken verschieden. Jeder Art kommt innerhalb des Gesamtkomplexes „Bibliothek" Autonomie zu. Zu erstreben ist ein Zusammenschluß aller deutschen Bibliothekare im Sinne der American Library Association. Die Trennung des Dienstes in einen höheren und einen mittleren ist auch bei der Volksbibliothek möglich. Über die Annahme, Ausbildung und Prüfung der Anwärter für den höheren Dienst sind in Preußen soeben neue Bestimmungen erlassen worden, in denen aber leider keine Ausbildung an einer großen Volksbücherei vorgesehen ist. In bezug auf die Ausbildung für den mittleren Dienst faßte der Referent seine Ausführungen in folgende Richtlinien zusammen, die den Fachverbänden als wertvolles Material zur Kenntnis gegeben werden sollen:

1. Als Eintrittsalter muß mindestens das vollendete 18. Lebensjahr erstrebt werden.
2. Die Bewerber müssen das Zeugnis der Reife für Prima einer Vollanstalt oder ein entsprechendes einer anderen Bildungsanstalt beibringen.
3. Die Ausbildung muß drei Jahre umfassen, zwei praktische und ein theoretisches, und zwar
   a) für beide Bibliotheksarten gemeinsam 1 Jahr an einer staatlichen oder einer anderen wissenschaftlichen und 1 Jahr an einer nichtstaatlichen (freien öffentlichen oder Volks-)Bibliothek;
   b) getrennt je nach Einstellung zur Berufsart 1 Jahr schulmäßige Ausbildung in unter staatlicher Aufsicht stehenden Fachschulen.
4. Es muß (zunächst) ein preußisches Prüfungsamt für Bibliothekswesen erstrebt werden (ein deutsches Reichsprüfungsamt kann folgen), in dem der Vorsitzende des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten den Vorsitz führt. Sein Vertreter kann ein in einer ähnlichen Stellung befindlicher Volksbibliothekar sein. Die Mitglieder des Prüfungsamtes, die aus beiden Bibliotheksarten zu gleichen Teilen zu nehmen sind, ernennt der Minister.

   Die Prüfung findet statt:

   a) für beide Arten der Anwärter gemeinsam in allgemeiner Bibliothekskunde (Geschichte, Kataloge, Bibliographie usw.);
   b) getrennt je nach der Berufswahl der Anwärter für alle Besonderheiten der beiden Bibliotheksarten.
5. Der Übergang von der einen zur anderen Bibliotheksart ist nur nach Ableistung einer weiteren praktischen Dienst-(oder Ausbildungs)zeit in der erstrebten Berufsart und nach Ablegung einer Zusatzprüfung vor der betreffenden Abteilung des Prüfungsamtes möglich.

In der lebhaften Aussprache, die sich an diesen Vortrag anschloß, wurde das Gemeinsame und Verbindende beider Arten von Bibliotheken hervorgehoben. Es wurde betont, daß auch die wissenschaftlichen Bibliotheken Aufgaben der allgemeinen Bildungspflege erfüllen.

May (Hannover) wies unter Bezugnahme auf ein von Kunze auf der Hannoverschen Tagung erstattetes Referat nochmals auf die Wichtigkeit der Zeitungen als Quelle für die neueste Geschichte hin. Es wurde beschlossen, ein Verzeichnis der bei den nordwestdeutschen Bibliotheken (Prov. Hannover, Freistaat Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe, Hansestädte Bremen, Hamburg, Lübeck, Prov. Schleswig-Holstein) zur Zeit gehaltenen Tageszeitungen und Heimatzeitschriften herauszugeben. Als Geschäftsstelle für die Vorbereitung und Bearbeitung dieses Verzeichnisses wurde die vorm. Königl. und Prov.-Bibliothek in Hannover bestimmt.

Endlich berichtete Trommsdorff (Hannover) über den seiner Vollendung sich nähernden Erweiterungsbau der Bibliothek der Technischen Hochschule in Hannover.

Eine Ergänzung der Verhandlungen bildete die Besichtigung der Stadtbibliothek, der Bücherei der Technischen Hochschule, der Öffentlichen Bücherei und Lesehalle und der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Letztere Bibliothek hatte eine Ausstellung der Handschriften[1]) und gedruckten Werke ihres Begründers, des Herzogs August d. J. zu Braunschweig und Lüneburg, eines der größten Büchersammler und Bibliothekare aller Zeiten[2]), veranstaltet und erfreute die Teilnehmer des Bibliothekartags durch eine zu diesem Tage fertiggestellte Beschreibung der Bibliothek[3]).

Der vierte niedersächsische Bibliothekartag soll 1930 in Lüneburg abgehalten werden.

[1]) Der Vortrag wird im Zentralblatt für Bibliothekswesen erscheinen.

[1]) Darunter der vier starke Foliobände umfassende, vom Herzog selbst geschriebene Katalog der von ihm zusammengebrachten Bibliothek (2000 Handschriften und 116000 Druckwerke).

[2]) Vgl. Paul Zimmermann, Herzog August der Jüngere zu Braunschweig und Lüneburg als Bibliothekar (Zentralbl. f. Bibliothekswesen Jg. 45, 1928, S. 665–679).

[3]) Wilhelm Herse, Die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel. Mit 12 Originalaufnahmen.

L'école de Bibliothécaires à Paris

L'Ecole de Bibliothécaires, 10 rue de l'Elysée à Paris, vient de publier son nouveau programme pour l'année scolaire 1928–29. Il est intéressant de constater que, si certaines conditions d'admission diffèrent, l'enseignement reste toujours adapté pour les étudiants de divers pays; on étudie les méthodes modernes de travail ainsi qu'elles pourront être utilisées dans les bibliothèques de diverses catégories et c'est évidemment la raison pour laquelle la classe de la rue de l'Elysée réunit des jeunes gens et jeunes filles venant de toutes les parties du monde. Les cours commenceront le 5 Novembre et les demandes d'admission doivent être adressées à l'Ecole le plus tôt possible, car on ne

Digitized by Google

peut admettre que 20 élèves possédant des diplômes universitaires. Un examen, qui a été fixé au 9 Octobre décide de l'admission des candidats sauf pour les bibliothécaires professionels envoyés en mission par leur gouvernement, leur administration ou par tel ou tel autre établissement ou fondation, qui sont reçus après examen de leurs titres. L'enseignement se divise en trois cours étroitement reliés: 1. L'Organisation et administration des bibliothèques. 2. La classification, le catalogue et autres sujets techniques. 3. Le livre. Pendant l'année scolaire des stages dans diverses bibliothèques et des visites expliquées à certaines bibliothèques, aux imprimeries, ateliers de reproduction, maisons d'édition complètent la préparation technique et pratique des élèves pour la profession de bibliothécaire. Du reste un grand nombre d'anciens élèves de l'Ecole occupent des situations importantes dans diverses bibliothèques d'Europe et d'Asie. Plusieurs ont été appelés à occuper des postes dans des bibliothèques aux Etats-Unis. Ajoutons aussi que la Direction envisage un nombre limité de bourses d'études; les demandes doivent être adressées à la Direction. Tout contribue à faire de l'Ecole de Bibliothécaires une création utile pour tous et surtout pour le développement moral et intellectuel du peuple, en mettant les bibliothèques à la portée de tous.

Histoire de l'École: L'École de Bibliothécaires fût créée et dotée par le Comité américain pour les Régions dévastées et, sur sa demande, l'Association des Bibliothécaires américains en prit la direction qu'elle n'a cessé d'assurer.

De notables Américains, intéressés par le développement de l'École comme Mr. John D. Rockefeller, Jr., Mr. J. P. Morgan, Mr. Arthur Curtiss James, Mr. Justice John Clarke l'ont aidée financièrement et le Centre européen de la Dotation Carnegie pour la Paix internationale a prouvé son intérêt par un don important, destiné à l'organisation de conférences. Enfin l'Association des Bibliothécaires américains a été encouragée dans sa tâche par de nombreuses et généreuses contributions de ses propres membres.

La Bibliothèque du Congrès a fait don à l'École d'un catalogue-dictionnaire sur fiches, tenu constamment à jour, des ouvrages qu'elle possède sur la bibliothéconomie et la bibliographie. Ajoutons aussi que les bibliothèques et institutions de divers pays adressent sans cesse à l'École différentes publications documentaires qui enrichissent continuellement sa bibliothèque.

Kleine Mitteilungen

Minderheitenbewegung und Wissenschaft

Die Minderheitenbewegung und das Minderheitenrecht beeindruckt z. Z. auch stark die deutsche Wissenschaft. Auf den Gebieten des öffentlichen Rechts und Völkerrechts, nicht minder in den Arbeitsgebieten der Siedlungsgeschichte, des Volkstums und der Volkskunde. In Untersuchungen, die auch die Lebensverbundenheit deutscher Forscher herausstellen. Mit besonderem Interesse halten wir deshalb ein Preisausschreiben fest, das die Forschungsstelle für Auslanddeutschtum und Auslandkunde zu Münster bekannt gibt. Diese Preisaufgabe wendet sich in Sachen der Minderheiten dem überaus aktuellen Thema „Religion und Muttersprache" zu. Es datiert vom 30. September 1928 und hat folgenden Wortlaut:

„Religion und Muttersprache"

Die Erhaltung der Muttersprache bedeutet soviel wie Erhaltung und Festigung des Volkstums. Angesichts der Bedrohung der Muttersprache in den verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern, insbesondere auch bei den deutschen Minderheiten, erscheint es deshalb notwendig und zeitgemäß, diese Frage nicht bloß unter dem politischen Gesichtspunkt von der Diplomatie beobachten und lösen zu lassen, sondern dieselbe auch theoretisch-forscherisch anzufassen und der politischen Praxis wissenschaftliche Erkenntnisse und Stützpunkte zu bieten.

Nun ist einerseits gerade das religiös-kulturelle Leben mit dem Gebrauch der Muttersprache eng verknüpft, andererseits werden ihrer Anwendung heutzutage starke Hindernisse in den Weg gelegt. Deshalb ist zu untersuchen, aus welchen Gründen Religion und Muttersprache zusammengehören, welche Hindernisse dieser Verbindung von den verschiedensten Faktoren, z. B. von der Idee des Nationalstaates und sonstwie durch Staatsrecht oder Völkerrecht gestellt werden, welche Förderungen diese Verbindung erfährt oder erfahren kann, z. B. von der staatlichen und kirchlichen Gesetzgebung. Eine solche Untersuchung wird dann, wenn sie das geschichtliche Urteil und die gegenwärtige Theorie und Praxis in den Dokumenten und im Leben von Staat und Kirche zusammenfaßt, eine wertvolle Vorarbeit sein für eine künftige systematische Darstellung und für eine praktische Lösung des genannten Problems.

Folgende Preise sind für die Bearbeitung des Themas ausgesetzt: 1. Preis RM. 3000.—, 2. Preis RM. 2000.—, 3. Preis RM 1000.—.

Für Teilbearbeitungen des Themas, sei es nach der ethischen, rechtlichen, geschichtlichen oder rechtsgeschichtlichen Seite hin, stehen mehrere Preise von RM. 500.— zur Verfügung.

Als Frist für die Bearbeitung ist die Zeit eines Jahres festgesetzt, die einen Monat nach dem Datum diese Bekanntmachung beginnt. Als Preisrichter sind bestimmt: 1. Univ.-Prof. Dr. Viktor Bruns, Berlin-Zehlendorf-West, 2. Univ.-Prof. Dr. Josef Lukas, Münster i. W., 3. Dompropst Univ.-Prof. Dr. Josef Mausbach, Münster i. W., 4. Univ.-Prof. Dr. Georg Schreiber, Münster i. W., 5. Univ.-Prof. Dr. Walther Schücking, Kiel, 6. Geh. Justizrat Univ.-Prof. Dr. Heinrich Triepel, Berlin-Grunewald.

Die Preisarbeit ist in Maschinenschrift mit einem Kennwort an die Forschungsstelle einzureichen. Ihr ist ein verschlossener Briefumschlag beizulegen, der auf der Außenseite dasselbe Kennwort trägt und im Innern die genaue Anschrift des Verfassers enthält. Die Forschungsstelle ist berechtigt, diejenigen Arbeiten, die sie für ihre Schriftenreihe als geeignet erachtet, zur Veröffentlichung zu übernehmen.

Es ist sehr zu begrüßen, wenn auf Grund dieses Preisausschreibens wissenschaftliche Arbeiten zur Minderheitenfrage gefördert werden, die geeignet sind, eine gefestigte Grundlage für die europäische Diskussion, ja für eine internationale Erörterung zu bieten, die den Mut hat, zu allgemein-gültigen Erkenntnissen und zu objektiven Maßstäben vorzudringen.

Digitized by Google

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Die von Joh. Seb. Bach hinterlassene Bibliothek untersucht an Hand des uns abschriftlich in Akten erhaltenen Kataloges Hans Preuß (Festgabe für Theodor von Zahn. Leipzig 1928). Die Bücher selbst wurden in alle Winde zerstreut, aber sie bibliographisch zu identifizieren gelang in den meisten Fällen.

An ein berühmtes literarisches Unternehmen des 18. Jh., die Editiones Bipontinae, erinnert Albert Becker und veröffentlicht über diese Klassikerausgaben, die sich in der ganzen gelehrten Welt bekannt gemacht haben, eine auch buchkundlich interessante Untersuchung, zugleich eine Jahrhunderterinnerung an Georg Christ. Crollius (geb. 1728), der den Plan zur Herausgabe gefaßt hat (Mannheimer Geschichtsblätter Jg. 29, Nr. 9). Ihr literarischer Wert, über den sich neben bedeutenden Zeitgenossen auch die Göttinger Gel. Anz. wiederholt geäußert haben, war ebenso hervorragend wie die äußere Form, in der sie sich präsentierten und besonders geschätzt war die 13bändige Cicero-Ausgabe von 1780, die sich zuerst der Typen des berühmten französischen Schriftgießers Fournier bediente. Daß sich eine vollständige Kollektion im Heimatmuseum in Zweibrücken befindet, haben die Leser dieser Zeitschrift auf S. 272 des voriger Jg. erfahren.

Eine Übersicht über den geographischen Lehrkörper an den deutschsprachigen Hochschulen nach dem Stande vom 1. Juli v. J. hat Paul Langhans vorgenommen (Petermanns Mitteilungen, Jg. 74, Heft 9/10). Den Hochschulstädten sind die Daten der Errichtung der einzelnen Lehrstühle beigefügt und bei den Namen der Dozenten die Jahre der Berufung. Derartige Zusammenstellungen bestehen noch nicht für andere Wissensgebiete, und es wäre erwünscht, wenn sich eine Stelle solcher Untersuchungen annähme. Ebenda findet sich ein Gesamtvorlesungsverzeichnis der geographischen, ethnographischen und verwandten Fächer an den deutschsprachigen Hochschulen Mitteleuropas im W.S. 1928/29. Ähnliche Übersichten gewährten bisher für die neuere Literaturgeschichte „Die Literatur" in ihren einzelnen Jahrgängen und für die Philosophie Arth. Hoffmann in den Literaturberichten aus dem Gebiete der Philosophie. Auch hier wäre eine Zentralisation geboten.

In der Monographie „Finnland" von Johannes Öhquist, die in 2. verm. u. umgearb. Aufl. eben bei K. Vowinckel (Berlin) erschienen ist, interessiert vor allem das den Hochschulen und den wissenschaftlichen und gelehrten Gesellschaften gewidmete Kapitel. Die Neuerungen und Veränderungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens haben sich begreiflicherweise auch hier ausgewirkt. So weist die Universität Helsingfors eine größere Anzahl weiblicher Studierender auf als irgendeine andere in Europa. Die Übersicht über die wissenschaftlichen Einrichtungen ist auf den jüngsten Stand gebracht.

Die 1923 begründete und bis 1927 erschienene „Deutsch-Japanische Zeitschrift für Wissenschaft und Technik" wird jetzt in erweiterter und verbesserter Form als „Japanisch-Deutsche Zeitschrift zur Förderung der wissenschaftlich-technischen, politisch-wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland" fortgeführt (Neue Folge, Jg. 1, Heft 1, Oktober 1928). Herausgeber ist der auch in Deutschland sehr bekannte Professor A Sata in Osaka (Verlag W. de Gruyter & Co. in Berlin).

Über Aufgaben und Grenzen der in der letzten Zeit aufgekommenen Institute für Konjunkturforschung schreibt Oskar Morgenstern (Schriften d. Ver. f. Sozialpolitik Bd. 173, Teil 2, Berlin 1928). Er unterscheidet mehrere Typen dieser Einrichtungen: Zu den Instituten mit ausgesprochenen Forschungsabsichten rechnet er das Institut an der Universität Kiel, das National Bureau of Economic Research und das Institut of Economies in Washington. „Sie sind charakterisiert dadurch, daß eine planmäßige Leitung von untereinander zusammenhängenden Einzelstudien besteht." Diesen stellt der Verf. jene Institute gegenüber, die durch Informationen einen regelmäßigen Dauerdienst einrichten und den Charakter von Agenturen tragen. Zu ihnen gehört der Harvard Economic Service, die Standard Statistics Company und die Institute in Berlin und Wien (s. a. unter Berlin).

Einen Überblick über die Organisation des meteorologisch-geophysikalischen Dienstes in Württemberg bringt Nr. 6 des Jg. 1928 der Mitteilungen d. Württ. Statist. Landesamtes. Diesen Dienst, dessen wissenschaftlicher Aufgabenbereich beschrieben wird, versehen die Landeswetterwarte in Stuttgart, die Erdbebenwarten in Stuttgart und Ravensburg, die Drachenwarte in Friedrichshafen und die Flugwetterwarte in Böblingen.

Vier Forscher haben sich auf Anregung der Frankf. Ztg. (21. Nov. 1928, 1. Morgenbl.) zu den Aufgaben der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft geäußert, um auch die weiteren Kreise mit diesen Problemen vertraut zu machen: Rud. Kautzsch behandelt die Beziehungen zu den Geisteswissenschaften, L. Aschoff zur Medizin, G. Wolfram zur wissenschaftlichen Literatur und F. Drevermann zu den Naturwissenschaften.

Dem gleichen Zweck, den Gedanken der Notgemeinschaft zu verbreiten, dient der Artikel von W. His, dem gegenwärtigen Rektor der Berliner Universität, „Lebensfragen der deutschen Wissenschaft" (Berl. Tagebl. 3. Nov. 1928). Er feiert ihre Verdienste und, da er für eine Erhöhung ihrer Mittel eintritt, gibt er zugleich dem Wunsche Ausdruck, sie über die Zeit wirtschaftlicher Ausnahmezustände zu einer ständigen Einrichtung auszugestalten.

Heft 9 der laufenden (17.) Jg. der Monatsschrift „Die ostbayrischen Grenzmarken", die jetzt als Organ des Instituts für ostbayrische Heimatforschung in Passau erscheint (vgl. über dieses M.-Z. Jg. 3, S. 86ff.) beginnt mit des Veröffentlichung von Sonderbibliographien ostbayrischer Heimatforscher. Der erste Beitrag ist Rudolf Guby gewidmet. Mit solchen Zusammenstellungen wird dem bibliographischen Nachweise von zeitgenössischen Gelehrten ein großer Dienst geleistet, da auch Veröffentlichungen berücksichtigt werden, die an entlegener Stelle erschienen sind und sich der Feststellung häufig entziehen.

Vereine und Gesellschaften

Der Willibald-Alexis-Bund veröffentlicht seinen 2. Jahresbericht für 1927 (Berlin: Rembrandt-Verl. 1928), der auch die im Rahmen der Gesellschaft gehaltenen Vorträge zur Alexisforschung zum Abdruck bringt.

Ein kurzer Bericht über die 1925 gegründete Händel-Gesellschaft findet sich in der Einleitung zum 1. Jg. (1928) des eben erschienenen Händel-Jahrbuchs (Leipzig: Breitkopf & Härtel). Sie ist Nachfolgerin der einst von Chrysander und Gervinus ins Leben gerufenen deutschen H.-G. und setzt sich

Digitized by Google

die Aufgabe, erneut für die Förderung der Kenntnis und Pflege des großen Meisters zu wirken. Die Richtlinien, die in dem an erster Stelle abgedruckten Aufsatz über die Aufgaben der heutigen Händelforschung niedergelegt sind, hat noch der verstorbene Hermann Abert entworfen.

Über den 1925 gegründeten Deutschen Verband für psychische Hygiene, der dem Organisationskomitee des Internat. Komitees für geistige Hygiene angeschlossen ist, unterrichtet nach der sozialen und wissenschaftlichen Seite Hans Roemer (Blätter d. Deutschen Roten Kreuzes Jg. 7, Heft 9). Das offizielle Organ ist die bei W. de Gruyter erscheinende Zeitschrift für psychische Hygiene.

Den Bericht über die 21. Jahresversammlung der Schweizer. Ophthalmolog. Gesellsch. (Luzern, Juni 1928) bringt auf Grund von Autoreferaten K. Rehsteiner (Zeitschr. f. Augenheilkunde Bd. 66, Heft 1/2).

Eduard Blocher erstattet den Jahresbericht über den Deutschschweizerischen Sprachverein für 1927 (Jährl. Rundschau des Dschw. Sprachvereins, hg. von der Geschäftsstelle in Küsnacht).

Das eben erschienene 1. Heft des 3. Bandes der Berichte der Internat. Gesellschaft zur Erhaltung des „Wisents", an deren Spitze Kurt Priemel, der Direktor des Zoolog. Gartens in Frankfurt a. M. steht, enthält neben den auch das Museumsmaterial berücksichtigenden Geschäftsberichten Nachrichten über die Hauptversammlung, die 1927 im Anschluß an den Internat. Zoologen-Kongreß in Budapest stattfand.

Die Vereinigung Deutscher Zivilprozeßrechtslehrer hat sich soeben ein eigenes Organ geschaffen: „Judicium. Vierteljahrsschrift für die gesamte Zivilrechtspflege". Es erscheint im Verlage von Friederichsen, de Gruyter & Co. in Hamburg.

Kongresse und Konferenzen

Der 2. Internat. Buchdruckerkongreß, der im Sommer 1928 auf der Pressa stattgefunden hat, gab Ferdinand Tönnies Anregung zu seiner Betrachtung über die Bedeutung internationaler Kongresse (Zeitschr. f. Deutschlands Buchdrucker Jg. 40, Nr. 71). Man wird die Ausführungen eines Führers der modernen Soziologie mit um so größerem Interesse aufnehmen, als das Thema auch die historische und juristische Seite berücksichtigt. Den wissenschaftlichen Weltkongressen unserer Tage wird besonders warm das Wort geredet.

Über die Internat. Kongresse für moralische Erziehung (der 4. fand 1926 in Rom statt, der 5. wird 1930 in Paris geplant), macht Herbert Langner einige Bemerkungen (Die neue Erziehung Jg. 10, Heft 10), die sich vor allem mit dem Standpunkt der Entschiedenen Schulreformer beschäftigen.

Über den 6. Int. Historikerkongreß in Oslo 1928 und namentlich die 14. Sektion (Geschichtsunterricht) referiert Ernst Amling (Vergangenheit und Gegenwart Jg. 18, Heft 8). Er hebt die auffallend große Beteiligung Frankreichs hervor, das zahlreiche Redner und Hörer entsandt hatte, wie überhaupt der französische Staat die kulturellen Interessen seines Landes wirksam zu vertreten bestrebt war. So hatte man auch eine Ausstellung der größten Meisterwerke der franz. Malerei des 19. Jh. veranstaltet. Die Kongreßleitung war aber mit Erfolg bemüht, einen neutralen Standpunkt zu vertreten, und Koht (Oslo) als Präsident bediente sich bei der Eröffnung neben der französischen und englischen auch der deutschen Sprache. In 15 Sektionen kamen ungefähr 350 Redner zu Worte.

Den Verlauf des 63. Schweizerischen Juristentages schildert Carl Baumann (Schw. Juristen-Ztg. Jg. 25, Heft 7).

Über die Vorträge auf der 53. Versammlung südwestdeutscher Neurologen und Psychiater in Baden-Baden (Juni 1928) referiert W. Mayer-Groß (Der Nervenarzt Jg. 1, Heft 9).

Über den Allg. Deutschen Pädagogischen Kongreß (Kassel, Oktober 1928) liegt ein Bericht von G. Dirks vor (Pädagog. Rundsch. Jg. 5, Heft 2).

Einen Bericht über den 1. Deutschen Rechtshistorikertag, der im Juni 1927 in Heidelberg zusammengetreten war, veröffentlicht nachträglich Egon Weiß (Arch. f. Rechts- und Wirtschaftsphilosophie Bd. 21, Heft 3). Der Gedanke zu dieser Veranstaltung geht bis auf Heinrich Mitteis zurück. Die Vorträge bewegten sich auf dem Gebiete der antiken Rechtsgeschichte, der germanistischen Forschung und behandelten auch allgemeine methodologische Fragen.

„Beruf, Mensch, Schule", das Tagungsbuch der Entschiedenen Schulreformer, die in Dresden vom 29. Sept. bis 2. Okt. 1928 zusammengekommen waren, liegt nun, versehen mit den Leitsätzen der Tagung, gedruckt vor. Der Bericht wird von Paul Oestreich und Erich Viehweg herausgegeben (Frankfurt a. M.: Neuer Frankfurter Verlag 1929).

Über den 5. Internat. Kongreß f. Unfallerkrankungen und Gewerbekrankheiten (Budapest, Sept. 1928) referiert Wilh. v. Friedrich (Die mediz. Welt, Jg. 2, Nr. 41).

Verlauf und Ergebnisse der Internat. Konferenz f. Wanderungswesen, die im April 1928 in Havana stattfand, schildert Louis Varlez (Arch. f. Wanderungswesen Jg. 1, Heft 2).

Über die Wiener Tagung der deutschen Zivilprozeßrechtslehrer (Okt. 1928) berichtet Heinrich Gerland (Wille und Weg Jg. 4, Nr. 16).

Belgrad. — Das Botanische Institut beginnt mit der Publikation eines „Bulletin de l'institut et du jardin botaniques de l'université", dessen 1. Heft Beiträge in deutscher, englischer und französischer Sprache enthält.

Berlin. — Die eben erschienene Konjunkturlehre von Ernst Wangemann (Berlin: R. Hobbing) erweist sich als Frucht namentlich der Arbeit an den Aufgaben des Instituts für Konjunkturforschung, das auf den Vorschlag des Verf. im J. 1925 im Zusammenwirken der großen öffentlichen Körperschaften des Reiches und der wirtschaftlichen Spitzenverbände gegründet wurde. In der Einleitung zum genannten Werke gibt der Verf. nähere Aufschlüsse über Aufgaben und Organisation dieser neuen Forschungsstelle, die durch Personalunion mit dem Statistischen Reichsamt verknüpft ist. In der Forschungsrichtung ist zu bemerken, daß das Institut die Anwendung mathematischer Methoden übernommen hat, sich jedoch von der Art, wie Konjunkturforschung in anderen Ländern betrieben wird, wesentlich unterscheidet. Diese Ausführungen sind umso erwünschter, als die seit 1926 erscheinenden Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung sich jeder programmatischen Auseinandersetzung bisher enthalten haben.

Das 1927 neu eröffnete Kältelaboratorium der Physikal.-technischen Reichsanstalt, das für Messungen bei tiefsten Temperaturen bestimmt ist, beschreibt Walther Meißner (Die Umschau Jg. 32, Nr. 44, mit Abb.).

A. Kiekebusch behandelt die vorgeschichtliche Abteilung des Märkischen Museums (Heimatmuseen.

Digitized by Google

Hg. von W. Schoenichen. Berlin 1928) und erörtert die Aufgaben, die sich unter seiner Leitung (seit 1908) ergeben haben. Die ausführliche Darstellung zeichnet sich durch besondere Übersichtlichkeit aus und verweist auf alle Sonderberichte. 1926 hat das Museum eine Kulturschutzstelle auf den Müggelbergen errichtet.

In der Frauenklinik des „Hauptverbandes deutscher Krankenkassen", dem Cäcilienhaus in Charlottenburg, hat Wilh. Liepmann, der Direktor des Deutschen Instituts für Frauenkunde, die Anfänge zu einem „Volksmuseum für Frauenkunde" geschaffen. Über die im Laufe von zwei Jahren zusammengestellten Sammlungen berichtet er jetzt in einem Aufsatze der „Zeitbilder", Beil. z. Voss. Ztg. vom 18. Nov. 1928.

Die Aufgaben des vor 25 Jahren eröffneten Deutschen Arbeitsschutzmuseums, das vor allem den Fragen der Verbesserung des Betriebsschutzes aller Industriezweige gewidmet ist und damit die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Mensch zur Darstellung bringt, behandelt Bertheau (Chronik d. Unfallverhütung Bd. 4, Heft 4). Das ganze Gebiet der Unfallverhütung und des gewerblichen Gesundheitsschutzes ist in einzelne Abteilungen gruppiert, über die Verf. einen Überblick verschafft.

Eine Beschreibung der Lautabteilung an der Preuß. Staatsbibliothek gibt Arno Huth (Der Auftakt Jg. 8, Heft 9).

Auf die für den Familienforscher wertvollen Bestände der Preuß. Staatsbibliothek verweist nachdrücklich Walter Transfeldt („Von Büchern und Bibliotheken", Abschiedsgabe für E. Kuhnert. Berlin 1928). Ebenda unternimmt Arth. Spanier eine Prüfung der Herkunft hebräischer Handschriften, die sich bereits in der Bibliothek des Großen Kurfürsten befanden.

Das Kuratorium des Rabbiner-Seminars erstattet seinen Jahresbericht für die Jahre 1925—1927. Er erteilt vor allem über Lehrbetrieb und Vorlesungen Auskunft, gewährt aber auch durch die mitgeteilte Liste der bei der Bibliothek eingegangenen Schriften Einblick in das jüdische Schrifttum der Gegenwart.

Breslau. — Die bisherige Tätigkeit des Osteuropa-Instituts behandelt C. Hanisch in einem Gesamtbericht (Sudetendeutsches Jahrbuch Bd. 4).

Budapest. — Die Geschichte der französischen Philologie an der Budapester Universität nach der sprachlichen und literaturgeschichtlichen Richtung faßt István Fábián in einem Beitrag zusammen (Revue des études hongroises Jg. 6, Nr. 1). Die Anfänge reichen bis 1850 zurück, auf Jul. Schröer und Aloys Mutschenbacher. Eine besonders glanzvolle Epoche wurde durch das Wirken von Phil. Aug. Becker eingeleitet (1893—1905), der zahlreiche Schüler ungarischer Nationalität herangebildet hat.

Danzig. — Die neue Heimatbewegung, die gerade nach dem Kriege aus der Liebe zur Scholle erwachsen ist, schuf die vielen Heimatmuseen, die in den letzten Jahren entstanden sind. So wurde auch in Danzig ein Staatl. Landesmuseum f. Danziger Geschichte als Anstalt für Denkmalspflege, als Forschungsanstalt und als Lehranstalt im Schloß Oliva begründet, dessen Aufgaben von Erich Keyser beschrieben werden (Ostland Jg. 9, Nr. 45, Beil. Ost-Archiv 13. Folge).

Dorpat. — Das Stadtamt veröffentlicht unter dem Titel Tartu ein Sammelwerk, dem Referate in anderen Sprachen beigefügt sind, darunter auch in Deutsch. Es werden unter Leitung eines besonderen Ausschusses, an dessen Spitze der Rektor der Universität steht, zusammenfassende Abhandlungen geboten, unter denen hier besonders die Beiträge von P. Pold über die Universität seit ihrer Neugestaltung und von F. Leinbock über die wissenschaftlichen Anstalten interessieren werden.

Dresden. — Über das Oskar-Seyffert-Museum, Landesmuseum für sächs. Volkskunst, handelt sein Begründer O. Seyffert, der es im Rahmen des Ver. f. sächs. Volkskunde geschaffen hat (Heimatmuseen. Hg. von W. Schoenichen. Berlin 1928). Ebenda beschreibt A. Frenzel die Aufgaben des heimatkundlichen Schulmuseums des Lehrervereins.

Düsseldorf. — Der Landes- und Stadt-Bibliothek wurde die rund 7000 Bände umfassende Bibliothek Peter Görings übereignet, die in erster Linie eine Sammlung von Familiengeschichten darstellt. Einen eingehenden Bericht hierüber bietet H. Reuter in den Düsseldorfer Nachr. vom 13. Nov. 1928.

Duisburg. — Über das Heimatmuseum und seine leitenden Ideen schreibt Ed. Wildschrey in dem Duisburg gewidmeten Sammelwerk „Deutschlands Städtebau" (Berlin: Dari-Verlag 1928).

Erfurt. — Die Schicksale der jetzigen Stadtbücherei, der früheren Universitätsbibliothek (bis 1816), skizziert W. Suchier (Thür. Allg. Ztg. 15. Nov. 1928).

Frankfurt a. M. — Mit dem 22. Jg. für 1929 geht die Herausgabe des von O. J. Bierbaum begründeten Goethe-Kalenders auf das Goethe-Museum über und wird damit zu einem Organ dieser Stätte. Der Verlag (Dieterich in Leipzig) wurde beibehalten, die äußere Form erfuhr eine willkommene Umgestaltung und paßt sich jetzt dem Bilde der zierlichen und stilgemäßen Almanache früherer Zeiten an.

Freiburg i. B. — Im Auftrage des Deutschen Volksliedarchivs, das seinen Sitz in Freiburg hat, ist soeben der 1. Jg. des Jahrbuchs für Volksliedforschung erschienen, das als Mittelpunkt aller Volksliedforschungen und -bestrebungen gedacht ist (Hg. von John Meier. Berlin: W. de Gruyter & Co.). Es enthält Abhandlungen über das alte und neue Volkslied und seine textliche und musikalische Gestalt, die Geschichte einzelner Lieder und des Volksliedes und registriert die wichtigsten Neuerscheinungen.

Gera. — Eine Beschreibung des Städt. Museums findet sich in Heft 20 des 5. Jg. der Zeitschrift „Thüringer Land".

Gießen. — Die Wirksamkeit der 1918 entstandenen Hochschulgesellschaft schildert Otto Behaghel (Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft Bd. 6, Heft 3). Sie hat sich nicht nur die Förderung der Ludoviciana zum Ziel gesetzt, sondern will auch den Mittelsmann zwischen Wissenschaft und praktischem Leben abgeben. Als wichtigste wissenschaftliche Leistung wird die Errichtung einer eigenen Professur für Bank- und Börsenwesen bezeichnet, die einer Stiftung ihre Entstehung verdankt. Wertvolle Bibliotheken und Sammlungen konnten angekauft werden.

Göttingen. — Max Arnim veröffentlicht im Kommiss.-Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin die Mitgliederverzeichnisse der Gesellschaft der Wissenschaften 1751—1927. Der umfangreiche Band enthält eine alphabetisch angeordnete, 1689 Namen umfassende Liste, die ein wertvolles Material zur europäischen Gelehrtengeschichte abgibt. Sie wird durch eine Übersicht der Mitglieder nach Ländern und Wissenschaftsgebieten ergänzt. Die erforderlichen biographischen Daten und die Form der Zugehörigkeit zur Akademie sind sorgfältig verzeichnet.

Greiffenberg. — Über die naturwissenschaftlichen und heimatkundlichen Sammlungen, die seit diesem Jahre der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, berichtet Erich Schwartz (Löwenberger Heimatkalender für 1929).

Digitized by Google

Güstrow. — Die Sammlungen des Kunst- und Altertumsvereins (1890 begründet) behandelt F. S[chult] (Mecklenburger Monatshefte Jg. 4, Heft 11).

Halberstadt. — Einen Überblick über die Aufgaben des Städt. Museums bietet Aug. Hemprich (Heimatmuseen. Hg. von W. Schoenichen. Berlin 1928).

Jena. — Aus dem Ernst-Haeckel-Archiv veröffentlicht Heinrich Schmidt einen Brief Haeckels an seine Eltern aus dem Jahre 1857, der eine Schilderung der Wiener medizinischen Fakultät enthält (Münchener med. Wochenschr. Jg. 75, Nr. 47).

Die Bibliothek des Gemeinschaftlichen Thüringischen Oberlandesgerichts, die wegen ihres reichen Bestandes mit rund 52000 Bänden zu den großen juristischen Fachbibliotheken gezählt werden muß, bringt soeben Band 2 ihres Katalogs heraus (Selbstverlag, 759 S.).

Jerusalem. — Dem Tätigkeitsbericht der Jüd. National- und Universitätsbibliothek ist zu entnehmen, daß in der Zeit von Februar bis August 1928 10636 Bücher katalogisiert wurden. Der Gesamtbestand betrug 150396 Werke in 190942 Bänden.

Karlsruhe. — Arbeiten und Tätigkeit des 1885 gegründeten Bad. Kunstgewerbevereins untersucht Alfr. Fischer (Kunst und Handwerk Jg. 78, Nr. 5/6). Abbildungen gewähren bildmäßigen Einblick von der formalen Ausgestaltung.

Kaunas. — Die erste zusammenfassende Darstellung in deutscher Sprache über die von der litauischen Regierung im J. 1922 eröffnete Staatsuniversität bietet Oskar von Büchler (Osteuropa Jg. 4, Heft 1). Er widmet sich besonders ihrer Verfassung und schildert den Lehrgang in den einzelnen (sieben) Fakultäten.

Klagenfurt. — Die Selbstbestimmung des Kärntner Volkes (1920) führte zu einer wissenschaftlich wie musealtechnisch verdienstvollen Leistung, der Schaffung des Kärntner Heimatmuseums, über welches Arthur Haberlandt eingehend unterrichtet (Wiener Zeitschr. f. Volkskunde Jg. 32, Heft 5/6).

Köln. — Einen Einblick in das Rheinisch-westfälische Wirtschaftsarchiv bietet W. Guntermann (Rhein.-westf. Ztg. 31. Okt. 1928). Das Institut entstand 1907 und hat die Aufgabe, die Quellen zur Erkenntnis der modernen Wirtschaftsentwicklung Westdeutschlands zu sammeln und für die praktische Ausnutzung zu verarbeiten. Seine Tätigkeit wird von den westdeutschen Handelskammern, der Stadt Köln und den Universitäten Köln und Bonn unterstützt. Es enthält neben hs. Material eine vollständige Sammlung von Firmengedenkschriften.

Leipzig. — Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Zoo erschien im Selbstverlag des Zoologischen Gartens eine vom Direktor Dr. Johannes Gebbing herausgegebene Festschrift, welche die zahlreichen Beziehungen zu wissenschaftlichen, pädagogischen und künstlerischen Fragen in einer Reihe von Einzelaufsätzen zur Darstellung bringt.

Die Institute für Völkerkunde an der Universität, das Ethnographisch-anthropologische Institut (früher Ethnographisches Seminar) und das Staatl. Sächs. Forschungsinstitut für Völkerkunde, die beide durch Personalunion vereinigt und räumlich im Neubau des Grassi-Museums untergebracht sind, behandelt Walter Hecker (Leipzig Jg. 5, Heft 4) mit einem Rückblick auf die Verdienste des verstorbenen Karl Weule

Die Aufgaben des 1912 eröffneten Naturkundlichen Heimatmuseums erörtert eingehend Richard Buch (Heimatmuseen. Hg. von W. Schoenichen. Berlin 1928) und beschreibt die einzelnen Abteilungen. Besondere Beachtung verdient das 1926 angelegte „Archiv für die naturwissenschaftliche Heimatkunde Sachsens", eine umfangreiche bibliographische Sammelstelle der gesamten Literatur. Das Museum steht kurz vor der Übernahme in die städtische Verwaltung.

Aus dem Archiv des berühmten Verlagshauses Breitkopf & Härtel, dessen Bedeutung für die Wissenschaft sein Archivar Wilh. Hitzig in unserer Zeitschrift geschildert hat (Jg. 3, S. 179ff.), werden im „Bär" für 1928, dem Jahrbuch der Firma, unbekannte Briefe von F. X Niemetschek und der Marianne Mozart an das Verlagshaus mitgeteilt. Zugleich wird hier auf Aufsätze hingewiesen, die sich hinsichtlich ihrer Quellen auf die Gegenstände des Breitkopf & Härtelschen Archives stützen.

Leningrad. — Bericht über Organisation und Tätigkeit des Unionsinstituts f. angewandte Botanik und neue Kulturen erstattet N. Makuschenko (Wochenbericht d. Ges. f. kult. Verb. d. Sowjetunion mit d. Auslande Jg. 4, Nr. 40/41). Es ist der Erforschung der Kulturpflanzen des ganzen Erdballs gewidmet.

Linz. — Über neue Funde von hebräischen Handschriften, die in der Studienbibliothek gemacht wurden, berichtet V. Kurrein (Jüd. Arch. Jg. 1, Heft 11/12).

Marburg. — Eine Ergänzung zu Gundlachs Catalogus professorum academiae Marburgensis, der 1927 zur Vierjahrhundertfeier der Universität erschienen war, bietet Fritz Rohde in seinem mit bibliographischen Notizen versehenen Verzeichnis der Bibliothekare an der Marburger Universitätsbibliothek 1527 bis 1910 („Von Büchern und Bibliotheken", Abschiedsgabe für E. Kuhnert. Berlin 1928).

Wien. — Der im Verlag des Kunsthistorischen Museums eben erschienene Katalog der Gemäldegalerie (Führer durch die kunsthistorischen Sammlungen in Wien, hg. vom Verein der Museumsfreunde, Nr. 8), der die große Tradition der Wiener kunsthistorischen Schule würdig fortsetzt, enthält in alphabetischer Folge der Künstler zunächst nur die gegenwärtig ausgestellten Gemälde, deren Zahl heute etwas über tausend beträgt. Die Katalogisierung der übrigen Bilder, die sich als Leihgaben an anderen Stellen befinden, bleibt einem großen, ausführlichen wissenschaftlichen Verzeichnis vorbehalten, das auch Literaturangaben und Abbildungen der wichtigen Stücke vorsieht. Im vorliegenden Katalog wird lediglich auf die Begründung der Zuschreibung der einzelnen Bilder hingewiesen und bei stilkritischen Bestimmungen der Meister der Name des dafür verantwortlichen Urhebers genannt. Er stellt sich als gemeinsame Arbeit der gegenwärtig unter Leitung des Direktors G. Glück an der Galerie wirkenden Kunsthistoriker dar: L. Baldaß, E. H. Buschbeck, J. Wilde. Dem Katalog geht ein Abriß der Geschichte der Sammlung voraus und ein Verzeichnis der wichtigsten Inventare und Kataloge in zeitlicher Folge.

Dagegen erhebt der im Steyrermühl-Verlag in Wien ebenfalls jetzt erschienene „Führer durch die wichtigsten öffentlichen und privaten Kunstsammlungen und Galerien" (Tagblatt-Bibliothek Nr. 672—678) von E. Schaffran keine wissenschaftlichen Ansprüche, sondern stellt sich nur als Wegweiser durch 10 Museen dem Kunstfreund zur Verfügung.

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Ein Museumsverband ist in Oberschlesien gegründet worden, der namentlich den Zweck ver-

Digitized by Google

folgt, das Ausstellungswesen dieses Gebietes systematisch zu fördern. Der Veranstaltung von Führungen und Besichtigungen wie der Frage der Ausgrabungen wird er gleichfalls Aufmerksamkeit schenken.

Ein Hilfsmittel zur unterrichtlichen Auswertung der Museen stellen die von Dr. Max Pehle herausgegebenen Berliner Museumswanderungen (1. Teil, L. Oehmigkes Verlagsbuchhandlung, Berlin [1928]) dar. Sie entsprechen einem praktischen Bedürfnis, dem man in London z. B. schon früher durch Aufstellung eines gemeinsamen Übersichtsplanes für die Museen Rechnung getragen hat. Auch ein Führer „Durch Breslaus Museen" ist 1927 erschienen, der auf die 11 Breslauer Institute durch Aufsätze von Sachkennern hinweist. Dr. Pehle plant, im Gesamtwerk sämtliche größeren Museen Berlins zu behandeln; im vorliegenden Teil geht er vorwiegend auf den Inhalt des Märkischen Museums und des Zeughauses sowie auf das alte Stadtbild selbst ein und gibt aus diesen Stoffkreisen dem Lehrer fünf Materialgruppen an die Hand. In einer späteren Auflage könnte das Verhältnis von allgemeiner Kulturgeschichte und Kriegsgeschichte anders bestimmt werden.

Deutsche Museumsarbeit betitelt sich ein Sonderheft der Zeitschrift „Ostland" in Hermannstadt. Das Gegenwartsziel des Heftes ist, den Gedanken zu stärken, ein „sächsisches Volksmuseum" durch Erweiterung von vorhandenem Besitz, namentlich des Baron Brukenthalschen Museums in Hermannstadt, zu schaffen. Aus diesem Geiste heraus wird der Sinn musealer Arbeit im allgemeinen und im besonderen für Siebenbürgen umschrieben. Der Reichskunstwart Redslob rühmt die „Erfahrungswerte", die als Vermächtnis für Kunst und Handwerk in der Volkskunst vorhanden sind. Max Sauerlandt (Hamburg) erörtert „Aufgabe und Aufbau eines Museums für Kunst und Gewerbe", das „nicht nur historischer Bildung dient", „sondern dem Leben, dem Gefühl für die Hoheit künstlerischen Schaffens". Dr. Hermann Schroller (Kronstadt) setzt sich für die Pflege der Vorgeschichte ein, deren „realer Wert" gerade auf so heiß umstrittenem Boden unleugbar sei. Was unsere Bildungsinstitute als Mittelpunkte eines gesteigerten Volkslebens bedeuten und bedeuten können, ist selten so eindrucksvoll dargelegt worden.

Zur Museumspolitik im deutschen Osten. In Danzig wurde bereits im Vorjahre ein „Staatliches Landesmuseum für Danziger Geschichte" im Schloß Oliva in Verwaltung genommen, das die älteren Danziger Museen nach der landesgeschichtlichen Seite hin ergänzt. Über seine Aufgaben gibt eine kurze Einführungsschrift von Dr. Erich Keyser „Das Schloß Oliva" (A. W. Kafemann, Danzig) nähere Auskunft. Über die im Frühjahr eröffneten „Kunstsammlungen der Stadt Königsberg", in denen die frühere Gemäldegalerie und das Kunstgewerbemuseum neuerdings vereinigt sind, gibt ebenfalls eine kurze Schrift des Direktors Dr. Alfred Rohde Rechenschaft: „Kunstsammlungen der Stadt Königsberg Pr. Ein Gang durch die Schausammlungen" (Königsberg 1928).

Aufsätze über amerikanisches Museumswesen. Im laufenden Jahrgang des „Cicerone" (Heft 15/16) gibt Frank E. Washburn Freund einen Überblick über die Entwicklung amerikanischer Kunstmuseen, namentlich soweit sie die moderne Kunst pflegen, und schildert ganz besonders die für Amerika charakteristischen Universitätsmuseen mit ihren Einrichtungen für museale Lehrkurse. — Mehrfach hat auch Professor Dr. Hermann Voß, Kustos der staatlichen Gemäldegalerie Berlin, seine Eindrücke vom amerikanischen Museumswesen in Aufsätzen dargelegt in „Art News" und im Berliner Tageblatt vom 26. Juli 1928 (Nr. 340): „Die amerikanischen Museen und wir". Voß kommt zu dem Ergebnis, „daß an unseren Museen, vorab in Berlin, eine Sammel- und Forschungstradition lebendig ist, der die amerikanische Fachwissenschaft in absehbarer Zeit nichts Gleichwertiges an die Seite stellen wird", daß jedoch „die erstaunlichen kunstpädagogischen Fortschritte Amerikas" auch für uns vorbildlich sein müssen.

Die Tagung des Deutschen Museumsbundes in Köln und Düsseldorf, die vom 15. bis 17. August v. J. stattfand, brachte mit einer Neufassung der Satzungen zugleich die Möglichkeit einer Untergliederung des Bundes und — in der gleichen Richtung — den Anschluß des vorgeschichtlichen und der völkerkundlichen Museen. Der Gründung einer Fachzeitschrift, die wieder die durch Eingehen der Museumskunde entstandene Lücke schließen soll, wurde zugestimmt. Als wissenschaftlicher Beratungsgegenstand war ganz einheitlich das Gebiet der Museumstechnik gewählt. Referate von Koetschau, Pauli, Schaefer, Kuetgens, Dorner behandelten die wichtige Heizungs- und die Restaurierungsfrage, sowie praktische Museumseinrichtungen und Erforschungsmethoden. Der Düsseldorfer Teil der Tagung vermittelte namentlich den Einblick in das von Koetschau gestaltete Städtische Kunstmuseum, über dessen Aufbau ein unter dem Titel „Rundgang" gedruckter Kurzführer Aufschluß gibt, ohne natürlich die für den Fachmann sehr wesentlichen Depotverhältnisse, die Werkstätten sowie den technischen Apparat des Hauses in dieser für ein größeres Publikum bestimmten Einführung berücksichtigen zu können.

Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes[1])

Biblioteksbladet. Organ för Sveriges Almänna Biblioteksförening. Jg. 13, 1928, Häfte 4/5. Red. Fredrik Hjelmqvist, Knut Tynell und Hans Küntzel. Stockholm: P. A. Norstedt e Söners Förlag. Jg. (8 Nrn) Kr. 6.—.

Inhalt: Carl-Rudolf Gardberg: Den finländska biblioteksla gen (S. 113—117); Greta Eriksson: Pedagogiska biblioteket (S. 117—120 mit 1 Abb.); C. F. Hennerberg: Kungl. musikaliska akademiens bibliotek i nya lokaler (S. 120—123); Bert Möller: Om Codex Argenteus, Symbola litteraria (S. 123—127); Emanuel Bergman: Signaturen Betty (S. 127—128); Biblioteksnotiser (S. 129—131); Litteratur (S. 132 bis 151); Viktigare nyutkomna arbeten (S. 152—154); Skol- och barnbibliotek (S. 155—156); Böcker för barn och ungdom (S. 157—164).

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 17, 1928, Nr 8 (Oktober). Schriftl.: C. P. Burger jr. 's Gravenhage: Martinus Nijhoff. gr. 8° Jg. (10 Nrn) f 18.—.

Inhalt: C. P. Burger jr.: Een werk van Willem Barents teruggevonden (S. 225—240 mit 2 Faks.); M. Boas: Het Spaansche Substantivum Catón (S. 241—250 mit Abb.); Varia (S. 251—253); Boek-

[1]) In dieser Rubrik werden ständig die neuesten Zeitschriftenhefte mit ihrem Inhalt angezeigt, soweit sie der Schriftleitung auf dem Wege des Austausches zugehen. Dr. Hans Praesent

Digitized by Google

bespreking (S. 254—256); Leiden, Universiteitsbibliotheek (S. 256).

Dasselbe. Nr 9 (November).

Inhalt: Paul de Keyser: Het Renteboek van den „Heleghen Gheest" van St. Jakobskerk te Gent (1436) (S. 257—264 mit 4 Abb.); P. Leendertz jr.: Het Volksboek van Faust (S. 265—272); C. P. Burger jr.: Het Oera-linda-boek en Eelco Verwijs (S. 273—300); H. F. Wijnman: Moet Jodocus Hondius of Jan Theunisz beschouwd worden als de eerste drukker van Hebreeuwsche boeken te Amsterdam? (S. 301 bis 313); Varia (S. 314—316); Boekbespreking (S. 317 bis 320).

The Library Journal. Vol. 53, Nr 19, 1. Nov. 1928. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5.—.

Aus dem Inhalt: M. Alice Matthews: Library relations of the Carnegie endowment for international peace (S. 887—888); International understanding (S. 889); Arthur Deerin Call: The library of the american peace society (S. 890); Holland Hudson: A reader's peace monument (S. 891—892); Sarah Doris Lamb: Five hundred books hospital library (S. 893 bis 900); J. R. Patterson: Bookbinding and the newer binding materials (S. 901—902); L. Haffkin-Hamburger: Library directories (S. 903—907).

Dasselbe. Nr 20, 15. Nov. 1928.

Aus dem Inhalt: D. A. Macgregor: What is library news? (S. 925—930); Anna Gertrude Hall: The village study club (S. 931—933); A library survey of the near east (S. 933—934); Faith Holmes Hyers: A California Library Exhibit (S. 935—936); Sarah Doris Lamb: Five hundred books for a hospital library (S. 937—945).

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Hrsg. von Aloys Bömer, Georg Leyh, Walther Schultze. Jg. 45. 1928, Heft 11 (Nov.). Leipzig: Otto Harrassowitz. Jg. 24.—.

Inhalt: Paul Zimmermann: Herzog August der Jüngere zu Braunschweig und Lüneburg als Bibliothekar (S. 665—679); Gerda Krüger: Die gedruckten Lesesaalkataloge der Universitäts- und Staatsbibliotheken (S. 680—692); Fritz Milkau: Serapeum redivivum (S. 692—694); Ordnung für die Annahme, Ausbildung und Prüfung der Anwärter für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst (S. 695—700); Literaturberichte und Anzeigen, Umschau und neue Nachrichten, Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen, Personalnachrichten (S. 700—712).

Festschriften

Heft 3/4 des 50. Bd. der Zeitschrift f. orthopäd. Chirurgie ist als Festschrift dem 60. Geburtstag von Konrad **Biesalski** gewidmet. Sie enthält 34 fachwissenschaftliche Beiträge.

Josip **Brunšmid,** dem Archäologen der Agramer Universität, widmeten Schüler und Freunde zu seinem 70. Geburtstag die „Serta Brunsmidiana" (Bd. 15 der N. S. des „Vjesnik hrv. arheol. društva"). Die internationale Liste vereinigt Beiträge in verschiedenen Sprachen. Von Deutschen sind vertreten W. Kubitschek (Wien), V. Lebzelter (Wien), A. Luschin-Ebengreuth (Graz).

Zum 80. Geburtstag von Hans **Delbrück,** der bereits aus Anlaß seines 60. Geburtstages mit einer Festschrift bedacht worden war, erschien unter dem symbolischen Titel „Am Webstuhl der Zeit" eine Erinnerungsgabe, die E. Daniels und P. Rühlmann im Namen eines weiteren Kreises von Verehrern, die den Jubilar auch sonst in außerordentlicher Weise feierten, bei R. Hobbing in Berlin herausgegeben haben. Mit Beiträgen sind vertreten: E. Daniels (Berlin), W. Groener (Berlin), E. Buchfinck (Jena), Graf M. Montgelas (Bergen), P. Rohrbach (München), O. Haintz (Neubabelsberg), P. Rühlmann (Berlin), F. Meinecke (Berlin), G. Roloff (Gießen), O. Becker (Halle), P. Rassow (Breslau), W. Simons (Leipzig), L. Herz (Berlin) und K. Lehmann (Berlin). — Unabhängig von dieser Ehrung, aber veranlaßt durch den Geburtstag, haben sich drei Verfasser zur Darstellung des Wirkens, Wesens und der Persönlichkeit Delbrücks zusammengetan (F. J. Schmidt, K. Molinski und S. Mette: Delbrück, der Historiker und Politiker. Berlin: O. Stollberg 1928).

Die Albert **Giesecke,** dem Mitinhaber der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig, zum 60. Geburtstag unter dem Titel „Wirtschaft und Idealismus" gewidmete Festgabe, zu der sich 13 Autoren eines engeren Kreises zusammengefunden haben, soll an dieser Stelle nur kurz registriert sein, da auf diese Gelegenheitsschrift, in der namhafte Kenner besondere Einzelgebiete behandeln, in einem Aufsatze zurückzukommen sein wird, der der Geschichte des Verlagsbuchhandels in den letzten Jahren gewidmet ist.

Ebenfalls nur kurz verwiesen sei, da eine eingehendere Besprechung sich in Vorbereitung befindet, auf die umfangreiche Abschiedsgabe für Ernst **Kuhnert,** Erster Direktor der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin, die unter dem Titel „Von Büchern und Bibliotheken" bei Struppe & Winckler in Berlin herauskam und nicht weniger als 40 Beiträge enthält.

Nr. 1—6 des 29. Jg. der vom Neuphilolog. Verein in Helsingfors herausgegebenen Neuphilologischen Mitteilungen erscheint als Festgabe zum 60. Geburtstage von Uno **Lindelöf.**

Der Verlag Eugen Diederichs in Jena hat unter dem Titel „Der Aufstieg der Frau" zum 70. Geburtstage von Rosa **Mayreder** eine Reihe von Beiträgen vereinigt, die den Einfluß erkennen lassen, den die Jubilarin auf die Frauenbewegung als Dichter, Sozialkritiker und Denker genommen hat, obwohl sie seit Jahrzehnten gezwungen war, sich von der öffentlichen Wirksamkeit zurückzuziehen. Ihr Heroismus der bürgerlichen Milieuüberwindung bleibt bewundernswert, und diesen betonen auch die mannigfachen Stimmen führender Persönlichkeiten, die sich hier ihr zur Feier zusammengefunden haben.

Zum 90. Geburtstage von Theodor von **Zahn** erschien eine von der theologischen Fakultät in Erlangen und dem Verlage A. Deichert in Leipzig gewidmete Festgabe mit Beiträgen von P. Althaus, Ph. Bachmann, W. Elert, Fr. Hauck, H. Preuß, O. Proksch, L. Rost, H. Strathmann, Fr. Ulmer und W. Vollrath. Eine Zahn-Bibliographie 1919—1928 ist beigefügt.

O. E. Ebert

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar.

Digitized by Google

5.00
PERIODICAL ROOM GENERAL LIBRARY UNIV. OF MICH.
APR 6 1929

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig — UND — DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig
DR. G. LÜDTKE, Herausgeber des Minerva-Jahrbuches
DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

5. JAHRGANG — FEBRUAR/MÄRZ 1929 — 2. u. 3. HEFT

INHALT

Seite

F. E. Sandbach: Das gegenwärtige England und seine Universitäten 27
W. Hellpach: Friedrich Althoff (Schluß) . . . 36
W. Weinreich: Zur Frage der Dezimal-Klassifikation 40

Spezielle Berichte

P. Abel: Die Internationale Urheberrechtskonferenz in Rom 45
G. Schmidgall: 5. Deutsche Studentenhistorikertagung in Erlangen 1928 47

Seite

J. Hanauer: Photomikrographie aus Büchern im Dienste der Bibliotheksbenutzer 48
R. Fink: Die Mencken'sche Ibsensammlung der Universitäts-Bibliothek Leipzig 49

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo 49
Museums-Nachrichten 52
Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes 53
Festschriften 54

Bücherbesprechungen

1929

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs. | Jg. 5, **H. 2/3.** (S. 27—58) | Berlin, Februar/März 1929

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **monatlich** im Umfang von ca. 3 Bogen.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

Soeben erschien:

Das englische Drama der Spätrenaissance

(Shakespeares Nachfolger)

Von Dr. Eduard Eckhardt,
Oberbibliothekar u. a. o. Prof. a. d. Univ. Freiburg i. Br.

Groß-Oktav. VIII, 202 Seiten. Geh. RM 10.—, geb. RM 12.—
(Geschichte der engl. Literatur im Grundriß)

Vom gleichen Verfasser und in derselben Sammlung erschien früher:

Das englische Drama im Zeitalter der Reformation und der Hochrenaissance

Vorstufen, Shakespeare und seine Zeit
XII, 293 Seiten. Geh. RM 12.—, geb. RM 14.—

Die erste umfassende Darstellung der großartigen Entwicklung des englischen Dramas in der Renaissance. Die einzelnen Dichter und Dichtungen werden lebendig; zugleich entsteht vor uns ein bewegtes Bild der damaligen Zeit, deren ursprünglicher Ausdruck und vollkommenstes Spiegelbild das Drama war.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige unseren Katalog „Sprache u. Literatur" kostenlos

WALTER DE GRUYTER & CO.
BERLIN W 10, GENTHINER STR. 38

Ueberragend

sind unsere überall bekannten

aschefreien Filter Nr. 589 u. 590.

Mit unseren
Rundfiltern, Faltenfiltern :: Extraktionshülsen :: Filtrierpapieren in Bogen
bilden sie unentbehrl. Hilfsmittel für jedes Laboratorium

Unsere Preisliste, ein Wegweiser für jeden Interessenten, versenden wir kostenfrei.

Sonder-Erzeugnisse:

Millimeterpapiere in Rollen, Bogen u. Blocks, Profilhefte, Logarithmen-, Koordinatenpapiere etc.
fertigen wir in vollendeter Ausführung.

Carl Schleicher & Schüll
DÜREN, Rheinland.

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

5. JAHRGANG FEBRUAR/MÄRZ 1929 2. u. 3. HEFT

Das gegenwärtige England und seine Universitäten

Von Prof. Dr. Francis E. Sandbach, Birmingham

K. Breul: Land und Leute in England. Berlin: Langenscheidt. 5. Aufl. 1928. 655 S.
H. Spies: Kultur und Sprache im neuen England. Leipzig: Teubner. 2. Aufl. 1928. 222 S.
G. Wendt: England, seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen. Leipzig: Reisland. 7. Aufl. 1927. 375 + XXXIII S.

Sehr verschieden betreffs Anlage und Zweck, und folglich einander in mancher Hinsicht ergänzend, sind in den letzten zwei Jahren revidierte und erweiterte Auflagen dieser drei rühmlich bekannten Werke erschienen, welche zusammengenommen einen reichen Schatz von Forschungsergebnissen, sowie auch von Stoff und Anregungen zu weiterer Forschung auf dem Gebiet der englischen Kulturkunde enthalten. Wer sich als Forscher, Lehrer oder Student mit dem heutigen England beschäftigt, selbst auch der Dilettant und überhaupt jeder, der die britischen Inseln besuchen oder das englische Volk verstehen will, versäume es nicht, neben W. Dibelius' vortrefflichem *England* und R. Kirchers *Fair Play*, auch diese drei Neuauflagen zu Rate zu ziehen! Aus dem Umstand, daß hier und dort — am häufigsten bei Wendt — Ergänzungen und Berichtigungen immer noch erwünscht wären, ist keineswegs auf erheblichen Mangel an Zuverlässigkeit im großen Ganzen zu schließen. Im Gegenteil: alle drei Werke zeugen erwartungsgemäß für die erstaunlich ausgedehnten und in der Regel recht gründlichen Sachkenntnisse der Verfasser.

Land und Leute in England von dem Schröder-Professor des Deutschen an der Universität Cambridge, der jetzt seit beinahe einem halben Jahrhundert dort lehrt und von dort aus fast alle Teile der britischen Inseln aus verschiedenen Anlässen bereist, ist wohl vielen Lesern dieser Zeitschrift als eine wahre Fundgrube von Wissenswertem schon längst bekannt. In 655 Seiten kleineren Formats — das Buch ließe sich auf einer Reise nach England als ein kaum zu überschätzendes Vademecum in der Manteltasche tragen — bringt es „in völlig neuer Bearbeitung" eine überaus reichhaltige und wertvolle Sammlung von allerhand Auskünften über englische Einrichtungen, Sitten und Gewohnheiten. Neben genauem Bescheid über die verschiedensten Punkte sachlicher Art, wobei auch häufig auf noch ausführlichere Erörterungen in anderen Werken hingewiesen wird, steht hier der größte Teil von allem, was der Ausländer sich „sonst nur durch längeren Aufenthalt im Lande mühsam aneignen kann", in bequem lexikalischer Form zur Verfügung. Nicht nur die eigens zu diesem Zwecke verfaßten Artikel, so z. B. die über Ankunft in London, Anrede, Antwort, Aussprache, Besuch. Einladungen, Grüßen, Höflichkeit, Tischgebräuche, Trinkgeld, Umgangsformen u. dgl. noch viele, sondern auch die Menge in andere Artikel eingestreute gute Ratschläge und feine Bemerkungen könnte der nach England reisende Ausländer mit großem Vorteil beherzigen. Auch Lehrern und Lehrerinnen der englischen Sprache, die heutzutage nebenbei über die englische Kultur unterrichtet sein und Unterricht erteilen müssen, ist dieses Werk als Nachschlagewerk aufs wärmste zu empfehlen; es enthält vieles, was in die anderen hier besprochenen Werke begreiflicherweise keine Aufnahme gefunden hat, und es könnte sogar gelegentlich herangezogen werden, um das in den anderen Gebotene zu ergänzen und in einzelnen Punkten zu berichtigen. So z. B., wo es sich um das englische Universitätswesen und Studentenleben handelt, welche der Cambridger Professor selbstverständlich viel intimer kennt, als einem Fernerstehenden möglich wäre. Gegen seine vortrefflichen kurzgefaßten Artikel über Akademische Grade, Kollegien, Prüfungen, Stipendien, Studenten, Universitäten usw. läßt sich kaum Weiteres einwenden, als daß sie doch etwas deutlich die Feder eines Mitglieds von einer der zwei alten Universitäten verraten — und zwar, wenn man recht genau zusieht, von der Cambridger Universität, obgleich der Verfasser sich offenbar bemüht hat, diese beiden berühmten Hochschulen möglichst parallel zu beschreiben. Den zahlreichen neuen Uni-

Digitized by Google

versitäten dagegen wird nicht viel mehr als ehrenvolle Erwähnung der Reihe nach zuteil. Eine etwas ausführlichere Behandlung derselben wäre doch wohl manchem Benutzer dieses Buches sehr willkommen gewesen. Denn ihre rasche, sich immer noch energisch fortsetzende Entwicklung seit etwa dem Anfang dieses Jahrhunderts gehört zu den bedeutsamen Erscheinungen der Zeit; ihr Einfluß macht sich schon in allen Teilen des Landes auf vielen Gebieten recht fühlbar; ihr Ansehen ist infolge ihres fortschrittlichen Geistes, ihrer Erweiterungen des akademischen Gesichtskreises und ihrer Forschungsleistungen im steten Wachstum begriffen; und sie werden auch schon von vielen ausländischen, mitunter auch deutschen Studenten besucht.

Erheblich erleichtert wird der zweckmäßige Gebrauch von *Land und Leute in England* durch eine sachlich geordnete, in 14 Hauptgruppen eingeteilte Übersicht der im Werke enthaltenen Artikel. Wie weit der Verfasser sein Netz ausgeworfen hat, zeigt am besten die Aufzählung von deren Überschriften: I. Staat, Regierung und Gesetz, II. Feste, wichtige Tage; III. Religion; IV. Geistiges Leben; V. Sport, Spiele, Turnen; VI. Volkswirtschaft; VII. Natur und Tiere; VIII. Stadt und Land; IX. Soziale Bilder; X. der Engländer (hier seien auch die viele Einzelartikel umfassenden Untertitel erwähnt: Charakterzüge, In der Öffentlichkeit, Äußere Erscheinung, Familienleben, Geselligkeit, Essen und Trinken, Gasthausleben, Verschiedene Sitten und Gebräuche); XI. Verkehrseinrichtungen; XII. Sprachliches, XIII. Verschiedenes; XIV. Für deutsche Besucher. Bei der Durchsicht eines erheblichen Prozentsatzes der verschiedenartigsten Artikel und der Nachprüfung vieler Einzelheiten hat dieses Buch einen außerordentlich hohen Grad der Genauigkeit und Zuverlässigkeit aufgewiesen. Vollständige Fehlerfreiheit dürfte man kaum in einem Werke erwarten, welches aus vielen Tausenden von einzelnen, aus den verschiedensten Quellen geschöpften Angaben besteht. Man kann daher nicht anders, als mit Bewunderung dafür erfüllt sein, wie wenige Fehler sich in dieses haben hineinschleichen können. Und diese wenigen sind kaum solcher Art, daß sie für den Leser verhängnisvoll werden könnten. Wenn er etwa auf Grund solcher kleinen Versehen den walisischen Musikfestnamen „Eisteddfod" mit langem ‚o' sprechen sollte; wenn er aus dem Artikel „Landschaft" schließen sollte, daß „the Black Country" (besser mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben), sich in Lancashire statt direkt nordwestlich von Birmingham befinde; wenn er einmal, einer Einladung zum Tennisspielen auf dem Lande folgend, unnötigerweise nicht nur den Schläger, sondern auch Bälle mitnehmen sollte: aus solchen kleinen Irrtümern, dergleichen, wie gesagt, äußerst selten begegnen, könnte ihm kein großer Schaden erwachsen. Gefährlichere Fehler hat die Durchsicht und Nachprüfung nicht ergeben.

Der Verfasser des zweiten Werkes, *Kultur und Sprache im neuen England*, ist bestrebt gewesen, „die wissenschaftliche Erfassung der gegenwärtigen Sprache Großbritanniens von kulturellen Gesichtspunkten aus zu fördern" und glaubt „der Schule insofern einen Dienst geleistet zu haben, als ihr die Behandlung dieses Themas zeigen kann, daß die Wissenschaft gewillt und in der Lage ist, ihr bei der Verwirklichung der neuen Bildungsprinzipien [nämlich: betreffs kulturkundlicher Einstellung des neusprachlichen Unterrichts] die Wege ebnen zu helfen". Dieser Glaube hat sich augenscheinlich als berechtigt erwiesen. Die erste Auflage wurde fast ausnahmslos günstig beurteilt und genoß einen solchen Erfolg (wohl hauptsächlich bei dem Schullehrerstand), daß schon innerhalb dreier Jahre diese zweite nötig wurde. Dieselbe unterscheidet sich von der früheren lediglich darin, daß, „im einzelnen so etwa 4—500 Änderungen (Verbesserungen und Zusätze) vorgenommen worden" sind. Da es sich auch bei diesem Werke um die Sammlung, Wiedergabe und Verwertung von einer Unmasse Einzelheiten handelt, die aus Zeitungen, Zeitschriften, Romanen, Dramen, wissenschaftlichen und halbwissenschaftlichen Aufsätzen, veröffentlichten Reden, Nachschlagebüchern usw. zusammengesucht, gesichtet und geordnet werden mußten, bleibt doch begreiflicherweise trotz der Revision ein kleiner Rest von Versehen verschiedener Art, die jedoch nur in den seltensten Fällen von wesentlicher Bedeutung sind. Als Beispiele können angeführt werden: S. 2: „Canon Barnes" sollte „Bishop Barnes" heißen (schon seit einigen Jahren trägt er den Bischofshut); S. 61: der Bezeichnung „Nordwest-Universitäten" wäre etwa „Provinzial-Universitäten" oder „neue Universitäten" vorzuziehen, da vermutlich nicht nur die in Manchester und Liverpool befindlichen gemeint sind; S. 129 (und im Wörterverzeichnis): statt A_1, C_3 wäre nach der

Digitized by Google

üblichen Druckart A1, C3 zu setzen; S. 138, statt „Lordmayor's" sollte „Lord Mayor's" stehen; S. 151, Fußnote 145b: der Vollständigkeit halber wäre hinzuzufügen, daß in manchen Städtchen (besonders in kleineren Seebädern) amtliche Ausrufer immer noch ihre Runden machen und dem Läuten mit der Handglocke den dreimaligen Ruf „*O yes!*" folgen lassen; S. 154, Fußnote 153: „M. ist" sollte (leider!) „M. war" heißen, da dieser verdiente Sprachforscher schon lange nicht mehr zu den Lebenden gehört; S. 191: statt „*extra-martial*" lese man „*extra-marital*" (einer der seltenen Druckfehler, doch im gegebenen Zusammenhang ein etwas amüsanter!); S. 197, Fußnote 39: „*out of question*" ist wohl auch Druckfehler für „*out of the question*" (was übrigens nicht das Gegenteil des deutschen „ausgeschlossen" bedeutet, sondern vielmehr dieses Wort oft — wenn auch nicht in dem erwähnten Fall — ganz gut übersetzt, wie etwa in der energischen Verneinung oder Zurückweisung: „Das ist ausgeschlossen!" = „*That is out of the question!*"). Solche Kleinigkeiten aber beeinträchtigen kaum erheblich den eigentlichen Wert dieses Buches, welcher darin besteht, daß hier zum ersten Male in umfassender Weise und nach streng wissenschaftlicher Methode dargestellt wird, wie die englische Sprache sich seit etwa 1880 unter allerlei einheimischen und fremden kulturellen Einflüssen entwickelt hat. Bei gewissenhafter Quellenangabe und reichlicher Anführung von Zitaten wird die Einführung und Verbreitung von über 1000 Wörtern, Wendungen, Abkürzungen, Wortbildungen u. dgl. belegt und in einzelnen Fällen, wie bei *camouflage, napoo* (auch *nah-poo, napu*), *strafe, swank* genau verfolgt. Auch die Grammatik, die verschiedenen Stilarten und solche für das Englische charakteristischen Erscheinungen wie der Euphemismus und „Understatement" werden berücksichtigt. Bezüglich des letzteren bemerkt der Verfasser sehr richtig: „Understatement des Engländers wird vom Ausländer wohl als Cant angesehen und somit verkannt. In Wirklichkeit geht dieser seelisch-stilistischen Ausdrucksweise nicht nur jeglicher übler Grundsinn ab, Understatement ist geradezu ein sprachliches Zeichen abgeklärter Lebens- und Volksreife beim Engländer". Als Parallele dazu könnte auf die mittelhochdeutsche Literatursprache hingewiesen werden (*selten* = nie, *vil wênic* = nichts, usw.); denn diesen Erscheinungen liegt wohl in beiden Fällen der Umstand zu Grunde, daß im heutigen England wie in den damaligen Hofkreisen *diu mâze* als eine Haupttugend gilt.

Den kulturkundlichen Charakter seines Werkes hat Spies dadurch bewahrt, daß er es mit einer ‚Allgemeinen Einleitung' von zehn Seiten eröffnet, welche die „Geschehnisse und Ideen 1880—1920" (sehr) kurz zusammenfaßt, und daß er es sich in den einzelnen Abschnitten durchaus zur Regel macht, in erster Linie von kulturellen Erscheinungen auszugehen und dann die Wirkungen derselben auf die Sprache durch Beispiele zu illustrieren. So hat sich ein für alle Anglisten, die Deutsch lesen können, ungemein fesselndes und wertvolles Buch ergeben, das noch dazu sicher zu weiterer Forschung auf diesem Gebiet anregen wird. Denn der Verfasser hat selbstverständlich sein umfangreiches Thema keineswegs erschöpft; es ließe sich noch manches hinzutun, ergänzen, oder ausführlicher behandeln; nicht selten gibt ja der Verfasser selbst, sowohl ausdrücklich als auch sonstwie, bestimmte Anregung dazu. Doch wird nicht jeder Benutzer dieses Buches solche Forschung unternehmen wollen oder können. Recht viele — vielleicht die meisten — werden es ohne weiteres als Hilfsmittel beim Studieren oder Lehren zu gebrauchen wünschen. Im Interesse dieser ist zu bedauern, daß der Verfasser in der vorliegenden zweiten Auflage „auf die hie und da gewünschte Ausweitung des Textes und Beigabe vieler Beispiele" fast ganz verzichtet hat. Er hätte wohl diesen Wünschen wenigstens großenteils nachkommen können, ohne Umfang und Preis des Buches (wie er es ausdrückt) zu „verdreifachen", oder gar zu verdoppeln. Einen mäßig erhöhten Preis würden jedenfalls alle Schullehrer des Englischen, sowie auch manch anderer Leser, gegen eine reichlichere Spende von Beispielen — besonders in den Abschnitten, wo sie auffallend spärlich vertreten sind — und einige offenbar wünschenswerte Ergänzungen freudig bezahlen. Hoffentlich erweichen der Verfasser und sein Verleger noch vor Erscheinen der nächsten Auflage ihren harten Sinn und bescheren ihrem Lesepublikum noch einige weitere Bogen. Da ließe sich u. a. die „Allgemeine Einleitung" etwas erweitern, z. B. durch Einschaltung einer kurzen Übersicht der bedeutenden Fortschritte auf dem Felde der höheren Erziehung (Einführung der „Higher School Certificates", starke Vermehrung der höheren Schulen und Entwicklung der Universitäten, Veranstaltung und rasche Verbreitung von Abendschulen

Digitized by Google

für Erwachsene, mitunter durch die so erfolgreichen Bemühungen der *W. E. A.*, d. h. *Workers' Educational Association*), durch Bemerkungen über das Auftauchen und den Einfluß der *Repertory Theatres* sowie über die jetzt begeisterte Pflege von Liebhaberaufführungen an allen Orten und Enden, und — wenn damit nicht zu viel verlangt wird — durch Verlängerung der behandelten Periode um einige Jahre, um die wichtigeren Momente berücksichtigen zu können, welche bei der Rückkehr zu verhältnismäßig normalen Zuständen mitgewirkt haben. Neben weiteren Ausführungen an verschiedenen Stellen könnte wohl auch Platz gefunden werden — ohne die Beispiele allzusehr zu häufen — für einige Dutzend (oder Hundert?) solcher sehr geläufigen oder sonst interessanten Entlehnungen, Neubildungen usw. wie die Amerikanismen *featuring, cocktail, guy, up to*; die aus dem Deutschen entlehnten *Kaiser, nix*!; Beinamen bekannter Persönlichkeiten gleich *The Gloomy Dean* (Dean Inge), *The Welsh Wizard* (Lloyd George); neue Ortsnamenbildungen gleich *Coalville, Bournville, Port Sunlight* (nach der „Sunlight Soap"), *Peacehaven* (ein neues Seebad, welches dennoch keinen Hafen besitzt); noch einige Kurzformen gleich *bike* (= bicycle), *mack* (= *macintosh*, Gummimantel — nach dem Erfinder dieser Ware genannt); die ebenfalls im mündlichen Verkehr sehr verbreitete, ursprünglich humoristische Abkürzung *O. K.* (= sehr gut, eigentlich *all correct*); die in weniger gebildeten Kreisen sehr geläufigen Wendungen *That's right!* (statt des einfachen *yes!*) und — aus der Kindersprache — *Ta!* (statt *Thanks!*); solche Bezeichnungen wie *a baby grand* (für das kleine Flügelklavier); *a baby Austin* (für das überall gesehene, kleine aber immerhin viersitzige Auto, welches die Austin-Firma herstellt); an die Kindersprache erinnernde Bildungen gleich *the movies* (das Kino), *undies* (Unterkleider, besonders für Damen); politische Bezeichnungen gleich *die-hard, whole-hogger, carpet-bagger*; Ausdrücke, die mit der raschen Entwicklung des Kraftwagenverkehrs aufgekommen sind, wie *road-hog, speed limit, police trap*; andere, die mit der wachsenden Vergnügungssucht zusammenhängen, wie *week end, joy ride*; und noch vieles andere mancherlei Art. So würde ein schon recht preiswertes Werk wohl ein wenig teuerer, doch zugleich noch preiswerter!

Da des greisen Hamburger Professors *England: seine Geschichte, Verfassung und Staatlichen Einrichtungen* schon längst einen hohen Ruf genießt und in den Bibliographien als wertvolles Nachschlagewerk empfohlen wird, darf angenommen werden, daß es den meisten Lesern dieser Zeilen bekannt ist und folglich einer allgemeinen Beschreibung nicht bedarf. Die neue Auflage unterscheidet sich von der sechsten darin, daß sie um einen hinter dem Namen- und Sachregister stehenden Anhang von 33 mit lateinischen Ziffern numerierten Seiten vergrößert ist. Der Text der früheren Auflage scheint (leider!) ohne Revision neu abgedruckt zu sein. Denn von Druckfehlern abgesehen (darunter auch erwähnungswerten, z. B. S. 1: „*360*", statt „460", für die ungefähre Datierung der Besetzung von Kent durch germanische Stämme; S. 139: „Bernhard Shaw", mit deutscher Vornamensform; S. 153, in einer Abschnittsüberschrift: „Ministery", mit überflüssigem „e"; S. 288: „*Hotels*", statt „*Hostels*"; S. 324, Fußnote: „*Ansacs*", statt „*Anzacs*") ist neben dem vielen Wertvollen auch manches unvollständige, unrichtige und veraltete stehen geblieben, auch wenn im Anhang weitere Angaben darüber fehlen. S. 120 wird die ziemlich wichtige Tatsache nicht erwähnt, daß Wähler und Wählerinnen, die in dem einen Wahlkreis wohnen und in einem anderen ihr Geschäft betreiben, ev. über zwei Stimmen verfügen; sowie auch die minder wichtige Tatsache, daß die Wählerlisten nicht nur an Kirchen und Kapellen (wird dieses Wort nicht irreführen?), sondern u. a. auch in jedem größeren Postamt aushängen. S. 125 wird bei Erwähnung der „University Boroughs" die Universität Wales durch ein Versehen weggelassen. S. 234 wird — und zwar emphatisch — die längst abgeschaffte Tretmühle als noch bestehende Gefängnisarbeit angeführt. Das 45 Seiten lange, sehr reichhaltige und im ganzen wertvolle Kapitel über das Unterrichtswesen enthält eine ganze Reihe von Behauptungen, welche der Revision (Beschränkung, Präzisierung, gründlicher Änderung) bedurft hätten. S. 292 liest man z. B., daß die Zahl der Studenten, die das Examen „*for honours*" machen, etwa halb so groß (statt, schon lange, viel größer) sei, wie die der „*pass men*"; daß die Vorbereitung „*for honours*" meist 4 statt (außer in Oxford) 3 Jahre umfasse; daß im *mathematical tripos* der beste Examinand „*Senior Wrangler*" heiße (was schon seit vielen Jahren abgeschafft ist). Nach den Angaben auf S. 294 würden „*fellowships*" immer auf Grund vortrefflicher Leistungen in den Prüfungen verliehen; in der Tat werden sie schon

Digitized by Google

lange — jedenfalls in den besseren *Colleges* — zum großen Teil auf Grund ausgezeichneter Dissertationen (nach zwei- oder dreijähriger Forschung) erteilt. S. 295 erscheinen Bristol und Manchester in einer Liste von Städten, welche „*Colleges of university rank*" besitzen; doch werden S. 297 die Universitäten Manchester und Bristol erwähnt. Und so weiter. Besonders irreführend ist ein kurzer Abschnitt auf S. 310, wo *Royal Holloway College, Bedford College for Women* (im Text steht „for Ladies"), *Westfield College* und *Cheltenham Ladies' College* sämtlich als „Vorbereitungsanstalten für die Universität", welche „fast Universitätsrang" haben, beschrieben werden. In der Tat sind die drei erstgenannten „*Schools*" (d. h. anerkannte Lehranstalten) der Londoner Universität, stehen also auf ungefähr gleichem Fuße mit dem berühmten *Imperial College of Science and Technology*, der *London School of Economics and Political Science*, der *School of Oriental Studies* usw.; während die letztgenannte eine (allerdings berühmte und vortreffliche) höhere Mädchenschule im Westen Englands ist, die sich mit den großen *Public Schools* für Knaben vergleichen ließe. Der Anhang, welcher die letzten sechs Jahre (d. h. bis 1927) umfaßt, bringt viele willkommene Ergänzungen zu mehreren Teilen der früheren Auflage (wobei besonders die Geschichte, das Parlament, der Sozialismus, das Kirchenwesen, das Unterrichtswesen und das „Empire" berücksichtigt werden) und enthält auch ein kurzes Kapitel über die Presse. Doch muß bei aller Anerkennung von des Verfassers unbestreitbaren Verdiensten auch hier wieder erwähnt werden, daß einzelne Angaben und Bemerkungen begegnen, die zu berichtigen wären. S. II: „Jicks" (statt des üblichen „Jix") als Beiname für Joynson-Hicks; „J. E. Smith" (statt „F. E. Smith") als Lord Birkenheads Bürgername; „George Macaulay Trevelyan" (statt „C. P. Trevelyan") als Name des früheren Unterrichtsministers (auch S. XXIII); „Sir Erik Geddes" (mit ‚k' statt ‚c'). S. V scheint ein neuer Abschnitt ohne Rücksicht auf den vorangehenden eingeschaltet zu sein. S. VI wird angegeben, daß in dem „Irish Free State" der Präsident die (5—7) Minister berufe, „welche dem Unterhaus angehören müssen" (statt: nicht mehr als 12, von denen in der Regel nur vier dem Unterhaus angehören dürfen). S. XV heißt es: Während des Krieges kämpften auf den verschiedenen Schauplätzen 1½ Mill., ohne die von den *Dominions*, den Kolonien und von Indien gestellten Mannschaften (was schwerlich richtig sein dürfte, denn bei den britischen Truppen allein betrugen die Verluste: Tote über 740000, Verwundete fast 1700000). S. XXI steht „scout boys brigade" statt „Church Lads' Brigade". S. XXIV stößt man wiederholt auf im einzelnen Irreführendes. Die Behauptung, daß die Renten der „Fellowships" nicht mehr zu einem nur der Forschung gewidmeten Leben ausreichen, malt die Sachlage zu schwarz (in Trinity College, Cambridge, z. B. erhält selbst der jüngste „fellow" zur Zeit £ 300 jährlich mit freier Wohnung und z. T. freier Kost); zu der Erwähnung der vielen „*idle rich*", die sich mit einem *pass degree* oder *honours degree* „begnügen" sollen, ist zu bemerken, daß diese so berüchtigten „*idle rich*" durch die weniger Bemittelten an Zahl weit übertroffen werden, und daß sie wenige Aussicht auf die Erlangung eines *honours degree* haben, falls sie nicht schon auf der Schule gut vorbereitet waren und auf der Universität ziemlich tüchtig arbeiten; der Behauptung, daß den Cambridger Studentinnen keine *degrees* gegeben werden, hätte hinzugefügt werden sollen, daß sie dennoch den Baccalaureus-Titel empfangen und alle wichtigeren Privilegien der männlichen Graduierten genießen (mit Ausnahme des Rechtes, Mitglieder des Senats zu werden) — sie können also bei den parlamentarischen Wahlen das Stimmrecht ausüben, akademische Lehrstellen bekleiden, Mitglieder der Fakultätsausschüsse werden; die lebhafte Bewegung zur Gründung einer „weiblichen Universität" in Cambridge darf nicht ernst genommen werden; die Angabe, daß in Oxford nur ¼ der Studentinnen in die Frauenkollegien aufgenommen werden dürfen, ist wohl Entstellung einer Satzung, nach welcher die Gesamtzahl der nichtgraduierten Studentinnen geregelt wird (keine neue „Women's Society", d. h. „College" oder dgl. darf gestiftet werden, falls infolgedessen die Zahl der Studentinnen mehr als ¼ so groß wie die der Studenten würde). Es müßte also dieses sehr nützliche und reichhaltige Nachschlagewerk, einschließlich des Anhanges, mit einer gewissen Vorsicht gebraucht werden.

Der deutsche Leser, der sich über die englischen Universitäten unterrichten will, die englischen Veröffentlichungen darüber aber nicht zur Verfügung hat, findet bei Wendt, bei Breul, (auch in dessen *Willkommen in Cambridge* und in Aufsätzen von ihm und Anderen in der Monatsschrift *Hochschule und*

Digitized by Google

Ausland) und bei Dibelius recht viel über die zwei alten Universitäten, ziemlich viel über die große, komplizierte Londoner Universität, sehr wenig dagegen über die neueren Universitäten — außer bei Dibelius, der die Entstehung, die Verfassung und den akademischen Charakter derselben kurz aber im allgemeinen zutreffend darstellt. Es könnten daher den Lesern dieser Zeitschrift einige Bemerkungen zur weiteren Beleuchtung dieses Themas willkommen sein.

In erster Linie ist zu betonen, daß die Entwicklung der neuen Universitäten noch keineswegs ihren Endpunkt erreicht hat. Die schon bestehenden bauen sich immer noch energisch weiter aus — es ginge noch schneller, wenn nur die Geldmittel dazu vorhanden wären — und noch neuere sind im Werden begriffen. An denen, die schon vollen Universitätsrang erlangt haben (Birmingham, Bristol, Durham-Newcastle, Leeds, Liverpool, Manchester, Reading, Wales), werden überall neue „Honours Schools", Abteilungen, Lehrstühle, Fakultäten (wie ganz neuerdings in Birmingham eine Fakultät der Jurisprudenz) gegründet, neue Studenten- und Studentinnenhäuser — mehr oder weniger nach Art der „Colleges" in Oxford und Cambridge, oder der Bergmann-Stiftung in Kiel — gebaut oder durch den Umbau von größeren Privathäusern hergestellt. Zu gleicher Zeit streben die immer noch nicht ganz unabhängigen „University Colleges" fast alle nach völliger Selbständigkeit; denn bis jetzt werden deren Studenten von Londoner Examinatoren nach den Satzungen der Londoner Universität geprüft, und folglich deren Lehrpläne und Lehrtätigkeit zum großen Teil durch auswärtige Forderungen geregelt. Voraussichtlich werden innerhalb der nächsten paar Jahre zuerst Nottingham, dann auch Southampton und Exeter-Plymouth den vollen Universitätsrang erhalten, während auch eine Auflösung der föderativen Universität Wales in vier unabhängige Universitäten (Aberystwyth, Bangor, Cardiff, Swansea) nicht unwahrscheinlich ist. In Hull wird gerade jetzt ein neues „University College" gestiftet, welches wohl auch in der Fülle der Zeit sich zur Universität entwickeln wird.

Auch qualitativ machen die neuen Universitäten entschiedene Fortschritte. Obgleich die geistige Oberschicht der Schuljugend, durch Stipendien mancher Art (vom Staat, von den Grafschaften und Städten, von den „Colleges" und den Schulen selbst) unterstützt, immer noch meist — doch keineswegs ausschließlich — in Oxford und Cambridge studiert, hat die starke Vermehrung der höheren Schulen in neuerer Zeit, sowie auch die Einführung des „Higher School Certificate" für ältere durchschnittlich 18jährige Schüler und Schülerinnen, recht erfreulich auf die neuen Universitäten zurückgewirkt. Die Prüfung für den „Higher School Certificate" ließe sich nicht allzu ungünstig mit dem deutschen Abiturientenexamen vergleichen. Da nun schon jetzt fast alle neu eintretenden Studierenden dieses Examen bereits hinter sich haben und auf der Universität zu den verschiedenen „Honours Schools" zugelassen werden, hat sich das allgemeine Niveau der akademischen Studien erheblich erhöht. In der Regel widmet der Student[1] drei Jahre lang seinem Hauptfach, in welchem er sich schon auf der Schule ausgezeichnet hat, mehr als die Hälfte seiner Zeit und erwirbt sich dabei zugleich recht umfassende Kenntnisse des ganzen Fachs und gründlichere Kenntnisse von bestimmten Zweigen desselben. Das ist allerdings in erster Linie ein Brotstudium, denn diese jungen Leute müssen meistens so bald wie möglich als Lehrer, Techniker usw. ihren Lebensunterhalt verdienen. Doch darf nicht übersehen werden, daß nicht wenige ihre Studien auch später fortsetzen, und daß die Zahl der „Post-Graduate Students" stets zunimmt. Diese wollen den Anregungen zum Forschen folgen, die sie im Laufe ihrer Studien erhalten haben (denn in den „Honours Schools' werden auch schon kleinere Forschungsarbeiten unternommen), sie erlangen gewöhnlich nach einem oder mehreren Jahren weiterer Arbeit, auf Grund einer Dissertation, den Magistergrad oder den „niederen" Doktorgrad (Ph. D.).

Es sei hier vor zwei irrigen Ansichten gewarnt, welche aus an sich nicht unrichtigen Bemerkungen in den oben erwähnten Werken leicht entstehen könnten. Einerseits wird der große Unterschied zwischen den alten und den neuen Universitäten betont; andererseits wird von einer gewissen Ähnlichkeit zwischen diesen neuen und den deutschen Universitäten gesprochen. In der Tat verkleinert sich jener große Unterschied ziemlich rasch infolge eines unverkennbaren Annäherungsprozesses auf

[1]) Unter „Student" verstehe man von hier an auch Studentin, sowie auch später unter „Lehrer" zugleich „Lehrerin"! An den neuen Universitäten sind die beiden Geschlechter vollkommen gleichberechtigt und verkehren kameradschaftlich miteinander.

Digitized by Google

beiden Seiten. Ganz verschwinden wird er vermutlich nie; dazu ist wohl die Kraft der Tradition zu stark; aber schließlich — und zwar vielleicht in nicht unabsehbarer Zeit — werden nur noch vereinzelte Reste dieses Unterschieds übrig bleiben. An den alten Universitäten wohnt zur Zeit mehr als die Hälfte der Studenten außerhalb der „Colleges"; an der allerneuesten, Reading, wohnt schon die große Mehrzahl in Collegeähnlichen Studentenhäusern, und an allen ist der weitere Bau oder die sonstige Anschaffung solcher Studentenhäuser ein Hauptpunkt der Entwicklungspolitik; denn diese neuen Universitäten verlieren allmählich ihren ausgesprochen lokalen Charakter und empfangen Studierende aus allen Ecken des Landes und allen Teilen der Welt. An den alten Universitäten, besonders in Cambridge, hat das ursprünglich für die neuen charakteristische Studium der technischen Wissenschaften schon festen Fuß gefaßt; an den neuen hat in letzter Zeit gerade die Pflege der für die alten charakteristischen Geisteswissenschaften die größten Fortschritte gemacht. Die alten Universitäten erhalten jetzt, gleich den neuen, Subsidien vom Staat und haben neuerdings organisatorische Reformen durchgeführt, welche ihr Verwaltungssystem dem der neuen Universitäten bedeutend nähern; diese dagegen bestreben sich, die besten Züge des Oxforder und Cambridger Erziehungssystems zu übernehmen oder ihren eignen Verhältnissen anzupassen. Auch die Studenten der neuen Universitäten tun alles Mögliche, um ein ebenso frisches, volles und geselliges Leben genießen zu können, wie die Oxforder und Cambridger; der Sport wird eifrig betrieben, Vereine der verschiedensten Art blühen — gelegentlich *ver*blühen sie auch! — gemütliche Klubräume werden eingerichtet, oder größere Klubhäuser für die ganze Studentenschaft gebaut.

Was nun eine verhältnismäßig größere Ähnlichkeit zwischen den neuen britischen und den deutschen Universitäten betrifft, ist zu bemerken, daß dieselbe sich lediglich auf drei Punkte beschränkt: die meisten Studierenden wohnen immer noch zu Hause oder in möblierten Zimmern; alle Hörsäle, Laboratorien, Bibliotheken (einschließlich der Fachbibliotheken), Verwaltungsräume usw. befinden sich prinzipiell unter einem Dache — obgleich das noch nicht überall erreicht ist; und es werden alle akademischen Angelegenheiten durch die Fakultätsbehörden und den aus allen Professoren bestehenden Senat geregelt. Sonst ist fast alles anders als in Deutschland. Die akademische Zeiteinheit ist die „Session", d. h. das akademische Jahr, welches in drei „Terms" eingeteilt ist: etwa Anfang Oktober bis Mitte Dezember, Anfang Januar bis Mitte März, Anfang April bis Anfang Juli — doch werden von Anfang Mai an statt Vorlesungen fast nur Prüfungen gehalten. Um seinen ersten Grad, den Baccalaureusgrad zu erwerben, muß der Studierende wenigstens drei Jahre lang auf derselben Universität studieren, jedes Jahr bestimmten Vorlesungskursen, Diskussionen und Übungen mit befriedigender Regelmäßigkeit beiwohnen, eine vorgeschriebene Lektüre durcharbeiten, planmäßig festgesetzte naturwissenschaftliche Experimente oder von den Lehrern vorgeschriebene geisteswissenschaftliche Untersuchungen durchführen und schriftliche Arbeiten einreichen. Jedes Jahr muß er auch seine schriftlichen (mitunter auch mündlichen oder praktischen) Prüfungen bestehen, um zu den höheren Kursen des folgenden Jahres zugelassen zu werden; und dazu wird er noch ein- oder zweimal, im Dezember und im März, etwas weniger gründlich geprüft, um seine Fortschritte zu kontrollieren und ihn auf die jährliche Prüfung einzuüben. Ein solches System hat offenbar sowohl seine Vorteile wie auch seine Nachteile. Angesichts des englischen Charakters und des Alters dieser Studierenden aber überwiegen wohl für die Studenten selbst die Vorteile. Jedenfalls wäre dem englischen Studenten die fast unbeschränkte Lernfreiheit des deutschen oft kein Segen; die persönliche Leitung und Überwachung seiner Studien durch seine akademischen Lehrer beugt mancherlei Zeitverschwendung und Verirrungen vor; und es bilden sich oft recht wertvolle persönliche Beziehungen zwischen Lehrern und Studierenden aus. Es wäre auch falsch zu glauben, der englische Student besäße gar keine Lernfreiheit. Seine Fächer wählt er selbstverständlich innerhalb gewisser Grenzen ganz frei, und bei den einzelnen Fächern steht ihm auch häufig die Wahl zwischen verschiedenen Spezialkursen frei; er darf unentgeltlich andere Vorlesungen besuchen als nur die ihm vorgeschriebenen; ihm wird auch in der Regel freie Zeit genug übrig gelassen, um nach Belieben für sich weiter zu studieren, sich für andere Sachen zu interessieren, sich als Menschen auszubilden. Doch erst nach Erlangung des Baccalaureusgrads genießt er eine Lernfreiheit gleich der des deutschen Studenten. Dann erst darf er wandern, um an anderen Universitäten des In- oder Auslands

Digitized by Google

neue Anregungen zu suchen, seine besonderen Interessen weiter zu verfolgen und sich durch Forschungsarbeit einen höheren Grad zu erwerben.

Es läßt sich denken, daß der Student nicht selten unter dem im Ganzen heilsamen auf ihn ausgeübten Zwang seufzt; am schwersten aber leidet darunter der Lehrkörper selbst. Während des Universitätsjahres ist es den meisten Lehrern und Lehrerinnen, besonders denen, die sich mit den Geisteswissenschaften beschäftigen, fast unmöglich, ihren Forschungen die nötige Zeit und Kraft zu widmen, um damit befriedigend vorwärts zu kommen. Ihre Vorlesungskurse und sonstigen Lehrtätigkeiten sind notwendig zum großen Teil auf die durch feste Vorschriften bedingten Bedürfnisse der Studierenden zugeschnitten; ihre eignen Forschungsergebnisse können sie dabei selten verwerten, sie erhalten vielleicht wöchentlich eine Menge schriftliche Arbeiten (Aufsätze, Übersetzungen u. dgl.), welche durchzusehen, oder gar durchzukorrigieren, und hinterher mit den Studenten zu besprechen sind; und dreimal das Jahr, am Schluß des Trimesters, gibt es Stöße von Prüfungsheften, die ebenfalls durchgearbeitet werden müssen. Dazu kommen noch viele andere mit dem Lehramt verknüpfte oder freiwillig unternommene Pflichten. Zu den ersteren gehören die administrativen Pflichten, welche in der Hauptsache den Professoren zufallen. Monatlich stattfindende, stundenlang dauernde Sitzungen des Senats und der Fakultätsbehörden, und das Mitarbeiten bei Sonderausschüssen für kleine Fachgruppen, für die Bibliotheksverwaltung, für die Förderung der Forschung, u. dgl. mehr, nehmen recht viel kostbare Zeit in Anspruch. Freiwillig, doch als Pflicht der Universität gegenüber, vertreten Mitglieder des Lehrkörpers den Senat u. a. bei Fachvereinen, bei den Schulprüfungsbehörden, bei den grafschaftlichen und städtischen Erziehungsausschüssen, bei den wichtigeren Schulverwaltungen in ihrer Umgebung; sie halten auch in dieser Umgebung, oder gelegentlich an entfernteren Orten, einzelne Vorträge und kurze Vorlesungskurse; und sie nehmen an auswärtigen Prüfungen teil — vor allem an den Prüfungen anderer Universitäten und, während der Universitätsferien, an den großen Schulprüfungen wobei sie die Schule selbst besuchen oder Hunderte, sogar Tausende von Prüfungsheften korrigieren. Trotz alledem wird von den akademischen Lehrern die Forschungstätigkeit erwartet, ja geradezu verlangt; und fast allen gelingt es auch kleinere oder größere Forschungsresultate zu erzielen — am leichtesten und ergiebigsten natürlich den Technikern und Naturwissenschaftlern, die sowieso den größten Teil ihrer Zeit in den Laboratorien arbeiten — und einigen der Geisteswissenschaftler, die aus diesem oder jenem Grunde weniger als die meisten durch allerhand andere Pflichten belastet sind.

Der Lehrkörper besteht in der Hauptsache aus Professoren, „Lecturers" und „Assistant Lecturers". Dazu kommt noch eine kleinere Anzahl „Assistant Professors", „Readers" oder „Senior Lecturers", die sich besonders verdient gemacht haben, „Demonstrators", die lediglich in den Laboratorien bei den Experimenten der Studenten helfen, „Colloquial Assistants", die den deutschen Lektoren entsprechen, „Student Teachers" (ältere schon graduierte Studenten mit leichten Lehrpflichten in einigen der naturwissenschaftlichen Abteilungen) und „Tutors", die besonders angestellt werden, um den Studierenden auf fast jede Weise mit Rat und nötigenfalls mit Tat beizustehen. An der Spitze jeder Abteilung steht der Professor — oder bei wenigen kleinen oder noch ganz jungen Abteilungen ein „Independent Lecturer" — der für das Studium seines Faches die volle Verantwortlichkeit trägt. Er (oder sie — denn weibliche Professoren gibt es auch schon hier und dort) ist innerhalb seiner Abteilung der aufgeklärte Despot, und zugleich natürlich der erste Diener seines kleinen Staates. Er bestimmt, was seine Studenten im Laufe des Jahres durcharbeiten sollen, welche Vorlesungen, Übungen u. dgl. zu halten sind, verteilt die Lehrarbeit unter sich und die anderen Mitglieder seines engeren Lehrkörpers, entscheidet über die Zulassung der Studierenden zu den verschiedenen Kursen, ist für alle Prüfungen verantwortlich, vertritt seine Abteilung bei der Fakultätsbehörde und dem Senat und erfüllt noch manche andere Verwaltungspflicht. Die große Mehrzahl des ganzen Lehrkörpers bilden aber die „Lecturers", bewährte Lehrer und Forscher in jedem Lebensalter, denen es noch nicht geglückt ist, einen Lehrstuhl zu erhalten. Die „Assistant Lecturers" dagegen sind in der Regel jüngere Lehrer, die auf drei Jahre angestellt und darauf gewöhnlich zu „Lecturers" befördert (oder in seltenen Fällen als zur akademischen Laufbahn ungeeignet entlassen) werden. Privatdozenten gibt es an den neuen englischen Universitäten gar nicht. Von den verhältnismäßig wenigen Fällen abgesehen,

Digitized by Google

in denen etwa ein hervorragender Arzt oder ein Mitglied irgendeines anderen höheren Berufes der Universität nur einen Teil seiner Zeit widmet, bezieht jeder akademische Lehrer ein festes, zu einer bescheidenen Lebensweise ausreichendes Gehalt: der junge „Assistant Lecturer" erhält jährlich in der Regel £ 300, der „Lecturer" £ 400 bis £ 650, der Professor £ 800 bis £ 1100, und dabei wird auch für des Lehrers Lebens- und Altersversicherung gesorgt. Wer mit seinem Gehalt nicht auskommen kann (so z. B. manchmal der verheiratete „Lecturer" mit einigen Kindern), findet fast immer Gelegenheit, durch auswärtige Prüfungen und Vorlesungen, durch Veröffentlichungen oder auf andere Weise sein Einkommen zu ergänzen.

Aus dieser kurzgefaßten und keineswegs vollständigen Besprechung der neuen englischen Universitäten geht wohl hervor: einerseits, daß die Verhältnisse an denselben sich in mancher Hinsicht mit denen an den deutschen Hochschulen ungünstig vergleichen; andererseits aber, daß eine erfreuliche und vielversprechende Entwicklung nach gesunden, dem Nationalcharakter entsprechenden Grundsätzen im Gange ist. Es soll dafür gesorgt werden, daß der Student sich nicht bloß wissenschaftlich, sondern auch physisch und gesellig ausbildet; seine Freiheit soll er nicht mit einem Schlage, sondern stufenweise erhalten; in der Wissenschaft soll zunächst eine feste und genügend breite Grundlage gesichert werden, wobei die praktische Anwendung des Wissens nicht übersehen wird. Bei den neueren Sprachen wird z. B. auf die praktische Beherrschung der betreffenden Sprache, auf längeren Aufenthalt im betreffenden Lande, auf Kenntnisse der Kultur und Einsicht in den Charakter des betreffenden Volkes ebensoviel Gewicht gelegt, wie auf literarische und sprachgeschichtliche Kenntnisse; bei den anderen Wissenschaften werden aktuelle Erscheinungen und Probleme beleuchtet. Erst nach Sicherung der erwünschten Grundlage — wofür der Baccalaureusgrad in der Regel bürgt — soll der Student, und zwar nur der wirklich dazu geeignete, zur Forschung hinübergeleitet werden; dabei soll er zunächst unter der Leitung seiner Lehrer die Forschungsmethoden kennen und ausüben lernen (gewöhnlich reicht er als Resultat und Probe eine Magisterdissertation ein), und dann erst zur wirklichen Forschung weiterschreiten.

Was den Lehrkörper betrifft, sollen die besten Kräfte aus allen Kreisen herangezogen, und die ungeeigneten früh ausgeschieden werden. Freie Plätze und Zuschüsse anderer Art in den höheren Schulen, Stipendien und andere Zuschüsse (auch zum weiteren Studieren, zum Reisen, zur Forschung), „Fellowships" und hinreichende, sich allmählich steigernde Gehälter von Anfang an auf den Universitäten ermöglichen es schon den Minderbemittelten, oder gar den Unbemittelten, die dazu geneigt und begabt sind, an die akademische Laufbahn zu denken. Die Nachteile dieser Laufbahn, vor allem die oben angedeutete Zersplitterung der Kräfte durch zu schwere und verschiedenartige Lehr-, Prüfungs- und Verwaltungspflichten, sollen allmählich abgeschafft werden — teils durch Vermehrung des Lehrkörpers, teils durch andere Reformen.

Daß noch vieles zu tun ist, um das hoch gesteckte Ziel zu erreichen, sind wir akademischen Lehrer uns wohl bewußt; und es schweben uns auch schon andere Ziele mehr oder weniger bestimmt vor. An jeder einzelnen Universität werden fortwährend Besserungen geplant und unternommen, und der seit 1919 bestehende Verein Akademischer Lehrer (*Association of University Teachers*) beschäftigt sich energisch mit vielen Problemen der Gegenwart und der Zukunft. Die ausdrücklichen Zwecke dieses Vereins sind „*the advancement of University Education and research, the promotion of common action among University Teachers, and the safeguarding of the interests of its members.*" In den ersten paar Jahren kämpfte er mit Erfolg in erster Linie für die gründliche Aufbesserung der damals sehr gedrückten finanziellen Lage des akademischen Lehrerstands, von allem der „Lecturers", „Assistant-Lecturers" und „Demonstrators". Seitdem arbeitet er in der Hauptsache auf die Hebung des Niveaus der Universitätsstudien, auf die Beseitigung der Hindernisse auf dem Wege des Forschers, auf die Lösung von Verwaltungs- und Organisationsproblemen, und veröffentlicht Berichte darüber in seiner Zeitschrift „*The University Bulletin*" — welche, nebenbei bemerkt, von der nächsten Nummer an, dem Inhalt und Umfang entsprechend, „*The Universities' Review*" heißen soll. Er hat zwischen den meisten Universitäts- und vielen anderen Bibliotheken einen regen Leihverkehr ins Leben gerufen, welcher schon ein internationales Gepräge gewinnt, und eine sich vorläufig in der Universität Birmingham befindliche Auskunftsstelle („*Enquiry Office*") eingerichtet, welche ähnliche Dienste leistet wie die preußische Auskunftsstelle in Berlin. Er hat auch freundschaftliche Beziehungen

Digitized by Google

mit der Studentenschaft, mit dem Schullehrerstand, mit anderen Lehrergruppen des In- und Auslandes, sogar neuerdings mit einem industriellen und kaufmännischen Erziehungsausschuß angeknüpft. Daß die Lehrer der neuen Universitäten aus eigenem Antrieb und bloß aus Liebe zur Sache mitwirken — denn von einiger Schreiberarbeit abgesehen wird die ganze Arbeit ihres Vereins unentgeltlich geleistet — zeugt für ihren Gemeinsinn, eine der kostbarsten Früchte des englischen Erziehungssystems, und läßt für die Zukunft unseres Universitätswesens das Beste hoffen.

Friedrich Althoff

Versuch einer Würdigung[1])

Von Prof. Dr. Dr. W. Hellpach, Heidelberg
vormaligem Badischen Unterrichtsminister, Mitglied des Reichstages

(Schluß)

Althoffs Werk: es war (in der Konzeption) die Rettung von gelehrter Forschung und gelehrter Erziehung durch die reformatorische Trennung beider voneinander, durch die Überwindung der verbrauchten (und nur noch gleich einem Erschöpfungstoxin den gelehrten Organismus lähmenden) Fiktion von der Einheit beider.

So hat seine Lebensarbeit zwei natürliche Seiten, die ihr Wesentliches ausmachen: die Errichtung von Forschungsanstalten abseits der Hochschule und die einheitliche Reform der gelehrsamen Schule, also der Hoch- und der höheren Schule unterm Gesichtswinkel der Erziehungsaufgaben beider. Jenen Teil der Aufgabe hat er klassisch gelöst, und ihre Fortsetzung brauchte sich kaum von seiner Linie zu entfernen. Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Notgemeinschaft sind hier einfach seine Vermächtnisvollstreckerinnen geworden. Den anderen Teil, die Erziehungsreform, hat er nur in Bewegung zu bringen vermocht, hinterlassen mußte er sie teilweise in völligem Wirrwarr, und, das muß ohne Scheu ausgesprochen werden, in diesem Wirrwarr verführte ihn sein Dämon stellenweise, zu korrumpieren, anstatt zu reformieren oder zu revolutionieren. Das ist die Tragik Althoffs, wie es, viel gigantischer noch, die Tragik Bismarcks war. Dem schöpferischen Dämon bleibt wohl nur die Wahl zwischen ihr und jener anderen Tragik, die in der vorzeitigen Resignation liegt; das ist die Entscheidung des Freiherrn vom Stein gewesen; wer will urteilen, was „größer" ist! Gewiß ist Steins Wahl die sittlich höchste.

Jedes Wort erübrigt sich gegenüber der bahnbrechenden Leistung, die Althoff mit der Verselbständigung der gelehrten Forschung vollbracht hat. Natürlich war er kein Doktrinär, die Selbständigkeit der reinen Forschung ist ihm niemals zu einem Dogma geworden, wie es den Universitäten die Einheit von Forschung und Lehre war. Es ist immer die Mission der Reformatoren, dogmatischen Schlummer zu unterbrechen. Der umfassendste Plan zur Herauslösung der Forschung aus dem Unterricht steht am Ausgang, nicht schon am Eingang von Althoffs Wirken: die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die er nur noch konzipieren, nicht mehr exekutieren konnte. Am Eingang stehen Taten wie die Installation Paul Ehrlichs in Frankfurt. Ehrlichs Dankbrief an Althoff ist ein Dokument ewiger Beschämung für die Berufungsapparatur der Fakultäten: „. . . von der Universität absolut ignoriert, kam ich mir ziemlich unnütz vor. Ich habe nie einen Ruf an die kleinste Stelle erhalten und galt als Mensch ohne Fach, d. h. vollkommen unverwertbar. Wenn Sie da nicht mit starker Hand und genialer Initiative für mich eingetreten wären . . . wäre ich vollkommen brachgelegt gewesen" (Sachse S. 235). Mensch ohne Fach, d. h. vollkommen unverwertbar — eine klassische Formel, die Ehrlich hier prägt. Um den Begriff der „experimentellen Therapie" gingen die medizinischen Fakultäten noch 20 Jahre später im großen Bogen herum. Als während meiner Amtszeit der Heidelberger pharmakologische Lehrstuhl durch Gottliebs unerwarteten Tod verwaiste, setzte ich dem Hochschulreferenten auseinander, daß die alte Pharmakologie doch ihren Rahmen als „Arzneimittellehre" längst gesprengt habe, und ob es denn nicht

[1]) Anfang vgl. Heft 1, S. 1 ff.

Digitized by Google

an der Zeit sei, hier eine Neugliederung eintreten zu lassen, etwa ein Ordinariat für experimentelle Pathologie und Therapie einzurichten. Schon die ersten Sondierungen deckten leidenschaftliche Widerstände gegen einen solchen Gedanken auf. Mir lagen damals Aufgaben auf ganz anderen Gebieten des Unterrichtswesens so dringlich am Herzen, daß ich weder Zeit noch Kraft auf einen Einzelkampf um veraltete Fachbegriffe verwenden konnte. Allein was ist die Wirkung solcher Starrheit? Daß immer neue Zwergfächer sich herausbilden, unaufhaltsam eben doch wachsen, im Unterricht sich breit und breiter machen und sich als Prüfungsgegenstände empfehlen. Auf diese Art, schuld eines versäumten bewußten Umbaues des Gesamtsystems zur rechten Zeit, ist ein Fächerchenchaos in der Medizin entstanden, vor dem heute die verantwortungsbewußte klinische Didaktik ratlos steht. Und im Gebiet der philologisch-historischen Gelehrsamkeit, also der philosophischen Fakultät, sieht es nicht viel besser aus; auch der rechts- und staatswissenschaftliche Bezirk, vielerorts noch dazu widernatürlich auseinandergerissen, zeigt manche Parallele.

Althoff, der selber aus den Gründungswehen einer Universität kam, war über das allzu menschelnde Trägheitsprinzip der die Gelehrsamkeit verwaltenden Korporationen nicht zu täuschen. Da stand er nun, ein Riese des Lebens, allem jung Emporwachsenden völlig aufgeschlossen, wofern es sich nur als geistig legitimieren konnte (den materiellen Urkräften der Geschichte, wie sie z. B. im Sozialismus wirksam sind, blieb er zeitlebens abweisend verschlossen) — da stand er vor der Mauer der offiziellen Durchschnittsgelehrsamkeit, die sich ihm vor alle Erneuerung schob: wie sie durchbrechen? Es war nötig, daß er sich die Bundesgenossen suchte, wo er sie fand: bei der Großwirtschaft, Industrie und Finanz, bei den Oberbürgermeistern, den Ministern, beim Kaiser und der Kaiserin selber. Alles, was das Leben bejahte und jungem Leben zum Durchbruch zu verhelfen bereit war, hieß er willkommen. Althoff ist die personifizierte Abkehr eines neuen Geschlechts von den Fiktionen des Neuhumanismus. Mir scheint, dies wird nicht genug beachtet. Hier fand er sich besonders mit Friedrich Paulsen — dessen Schrift „Das Realgymnasium und die humanistische Bildung" wirklich einen schulreformatorischen Weg ins Freie zeigte. Althoff hat Latein und Mathematik immer als die beiden Säulen einer europäischen höheren Bildung, abendländischer Aristopädie betrachtet, als die geistschulenden „Fächer" par excellence; damit desavouierte er das Normalgymnasium des Neuhumanismus, das in der Gleichsetzung der beiden Altertumssprachen und der zunehmenden Geringschätzung mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts sich selber in die Sackgasse verrannte, in der es schließlich seine Privilegien einbüßte. Ihm blieb auch die humanistische Variante des Kastendünkels fremd. Er hat allem vorwärtsgeholfen, was neues Leben vorstellte, wenn er auch schablonenhafte Gleichmachereien nicht liebte: technischen Hochschulen und Realschulen, medizinischen und geisteswissenschaftlichen Akademien (wie er sie ins Leben rief zu Düsseldorf, Köln, Frankfurt, Posen), Fortbildungseinrichtungen und „angewandten" Wissenschaftszweigen, praktischen Seminaren und Instituten. Er schor sich nicht darum, ob das der alten Universitas Literarum unbequem und verdächtig war. Jedoch, sie vertrat ihm aller Augenblicke den Weg — wie machte er den Weg frei?

Er benutzte abwechselnd zwei Methoden; die eine war gut, aber die andere war schlecht. Er suchte sich Bundesgenossen unter den Gelehrten selber. Das war gut. Er fand sie in stattlicher Zahl und in erster Qualität. Eine Reihe weltberühmter Männer galten als seine Vertrauten und Berater; man braucht nur Mommsen, Harnack, Schmoller, Paulsen, Lexis, Felix Klein zu nennen. Es gab auch solche zweiter Garnitur, und von ihnen manche Zwischenform zu jenen hinüber, die man schließlich nur noch seine Kreaturen nennen kann. Das aber war die schlechte Methode: er züchtete und benutzte auch Kreaturen. Aber vielleicht waren die Zwischenformen das Peinlichste. Sie verkörpern das, was viele und in wachsendem Maße als die Korruption des Systems Althoff empfanden und ablehnten, und man braucht wieder nur Namen wie Naunyn, Lujo Brentano und Max Weber zu nennen, um zu gewahren, daß auch eine stattliche Phalanx von Gelehrten höchsten Rufes gegen Althoff stand. Die Urteile in diesem Lager verschärften sich immer mehr und lauteten teilweise vernichtend; kein unleugbares Verdienst Althoffs schien diesen seinen großen Gegnern die moralischen Schäden seines Verfahrens aufzuwiegen. Wie werden wir heute urteilen?

Digitized by Google

Beide Lager waren teilweise im Recht und teilweise im Unrecht. Ein Mann von so unbändigem Persönlichkeitsbewußtsein wie Max Weber vertrat mit fast unbegreiflicher Starrheit die absolute Autonomie der gelehrten Körperschaften. Er konnte das formale Recht einer Unterrichtsverwaltung, Professoren zu ernennen, Lehrstühle zu errichten, Lehraufträge zu erteilen, nicht bestreiten, aber material existierte es für ihn nicht. Den Dozenten, der eine solche Stelle, ohne oder wider den Willen einer Fakultät, annehme, wollte er geradezu moralisch gestäupt wissen, ausgeschlossen aus der tatsächlichen akademischen Gemeinschaft, gemieden und verachtet; ich habe aus seinem Munde die Worte gehört: ein solcher sei ein akademischer Schuft und müsse als ein solcher behandelt werden. Weber ließ sich durch meine Einwendung (die er, wie immer Opposition, interessiert anhörte) nicht überzeugen. Ich wandte ein, daß diese Haltung der Universitäten im Grunde illoyal und eine Nichtachtung, ja eine Vergiftung des traditionellen Verhältnisses zwischen ihnen und den Unterrichtsverwaltungen sei. (Ich bemerke, daß dies 1905 war, als Weber meiner eigenen Habilitation mit dem ganzen Feuer seines Wesens allerhand formale Schwierigkeiten aus dem Wege räumte.) Die Berufungen seien auf eine Art Balance zwischen Staatsinteresse und Gelehrsamkeitsinteresse, also zwischen Unterrichtsbehörde und Fakultäten, aufgebaut; tatsächlich folge die Behörde doch meist (in Baden immer) den Vorschlägen der Universität und begnüge sich mit der entsagungsvollen Rolle, diesen Vorschlägen die finanzielle Basis zu geben; praktisch sei der Minister wirklich nur „federführend". Aber wenn er zu der Überzeugung gelange, daß eine Fakultät ein wirkliches sachliches Bedürfnis nicht sehe oder nicht sehen wolle (und daß dies vorkomme, räumte Weber mit der größten Lebhaftigkeit und mit höchst drastischen Randbemerkungen ein) oder einem bedeutenden Kopfe systematisch Zurücksetzung widerfahre (vielleicht weil er unbequem sei), dann müsse sich die Universität der im vollen Verantwortungsbewußtsein getroffenen Entscheidung der Staatsinstanz, wenn sie falle, loyal fügen. (Weber hielt demgegenüber die unbedingte Geltendmachung der „korporativen Solidarität", selbst wo sie sachlich irre, für eine Selbsterhaltungspflicht der akademischen Körperschaft. Auch mein Einwand, diese Körperschaft sei doch kein Klub, der sich selber erhalte, sondern lasse sich personaliter et realiter vom Staate unterhalten, sei also faktisch eine Staatseinrichtung in Selbstverwaltungsformen, brachte ihn von seinem Standpunkte nicht um Haaresbreite ab. Er hat ihn nicht lange danach, gegenüber dem Fall Ludwig Bernhard, mit Äußerungen von höchster Schärfe wieder vertreten.)

In der Tat war Althoff völlig im Recht mit der Auffassung, die er in dem neuen Statut der Universität Münster vom Jahre 1902 hat kodifizieren lassen: „Vor der Besetzung von Professuren ist der Fakultät in der Regel Gelegenheit zu geben, gutachtliche Personalvorschläge in der üblichen Dreizahl zu machen." Die faktische Übung ist, daß sich die Unterrichtsbehörde an solche gutachtlichen Vorschläge hält. Aber diese Loyalität der Regierungen darf nicht illoyal verkehrt werden in eine Zwangslage der Regierungen, sich den Fakultätsvorschlägen zu unterwerfen und sich selber auf das Recht, zu ernennen und zu besolden, zurückzuziehen. Daß dabei bahnbrechenden Köpfen der Weg zu Lehrstühlen und zum Forschungsapparat aus Gründen, die mit der Wissenschaft und ihrer Lehre nichts zu schaffen haben, sondern tatsächlich einem „Klubstandpunkt" entspringen, verwehrt werden würde, zeigen ja die illustren Fälle, die Althoff selbst von seinen Gegnern als Verdienste nicht bestritten werden können, wie u. a. der Fall Paul Ehrlich.

Es wäre nun geradezu eine Luftreinigung der Atmosphäre gewesen, wenn eine Figur von Althoffs Ausmaß diesen Standpunkt klar und fest zur Geltung gebracht hätte. Leider aber zog er in diesem Kampfe, in dem er die ganze öffentliche Meinung hinter sich bringen konnte, die List dem Recht vor. Das Überlistetsein ist eines der stärksten Ressentiments geworden, die schließlich gegen Althoffs Verfahren sich ansammelten. Er schuf sich die Voraussetzung zum Überlisten und die Gelegenheit dazu teilweise durch seine Kreaturen, und das Empfinden, von solchen Kreaturen umgeben zu sein, welche dem Scheine nach mit und in der Fakultät, in Wahrheit aber gegen die Fakultät mit Althoff wirkten, hat jenes Ressentiment ganz übel gefärbt. Als dann eines Tages das Ressentiment sich entlud — den Anstoß bildete ein Zeitschrift-Artikel des Straßburgers Michaelis —, da war es nur ein unzulängliches Plädoyer für Althoff, wenn seine wirklichen Bundes-

Digitized by Google

genossen ihm ein Festmahl richteten, um ihm ihre Solidarität zu beweisen. Diese Männer hatte er natürlich niemals hinters Licht geführt, und überdies war ihr Wortführer, Gustav Schmoller (unzweifelhaft eine der größten Gelehrtenfiguren, die in der abendländischen Kultur aufgetreten sind), selber von unhaltbaren Auffassungen über Lehrstuhlbesetzungen erfüllt; aus seinem Munde stammt das Wort, ein Marxist und ein Manchestermann könnten nicht öffentliche Lehrer der Jugend sein — was positiv gewendet besagte, daß nur ein Kathedersozialist Lehrer der Jugend werden könne. Es dient zum höchsten Ruhme Mommsens, daß er, in engster Freundschaft mit Althoff verbunden, damals öffentlich gegen ihn aufgetreten ist und auch die Teilnahme an jener Huldigungstafel abgelehnt hat.

Wenn nun unser Biograph die Sünden Althoffs auf diesem Gebiet auf einen (!) Revers verkleinert (S. 187: „Es muß zugegeben werden, daß in diesem einzigen Falle, wenn er tatsächlich vorgekommen ist, etwas gefunden werden kann usw."), so sieht er allerdings diese dunkle Seite des Althoffschen Wirkens in einem ganz künstlich aufgesteckten Rosenlichte. Es ist fast unbegreiflich, warum Althoff nicht einmal, etwa um 1900 herum, sich eine Interpellation im Landtage bestellt und in der Antwort eine ganz umfassende Darlegung seines Standpunktes gegeben hat. Ihm, bei seiner Erfahrung, wäre es ein leichtes gewesen, darzutun, wie wohltätig das Gewohnheitsrecht der Fakultätsvorschläge für Berufungen, aber wie notwendig als Gegengewicht das Gesetzesrecht der freien Regierungsentscheidung ist. Er besaß den Überblick, um der ganzen Welt darzutun, welche Köpfe von den akademischen Körperschaften brachgelegt worden wären, wenn die Regierung an die Fakultätsnennungen gebunden wäre. Und gegenüber dem Vorwurf, daß er Professoren und Räte im Lande herumschicke, um durch das Abhören von Vorlesungen ihm Urteile über die Lehrbefähigungen von Dozenten zuzutragen, konnte er geltend machen, daß dies der verhältnismäßig lauterste und verläßlichste Weg sei, um sich ein Urteil zu bilden — während die Fakultäten entweder sich um die Lehrqualität überhaupt nicht kümmern (ein Unding natürlich einem vom Staate hochbesoldeten, dem höchstbesoldeten Lehrer gegenüber) oder ihre Urteile der großenteils von Studenten ausgehenden „Fama" verdanken, die bald trifft und bald trügt. Warum hat er das nicht getan?

Man kann zwei Motive dafür finden. Das eine ist die Geheimnistuerei des alten Obrigkeitsstaates, seine grundsätzliche Scheu vor der öffentlichen Meinung. Die Unfähigkeit deutscher Staatsmänner, sich der öffentlichen Meinung zu bedienen, hat sich ja noch in verhängnisvoller Weise durch die deutsche Kriegspolitik gezogen und ist auch von den Staatsmännern der Republik keineswegs überwunden. Die öffentliche Meinung galt als etwas Lästiges, und zumal, wenn sie sich erregte, versuchte man nichts anderes, als sie sofort zu beschwichtigen. Fürst Bülow bemühte sich, darin eine Wandlung herbeizuführen, aber über seine eigene Person hinaus gelang es ihm nicht, und die vielen Entgleisungen des Kaisers bei seinen Versuchen in ähnlicher Richtung verstärkten eher die These, daß eine geräuschlose Politik das Bewährte sei. Dieser Atmosphäre konnte sich auch ein Althoff nicht ganz entziehen; hat er doch der Überlieferung, daß der „zweite Mann" in der Bürokratie, der er ja formal immer geblieben ist, nicht öffentlich hervorzutreten habe, aufs peinlichste seinen Tribut gezollt. Und doch kam noch ein anderes hinzu. Althoffs Dämonium liebte die List, die Überlistung, das Einseifen und das Durcheinanderbringen. Man braucht nur sein Bild zu betrachten, um dessen gewiß zu sein. Aus diesen niederdeutschen Zügen leuchtet eine Schalksnatur, und selten ist der Schalk, der einem im Nacken sitzt, nur ein harmloser. Althoff hatte auch den bösen Schalk in sich, und die Menschenverachtung, der sich auf lange Dauer kein öffentlich leitender Kopf entziehen kann, verstärkte diese Seite seines Wesens. Immer seltener trat offener Widerspruch ihm entgegen; während seines letzten Amtsjahrfünfts hat er in seinem Amtsbereich nur einmal einen dämonischen Greis, Mommsen (im Falle Spahn), und einmal die naive Jugend (die Studenten im Rüdesheimer, die ihn auslachten, als er sie übertölpeln wollte) offen in Opposition wider sich gesehen. Das immer erbärmlichere Katzbalgen um Stellen, Zulagen, Versetzungen, Rufe, das er wimmelnd zu seinen Füßen sah, machte ihm einen dämonischen Spaß, und es kam ihm nicht darauf an, es durch ein Augenzwinkern zu ermuntern oder durch einen Fußtritt zu beleben. Es ist die kleine Seite des politischen Machiavellismus, die auch ihn verlockt und verderbt hat, ähnlich

Digitized by Google

wie den größeren Bismarck und den großen Friedrich. Und man wird an den gestürzten Bismarck erinnert, der gegen seine Nachfolger und gegen den Kaiser die Selbstermannung der von ihm entmannten Volksvertretungen aufruft, wenn der aus dem Amt geschiedene Althoff angesichts des Falles Ludwig Bernhard zu Lujo Brentano sagt, dieser Fall würde ihn zum Mitglied des Hochschullehrertages machen, wenn er noch im Amte wäre (Sachse, S. 196). Will man diesen grimmigen Scherz ernster nehmen, als er es verdient, so könnte man sagen: dann hätte freilich aus dem Hochschullehrertag etwas werden können — der an sich ein totgeborenes Kind war, weil mittelalterliche Körperschaftsformen zur Wahrung ihrer Belange nicht die Werkzeuge moderner Gewerkschaften handhaben können, ohne daran selber zu zerbrechen.

Wie man nun schließlich wägt: ob man Althoffs Leistung für so groß hält, daß sie alle Schatten seines Wirkens überstrahlt — oder ob man sie für verdunkelt und verzerrt durch diese Schatten erachtet, das läuft schließlich auf letzte grundsätzliche Einstellungen zum „Erfolg" und zum „Bösen" in der Politik hinaus. Gewiß bleibt, daß hier durch ein wahrhaft großes Werk dennoch ein Bruch geht. Ist es der tragische Bruch, der in aller Dämonie sichtbar wird? Vielleicht auch; vielleicht nicht allein. Ein Teil der Gebrochenheit dieses gewaltigen Wirkens kommt doch wohl von der Unwahrhaftigkeit, die das alte System so vielen aufnötigte: daß der wahrhaft Schöpferische, der wahrhaft Verantwortliche dennoch nicht an die verantwortende Stelle vorrückt. Und andererseits: der von Wirkensdrang Besessene konnte sich gar nicht wünschen, aus seiner zweiten Stellung hervorzutreten, weil, namentlich bei dem Ministerverschleiß der zweitwilhelminischen Zeit, nur diese zweite Stellung ihm die Dauer und Stetigkeit des Wirkens gewährleistete. Hier aber setzt sich das letzte, das staatsmännische Problem, auf welches das Phänomen Althoff sich zuspitzt, geradlinig in die neue Staatsordnung fort, indem es sie bedroht, wenn sie seiner nicht Herr wird. Auch heute hat ein Wirkungsbesessener die Chance, als verantwortlicher Minister nach Jahr und Tag, ja nach Monaten ohne Aussicht auf Wiederkehr abdanken zu müssen; noch immer sind die Direktoren und Räte das Ruhende in der Erscheinungen Flucht. Ob man diesen Mangel im Sinne der Langfristigkeit oder im Sinne der Wiederkehrchance reformiert — also ob im schweizerisch-amerikanischen oder ob im englisch-französischen Sinne —, steht hier nicht zur Erörterung. Die Demokratie muß sich die stetige Herrschaft der wirklich Besten s chern. Sonst wird sie ihre Besten genau so zerbrechen und verbrauchen wie der Obrigkeitsstaat — und sie wird daran zugrunde gehen, genau so wie der Obrigkeitsstaat trotz Bester von Friedrich Althoffs Range zugrunde gegangen ist, weil er sie schließlich verbrauchte und zerbrach.

Zur Frage der Dezimal-Klassifikation

Von Dr. Wilhelm Weinreich, Bibliotheksrat an der Senckenbergischen Bibliothek Frankfurt a. M.

„Vergeude keine Energie, verwerte sie."
Wilhelm Ostwald.

Die Naturwissenschaftler sagen den historisch eingestellten Kollegen gern nach, daß sie in ihren Ausführungen bei Adam und Eva anzufangen pflegen und meist dann aufhören, wenn es interessant würde. Ich will mich diesem Verfahren — ob Vorzug oder Fehler, lasse ich dahingestellt — wenigstens annähern, indem ich um etwa sechs Jahrhunderte zurückgehe und mit der zweiten Geschichte des ersten Tags des Dekameron beginne. Da wird der Jude Abraham von Jannot de Sevigné bedrängt, Christ zu werden; er entschließt sich aber erst dazu, als er in Rom die Lasterhaftigkeit der Geistlichen sieht, und begründet das: „Ich glaube an keine Heiligkeit und Frömmigkeit mehr, an kein gutes Werk oder an irgend etwas dergleichen. Aber an alle Verruchtheit muß ich glauben, da ich Rom, den sogenannten Sitz des göttlichen Lichtes auf Erden, als eine Teufelsküche gefunden. Alle Mühe gibt sich euer Oberhirte in Gemeinschaft mit seinen Kardinälen, die christliche Kirche zugrunde zu richten. Daß es ihnen doch nicht gelingt, daß sich im Gegenteil die christliche Lehre immer weiter ausbreitet, daran erkenne ich: der heilige Geist ist wahrhaftig ihre feste Stütze, und darum ist sie, mehr als jede andere, heilig und wahr.

Digitized by Google

Was dir nicht gelang, vermochte diese Erkenntnis." Das Tertium comparationis mit der Dezimal-Klassifikation (DK) ist nun nicht, wie ich doch betonen will, daß ich uns Dezimalklassiker als Teufelsköche angesehen wissen möchte, die den heiligen Geist des Bibliothekswesens zu schädigen suchen, sondern die unleugbare Ausbreitung der DK, wie sie kein anderes System gefunden hat. Man betrachte die Zahl der nach der DK verarbeiteten Titel, die Zahl der Bibliotheken, die Zahl der Länder, in denen die DK angewendet wird; es wird von niemand behauptet, daß ein anderes System sich auch nur entfernt so durchsetzen konnte wie die DK. Demnach kann die DK auch in einzelnen Abteilungen doch nicht so „grotesk" sein, daß man „dieses Gemisch empört von sich weist und von der ganzen DK nichts mehr wissen will" [Diesch[1]), S. 115]. Der Jude Abraham des Boccaccio hätte also, wenn er heute lebte, allen Grund, sich von den Antidezimalisten zu trennen! Wenn ich nicht schon Anhänger der DK gewesen wäre, so wäre ich es wohl durch Dieschs Artikel und Schneiders Korreferat in der Göttinger Bibliothekarversammlung geworden, sicher aber durch Schneiders Ausführungen in seinem Handbuch der Bibliographie[2]), die nach Diesch das Beste sind, was gegen die DK bisher gesagt wurde. Ich will nicht wiederholen, was für die DK spricht, da ich es nur mit andern Worten sagen könnte, als es Diesch (S. 115/116) oder Schneider (S. 156/157) getan haben, um nur Gegner der DK anzuführen. Ich will auch nur einige Einwände gegen die DK behandeln, da ja Diesch und Schneider viele Einwände, die sie anführen, selbst widerlegen oder für unwesentlich halten. Insbesondere will ich nicht auf die Einwände gegen die innere Logik des Systems eingehen, da selbst Diesch auf die innere Logik des Systems verzichten würde, wenn die sonstigen Vorzüge der DK so groß wären, wie sie auf den ersten Blick erscheinen, um so mehr als jedes andere System merkwürdige Einzelheiten aufweist. So betont ja auch Hartwig[3]) (S. 11/12), dessen Schema Diesch als eine Glanzleistung bibliothekarischer Systematik bezeichnet, daß er von vornherein auf einen streng logischen bzw. systematisch in sich gegliederten Aufbau verzichtet und praktische Gesichtspunkte der streng wissenschaftlichen Einteilung beimischt, ja sogar überordnet. Und Diesch sagt selbst, daß man mit jedem System arbeiten kann, wenn man sich daran gewöhnt hat.

Ein immer wieder Heiterkeit erregender Einwand sind die langen Zahlenreihen der DK, wie die Göttinger Bibliothekarversammlung gezeigt hat. Z. B. nach Schneider: 669 . 162 . 221 für Düsen an Windorganen von Hochöfen. Ist nun I c VII . C 3 a . α BB aa (Hartwig S. 90) für Bibliographie und Geschichte Lutherscher Bibelübersetzungen schöner? Oder leichter zu merken? Oder bequemer und fehlerloser beim Beschreiben, Suchen und Einstellen (Schneider S. 153)? Man stelle sich zentrale Zetteldrucke mit diesen Signaturen vor, bei denen die Unterteilung bis zu BB und aa geht. Natürlich gibt es noch längere Zahlenreihen bei der DK, aber auch bei Hartwig (S. 211): Ko III . 4 Cb . α I2 . b α für Geständnis im Zivilprozeßverfahren vor Landgerichten; (S. 227): Ks IV . 2 Cb . α III 3 . b α für Domänen; (S. 312): Sb II 2 Ab . α II 1 . Ba für Flora von Brandenburg. Ich verstehe überhaupt nicht, warum gerade die historisch eingestellten Kollegen solche Vorurteile gegen die Zahlen haben; wie wurden wir mit dem Auswendiglernen von allen möglichen Regierungs- und Schlachtenjahreszahlen geplagt! Wer sich einmal Hartwigsche und Dezimalbezeichnungen gegenübergestellt hat und sich dann „von der Fremdartigkeit des Systems (nicht Hartwig, sondern DK!) dermaßen abschrecken läßt, daß er jede Beschäftigung damit als unnütze Zeitverschwendung ablehnt" (Diesch S. 114), dem ist nur zu raten, daß er sich nur an einer Bibliothek mit geheimem Telephonanschluß anstellen läßt, um nie ein Fernsprechbuch in die Hand nehmen zu müssen. Mit Zahlenmystik, Zahlensymbolik, kabbalistischen Zeichen hat die DK jedenfalls nichts zu tun, das überlassen wir den Philologen.

Hartwig (S. 12) hält es für selbstverständlich, daß man mit Rücksicht auf den Bücherbestand manches zur Hauptabteilung macht, das bei andern durch Zusammenfassung zur Unterabteilung werden kann und umgekehrt. Warum soll die Rücksicht auf das Zehnersystem für ein Weltsystem nicht ebenso ausschlaggebend sein dürfen wie die Rücksicht auf den (augenblicklichen!) Bücherbestand für

[1]) Die Dezimal-Klassifikation. In: Minerva-Zeitschrift Jg. 4, 1928, Heft 5/6, S. 112—118.

[2]) Leipzig 1923, S. 115 ff. — seine glänzenden Ausführungen über philosophische Systeme! —, über DK insbesondere: 144 ff.

[3]) Schema des Realkatalogs der K. Univ.-Bibl. Halle (3. Beih. z. Centralbl. f. Bibl.-Wesen). 1888.

Digitized by Google

ein individuelles Schema? Daß dann irgendwelche Sprachen einen größeren Ziffernkomplex bekommen müssen als andere, ist klar, und ich glaube wirklich nicht, daß sich die „Schweden das ernstlich verbitten werden, mit ihrer schönen Sprache und reichen Literatur zu einem Dialekt herabgedrückt zu werden" (Diesch S. 114), da ja das gar nicht beabsichtigt wird. Von den Russen, die doch so sehr „benachteiligt" sind, beweisen die Tatsachen das Gegenteil, denn es gibt nach meiner Kenntnis kein anderes Land, dessen Veröffentlichungen so zahlreich die Dezimalnummern angeben wie gerade die in der USSR erscheinenden[1]). Es muß um die DK doch wesentlich besser stehen, wenn sie immer wieder mit derartigen Mitteln bekämpft wird, und es war für mich eine geradezu schmerzliche Überraschung, daß auch Schneider in seinem sonst so ausgezeichneten und sachlichen[2]) Korreferat die DK als Weltsystem für ungeeignet erklärte, weil gerade die slawischen Völker sich dagegen sträuben werden.

Mit Mißtrauen gegen die Kampfesweise der Antidezimalisten erfüllt mich auch folgender Satz Dieschs (S. 115): „Alles in allem kann man sagen, daß das Wenige, was an dem System gut ist, in überraschender Weise mit den alten verspotteten Systemen, namentlich mit jener Glanzleistung bibliothekarischer Systematik, dem Hartwigschen System der UB Halle, so ziemlich übereinstimmt." Diesch will es vielleicht nicht, aber er erweckt in dem Nichteingeweihten den Eindruck, als habe Dewey sein weniges Gutes Hartwig entlehnt, während es in Wirklichkeit zwar nicht umgekehrt ist, aber Dewey sein System Anfang der siebziger Jahre entworfen hat (Schneider S. 144) uud Hartwig (S. 16) mit seiner Grundeinteilung 1879 folgte.

Diesch meint (S. 116), es könne einem schwindelig werden vor der unbegrenzten Möglichkeit der DK, wenn nötig, immer weiter unterzuteilen. So habe sich das Dezimalsystem in einen reinen Schlagwortkatalog aufgelöst. Aber auch Schneider rügt (S. 151), daß oft so winzige Abteilungen entstehen, daß zu wenig Literatur darin unterzubringen ist, und er sieht in der unbegrenzten Erweiterung eine Gefährdung des Sinnes der Systematik. Ich kann mir unter diesen Einwänden nichts vorstellen. Es wird doch nicht verlangt, daß eine bestimmte Bibliothek von allen Unterteilungen Gebrauch macht, wenn es nicht für sie erforderlich ist. Eine Universitätsbibliothek wird sich z. B. mit Stenographie als ungeteilter Unterabteilung begnügen, während eine Spezialbibliothek wie etwa die Stenographische Bibliothek der Universität Frankfurt (Main) mit ihren 6000 Bänden unbedingt eine Weiterteilung fordern muß. Sie „erhebt" für ihren systematischen Katalog die Stenographie zu einer „Wissenschaft", indem sie von den Unterabteilungen Gebrauch macht, während sie alle andern Wissenschaften, Theologie und Naturwissenschaften usw. in einer Abteilung zusammenfaßt. Daß dabei die Stenographie als solche eine größere Ziffernreihe erfordert als Jurisprudenz uws., spielt keine Rolle. Der Sinn systematischer Ordnung, die Abstufung, wird dadurch meines Erachtens — im Gegensatz zu Schneider — durchaus nicht zerstört, da man in praxi doch überhaupt nicht von ranggleichen Wissenschaften oder ranggleichen Unterabteilungen verschiedener Wissenschaften reden kann. Daher kann die Stellung der Dezimalen nicht irreführen.

Von größerer Bedeutung scheint mir der Einwand der individuell verschiedenen Einordnung desselben Buches zu sein — das gilt aber für jedes System —, wenn ich auch hier nicht so pessimistisch bin wie Diesch. Wird die Einordnung, wenigstens häufig, schon vom Verfasser vorgenommen und also auf dem Titelblatt angezeigt, so ist dessen Angabe stets zu berücksichtigen, ebenso wie sein ja oft irreführender Titel. Nichts steht im Wege, daß eine zweite Karte unter einer richtigeren Nummer eingeordnet wird. Die „zentrale Abstempelung", international oder wohl rationeller durch nationale Zentralen, diese „Tyrannei einer Art bibliothekarischer Kurie" (Diesch S. 116), die von geübten Fachleuten die Dezimalsignaturen festsetzen läßt, ziehe ich dem heutigen Zustand entschieden vor. Der „Auftrieb" hierfür wird jedenfalls erheblich weniger „kolossal" sein, als wenn die Signaturen wie jetzt häufig von Nichtfachleuten und gleichzeitig an Dutzenden von Stellen festgesetzt werden. Die Berliner Titeldrucke, auch wenn sie noch die Nummerngebung (für deutsche Bücher) zentralisieren

[1]) Anm. bei d. Korr.: Das Zentralbüro für Katalogisierung in Moskau versieht seine Zetteldrucke mit Indizes nach dem Dezimalsystem; 1926 wurden 12 000 Karten in 4 Millionen Exemplaren an 2400 Bibliotheken usw. abgegeben (Börsenbl. f. d. dt. Buchhandel. Jg. 95, 1928, Nr 152, S. 752).

[2]) Wobei ich allerdings nicht immer sicher war, wo die Anerkennung aufhörte und die Ironie anfing — wenigstens wurde vieles von der Versammlung als Ironie aufgefaßt, das m. E. nicht so gemeint war.

Digitized by Google

müßten, können mich nicht mit „Schaudern erfüllen", wenn ich Diesch auch beistimme, daß ihre Organisation nicht ganz auf der Höhe ist. Ich schaudere aber bei dem Gedanken, z. B. die Dissertationen ohne die Berliner Titeldrucke verarbeiten zu müssen, obwohl diese einunddreiviertel bis zweiunddreiviertel Jahre später[1]) erscheinen als die Dissertationen. Ich sehe hier aber keine grundsätzlichen Schwierigkeiten, zumal die Verzögerungen nicht so tragisch zu nehmen sind und sich vermeiden lassen würden, wenn die Zentralstellen mit den nötigen Mitteln für sachliche und persönliche Erfordernisse ausgestattet würden.

Die Kernfrage, insbesondere nach Schneiders Ausführungen in seinem Handbuch, scheint mir aber nicht die zu sein, ob die DK ein mehr oder weniger ideales, international brauchbares Hilfssystem ist oder nicht, sondern: Will man ein einheitliches Weltsystem oder will man die Beibehaltung „der in großer Zahl und Verschiedenheit vorhandenen und im allgemeinen durchaus für besserungsbedürftig erachteten Katalogsysteme" (Schneider S. 156)? Erst in zweiter Linie scheint es mir wichtig, ob die DK dafür in Betracht kommt oder ob nicht inhaltlich und äußerlich ein neues System zu schaffen ist, das z. B. statt durch Ziffern — natürlich unter Beibehaltung der Unterscheidung durch die Stellen — die Abteilungen und Unterabteilungen durch Buchstaben bezeichnet. Zweckmäßig wäre vielleicht dabei die Verwendung nur der Konsonanten B, C . . . und gleichberechtigt anschließend b, c . . . bei mehr als zwanzigfacher Unterteilung einer Abteilung. Dann könnte von einem Prokrustesbett nicht mehr die Rede sein. Diese Signaturen ließen sich mnemotechnisch meist leicht merken durch Ergänzung je dreier Konsonanten zu einem Wort. Man denke z. B. an eine Signatur wie LTS . KML, deren Ergänzung nur die Vokale a e a e erfordert; da von den Bibliothekaren sogar Fertigkeit im Lösen von Bilderrätseln verlangt wird (Preuß. Instrukt. § 214 Schluß), genüge diese Andeutung. Es ließen sich wohl manche Mängel der DK beseitigen, die aber im gegenwärtigen Stand der Dinge dadurch ausgeglichen werden, daß die DK „da ist" — „und der Lebende hat recht", nicht nur gegen die Toten, sondern auch gegen die (vielleicht überhaupt nicht) Kommenden. Darüber mögen die Unterausschüsse des Fachnormenausschusses für Bibliothekswesen und des Internationalen Komitees entscheiden. Die Existenz dieser Unterausschüsse beweist schon das Bedürfnis nach einem Weltsystem.

Wenn Schneider, der die Vorteile einer einheitlichen Regelung so klar hervorhebt, sie trotzdem ablehnt, müßte er dafür besonders triftige Gründe angeben. Er hat unbedingt recht, wenn er sagt: „Aus Geschichte und Beständen der Sammlungen heraus sind die Systeme abzuleiten, und das beste ist jenes, das ihren Eigenarten am meisten entspricht." Aber wenn Hunderte von Systemen, jeweils für eine Bibliothek und als Selbstzweck betrachtet, auch das Beste sind, so ist noch lange nicht die Gesamtheit all dieser verschiedenen besten Systeme das Beste für die Gesamtheit der Bibliotheken, geschweige denn ihrer Benutzer. Die Vereinheitlichung der systematischen Kataloge ist keine abstrakte Forderung, kein rein geistiges Bedürfnis, sie ist und wird immer mehr eine praktische Notwendigkeit. Wenn Schneider insbesondere aus dem bisherigen Schicksal der DK auf das aller ähnlichen Unternehmungen schließt und meint, sie würden kaum einheitlich angenommen, nie einheitlich weitergeführt werden, so scheint mir gerade das den Lehren der Geschichte und der Praxis zu widersprechen. Ein exakter Beweis ist natürlich auch für meine Ansicht nicht zu bringen, aber analog Schneiders Gegenbeweis hätte Bismarck nicht versuchen dürfen, an der Einigung Deutschlands zu arbeiten, da die früheren Versuche mißglückten. (Ich bitte daraus nicht rückzuschließen, daß ich die DK als mißglückt ansehe!) Inzwischen ist die Vereinheitlichung noch weiter fortgeschritten und man propagiert darüber hinaus schon Paneuropa, ohne der Lächerlichkeit zu verfallen. Oder: Früher hat jede Hausfrau ihr Brot gebacken, ihr Garn gesponnen usw., und der Übergang zum Gewerbe- und Großbetrieb wurde nicht anders aufgenommen, als wenn heute auf die so unrationelle individuelle Essenzubereitung hingewiesen wird. Von so vielen individuellen hauswirtschaftlichen Arbeiten, mit denen sich früher die tüchtige Hausfrau bewährte und bewähren wollte, sind die Frauen heute entlastet, nicht zu ihrem und ihrer Männer Nachteil. Gewiß, jede Vereinheitlichung bedeutet auch teilweise Verarmung, und die Angst davor steht jeder Rationalisierung als schwerstes Hindernis im Wege. Daß aber die DK (oder die Bestrebungen der „Brücke" oder des

[1]) Jahrgang 1925 erschien im Herbst 1927!

Digitized by Google

Brüsseler Instituts) eine Zentralisierung geistiger Arbeit anstrebe, wie Diesch meint (S. 117), und den Leuten fern von der Zentrale das Denken abgewöhne, scheint mir doch nicht ganz stichhaltig! Der systematische Katalog ist doch nicht Selbstzweck, sondern Arbeitszeug, und das muß bequem zu handhaben sein und, wo man es braucht, übereinstimmen, um für wirkliches, neues Denken Zeit zu schaffen. Als bloßes Mittel für Denkübungen sind die systematischen Kataloge nicht gerade besonders geeignet, und jedenfalls recht teuer!

Schwierigkeiten sollen nicht unterschätzt werden, aber ihre Überschätzung verhindert jeden Fortschritt. Schneider fragt (S. 159): „Wer wollte nun die Benachteiligten zwingen, das System in den ihnen nicht genehmen Teilen dennoch anzunehmen, dazu um den Preis, ihre eingebürgerten Systeme aufzugeben." Nun, entweder die eigene Einsicht, oder das Bedürfnis der Benutzer, oder die Erfordernisse der nationalen und internationalen Zusammenarbeit. Bestärkt in dieser Überzeugung hat mich die Diskussion der Frankfurter Bibliotheken über die Instruktionen für ihren neu zu schaffenden alphabetischen Gesamtkatalog. Es trat niemand für die Preußischen Instruktionen ein, weil sie ideal oder auch nur die praktischsten seien; nur weil sie „da sind" und die große Mehrzahl der Benutzer an sie gewöhnt ist, wurden sie angenommen. Wesentlichere Änderungen und Vereinfachungen können, das war die Meinung, nicht lokal, sondern nur allgemeinverbindlich vorgenommen werden.

Ich würde, um auf einen der wichtigsten Einwände Dieschs einzugehen, sämtlichen systematischen Katalogen — mit und ohne DK — ebenfalls keine Träne nachweinen, wenn sie durch Schlagwortkataloge ersetzt werden könnten. Ich muß mich auf wenige Andeutungen beschränken; diese Frage erforderte nicht nur einen ganzen Aufsatz, sondern ein kleines Buch. Ich verweise wieder auf Schneiders vorzügliche Ausführungen (S. 159ff.) und die so sehr voneinander abweichenden Meinungen über die Anlage von Schlagwortkatalogen, wie sie in den letzten Jahren im Zentralblatt für Bibliothekswesen laut wurden. Schlagwortkataloge erscheinen zunächst für Herstellung und Benutzung besonders praktisch; sie sind es auch für viele Titel und für viele Fragestellungen, zumal solange die Kataloge nicht über einen gewissen Umfang hinausgehen. Aber in keineswegs seltenen Fällen, das zeigte mir die Führung des Schlagwortkatalogs der Senckenbergischen Bibliothek während fast eines Jahrzehnts, muß er versagen. Ich glaube nicht, daß es möglich sein wird, gute systematische und Schlagwortkataloge an jeder Bibliothek nebeneinander zu führen, selbst wenn man jedem dieser Kataloge nur die Literatur zuteilte, die sich in ihnen am besten unterbringen und finden läßt. Deshalb halte ich für die beste Lösung ein so fein gegliedertes System, daß seine letzten Unterteilungen den Schlagwortbegriffen nahekommen. Dazu gehört ein alphabetischer Index, der aber nicht nur diese Unterteilungen miterfaßt, sondern tunlichst auch noch die von den letzten Abteilungen umfaßten Schlagworte, soweit sie für Titelbibliographien in Betracht kommen. Das Titelmaterial wird dann in das feingegliederte System eingeordnet, wobei die Rubrikenüberschriften oder besser die Leitkarten nur so weit eingefügt werden, daß die Büchertitel nicht vor ihnen verschwinden (Schneider S. 157). Man kann also, je nachdem es im Einzelfall zweckmäßiger ist, von dem System oder dem Schlagwortregister ausgehend zu der oder den Dezimalnummern kommen und diese dann im Zettelkatalog aufsuchen. So hat man in gewissem Sinn die Vorteile eines Zettel- und eines gedruckten Bandkatalogs vereinigt, aber auch die eines systematischen und eines Schlagwortkatalogs, und zwar des letzteren sowohl mit engen als auch weiten Schlagwortbegriffen. Das Aufsuchen der Dezimalnummern im gedruckten Schlagwortregister und dann erst des Titelmaterials unter diesen Nummern erscheint wohl zunächst als lästiger Umweg. Wenn einzelne Hauptschlagworte aber erst Hunderte oder Tausende von Zetteln umfassen wie deutsch- oder Elektr- usw., dann ist das Aufsuchen im Schlagwortzettelkatalog mühsamer als die Benutzung eines gedruckten und daher sehr übersichtlichen Schlagwortverzeichnisses und anschließend das Aufsuchen der Nummern im Katalog. Das ändert sich auch nicht, wenn im Schlagwortkatalog jedem Hauptschlagwort ein Verzeichnis der zugehörigen Unterschlagworte beigegeben ist, denn das erfordert ja auch das Nachschauen an zwei Stellen. Vor allem aber kommt man bei Benutzung des alphabetischen Index nicht nur wie sonst im Schlagwortkatalog auf die Literatur über den gesuchten engen Schlagwortbegriff, sondern man findet ohne neues Suchen unmittelbar dabei auch die Literatur

Digitized by Google

des übergeordneten Begriffs; wenn also der gesuchte Begriff bibliographisch nicht erfaßt wurde, so ist meist anzunehmen, daß ein (bibliographisch nicht erfaßtes) Kapitel der übergeordneten Literatur den gesuchten Begriff behandelt. So scheint mir auch dieser Einwand, daß systematische Kataloge überlebt seien, gerade für die DK zu sprechen.

Spezielle Berichte

Die Internationale Urheberrechtskonferenz in Rom

Von Rechtsanwalt Dr. Paul Abel, Wien

Der für Mai v. J. nach Rom einberufenen Konferenz zur Revision des internationalen Urheberrechtsübereinkommens war von vielen Seiten mit besonderer Spannung entgegengesehen worden. Man erhoffte einheitliche Festlegung der Schutzfrist in allen Verbandsstaaten auf fünfzig Jahre, Erweiterung des Urheberrechtsschutzes auf Gebiete, die ihm bisher fremd gewesen waren, Gewährung urheberrechtlichen Schutzes auch für Schöpfungen nachschaffender Künstler usw. Diese Erwartungen wurden nicht erfüllt und konnten auch nicht erfüllt werden. Es mußte jedem, der mit der Technik derartiger internationaler Verhandlungen einigermaßen vertraut ist, von vornherein klar sein und es bewahrheitete sich in Rom von neuem, wie überaus schwer es ist, eine große Zahl von Staaten verschiedener Nationalität, verschiedener Weltauffassung, verschiedener Kulturstufe auf eine bestimmte Behandlung neuer Probleme festzulegen, Probleme, die vielfach in der nationalen Gesetzgebung der betreffenden Staaten noch nicht geregelt sind. Es darf daher nicht überraschen, daß das Ergebnis der nahezu vierwöchigen eingehenden Beratungen, die in Rom gepflogen wurden, den weitgespannten Hoffnungen nicht oder nur zum geringen Teile entsprach. Und doch darf die Bedeutung der Romkonferenz nicht unterschätzt werden. Zunächst kommt in Betracht, daß in den meisten Staaten die Vorarbeiten zur Romkonferenz eine ganz gewaltige Befruchtung dieses bisher etwas vernachlässigten Rechtsgebietes bewirkten; das Interesse für urheberrechtliche Fragen wurde namentlich auch in den am Urheberrecht unmittelbar beteiligten Kreisen der Autoren und Künstler, aber auch im großen Publikum geweckt. Schon dies ist für die Fortentwicklung des Urheberrechts von großer Bedeutung. Aber auch die Konferenz selbst trug wesentlich zur Vertiefung urheberrechtlicher Betrachtungsweise bei. Allseits herrschte die Überzeugung von der Notwendigkeit internationaler Regelung auf diesem Gebiete. Allseits wurde aber auch der Grundgedanke der bestehenden internationalen Übereinkunft gebilligt. Zu diesen mehr nach rückwärts gerichteten Ergebnissen gesellen sich eine Reihe von Beschlüssen, welche — von der bestehenden Grundlage ausgehend — eine Fortbildung des geltenden Rechtszustandes bedeuten.

Hierher ist in erster Linie der Beschluß auf Anerkennung des *droit moral* zu rechnen. Nach langen Beratungen und nach Ablehnung weitergehender Vorschläge einigte sich die Konferenz — insbesondere Dank den Bemühungen der italienischen Delegation — auf Einschaltung eines neuen Artikels (6bis) in den Text der Konvention. Danach soll unabhängig von den vermögensrechtlichen Ansprüchen des Urhebers und selbst nach der Übertragung dieser Ansprüche der Urheber das Recht haben, die Urheberschaft an dem Werke geltend zu machen sowie sich jeder Entstellung, Verstümmelung oder sonstigen Veränderung seines Werkes zu widersetzen, die seiner Ehre oder seinem Ansehen abträglich wäre. Die Bedingungen für die Ausübung dieses Rechtes zu regeln, bleibt der Gesetzgebung jedes einzelnen Verbandsstaates überlassen. Die Konferenz gab weiter dem Wunsche Ausdruck, daß die Verbandsstaaten gesetzliche Bestimmungen treffen mögen, die geeignet sind, einer derartigen Entstellung, Verstümmelung oder sonstigen Veränderung des Werkes auch nach dem Tode des Urhebers vorzubeugen. Die besondere Bedeutung dieser — in Rom von verschiedenen Seiten als ganz besonderer Fortschritt gefeierten — Bestimmung liegt vielleicht weniger in ihrer unmittelbaren praktischen Auswirkung, als darin, daß erstmalig von den Vertretern so vieler Staaten die Notwendigkeit des Schutzes nicht bloß der vermögensrechtlichen, sondern auch der idealen Interessen der Autoren anerkannt wurde. Wenn sich auch Ansätze hierzu schon bisher in der Gesetzgebung mancher Staaten, insbesondere auch in der deutschen und österreichischen Gesetzgebung, finden, so ist die internationale Anerkennung dieses Grundsatzes doch von besonderer Wichtigkeit und geeignet, die Fortbildung der bestehenden Ansätze wesentlich zu fördern.

Vor schwierige Probleme war die Konferenz in der Frage des Funkurheberrechts gestellt. Der von den romanischen Ländern, in erster Linie Frankreich, vertretene Grundsatz der strengsten Wahrung der Rechte des Urhebers gegen jede wie immer geartete Benutzung seines Werkes trat in Gegensatz zu dem Standpunkte der Länder englischer Zunge und Norwegens, welche Länder insbesondere im Hinblick auf die kulturellen Aufgaben des Rundfunks die Berücksichtigung des „*public interest*" forderten. Schon hatte es den Anschein, als ob dieser Widerstreit der Grundauffassungen dazu führen würde, die Funkfrage in der Konvention ungelöst zu lassen. Schließlich kam doch noch eine Einigung zustande, indem in Art. 11bis bestimmt wurde, daß die Urheber literarischer und künstlerischer Werke das ausschließliche Recht genießen, die öffentliche Mitteilung ihrer Werke im Wege der Radiodiffusion zu gestatten. In Absatz 2 wurde jedoch hinzugefügt, daß es Sache der nationalen Gesetzgebungen ist, die Bedingungen der Ausübung dieses Rechtes zu regeln; doch ist die nationale Gesetzgebung dabei mehreren Beschränkungen unterworfen: diese Bedingungen wirken nur für das Land, welches sie aufgestellt hat; diese Bedingungen dürfen weiter weder dem *droit moral* des Urhebers noch auch seinem Rechte Eintrag tun, eine entsprechende Entschädigung zu erhalten, die mangels Einigung durch die zuständige Autorität fest-

Digitized by Google

zustellen ist. Auch in dieser (den Kompromißcharakter deutlich zeigenden) Bestimmung begnügte sich sohin die Konvention in ihrer neuen Fassung mit der Aufstellung einer grundsätzlichen Rahmenvorschrift, deren Ausfüllung Sache der nationalen Gesetzgebung ist; die Konvention verliert dadurch an Einheitlichkeit, gewinnt aber eine gewisse Schmiegsamkeit. In den mit Aufgebot scharfsinnigster Beredsamkeit geführten Debatten, welche der Annahme dieses Artikels 11bis vorangingen, aber auch in den Erörterungen anderer Konventionsbestimmungen, insbesondere bezüglich des Schutzes der oeuvres orales, zeigte sich im Laufe der Beratungen immer deutlicher die Tendenz einer ganzen Reihe von Staaten, den ausschließlichen Charakter des Urheberrechts durch Bedachtnahme auf die Forderungen des Allgemeinwohls zu beschränken, ein Bestreben, das ja auch auf anderen Rechtsgebieten immer lebhafter zutage tritt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine Fortbildung des Unionsrechtes nur dann möglich sein wird, wenn die Schranken, denen sich der Urheber im Interesse des Allgemeinwohls unterwerfen muß, unionsrechtlich festgelegt werden. In der Anerkennung des Urheberrechts als eines zwar absoluten, aber doch durch soziale Schranken gebundenen Rechtes dürfte sich die Entwicklung bewegen.

Die Frage des Schutzes der eben erwähnten *oeuvres orales* nahm die Konferenz — vielleicht über Gebühr — in Anspruch. Nach eingehenden Erörterungen wurden in die Aufzählung der geschützten Werke in Artikel 2 aufgenommen: „les conférences, allocutions, sermons et autres oeuvres de même nature", in Artikel 2bis aber bestimmt, daß die nationale Gesetzgebung von diesem Schutz politische und gerichtliche Reden ausnehmen und die Bedingungen für die Wiedergabe der erwähnten mündlichen Werke durch die Presse regeln kann, daß aber die Herausgabe einer Sammlung dieser Werke dem Urheber gewahrt bleibt.

Die Bestimmungen über das Zeitungszitat (Art. 9) haben eine nicht unwichtige Änderung erfahren. Während bisher mit Ausnahme der Roman-Feuilletons, der Novellen und sonstiger literarischer, wissenschaftlicher oder künstlerischer Werke jeder Zeitungsartikel mangels eines dies untersagenden Vorbehaltes in einer anderen Zeitung unter Quellenangabe wiedergegeben werden durfte, ist die Zulässigkeit der Wiedergabe nunmehr auf „les articles *d'actualité* de discussion *économique*, *politique* ou *religieuse*" beschränkt; die Vorschrift, daß bei solcher Wiedergabe die Quelle angegeben sein muß, wurde durch Einschaltung des Wortes „clairement" verschärft. Die Wiedergabe ist aber in den erwähnten Fällen jetzt nicht nur in Zeitungen, sondern allgemein „par la *presse*" gestattet, worunter nach den in Rom gegebenen Erläuterungen insbesondere auch Zeitschriften (Revuen) zu verstehen sind. Die Vertreter mehrerer Staaten haben in Rom erklärt, daß ihre Staaten infolge dieser Erweiterung des Zitatenrechts von den bezüglich des Artikels 9 gemachten Vorbehalten zurücktreten werden.

Auch an den Bestimmungen über das zwischenstaatliche Filmrecht (Art. 14), über die Schutzdauer bei Miturhebern, über das Recht der neu beitretenden Staaten, Vorbehalte zu machen (*droit des réserves*, Art. 25 und 27), hat die Romkonferenz manche Änderungen vorgenommen, auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden soll.

Von Bedeutung ist das Ergebnis der Romkonferenz aber nicht nur hinsichtlich der Beschlüsse, die gefaßt wurden, sondern auch hinsichtlich der Punkte, über welche eine Einigung nicht zustande kam. Als Grundsatz gilt, daß Beschlüsse nur mit Zustimmung aller auf der Konferenz vertretenen Staaten, also nur einhellig, gefaßt werden können; ob dieser Grundsatz sich wirklich aus dem Wesen des internationalen Kollektivvertrages ergibt, ist eine andere, hier nicht zu erörternde, meines Erachtens sehr zweifelhafte Frage. Festzuhalten ist, daß nach der bei internationalen Kollektivverträgen beobachteten Praxis Änderungen nur mit Zustimmung aller auf der Konferenz vertretenen Staaten beschlossen werden können. Nun zeigte sich, daß in einer Reihe von Fragen die große Mehrzahl aller Delegierten übereinstimmten, daß aber eine Einigung infolge Widerspruches einzelner Staatenvertreter nicht möglich war.

Dies gilt zunächst von der Frage der Schutzfrist. Daß eine Einigung auf der Basis der zwingenden allgemeinen Einführung der fünfzigjährigen Schutzfrist nicht möglich sei, war von vornherein klar. Wohl aber schienen eine Reihe von Staaten, unter ihnen auch das Deutsche Reich, nicht abgeneigt, zum System des sogenannten *domaine public payant* (nach großbritannischem Muster) überzugehen, das heißt also nach einer bestimmten, mindestens 25 Jahre post mortem auctoris betragenden Frist absoluten Schutzes durch eine weitere Periode bis zum Ablauf von fünfzig Jahren seit dem Tode des Urhebers die Wiedergabe des Werkes für den Verkauf (nicht auch für die öffentliche Aufführung) gegen Bezahlung einer Abgabe an die Rechtsnachfolger des Urhebers zu gestatten. Diese Geneigtheit wurde aber davon abhängig gemacht, daß das betreffende Werk in den Unionsstaaten mit fünfzigjähriger Dauer absoluten Schutzes auch während der zweiten Periode (des domaine public payant) geschützt werde, wenn auch, nach einem von der deutschen Delegation gemachten Vermittlungsvorschlage, nicht absolut, sondern nur ebenso wie im Ursprungslande (Grundsatz der Reziprozität). Wenn also zum Beispiel das Deutsche Reich zu diesem System übergeht, so wäre ein im Deutschen Reich erschienenes Werk bei Annahme des erwähnten Vermittlungsvorschlages in Frankreich während der zweiten Periode gegen öffentliche Aufführung unbedingt geschützt, dagegen der Nachdruck gegen Bezahlung einer Abgabe an die Rechtsnachfolger des Autors gestattet. Nach eingehenden Debatten, in deren Verlauf sich schließlich auch Frankreich mit dem Kompromiß einverstanden erklärte, zeigte sich, daß Einigkeit insbesondere infolge des Widerstandes Norwegens und Japans nicht zu erzielen war. Die Bestimmung über die Schutzfrist (Art. 7) blieb daher unverändert, so daß wie bisher jedem Staate die Bemessung der Schutzdauer freisteht, daß aber der Schutz eines Werkes in allen anderen Verbandsstaaten nicht länger dauert als der Schutz im Ursprungslande. Die Erörterungen in Rom zeigten, daß die meisten Staaten sich auf der Linie des deutschen Vermittlungsvorschlages zu finden bereit waren, und es ist immerhin nicht ausgeschlossen, daß Sondervereinbarungen (unions restreintes) in diesem Sinne zustandekommen werden. In diesem Falle stände der Annahme des Systems des domaine public payant, über dessen Zweckmäßigkeit allerdings die Meinungen geteilt sind, vom zwischenstaatlichen Standpunkte aus ein Hindernis nicht entgegen.

Auch die Aufnahme der Erzeugnisse des Kunstgewerbes in den Katalog der geschützten Werke scheiterte an dem Widerstande einiger weniger Delegationen und es bleibt daher bei der bisherigen Fassung (Art. 2, Abs. 4), daß Erzeugnisse des Kunstgewerbes nur nach Maßgabe der inneren Gesetzgebung des einzelnen

Digitized by Google

Landes geschützt sind, ein insbesondere auch für das Deutsche Reich im Hinblick auf die Haltung Frankreichs recht unerfreuliches Ergebnis.

Wenn somit auch das Unionsrecht grundlegende Änderungen durch die Beschlüsse der Romkonferenz nicht erfahren hat, so werden doch die einzelnen Staaten und insbesondere auch das Deutsche Reich und Österreich darangehen müssen, vor Ablauf des für die Ratifikation der neuen Konvention gesetzten Termins (1. Juli 1931) das innere Recht mit den neuen Bestimmungen in Einklang zu bringen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn diese Gelegenheit dazu benutzt werden könnte, zu einem einheitlichen Urheberrecht in den beiden durch das Band der Sprache und Kultur so eng verbundenen Staaten zu gelangen.

---

5. Deutsche Studentenhistorikertagung in Erlangen 1928

Von Regierungsrat Georg Schmidgall, Ellwangen

Seit 1924 wird alljährlich eine Tagung der für das studentische Verbindungswesen interessierten Kreise abgehalten. Diese Zusammenkünfte waren nötig geworden, da sich das eigenartige Studententum im Lauf von mehr als 100 Jahren zu einem stattlichen Baum entwickelt hatte, der kraftvoll in der deutschen Erde stand und deshalb eine selbständige Betrachtung verdiente. Die Universitätsgeschichte selbst, von der man die Darstellung der Bildungsstätten, der Fakultäten, der Arbeitsmethoden, der Erfolge bedeutender Lehrer, überhaupt des Fortschritts der Wissenschaft erwarten muß, konnte nicht in die Einzelheiten der Korporationsgeschichte hinabsteigen, so sehr manche Episode dazu aufforderte. Sie mußte sich mit einem kürzeren Überblick über Leben und Haltung der Studentenschaft in den einzelnen Zeitabschnitten begnügen. Dagegen reizte die oft dunkle und verwickelte Gründungsgeschichte, die führenden Persönlichkeiten, die Einstellung zu Weltanschauungsfragen, zu Staat und Volk, die Ausbildung des Brauchs, des Fechtens und Turnens, des Gesangs, der Kneipe und der Kneipzeitung, zur Inangriffnahme der Einzelbeschreibung. Damit erwuchs den Verbindungen die Pflicht zur Geschichtsschreibung und die Aufgabe, geeignete Persönlichkeiten aus ihrem Kreise herauszusuchen, die Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit, Liebe zur Sache, Findigkeit im Aufdecken verborgener Quellen, mitbrachten. Sie durften nie aus dem Auge verlieren, daß das kleine Schauspiel, dessen Regie sie übernahmen, auf dem Hintergrund zeitgeschichtlichen Geschehens sich vollzieht, und daß sie sich deshalb mit den Grundlagen und den treibenden Ideen der neueren Geschichte bekanntmachen müssen. Die erste und zweite Tagung dieser Forscher fand in Stuttgart, die dritte in Tübingen, die vierte in Heidelberg und die fünfte in Erlangen statt. Über die letztere soll hier berichtet werden.

Nachdem man am 7. April 1928 abends in dem mit vielen für das Erlanger Verbindungswesen wichtigen Bildern ausgestatteten Gasthof „Oppelei" sich begrüßt hatte, versammelten sich am 8. April, dem Osterfest, die zahlreichen Teilnehmer im Korpshaus Onoldia, willkommen geheißen von dem Vertreter und Geschichtsschreiber dieses Corps, Pfarrer Schultheiß (Neustadt a. A.). Der Verhandlungsleiter, Regierungsrat Schmidgall (Ellwangen), erwiderte und wies angesichts der heutigen Jugendbewegung auf den Wert der ideengeschichtlichen Entwicklung des deutschen Studententums in seinen alten blühenden Korporationen hin. Alsdann hielt Pfarrer Schultheiß den ersten Vortrag über die Entstehung der Onoldia. Diese Verbindung stellt durch ihre Gründer, von denen eine ganze Anzahl den von Reichs wegen verbotenen, in Auflösung begriffenen Harmonisten und Konstantisten angehörten, den Übergang dar zwischen den Studentenorden und den Corps. Die durch Untersuchungs- und Corpsakten gestützte gründliche Darstellung gab ein eindrucksvolles Bild jener dramatischen Entwicklung und des gleichzeitigen Erlanger Studentenlebens, dem der weitblickende Theologieprofessor Seiler durch sein Eintreten für die öffentliche Genehmigung der Gesellschaften einen unvergänglichen Dienst erwiesen hat. Dieser Schachzug beseitigte fast mit einem Schlag die verbotenen Ordensverbindungen. Von den damals entstandenen vier neuen Gesellschaften der Franken (an ihre Stelle trat 1803 die Baruthia), Ansbacher, Märker und Westfalen, bestehen heute nur noch die Ansbacher und Bayreuther.

Alsdann sprach Oberregierungsrat Dr. Zeller (Stuttgart) über das Studentenwappen mit seiner durchaus selbständigen Heraldik. Studentische Bundeswappen zunächst in einteiliger Form finden sich schon während, in vierteiliger Form und allgemeiner Verbreitung aber erst nach den Freiheitskriegen bei Landsmannschaften (Corps). Die älteren dieser Bünde hatten von den vormaligen Studentenorden gewisse Geheimzeichen, Ordensregeln, Ordensgebräuche, insbesondere vereinfachte Rezeptionsformen übernommen. Letztere zeigen meist vierteiligen Aufbau: Verlesung der Konstitution, Verpflichtung des Rezipienden auf die Grundsätze, Bandverleihung, Begrüßung des neuen Bundesbruders und dessen Eintragung in das Mitgliederalbum unter Erklärung der Geheimzeichen. Die Symbole der älteren Wappen entsprechen nun vielfach dem vierteiligen Rezeptionsbrauch und enthalten Konstitutionssymbol (Zirkel), Verpflichtungssymbol, Bandstreifen und Brudersymbol, letzteres in Form des Geheimzeichens gewisser Buchstaben oder eines Kranzes und dergleichen. Das Verpflichtungssymbol ist je nach dem Ordensvorbild verschieden, häufig durch gekreuzte Schläger dargestellt, wenn die Verpflichtung auf sie erfolgte. Diesen Rezeptionswappen folgten die sogenannten Tendenzwappen, in denen der Bundeszweck oder der Wahlspruch symbolisiert wird, wie besonders im allgemeinen Burschenschaftswappen. Eine Reihe von Wappenerklärungen vervollständigte diese auf eingehenden Studien beruhenden Darlegungen, die noch wirkungsvoll unterstützt wurden durch eine von Geheimrat Georg Heer von Marburg veranstaltete Ausstellung selbstgezeichneter Studentenwappen.

Am Nachmittag folgte man der Einladung zur Besichtigung der Ausstellung „Erlanger Studentenleben im ersten Jahrhundert der Universität 1743—1843" in der Universitätsbibliothek, um deren Zustandekommen sich der Vorstand des Erlanger Vereins für Heimatkunde Dr. Deuerlein besonders verdient gemacht hat. Als Quellen müssen Universitätsbibliothek und Archiv an erster Stelle erwähnt werden, eine größere Anzahl von Bildern, Akten usw. wurde dem Stadtarchiv entnommen, ebenso der Sammlung von Dr. Deuerlein. Besonderer Wert wurde auf die Zeit vor 1798 gelegt, also auf die Zeit vor Gründung der Onoldia. An der Hand von Bildern, auserlesenen Aktenstücken, Stammbüchern, gedruckten Verordnungen wird die Entwicklung des Erlanger Studentenlebens gezeigt, wobei die Orden einen breiten Raum einnehmen. Auch die zeitgenössische Literatur zur Geschichte von Universität und Studentenschaft fehlt nicht. Es war gelungen,

Digitized by Google

die wichtigsten Schriften über die in dieser Zeit entstandenen Verbindungen zusammenzubringen: Corps Onoldia 1798, Corps Baruthia 1803, Burschenschaft Bubenruthia 1817, Corps Bavaria 1821, Burschenschaft Germania 1827 und Schwarzburgverbindung Uttenruthia 1836. Sachkundige Erklärungen gaben Dr. Deuerlein und cand. med. Ernst Meyer. Als besondere Seltenheit wurde auch ein Spazierstock mit eingekerbten Namen und anderen Kerbschnitten, der auf Stoßmensuren als Sekundierwaffe gedient hatte, vorgezeigt und erläutert. Die Fortsetzung der Verhandlungen erfolgte im Hause der Burschenschaft Germania. Zunächst berichtete Regierungsrat Schmidgall auf Grund von Stammbüchern und Aktenauszügen des Gothaer Staatsarchivs über den fast gleichzeitigen Untergang des Harmonistenordens in Erlangen und Jena, wobei der Nachweis geliefert wurde, daß neben dem strengen Ordensverbot die inneren Kämpfe in den Orden selbst deren Ende beschleunigten und den neuen Gesellschaften, die aber vieles von der alten Tradition übernahmen, die Wege bereiteten. Ingenieur H. O. Bach (Stuttgart) trug alsdann seinen umfangreichen Bericht über „Neuere studentische Literatur" vor, wobei die staatliche Ausdehnung dieses Schrifttums in die Augen stach. Hierbei fielen wertvolle Schlaglichter auf einzelne erst vor kurzem erschienene Werke, wie Georg Heer: Geschichte der Burschenschaft, Wilhelm Fabricius: Die deutschen Corps, Hans Schüler: Weinheimer S. C. Chronik. Der Aussprache, in der Geheimrat Georg Heer (Marburg) wichtige Ergänzungen zum Ordenswesen darbot, folgte eine Besichtigung des mit vielen wertvollen Bildern ausgestatteten Germanenhauses, die ebenso wie die zahlreichen Erinnerungsgegenstände im Onoldenhaus das lebhafte Interesse erregten.

Am Morgen des zweiten Tages führte Assessor Dr. Öhl erschöpfend in die Gründungsgeschichte der Erlanger Burschenschaft ein, wobei besonders die Bedeutung der Persönlichkeit Lochners, der zuerst der Landsmannschaft Frankonia angehört hatte, hervorgehoben wurde. Alsdann berichtete Geheimrat Heer über das von Frankfurt a. O. nach Breslau gebrachte Studentenwesen unter Anführung wichtiger Einzelheiten bis zur Stiftung der Burschenschaft. Über weitere Einzelheiten zur Geschichte der Erlanger Burschenschaft sprachen Senatspräsident Ritter v. Weigel und Regierungsrat Schmidgall. U. a. wurde die Frage erörtert, ob Karl Ludwig Sand Mitwisser bei seiner Tat hatte. Eine klare Entscheidung wird wohl nicht mehr möglichsein, da die veröffentlichten Tagebücher des unglücklichen Schwärmers an den entscheidenden Stellen sich ausschweigen oder absichtlich gekürzt sind. Auch über die Polenbegeisterung, wie sie sich in Erlangen und Tübingen in den 30er Jahren gezeigt hatte, erfuhr man Neues.

Der Nachmittag galt den Häusern und Archiven des Corps Bavaria, der Schwarzburg-Verbindung Uttenruthia, des Wingolf und der Burschenschaft Bubenruthia, außerdem noch dem Heimatmuseum mit seinen alten originellen Karzern. Höchst dankbar schieden die Teilnehmer von dem gastlichen Erlangen, wo ihre Bestrebungen eine bedeutende Förderung erfahren haben. Mehrere Tagungsteilnehmer unternahmen am 10. April noch eine Fahrt in die fränkische Schweiz nach Muggendorf, um die alten studentischen Stammbücher zu besichtigen, ein anderer Teil besuchte das Studentenzimmer des Germanischen Museums in Nürnberg, dessen reiche Schätze (Rezeptionsdecke der alten Erlanger Burschenschaft, Erinnerungen an Sand, Stammbuch Turkowitz, zahlreiche burschenschaftliche Wappen aus alter Zeit, Gießener Korpssilhouetten u. a.) Senatspräsident v. Weigel erläuterte. Die nächste Tagung findet 1929 in Marburg statt.

Photomikrographie aus Büchern im Dienste der Bibliotheksbenutzer

Von Dr. Julius Hanauer, Bibliothekar
der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin

Für jeden, der mit diesen Dingen zu tun hat, ist es kein Geheimnis, daß in den Beständen unserer Zeitschriften erhebliche Lücken bestehen; haben doch die Untersuchungen von Weinreich, Frankfurt, die in seinem Aufsatz: Rationalisierung des Bibliothekswesens (Minerva-Zeitschrift Jg. 4, 1928, Heft 10, S. 223) veröffentlicht sind, mit erschreckender Deutlichkeit im einzelnen die großen Lücken gezeigt, die im Bestande ausländischer Zeitschriften bestehen, die durch nachträgliche Bestellung beim Buchhandel wohl kaum beschafft werden können, weil man während des Krieges allenthalben die Auflagen auf das unbedingt notwendige Maß begrenzt hat. Als allgemein bekanntes und vielfach angewendetes Mittel steht uns hier die photographische Nachbildung namentlich in Gestalt der Schwarz-Weiß-Photographie (Photostat) zur Verfügung, die allerdings erhebliche Summen verschlingen würde, wollte man sie planmäßig zur Auffüllung der Bestände verwenden. Die rechtliche Seite der Angelegenheit mag hier außer Betracht bleiben; erhebliche Schwierigkeiten sind von dieser Seite kaum zu befürchten, da es sich bei der Wiedergabe für die Bibliotheken nicht um eine gewerbliche Tätigkeit handeln dürfte. Nun hat zur Erreichung desselben Zieles in der letzten Zeit ein über 50 Jahre alter Gedanke neue Aufnahme gefunden, der da lautet: Man verwende sehr stark verkleinerte Abbildungen, die zum Zwecke des Lesens durch geeignete optische Hilfsmittel für objektive oder subjektive Betrachtung vergrößert werden. Herr Professor Ernst Walser, Basel, hat über das Verfahren im Zentralblatt für Bibliothekswesen (Jg. 45, 1928, Heft 8, S. 417/419) berichtet, und der Zweck dieser Zeilen ist, auf seine Ausführungen aufmerksam zu machen, aber dann ganz besonders zu berichten, daß man im Auslande einen Aufnahmeapparat herstellt, der ebenfalls den überall leicht erhältlichen Kinofilm verwendet und etwa RM. 110.— kostet. Man darf annehmen, daß ein entsprechender Leseapparat für etwa den halben Preis zu haben sein wird. Ein Apparat, der auf dem gleichen Grundsatz aufgebaut war, ist bereits gelegentlich der Weltausstellung in Brüssel 1910 gezeigt worden, ohne besondere Beachtung zu finden. Und es geschieht nicht zum ersten Male, daß ein Gedanke, der lange ausgesprochen war, erst dann zu praktischer Bedeutung gelangt, wenn das Bedürfnis, wenn man so sagen darf, brennend wird. Die weitere Entwicklung denke ich mir so, daß einmal jede Bibliothek sich einen Aufnahmeapparat anschafft, dazu die Aufnahmeeinrichtungen, die für die besonderen Zwecke der Bibliotheken noch zu ersinnen und zu erbauen sind, dazu einen Leseapparat, den die Franzosen Lese-„maschine" nennen; daß ferner jeder Gelehrte sich mit dem Gedanken vertraut macht, mit bewaffnetem Auge oder mittels eines Bildwerfers zu lesen: muß doch jeder Arzt heute ebenfalls dauernd mit dem Mikroskop arbeiten, dessen Anschaffung viel mehr Kosten verursacht als die hier vorgeschlagene Vorrichtung. Ist erst einmal ein negatives Bild eines

Digitized by Google

Buches oder eines Zeitschriftenjahrganges hergestellt, der dann als Rolle aufbewahrt wird — wie die Handschriften früherer Zeiten —, so ist es mit den allereinfachsten Mitteln möglich, die ja durch die Filmindustrie entwickelt worden sind, Preßkopien herzustellen, während für die Wiedergabe photostatischer Negative wiederum der sehr teure photostatische Apparat erforderlich ist. Was die Kosten angeht, so schätze ich sie nach dem hier empfohlenen Verfahren dem Photostaten gegenüber auf ein Drittel ermäßigt. Dabei ist es durchaus möglich, die zum Lesen an die Wand oder auf den Tisch geworfenen Bilder durch lichtempfindliches Papier aufzufangen und in der üblichen Weise festzuhalten. Die technischen Einzelheiten werden durch Versuche sehr bald geklärt sein, und der Zweck dieser Zeilen besteht darin, den Lesern ein Verfahren vorzuführen, das doch erheblich viel nützlicher ist als der bisherige Zustand; ein großer Teil der Versendungsarbeit und -kosten für die Bücher und Zeitschriften könnte bei Anwendung dieses Verfahrens erspart werden. Es gilt vor allem, den Anfang zu machen, denn es ist für jeden Bibliothekar den Lesern gegenüber ein schmerzliches Gefühl, wenn er sagen muß: Ich kann Ihnen das Gewünschte nicht verschaffen. Natürlich kann das neu empfohlene Mittel nur dann die mit ihm verknüpften Erwartungen erfüllen, wenn möglichst viele Bibliotheken es anwenden. Die Analogie mit dem Fernsprecher liegt auf der Hand, und die Vertröstung, man solle abwarten, ist im Zeitalter des Rundfunks wenig am Platze, der uns erlaubt, einen neuen Gedanken von einer Stelle aus, von einem Tag zum andern, dem ganzen Vaterland kundzutun. Allerdings genügt es nicht, das Mittel nur bei uns anzuwenden, vielmehr muß es in allen Bibliotheken der Welt zur Verfügung stehen. Ich bin nüchtern genug, zu wissen, daß hierbei noch manche Schwierigkeiten auftreten werden; glücklicherweise ist aber schwierig und unmöglich nicht dasselbe. Zweifellos werden die Lücken von Jahr zu Jahr fühlbarer; vielleicht ist das von mir vorgeschlagene Mittel, auf das ich bereits auf dem Bibliothekartag in Dortmund 1927 und durch einige Lichtbilder auch kürzlich in Göttingen hingewiesen habe, noch nicht der Weisheit letzter Schluß. Dann mögen aber diese Zeilen ihren Zweck damit erfüllt haben, wenn jemand ein besseres Mittel weiß und es der wissensdurstigen Welt verrät.

Die Mencken'sche Ibsen-Sammlung der Universitäts-Bibliothek Leipzig

Von Univ.-Bibliothekar Dr. R. Fink, Leipzig

Kürzlich ist der Universitätsbibliothek als Geschenk die reiche Ibsen-Sammlung des Deutschamerikaners Henry Levis Mencken zugegangen. Der bekannte Schriftsteller, mit dem die Bibliothek schon seit Jahren in einem freundschaftlichen Tauschverhältnis steht, will diese Gabe aufgefaßt wissen als ein Zeichen seiner treuen Anhänglichkeit an die Heimat seines Geschlechts. Er ist ein Nachkomme der Leipziger Professorenfamilie Mencke, deren bekannteste Mitglieder der Rechtslehrer Lüder Mencke und sein Vetter Otto, der Begründer der Acta eruditorum, sind, zu deren Verwandten auch Bismarck gehört, dessen Mutter Wilhelmine Louise eine geborene Mencke war. 1848 wanderte der Großvater von Henry Levis Mencken nach Baltimore aus, wo die Familie seitdem ansässig ist.

Die Ibsen-Sammlung ist wohl aus Menckens literarischer Tätigkeit hervorgegangen; er hat selbst zwei Dramen des Norwegers ins Englische übersetzt. Sie umfaßt jetzt etwa 1000 Bände, ist aber noch nicht abgeschlossen, da der Stifter sich bereit erklärt hat, sie durch Neuerwerbungen selbst dauernd zu vermehren. So wird sich außerhalb Norwegens kaum eine gleichwertige Sammlung auf diesem Gebiete finden. In erster Linie enthält sie die norwegischen Originaldrucke der Einzel- und Gesamtausgaben. Ein Bild der Weltgeltung des Dichters vermittelt vor allem die Fülle der Übersetzungen, die in allen europäischen Sprachen, dazu noch japanisch und chinesisch vorliegen. Daran schließt sich eine Fülle von Schriften über Ibsen in allen Kultursprachen, eine besonders dadurch wertvolle Gruppe, daß auch die ephemere Literatur in Zeitungs- oder Zeitschriftenaufsätzen gesammelt ist. Viele heute verschollene Ibsen-Pamphlete sind hier aufbewahrt. Die Sammlung erfährt schließlich eine Ergänzung durch die Werke anderer norwegischer Schriftsteller; Sigurd Ibsen, Collin, Graf Snölski und auch die neunorwegische Lyrik sind reich vertreten.

Die Sammlung wird in etwa drei Monaten, nach Fertigstellung des Katalogs, der Benutzung zugänglich gemacht werden können.

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Eine lokale Ergänzung zum „Kürschner" stellt der von Heinrich Lüdtke und Anton Lorenzen bearbeitete „Altonensien-Almanach" dar (Altona: H. Lorenzen 1928). Die Zusammenstellung bietet allerdings kein vollständiges Schriftstellerlexikon von Altona, das wissenschaftlich befriedigen könnte; dazu fehlt es vor allem an einer systematischen Anlage, aber als vorläufige Materialsammlung wird es namentlich für die jüngste Zeit nicht ohne Erfolg herangezogen werden können.

Zur Vorgeschichte der deutsch-französischen geistigen Wiederannäherungsbestrebungen schreibt Hans Honegger (Das Neue Europa Jg. 14, Nr 9/10). Besondere Verdienste werden dem verstorbenen Professor Huguenin zugeschrieben, vor dem Kriege Romanist an der Berliner Universität, nachher Präsident des Garantiekomitees der Reparationskommission, dann von deutscher Seite Heinr. Mann, E. R. Curtius, Otto Grautoff, dem Herausgeber der Deutsch-französischen Rundschau und Mendelssohn-Bartholdy, dem Herausgeber der Europäischen Gespräche. Auf die Tätigkeit der Polin Antonina Vallentin, die in Berlin einen maßgebenden politischen Salon unterhält, wird besonders hingewiesen. In literarischen Kreisen ist sie als ehemalige politische Korrespondentin des Man-

Digitized by Google

chester Guardian bekannt und als jetziger Herausgeber von „Nord und Süd", die sie zu einer einflußreichen Revue ausgestaltet hat.

Eine Gesamtübersicht über das wissenschaftliche Leben Niedersachsens und die wissenschaftlichen Unternehmungen der historischen Kommissionen und Vereine seit 1927 findet sich in Bd 5 (1928) des Niedersächsischen Jahrbuchs.

Die Vollendung des „Oxford English Dictionary" gab dem Premierminister Stanley Baldwin Veranlassung, auf die seit 1884 geleistete organisatorische Arbeit einen Rückblick zu werfen (Oxford: Clarendon Press 1928). Er nannte das Unternehmen, das 400000 Wörter und 2 Millionen Zitate verbucht, „the greatest enterprise of its kind in history". Mit Recht weist A. Brandl auf die langsam fortschreitenden Arbeiten am Grimmschen Wörterbuch hin, dessen 1. Band die Jahreszahl 1854 trägt (Arch. f. d. Studium d. neueren Sprachen Jg. 83, Heft 1/2).

Die im vorigen Jahre neu begründete, von den Auslandsinstituten der Universität Greifswald herausgegebene Vierteljahrsschrift „Nordische Rundschau" (Braunschweig: G. Westermann) hat in vorbildlicher Weise auch Fragen der wissenschaftlichen Organiation in Angriff genommen. So enthalten die einzelnen Hefte fortlaufend mehrere Bibliographien, auf die jetzt bei Abschluß des 1. Jahrganges hinzuweisen um so mehr geboten erscheint, als die behandelten Gegenstände bisher einer bequemen Übersicht entbehrten. Johannes Paul bietet eine Zusammenstellung der wichtigsten skandinavischen Neuerscheinungen seit 1927, Fritz Meyen eine Zusammenstellung der deutschsprachlichen Veröffentlichungen über Skandinavien, und Hans Grellmann eine Bibliographie des Schrifttums über Finnland. Das Material ist systematisch gegliedert und berücksichtigt auch das unselbständige Schrifttum. Auf diese Weise ist für den Nachweis der nordischen Literatur bestens gesorgt. Ein Sonderabdruck mit alphabetischem Index wäre erwünscht.

Vereine und Gesellschaften

Über den Aufschwung des Württemberg. Bruckner-Bundes weiß Karl Grunsky zu berichten (Musica Divina Jg. 16, Heft 9/10).

Die Deutsche Dante-Gesellschaft, die sich anläßlich der 600. Wiederkehr von Dantes Geburtstag (1865) in Dresden gebildet hatte (die Jahreszahl ist insofern beachtenswert, weil die italienische Dante-Gesellschaft erst 1888 entstand), veröffentlicht nun nach ihrer kurz vor Ausbruch des Weltkrieges erfolgten Reorganisation durch Hugo Daffner den 10. Band des Deutschen Dante-Jahrbuchs, zugleich 1. Band einer Neuen Folge, deren Schriftleitung Friedrich Schneider in Jena übertragen wurde (Verlag H. Böhlau Nachf. in Weimar). Das Jahrbuch ist bestimmt, das wissenschaftliche Organ der deutschen Dante-Forschung zu werden und der italienischen Kulturgeschichte für Mittelalter und Frührenaissance.

Die kulturelle Bedeutung der Baltischen Geodätischen Kommission, die durch eine Vereinbarung der die Ostsee umschließenden Staaten ins Leben gerufen wurde, würdigt Ernst Kohlschütter (Forschungen und Fortschritte Jg. 4, Nr 35/36). Für Deutschland hat sie die besondere Bedeutung, daß hier die Beteiligung an einer großen internationalen Aufgabe der Erdmessung ermöglicht wird, nachdem die „Internationale Erdmessung" infolge des Krieges aufgehört hat.

Die Verhandlungen der 39. Versammlung der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde (Hamburg 1928) sind jetzt bei F. C. W. Vogel in Leipzig erschienen. Ebenda die Verhandlungen der 18. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte und der 8. Tagung der Deutschen Pharmakologischen Gesellschaft.

Als 1. Jahrbuch des neubegründeten Otto Ludwig-Vereins ist im Verlage von H. Böhlau in Weimar der Otto Ludwig-Kalender für 1929 erschienen, im Auftrage des Arbeitsausschusses, an dessen Spitze Hans Wahl (Weimar) steht, von W. Greiner (Eisenach) herausgegeben. Er stellt einen geistigen Sammelpunkt aller Freunde des Dichters dar und verspricht auch eine Zentrale der Otto Ludwig-Forschung zu werden. In Anlage und äußerer Form hat der seinerzeit von O. J. Bierbaum begründete Goethe-Kalender hier, wie auf alle seither entstandenen literarischen Kalendarien, einen unverkennbaren Einfluß ausgeübt. Wissenschaftsgeschichtlich ist der Beitrag von H. Stegmann über die Beziehungen des Dichters zur Dresdener Montagsgesellschaft von besonderem Interesse. Die Zusammenstellung aller Otto Ludwig-Ausgaben, die Fr. Kuhles versucht hat, würde man sehr begrüßen, wenn es gelänge, einen Gesichtspunkt zu entdecken. So steht alles durcheinander.

Einen Rückblick auf die Vorgeschichte der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft gibt Wilh. Merian (Zeitschr. f. Musikwissenschaft Jg. 11, Heft 1), zugleich Aufgaben und Zweck derselben erörternd, die 1927 als Nachfolgerin der „Internationalen Musikgesellschaft" gegründet wurde. Ihr Sitz ist Basel, wo eine wissenschaftliche Auskunftsstelle und eine bibliographische Zentrale im Entstehen begriffen ist, die auch eine Zusammenarbeit mit der Deutschen bibliographischen Gesellschaft ins Auge gefaßt hat. Das wäre gewiß sehr erwünscht, aber die erwähnte deutsche Gesellschaft gibt seit ungefähr 15 Jahren kein Lebenszeichen mehr von sich und die Versuche zu ihrer Wiedererweckung blieben ohne Erfolg. Auch die Schaffung eines Zentralkataloges aller Bibliothekskataloge (doch wohl vorerst nur der gedruckten) ist geplant. Über diese wichtigen Funktionen äußert sich auch das 1. Heft des Bulletin de la société internat. de musicologie.

Der Bericht über die 47. Zusammenkunft der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (Heidelberg 1928) ist unter der Redaktion von A. Wagenmann bei J. F. Bergmann in München erschienen.

Die im Jahre 1925 gegründete Jean Paul-Gesellschaft erstattet durch ihren Vorsitzenden August Caselmann den ersten Bericht über bisherige Arbeiten und Erfolg für die Zeit ihres Bestehens (Jean Paul-Kalender, Jg. 2, 1929). Vor allem wird die alte und längst vergriffene Gesamtausgabe des Dichters durch eine neue große, kritische Gesamtausgabe abgelöst, die von Eduard Berend herausgegeben wird und deren ersten Bände bereits vorliegen. Zugleich wurden als Organ der Gesellschaft die „Jean Paul-Blätter" begründet. Nicht nur die wissenschaftlichen Aufgaben gehören zu ihren Bestrebungen, sie beabsichtigt auch, den Dichter in weitere Kreise des Lesepublikums einzuführen. Deshalb wurden neben Lese- und Vortragsabenden Jahrestagungen und Mitgliederversammlungen eingeführt. Tagungsorte waren bisher Bayreuth und Hof.

Die bei der 8. Tagung (Amsterdam 1928) der Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten gehaltenen Vorträge und Referate sind soeben als „Verhandlungen" bei G. Thieme in Leipzig in Buchform erschienen.

Dem Jahresbericht der Schweizer Gesellschaft für Volkskunde (Schweizer Volkskunde Jg. 18, Heft 7/10)

Digitized by Google

ist besonders zu entnehmen, daß die Arbeiten am Registrieren, Katalogisieren und Einordnen des Volksliedarchivs rüstig fortgeschritten sind und daß die Sammlung gegenwärtig ungefähr 24000 Nummern von Liedern, Kinderversen und Sprüchen umfaßt.

Kongresse und Konferenzen

Über den Kongreß der Association Littéraire et Artistique Internationale, der in Belgrad und Laibach im September v. J. stattgefunden hat, referiert G. Bock (Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht Jg. 33, Nr 11).

Zum ersten Male tagte im Oktober v. J. in Essen ein Kongreß für Chorgesangswesen, der einem neuen ästhetischen Gemeinschaftsgefühl Ausdruck verlieh. Eberhard Preußner berichtet darüber (Die Musik Jg. 21, Heft 3). Die Referate, in denen Geschichtliches, Soziologisches, Wirtschaftliches und Kulturelles zur Sprache gebracht wird, werden bei Quelle & Meyer erscheinen.

Über die Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz, Vorträge und Verlauf (Würzburg und Nürnberg, Sept. 1928), referiert Gust. Lampmann (Denkmalpflege und Heimatschutz Jg. 30, Nr 10/11).

Ein Katholischer Filmkongreß war im April v. J. im Haag zusammengetreten, über den Arthur von Klein berichtet (Wissen und Glauben Jg. 25, Heft 8/9). Man beschäftigte sich vor allem mit der Frage des „religiösen Films".

Der 2. Band der „Atti del congresso internazionale dei Fisici" (1927 in Como, Pavia und Rom zusammengetreten) ist soeben bei N. Zanichelli in Bologna erschienen.

Über den II. Internat. Graphologenkongreß der mit dem 70jährigen Jubiläum der Société de graphologie zusammenfiel, schreibt A. Ackermann (Zeitschr. f. Menschenkunde Jg. 4, Heft 4).

Zum 6. Internationalen Historikerkongreß in Oslo ist noch ein Bericht von Georg Bertram nachzutragen (Theolog. Blätter Jg. 7, Nr 11).

Über die Harztagung des Hauptverbandes deutscher Höhlenforscher, die im vorigen Jahre in Nordhausen stattgefunden hat, und ihre wissenschaftlichen Ergebnisse berichtet Friedr. Stolberg (Der Harz Jg. 1928, Nr 11).

Bemerkungen zur Berliner Tagung (August 1928) des vor zwei Jahren in London gegründeten Weltverbandes für religiös-literales Judentum macht Jul. Lewkowitz (Der Morgen Jg. 4, Nr 4).

Die Verhandlungen des 2. Katechetischen Kongresses (München 1928) sind soeben in Form eines umfangreichen Buchberichtes im Verlage von L. Auer in Donauwörth erschienen. Unter den hier erörterten und beratenen pädagogischen Zeitproblemen wird besonders der Plan zur Schaffung eines Lexikons bzw. Handbuches für Katechetik interessieren, das als alphabetische Enzyklopädie gedacht ist. Auch eine Katechetische Bibliographie wird geplant, worüber Florian Schmid ein eingehendes Referat erstattet hat.

Seit 1906 traten zum ersten Male im vorigen Jahre zu Magdeburg Delegierte des „Vereins für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche" zum 3. Kongreß für evangelischen Kirchenbau wieder zusammen. Die Verhandlungen liegen jetzt in einem Gesamtbericht „Neuzeitlicher Kirchenbau" vor (Halle: Buchh. d. Waisenhauses).

Der Bericht über die 7. Hauptversammlung der Kolloid-Gesellschaft (Hamburg, Sept. 1928) findet sich in Bd 46, Heft 4 der Kolloid-Zeitschrift.

Eine internationale Kropfkonferenz hat in Bern getagt, über die J. W. Samson berichtet (Zeitschr. f. Sexualwissenschaft Bd 15, Heft 6). Zugleich erschienen die Verhandlungsberichte in einem stattlichen, von der Schweizer Kropfkommission herausgegebenen Bande (Bern: H. Huber).

Über den 1. Internationalen Linguistenkongreß, der im Haag im April 1928 zusammengetreten war, ist ein Bericht von Leo Spitzer nachzutragen (Die neueren Sprachen Bd 36, Heft 6). Er schließt mit der Mahnung an die deutschen Sprachforscher, internationale Kongresse in größerer Zahl zu besuchen und „die internationale Atmosphäre solcher Kongresse gut zu studieren".

Über die 1. Tagung des „Congrès International de linguistique romane" (Dijon, Mai 1928) referiert Eva Seifert (Die neueren Sprachen Bd 36, Heft 6).

Über die internationale Zusammenarbeit der Orientalisten, die auf den glänzend verlaufenen Tagungen in Bonn und Oxford zum Ausdruck kam (vgl. die Berichte in der Minerva-Zs. Jg. 4, S. 251 ff.) schreibt mit besonderem Bezug auf die religionsgeschichtlichen Themen Otto Eißfeldt (Theolog. Blätter Jg. 7, Nr 11). Der Wissenschaftliche Bericht über die Bonner Tagung mit Auszügen aus den Vorträgen ist soeben im Komm.-Verl. von Brockhaus in Leipzig erschienen.

Weitere Referate über den Internationalen Pädagogischen Kongreß in Berlin 1928 liegen vor von Th. Geiger (Freie Volksbildung Jg. 3, Heft 5) und von L. Zechner (Pädagog. Jahrbuch Bd 47).

Einen Bericht über den in Cambridge, Oxford und London abgehaltenen 8. Kongreß der Pax Romana, die große internationale Vereinigung, erstattet B. Deermann (Unitas Jg. 69, Heft 1).

Über die Verhandlungen auf dem 3. Evangelischen Pressetag — die Zusammenfassung des evangelischen Schrifttums auf deutschem Boden — und die 1. Internationale christliche Pressekonferenz in Köln unterrichtet M. Goosmann (Der Geisteskampf der Gegenwart Jg. 64, Heft 11).

Die deutschen Theologentage blicken im Gegensatz zu den Juristen-, Ärzte- und Philologentagen auf eine kurze Geschichte zurück. Erst 1927 traten auf Anregung der Berliner theologischen Fakultät die wissenschaftlich forschenden Theologen auf den Universitäten und im praktischen Amte zu einer Konferenz in Eisenach zusammen und im vorigen Jahre fand die zweite Tagung in Frankfurt a. M. statt. Eindrücke von dieser vermittelt ein Referat von Herm. Werdermann (Der Geisteskampf der Gegenwart Jg. 64, Heft 12).

Aussig. — Über die Entwicklung und die Neuerwerbungen des Museums berichtet Joh. Weydl (Beiträge z. Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes Jg. 8, Heft 3).

Basel. — Den Bericht über das Jahr 1927 der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen erstattet der Vorsteher R. Bruckner-Georg (Geschichte der Gesellschaft z. B. des G. u. G. Jg. 151).

Den 53. Jahresbericht der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft erstattet Carl Roth im 27. Bd der Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde. Er ist in erster Linie den Mitteilungen über die Fortführung der wissenschaftlichen Unternehmungen gewidmet.

Bautzen. — Einen Streifzug durch das Stadtmuseum, Provinzialmuseum der Sächs. Oberlausitz, unternimmt Kurt von Peter (Der Kunstwanderer Jg. 10, 1., 2. Novemberheft).

Digitized by Google

Berlin. — Das Japaninstitut ist mit der Anlage eines Gesamtkatalogs beschäftigt, welcher die Bestände an historisch wertvoller Literatur verzeichnet, die sich über Japan an den Bibliotheken Deutschlands und seiner Nachbarländer befinden. Die ersten Arbeitsergebnisse veröffentlicht H. v. Schulz (Jap.-deutsche Zeitschr. N.F. 1, Heft 2/3).

Wilh. Hoff behandelt die Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Versuchsanstalt f. Luftfahrt und der deutschen Luftfahrt-Industrie (Jahrbuch f. Luftfahrt Bd 1).

Über die Aufgaben des Amerika-Instituts handelt P. Großmann (German Commerce Yearbook 1928. Berlin: Struppe & Winckler).

Vorgeschichtliche Bronzegefäße des Märkischen Museums werden von A. Kiekebusch beschrieben (Brandenburgia Jg. 37, Nr 9/10).

Die Schubert-Autographen der Preuß. Staatsbibliothek verzeichnet Robert Lachmann (Zeitschr. f. Musikwissenschaft Jg. 11, Heft 2).

Breslau. — Eine Beschreibung des jetzt fertiggestellten Physikalischen Instituts der Techn. Hochschule unternimmt E. Waetzmann (Physikal. Zeitschr. Bd 29, Heft 23).

Danzig. — Der 50. Bericht des Westpreuß. Botanisch-Zoologischen Vereins (Berlin: R. Friedländer & Sohn 1928) erscheint als Jubiläumsband und enthält die von Konrad Lakowitz verfaßte Geschichte der für die naturwissenschaftliche Erforschung der westpreußischen Heimat verdienstvollen Vereinigung, die 1878 aus der alten Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig hervorgegangen ist. Biographien der verstorbenen werktätigen Mitglieder und ein Verzeichnis der Abhandlungen und Vorträge mit genauen bibliographischen Angaben sind beigefügt.

Dresden. — Die Staatl. Gemäldegalerie legt die erste, die romanischen Länder betreffende Abteilung eines von Hans Posse eingeleiteten „Vollständigen beschreibenden Verzeichnisses der älteren Gemälde" vor, das im Auftrage des Ministeriums f. Volksbildung im Verlage der Baensch-Stiftung in Dresden und bei J. Bard in Berlin zu erscheinen beginnt. Es handelt sich um die erste wissenschaftliche Neubearbeitung des gesamten Dresdener Galeriebesitzes seit der letzten 7. Auflage von Karl Woermanns Katalog von 1908. Dem nach Schulen und Meistern chronologisch angeordneten Material sind Abbildungen sämtlicher Originale beigegeben, die durch kurz gehaltene Beschreibungen erläutert werden. Dem Werke geht eine Geschichte der Galerie voraus und eine Übersicht über ihre Inventare und gedruckten Kataloge. Register nach Künstlernamen und Archivnummern ermöglichen die sofortige Auffindung jedes Bildes.

Düsseldorf. — Die Ofen- und Kaminplatten sind nicht nur kunst- und kulturgeschichtlich wertvolle Dokumente der alten Gießkunst, sondern auch wichtige Belege für den damaligen Stand der Roheisendarstellung und der Technik des Eisengusses. Diese Erkenntnis hat das frühere Vorstandsmitglied des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute E. Schrödter veranlaßt, alle erreichbaren Stücke zusammenzutragen und damit den Grundstock zu einer Sammlung zu legen, die seit 1928 als ständige Leihgabe des genannten Vereins im Städt. Kunstmuseum aufbewahrt und jetzt von Albrecht Kippenberger in einem umfangreichen Werk „Die Kunst der Ofenplatten" (Düsseldorf: Verlag Stahleisen) wissenschaftlich beschrieben wird. Um den Zusammenhang mit den in der Sammlung nicht enthaltenen Platten zu wahren, hat der Verf. auch Kunstwerke anderer Herkunft miteinbezogen.

Das neue Reichsmuseum für Gesellschaftskunde und Wirtschaftskunde, das von Marta Fraenkel im letzten Hefte der Minerva-Zs. eingehend beschrieben wurde, wird von Curt Wilden als „Arbeitgeberwerk" scharf kritisiert und ihm die völlige Ausschaltung der Arbeitnehmer als verantwortungsvolle Mitarbeiter vorgeworfen (Gewerkschaftsarchiv Bd 9, Heft 5).

Erfurt. — Die „Erfurter Bibliotheks-Gesellschaft", 1925 als Vereinigung von Freunden zur Unterstützung der Stadtbücherei ins Leben gerufen, veröffentlicht ihren umfangreichen 3. Jahresbericht (für 1927), in welchem vor allem die im Laufe des Jahres gehaltenen Vorträge, die sich zum größten Teil mit der Geschichte des Buches beschäftigen, abgedruckt sind.

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Ein Oberharzer Heimatmuseum ist in Clausthal-Zellerfeld eröffnet worden. Zu den kulturgeschichtlichen Sammlungen kommen als örtliche Besonderheit des Gebietes bergbauliche und hüttenmännische Bestände. Die Einweihungsfeier war mit der diesjährigen Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde verbunden.

Der 1925 gegründete Verband sächsischer Geschichts- und Altertumsvereine hielt am 13. und 14. Oktober unter dem Vorsitz von Geheimrat Woldemar Lippert seine 3. Tagung in Chemnitz ab. Der Verein für Chemnitzer Geschichte bot einen Begrüßungsabend mit einer Aufführung von Johann David Beils Schauspiel „Curt von Spartau", das den aus Chemnitz stammenden Mannheimer Schillerdarsteller als Vertreter eines etwas sentimental gefärbten bürgerlichen Dramas zeigt. Im wissenschaftlichen Teil der Tagung schilderte Professor Dr. Hecker (Dresden) die inneren Verhältnisse Sachsens im Zeitalter der Reformation, namentlich hinsichtlich des Verwaltungsaufbaus, und Studienrat Dr. Stohmann (Zschopau) würdigte die Bau- und Kunstdenkmäler von Chemnitz, deren Höchstleistungen mit der Wirksamkeit des Meisters H. W. und der Spätgotik zusammenfallen. Die Tagung 1929 soll im tausendjährigen Meißen, die Tagung 1930 in Leipzig stattfinden.

In Budapest fand vom 16. bis 22. September 192 die 24. Tagung des Internationalen Verbandes von Museumsbeamten statt. Die Tagung war von 60 Mitgliedern des Verbandes aus Ungarn, Dänemark, Deutschland, England, Holland, Österreich, Rumänien, Schweden, der Schweiz, der Tschechoslowakei besucht.

Wissenschaftliche Referate wurden erstattet von den Herren: Csanyi-Budapest, Demmler-Berlin, Ernst-Wien, von Falke-Berlin, Goeßler-Stuttgart, Goldschmidt-Berlin, Hobson-London, Hüseler-Hamburg, Maclagan-London, Pazaurek-Stuttgart, Romdahl-Göteborg, Sauerlandt-Hamburg, Schmidt-Berlin, Stoecklein-München.

Ein schriftlicher Beitrag für die Mitteilungen des Verbandes wurde von Herrn Vogelsang-Utrecht in Aussicht gestellt.

Die wissenschaftlichen Verhandlungen fanden ihre Ergänzung im gemeinsamen Studium der Budapester Museen und Privatsammlungen. Sie fanden ihren Höhepunkt in der Besichtigung der ungarischen Krönungsinsignien in der Königlichen Burg zu Budapest.

Im Anschluß an die Tagung wurde Eßtergom (Gran) besucht, wo das Studium des Domschatzes und des Diözesan-Museums den Mitgliedern des Verbandes in der liberalsten Weise ermöglicht wurde. Den Abschluß

Digitized by Google

der Tagung bildete eine Fahrt nach Györ (Raab) zur Besichtigung der dortigen Kirche und des Domschatzes und der Fürstlich Esterhazyschen Residenz Esterhaza b. Sopron (Ödenburg).

Auf der Tagung in Budapest wurde eine Anzahl neuer Mitglieder in den Verband aufgenommen. Die nächste Tagung wird im September 1929 in Leipzig abgehalten werden. Zum Vorort des Verbandes wurde wiedergewählt Hamburg: Museum für Kunst und Gewerbe, Steintorplatz (Direktor: Prof. Dr. M. Sauerlandt).

Brüx. Das Stadtmuseum hat freiwerdende Räume hinzu erhalten und nimmt eine systematische Neuordnung seiner Bestände vor. Nach einer programmatischen Mitteilung von Dr. Kurt Oberdorffer (Brüxer Zeitung v. 7. April 1928) sind fünf Hauptgruppen künftig vorgesehen: Heimatlandschaft, Frühgeschichte, Volkskunde, Kulturgeschichte der Stadt Brüx und eine naturgeschichtliche Lehrsammlung.

Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes[1])

Biblioteksbladet. Organ för Sveriges Almänna Biblioteksförening. Jg. 13, 1928, Häfte 6. Red. Fredrik Hjelmqvist, Knut Tynell und Hans Küntzel. Stockholm: P. A. Norstedt e Söners Förlag. Jg. (8 Nrn) Kr. 6,—.

Inhalt: Fredrik Hjelmqvist: Stockholms stadsbibliotek. Huvudbyggnaden (S. 165—178 mit 10 Abb.); Skolöverstyrelsens riksdagspetita angående folkbiblioteksväsendet (S. 179—183); En central för biblioteksverksamheten i Tornedalen (S. 184); Litteratur (S. 185—193); Viktigare nyutkomna arbeten (S. 194—203); Biblioteksbladet ökar sitt omfång (S. 204).

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 17, 1928, Nr 10 (Dezember). Schriftl.: C. P. Burger jr. 's Gravenhage: Martinus Nijhoff. gr. 8° Jg. (10 Nrn) f 18.—.

Inhalt: C. P. Burger jr.: Vreemde alfabetten (S. 321—334 mit 6 Faks.); J. M. Hillesum: De „Porta Veritatis" van Jacob ben Amram (S. 335—346); M. E. Kronenberg: Bibliografisch prutswerk (S. 347 bis 352); C. P. Burger jr.: Het Nederlandsch Verbond van Boekenvrienden (S. 353—365 mit 5 Abb.); Varia (S. 366—368); Boekbespreking (S. 369—372); Uit noord- en zuid-nederlandsche bibliotheken (S. 373 bis 375); Inhoud van tijdschriften (S. 375—376); Register (S. 377—380).

Przegląd bibljoteczny. Wydawnictwo związku bibljotekarzy polskich. Redactor: Edward Kuntze. Jg. 2. H. 3 (Juli-Sept. 1928). Kraków: Wydano z zasiłku ministerstwa W. R. I O. P. gr. 8° Jg. [1928, 4 Hefte] Zł 40.—.

Inhalt: Aleksander Birkenmajer: Po zjeździe Lwowskim (S. 177—189); Stefan Vrtel-Wierczyński: O najpilniejszych zadaniach naszej bibljografji (S. 190—209); Bücherbesprechungen (S. 210 bis 220); Zeitschriftenschau (S. 221—231); Chronik (S. 232 bis 248); als Beilage W. T. Wisłocki: Bibljografja bibljografji, bibljotekarstwa i bibljofilstwa (S. 17* bis 50*).

Revista de archivos, bibliotecas y museos. Organo del cuerpo facultativo del ramo. Tercera época, año 32, Nr 4/6 (April-Juni 1928). Red.: José Ramón Mélida. Madrid: Biblioteca nacional. gr. 8°. Jg. 20.— pts.

Inhalt: Antonio Sierra Corella: El Cabildo de Párrocos de Toledo (S. 97—114); Aurelio Báig Baños: Cávia como cervantista (S. 115—155); Joaquín de Entrambasaguas y Peña: El doctor don Cristóbal Lozano (S. 156—177); Pedro Urbano González de la Calle: Contribución a la biografia del „Brocense" (S. 178—200); Felipe Jesus Ortiz: Noticia de una obra histórica original e inédita (S. 201 bis 203); Besprechungen.

Dasselbe. Nr 7/9 (Juli-September 1928).

Inhalt: Joaquín de Entrambasaguas y Peña: El doctor don Cristóbal Lozano (S. 209—231); Gervasio de Artiñano: Un incunable que aparece (S. 232 bis 242); Francisco Soler: Don Ramón Rodriguez Pascual (S. 243—247); Eduardo Juliá Martínez: La Universidad de Sigüenza y su fundador (S. 248 bis 288); Una colección de pliegos sueltos (S. 289—304); Francisco Alvarez-Ossorio: La Conferencia de Roma (S. 305—308); Besprechungen.

Revue des bibliothèques. Organe officiel de l'Association des Bibliothécaires français. Jg. 38, 1928, Nr 7/9 (juillet-octobre). Directeurs: Emile Chatelain et L. Barrau-Dihigo; Rédacteur en chef: Henri Lemaître. Paris: Librairie ancienne Honoré Champion. Jg. Paris Fr. 50.—; Ausland Fr. 100.—.

Inhalt: A. de Maday et M. de Narychkine: La classification décimale et son application dans une bibliothèque spécialisée (S. 241—276); P.-A. Lemoisne: Henry Martin (1852—1927) (S. 277—285 mit Porträt und Bibliographie); Alb. Kolb: A propos d'un anniversaire. Comment reconstituer la Bibliothèque de l'Université de Nancy (S. 286—293); Ern. Coyecque: La bibliothèque-tramway de Munich, bibliothèque municipale circulante (S. 294—297 mit 3 Abb.); Marcel Godet: Le dépot volontaire en Suisse (S. 298—301); H. Kessels: La bibliothèque de l'université libre de Bruxelles (S. 302—315); Comptes rendus (S. 316—347); Périodiques (S. 348—358); Livres annoncés (S. 359—371); Catalogues reçus (S. 372—374); Alb. Kolb: Mélanges (Gutenberg-Gesellschaft) (S. 375—376); Chronique, Association des bibliothécaires français (S. [141]—[196]).

The Library Journal. Vol. 53, Nr 21, 1. Dezember 1928. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5.—.

Aus dem Inhalt: The new Jones Library at Amherst (S. 969—972 mit 5 Abb.); Arthur E. Bostwick: A modern city branch library (S. 973—976 mit 5 Abb.); A model village Library building (S. 977—978 mit 4 Abb.); The Olin memorial library at Wesleyan (S. 979—983 mit 13 Abb.); Bertine E. Weston: The Monroeville county branch at Fort Wayne (S. 984—985 mit 3 Abb.); Bessie L. Eldridge: An experiment in library instruction for college freshmen (S. 986—988); Mildred A. Kenney: Some genealogical collections in St. Louis and Vicinity (S. 989—990); Dena Babcock: Stimulating and maintaining interest in Library school work (S. 991 bis 994).

[1]) In dieser Rubrik werden ständig die neuesten Zeitschriftenhefte mit ihrem Inhalt angezeigt, soweit sie der Schriftleitung auf dem Wege des Austausches zugehen. Dr. Hans Praesent

Digitized by Google

Dasselbe. Nr 22, 15. Dezember 1928.

Aus dem Inhalt: F. K. W. Drury: Library orientation of freshman students (S. 1023—1025); Lucy E. Fay: A standard book collection for the undergraduate college library (S. 1025—1026); Henry Bartlett van Hoesen: The twelfth edition of the Dewey Decimal Classification (S. 1027—1030); Martha Conner: The presidential campaign as a project problem in the reference course (S. 1030—1031); Harry Miller Lydenberg: The Scarsdale Public Library (S. 1034 bis 1037 mit 4 Abb.); Josephine Lesem: State documents for school use (S. 1043—1045); Mary S. Puech: The Rhode Island School of design library (S. 1045 bis 1046).

Dasselbe. Vol. 54, Nr 1, 1. Januar 1929.

Aus dem Inhalt: Theodore Wesley Koch: The Bibliographical Tour of 1928, I. In Paris (S. 5—8 mit 2 Abb.); Grace Kerr: Subscription Books (S. 9—13); Elizabeth G. Henry: What a Reference Librarian Expects of the Catalog (S. 13—15); William N. Stinson: The New Boston College Library (S. 16—20 mit 5 Abb.); Dena Babcock: Memorizing as a Factor in Library School Study (S. 21—24); Loretta Toomey: Making One Library Known in Its Community (S. 25 bis 27).

Dasselbe. Nr 2, 15. Januar 1929.

Aus dem Inhalt: Theodore Wesley Koch: The Bibliographical Tour of 1928. II. The Library of the University of Louvain. III. Plantin-Moretus Museum at Antwerp (S. 53—56 mit 3 Abb.); Lucile F. Fargo: The Library within the School (S. 57—59); L. D. Arnett: Cooperation of Libraries in Buying and Lending Books (S. 61—64); Louis Shores: Limiting the Library School Output (S. 64—65); Julia C. Gray: The Library Card Catalog (S. 66—67).

Nordisk **Tidskrift** för bok- och biblioteksväsen. Under medverkan av Victor Madsen, Wilhelm Munthe, Georg Schauman utgiven av Isak Collijn. Jg. 15. 1928, Nr 3. Uppsala: Almquist & Wiksell. Jg. (4 Hefte). Kr. 15.—.

Inhalt: Isak Collijn: Internationella strävanden inom bibliotekarievärlden. Föredrag vid Nordiska biblioteksmötet i Stockholm den 29 juni 1928 (S. 145 bis 165); Axel Anderberg: Kungl. Bibliotekets i Stockholm tillbyggnad 1926—27 (S. 166—177 mit 11 Abb.); Recensioner (S. 178—186); Anders Grape: Markus Hulth † (S. 187—194 mit Portr.); Från Bok- och biblioteksvärlden (S. 195—198).

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Hrsg. von Aloys Bömer, Georg Leyh, Walther Schultze. Jg. 45, 1928, Heft 12 (Dezember). Leipzig: Otto Harrassowitz. Jg. 24.—.

Inhalt: Herbert Grundmann: Über den Apokalypsen-Kommentar des Minoriten Alexander (S. 713 bis 723); Hugo Andres Krüss: Völkerbund und Bibliotheken (S. 723—728); Franz Dölger: Über den Schlagwortkatalog der Universitätsbibliothek München (S. 728—747); Literaturberichte und Anzeigen, Umschau und neue Nachrichten, Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen, Antiquariatskataloge, Personalnachrichten (S. 747—772).

Dasselbe. Jg. 46, 1929, H. 1/2 (Jan./Febr.).

Inhalt: Carl Wendel: Spuren einer alten Bibliothek auf Rhodos (S. 1—6); Wilhelm Weinberger: Erhaltene Handschriften des Königs Matthias Corvinus und des Graner Erzbischofs Johann Vitez (S. 6—13); Aloys Bömer: Noch einmal: Coster und Gutenberg oder nur Gutenberg? (S. 13—26); Ludwig Klaiber: Um die Einheit der Universitätsbibliothek (S. 26—33); Jos. Wilh. Kindervater: Wissenschaftliche Bibliothek und Volksbücherei (S. 33—47); Max Stois: Das gestohlene Buch. II. (zivilrechtl.) Teil (S. 47—64); Kl. Mitteilungen (S. 64—66); Literaturberichte und Anzeigen (S. 66—89); Umschau und neue Nachrichten (S. 89—106); Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen (S. 106—110); Antiquariatskataloge (S. 110—111); Personalnachrichten (S. 111 bis 112).

Festschriften

Zur Feier des 70. Geburtstages von Dietrich **Behrens** haben sich Schüler, Freunde und Fachgenossen mit dem Inhaber des Verlages W. Gronau in Jena zusammengeschlossen, um in einem Festbande ihre Verehrung für Persönlichkeit und Wirken des Gefeierten zum Ausdruck zu bringen. Der als [13.] Supplementheft der Zeitschrift für französische Sprache und Literatur erschienene Band enthält Beiträge von C. Appel (Breslau), Ph. A. Becker (Leipzig), O. Behaghel (Gießen), G. Ebeling (Kiel), E. Gamillscheg (Berlin), K. Glaser (Marburg), A. Goetze (Gießen), W. Gottschalk (Gießen), H. Heiß (Freiburg), F. Holthausen (Wiesbaden), W. Horn (Breslau), Th. Kalepky (Berlin), K. Karstien (Köln), E. Kredel (Gießen), E. Lommatzsch (Halle), W. Meyer-Lübke (Bonn), H. Rohlfs (Tübingen), A. Schulze (Marburg), W. Suchier (Göttingen), W. von Wartburg (Aarau), R. Zenker (Rostock). Eine Bibliographie der Schriften Behrens' für die Zeit 1882—1928 ist beigefügt.

Eine weitere Festschrift zum 60. Geburtstag von Konrad **Biesalski** (s. a. S. 26 dieses Jg.) brachte die Redaktion der Zeitschrift für Krüppelfürsorge heraus, die ihm Heft 11/12 des 21. Bandes widmet. Aus den zahlreichen Beiträgen sei die umfangreiche Bibliographie der Krüppelfürsorge 1900—1925 hervorgehoben, die aus der Zusammenarbeit von Arzt, Pädagog und Bibliothekar entstanden ist (W. Schasse, P. Meusling, W. Rust).

Dem Dichter Hans **Carossa** wurde aus Anlaß seines 50. Geburtstages in buchgewerblich hervorragender Ausstattung ein „Buch des Dankes" (Leipzig: Insel-Verlag) überreicht, das zahlreiche hochwertige Beiträge namhafter Dichter, Gelehrter und bildender Künstler enthält.

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens des Tierseucheninstituts der Universität Leipzig wurde seinem Gründer und Leiter August **Eber** eine als Heft 1/3 des 33. Bandes der „Zeitschrift für Infektionskrankheiten, parasitäre Krankheiten und Hygiene der Haustiere" erschienene Festgabe überreicht, die 15 fachwissenschaftliche Beiträge enthält.

Zum 60. Geburtstag von Fritz **Haber,** Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie, 1919 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet, widmet die Redaktion der Zeitschrift für physikalische Chemie einen Haber-Band (Abt. A, Bd 139). Er enthält 43 fachwissenschaftliche Beiträge.

Eine weitere Festgabe wurde dem Jubilar von der Redaktion der „Biochemischen Zeitschrift" überreicht, deren 203. Band (1928) mit 41 fachwissenschaftlichen Aufsätzen ihm gewidmet ist

Zum 60. Geburtstag von Rudolf **Kautzsch** hat die Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft diesem eine Bibliographie seiner wissenschaftlichen Veröffentlichun-

Digitized by Google

gen überreicht. Die von G. Schönberger zusammengestellte Liste umfaßt 134 Aufnahmen aus der Zeit von 1894—1928 und betrifft das Gebiet der Kunstgeschichte, Graphik, Buchillustration und des Buchgewerbes. Das typographisch reizvoll ausgestattete Büchlein trägt den Charakter eines Privatdruckes.

Heft 1—5 des 42. Bandes (1929) der „Monatsschrift für Kinderheilkunde" ist dem 60. Geburtstage von Arthur **Keller** (Berlin) als Festgabe gewidmet. Ihr Inhalt setzt sich aus 45 Fachbeiträgen zusammen.

Zu Ehren des 70. Geburtstages von Oswald **Redlich**, des jetzigen Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Wien, dessen Name mit den Traditionen der Wiener historischen Schule für immer aufs engste verknüpft bleiben wird, brachte die Leitung des Vereins „Museum Ferdinandeum" in Innsbruck, eine als Bd 8 (1928) der Veröffentlichungen der genannten Stelle erschienene umfangreiche Festschrift heraus, zu welcher die folgenden Verfasser Aufsätze beigesteuert haben: J. Ph. Dengel, J. Garber, K. Haid, H. Hammer, R. Heuberger, F. Huter, K. Klaar, O. Stolz, H. Voltelini, J. Weingartner, H. Wopfner, O. Zallinger, J. Kraft, C. F. Lehmann-Haupt, A. Luschin-Ebengreuth, K. Moeser, P. Puntschart, J. Schatz, H. Schuler, L. Steinberger.

Eine weitere Festgabe stammt aus dem Kreise seiner Familie, die eine Auswahl der kleinen, an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Gelegenheiten erschienenen Schriften unter Aufsicht von Otto H. Stowasser veranstaltet hat. Der Band erschien unter dem Titel „Ausgewählte Schriften" im Amaltheа-Verlag in Wien.

Dem Münchener Röntgenologen Hermann **Rieder** widmet die Redaktion der „Strahlentherapie" Heft 1 des 31. Bandes als Festgabe zum 70. Geburtstag.

Frühere und jetzige Assistenten der chirurgischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule in Wien widmen Heft 17 des 15. Jahrganges der Wiener tierärztlichen Monatsschrift dem 60. Geburtstag und zugleich 20-jährigen Professorenjubiläum von Theodor **Schmidt**. Das Heft enthält 15 Originalarbeiten.

Zum 60. Geburtstag von Paul **Schubring** erscheint unter dem Titel „Italienische Studien" eine Festschrift (Leipzig: K. W. Hiersemann). Mit Beiträgen sind vertreten: T. Borenius (London), P. Clemen (Bonn), A. Dorner (Hannover), O. Fischel (Berlin), G. Gronau (Florenz), V. C. Habicht (Hannover), E. Haenel (Dresden), A. F. Heine (Hannover), G. Schubring (Köln), K. Simon (Frankfurt), W. Stechow (Göttingen), G. Graf Vitzthum von Eckstädt (Göttingen), O. Wulff (Berlin).

Zum 60. Geburtstag von Arnold **Sommerfeld** kam unter dem Titel „Probleme der modernen Physik" eine von S. Hirzel in Leipzig verlegte Festschrift heraus, die 30 Facharbeiten seiner ehemaligen Schüler aufweist.

„In memoriam Karl **Weule**, Beiträge zur Völkerkunde und Vorgeschichte" lautet der Titel einer zweiten, von Otto Reche herausgegebenen Gedächtnisschrift (s. a. S. 151 des vorigen Jg.), welche ehemalige Schüler und Freunde dem Verstorbenen gewidmet haben (Leipzig: R. Voigtländer 1929). In der vom Herausgeber beigesteuerten Biographie wird hier vor allem die Schilderung des Werdegangs Weules zum Museumsfachmann interessieren und die damit zusammenhängende Geschichte der Anfänge des Leipziger Museums für Völkerkunde, wissenschaftsgeschichtlich die Gründung des Ethnographischen Seminars, das gegenwärtig zum Ethnologisch-anthropologischen Institut ausgebaut wird, und die Schaffung der „König-Friedrich-August-Stiftung", die Parallelgründung der Kaiser-Wilhelm-Institute. H. Plischke bietet eine Weule-Bibliographie und K. H. Jacob-Friesen (Hannover) erörtert in seinem Aufsatz „Das Museum im Dienste der Volksbildung" Musealfragen. Die übrigen Beiträger behandeln fachwissenschaftliche Themen: G. Wilke (Rochlitz), J. Richter (Leipzig), W. Frenzel (Bautzen), G. Henning (Grimma), E. Erkes (Leipzig), A. Ihle (Leipzig), P. Germann (Leipzig), W. Schilde (Plauen), G. Spannaus (Leipzig), M. Schulien, H. Damm (Leipzig), G. Friederici (Ahrensburg), K. Th. Preuß (Berlin), Th. W. Danzel (Hamburg), F. Krause (Leipzig), E. Franke (Leipzig), F. R. Lehmann (Leipzig).

Heft 3/4 des 8. Bandes der „Ungarischen Jahrbücher" ist als Festgabe dem 80. Geburtstag von Heinrich **Winkler**, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, gewidmet.

Zum 60. Geburtstage von Josef **Wohlgemuth**, Dozent am Berliner Rabbinerseminar, erscheint eine Festschrift, die ihm unter dem Titel „Jüdische Studien" von Freunden, Schülern und Verehrern im Verlage von J. Kauffmann in Frankfurt a. M. dargebracht wurde. Sie enthält zwölf wissenschaftliche Beiträge.

O. E. Ebert

Bücherbesprechungen

Meyers Lexikon. 7. Aufl. In vollst. neuer Bearb. Bd. 8: Marut—Oncidium. Leipzig: Bibliographisches Institut 1928. (1660 Sp.) gr. 8°. Hldr. 30.—

Die Leser der Minerva-Zeitschrift werden auch an diesem Bande des Lexikons großes Interesse haben; aus der Fülle des vorhandenen Materials seien nur folgende Stichworte herausgegriffen:

Mathematiker-Vereinigung, Deutsche — Medizinische Akademien — Melanesische Sprachen — Meteorologische Gesellschaften — Meteorologische Organisation, internationale — Meteorologische Stationen — Milesisches Alphabet — Miletos — Militärgeographisches Institut — Millet, Gabriel, Archäolog — Minde-Pouet, Georg, Liter.-Historiker — Mineralogie — Minerva — Mitannisprache — Mithra — Mittellateinische Literatur — Moabiter — Moede, Walter, Psycholog — Mogk, Eugen, Skandinavist — Moldenhauer, Paul, Versicherungswissenschaftler — Molisch, Hans, Botaniker — Moll, Robert, Mediziner — Moll, Bruno, Nat.-Ökonom — Mollison, Theodor, Anthropolog — Monannamitische Sprachen — Mond (mit photograph. Tafeln) — Montessus de Ballore, Fernand de, Erdbebenforscher — Monumenta Germaniae Historiae — Moore, George, Theolog — Moore, Eduard Caldwell, Theolog — Mordtmann, Johannes, Orientalist — Morgan, N. Conwy Lloyd, Zoolog — Morgan, Thomas Hunt, Biolog — Mortensen, Theodor, Zoolog — Much, Hans, Mediziner — Mucke, Ernst, Slavist — Mügge, Otto, Mineralog — v. Müller, Karl Alexander, Geschichtsschreiber — Müller, Georg Elias, Philosoph — Müller, Karl, Theolog — Müller, Joseph, Philosoph — Müller, Gustav, Philosoph — Müller,

Digitized by Google

Sophus, Vorgeschichtsforscher — Müller, Friedr. Wilh., Orientalist — Müller, Wilhelm, Zoolog — Müller, Friedrich v., Mediziner — Müller-Erzbach, Rudolf, Jurist — Munkacsy, Bernhard, Sprachforscher — Münzkabinett — Münzkunde — Museum — Museumsbauten (Tafel mit Grundrissen) — Nagler, Johannes, Rechtslehrer — Naturforscher-Versammlung — Naturwissenschaftliche Vereine — Naumann, Hans, Germanist — Neandertaler — Neckel, Gustav, Germanist — Nekrolog — Nernst, Walter, Physiker — Neue griechische Literatur — Neue griechische Sprache — Neue isländische Literatur — Niederländische Kunst (mit Tafeln) — Niederländische Literatur — Niederländische Sprache — Niemeyer, Theodor, Rechtslehrer — Nisâmî — Nöldeke, Theodor, Orientalist u. v. a. m.

*

Jahresberichte des Literarischen Zentralblattes über die wichtigsten wissenschaftlichen Neuerscheinungen des gesamten deutschen Sprachgebietes. Jg. 4, 1927. Mit Anhang: Wichtige wissenschaftliche Neuerscheinungen des Auslandes. Zugleich Register zu Jahrgang 78 der Zeitschrift. Herausgegeben von der Deutschen Bücherei. Schriftleitung: Bibliothekar Dr. Hans Praesent. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der deutschen Buchhändler 1928. ([VI] S., 988 Sp., 1 Bl.) 4° Lw. 45.—.

Mit einer kleinen, durch unvorhergesehene Ursachen veranlaßten Verspätung, die aber künftig vermieden werden wird, ist im Herbst 1928 der 4. Jahrgang der Jahresberichte erschienen. Er bringt die systematisch geordnete Überschau über die wichtigsten wissenschaftlichen Neuerscheinungen des deutschen Sprachgebietes aus dem Jahre 1927. Auch in diesem Jahrgange hat sich die Zahl der Titel vermehrt, sie ist auf rund 30000 gestiegen. Von den Bearbeitern ist daher diesmal eine noch ansehnlichere Leistung vollbracht worden als früher. Als herausgebende Stelle erscheint auf dem Titel die Deutsche Bücherei in Leipzig, deren Bibliothekar Hans Praesent die Schriftleitung innehat. Die Einteilung nach wissenschaftlichen Fächern ist bis auf geringe Änderungen dieselbe geblieben. Daß diesmal die Mineralogie wohl nur aus rein äußerlichen Gründen mit der Chemie vereinigt ist, fällt auf. Man würde sie doch lieber bei der Geologie sehen. Zu empfehlen wäre wohl aus Gründen der Benutzung die einmal gewählte Einteilung der Fächer dauernd festzuhalten, solange nicht zwingende Gründe zur Änderung vorliegen.

Natürlich bedeutet auch der vorliegende Jahrgang wieder eine wertvolle Bereicherung der deutschen bibliographischen Literatur. Die Deutsche Bücherei hat sich abermals als ein wohlgefüllter Born erwiesen, aus dem sich mit Erfolg schöpfen läßt. An die weitesten wissenschaftlichen Kreise wenden sich die drei ersten von Otto Erich Ebert und Hans Praesent bearbeiteten Fachgruppen „Allgemeines. Buch- und Schriftwesen", „Bibliothekswesen" und „Hochschulkunde". Besonders reich ist darin die Unterabteilung „Buchgewerbe" (Sp. 7—26) vertreten, die schon aus den Titeln allein das vielseitige Schaffen auf diesem Gebiete erkennen läßt.

Die Jahresberichte berücksichtigen nicht nur selbständige literarische Erscheinungen, sondern in gewissen Grenzen auch Zeitschriftenaufsätze. Vielleicht wäre es gut, im Vorwort zum nächsten Jahrgange etwas eingehender als im Vorwort zum 3. Jahrgange mitzuteilen, nach welchen Gesichtspunkten Zeitschriften herangezogen werden.

Der im 3. Jahrgange der Minerva-Zeitschrift (S. 193) ausgesprochene Wunsch, die Jahresberichte wieder wie im Jahre 1924 in Einzelbändchen auszugeben, ist leider noch nicht wieder erfüllt worden; er muß aber doch bei jeder Gelegenheit erneuert werden.

Graz Ferdinand Eichler

*

Hillig, Curt: 385 Gutachten über urheberrechtliche, verlagsrechtliche und verlegerische Fragen. Leipzig: Verlag des Deutschen Verlegervereins 1928. (481 S.) gr. 8° Lw. 25.—

An die Seite der Kommentare und systematischen Darstellungen des deutschen Urheber- und Verlagsrechtes tritt jetzt Hillig mit einer Sammlung von Gutachten, die er seit 1924 für den Deutschen Verleger-Verein erstattet hat. Es war ein guter Gedanke, diese Gutachten, die z. T. bereits im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Mitteilungen des Deutschen Verlegervereins) veröffentlicht worden sind, nun der Öffentlichkeit gesammelt vorzulegen. So ist ein umfangreicher Band zustande gekommen, eine Art corpus iuris autoris, in dem sich neben Gutachten aus den Gebieten des Urheber- und Verlagsrechtes auch solche aus dem Unlauteren Wettbewerbsrecht (Titelschutz!) und aus angrenzenden Materien vorfinden, die für die Praxis des Verlegers und Schriftstellers von Bedeutung sind. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß kaum eine Frage, die in der Praxis dieser Materien in den letzten vier Jahren aufgetaucht ist, in dieser Gutachten-Sammlung fehlt, wovon bereits das Inhaltsverzeichnis beredtes Zeugnis ablegt.

Neben dieser Reichhaltigkeit des Inhaltes aber, die denjenigen in Erstaunen setzen wird, der sich mit dieser Materie nicht intensiv beschäftigt, ist der hohe Wert dieser Gutachten rühmend hervorzuheben. Die Hilligschen Ausarbeitungen haben nichts zu tun mit Gutachten, wie man sie in der Praxis (leider!) nur allzuoft trifft, die, an den Schriftsatz eines Sachwalters gemahnend, von der Unparteilichkeit eines Experten weit entfernt sind. Hillig hat Licht und Schatten gerecht verteilt: er berät, er verneint, er schlägt vor, und hat so manchen aussichtslosen Rechtsstreit von vornherein verhütet, so das nobile officium des Anwaltes ausübend.

Die Gutachten sind von erstaunlicher Prägnanz. Nur das rechtlich Relevante wird im Tatbestand wiedergegeben, klare und straffe Gedankenführung bringt die Lösungen, denen man fast durchweg zustimmen muß. Und dort, wo man anderer Ansicht sein kann (z. B. bei der Lizenzausgabe, bei der Länge der Frist zur Veranstaltung einer neuen Auflage), muß man anerkennen, daß Hilligs Ansicht wohlbegründet ist.

So führt diese Sammlung trefflich in die Praxis des Urheber- und Verlagsrechts ein und wird sich — dessen bin ich gewiß — als getreue Helferin dem Praktiker erweisen. Für den oberflächlichen Leser ist dieses Werk nicht geschrieben. Entsprechend der Prägnanz der Formgebung erfordert es Konzentriertheit beim Lesen, wenn es auch irgendwelche Rechtskenntnisse nicht voraussetzt. So ist es auch für den Laien geschrieben, der sich manche Belehrung für die Praxis daraus holen wird. Jedoch ist hierbei mit Hillig vor einer Verallgemeinerung zu warnen, die dem Laien geläufig ist.

Es bleibt zu hoffen, daß Hilligs Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit, uns Jüngeren allen ein leuchtendes Beispiel, uns noch recht viele Bände dieser Sammlungen bescheren wird!

Leipzig Rechtsanwalt Dr. Willy Hoffmann

Digitized by Google

Machatschek, Fritz: Allgemeine Länderkunde von Nordamerika. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 1928. (VIII, 195 S. mit eingedr. Kt.) gr. 8° = Allgem. Länderkunde der Erdteile. T. 4. 6.—.

Über die Anlage dieses Länderkundewerkes vgl. das Lit. Zbl. Jg. 79, 1928, Sp. 1227. Das Buch wird hier angezeigt, weil das Kap. XIII in gutem Überblick und präziser Kürze allgemeine Betrachtungen über Kultur und Volksbildung in Nordamerika bringt und eingehender das vom europäischen Vorbild abweichende Unterrichtswesen (Volksschule, Mittel- und Hochschulwesen) behandelt. Eine ebensolche Würdigung hätte die nur gestreifte Bedeutung der großen Bibliotheken und der zahlreichen Public Libraries verdient, die dort eine ganz andere Rolle im öffentlichen Leben und für die Kultur des Landes als in der alten Welt spielen.

Pr.

*

Gutenberg-Jahrbuch. Hrsg. von A[loys] Ruppel. (Jg. 3,) 1928. Mainz: Verlag der Gutenberg-Gesellschaft 1928. (184 S. mit 50 Taf.) 4°. Hlw. 15.—.

Die Anzeige des Gutenberg-Jahrbuches an dieser Stelle ist gerechtfertigt, weil es sich um ein großangelegtes internationales Unternehmen handelt, das die vielverzweigte Wissenschaft vom Buche als dem Hüter aller gelehrten Arbeit gewidmet ist. Dieses Jahrbuch, über dessen Bedeutung und Aufgabe hier schon wiederholt (zuletzt Jg. 3, 1927, S. 254) gesprochen wurde, hat seine Daseinsberechtigung als Sammelstelle für die internationale Kunde vom Druckwerk mit dieser typographisch wiederum hervorragend ausgestatteten Ausgabe erneut bewiesen. Etwa 25 Beiträge bekannter Fachgelehrter beschäftigen sich vornehmlich mit der Geschichte des Buchdrucks des In- und Auslandes, wobei vier Aufsätze in englischer und zwei in französischer Sprache geschrieben sind. Satz und Druck geschahen in der neu gegründeten Presse des Gutenberg-Museums und der Kunst- und Gewerbeschule in Mainz (Mainzer Presse) unter der Leitung von Prof. Chr. H. Kleukens, während dem Direktor des Museums, Dr. A. Ruppel, wiederum Plan und Schriftleitung des Bandes zu danken ist. Pr.

*

Unsere Zeitgenossen. Wer ist's? Biographien von rund 15000 lebenden Zeitgenossen. Angaben über Herkunft, Familie, Lebenslauf, Veröffentlichungen und Werke, Lieblingsbeschäftigungen, Parteiangehörigkeit, Mitgliedschaft bei Gesellschaften, Anschrift. Andere Mitteilungen von allg. Interesse. Auflösung von etwa 3000 Pseudonymen. Begr. u. hrsg. von Herrmann A. L. Degener. 9. Ausg. Vollkommen neu bearb. u. bedeutend erw. Berlin: Verlag Herrmann Degener 1928. (XLIX, 1789 S.) 8°. Lw. 46.—.

In Deutschland gibt es zwei Nachschlagewerke mit biographischen Angaben prominenter Zeitgenossen: „Kürschners Deutschen Literatur-Kalender" und „Gelehrten-Kalender" sowie Degeners „Wer ist's?" Der Herausgeber der beiden erstgenannten hat bekanntlich rechtzeitig, um das anschwellende Material meistern zu können, die Zweiteilung vorgenommen. Da die Begriffe „Schriftsteller" und „Gelehrter" immerhin eine angemessene Abgrenzung ermöglichen, haben diese beiden Bände in ihren neuesten Ausgaben (1828/29) eine gewisse Vollkommenheit erreicht, soweit man davon bei solchen Werken überhaupt sprechen kann. Degeners „Wer ist's?", das seltener erscheint als der „Kürschner" (7. Ausg. 1914, 8. Ausg. 1922, 9. Ausg. 1928), hat den Kreis der aufgenommenen Personen erheblich weiter gezogen. Das Geleitwort spricht sich darüber nicht deutlich aus, wenn es sagt: „Hauptzweck des Buches ist, in ihren engeren Kreisen führende Männer und Frauen aller Berufe und Stände einander und der Allgemeinheit näher zu bringen und die Schranken etwas zu beseitigen, die das ‚Spezialistentum' unserer Zeit zwischen großen Gruppen von Volks- und Schicksalsgenossen errichtet hat." In der Tat zeigt sich, daß Persönlichkeiten der verschiedensten Berufe und Stände vertreten sind. Dieser sehr weite Kreis der Zeitgenossen birgt die Gefahr in sich, daß das schon jetzt sehr umfangreiche Buch bei späteren Ausgaben zu einem unhandlichen oder mehrbändigen Werke anwächst, wenn nicht Abhilfe geschaffen wird. Der Begriff „führende Männer und Frauen" ist ein recht unbestimmter, und es macht natürlich keine besondere Mühe, Lücken zu entdecken. So vermißt man z. B. allbekannte Namen wie Hugo Eckener, die Nobelpreisträger vom Jahre 1925 James Franck und Gustav Hertz, oder von berühmten Künstlern Elisabeth Bergner, F. H. Ehmcke, Lucie Höflich, Fritz Kreisler, Hans Pölzig oder Henny Porten (während Rosa Porten aufgenommen ist), um nur ein paar Namen von Personen zu nennen, die zweifellos zu den führenden auf ihren Gebieten gehören. So muß man jedenfalls die auf den ersten Seiten mehrfach wiederholte Bitte des Herausgebers um Mitarbeit der Benutzer aufs wärmste unterstützen; denn ein solches Nachschlagewerk mit so weitgestecktem Programm zu vervollkommnen, ist nur unter Mithilfe zahlreicher Leser möglich. Andererseits möchte man aber dem Herausgeber auch eine schärfere Auswahl bei der Aufnahme von Zeitgenossen empfehlen, mindestens aber bestimmte Regeln für deren Aufnahmefähigkeit angegeben sehen. Nachteilig für die Benutzung ist auch, daß eine besondere Kennzeichnung derjenigen Artikel fehlt, die nicht den neuesten Stand wiedergeben, d. h. bei denen der Fragebogen nicht beantwortet wurde.

Diese meine grundsätzliche Einstellung betreffenden Bemerkungen vermögen jedoch keineswegs die ungeheure und dankenswerte Arbeit zu verkleinern, die vom Herausgeber in der Sammlung dieses Riesenmaterials geleistet worden ist. Was im einzelnen über die Zeitgenossen gesagt wird, ist z. T. aus dem obengenannten Untertitel des Buches zu ersehen. Der besondere Reiz des „Wer ist's?" besteht m. E. darin, daß die biographischen Angaben, mehr als beim „Kürschner", in das Privatleben eindringen und Familienverhältnisse, Lieblingsbeschäftigung, politisches Bekenntnis und sonstige Interna zu enthüllen trachten. Es will mir jedoch scheinen, daß darin, wenn ich an die früheren Ausgaben denke, die neueste erheblich nüchterner geworden ist. Das ist sicher zu begrüßen, wenn auch diesmal Curiosa nicht fehlen. Hier könnte die Schriftleitung noch mancherlei ungedruckt lassen; denn es klingt doch nach Verulkung, wenn ein bekannter Graphiker als Lieblingsbeschäftigung angibt: In der Sonne zu liegen. Wertvolle Beigaben sind die Liste von über 3000 Pseudonymen deutscher und österreichischer Schriftsteller sowie der Nekrolog. Alles in allem: Wer irgendwie am öffentlichen Leben teilnimmt, kann das reichhaltige Material des „Wer ist's?" nicht entbehren und wird es ebenso wie den „Kürschner" stets zur Hand haben müssen. Möge die 10. Ausgabe nicht zu lange auf sich warten lassen!

Leipzig Dr. Hans Praesent

Digitized by Google

Borovič, B. O.: Praktika predmetnogo kataloga. [Praxis des Schlagwortkatalogs.] Chafkov: Trud 1928. (96 S.) kl. 8° Rub. —.75

Derselbe: Rubriki predmetnogo kataloga. [Rubriken des Schlagwortkatalogs.] Chafkov: Trud 1928. (350 S.) kl. 8° Rub. 2.75

Die Frage: Systematischer oder Schlagwortkatalog steht auch bei den russischen Bibliotheken an der Tagesordnung. Der Verfasser der vorliegenden zwei Schriften, Bibliothekar an der staatlichen Korolenko-Bibliothek in Charkov, tritt mit viel Temperament und Energie für den Schlagwortkatalog ein. Dem deutschen Fachmann bietet er selbstverständlich kaum etwas Neues, doch möchte man die Art und Weise, wie in der ersten Schrift alle wichtigeren Probleme erörtert werden, auch in manchen von unseren Büchern finden, vor allem solchen, die den jungen Bibliotheksbeamten in die Praxis einführen sollen. Das Büchlein von Borovič ist aus der Praxis für die Praxis entstanden; an der Spitze eines jeden Abschnittes steht ein Fragesatz, der dann knapp, klar und sachlich beantwortet wird. Einige dieser Fragesätze seien hier mitgeteilt: „Worin bestehen die Vorzüge des Schlagwortkatalogs?" — „Brauchen auch große Bibliotheken einen Schlagwortkatalog?" — „Sollen alle Bücher der Bibliothek im Schlagwortkatalog angeführt werden?" — „Kann der Schlagwortkatalog der einzige Katalog der Bibliothek sein?" usw. Borovič stellt nur allgemeine Grundsätze auf; er sieht den Vorzug des Schlagwortkatalogs gerade in seiner Beweglichkeit und seiner Anpassungsfähigkeit; ein für alle Bibliotheken gültiges Schema aufzustellen erklärt er für unmöglich. Das Schlagwortverzeichnis, das er im zweiten Büchlein bringt, ist auf große städtische Bibliotheken berechnet, in der alle Wissensgebiete ziemlich gleichmäßig vertreten sind und die eine sehr starke Benutzung voraussetzen. Streng-wissenschaftliche oder Fachbibliotheken werden eine detailliertere Gliederung erfordern, kleinere Bibliotheken mit weniger Schlagworten auskommen. Das gebotene Schlagwortregister soll nicht mechanisch übernommen werden, sondern bloß zur Orientierung dienen. Folgender Satz aus dem Vorwort kennzeichnet nicht nur die Grundeinstellung des Verfassers, sondern zeigt auch, welch frisches Leben gegenwärtig in der russischen Bibliothekswissenschaft pulsiert: „Wir führen unsere Leser mitten in unsere Arbeit hinein, zeigen unser Werk im Entstehen, unser Laboratorium in vollem Betrieb. Wir bieten nichts voll Ausgereiftes, nichts Abgeschlossenes. Dessen bedarf es aber auch gar nicht, denn jeder Tag wirft neue Probleme auf und schiebt die alten in den Hintergrund; das alles wirkt auch auf den Katalog zurück, und daher ist das Wichtigste für uns die Möglichkeit, jederzeit Änderungen oder Ergänzungen vorzunehmen, ohne das Ganze aufzulösen."

Leipzig Dr. Arthur Luther

*

Classification décimale universelle. Tables pour le classement des bibliographies, bibliothèques, archives, administrations, publications, brevets, musées et ensembles d'objets, en général toutes les espèces de documentation et les collections de toute nature. Ed. complète. Vol. 1: Tables abrégées, Tables détaillées des divisions 0 à 5. Bruxelles: Inst. Intern. de Bibliographie 1927—28. (556 S.) 4°.

Die praktische Anwendung der auf den Amerikaner Melvil Dewey zurückgehenden Dezimalklassifikation für den Gebrauch in Bibliotheken usw. wird vor allem von dem Internationalen Institut für Bibliographie in Brüssel verbreitet und ihre Benutzbarkeit wird neuerdings besonders in Deutschland heftig diskutiert. Gemäß den Aufgaben der „Minerva-Zeitschrift" hat unser Organ schon mehrfach von verschiedenen Seiten das Für und Wider dieses Systems besprechen lassen (vgl. auch dieses Heft S. 40). Die letzte vollständige Ausgabe der Dezimalklassifikation erschien 1905. Es sei darauf hingewiesen, daß nunmehr eine neue verbesserte Ausgabe in drei Bänden zu erscheinen begonnen hat, deren erster Band uns kürzlich übersandt wurde. Er enthält die Abteilungen 0 bis 5, die bis ins feinste gegliedert sind. Voraus gehen allgemeine Bemerkungen über die Klassifizierung, Hilfstafeln und ein alphabetischer Index. Der 2. Band soll die Abteilungen 6 bis 9, der 3. Band den alphabetischen Gesamtindex, die grundsätzlichen Regeln usw. enthalten. Das fertige Werk soll mehr als 40000 Gruppen verzeichnen. Bekanntlich ist auch eine deutsche Übersetzung in Vorbereitung (vgl. Minerva-Zs. Jg. 4, 1928, S. 142), die u. E. allein imstande wäre, eine eingehendere Beschäftigung mit der Dezimalklassifikation in Deutschland hervorzurufen. Die Minerva-Zs. wird über den weiteren Verlauf der Diskussion berichten. Pr.

*

Proceedings of the fiftieth anniversary conference of the Library Association held at Edinburgh 26th—30th September 1927. London: Library Association 1928. (XXIX, 216 S.) 4°.

Die British Library Association (London W. C. 1, 26—27 Bedford Square) hatte anläßlich ihres 50jähr. Bestehens im Herbst 1927 zu einer glanzvollen Tagung nach Edinburgh eingeladen, an der als Gäste Bibliothekare aus siebzehn verschiedenen Staaten teilnahmen, die der Veranstaltung ein internationales Gepräge verliehen. Über die vorausgehende Studienreise durch eine Reihe englischer Bibliotheken und über die Vorträge und sonstigen Veranstaltungen hat seinerzeit ein Teilnehmer, Prof. Dr. G. Fritz, in der „Minerva-Zs." ausführlich berichtet (vgl. Bd 3, 1927, S. 271). Nun sind in einem stattlichen, sehr vornehm gedruckten und ausgestatteten Bande die Konferenzberichte selbst erschienen, die einen genaueren Einblick in den Verlauf der Tagung und in den Inhalt der vielseitigen, besonders die englischen und amerikanischen Public Libraries betreffenden Vorträge gestatten. Für die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Bibliothekswesens war diese Edinburgher Tagung insofern von großer Bedeutung, als auf ihr nach längerer Aussprache das „International Library and Bibliographical Committee" gegründet wurde. Die Verhandlungen darüber sowie die von den Delegierten von 14 Bibliothekarvereinigungen aus 14 Ländern unterzeichnete Gründungsresolution finden sich auf den S. 95—103 und 214—216.

Leipzig Dr. Hans Praesent

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar.

Digitized by Google

SURGICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

MAY 17 1929

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig — UND — DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig
DR. G. LÜDTKE, Herausgeber des Minerva-Jahrbuches
DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

5. JAHRGANG — APRIL 1929 — 4. HEFT

INHALT

Seite

E. Schramm: Die Pläne der Errichtung einer „Universitätsstadt" in Madrid und das spanische Gesetz über Universitätsreform . . . 59

Spezielle Berichte

J. Lulvès: Der Internationale Historikerkongreß in Oslo 64

R. Fuchs: Kunst und Wissenschaft auf der Weltausstellung von Barcelona 1929 66

Seite

W. Goetz: Die Deutsche Dante-Gesellschaft . . 68

H. Jansen: Erwerbung von Sprickmanns Nachlaß durch die Universitäts-Bibliothek zu Münster 69

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo 70

Museums-Nachrichten 73

Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes 74

1929

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs. | Jg. 5, **H. 4.** (S. 59—74) | Berlin, April 1929

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **monatlich** im Umfang von ca. 3 Bogen.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

Führende geistige Macht unseres Zeitalters sind die Naturwissenschaften!

Anteilnahme an ihren Fortschritten ist Vorbedingung für den Aufstieg jedes einzelnen wie unseres Volkes. Unentbehrlich für jedermann, der orientiert sein will, ist daher die als führend anerkannte Zeitschrift:

Der Naturforscher

vereinigt mit

Natur und Technik

Illustrierte Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften, des Naturgeschichtlichen Unterrichts, des Naturschutzes und der Technik

Herausgegeben unter Mitarbeit nur allererster Fachgelehrten von

Prof. Dr. Walter Schoenichen

Direktor der Staatl. Stelle für Naturdenkmalpflege

Über den „Naturforscher" urteilt die Presse:

Glänzender Mitarbeiterstab. „Wandern und Heimat". / **Drucktechnisch hervorragend illustriert.** / „Deutscher Forstwirt". / **Gediegener Inhalt.** „Leipziger Lehrerzeitung". / **Wissenschaftliche Zuverlässigkeit.** „Hannoverscher Kurier" u. „Unterrichtsblätter für Mathematik u. Naturwissenschaften". / **Erstklassig in jeder Beziehung.** „Wochenschrift für Aquarien- u. Terrarienkunde". „Blätter für Naturkunde und Naturschutz". / **Das Studium — ein Genuß — eine Freude.** „Der praktische Landwirt". „Deutscher Falkenorden". / **Reichhaltig und billig.** „Schulanzeiger für Niederbayern".

Preis vierteljährlich (drei Hefte) nur **RM. 2.50**

Probenummer gratis vom

Hugo Bermühler Verlag, Abt. M., Berlin-Lichterfelde

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

5. JAHRGANG APRIL 1929 4. HEFT

Die Pläne der Errichtung einer „Universitätsstadt" in Madrid und das spanische Gesetz über Universitätsreform[1])

Von Dr. Edmund Schramm, Madrid

I.

Die mit aller Entschiedenheit aufgenommenen Pläne der Errichtung einer „Ciudad Universitaria" (Universitätsstadt) in Madrid haben das Interesse der breitesten Öffentlichkeit in Spanien auf die Universitätsprobleme gelenkt. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß diese Probleme seit etwa 1½ Jahren zu den wichtigsten Fragen der spanischen Kulturpolitik gehören.

Die Motive für die Bestrebungen, die auf Errichtung einer großzügigen Universitätsstadt hinzielen und die Gründe, warum sie in weiten Kreisen so starkes Interesse finden, sind ganz verschiedener Art. Zunächst entsprechen die bisherigen Universitätsgebäude, vor allem das Hauptgebäude in der Calle de San Bernardo, in dem die philosophische, naturwissenschaftliche und juristische Fakultät untergebracht sind, nicht mehr den modernen Bedürfnissen. Sie sind außerdem räumlich zum großen Teil weit auseinander gelegen. Kostspielige Erweiterungen alter Gebäude wären mit dem zunehmenden Ausbau der Laboratorien und der geplanten Einrichtung von Seminaren unvermeidbar. Dazu kommt, daß die jetzige Regierung nach glücklicher Beendigung des Marokkofeldzuges und nach Überwindung der wichtigsten innerpolitischen Schwierigkeiten durch die Inangriffnahme eines großartigen kulturpolitischen Projekts auch diejenigen Kreise der spanischen Intelligenz, bei denen sie bisher nur eine kühle Aufnahme gefunden hat, noch zu gewinnen hofft. Schließlich — und daß ist ein Gesichtspunkt von größter Wichtigkeit — ordnet sich das Universitätsprojekt in die mit größter Nachdrücklichkeit betriebene hispano-amerikanische Kulturpolitik Spaniens ein, über die Gerhard Moldenhauer in der „Minerva-Zeitschrift", Jg. 4, 1928, Heft 4, S. 69ff. ausführlich berichtet hat[2]). Die Ciudad Universitaria soll das geistige Zentrum der spanischen Kulturwelt werden. Jedes der hispanoamerikanischen Länder wird in ihr ein eigenes Studentenheim besitzen. Spanien, das jenen Ländern jenseits des Ozeans einst seine Kultur vermittelte, soll auf geistigem Gebiet die Führung wieder übernehmen und den Strom der südamerikanischen Studenten an sich ziehen.

Die Ciudad Universitaria in Madrid wird die erste ihrer Art in Europa sein. Weder die Cité Universitaire in Paris noch die englischen Universitäten können als Vorbild betrachtet werden. Vielmehr schweben nordamerikanische Muster vor, wobei man jedoch übersieht, daß die soziologischen Voraussetzungen für die nordamerikanischen Universitäten wesentlich andere sind als für die europäischen.

Auf den im Norden der Stadt gelegenen Gelände der Moncloa, wo sich schon das Instituto Nacional de Higiene de Alfonso XIII befindet und wo die Neubauten des Instituto Agricola de Alfonso XIII., sowie der vom französischen Staat errichteten Casa de Velázquez[3]) im Entstehen begriffen sind, sollen zunächst die medizinische und pharmazeutische Fakultät und dann auch die übrigen Fakultäten eigene, modernen Erfordernissen entsprechende Gebäude erhalten. Kliniken, Laboratorien, Seminarien, Bibliotheken sollen sich anschließen. Ferner ist beabsichtigt, die Studentenfürsorge durch Errichtung von Studentenheimen, Sportplätzen usw. in großzügiger Weise auszubauen.

Am Tage des silbernen Regierungsjubiläums Königs Alfons XIII., am 17. Mai 1927, erschien in dem amtlichen Gesetzblatt des Landes, der

[1]) Dieser im Herbst vorigen Jahres geschriebene Aufsatz eines vorzüglichen Kenners der Madrider Hochschulverhältnisse dürfte nach den jüngsten Unruhen der dortigen Studentenschaft besonderes Interesse beanspruchen. Die Schriftleitung.

[2]) In diesem Artikel spricht der Verfasser auf S. 73 auch kurz von der Ciudad Universitaria. Es ist unvermeidlich, daß sich die folgenden Ausführungen in einzelnen Punkten mit den seinen berühren.

[3]) Eingeweiht am 20. Nov. 1928. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Gaceta de Madrid, Nr. 137, S. 1081ff, das Real Decreto-Ley, das die Junta Constructora de la Ciudad Universitaria konstituiert. Die Junta steht unter dem Patronat des Königs und setzt sich aus zwei Vizepräsidenten und zwölf Beisitzern zusammen. Vizepräsidenten sind der Minister für Öffentlichen Unterricht und der Rektor der Universität Madrid. Beisitzer die Dekane der medizinischen, pharmazeutischen und naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Madrid; ferner je ein Professor der drei genannten Fakultären, der vom Minister zu ernennen ist, ein Professor der Escuela de Odontología, der Bürgermeister von Madrid, mehrere Architekten, ein Finanzfachmann und ein Professor der juristischen Fakultät als juristischer Berater. Die Junta hat juristische Person und im wesentlichen die Aufgabe, die Gelände zu erwerben, die Gelder zu verwalten, die Pläne zu verschaffen und auszuwählen und die Ausführung der Arbeiten zu vergeben und zu überwachen. Zugleich wird in den genannten Gesetz eine Lotterie ausgeschrieben, deren Ziehung am 17. Mai 1928 stattfand.

Der König selbst setzt sich mit großer Begeisterung für das Projekt der Ciudad Universitaria ein. Er nimmt persönlich an allen Sitzungen der Junta, selbst an den Geländebesichtigungen teil, und wie verlautet, hat er sich dahin geäußert, daß die Ciudad Universitaria sein Escorial sein werde.

Die Junta beauftragte zunächst eine Studienkommission, bestehend aus den Universitätsprofessoren Simonena und Casares Gil, Dekan der pharmazeutischen Fakultät, ferner dem Direktor der Escuela Superior de Arquitectura, Palacios und dem Architekten López Otero, auf einer längeren Reise durch Europa und die Vereinigten Staaten Material für eine der Junta vorzulegende Memoria zu sammeln. Die Kommission besuchte auf ihrer dreimonatlichen Reise u. a. die Universitäten Berlin, Hamburg, Straßburg, Leyden, Lyon, Rochester, Boston, Philadelphia, Baltimore, Washington und New York und sammelte Pläne, Photographien, Bücher usw. über die Organisation und Einrichtungen der erwähnten Hochschulen. In einer im November 1927 stattgefundenen Sitzung der Junta gab der Architekt López Otero einen ausführlichen Bericht über die Eindrücke der Kommission[1]).

[1]) Vgl. den Bericht: Trabajos preparatorios para la Ciudad Universitaria in: Información Española, I, 22 (1. Dezember 1917), S. 997/98.

Das amerikanische Hochhaus- und das deutsche Pavillonsystem wurden in engere Wahl gestellt. In der am 17. Juli 1928 stattgehabten Sitzung der Junta Constructora wurden neuerdings die beiden Professoren der Escuela Veterinaria, Coderque und Campuzano zum Studium der deutschen tierärztlichen Hochschulen abgeordnet.

Die Verwirklichung des Planes der Ciudad Universitaria ist natürlich in erster Linie von der Beschaffung der entsprechenden Mittel abhängig. In der Presse und sonst wird auf jede nur mögliche Weise eine sehr wirksame Propaganda für das große nationale Projekt gemacht. Von der besonderen Lotterie, die, wie unterdessen bestimmt wurde, alljährlich stattfinden soll, war schon die Rede. Der König verzichtete auf alle Feierlichkeiten anläßlich des silbernen Regierungsjubiläums im vergangenen Jahre zugunsten einer großzügigen Sammlung für die Ciudad Universitaria. Vor wenigen Monaten fand ein großes, außergewöhnliches Stiergefecht in Madrid statt, dessen Ertrag dem Fonds der Ciudad Universitaria zufloß. Tatkräftige Unterstützung erwartet man mit Recht von Südamerika. Ein in Kalifornien ansässiger Arzt spanischer Herkunft, Dr. del Amo, hat allein 400000 Dollars zur Verfügung gestellt[1]). Fast täglich bringen die Zeitungen in einer besonderen Rubrik die neueingelaufenen Spenden. Für die Gönner sollen auf Vorschlag des Unterrichtsministers eine besondere Plakette in Gold, Silber und Bronze hergestellt und ihre Namen in das Goldene Buch der Ciudad Universitaria eingetragen werden. Am 21. Januar 1928 betrug der Fonds Ptas. 9326217.87[2]); er dürfte seitdem bedeutend gewachsen sein.

Wie man sieht, handelt es sich um ein Projekt von sehr bedeutendem Ausmaße. Freilich zunächst noch um ein Projekt, dessen Verwirklichung gerade in Spanien auf zahlreiche, zum Teil ganz unerwartete Hindernisse stoßen kann. Doch selbst, wenn es nur in kleinerem Maßstabe verwirklicht werden sollte — und das dürfte wohl sicher sein, denn schon setzen die ersten Arbeiten ein — dann bedeutet das für Spanien eine gewaltige Leistung, die dem aufstrebenden wissenschaftlichen Leben des sich emsig rührenden Landes ohne Zweifel zugute kommen wird.

[1]) Vgl. Trabajos del Patronato de la Ciudad Universitaria in: Información Española, II, 3 (1. Februar 1928), S. 35.

[2]) Vgl. den zuletzt zitierten Bericht.

Digitized by Google

Freilich das Grundproblem der spanischen Universität wird nicht durch die Errichtung neuer Gebäude, sondern nur durch eine durchgreifende innere Reform gelöst. Darüber darf die laute Geschäftigkeit, mit der im Augenblick für die Ciudad Universitaria Propaganda gemacht wird, den kritischen Beobtrachter nicht hinwegtäuschen.

Was vor allem nottut, ist die Heranbildung eines nach modernen, wissenschaftlichen Grundsätzen geschulten, hochqualifizierten Professorats. In dieser Richtung hat ohne Zweifel die Junta para Ampliación de Estudios außerordentlich verdienstvolle Arbeit geleistet[1]). Die soziale Stellung des Universitätsprofessors müßte gehoben und ihm eine finanziell unabhängige Existenz gesichert werden, d. h. es müßte endgültig gebrochen werden mit dem Zustand, daß der Universitätsprofessor genötigt ist, sich außerhalb seiner Lehr- und Forschertätigkeit anderweitig Verdienst zu verschaffen. Innerhalb des Unterrichtsbetriebes müßten die starken Bindungen gelockert werden und an die Stelle des schulmäßigen Lernens selbständige wissenschaftliche Arbeit treten.

Doch auch zur Reform in dieser Richtung hat die derzeitige Regierung mit dem Gesetz vom 21. Mai 1928 über Universitätsreform die Initiative ergriffen.

II.

Die Bemühungen um eine Universitätsreform reichen in Spanien bis zur Jahrhundertwende zurück, d. h. bis zu der Zeit, wo mit dem Verlust der letzten Kolonien im Jahre 1898 das Gewissen der am geistigen Leben interessierten Kreise aufgerüttelt wurde. Da das straff zentralisierte, aus dem 18. Jahrhundert stammende Universitätssystem jedoch nicht durchbrochen werden konnte, führte die Bewegung schließlich dazu, daß wissenschaftlich bedeutende Männer, sich von der Universität abwandten und, zum Teil ausschließlich aus eigenen Kräften, zum Teil mit finanzieller Unterstützung des Staates unter größten äußeren und inneren Schwierigkeiten selbständig wissenschaftliche Erneuerungsarbeit leisteten (Kreis um das Instituto Libre de Enseñanza, der aus der krausistischen Bewegung hervorwuchs und die schon genannte geistig auf seinen Schultern stehende Junta para Ampliación de Estudios e Investigaciones Científicas, gegründet 1907). Sie bildeten neues Personal heran, das dann an die Universitäten überging, sie pflegten die Beziehungen mit dem Ausland, betonten die eigentliche Forschung und machten wertvolle pädagogische Versuche. Alle diese Bestrebungen wurden fast ausschließlich von Universitätsprofessoren getragen. Männer der verschiedensten Tendenzen, wie der konservativ-katholische Menéndez y Pelayo, der Historizist Costa, der zu Weltruhm gelangte liberal gesinnte Histologe und Nobelpreisträger Ramón y Cajal, der Philosoph und einflußreiche fortschrittliche Pädagoge Giner de los Ríos und viele Andere arbeiteten gemeinsam an der Erneuerung des geistigen Lebens Spaniens[1]).

In den Jahren vor dem Direktorium tobte vor allem ein scharfer Kampf um die Autonomie der Universitäten, an dem sich z. B. — was erst nach seinem Tode allgemeiner bekannt wurde — ein so bedeutender Gelehrter wie D. Adolfo Bonilla y San Martín in den letzten Jahren seines Lebens mit außerordentlicher Entschiedenheit als Consejero de Instrucción Pública beteiligte[2]). Unter dem Unterrichtsminister Silió kam es im Jahre 1919 bis zur Annahme eines Gesetzes, in dem die Autonomie gewährt wurde, das aber bereits im Jahre 1922 wieder zurückgenommen wurde.

Am 9. Juli 1924 verlieh das damalige Militärdirektorium den Universitäten juristische Person. Dadurch wurde z. B. den Universitäten und Fakultäten erst die Möglichkeit gegeben, größere Geld- oder sonstige Geschenke für bestimmte wissenschaftliche Zwecke anzunehmen und selbst zu verwalten. Im Gefolge davon schuf dann das Dekret vom 25. August 1926 das Patrimonio Universitario. Damit waren die ersten gesetzgeberischen Schritte in Richtung auf eine größere Freiheit der Universitäten getan. Ende 1926 erbat der jetzige Unterrichtsminister von den Universitäten und Fakultäten Gutachten über die notwendig gewordene Universitätsreform. Ein Proyecto de bases, das unter tätiger Mitarbeit des Consejo de Instrucción Pública zustande

[1]) Über die Junta para Ampliación de Estudios in Madrid vgl. den Artikel von Dr. Herbert Koch in der „Minerva-Zeitschrift" Jg. 2, 1926, Heft 4, S. 72ff., und zuletzt José Castillejo in derselben Zeitschrift, Jg. 4, 1928, Heft 10, S. 208ff.

[1]) Vgl. José Castillejo: „Neuzeitliche Bildungsbestrebungen in Spanien" in „Forschungen und Fortschritte" Jg. IV, 19 (1. Juli 1928), S. 190ff., und „Minerva-Zeitschrift" Jg. 4, 1928, Heft 10, S. 202ff.

[2]) Vgl. J. Puyol, D. Adolfo Bonilla y San Martín, Madrid 1927, S. 112ff.

Digitized by Google

kam, wurde vom Ministerium der 10. Sektion der Asamblea Nacional vorgelegt. Es stimmt im wesentlichen schon überein mit dem Real Decreto-Ley relativa a la Reforma de los Estudios Universitarios, das am 21. Mai 1928 in der Gaceta de Madrid veröffentlicht wurde. Zu dem Diktamen der 10. Sektion gab der Vizerektor der Universität Madrid, D. Elías Tormo, ein bedeutsames voto particular ab, auf das noch einzugehen sein wird. An der Diskussion des Diktamens in den Plenarsitzungen vom 14. und 15. Februar 1928 beteiligten sich u. a. Tormo, die Rektoren der Universität Barcelona und Madrid, und die Professoren Blas Cabrera, Sáinz y Rodríguez und Pérez Bueno. Wie verlautet, sollen der Rektor der Universität Madrid sowohl als auch Blas Cabrera, die beide bedeutende Änderungsvorschläge vorbringen wollten, infolge der großen Beschränkung, die der Diskussion von vornherein auferlegt wurde, nicht imstande gewesen sein, ihre Ansichten in vollem Umfange vorzutragen.

Die allgemeinen Grundsätze der Reform, die ausdrücklich als Teilreform bezeichnet wird, sind folgende: 1. Auflockerung der allzugroßen Zentralisierung und Vereinheitlichung der Studienpläne aller Universitäten durch Gewährung einer beschränkten Autonomie an die Fakultäten. 2. Größere Betonung der wissenschaftlichen Forschung. 3. Überwindung des allzu schulmäßigen Lehrbetriebs und schließlich 4. größere Betonung der neueren Sprachen und Literaturen.

Diesen Grundzügen entsprechend sind folgende Neuerungen vorgesehen. Neben der bestehenbleibenden bestimmten Mindestzahl von Fächern, die für die Erwerbung eines Grades vorgeschrieben sind, ist jetzt ein breiter Raum gelassen für die Pflege selbständiger Forschung und für die Spezialgebiete. In der Facultad de Filosofía y Letras werden in der Sección de Letras moderne Literaturen und Kunstgeschichte eingeführt, welche letztere früher zur Sección de Historia gehört hatte. In der Facultad de Ciencias werden die Assignaturen für physikalische Chemie und mathematische Physik neu geschaffen. Die Studierenden des Rechts müssen ein Jahr Logik und Erkenntnistheorie oder irgend ein anderes zu wählendes Fach aus der Sección de Historia oder de Letras studieren. Um den Titel Licenciado zu erwerben, muß jeder Schüler die Kenntnis von zwei modernen oder von einer modernen und einer klassischen Sprache nachweisen. Diese Sprachstudien können in dem Instituto de Idiomas Modernas de la Universidad betrieben werden. In den Grundzügen zerfallen die Studien jeder Fakultät in drei Klassen: Assignaturen, die unerläßlich und in jedem Fall vorgeschrieben sind und auch von der Fakultät nicht geändert werden können, Spezialgebiete innerhalb der Fakultät, die auf einen bestimmten Beruf zugeschnitten werden können, und schließlich selbständige Forschung im Laboratorium oder Seminar. Der Unterricht in den beiden letztgenannten Gruppen, deren Organisation den Fakultäten überlassen ist, kann auch von Profesores auxiliares oder anderen nicht zum Claustro gehörigen Personen erteilt werden, nur muß die vorherige Erlaubnis des Ministeriums eingeholt werden. Die Teilnahme an diesen Gruppen ist für die Studenten freiwillig. Die Studienzeit ist auf das äußerste Maß beschränkt worden. So sind jetzt für Filosofía y Letras vier Jahre anstatt von fünf vorgeschrieben, für Rechtswissenschaft fünf und für Medizin sieben. Um die bedeutend größeren Unkosten zu decken, soll die Gebühr für die Matrikel erhöht werden und zur einen Hälfte an die Universität und zur anderen an den Staat fallen. Die Matrikelgebühren für die freiwilligen Kurse sollen ausschließlich zur Vergütung der betreffenden Dozenten dienen. Die Fakultät kann bis zu 20% unentgeltliche Matrikel an würdige Studenten erteilen und weitere 15% an unbemittelte Studenten. Um den Titel Licenciado zu erhalten, ist nun ein eigenes Abschlußexamen notwendig, das sich auf die gesamten Studien erstreckt (examen de reválida). Von den Gebühren für die Lizenziatur und das Doktorexamen wird die eine Hälfte an den Staat abgeführt und die andere Hälfte fließt in eine Kasse, die dazu dienen soll, das Gehalt der ordentlichen Professoren zu erhöhen. Eine wichtige, wenn auch zunächst stark theoretische Neuerung gibt nun sämtlichen Universitäten das Recht, den Doktortitel zu verleihen, was bisher der Zentraluniversität Madrid vorbehalten war. Der Doktorant muß nun im Gegensatz zu früher, wo nur eine These verlangt wurde, zwei Thesen einreichen, eine über ein frei gewähltes Thema und eine andere über ein von der Prüfungskommission festgesetztes Thema. Die letztere ist eine Art Klausurarbeit und muß in einem Kolloquium öffentlich verteidigt werden. Durch den Artikel 53 wird der Universidad Comercial de Deusto (Bilbao) (von Jesuiten geleitet) und der Universidad Libre del Escorial

Digitized by Google

(von Augustinern geleitet) das Recht gegeben, Titel zu verleihen. In die Prüfungskommission werden zwei Professoren der genannten Universitäten und ein staatlicher Universitätsprofessor berufen. Artikel 73 schließlich bestimmt, daß den Professoren volle pädagogische Freiheit gewährt werden soll, solange sie nicht die Grundlagen des sozialen Lebens und der staatlichen Autorität angreifen.

Bei eingeweihten Personen findet man eine stark zurückhaltende Beurteilung des neuen Gesetzes. Es wird übereinstimmend darauf hingewiesen, daß das Gesetz nur die allgemeinen Grundzüge der Reform festlegt, die allerdings als glücklich bezeichnet werden. Die Hauptarbeit, nämlich die praktische Verwirklichung des Gesetzes, die Jahre beanspruchen werde, müsse nun erst von den Universitäten oder besser den Fakultäten geleistet werden und es würden zahlreiche Rückfragen an das Ministerium und Erweiterungen bzw. Ergänzungen des Gesetzes notwendig sein. Tatsächlich hat auch schon in der Presse und in den Fakultäten die Diskussion des neuen Gesetzes begonnen. Am 4. Juli 1928 hatte der Unterrichtsminister Callejo die Dekane sämtlicher spanischen Universitäten nach Madrid geladen, um alle die Universitätsreform betreffenden Fragen zu besprechen und bereits am 3. August wurde in der Gaceta de Madrid (Nr. 216, S. 676ff.) die Real Orden veröffentlicht, durch welche die Studienpläne endgültig festgesetzt werden.

Wichtige Punkte der Kritik enthält das voto particular von D. Elías Tormo. Er weist mit Recht darauf hin, daß die Reform der Universitäten wesentlich eine innere sein müsse und daß eine solche Reform der Methoden und des Inhalts des Universitätsunterrichts vor allem eine Umstellung der Auffassung der spanischen Universität und ihrer Aufgaben voraussetzt, die sich mit gesetzgeberischen Mitteln nicht bewerkstelligen lassen. Tormo möchte die Reform zunächst an einer Universität oder aber an bestimmten geeigneten Fakultäten mehrerer Universitäten probeweise durchgeführt sehen und da von Professoren, denen die deutschen, englischen oder nordamerikanischen Universitäten aus eigener Erfahrung bekannt sind. Für diesen Probefall aber wünscht er die Möglichkeit autonomer Durchführung der Reform durch die Universität.

Die tatsächliche konkrete Bedeutung des Gesetzes im allgemeinen dürfte wohl darin zu sehen sein, daß die ganze Frage ins Rollen gebracht wurde. Im einzelnen wird die Gewährung größerer Freiheit in der Gestaltung des Lehrbetriebes dazu führen, daß die mechanische Schulmäßigkeit mehr und mehr überwunden und der individuellen Befähigung von Lehrer und Schüler, wie nicht zuletzt der eigentlichen Forschung im Laboratorium oder Seminar größerer Spielraum gewährt wird. Das Haupthindernis für eine entschiedene Durchführung der neuen Gesetzesbestimmungen sind die nach wie vor sehr beschränkten, staatlichen Mittel, die zur Verfügung gestellt werden.

Die Einführung der modernen Literaturen in die Sección de Letras ist wohl die wichtigste materielle Änderung in den Studienplänen. Die Frage ist, ob die nötigen Mittel vorhanden sind, um die bisherigen Gastprofessuren in feste Lehrstühle umzuwandeln. Jedenfalls kann von jetzt ab der Unterricht in moderner Literatur nicht weiterhin auf 30 Stunden beschränkt bleiben, wie z. B. im vergangenen Universitätskursus (Oktober 1927 bis Juni 1928), wo Herr Dr. Petriconi, Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M., den Lehrstuhl für deutsche Literatur innehatte. Fraglich ist ferner, ob die Professoren der Escuela Normal de Idiomas in Madrid bzw. an den Provinzuniversitäten die Professoren der Institutos de Segunda Enseñanza genügen werden, wenn die Kenntnis zweier moderner Sprachen oder einer modernen und einer klassischen Sprache für den Lizenziaten obligatorisch ist, oder ob es zur Einrichtung von eigenen Lektoraten kommen wird.

Schließlich mag zur Kritik des Gesetzes bemerkt werden, daß die Reform nicht direkt Bezug nimmt auf die sehr schwierige und entscheidende Frage der besseren wissenschaftlichen Durchbildung der Universitätsdozenten, daß das Oppositionssystem weiterhin bestehen bleibt, durch das gerade ausgesprochene Forschernaturen von der Universitätslaufbahn abgehalten werden, weil es bei der Opposition mehr auf die gedächtnismäßige Aneignung eines großen Wissensstoffes als auf selbständige Forscherarbeit ankommt und daß die soziale Stellung der Universitätsprofessoren nicht gehoben worden ist, denn ihre Gehaltserhöhung wird ziemlich unbedeutend sein.

Digitized by Google

Spezielle Berichte

Der Internationale Historikerkongreß in Oslo

Von Archivrat Dr. J. Lulvès, Berlin

Zu dem vorjährigen, im Turnus von fünf Jahren tagenden Internationalen Historikerkongreß, diesmal in Oslo, war die deutsche Gelehrtenwelt wieder geladen. Zum ersten Male seit fünfzehn Jahren! Hiermit war der 1923 auf dem Historikerkongreß zu Brüssel von den Franzosen und ihren politischen Trabanten unternommene Versuch, die deutsche Wissenschaft auszuschalten, endgültig hintertrieben worden. Denn gegen einen zweiten derartigen Versuch hatten sich vor allem die Nordamerikaner gesperrt, die über die willkommenen Mittel der Rockefeller-Stiftung gebieten.

In Oslo hatten sich nun zu dem vom 14. bis 18. August v. Js. währenden Kongreß etwa 1100 Teilnehmer aus 40 verschiedenen Nationen eingefunden. Nächst den bodenständigen Norwegern waren dabei am stärksten vertreten die Franzosen, eine Tatsache, die sich auch in der Zahl der angemeldeten Vorträge kundgab — seitens der Franzosen 90, der Polen 40, gegenüber den Deutschen mit 50, im ganzen annähernd 250. Geteilt wurde diese chaotische Masse der Vorträge in erstmal 11 für die feierliche Einleitungssitzung — an welcher, in der schönen, von Munch geschmückten Aula der Universität, der König, die meisten Minister und die akkreditierten Gesandten, sehr viele Behördenspitzen teilnahmen — und für die Schlußsitzung ebenda. Der Rest verteilte sich auf 15 Sektionen, ohne daß sich hierbei eine Qualitätsunterscheidung erkennen ließ. Vielmehr kam in jeder der allgemeinen (Anfangs- und Schluß-)Sitzungen, als Vertreter seiner Nation, ein prominenter Historiker zu Worte. Für Deutschland war das Geheimrat Brandi-Göttingen mit dem, ausnehmend für einen internationalen Geschichtsforscherkreis passenden Thema: „Karl V. Die Regierung eines Weltreichs", wobei der Vortragende den für die Charakteristik des Herrschers bedeutenden Wert seiner zahlreichen politischen Testamente unterstrich, als Zeugnissen seiner geheimsten politischen Ideen und Regierungsgrundsätze in der ihm eigentümlichen dynastischen Staatsauffassung.

Unmittelbar nach dem Einleitungsvortrage des Kongreßpräsidenten, Prof. H. Koht-Oslo — der in seinen geistvollen Ausführungen über die „nationale Idee der Gegenwart", als Beispiel für den inneren Zusammenhang zwischen Nationalbewußtsein und Volkssouveränität, Norwegens Wandlung zum unabhängigen Verfassungsreich im Jahre 1814 behandelt hatte —, und nach einem schöngeistigen Vortrage von Monsignor Baudrillart-Paris über Ludwigs XIV. religiöse Psychologie hob Brandi mit seinen Ausführungen das Vortragsniveau auf eine wirklich wissenschaftliche Höhe. Und auf dieser Höhe verblieben anerkanntermaßen fast durchweg die Darbietungen der deutschen Historiker, die gegenüber dem mitunter vielfachen Kleinkram der Vertreter anderer Nationen auf diesem Kongreß gut abgeschnitten haben.

Wir geben deshalb, vornehmlich aus den deutschen Vorträgen, angesichts der Überfülle, nur eine Auswahl zur Charakterisierung des heutigen Standes der historischen Wissenschaft in ihren vielfachen Schattierungen.

Aus der alten Geschichte Prof. E. Kornemann-Breslau: „Rom und Italien im ersten Jahrhundert der Republik", unter dem Gesichtspunkt der großen Reaktionsbewegungen der einheimischen italischen Bauernvölker gegen die Herrschaft der Fremden (wie Etrusker, Punier, Phokäer, Gallier usw.), bis hinunter zur großen Auseinandersetzung zwischen Rom und Samnium.

Wichtige religionsgeschichtliche Probleme des ausgehenden Altertums erörterte Prof. G. Hölscher-Marburg aus der jüdischen Apokalypsenliteratur, die ihre Stoffe aus der babylonisch-iranischen Welt durch Vermittlung des babylonischen und syrischen Judentums erhielt.

Einen Versuch, Staat und Recht der ganzen antiken Welt in einem Bilde zusammenzufassen, machte Geheimrat L. Wenger-München in seiner Behandlung von „Wesen und Zielen der antiken Rechtsgeschichte": Rom wußte die Idee der griechischen Demokratie ebenso zu erfassen wie die der orientalisch-hellenistischen Monarchie. Das berührte sich mit den Ausführungen von Ernst Levy: „Osten und Westen in der nachklassischen Entwicklung des römischen Rechts", mit dem Nachweise, daß der Westen des römischen Reichs an der Weiterbildung des klassischen Rechts sehr stark beteiligt gewesen ist. Mittelalterliche Beziehungen zwischen dem Westen und Osten behandelte Prof. M. Grabmann-München: „Kaiser Friedrich II. und sein Verhältnis zur aristotelisch-arabischen Philosophie", daß sich nämlich der große Hohenstaufe selbst mit den philosophischen Problemen der Griechen und Araber beschäftigt habe, wobei es noch unklar sei, wie weit sie seine innere Weltanschauung tatsächlich beeinflußt haben. Prof. S. Merkle-Würzburg setzte sich bei „Dante und der mohammedanischen Eschatologie", im Gegensatze zu dem Spanier Miguel Asin Palazios, für die Möglichkeit ein, daß Dante arabische Quellen nicht direkt, sondern eine mit diesen gemeinsame Quelle benutzt habe. Zwei „Historische Probleme der älteren Papstgeschichte" erörterte Prof. E. Caspar-Königsberg, nämlich den Zusammenschluß zwischen der abendländischen, noch abseits vom Staate stehenden Kirchenidee mit der neuen „reichskirchlichen Konzeption" Kaiser Konstantins, sowie die wachsende geistige Entfremdung zwischen lateinischem Westen und griechischem Osten.

Geheimrat U. Stutz-Berlin ging im Vortrage: „Die Beweisrolle im altdeutschen Rechtsgang" eindringlich auf das historisch-psychologische Problem in der Beweisverteilung im alten germanischen Prozeß ein. Hinsichtlich „Rechtsgeschichte und Sprachgeschichte" wies Prof. E. v. Künßberg-Heidelberg auf die Schicksalsgemeinschaft von Recht und Sprache hin, da die Sprachgrenzen den Rechtsgrenzen folgen.

Ungemein lebendig schilderte W. Goetz-Leipzig „Das menschliche Bildnis" im Sinne einer geistesgeschichtlichen Erscheinung: Der Künstler ist in seinem Schaffen zeitgeschichtlich bedingt, so daß seine Werke stark vom Geist seiner Zeit bestimmt werden. Im anderen Sinne schuf ein charakteristisches Porträt Prof. A. O. Meyer-Göttingen: „Jakob I. von England". Generaldirektor W. Waetzoldt-Berlin

Digitized by Google

ließ „Deutschland im Spiegel Dürers" wiedererstehen und erläuterte dessen landschaftliche und sittenbildliche Darstellungen als Quellen auch für die allgemeine Geschichtsschreibung. Prof. F. Hartung-Berlin behandelte „Die Entwicklung der parlamentarischen Regierungsform in Europa", besonders in den Wandlungen dieses Systems seit der Wahlreform von 1832 in England. In seiner Übertragung habe sich das parlamentarische System überall den besonderen geschichtlichen Verhältnissen angepaßt. Geheimrat H. Oncken-Berlin griff in seinem Vortrage: „Deutsche geistige Einflüße in der europäischen Nationalitätenbewegung des 19. Jahrhunderts" auf den gewaltigen Eindruck zurück, den Herders Entdeckung der Wurzeln des Volkstums und der in diesem vorhandenen alten Kulturwerte auf alle zur Selbstbesinnung geführten Völker gemacht hat: Eine deutsche Mission der nationalen Idee!

Aus dem Studium der Reformationszeit Prof. K. Bauer-Münster: „Die Genesis der Wittenberger Reformation": Luther suchte das Verständnis der biblischen Texte „nach dem Wortsinn" zu erschließen Was hat Gott dem Menschen zu jeder Zeit sagen wollen? Die Autorität des göttlichen Wortes setzte er an die Stelle der kirchlichen Autorität. Die entsprechenden Folgerungen für die kirchliche Praxis brachten die Wittenberger Reformation in Fluß, der das aufgerührte nationale Pathos sehr förderlich werden sollte.

Von allgemeiner Wichtigkeit für das Geschichtsstudium in höherem Sinne waren die Mitteilungen Prof. H. Reincke-Blochs-Breslau über das von dem Internationalen Komitee für Geschichtswissenschaften herausgegebene Jahrbuch einer internationalen Bibliographie der Geschichtswissenschaften und über die dabei von dem Ausschuß beobachteten Grundsätze. In diesem internationalen Ausschuß führt Deutschland den Vorsitz! Gedruckt wird das Jahrbuch in Paris.

Eine Reihe von Vorträgen, mit denen sich mehrere Tage hindurch sehr lebhafte Diskussionen verbanden, waren dem brennend aktuellen Thema gewidmet „Geschichtsunterricht und Völkerversöhnung". Es sprachen, teils als Referenten, teils in der Diskussion: F. Cauer-Berlin, U. Peters-Kiel, J. Löhr-Tübingen (mit besonderem Hinweis auf den Unterricht in der Kirchengeschichte), A. Reimann-Berlin (der frühere Stadtschulrat), M. Lhéritier-Paris, L. Eisenmann-Paris, S. Höst-Oslo, G. Volpe-Rom.

Die heikle Materie wurde allseitig taktvoll behandelt. Die Aussprache gipfelte in dem Grundsatze: Ein streng wissenschaftlicher Geschichtsunterricht, getragen von gerechter Beurteilung der anderen Seite und ihrer Motive, dient von selbst der Völkerversöhnung.

Ein von den Deutschen eingebrachter Antrag: Die bereits von dem Internationalen Komitee für Geschichtswissenschaften für den Geschichtsunterricht eingesetzte Kommission, deren Präsident Prof. Glotz-Paris und deren Sekretär jetzt Prof. Brandt-Kiel ist, müsse ihre Tätigkeit auch darauf richten, die Geschichtslehrbücher zu überprüfen und Verbesserungen im Sinne der Völkerverständigung auszuarbeiten und vorzuschlagen, wurde von französischer Seite zuerst in dieser Form abgelehnt, aber dann in einer an sich inhaltlich gleichen Form nach Antrag P. Capra-Paris allgemein angenommen.

In dem Wunsche nach einem gegenseitigen Verstehen, nach einer möglichsten Völkerversöhnung klangen die meisten Vorträge aus. Wenn auch der Kongreß als Resultat vielfach gegenseitige Wertschätzung der wissenschaftlichen Forschungen und Ergebnisse gezeitigt hat, so waren doch die politischen Gegensätze auf ihm noch keineswegs unterdrückt. Die norwegische Organisationsleitung war in ihrer Unparteilichkeit und die norwegische Gastlichkeit war in jeder Beziehung nur zu rühmen. Die Vorstellungen des französischen Hetzfilms „Das Mädchen aus dem Elsaß" und manche Preßbemerkungen im entsprechenden Sinne hätten während der Kongreßtage füglich unterbleiben sollen. In diesen suchten offensichtlich die Franzosen zu dominieren — nicht allein, wie schon hervorgehoben, durch die Zahl der Teilnehmer, von denen fast jeder irgendeine Organisation repräsentierte, und durch die Zahl der Vorträge, sondern auch durch eine stark politisch gefärbte Kulturpropaganda, die vor allem in einer sieben Säle der Nasjonalgalleriet füllenden Ausstellung der größten Meisterwerke französischer Malerei des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck kam.

Mit ihrer lange vorbereiteten und offenbar mit Staatsunterstützungen recht freigebig ausgestatteten Organisation haben die Franzosen — an die sich ihre politische Gefolgschaft wie Polen, Belgier, Rumänen usw. hielten — uns Deutsche in vieler Beziehung empfindlich überflügelt. Empfindlich, weil das bei öffentlichen und offiziellen Anläßen mehrfach zutage getreten ist, z. B. beim Empfang im königlichen Schloß, da die Deutschen ihre Organisationsvertretungen, die vornehmlich eingeladen waren, allzu bescheidentlich beschränkt hatten. Da zeigte es sich, wieviel die Deutschen von den Franzosen noch zu lernen haben, nicht bloß hinsichtlich der Organisation, sondern auch hinsichtlich der Notwendigkeit, daß bei einer derartigen internationalen Veranstaltung die Landsleute, sofern sie als Vertreter ihrer Nation erscheinen, auch durch staatliche Zuschüsse, Stipendien und dergleichen in die Lage versetzt werden, zahlreich und würdig aufzutreten. Wie sich in Paris bereits vor drei Jahren ein „französisches Komitee für historische Wissenschaften" mit staatlichen Unterstützungen zu entsprechender Vorbereitung des Kongresses in Oslo gebildet hatte, so muß unbedingt seitens der maßgebenden Instanzen bei uns Entsprechendes bewilligt und möglich gemacht werden für den nächsten Internationalen Historikerkongreß 1933, mag er in Warschau, also auf französischem Terrain, oder an einem anderen, wirklich neutralen Platze stattfinden. Dort dürfen sich des weiteren die deutschen Vertreter keinesfalls, wie diesmal, auf die Bedingung einlassen, daß die Erörterung der Kriegsschuldfrage von Programm und Diskussion ausgeschlossen sein soll. Gerade ein internationaler Historikerkongreß ist der geeignete Boden, diese für uns Deutsche lebenswichtige Frage ganz sachlich, nach den Gesetzen der historischen Forschung, gemeinsam zu klären und ein- für allemal zu entscheiden. Wird 1933 diese Forderung nicht erfüllt, dann dürfte es besser sein, daß die deutschen Teilnehmer dem nächsten Kongreß fernbleiben!

Dafür, daß der Osloer Kongreß auch einen greifbaren Erinnerungswert habe, war durch Verteilung einer kleinen Bibliothek historischer Literatur gesorgt.

An erster Stelle sind da zu erwähnen die „Résumés des communications présentées au Congrès Oslo 1928", eine von der rührigen Kongreßorganisation veranstaltete Zusammenstellung der Vortragsinhaltsangaben, ungleichwertig in Inhalt, Form und Ausdehnung, nach Individualität und Auffassung des einzelnen Vortragenden.

Sodann von seiten der einzelnen Nationen, zunächst ebenfalls vom Organisationskomitee des Kon-

Digitized by Google

gresses, zwei trefflich und knapp instruierende Aufsätze: I. L'Histoire de la Norvège données sommaires, II. Norwegische Geschichtsforschung, und der Abdruck eines Vortrages von Prof. Fredrik Stang-Oslo: Das Institut für vergleichende Kulturforschung in Oslo. — Aus Oslo auch ein Heft der „Historisk Tidsskrift Rapports", das charakteristischerweise nur Material über die Beziehungen Frankreichs zu Norwegen, besonders im 17. Jahrhundert, bringt.

Unter den deutschen Publikationen: A. Reimann, Oberstudiendirektor: Gutachten über die deutschen Geschichtslehrbücher, erstattet im Auftrage des Verbandes deutscher Geschichtslehrer an die Schulbuchkommission der „World Alliance for christian work and life", ein Nachweis der Wissenschaftlichkeit und Objektivität, der maßvollen Haltung und des vornehmen Tones unserer Geschichtsbücher. Dieses Gutachten bildet den eingehendsten Bericht unter den von jener „Wold Alliance" durch ihre „Special Commission on Education" zu Stockholm publizierten „Reports on Nationalism in history textbooks". — Das von W. Goetz und G. Steinhausen herausgegebene „Archiv für Kulturgeschichte" im 1. Heft des XIX. Bandes mit wertvollen Beiträgen von F. Kern, L. Wenger, A. Dopsch, H. Grundmann, H. Finke, E. Jaffé, H. E. Sigerist und F. Karg.

Ganz international präsentierte sich das Juliheft 1928 des in Paris erscheinenden „Bulletin of the International Committee of Historical Sciences" mit Beiträgen von T. Waldeck-Czarnecki, M. Handelsman, B. Dembinski, L. Halphen, A. Fliche, M. Lhéritier, O. Halecki, P. Collinet, H. Prentout, H. Hauser, J. Bonnerot, Ch. Diehl, J. Puig i Cadafalch, L. Réau, A. Depréaux, A. Blum, A. V. Kidder.

Aus Ungarn ein Beitrag von J. Hankiss-Debrecen: „Quelques moyens de collaboration en matière historique et critique", im Sinne der Völkerbundsbestrebungen, — aus Chile von A. Edwards ein „Essai sur la technique du film appliquée à l'histoire", — aus Polen für einen kleineren Kreis von Teilnehmern: Sophie Daszyńska Golińska, „La doctrine de Malthus selon les théories démographiques recentes et les faits" in polnischer Sprache, usw. usw.

Durch diese Bücher ist den einzelnen Teilnehmern am Kongreß die Möglichkeit gewährt, sich im Sinne desselben weiter zu vertiefen in ein gegenseitiges Völkerverstehen!

Kunst und Wissenschaft auf der Weltausstellung von Barcelona 1929

Von Direktor Dr. Robert Fuchs, Dresden

Als ich im September 1927 den Montjuichpark besuchte, zeigte mir mein Freund Puigjané auf dem Hange, der aus der Hafenebene zum Mons Iovis oder Mons Iudivus (= Iudaeus) oder Mons jugi allmählich aufsteigt und durch eine prächtige Automobilstraße und sanfte Bergpfade zugänglich gemacht ist, bis der Blick über Stadt und Hafen zu den fernen Bergen und dem nahen Meere schweifen kann, die Vorbereitungen zur Weltausstellung von 1929. Die Gartenkunst, die malerische Felsengrotten, Spaliermauern und abwechslungsreiche Wege erkennen ließ, und die Kochkunst, die in dem wunderschön gelegenen, vornehmen Gipfelspeisegarten mit reizendem Gasthause ein verborgenes Dasein führte, waren das einzige, was damals die Kunst bot, die Wissenschaft aber trat nur zutage in den schon damals üppigen Anpflanzungen und Gruppen von südlichen Pflanzen, die dem Laien fast ganz und dem Botaniker teilweise unbekannt sind. Es wäre lehrreich, wenn alle Pflanzenstände mit dem lateinischen Namen bezeichnet werden könnten, denn das Anbringen von Namensschildern mit Skizze und Namen am Rande der Mauereinfassung von oben nach unten würde zu sehr an einen botanischen Garten erinnern und lehrhaft aufdringlich sein. Dem widerstreitet aber der Begriff des Lustgartens, der solche störende Porzellanschilder verbietet. So bedauerlich das für die vielen fremden Besucher auch sein wird, ich zweifle nicht, daß der letztere Gedanke den Sieg davontragen wird.

Der amtliche Name ist „Internationale Ausstellung Barcelona 1929". Den Ehrenvorsitz führt S. M. der König Alfonso XIII., die Schutzherrschaft führt die Stadtverwaltung. Die spanische Regierung unterstützt die Weltausstellung, die sich über 118 ha erstreckt, mit 130 Millionen Pesetas = rund 1 Million RM, einer für Spanien sehr ansehnlichen Summe, und durch Stellung eines Königlichen Kommissars in der Person Sr. Exzellenz des Herrn Alberto Enrique María de Borbón (= Bourbon) y de Castellví, Duque de Santa Elena. Der leitende Ausschuß hat zum Präsidenten den Oberbürgermeister der Stadt, Exzellenz Baron de Viver. Ihm steht ein ausführendes Komitee unter anderer Leitung und ein Ausstellungsamt zur Seite, das folgende Unterabteilungen hat: Kunst in Spanien, Technischer Beirat und Ingenieurabteilung, Bauamt, Organisationsabteilung und Verwaltungsabteilung.

Drei große Gruppen sind in Vorbereitung, die Industrielle Gruppe, die Gruppe „Die Kunst in Spanien" und die Sportgruppe.

Die Industrielle Gruppe umfaßt die Erzeugnisse der Industrie und der Landwirtschaft, den Handel und gewisse Zweige mit ihnen zusammenhängender Wissenschaften. Die Unterabteilungen werden am kürzesten so zu bezeichnen sein: 1. Kraftbetrieb samt Maschinen, 2. Sonstige Maschinen und Werkzeuge, 3. Arbeitseinteilung, Berufliche Ausbildung, Versicherung, Gesundheitspflege und Arbeiterschutz, 4. Landwirtschaft und Viehzucht, 5. Bergbau, 6. Textil- und Kleinindustrie, 7. Bauwesen, 8. Gewerbe, 9. Buchdruck, 10. Instrumente, 11. Verkehr und Transport, 12. Chemie. 11 Paläste beherbergen das Ausstellungsgut dieser Gruppe. Aus dem Landwirtschaftspalast (Nr. 1) hebe ich, ebenso wie bei den folgenden Bauarbeiten, nur das heraus, was unter den natürlich auch vertretenen allgemein bekannten Zweigen für den deutschen Besucher etwas Besonderes bietet und in Weltausstellungen seltener gezeigt zu werden pflegt, auch hier wieder notgedrungen in Stichwortform. Dahin rechne ich: Olivenbau, Weinbehandlung, spanische Landeserzeugnisse, Blumenzucht, Aufsuchen von Wasser, Landkarten, Klasseneinteilung der Haustiere, Kredit- und Versicherungswesen, Gesetzgebung, Statistiken, Tierheilkunde, Schmuckpflanzen, Treibhäuser. Belehrende Veranstaltungen aber sind Zuchtviehausstellungen, landwirtschaftliche Versammlungen, Versuche der Bodenbearbeitung und der Samenauslese, Proben der verschiedenen Bewässerungssysteme — man denke an den Reis der Albufera —, Wassersuchen, Vorträge über Tierheilkunde, Blumenausstellungen, Forstwesen, die Verarbeitung säurehaltiger Früchte, Genossenschafts- und Kreditwesen, Kassenführung, Gesundheitspflege und Viehzucht. Was der Textil- und Kleiderindustriepalast (Nr. 2) und der Palast für Elektrizität und Kraftbetrieb (Nr. 3) enthalten wird, sagt der Name.

Digitized by Google

Auch die chemische Industrie wird hierbei vertreten sein, u. a. pflanzliche Essenzen, Firnisse, Kautschuk und Guttapercha, Beleuchtungswesen (Schiefer, Ozokerit usw.), Abwässerbeseitigung, Explosivstoffe, Feuerwerk, Streichhölzer, Kunstseide und Farben. Vom Gewerbepalast (Nr. 4) sei nur das hervorgehoben, was für Spanien bezeichnend oder durch Stücke vertreten ist, die in solcher Form in anderen Ländern selten sind: Klubeinrichtungsgegenstände, Porzellan, Töpferei, Email, Mosaik, Terrakotta, Rollvorhänge, Marokinerie, Damascierung im Stil von Toledo, Kirchenschmuck aller Art, Meßbücher, Bühnenausstattung, Geschichte des Theaters. Die Baugewerbeausstellung ist im Palast Alfonso XIII. (Nr. 5) untergebracht und hat als Besonderheiten aufzuweisen Erdarten, Keramik, Fliesen, Gitterwerk, Kuppeln, Fensterläden. Der Palast der Buchdruckerkunst (Nr. 6) zeigt alles auf das Drucken Bezügliche, so die Geschichte des Buches und der Einbände, Handschriften und Wiegendrucke, Noten und Karten. Der Projektionspalast (Nr. 7) vereinigt auf 10000 qm alles, was mit Photographie und Kinematographie zusammenhängt, theoretisch und praktisch, während der Sportpalast (Nr. 8) alle Zweige der Leibesübungen berücksichtigt, darunter natürlich auch das Spiel mit dem baskischen Ball. Der Arbeitspalast (Nr. 9) wird in seiner Vielseitigkeit am besten durch einige Stichwörter gekennzeichnet: Höchstleistung mit geringstem Kräfteaufwand, Taylorismus, Erzeugungsarten, Geschäfts- und Schreibzimmer, Eignungsprüfungen, gute und schlechte Lehrweise der Schulen, Fabriken samt gesundheitlicher und wirtschaftlicher Fürsorge, Feststellung der Ermüdung, Arbeiterverhältnisse aller Art, Hausarbeit. Der Name Verkehrs- und Transportpalast (Nr. 10), ebenso der des 11. Palastes: Ausländische Abteilung, besagt alles. Unbeschadet eigener Ausstellungen können die fremden Länder hier auf 14000 qm alles das ausstellen, womit sie Ehre einzulegen hoffen können. Dieser Bau trägt den Namen „Königin-Victoria-Eugenia-Palast".

Die spanische Kunst, nach Archäologie und den schönen Künsten geteilt, wird in zwei Stockwerken des Nationalpalastes gezeigt. Hier herrscht der Gedanke des Museums vor. Außer wenigen Reproduktionen werden nur echte Gegenstände zugelassen. Die bodenständige Kunst wie die eingeführte Kunst wird dargestellt. Dabei ist die Zeitfolge maßgebend, und es wird für jeden Zeitabschnitt immer nur das Beste und Wichtigste vorgeführt. Staat, Kirche, Behörden, Heer und Privatbesitz beteiligen sich. Jeder Gegenstand erhält einen Zettel über Herkunft und Geschichte des Gegenstandes, von Fachleuten genau geprüft. Geschichtliche Gemälde stellen die Gegenstände ins Zeitbild. Hier ist also Kulturgeschichte der leitende Gesichtspunkt. Von in Spanien heimischen Gegenständen besonderer Art kommen in Frage: Schmiedearbeiten in Edelmetall, Keramik, Waffen, Email, Fächer, Wasserkrüge, Spitzen; Höhlenmalerei der Eiszeit, phönizische, griechische, römische, christliche, byzantinische, gotische Kunst, Renaissance, arabische Kunst, toledanische und flämische Kunst bis herab zur Zeit des französischen Kaiserreiches. Getreue Nachbildungen werden u. a. wiedergeben das Leben der Menschen in der Steinzeit (Auerochs von Altamira), das Leben der phönizischen und griechischen und der römischen Kolonien (Zirkus von Emerita-Mérida, Numantia), die Zeit der Westgoten (Weihe des Recesvinto in der Kirche von San Juan de Baños) und der Araber (Kalifenschlösser, Schule von Cordova, Alhakem II.), das frühe Mittelalter (asturische und catalanische Werke, Rodrigo Díaz de Vivar = der Cid) usw.; wegen der Vielheit der Darstellungen muß ich die späteren Abschnitte übergehen. Die Astronomie wird sich um ihre drei großen Vertreter Guillen Arremón, Jehuda el Coheneso und Aben Cazut gruppieren. All das nimmt der Nationalpalast auf, der größte Bau der Ausstellung (32000 qm Fläche, 19 m Höhe, Türme und Kuppeln bis zu 60 m hoch). Im Kellergeschoß sind die vorgeschichtlichen Gegenstände untergebracht.

Das spanische Dorf, das auf einer Grundfläche von 20000 qm errichtet wird, soll durch typische Bauten das Landleben in seinen verschiedenen Zeitabschnitten vorführen; dabei werden die Hauptgegenden Spaniens und Trachten, Sitten, Handwerk und Kunst hervorhoben. Eine Mauer umschließt das Ganze. Durch das Haupttor von San Vicente in Ávila gelangt man zu einem castilianischen Platz und nach der Hauptstraße (Calle Mayor) mit ihren mannigfaltigen Erzeugnissen und vielen Läden. Weiter ist eine Königstraße, ein alter Markt mit den Werkstätten der Handwerker, eine Nonnen-, Mauer-, Krämerstraße, ein Hauptplatz und ein Kirchplatz vorhanden. Das Rathaus ist eine Nachahmung von Valderrobles in der Provinz Teruel. An berühmte Bauten erinnern auch das Benediktinerkloster in romanischem Stil, die Bastion (el Baluarte), der Mesón (Gasthaus) de Santillana, das Café de las cinco puertas und die Posada (Herberge) de la Hermandad (Brüderschaft) von Toledo. Von den geplanten Festlichkeiten erinnern nur die Turniere der Ritter und die historischen Umzüge an alte Zeiten.

Die heutige Kunst erhält ebenfalls einen eigenen Palast. Jede Art Kunst wird hier gezeigt, ihre Technik und ihr Zubehör. Die Zeitalter, die Schulen, die großen Meister werden besonders berücksichtigt.

Die letzte Gruppe, die Sportgruppe, dient zum Teil ebenfalls wissenschaftlichen Zwecken, natürlich auch einer Anzahl anderer. Der Sport wird im weitesten Umfange vertreten sein, auch was die pädagogische, technische und industrielle Seite anlangt. Den Kern bildet das Stadion (45000 qm, davon 20000 Spielplatz, 60000 Plätze auf Galerien und Tribünen). Natürlich können alle Formen des Sportes hier getrieben werden, von weniger gebräuchlichen das Ballspiel und Wasserspiele.

Nur vereinzelt wird Kunst und Wissenschaft zu Worte kommen können im Staatspavillon (Post, Telegraph, Heer, Marine, Wohltätigkeit, Unterricht usw.) und im Missionspalast, in dem größtenteils Gegenstände der Missionsausstellung in Rom, die aus Anlaß des Heiligen Jahres veranstaltet wurde, vereinigt werden sollen; aber auch die großen Missionsgesellschaften und hohe Geistliche Spaniens haben ihre Mitarbeit zugesagt.

Eine hervorragende Anziehungskraft aber wird das Griechische Theater auf die Besucher ausüben. Im Parke der Ausstellung befindet sich nämlich die Finca (Grundstück, Landhaus) Pubill mit einem verlassenen Steinbruch. In diesen Steinbruch ist ein griechisches Theater klassischen Stils eingebaut worden. Der größte Durchmesser beträgt 60 m, der des für den Chor vorbehaltenen inneren Kreises 11 m; 2000 Zuschauer finden im Theater Platz. Der Zutritt zur Bühne wird durch einen unterirdischen Gang erleichtert.

Die Ausstellungsleitung hat dankenswerterweise auch einen vorbereitenden deutschen Katalog herausgegeben, der im allgemeinen gewandt geschrieben und von Verstößen gegen Grammatik und Rechtschreibung mehr als sonst üblich frei ist. Ein Lage-

Digitized by Google

plan und eine bildliche Darstellung der vielen Ausstellungspaläste machen den besten Eindruck. Natürlich ist dieser viel zu wenig verbreitete Katalog ein Werbungsmittel für alle, er behandelt also nicht so wie dieser Aufsatz Kunst und Wissenschaft für sich. Diesem Umstande, der für die Allgemeinheit kein Mangel ist, habe ich durch meine geordnete Zusammenstellung in möglichst kurzer Fassung abhelfen wollen.

Die Deutsche Dante-Gesellschaft

Von Prof. Dr. Walter Goetz, Leipzig

Vor mehr als 60 Jahren, als die deutsche Dante-Forschung durch Philalethes und Carl Witte eine hohe Stellung einnahm, wurde eine Deutsche Dante-Gesellschaft gegründet, die, um Mittelpunkt für alle deutschen Dante-Forschungen zu werden, ein Jahrbuch herauszugeben begann. Noch heute sind die Bände dieses Jahrbuchs um ihres hohen Wertes willen gesucht. Aber auf die Dauer war das Jahrbuch nicht zu halten; nicht nur der Tod Carl Wittes war die Ursache, sondern vor allem der Mangel an wertvollem Stoff: so hoch die deutsche Dante-Forschung auch stand, so war die Zahl der Forscher doch begrenzt und das Jahrbuch schlief nach seinem 4. Bande 1877 ein. Auch die Dante-Gesellschaft erlitt das gleiche Schicksal — sie hörte nach rund zehnjähriger Tätigkeit langsam auf, ohne je formell aufgelöst zu werden. Aber trotz mancher Stockungen hörte die Dante-Forschung in Deutschland nicht auf: sie gab gerade auch den Italienern immer wieder maßgebende Bücher und blieb, nach Italien, an zweiter Stelle der Welt-Danteforschung stehen, nahe gefolgt von der englischen, während Frankreich niemals zu einer so starken Leistung auf diesem Gebiete kam. Italien und England besaßen fruchtbar wirkende Dante-Gesellschaften; so regte sich in Deutschland wiederholt der Wunsch, die alte Gesellschaft wieder aufzunehmen, besonders seit durch das Leben Dantes von Franz Xaver Kraus und durch die Forschungen Voßlers über die Geistesgeschichte der Divina Commedia neue wertvollste Anregungen gerade von deutscher Seite gegeben waren. Auch wurde durch immer neue Übersetzungen der Werke Dantes der Kreis der deutschen Dante-Verehrer erweitert — bis 1900 gab es rund 30 deutsche Übersetzungen der Divina Commedia, bis 1928 sind es über 70 geworden!

Wie es einst ein Jurist, der Hallenser Professor Carl Witte gewesen war, der jene erste Deutsche Dante-Gesellschaft gegründet und geleitet hatte, so war es 1914 ein Arzt mit vielfachen geschichtlichen Interessen, Dr. Franz Daffner, der zur Neugründung aufrief und für mehr als ein Jahrzehnt an die Spitze der neuen Dante-Gesellschaft trat. Freilich hob der Krieg die Wirksamkeit der Gesellschaft auf, ehe sie noch recht beginnen konnte; erst 1920 trat sie mit einem neuen, als Band 5 bezeichneten Jahrbuch in die Öffentlichkeit, und 1921 fand in Weimar die erste Tagung der Gesellschaft statt. Die Mitgliederzahl nahm rasch zu: aus 80 im Jahre 1919 waren 1921 rund 300, 1922 über 400 geworden. Die wirtschaftliche Not gab dann auch der Dante-Gesellschaft schwere Stöße; von Jahrbuch erschienen zwar mit sich verminderndem Umfang bis 1925 die Bände 6—9, dann aber versagte die Kraft: das Jahrbuch schien einzugehen, die Mitgliederzahl fiel auf knapp 200, und die längere Erkrankung des 1. Vorsitzenden ließ auch die jährlichen Tagungen, die bis 1924 stattgefunden hatten, einschlafen. Auch der zweiten Gründung schien also dasselbe Schicksal beschieden zu sein wie der ersten: aus Mangel an Kraft einzuschlafen. Aber der Kreis der treugebliebenen Anhänger war doch zu groß, die Arbeitsfreude zu stark, das Bedürfnis nach einer rührigen Deutschen Dante-Gesellschaft mit einem Jahrbuch zu notwendig, als daß man nicht versucht hätte, nach Überwindung der Inflationszeit und ihrer Nachwirkungen von neuem zu beginnen. Auf einer Vorstandssitzung im Herbst 1927 fand eine Art von Neukonstituierung statt: ein neuer 1. Vorsitzender wurde gewählt und die Herausgabe des Jahrbuchs in die Hände des Jenaer Historikers Friedrich Schneider gelegt, für den Herbst 1928 wurde eine neue Tagung der Gesellschaft angesetzt.

Nachdem diese Tagung am 22. und 23. September 1928 in Weimar, dem ständigen Tagungsorte, stattgefunden hat, darf man ein Urteil über die Lebensfähigkeit der Gesellschaft fällen. Es stellte sich heraus, daß sich die alten Anhänger mit Freude und Zuversicht wieder versammelten, unter ihnen der Protektor der Gesellschaft Prinz Johann Georg von Sachsen, daß neue Kräfte für die Vorträge zu gewinnen waren und daß der gleichzeitig erscheinende 10. Band des Jahrbuchs einen neuen Abschnitt der wissenschaftlichen Arbeit einleitete. Da der 11. Band des Jahrbuchs, der 1929 erscheinen wird, im Manuskript der Beiträge bereits vorliegt, darf man wohl sagen, daß auf absehbare Zeit das Jahrbuch nicht nur gesichert ist, sondern auch der angestrebte Mittelpunkt der Dante-Forschung sein wird. Für den 10. Band haben sich als Mitarbeiter Robert Davidsohn, Arthur Franz, Karl Federn, Fritz Schmidt-Knaatz, Alfred Bassermann, Ferdinand Koenen, Paul Schubring, Friedrich Schneider und andere vereinigt, für den 11. Band ist die Zahl der in Aussicht stehenden Mitarbeiter noch größer. Auf der Weimarer Tagung traten als Vortragende auf: der italienische Botschafter in Berlin Graf Aldrovandi mit geistvollen Ausführungen über Dante, Goethe und Nietzsche in Anknüpfung an den 28. Gesang des Inferno, die beiden Kunsthistoriker Paul Schubring-Hannover und Ludwig Volkmann-Leipzig sprachen über die Dante-Illustration der Renaissance- und der Neuzeit, der neue Vorsitzende der Gesellschaft (der Schreiber dieses Aufsatzes) über die Entwicklung des Dante-Bildnisses vom geistesgeschichtlichen Standpunkte aus. Die Tagung gab außerdem die Gelegenheit, aus drei neuen Dante-Übertragungen von den Verfassern selber Proben vorgetragen zu hören. Bedeutungsvoll ist der Beschluß der Gesellschaft, neben dem Jahrbuch auch noch Sonderschriften herauszugeben: die von dem Dante-Forscher Rechtsanwalt Rothe-Chemnitz in der Dresdener Sekundogenitur-Bibliothek gefundenen Canzonen, die vielleicht auf Dante zurückgehen, werden den Anfang machen. Die Neuherausgabe der älteren Dante-Kommentare sowie der sog. Nachfolger Dantes ist in Aussicht genommen. Die Gesellschaft will sich nicht auf das engere Dante-Gebiet beschränken; ihr Arbeitskreis wird nur dann gesichert sein, wenn sie ihre Forschungen dem 13. und 14. Jahrhundert in einem freieren Zusammenhang mit der Zeit Dantes zuwendet und wenn sich Historiker, Literarhistoriker und Kunsthistoriker zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden.

Die Weimarer Tagung war mit einer Ausstellung von Dante-Illustrationen des 19. und 20. Jahrhunderts verbunden; es zeigte sich dabei, daß auch die modernsten Künstler sich wieder ebenso von Dante angezogen fühlen wie einst die Künstler der Renaissancezeit. Man dankte diese Ausstellung den Bemühungen Geh.-Rat Ludwig Volkmanns. Die deutsche Dante-Gesellschaft hat jedenfalls mit dieser Tagung und

Digitized by Google

mit dem 10. Bande des Jahrbuchs ihre Lebensfähigkeit von neuem erwiesen, und sie darf auf die Mitarbeit aller Dante-Forscher und Dante-Freunde zählen.

Erwerbung von Sprickmanns Nachlaß durch die Universitäts-Bibliothek zu Münster

Von Bibliotheksrat Dr. Heinz Jansen, Münster i. W.

Immer seltener bleiben in unserer Gegenwart literarische Nachlässe von Dichtern und Schriftstellern früherer Epochen als geschlossenes Ganzes erhalten, sie erleiden durchweg das Schicksal, in alle Winde zerstreut und damit für Forschungsarbeiten schwer zugänglich zu werden. Eine erfreuliche Ausnahme bildet der jetzt in den Besitz der Universitätsbibliothek zu Münster gelangte Nachlaß des Dichters Anton Matthias Sprickmann (geb. 1749 zu Münster, gest. ebendort 1833), der auch als Beamter bei der fürstbischöflichen Regierung zu Münster unter seinem Gönner und Förderer, dem Minister und Generalvikar Franz Frhrn. von Fürstenberg, und hernach als angesehener Professor des Staatsrechts und der Rechtsgeschichte an den Universitäten zu Münster, Breslau und Berlin sich einen hochgeachteten Ruf erwarb. Seine Persönlichkeit, sein Leben, sein dichterisches Schaffen hat die namhaftesten Literarhistoriker wie Karl Weinhold, Erich Schmidt, Julius Wahle zu Abhandlungen und Aufsätzen veranlaßt. Ist doch nach des Altmeisters Weinholds Worten[1]) sein Leben so recht geeignet, die gärende Bewegung der Herzen und Geister der Geniezeit zu versinnlichen, wobei er zugleich sich dadurch auszeichne, daß er sich — im Gegensatz zu seinem vertrautesten Freunde Bürger — aus dem Wirbel der Leidenschaft auf das feste Eiland der Wissenschaft und des Glaubens rettete. Der Direktor der Universitätsbibliothek Prof. Dr. Bömer nahm denn auch ohne Zögern die günstige Gelegenheit wahr, den von den Besitzern dankenswerterweise zum Kauf angebotenen Nachlaß Sprickmanns für Münster zu sichern. Bei seinen Bemühungen für die Beschaffung der dazu erforderlichen außerordentlichen Mittel fand er größtes Interesse und tatkräftigste Mitwirkung bei Univ.-Prof. Prälat Dr. Schreiber, M. d. R., und das bereitwilligste Entgegenkommen bei dem Kurator der Universität Vizepräsident Dr. Peters und dem Ministerialdirektor im Kultusministerium Prof. Dr. Richter. Somit war die drohende Gefahr beseitigt, daß der Nachlaß zersplittert würde oder in den Besitz von Autographen-Antiquaren abwanderte und infolgedessen für Forschungszwecke so gut wie verloren gewesen wäre.

Groß ist die Bedeutung und der Wert des an Umfang und Gehalt reichen Nachlasses Sprickmanns, soweit er unveröffentlicht ist, für die Kenntnis der zeitgenössischen Literatur, Kultur- und Geistesgeschichte und speziell auch für westfälische Kulturgeschichte. Von seinen Werken existiert noch keine Gesamtausgabe. Seine Gedichte und Erzählungen sind nur teilweise und zerstreut in heute schwer zugänglichen zeitgenössischen Musenalmanachen gedruckt, seine dramatischen Schöpfungen sind gleichfalls fast nur mehr in Bibliotheken erreichbar. Um so größere Bedeutung kommt den im Nachlaß enthaltenen Originalhandschriften seiner Gedichte und seiner Prosaerzählungen zu. So enthalten mehrere Konvolute ungedruckte Erzählungen, Novellen, Essays, kritische Kollektaneen, eine — leider unvollständige — ganz persönlich eingestellte Biographie des mit Sprickmann bekannten Erzählers E. T. A. Hoffmann, ferner unveröffentlichte Handschriften über philosophische, künstlerische, poetische und ästhetische Probleme. Hervorzuheben sind auch — ebenfalls ungedruckt — seine Selbstbiographie, seine Erinnerungen und seine genau geführten Tagebücher von 1814—1829, in denen viele detaillierte Aufschlüsse über seinen Lebens- und Werdegang enthalten sind. Seine Tätigkeit als Rechtshistoriker wird illustriert u. a. durch handschriftliche Arbeiten aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft, durch Rechtsgutachten und Urkunden. Für familiengeschichtliche Forschung liefern umfangreiches Material seine und seines Vaters Arbeiten über die eigenen und über andere westfälische Familien, gleichfalls unveröffentlicht, die durch mehrere alte Dokumente ergänzt werden.

Einen äußerst wichtigen, wenn nicht den wichtigsten Bestand des Nachlasses bildet die in ihrer größten Masse noch unveröffentlichte Briefsammlung, die rund 1500 Briefe von und an Sprickmann enthält und für geistesgeschichtliche Forschung ganz eminente Bedeutung hat. Darunter befinden sich, um aus der Fülle der Persönlichkeiten die bekanntesten Namen herauszustellen, an Sprickmann gerichtete Briefe von Klopstock — z. B. bedankt dieser sich ausführlich in einem Schreiben, daß für seinen „Messias" Sprickmann nicht weniger als 53 Subskribenten in Münster geworben hat —, Herder, Lichtenberg, Matthisson, Heinse, Wagner, Kästner, Höpfner, Gruber, Gatterer, Karoline Herder, Sophie La Roche und der von Goethe geliebten Charlotte Buff, die Sprickmann als Werther-Schwärmer in Wetzlar nicht minder leidenschaftlich verehrte. Mit den Gründern des Göttinger Hainbundes und mit dessen Bekanntenkreis unterhielt Sprickmann den regsten Verkehr und Briefwechsel, nicht nur während seiner Göttinger Zeit, sondern noch lange darüber hinaus. Zeugen davon sind die im Nachlaß zahlreich vertretenen Briefe, wie von Voß, Stolberg, Hahn, Wehrs, Overbeck, Closen, Hölty, voran Boie, dem poetischen Berater Sprickmanns, und Bürger, der seine innersten Nöte, seine Irrungen und Wirrungen dem westfälischen Freunde mitteilt, wie dieser ihm. Eine ganz persönliche Note enthält die etwa 50 Briefe umfassende Korrespondenz zwischen Sprickmann und der von den Hainbunddichtern umschwärmten Lotte von Einem, dem „Entzücken" von Münden. Eine grenzenlose gegenseitige Zuneigung hatte Beider Herzen ergriffen, die auch in diesen vertraulichen Briefen ihren Widerhall findet. Auf Sprickmanns Entwicklung übte weiter der Verkehr mit der Familie des großen Osnabrückers, Justus Mösers, der ihn zutreffend als eine gefüllte Rose auf einem wilden Stocke bezeichnete, großen und heilsamen Einfluß aus, besonders mit Mösers Tochter Jenny von Voigts; deren Briefe zusammen mit solchen von ihrem Vater, ihrem Gatten und ihren Töchtern sind in ansehnlichem Umfange durch den Nachlaß uns erhalten. Zu Münster trat Sprickmann in enge Beziehungen zu der Fürstin von Gallitzin und ihrem Freundeskreis; Briefe von beiden und solche von den Freunden der Fürstin, z. B. dem holländischen Philosophen Hemsterhuys und den Brüdern Jacobi, geben in ihrer Stärke von rund 150 Nummern manche Aufschlüsse über den Kreis der Fürstin Gallitzin, besonders vor deren seelischer Wandlung. Entsprechend den Bestrebungen Fürstenbergs, auch das Theater seiner Residenz zu heben,

[1]) Ztschr. f. deutsche Kulturgeschichte, N. F., Jg. 1, 1872, S. 262.

Digitized by Google

dichtete Sprickmann für die Münstersche Bühne Schauspiele und unterhielt Freundschaften mit ausgezeichneten Schauspielern und Schauspielerinnen, u. a. mit Schröder und Madame Abbt. Dafür liefert auch ein Bündel von rund 40 Nachlaßbriefen aus diesen Kreisen einen deutlichen Beweis. Aus Sprickmanns späterer Zeit seien 64 Briefe von ihm und dem befreundeten, aus Münster gebürtigen Geheimrat Schmedding vom Preußischen Kultusministerium erwähnt, die für die Geschichte der Universität Münster Material enthalten, besonders für die kritische Periode der ihr drohenden Aufhebung. Geschlossen ist ferner in der Briefsammlung des Nachlasses enthalten die Korrespondenz (über 60 Stück) zwischen Sprickmann und dem bekannten westfälischen Bio- und Bibliographen Raßmann. Mit zahlreichen westfälischen und außerwestfälischen Schriftstellern, Dichtern, Künstlern, Gelehrten und Männern der verschiedensten Stände unterhielt Sprickmann einen regen Gedankenaustausch, der in einer Mischsammlung von ca. 400 Briefen sich manifestiert; so sind darunter auch einige Briefe vom Marschall „Vorwärts", Blücher, vorhanden, der für Sprickmanns Person große Vorliebe hegte. Angeführt seien zum Schluß rund 450 Familienbriefe von Sprickmann und seinen Angehörigen, in denen viel kulturhistorisch reizvolles Detail steckt, besonders in seiner aus Breslau und Berlin mit der Schwiegertochter Meta unterhaltenen Korrespondenz.

Nunmehr der allgemeinen Benutzung erschlossen, dürfte der Nachlaß mit seinem verschiedenartigsten Inhalt Anlaß und Anreiz bieten zu Forschungen über Sprickmann und seine Kreise. Gibt doch von seinem Leben und Schaffen Weinhold das Gesamturteil dahin ab[1]), daß sie auf dem allgemeinen menschlichen Untergrunde die Farben jener Zeit trügen, in der sich das deutsche Volk nach langem Starrkrampfe zum Leben erhebe und die als der Anfang einer großen Kulturbewegung erscheine, die alle Teile des nationalen Tätigkeitsvermögens nach und nach ergriffen habe.

[1]) a. a. O. S. 287f.

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Feuchtwangen. — Der Bayer. Landesverein f. Heimatschutz beginnt im Verlag von B. Filser in Augsburg mit der Publikation einer Serie, deren erster jetzt erschienener Band dem 1902 vom Verein für Volkskunst und Volkskunde gegründeten Heimatmuseum in Feuchtwangen gewidmet ist und H. Güthlein und J. M. Ritz zu Verfassern hat. Er enthält in reich bebilderter Darstellung eine eingehende Beschreibung der Sammlungen, unter denen die Gegenstände aus Fayence und Glas besondere Beachtung beanspruchen.

Florenz. — Eine nicht nur bibliotheksgeschichtlich interessante, sondern auch kulturhistorisch eindrucksvolle Schilderung der Biblioteca Medicea-Laurentiana nimmt Martin Wackernagel vor (Italien Jg. 1, Heft 12).

Frankfurt a. M. — Eine Beschreibung der Musikbibliothek Paul Hirsch, die nach der Auflösung der Berliner Sammlung von Werner Wolffheim die größte musikalische Bücherei in Privatbesitz darstellt, bietet Peter Epstein (Zeitschr. f. Bücherfr. N. F. Jg. 20, Heft 5).

Genf. — Auf den erst vor kurzem begonnenen Betrieb am „Institut universitaire de Hautes Etudes Internationales" weist Paul Mantoux hin (Schweiz. Hochschulztg. Jg. 2, Nr 2).

Halle. — Band 4 der „Leopoldina", der Berichte der Kais. Leopoldinischen Deutschen Akademie der Naturforscher, ist als Amerika-Band erschienen und enthält ausschließlich Forschungsberichte von amerikanischen Mitgliedern. Um dieses Friedenssymbol auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen, hat die Akademie diesen Band dem Senior einer der erstrangigen Universitäten der Neuen Welt gewidmet, W. H. Welch von der John Hopkins University.

Eine Beschreibung des Städt. Museums in der Moritzburg bringt Hans Vogel (Deutsche illustr. Rundschau Jg. 1928, Nr 10).

Hamburg. — Fritz Schumacher handelt in einer bei Friederichsen, de Gruyter & Co. erschienenen Broschüre über die bauliche Zukunft der Universität und die Frage ihrer Verlegung in ein akademisches Stadtviertel.

Als Bd 1 der N.F. der von G. Wahl herausgegebenen Veröffentlichungen der Staats- und Universitätsbibliothek erschien die von Fritz Burg besorgte kritische Ausgabe der Qualiscunque Descriptio Islandiae, einer Beschreibung Islands nach der einzig bestehenden Hs. der genannten Bibliothek.

Helsingfors. — J. J. Mikkola behandelt aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Universität (sie ist aus der 1640 gegründeten Regia Academia zu Abo hervorgegangen) ihre jetzigen Einrichtungen, Verfassung und Statuten, die mit den politischen Veränderungen seit 1919 zusammenhängen (Nord. Rundsch. Bd 1, Heft 4).

Lemberg. — Albrecht Dürers Zeichnungen aus dem Museum Lubomirski, das dem Ossolinskischen Institut einverleibt ist, werden von M. Gebarowicz und H. Tietze im Verlage von A. Schroll in Wien zum ersten Male publiziert. Der wissenschaftlichen Beschreibung geht eine Einleitung voraus, welche die Geschichte dieser bis 1927 der Dürerforschung entgangenen Sammlung behandelt und alle zu ihrer Erkenntnis dienenden Nachrichten vorlegt.

Linz. — Der eben erschienene 82. Band des Jahrbuchs des oberösterreichischen Musealvereins (Selbstverlag) bringt neben einer Reihe von der heimischen Landeskunde gewidmeten Beiträgen die Berichte der wissenschaftlichen Landesanstalten für 1926/27. (Hermann Ubell über die kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Landesmuseums, Theodor Kerschner über die naturwissenschaftlichen Abteilungen, Herm. Priesner über die Entomologische Arbeitsgemeinschaft, Ignaz Zibermayr über das Landesarchiv, wobei man erfährt, daß die unternommenen Ordnungsarbeiten sich vor allem auf das Archiv des ehemaligen Benediktinerstiftes Mondsee erstreckten).

Mitau. — W. Schlau berichtet über die Vorgänge der letzten Zeit in der Kurländ. Gesellschaft f. Literatur und Kunst und über das Kurländ. Provinzialmuseum (Jahrbuch d. baltischen Deutschtums in Lettland u. Estland f. 1929).

Digitized by Google

Moskau. — Über das Marx-Engels-Museum schreibt A. Czobel (Unter dem Banner des Marxismus Jg. 2, Heft 3) und bezeichnet es als ein Kulturwerk von außerordentlicher internationaler Bedeutung. Es gewährt in neun Sälen, deren Inhalt beschrieben wird, Übersicht über eine nach historischen Gesichtspunkten geordnete Auswahl aller primären Quellen und bedeutet zugleich Propaganda für die marxistische Kultur. Eine weitere Würdigung nimmt Hugo Huppert vor (Das Neue Rußland Jg. 5, Heft 9/10).

Nähere Angaben über das „Bibliothekswissenschaftliche Institut" an der Lenin-Bibliothek macht M. Gajewsky (Wochenbericht d. Gesellsch. f. kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Auslande Jg. 4, Nr 38/39). An einer Reihe praktischer Beispiele wird Einblick in die Tätigkeit gewährt.

München. — In einer bei B. Heller in München erschienenen Broschüre behandelt Heinrich Trillich Geschichte, Einrichtungen, Ziele und Erfolge der 1886 gegründeten Deutschen Gesellschaft für rationelles Malverfahren (Adolf-Wilhelm-Keim-Gesellschaft). Ihr Zweck ist die Erweckung und Erhaltung des Interesses für den technischen Teil der Malerei und seine wissenschaftlichen Grundlagen unter Künstlern, Gelehrten und Bilderkonservatoren. Ihr Organ sind die „Technischen Mitteilungen für Malerei". Vorsitzende waren u. a. Franz von Lenbach und Ludwig von Zumbusch, dem Vorstand gehörten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften an. Eine mit der Gesellschaft in Verbindung stehende Versuchsanstalt wurde 1906 von der Techn. Hochschule übernommen, seit 1893 werden internationale Kongresse für Maltechnik veranstaltet. Eine Fachbibliothek enthält eine Sammlung maltechnischer Bücher.

Albert Sachse unternimmt eine eingehende Beschreibung der wichtigsten Räume der auf den Erfahrungen der Forschungsinstitute in Dresden, Sorau, Crefeld und Karlsruhe aufgebauten Textilindustrie-Abteilung des Deutschen Museums (Faserforschung Bd 7, Heft 1).

Der 7. Jahresbericht der Bayer. Benediktinerakademie für 1928 erschien soeben bei R. Oldenbourg in München als Beilage zu den Studien u. Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktinerordens u. seiner Zweige. Er enthält ein Referat über die im Juli zu St. Bonifaz in München abgehaltene Jahresversammlung und einen Literaturbericht der Bayer. Kongregation.

Alfons Köniğer schildert in dem Aufsatze „Zehn Jahre bayerischer Mundartforschung" Arbeit und Arbeitsstätte der Wörterbuchkommission der Bayer. Akad. d. Wissenschaften (Heimat und Volkstum Jg. 6, Heft 25/26.)

J. Sieveking und C. Weickert veröffentlichen aus Anlaß des 70. Geburtstages von Paul Wolters ein mit Erläuterungen versehenes Tafelwerk, das fünfzig Meisterwerke der Glyptothek in Heliogravüre zur Anschauung bringt (München: Verl. der Graph. Kunstanstalt J. B. Obernetter 1928).

Neiße. — A. Burda publiziert den Bibliothekskatalog der Philomatie, der ältesten wissenschaftlichen Gesellschaft Schlesiens (39. Bericht der wiss. Ges. Philomathie).

Nürnberg. — Über die Aufgaben des an der Handelshochschule seit 1925 bestehenden Instituts für Wirtschaftsbeobachtung handelt Erich Schäfer (Nürnberger Hochschul-Kalender f. 1929) und bestimmt seine Stellung in der modernen Wirtschaftswissenschaft.

Onderstepoort. — Eine eingehende Orientierung über die Theilerschen Forschungs- und Lehrinstitute für Veterinärmedizin und Biologie in Südafrika verschafft der Züricher Privatdozent Max Küpfer zunächst den Lesern der Schweiz. landwirtschaftl. Monatshefte (laufend in mehreren Heften des 4. u. 5. Jg. ersch.). dessen Abhandlung nun auch als S.-A. im Verlag von Benteli in Bern vorliegt (55 S.). Die aus kleinen Anfängen hervorgegangene Gründung Arnold Theilers, eines gebürtigen Schweizers, wirkt sich vor allem auf dem Gebiete der Landwirtschaft aus. Die Forschungen in Blutparasitologie führten auch zum Ausbau des Instituts als beratende Amtsstelle und als Lieferantin chemischer Präparate.

Paderborn. — In dem von Paul Michels im Auftrage des Magistrats herausgegebenen Sammelwerk „Paderborn" (Deutschlands Städtebau. Berlin: Dari-Verlag 1928, 3. Aufl.) ist ein Kapitel den Museen, Bibliotheken und Archiven gewidmet. Behandelt werden das Museum für Paderborner Altertümer (1886), das Bischöfl. Diözesanmuseum (1913) mit seinen Sammlungen kirchlicher Kunstgegenstände, das Naturkundliche Museum und das im Entstehen begriffene Volkskundliche Museum. Von Bibliotheken finden sich Angaben über die Bischöfl. Akad. Bibliothek, der die Bibliothek des Altertumsvereins, ein Teil der Theodosiana und die Fürstenbergiana eingegliedert sind. Von Interesse ist die Tatsache, daß die 46000 Bde der Bibliothek der Franziskaner der Säkularisation des 19. Jh. entgangen war.

Paris. — Auf die große Bedeutung des an der Sorbonne 1927/28 gegründeten „Institut germanique" weist mit besonderem Nachdruck E. Tonnelat (Deutsch-Franz. Rundschau Bd 1, Heft 10). Diese neue, unter der Leitung von Henri Lichtenberger stehende Arbeitsstätte vereinigt in ihrem Programm nicht nur Vorlesungen der Faculté des Lettres, sondern auch des Collège de France und der Ecole des Hautes-Etudes, so daß auch Charles Andler und Antoine Meillet zu ihren Lehrern zählen. Dank der Erwerbung der umfangreichen Sammlung von Maurice Cahen (er starb 42jährig im J. 1926 als Professor der Sorbonne und besondere Verdienste gebühren ihm infolge seiner Arbeiten auf dem Gebiete der Sprache und Kultur der Nordgermanen) verfügt das I. G., nachdem inzwischen auch die bereits im Besitze der Fakultät befindlichen deutschen Bücher dorthin gelangt sind, bereits über eine mehr als 100000 Bde zählende Bibliothek, die nun weiter durch Mittel gefördert werden soll, welche die jetzt gegründete „Société des Etudes Germaniques" aufzubringen gedenkt. Im gleichen Heft teilt Otto Grautoff mit, daß die Deutsch-Französ. Gesellschaft beschlossen hat, Henri Lichtenberger als Dank für seine wertvolle Pionierarbeit am 65. Geburtstag (12. März 1929) eine wertvolle Bücherstiftung zur Ergänzung der bisherigen Bestände zu überreichen.

Eine kurze Übersicht über die wesentlichen Ereignisse organisatorischer Art im Institut für geistige Zusammenarbeit bietet Marg. Rothbarth (Europ. Revue Jg. 4, Heft 6).

Das auf dem Int. Historikerkongreß in Oslo gehaltene Referat von Jean Bonnerot „L'ancienne université de Paris, centre international d'études" ist im Bulletin of the internat. committee of historical sciences", vol. I, Nr. 5 abgedruckt.

Prag. — Geschichte, Vorgeschichte, Übersicht über die bisherige Tätigkeit der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die CSR findet sich in eingehender Darstellung in dem eben bei J. Stauda in Kassel erschienenen Sammelwerke „Von deutscher Kultur in der Tschechoslowakei". An

Digitized by Google

gleichem Orte behandelt Wilhelm Wostry die Geschichte der Deutschen Universität und Theodor Bach die der Deutschen Techn. Hochschule.

Radebeul. — Das zu Ehren und zum Andenken von Karl May erbaute und nach wissenschaftlichen Grundsätzen eingerichtete Karl May-Museum, über dessen Schöpfung unsere Zeitschrift bereits berichtet hat (Jg. 4, S. 271), veröffentlicht jetzt einen von Hermann Dengler verfaßten Führer durch die Sammlungen (Radebeul: Karl May-Verlag 1928, 48 S.), der sich auf die nordamerikanischen Gegenstände bezieht.

Reichenberg. — Das Sudetendeutsche Jahrbuch für 1928 (Verlag Joh. Stauda in Kassel) erscheint nun ab Band 4 als Organ der 1925 von Erich Gierach ins Leben gerufenen Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg. Es bietet in der Gruppe „Wissenschaft und Heimatforschung" eine Gesamtübersicht über das geistige Leben der Sudetendeutschen, des größten deutschen Volksstammes, der außerhalb Deutschlands und Österreichs in der Fremde lebt, und enthält die Berichte der Gesellschaften und Vereine. Neu begründet wurde 1927 eine Deutsche Pestalozzi-Gesellschaft in Prag.

Riga. — Den Arbeitsbericht der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde für die Jahre 1923 bis 1928, die ihren Wiederaufbau bedeuten, erstattet Arnold Feuereisen (Jahrbuch d. baltischen Deutschtums in Lettland und Estland f. 1929). Das wissenschaftliche Leben war großen Hemmungen ausgesetzt, zum Teil drohte ihm fast die Verkümmerung, da sich die Gesellschaft der Möglichkeit regelmäßiger Berichterstattung beraubt sah, die früher in mehreren Rigaschen Zeitungen zur Kenntnis der übrigen baltischen Presse gelangte. So ist auch die frühere Sonderausgabe der Sitzungsberichte (1874—1914) ausgefallen und es konnten nur, allerdings unter größten Opfern, Bd. 22 bis 24 der „Mitteilungen aus der livländischen Geschichte" erscheinen und die Fortsetzung des Standardwerkes baltischer Geschichtsforschung, das Livländ. Urkundenbuch. Dann berichtet Feuereisen über die aus der Arbeitsgemeinschaft der Gesellschaft hervorgegangenen Veröffentlichungen und die Institute derselben (Bibliothek, Dommuseum). Ebenda erfolgt im Auszug der Abdruck eines Vortrages von E. Treyden „125 Jahre Pharmazeutische Gesellschaft zu Riga".

Rom. — Das Völkerbundsinstitut zur Vereinheitlichung des Privatrechtes (Institut Internat. pour l'Unification du Droit Privé) wurde im vorigen Jahre eingeweiht. Da die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ausführungen sich mit den Aufgaben des Instituts eingehend befaßt haben, sei auf die Wiedergabe in Heft 3 des 2. Jg. der Zeitschr. f. ausländ. und internat. Privatrecht besonders verwiesen.

Axel von Harnack macht mit den Einrichtungen dreier öffentlicher Sammlungen näher vertraut: der Bibliothek des Archäologischen Instituts, des Preuß. Historischen Instituts, der Hertziana („Von Büchern und Bibliotheken", Abschiedsgabe für E. Kuhnert. Berlin 1928).

Die Geschichte der Bibliotheca Hertziana, die wertvolle Stiftung der 1913 verstorbenen Henriette Hertz, schreibt Marchese Piero Misciattelli (Italien Jg. 1, Heft 3) und gewährt zugleich Einblick in die Geschichte des das Institut beherbergenden Palazzo Zuccari, der seit den Tagen Winckelmanns bis D'Annunzio der künstlerischen Kultur geweiht blieb. Das Institut gehört dem Kreise der Forschungsinstitute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft an und wird von Ernst Steinmann geleitet. Über die ursprüngliche Absicht, hier das vollständige Material für das Studium der italienischen Kunst der Renaissance und des Barock zusammenzutragen, entwickelte sich die Bibliothek zu einer Sammelstätte, die heute die ganze Kunstgeschichte der neueren Zeit und besonders Italiens umfaßt. Eigene Abteilungen gelten der Sammlung der Rom-Literatur und Rom-Führer. Der Charakter des Instituts ist international, indem es den Lehrenden und Lernenden der Kunstgeschichte aller Nationen offensteht.

Salzburg. — O. Klose und M. Silber haben einen Führer durch die Altertumssammlungen des Museums Carolino-Augusteum verfaßt („Iuvavum". Hg. vom Öst. Archäolog. Institut. Wien: Staatsdruckerei). Im Vorwort bietet E. Reisch die Geschichte des Salzburger Antikenmuseums und der dort geleisteten wissenschaftlichen und organisatorischen Arbeiten.

Schönlanke. — Den Bericht über das Heimatmuseum des Netzekreises und seine Erwerbungen in den J. 1926/27 und 1927/28 erstattet Carl Schulz (Heimatkalender für den Netzekreis Jg. 7 und 8). Die Stelle eines Kataloges vertritt einstweilen ein vom Berichterstatter verfaßter Führer „Was uns unser Heimatmuseum erzählt".

Schwyz. — Im Anschluß an eine Luzerner Theaterausstellung wurde 1927 die Gesellschaft für innerschweizerische Theaterkultur gegründet, über deren Tätigkeit das jetzt unter dem Titel „Das vaterländische Theater" erschienene 1. Jahrbuch Auskunft gibt (Basel: J. u. F. Hess 1928). Es unterrichtet auch über alle Bücher und Aufsätze zum schweizerischen Theater in den J. 1925—1927.

Speyer. — Die mannigfachen auf künstlerischem und musealem Gebiete wirksamen Bestrebungen führten 1869 zur Gründung einer Staatl. Gemäldesammlung, deren Bestände im J. 1909 in das Gebäude der Sammlungen der Stadt und des Historischen Vereins überführt wurden. Nach Durchführung einer von Walter Gräff vorgenommenen Neuordnung der Galerie erscheint jetzt der vom Generaldirektor der bayr. Staatsgemäldesammlungen Fr. Dörnhöffer eingeleitete Amtliche Katalog (im Verlage des Hist. Museums der Pfalz), der nach den gleichen Grundsätzen angelegt ist wie die Kataloge der Münchener Galerien und der Sammlungen zu Augsburg und Schleißheim.

Die jüngste Abteilung des Historischen Museums der Pfalz, das 1910 eröffnete Weinmuseum, bringt jetzt (Verlag des Hist. Museums) bereits in 2. Ausgabe einen von Friedrich von Bassermann-Jordan in Deidesheim verfaßten, reich illustrierten beschreibenden Führer heraus.

Stade. — Die Entwicklung des Heimatmuseums schildert W. Sietas (Stade. Vergangenheit und Gegenwart. Ein Heimatbuch. Stade 1928). Die Sammlungen, die in den Jahren 1926/28 nach musealtechnischen und künstlerischen Grundsätzen geordnet wurden, sind der Initiative des Geschichtsvereins zu verdanken. Die wertvollsten Bestände enthält die Abteilung für Vorgeschichte. Ebenda gibt A. de La Chaux eine Beschreibung des Stadtarchivs, das in erster Linie Materialien zur Spezialgeschichte der Stadt und der Geschichte niederdeutscher Familien enthält.

Stettin. — Eine Übersicht über das der Bildungspflege der Stadt dienende Vortragswesen der wichtigsten Vereine, welches seit 1918 durch die Bemühungen der Stadtbücherei neu organisiert wurde, bietet nebst einem Ausblick in die Zukunft der von Erwin Ackerknecht herausgegebene Bericht „Zehn Jahre Stettiner Volkshochschule".

Digitized by Google

Über die Einweihung des Provinzialmuseums pommerscher Altertümer, die im August 1928 stattfand, berichtet O. Altenburg (Monatsblätter d. Ges. f. Pommersche Geschichte u. Altertumskunde Jg. 42, Nr 10).

Straßburg. — Die im J. 1927 durch elsässische und lothringische Autoren gegründete „Elsaß-lothringische wissenschaftliche Gesellschaft", die die Pflege der Wissenschaften bezweckt, insbesondere die Sicherstellung und Förderung wissenschaftlicher Veröffentlichungen in deutscher und französischer Sprache, publiziert soeben im Verlage von K. Winter in Heidelberg ihr 1. Jahrbuch. Unter den Aufsätzen sei der wissenschaftgeschichtlich wichtige Beitrag von J. Lefftz über die gelehrten und literarischen Gesellschaften des Elsaß im Aufklärungszeitalter hervorgehoben.

Thun. — Einen Besuch im Thuner Museum, das sich seit 1887 im Thuner Schloß befindet, schildert Martin Trepp (Berner Volkskalender f. 1929).

Weimar. — Das Zuwachsverzeichnis der Bibliothek der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft seit April 1927 veröffentlicht W. Deetjen (Shakespeare-Jahrbuch Bd 64).

Wesselburen. — Im Auftrage des Hebbel-Museums und aus seinem Besitze erschienen im Verlage von B. Behr in Berlin Elise Lensings Briefe an Friedrich und Christine Hebbel aus den J. 1847—54, hg. von Rudolf Kardel. Damit wird das bisher unbekannte Material der Forschung übergeben. Über den Plan, das Hebbel-Museum zu einem Zentrum der Hebbel-Forschung auszugestalten, vgl. Jahrbuch d. Ver. f. Dithmarsche Landeskde. Bd 7, 120 ff.

Wien. — Das 1850 gegründete Historische Seminar der Universität veröffentlicht aus Anlaß des 70. Geburtstages seines Vorstandes Oswald Redlich ein Mitgliederverzeichnis (Wien: O. Höfels), welches seit 1872, dem Jahre der Übernahme der Direktion durch Büdinger und Ottokar Lorenz, eine Umschau über Alter, Herkunft, Beruf und Verbleib seiner Angehörigen bietet. Von bekannten Persönlichkeiten, die aus dieser Pflanzstätte hervorgegangen sind, seien genannt: Adolf Bauer (†), Wilh. Bauer (Wien), L. Bittner (Wien), B. Bretholz (Brünn), E. Castle (Wien), A. Dopsch (Wien) W. Erben (Graz), E. Groag (Wien), H. Hirsch (Wien), O. Menghin (Wien), A. F. Pribram (Wien), A. Riegl (†), H. von Srbik (Wien), H. Swoboda (†), H. Steinacker (Innsbruck), A. Stix (Wien), M. Tangl (†), R. Thommen (Basel), K. Uhlirz (†), M. Vancsa (Wien), F. Wickhoff (†). Einen wissenschaftsgeschichtlich sehr interessanten Rückblick, der die Entwicklung des Seminars bis in die jüngste Zeit behandelt, hat Redlich selbst verfaßt. Er ist in seinen Ausgewählten Schriften (Wien 1928) mitenthalten.

Eine mit Bildern versehene Beschreibung der „Galerie des 19. Jahrhunderts", deren Schaffung mit der nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches erfolgten Neuordnung des staatlichen Kunstbesitzes zusammenhängt, bietet Hans Ankwicz-Kleehoven (Die Bergstadt Jg. 17, Heft 3). Über das gleiche Thema schreibt F. M. Haberditzl (Velhagen & Klasings Monatshefte Jg. 43, Nr 1).

In einem Aufsatze der „Blätter für österr. Familienkunde" (Jg. 2, Heft 1—4) tritt Karl Außerer für die Schaffung einer Zentralstelle für österr. Personen- und Familienforschung ein, die zweckmäßig an die Nationalbibliothek anzuschließen wäre, in der sich ja große hand- und druckschriftliche Bestände genealogischer, heraldischer und biographischer Literatur befinden. Zugleich wäre hier ein Zentralkataster österr. Personen- und Familiennamen zu führen.

Die Aufgaben des Technischen Museums, das 1918, also zur Zeit des Zusammenbruchs, sang- und klanglos eröffnet wurde, erläutert Ludwig Erhard (Forschungen und Fortschritte Jg. 4, Nr. 32).

Im Verlag für Kulturforschung in Wien erschien ein umfangreiches Sammelwerk „Bilderlexikon der Erotik", als dessen Herausgeber das „Institut für Sexualforschung" zeichnet. Dieses verdankt, wie man jetzt erst erfährt, seine Begründung der Stiftung eines ungenannt gebliebenen amerikanischen Kapitalisten, die aus Verehrung für die gerade auf dem Gebiete der Sexualforschung maßgebende Wiener Schule erfolgte. Das neue Institut wurde stiftungsbehördlich im vorigen Jahre vom Wiener Magistrat genehmigt, der den Kulturhistoriker Leo Schidrowitz zum Kurator einsetzte und ihm die verantwortliche Leitung nach außen übertragen hat.

Würzburg. — Der Jahresbericht 1927/1928 des Missionsärztlichen Instituts findet sich im 5. Jahrbuch für 1928 des Kath. Ver. f. missionsärztliche Fürsorge.

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Über Ziele und Arbeitsprogramm des jetzt begründeten Museumsverbandes für Kurhessen und Waldeck findet sich ein Bericht im 23. Jg. (1929) des Jahrbuches „Hessen-Kunst". Zu den wichtigsten Aufgaben gehört die Förderung der Forschungstätigkeit auf prähistorischem und volkskundlichem Gebiete. Die Drucklegung einer prähistorischen Landesaufnahme ist beabsichtigt wie auch eine wissenschaftliche Bearbeitung und kartographische Landesaufnahme der hessischen Volkstrachten.

H. Dickmann bietet für die Zeit von 1927/28 einen Rundblick über die wichtigsten Vorgänge und Bestrebungen auf dem Gebiete des Technischen Museumswesens des In- und Auslandes (Beiträge z. Gesch. d. Technik u. Industrie Bd 18).

Unter dem Titel „Bulletin des Musées de France" erscheint seit Anfang dieses Jahres, herausgegeben von der „Direction des Musées Nationaux" und redigiert von Paul Vitry, eine Monatsschrift über das gesamte französische Museumswesen, die in neuer Form die Ziele der Zeitschriften „Bulletin des Musées" (1890/93) und „Musées et Monuments" (1906/10) wieder aufnimmt. Die Zeitschrift will tatsächliche Mitteilungen aus allen Lebensgebieten der Museen, keine Abhandlungen und Forschungen bringen, wird aber zur Veranschaulichung der Fortschritte der Museen auf ein ausgewähltes Bildmaterial Wert legen. An die Berücksichtigung der außerfranzösischen Museumsverhältnisse ist im Rahmen dieser Zeitschrift nicht gedacht.

Das Metropolitan Museum of Arts in New York gibt seit Oktober 1928 eine Halbjahrszeitschrift „Metropolitan Museum Studies" heraus, die nicht Mitteilungscharakter erstrebt, sondern die wissenschaftliche Erörterung von bedeutsamen Museumsinhalten aus dem Gebiete der gesamten Kunstentwicklung bezweckt.

Die Gründung eines Mitteldeutschen Verbandes für Altertumsforschung wurde am 17. November 1928 auf der Sitzung des Museumsbundes der Provinz Sachsen ins Auge gefaßt. Der mitteldeutsche Verband soll den bestehenden südwestdeutschen, nordwestdeutschen und ostdeutschen Verbänden an die Seite treten und wird mit diesen bestrebt sein, „die deutsche Vor- und Frühgeschichtsforschung im ganzen

Digitized by Google

Reichsgebiet auf möglichst einheitliche Arbeitsgrundlage zu stellen, dabei keine der wichtigen, oft aber landschaftlich bedingten Sonderfragen unbearbeitet zu lassen, und vor allem auch gemeinsame größere Untersuchungen in den deutschen Gebieten über Landesgrenzen hinaus zu ermöglichen". Die Gründungsversammlung soll im Frühjahr 1929 stattfinden.

In einem ausführlichen Artikel des Berliner Tageblattes (Nr 588 vom 13. Dezember 1928) behandelt Ludwig Justi, der Direktor der Nationalgalerie, anknüpfend an die Ankaufsfrage der Sammlung Böhm die Frage, ob in Berlin das Nebeneinander einer staatlichen und einer städtischen modernen Galerie berechtigt ist. Er kommt zu verneinendem Ergebnis und schlägt vor, unter Verständigung von Staat und Stadt nach einer Form zu suchen, die in planvoller Verwendung auch der städtischen Ankäufe der Stadt Groß-Berlin eine moderne Galerie von europäischem Rang verschafft, ohne daß die in dem verschiedenen Erwerbungsursprung liegende Verschiedenheit für ein größeres Publikum in Erscheinung tritt.

In Berlin hat sich ein Jüdischer Museumsverein mit der besonderen Aufgabe gebildet, die Kunstsammlung der jüdischen Gemeinde zu einem Museum auszubauen und dadurch ein stärkeres Interesse für jüdische Kultur zu wecken.

Zur Museumsfrage sind in Frankfurt wie in Leipzig Schriften erschienen, die die örtliche Lage beleuchten. In einer Leipziger Broschüre unter diesem Stichwort sagt Fräulein Dr. Marie Schuette sehr Beherzigenswertes zu einer Ausgestaltung des dortigen Museums der bildenden Künste und erörtert ferner die Zukunft von Kunstgewerbemuseum und Kunstgewerbemesse, deren Entwicklung seit 1916 dargelegt wird. Mit ganz besonderem Nachdruck wird von den allgemeingültigen Mitteln gesprochen, die Wirkungskraft der Museen zu erhöhen, unter Darlegung der örtlich gangbaren Wege. Die Schrift ist ein klares, in allen entscheidenden Punkten durchführbares Programm, das als ein gutes Vergleichsbeispiel auch anderwärts Beachtung verdient.

Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes[1])

The Library Journal. Vol. 54, Nr 3, 1. Februar 1929. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $5.—.

Aus dem Inhalt: Isadore Gilbert Mudge: Some Reference Books of 1928 (S. 93—101); Theodore Wesley Koch: The Bibliographical Tour of 1928: IV. Geneva, V. In Italy (S. 101—106 mit Abb.); Joy Elmer Morgan: The School Library Movement (S. 107—109); Arthur Elmore Bostwick: Team Work in Spreading Ideas (S. 109—111); Charlotta Hoskins: School Libraries in Hawaii (S. 112—115 mit Abb.); W. Stetson Merrill: The Code for Classifiers (S. 122).

Dasselbe. Nr 4, 15. Februar 1929.

Aus dem Inhalt: Donna L. Root: The Great Out-Trail (S. 137—139); J. Ethel Wooster: Vacation Traveling by Way of Books (S. 139—142); Isadore Gilbert Mudge: Some Reference Books of 1928 (S. 143—152); Arthur E. Bostwick: Liang Chi-Chao, Chinese Librarian (S. 152—153); Theodore Wesley Koch: The Bibliographical Tour of 1928, VI: Heidelberg University Library, The Deutsche Bücherei at Leipzig (S. 154—158); Mildred Semmons: The Browsing Library (S. 158—162); Elizabeth Madison: Administrators and the School Library (S. 162—165); Josephine Adams Rathbone: Pratt Graduates in Library Work (S. 169—170); The First World's Library and Bibliographical Congress, Rome-Venice, 15—30 June, 1929 (S. 171—173).

Dasselbe. Nr 5, 1. März 1929.

Aus dem Inhalt: Nathan van Patten: Herbert Hoover and His Library Relations (S. 187—190); Nathaniel L. Goodrich: Dartmouth's New Library (S. 191—194); Isadore Gilbert Mudge: Some Reference Books of 1928 (S. 195—204); Charles H. Compton: Professional Library Training (S. 205 bis 207); Ernest Kletsch: A visit to Cuban Libraries (S. 208—210); C. P. Baber: Library Ruts (S. 210 bis 213); Theodore Wesley Koch: The Bibliographical Tour of 1928: VIII The Vatican Library (S. 213—217); World Congress of Libraries and Bibliography—Rome—Venice (S. 221—222).

Dasselbe. Nr 6, 15. März 1929.

Aus dem Inhalt: Greta E. Brown: Buying Books for a New England Library (S. 239—243); Albert C. Read: Book Buying on the Western Coast (S. 243 bis 246); Mary Rudd Cochran: The Acquisition and Care of Special Collections (S. 246—248); Theodore Wesley Koch: The Bibliographical Tour of 1928. IX. The Vatican Library (Cont.) Work of Leo X (S. 249—252); Florence H. Tredick: A Grade School Library Given by Parents (S. 252—253); William Warner Bishop: The Contribution of the Library to College Teaching (S. 254—255); Public Libraries and Pay Collections. A Symposium (S. 256—258); Harold A. Wooster: The Science of Brainless Book Buying (S. 259); The Ibero-American Exposition (S. 262—263); Library Exhibit in China (S. 265).

Nordisk **Tidskrift** för bok- och biblioteksväsen. Under medverkan av Victor Madsen, Wilhelm Munthe, Georg Schauman utgiven av Isak Collijn. Jg. 15. 1928, Nr 4. Uppsala: Almquist & Wiksell. Jg. (4 Hefte). Kr. 15.—.

Inhalt: Axel Nelson: Ett återfunnet arbete av provinsialpriorn Augustinus de Dacia (S. 199—202); Lauritz Nielsen: Ældre dansk Litteratur i engelsker Biblioteker (S. 203—216); Reidar Omang: Et Bidrag till Holbergs Brevveksling (S. 217—224); Nils Gobom: Det nya stifts- och landsbiblioteket i Linköping (S. 225—237 mit 9 Abb.); Miscellanea (S. 238—240); Från Bok- och Biblioteksvärlden (S. 241—257).

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Hrsg. von Aloys Bömer, Georg Leyh, Walther Schultze. Jg. 46, 1929, Heft 3 (März). Leipzig: Otto Harrassowitz. Jg. 24.—.

Inhalt: Alfred Schneider: Pariser Gelehrtenbriefe an Professor Friedrich Haase in Breslau 1845—1863 (S. 113—128); S. C. Bradford: The necessity for the standardization of bibliographical methods (S. 128 bis 136); Kleine Mitteilungen (S. 137—140); Literaturberichte und Anzeigen (S. 140—150); Umschau und neue Nachrichten (S. 150—156); Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen (S. 156 bis 159); Personalnachrichten (S. 159—160).

[1]) In dieser Rubrik werden ständig die neuesten Zeitschriftenhefte mit ihrem Inhalt angezeigt, soweit sie der Schriftleitung auf dem Wege des Austausches zugehen. Dr. Hans Praesent

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar.

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

506

JUN 26 1929

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE
Museumsdirektor in Leipzig

UND

DR. P. WENTZCKE
Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT
Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig

DR. G. LÜDTKE
Herausgeber des Minerva-Jahrbuches

DR. H. PRAESENT
Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

5. JAHRGANG · MAI 1929 · 5. HEFT

INHALT

Seite

R. Fick: Der „Tag des Buches" und die Bibliotheken 75

Spezielle Berichte

O. Lehmann: Der 1. Internationale Volkskunst-Kongreß in Prag 79

A. Meyer: Die 90. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Hamburg 80

Seite

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo 85

Museums-Nachrichten 87

Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes 87

Festschriften 88

Bücherbesprechungen

1929

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs.	Jg. 5, **H. 5.** (S. 75—90)	Berlin, Mai 1929

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

★

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **monatlich** im Umfang von ca. 3 Bogen.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

W & G

Soeben erscheint:

Die Typen der Inkunabelzeit

Eine Betrachtung

Von

Ernst Consentius

Groß-Oktav. VIII, 160 Seiten. Geh. RM. 16.—, geb. RM. 18.—.

An Hand der Urkunden und auf Grund genauer Betrachtungen der Typen bringt der Verfasser zum ersten mal den Nachweis, daß durchaus nicht jeder Drucker sich seine eigenen Typen geschaffen hat, daß nicht einmal jeder Drucker imstande war, sich Typen zu gießen, und daß die Typen von Hand zu Hand gewandert sind. Er stellt sich mit diesem Nachweis in schärfsten Gegensatz zu dem Proctor-Haeblerschen Typensystem, auf dem bisher die ganze Inkunabelforschung fußte und das sowohl für den großen englischen Inkunabelkatalog als auch für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke maßgebend war. Das Buch von Consentius wird eine Neuorientierung der gesamten bisherigen Inkunabelforschung zur Folge haben müssen.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenfrei.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Strasse 38

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

5. JAHRGANG MAI 1929 5. HEFT

Der „Tag des Buches" und die Bibliotheken[1])

Von Prof. Dr. Richard Fick, Göttingen

Wenn ich im folgenden auch vom Standpunkt der deutschen Bibliotheken das Wort zum „Tag des Buches" ergreife, so geschieht es nicht in der Meinung, zu dem Vielen, was Berufenere über Wesen und Wert des Buches heute zu sagen haben, noch etwas Neues hinzufügen zu können, sondern in dem Wunsche, nicht gleichgültig vorüberzugehen an einer Kundgebung, die sich mit den Lebensinteressen auch des bibliothekarischen Berufes und seiner Aufgaben auf das Engste berührt. Freilich wissen wir noch nicht, ob sich der Gedanke des „Buchtages" durchsetzen und für den geistigen Wiederaufstieg des deutschen Volkes von den segensreichen Folgen begleitet sein wird, die man von ihm erhofft. Aber ganz ohne praktische Ergebnisse (nur diese können uns m. E. weiterbringen, nicht noch so schöne Reden) kann und darf doch diese Veranstaltung nicht bleiben. Nach welchen Richtungen sie vielleicht zu erwarten sind, darüber möchte ich in aller Kürze meine Ansicht vortragen. Dabei will ich ausgehen von einer Notiz, die kürzlich im „Auslanddeutschen", dem Organ des Stuttgarter Deutschen Auslandinstituts, zu lesen war. Es wurde darauf hingewiesen, daß in der „New Yorker Staatszeitung" ein unbekannter deutscher Einsender lebhaft dafür eingetreten ist, es möchten aus den öffentlichen Bibliotheken Amerikas die antideutschen, meist aus dem Kriege und der Hauptpropagandazeit stammenden Hetzschriften entfernt werden. Er fordert die Steuben-Society auf, sich der wichtigen Aufgabe anzunehmen, die einzelnen öffentlichen Bibliotheken von antideutschen Propagandabüchern zu säubern.

Der Vorschlag klingt plausibel und hat anscheinend manches für sich, hält aber doch näherer Prüfung nicht stand. Er ruft uns zu sehr ins Gedächtnis die Verbrennung von Schriften wie den des Sophisten Protagoras auf dem Marktplatz zu Athen im Jahre 411; er erinnert uns zu lebhaft an das Verfahren, das der englische König Heinrich VIII. bei Auflösung der englischen Klöster anwandte, als er in seinem vom 25. Februar 1550 datierten Briefe seine Bevollmächtigten beauftragte, sie möchten alle abergläubischen Bücher wie Missalen, Legenden und ähnliches heraussuchen und den Schmuck der Bücher, wenn er aus Gold oder Silber bestünde, an Sir Anthony Aucher abliefern. Im selben Jahre wurden, wie es in Woods Historia et Antiquitates Universitatis Oxoniae heißt, „die Oxforder Bibliotheken von einem großen Teil der Kirchenväter und Scholastiker gereinigt" und große Haufen dieser Bücher auf dem Marktplatz von Oxford den Flammen übergeben.

Wir Bibliothekare — und ich glaube im Hinblick auf das damals zugrundegegangene kostbare bibliophile Gut sagen zu können: auch wir Bücherfreunde — stehen heute einem solchen Autodafé anders gegenüber als die Ratgeber König Heinrichs VIII. Wenn wir auch dem Ausspruch des Plinius: „Nullus est liber tam malus ut non aliqua parte prosit" keine ausschließliche Geltung zusprechen können, so lehnen wir es doch ab, den Kampf gegen das schlechte Buch mit mittelalterlichen Methoden zu führen.

Ich will dahingestellt sein lassen, ob der erwähnte Vorschlag im „freien Amerika" nicht doch Erfolg hätte: nämlich dann, wenn es sich um Ausmerzung von Büchern handelte, die über den Eintritt der Amerikaner in den Weltkrieg lügenhafte Berichte verbreiteten. Wir Deutschen sind aber zu objektiv, um einem solchen Vorschlag zuzustimmen. Ich möchte in diesem Zusammenhang eine kleine Geschichte erzählen: Vor einigen Jahren — ich glaube, es war kurz nach der Inflationszeit — ließ sich ein amerikanischer Präsident irgendeiner großen wirtschaftlichen Organisation bei einem Besuch Göttingens auch die Akademische Lesehalle zeigen. Er fragte,

[1]) Ansprache gehalten am 22. März 1929 bei der von der Göttinger Literarischen Gesellschaft, der Vereinigung Göttinger Bücherfreunde und dem Ortsverein Göttinger Buchhändler veranstalteten geselligen Zusammenkunft.

Digitized by Google

welcher Art denn die ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften wären und welche Richtungen unter ihnen besonders vertreten wären. Die Antwort: „Alle Richtungen" begegnete zunächst einem ungläubigen Erstaunen. Als aber dann in der Lesehalle selbst auf die Frage nach der „Roten Fahne", dem „Vorwärts" einerseits und der „Kreuzzeitung", der „Deutschen Tageszeitung" andererseits jedesmal geantwortet wurde: „Wird gelesen" und Zeitung und Leser ihm gezeigt wurden, ging das Erstaunen des Amerikaners in mißbilligendes Kopfschütteln über und auch die Erklärung, daß wir dem gesunden Urteil des deutschen Studenten zutrauten, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, vermochte dem Amerikaner nur ein Lächeln über zu weitgehende Objektivität abzunötigen.

Diese Unparteilichkeit, dieses Streben nach Gerechtigkeit gegen die eigenen Volksgenossen nicht minder wie gegen das Ausland — mag man darin nun eine Schwäche oder einen Vorzug erblicken — steckt uns Deutschen oder doch den meisten von uns im Blute. Sie kennen wohl alle die schöne Ode Klopstocks: „An mein Vaterland" und die Warnung:

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie du.
Sei nicht allzu gerecht! Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Wir haben diesen Fehler allzugroßer Vertrauensseligkeit beim Kriegsende schwer büßen müssen und sind vielleicht, vom Standpunkt des Politikers gesehen, heute geneigt, in dieser übertriebenen Gerechtigkeit gegen das Ausland unbedingt eine Schwäche zu sehen. Anders auf wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet: hier halten wir an der Objektivität als etwas Selbstverständlichem fest, und wir Bibliothekare bemühen uns in voller Unparteilichkeit über den Dingen zu stehen. Auch dem Buche, das von dem historisch geschulten und kritisch denkenden Beurteiler als seiner eigenen Anschauung widersprechend abgelehnt wird, geben wir Raum, damit auch die von der unsern abweichende Denkungsart bei uns zu Worte kommt. Wir haben in unserer Bibliothek die Werke von Rosa Luxemburg so gut wie die eines ganz rechts stehenden Politikers. Wir verlangen von einem Buche nur eins: es muß eine geistig wertvolle, eine schöpferische Arbeit sein, ein Werk, dessen Verfasser mit allem Ernst und aller Wahrhaftigkeit um seinen Stoff bemüht ist und mit ihm ringt. Bei Ausübung unseres Berufes, den Harnack einmal mit dem schönen Namen eines königlichen Richteramtes bezeichnet hat, sind wir bestrebt, einzig und allein den Maßstab des inneren Wertes und der Wahrhaftigkeit anzulegen. Oberflächliche und unwahre Bücher lehnen wir ab nach dem Richterspruche: „Gewogen und zu leicht befunden"; sie gehören nach unserem Urteil — abgesehen von den Bibliotheken mit ausschließlichem oder vorwiegendem Archivcharakter — weder in eine wissenschaftliche noch in eine volkstümliche Bücherei.

Wenn ich nun bei aller Anerkennung seines berechtigten Kernes den eingangs erwähnten Vorschlag zurückweise, so stelle ich ihm eine andere Forderung entgegen: pflegt das gute und wahre Buch und bewirkt dadurch, daß das schlechte und unwahre Buch als solches erkannt und beiseite gelegt wird. In dieser Beziehung, in der Betonung und Pflege des geistig wertvollen und deshalb bleibenden Buches, ist m. E. auch die Bedeutung unserer heutigen Kundgebung zu suchen. Freilich ist es bei uns noch schlecht damit bestellt, und wenn der „Tag des Buches" hierin Wandel schafft und die Losung ausgibt für den Kampf um das gute Buch — aber auch nur dann — hat er wirklich einen Dienst am Volk und Vaterland geleistet.

Es liegt nahe, von diesem Gedanken der unzureichenden Pflege des guten Buches aus auf unsere wissenschaftlichen Bibliotheken und ihre Notlage zu sprechen zu kommen. Ich will indessen davon Abstand nehmen, schon oft — mündlich und schriftlich — Gesagtes zu wiederholen. Ich kann es mir auch deshalb ersparen, weil zum heutigen Tag eine Werbeschrift erschienen ist, die wohl die meisten von Ihnen schon in Händen haben. Sie sehen aus der kleinen Schrift, wie wenig die Göttinger Bibliothek heute in der Lage ist, ihren durch Tradition und tatsächliche Anforderungen gegebenen wissenschaftlichen Zielen — nur diese sind in der Broschüre klargelegt — Genüge zu leisten. Aber gerade der Punkt, um den es sich heute bei uns in erster Linie handelt, die Pflege der schönen deutschen Literatur, ist darin nicht unmittelbar erwähnt. Ich muß deshalb hier, wenn auch kurz, so doch mit allem Nachdruck auf diese wichtige Frage hinweisen.

Die Anschauungen von uns deutschen Bibliothekaren hierüber und über das Wesen einer öffentlichen Bibliothek überhaupt haben sich, man kann wohl sagen, seit dem Kriege

Digitized by Google

von Grund aus gewandelt. Noch 1912 charakterisierte der damalige Breslauer Bibliotheksdirektor Milkau die alte — d. h. die wissenschaftliche — Bibliothek als den großen Behälter, zu dem die Wissensdurstigen pilgern, um daraus zu schöpfen, während die neue — d. h. die Volksbibliothek — im Gegensatz dazu die moderne Wasserleitung sei, die dem Durstigen den lebensspendenden Quell in sein Haus trüge. Wenn Milkau zum Schluß seines ausgezeichneten Aufsatzes die Ansicht ausspricht, es sei unmöglich, daß die alte gelehrte Bibliothek auf die Dauer von diesem neuen Leben unberührt bleiben sollte, so scheint sich diese Hoffnung in einem Maße zu erfüllen, wie man es damals wohl kaum erwartet hatte.

Die Not der Zeit ist unsere Lehrmeisterin geworden. Die intensive Steigerung der Anforderungen, die in der Nachkriegszeit auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und geistigen Lebens zutagegetreten ist, hat auch auf die wissenschaftlichen Bibliotheken nicht ohne Wirkung bleiben können. Sie sind aus ihrer mehr passiven Haltung vor dem Kriege herausgetreten und haben kein Mittel unversucht gelassen, um die Benutzung der Bibliotheken zu erleichtern und den Weg zu den Bücherschätzen gangbarer zu machen. Führungen von Studenten durch die Magazine und Geschäftsräume der Bibliotheken, Ausstellungen und daran anknüpfende Vorträge, Veröffentlichung der Neuerwerbungen in den Zeitungen, Ausbau der Lesesaal- und Handbibliotheken und ihre Verzeichnung durch einen gedruckten Katalog u. a. m. sind solche Mittel, die dem Streben dienen, aus unserer früheren verhängnisvollen Isoliertheit herauszukommen. Wir wollen endlich von der öffentlichen Meinung als ein gleichwertiger Faktor neben Kirche und Schule in das Erziehungssystem unseres Volkes eingereiht werden. Die Warnungstafeln, die früher, wenn auch unsichtbar, so doch jedem Nichtprivilegierten fühlbar den Zutritt zur wissenschaftlichen Bibliothek verwehrten, sind beseitigt: ausdrücklich heißt es in unserer Benutzungsordnung, daß die Bibliothek nicht bloß den Aufgaben der Universität, sondern darüber hinaus jeder wissenschaftlichen Arbeit und jedem ernsten Bildungsstreben dient.

Aber können wir denn mit den uns jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln ein solches Ziel überhaupt erreichen? Können wir mit gutem Gewissen sagen, daß wir jedem, der mit ehrlichem Hunger nach dem guten und wahren Buch zu uns kommt, der aus Werken der besten modernen Schriftsteller nach dem treffenden Wort von Thomas Mann nicht Unterhaltung, sondern eine Steigerung seines Lebensgefühls bei uns sucht, das geben, was er von uns erwartet? Die Antwort auf diese Fragen hat uns Pfingsten vorigen Jahres hier in Göttingen auf dem Bibliothekartag der frühere Abteilungsdirektor der Preußischen Staatsbibliothek, Professor Walther Schultze, in einem außerordentlich gedankenreichen und eindrucksvollen Vortrag gegeben. Er kommt auf Grund genauer statistischer, durch Umfragen festgestellter Unterlagen zu dem Ergebnis, daß man der Belletristik an den meisten Universitäts- und größeren Landesbibliotheken vollkommen passiv gegenübersteht, daß sie nicht die Pflege finde, die namentlich im Hinblick auf die spätere Forschung geboten sei. Ich kann, was Göttingen anbetrifft, mich diesem Urteil nur anschließen und mache mir in vollem Umfang das Wort eines anderen Kollegen zu eigen, daß die Belletristik, insbesondere die deutsche schöne Literatur die partie honteuse unserer Universitätsbibliotheken darstellt. Wenn als erfreuliches Moment hingestellt wurde, daß man an allen Bibliotheken als notwendige Aufgabe erkannt habe, die Autoren des engeren Gebiets, für das die betreffende Bibliothek zuständig sei, und die Dialektliteratur dieses Gebiets zu sammeln, so muß auch demgegenüber festgestellt werden, daß die Göttinger Bibliothek nicht einmal dieser an sich wenig umfangreichen Aufgabe gewachsen ist. Als Beleg dafür möchte ich anführen, daß die Werke unseres verehrten Gastes, des Herrn Dr. Hausmann, nur zu einem kleinen Teil von uns erworben werden konnten.

Um diesem beschämenden Zustand, wenn möglich, abzuhelfen, haben wir damals im Anschluß an den Vortrag des Professors Schultze hier in Göttingen eine Resolution gefaßt, in der auf die große Bedeutung der schönen Literatur des In- und Auslandes für die Vertiefung des geistigen Lebens unseres Volkes hingewiesen und gefordert wurde, den wissenschaftlichen Bibliotheken die Mittel zu gewähren, damit auch sie dem Buche zu der entscheidenden Rolle verhelfen könnten, die es im Rahmen unseres kulturellen Aufbaus beanspruchen kann. Die Entschließung ist an alle zuständigen Landesbehörden, an die Presse und an eine Reihe von Abgeordneten geschickt worden, aber von irgendeinem Echo

Digitized by Google

ist mir weder in den Zeitungen noch in den Reden der Volksvertreter etwas zu Ohren gekommen. Ich muß deshalb, so bedauerlich es ist, den Vorwurf erheben — und ich tue dies im Namen des Vereins Deutscher Bibliothekare —, daß es in unserem Volke viel zu sehr an Verständnis fehlt für eine der wichtigsten Kulturaufgaben, und möchte an die Vertreter aller Parteien die dringende Bitte richten, den Tag des Buches zu ernstem Nachdenken darüber zu benutzen, wie sie in Zukunft der Vernachlässigung eines Bildungsbedürfnisses von so entscheidender Bedeutung abhelfen können.

Nun kann man gewiß einwenden, daß doch an dieser Frage die Volksbüchereien noch mehr interessiert sind als die wissenschaftlichen Bibliotheken und daß jene deshalb in den Erörterungen des heutigen Tages den breiteren Raum einnehmen sollten. Aber demgegenüber scheint es mir notwendig, darauf hinzuweisen, daß bei aller Verschiedenheit unserer Ziele der Wille zum geistigen und bleibenden Buche der gleiche ist und daß wir deshalb heute im Kampf um dieses Buch zusammenstehen müssen. Und nicht bloß heute; denn darüber wollen wir uns doch klar sein: wenn der Tag des Buches mehr sein soll als ein bloßes im Lärm des Alltagsgetriebes wirkungslos verhallendes Schlagwort, dann muß jetzt das beharrliche und zähe Ringen um das gute Buch, dann muß die große volkserzieherische Aufgabe in Angriff genommen werden, die hoffentlich dazu führen wird, das Büchereiwesen wie in den angelsächsischen Ländern auch bei uns zu einem unlöslichen Bestandteil des ganzen nationalen Erziehungssystems zu machen. Finden wir die Unterstützung der öffentlichen Meinung, wie sie vor allem in der Presse und in den Parlamenten zum Ausdruck kommen muß, dann wird es uns — davon bin ich überzeugt — auch gelingen, den gewaltigen Vorsprung, den außer den Engländern und Amerikanern auch die uns benachbarten kleinen Staaten wie Belgien, Holland, die skandinavischen Länder und die Tschechoslowakei infolge ihrer Büchereigesetze vor uns voraushaben, allmählich einzuholen.

Es wird Sache der in erster Linie an einem Büchereigesetz interessierten Volksbibliothekare sein, zu entscheiden, ob sie unterstützt von dem Buchhandel, dessen Belange doch aufs Engste mit dem Gedeihen der Bibliotheken verknüpft sind, den Tag des Buches zum Anlaß nehmen und schon jetzt Schritte ergreifen wollen, die auf die Einbringung eines solchen Gesetzes auch bei uns abzielen. Vielleicht ist die Zeit dazu noch nicht gekommen. Ich will gern zugeben, daß unsere augenblickliche politische und wirtschaftliche Lage solchen Plänen wenig günstig ist. Aber ich glaube — und damit komme ich zum Schluß auf den eingangs erwähnten, in der „New Yorker Staatszeitung" veröffentlichten Vorschlag zurück —, in einem Punkte haben wir es trotzdem auch heute schon in der Hand, die von dem guten Buch ausgehenden Kräfte wirksam zu machen, wenn nämlich der „Tag des Buches" den Anstoß gibt zu einer großzügigen, das gute deutsche Buch, seine Verbreitung und sein Ansehen im Ausland fördernden Bewegung. Unsere Sache, die Sache jedes Einzelnen ist es, von heute ab dafür zu sorgen, daß die Deutschen draußen — sei es in Amerika, sei es in Südwest oder China oder sonstwo —, ihre Schulen und Schulbibliotheken, Vereinsbüchereien und öffentlichen Lesehallen in lebendige Verbindung mit der Heimat gebracht werden durch bestes deutsches Kulturgut. Hier scheint mir bei Zusammenarbeit aller beteiligten Faktoren — Regierungen, Buchhandel, Bibliotheken, deutscher mit dem Ausland in Verbindung stehender Gesellschaften, Institute und Privatpersonen — eine Möglichkeit vorzuliegen, aus unserer jetzigen politisch unfreien und wirtschaftlich ohnmächtigen Lage allmählich herauszukommen. Nicht die Ausmerzung und Verbrennung oberflächlicher und lügnerischer Schriften ist das Mittel, das die schwer auf uns lastende Kriegsschuldlüge, die Kolonialschuldlüge und andere Verleumdungen beseitigen kann, sondern die Errichtung eines Dammes von geistig wertvollen Büchern, einer Schutzwehr gegen die Schlammflut all der minderwertigen literarischen Erzeugnisse, die den deutschen Namen im Ausland herabgesetzt haben und bis auf den heutigen Tag zum Gespött machen. An dieser Aufgabe, dem guten und wahren deutschen Buch im In- und Auslande zum Siege zu verhelfen, müssen Männer der Wissenschaft und Praxis, die ein Urteil über Wert oder Unwert eines Buches abgeben können, mitarbeiten, sie müssen immer mehr Kampfgenossen aus dem Lager der gleichgültigen und buchfremden Kreise — die sich ja leider in allen Schichten unseres Volkes finden — zu uns herüberziehen und so den Kampf um das Buch von Jahr zu Jahr aussichtsreicher machen. Wenn unsere heutige Veranstaltung

Digitized by Google

durch Stärkung unseres Wollens, durch Vermehrung unserer Kenntnisse vom Buch und durch Vertiefung unserer Liebe zum guten und schönen Buch — beiden Zielen gelten die zu erwartenden Vorträge —, wenn dieser Göttinger Buchtag zu seinem bescheidenen Teil hieran mitgewirkt hat, so ist er, glaube ich, nicht vergeblich gewesen.

Spezielle Berichte

Der 1. Internationale Volkskunst-Kongreß in Prag

Von Museumsdirektor Prof. Dr. O. Lehmann, Altona

Der internationale Volkskunst-Kongreß Prag vom 7. bis 13. Oktober 1928 war trotz zahlreicher Anmeldungen nur von einer geringen Zahl deutscher Gelehrten besucht, was wohl zum Teil auf eine nicht ganz glückliche Werbung zurückzuführen ist, die die deutsche Sprache als Kongreßsprache auszuscheiden schien, eine Befürchtung, die durch den Verlauf gegenstandslos wurde. Der Kongreß war die erste internationale Veranstaltung des vom Völkerbund geschaffenen Instituts für geistige Zusammenarbeit, das, um sich der Worte des Berner Universitätsprofessors Dr. de Reynold zu bedienen, „sich zur Aufgabe gemacht hat, die Hilfsmittel für die geistige Zusammenarbeit der Völker zu schaffen oder zu vervollkommnen, das geistige Leben und den Austausch zwischen den einzelnen Nationen zu vereinfachen und als Bindeglied zu wirken — zu dienen, aber nicht sich aufzudrängen. Was man von dem Institut in der Welt der Gelehrten, der Künstler und Schriftsteller erwarten darf, sind weder lärmende neue Arbeiten, noch gewaltige Pläne, sondern das sind vor allem Arbeiten technischer Natur." Die Einrichtung des Instituts sichert die völlig gleiche Behandlung aller Nationen, und wer an den Arbeiten des Kongresses teilgenommen hat, wird mit Befriedigung feststellen dürfen, daß diese Absicht gleicher Behandlung aller Nationen in die Tat umgesetzt war. Die Vorbereitung der Tagung war durch Herrn Professor Julien Luchaire, Direktor des Instituts, Herrn Professor R. Dupierreux, Leiter der Abteilung für künstlerische Belange und zugleich Generalsekretär des Kongresses, und Herrn van Gennep durchgeführt worden. Die örtliche Leitung, die sich außerordentliches Verdienst und Dank um die äußere Gestaltung erworben hatte, lag in den Händen des Herrn Dr. Jelinek-Prag. Auf dem Kongreß waren 23 Nationen vertreten und etwa 200 Teilnehmer mögen sich eingefunden haben. Im Auftrage des deutschen Auswärtigen Amtes nahmen der Berichterstatter und Dr. Hahm-Berlin teil. Außerdem waren aus Deutschland die Herren Doegen-Berlin, Graul-Leipzig (als deutscher Vertreter der Völkerbunds-Kommission für geistige Zusammenarbeit), Hahne-Halle, Peßler-Hannover, Ritz-München, Spamer-Dresden, aus Wien A. Haberlandt erschienen. Amtliche Vertreter hatten folgende Staaten gesandt: Ägypten, Belgien, Bulgarien, Chile, Ecuador, Estland, Frankreich, Großbritannien, Japan, Kanada, Lettland, die Niederlande, Norwegen, Polen, Rumänien, die Schweiz, Spanien, die Tschechoslowakei, die Ukraine, Ungarn, die Vereinigten Staaten. Die Eröffnungssitzung, auf der die offiziellen Begrüßungsansprachen gehalten wurden, fand unter dem Vorsitz des Unterrichtsministers der tschechoslowakischen Republik Herrn Milan Hodža, am Sonntag, dem 7. Oktober statt. Die Arbeit des Kongresses vollzog sich in fünf Sektionen, in denen die eingesandten Arbeiten zur Verlesung kamen und Vorträge gehalten wurden, an die regelmäßig Aussprachen sich anschlossen. Die 1. Sektion war der Methodologie, der Psychologie, den Grundlagen für das Studium der Volkskunst, den nationalen und regionalen Monographien und motiv-wissenschaftlichen Problemen gewidmet. Die 2. Sektion behandelte das Thema Hausbau und die handwerklichen Gruppen der Volkskunst bis auf die Gruppen Textilien und Papier, die in der 3. Sektion zusammen mit der Trachtenkunde behandelt wurden. Die 4. Sektion bearbeitete das Gebiet der Volksmusik und des Volksliedes, die 5. Sektion den Volkstanz und das Volkstheater. Auf die einzelnen Vorträge einzugehen, muß versagt bleiben; die Fülle wertvoller Verhandlungen in den einzelnen Sektionen war so groß, daß es unrecht wäre, einzelne Vorträge besonders herauszuheben, auch steht der Druck der Vorträge in Aussicht. In richtiger Erkenntnis, daß der Begriff der Volkskunst nicht in allen Ländern der gleiche ist, war die Frage nach dem Wesen der Volkskunst nicht an den Anfang gestellt worden, sondern es war vielmehr als Aufgabe des Kongresses betrachtet, diesen Begriff in gegenseitiger Aussprache herauszuarbeiten. Wenn diese Aufgabe vielleicht auch nicht erfüllt ist und wohl auch nicht erfüllt werden konnte, so ist doch kein Zweifel, daß die Zusammenarbeit vieler Gelehrter auf den verschiedensten Gebieten den Begriff über die Volkskunst geklärt hat und so der Wunsch nach einer Fortsetzung der Arbeit des Kongresses sich am Schlusse allgemein geltend machte. Die Vorträge und Diskussionen brachten die einzelnen Teilnehmer einander näher, so daß der Kongreß, der anfangs als ein lose zusammenhängendes Gebilde erscheinen mochte, sich schließlich zu einem erfreulichen Ausdruck über den Wert solcher, von besten Absichten getragener internationaler Zusammenarbeit verdichtete. Das trat unverhüllt in den, in den Vollsitzungen stets einstimmig gefaßten Beschlüssen zutage, und von diesen mögen die wichtigsten erwähnt werden. Der Kongreß erachtete es als eine notwendige Aufgabe, eine allgemeine Bibliographie und ein internationales Archiv, — ein Repertorium für die Volkskunst und die Volkskunstmuseen zu schaffen, — der Herausgabe eines internationalen Volkskunst- und Volkskundeatlas näherzutreten, — auf einer großen internationalen Veranstaltung die Volkstänze und Volkslieder in nationalen Kostümen unter Begleitung der nationalen Musikinstrumente zum Vortrag zu bringen, um sie so vor dem Verschwinden zu bewahren, — ein Filmarchiv für wissenschaftliche Untersuchungen von Volksliedern und Volksfesten zu schaffen. Er wandte seine Aufmerksamkeit der Schaffung von Freilichtmuseen zu —, der Notwendigkeit, für die von den Regierungen und Vereinigungen ausgehenden Bestrebungen zur Erhaltung der Volkskunst und der Eigenart des Volkslebens eine Zentralstelle zu schaffen, — eine internationale Gesellschaft zur Förderung der

Digitized by Google

Volksmusik zu gründen und ein Repertorium für die bisher publizierten Volksgesänge und Melodien zu schaffen, diese in Platten festzulegen, um einen Austausch herbeizuführen. Für diese letztgenannte Aufgabe wurde ein Ausschuß gewählt, der aus den Herren Chlumsky, Doegen, Dupierreux, Hayek, Jones und Pernot bestand, und ihm die weitere Organisation übertragen. Der Kongreß nahm ferner mit Befriedigung Kenntnis von der vom Präsidenten der Stadt Bern gemachten Mitteilung, im Jahre 1934 in Bern eine internationale Volkskunst-Ausstellung zu veranstalten; er billigte die Wahl der Stadt Bern als Ausstellungsort und empfahl den Vertretern der einzelnen Nationen, sich bei ihren Regierungen für eine würdige und sorgfältige Beschickung der Ausstellung einzusetzen. Schließlich wurde von den Vertretern der einzelnen am Kongreß beteiligten Nationen ein Ausschuß von fünf Personen bestellt, um die auf dem Kongreß behandelten Aufgaben weiter zu bearbeiten und international zu organisieren. In den Ausschuß wurden die Herren Haberlandt, Horak, Julien, Lehmann und Schrijnen gewählt. Zuletzt und nicht zum mindesten wurde die für die internationale Volkskundeforschung wichtige Drucklegung und Veröffentlichung der Arbeiten des Kongresses beschlossen, unter der Voraussetzung, daß jede beteiligte Nation möglichst 50 Exemplare des Berichtes durch ihre Regierung bestellt. So hat dieser erste Kongreß in verantwortungsvoller Arbeit eine Fülle von Arbeit erledigt und bei allen Beteiligten das Gefühl ausgelöst, eine Aufgabe von weit ausschauender Bedeutung geleistet zu haben, die den geistigen Zusammenschluß der Nationen anzubahnen in hohem Maße geeignet sein kann.

Die 90. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Hamburg

Von Prof. Dr. Adolf Meyer, Santiago (Chile)

I.

Vom 16. bis 22. September v. J. tagte in Hamburg die 90. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte. Sie war von rund 7000 eingeschriebenen Teilnehmern besucht. Rechnet man die mitgenommenen Angehörigen der auswärtigen Teilnehmer und die große Zahl solcher Gelehrter, die sich nur in ihrer Fachgruppe betätigt haben, hinzu, so weist die Hamburger Naturforscherversammlung von 1928 mit einer Zahl von insgesamt ca. 9000 Teilnehmern die höchste Frequenz auf, die die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte auf ihren Tagungen jemals zu verzeichnen hatte. Lehrreich für die Entwicklung der Naturforschertagungen in dieser Hinsicht ist ein Rückblick auf die drei früheren Hamburger Naturforscherversammlungen. Zum ersten Male tagte die Gesellschaft vor ca. 100 Jahren in Hamburg, es war ihre 9. Versammlung im Jahre 1830. Sie wurde von 258 auswärtigen und 154 hamburgischen Naturforschern und Ärzten besucht. In den damaligen Anwesenheitslisten findet man so klangvolle Namen wie Oken, Liebig, Poggendorf, Oerstedt, Berzelius, A. v. Chamisso, Encke, Lichtenstein u. a. Der Gesamtbesuch von damals entsprach also etwa einer besonders gut besuchten Versammlung einer heutigen speziellen Fachvereinigung, etwa von Philosophen, Zoologen oder dgl. — Die dann folgende Hamburger Naturforscherversammlung, die 49. in der Gesamtreihe, aus dem Jahre 1876, hatte schon ganz das Gepräge einer modernen Naturforscherversammlung mit drei sog. allgemeinen Sitzungen und 90 Sitzungen der damals insgesamt 21 Abteilungen. Alles in allem wurden 299 Vorträge gehalten. Besucht war diese Versammlung von 1873 auswärtigen und 1355 hiesigen Teilnehmern, zusammen also von 3228 Teilnehmern. — Die dritte hiesige Naturforscherversammlung aus dem Jahre 1901, die 73. in der Gesamtfolge, hatte in jeder Hinsicht modernes Gepräge. Sie war von rund 4000 in- und ausländischen Gelehrten besucht, von denen manche auch in diesem Jahre wieder in Hamburg erschienen waren, unter ihnen der Vorsitzende der gegenwärtigen Tagung, Professor v. Eiselsberg (Wien).

Eröffnet wurde die 90. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte am Sonntag, den 16. September 1928, nachmittags 4 Uhr in der Ernst-Merck-Halle. Nachdem das Hamburger Ärzteorchester den ersten Satz von Mozarts Jupiter-Symphonie gespielt hatte, nahm der Rektor der Hamburgischen Universität, S. Magn. Prof. Dr. Blaschke das Wort zu seiner Begrüßungsansprache. Er gedachte zunächst der bedeutenden Leistungen Hamburgs am Wiederaufbau unseres Vaterlandes nach dem Kriege, nämlich der völligen Neuschöpfung unserer Handelsflotte und der Begründung der Hamburgischen Universität, und begrüßte darauf die Vertreter der Behörden, besonders den ersten Bürgermeister Dr. Petersen und die Auslandsdeutschen, vor allem die Deutsch-Österreicher. Darnach behandelte er das, was man das Problem der Naturforscher-Versammlungen nennen kann, nämlich das grenzenlose Anwachsen der Zahl der Vorträge und die Zersplitterung in allzuviele Fachgruppen, wodurch „die große Tagung in einzelne Teiltagungen zerspalten wird" und „das erstrebte Zusammengehen verschiedener Wissensgebiete wieder aufgehoben und unmöglich gemacht wird." Hier könne und müsse Abhilfe geschaffen werden durch eine „Aussiebung der Vorträge" und eine „enge Beschränkung auf solche Gegenstände, die für verschiedene Kreise gleichzeitig wichtig sind." Weiterhin gedachte der Redner noch der Leistungen Newtons, dessen Todestag sich im März vergangenen Jahres zum 200. Male jährte, und schloß mit einem Hoch auf unser deutsches Vaterland, das es in seiner 2000jährigen Geschichte noch nicht zu einem einigen Reiche haben bringen können, sich aber gegenwärtig die Zänkerei und Kleinstaaterei nicht mehr leisten könne, wenn es nicht unter die Räder kommen wolle.

Darnach nahm S. Magnifizenz der Erste Bürgermeister, Herr Dr. Petersen, das Wort zu seiner Begrüßungsansprache. In humorvoller Weise an die Begrüßungsreden seiner Vorgänger bei früheren Naturforscher-Versammlungen anknüpfend, verkündete er zunächst die Prägung einer neuen Erinnerungsmedaille, einer Heinrich-Hertz-Medaille, die allen, die sich um die Verbreitung der Versammlung besondere Verdienste erworben hätten, verliehen werden solle und deren erstes Exemplar er dem Vorsitzenden der Versammlung, Herrn Hofrat Prof. v. Eiselsberg überreichte. Darnach fand er von echt kantischem Geist erfüllte und tief durchdachte Werte über die Bedeutung der wissenschaftlichen Forschung für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes nach dem großen Kriege. „Wir wissen es, und die Welt weiß es: In deutschen Gelehrtenstuben, in Laboratorien und Werkstätten, in Kliniken und Forschungsinstituten ist der deutsche Denker an der Arbeit, die geistigen Energien seines Volkes zu stärken, nicht etwa um einen neuen Krieg vorzubereiten, sondern um einen neuen Frieden vorzubereiten."

Digitized by Google

Dann ergriff der Vorsitzende der Versammlung, Hofrat Professor Dr. Freiherr v. Eiselsberg, das Wort. Er dankte den Vorrednern und gedachte des genius loci mit freundlichen Worten. Er betonte die enge Verbindung von Naturforschung und ärztlicher Praxis, auf der die Existenz der Gesellschaft beruhe, und widmete darnach auch dem Problem der Versammlung einige Worte: „Mehr als je gibt es heute zu sammeln was in nur allzu rasch aufeinanderfolgenden Spezialkongressen mitgeteilt wird. Jedenfalls sieht unsere Versammlung in ihren allgemeinen Sitzungen ihre Hauptaufgabe darin, Naturwissenschaft und Medizin zusammenzuhalten und in ihren kombiniierten Sitzungen die einzelnen Zweige vor zu weit gehender Zersplitterung zu schützen." Am Schlusse seiner Aussprache gedachte er noch verschiedener Jubiläen der Naturforschung (Harvey, Malpighi, Wöhler, v. Graefe, v. Baer, Lister und Billroth), sowie der „engen geistigen Zusammengehörigkeit aller deutschen Stammesbrüder."

Mit dem Vortrage der Egmont-Ouvertüre durch das Ärzte-Orchester schloß die Eröffnungsversammlung.

II.

Der weitere Verlauf der Versammlung ist seit langen Jahren traditionell festgelegt. Die ersten drei Vormittage — Montag, Dienstag und Mittwoch — waren den „allgemeinen Sitzungen" gewidmet, während an den Nachmittagen dieser Tage jeweils die „Medizinische Hauptgruppe" und die „Naturwissenschaftliche Hauptgruppe" für sich tagten. Die 35 speziellen Fachgruppen begannen jedoch zum Teil — je nach dem Umfang ihres Tagungsprogramms — ebenfalls bereits in diesen Tagen ihre Sonderarbeit; ihre Hauptarbeitstage waren der ganze Donnerstag und der Freitagvormittag; diese Tage waren von allgemeinen Sitzungen frei. Die in den Fachgruppen geleistete Arbeit muß ganz verschieden beurteilt werden. Bedingung für die Konstituierung einer Fachgruppe ist satzungsgemäß, daß eine besondere Organisation bereits besteht, die die gleichen Ziele pflegt. Diese Sondergesellschaften verhalten sich nun der Naturforschertagung gegenüber verschieden. Einige halten in den Jahren, in denen ein Naturforschertag stattfindet, keine besondere Sitzung ihrer Spezialgesellschaft ab und kommen dann naturgemäß zur Naturforscherversammlung mit einem sehr reichhaltigen Fachprogramm. Für diese Fachgruppen sind dann in der Regel die zugewiesenen 1½ Tage zur Erledigung ihrer Arbeit bei weitem nicht ausreichend; sie müssen vielmehr auch auf die allgemeinen Sitzungstage übergreifen und verhindern so manche ihrer Mitglieder, an diesen sich zu beteiligen, oder sie bringen umgekehrt ihre eigenen Fachsitzungen um ihren Wert, wenn ein größerer Teil ihrer Mitglieder es dann vorzieht, die allgemeinen Sitzungen zu besuchen. Aus dieser Quelle entspringen natürlich vielerlei Klagen und Unzuträglichkeiten. Besser sind jene Fachgruppen daran, die auch in den Jahren, in denen eine Naturforscherversammlung stattfindet, was jedes zweite Jahr der Fall ist, ihre Sondertagung bereits abgehalten haben. Ihr Sonderprogramm ist dann zumeist sehr gering und läßt sich bequem in der dafür bestimmten Zeit abwickeln, aber es ist dann naturgemäß auch ohne jede wirkliche Bedeutung und eigentlich überflüssig. In diesem Verhältnis der allgemeinen Sitzungen zu den Fachgruppensitzungen liegt heute das, was ich oben „das Problem" der Naturforscherversammlungen genannt habe. Immer mehr Fachgruppen der ersterwähnten Art streben naturgemäß danach, sich völlig von der Naturforschertagung zu emanzipieren.

Hinsichtlich der „Ergebnisse" der Tagung kann hier nur ganz kurz auf die „allgemeinen Sitzungen" eingegangen werden. Von Ergebnissen im Sinne neuer, zum erstenmal verkündeter Forschungsresultate kann bei den allgemeinen Sitzungen der Naturforscherversammlungen naturgemäß nicht die Rede sein. Was vorgetragen wird, ist dem Vereine der engeren Fachgenossen in der Regel schon bekannt. Gleichwohl kommt diesen allgemeinen Vorträgen im Rahmen der Gesamtnaturforschung eine große Bedeutung zu. Einmal werden nur solche Ergebnisse hier vorgetragen, die wirklich allgemeine Bedeutung haben und in ihrem Bestand gehörig gesichert sind, zum andern geschieht ihre Verkündung in der Regel von so hoher Warte aus und in bewußtem Anschluß an große, die gesamte Naturforschung beherrschende Ideen, daß diese allgemeinen Vorträge nicht nur einen guten literarischen Maßstab bilden für das, was in einer bestimmten Epoche als „hohe Naturforschung" gegolten hat, sondern auch der künftigen Forschung auf ganz anderen Sondergebieten oft die wertvollsten Impulse erteilen. Manchem Sonderfach ist so geholfen worden, aus einer theoretischen Stagnation, in die eine allzu enge Spezialisierung es gebracht hat, herauszukommen. In diesem Sinne besitzen gerade die großen allgemeinen Vorträge der Naturforscherversammlungen hohen Wert für die Forschung selbst, obschon wirklich neue Resultate in ihnen in der Regel nicht vorgetragen werden.

Gleich der erste, am Montag, dem 17. September vormittags stattgefundene Vortrag des Hamburger Senators F. H. Witthoefft war sehr geeignet, Kreise einander näher zu bringen, die in der Regel nur sehr nebelhafte Vorstellungen von einander haben, die Welt des großen Überseekaufmanns nämlich und diejenige des die Volksernährung produzierenden Landwirtes und der Landwirtschaft dienenden Naturforschers. Daß die reine Naturforschung der praktischen Landwirtschaft unendlich viel genützt hat und noch sehr viel mehr nützen wird, ist seit der Begründung der Agrikulturchemie nachgerade auch dem traditionsgewohntesten Bauern klargeworden, daß aber auch der nach großzügigen objektiv wirtschaftlichen Gesichtspunkten schaffende Welthandel nicht nur die Aufgabe hat, die erzeugten Güter zu verteilen, daß er vielmehr aus eigenen Motiven heraus auch dauernd selbstschöpferisch in den Weltproduktionsprozeß eingreift und die Produktionsmethoden stetig verbessert; das ist manchem Produzenten, der im Handel oft nur den im Grunde überflüssigen, aber leider noch nicht zu entbehrenden Zwischenträger sieht, noch durchaus nicht klar geworden. Witthoefft zeigte mit eindringlicher Klarheit an dem Beispiel des durch den Welthandel bewirkten Siegeslaufs der Sojabohne, wie ungeheuer befruchtend der hanseatisch denkende Überseekaufmann auf die Bezirke des Produzenten und Forschers einwirken kann.

Der danach von Geheimrat Prof. Dr. Walden (Rostock) gehaltene Vortrag über „Die Bedeutung der Wöhlerschen Harnstoff-Synthese" war keine gewöhnliche Gedenkrede auf Wöhler, dessen wissenschaftliche Großtat gerade 100 Jahre zurückliegt, sondern eine von sehr hoher Warte gegebene geistesgeschichtliche Darstellung von der Entwicklung der „chemischen Synthese", deren erste Glanzleistung eben die Forschungstat Wöhlers gewesen ist. Seitdem ist eine riesige Fülle von künstlichen organischen Synthesen geschaffen worden, die die wissenschaftliche Erkenntnis

Digitized by Google

ebenso gefördert haben, wie sie der darbenden und leidenden Menschheit genützt haben. Genannt seien nur die künstlichen Farbstoffe, die Riech- und Geschmacksstoffe, die künstlichen Harze, Gerbstoffe, Sprengstoffe und Textilstoffe, das künstliche Benzin und der künstliche Stickstoff mit ihren zahllosen Variationen. Die leitende Idee ist dabei „die beginnende Abkehr von den Rohstoffen oder Halbprodukten der lebenden Natur und die künstliche Aufbauarbeit organischer Stoffe aus Kohle, Wasser und Luft." Allein Walden gab nicht nur einen geistvollen Rückblick auf das vergangene Jahrhundert, sondern er wagte auch einen Vorausblick auf die mutmaßliche Entwicklung der „chemischen Synthese" in den vor uns liegenden hundert Jahren. Dabei stellte Walden folgenden Gesichtspunkt heraus: Während die bisherigen Synthesen hauptsächlich der Anwendung von hohen Graden elektrischer Energie und oft sehr hohen Temperaturen zu verdanken sind, können sie auch nicht von ferne an die sich im Organismus unter sehr niedrigen Temperaturen und mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand von Elektrizität vollziehenden Synthesen heranreichen. Des Rätsels Lösung liegt hier bei den Enzymen und organischen Katalysatoren, sowie darin, daß die organischen Synthesen sich in kolloiden Systemen vollziehen. So wird es die Aufgabe des kommenden Jahrhunderts chemischer Synthese sein, die synthetischen Wege aufzuspüren, die der Organismus bei seinem Aufbau benutzt, und damit das Rätsel des Lebens selbst seiner Lösung näher zu bringen. „Wenn das erste Jahrhundert der organischen Synthese unter der Losung ‚Los von der Lebenskraft' begann und sich entwickelte, möge das zweite Jahrhundert unter der Losung stehen: ‚Zurück zum Leben.' Möge dann die chemische und organische Synthese ein wirksames Instrument des Friedens und Wohlergehens der Menschheit sein!"

In der zweiten allgemeinen Sitzung am Dienstag, den 18. September, vormittags, sprach zunächst Prof. Dr. Breitner (Wien), einer der Begründer der Lehre von den Blutgruppen, über „Die Blutgruppenfrage". Klinische Erfahrung und serologische Forschung hatten ergeben (Landsteiner), daß das Serum bestimmter Menschen in einigen Fällen die Blutkörperchen anderer Menschen regelmäßig zu agglutinieren vermag. Systematisch angestellte experimentelle Nachforschungen führten dann zur Aufstellung von zunächst drei und später vier serologisch deutlich unterscheidbaren Blutgruppen. Im embryonalen Leben ist diese Differenzierung der Blutgruppen noch nicht vorhanden, tritt vielmehr erst im kindlichen Leben auf, um dann während des ganzen Lebens unverändert fortzudauern. Das Blut jedes Menschen gehört einer dieser vier Gruppen dauernd an. — Für die klinische Praxis hat sich diese Erkenntnis von großer Fruchtbarkeit gezeigt, so besonders in der Frage der wirksamen Bluttransfusionen, von denen Tausende unter Berücksichtigung der Blutgruppen schadlos und erfolgreich durchgeführt werden konnten. Ebenso ist die Berücksichtigung der Blutgruppenzugehörigkeit für die erfolgreiche Durchführung von Transplantationen wesentlich. Nicht minder wichtig sind die Blutgruppen für die Erforschung der Fortpflanzungserscheinungen, wenn auch auf diesem komplizierten Problemgebiet restlos befriedigende Ergebnisse noch nicht gewonnen werden konnten. Endlich ist die Bedeutung der Blutgruppen für die Aufklärung kriminalistischer Sachverhalte und Vaterschaftsfeststellungen, wie gerade Prozesse aus jüngster Zeit gezeigt haben, ganz unverkennbar.

Den zweiten allgemeinen Vortrag dieses Tages hielt Prof. Dr. Otto Warburg (Berlin) über „Die Photochemie der Eisenkarbonylverbindungen und das absolute Absorptionsspektrum des Atmungsfermentes". Der Vortragende schilderte, wie es ihm mit Hilfe photochemischer Methoden zum ersten Male gelungen ist, die chemische Konstitution eines Fermentes, noch dazu des für den Organismus besonders wichtigen, die Atmungserscheinungen beherrschenden Fermentes, aufzuklären. Die früher von der Chemie angewandten Methoden führten nicht zum Ziele, da sie den unendlich kleinen Konzentrationen der Fermente nicht gewachsen waren und weil diese zugrunde gehen, wenn man sie aus der Zellsubstanz zu isolieren versucht.

Am gleichen Vormittag fand noch ein dritter allgemeiner Vortrag statt, den Prof. Dr. v. Ostertag (Stuttgart) über „Die Bekämpfung der Tierseuchen" hielt. Der Vortragende gab ein überaus eindrucksvolles Bild von der segensreichen Wirksamkeit rein gesetzlicher, auf tierärztlichen Erfahrungen und Forschungen beruhender Seuchenbekämpfung. Durch die gesetzlich vorgesehenen, sorgsam durchdachten Mittel der Seuchenbekämpfung — Einfuhrverbote und -beschränkungen für aus dem Ausland eingeführte Tiere, Anzeigepflicht, Absperrung, Tötung und Desinfektion beim Auftreten von Seuchen im Inland — ist es seit Erlaß des Tierseuchengesetzes gelungen, nach und nach fast alle früher so gefährlichen Tierseuchen (Rinderpest, Schafpocken, Lungenseuche der Rinder, Beschälseuche der Pferde, Hundetollwut, Milzbrand, Rauschbrand, Wild- und Rinderseuche, Pferderotz usw.) entweder zu beseitigen oder doch so einzuschränken, daß andere als lokale Schädigungen unseres deutschen Tierbestandes nicht mehr vorgekommen sind. Gegenwärtig ist man im Begriff, die furchtbare Maul- und Klauenseuche ebenso auszurotten, nicht minder die Rindertuberkulose; sind doch im Jahre 1926 allein in Preußen nicht weniger als 27000 an offener Tuberkulose leidende Rinder einfach ausgemerzt worden. Da ein großer Teil dieser Seuchen große Ansteckungsgefahren für den Menschen mit sich bringt, liegt die überaus heilsame Rückwirkung dieser gesetzlichen Maßnahmen für die Volksgesundheit auf der Hand. Schon allein die Fleischbeschau hat einen gewaltigen Rückgang gewisser Schmarotzerkrankheiten des Menschen (Bandwurmerkrankungen, Trichinosis) zur Folge gehabt. Ihre Ausdehnung auch auf alle Hausschlachtungen, besonders von Schafen, würde ebenso zweifellos eine völlige Ausrottung der Echinokokkenkrankheit des Menschen zur Folge haben. So gab auch dieser Vortrag in anderer Weise als derjenige des Senators Witthoefft ein außerordentlich eindrucksvolles Bild von der gewaltigen Bedeutung naturwissenschaftlicher und medizinischer Forschung für das soziale Leben der Menschheit.

Die dritte und letzte allgemeine Sitzung fand dann am Mittwoch, den 19. Sept., vormittags statt. Zunächst berichtete Prof. Dr. Defant (Berlin) über die ersten wissenschaftlichen Ergebnisse der von seinem leider allzufrüh der Wissenschaft entrissenen Vorgänger Prof. Merz inaugurierten deutschen südatlantischen Meteorexpedition, über deren äußeren Verlauf die Tagespresse schon ausführlich berichtet hat. Die epochale Großtat dieser Expedition wird man darin zu erblicken haben, daß sie erstmalig ein in sich geschlossenes, ozeanographisch einheitliches Meeresgebiet,

Digitized by Google

eben den Südatlantik, mit allen Methoden moderner Ozeanographie, Hydrobiologie und maritimer Meteorologie nach einheitlichem Plane erforscht hat. Erst wenn Entsprechendes auch für alle übrigen Ozeane geleistet ist, wird man das Weltmeer geographisch genau so beherrschen wie die Kontinente. In einer Reihe von Querschnitten, die durch Kreuzungsfahrten festgelegt wurden, sind sämtliche ozeanographischen Bezirke vom Meeresboden bis zur Atmosphäre einschließlich systematisch mit exakten quantitativen physikochemischen und biologisch-statistischen Methoden erforscht worden und dabei auch wichtigste praktische Ergebnisse, z. B. für die Luftschiffahrt von Europa nach Südamerika, gewonnen worden. Ein Eingehen auf Spezialergebnisse würde den hier gegebenen Rahmen überschreiten.

Den zweiten allgemeinen Vortrag dieses Tages hielt Prof. Dr. Rukop (Köln) über „Telegraphie mit kurzen Wellen", den jüngsten z. Z. im Vordergrund stehenden Zweig der Nachrichtentechnik. Während man noch vor vier Jahren glaubte, die größten auf der Erde möglichen Entfernungen von 20000 km nur mit den sog. langen Wellen — 10- bis 30000 m — bewältigen zu können, weiß man heute, daß gerade die größten Reichweiten auf der Erde nur mit den kurzen Wellen mit einer Wellenlänge von 10—50 m erfolgreich bezwungen werden können. Diese Erkenntnis verdankt man einem Zufall, der Tatsache nämlich, daß man in den Vereinigten Staaten den Radioamateuren, die auch Wellen zum Senden haben wollten, nur diese kürzesten Wellenlängen freigab. Gerade diese amerikanischen Sender von wenigen Watt Leistung aber wurden in Europa gehört, während die offiziellen Sender mit langen Wellen dieses Ziel nicht erreichten. Mit Macht studierte nun die Technik dieses Kurzwellenphänomen und es gelang, seine Mängel — „tote Zonen", verschiedene „Tag- und Nachtwellen" und die „Schwund" (Fading) genannte Erscheinung unregelmäßiger Intensitätsschwankungen — theoretisch aufzuklären und praktisch zu überwinden. Das ergab entscheidende Umwälzungen besonders im Senderbau, und auch für die jüngsten Errungenschaften der Radiotechnik — Bildtelegraphie und Fernsehen — hat die Kurzwellentelegraphie gerade als ein Deus ex machina in der Lösung von der Langwellentechnik unzugänglichen Aufgaben gewirkt.

III.

Neben diesen „allgemeinen Sitzungen" fanden noch insgesamt drei Sitzungen der beiden Hauptgruppen, zwei der medizinischen — am Montag und Mittwoch nachmittags — und eine der naturwissenschaftlichen Hauptgruppe — am Dienstag nachmittags — statt. Es ist nicht möglich und auch nicht erforderlich, an dieser Stelle die hier gehaltenen Vorträge zu referieren, aber ihre Themen sollen doch angegeben werden, da in einer Ausgestaltung dieser Hauptgruppen meines Erachtens das Mittel gegeben ist, die schleichende Krise in den Naturforscherversammlungen zu beseitigen (vgl. den letzten Abschnitt). Jede Hauptgruppensitzung gruppierte sich um ganz bestimmte Themen, die zur Diskussion gestellt waren. Die erste Sitzung der „Medizinischen Hauptgruppe" befaßte sich mit zwei Themen: Über „Das Kommen und Gehen der Epidemien" referierten die Herren Ministerialdirektor i. R. Prof. Dr. Gottstein (Berlin) und Prof. Dr. Gotschlich (Heidelberg). — Über „Die psychische Beeinflussung des vegetativen Nervensystems im Lichte der Physiologie und Klinik" sprachen die Herren Prof. Dr. v. Brücke (Innsbruck) und Prof. Dr. Hansen (Heidelberg). — In der zweiten Sitzung derselben Hauptgruppe behandelte man „Die Hormone". Prof. Dr. Barger (Edinburg) sprach über „Die neuere Chemie der Hormone", während die Herren Prof. Dr. Zondeck (Berlin) und Dr. Fritz Laquer (Elberfeld) über „Die weiblichen Sexualhormone" berichteten. — In der zwischen diese beiden Sitzungen der medizinischen Hauptgruppe eingeschalteten Sitzung der „Naturwissenschaftlichen Hauptgruppe" wurde ebenfalls ein ganz bestimmtes Thema behandelt. Über „Die Naegelische Mizellarlehre" referierten die Herren Prof. Dr. H. Mark (Ludwigshafen) und Prof. Dr. W. J. Schmidt (Gießen), der erstere über „ihre physikalischen Grundlagen", der letztere über „ihre Ergebnisse bei der Erforschung des Organismus".

Auf die beinahe 1000 Vorträge in den 35 Fachgruppen kann an dieser Stelle naturgemäß nicht eingegangen werden. Sie finden sich in den von der Geschäftsleitung der „Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte" herauszugebenden „Verhandlungen" verzeichnet. Hier sei nur erwähnt, daß eine ganze Reihe von Fachgruppen sog. „gemeinsame" oder „kombinierte Sitzungen" einberufen hatten, in denen Vorträge von allgemeinerem Interesse gehalten wurden. Erwähnt sei besonders die für alle Ärzte bedeutungsvolle Vortragsfolge über „Die Ernährung der Kranken im Spital", die Herr Prof. Dr. L. Brauer (Hamburg) im Namen der „Fachgruppe für innere Medizin" veranstaltet hatte, ferner der von den Chirurgen (Geheimrat Prof. Dr. Kümmell) einberufene Vortrag von Geheimrat Prof. Dr. A. Bier (Berlin): „Grundsätzliches zur Heilkunde", weiterhin der von der „Historischen Fachgruppe" veranstaltete „Harvey-Gedenkvortrag" von Prof. Dr. Sigerist (Leipzig), der die vor genau 300 Jahren erfolgte physiologische Großtat Harveys in den Gesamtzusammenhang der „Barock" genannten Epoche der Geistesgeschichte einfügte und so geistesgeschichtlich verständlich machte, und endlich noch u. a. die von der „Geographischen Fachgruppe" (Prof. Dr. Passarge, Hamburg) veranstaltete einheitliche Vortragsfolge über „Stadtlandschaften".

Nicht vergessen werden dürfen an dieser Stelle die für die gesamte Öffentlichkeit bestimmten sog. „populären Abendvorträge", die täglich um 19 Uhr im großen Hörsaal der Universität gehalten wurden. Es sprachen von Sonntag, den 16., bis Donnerstag, den 20. Sept. v. J. folgende Herren:

Prof. Dr. Debye (Leipzig): Die Ultramikroskopie des Moleküls mit Hilfe von Röntgenstrahlen;
Prof. Dr. Baron v. Uexküll (Hamburg): Welt und Umwelt;
Geh. Rat Prof. Dr. Schloßmann (Düsseldorf): Gesundheit und Wirtschaft;
Prof. Dr. v. Frisch (München): Die biologische Bedeutung von Blumenfarbe und Blütenduft;
Geh. Rat Prof. Dr. zur Strassen (Frankfurt a. M.): Bienenstaat und Menschenstaat.

An sonstigen wissenschaftlichen Veranstaltungen sind eine Reihe von Ausstellungen in verschiedenen hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten zu erwähnen. Die Staats- und Universitäts-Bibliothek veranstaltete eine Ausstellung: „Naturforschung und Naturlehre im alten Hamburg", in deren Mittelpunkt der bedeutendste hamburgische Gelehrte aus alter Zeit, Joachim Jungius, ein Zeit-

Digitized by Google

genosse Galileis und ein deutscher Bacon und Cartesius, mit seinen Schülern und dem alten Hamburger Akademischen Gymnasium, der Vorläuferin der jungen Hamburgischen Universität, stand. Diese Ausstellung ist auch in einer über ihren Rahmen im übrigen erheblich hinausgehenden gleichnamigen Publikation (s. Anhang: Festschriften) festgehalten worden. Eine Sonderausstellung zum gleichen Thema (vorwiegend Apparate und Bilder) veranstaltete auch das Museum für Hamburgische Geschichte. Der Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung bot im Zoologischen Staatsinstitut und Museum eine Ausstellung der Fauna hamburgensis und der Kunstverein in Hamburg hatte in der Hamburger Kunsthalle Karikaturen aus dem Gebiete der Medizin und Naturwissenschaft ausgelegt. Last, not least ist dann noch die große Firmenausstellung in der Ernst Merck-Halle zu erwähnen.

Daß auch in reichem Maße für gesellschaftliche Veranstaltungen gesorgt war, versteht sich von selbst. Zu erwähnen sind hier vor allem der offizielle Senatsempfang, der Empfang der Stadt Altona und die großen gesellschaftlichen Veranstaltungen im Uhlenhorster Fährhaus und im Hotel Atlantik. Ebenfalls fanden zahlreiche Ausflüge in Hamburgs nähere Umgebung, nach Helgoland, nach den andern deutschen Nordseeinseln, sowie nach Lübeck und den skandinavischen Ländern statt.

Den Abschluß der Tagung bildete eine Sondertagung in Kiel (am 21. und 22. September). Hier fanden nach einem Empfang der Stadt Kiel Besichtigungen des „Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr", des in den letzten Jahren neu geschaffenen „Milchforschungsinstituts" und seiner „Mustermeierei", sowie Vorträge des Herrn Alex. Behm — „Die Entstehung des Echolotes" — und des Herrn Dr. Kieferle (Weihenstephan) „Über den Jodgehalt der Milch und seine Abhängigkeit vom Jodgehalt der Futterpflanzen und des Jodbodens sowie der Beziehungen zum Kropf" statt.

IV.

Zum Abschluß unseres Berichtes sei noch mit einigen Worten auf das eingegangen, was wir oben „das Problem der Naturforscherversammlungen" genannt haben. Man hat wohl gelegentlich die Ansicht vertreten hören, die Naturforscherversammlungen hätten sich überlebt, sie seien im Begriff, an einer ungeheuren Hypertrophie zugrunde zu gehen, und es wäre besser gewesen, wenn man die Hundertjahrfeier in Leipzig dazu benutzt hätte, mit einer großen und vornehmen Geste diese Veranstaltungen zu beschließen. Diese Ansicht halten wir für verkehrt und verderblich. Im Gegenteil, wenn es die Naturforscherversammlungen noch nicht gäbe, würde es höchste Zeit sein, sie zu schaffen. In unserem demokratisierten Zeitalter darf auch die reine Forschung „ihre bedeutenden Zirkel" nicht nur „im stillen Gemach" (Schiller) vollziehen, sie hat es zwar auch heute nicht nötig, auf den Markt zu gehen, aber sie kann eine große machtvolle Organisation, die der Menschheit von Zeit zu Zeit deutlich vor Augen führt, wie außerordentlich sie in ihrem ganzen kulturellen Gebahren von dem Gedeihen der Naturforschung und Medizin abhängig ist, schlechterdings nicht mehr entbehren. Diese Einsicht darf uns aber nicht davon abhalten, im Gegenteil, sie muß uns um so mehr veranlassen, die offenkundigen Mängel des gegenwärtigen Betriebes dieser Versammlungen rasch und gründlich zu beseitigen. Der derzeitige Rektor der Hamburgischen Universität, Herr Prof. Dr. Blaschke, hatte schon in seiner Begrüßungsansprache den Finger in die offene Wunde gelegt, wenn er betonte, daß durch das grenzenlose Anwachsen der Zahl der Vorträge und die Zersplitterung in allzuviele Fachgruppen „die große Tagung in einzelne Teiltagungen zerspalten wird" und so „das erstrebte Zusammengehen verschiedener Wissensgebiete wieder aufgehoben und unmöglich gemacht wird".

Die Schwierigkeit des Organisationsproblems liegt bei den Fachgruppen. In 35 Fachgruppen wurden ca. 930 Einzelvorträge gehalten. Diese verteilen sich aber sehr ungleichmäßig auf die einzelnen Fachgruppen. Während in einigen Fachgruppen 70—80 Vorträge gehalten wurden, wiesen eine überhaupt keine, eine andere nur einen und eine ganze Reihe weniger als zehn Vorträge auf. Das hängt damit zusammen, daß, wie schon oben erwähnt, viele Fachgruppen in den Jahren der Naturforscherversammlungen auch schon ihre Sondertagungen gehalten haben, während andere — diejenigen mit zahlreichen Vorträgen — in solchen Jahren keine eigenen Versammlungen abhalten. Das Programm dieser letzteren ist dann gewöhnlich so reichhaltig, daß ihre Teilnehmer kaum Zeit haben, die allgemeinen Sitzungen zu besuchen, oder aber, wenn sie sich lebhafter an den allgemeinen Veranstaltungen beteiligen, ihre sie besonders angehende Fachgruppe vernachlässigen müssen. Das generelle Verbot, während der allgemeinen Sitzungen keine Fachgruppensitzungen abzuhalten, hat wenig mehr als formale Bedeutung. Einmal kann es von den überlasteten Fachgruppen gar nicht innegehalten werden und zum andern weiß jeder, der einen wissenschaftlichen Kongreß besucht, daß die Arbeit und das Interesse des Kongresses nicht nur in den Vorträgen sich erschöpft. Sehr viel wertvoller ist für den einzelnen sehr oft die Möglichkeit persönlicher Aussprache und Fühlungnahme mit seinen engeren Fachgenossen. Alles das kostet Zeit, und diese wird dann eher den allgemeinen Veranstaltungen als denen der Sondergruppe entzogen. Infolge der Schwierigkeiten, die aus solcher Lage entspringen, werden immer mehr Fachgruppen dazu übergehen, auch in den Jahren der Naturforscherversammlungen ihre Sondertagungen abzuhalten. Praktisch bedeutet das aber, daß das Interesse dieser Gruppen an ihren Fachgruppen in der Naturforscherversammlung sehr gering wird, worunter dann naturgemäß auch das Interesse dieser Gruppen an der Gesamttagung leiden muß.

Die Reorganisation muß also bei den Fachgruppen einsetzen. Ich würde vorschlagen, diese sowieso an ihrer Hypertrophie zugrunde gehenden Gebilde radikal zu beseitigen und an ihrer Stelle die beiden Hauptgruppen durch eine Aufspaltung auf höchstens zehn Hauptgruppen auszubauen. Ebenso muß dann das Prinzip der ungehemmten Vortragsanmeldung fallen. Statt dessen hätten die Vorsitzenden der neuen Hauptgruppen, die in bestimmtem Turnus unter den Prominentesten wechseln müßten, im Einvernehmen mit dem jeweils ortsansässigen „Einführenden" der Hauptgruppen die großen Themen der betreffenden Hauptgruppen festzusetzen und entsprechende Referenten dafür zu gewinnen. Ausreichend Zeit für Referat und auch für Diskussion ist zu garantieren. Die Zugkraft einer so ausgestalteten Versammlung hängt dann lediglich von den geschickt gewählten Tagungsthemen ab. Nur so kann meines Erachtens die Naturforscherversammlung ihre große wissenschaftliche Bedeutung auch in Zukunft erhalten und ihre wesentliche Funktion, ein Bindeglied

Digitized by Google

in der immer mehr zunehmenden Spezialisierung darzustellen, erfüllen. Sie leistet dann das, was eine noch so gut organisierte Spezialtagung niemals leisten kann, nämlich die übergreifende Synthese auf selbständige Nachbarfächer; sie sorgt dafür, daß das Ganze nicht der Überfülle des Besonderen erliegt. Ein Weniger an Vortragsmenge wird dann ein erhebliches Mehr an Wirkung und Bedeutung bringen. Die „allgemeinen Sitzungen" könnten nach wie vor an den ersten drei Vormittagen stattfinden, während ihre Nachmittage und die folgenden zwei Tage den neuen Hauptgruppen genügend Zeit zur Betätigung bieten. Kollisionen unter den Hauptgruppen braucht man dann nicht mehr zu befürchten, da sie umfassend genug sind, um alle Richtungen in sich zur Geltung kommen zu lassen. Themen, die auch dann noch den Rahmen einer solchen Hauptgruppe überschreiten und mehrere Hauptgruppen interessieren, gehören dann eben in die „allgemeinen Sitzungen", die so auch in organischem Zusammenhang mit der in den Hauptgruppen geleisteten Arbeit stehen werden. Ein regelmäßiger Wechsel der Vorsitzenden wird die Hauptgruppen ferner vor Einseitigkeiten bewahren.

Als solche neue Hauptgruppen würden mir die folgenden als völlig ausreichend erscheinen:

I. Geschichte und Philosophie der Medizin und Naturwissenschaften;
II. Mathematik und Exakte Naturwissenschaften (Physik, Chemie usw.);
III. Organische Naturwissenschaften (alle Gebiete der Biologie und Psychologie);
IV. Weltall und Erde (Astronomie, Geophysik, Geologie, Geographie);
V. Mathematischer und Naturwissenschaftlicher Unterricht, sowie Standesfragen;
VI. Allgemeine und nichtklinische Medizin (Anatomie, Physiologie, Pathologie, Anthropologie);
VII. Innere Medizin und Pharmakologie;
VIII. Chirurgische Disziplinen (Chirurgie, Augen-, Ohren-, Nasenheilkunde, Dermatologie, Zahnheilkunde);
IX. Hygiene und soziale Medizin;
X. Medizinischer Unterricht und ärztliche Standesfragen.

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Der eben erschienene Bd 3 der „Encyclopaedia Judaica" (Berlin: Verlag Eschkol) enthält auch den Abriß einer Geschichte der Archive und des Archivwesens von E. Tscherikower (Berlin), S. A. Rosanes (Sofia), Fritz Baer (Berlin), Jac. Jacobson (Berlin), N. M. Gelber (Wien), J. Bergl (Prag), A. Büchler (Keszthély), M. Reifer (Czernowitz), M. Balaban (Warschau), J. Hessen (Leningrad) und anderen, wobei die Verhältnisse der jüdischen Geschichte und der jüdischen Gemeinden in den einzelnen Ländern besonders betrachtet werden.

Ein Vortrag von Ernst Jäckh über „Neudeutsche Ausstellungspolitik" (Veröffentlichungen des Deutschen Ausstellungs- und Messeamtes Heft 4, Berlin 1928) wird auch die Leser unserer Zeitschrift interessieren müssen, weil hier die Ausstellung (die nationale wie internationale) nicht nur als Funktion der Wirtschaft und der äußeren Politik behandelt wird, sondern auch der Kulturpolitik einschließlich künstlerischer und sozialer Probleme. Neudeutsche Ausstellungspolitik bedeutet für den Verf. aktive Anerkenntnis der organischen Totalität von Wirtschaft, Politik und Kultur mit allen daraus sich ergebenden Verpflichtungen zur Organisation und Initiative.

Eine buchkundlich interessante Untersuchung bietet Reinhard Haferkorn in seiner Abhandlung über die Quellen zur Erforschung des englischen Büchermarktes im 18. Jahrhundert (Britannica. Festschrift f. Max Förster. Leipzig 1929).

H. Carrière erörtert in seinem Aufsatze „L'hygiène internationale" die vom Völkerbund in Angriff genommenen Maßnahmen organisatorischer Art (Festschrift zum 60. Geburtstag von W. Silberschmidt, Basel 1929).

Die Bedeutung der Institute für Jugendkunde in den Vereinigten Staaten und ihre Methoden untersucht Ruth Warburg (Zeitschr. f. pädagog. Psychologie Jg. 30, Nr 3).

Einen Überblick über die Entwicklung des internationalen Urheberrechts seit 1840 und die Stellung der einzelnen Staaten zur Berner Konvention vom geopolitischen Standpunkte bietet Oskar Meister (Zeitschr. f. Geopolitik Jg. 6, Heft 3).

Über die Sammlung der deutschen Volkslieder bringen die „Mitteilungen des Verb. deutsch. Ver. f. Volkskunde" (Nr. 35, 1928) einen eingehenden Bericht. Große Wichtigkeit wird noch immer der Aufsammlung beigemessen. Die Arbeit ist so organisiert, daß landschaftliche Volksliedausschüsse bestehen, die über ihre Tätigkeit Aufschluß geben. Das gesamte aufgebrachte Material wird in der Zentrale in Freiburg i. B. unter Leitung von John Meier gesichtet und bearbeitet (vgl. unsere Zeitschrift Jg. 5, S. 23). Die Abt. A. umfaßt handschriftlich überlieferte Volks- und Kinderlieder und ist auf 92000 Nummern angewachsen, während die Abt. B. schon Gedrucktes enthält (rund 23000 Nummern). Die Melodien gehen an die musikalische Abteilung des Archivs in Berlin und werden dort in ein musikalisches Register eingetragen.

Einblick in Organisation und bisherige Arbeiten des bayerisch-österr. Wörterbuchunternehmens der Akademie der Wissenschaften in Wien und München bietet Walther Steinhauser (Forschungen u. Fortschritte Jg. 5, Heft 5).

Vereine und Gesellschaften

Eine Deutsche Gesellschaft für Blutgruppenforschung wurde 1926 gegründet, die sich jetzt auch ein eigenes Organ, die Zeitschrift für Rassenphysiologie (München: J. F. Lehmann) geschaffen hat. Sie will in erster Linie der Erforschung der wissenschaftlichen Grundlagen der Blutballung bei den verschiedenen Bevölkerungen dienen und mit der Anthropologie und ihren Nebenzweigen eng zusammenarbeiten. Paul Steffan behandelt im 1. Heft des 1. Jahrg. die Arbeitsweise der Gesellschaft.

Digitized by Google

Die Dunant-Gesellschaft, 1926 in Heidelberg begründet, die sich zur Aufgabe gemacht hat, Leben und Werk Henry Dunants, des Begründers des Roten Kreuzes erneut bekannt zu machen, gibt seit Februar d. J. unter dem Titel „Die Weltgemeinschaft" ein Nachrichtenblatt heraus, das von Axel Klinghoff in Heidelberg geleitet wird.

Aus einem Rückblick, den Emanuel Ginschel auf die zehnjährige Tätigkeit des Deutschen Ostbundes wirft (Ostdeutscher Heimatkalender Jg. 8), erfährt man auch von den ideellen Aufgaben, wie Ostmärkisches Archiv und Hindenburg-Museum.

Als Organ der deutschen und österr. Landesgesellschaften der 1875 gegründeten Theosophischen Gesellschaft (Adyar-Madras) beginnen mit 1929 die „Theosophischen Studien" unter der Redaktion von Prof. Dr. Johannes M. Verweyen in Bonn zu erscheinen (Düsseldorf: E. Pieper, Ring-Verlag).

Kongresse und Konferenzen

Über die in Würzburg und Nürnberg abgehaltene Tagung für Denkmalspflege handelt Dagobert Frey (Zeitschr. f. Denkmalspflege Jg. 3, Heft 1/2).

Der 3. Band der Sitzungsberichte des 14. Int. Geologischen Kongresses ist eben erschienen (Madrid: Gráficas reunidas).

Die Verhandlungen des im September v. J. in Königsberg abgehaltenen 42. Kongresses für Innere Mission sind soeben erschienen (Berlin: Wichern-Verlag). Die Theologischen Fakultäten waren vertreten durch Seeberg (Berlin), Zscharnack (Königsberg), Koepp (Greifswald), Völker (Wien).

Über die Verhandlungen des 35. Deutschen Juristentages (Salzburg 1928) referiert Leo Wittmayer (Arch. d. Öst. Rechts N. F. 15, Heft 2/3).

Den Inhalt der wichtigsten Vorträge, die auf dem Internat. Milchkongreß (London, Juni 1928) gehalten wurden, an dem sich mehr als 40 Staaten beteiligten, vermittelt Fr. Keiser (Berichte über Landwirtschaft N. F. 9, Heft 1/2).

Die Württembergische Hochschule f. Musik in Stuttgart veranstaltete im letzten Frühjahre eine Süddeutsche Tagung f. Musikerziehung. Die dort gehaltenen Vorträge erschienen soeben unter dem Titel „Musikerziehung", hg. von H. Keller (Kassel: Bärenreiter-Verlag).

Über die wichtigeren Vorträge, die auf der in Hamburg im Sept. v. J. stattgefundenen 90. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte gehalten wurden und die Forschungsergebnisse daselbst berichtet R. Rein (Naturwiss. Monatshefte Bd 9, Heft 2).

Der vom Deutschen Ausschuß für Naturschutz veranstaltete 2. Deutsche Naturschutztag fand im August 1927 in Kassel statt. Über die Veranstaltungen und Vorträge unterrichtet der eben bei H. Bermühler in Berlin erschienene Bericht.

Unter wissenschaftlicher Leitung von Johannes Biehle, Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin, hat im September v. J. eine Tagung für Orgelbau stattgefunden. Die daselbst gehaltenen Vorträge erscheinen in einem jetzt im Bärenreiter-Verlag in Kassel veröffentlichten Sammelbande.

Zum Intern. Orientalisten-Kongreß in Oxford ist ein Bericht von A. Klingenheben nachzutragen (Koloniale Rundsch. Jg. 1928, Heft 12).

Felix Krueger wirft einen Rückblick auf die 10. Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, die in Leipzig im Oktober v. J. zusammengetreten war (Philosophie der Gemeinschaft, Hg. von F. Krueger, Berlin: Junker u. Dünnhaupt 1929). An gleicher Stelle wird der Hauptinhalt der gehaltenen Vorträge wiedergegeben.

Über die Herbsttagung 1928 der Deutschen Gesellschaft für Photogrammetrie berichtet Karl Adam (Mitteilungen d. Reichsamts f. Landesaufnahme Jg. 4, Nr 3).

Über die 3. Rheumatagung, die im November v. J. in Berlin stattgefunden hat, wird in Heft 4 der Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft f. Rheumabekämpfung berichtet (Berlin: R. Schoetz 1929).

Nachzutragen ist ein eingehender Bericht von Hertha Riese über den 1. Kongreß der Weltliga für Sexualreform, der im v. J. in Kopenhagen stattgefunden hat (Hippokrates Jg. 1, Heft 4).

Über die Ziele und Vorarbeiten zum Internat. Technischen Kongreß in Tokyo 1929 macht H. Fleschner interessante Mitteilungen (Japan.-deutsche Zeitschrift N. F. 1, Heft 4).

Über den 1. Internat. Volkskunstkongreß in Prag und seine Ergebnisse berichtet Arthur Haberlandt (Wiener Zeitschr. f. Volkskde Jg. 33, Heft 6).

Berlin. — „Berlin als Hochschulstadt" behandelt eine im Verlage von „Hochschule und Ausland" erschienene und von Wilh. Wartelmann hg. Broschüre, die in 23 Aufsätzen, die bedeutende Gelehrte und Fachmänner beigesteuert haben, die Mannigfaltigkeit des akademischen Lebens und der wichtigsten Bildungseinrichtungen schildert. Ein solches Auskunftsbuch war längst fällig, da das letzte größere Unternehmen dieser Art, Wilh. Paszkowskis „Berlin in Wissenschaft und Kunst", das in Anlage allerdings als vorbildlich bezeichnet werden muß, zum Universitätsjubiläum 1910 erschienen war und heute natürlich infolge des raschen Tempos der Entwicklung aller kulturellen Darbietungen zum Teil überholt ist. Als Initiator der kleinen Sammelschrift erscheint das „Deutsch-akademische Institut für Studienreisen G. m. b. H.", über das uns aber jede nähere Mitteilung leider vorenthalten bleibt.

An der Techn. Hochschule befindet sich seit 2 Jahren ein Institut für Orgelbau, dessen Aufgaben Johannes Biehle erläutert (Die Tagung für Orgelbau in Berlin. Kassel: Bärenreiter-Verl. 1929). Ein Teil der Sammlungen, der noch in Bautzen vorhanden ist, wo Biehle früher tätig war, wird erst im kommenden Neubau zur Geltung gelangen.

Am 1. August 1927 trat das der Techn. Hochschule angegliederte Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung ins Leben, das von einer „Studiengesellschaft f. Schwingungsforschung" errichtet und unterhalten wird. Über die von ihm verfolgten Ziele handelt K. W. Wagner ([1.] Rundfunkjahrbuch f. 1929. Berlin: Union).

Bonn. — Eine Beschreibung des Schriftenmuseums F. Soennecken, das besonders reich ist an Schreibwerken der alten Meister, bietet A. Legrün (Arch. f. Schreib- und Buchwesen Jg. 2, Nr 3/4). Ein alphabetischer und ein Sachkatalog in 7 Bänden beschließen die reiche Fachbibliothek.

Darmstadt. — Die Bedeutung der Hess. Landesbibliothek für Wissenschaft und Bildung erörtert Gust. Pfannmüller (Volk u. Scholle Jg. 7, Heft 1). Jetzt auch als S.-A.

Dresden. — Für die Errichtung eines Sozialpädagogischen Instituts verwendet sich Hugo Freund (Das Werdende Zeitalter Jg. 8, Heft 1) und teilt den Inhalt einer den Stadtverordneten vorgelegten Denkschrift mit.

Digitized by Google

Egelund. — Eine Beschreibung des 1911 geschaffenen Forstlichen Versuchsgartens Egelund in Dänemark bietet A. Oppermann (Mitteilungen d. Deutsch. Dendrologisch. Ges. Jg. 1928).

Elberfeld. — Zur Erweiterung des Neubaues der Stadtbücherei erschien Nr 4/5 des 2. Jg. der „Mitteilungen" als Festschrift, in welcher aus der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Festrede des Direktors Wolfg. van der Briele die Aufgaben der Bibliothek erörtert wurden. Rud. Koch berichtet über den Neubau und seine Geschichte. Zugleich wird unter dem Titel „Veröffentlichungen der StB. Elberfeld" eine neue Serie inauguriert, deren 1. Bd. einen bedeutsamen Ausschnitt aus der Geistesgeschichte der Stadt zur Darstellung bringt (H. M. Flasdieck: Goethe in Elberfeld).

Essen. — Gust. Schiefler behandelt E. L. Kirchners Entwürfe für Wandgestaltung im Folkwang-Museum (Das Kunstblatt Jg. 13, Heft 2).

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Der 2. Jahrgang des „Annuaire des Musées Nationaux" ist erschienen. Er enthält den Jahresbericht der staatlichen Sammlungen für 1928, des ihnen angegliederten musealen Lehr- und Vortragswesens und einen Überblick über die veröffentlichten Kataloge, die neuen Kunstblätter und Abgüsse; 22 Bildtafeln sind beigegeben. — Aus dem amtlichen Bericht über das Jahr 1927, den Henri Verne als Directeur des musées nationaux et de l'école du Louvre dem Ministerium des Unterrichts und der schönen Künste vorgelegt hat und der als Sonderdruck aus dem Journal Officiel de la République vom 24. August 1928 erschienen ist, sei als besonders bemerkenswert hervorgehoben, daß seit 1927 ein zeitweiliger Gemäldeaustausch der französischen Staatsgalerien mit Galerien anderer Länder eingerichtet und schon in einem Falle mit dem Rijks Museum in Amsterdam in Erscheinung getreten ist.

Die Historischen Museen Norwegens behandelt Sigurd Grieg im 4. Heft des Mouseion (April 1928). Er stellt im Verhältnis zur Ausdehnung des Landes und der Bevölkerungsdichte eine verhältnismäßig große Zahl fest. Die Ursprünge reichen wie anderwärts in die Romantikerzeit zurück. 1810 und 1844 entstanden Vereinigungen für Altertumskunde und Denkmalpflege. Außer den musealen Mittelpunkten der norwegischen Landschaften in Oslo, Bergen, Tromsö, Trondhjem, die jedoch nicht Staatseinrichtungen sind, gibt es bis in ländliche Bezirke hinein noch zahlreiche Heimatmuseen. Hervorzuheben sind darunter auch einige Freilichtmuseen wie Bygdöy bei Oslo und die Sammlungen von Anders Sandvig in Lillehammer. Durch ein Gesetz vom 13. Juli 1905 werden Ausgrabungen und ältere Gebäude, durch ein ergänzendes Gesetz vom 3. Dezember 1920 Baudenkmäler von weniger als hundert Jahren unter Denkmalsschutz gestellt.

Die Abgeordnetenversammlung des Verbandes Deutscher Vereine für Volkskunde hat in Dresden einige bemerkenswerte Sätze zur Frage der historischen Museen aufgestellt. Sie erklärt „ihre volle Zustimmung zu der Entschließung des Aufsichtsrates des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, in der die historischen Museen zu einer verstärkten Pflege volkskundlicher Arbeit aufgerufen werden. Sie weist aus diesem Anlaß darauf hin, daß der heutige Zustand, bei dem die historischen Museen überwiegend von Kunsthistorikern verwaltet werden, wissenschaftlich unhaltbar ist, da sie und die Heimatmuseen in erster Linie zur Pflege deutscher Altertums- und Volkskunde berufen sind. Die Unterrichtsverwaltungen der Länder werden deshalb gebeten, die Verwaltung der historischen Museen in allmählicher Überleitung wieder in die Hände von altertumskundlich und volkskundlich vorgebildeten Fachleuten zurückzugeben."

Die nächste Jahrestagung der Großbritannischen „Museums Association" wird während der ersten Juliwoche in Worthing (Sussex) stattfinden.

In Buffalo (Staat New York) wurde am 19. Januar ein neues Wissenschaftsmuseum eröffnet. Es bietet in den verschiedenen Stockwerken Raum für Lehr- und Forschungszwecke sowie alle für die Bearbeitung der Sammlungen notwendige Hilfsarbeit. Die Lehrkurse des Museums haben schon begonnen.

In Paris hat eine Sitzung der Sachverständigen des Internationalen Museumsamtes stattgefunden, bei der die — in der Minerva-Zeitschrift von Gustav Pauli behandelte — Frage der Vereinheitlichung der Kataloge besprochen wurde.

Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes[1])

Biblioteksbladet. Organ für Sveriges Allmänna Biblioteksförening. Jg. 14, 1929, Häfte 1. Red. Fredrik Hjelmqvist, Knut Tynell und Hans Küntzel. Stockholm: P. A. Norstedt e Söners Förlag. Jg. (8 Nrn) Kr. 6,—.

Inhalt: Bert Möller: Sinclair Lewis (S. 1—7 mit Bildnis); Henning Wieslander: Deutsche Bücherei (S. 7—12 mit 3 Abb.); Litteratur (S. 13—36); Viktigare nyutkomna arbeten (S. 36—37); Läroverksbiblioteken enligt nya läroverksstadgan (S. 38—40).

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 18, 1929, Nr 1 (Januar). Schriftl.: C. P. Burger jr. Den Haag: Martinus Nijhoff. gr. 8° Jg. (10 Nrn) f 18,—.

Inhalt: M. E. Kronenberg: Op het grensgebied van incunabelen en postincunabelen (S. 1—7 mit 3 Faks.); C. A. v. Liempd C. O. P.: Nog een Benedictio mensae op perkament gedrukt (S. 8—10 mit Taf.); K. J. Riemens: Bijdrage tot de bibliografie van Berlaimont (S. 11—22 mit 3 Faks.); Varia (S. 23 bis 24); Boekbespreking (S. 25—28); Uit Noord- en Zuid-Nederlandsche bibliotheken (S. 29—30); Nieuwe uit-gaven (S. 30—31); Inhoud van tijdschriften (S. 31 bis 32).

Dasselbe. Nr 2 (Februar).

Inhalt: Frederik Lyna: Nog onbekende miniaturen van Liedet, van den Girartmeester, van Mazerolles en van Marmion (S. 33—48 mit 7 Abb.); M. Boas: Een Cato-doublet bij Coornhert (S. 49—56); F. K.: Op de zestigste verjaringe van Hooggeleerden en roemruchten Heere Doctor Willem de Vreese (S. 57); Izak Prins: Jan Theunisz gestraft (S. 58—59); De „Turkenkalender" (S. 59—61); Boekbespreking (S. 62 bis 63); Inhoud van tijdschriften (S. 64).

[1]) In dieser Rubrik werden ständig die neuesten Zeitschriftenhefte mit ihrem Inhalt angezeigt, soweit sie der Schriftleitung auf dem Wege des Austausches zugehen. Dr. Hans Praesent

Digitized by Google

Przegląd bibljoteczny. Wydawnictwo związku bibljotekarzy polskich. Redactor: Edward Kuntze. Jg. 2. H. 4 (Okt.-Dez. 1928). Kraków: Wydano z zasilku ministerstwa W. R. I O. P. gr. 8° Jg. [1928, 4 Hefte] Zł 40,—.

Inhalt: Wanda Dąbrowska: Wytyczne ustawodawstwa w zakresie bibljotek publicznych (S. 249 bis 282); Jadwiga Bornsteinowa: Bibljoteki naukowe w Polsce w oświetleniu statystycznem (S. 283—299); Besprechungen (S. 300—308); Zeitschriftenschau (S. 309 bis 314); Chronik (S. 315—336); W. T. Wisłocki: Bibljografja bibljografji, bibljotekarstwa i bibljofilstwa. Lipiec-Wrzesień 1928 (S. 51*—72*).

Festschriften

Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung widmet seinem langjährigen Mitgliede Max **Bielschowsky** aus Anlaß des 60. Geburtstages eine als Heft 2 des 38. Bandes des Journals für Psychologie und Neurologie erschienene Festgabe, die sechs fachwissenschaftliche Beiträge enthält.

Zum 60. Geburtstage von Max **Förster** brachten Schüler, Freunde und Mitarbeiter eine bei B. Tauchnitz in Leipzig unter dem Titel „Britannica" erschienene Festgabe heraus. Sie enthält Beiträge von F. Klaeber (Minneapolis), A. Brandl (Berlin), J. Hoops, J. Schick, E. Sievers, L. L. Schücking (Leipzig), W. Keller (Münster), L. Morsbach, T. Gwynn Jones (Aberystwyth), Gottfr. Müller (Leipzig), T. H. Parry-Williams (Aberystwyth), B. Borowsky (Leipzig), R. Haferkorn (Danzig), M. Deutschbein (Marburg), A. Schröer (Köln), R. Spindler (München), B. Fehr (Zürich), H. Huscher (Köln), K. Wildhagen (Kiel), H. Schöffler (Köln). Eine Bibliographie der Schriften des Jubilars 1891—1928 ist beigefügt.

Zum 70. Geburtstage von Hugo **Junkers** überreichte der Verein Deutscher Ingenieure eine im VDI-Verlage in Berlin erschienene Festschrift, in welcher das vom Jubilar geschaffene Werk durch seine Mitarbeiter in einer Reihe von Einzelbeiträgen aufgezeigt wird.

Zum 60. Geburtstage von Prof. Dr. Christian Jasper **Klumker** in Frankfurt a. M. erschien im Verlage von C. Heymann in Berlin unter dem Titel „Fürsorge als persönliche Hilfe" eine Festgabe, die sein Wirken auf die Fürsorge, ihre praktische Gestaltung und ihre wissenschaftliche Erfassung in 14 dem Kreise von Mitarbeitern und Schülern entstammenden Beiträgen widerspiegelt.

Max **Neuburger,** dem auch das Verdienst zukommt, in Wien ein Institut für die Geschichte der Medizin ins Leben gerufen zu haben, wurde zum 60. Geburtstage unter dem Titel „Internationale Beiträge zur Geschichte der Medizin" eine Festschrift von Freunden, Kollegen und Schülern überreicht (Verlag des Festkomitees, Wien 8, Langegasse 60). Mit Beiträgen sind vertreten: A. Allers (Wien), J. Almquist (Stockholm), A. van Andel (Gorinchem), B. Aschner (Wien), A. Benedicenti (Genua), L. Berczeller (Wien), E. Berghoff (Wien), O. Bernhard (St. Moritz), V. L. Bologa (Cluj), J. Borak (Wien), A. Castiglioni (Padua), S. Costa Santos (Lissabon), E. Ebstein (Leipzig), J. Fischer (Wien), L. Freund (Wien), H. Frey (Wien), J. Fritz (Lemberg), E. Fronz (Wien), Fielding H. Garrison (Washington), E. Glaser (Wien), J. Gray (Brooklyn), E. von Groß (Budapest), J. Guiart (Lyon), W. Haberling (Düsseldorf), J. Hemmeter (Baltimore), K. Hochsinger (Wien), G. Holzknecht (Wien), F. Hübotter (Berlin), O. T. Hult (Stockholm), St. Jellinek (Wien), J. W. S. Johnsson (Kopenhagen), R. Koch (Frankfurt a. M.), H. Lauber (Wien), A. Levinson (Chicago), R. Maresch (Wien), G. Martinotti (Bologna), M. Meyerhof (Kairo), Th. Meyer-Steineg (Jena), R. Ortner (Wien), V. Robinson (New York), H. Sigerist (Leipzig), M. Sternberg (Wien), H. Stömgren (Kopenhagen), O. Temkin (Leipzig), P. Tesdorpf (München), J. J. Walsh (New York), G. A. Wehrli (Zürich), E. Wickersheimer (Straßburg), H. Zeiß (Moskau). Eine Bibliographie der Arbeiten des Jubilars ist beigefügt.

Zum 60. Geburtstag von F. **Neufeld** widmet die Redaktion der Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten Heft 1 des 110. Bandes als Gedenkschrift. An dieser Festgabe hat sich ein engerer Kreis von Autoren beteiligt, die gegenwärtig an dem vom Jubilar geleiteten Robert Koch-Institut wirken oder in früherer Zeit seine Mitarbeiter und Schüler waren.

Genethliakon Wilhelm **Schmid** nennt sich die dem Tübinger Ordinarius von F. Focke, J. Mewaldt, J. Vogt, C. Watzinger und O. Weinrich zum 70. Geburtstage dargebrachte Festschrift (Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft Heft 5).

Der Verein für niederdeutsche Sprachforschung widmet den eben erschienenen Jg. 54 seines Jahrbuchs als Festschrift zum 80. Geburtstag von Wilhelm **Seelmann.** Eine Seelmann-Bibliographie ist beigegeben.

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Prof. Dr. W. **Silberschmidt,** Direktor des Hygienischen Instituts in Zürich, widmeten Schüler und Freunde eine bei B. Schwabe in Basel erschienene Festschrift, die 47 Beiträge aus sechs Staaten vereinigt.

Der Verlag Paul Parey in Berlin hat zu Ehren des 70. Geburtsfestes von Prof. Dr. Julius **Stoklasa,** Vizepräsidenten der Tschechoslowakischen Akademie der Landwirtschaft eine Festschrift veranstaltet, deren Redaktion die genannte Akademie übernommen hat. Sie enthält 45 Beiträge von namhaften Gelehrten der verschiedenen Nationen und schildert ausführlich das wissenschaftliche Lebenswerk des Gefeierten.

Das „Archiv für Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technik" widmet Heft 1/2 des 11. Bandes seinem Begründer Karl **Sudhoff** zur Feier des 75. Geburtstages.

Zum 80. Geburtstag von Hugo de **Vries** erscheint Bd 25 A des Recueil des travaux botaniques néerlandais als Festausgabe mit 35 fachwissenschaftlichen Beiträgen.

Das Österr. Archaeologische Institut widmete Heft 1 des 24. Bandes seiner „Jahreshefte" Ulrich von **Wilamowitz-Moellendorff** zur Feier des 80. Geburtstages. Auch Fasc. VII der Symbolae Osloenses trägt den gleichen Widmungsvermerk. Damit ist dem berühmten Gelehrten doch eine Art Festschrift zuteil geworden, die er sonst als Übel bezeichnet und behauptet, sich mit einer einzigen Ausnahme nie an diesem „Unfug" beteiligt zu haben (Erinnerungen, Leipzig [1928], über die in dieser Zeitschrift noch zu sprechen sein wird). Eine weitere Ehrung bereitet ein engerer Kreis von Vertretern der Altertumswissenschaft vor, der die Anfertigung eines Gesamtverzeichnisses seiner Schriften nach dem Vorbild der Zangemeister-Jacobsschen Bibliographie des Werkes Th. Mommsens vorsieht.

Zur Feier des 75. Geburtstags von Prof. Dr. Jakob **Wille,** Direktor i. R. der Universitätsbibliothek Heidelberg, erschien Heft 4 des 13. Bandes des „Neuen Archivs für die Geschichte der Stadt Heidelberg" als Sonderausgabe mit Beiträgen zur Familiengeschichte Heidelbergs.

O. E. Ebert

Digitized by Google

Bücherbesprechungen

Menne, Karl: August Hermann Niemeyer. Sein Leben und Wirken. Zum Gedächtnis des 100jährigen Todestages. Halle (Saale), M. Niemeyer 1928. (XI, 136 S., mit 5 Abb. auf ebensovielen Tafeln.) Lex. 8° Geh. 9 RM., geb. 11,50 RM. = Beiträge zur Geschichte der Universität Halle-Wittenberg. Veröffentlichungen des Ausschusses zur Pflege der Universitätsgeschichte in Halle (Saale). H. 1.

Auf dem Gebiete der Geschichte der einzelnen Universitäten ist noch viel zu tun. Haben wir ausführliche, ins Einzelne gehende Darstellungen von Kennern, so sind sie oft recht früh stecken geblieben. Sind es mehr oder minder bestellte Arbeiten zu Jubiläen, so haben sie unter Eile zu leiden gehabt, denn niemand kann in solchen Fällen rechtzeitig zu sammeln anfangen. Es gibt sogar noch Hochschulen, die eine geschriebene Geschichte entbehren.

Diese Erkenntnis wird wohl die Göttinger Universitätsbibliothek bestimmt haben, schon vor Jahren mit Vorarbeiten zur Geschichte ihrer Universität (H. 1. 1924) zu beginnen, damit die zweite Hundertjahrfeier den Geschichtschreiber nicht ungerüstet finde. Halle hat zwar seit seiner 200-Jahrfeier eine umfangreiche Beschreibung seiner Geschichte aufzuweisen, aber je länger man sie benutzt, je mehr merkt man, wie oft sie dem Fragenden keine Antwort gibt. Max Fleischmann, der hallische Rektor des Jahres 1925/26, hat sich deshalb ein großes Verdienst damit erworben, daß er, als letzte Tat seiner Amtszeit, den Ausschuß zur Pflege der Universitätsgeschichte in Halle ins Leben rief. Es ist, soweit ich sehe, der erste derartige Ausschuß an einer deutschen Hochschule. Arbeit gibt's für ihn genug. Sie soll sich erstrecken auf einen Catalogus professorum, auf eine Sammlung ihrer Bildnisse und der Nachrichten über ihre Wohnungen und ihre Gräber, auf die Geschichte der Universitätsgebäude, der studentischen Verbindungen und der Beziehungen zwischen Universität und Stadt, und auf anderes mehr.

Der 100. Wiederkehr des Todestages des großen Kanzlers der Universität, Niemeyers, verdankt die erste Veröffentlichung dieses Ausschusses ihr Erscheinen. Dem Verfasser, einem Studienrat in Köln, stand der wohl in seiner Gesamtheit von ihm erfaßte handschriftliche Nachlaß (zumeist im Besitz des Verlages Max Niemeyer in Halle) zu Gebote. Das reichbewegte Leben und weitverzweigte Wirken N.s wird allseitig dargestellt und in zeitgeschichtliche Beleuchtung gesetzt.

Nach den Jugendjahren schildert Menne zuerst N.s akademische Lehrtätigkeit — ohne daß er der Versuchung erlegen ist, seine wissenschaftliche Bedeutung etwa zu überschätzen. Er war doch mehr Erzieher als Gelehrter. Seine Stellung in der Entwicklung der Pädagogik hätte m. E. ausführlicher behandelt werden müssen. Der Verf. hat sich hier unter Hinweis auf die Arbeit von Fries Zurückhaltung auferlegt. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß der „Zweck der Schriftenreihe" den Verf. zu einer „Kürzung der ursprünglichen Niederschrift um gut ein Drittel" genötigt hat. Dann ist N.s Betätigung im Kampf für die akademische Lehrfreiheit gegen Wöllner erzählt. Hierauf folgt die Schilderung seiner Deportation und seiner Bemühungen um die Wiedereröffnung der Universität in der westfälischen Zeit und seiner ebenfalls erfolgreichen Sorge für die wieder zum angestammten Könige zurückgekehrte Hochschule. Auch seine besonders auf dem Gebiet des Oratoriums liegende dichterische Betätigung, wobei die betr. Komponisten mit einbezogen sind, seine Persönlichkeit und sein nicht nur der hallischen Gesellschaft sondern ebenso den durchreisenden Fremden von geistigem und sozialem Rang als Treffpunkt offenes Haus ist ansprechend dargestellt. Die wirksame Unterstützung, die N. auf dem Gebiet der Repräsentation von seiten seiner klugen, beweglichen Frau fand, ist nicht vergessen.

So steht der zu seiner Zeit weltbekannte Mann als ein Vertreter der gemäßigten Aufklärung, der christlich-rationalistische Denkart mit erbaulicher Tendenz in eindrucksvoller Weise in zahlreichen Schriften zu verbinden verstand, und dessen allgemeine Hochschätzung bei seinem 50jährigen Doktor- und Dozentenjubiläum besonders sichtbar wurde, plastisch vor uns. Nur hätte ich erwartet, daß seinem Wirken als Direktor der Franckeschen Stiftungen ein eigenes Kapitel gewidmet worden wäre. Der Verf. mag ja aus demselben Bedenken, das er, wie oben bemerkt, hinsichtlich der Pädagogik im allgemeinen empfand, auch dieses unterlassen haben.

Beigegeben ist dem Buche ein Schriftenverzeichnis zur Biographie N.s und ein Gesamtverzeichnis seiner eigenen Schriften. Zum ersteren verweise ich noch auf die zeitgenössische hdschr. Rundische Chronik in der hallischen Marienbibliothek, die oft N. erwähnt und sein Jubiläum sowohl als die Trauerfeier für ihn ganz ausführlich schildert. Zum letztgenannten Verzeichnis kann ich noch beisteuern: A. H. Niemeyers nähere Beschreibung seines anzufangenden Präparatoriums für künftige Religionslehrer, o. O. 1789, 8 S., 8° und Predigt auf Veranlassung des 400jährigen Stiftungsfestes der benachbarten Universität Leipzig, in der akademischen Kirche gehalten, Halle-Berlin, W.-B., 1809, 32 S., 8°. Ferner hätte wohl, wie 1799 (2) als Programm [des Pädagogiums] gekennzeichnet ist, auch 1786 (2), 1787 (4), 1790 (2), 1792 (1) und 1794 (1) als solches gekennzeichnet werden müssen. Von den zwölf lateinisch geschriebenen Universitäts-Programmen ist nur 1824 (2) aber ohne Kennzeichnung und mit 8° statt 4° verzeichnet. Ein Personenverzeichnis ermöglicht die schnelle Auffindung der vielen mit N. in Beziehung getretenen bedeutenden Persönlichkeiten. Die reichlichen, exakten Quellenangaben an den entsprechenden Stellen der Darstellung verdienen angemerkt zu werden. Alles in allem ein liebevoll ausgereiftes Werk, kein Werk neuzeitlicher Hast.

Halle (Saale) B. Weissenborn

*

Preußische Staatsbibliothek. Katalog der Handbibliothek der Orientalischen Abteilung. (Einführung: Walter Gottschalk.) Leipzig: Otto Harrassowitz 1929. (XIV, 573 S.) 4° 24.—.

Die gesamten orientalischen Bestände der preußischen Staatsbibliothek wurden 1918 zu einer eigenen Abteilung zusammengefaßt, die sich unter der tatkräftigen und sachkundigen Leitung ihres Direktors, des Arabisten und Turkologen Prof. G. Weil, trotz der schwierigen Zeitverhältnisse bald kräftig entwickelte. Ihr schöner und geräumiger Lesesaal wurde 1924 eröffnet und mit einer Handbibliothek ausgestattet, die „durch die vereinigte Arbeit aller wissenschaftlichen Beamten der Orientalischen Abteilung und durch freundliche Mithilfe außenstehender Gelehrter" allmählich auf 4300 Werke mit 7200 Bänden gebracht wurde. Generalverwaltung und Abteilungsdirektion beschenken nun die orientalistische Welt

Digitized by Google

mit dem gedruckten Katalog dieser Handbibliothek, einem schweren Bande, der auf lange Zeit und weit über die Räume der Berliner Bibliothek hinaus für Bibliothekare und Orientalisten und am meisten für die, die beide Berufe zu vereinen suchen, ein unentbehrliches Arbeitsinstrument sein wird. Der verantwortliche Herausgeber, Bibliotheksrat Gottschalk, will das freilich nicht recht zugeben und verwahrt sich in seiner Vorrede, die jeder Benützer des Katalogs aufmerksam lesen sollte, ausdrücklich dagegen, daß „der vorliegende Katalog den Charakter einer Bibliographie beanspruchen" wolle. In der Praxis wird er trotzdem, einfach weil es kein besseres oder auch nur annähernd so gutes und umfassendes Hilfsmittel gibt, als solche benutzt werden. Und in seinen ersten sechs Gruppen (s. u.) kann er wirklich als Bibliographie gelten; fehlt in ihnen doch kaum ein wichtigeres Werk. Ich glaube, die Verwahrung des Herausgebers bezieht sich auch mehr auf die Gestaltung der einzelnen Titelaufnahmen, bei denen derjenige oft die Haupttitel aus Serien stammender Bände vermissen wird, der den Band fern von Berlin statt vor den Regalen selbst benutzen muß.

Gegliedert ist die Titelmasse in acht Gruppen: 1. Bibliographie, Literaturgeschichte u. ä. 2. Bibliothekskataloge. 3. bis 6. Orientalische und Afrikanische Sprachen und Literaturen. 7. Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Nationalreligionen. 8. Universalreligionen. Dazu kommen Nachträge und ein vorzügliches, 166 Spalten umfassendes Register, in dem — der Referent hat es in vielen Proben bestätigt gefunden — fast immer das zu finden ist, was man im Text nicht gleich an der Stelle fand, an der man zunächst suchen zu sollen geglaubt hatte.

Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort. Ich hoffe, das demnächst im „Zentralblatt für Bibliothekswesen" tun zu können. Aber nachdrücklich sei darauf hingewiesen, daß der Aufbau dieser Handbibliothek, der uns nebenher diesen Katalog beschert hat, die Preußische Staatsbibliothek für den Gesamtumfang der orientalistischen Studien zu einer Arbeitsstätte gemacht hat, der ich, wenigstens in Europa, keine andere gleichzusetzen wüßte.

München E. Gratzl

*

Saure, Wilhelm: Das Studium in Frankreich. Im Auftr. d. Deutschen Akadem. Auslandsstelle bearb. Berlin: W. de Gruyter & Co. 1929. (80 S.) kl. 8° = Deaka-Bücher. Hrsg. von d. Deutschen Akad. Auslandsstelle. 1. 2.50

Wünsche, den Gesichtskreis junger Studenten durch einen Aufenthalt im Auslande zu erweitern, sind schon lange vor dem Kriege laut geworden. Zumeist handelte es sich um Teilnahme an Ferienkursen und wer z. B. ältere Jahrgänge der „Neueren Sprachen" durchblättert, wird häufig auf Berichte von Teilnehmern nach der wissenschaftlichen wie praktischen Seite stoßen. Aber auch das Studium an fremdländischen Universitäten selbst, verbunden mit einem längeren Aufenthalte im Lande, war bereits Gegenstand eifrigsten Interesses und es wurde, um nur französische Verhältnisse zu berücksichtigen, um die es sich hier handelt, von Frankreich begreiflicherweise nicht nur gefördert, sondern die damit zusammenhängenden Probleme haben hervorragende Pädagogen in der Revue internationale de l'enseignement schon damals lebhaft erörtert. Dies sei deshalb hervorgehoben, weil eine im Berl. Tagebl. vom 6. April erschienene Rundfrage, an der sich bedeutende ausländische Gelehrte beteiligten, das Problem des Auslandsstudiums so behandelt, als ob es sich um eine neue Entdeckung der Nachkriegszeit handeln würde. An Ratgebern und Führern, zumindest soweit Frankreich in Betracht kommt, fehlte es allerdings fast ganz und fanden sich solche Stimmen in manchen Sammelwerken, so waren sie immer für die speziellen Bedürfnisse des Romanisten zugeschnitten. Wenn daher der Verfasser dieses Buches, das unter dem Patronate der im vorigen Jahre neu geschaffenen Deutschen Akademischen Auslandstelle des Verbandes der Deutschen Hochschulen in Dresden erscheint und verheißungvoll eine neue Serie eröffnet, die vorliegende Schrift als einen ersten Versuch bezeichnet, das Wissenswerteste und Notwendigste über die für die deutschen Studierenden in Betracht kommenden Hochschuleinrichtungen und Studienverhältnisse Frankreichs von deutscher Seite zur Darstellung zu bringen, so trifft dies ohne weiteres zu, besonders wenn man berücksichtigt, daß seine Ausführungen den Angehörigen aller Fakultäten zugutekommen und daß nach der langen Pause von 15 Jahren manche Verhältnisse eine neue Regelung erfahren haben.

Das Buch ist durchaus nach der praktischen Seite angelegt und enthält sich aller stimmungsvollen oder gefühlvollen Beschreibungen. In der Einleitung wird eine gute Übersicht über das französische Hochschulwesen geboten, das sich in vieler Hinsicht, vor Allem durch seine straffe Zentralisierung vom deutschen unterscheidet, worauf Organisation und allgemeiner Betrieb an den Universitäten und ihren Fakultäten geschildert werden. Ein eigenes Kapitel ist den einzelnen Universitäten und ihren besonderen Einrichtungen gewidmet und beseitigt den im Auslande häufig verbreiteten Irrtum, als ob nur Paris der Mittelpunkt der Studien wäre. So wird, wer in dieser Schrift Belehrung und Anleitung sucht, die meisten Wünsche für eine gründliche Vorbereitung erfüllt sehen. Nur der Bibliotheken, ohne die doch ein Studium nicht denkbar ist, hat der Verfasser nicht gedacht und es sei empfohlen, in einer neuen Auflage die wichtigsten Mitteilungen aus der Minerva oder dem Annuaire des bibliothèques nachzutragen. Zugleich aber wird man zwischen den Zeilen lesen können, daß eine ausreichende internationale Regelung des gewiß verwickelten Problems der Studienvorschriften noch fehlt. Mit voller Berechtigung hat unlängst der bekannte französische Germanist Louis Eisenmann darauf hingewiesen, daß sich hier den internationalen Organisationen für geistige Zusammenarbeit ein reiches Betätigungsfeld bietet.

An Literaturangaben deutscher und französischer Autoren fehlt es auch nicht und sie beziehen sich, was durchaus angebracht war, auf die neueste Zeit. Trotzdem wird man W. Lexis' aus Anlaß der Pariser Weltausstellung erschienene Denkschrift „Die neuen französischen Universitäten" (1901) ungern vermissen. Von den neuen Schriften sucht man vergebens nach der Monographie von J. Bonnerot über die Sorbonne (Paris 1927). Ferner wäre einer so eigenartigen und weltberühmten Anstalt, wie es das Collège de France darstellt, doch mehr Raum zu gewähren, als es tatsächlich erfolgt ist. Die Studenten, die nach Frankreich ziehen, gehören hoffentlich nicht zum Durchschnitt und man sollte ihnen zumindest den Hinweis auf A. Lefrancs Histoire du Collège de France (1893) nicht vorenthalten, da es kaum ein anderes Werk gibt, welches geeigneter wäre, eine richtige Vorstellung von der wissenschaftlichen Vergangenheit Frankreichs zu vermitteln.

Leipzig O. E. Ebert

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar.

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JUL 10 1929

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig — UND — DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig
DR. G. LÜDTKE, Herausgeber des Minerva-Jahrbuches
DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

5. JAHRGANG — JUNI/JULI 1929 — 6. u. 7. HEFT

GEWIDMET DEM 1. WELTKONGRESS FÜR BIBLIOTHEKSWESEN UND BIBLIOGRAPHIE

DEDICATO AI PARTECIPANTI AL I. CONGRESSO MONDIALE DELLE BIBLIOTECHE E DI BIBLIOGRAFIA

INHALT

Seite

I. Collijn: International Library and Bibliographical Commitee 91
R. Fick: Internationale bibliographische Auskunfterteilung 96
Conte T. Gnoli: Le Biblioteche Italiane . . . 99
H. Lichtenberger: Coopération intellectuelle franco-allemande 104
E. Gierach: Das wissenschaftliche Leben der Deutschen in der Tschechoslowakei 106
A. Paust: Die Pflichtexemplargesetze in den europäischen Ländern 109
G. Fumagalli: L'Istituto Italiano del Libro di Firenze 115
R. C. Smith: Museum Progress in America . . 118

Spezielle Berichte

L. Fonck: Das päpstliche Bibelinstitut . . . 120
M. Godet: Die Sitzung des Ausschusses der Bibliotheksexperten im Internat. Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris 1929 . . 122
G. Schwidetzky: Italiens Amtsdruckschriftenreform 123
O. Greiffenhagen: Die Organisation des Archivwesens in Estland 125
J. Hanauer: Internationale Normung 126
Enzyklopädien (A. L. Erné: Italien; A. Luther: Sowjetrußland) 128
F. Schulze: Eine amerikanische Museumsbibliographie 129

Kleine Mitteilungen

O. E. Ebert: Minerva-Echo 130
F. Schulze: Museums-Nachrichten 136
H. Praesent: Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes 137

Bücherbesprechungen

1929

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **monatlich** im Umfang von ca. 3 Bogen.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

Wolf Netter & Jacobi-Werke

Berlin W. 15 Kurfürstendamm 52 Fernspr.: J 1 Bismarck 8210—21

Älteste deutsche Regalbauanstalt

liefern:

Lipman Bücherregale mit Zahnleistenschutz

Bücherregale mit verdeckt liegenden Zahnleisten

in verschiedenen Modellen

Leichte Verstellbarkeit / Größte Raumausnutzung

Prospekte und Angebote unverbindlich.

Für Süddeutschland: Frankfurt/Main Taunusstr. 5 Fernspr.: Hansa 7620

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

5. JAHRGANG JUNI/JULI 1929 6. u. 7. HEFT

Redaktion und Verlag der Minerva-Zeitschrift widmen dieses Heft den in Rom und Venedig versammelten Teilnehmern am

1. Weltkongress für Bibliothekswesen und Bibliographie

und wünschen den Verhandlungen besten Erfolg. Sie geben zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Zusammentreffen internationaler Art den geistigen Austausch fördern wird, der einen neuen Schritt auf dem Wege zur Verständigung und zur Verwirklichung einer befriedeten Welt bedeuten möge

*

Redazione e Casa Editrice della Minerva-Zeitschrift dedicano questo numero speciale ai partecipanti al

1. Congresso Mondiale delle Biblioteche e di Bibliografia

riunitisi a Roma ed a Venezia auspicando al loro lavoro il massimo successo. Esse esprimono inoltre la fiducia, che questa riunione di carattere internazionale darà nuovo impulso allo scambio d'idee e di beni spirituali tra i popoli, augurando che essa possa significare un ulteriore passo sulla via dell'intesa e della realizzazione di un mondo pacificato

*

International Library and Bibliographical Committee

Von Reichsbibliothekar Dr. Isak Collijn, Direktor der Kgl. Bibliothek in Stockholm
z. Zt. Vorsitzendem des Komitees

Am 30. September 1927 wurde auf dem Kongreß, der anläßlich des 50jährigen Jubiläums des englischen Bibliothekarvereins vom 28. September bis 1. Oktober des genannten Jahres in der schönen Hauptstadt Schottlands abgehalten wurde, die sogenannte Edinburgher Resolution angenommen, durch die ein in weiten Bibliothekarkreisen lange gehegter Wunsch seine Verwirklichung fand[1]).

[1]) Über den Kongreß vergleiche den Bericht von G. Fritz in: Minerva-Zs. Jg. 3, 1927. S. 271. Dazu die inzwischen erschienenen: Proceedings of the fiftieth anniversary conference of the Library Association held at Edinburgh 26th—30th Sept. 1927. London 1928. (XXIX, 216 S.), besprochen in: Minerva-Zs. Jg. 5, 1929, Heft 2/3 S. 58.

Bekanntlich hat sich nach dem Weltkriege auf dem Gebiete der intellektuellen Zusammenarbeit eine lebhafte Tätigkeit entfaltet. Diese Zusammenarbeit zu fördern, sind in erster Linie die Commission de Coopération Intellectuelle in Genf und das ausführende Organ dieser Kommission, das Institut international de Coopération Intellectuelle in Paris bemüht. Von besonderer Bedeutung für diese intellektuelle Zusammenarbeit haben sich bibliographische Fragen erwiesen, was auch zur Folge gehabt hat, daß die Bibliotheken und ihre Pfleger wichtige Plätze in dieser Bewegung einnehmen. Die Kommission in Genf hat ja auch eine Unterkommission für Bibliographie einge-

Digitized by Google

richtet, und an dem Institut in Paris ist ein besonderes internationales bibliographisches Informationsbüro (1928) geschaffen worden, das das vermittelnde Glied zwischen derartigen Büros in anderen Ländern sein will. Außerdem sind gewisse Bibliotheksexperten, nämlich die Leiter einiger der größeren Bibliotheken in Europa und Amerika, zu Versammlungen in dem Institut eingeladen worden, um internationale Fragen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens gemeinschaftlich zu erörtern. Derartige Versammlungen sind im Januar 1928 und Februar 1929 abgehalten worden.

Durch diese Vorgänge ist auch das Interesse für einen Zusammenschluß der Bibliothekare verschiedener Länder geweckt worden, und durch die internationalen Bibliothekarkongresse, die zufällig während der letzten Jahre rasch aufeinander gefolgt sind, hat dieses Interesse weitere Anregungen erfahren. Im Juni 1926 wurde auf Einladung der Tschechoslowakischen Regierung ein Bibliothekskongreß in Prag abgehalten, der als der erste rein internationale Bibliothekarkongreß nach dem Weltkriege bezeichnet werden kann. Schon im Herbst desselben Jahres fand ein neuer Kongreß statt; im Zusammenhang mit dem 50jährigen Jubiläum des amerikanischen Bibliothekarvereins war auch eine Einladung an fremde Länder ergangen, sich bei dem Jubiläum vertreten zu lassen und an einer im Anschluß daran veranstalteten Versammlung in Atlantic City und Philadelphia (1.—7. Oktober) teilzunehmen. 1927 war, wie schon oben gesagt ist, der englische Bibliothekarverein in der Lage, sein 50jähriges Jubiläum zu feiern, aus welchem Anlaß auch an ausländische Bibliothekare die Einladung erging, an einem Kongreß in Edinburgh teilzunehmen.

Auf diesen Kongressen war es, wo der Gedanke eines internationalen Zusammenschlusses der Bibliothekarvereine verschiedener Länder geboren, erörtert und zum Beschluß geformt wurde. Die Vertreter, die von den einzelnen Ländern zu diesen Kongressen entsandt wurden, waren oft dieselben Personen, und es war natürlich, daß bei erneutem Zusammensein und erneuten Diskussionen über gemeinsame Angelegenheiten und Interessen nicht nur die beruflichen Bande weiter gestärkt, sondern auch persönliche Freundschaftsbande geknüpft wurden, welch letztere nicht zum wenigsten von Bedeutung für die Erreichung des Zieles gewesen sind. Die Ehre, den ersten Vorschlag zu einem internationalen Bibliothekarverband gemacht zu haben, kommt den Franzosen zu. Ein solcher wurde nämlich dem Kongreß in Prag am 29. Juni 1926 von dem französischen Bibliothekarverein durch den Vertreter desselben, M. Gabriel Henriot, unterbreitet. Der französische Vorschlag wurde dann bei verschiedenen Gelegenheiten während des Kongresses in Amerika im Oktober 1926 erörtert; dabei wurde ein von Generaldirektor Krüß-Berlin gestellter Antrag des Inhalts angenommen, daß die Frage eines internationalen Bibliothekarverbandes endgültig auf dem für das nächste Jahr angekündigten Kongresse in Edinburgh entschieden werden sollte, zu welchem die für die Frage sich interessierenden Bibliothekarvereine bevollmächtigte Vertreter zu entsenden aufgefordert werden sollten. Das geschah auch, und am 30. September 1927 wurde die erwähnte Resolution[1]) in Edinburgh angenommen, wodurch The International Library and Bibliographical Committee zustande kam. Die Resolution wurde von 21 mit Vollmacht versehenen Vertretern der Bibliothekarvereine 15 verschiedener Länder unterzeichnet: Vereinigte Staaten von Amerika, Belgien, Canada, China, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz und Tschechoslowakei. Schon von Anfang an gehörten also dem Verbande als starke Eckpfeiler die mächtigen amerikanischen, deutschen, englischen und französischen Bibliothekarvereine an: The American Library Association, Verein Deutscher Bibliothekare, The British Library Association und Association des Bibliothécaires Français. Nach dem Edinburgher Kongresse haben sich des weiteren folgende Nationen dem neugebildeten Verbande angeschlossen und die Edinburgher Resolution angenommen: Estland, Finnland, Japan, Lettland, Mexiko und Polen. Mit anderen noch nicht angeschlossenen Ländern sind Verhandlungen eingeleitet worden, und in Ländern, wo Bibliothekarvereine noch nicht existieren, sind Bestrebungen im Gange, solche zu schaffen.

Der Zweck des Komitees wird in § 2 der Resolution folgendermaßen angegeben: „The duties of the Committee shall be to

[1]) Vgl. dazu die oben zitierten Proceedings S. 95—103 u. 214—216.

Digitized by Google

select the time and place for international library conferences and, with the co-operation of local committees, to prepare programs for such conferences; and to make investigations and recommendations concerning international relations between libraries, organizations of librarians and bibliographers, and other agencies."

In einem besonderen Paragraphen wurde bestimmt, daß internationale Kongresse wenigstens einmal alle fünf Jahre abgehalten werden sollten, daß aber der erste von dem neugebildeten Verband einberufene Kongreß 1929 oder 1930 stattfinden sollte. Ferner wurde bestimmt, daß das Exekutivkomitee aus den Delegierten von Amerika, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Schweden (Vorsitzender) und Tschechoslowakei bestehen sollte. Der Sekretär, der später gewählt werden sollte, brauchte jedoch keinem nationalen Bibliothekarverein anzugehören. Ferner sollte die erste Vollversammlung des Komitees binnen eines Jahres nach Unterzeichnung der Resolution, also vor dem 30. September 1928, stattfinden.

In Übereinstimmung hiermit wurden die von den verschiedenen Bibliothekarvereinen ausersehenen Delegierten zu einer Versammlung in Rom am 31. März 1928 berufen, auf welcher 12 von den 15 Nationen, die die Edinburgher Resolution unterzeichnet hatten, vertreten waren. Auf dieser Versammlung, die unter dem Protektorat des italienischen Unterrichtsministeriums und in Gegenwart des Unterstaatssekretärs Exzellenz Bodrero und des Generaldirektors für Akademien und Bibliotheken Salvagnini stattfand, wurde beschlossen, daß der nächste Bibliothekarkongreß im folgenden Jahre in Rom abgehalten werden sollte.

Die italienische Regierung erbot sich wohlwollend, die Einladungen zum Kongreß ergehen zu lassen, und ernannte ein Lokalkomitee mit Senator Graf Cippico als Vorsitzenden und Professor Fago, einem der beiden Vizepräsidenten des International Library and Bibliographical Committee, als Generalsekretär. Die näheren Einzelheiten des für den Kongreß aufgestellten Programms dürften den Lesern dieser Zeitschrift bereits bekannt sein. Ich will nur im Zusammenhang hiermit auf Ersuchen der Schriftleitung einiges über das Ziel und die nächsten Pläne des neugebildeten Bibliothekarverbandes bemerken.

Eigentlich fallen diese zusammen mit dem für den Kongreß aufgestellten Programm und mit dem Arbeitsschema, das für die 16 verschiedenen Sektionen, deren jede einer Unterkommission des großen Verbandes entspricht, vorgezeichnet ist.

Als allgemeines Prinzip sowohl für den Kongreß in Rom wie für künftige Kongresse wurde bereits auf der ersten Versammlung des Exekutivkomitees in Rom am 31. März 1928 bestimmt, daß das Programm möglichst nur rein internationale Fragen bibliothekstechnischer und bibliographischer Art behandeln soll. In voller Strenge ist es jedoch nicht möglich gewesen, dieses Prinzip durchzuführen, und es dürfte auch in Zukunft nicht leicht sein, auf diese Weise das Programm zu begrenzen. Es ist ja menschlich, daß auf internationalen Kongressen die Vertreter der verschiedenen Länder Erfahrungen über die Bibliothekstätigkeit eben aus ihren eigenen Ländern vorzulegen oder Mitteilungen über bibliographische Arbeiten zu machen wünschen, auf die der Referent sich besonders spezialisiert hat. In gewissem Grade bleiben Vorträge über derartige Themen national, im Verhältnis zu und in Verbindung mit gleichartigen Erscheinungen in anderen Ländern gesehen, erhalten sie aber auch eine internationale Bedeutung. Es läßt sich so nicht leugnen, daß Vorträge über „American public libraries" oder „The research libraries of America", von den bedeutendsten Vertretern Amerikas auf den betreffenden Gebieten gehalten, gleichzeitig damit, daß sie rein national sind, doch auch ein internationales Interesse für europäische Bibliothekare besitzen, insofern sie Vergleiche zwischen den Bibliotheksverhältnissen der alten und der neuen Welt ermöglichen. Es entbehrt auch zweifellos nicht des Interesses, authentische, von einheimischen Sachverständigen gelieferte Berichte beispielsweise über die Bibliotheksarbeit in China und Japan oder in den baltischen Randstaaten zu erhalten. Um innerhalb des für die Kongreßarbeit gezogenen Rahmens Raum auch für derartige Vorträge und Mitteilungen zu gewinnen, von denen einige den Kongreßteilnehmern nur gedruckt zugestellt oder in Form von Referaten mitgeteilt werden sollen, wird die siebente Sektion auch „die Tätigkeit einzelner Bibliothekskategorien", sowohl volklicher wie mehr spezieller Bibliotheken, behandeln.

Ein anderes Prinzip ist, daß Gelegenheitsmitteilungen von mehr buchgeschichtlicher

Digitized by Google

und bibliophiler Art ausgeschlossen worden sind, mit einer Ausnahme: solcher, die die italienische Handschrift und das italienische Buch betreffen. Man hat es nämlich für angezeigt erachtet, daß die Buch- und Bibliotheksgeschichte eben des Landes, in welchem der Kongreß abgehalten wird, soweit als möglich durch eigene wie auch durch fremde Beiträge beleuchtet werden soll. Das italienische Buch sowohl in italienischen wie in ausländischen Bibliotheken wird daher Gegenstand von Vorträgen in einer besonderen Sektion sein, die unter dem Vorsitz des bekannten italienischen Bibliographen Prof. Giuseppe Fumagalli, des Nestors der italienischen Bibliothekswelt, steht. Ferner sind zahlreiche Ausstellungen in den großen und reichen Bibliotheken in Rom wie in anderen Städten vorgesehen, deren Besuch seitens der Kongreßteilnehmer in Aussicht genommen ist. Diese Ausstellungen, über die in dem Programm berichtet worden ist, legen ein beredtes Zeugnis von dem Interesse und der Arbeit ab, die in Italien darauf verwendet worden ist, die italienischen Bücherschätze den Gästen von nah und fern zugänglich und bekannt zu machen.

Zu dem Kongreß in Rom sind auf besonderen Wunsch der italienischen Regierung außer Bibliotheksleuten auch alle die eingeladen worden, die in der einen oder anderen Form mit dem Buche zu tun haben, also Verleger und Buchhändler, Buchdrukker, Bibliophilen usw. Um den Interessen dieser Kreise Genüge zu tun, ist eine besondere Sektion (6) für Buchindustrie und Bibliophilie, die sich jedoch nur mit Fragen allgemeiner und internationaler Art beschäftigen soll, eingerichtet, in welcher der rührige, auch in Europa wohlbekannte amerikanische Bibliotheksmann und Bibliophile Theodor Wesley Koch den Vorsitz führt.

Die Verhandlungen in den übrigen Sektionen sind rein internationalen Charakters; sie umfassen: Klassifikationssysteme für internationalen Gebrauch (Sektion 1); Internationale Katalogregeln (Sektion 2); Laufende Bibliographien (Sektion 3); Internationale Bibliographie, Ausarbeitung eines internationalen Codex für Bibliographie (Sektion 4); Bibliotheksbau und Ausrüstung (Sektion 8); Pflichtexemplare und freiwilliges Depot in verschiedenen Ländern (Sektion 9); Internationale Stipendien, Austausch von Bibliothekaren (Sektion 10); Unterricht der Bibliothekswissenschaft, Bibliothekarschulen (Sektion 11); Bibliothekarische Vereine und professionelle Fragen (Sektion 13); Internationale Verbindungen zwischen Bibliotheken (Sektion 14); Auskunftsbüros und Bibliographische Institute (Sektion 15); Literarische Statistik (Sektion 16).

Jeder Sektion steht ein von dem Exekutivkomitee ernannter Präsident vor, der die Verhandlungen leiten und über die Angelegenheiten, die zu seiner Sektion gehören, einen Bericht erstatten wird. Die für den Kongreß angemeldeten Vorträge und Mitteilungen werden auch auf die verschiedenen Sektionen verteilt. Es ist der Wunsch geäußert worden, daß ein Vortrag den Zeitraum von 15 Minuten nicht überschreiten soll. Es steht ferner dem Präsidenten frei, die Verhandlungen mehrerer Sektionen zu vereinigen.

Für den neugebildeten Verband ist es von besonderem Interesse, sein Verhältnis zu bereits existierenden Verbänden mit internationalen bibliographischen Aufgaben zu bestimmen. Ein Verband der Bibliothekare der ganzen Welt hat ja doch außer seinen speziellen Berufsinteressen noch andere Interessen wahrzunehmen, die vorzugsweise auf dem weiten Felde der Bibliographie liegen. Das war der Grund, weshalb der Verband bei seiner Gründung in Edinburgh die Benennung „International Library and Bibliographical Committee" erhielt. In Anbetracht der raschen Zunahme des Mitgliederbestandes dürfte es angebracht sein, nunmehr den Namen des Verbandes aus Committee in Federation o. dgl. zu ändern. Hierüber wird indessen der Kongreß zu beschließen haben, zunächst auf Vorschlag der 12. Sektion, die über etwaige Ergänzungsbestimmungen zu der Edinburgher Resolution und Änderungen der damals genehmigten Satzungen zu entscheiden hat.

Das Wichtigste der internationalen Institute, die an bibliographischen Aufgaben arbeiten, ist zweifellos die bibliographische Unterkommission der großen Commission de Coopération Intellectuelle in Genf mit ihrem Institut international de Coopération Intellectuelle in Paris als ausführendem Organ. Eine Reihe von Jahren hindurch hat diese Unterkommission sich mit wichtigen internationalen bibliographischen Fragen beschäftigt, sie hat u. a. die Veröffentlichung von Godets Index bibliographicus veranlaßt, und sie bereitet internationale Zu-

Digitized by Google

sammenarbeit auf mehreren Gebieten naturwissenschaftlicher Bibliographie vor. Es mußte daher als wünschenswert und natürlich erscheinen, daß unser neuer Verband, der in sich — man kann es wohl ohne Übertreibung sagen — die größte Sachkenntnis auch in den bibliographischen Disziplinen birgt, auf die eine oder andere Weise mit der Kommission in Genf und dem Institut in Paris zusammenarbeitet. Auf der Versammlung der sogenannten Bibliotheksexperten im Institut in Paris am 12. Februar d. J.[1]) erklärte auch Unterzeichneter in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des International Library and Bibliographical Committee, daß dieses Komitee bereit sei, eng mit dem Institut zusammenzuarbeiten und die Aufgaben zu übernehmen, die das Institut dem Komitee anvertrauen wolle. Diese Erklärung wurde mit größter Dankbarkeit von dem Direktor des Instituts, Herrn Luchaire, entgegengenommen, und die Folge war, daß mehrere der Fragen, die von den Bibliotheksexperten diskutiert und für die Kommission in Genf vorbereitet wurden, dem internationalen Komitee zur weiteren Untersuchung und Behandlung auf dem Kongreß in Rom überwiesen wurden.

Ein glückliches Zeichen für den Erfolg dieser Zusammenarbeit scheint mir auch zu sein, daß nicht weniger als drei Mitglieder der bibliographischen Unterkommission in Genf, die Herren Godet, Krüß und Roland-Marcel, in Rom den Vorsitz in je einer wichtigen Sektion führen werden. Hierdurch scheint mir die Zusammenarbeit zwischen der Kommission in Genf und dem Institut in Paris einerseits und unserem neugegründeten Verbande andererseits aufs glücklichste inauguriert. Neben dieser Zusammenarbeit scheint mir das Verhältnis des Komitees zu dem bibliographischen Institut in Brüssel von geringerer Bedeutung zu sein.

Eine andere für den neuen Bibliothekarverband wichtige Frage ist die Wahl eines festen Sitzes für seine Tätigkeit. Diesen, wie es bisher der Fall gewesen ist, mit dem Wohnort des jeweiligen Präsidenten zusammenfallen zu lassen, scheint mir ernste Übelstände mit sich zu bringen. Dies hat sich auch jetzt bei den Vorbereitungen für den Kongreß in Rom gezeigt, indem sich Schwierigkeiten für die Zusammenarbeit infolge der weiten Entfernung erhoben haben. Innerhalb des Exekutivkomitees herrscht allgemein die Auffassung, daß Genf das geeignetste Zentrum für das Komitee ist. Dank der Rockefellerschen Millionenschenkung an die Bibliothek des Völkerbundes wird hier binnen kurzem eine große moderne Bibliothek errichtet werden, ausgestattet mit einem wohlversehenen bibliographischen Handapparat. Zum Sekretär des Verbandes würde sich solchenfalls in außerordentlich hohem Grade der Bibliothekar des Völkerbundes eignen. Gewisse formale Gründe haben indessen bewirkt, daß die hierüber gepflogenen Verhandlungen bisher nicht zu erwünschtem Resultat geführt haben, so daß der Verband noch nicht zur Wahl eines Sekretärs hat schreiten können. Auf der Versammlung in Rom 1928 fungierte daher Dr. H. Uhlendahl, Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig, als Sekretär. Es ist jedoch zu erwarten, daß auch diese Frage auf dem bevorstehenden Kongreß in Rom eine völlig befriedigende Lösung finden wird.

Es ist auch die Absicht des Verbandes, nach diesem ersten, auf die Initiative des Verbandes veranstalteten Weltkongreß für Bibliothekswesen und Bibliographie die verschiedenen Unterkommissionen weiterbestehen zu lassen, um teils zusammenfassende Darstellungen der auf dem Kongreß gewonnenen Erfahrungen auszuarbeiten, teils durch fortgesetzte internationale Zusammenarbeit auf den so erzielten Resultaten weiterzubauen zu Nutz und Frommen einer Mehrung und Ausbreitung des Wissens unter den Menschen, „per l'incremento e la diffusione del sapere fra gli uomini", wie der Wahlspruch des römischen Kongresses lautet. Unser neuer Verband kann hier mit Recht hinzufügen: „zu Nutz und Frommen der Aufklärung und des Verständnisses zwischen den verschiedenen Nationen."

[1]) Vgl. den Bericht von Marcel Godet in diesem Heft S. 122 ff.

Digitized by Google

Internationale bibliographische Auskunfterteilung

Von Prof. Dr. Richard Fick, Direktor der Universitätsbibliothek in Göttingen
z. Zt. Vorsitzendem des Vereins Deutscher Bibliothekare

Die internationale Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken durch Vermittlung nationaler Auskunftsbureaus hat als nächstes Ziel, auf Anfragen über das Vorhandensein von Sondersammlungen zu unterrichten und nachzuweisen, auf welcher Bibliothek gesuchte Bücher gefunden werden können. Wenn sich solche zentralen Stellen nicht bloß auf die Auskunfterteilung innerhalb des eigenen Landes beschränken, sondern, wie es z. B. das Berliner Auskunftsbureau tut, auch Anfragen von Privatpersonen und Bibliotheken des Auslandes bereitwilligst beantworten, so ist damit schon ein die internationale Zusammenarbeit der Bibliotheken wesentlich fördernder Schritt getan, der für die wissenschaftliche Arbeit zweifellos einigen Gewinn bringen wird. Das um so mehr, je weniger ängstlich sich solche Zentralen an den Wortlaut ihrer Bestimmungen anklammern. Die bestehenden Reglements sind m. E. nur als Richtlinien aufzufassen und als Schutzmittel gegen etwaigen Mißbrauch, sie sollten aber die Auskunftsstellen nicht daran hindern, daß sie gelegentlich auch handschriftliches Material nachweisen und überhaupt bemüht sind, den Wünschen des Fragestellers — soweit es sich um ernste wissenschaftliche Forschung handelt — nach Möglichkeit entgegenzukommen[1]).

Darüber hinaus schon jetzt an eine reale Auskunfterteilung zu denken, d. h. Wünsche zu befriedigen, die sich auf Literatur über irgendeine wissenschaftliche Frage beziehen, wäre m. E. zum mindesten verfrüht, zumal doch die ganze Einrichtung solcher bibliographischer Auskunftsstellen in vielen Ländern entweder überhaupt erst zu schaffen ist oder noch in den Anfängen steckt. Wenn ich trotzdem im Folgenden Anregungen gebe, die einer solchen Begrenzung der Aufgaben zu widersprechen scheinen, so möchte ich meinen Standpunkt nicht mit allgemeinen Erwägungen rechtfertigen, vielmehr an einem ganz bestimmten Falle zeigen, daß der Rahmen einer solchen Zusammenarbeit letzten Endes, wenn der Wissenschaft wirklich in großem Umfang gedient sein soll, doch weiter gespannt werden muß.

Der folgende Vorgang ist m. E. bezeichnend dafür, wie viel unnütze Schreiberei und Zeitvergeudung unter Umständen durch ein Verfahren verursacht werden kann, das mir mit den modernen Anschauungen über Rationalisierung der geistigen Arbeit nicht in Einklang zu stehen scheint. Mir fiel kürzlich ein Brief der Verwaltung eines ausländischen Botanischen Gartens — Name und Nationalität tun nichts zur Sache — in die Hände, worin gebeten wurde, Nachweise über die letzten Arbeiten zu geben, die sich auf die anatomischen, morphologischen und besonders die chemischen, physiologischen und therapeutischen Eigenschaften einer bestimmten Pflanze (Aspidium filix mas.) beziehen. Das Schreiben war anscheinend gleichzeitig an die Pharmakologen einer großen Zahl deutscher und ausländischer Universitäten gerichtet.

Ohne mich bei einer näheren Begründung des durch unrichtige Arbeitsmethode verursachten Zeitverlustes aufzuhalten, möchte ich kurz auseinandersetzen, wie ich mir denke, daß sich ein deutscher Gelehrter in ähnlicher Lage wie sein ausländischer Kollege etwa verhalten und wie seitens des Berliner Auskunftsbureaus vorgegangen werden müßte. Dabei setze ich voraus, daß es sich um eine entlegene, nicht leicht — etwa durch Einsichtnahme der gangbaren neuesten Zeitschriftenhefte oder durch Nachfrage in der dem Suchenden zugänglichen Bibliothek — zu ermittelnde Literatur handelt. Der Gelehrte wendet sich an das Berliner Auskunftsbureau und gibt in seinem Schreiben an, welche Zeitschriften er schon mit oder ohne Erfolg durchgesehen hat. Wie ist ihm weiter zu helfen? Es kann m. E. nicht Aufgabe der zentralen Auskunftsstelle sein, nun ihrerseits das Gesamtverzeichnis der ausländischen Zeitschriften vorzunehmen und alle für die Anfrage etwa in Betracht kommenden Zeitschriftentitel anzugeben; noch weniger natürlich kommt es in Frage, den auswärtigen Bibliotheken, die eine dieser Zeitschriften besitzen, zuzumuten, daß sie die neuesten Jahrgänge auf die darin enthaltenen, das „Wurmfarn" betreffenden Aufsätze durchsehen. Der einzig rationelle und gangbare Weg liegt m. E. in dem Hinweis auf eine Bibliographie.

[1]) Vgl. die in meinem Aufsatz über das Berliner Auskunftsbureau (Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek. Adolf v. Harnack überreicht. 1921. S. 274ff.) gegebenen Beispiele.

Digitized by Google

Im vorliegenden Falle könnte die Auskunft lauten: „Die bis 1924 über Filix mas. erschienene Literatur finden Sie im „Index Catalogue of the Library of the Surgeon-General's Office United States Army." 3. Ser., Vol. 5, 1925, S. 737. Hinsichtlich der neuesten Aufsätze werden Sie auf die dort angeführten Zeitschriften (Progrès méd., Bull. d. sc. pharmacol., Therap. Monatsh. usw.) sowie auf den „Jahresbericht über die Fortschritte der Pharmakognosie, Pharmazie und Toxikologie" und „E. Merck's Bericht über Neuerungen auf den Gebieten der Pharmakotherapie und Pharmazie" hingewiesen. Mit einer solchen Auskunft wäre sowohl den Belangen der Wissenschaft als auch den Forderungen einer schon durch die Rücksicht auf die begrenzten staatlichen Mittel notwendigen rationellen Arbeitsweise Genüge geleistet.

Nun erhebt sich aber ein sehr gewichtiges Bedenken gegen die Verallgemeinerung einer aus dem angeführten Beispiel abgeleiteten Arbeitsmethode. Man wird mit Recht einwenden, daß der Hinweis auf ein so hervorragendes bibliographisches Hilfsmittel, wie es der auf einer Bibliothek von internationaler Vollständigkeit aufgebaute Index-Catalogue ist, verhältnismäßig nahe liegt und deshalb nur geringe Überlegung und Mühe verursacht. Man muß aber daran denken, daß das Gebiet der „Bibliographie von Bibliographien" so ausgedehnt ist wie das menschliche Wissen selbst und daß es auch dem Bibliothekar schwer fällt, sich darin auszukennen. Werden nicht notgedrungen die Auskunftstellen in Hunderten von Fällen versagen, die anders und schwieriger gelagert sind als die Frage nach dem Aspidium filix mas.? Wie die Dinge jetzt liegen, wird man die Richtigkeit des Einwandes zugeben müssen. Zwar haben wir eine Reihe älterer ausgezeichneter Arbeiten, die auch heute noch als Instrumente der bibliographischen Auskunfterteilung von großem Werte sind: Petzholdts Bibliotheca bibliographica (1866), Vallée's Bibliographie des bibliographies (1883—87), Steins Manuel de bibliographie générale (1897), Courtney's Register of national bibliography (1905—12). Die genannten Bibliographien haben aber den Nachteil, daß sie teils veraltet sind, teils — dies gilt namentlich von Courtney's übrigens ausgezeichnetem Werke — absichtlich die Literatur des eigenen Landes betonen und von ausländischen Bibliographien und bibliographischen Zeitschriftenaufsätzen nur eine unzureichende Auswahl bringen.

Um diesem Fehler — als solchen muß man die Beschränkung auf die eigene Nationalität vom Standpunkt der Wissenschaft aus bezeichnen — abzuhelfen, möchte ich als unerläßliche Vorarbeit für bibliographische Auskunfterteilung die Neubearbeitung einer Bibliotheca bibliographica, und zwar nach dem Muster von Courtney's Register als Schlagwort-Index in Vorschlag bringen, halte diese Aufgabe aber für lösbar nur durch internationale Zusammenarbeit. Dabei ist es gleichgültig, wo sich der Sitz der Redaktion eines solchen monumentalen Werkes befindet, notwendig aber ist die Unterstützung durch Bibliographen aller Kulturländer. Nicht als ob ich meinte, daß dadurch Fehler ausgeschlossen würden — wer an Selbstüberschätzung leidet und sie sich abgewöhnen möchte, schreibe eine Bibliographie —, aber ich glaube, daß ihre Verminderung ebenso wie die kritische Ausscheidung unwichtigen Materials nur durch einen großen Stab von in- und ausländischen Mitarbeitern gewährleistet werden kann. Wenn z. B. Courtney an seinem Register — ich führe dies nur an, um die Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit zu begründen, nicht um dem Werke, dem jeder Bibliothekar nur die größte Hochachtung und Dankbarkeit zollen wird, etwas am Zeuge zu flicken — einen italienischen Mitarbeiter gehabt hätte, so wäre unter dem alten Satiriker Petronius, dem Verfasser der Cena Trimalchionis, wohl nicht die Bibliographie über San Petronio und seine Kirche in Bologna eingeordnet worden.

Wegen der allgemein verbreiteten Kenntnis der englischen Sprache möchte ich anregen, die neue internationale Ausgabe des Courtney in England und in englischer Sprache, aber wie gesagt, unter Mitwirkung bibliographischer Fachleute aller Länder zu bearbeiten und mit einem Register, das die entsprechenden Wort- und Namensformen auch in anderen Sprachen enthält, zu versehen. Selbstverständlich ist das eine Arbeit von vielen Jahren, aber sie lohnt sich für die Bibliotheken nicht minder wie für die Wissenschaft.

Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden — so einleuchtend ist es nicht bloß für den Fachmann, sondern auch für den Laien —, daß eine solche retrospektive Bibliographie wie jeder in Bandform gedruckte Katalog am Tage des Erscheinens schon überholt ist und zu ihrer Fortsetzung eines Zettelkatalogs bedarf. Deshalb ist das zweite Er-

Digitized by Google

fordernis, das ich als eine Vorbedingung für wirksame Auskunfterteilung hinstellen möchte, der Druck von Titelzetteln, die jede, sei es selbständig, sei es in einer Zeitschrift oder als Bestandteil eines Buches neu erscheinende Bibliographie sofort verzeichnen und allen bibliographischen Auskunftsstellen und Bibliotheken zugänglich gemacht werden müßten. Aber wie sollen diese Zettel geordnet und wie können sie — was ja nur durch Ordnung ermöglicht wird — für die Auskunfterteilung nutzbar gemacht werden? Hier erhebt sich eine Schwierigkeit, die bei der in Bandform gedruckten retrospektiven Bibliographie in gleichem Maße nicht vorliegt: die Schlagworte müssen international verständlich sein, dürfen also nicht nur in einer Sprache abgefaßt sein. Man könnte an eine der vielen künstlichen internationalen Hilfssprachen denken, aber ich möchte doch — trotz Jespersens Novial — von diesem Arzneimittel abraten, wenigstens für bibliographische Zwecke, und zwar deshalb, weil man eine allgemeinverständliche Sprache, die wir Bibliothekare schon besitzen, nicht durch eine neu zu lernende ersetzen sollte.

Ich brauche nicht ausdrücklich zu sagen, daß ich die Sprache der Zahlen meine. Im Geiste sehe ich die erstaunten Gesichter derjenigen Kollegen, die nach den Ergebnissen des vorjährigen Bibliothekartages in Göttingen die Einführung der Brüsseler Dezimalklassifikation an deutschen Bibliotheken ein für allemal als abgetan ansehen zu können glauben. Aber um eine solche Einführung handelt es sich hier gar nicht und hätte es sich m. E. bei den Göttinger Verhandlungen auch nicht handeln sollen. Die Fragestellung war falsch und mußte zu einem Mißerfolg führen, denn Anhänger und Gegner der Dezimalklassifikation werden sich niemals verstehen, so wenig wie Freunde und Feinde des Alkohols, des ewigen Friedens und anderer zu unfruchtbaren Debatten außerordentlich geeigneter Weltanschauungsfragen. Das Problem der Dezimalklassifikation hat für die deutschen Bibliotheken m. E. nur dann ein Interesse, und zwar ein sehr wesentliches, wenn wir die Frage so stellen: welchen Nutzen können die Bibliotheken aus den selbst von den Gegnern anerkannten Vorzügen des Systems ziehen? So formuliert kann die Frage schwerlich eine ganz negative Antwort finden, weil ,jeder zugeben muß, daß sich einzelne Fächer, namentlich der exakten Wissenschaften, bei denen man die ältere Literatur vor 1900 ruhig in ihrem alten System oder überhaupt ohne Sachkatalogisierung lassen kann, bei einer Neuordnung nicht einfacher und schneller in einem modernen Zettelkatalog unterbringen lassen als eben durch die Dezimalklassifikation. Ich muß zugeben, daß ich mich früher wegen seiner logischen Mängel zu den Gegnern des Deweyschen Systems gezählt und die Bearbeitung einer eigenen deutschen Dezimalklassifikation vorgeschlagen habe[1]). Seitdem hat sich mir die Überzeugung mehr und mehr aufgedrängt, daß es besser ist, die Unzulänglichkeiten eines jederzeit anwendbaren Systems in den Kauf zu nehmen, als weiterhin der gänzlichen Ratlosigkeit, wie unseren preußischen Bibliotheken in bezug auf ihre Sachkataloge zu helfen ist, ohne jede Aussicht auf ein Entkommen aus der Sackgasse, in die wir geraten sind, zuzusehen. Haben wir Zetteldrucke mit der Deweyschen Dezimalziffer, so kann es jeder Bibliothek überlassen bleiben, welchen Gebrauch sie davon machen will. Für das Gebiet der Bibliographie aber sind solche Zettel deshalb so ganz besonders erwünscht, weil jede Bibliothek dadurch in die Lage kommt, ihren Benutzern den Weg zu den Büchern in einer Weise zu erschließen, wie sie einfacher nicht gedacht werden kann. Erscheint z. B. heute ein Buch über die Bibliographie der pathologisch-anatomischen Abbildung und morgen ein Zeitschriftenaufsatz über das Schrifttum der hannoverschen Urgeschichte oder über die limnologische Literatur, so kann wenige Tage darauf jede bibliographische Auskunftsstelle — und auch jede Bibliothek, die ein Interesse an der Verzeichnung bibliographischer Literatur hat — im Besitz des Titelzettels sein, der, mit einer Dezimalziffer versehen, ohne die geringste Schwierigkeit in den Zettelkatalog der Auskunftsstelle oder Bibliothek eingeordnet werden kann. In Deutschland würde m. E. die „Deutsche Bücherei" die gegebene Stelle für die Herstellung solcher Zetteldrucke sein, weil bei ihr die deutschen Neuerscheinungen sowohl in Buch- wie in Zeitschriftenform am schnellsten und vollständigsten einlaufen. Schließen sich andere Staaten der bibliographischen Zusammenarbeit an, so könnten sie die Titel ihres Sprachgebiets an die Deutsche Bücherei einsenden, die dann die Drucklegung und Klassifizierung übernehmen müßte. Denkbar wäre auch eine Arbeitsteilung zwischen dem Berliner Aus-

[1]) Vgl. Aufsätze F. Milkau gewidmet. 1921, S. 106.

Digitized by Google

kunftsbureau und der Deutschen Bücherei in der Weise, daß diese die deutsche, jenes die fremdsprachige Literatur bearbeitete. Doch müßte die Hinzufügung der Dezimalziffer wohl an einer Stelle erfolgen.

Da die Zahl der jährlich erscheinenden „Bibliographien von Bibliographien" mit Einschluß von Zeitschriftenaufsätzen und anderen unselbständigen Veröffentlichungen — von ihnen würden nur die wichtigeren in Frage kommen — nicht viel über einige 1000 Titel hinausgeht, so wird, hoffe ich, diesem Plan nicht der Vorwurf gemacht werden, daß er den Boden des „Gegebenen und Möglichen" verlasse[1]). Mit „Weltbibliographie" und ähnlichen Utopien hat die vorgeschlagene Organisation nichts zu tun. Sie kann im Gegenteil mit ganz geringen Kosten verwirklicht werden und wird vom Tage ihres Bestehen an Nutzen stiften. Die technische Schwierigkeit, die vielleicht in meinem Vorschlag insofern liegt, als er sich nicht nur auf Bibliographie und nur auf Auskunfterteilung bezieht, sondern — ganz abgesehen von der zu lösenden Frage der Klassifikation — in beide Gebiete fällt, also auch mehrere der in Rom gebildeten Abteilungen des Internationalen Kongresses angeht, wird sich, glaube ich, um so leichter überwinden lassen, je mehr man sich bewußt ist, daß auch Bibliographien und Auskunftsbureaus nicht um ihrer selbst willen da sind, sondern ihre Existenzberechtigung nur darin finden, daß sie ein Mittel sind zur Erreichung des höchsten der Menschheit gesteckten Zieles, der Förderung der Wissenschaft.

[1]) Vgl. hierzu: H. Fuchs, Eine internationale Sachverständigenkonferenz über bibliographische Fragen. (Minerva-Zeitschrift. Jg. 4, 1928, S. 35).

Le Biblioteche Italiane

Per il Conte Tomaso Gnoli,

Direttore della Biblioteca Nazionale Braidense di Milano e Soprintendente bibliografico della Lombardia

Le Biblioteche governative d'Italia, in esse comprese le universitarie, sono complessivamente 35. Di esse due sono Nazionali-centrali, ossia la Vittorio Emanuele II⁰ di Roma e la Magliabechiana di Firenze. Queste hanno il fine, oltrechè di seguire la principale produzione straniera, di raccogliere e conservare ordinatamente tutto quello che si pubblica in Italia, e che ricevono in virtù della legge sulla stampa. Effettivamente in questi ultimi anni tale cómpito è stato proseguito specialmente dalla Nazionale Centrale di Firenze, quella di Roma avendo dovuto per necessità pratiche rallentare la catalogazione delle opere meno importanti, provenienti per la legge sulla stampa. Così la Nazionale-Centrale di Firenze, coi suoi 2000000 di voll. circa, è la più ricca (anzi virtualmente completa) di opere italiane pubblicate dopo la proclamazione del Regno d'Italia (1861). La Vittorio Emanuele II⁰ di Roma invece, col suo 1000000 circa di volumi catalogati, si è dedicata più specialmente all'acquisto di opere moderne straniere, e dei periodici, dei quali ultimi possiede la più ricca collezione d'Italia (circa 3500 in corso).

Dopo le due Nazionali-Centrali vengono, per importanza, le tre nazionali di Napoli, Milano e Venezia; la prima risultante dalla recente fusione di cinque biblioteche, con 1300000 voll.; la nazionale di Milano con 600000 voll. (oltre 2300 incunaboli, 21000 fra mss. ed autografi, e 6700 periodici, di cui circa un migliaio in corso); e quella di Venezia con 470000 voll. Seguono le nazionali di Torino e Palermo; la prima, anche universitaria, con 435000 voll. e la seconda con 330000.

Delle universitarie, la più ricca è quella di Pavia, con 491000 voll. Seguono quelle di Bologna (431000), Padova (311000), Pisa (215000), Genova (211000). Delle altre biblioteche governative la più ricca di opere è la Palatina di Parma (350000). Seguono quella di Lucca (300000), la Casanatense di Roma (200000), e l'Estense di Modena (200000).

La formazione delle biblioteche italiane è assai varia, per tempo e finalità. Considerando pubblica anche la Vaticana, le due più antiche d'Italia sono questa e la R. Biblioteca Mediceo-Laurenziana di Firenze, risalenti entrambe, coi loro fondatori Nicolò V e Cosimo il vecchio, circa alla metà del'400. Ambedue sono da considerarsi sopratutto biblioteche di conservazione di fondi antichi rari e preziosi, quantunque specialmente la prima si sia arricchita recentemente di una biblioteca moderna, e specialmente di consultazione, contando ormai complessivamente circa 500000 voll.. Esse sono le due più ricche di manoscritti, la Vaticana

Digitized by Google

calcolandosi ne possieda, coll'aggregazione della Barberiniana e della Chigiana, circa 50000, ed oltre 7000 incunaboli. La Laurenziana possiede circa 11000 mss. e 700 incunaboli. Una terza biblioteca richissima di mss. è l'Ambrosiana di Milano, libera biblioteca di fondazione (Stiftung) coi suoi 22000 mss. circa e 1800 incunaboli. Straordinariamente ricche di manoscritti incunaboli e fondi antichi, oltre le nazionali nominate, sono la Palatina di Parma e l'Estense di Modena, biblioteche auliche di quelle antiche capitali, la Casanatense e l'Angelica di Roma (biblioteche di fondazione) la Vallicelliana, pure di Roma, la Riccardiana e Marucelliana di Firenze ecc. Tutte queste ultime possono considerarsi come biblioteche di conservazione o speciali (la Casanatense, per es., di carattere teologico). Un particolare cenno merita la ricchezza del fondo greco della nazionale di Venezia, e dei papiri ercolanesi della nazionale di Napoli. Le opere musicali sono ripartite tra la biblioteca del Conservatorio di Bologna, che ne è la più ricca, la musicale Palatina di Parma, la sezione musicale della nazionale di Venezia, la Biblioteca musicale romana del Conservatorio di S. Cecilia e quelle degli altri Conservatori musicali, il fondo Baini della Casanatense ecc.

Alla fine del 1927 si calcolava che le 35 biblioteche governative italiane possedessero complessivamente circa 10000000 di voll. di opere catalogate, comprese quelle musicali e i periodici, 3000000 di opuscoli, 35000 incunaboli, 135000 manoscritti, di cui oltre 5000 miniati, 7500 periodici italiani e 5000 stranieri in corso. Ma con gli estinti e incompleti i periodici ammontano ad oltre 50000.

Oltre le governative nominate, esistono in Italia importantissime biblioteche comunali, di cui le più ricche sono quelle di Bologna (384000), Vicenza (355000), Bergamo (300000) Verona (264000), Livorno (231000), Ferrara (185000), Torino (150000), Milano e Genova (circa 130000 voll. ciascuna). Specialmente importanti pei fondi antichi e mss. sono anche quelle di Siena (152000 voll.), Mantova, Brescia, Perugia, Palermo, Cesena (Malastiana, con 105000 voll. e preziosi mss.), Ravenna, Rimini, ecc. ecc.

A Roma, oltre le nominate, è importante per i suoi 2300 incunaboli e 2500 mss. anche la Corsiniana (oggi aggregata a quella dei Lincei), e a Milano la Trivulziana, la quale coi suoi 105000 voll. 4200 mss. e circa 1000 incunaboli è la più ricca fra le biblioteche private d'Italia.

A Roma in questi ultimi decenni si sono venute costituendo parecchie biblioteche speciali assai importanti, presso i Ministeri. Le principali sono quelle dei Ministeri dell'Economia Nazionale, degli Interni, degli Esteri, della Marina, di Grazia e Giustizia. Assai importanti, specialmente nel campo politico legislativo ed amministrativo, sono le biblioteche del Senato (con una collezione di Statuti) e della Camera dei Deputati (con numerose riviste di scienze economiche, giuridiche e sociali). Ultimamente a Roma si sono costituite importanti biblioteche governative speciali, quali quella d'Archeologia e Storia dell'Arte, che conta già 130000 voll., quella del Risorgimento, quella Medica Centrale del Policlinico, la biblioteca Vaticana dell'Istituto biblico ecc. Notevoli sono anche quelle delle scuole storiche e archeologiche straniere, tra le quali la più antica e importante è quella dell'Istituto Archeologico Germanico. Si omettono le numerose e spesso ricche e pregevoli biblioteche di facoltà, politecnici, magisteri, seminari e varie scuole universitarie, che si sono venute formando in questi ultimi decenni in servigio esclusivamente di questi istituti.

* * *

Il periodo aureo delle biblioteche italiane può dirsi che s'inizii col principio del'600 e prosegua per tutto il secolo seguente, culminando intorno al 1750 e durando circa due secoli. A parte le biblioteche di corte, l'Italia fu la prima nazione in Europa a fondare, e aprire al pubblico, grandi biblioteche moderne: l'Ambrosiana, istituita dal Card. F. Borromeo, fu aperta al pubblico nel 1609, l'Angelica di Roma, fondata da Mons. Angelo Rocca, nel 1614, l'Universitaria di Padova, nel 1629, la Magliabechiana e la Casanatense sul principio del'700.

Pare che allentatosi verso la metà del'600 il genio creativo, la nazione provvedesse a preservare accrescere ordinare i tesori del passato. Siamo all'epoca dell'erudizione storica e del grande Muratori, che fu anche bibliotecario dell'Estense di Modena (prima metà del'700 circa). Il tipo più alto dello scienziato di questo periodo è quello del bibliotecario erudito.

Abbiamo visto che il campo specifico e il cómpito delle biblioteche pubbliche italiane è vario, come la loro origine. Le cinque Nazionali debbono, come le due Nazionali-Centrali, cercare di rappresentare tutta la coltura italiana e straniera, ma sopratutto quella

Digitized by Google

della regione in cui hanno sede. Esse ricevono per la legge sulla stampa un esemplare gratuito di tutte le opere stampate nella provincia; come pure le Governative (o Universitarie, o Comunali) dei capoluoghi di provincia che siano privi di Biblioteche Nazionali.

Le biblioteche universitarie erano in origine sussidiarie delle Università. Ma con lo scindersi della unità umanistica del sapere (rappresentata anche esternamente dall'unità del linguaggio scientifico, che sin oltre la metà del'700 fu il latino) con l'incrinarsi dell'unità dello spirito e il moltiplicarsi e suddividersi delle scienze, le vecchie biblioteche universitarie (che erano rimaste veramente tali sin oltre la metà dell'800) si rivelarono sempre più insufficienti al loro primitivo scopo; e incapaci di seguire la scienza nei suoi nuovi indirizzi, si vennero praticamente scindendo nelle biblioteche speciali di facoltà, politecnici, gabinetti ecc. sopra accennate. Così in questi ultimi decenni le antiche biblioteche universitarie si sono andate quasi ovunque trasformando in biblioteche delle facoltà di Lettere e di Giurisprudenza, le due piu affini alla concezione umanistica del sapere, e in genere in biblioteche di conservazione dei fondi antichi e di storia della scienza.

* * *

Dopo la rivoluzione francese e l'Impero, anche a prescindere dalle dolorose e mai del tutto reintegrate spogliazioni napoleoniche, le biblioteche italiane decaddero e non seppero tenersi più al corrente coi nuovi tempi. Molte di esse, rette da ordini religiosi, rimasero più o meno chiuse od ostili alla nuova coltura, talchè in esse è da deplorare una lacuna che va generalmente dalla Restaurazione alla costituzione del Regno d'Italia. Con questo, e specialmente nel decennio dal 1870 all' 80, le biblioteche governative si vennero arricchendo dei fondi delle soppresse corporazioni religiose. E tra il 1880 e il' 90, per opera specialmente di due Ministri illuminati e amanti dei libri, il Bonghi e il Martini, si cominciò a dare un nuovo e moderno assetto alle biblioteche pubbliche italiane. L'impianto iniziale fu teoricamente (ossia per regolamenti, ordinamenti, catalogazione, ecc.) ottimo, ma, per una malintesa economia e falsa democrazia, le antiche aristocratiche biblioteche di erudizione si andarono snaturando, i nuovi ordinamenti esigendo che venissero aperte a tutti, e che servissero al tempo stesso come biblioteche di conservazione e di alta coltura (quali erano state inizialmente concepite e si erano svolte nel tempo) e come biblioteche di coltura media, generale e sinanco popolare; dovendo così provvedere anche ai nuovi bisogni della allargata coltura spicciola dilettantesca, tecnica, giornalistica ecc.

Coi primi del secolo si delineò sempre più grave una crisi nelle biblioteche italiane, alla quale si riparò alla meglio intorno al 1909, ma che si accentuò negli anni della guerra e ancor più in quelli del dopo guerra. Il periodo più triste fu il quinquennio che corre dal 1918 al 1922. Restate sospese molte pubblicazioni continuative, non vi fu modo di riparare alle lacune prodottesi, essendo le dotazioni rimaste inalterate da quelle che erano nell'anteguerra, mentre il valore della moneta era di cinque volte minore. Solo nel 1925—26, in séguito all'avvento del Governo Nazionale ed agli allarmi della stampa, ci si arrestò sulla china della decadenza, istituendo la Direzione Generale delle Biblioteche. Essa provvide specialmente al ripristino delle dotazioni e al funzionamento effettivo delle Soprintendenze Bibliografiche; e cercò anche riprendere gli acquisti di opere antiche e colmare le lacune del passato, provvide al restauro delle antiche legature deteriorate, alla riproduzione dei cimeli, alla costituzione di mostre bibliografiche, estendendo la sua molteplice sollecitudine anche alle biblioteche comunali e di altri enti, con sussidi, incoraggiamenti ecc.

Le biblioteche governative italiane sono, come abbiamo visto, quasi tutte di origine aulica, d'alta coltura o d'erudizione. Riguardo al loro carattere storico e al loro recente snaturamento democratico, stimo opportuno, anche per non ripetere, riferire quanto, nell' ultimo numero della rivista *Accademie e Biblioteche d'Italia*, il prof. A. Gallo, Ispettore bibliografico superiore, scrive in un suo acuto articolo sopra *Il problema del libro in Italia*: „Le biblioteche italiane hanno un carattere cosí peculiare, così aderente alla nostra tradizione culturale, che non è possibile abbandonarsi ad effimere riforme per desiderio d'innovazioni o ammodernamenti. Esse sono un venerando prodotto del grande Umanesimo del Quattro e Cinquecento e rispecchiano, talvolta anche nella suppellettile, le impronte di maestà e di fasto di tempi gloriosi..." E più oltre: „In tal guisa le aristocratiche raccolte videro crescersi intorno le innumerevoli pubblicazioni moderne, da cui restarono come oppresse e soffocate. In questo ibridismo di sacro e di profano, si avvertirono sempre più

Digitized by Google

fortemente e più evidentemente contrasti e difficoltà, che tuttora danno luogo a lamentele da parte di chi ha la consuetudine dello studio." E ancora: „I locali adatti nella maggior parte alla conservazione di manoscritti e di libri di alta coltura, sono stati rapidamente saturati da una produzione eterogenea, suscettibile di grandi e continui incrementi, senza essere per la loro struttura, per la loro statica e per la loro topografia, idonei ad accogliere quegli apprestamenti e quei sussidi tecnici e meccanici che sono indispensabili alla rapidità dei servizi e ad un utile impiego del personale."

Ciononostante, fin verso il'900, l'abnegazione dei capi e del personale potè far fronte ai più gravi inconvenienti del nuovo promiscuo indirizzo. Intorno al 1890 la Sala Riservata della Biblioteca Vittorio Emanuele II° di Roma, la prima sala di Consultazione costituita in Italia, e alla quale poi s'ispirò quella della Vaticana, era citata all'estero come un modello del genere.

Se per le illuminate provvidenze del Governo Nazionale oggi si è tornati sulla buona strada, non si può dir tuttavia che la crisi sia superata. I problemi principali delle biblioteche governative italiane sono:

I°. Quello degli impiegati, 2°. quello dei locali, 3°. quello delle dotazioni, con conseguente smistamento e creazione di biblioteche di coltura generale.

Riguardo agli impiegati, basterà dire che il personale complessivo di tutte le biblioteche governative italiane è di circa 300 funzionari, fra direttori e bibliotecari, ufficiali d'ordine e personale di servizio[1]). E'appena il numero d'impiegati che all'estero si ritiene necessario per il funzionamento di una grande biblioteca, sia essa l'americana del Congresso o la Preußische Staatbiliothek di Berlino (la quale poi non è che la biblioteca centrale della sola Prussia). Si stenta a comprendere come un cosí esiguo numero di funzionari possa provvedere a un cosí grande numero di istituti; dalla conservazione ai servizi pubblici, dall'incremento all'ordinamento, catalogazione, funzionamento in genere. Vero è che i cataloghi speciali e i lavori scientifici sono quasi ovunque sospesi, e che per gli acquisti (ridotti del resto ai minimi termini), il completamento delle collezioni, il coordinamento fra le varie biblioteche, si procede alla meglio e un po' empiricamente. Vi è allo stato di progetto un Catalogo Generale di tutti gli incunaboli posseduti dalle biblioteche italiane, i quali, a prescindere dai duplicati, si calcola potranno ascendere alla bella cifra di oltre 18 mila.

Quanto agli edifici, le biblioteche italiane sono ancora quasi tutte allogate negli originari monumentali palazzi, spesso insufficenti e inadatti ai nuovi bisogni.

Certo il problema degli edifizi si presentava in Italia più arduo e complesso che non in America, o anche in Germania, ove si trattava di creare quasi tutto *ex novo*. E'naturale che l'Italia, venuta prima nella costruzione di edifici appositi per le sue biblioteche, sia l'ultima ad abbandonarli, attendendo di giovarsi delle nuove esperienze delle più giovani nazioni, meno legate di lei dalla tradizione. Un signore di razza non abbandona di leggieri il palazzo avito per un villino in cemento armato od un grattacieli. Si doveva dunque proceder cauti. È tuttavia indubitato che si fece troppo poco: un grandioso palazzo per la Nazionale di Firenze (che peraltro, dopo circa vent'anni, non è ancora ultimato, anzi è giunto appena alla metà); un modesto edificio per l'Universitaria di Padova; ed ampliamenti e trasporti in antichi palazzi più vasti; ammodernamenti e adattamenti, nelle biblioteche nazionali di Napoli, Venezia, Torino (dopo l'incendio) e in poche altre.

Le dotazioni, scarse per le biblioteche speciali e di conservazione, sono del tutto insufficenti per le grandi Nazionali, e anche per le sole opere moderne, dato l'enorme costo di molte pubblicazioni straniere, specialmente delle illustrate[1]). Bisognerebbe, per lo meno, creare due grandi biblioteche centrali delle quali l'una (quella di Roma?) acquistasse veramente tutte le pubblicazioni straniere importanti, mentre l'altra (quella di Firenze?) oltre a raccogliere tutte le pubblicazioni moderne italiane, provvedesse a colmare le lacune del passato, contrastando efficacemante l'esodo all'estero dei libri rari e preziosi, ed entrando in concorrenza con gli stranieri sul mercato mondiale per l'acquisto dei libri antichi, a

[1]) Essi, secondo i ruoli, dovrebbero essere circa 400. Ne mancano dunque presentemente circa un quarto. Oggi sono in servizio complessivamente 61 funzionari di concetto (fra direttori e bibliotecari) 118 ufficiali d'ordine e 133 impiegati subalterni, oltre 50 fattorini fuori ruolo. Per poter far fronte alla più elementari esigenze tale personale dovrebbe essere per lo meno raddoppiato.

[1]) Riguardo specialmente alle opere straniere, è purtroppo frequente la lagnanza in studiosi seri che, per lo stato in cui si trovano alcune nostre grandi biblioteche, asseriscono che in Italia non si possa oggi più studiar bene.

Digitized by Google

completamento delle nostre collezioni. Converrebbe infine istituire biblioteche di coltura generale, e migliorare le popolari, per alleggerire le grandi biblioteche storiche dal cómpito di provvedere alle esigenze della coltura media, tecnica e bellettristica. Tutti questi problemi cominciano ormai a penetrare nella coscienza nazionale, e ad essere riconosciuti vitali e studiati dalle supreme autorità politiche ed amministrative. È quindi da ritenere che con un po' di tempo e di danaro tale programma verrà gradatamente attuato.

Del resto non è da credere che anche presentemente l'Italia non spenda per le proprie biblioteche.

Le sole 35 biblioteche governatvie costano allo Stato circa dieci milioni di lire l'anno. Altri due milioni circa ne spendono, per le proprie, i Comuni. E non meno di altri cinque o sei milioni vengono spesi da Ministeri, enti parastatali, consorzi universitari, ecc. ecc. per le loro biblioteche speciali. Talchè, compreso ciò che si spende per le biblioteche popolari (ve ne sono oltre 15000 nel Regno), non è eccessivo calcolare che complessivamente gli enti pubblici spendano oggi in Italia per libri circa 25 milioni l'anno.

Il problema, oltre l'aumento delle dotazioni, è di smistamento e coordinamento, per spendere meglio ed evitare duplicati, valorizzando infine biblioteche che oggi non danno alcun rendimento.

* * *

Le biblioteche italiane sono, per regolamento, aperte al pubblico sei ore consecutive al giorno, ma talune universitarie e nazionali godono anche della lettura serale.

Esiste il servizio del prestito a domicilio, limitato alle opere moderne e ricuperabili. Salvo un limitatissimo numero di persone che hanno diritto al prestito, gli altri debbono farsi rilasciare una garanzia dai loro capi d'ufficio, se funzionari; o, se studenti, dai professori. Chi non rientri in tali categorie di persone, può ottenere i libri in prestito mediante deposito in danaro. Esiste anche il prestito esterno fra biblioteche governative di città diverse. Esso è esteso anche ai manoscritti agli incunaboli e ai rari (esclusi i cimelii), ma da studiarsi naturalmente presso le biblioteche. A tale prestito esterno sono anche ammesse le maggiori comunali, che offrano garanzie e reciprocità. Da alcuni anni il prestito esterno s'è venuto di fatto estendendo (sempre sulla base della reciprocità) anche a talune biblioteche straniere, specialmente della Germania, senza che peraltro norme precise abbiano regolato questa delicata materia. Il prestito con l'estero per i manoscritti e per i rari è invece fatto solo per via diplomatica che, oltre ad essere troppo lunga, presenta inconvenienti per le troppe mani per cui i cimeli debbono passare prima di arrivare a destinazione: non è infatti con tale sistema sempre possibile, in caso di eventuali perdite o smarrimenti, di precisare bene le responsabilità.

Il numero dei lettori delle grandi Nazionali si aggira intorno ai cinquecento giornalieri ciascuna. L'incremento annuale degli acquisti oscilla da otto a diecimila opere circa l'anno per le due Nazionali-Centrali, intorno a circa due o tre mila per le altre Nazionali, e da mille a duemila per le altre maggiori universitarie e governative.

I lettori, che si calcola siano complessivamente circa 1000000 l'anno, si distribuiscono variamente nei vari mesi, raggiungendo i 120000 nei mesi da novembre a marzo, aggirandosi intorno a 100000 nei mesi di aprile-giugno, e scendendo a circa 70000 nei mesi estivi.

Questo in succinto lo stato delle biblioteche italiane. Ripeto: l'impianto iniziale dell'attuale ordinamento, che risale circa all'80, salvo l'accennato inconveniente della promiscuità, avvenuto per ragioni d'economia e di malinteso liberalismo, è buono; anzi per taluni lati teorici e pratici può dirsi esemplare. Ma alla prima spinta è mancata la costanza la continuità e il progresso. Oggi, per le illuminate provvidenze del Governo Nazionale, che dopo essersi dedicato ai più urgenti problemi politici mostra di volgersi sempre più a quelli della coltura, si è sulla via dei ripari e della ripresa. Ma non bisogna attendersi miracoli, chè non si rimedia in un momento ad inconvenienti aggravatisi attraverso decenni.

Le biblioteche governative italiane, in parte in virtù del loro buon impianto iniziale e quasi per forza d'inerzia, in parte per l'abnegazione di quasi tutti i loro impiegati, funzionano discretamente: i cataloghi, per autori, per soggetti, e spesso anche gli speciali, sono generalmente al corrente, e i servizi pubblici (lettura e prestito) in piena efficenza.

Essenziale è che si crei una coscienza bibliografica nazionale, che vengano riconosciuti dalle alte gerarchie e dai dirigenti gli inapprezzabili vantaggi che lo Stato e la Civiltà ritraggono dalle biblioteche. Ad esse si riannoda il

Digitized by Google

nostro primato culturale del Rinascimento, che poi si prolunga fino al sei e al settecento; ad esse bisognerà tornare per affermare anche nel campo spirituale quel primato a cui la Nazione legittimamente aspira.

(Continua)

Coopération intellectuelle franco-allemande

Par Henri Lichtenberger, Professeur à la Sorbonne, Paris

L'opinion des milieux politiques, en France comme en Allemagne est, comme on le sait, sujette à des variations brusques. Après la vague d'optimisme qui a succédé à Locarno, il y a eu des accès de découragement quand se sont montrées les difficultés inévitables: les manifestations oratoires des hommes d'Etat, les marchandages des diplomates, les polémiques des journalistes déchainent périodiquement des élans de confiance ou des crises de défiance, parfois hors de proportion avec la réalité qui en est le point de départ.

J'ai le sentiment que, dans l'ordre des relations intellectuelles, le mouvement de rapprochement se développe de façon plus continue et s'atteste par une série de faits dont aucun, pris en lui-même, n'a une valeur capitale, mais qui, pris dans leur ensemble, montrent tout de même que, dans les milieux savants, lettrés, artistes, le sentiment de la solidarité de culture entre nos deux pays s'affirme aujourd'hui avec une force nouvelle. Essayons de dresser un bilan tout à fait sommaire des résultats acquis ces derniers temps.

Je noterai d'abord, chez nous, la création d'un organe central officieux et autonome qui a son siège à l'office des universités, 96 boulevard Raspail, qui est en relations permanentes avec le ministère de l'Instruction publique et celui des Affaires étrangères et qui, sous la direction du prof. Eisenmann et de M. Denis, se tient en liaison avec un organe similaire fondé récemment à Berlin. Ce bureau s'occupe de toutes les questions relatives aux échanges intellectuels franco-allemands et s'efforce, sans se substituer aux groupements qui travaillaient naguère en ordre dispersé et souvent sans se connaître, de coordonner leur action et de favoriser ainsi le développement des relations intellectuelles.

Dans les Universités indiquons: La création d'un Institut d'études germaniques, où se groupent tous les germanistes français, qui s'est ouvert cette année, provisoirement dans les locaux de la faculté des Lettres à la Sorbonne mais qui aura demain sa maison propre, sa bibliothèque, ses salles de cours et formera, avec l'Institut anglais et l'Institut scandinave une sorte de grand Institut étranger où seront étudiées les langues et civilisations de tous les pays du Nord de l'Europe. — Le développement des échanges de professeurs: on étudie en ce moment l'organisation *régulière* de conférences françaises en Allemagne et de conférences allemandes, non seulement à Paris, mais aussi dans la province française. — La multiplication des bourses d'études offertes, en Allemagne ou en France, par les gouvernements, par le Deutsch-französisches Studien-Komitee, par le comité de Francfort ou par l'Institut germanique. — Le rétablissement des lecteurs français et allemands dans les universités: en France c'est Dijon qui a donné l'exemple; Paris a de nouveau installé cette année un lecteur allemand à la Sorbonne et à l'Ecole normale supérieure; les autres universités suivront dans la mesure de leurs ressources. — Rétablissement des contacts intellectuels à l'Institut de coopération intellectuelle, dans les congrès scientifiques (Oslo, etc.), dans les universités, (cette année, par ex., la Société française de Philosophie se propose de célébrer le prof. Husserl invité par l'Institut d'études germaniques à faire en quatre leçons un exposé de sa philosophie), etc.

Dans les établissements d'enseignement secondaire on s'occupe d'organiser pour la rentrée prochaine, l'échange officiel d'assistants français et allemands.

Au point de vue de l'amélioration des informations, signalons les initiatives du Deutsch-französisches Studien-Komitee, qui a fondé à Paris et à Berlin deux centres de documentation destinés à fournir sur toutes les questions franco-allemandes des informations strictement objectives et soigneusement contrôlées, et qui étudie en ce moment même, l'organisation de visites de journalistes français en Allemagne et de journalistes allemands en France.

Au point de vue artistique et littéraire, rappelons, en deux mots, que les virtuoses

Digitized by Google

allemands de l'orchestre (Oscar Fried, Furtwängler, Bruno Walter, etc.) sont de nouveau acclamés chez nous, que la musique allemande contemporaine (Hindemith, etc.) s'est installée dans nos salles de concerts, que des représentations d'opéras en allemand (Fidelio, Don Juan, Rosenkavalier, etc.) ont été l'un des évènements sensationnels de la dernière saison parisienne, que des pièces allemandes jouées par des acteurs allemands ont été accueillis à Paris avec une sympathique curiosité, que les films allemands sont en grande vogue, que les traductions d'auteurs allemands, (Th. et H. Mann, Keyserling, Kellermann, Wassermann, Werfel, etc.) se multiplient, que deux revues jumelles, la Deutsch-französische Rundschau et la Revue d'Allemagne s'emploient à faire connaître de part et d'autre les aspects variés de la vie et de la culture de nos deux pays.

J'arrête ici une énumération qui deviendrait vite fastidieuse. Mais de tous ces petits faits réunis se dégage je crois la conviction qu'il y a aujourd'hui en France une très grande bonne volonté à s'informer sans parti pris et en toute loyauté, de la science, de la pensée, de l'art allemands sous tous leurs aspects. Ceux qui ont, comme moi, suivi depuis l'origine l'évolution de l'opinion française sont très vivement frappés des progrès accomplis. Il y a cinq ans encore, les partisans du rapprochement intellectuel formaient un groupe très restreint qui se recrutait à peu près exclusivement dans certains milieux de gauche très avancés ou parmi les pacifistes et les internationalistes. L'opinion générale restait méfiante et sur la défensive et considérait l'action de rapprochement avec réserve et scepticisme, souvent avec une désapprobation plus ou moins marquée. Aujourd'hui les résistances se sont partout atténuées et le groupe des partisans de la coopération intellectuelle s'est accru dans des proportions considérables. On peut dire, je crois, que si, en France (comme aussi en Allemagne du reste) la défiance *politique* subsiste dans certaines régions de l'opinion, la masse des „travailleurs de l'esprit" accepte aujourd'hui comme une *nécessité* de l'heure présente, l'idée du rapprochement intellectuel. Ce sentiment ne s'est pas seulement largement répandu dans tout le public cultivé, il a gagné les milieux les plus conservateurs et les plus réfractaires jadis à l'internationalisme. Il n'est pas superflu de constater qu'un membre de l'Académie française comme Paul Valéry a pu faire des conférences à Berlin sans soulever aucune protestation, qu'un professeur à l'Institut catholique comme le comte Robert d'Harcourt vient d'écrire un livre tout vibrant de sympathie sur la jeunesse de Schiller, ou que des personnalités comme le duc de Broglie, le comte d'Ormesson, le comte de Vogué ou Mgr. Julien, évèque d'Arras comptent parmi les membres français actifs du Deutsch-französischen Studien-Komitee.

Certes, il subsiste encore des difficultés. Il faut constater franchement que les ressources matérielles dont nous disposons en France pour les oeuvres de coopération intellectuelle sont trop restreintes encore, que le cercle des Français qui comprennent l'allemand est moins étendu que celui des Allemands qui savent le français, que la famille française est très fermée et s'ouvre difficilement aux étrangers quels qu'ils soient, que le public s'intéressant aux choses du dehors et aux questions de politique internationale est toujours encore assez restreint chez nous. Il résulte de là que nous avons une certaine peine à organiser chez nous des conférences allemandes et à assurer, même à des orateurs illustres, un auditoire nombreux; il nous faut prendre garde de ne pas faire appel à de trop brefs intervalles à un public qui ne se renouvelle pas assez; nos éditeurs hésitent à publier des traductions d'oeuvres de premier rang comme le Zauberberg de Thomas Mann ou le Untergang des Abendlandes de Spengler, simplement pour la raison toute matérielle que ces oeuvres dépassent les dimensions auxquelles notre public est habitué. Il ne faudrait pas que les Allemands tirent de ces faits la conclusion que la volonté de rapprochement est plus hésitante chez nous que chez eux.

La vérité est que, de part et d'autre, il faut de la patience, de la prudence et une réciproque tolérance. Il importe que chacun fasse de son mieux et tienne compte des possibilités matérielles et psychologiques du voisin. Multiplions entre Français et Allemands les contacts personnels! Il n'y a pas de meilleur moyen pour lever les malentendus et dissiper les idées fausses que les deux pays ont l'un sur l'autre. Ne nous laissons donc pas intimider par les prédictions des pessimistes, l'ironie des sceptiques ou les remontrances d'un nationalisme défiant. Allons de l'avant et continuons l'expérience du rapprochement. La démobilisation des

Digitized by Google

esprits et la réception d'influences étrangères peut avoir ses inconvénients ou même ses dangers tout comme le désarmement matériel et la confiance dans la justice et la fraternité humaines. Mais ces risques, n'en doutons pas, sont bien peu de chose en regard du danger énorme, certain, immédiat qu'entraînerait une recrudescence de xénophobie et un retour des défiances anciennes. Plus deviendra manifeste la volonté de conciliation et de rapprochement de l'opinion moyenne, plus les dirigeants, dans les deux camps, sentiront distinctement l'énormité des responsabilités encourues par celui qui, pour obtenir un avantage de plus ou pour une satisfaction d'amour-propre, ferait échouer, par son intransigeance, la conclusion des arrangements nécessaires, et plus aussi nous pourrons envisager avec confiance l'étape délicate que nous nous apprêtons à parcourir.

Das wissenschaftliche Leben der Deutschen in der Tschechoslowakei

Von Prof. Dr. Erich Gierach, Prag

Unter den Völkern, welche die Tschechoslowakei bewohnen, stehen an Volkszahl die Deutschen an zweiter Stelle. Sie zählen rund 3½ Millionen und machen auch nach der Volkszählung von 1921, die sicher zu ihren Ungunsten ausfiel, nahezu ein Viertel (24,6%) der Gesamtbevölkerung aus. Beschränken wir uns auf die Sudetenländer, in welchen die Hauptmasse der deutschen Bevölkerung sitzt, so bilden sie hier ein volles Drittel der Einwohnerschaft. Sie sind an Zahl etwa halb so stark wie die Tschechen, aber bedeutend zahlreicher als die Slowaken. Ihr Sprachgebiet legt sich in Böhmen und Mähren rings um das tschechische Landesinnere und hat ein Ausmaß von 26000 km²; außerdem siedeln sie in mehreren Sprachinseln und bilden Minderheiten in den großen Städten, von denen die in Prag mit 30000, in Brünn mit 52000 Seelen die bedeutendsten sind. Die Sudetendeutschen bilden die größte deutsche Minderheit in den Nachkriegsstaaten, ja sie sind wohl die größte Minderheit überhaupt in Europa. Auch sie haben das schwere Los einer Minderheit zu tragen, das drückend auf ihrem kulturellen und wirtschaftlichen Leben lastet.

Stehen die Deutschen dem Staatsvolk an Zahl nach, an Lebenshöhe und Kulturleistung werden sie von keinem Volke des Staatsgebietes übertroffen. Das wissenschaftliche Leben der Deutschen in den Sudetenländern ist alt. Ja Wissenschaft ist überhaupt erst von Deutschen ins Land gebracht worden und hat in jeder Hinsicht deutschen Ursprung. An der gesamtdeutschen Wissenschaft hat sich auch die tschechische Forschung geschult und ist aus ihr schließlich zur Selbständigkeit erwachsen. Jahrhunderte lang diente beiden Völkern eine Universität, die altehrwürdige Schöpfung Karls IV. von 1348, die sich des Ruhmes erfreut, die älteste Hochschule des hl. römischen Reiches deutscher Nation zu sein. Die deutschen Lehrer und Schüler waren an ihr weitaus in der Mehrzahl, bis 1409 Wenzel IV. durch einen Gewaltstreich den Deutschen ihre Rechte nahm und diese nach Leipzig auswanderten. Die Unterrichtssprache blieb das Lateinische, bis 1784 das Deutsche an seine Stelle trat. Seit 1848 war die deutsche und tschechische Unterrichtssprache an der Hochschule gleichberechtigt, bis 1882 die Teilung in eine deutsche und eine tschechische Universität erfolgte.

Dieser kurze geschichtliche Hinweis war notwendig, um das Unrecht darzutun, welches das Universitätsgesetz des neuen Staates vom 19. Februar 1919 an der deutschen Wissenschaft begangen hat: die tschechische Hochschule wird allein als Nachfolgerin der alten Karlsuniversität gesetzlich anerkannt; der deutschen Universität wurde ihr alter Name genommen und „amtlich", aber mit Fälschung der geschichtlichen Wahrheit, gilt sie als 1882 gegründet. Daß man ihr die alten Siegel, das alte Archiv abnahm und sie auch sonst geschädigt hat, sei nur nebenbei erwähnt. Durch den Umsturz wurde ferner den Deutschen im Staate die Möglichkeit genommen, das forstwirtschaftliche Studium, das tierärztliche und das Handelshochschulstudium im Lande zu pflegen. Ja die montanistische Hochschule in Přibram, früher deutsch, vor dem Umsturz zweisprachig, wurde im Verordnungswege in eine Hochschule mit ausschließlich tschechischer Unterrichtssprache umgewandelt; erst später wurde ein notdürftiger Ersatz für die ersten zwei Jahrgänge an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag geschaffen. Die Wünsche

Digitized by Google

für die Errichtung einer deutschen land- und forstwirtschaftlichen Hochschule, einer tierärztlichen Hochschule, einer bergmännischen Hochschule, einer Handelshochschule und einer Hochschule für bildende Künste verhallen unerhört.

Das Rückgrat der deutschen Wissenschaft in der Tschechoslowakei ist die deutsche Universität in Prag, früher Karl Ferdinands-Universität genannt, heute namenlos. Sie sollte schon in österreichischer Zeit ebenso wie ihre Schwesteranstalt einen neuen Bau erhalten, und die Baugründe waren beiden Hochschulen bereits zugewiesen. Jetzt hat man den Bauplatz für das deutsche Kollegienhaus für tschechische Zwecke verwendet, aber immer noch keinen Ersatz dafür geschaffen. Unsere Universität besitzt fünf Fakultäten, da der neue Staat die alte philosophische Fakultät in eine philosophische (geisteswissenschaftliche) und eine naturwissenschaftliche geschieden hat; zu diesen beiden kommen noch die theologische (kath.), juridische und medizinische Fakultät. Nicht wenig Institute, vor allem aber die juridische und philosophische Fakultät, sind ganz unzulänglich untergebracht. Viele Hörsäle können kaum die Hälfte der eingeschriebenen Hörer fassen. An systemisierten Lehrkanzeln besitzt die theologische Fakultät 8 ordentliche und 1 außerordentliche, die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät 11 ordentliche und 4 außerordentliche, die medizinische Fakultät 21 ordentliche und 15 außerordentliche, die philosophische 24 ordentliche und 6 außerordentliche (davon derzeit 7 unbesetzt!), die naturwissenschaftliche 15 ordentliche und 6 außerordentliche. Die Zahl der Studierenden ist in erfreulichem Steigen begriffen. Im letzten Wintersemester vor dem Kriege (1913/14) zählte sie 2295 Hörer, im Wintersemester 1919/20 schon 3065 und jetzt ist schon das 4. Tausend überschritten. Das Wintersemester 1928/29 wies insgesamt 4463 Hörer auf. Die Zahl der Promotionen ergab im Studienjahr 1925/26, dem letzten, für welches die amtlichen Ziffern vorliegen, 459 männliche und 54 weibliche Doktoren. Da eine Verpflichtung zur Drucklegung von Dissertationen nicht besteht, gibt die phil. Fakultät ein Jahrbuch heraus, in welchem die Ergebnisse jeder Dissertation in Kürze dargelegt werden. Nur Arbeiten von besonderem Werte werden in Druck gelegt, meist in den Forschungsreihen, die von den Inhabern der betreffenden Lehrkanzel herausgegeben werden. So erscheinen germanistische Arbeiten in den „Prager deutschen Studien", welche seit ihrem Bestande 42 Hefte, von 1922—28 — nach längerer Unterbrechung durch den Krieg — 16 Hefte veröffentlicht haben. Historische Arbeiten bringen die „Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft", slawistische Abhandlungen die „Veröffentlichungen der slawistischen Arbeitsgemeinschaft" usw. Seit kurzem gibt die phil. Fakultät auch „Schriften" heraus, von denen die ersten zwei Bände eben erschienen sind. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät unterhält in Verbindung mit der Deutschen Juristischen Gesellschaft in Prag die „Prager Juristische Zeitschrift", welche im 9. Jahrgange steht, und ist auch an der ständigen Vertretung des deutschen Juristentages in der Tschechoslowakei beteiligt.

Das rege wissenschaftliche Leben der deutschen Universität in den letzten zehn Jahren kommt einerseits durch die große Zahl der Vorlesungen und Übungen und andererseits durch die zahlreichen Veröffentlichungen zum Ausdruck. Auch verdient hervorgehoben zu werden, daß vielen Ausländern das Gastrecht an verschiedenen Instituten und Kliniken für wissenschaftliche Arbeit eingeräumt wurde. Die wissenschaftliche Forschung meiner Kollegen darzulegen, übersteigt den Raum dieses kurzen Berichtes; sie einzuschätzen, steht mir nicht an. Aber es kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Leistung der Prager deutschen Universität jeder gleichgroßen reichsdeutschen Universität gewachsen ist und von keiner inländischen übertroffen wird.

Neben der Universität besitzen die Sudetendeutschen zwei technische Hochschulen, in Prag und in Brünn. Schon 1717 war in Prag eine Ingenieurschule errichtet worden, aus der 1806 das Polytechnische Institut hervorging, welches die älteste technische Hochschule deutscher Zunge ist; seit 1878 führt sie die Bezeichnung „Deutsche Technische Hochschule". Auch die Deutsche Technische Hochschule in Brünn konnte 1924 ihren 75jährigen Bestand feiern. Seit 1901 besitzen beide das Recht, zum Doktor der technischen Wissenschaft zu promovieren.

Diese Hochschulen gliedern sich in je fünf Abteilungen: für Ingenieur-Bauwesen, für Architektur, für Maschinenbau, für Chemie und eine allgemeine Abteilung mit Lehrgängen für Versicherungstechnik. Dazu kommt in Prag als weitere Abteilung noch die für Land-

Digitized by Google

wirtschaft hinzu, welche durch Angliederung der ehemaligen Landwirtschaftlichen Akademie in Tetschen—Liebwerd vor wenigen Jahren geschaffen wurde; ferner gibt es in Prag einen montanistischen Vorbereitungslehrgang für Bergleute und Hüttenleute und Lehrgänge zur Heranbildung von Lehrkräften für höhere Handelsschulen, für Freihandzeichnen usw. In Prag bestehen derzeit 54, in Brünn 41 ordentliche und außerordentliche Lehrkanzeln; einige Lehrstellen harren der neuen Besetzung. Die Zahl der Hörer betrug im Sommersemester 1927 in Prag 1902, in Brünn 1870 Hörer. Auch die Technische Hochschule leidet unter der ungenügenden Ausstattung der Versuchsanstalten und der Beengtheit durch unzureichende und veraltete Räumlichkeiten. Nur der unermüdlichen Tätigkeit ihrer Lehrer danken es die beiden Technischen Hochschulen, wenn sie trotz der geringen Hilfsmittel einen Ruf erringen und erhalten konnten, welcher sie würdig an die Seite besser ausgestatteter Schwesteranstalten stellt.

Die Sternwarte der deutschen Universität ist ein Institut der naturwissenschaftlichen Fakultät und gibt eigene „Publikationen" heraus. Das „Meteorologische Observatorium auf dem Donnersberge" ist verbunden mit dem Institut für kosmische Physik derselben Fakultät und veröffentlicht ein „Jahrbuch". Nicht in Verbindung mit einer Hochschule steht die „Forschungsanstalt für Fischzucht und Hydrobiologie" in Hirschberg, die jetzt vom Staate unterhalten und seit ihrer Gründung von Prof. Dr. Langhans geleitet wird. Nicht alle Stellen, wo wissenschaftliche Forschung geleistet wird, können hier aufgezählt werden.

Mit besonderem Nachdruck aber ist hervorzuheben, daß ein Großteil der wissenschaftlichen Arbeit sudetendeutscher Forscher in reichsdeutschen Fachzeitschriften und Verlagen erscheint. Daraus erklärt es sich, daß eine Reihe von Gebieten nicht durch eigene Zeitschriften vertreten sind, was man bei der folgenden Übersicht immer im Auge behalten wolle.

Neben den drei deutschen Hochschulen findet die deutsche Wissenschaft Pflegestätten in mehreren Gesellschaften und Vereinen, unter denen den ersten Rang die „Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in der Tschechoslowakischen Republik" in Prag einnimmt. Schon im Jahre 1770 wurde von dem Deutschen Ignaz von Born, einem Siebenbürger Sachsen von Geburt, eine „Privatgesellschaft der Wissenschaften" ins Leben gerufen, die Kaiser Josef II. 1784 zur „Königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften" erhob. Für beide Volksstämme des Landes bestimmt, bestand sie anfangs vorwiegend aus Deutschen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts aber wurden die deutschen Gelehrten aus ihr verdrängt und heute ist sie längst rein tschechisch. 1890 trat noch auf tschechischer Seite die „Tschechische Kaiser Franz Josef-Akademie der Wissenschaften, Literatur und Kunst" hinzu, die heute den Namen „Tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste" trägt. Zum Ersatz für das Verlorene wurde 1891 von deutscher Seite ein privater Verein „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" gegründet; das Hauptverdienst daran gebührte Prof. Dr. Ph. Knoll. Ihre Einrichtung und ihre Tätigkeit war von vornherein im wesentlichen die einer Akademie, nur beschränkte sie sich nicht auf die Förderung der Wissenschaft, sondern umfaßte die gesamte geistige Kultur, vor allem Dichtung und bildende Kunst. Das Bewußtsein ihrer Leistung führte schon vor dem Umsturz zu dem Bestreben, die Gesellschaft in eine staatlich anerkannte Akademie umzugestalten; aber das alte Österreich zerbrach, als die Umwandlung in naher Ausicht stand. Der neue Staat hat diese Umwandlung trotz aller Bemühungen noch nicht zur Tat werden lassen; wohl aber änderte die Gesellschaft ihre Satzungen, um sich den neuen Verhältnissen anzupassen und ihren Wirkungskreis auf den ganzen Staat auszudehnen, und seit 1924 heißt sie nunmehr: „Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik".

Sie besteht aus 60 wirklichen Mitgliedern, die im Inland wohnen müssen; ihre Zahl wird durch Zuwahl aus den hervorragendsten Gelehrten und Künstlern der Heimat ergänzt. Außerdem können Vertreter der Wissenschaften und Künste zu korrespondierenden Mitgliedern gewählt werden. Nur die Ehrenmitgliedschaft kann auch Nichtdeutschen verliehen werden. Die Gesellschaft umfaßt fünf Abteilungen: die philosophisch-historische, die mathematisch-naturwissenschaftliche, die Abteilungen für Dichtkunst, bildende Kunst und Tonkunst. Ihre Tätigkeit ist eine doppelte: sie führt einerseits große wissenschaftliche oder künstlerische Unternehmungen durch, zu deren Bewältigung die Kräfte des einzelnen

Digitized by Google

nicht ausreichen, und sie unterstützt andererseits junge Gelehrte und Künstler durch Druckkostenbeiträge, Reiseunterstützungen, Preise u. dgl. Seit 1918 stand sie unter der Leitung des rühmlichst bekannten Literarhistorikers August Sauer, seit dessen Tode im Jahre 1926 ist Universitätsprofessor Dr. Otto Großer, derzeit Rektor der Universität, ihr Vorsitzender.

Von den Leistungen der Gesellschaft können nur die bedeutendsten hervorgehoben werden. Sie gibt die „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, Mähren und Schlesien" heraus, von der unter der Leitung A. Sauers 40 Bände erschienen sind, darunter eine vierbändige Ausgabe der Werke von Joh. Matthesius und die kritische Ausgabe der Werke Adalbert Stifters. Im Zusammenhang mit dieser Ausgabe wurde ein Stifter-Archiv angelegt, das nun zu einem sudetendeutschen Literatur-Archiv ausgebaut werden soll. Im Auftrag der Gesellschaft wurden in Böhmen die volkstümlichen Überlieferungen gesammelt und im „Volkskunde-Archiv" der Gesellschaft vereinigt; dazu erscheinen „Beiträge zur sudetendeutschen Volkskunde", bisher 17 Bände, von A. Hauffen herausgegeben. Die Lebensgeschichte aller bedeutenden deutschen Männer und Frauen des Staatsgebietes sammeln die „Sudetendeutschen Lebensbilder"[1]), welche seit 1926 von E. Gierach veröffentlicht werden. Die historische Kommission der Gesellschaft gibt die „Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte" heraus. Die Ergänzung des Marburger deutschen Sprachatlasses für das Gebiet des tschechoslowakischen Staates hat die Gesellschaft durch Ausfüllung der Fragebögen 1927—1928 durchgeführt. Besonders große Mittel hat sie auf die kunstgeschichtliche Erforschung verwendet: von den „Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens" liegen sechs reichausgestattete Tafelbände vor, ebenso sind von der „Topographie der historischen und Kunst-Denkmale" bereits einige Bände von ihr bearbeitet. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete sei die große geologische Spezialkarte des böhmischen Mittelgebirges von Hibsch (14 Karten 1 : 25000) hervorgehoben, ferner die großangelegte Monographie des Groß-Teiches bei Hirschberg. Eine besondere Kommission der Gesellschaft betreut die wissenschaftliche Arbeit des meteorologischen Observatoriums auf dem Donnersberg, eine andere die biologisch-geographische Durchforschung der Heimat, eine jüngst erst gegründete „Geophysikalische Kommission" wird zunächst Erdbebenbeobachtungen auf dem Donnersberg ermöglichen. Die im Herbst 1928 geschaffene Kommission für anthropologische Forschung beginnt eben mit der anthropologischen Durchforschung der Sudetenländer. — Was die Gesellschaft für die Förderung der heimischen deutschen Dichtung und bildenden Kunst in den letzten zehn Jahren geleistet hat, darauf kann hier nur verwiesen werden; sie sieht ihre Hauptaufgabe in der Unterstützung junger Begabungen. Sie verleiht auch Preise: jedes zweite Jahr den Adalbert Stifter-Preis für die hervorragendsten sudetendeutschen Dichtungen, alle fünf Jahre den Seegen-Preis für Forschungen der naturwissenschaftlich-medizinischen Richtung und jedes dritte Jahr den Knoll-Preis für die beste theoretisch-medizinische Arbeit eines deutschböhmischen Forschers. (Schluß folgt)

[1]) Vgl. die eingehende Bespr. von R. Wolkan in unserer Zeitschrift Jg. 3, 218 ff. Anm. d. Redaktion

Die Pflichtexemplargesetze in den europäischen Ländern

Von Albert Paust, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei, Leipzig

Es sind gerade vierzig Jahre vergangen, seitdem in der von Karl Dziatzko herausgegebenen „Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten" als drittes Heft eine Monographie von Johannes Franke über „Die Abgabe der Pflichtexemplare von Druckerzeugnissen" (Berlin: Asher & Co. 1889) erschien. Sie stellte, wie der Verfasser in seiner Vorrede betont, den ersten Versuch dar, über diese für die Sammlung der nationalen Literatur und die Entwicklung des Bibliothekswesens in allen Ländern so außerordentlich wichtige Frage eine zusammenhängende Darstellung zu geben. Geschichte und damaliger Stand in einer größeren Zahl von Staaten sollte dabei gleichmäßig behandelt werden, wenn auch, wie der Untertitel hervorhebt, mit besonderer Berücksichtigung Preußens und des Deutschen Reiches. Franke erstrebte also keine Vollständigkeit, bezog

Digitized by Google

aber doch mit Ausnahme der kleineren Territorien sämtliche europäischen Länder (abgesehen von Deutschland insgesamt 16) und die wichtigsten 13 außereuropäischen Länder ein. Dabei befolgte er streng den Grundsatz, auf die originalen Vorschriften in den Gesetz- und Verordnungs-Sammlungen zurückzugehen und führte die jeweils einschlägigen Paragraphen bei den bekannteren Sprachen im Urtext, bei den übrigen in deutscher Übersetzung an. Nur in den Fällen, wo er trotz aller Bemühungen die gedruckten Quellen nicht erreichen konnte, bediente er sich der handschriftlichen Mitteilungen von Bibliotheken, Gesandtschaften und Konsulaten. So entstand eine wertvolle Urkundensammlung, die für die Zeit bis 1889 keiner Ergänzung mehr bedarf.

Abgesehen davon war aber das Hauptbestreben Frankes, die historische Entwicklung in den einzelnen Ländern und vor allem in Deutschland darzustellen und die verschiedenen Pflichtexemplare ihrem Wesen und ihrer Entstehung nach systematisch zu gruppieren. Er unterscheidet dabei vier Arten von Pflichtexemplaren, unter denen er die einzelnen Gesetze aufführt: 1. Zensurexemplare; 2. Überwachungsexemplare zur staatlichen Kontrolle der Preßgewerbe; 3. Studienexemplare für die wissenschaftlichen Sammlungen; 4. Schutzexemplare im Zusammenhang mit den Autorrechtsgesetzen. Als fünfte Gruppe folgen dann die Staaten ohne Pflichtexemplare für Bibliotheken; es waren dies damals außer dem Deutschen Reich von europäischen Ländern Belgien und Bulgarien; von außereuropäischen sind genannt Persien und Argentinien. Die ganze Vorgeschichte des Pflichtexemplars aber wird auf Grund eingehender Studien und unter Verwertung alles erreichbaren Quellenmaterials behandelt in zwei vorangestellten Abschnitten über die „Zensur und die Bibliotheken", wo die Entwicklung von der römischen Kaiserzeit an verfolgt wird, und über das schon vor der Erfindung der Buchdruckerkunst beginnende „Privilegienwesen".

So stellt gleichfalls für die historische Gesamtentwicklung des Problems die Frankesche Monographie das einzige Werk dar, dem auch, soweit bekannt, die Fachliteratur aller anderen Länder nichts Ähnliches an die Seite setzen kann, und dem daher heute noch internationale Bedeutung für das Bibliothekswesen zukommt. Darauf gerade jetzt hinzuweisen, erscheint um so mehr angebracht, da der erste Weltkongreß für Bibliothekswesen und Bibliographie in Rom tagen wird und unter seinen Programmpunkten sich auch die Pflichtexemplarfrage findet. Freilich teilt auch die Frankesche Abhandlung das Los aller solcher Zusammenstellungen: sie ist in ihrem damals aktuellen Teil, dem Überblick über die geltenden Gesetze, durch die weitere Entwicklung völlig überholt und hat auch in dieser Hinsicht nur noch historische Bedeutung. Diese Entwicklung ist natürlich vor allem deshalb so beschleunigt worden, und die Veränderungen sind auch auf diesem Gebiet der Gesetzgebung, wo sonst die gleichen Bestimmungen mehrfach über ein Jahrhundert in Geltung waren, so erheblich, weil das letzte Jahrzehnt große Teile des europäischen Staatengefüges völlig gewandelt hat. Die Regierungen der neu entstandenen Länder aber sahen bezeichnenderweise gerade in der Sammlung des nationalen Schrifttums und deren gesetzlichen Regelung eine ihrer ersten kulturellen Aufgaben und ein wichtiges Moment zur geistigen Einigung ihrer Völker. Es wird sich jedoch zeigen, daß auch in anderen Staaten, die von diesen Umwälzungen nicht betroffen wurden, neue Pflichtexemplargesetze geschaffen worden sind. Praktisch tritt damit immer mehr die Notwendigkeit einer Fortführung des Frankeschen Werkes bis auf die Gegenwart in Erscheinung, zumal es gerade für Bibliothekszwecke an einer zuverlässigen Spezialsammlung der jetzigen einschlägigen Bestimmungen völlig fehlt. Es erschien deshalb angezeigt, diesem Mangel abzuhelfen und allmählich das Material für eine neue Zusammenstellung zu gewinnen. Da letzteres inzwischen wenigstens für die europäischen Länder dank der Unterstützung der betreffenden Zentralbibliotheken und zahlreicher bibliothekarischer Fachgenossen bereits vollständig vorliegt, soll im folgenden, mehrfachem Wunsche entsprechend, ein kurzer vorläufiger Überblick über die Ergebnisse geboten werden, zumal ein solcher vielleicht auch für die Verhandlungen über die Pflichtexemplarfrage auf dem Internationalen Kongreß in Rom nicht unwillkommen sein wird.

Insgesamt werden sämtliche 29 europäischen Länder und selbständigen Gebiete in den Kreis der Betrachtung einbezogen, wobei die russischen föderativen Republiken als ein Gesamtstaat gerechnet sind. Unberücksichtigt bleiben die Türkei, da deren Schwerpunkt jetzt außerhalb Europas liegt, sowie die vier kleinsten, hier nicht weiter in Betracht kom-

Digitized by Google

menden Territorien, die Fürstentümer Liechtenstein und Monaco und die Republiken Andorra und San Marino. Zunächst ist festzustellen, daß gegenwärtig überall eine Sammlung der nationalen Literatur erstrebt wird. Nur vier Länder verzichten dabei auf die Anwendung eines Pflichtexemplargesetzes und suchen das Ziel auf anderem Wege zu erreichen. So erfolgt die Sammlung des gesamten Schrifttums in Deutschland und in der Schweiz durch freiwillige Belieferung der bibliographischen Zentralen dieser Länder, der Deutschen Bücherei in Leipzig, die außerdem bekanntlich die gesamte deutschsprachige Literatur des Auslandes einbezieht, und durch die Schweizerische Landesbibliothek in Bern. In beiden Fällen sind entsprechende grundsätzliche Vereinbarungen mit den buchhändlerischen Organisationen getroffen, in Deutschland seit 1913 mit dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler und dem Deutschen Verlegerverein, in der Schweiz seit 1915 mit der Vereinigung der Schweizer Buchhändler und der Gesellschaft der Buchhändler der französischen Schweiz. Darnach werden auf Grund der Eingänge bei der Deutschen Bücherei die offiziellen Bibliographien des deutschen Buchhandels bearbeitet, während die Schweizerische Landesbibliothek in entsprechender Weise in dem monatlich erscheinenden „Livre en Suisse" die Neuerscheinungen des schweizerischen Buchhandels bekannt gibt. Nach erfolgter Verzeichnung gehen dann die Exemplare in den Besitz der betreffenden Bibliotheken über. Auch alle sonstigen nicht im Handel erscheinenden Veröffentlichungen werden von den jeweiligen herausgebenden Stellen freiwillig zur Verfügung gestellt und zum Teil gleichfalls bibliographisch ausgewertet. In ähnlicher Weise ist in Belgien der „Service de la Bibliographie de Belgique" gegründet worden, der das gesamte belgische Schrifttum, außerdem aber auch sämtliche in anderen Ländern erscheinenden und auf Belgien sich beziehenden Werke erfaßt und in seinem „Bulletin" veröffentlicht. Nur erfolgt hier die Beschaffung durch Ankauf aus Staatsmitteln; die Exemplare werden dann der Bibliothèque royale in Brüssel zur Verfügung gestellt. Demgegenüber wird in Holland auf eine systematische Sammlung verzichtet. Es besteht hier lediglich durch die aus den Jahren 1883 und 1884 stammenden Reglements der drei Reichsuniversitätsbibliotheken in Leiden, Utrecht und Groningen sowie der Königlichen Bibliothek im Haag die Verpflichtung für die Verfasser, von jedem Werk ein Exemplar der Bibliothek als Geschenk zu überweisen, die sie zu seiner Abfassung benutzt haben.

Wenden wir uns nun den 25 Ländern mit Pflichtexemplargesetzen zu, so ergibt sich aus ihrer überraschend großen Zahl, daß man auch heute fast durchgängig auf dem schon von Franke vertretenen Standpunkt steht. Er betont nämlich als praktische Folgerung seiner eingehenden Beschäftigung mit dem Problem des Pflichtexemplars, „daß der Zwang eine wesentliche und selbständige Maßregel der Einrichtung ist, welche notwendig bleibt, auch nach Aufgabe der Bedingung der Unentgeltlichkeit, denn mit ihm steht und fällt die Möglichkeit einer vollständigen Sammlung der Landesliteratur" (a. a. O. S. 198). Dagegen läßt sich seine eingangs erwähnte Unterscheidung der verschiedenen Arten von Pflichtexemplaren auf die heutigen Verhältnisse nicht mehr anwenden. Die früheren Zensurexemplare sind völlig verschwunden; die übrigen Gruppen der Überwachungs-, Studien- und Schutzexemplare gehen in den jetzigen Gesetzen in viel stärkerem Maße als früher ineinander über. So ist in zehn Ländern die Regelung der Pflichtexemplarfrage im Zusammenhang mit der Preßgesetzgebung, in zwei Fällen in Verbindung mit dem Urheberrechtsgesetz erfolgt. Mehrfach werden auch die Überwachungsexemplare später noch für Bibliothekszwecke verwertet. Andererseits ist bei den östlichen Staaten eine neue Gruppe von Pflichtstücken festzustellen; diese sollen als Tauschexemplare bei der Beschaffung ausländischer Literatur Verwendung finden. Dafür stehen z. B. der Lettländischen Staatsbibliothek 10 Exemplare, den Zentralbücherkammern der russischen Republiken noch erheblich mehr, in einem Falle sogar 25 Exemplare zur Verfügung.

Überblickt man das Alter der jetzt in Geltung befindlichen Gesetze, so ergibt sich, daß nur in drei Ländern noch weit zurückreichende, auch schon von Franke berücksichtigte Bestimmungen bestehen: in Schweden (seit 1810), in Luxemburg (seit 1869) und in Norwegen (seit 1882). In dem Zeitraum von 1890 bis 1918 haben vier Länder neue Pflichtexemplargesetze geschaffen: Spanien, Italien (dort bereits wieder eine Neufassung in Vorbereitung), England und Griechenland. In allen übrigen 18 Ländern stammen die einschlägigen Bestimmungen erst aus dem letzten Jahrzehnt, und zwar sind sie nur in 13 Fällen

Digitized by Google

durch die politischen Wandlungen im Anschluß an den Weltkrieg veranlaßt. Die meisten und umfänglichsten Anordnungen auf diesem Gebiet haben dabei die Sowjet-Staaten erlassen; in der Weißruthenischen und der Ukrainischen Republik datieren die letzten grundlegenden Verfügungen erst vom Beginn dieses Jahres. Das neueste Gesetz jedoch hat Ungarn aufzuweisen, wo bisher noch der Artikel 41 vom Jahre 1897 mit einer Ergänzung von 1922 in Kraft war; es wurde am 16. März 1929 sanktioniert und am 22. März veröffentlicht, während die Ausführungsbestimmungen dazu noch gar nicht erlassen sind.

Ablieferungspflichtig ist in weitaus den meisten Fällen, nämlich in 17 Ländern, der Drucker, in 4 Ländern der Verleger und in Albanien der Verfasser. Dabei wird mehrfach neben dem Drucker auch der Verleger und umgekehrt herangezogen, vor allem wenn es sich um Veröffentlichungen handelt, die entweder im Inland für ausländische Verleger gedruckt worden sind, oder um ausländische Werke, die in dem betreffenden Lande vertrieben werden, oder auf deren Titelblatt neben dem ausländischen auch ein inländischer Verlagsort genannt ist. Auch diese Drucke werden fast durchgängig in die Ablieferungspflicht ausdrücklich einbezogen. Für Österreich wird z. B. diese Maßnahme folgendermaßen begründet: „Wenn der ausländische Verleger seinen Absatz zu erweitern sucht, indem er auch als inländischer Verleger auftritt, so ist es nur berechtigt, daß er diese Verpflichtung des einheimischen Verlegers gleichfalls erfülle." In zwei Ländern, Frankreich und Ungarn, werden Drucker und Verleger in gleicher Weise verpflichtet; dadurch wird zugleich eine wechselseitige Kontrolle ermöglicht. Nach dem griechischen Gesetz wird außerdem noch der Verfasser oder bei Zeitschriften der Herausgeber verantwortlich gemacht.

Die Zahl der abzuliefernden Exemplare schwankt zwischen 1 und 50. In drei Ländern wird nur ein Pflichtstück gefordert; in 13 Ländern handelt es sich um 2—5, in 7 Ländern um 6—10, in Portugal um 13 Exemplare. Soweit sich feststellen ließ, sind jedoch von der sich daraus ergebenden Gesamtzahl von 114 nur 97 Exemplare unmittelbar für Bibliothekszwecke bestimmt, während die übrigen zunächst hauptsächlich im Zusammenhang mit der Preßüberwachung gefordert werden, später allerdings auch noch zum Teil den Bibliotheken zugute kommen. Außerdem finden sich im einzelnen naturgemäß vielerlei Abweichungen von den allgemeinen Normzahlen. So findet bei ihnen durchgängig eine starke Herabminderung statt, wenn es sich um teure Werke in beschränkter Auflage handelt, für die außerdem meist die Hälfte des offiziellen Preises vergütet wird. In gleicher Weise werden bei verschiedenen Ausgaben nur ein oder höchstens zwei Exemplare in der besten Ausstattung gefordert, während im übrigen die einfachen Ausgaben genügen. Auch hinsichtlich der Zahl fallen die Sowjet-Republiken völlig aus dem sonst üblichen Rahmen heraus. Dies hängt natürlich mit den dortigen besonderen Verhältnissen und der Einrichtung der Staatsverlage zusammen. Wenn der Staat größtenteils selbst die Druckschriften herstellen läßt, kann er selbstverständlich beliebig viel Exemplare für Bibliotheks- und Austauschzwecke zur Verfügung stellen. So sind an die Zentralbücherkammer in Moskau zur Zeit 32, an die in Minsk 36 und an die in Kiew sogar 50 Pflichtexemplare abzuliefern; diese Zahlen mindern sich übrigens auch hier bei niedrigerer Auflage und bei besonderen Schriftengattungen. So bestimmt z. B. das ukrainische Gesetz, daß von Werken unter 1000 Stück Auflage nur 27, von Musikalien, Karten, Plänen und hauptstädtischen Zeitungen gleichfalls 27, von Provinzzeitungen, Wandzeitungen, Graphiken und Abreißkalendern 12, von Sonderdrucken und Reklameblättern nur 6 Exemplare abzuliefern sind. Für Bibliothekszwecke sind im allgemeinen 25 Exemplare bestimmt, die übrigen dienen, wie bereits erwähnt, für Tauschzwecke mit dem Ausland.

Die Ablieferungsfrist ist in über der Hälfte der Fälle sehr kurz bemessen. Dies hängt naturgemäß damit zusammen, daß in den Ländern, wo die Pflichtexemplarfrage ihre Regelung durch das Preßgesetz erfährt, die Bibliotheksexemplare gleichzeitig mit den Überwachungsexemplaren für die Staatsanwaltschaften usw. abzugeben sind. Dadurch haben die Bibliotheken den Vorteil, schnellstens in den Besitz der Neuerscheinungen zu kommen. So wird in den Verfügungen von 10 Ländern bestimmt, daß die Ablieferung vor, bei oder nach Erscheinen zu erfolgen hat; in Österreich und der Tschechoslowakei werden 8, in Bulgarien 10 Tage Frist gegeben; in 5 weiteren Ländern hat die Hinterlegung spätestens innerhalb eines Monats oder überhaupt in monatlichen Sammelsendungen zu geschehen. Vierteljährliche Abgabe mit entsprechenden Begleitlisten schreibt Ungarn vor,

Digitized by Google

während sich am meisten Zeit die 4 nordischen Staaten nehmen, wo nur ein- oder zweimal jährlich abzuliefern ist. Für zwei Länder liegen keine näheren Angaben vor.

Endlich sei von allgemeinen Regelungen noch erwähnt, daß insgesamt 6 Länder für die Pflichtexemplarsendungen, soweit die Ablieferung nicht an Ort und Stelle in den Hauptstädten selbst erfolgen kann, Portofreiheit gewähren und zwar: Frankreich, Griechenland, Österreich, Schweden, Tschechoslowakei und Ungarn. In Norwegen ist diese Vergünstigung 1927 infolge der allgemeinen Sparmaßnahmen aufgehoben worden. Ferner haben die in allen Gesetzen vorgesehenen Strafen für Nichterfüllung der Pflichtexemplarbestimmungen im allgemeinen den gleichen Charakter; es sind fast durchgängig Geldstrafen, nur vereinzelt, wie z. B. in Polen, finden sich daneben auch noch Freiheitsstrafen. Meist werden Geldbußen in Höhe des mehrfachen Wertes der nicht abgelieferten Veröffentlichungen verlangt, daneben zum Teil empfindliche Einzelstrafen verhängt, die sich im Wiederholungsfalle entsprechend steigern; so sind sie in dem neuen französischen Gesetz sogar bis auf 1000 Franken erhöht worden. Die Einziehung erfolgt entweder durch die Gerichte oder auf dem Polizeiwege; die Verjährungsfrist schwankt im allgemeinen zwischen ein und drei Jahren. Die eingehenden Strafsummen werden fast überall den geschädigten Bibliotheken zur Verfügung gestellt.

Zur weiteren Orientierung über die Regelung der Pflichtexemplarfrage in den einzelnen Staaten und Gebieten, auf die in diesem Zusammenhange nicht näher eingegangen werden kann, wird wenigstens eine Zusammenstellung der einschlägigen Gesetze und Verordnungen sowie der für einzelne Länder in Betracht kommenden Spezialliteratur angefügt. Außerdem sind die wichtigsten Daten in der am Schlusse beigegebenen Tabelle enthalten, zu der Berichtigungen und Ergänzungen besonders erwünscht sind.

Belgien: Henri Lemaître: Le Dépôt légal des imprimés en Belgique. In: Revue des Bibliothèques. Jg. 38, 1928, Nr. 1—3. S. 31—36. (Behandelt den Entwurf eines neuen Pflichtexemplargesetzes aus dem Jahre 1926, der jedoch damals abgelehnt wurde.)

Bulgarien: Gesetz betr. die Abgabe der Erzeugnisse der Druckereien und lithographischen Anstalten an Bibliotheken vom 10. Januar 1925. Sofia 1926. (Sonderdruck.)

Dänemark: Lov om pligtig Aflevering af Tryksager til offentlige Biblioteker. Christiansborg, 1. Juli 1927. København 1927: J. H. Schultz. (Sonderdruck.) — Bekendtgørelse angaaende Gennemførelsen af Lov af 1. Juli 1927 om pligtig Aflevering af Tryksager til offentlige Biblioteker. 15. Juli 1927. Ebda. (Sonderdruck.)

Danzig: Verordnung über die Ablieferung von Pflichtexemplaren der Buchverleger vom 3. Mai 1920.

England: Copyright Act 1911. — G. d'Ardenne de Tizac: Nouvelle législation anglaise sur le droit d'auteur. Paris 1913. — Lewis C. Russel: Copyright condensed and explained. London 1922. — Copinger: On the Law of Copyright. 6. Ed. London 1927. (S. 191—193.)

Estland: Druckgesetz. Angenommen von der Staatsversammlung am 8. März 1923. Veröffentlicht in: Riigi Teataja [Reichsanzeiger]. Jg. 1923, Nr 43.

Finnland: Tryckfrihetslag. Given i Helsingfors, den 4. januari 1919. Veröffentlicht in: Finlands Författningssamling. Jg. 1919, Nr 1. — Statsrådets beslut, angående insändande och fördelning av tryckskrifter, avsedda för offentliga samlingar och vetenskapliga inrättningar. Givet i Helsingfors, den 14. mars 1919. (Sonderdruck.)

Frankreich: Texte de la loi du 19 mai 1925 sur le dépôt légal suivi des circulaires ministérielles à MM. les Préfets et des instructions à MM. les Éditeurs et Imprimeurs. Paris: Cercle de la Librairie 1927. (Sonderdruck.)

Griechenland: Gesetz über die Nationalbibliothek vom 18. März 1910 nebst Ergänzungsgesetz vom 7. März 1915.

Irland: Industrial and commercial Property (Protection) Act 1927.

Italien: Pflichtexemplargesetz vom 7. Juli 1910.

Jugoslawien: Preßgesetz vom 6. August 1925.

Lettland: Preßgesetz vom 12. April 1924 nebst der Abänderung des Artikels 11 vom 4. Oktober 1927. Veröffentlicht in: Likumu un ministru kabineta noteikumu krājums [Sammlung der Gesetze und Verordnungen des Ministerkabinetts]. Jg. 1924, Nr 60 u. 61 u. Jg. 1927, Nr 180. — Die Presse Lettlands. Riga 1928. S. 44ff.

Litauen: Ministerialerlaß über die Gründung der Staatszentralbibliothek vom 1. September 1919.

Luxemburg: Preßgesetz vom 20. Juli 1869.

Norwegen: Gesetz betr. Verlagsregister und Ablieferung von Druckerzeugnissen an die Universitätsbibliothek vom 20. Juni 1882. — Betænkning vedrørende Statens Biblioteksvæsen. København 1927. S. 235—244.

Österreich: Bundesgesetz vom 7. April 1922 über die Presse und: Verordnung der Bundesminister für Inneres und Unterricht und für Handel und Gewerbe, Industrie und Bauten im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Justiz vom 26. September 1922 über die Ablieferung von Freistücken nach dem Bundesgesetz über die Presse. Veröffentlicht in: Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Jg. 1922, S. 417ff. u. S. 1462. — Heinrich Dehmal: Das Preßgesetz vom 7. April 1922. Wien 1922. — Michael Burger: Die Pflichtstücke nach dem neuen österreichischen Preßgesetz. In: Zentralblatt f. Bibliothekswesen. Jg. 39, 1922. S. 406—409.

Polen: Verordnung des Staatspräsidenten über das Preßgesetz vom 10. Mai 1927 und: Verordnung des Ministeriums für religiöse Bekenntnisse und allgemeine Bildung im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern vom 4. Juli 1927 betr. die unentgeltliche Abgabe von Drucksachen für Bibliotheken und

Digitized by Google

Die Pflichtexemplarbestimmmungen nach dem Stande vom April 1929

Name des Landes	Datum des gültigen Gesetzes	Wer ist ablieferungspflichtig?	Wieviel Exemplare sind abzuliefern?	In welcher Frist ist abzuliefern?	Bemerkungen
Albanien	—	Verfasser	2	—	Beide Exemplare gesetzlich an die Nationalbibl. in Tirana abzuliefern
Bulgarien	10. Januar 1925	Drucker	6	Spät. 10 Tage nach Erschein.	—
Dänemark	1. Juli 1927	Drucker	2	2 mal bzw. 1 mal jährlich	—
Danzig	3. Mai 1920	Drucker	1	—	Erhöhung auf 2 Exemplare geplant
England	16. Dez. 1911 (Urheberrecht)	Verleger	6	Spät. 1 Monat nach Erschein.	Das 6. Exemplar an die Library of Wales unter Einschränkungen
Estland	8. März 1923 (Preßgesetz)	Drucker	8	24 Stunden nach Druckende	6 Exemplare für Bibliotheken
Finnland	4. Januar 1919 (Preßgesetz)	Drucker	5	Halbjährlich	In besonderen Fällen nur 2 Exempl.
Frankreich	19. Mai 1925	Drucker u. Verl. (je 1 Exempl.)	2	Bei Erscheinen bzw. monatlich	Portofreiheit
Griechenland	18. März 1910 u. 7. März 1915	Drucker, Verl. u. Verfasser	3	Monatlich	Portofreiheit
Irland	1927	Verleger	6	Spät. 1 Monat nach Erschein.	Auf Antrag werden Exemplare für vier weitere engl. Bibliotheken zur Verfügung gestellt
Italien	7. Juli 1910 (Preßgesetz)	Drucker (ev. Verleger)	3	Vor Erscheinen	Neufassung des Gesetzes wird vorbereitet
Jugoslawien	6. August 1925 (Preßgesetz)	Drucker	5	Vor Erscheinen	4 Exemplare für Bibliotheken
Lettland	4. Okt. 1927 (Preßgesetz)	Drucker (ev. Verleger)	10	Bei Erscheinen	8 Exempl. f. Biblioth.; ferner 10 Ex. für Tausch mit dem Auslande
Litauen	1. Sept. 1919	Drucker	1	Nach Erschein.	—
Luxemburg	20. Juli 1869 (Preßgesetz)	Drucker	3	Vor bzw. bei Erscheinen	1 Bibliotheksexemplar
Norwegen	20. Juni 1882	Drucker (ev. Verleger)	1	Jährlich	Portofreiheit 1927 aufgehoben
Österreich	7. April 1922 u. 26. Sept. 1922 (Preßgesetz)	Verleger (ev. Drucker)	5	Innerh. 8 Tagen nach Erschein.	Von Zeitungen 10 Exemplare; Portofreiheit
Polen	10. Mai 1927 (Preßgesetz)	Drucker (ev. Verleger od. Herausg.)	10	Vor Erschein.	7 Exemplare für Bibliotheken
Portugal	5. u. 29. Juli 1926 (Urheberrecht)	Drucker und Herausgeber	13	Nach Erschein.	9 Exemplare für Bibliotheken
Rumänien	27. Nov. 1922	Drucker	8	Nach Erschein.	—
Rußland (UdSSR)					
a) Russ. Soz. Föd. Sow.-R. (RSFSR)	28. Juli 1925	Drucker	32	Vor Erschein.	Außerdem 5 weitere Exemplare für Tausch mit dem Auslande
b) Weißruth. Sow.-Rep. (WSSR)	24. Dez. 1928	Drucker	36	Vor Erschein.	24 Ex. f. Bibliotheken u. Institute; bei Aufl. unter 500 nur 29 Ex.; für bes. Gruppen noch weniger
c) Ukrain. Sow.-Rep. (USSR)	1. Januar 1929	Drucker	50	Vor Erschein.	25 Ex. f. Biblioth. u. Inst.; d. übrigen f. Tauschzwecke; bei Aufl. unt. 1000 nur 27 Ex.; f. bes. Gruppen noch weniger
d) Transkaukas. Sow.-R. (TSSR)	—	—	—	—	Nähere Angaben fehlen noch
Schweden	9. März 1810 (Preßgesetz)	Drucker	4	Jährlich oder halbjährlich	3 Ex. f. Biblioth.; auch d. Überwach.-Ex. später an eine Bibliothek abzuliefern; Portofreiheit
Spanien	4. Dez. 1896	Drucker	1	Monatlich	Durch das Urheberrechtsgesetz noch 3 Bibliotheksexemplare
Tschechoslowakei	15. März 1919 u. 10. Nov. 1920	Verleger (ev. Drucker)	4	Spätest. 8 Tage nach Erschein.	Davon 3 Ex. f. Biblioth. bestimmt. In d. ehemals ungar. Ländern sind insges. 6 Ex. abzulief.; Portofreiheit
Ungarn	16. März 1929	Drucker und Verleger	5	Vierteljährlich	4 Ex. f. Biblioth.; 2 davon nur in Auswahl; 5. Ex. (Überwachungsex.) später an eine Provinzialbibliothek. Portofreiheit

Digitized by Google

für die amtliche Verzeichnung. Veröffentlicht in: Dziennik Ustaw Rzeczypospolitej Polskiej [Gesetzblatt der Republik Polen]. Jg. 1927, Nr 45 u. Nr 67. — Eustach Gaberle: Das Pflichtexemplar in den polnischen Ländern einst und jetzt. Mit einer Auswahl von Artikeln der Gesetze und Verordnungen. Eine historisch-systematische Skizze. [In polnischer Sprache] Lemberg 1928: Ossolinskisches National-Institut.

Portugal: Pflichtexemplargesetz (Depósito legal) vom 5. Juli 1926 und Urheberrechtsgesetz (Propriedade literária) vom 29. Juli 1926. Veröffentlicht in: Diário do Governo. Jg. 1926. Dereto Nr 11839 u. 12008.

Rumänien: Pflichtexemplargesetz vom 25. Oktober 1922. Veröffentlicht im: Monitorul Oficial vom 27. November 1922.

Rußland (UdSSR):

a) *Russische Sozialistische Föderative Sowjet-Republik (RSFSR)*: Vorschrift über die Ablieferung von Pflichtexemplaren der Druckerzeugnisse an die Staatliche Zentralbücherkammer und über die Kontrolle der vollständigen Ablieferung der Pflichtexemplare. Bestätigt vom Präsidium des Kollegiums des Volkskommissariats für Bildungswesen am 28. Juli 1925. (Sonderdruck.)

b) *Weißruthenische Sozialistische Sowjet-Republik (WSSR)*: Vorschrift über die Abgabe von Pflichtexemplaren der Druckerzeugnisse, die auf dem Gebiete der WSSR erscheinen, an die Weißrussische Bücherkammer in der Staatsbibliothek [in Minsk] und über ihre Verteilung an die staatlichen Bibliotheken der WSSR und der UdSSR. Veröffentlicht in: Sammlung der Gesetze und Verfügungen der Arbeiter- und Bauernregierung der Weißruss. Sozialist. Sowjet-Republik. Nr 37 vom 29. Dezember 1928. Artikel 250.

c) *Ukrainische Sozialistische Sowjet-Republik (USSR)*: Pflichtexemplargesetz aus dem Jahre 1920. Veröffentlicht in: Sammlung der Gesetze und Verordnungen der Arbeiter- und Bauernregierung der Ukraine. Jg. 1920. Abtl 2, Nr 2, Art. 6. — Neue Durchführungsbestimmungen, gültig ab 1. Januar 1929. Veröffentlicht in: Nachrichten des Rates der Volkskommissare der USSR. Jg. 1929, Nr 4, Art. 32 und Nr 5, Art. 36.

Schweden: Preßfreiheitsgesetz (Tryckfrihetsförordningen) vom 9. März 1810 nebst den ergänzenden Verordnungen vom 13. Juli 1875, 31. Oktober 1885 und 1. Juli 1921. — Bernhard Lundsstedt: Über die Abgabe der Pflichtexemplare von Druckerzeugnissen an die Bibliotheken in Schweden, sowie damit zusammenhängende Fragen. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 8, 1891, S. 202—210. — Axel Nelson: Statsbiblioteks förvärv av den inhemska bokproduktionen, med särskild hänsyn till Sverige. Särtryck ur Biblioteksbladet. Årg. 5 (1920).

Spanien: Königliches Gesetz (über die Ablieferung von Pflichtexemplaren) vom 4. Dezember 1896. Veröffentlicht in: Gaceta de Madrid vom 5. Dezember 1896. — Daneben: Urheberrechtsgesetz (Ley de propietád literária) vom 10. Januar 1879. (Vgl. Le Droit d'auteur. Jg. 3, 1890, S. 33—36.) — Rudolf Hoecker: Das spanische Bibliothekswesen. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 44, 1927. H. 1/2 u. 4. S. 20—38 und 160—175.

Tschechoslowakei: Österreichisches Preßgesetz vom 17. Dezember 1862. (Für die früher österreichischen Gebiete noch in Geltung.) Veröffentlicht in: Reichsgesetzblatt für das Kaiserreich Österreich. Jg. 1863. S. 151ff. — Die dazu erschienenen Abänderungsverfügungen: Kundmachung des Ministeriums des Innern vom 3. Februar 1919, Nr. 1867, betr. die Ablieferung von Pflichtexemplaren nach § 18 des Preßgesetzes und: Erlaß des Präsidiums des Ministeriums des Innern vom 15. März 1919, Nr 611-N., betr. die Ablieferung von Pflichtexemplaren nach § 18 des Preßgesetzes. Veröffentlicht in: Věstník ministerstva unitra Republiky Československé [Verordnungsblatt des Ministeriums des Innern der C.S.R.]. Jg. 1919, Nr 1/2 u. 3/4. S. 43—44 u. 75. — Rundschreiben betr. die Zusendung von Pflichtexemplaren [in den ehemals ungarischen Ländern] vom 10. November 1920. Veröffentlicht in: Uradne Noviny. Nr 38 vom 13. November 1920. S. 4.

Ungarn: Gesetzartikel XI vom 16. März 1929: Törvénycikk a múzeum-, könyvtár- és levéltárügy némely kérdéseinek rendezéséről. [Einige Fragen, die sich auf Museal-, Bibliotheks- und Archiv-Angelegenheiten beziehen.] Veröffentlicht in: Évi országos törvéntár vom 22. März 1929. S. 57—69. (Die Neuregelung der Abgabe der Pflichtexemplare erfolgt in § 32—43.)

L'Istituto Italiano del Libro di Firenze

Per il Prof. Dott. Giuseppe Fumagalli, Firenze

Verso la metà dell'anno 1921 si riunivano una sera in Firenze parecchie colte e autorevoli persone e si accordavano per promuovere nella primavera dell'anno successivo una Esposizione internazionale di libri — cosa fino allora non tentata nè in Italia, nè all'Estero — alla quale si volle dare, forse come richiamo delle secolari e famose Fiere di Lipsia, il nome di Fiera Internazionale del Libro. Essa doveva avere lo scopo "di promuovere tra le nazioni la reciproca e diretta conoscenza della loro produzione libraria; di mostrare agli stranieri tutta l'attività tipografica ed editoriale italiana; di agevolare il commercio librario internazionale; di restituire, coi diretti confronti imposti da una Fiera, definiti caratteri nazionali all'arte tipografica e alla decorazione del libro; di onorare in ogni modo il libro come il più potente e rapido veicolo di cultura e di umanità, anzi come il più sicuro legame fra il passato e il presente e la più durevole testimonianza della nostra attività davanti all'avvenire." La Fiera fu inaugurata il 7 maggio 1922 e si chiuse il

Digitized by Google

6 agosto, con un successo così soddisfacente che fu subito deciso di rinnovare periodicamente questa nobile manifestazione cui S. E. Mussolini, che le concesse tutto il suo favore, dette il nome bene appropriato di *Triennale Fiorentina del Libro*. Ed infatti tre anni dopo si tenne, con successo ancora maggiore, la Seconda Fiera inaugurata il 3 maggio 1925 personalmente da S. M. il Re (che di tutte e tre le Fiere fu Alto Patrono come il Primo Ministro Mussolini fu Presidente d'Onore) e chiusa il 5 luglio, e la Terza Fiera bandita regolarmente dopo tre anni si apriva il 21 aprile 1928 per chiudersi il 24 giugno.

Queste Fiere peraltro non consistono soltanto in Mostre di libri moderni, ma si è voluto far loro un contorno di Mostre speciali minori le quali cambiano ogni volta e che sono tutte prese dal campo vastissimo della storia, dell'arte e dell'industria del libro. Nel 1922 avemmo accanto alla Fiera propriamente detta, una Mostra antiquaria, una Mostra degli illustratori e decoratori del libro, una Mostra storica della legatura, una Mostra industriale della legatura, una Mostra del Manifesto illustrato e una Mostra della coltura popolare; nel 1925 una Mostra internazionale del Libro sacro, una Mostra nazionale del giornalismo, una Mostra internazionale delle macchine grafiche e una Mostra internazionale delle scuole del libro e tipografiche; mentre nel 1928, pur avendo dovuto per ragioni particolari limitare il numero e il campo di queste mostre speciali, avemmo pur sempre una Mostra dell'arte del libro, una Mostra nazionale di ex-libris e una Mostra Internazionale di pubblicità turistica.

Fu anche nostro costante proposito che un avvenimento così importante per la coltura come la Fiera Internazionale del Libro, non fosse una silenziosa mostra di libri ma un arringo sonante da cui si levassero alte le mille voci della scienza e dell'arte. Promovemmo congressi di cultori e professionisti del libro o di argomenti affini, demmo concerti, spettacoli, conferenze, tutte ispirate a una nota elevata di coltura e soprattutto ci studiammo di organizzare dalla Seconda Fiera in poi le "Settimane di cultura", cioè cicli di conferenze tenute da oratori particolarmente distinti delle varie nazioni rappresentate alla Fiera, conferenze che ebbero sempre un'eco larghissima nella stampa e in tutti i circoli letterari.

Dopo il felice successo della Prima e della Seconda Fiera del Libro, nacque naturalmente l'idea di creare in Firenze un Ente permanente il quale provvedesse alla rinnovazione periodica di queste Fiere senza dovere ogni volta ricostituire Comitati e rinnovare il lavoro di preparazione e di propaganda. L'idea piacque, il Podestà di Firenze se ne fece autorevole patrocinatore e il Capo del Governo, con quell'interessamento geniale che manifesta subito per ogni iniziativa che sembra feconda di bene, e che già aveva dato non indubbi segni di favore alla nostra manifestazione (fin dalla seconda Fiera gli inviti ai Governi stranieri perchè vi partecipassero, partirono dal Capo stesso del Governo), ci dette la sua approvazione. Ma già nel periodo di preparazione della Seconda Fiera, ragioni di carattere amministrativo avevano imposto la immediata costituzione di una Società civile, senza scopo di lucro, sotto la denominazione *la Camera del Libro* che poi nel novembre 1926 fu cambiata in quella di *Istituto Italiano del Libro*. Alla Camera nel 1925, all'Istituto nel 1928 la Presidenza del Consiglio dava con suoi successivi decreti la autorizzazione di promuovere rispettivamente la Seconda e la Terza Fiera; e finalmente una legge presentata spontaneamente al Parlamento dal Presidente del Consiglio e sanzionata dal Re il 14 giugno 1928, riconosceva ufficialmente il nostro Istituto e lo autorizzava in via permanente a promuovere ogni tre anni la Fiera Internazionale del Libro. L'Istituto al quale altro decreto del Prefetto di Firenze del 2 marzo 1929 concedeva di fare uso nei suoi atti dell'emblema del Fascio Littorio, ha per disposizione del suo statuto i seguenti scopi:

a) di organizzare periodicamente la Fiera Internazionale del Libro;

b) di organizzare, sia in Firenze, sia in altre città d'Italia, sia all'estero, mostre generali o speciali del libro e di arti e industrie grafiche;

c) di formare, su richiesta di altri Enti e con criteri razionali, biblioteche generali, speciali, popolari;

d) di suscitare, appoggiare ed in casi eccezionali promuovere direttamente, in collaborazione o no con altri enti, iniziative che valgano a migliorare, tecnicamente ed artisticamente, la produzione del libro;

e) di svolgere ogni altra iniziativa di carattere culturale atta ad intensificare gli scambi del libro fra le diverse nazioni e a far sempre meglio conoscere ed apprezzare il libro italiano e per conseguenza il pensiero italiano.

Digitized by Google

L'attività svolta dall'Istituto nel primo triennio di vita non si limita alle due Fiere, la Seconda e la Terza, da esso organizzate e del cui buon successo non è il caso di qui parlare, ma si svolse in altre forme molteplici tra le quali era naturale che tenessero il primo posto le mostre ed esposizioni che rappresentavano una forma di attività più vicina a quella dalla quale l'Istituto era nato, che lo ha fatto conoscere in Italia e fuori e che era la prima ragione della sua vita. La prima di queste mostre fu la Mostra del Libro Francescano ordinata in occasione del Centenario francescano nello storico Castello dei Conti Guidi a Poppi nel Casentino e che fu inaugurata il 30 luglio 1926 alla presenza della Maestà del Re. Seguì la Mostra del Libro Italiano organizzata per incarico de "L'Italica" in Egitto e precisamente al Cairo e ad Alessandria nei mesi di Marzo e Aprile 1927. Poi la Mostra Storica del Libro Illustrato, promossa nella primavera del 1927 dal Comune di Firenze e accolta nei magnifici quartieri monumentali di Palazzo Vecchio e che fu inaugurata il 23 aprile 1927 alla presenza del Duca di Bergamo. In quello stesso anno fummo anche invitati ad organizzare a Lipsia nella Mostra Internazionale dell'Arte del Libro la sezione italiana e l'anno successivo a collaborare all'ordinamento del padiglione italiano nella "Pressa" ossia la Esposizione Internazionale della Stampa tenuta in Colonia dal maggio all'ottobre 1928: in quel padiglione furono affidate all'Istituto la Mostra storica del Giornalismo italiano, la Mostra del Libro moderno e la Mostra grafica: e nell'anno che corre abbiamo uguale incarico per la sezione italiana della Esposizione internazionale di Barcellona e siamo stati inoltre invitati dal Governo e dal Comitato Esecutivo del Primo Congresso Mondiale delle Biblioteche e di Bibliografia a organizzare per quella occasione una Mostra Storica del libro italiano, ripartita in due sezioni, l'una del libro antico da tenersi in Firenze e l'altra del libro moderno da tenersi in Roma.

Ma l'attività dell'Istituto non vuole e non deve restringersi alle esposizioni. Altre vie gli si aprono innanzi e la principale di esse è la costituzione razionale di Biblioteche speciali e popolari. Abbiamo già fatto nel 1927 due Biblioteche popolari per la Colonia Italiana di Marsiglia, affidate una alla "Casa degli Italiani", l'altra alla "Scuola Dante Alighieri". Prepariamo da tempo per l'Istituto Nazionale del Dramma antico in Siracusa, una biblioteca drammatica, con speciale riguardo al teatro greco classico, e di altre biblioteche popolari o speciali abbiamo ricevuto l'incarico o stiamo attivamente trattando.

Ci siamo occupati della diffusione del Libro italiano all'Estero, pure studiandoci che le nostre iniziative non contrastassero le altre numerose miranti al medesimo scopo, ma sopratutto ci stiamo oggi interessando di un lavoro che confidiamo debba avere presto importanti ed insperati sviluppi. E' noto, perchè i giornali se ne sono ripetutamente occupati, che la statistiche internazionali ufficiali della libreria da vari anni rilevavano una grave diminuzione della produzione del libro in Italia. Il nostro Istituto fu uno dei primi a ribattere queste errate affermazioni, osservando che le cifre date per l'Italia erano per più ragioni incomplete e dopo lunghe polemiche e discussioni, sembrando che a mettere in piena luce la verità occorressero dati precisi cioè che l'Italia si mettesse in grado di dare delle cifre esatte della sua produzione bibliografica come fanno da tempo le altre nazioni, fu dall'Istituto Centrale di Statistica in Roma, d'intesa anche con l'Istituto Internazionale di Cooperazione Intellettuale di Parigi, dato formale incarico al nostro Istituto di preparare una statistica esatta della produzione bibliografica italiana. L'incarico fu dato in via di esperimento per il 1928 e l'Istituto nostro ci lavora già da tempo assiduamente con la speranza di poter dare dei resultati definitivi fra pochissimi mesi. Intanto le prime cifre raccolte confermano che le nostre previsioni erano fondate sul vero.

L'Istituto Italiano del Libro ha sede in Firenze, in via dei Ginori 13. Lo presiede l'On. Prof. *Balbino Giuliano*, Deputato al Parlamento e già Sottosegretario all'Istruzione Pubblica, succedendo al noto editore *Enrico Bemporad* il quale era stato il creatore e il Presidente delle Fiere del Libro e aveva anche presieduto l'Istituto nei primi tempi: ora il Bemporad è Consigliere Delegato. Direttore dell'Istituto è il Prof. *Giuseppe Fumagalli*, già bibliotecario nelle Biblioteche di Stato e Segretario Generale *Enrico Barfucci* al quale si deve la prima idea della Fiera Internazionale del Libro.

Digitized by Google

Museum Progress in America

By Ralph Clifton Smith, Washington, Assistant Secretary
The American Association of Museums

Outstanding among the changes which have taken place in American museums during the past few years is the humanizing of methods of exhibition. There is now a very altered conception of what constitutes a museum display for the benefit the a public and a rapidly growing recognition of the fact that educational work and research work must be separated as much as possible. The keynote of modern exhibition work may be said to be selection rather than collection, the latter expression being reserved for those accumulations, of value chiefly in research work.

Back of the older ideas regarding museums, and deep rooted in the history of such institutions, are two facts: one, that museums were almost always the outgrowth of the collecting of an individual; the other, that many persons of means conceive museums as indirect memorials to themselves. Thus to admit the general public to either class of museum was either a matter of condescension or the satisfying of vanity. True, the public often got some good from the experience, but the arrangement was not a satisfactory one. Until there grew up a class of museum directors who looked upon their institutions as educational adjuncts of the community, there were no public museums, in the true sense of the word.

I think that no one would dispute the right of the scientist to accumulate an extensive series of objects for the purpose of pursuing his studies, yet it seems entirely unnecessary that he employ the expensive paraphernalia of exhibition halls, glass cases, watchmen, and what not, as a means of preserving his material. Justifying this on the grounds that the public had access to the collections was not sufficient reason. The public came, and wondered, and went away, little the better for their experiences, much as one might visit the laboratory where any other highly technical process was going on. A far simpler exposition of the essential features was required.

The person who sought to erect a monument to himself in the form of a museum or museum collection very often got his just dues when, after the passing of not more than a few years, his monument became obsolete because he had supposedly safeguarded it by a multitude of provisions and restrictions. The visitors to his museum came in numbers when it was new and a novel sight. They stood somewhat in awe at the ability to purchase the many strange and unfamiliar objects, but future generations often judged the collections as displays of the poor taste of a passing age.

Now we see, to the distinct benefit of all concerned, the very pronounced signs of the passing of these two types of museums. These early attempts were well meant and deserve our respect as the foundation upon which has been built out present conception of museums. We have not broken with the man of science or the man of wealth, but we have joined with them to produce far better results. The technical investigator remains the backbone of every museum, but a distinct division in his activities is recognized. The funds of those whose public spirit leads them to aid museums, are being utilized to better and better advantage with changing technique.

The determination to model new displays along lines which will be predominately educational is gradually replacing these older theories, largely through the efforts of a few of the bigger museums of the country. The new policy has been both the result and the cause of an altered public opinion. With the growth of the new exhibition tendencies, has come the willingness of the public to place large sums of money, very little encumbered by restrictions as to use, at the disposal of museums. Such acts recognize the fact that furtherance of public welfare and education is of a more lasting nature than the erection of individual memorials. Very large money gifts have made it possible for a few museums to depart radically from their old installation methods. These museums are now acting as experiments and as stimulants to the smaller or more conservative institutions.

The foremost examples, in the field of art, are the new building of the Pennsylvania Museum, in Philadelphia; the new wing of decorative arts of the Museum of Fine Arts, in Boston: and the American wing of the Metropolitan Museum of Art, in New York.

Digitized by Google

In the scientific field, as an outstanding example, we have the recent additions to the American Museum of Natural History, in New York; while history museums are well represented by the new Pynchon Memorial Building, of the Connecticut Valley Historical Society, in Springfield, Massachusetts, and the new building for the Museum of the City of New York, which is to be constructed immediately.

While these are important examples, they are but a few of the museums throughout the country which have erected new buildings, added to existing buildings, or substantially altered their exhibits.

These museums, which have taken the lead in reorganization schemes, have recognized the almost totally popular function of exhibits. The entire theory of their display work is based on the fact that a human being is unable to grasp, in the small space of an hour or two (the extent of most museum visits) the significance of extensive series of animals, birds, paintings, prints, or historical objects. Instead of series of similar objects, efforts are being concentrated upon small groups of related specimens, considerable emphasis being put upon the fact that all museum specimens have a natural habitat or background with which they are commonly associated.

It is felt that to be both pleasant and instructive the museum experience of a visitor must not depart in too radical a manner from experiences of a similar nature in the outside world. Much is being done to bring about a semblance of naturalness. Science museums are displaying the typical fauna of a series of important regions of the world in scenes or groups, showing in realistic manner the conditions under which this life goes on. Art museums are finding it far more important to exhibit an Old Master in an Italian, Dutch, or German setting, closely akin to that for which it was originally intended, than to have it merely as one of a long gallery of paintings.

Even history museums are departing from the practice of amassing heterogeneous collections, and are re-creating rooms, buildings, and even historic scenes.

While some museum directors are reluctant to admit that the older methods were partially successful, yet it is a fact that the list of well attended museums is very closely paralelled by the list of museums which have departed from these practices. Lest it be inferred that museums are accumulating only those objects which can be put to immediate use in the preparation of period rooms, habitat groups, or similar installations, mention must be made of the fact that the reserve collections are usually best housed in the progressive museums. An instance of this is the new Philadelphia Museum of Art, in which particular attention is being paid to the building up of a study collection for the use of those engaged or interested in the industrial arts. These collections will be housed in special storage and study rooms at far less cost than that required for their public exhibition and at the same time will be more readily accessible to those who wish to consult them.

What may be considered as an even more advanced step in modern museum methods is the experiment which is being worked out at Dearborn, Michigan, by Mr. Henry Ford. Here it is planned to erect a combined industrial and folk museum on an unprecedented scale, in which may of the exhibits will be kept in operation. The „museum" will consist of a small village grouped about a central square or village green, the dominating feature being a central museum modelled after the historic Independence Hall, in Philadelphia. In order to reproduce the life as well as the objects familiar to past generations, Mr. Ford will have in his village a series of small buildings, perhaps numbering fifty in all. A blacksmith shop, an old time inn, a toll house, a cobbler shop, a general store, a school, a church, and many other seats of local industry, will be among the number.

The cases just cited show the general trend of American museum work, and it is felt that the next few years will not only prove the soundness of policies now considered as somewhat radical, but that there will be a general spreading of this spirit of reform to an increasing number of museums.

Digitized by Google

Spezielle Berichte

Das päpstliche Bibelinstitut

Von Prof. Dr. Leopold Fonck, S.J., Rom

I. Die Geschichte des Instituts

1. Die Vorgeschichte. 1. Die vier letzten Päpste haben die Bibelstudien in der katholischen Kirche mit großem Eifer zu fördern gesucht.

Leo XIII. erließ am 18. November 1893 ein bedeutsames Rundschreiben über das Studium der Heiligen Schrift, das nach seinen Anfangsworten als Enzyklika „*Providentissimus Deus*" bekannt ist. Mit einem geschichtlichen Rückblick verband er darin grundsätzliche Erörterungen und praktische Weisungen, die nicht ohne segensreiche und nachhaltige Wirkungen geblieben sind.

Für die Wahrung der katholischen Lehre über die heiligen Bücher und für die autoritative Entscheidung der sich erhebenden Zweifel und Fragen setzte er dann mit dem apostolischen Schreiben „*Vigilantiae*" vom 30. Oktober 1902 die päpstliche Bibelkommission ein. Ihre Aufgabe sollte es sein, solche Fragen aus dem Gebiet der Bibelstudien durch Einholung von schriftlichen Gutachten aus der ganzen katholischen Gelehrtenwelt und durch eingehende Diskussion wissenschaftlich zu klären und gegebenenfalls über die strittigen Punkte Entscheidungen zu erlassen, die nach Bestätigung durch den Papst für die ganze Kirche verbindlich sein würden.

Mit praktischem Blick für die Bedürfnisse und Forderungen der Gegenwart mit ihrem unleugbaren großen Fortschritt in der Methode und den Ergebnissen der positiven Forschung, wollte aber das Oberhaupt der Kirche sich mit dieser lehramtlichen Wahrung der katholischen Doktrin nicht begnügen. Eine große biblische Hochschule im Mittelpunkte der Kirche sollte auch den biblischen Studien mit allen modernen wissenschaftlichen Mitteln wirksame Förderung bieten. Deshalb ließ Leo durch den damaligen ersten Sekretär der Bibelkommission, Abbé Fulcran Vigouroux, den weitschauenden Entwurf eines römischen Bibelinstituts ausarbeiten. Es war zunächst als Lehranstalt gedacht, an der Vertreter der biblischen Wissenschaften aus allen Nationen durch Unterricht, Forschungen und Schriften das Studium der heiligen Bücher fördern würden.

Die Vorbereitungen waren schon nahezu zum Abschluß gelangt, als der Tod Leo XIII. am 20. Juli 1903 der Ausführung des großen Werkes in den Weg trat.

2. Sein Nachfolger Pius X. nahm den Plan seines Vorgängers wieder auf. Er sah sich aber zu Beginn seiner Regierung, wie er in dem apostolischen Schreiben „*Scripturae Sanctae*" vom 23. Februar 1904 erklärte, in die Unmöglichkeit versetzt, die beabsichtigte Hochschule zu errichten. Deshalb verlieh er mit dem genannten Schreiben der päpstlichen Bibelkommission das Recht, die akademischen Grade des Lizentiates und Doktorates in den Bibelwissenschaften nach vorausgehenden strengen Prüfungen zu verleihen.

Zur Vorbereitung der Kandidaten auf diese Prüfungen ließ dann Pius im Herbste 1908 an der päpstlichen Gregorianischen Universität einen höheren Kurs für die biblischen Studien errichten, zu dessen Organisation und Leitung der Schreiber dieses, damals Professor der Bibelwissenschaften und orientalischen Sprachen an der Universität Innsbruck, nach Rom berufen wurde.

Dieser höhere Kurs gab den letzten entscheidenden Anstoß zur Gründung des Bibelinstituts.

II. Die Errichtung. 3. Schon die ersten Monate dieses Kurses machten es klar, daß das angestrebte Ziel auf diesem Wege nur in einem sehr beschränkten Maße erreicht werden könne. Sollten nicht bloß in der Vorbereitung der Prüfungsbewerber, sondern auch in der vor allem wünschenswerten Förderung der Bibelstudien im allgemeinen reichere und reifere Früchte gedeihen, dann mußte der kleine Weinberg erweitert und planmäßig mit aller Sorgfalt angelegt und gepflegt werden.

Pius hatte das Vorhaben seines Vorgängers nie aus den Augen verloren. Er glaubte jetzt, die Stunde für die Ausführung des großen Planes sei gekommen. Deshalb ließ er, unter Berücksichtigung der von Leo XIII. aufgestellten Punkte, den Entwurf eines päpstlichen Bibelinstituts ausarbeiten und gab mit der ihm eigenen Entschiedenheit den Auftrag, alles Nötige für die Errichtung der Anstalt sofort in Angriff zu nehmen.

Freilich, eine große Schwierigkeit schien auch jetzt noch alles in Frage zu stellen. Woher die Mittel für ein solches Werk nehmen? „*Quattrini non ce l'ho*", „Geld hab' ich keins", erklärte er gleich bei der ersten Gutheißung des Entwurfes. Und er konnte es mit aller Wahrheit sagen, da er gerade in den vorhergehenden Wochen alle verfügbaren Summen für die Hinterbliebenen der großen Katastrophe von Messina und Kalabrien am 28. Dezember 1908 ausgegeben hatte.

Doch sein unerschütterliches Vertrauen auf die Vorsehung ließ ihn keinen Augenblick zögern. Und es sollte nicht zuschanden werden.

Mit dem Datum des 7. Mai 1909 veröffentlichte er das apostolische Gründungsschreiben „*Vinea electa*", mit dem das Bibelinstitut errichtet wurde. Es zeichnete den Grundplan der neuen Anstalt und gab die richtunggebenden Linien für das ganze Werk an. Ziel und Zweck, Mittel und Wege wurden dargelegt und die Bestimmungen für die Ausführung getroffen.

Die Leitung und Stellung der Lehrkräfte übertrug der Papst der Gesellschaft Jesu unter unmittelbarer Abhängigkeit vom Heiligen Stuhle.

4. Sechs Monate nach der Veröffentlichung des Gründungsschreibens konnte die Anstalt am 3. November 1909 in einigen Räumen des Collegio Leonino in den Prati di Castello eröffnet werden.

Zehn Professoren aus verschiedenen Nationen waren für den Unterricht berufen worden. Eine ausgewählte Bibliothek von einigen tausend Bänden und die Anfänge eines biblischen Museums standen zur Verfügung.

117 Studierende aus etwa 20 Nationen fanden sich zu den Vorlesungen und Übungen des ersten Studienjahres ein.

III. Weitere Entwicklung. 5. Das wichtigste und im vollen Sinne grundlegende Ereignis in der weiteren Geschichte des Instituts war seine finanzielle Sicherstellung durch die fürstliche Großmut der Familie des verstorbenen Vicomte Maurice du Coëtlosquet. Ganz aus eigenem Antrieb und ohne von seiten des

Digitized by Google

Instituts darum gebeten zu sein, stellte sie dem Papste die Mittel für die ganze Einrichtung und Erhaltung der Anstalt zur Verfügung.

6. Nachdem so die Hauptfrage in wünschenswertester Weise gelöst war, nahm die Entwicklung des Instituts rasch einen erfreulichen Verlauf.

Es galt zunächst, statt der provisorischen Räume im Leoninum ein würdiges eigenes Heim zu erwerben. Die Wahl fiel auf den Palazzo Muti-Papazurri an der Piazza Pilotta, in gesunder Lage am süd-westlichen Fuße des Quirinal, wo einst der Sonnentempel des Aurelian gestanden haben soll, und wo sich jetzt gegenüber dem Institut der große Neubau der Gregorianischen Universität erhebt.

Nach dem notwendigen Umbau, der vom Architekten Comm. Dott. Giuseppe Astorri in sachkundiger Weise geleitet wurde, konnte das neue Heim am 25. Februar 1912 unter der lebhaftesten Teilnahme aller römischen Kreise mit einem feierlichen akademischen Akte eingeweiht werden.

7. Das äußere Leben der Anstalt nahm in den folgenden Jahren seinen ruhigen Gang, der auch durch den Weltkrieg zwar etwas gehemmt, aber nicht unterbrochen wurde.

Die Zahl der Professoren ist im Laufe der Jahre gestiegen. Es sind jetzt zwanzig aus elf verschiedenen Nationen.

Die Studierenden können bei den hohen Anforderungen, die an die Zulassung gestellt werden müssen, naturgemäß niemals sehr zahlreich sein. Ihre Zahl schwankte in den verschiedenen Jahren zwischen 70 und 100.

Die Bibliothek wurde von Anfang an mit besonderer Liebe gepflegt. Aus den einigen tausend Bänden der ersten provisorischen Einrichtung und den 20000 bei der Eröffnung im eigenen Heim sind jetzt nahezu 100000 geworden. Auch das Museum und die Lehrmittelsammlung haben sich in ihren einzelnen Gruppen in erfreulicher Weise gemehrt.

Von besonderer Bedeutung war die Eröffnung der schon von Pius X. geplanten Zweiganstalt in Jerusalem im Herbst 1927. Das ansehnliche Haus erhebt sich auf dem *Nikefurijeh* im Westen der Stadt, nicht weit vom Bahnhof. Es leistet für den längeren Aufenthalt von Professoren und Studierenden im Heiligen Lande und als Mittelpunkt der Exkursionen bei den alljährlichen Studienreisen vorzügliche Dienste.

8. Bei der inneren Entwicklung des Instituts stand die Frage der Prüfungen und akademischen Grade im Vordergrund. Es lassen sich dabei drei Perioden unterscheiden.

Pius X. wollte zwar dem Institut seine volle Unabhängigkeit gewahrt wissen. Er trug aber Bedenken, der Anstalt die Verleihung der akademischen Grade in den Bibelwissenschaften zu gewähren, weil dieses Recht bisher ausschließlich der päpstlichen Bibelkommission zustand. Andererseits schien es nicht zweckmäßig, dem Institut nur die Vorbereitung der Kandidaten für diese Grade nach dem Programm der Kommission zu übertragen. So entschied sich der Papst für einen Mittelweg. Das Institut sollte nach eigenem Studienplan selbständige Prüfungen abhalten und den Studierenden nach erfolgreicher Absolvierung des dreijährigen Kurses das Diplom eines Professors der Bibelwissenschaften verleihen.

Benedikt XV. beschritt einen anderen Weg. Er gewährte dem Institut die Verleihung des Bakkalaureates am Ende des zweiten und des Lizentiates am Ende des dritten Jahres, letztere jedoch im Namen der Bibelkommission und unter Teilnahme eines ihrer Vertreter an den Prüfungen. Das Doktorat blieb der Bibelkommission vorbehalten.

Pius XI. stellte schließlich die volle Selbständigkeit des Instituts wieder her und gab ihm das Recht, alle akademischen Grade der Bibelwissenschaften zu verleihen, und zwar das Bakkalaureat am Ende des ersten, das Lizentiat am Ende des zweiten Jahres, das Doktorat nach erfolgreicher Absolvierung des dritten Kurses und nach wenigstens einem weiteren Jahre privater Studien.

II. Aufgabe des Instituts

9. Schon der kurze Überblick über die Geschichte des Instituts gibt auch über seine Aufgabe einigen Aufschluß.

Wenn wir diese etwas näher ins Auge fassen wollen, so finden wir das allgemeine Ziel der Anstalt in den päpstlichen Schreiben klar ausgedrückt. Es wird auch in der von Pius X. dem Institut gewidmeten Denkmünze des Jahres 1912 in einem schönen Bilde ausgesprochen. Sie zeigt auf der Rückseite Moses als Vertreter des Alten Bundes, der auf einen Weinberg, das Bild der Heiligen Schrift, hinweist und sich an Petrus, den Vertreter des Neuen Testamentes wendet, wie um ihn zu fragen: „Wo sollen die Arbeiter für die Pflege dieses Weinbergs ausgebildet werden?" Petrus zeigt mit seiner ausgestreckten Rechten auf das neue Heim des Bibelinstituts im Hintergrunde hin. Seine Antwort ist in dem Motto am oberen Rande der Medaille ausgedrückt: *„Studiis Scripturae Sacrae provehendis"*.

Förderung der Bibelstudien ist die Aufgabe der Anstalt.

10. Ausbildung von Professoren. Diese Förderung der Bibelstudien umfaßt nach dem Gründungsschreiben *„Vinea electa"* ein Dreifaches.

An erster Stelle steht die Ausbildung von Professoren der Bibelwissenschaften für die katholischen Schulen. Sie erhalten zwar in ihren philosophischen und theologischen Studien ihre allgemeine Vorbereitung, bei der auch die Bibelstudien einen Ehrenplatz einnehmen. Doch ist bei diesen allgemeinen Studien der Natur der Sache nach an eine fachwissenschaftliche Ausbildung auf einem besonderen Gebiete nicht zu denken, wohl mit am wenigsten auf dem in schier unabsehbare Weiten sich dehnenden Felde der Bibelstudien.

Den künftigen Lehrern der biblischen Wissenschaften ein tieferes Eindringen in ihr Fachgebiet zu ermöglichen und zu erleichtern, ist die erste Aufgabe des Bibelinstitutes.

11. Lehrmittelsammlung. Um dieser ersten Aufgabe gerecht zu werden, muß das Institut den Studierenden auch alle Mittel zur Verfügung stellen, die ihnen zur Erreichung ihres Zieles nötig und förderlich sind.

Dazu gehören an erster Stelle die Quellen und Hilfsmittel für eine wissenschaftliche Behandlung der biblischen Fragen.

Rom mit seinen vielen alten und reichen Bibliotheken war und ist gewiß nicht arm an der einschlägigen Literatur. Doch jeder Benutzer dieser römischen Handschriften- und Büchersammlungen weiß, daß sie nicht auf die Bedürfnisse und Wünsche von Studierenden zugeschnitten sind, die einem festen Studienkurs mit seinen Vorlesungen und Übungen zu folgen haben.

So war die Schaffung einer modernen biblischen Fachbibliothek als zweite Aufgabe des Bibelinstituts von selbst gegeben.

Digitized by Google

Als Ergänzung mußte zur biblischen Bibliothek auch ein Museum und eine Sammlung sonstiger Lehrmittel hinzukommen, in denen hauptsächlich das Anschauungsmaterial für den biblischen Unterricht vereinigt werden sollte.

12. Veröffentlichungen. Schon durch die Bibliothek konnte das Institut auch den Wünschen weiterer Kreise entgegenkommen. Noch weit mehr sollte dies, zugleich mit dem Nutzen der Studierenden, bei der dritten Aufgabe der Fall sein, nämlich der Veröffentlichung einer dreifachen Reihe von Schriften.

Sie sollten zunächst dem Fortschritt der wissenschaftlichen Forschung dienen. Zahllose Einzelfragen in der Exegese und auf allen ihren Grenzgebieten harren noch der gründlichen Behandlung und Vertiefung, die nur durch methodische Erforschung der Quellen unter Beiziehung der gesamten einschlägigen Literatur erreicht werden kann.

Dazu soll die erste Klasse der Schriften des Instituts durch die Arbeiten der Professoren wie auch anderer Gelehrten ihr Scherflein beitragen.

An zweiter Stelle kam das praktische Bedürfnis des biblischen Unterrichts in Betracht, der nicht nur gut ausgebildete Lehrer, sondern auch geeignete Lehrbücher und sonstige Hilfsmittel erforderte.

Eine dritte Gruppe sollte sich an die weiteren Kreise wenden, die mit der fachwissenschaftlichen und schulmäßigen Literatur weniger in Berührung kommen und doch den biblischen Fragen ein lebhaftes Interesse entgegenbringen. Für diese sollten die Ergebnisse der Forschung und der gegenwärtige Stand solcher Fragen in populär-wissenschaftlichen Schriften zur Darstellung gebracht werden.

In dieser dreifachen Aufgabe des Instituts dürfte alles berücksichtigt sein, was zur wirksamen Förderung der Bibelstudien in Betracht kommen konnte.

III. Organisation des Instituts

13. Unterricht. Die Ausbildung und Leitung der Studierenden obliegt dem Professorenkollegium unter dem Vorsitz des Praeses.

Für den Unterricht war man von Anfang an darauf bedacht, unbeschadet der notwendigen allgemeinen Ausbildung soweit tunlich eine wünschenswerte Spezialisierung anzustreben. Auch suchte man die Studierenden, besonders durch Pflege der seminaristischen Unterrichtsweise, möglichst zu eigener Mitarbeit heranzuziehen. Regelmäßige Prüfungen am Schluß eines jeden Jahres sollen zu dieser Mitarbeit anspornen und zugleich allen Beteiligten Rechenschaft über die erzielten Fortschritte geben.

Der Unterricht umfaßt teils pflichtmäßige, teils freie Vorlesungen und Übungen, die auf drei Jahre verteilt sind. Zu ihrem Gegenstande gehören die Hauptfragen aus der allgemeinen und besonderen biblischen Einleitung, Methodik und Paläographie; sodann die eigentliche Exegese, die biblische Theologie, Geschichte, Geographie, Archäologie, vergleichende Religionsgeschichte; endlich die biblische Philologie, die jetzt recht reichlich vertreten ist mit Hebräisch, Aramäisch, Biblisch-Griechisch, Syrisch, Arabisch, Assyrisch, Äthiopisch, Ägyptisch, Koptisch, Armenisch, Georgisch, Sanskrit und Iranischen Sprachen.

Die Kenntnis des klassischen Griechisch, ebenso wie der Elemente des Hebräischen wird vorausgesetzt. Für die akademischen Grade wird außer Hebräisch und Aramäisch der zweijährige Kurs einer dritten orientalischen Sprache nach freier Wahl des Kandidaten verlangt, der außerdem für das Lizentiat eine Seminararbeit, für das Doktorat eine größere Dissertation vorzulegen hat.

Die Studierenden, die als ordentliche Hörer sich um die akademischen Grade bewerben wollen, müssen die philosophischen und theologischen Studien absolviert und den theologischen Doktorgrad erlangt haben. Neben ihnen können außerordentliche Hörer und Hospitanten am Unterricht teilnehmen.

14. Bibliothek. Die Bibliothek ist in einem Hauptsaal und fünf Nebensälen untergebracht. Die materielle Einrichtung wurde nach dem System Lipman von der Firma Wolf Netter & Jacobi in Berlin geliefert und hat sich in jeder Weise vorzüglich bewährt.

Mit Rücksicht auf den besonderen Zweck der Anstalt ist die Büchersammlung als eine große Nachschlagebibliothek angelegt, von der kein Werk nach außen verliehen wird. Jeder Benutzer kann selbst an alle Bücher gelangen, die in systematischer Ordnung in drei Hauptgruppen aufgestellt sind. Die erste Klasse umfaßt in vier Abteilungen die allgemeinen Werke: Bibliographica, Encyclopaedica, Periodica, Opera collecta. Zur zweiten gehören die eigentlichen exegetischen Werke in zwölf Abteilungen, während in der dritten die biblischen Hilfswissenschaften in vierzehn Abteilungen ihren Platz haben.

Außer den Studierenden können auch alle anderen ernsten Benutzer die unentgeltliche Zulassung durch Vermittlung des Bibliothekars erhalten.

15. Schriften. Um seiner dritten Aufgabe für weitere Kreise gerecht zu werden, veröffentlicht das Institut zunächst drei Zeitschriften:

1. *Biblica*, als fachwissenschaftliches Organ für das ganze Gebiet der Bibelwissenschaften, mit längeren und kürzeren Abhandlungen und Bemerkungen in lateinischer, deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache, Mitteilungen besonders über die Ausgrabungen in den biblischen Ländern, ausführlicher Bibliographie. Sie steht jetzt im zehnten Jahre.

2. *Orientalia*, für wissenschaftliche Arbeiten aus dem Gebiet der Assyriologie, Ägyptologie und der übrigen orientalischen Literaturen. Es sind bisher 37 Nummern erschienen.

3. *Verbum Domini*, populär-wissenschaftliche Artikel und Mitteilungen in lateinischer Sprache. Sie hat ihr neuntes Jahr begonnen.

Außerdem ist die dreifache Reihe der fachwissenschaftlichen, schulmäßigen und populär-wissenschaftlichen Schriften schon zu einer stattlichen Zahl von größeren und kleineren Veröffentlichungen angewachsen.

So sucht das Institut auf der ganzen Linie das Seinige zur Erreichung des vorgesteckten Zieles beizutragen: *Studiis Scripturae Sacrae provehendis*!

Die Sitzung des Ausschusses der Bibliotheksexperten im Internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris am 11.—13. Februar 1929

Von Dr. Marcel Godet,
Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek, Bern

Der Ausschuß der Bibliotheksexperten wurde vor drei Jahren von der Unterkommission für Wissenschaft und Bibliographie des Völkerbundes geschaffen, um eine Spezialfrage zu prüfen. Er umfaßte bei seiner ersten Zusammenkunft im April 1927 nur die Mit-

Digitized by Google

glieder der Unterkommission, welche Bibliothekare waren, nämlich die Herren Cowley (England), Godet (Schweiz), Johnston[1]) (Vereinigte Staaten), Krüß (Deutschland) und Roland-Marcel (Frankreich). Zu seiner zweiten Tagung im Januar 1928 wurden mehrere National- und Zentralbibliotheksdirektoren zugezogen. Er beschäftigte sich mit allen Fragen der Koordination der Bibliotheken, hauptsächlich mit der Schaffung bibliographischer Auskunftsstellen in den einzelnen Ländern und mit der internationalen Ausleihe von Büchern und Handschriften. Er erwirkte die Errichtung eines besonderen Dienstes für Bibliotheken am Institut für geistige Zusammenarbeit in Paris. Mit seiner dritten Zusammenkunft im Februar 1929 entwickelt er sich mehr und mehr zu einer dauernden Einrichtung der geistigen Zusammenarbeit; zweifellos sind solche regelmäßigen Konferenzen der Vertreter großer Bibliotheken zur Besprechung von gemeinsamen Fragen eine weittragende Neuerung.

Wie in früheren Jahren tagte der Ausschuß unter dem Vorsitz des Herrn Cowley. Er hörte zuerst einen Bericht des Herrn Lebrun vom Institut für geistige Zusammenarbeit über den neuen Dienstzweig für Bibliotheken. Dessen Tätigkeit ist notgedrungen noch sehr beschränkt. Nach der Meinung der Experten soll er sich ja auch nicht als Auskunfts- und Vermittlungsstelle stark entwickeln, da im allgemeinen die nationalen Zentren besser direkt mit einander verkehren, er soll sich auf diesem Felde mehr nur auf Hilfsdienste beschränken; dagegen kann er die Organisation des internationalen Auskunftwesens kräftig fördern. Hierzu empfiehlt der Ausschuß u. a. die Veröffentlichung und weiteste Verbreitung eines kleinen Führers, der kurz und klar alle Auskünfte gibt über die nationalen Auskunftbureaus, soweit sie schon existieren oder sich erst bilden, über ihre Ziele, ihre Hilfsmittel, ihre Benützungsordnung usw.

Sodann beriet der Ausschuß über eine zweite Auflage des Index bibliographicus, der 1925 erstmalig erschienen ist[2]). Nachdem er u. a. auch Herrn L'Héritier, den Vertreter der Union académique internationale, angehört hatte, war er einstimmig der Meinung, daß neben dem Spezialrepertorium, das die Union für ihre Fächer (Geisteswissenschaften) vorbereitet, eine Bibliographie aller laufenden Bibliographien, wie der Index, durchaus ihren großen Wert behält. Die Herren Godet, Krüß und Roland-Marcel wurden beauftragt, den Plan dazu auszuarbeiten und ihn im Juli der bibliographischen Subkommission vorzulegen.

Nach einem Besuch der Arbeitsräume der Société de photoscopie nahm der Ausschuß Kenntnis von den bemerkenswerten Ergebnissen, die das mikrophotographische Verfahren bereits erzielt hat in der Wiedergabe seltener oder einzigartiger Kunst- und Literaturdenkmäler. Er wünscht, daß das Institut für geistige Zusammenarbeit dieses Verfahren fördert; es soll zu diesem Zweck in Verbindung mit den zuständigen nationalen Stellen die Initiative zur Schaffung einer großen dokumentarischen Sammlung ergreifen, welche durch die mikrophotographischen Unternehmungen der verschiedenen Länder ausgeführt werden soll.

Er hält es weiterhin für nützlich, die Möglichkeit eines praktischen Zusammenwirkens der Kommission für geistige Zusammenarbeit mit dem Bibliographischen Institut in Brüssel erneut zu prüfen, besonders in der Frage eines Weltsystems der Klassifizierung.

Da der Präsident und mehrere Mitglieder des in Edinburg gegründeten International Library and Bibliographical Committee an der Sitzung teilnahmen, erwägt der Ausschuß den Nutzen und die Form einer Zusammenarbeit zwischen jenem Organ und der Kommission sowie dem Institut für geistige Zusammenarbeit. Dr. Collijn, der Präsident des Internationalen Committees erklärt, daß dieses gerne bereit ist, mit der Kommission und dem Institut für geistige Zusammenarbeit mitzuwirken und bietet ihnen für allfällige Aufgaben seine guten Dienste an.

Der Ausschuß nimmt mit Befriedigung Kenntnis von dieser Erklärung, die sich völlig mit seinen Anschauungen deckt. Er hält seinerseits eine enge Zusammenarbeit für höchst nützlich, um die bibliothekarischen und bibliographischen Organisations- und Koordinationsfragen zu lösen, und um doppelte Arbeit zu vermeiden. Nach seinem Ermessen hat die Kommission und das Institut für geistige Zusammenarbeit allen Grund, sich die Fachkenntnisse und die Mittel dieses Bibliothekarbundes zunutze zu machen, der bald die ganze Welt umspannt.

Der Ausschuß hält es endlich für wertvoll, die Auffassungen des nächsten Weltkongresses der Bibliothekare über zwei Punkte der vorliegenden Tagesordnung kennen zu lernen:

1. Über den Austausch von Auskünften und Ratschlägen zwischen Bibliotheken verschiedener Länder für eine richtige Auswahl der zu erwerbenden fremden Werke. 2. Über die einheitliche Abkürzung der Zeitschriftentitel. Hierüber sprechen Dr. Smith vom British Museum und Prof. Marouzeau. Wünschenswert wäre eine Verständigung über die Herausgabe eines Verzeichnisses der Abkürzungen. Anläßlich der Anwesenheit von Senator Cippico, dem Vorsitzenden des Exekutivkomités des Weltkongresses und des Generalsekretärs V. Fago wünscht der Ausschuß, daß das Institut für geistige Zusammenarbeit dem Kongreß seine ausgiebigste Hilfe zur Verfügung stellt.

[1]) Seit dessen Tode durch B. Stevenson ersetzt.
[2]) Die erste Auflage besprochen in Minerva-Zs. Jg. 1, 1924/25, S. 148.

Italiens Amtsdruckschriftenreform

Von Georg Schwidetzky, Stadtrat i. R., Vorsteher d. Amtsdruckschriftenabteilung d. Deutschen Bücherei

Das neue Italien darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als erster Staat auf dem europäischen Festlande die Bedeutung der amtlichen Literatur für das politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Leben erkannt zu haben.

Am ersten Jahrestage der faschistischen Regierung legte der damalige Finanzminister Alberto de'Stefani Mussolini den Plan zu einem Verzeichnis vor, das die amtlichen und halbamtlichen Veröffentlichungen des Staates von der Gründung des Königreiches an umfassen sollte. Schon am 24. Mai 1924 konnte der 668 Spalten enthaltende Band dem Ministerpräsidenten überreicht werden.

Bedeutsam ist der Ausgangspunkt der Arbeit. Sie ist ein Teil der Rationalisierung der Verwaltung. Am 18. Januar 1923 wurde ein Allgemeines Staatliches Beschaffungsamt begründet. Dem Finanzministerium angegliedert hat es die Aufgabe, alle Hilfsmittel zu besorgen, die für den Staatsdienst in allen seinen Zweigen gebraucht werden. Die Amtsdrucke als Träger des Staatswillens und der staatlichen Nachrichten sind Betriebsmittel von besonderer Wichtigkeit.

Digitized by Google

Darum gehören Staatsdruckerei, Staatsverlag und Staatsbuchhandlung zu den Kernstücken des Amtes. Dieses veröffentlicht die amtlichen Bücher, Zeitschriften und Karten, sorgt durch Preislisten, Beteiligung an Ausstellungen u. dgl. in völlig kaufmännischer Weise für ihr Bekanntwerden, befördert ihre Verbreitung in Sonderausgaben, überwacht das typographische Kleid der Drucke und sorgt für sachlich und zeitlich geordnete Verzeichnisse, die den Wissenschaftlern das Auffinden erleichtern. Dem Leiter des Amtes, dem Provveditore Generale dello Stato Bartolini ist seit 1925 ein Kunstausschuß (Giunta d'Arte) zur Seite gestellt worden. Seine Tätigkeit deckt sich zum Teil mit einer Arbeit, die dem deutschen Reichskunstwart zugewiesen worden ist: Er hat das äußere Kleid der amtlichen Veröffentlichungen zu betreuen. Daneben hat er aber Aufgaben eines Verlegers. Er hat die Veröffentlichung von Werken zu veranlassen, die man aus politischen, kulturellen und technischen Gründen nicht dem Privatverlag überlassen kann oder mag. So hat der Kunstausschuß z. B. die Werke Ugo Foscolos als kostbare Drucke neu herausgegeben, des Dichters, der schon um 1800 herum für die politische Wiedergeburt Italiens literarisch leidenschaftlich gekämpft hat und als Flüchtling in England gestorben ist. Die Werke wurden als Festgabe bei der Foscolo-Jahrhundertfeier herausgebracht. Dem Bildhauer und Baumeister der Hochrenaissance, Andrea Sansovino wurde ein bilderreicher Band gewidmet. Machiavellis berühmtes Buch „Der Fürst" wurde ein Staatsdruck in des Wortes doppeltem Sinne.

Zu einer weiteren Aufgabe ist dem Staatsverlage ein Sonderausschuß der Academia dei Lincei zugeordnet worden. Dieser gibt im Auftrage des Unterrichtsministers die griechischen und römischen Klassiker neu heraus. Es soll damit eine Lücke ausgefüllt werden, die der Privatverlag offen gelassen hat.

An bibliographischen Veröffentlichungen hat man bisher zwei große und wichtige Verzeichnisse erscheinen lassen.

1. Ministero delle Finanze. Provveditorato Generale dello Stato. Pubblicazioni edite dallo Stato o col suo concorso (1861—1923) Catalogo generale. Roma: Libreria dello Stato 1924.

2. Dieselbe Behörde: Pubblicazioni . . . Spoglio dei Perodici e delle opere collective 1901—1925, Parte Prima. Scritti biografici e critici o comunque rifferentisi a singole persone e alle loro opere. Roma . . . 1926.

Der Arbeitsausschuß bestand aus dem Direktor des Beschaffungsamtes Bartolini, dem Direktor des Büros des Abgeordnetenhauses A. Alberti, dem Bibliothekar der Alessandrina G. Calcagno, dem Ehrenbibliothekar des Abgeordnetenhauses P. Fea, dem Bibliothekar dieses Parlaments A. Rovini und dem Bibliothekar des Senats F. Pintor. Die Arbeit lag also im wesentlichen in den Händen der Parlamentsbibliothekare. Ausgegangen wurde von den Katalogen der beiden Parlamente und der Staatsbibliotheken Roms (insbesondere der Universitätsbibliothek) und einiger Ministerien. Auch die Mitarbeit von Staatsbehörden und Instituten wurde in Anspruch genommen.

Stürmische Erörterungen gingen im Ausschusse der Entscheidung über die Ordnung der Titelmassen voran. Die eine Meinung wollte die Drucke nach den Ministerien und Behörden ordnen, in deren Dienstbereich sie herausgegeben worden waren. Ihr wurde mit Recht entgegengehalten, daß die Behörden ihren Aufbau und ihre Zuständigkeit im Laufe der Zeit wechseln. So kam man zu dem Mittelweg, die Titel sachlich zu ordnen, dabei aber die Fachgruppen der heutigen Ministerien usw. zugrunde zu legen. Die Hauptabschnitte lauten daher Parlament, auswärtige Angelegenheiten, Kolonien, innere Verwaltung, Justiz und Kultus, Fianzen und Staatsschatz, Krieg, Marine, öffentlicher Unterricht, öffentliche Arbeiten, Wirtschaft, Post-, Telegraphen- und Telephonwesen, Eisenbahnen. Die Titel in der Untergruppe sind nicht mehr sachlich oder nach dem Abc geordnet. Voran steht im Titel der Behördenname, bei halbamtlichen der Name des Verfassers oder der Sachtitel. Ein Verfasser- und ein Schlagwortverzeichnis erleichtern weiter die Auffindung. Ein Behördenregister ist nicht vorgesehen. Es wäre wohl allzu kurz ausgefallen. Ich habe die Vorbereitung und die Ordnung dieser ersten historischen Bibliographie der amtlichen und halbamtlichen Drucksachen auf dem europäischen Festlande deshalb ausführlicher behandelt, weil die italienischen Erfahrungen Anhaltspunkte für die gleiche Arbeit in Deutschland und anderen Ländern des europäischen Festlandes bieten können. Überall rufen ja die gleichen Mißstände nach Abhilfe.

Es war mir eine Beruhigung zu sehen, daß der Organisationsplan für die Ausarbeitung einer deutschen historischen Bibliographie der Amtsdrucke, den ich wiederholt zur Erörterung gestellt habe[1]), in allen wesentlichen Punkten mit dem Vorgehen Italiens übereinstimmt, das mir erst 1928 bekannt geworden ist. So geht es also wirklich.

Die zweite große Amtsdruckschriftenliste umfaßt die Zeitschriften und Sammelwerke von 1901—1925. Erschienen ist bisher der erste Teil. Er will den geistigen Arbeitern die biographischen und kritischen Originalarbeiten erschließen, die in amtlichen und halbamtlichen Drucken, besonders in Akademie-, Hochschul- und Institutsschriften enthalten sind. Zu diesem Zwecke wird zunächst eine Liste der benutzten Zeitschriften und Sammelwerke gegeben, geordnet als Kreuzkatalog nach dem Abc der Namen der Organisationen und der genannten Veröffentlichungen. Den Hauptinhalt bildet aber die alphabetische Liste der Personen, deren Leben oder Werk behandelt ist, mit den Titeln der einschlägigen Arbeiten. Durch tabellarischen Druck — — links der Personenname, in der Mitte der Titel der Publikation, rechts die abgekürzte Bezeichnung der Zeitschrift oder des Sammelwerks — — ist die Übersichtlichkeit auf das Höchstmaß gesteigert.

Rationalisierung war das Ziel der Amtsdrucksachenreform. Was eine kraftvolle Zusammenfassung der Herstellung und Verbreitung der Amtsdrucke auch geldlich für den Staat bedeutet, zeigen die Einnahmen des Staatsverlages. Sie betrugen

1924/25	2956048,10	Lire
1926/27	3341161,40	„
1927/28	4220352,10	„

Auf dem europäischen Festlande sind heute Italien und Deutschland die Bahnbrecher der Amtsdrucksachenreform. Jedes Land hat unabhängig von dem anderen die Aufgaben an einem anderen Ende gepackt. Italien hat wie England und Amerika Erzeugung und Vertrieb in der Hand des Staates zusammengefaßt

[1]) Schwidetzky, Deutsche Amtsdrucksachenkunde. Leipzig: Harrassowitz 1927, S. 46, 47. Ders.: Die Bibliographie der deutschen Amtsdrucksachen. Archiv f. Bibliographie, Buch- u. Bibliothekswesen. J. g 1, Heft 2, 1926, S. 110—112. Ders. in Hugo Müller: Behördenbibliotheken. Berlin: Gsellius 1925, S. 194ff.

Digitized by Google

und die geschichtliche Bibliographie gepflegt. Deutschland hat in seinem „Monatlichen Verzeichnis der reichsdeutschen amtlichen Druckschriften" die laufende Bibliographie zu pflegen begonnen und zu einer Regelung des Sammelstellenwesens wenigstens den Grundstein gelegt. Wenn das eine Land schafft, was das andere vor ihm schuf und so die Reform zu Ende führt, ist zu hoffen, daß die Dinge auch im übrigen Europa in Fluß kommen. Eine innen- und außenpolitisch richtige Regelung des Amtsdrucksachenwesens ist eine der Voraussetzungen einheitlicher Staatskultur und damit ein nicht unerheblicher Schritt zu den Vereinigten Staaten von Europa.

Die Organisation des Archivwesens in Estland

Von Stadtarchivar Otto Greiffenhagen, Reval

Historisches

Die Fürsorge für historische Archive im alten baltischen Ostseegebiet — den heutigen Republiken Estland und Lettland — war im wesentlichen den interessierten Kommunalinstitutionen und wissenschaftlichen Gesellschaften überlassen. Der russische Staat ist dieser Frage nur ganz vereinzelt nähergetreten, wie z. B. aus Anlaß des in Riga 1896 abgehaltenen Archäologenkongresses.

Demnach konnte von einem Staatsarchiv im alten baltischen Gebiet keine Rede sein. Um so größer war die Bedeutung der Stadtarchive, die sehr reiche Urkundenschätze enthielten und, nach deren vielgestaltigem Inhalt, mehr Landes- als Staatsarchive darstellten: vor allem die Stadtarchive von Riga und Reval.

Für die Geschichte des deutschen Ordens, auch seines livländischen Zweiges, kam zudem das Staatsarchiv in Königsberg i. Pr. mit seinem reichen Material in Betracht. Die Leiter der baltischen Stadtarchive standen meist in enger Verbindung mit den Vertretern der geschichtlichen Forschung an der damals deutschen Universität Dorpat, sowie mit den historischen Gesellschaften in Riga, Mitau, Reval und Dorpat, so daß für wissenschaftliche Ausnutzung der Archive gesorgt war.

Während des Weltkrieges (etwa seit 1915) wurde von der russischen Regierung angeordnet, daß die wichtigsten baltischen Archive, wie die Stadtarchive von Riga und Reval, in das Historische Museum Alexanders III. zu Moskau übergeführt würden. Diese vergebliche Schutzmaßnahme hat sich später als fast katastrophal erwiesen. Mehr als fünf Jahre lang haben die Archive oder Teile von ihnen in Rußland gelegen, bis der Dorpater Friede (2. Februar 1920) die Rücksendung des Revaler Archivs ermöglichte und späterhin auch die wertvollen ältesten russischen Urkunden dem Rigaer Stadtarchiv wieder zugestellt wurden.

Nach der Neugestaltung der Verhältnisse im europäischen Osten, der Begründung der Republiken Estland, Lettland, Litauen dauerte es längere Zeit, bis die Archivverhältnisse Klärung gewannen. Die Verhandlungen betreffs Austausches der Archive zwischen Estland und Lettland sind bis zum Augenblick noch nicht abgeschlossen. Beide Staaten haben inzwischen aber das Archivwesen neugestaltet, wobei den aus der früheren Zeit geretteten Stadtarchiven ihre frühere Selbständigkeit im großen und ganzen gewahrt geblieben ist. Über Lettland wird eine zweite Übersicht von maßgebender Stelle berichten; der vorliegende Abriß muß sich auf Estland beschränken.

Für allgemeine Fragen des Archivwesens besteht hier ein Archiv-Konseil (arhiivi nõukogu), 1922 aus Vertretern des Unterrichtsministeriums, der Universität Dorpat (Tartu) und der kommunalen Archive zusammengesetzt.

Aus dem alten Estländischen ritterschaftlichen Archiv, das als Besitz eines aufgehobenen Standes, der Estländischen Ritterschaft, vom Staate übernommen worden war, wurde unter Hinzuziehung von Archivalien des alten russischen Gouvernementsarchives und des Konsistorialarchives

I. das Zentralarchiv (Keskarhiiv) in Dorpat begründet, das augenblicklich das einzige staatliche historische Archiv in Estland ist.

Die Tätigkeit des Zentralarchivs scheint sich auf Aufbewahrung und Registrierung von Urkunden zu beschränken. Publiziert worden ist bisher von diesem Archiv noch nichts; es scheint das auch in der Absicht der Leitung zu liegen und ist insofern begründet, als weder der jetzige Leiter noch die meisten Unterarbeiter genügende historische Qualifikation aufweisen. Aber auch die Erteilung von Auskünften an das Publikum geschieht nach einem System, das anderwärts mit Recht Befremden hervorrufen würde.

Staatsarchivar (i. V.): A. Sildnik.

II. Das Staatsarchiv in Reval (Dom, Schloß) ist heute von geringer Bedeutung. Die früher dort aufbewahrten Materialien des russischen Gouvernementsarchivs sind ins Dorpater Zentralarchiv übergeführt worden. Seinem Charakter nach ist das Staatsarchiv ein Übergangsarchiv: Akten, die aus den Behörden ausgeschieden werden, verbleiben fünf Jahre lang im Staatsarchiv, bevor sie im Zentralarchiv endgültig aufgenommen werden.

Staatsarchivdirektor: R. Öövel.

III. Das Stadtarchiv in Reval ist in den Kellerräumen des Rathauses von mittelalterlichen Zeiten her aufbewahrt worden und, da große Brand- oder Wasserkatastrophen nicht eingetreten sind, im wesentlichen erhalten geblieben. 1882 erfolgte seine wissenschaftliche Neueinrichtung, zu welchem Zweck Dr. Theodor Schiemann als Stadtarchivar nach Reval berufen wurde.

Das Stadtarchiv enthält heute über 300 000 Codices und Akten. Ein Katalog, herausgegeben von Stadtarchivar G. Hansen, erschien 1896; er liegt jetzt in 2. Auflage vor, bearbeitet von Stadtarchivar O. Greiffenhagen (Reval 1924).

Das urkundliche Material ist am wertvollsten für die Geschichte der Hanse; demnächst für die des städtischen Haushalts, für die schwedische Zeit (1561 bis 1710), für die Geschichte der ständischen Landesverwaltung und der einzelnen geistlichen Territorien, sowie Kirchen- und Kulturgeschichte. Im Stadtarchiv hat auch die Bibliothek des Dominikanerklosters mit wertvollen Manuskripten und Inkunabeln Aufnahme gefunden. Dieses reiche Material ist zu wesentlichen Teilen publiziert worden, hauptsächlich in folgenden Aktenpublikationen: Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch (1843—1914) Bunges „Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands" und seinen Fortsetzungen (II. bis IV. Folge), ferner in den Hanserezessen und dem „Hansischen Urkundenbuch", neuerdings (seit 1923) in den „Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv"); ferner in den „Beiträgen zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands" (seit 1923 „Beiträge zur Kunde Estlands"), gelegentlich

Digitized by Google

in Zeitschriften („Baltische Monatsschrift", „Ajalooline ajakiri" (estnische historische Zeitschrift) u. a.

Beamte: Archivdirektor O. Greiffenhagen (seit 1. März 1900), Assistent Dr. P. Johansen (seit 1924), wissenschaftlicher Beamter Kenkmann (seit 1928).

Dem alten rein historischen Archiv ist seit 1927 ein städtisches Zentralarchiv angegliedert, in dem die historisch wertvollen Bestände der städtischen Ämter (Bau-, Finanzamt usw.) aufbewahrt werden.

IV. Das Stadtarchiv in Dorpat ist erst 1889 begründet worden. Seine Bestände reichen nicht über das 16. Jahrhundert zurück und sind verhältnismäßig gering.

Stadtarchivar: E. Tender.

V. Das Stadtarchiv in Pernau ist 1893 begründet; es enthält vereinzelte Urkunden aus dem Mittelalter, ältere Bürgerlisten und Stadtbücher. Wird augenblicklich vom Stadtsekretär von Pernau verwaltet.

VI. Das Stadtarchiv in Narva enthält Stadtbücher und Protokolle, hauptsächlich seit dem 17. Jahrhundert.

Stadtarchivar: E. Dieckhoff.

VII. Im estnischen Städtchen Walk befindet sich ein kleines städtisches Archiv.

VIII. In Fellin ist ein kleines Stadtarchiv vorhanden, das im wesentlichen aus Ratsprotokollen besteht. Es wird vom Stadtsekretär verwaltet.

Als eine besondere Gruppe wären die Archive im Besitz von gelehrten Gesellschaften zusammenzufassen.

So besitzt die Estländische Literarische Gesellschaft in Reval eine kleines Urkundenarchiv, die Gelehrte Estnische Gesellschaft eine Sammlung von Handschriften, die Archivbibliothek in Dorpat desgleichen.

Das Konsistorialarchiv in Reval, das der Obhut der Estländischen Literarischen Gesellschaft unterstand, ist, wie die meisten Kirchenarchive, vom Innenministerium für die Führung von Zivilstandsregistern eingefordert worden.

Internationale Normung

Von Dr. J. Hanauer, Bibliothekar der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, Berlin

Die Normung — im Ausland häufig mit Standardisierung bezeichnet — ist eine notwendige Begleiterscheinung — Korrelat — des wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und technischen Verkehrs; die ersten Normen sind naturgemäß so alt, wie die tauschwirtschaftlichen Beziehungen der Menschen überhaupt. Eine zielbewußte Bewegung zur Festlegung von Normen kann man in die Zeit der Einführung der Grundeinheiten verlegen, wie wir sie tatsächlich heute noch benutzen (die indessen keineswegs absolut sind, wenn man auch vom „absoluten Maßsystem" spricht). Ist auch das Meter dadurch zustandegekommen, daß man den Erdquadranten in 10 Millionen Teile zerlegte, so lautet heute die Begriffsbestimmung: 1 m ist die Entfernung zwischen zwei Marken auf einem H-förmigen Platin-Iridium-Stück, das in Paris aufbewahrt wird. Es ist also eine willkürliche Festlegung, die trotzdem unschätzbare Dienste leistet, weil die Meßmethode zur Vergleichung zwischen dem Urmaß und seinen in allen Kulturländern niedergelegten Nachbildungen bequemer und genauer sind, als die Verfahren zur Erdmessung.

Um in Kürze eine Vorstellung von der Normung zu liefern, können an dieser Stelle nur einige Beispiele gegeben werden. Die Normung bezweckt Herstellung von einheitlichen Einzelteilen, dagegen wird die Einheitlichkeit zusammengesetzter Gegenstände genauer als Typung bezeichnet. Während — wie schon erwähnt — eine immer noch endliche Anzahl von Längeneinheiten unter dem Druck der wirtschaftlichen Entwicklung dem einheitlichen Metersystem weichen mußte, war es bis vor kurzem noch selbstverständlich, daß man Röhren jeder beliebigen Weite und Wandstärke bestellen und erhalten konnte: theoretisch oder mathematisch gesprochen, es gab eine unendliche Mannigfaltigkeit von Röhren. Es ist sehr interessant, daß zur Zeit, als man in England die ersten Gasleitungen legte, die Fabrikanten sich damals weigerten, die von den Unternehmern bestellten Röhrenweiten zu liefern. Vielleicht hat man darin mehr den Mangel an Entgegenkommen als an Weitblick gefunden, denn die Erfahrung zeigt, daß der Widerstand der Fabrikannten gebrochen worden sein muß. Hier hat nun der Normungsgedanke eingesetzt, der in unserem Vaterland während des Krieges durch die Tatsache ins Leben gerufen worden ist, daß die Wagenräder der Artillerie und die des Trains nach Umfang und nach Bohrung so verschieden waren, daß man sich bei Schadhaftwerden gegenseitig nicht aushelfen konnte.

Es hätte gewiß nahegelegen, im Anfang der Normungsarbeiten Röhren und Drähte, Kugeln und Schrauben in Stufen von je einem Millimeter wachsen zu lassen. Indessen führten Untersuchungen allgemeiner, man kann sagen philosophischer, Art dazu, zunächst eine „normale Zahlenreihe" aufzustellen, die nach dem bekannten Ausdruck nicht arithmetrisch, sondern geometrisch festgelegt wurde. Dadurch konnte man bei geringeren Weiten dem Bedürfnis nach mehr Zwischenstufen entsprechen, und bei größeren Weiten konnten die Abstände von Stufe zu Stufe zunehmen.

Diese geometrische Stufung spielt bekanntlich auch bei der Musik eine Rolle. Hier ist die Festlegung des Kammertones — mit deren internationaler Vereinheitlichung man noch beschäftigt ist — recht eigentlich eine Normung, und auf dem Gebiet der Optik erfolgt die Abstufung des Grau, wie Wilhelm Ostwald festgestellt hat, für das Auge in gleichen Übergängen, wenn die Mischung von Schwarz und Weiß nach dem „geometrischen" Gesetz erfolgt.

Nun hat der stets zunehmende Tauschverkehr, der die Erzeugnisse oft weit von der Fabrik entfernt, einen theoretisch naheliegenden, in der Praxis lange niedergehaltenen Gedanken der Verwirklichung genähert. Statt die Ersatzteile bewußt von den entsprechenden Erzeugnissen eines Mitbewerbers verschieden zu machen, um so den Kunden an die einmal gewählte Marke zu fesseln, einigte man sich in den einzelnen Gewerbezweigen, hier langsamer, dort rascher, auf genau gleiche Größe der Ersatzteile. Schon das Beispiel des Automobils, das im Auslande eine Panne erleidet, zeigt die Notwendigkeit, die Normung über die Landesgrenzen hinaus auszudehnen, damit man Ersatzteile überall findet.

In der Tat hat sich die Notwendigkeit gegenseitiger Fühlungnahme alsbald nach Kriegsende, im Jahre 1921 gezeigt, wo zum erstenmal die Vertreter von einigen Ländern in London zusammenkamen, auf Grund der einfachen Erwägung, daß die Technik zuerst internationale Normen schaffen wird, — wenn wir in diesem Zusammenhang auch Vereinheitlichung auf geistigem

Digitized by Google

Gebiet der Übersichtlichkeit wegen mit Normung bezeichnen. Wir denken hierbei an hygienische Maßnahmen, an einheitliche Methoden der Krankheitserkennung auf der einen und einheitliche Zollnomenklatur auf der anderen Seite. So fanden im Jahre 1925 und seither öfter ausgesprochene Normensitzungen statt unter Führung der Schweiz.

Dann reifte im Jahre 1926 anläßlich einer Tagung in New York der Plan zur Gründung einer „International Federation of the National Standardizing Associations", kurz ISA genannt. Nachdem die Zustimmung von 16 an der Normung interessierten Ländern vorlag, wurde im Oktober 1928 in Prag festgestellt, daß die ISA seit April 1926 als gegründet anzusehen ist. Das Zentralbüro ist in Zürich, Generalsekretär ist Herr Oberingenieur A. Huber-Ruf.

Außerdem pflegen sich die Normenausschüsse der einzelnen Länder zu ihren Jahressitzungen gegenseitig einzuladen, so daß eigentlich dauernd ein internationaler Erfahrungsaustausch stattfindet. Naturgemäß werden alle Veröffentlichungen, insbesondere die Normenblätter, unter den Mitgliedern der „ISA" ausgetauscht.

Dieser kurze Überblick hat seine volle Heimatberechtigung in dieser der Wissenschaft gewidmeten Zeitschrift. Wenn naturgemäß auch manche technische Einzelheit Gegenstand der Beratungen bildet, so ist doch einmal die Zusammensetzung der einzelnen Normen-Arbeitsausschüsse, die Hersteller, Verbraucher und Vertreter der Wissenschaft zu umfassen pflegen, eine Gewähr dafür, daß die Aufgaben mit wissenschaftlicher Gründlichkeit bearbeitet werden.

Eine besondere Betrachtung verdient die wohl schon zu einer gewissen allgemeinen Anerkennung gelangte Normung der Papierformate. Es muß jedem, der über diese Dinge einmal nachdenkt, als ein Segen erscheinen, daß — von den unzähligen Arten und Qualitäten des Papieres einmal abgesehen — wenigstens der augenfälligste Teil, das Format, genormt ist; sie beruht auf der Beziehung, die von dem deutschen Naturforscher und Philosophen Lichtenberg und von der französischen Revolution bereits empfohlen bzw. angewendet worden ist. Die Grundforderung dabei ist: das Verhältnis der Seiten des Rechteckes ist so zu wählen, daß beim Falten auf die halbe Größe ein im geometrischen Sinne ähnliches Gebilde entsteht. Die Vorteile eines derartigen Zueinanderpassens lassen sich merkwürdigerweise leichter beim praktischen Gebrauch empfinden als nacheinander aufzählen. Mathematisch gesprochen, berechnet sich aus den Ähnlichkeitsbeziehungen das Verhältnis aus der Formel

$$2a : b = b : a, \text{ oder } b^2 = 2a^2, \text{ oder } b = a \cdot \sqrt{2} = 1{,}41a.$$

Nun ging um das Jahr 1910 Wilhelm Ostwald von der Längeneinheit, dem Zentimeter, aus und gewann dadurch eine bestimmte Reihe jeweils durch Verdoppelung. Die heute tatsächlich durchgeführte Normung ist indessen aus grundsätzlichen Erwägungen von der Fläche und zwar vom Quadratmeter ausgegangen. Beim festgesetzten Seitenverhältnis von 1 : 1,41 wird ein Blatt von einem Quadratmeter Oberfläche das Format 841 . 1189 mm² haben und führt als solches die Kennzeichnung Din A0, das ist der 0 mal gefaltete Bogen, nach den deutschen Industrienormen (DIN). Die Anzahl der Faltungen wird durch den Index bezeichnet: A 1 ist also 595 × 841 mm. Es ist auf halbe Millimeter keine Rücksicht genommen, was technisch durch die Tatsache gerechtfertigt ist, daß die Papierlänge vom Feuchtigkeitsgehalt der Luft beeinflußt wird. A 4 ist 210×297 mm und besitzt, — ein willkommener Zufall — die merkwürdige Eigenschaft, die Breite des bisherigen Kanzlei- oder Folioformates, und die Höhe des kaufmännischen Quartformates zu haben. A 5 ist gleich 148×210 mm, A 6 gleich 105×148 mm: die Größe der vor kurzem im internationalen Verkehr eingeführten Postkarte.

Das jetzt nächst kleinere Format A 7 hat mit 74×105 mm die Eigenschaft, dem vielfach in Bibliotheken eingeführten „internationalen" Format 75×125 mm nahezustehen. Man möchte kaum glauben, welche Bedeutung diese immerhin äußerliche Frage für die wissenschaftliche Arbeit, insbesondere für die Bibliotheken besitzt; die zuerst von der Library of Congress in Washington verwendeten Karten haben vielfach Nachahmung gefunden, und alle Bibliotheken haben die praktische und handliche Größe der Karten beibehalten, obwohl ein ausdrücklicher Beschluß von keinem Kongreß gefaßt worden zu sein scheint. Als dann die Bibliotheken mit den Arbeiten der Normung auf diesem Gebiete bekannt wurden, fühlten sie sich in dieser wichtigen Frage übergangen, obwohl tatsächlich die Arbeit der Normenausschüsse durch Veröffentlichung in Fachzeitschriften, die in einer stattlichen Anzahl von Bibliotheken vorhanden sind, der gesamten Öffentlichkeit unterbreitet werden. Abgesehen davon, daß im allgemeinen die Normenausschüsse gar nicht in der Lage sind, bindende Vorschläge zu erlassen — sie erstreben diese Machtbefugnis auch tatsächlich gar nicht —, so ist diese ganze Angelegenheit so eng mit technischen Fragen verknüpft, wie beispielsweise mit dem Format der Buchkarte, daß ich noch einiges dazu anführen möchte. Mein Eintreten für die Normung insbesondere für die der Formate hat bei manchem Kollegen im Auslande die Annahme erweckt, als ob ich daran schuld sei, daß das internationale Format keine Aufnahme in die Reihe der Normformate gefunden habe. Nun hätte die Verdoppelung usw. von 75×125 mm keine handlichen Formate ergeben. Vielleicht aber kann eine Angleichung durch den Umstand herbeigeführt werden, daß beide Formate durch einen besonderen Zufall in der Höhe nur um 1 mm verschieden sind. Da man bei Papier die Maße nicht so genau einhalten kann wie etwa bei Metall, könnte im Notfall eine technisch-wissenschaftliche Kartei, in der man nicht stündlich, wie bei einer Adressensammlung, sondern nur täglich oder wöchentlich nachzusehen hat, auch aus einem Gemisch von Karten der beiden Arten bestehen.

Ferner könnte man die Breite des Satzspiegels für Titeldrucke allgemein auf 100 mm oder etwas weniger festlegen, so daß der gleiche Satz sowohl zur Herstellung von Titeldrucken auf A 7 wie auf internationales Format dient. Der nur kleine Unterschied in der Höhe der beiden Formate enthält noch manche Möglichkeiten, über die bei ernstem Willen sicher eine Einigung herbeigeführt werden kann. Indessen liegt die Sache noch etwas verwickelter, weil für manche Karteizwecke die doppelte Größe, A 6, mit Vorteil verwendet wird. Die handgreiflichen Vorteile des Einheitsformates werden im Laufe der Zeit immer mehr in die Erscheinung treten und die Normung der für die Aufbewahrung dienenden Möbel nach sich ziehen. Sie beginnen aber eine psychologisch, wie mir scheint, überaus lehrreiche andere Folge zu haben: Nämlich die Vereinheitlichung der Vordrucke für die verschiedenen Verwaltungszwecke, nach dem Vorbild etwa der internationalen Postanweisung. Derartige Übereinkommen sind dort überall von Vorteil, wo Drucksachen, die dem gleichen Zweck dienen, aber von verschiedenen Stellen geliefert werden, in

Digitized by Google

einer Sammlung aufbewahrt werden. Um auf dem Gebiete des Buches zu bleiben, erwähnen wir die Buchkarte auf der einen und die Bücherbestellzettel der verschiedenen Bibliotheken auf der anderen Seite. Der Hunger nach Normung geht z. B. soweit, daß vor einigen Monaten ein Gelehrter eine Zeitschrift um Aufnahme seiner Klage darüber bat, daß die Rechnungen — deren Empfang ohnehin nicht als Vergnügen gilt — alle verschieden groß und verschieden angeordnet seien, bei ihrer Begleichung also jede eine andere Behandlung verlange. Briefbögen und Postkarten sind schon lange mit gutem Erfolg genormt, ein Umstand, der für Registraturbeamte, die die Ablegevermerke stets an der gleichen Stelle finden, eine wesentliche Erleichterung bedeutet. Nach meiner persönlichen Auffassung wird man daher alle selbstverständlichen und auf allen Briefbogen wiederkehrenden Angaben immer mehr zurücktreten lassen, immer kleinere Typen für sie wählen können, nachdem die Maschinenschreiber sich an die Stellen gewöhnt haben. Diesen Einblick in die Werkstatt der Normung glaube ich am besten durch den Hinweis auf ein Ergebnis der Zeitschriftenbearbeitung zu schließen, das die Verwaltung dieses wichtigen Arbeitsmittels erleichtern soll, sofern möglichst viele Verleger sich darnach richten. Eine genauere Darstellung findet man aus der Feder von Fritz Prinzhorn, im „Zentralblatt für Bibliothekswesen". Jg. 45, 1928. S. 522—533.

Enzyklopädien[1])

I.

Italien

Seit Anfang 1925 besteht in Rom ein Institut, das sich zur Aufgabe gestellt hat, eine große italienische Enzyklopädie[2]) herauszugeben. Dieses Institut verdankt seine Entstehung der Initiative des Senators Giovanni Treccani, dessen Namen es auch trägt. Im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern und namentlich zu Deutschland gab es bis jetzt in Italien kein eigentliches italienisches Konversationslexikon, das den Anforderungen des modernen Gebildeten hätte entsprechen können, denn nach der vierten, im Jahre 1856 erschienenen Auflage der „Enciclopedia popolare" des Verlegers Pomba aus Turin, ist nichts Großzügiges mehr in dieser Richtung geschaffen worden. Der italienische Leser hatte sich auch in letzter Zeit daran gewöhnt, sich des französischen Larousse zu bedienen.

Das „Istituto Giovanni Treccani" hat es unternommen, die Lücke auszufüllen. Heute, nach rund vier Jahren, sind die vorbereitenden Arbeiten so weit beendet, daß mit der Veröffentlichung der ersten Bände begonnen werden kann. Die „Enciclopedia Italiana" wird 36 Bände zu je ungefähr 1000 Seiten, umfassen, die in periodischen Abständen von drei Monaten erscheinen sollen, so daß mit Ende 1937 das gesamte Werk erschienen sein dürfte.

Zur Stunde liegt unserer Redaktion nur ein kurzer Propagandaprospekt vor, doch kann man auf Grund dieser kleinen Auswahl immerhin ein Bild des zu erwartenden Ganzen gewinnen. Auf den ersten Blick fällt die wirklich hervorragende und technisch einwandfreie Wiedergabe der ganzseitigen Illustrationstafeln auf, die teils farbig, teils in Kupfertiefdruck zahlreich in jedem Band verstreut sein werden. Auch die geographischen Kartenbeilagen, die aus dem kartographischen Institut des italienischen Touring Club stammen, sind, was Sauberkeit der Zeichnung und Vollständigkeit der Daten anbetrifft, durchaus auf der Höhe.

Eine Reihe der hervorragendsten Köpfe des heutigen Italiens sind als Mitarbeiter verpflichtet worden, darunter Namen wie die des Senators Giovanni Gentile, der gemeinsam mit dem mailänder Verleger Dr. Calogero Tumminelli die Leitung des Gesamtwerkes inne hat und außerdem inhaltlich die Gebiete der Philosophie und Pädagogik behandeln wird; ferner der gewesene Finanzminister Prof. de Stefani, der Physikprofessor Fermi, der Geschichtsprofessor Volpe, die Professoren Farinelli und Zingarelli, der Kunstkritiker Ugo Ojetti, der Theaterkritiker Renato Simoni, der Komponist und Musiker Ildebrando Pizzetti u. a. m.

Die Textproben bestätigen den Eindruck der Gediegenheit, Sachlichkeit und gleichzeitig der Großzügigkeit des ganzen Unternehmens. Sie sind in einem mustergültigen Stil gehalten, der jede Preziösität meidet, dafür aber um so mehr Wert legt auf Präzision und Klarheit der Formulierung und Darstellung, ohne je trocken oder nüchtern zu erscheinen. Das Tatsachenmaterial eines jeden Artikels ist sehr reichhaltig; daß es trotzdem nicht den Eindruck der Weitschweifigkeit erweckt, beweist, welch gründliche Arbeit geleistet ist bei der Prüfung und Sichtung des sicher in noch viel größerem Umfange gesammelten Materials. Man möchte von einer heiteren Strenge sprechen, mit der der leicht lösliche Extrakt destilliert worden ist, den jeder einzelne Artikel darstellt. Und so ist auch die Anordnung innerhalb des Textes klar und logisch, von einer architektonischen Sachlichkeit. Jeder Satz paßt sich exakt in diesem Aufbau nach dem Plan zusammenfassender Einheitlichkeit an den vorhergehenden an und bereitet den nachfolgenden vor. Ich möchte als typische Beispiele die Artikel über den römischen Kaiser Hadrian, über die Kunst in Österreich und über die Abenteurer des XVIII. Jahrhunderts hervorheben. Man liest diese Texte gefesselt von Anfang bis zu Ende und gerät niemals in Versuchung etwa Absätze zu überspringen.

Leider liegt, wie gesagt, unserer Redaktion nur dieser Prospekt vor. Man kann also nicht prüfen, wie weit die Vollständigkeit des Werkes geht, noch die Gesichtspunkte feststellen, nach denen die Auswahl der Themen erfolgt ist. Nach dem Programm des Institutes werden diese Gesichtspunkte ein, wenn nicht betont, so doch stark nationales Gepräge tragen. Aber die strenge Observanz dieses nationalen Bewußtseins wird die Mitarbeiter weder davor abhalten, ausländisches Tatsachenmaterial zu verwenden, wo dieses vollständiger und besser sein sollte als das nationale (so findet man im Text über den Kaiser Hadrian an mehreren Stellen Schriften deutscher Gelehrter zitiert), noch sie verleiten, Mängel und Schwächen zu verschweigen oder zu vertuschen.

Auch das äußere Gewand des Werkes in typographischer Hinsicht entspricht dem klassischen Stil der ganzen Anlage und stellt so eine Spitzenleistung des bekannten italienischen Kunstverlages Bestetti e Tumminelli dar.

Berlin Antonio Luigi Ernè

[1]) Hier beginnt eine Serie, welche die neu entstandenen oder im Entstehen begriffenen allgemein-enzyklopädischen Unternehmungen der ganzen Welt nacheinander behandeln wird. Anm. der Redaktion

[2]) Enciclopedia Italiana. Milano: Bestetti e Tumminelli.

Digitized by Google

II.
Sowjetrußland

Die neue Enzyklopädie[1]) will kein bloßes Nachschlagebuch sein, sondern — so heißt es ausdrücklich im Vorwort — „ein Denkmal unserer großen revolutionären Epoche und eine Stütze für den weiteren Aufbau des Sozialismus durch die Massen, gegründet auf die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft". Alle Beiträge sollen von dem gleichen Geiste beseelt sein: „Für unsere Sovet-Enzyklopädie ist eine klare Weltanschauung durchaus notwendig, und zwar eine streng materialistische Weltanschauung". Die Geisteswissenschaften werden vom Standpunkt des dialektischen Materialismus behandelt, die Aufsätze aus den Gebieten der exakten Wissenschaften sollen „nichts als Tatsachen geben, frei von allem idealistischen Beiwerk".

Den Herausgebern der Sovet-Enzyklopädie schwebt also etwas Ähnliches vor, wie den Diderot und d'Alembert bei der Schaffung ihrer großen französischen Enzyklopädie. Sie wollen nicht bloß belehren, sondern vor allem erziehen. Ein gewaltiger Stab von Mitarbeitern ist gewonnen, als Abteilungsleiter fungieren alle Leuchten der Sowetwissenschaft — Bucharin, Kujbyšev, Pokrovskij, Radek usw. Das ganze Werk ist auf 30 Bände berechnet, die erschienenen zehn Bände führen bis zum Stichwort „Wilna", umfassen also die beiden ersten Buchstaben des russischen Alphabets und etwa die Hälfte des dritten. Man kann sonach mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß das Werk mit dem 30. Bande noch nicht abgeschlossen sein wird.

Für denjenigen, dem fern vom Räteparadies in dieser Enzyklopädie zu blättern vergönnt ist, bieten die zehn Bände eine Fülle von Anregungen. Die Artikel aus dem Gebiet der exakten Wissenschaften sind durchweg ausgezeichnet; von so manchem könnten unsere Enzyklopädien lernen, wie man klar und populär schreiben kann, ohne langweilig oder oberflächlich zu werden. Auch die Artikel, die sich mit einzelnen Ländern beschäftigen (Bayern, Ungarn, Bulgarien u. a.) sind ungemein interessant, da sie, dem politischen Standpunkt der Verfasser und der Redaktion entsprechend, Momente in den Vordergrund rücken, die bei uns häufig übersehen oder geringgeschätzt werden. Daß für jeden, der sich mit dem heutigen Rußland zu beschäftigen hat, die Sovet-Enzyklopädie einfach unentbehrlich ist, versteht sich von selbst.

Aber über die wirkliche Bedeutung dieser Enzyklopädie wird man sich doch erst klar, wenn man sie sich in den Händen russischer Leser denkt, die alle ihre Weisheit aus diesen Bänden schöpfen, denen jede Möglichkeit einer Nachprüfung des hier gesagten verwehrt ist. Dann erst erkennt man richtig, was für eine raffinierte und geschickte Propaganda hier getrieben wird. Vor allem bei den Artikeln, die sich mit geschichtlichen Ereignissen und Persönlichkeiten befassen, hat man oft den Eindruck, als würden einem die Dinge in einem Hohlspiegel gezeigt. Da liest man etwa, daß „die Errungenschaften der ungarischen Räterepublik jeden unvoreingenommenen Revolutionär in helles Entzücken versetzen mußten", oder daß die bayrische Räterepublik durch die „kleinbürgerlich gesinnten defaitistischen" Toller und Klingelhöfer zugrunde gerichtet worden sei; der von Karl Radek verfaßte Artikel „Bismarck" schließt mit den Worten: „Das siegreiche Proletariat wird die von der Bourgeoisie errichteten Bismarckdenkmäler zum alten Gerümpel werfen, wo sie hingehören"; in dem Artikel „Gott" von Pokrowskij heißt es, daß das Proletariat mit einem Gott, der kein Schwungrad in Bewegung setzen, keine geplatzten Treibriemen wieder in Ordnung bringen könne, nichts anzufangen wisse usw. So schlägt der Ton der „wissenschaftlichen" Darstellung in den der plattesten Agitationsbroschüren um.

Die zehn Bände sind mit sehr zahlreichen, technisch aber keineswegs auf der Höhe stehenden Illustrationen versehen.

Leipzig Arthur Luther

[1]) Bol'šaja sovetskaja enciklopedija. Glavnyj redaktor O. Ju. Smidt. T. 1—10. Moskva: Akc. obšč. „Sov. Enciklopedija" 1926—1928 (je 750—800 Sp.) gr. 8° (Große Sovet-Enzyklopädie. Hauptschriftleiter O. J. Schmidt. Moskau: A. G. Sov.-Enz.)

Eine amerikanische Museumsbibliographie

Von Museumsdirektor Dr. Friedr. Schulze, Leipzig

Fachwissenschaftlicher Zusammenschluß ist aus vielen Gründen notwendig und zeitgemäß, aber als sein schönstes Ergebnis wird stets zu betrachten sein, wenn daraus Arbeiten entstehen, deren Zustandekommen sonst fraglich gewesen wäre. Als eine solche Veröffentlichung darf man wohl auch die Museumsbibliographie betrachten, die Ralph Clifton Smith, der Assistent Secretary der „American Association of Museums" im Auftrag und Verlag der Association verfaßt und herausgegeben hat und die in der gesamten Museumsliteratur etwas Erstmaliges bedeutet (A Bibliography of Museums and Museum Work. By Ralph Clifton Smith. Washington D.C. 1928. The American Association of Museums. 302+VI S., 5 $).

Diese Bibliographie macht den kühnen Versuch, den wesentlichen museumskundlichen Inhalt der Literatur mehrerer Länder dadurch zu erfassen, daß sie von den führenden Museumszeitschriften ausgeht: also dem englischen „Museums Journal" (1902 ff), der deutschen „Museumskunde" (1905—24) und den verschiedenen Periodica der amerikanischen Association seit 1907. Man hat mithin einen Schlüssel für diese Zeitschriften — um nicht zu sagen: ein Generalregister — in der Hand, und schon dies ist ein ungemeiner Fortschritt. Im ganzen werden (von Graesses Zeitschrift für Museologie ab) etwa 30 Zeitschriften verschiedener Länder berücksichtigt, daneben selbstverständlich eine Fülle oft ziemlich weit abliegender Einzelliteratur. Ein sehr praktischer und richtiger Weg ist somit von Smith eingeschlagen, zumal das Museumstechnische, nicht der Museumsinhalt im Blickpunkt steht. Kataloge sind durchweg ausgeschlossen. Mit Hilfe eines gelehrten Adreßbuchs kann sie sich ja jeder für sein Fachgebiet leicht beschaffen.

Das Überraschendste für jeden, der deutsche Bibliographien in Erinnerung hat, ist die rein alphabetische Anordnung. Sämtliche Titel sind in einer Folge von A—Z geordnet, durch ein System von Kreuzverweisen (cross-references) ist aber dafür gesorgt, daß man jeden aufgenommenen Gegenstand sofort findet, mag man nun vom Verfasser, vom Titel, vom Museumsort oder vom Stichwort ausgehen. Durch diese Anordnung ergibt sich mit der einen ununterbrochenen Folge auch ein außerordentlich ruhiges Seitenbild des in zwei Kolumnen geteilten Satzes. Auch fällt naturgemäß ein besonderes Register weg, wie es systematische Bibliographien benötigen. Aus praktischen wie ästhetischen Gründen habe ich mich immer mehr im Gebrauch mit dieser Form befreundet. Ist ja auch (es

Digitized by Google

ist freilich nicht genau die gleiche Sache) der Galeriekatalog von der Anordnung nach Schulen, die viel Kopfzerbrechen machte, zur alphabetischen übergegangen.

Das System ist in die Smith'sche Bibliographie mit 310 Hauptstichworten (subject headings) eingebettet, die man am Buchbeginn in einer bloß drei Seiten umfassenden Liste zusammengestellt findet. Von da aus kann man seinen Fragen nachgehen und sich ohne jede Schwierigkeit Literatur über folgende Museumsgattungen heraussuchen:

Art Museums
Archaeological Museums
Asiatic Museums
Industrical Art Museums
Science Museums
History Museums
Ethnographic Museums
Natural History Museums
War Museums
University Museums
School Museums
Teaching Museums
Educational Museums
Outdoor Museums
Open Air Museums
Country Museums
Small Museums u. a.

Genau so leicht kann man Gesichtspunkte der Verwaltung und Museumseinrichtung bibliographisch verfolgen. Über Museumsbauten, Einrichtung, Conservierung geben Gruppen wie Building, Floor Plans, Lighting, Heating usw. z. T. mit vielen Titeln Auskunft; Curators und Trustees, Arrangement und Installation, Expositions, Exhibitions, Photographs, Motion Pictures, um nur einiges herauszuheben, sind zu finden. Unter den Museumsstädten sind die deutschen Städte erfreulich zahlreich. Unter den Staaten kommen außer den europäischen Staaten und Nordamerika auch die südamerikanischen Staaten und Südafrika zur Geltung.

Es wäre müssig bei einer so erheblichen Leistung Ergänzungen (z. B. fehlen die gedruckten Vorträge des Deutschen Museumsbundes) oder Berichtigungen mancher deutschen Schreibung (störend S. 68 die Einreihung Debeutung für Bedeutung) anbringen zu wollen, vielmehr kann man nur wünschen, daß dem Verfasser von allen Seiten, inbesondere auch von deutschen Museen, recht viel Literatur und Nachweisungen für eine spätere Auflage zur Verfügung gestellt werden, wie es eine so praktisch angelegte, nützliche und umfassende Arbeit verdient.

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Über Argentinisch-Deutsche Kulturbeziehungen liegen zwei Beiträge vor: Adolf Jürgens lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Festschrift, welche die Argent. Akademie der Wissenschaften unlängst zu Ehren von Wilh. Bodenbender veranstaltete, des Vaters der argentinischen geologischen Wissenschaft und weist zugleich auf die bibliographische Tätigkeit des Sekretärs der genannten Akademie, E. Sparn, der sich in schwerer Zeit als Freund des alten Mutterlandes erwies (Der Auslanddeutsche Jg. 11, Nr 20). Sparns Schriften sind hier wiederholt gewürdigt worden, so Minerva-Zs. Jg. 3, 89—90; Jg. 4, 87—88. Die enge Verbundenheit Argentiniens mit Deutschland zeigte sich auch in der bekannten Quesada-Stiftung an den Preuß. Staat, die zur Gründung des Südamerika-Instituts in Berlin Anlaß gab. Jetzt erscheint auch der in Berlin gehaltene Vortrag von J. A. Beruti über die Förderung des kulturellen Austausches zwischen beiden Ländern, projiziert aber die Beziehungen eigentlich erst für die Zukunft (Phoenix Jg. 14, Heft 4/5). Der Wert der deutschen Wissenschaft wird zwar sehr geschätzt, aber die Verbreitung des deutschen Buches ist betrüblich klein, die Kenntnis der deutschen Sprache gering und die Übersetzungen sind schlecht. Daher wäre vor allem ein gut organisierter Unterricht im Deutschen einzurichten nach dem bewundernswerten Vorbild der Alliance Française, die in Buenos Aires ein Institut besitzt, an dem unentgeltlicher Unterricht im Französischen, sowie in französischer Geschichte und Kunst erteilt wird. Die 1922 in Buenos Aires gegründete Institucion Cultural Argentino-Germana, die jetzt auch über einen staatlichen Etat verfügt, beabsichtigt in einer in Vorbereitung befindlichen Zeitschrift in spanischer Sprache über alle Fragen der deutschen Kulturarbeit Aufschluß zu geben. Davon dürfe man sich viel versprechen.

Zur Deutsch-Französischen Verständigung ergreift in seinem Aufsatze „Nach einem Jahr" jetzt auch Stefan Zweig das Wort (Deutsch-französische Rundschau Bd 2, Heft 1), in dem er einen Überblick bietet über alles, was bisher geleistet wurde und neue Anregungen zur geistigen Durchdringung der beiden Völker erteilt. Als besonders wichtig erscheint ihm die Gründung einer Art von Lesekabinett in Paris, in welchem die deutschen Verleger, vielleicht mit Unterstützung der deutschen Regierung, eine Auswahl der besten deutschen Zeitschriften und Bücher regelmäßig zur Verfügung stellen sollten. Eine weitere Anregung bezieht sich auf den Austausch auf Schulen und Universitäten.

Anderen Erwägungen gibt Karl Schwendemann in seinem Artikel „Die kulturelle Seite der deutsch-französischen Verständigung" Ausdruck, indem er ausführt (Der Heimatdienst Jg. 8, Nr 5), daß ein gewisses Gleichgewicht im gegenseitigen Verstehen und in der gegenseitigen Kenntnis hergestellt werden muß, wozu in Frankreich noch nicht genug geschehen sei. „Wir sehen, daß in Berlin immer drei oder vier französische Kunstausstellungen offen stehen, daß in jeder Saison eine ganze Anzahl französischer Stücke über die Bühne gehen, daß es überall französische Bücher in Mengen zu kaufen gibt, daß die Zahl französischer Schriftsteller und Politiker, die Vorträge in ihrer Sprache unter großem Zulauf des Publikums halten, in einem Jahre in Berlin in die Dutzende geht, und daß dem in Paris vergleichsweise fast nichts entspricht."

Im Juli v. J. wurde eine Deutsch-Japanische Arbeitsgemeinschaft, an deren Spitze K. Kanokogi steht, der jetzt nach zweijähriger Lehrtätigkeit an der

Digitized by Google

Berliner Universität nach Tokyo zurückkehrt, mit dem Zwecke Interesse und Verständnis für Japan in der deutschen Öffentlichkeit wachzurufen, gegründet. Über die Eröffnungsfeierlichkeiten und die bisherige Tätigkeit berichtet das 1. Heft des Organs dieser Vereinigung „Yamato" (Würfel-Verlag in Berlin-Lankwitz).

Über den Deutsch-Japanischen Kulturaustausch liegen zwei wichtige Äußerungen vor: Die Festrede des Prof. Dr. A. Sata (Osaka) beim Abschied des deutschen Botschafters Dr. W. Solf, in welcher der zahlreichen wissenschaftlichen Verbindungen zwischen beiden Ländern gedacht wird und ein Teil der Ansprache, die der jetzt in Japan wirkende ehemalige Hallesche Chirurg Fritz Härtel aus gleichem Anlaß gehalten hat (Japan.-deutsche Zeitschrift N.F. 1, Heft 4). Namentlich der letztere gibt einen Überblick über die Wechselwirkung der geistigen Güter auf dem Gebiete der Medizin und macht Vorschläge zur weiteren Ausgestaltung.

Über interessante Eindrücke aus ibero-amerikanischen Universitäten, darunter aus Lima und Léon in Nicaragua weiß K. Sapper zu berichten. (Mitt. d. Verb. d. Deutschen Hochschulen Jg. 8, Heft 9/10).

Über die jüngste wissenschaftliche Organisation Italiens, den italienischen Forschungsrat, den Consiglio nazionale delle ricerche, erhalten wir durch Friedrich Glum die ersten Nachrichten (Berl. Tagebl. 25. Febr. 1929, A.-A.). Sämtliche wissenschaftlichen Institute des Reiches sind hier zu einem Ganzen zusammengefaßt und damit in den Staatsaufbau eingeordnet. „Die Aufgaben des Consiglio und seiner Kommissionen sind durch die Botschaft Mussolinis vorgeschrieben. Sie sollen Laboratorien und Museen errichten, in denen die Fortschritte der Wissenschaft, der Technik und der Industrie vorgeführt werden, sie sollen sich um eine würdige Repräsentation der italienischen Wissenschaft im Ausland, insbesondere auf Kongressen, kümmern, sie sollen selbst die Organisation nationaler und internationaler wissenschaftlicher und technischer Kongresse auf italienischem Boden in die Hand nehmen und eine große italienische wissenschaftliche Bibliographie schaffen, von der jetzt der erste Jahrgang veröffentlicht worden ist. Auch ist in Mailand, im Mittelpunkt des Industriegebiets, ein technisches Archiv entstanden, das jedem, der Informationen technischer und wissenschaftlicher Art haben will, offensteht." (Über beide Einrichtungen wird unsere Zeitschrift nächstens berichten.) Der Consiglio ist als Organ gedacht, das mit dem Leben der Nation und daher der Industrie, dem Handel und der Verwaltung in engster Verbindung bleibt und zum Teil dem deutschen Vorbild der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft angepaßt ist.

Einer der besten Kenner des zeitgenössischen Italiens, der Turiner Professor Robert Michels vermittelt uns in seinem Aufsatze „Einige Materialien zur Geschichte und Soziologie des italienischen Hochschulwesens" Einblicke in die soziale Struktur der italien. Universität und Studentenschaft (Arch. f. Sozialwissensch. u. Sozialpolitik Bd 60, Heft 3, vorher schon in der Nuova Antologia vom Nov. v. J.). Kurz werden die Verhältnisse im Risorgimento und in der Zeit bis zum Weltkrieg berührt, und dann die im fascistischen Italien behandelt. Die Zahl der Studierenden an den verschiedenen Hochschulen betrug 1926 rund 52000 gegenüber 33000 im Jahre 1914, wobei die Ursachen, abgesehen von der starken Volkszunahme, die gleichen sind wie im übrigen Kriegseuropa. Stark hat das Frauenstudium zugenommen. Von Interesse ist die Schilderung der durch Gentile 1921 eingeführten Reform, die die 25 Universitäten (zu den alten 21 waren nach dem Kriege noch Bari, Florenz, Mailand und Triest gekommen), in drei Typen eingeteilt hat, die entsprechend ihrer Größe verschiedenartig finanziert werden. Die Gehaltsverhältnisse der Lehrer sind ungünstig, was im Widerspruch mit ihrem Einflusse im öffentlichen Leben steht. Wie in Frankreich fehlen trotz der freundlichen Haltung der Regierung zum Vatikan die theologischen Fakultäten.

Mit dem internationalen Probleme einer Kalenderreform und der Betätigung des 1923 eingesetzten Kalenderreformausschusses des Völkerbundes beschäftigte sich die Prager Rektoratsrede von Josef Jatsch (Prag: Deutsche Universität 1928).

Über den mächtigen Aufschwung des geistigen Lebens in einem brasilianischen Staate berichtet auf Grund eines Besuches im Jahre 1927 Otto Quelle in seinem Aufsatz „Die Organisation der Wissenschaft in Minas Geraes" (Ibero-amerik. Arch. Jg. 2, Heft 4), dessen Tätigkeit bisher nur auf wirtschaftlichem Gebiete bekannt war. Er verweilt besonders bei Schilderung der Einrichtungen der 1927 in der Hauptstadt Bello Horizonte entstandenen Universität und des Unterrichtsbetriebes an anderen Hochschulen in Ouro Preto und Vicosa. Eingehend werden dann die rein wissenschaftlichen Anstalten, die nicht Lehranstalten sind, behandelt und die Gesellschaften, Bibliotheken und Museen.

Aufschlußreiche Vorschläge zur Musikbibliographie, mit der sich bereits die bibliographische Sektion des musikwissenschaftlichen Kongresses in Wien beschäftigt hatte, macht Kathi Meyer (Musikwissenschaftliche Beiträge. Festschrift für Johannes Wolf. Berlin 1929), veranlaßt durch ihre besonderen Erfahrungen auf der internat. Musikausstellung in Frankfurt a. M. und die bibliothekarischen Ordnungsarbeiten, denen sie sich auf den Städtischen Bibliotheken Frankfurts unterzogen hatte. Sie verlangt als Vorarbeit zunächst eine Übersicht aller bisher bestehenden selbständigen und unselbständigen Spezialbibliographien und Aufnahmen der Bestände der einzelnen Bibliotheken. Die Organisation der Arbeit wäre am zweckmäßigsten von der Musikabteilung der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin zu leisten.

Eine andere musikbibliographische Anregung mit positiven, bis ins einzelne gehenden Vorschlägen, die sich auf die Druckschriftenliteratur mit Ausschluß der Musikalien beziehen, erstattet der Leipziger Verlagsbuchhändler Richard Linnemann, der für die Schaffung einer Richard-Wagner-Bibliographie eintritt (Kantatestimmen. Leipzig 1929), für welche bis heute nur Versuche und Anfänge vorliegen, die rückblickend und kritisch erörtert werden. Die gründlichen Ausführungen fußen auf langjähriger Beschäftigung mit dem Thema, wozu auch die eigene etwa 1700 Bde umfassende Wagner-Sammlung den Anlaß gab, die wissenschaftlich katalogisiert vorliegt.

Über Organisation und Stand der wissenschaftlichen Arbeit in der Ukraine hielt J. Osersky in der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas einen Vortrag, der jetzt auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird (Osteuropa Jg. 4, Heft 4). Er behandelt die einzelnen Institutionen auf den verschiedenen Gebieten und hebt besonders die Tätigkeit der 1918/19 geschaffenen Allukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kiew und ihrer Institute, Lehrstühle und Kommissionen hervor, als deren wichtigste er im Rahmen der philolog.-hist. Abteilung das Institut für die

Digitized by Google

wissenschaftliche ukrainische Sprache bezeichnet. Dieses ist vor Allem mit der Schaffung einer Reihe von terminologischen Wörterbüchern beschäftigt, von denen bereits ein botanisches, zoologisches, juristisches, chemisches und mathematisches vorliegen. Daneben laufen die Arbeiten der Kommission am Wörterbuch der lebendigen ukrainischen Sprache. Alle diese Betätigungen sind deshalb von größter Bedeutung, weil erst unter der Sowjetregierung die ukrainische Wissenschaft Objekt der staatlichen Fürsorge geworden ist. Wichtig ist die Mitteilung, daß in allen wissenschaftlichen Zeitschriften Zusammenfassungen in deutscher Sprache verfaßt werden, wie auch viele Artikel zweisprachig erscheinen. Interessant sind die Nachrichten über die Institution der Aspirantur d. h. die Heranbildung des Nachwuchses, da planmäßig daran gearbeitet wird, den Arbeitern, Bauern und Ukrainern das Übergewicht zu geben.

Vereine und Gesellschaften

Dem jetzt bei Bachem in Köln erschienenen [53.] Jahresbericht der Görres-Gesellschaft für 1927/28 ist vor allem zu entnehmen, daß nicht weniger als drei neue Publikationsserien mit dem Erscheinen begonnen haben: die „Spanischen Forschungen", das „Kunstwissenschaftliche Jahrbuch" und die „Veröffentlichungen der Sektion f. Sozial- und Wirtschaftswissenschaft". Es folgt der Bericht über die 42. im Sept. v. J. in Regensburg abgehaltene Generalversammlung, auf der in öffentlichen Veranstaltungen und in Sektionssitzungen eine große Anzahl bedeutungsvoller wissenschaftlicher Vorträge einen breiten Raum einnahm. Allgemeines Interesse müssen die Ausführungen von Georg Schreiber über die Stellung der G.-G. im deutschen Wissenschafts- und Kulturleben beanspruchen, wobei die Zahl der katholischen Wissenschaftsträger an den deutschen Hochschulen im Gesamtverhältnis als viel zu gering bezeichnet wird. Wissenschaftsgeschichtlich und organisatorisch am meisten beachtenswert sind die Nachrichten der Gesellschaft über ihre Forschungsunternehmungen und Veröffentlichungen (besonders Römisches Institut, Orientalisches Institut in Jerusalem, Fortschritte am Staatslexikon).

Über die Tätigkeit der Österr. Leo-Gesellschaft im Jahre 1927—28, die sich hauptsächlich in der Veranstaltung von 137 Vorträgen in 10 Sktionen, also im inneren Betriebe bekundete, berichtet Th. Innitzer im [5.] Jahrbuch der Gesellschaft. Die größte Zahl der Vorträge weist die Sozialwissenschaftliche Sektion auf, zweifellos ein Beweis, daß auch von katholischer Seite jetzt den Zeitströmungen wissenschaftlich nachgegangen wird. Die Editionstätigkeit war entsprechend den bescheidenen Mitteln, die im heutigen Österreich zur Verfügung stehen, gering.

Über die Tätigkeit der Internat. Religionspsychologischen Gesellschaft erteilt ein Bericht nähere Auskunft, der in Heft 3 des 1. Jahrg. der Zeitschr. f. Religionspsychologie abgedruckt ist.

Über die im Jahre 1919 in den Vereinigten Staaten entstandene Steuben-Gesellschaft, zu deren Schutzpatron der General Friedrich Wilhelm Steuben erwählt wurde, der Organisator des amerikanischen Revolutionsheeres zur Zeit Washingtons gegen die Engländer, unterrichtet Herm. Jokisch (Deutsche Arbeit, Jg. 28, Heft 1). Sie erstrebt die Pflege des „deutschen Idealismus" im unfassendsten Sinne des Wortes. Von besonderer Bedeutung ist der Kampf gegen die mit der deutschen Kriegsführung zusammenhängende Geschichtsfälschung und die Beseitigung gefälschter Geschichtsbücher aus den öffentlichen Schulen ist schon vielfach gelungen. Der Vorsitzende führt den Titel National-Präsident, die Verhandlungssprache ist die Landessprache. Eine Monatsschrift „The Steuben News" als offizielles Organ ist in Vorbereitung.

Kongresse und Konferenzen

Eine Übersicht über alle bisher seit 1896 abgehaltenen deutschen Caritastage, die die Entwicklung der Fürsorgewissenschaft beeinflußt haben, deren Pflege sich besonders die Universität Münster angelegen sein läßt, bietet Wilh. Liese in seiner Biographie von Prälat Lorenz Werthmann (Freiburg i. B.: Caritasverlag 1929).

In einem umfangreichen Bande liegt jetzt der [20.] Bericht des Tages für Denkmalpflege und Heimatschutz vor, der im v. J. in Würzburg und Nürnberg abgehalten wurde (Berlin: Hackebeil 1929). Zu der stenographischen Wiedergabe tritt noch die Schilderung einer Studienfahrt durch das fränkische Land und eine Anzahl grundlegender Aufsätze zur Städtebaukunst.

Die Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für angewandte Entomologie auf der 7. Mitgliederversammlung in München 1928 erschienen bei Parey in Berlin. In der Eröffnungsansprache gibt H. Escherich einen wissenschaftsgeschichtlich belangvollen Überblick über die Entwicklung der Gesellschaft seit 1913.

Der 1. Teil der Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie (Vorabdruck der Referate des im Mai 1929 abgehaltenen Kongresses in Leipzig) ist als Heft 1/2 des 137. Bd des Archivs f. Gynäkologie erschienen.

Über die Internationalen Gynäkologischen Kongresse, die seit 1894 veranstaltet werden, schreibt rückblickend A. Martin und charakterisiert ihre Wirksamkeit (Monatsschr. f. Geburtshülfe u. Gynäkologie Bd 81, Heft 4/5).

Zu den Berichten über den Internat. Historiker-Kongreß zu Oslo im August v. J. ist der von Herm. Reincke-Bloch nachzutragen (Hist. Zeitschr. Bd 139, Heft 2).

Zu Cambridge tagte im Juni v. J. der I. R. I.—Kongreß (Internat. Association for the study and promotion of human relation and conditions in industry, Sitz Haag), dessen deutsche Mitglieder sich auf den Namen: Internat. Vereinigung f. Bestgestaltung der Arbeit in Betrieben geeinigt haben. Die Referentin Hildegard Böhme (Akad.-soziale Monatschr. Jg. 11, Heft 12) hebt die die Sozialwissenschaft und Technik in gleicher Weise interessierenden Vorträge hervor, zugleich aber auch das für die Deutschen überraschende Erlebnis, wie fremd die hier anknüpfenden Marxschen Gedankengänge den Ausländern, besonders Engländern und Amerikanern vielfach noch waren.

Die Gutachten des 4. Deutschen Juristentages (1928) in der Tschechoslowakei liegen jetzt im Druck vor (Reichenberg: Sudetendeutscher Verl. 1929).

Die Berichte, die Franz Fischer über die Internat. Kohlenkonferenz, die in Pittsburgh, Pa. im November 1926 stattgefunden hat, erstattete, findet man nun in dem von ihm hg. und im Verlage von Gebr. Borntraeger in Berlin erschienenen 8. Band der „Gesammelten Abhandlungen zur Kenntnis der Kohle" (Arbeiten des Kaiser-Wilhelm-Instituts f. Kohlenforschung in Mülheim-Ruhr) wieder abgedruckt.

Eine Auslese aus den Berichten der in Dresden, Weimar und Hamburg in den Jahren 1901—1905 abgehaltenen drei Kunsterziehungstage, deren In-

Digitized by Google

halt auch heute noch lebendig und pädagogisch bedeutsam ist, hat jetzt das Zentralinstitut f. Erziehung und Unterricht in Berlin veranstaltet (Leipzig: R. Voigtländer 1929). Die Gegenstände betreffen die bildende Kunst, Sprache und Dichtung, Musik und Gymnastik. Unter den Referenten befinden sich Alfr. Lichtwark, Carl Goetze, Peter Jessen, Georg Kerschensteiner, Heinr. Hart, Heinr. Wolgast, Max Dessoir.

Der ausführliche, vier Bände umfassende Bericht über den 4. Internat. Luftfahrt-Kongreß, der in Rom 1927 stattgefunden hat, ist im Verlage der Libreria di scienze e lettere in Rom erschienen.

Über den Internat. Missionskongreß, der im Sept. v. J. in Würzburg abgehalten wurde, berichtet Jos. Schmidlin (Zeitschr. f. Missionswissensch. Jg. 18, Heft 4).

Die Verhandlungen über den in Prag 1928 abgehaltenen 23. Kongreß der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft sind soeben bei F. Enke in Stuttgart erschienen (Beilageheft zu Bd 51 der Zeitschr. f. orthopäd. Chirurgie).

Über den 1. Internat. Oto-Rhino-Laryngologen-Kongreß, der im Juli v. J. in Kopenhagen abgehalten wurde, referiert ausführlich Hans Liebermann (Int. Zentralbl. f. Ohrenheilkde Bd 30, Heft 4—6).

Der amtliche Bericht über den in Kassel 1928 veranstalteten Pädagogischen Kongreß des Deutschen Ausschusses für Erziehung und Unterricht ist soeben unter dem Titel „Wesen und Wert der Erziehungswissenschaft" bei Quelle & Meyer in Leipzig erschienen. Die Vorträge werden in der von den Rednern eingereichten Fassung abgedruckt.

Über die Pädagogische Tagung des Ver. f. christliche Erziehungswissenschaft referiert F. Weigl (Pharus Jg. 19, Heft 12).

Über die Verhandlungen der in Santiago im v. J. abgehaltenen VI. Panamerikanischen Konferenz berichtet eingehend Albert Haas (Zeitschr. f. Politik Bd 18, Heft 2).

Die Verhandlungen des 5. Internat. Kongresses für Psychotechnik, der im September v. J. in Utrecht abgehalten wurde, sind soeben als „Comptes-rendus" im Verlage von N. V. Dekker in Utrecht erschienen.

Der Bericht über den im April v. J. in Baden-Baden abgehaltenen III. Allg. Ärztl. Kongreß für Psychotherapie ist jetzt, hg. von Wladimir Eliasberg bei S. Hirzel in Leipzig erschienen. Das Hauptreferat bildete ein Forschungsbericht über den Stand der Individualpsychologie.

Über die Sexualpädagogische Tagung katholischer Erzieher und Erzieherinnen, die im Dezember v. J. in Düsseldorf tagte, handelt K. A. Roos (Theologie und Glaube. Jg. 21, Heft 2).

Über die 1. in Paris im Juli v. J. abgehaltene Konferenz für Soziale Arbeit liegt ein Bericht von Ch. Voigt vor (Stockholm Jg. 1928, Nr 4), der vor allem die Arbeit in den einzelnen Sektionen berührt, darunter Fragen, die der Organisation der sozialen Arbeit und den Verhältnissen in der Industrie und der sozialen Hygiene gewidmet waren.

Über die 9. Tagung der Deutschen Statistischen Gesellschaft, die im September v. J. in Hamburg stattfand, schreibt Johannes Müller (Allg. Statist. Arch. Bd 18, Heft 3).

Über den äußeren Verlauf des Internat. Kongresses f. Tropenmedizin und Hygiene, der im Dezember v. J. in Cairo tagte, berichtet Prof. Dr. Giemsa (Koloniale Rundsch. Jg. 1929, Heft 3). Es fehlte nicht an Sympathiekundgebungen für die deutsche Wissenschaft, die sich in mannigfachen Formen äußerten. Ein ausführlicheres, mehr fachwissenschaftlich zugeschnittenes Referat hat Prof. Mühlens gebracht (Deutsche med. Wochenschr. Jg. 1929, Heft 6).

Die Verhandlungen über den 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Urologie (Berlin Sept. 1928) sind nun als Sonderband der Zeitschr. f. Urologie bei G. Thieme in Leipzig erschienen.

In Dorpat tagte im Oktober v. J. unter Schwedens Führung ein Internat. Versöhnungs-Bund, der besser vielleicht Verständigungs-Bund heißen sollte, worüber ein Referat in „Ostland" vorliegt (Jg. 4, Heft 3). Die Organisation wurde um 1907 in England, im Schoße der Quäkergemeinschaft geboren und stellte 1914 die ersten Märtyrer, die ihre Kriegsweigerung mit Ächtung und Kerker verbüßen mußten. Heute sind 20 Länder vertreten. Aus Deutschland waren Georg Hoffmann (Breslau), Siegmund Schulze (Berlin) und Osk. Ewald (Wien) erschienen.

Über die Bedeutung der seit 1924 stattfindenden Weltkraftkonferenzen, die unter dem internationalen technisch-wissenschaftlichen Veranstaltungen, die sich mit Energiefragen befassen, eine besondere Stellung einnehmen, macht Conrad Matschoß nähere Mitteilungen (Forschungen und Fortschritte Jg. 5, Nr 11).

Über die 5. in Prag abgehaltene Tagung des Internat. Verbandes f. kulturelle Zusammenarbeit, die Gründung des Prinzen Karl Anton Rohan, berichtet Peter Wust (Abendland, Jg. 4, Heft 2). Die Vorträge waren gruppiert um das Thema „Die Elemente der europäischen Zivilisation", also um das Wesen des modernen Menschen.

Im April v. J. wurde in Luxemburg vom Genfer „Bureau internat. d'education" (gegr. 1925 als private Einrichtung) ein 1. Int. Kongreß für Zweisprachigkeit veranstaltet, dessen Aufgabe unter Verzicht auf politische Ansichten das Studium der psychologischen und pädagogischen Probleme war, die sich ergeben, wenn ein Kind in einer anderen als seine Muttersprache unterrichtet wird. Sein Einberufer, Pierre Bovat von der Universität Genf, berichtet über die zur Verhandlung gestellten Stoffe (Nation und Staat. Jg. 1, Heft 11/12). Die heiklen Probleme des Imperialismus, der Einwanderung, des Autonomismus, die mit der Zweisprachigkeit eng verknüpft sind, blieben unerörtert. Einen weiteren Bericht bietet H. Ottwanger (Elsaß-Lothringen Jg. 6, Heft 8/9).

Berlin. — Bei der Staatl. Hochschule für Musik wurde eine Funkversuchsstelle errichtet, deren umfassende, Wissenschaftler, Techniker, Musiker, Funkregisseure und Pädagogen gleichmäßig interessierende Aufgaben Georg Schünemann entwickelt ([1.] Rundfunkjahrbuch f. 1929. Berlin: Union).

Die Staatl. Akademie für Kirchen- und Schulmusik beginnt mit der Veröffentlichung eines „Jahrbuches", das weiteren Kreisen Einblick und Rechenschaft über innere und äußere Entwicklung im Lehrbetrieb zu geben beabsichtigt. Der 1. Bd. ist im Bärenreiter-Verlag in Kassel erschienen und besteht aus einem wissenschaftlichen Aufsatzteil und einer Nachrichten-Chronik.

Das Arbeitsgebiet der Deutschen Gesellschaft für Zeitungskunde behandelt Hans Traub in seinem Aufsatze „Zeitungswissenschaft an der Universität Berlin" (Die Presse, Jg. 1929, Nr 2).

Ein Führer durch die Abteilung Schwefel und Schwefelkies des Museums für angewandte Geologie ist eben im Vertrieb der Preuß. Geolog. Landesanstalt erschienen. Das genannte Museum verfolgt den Zweck,

Digitized by Google

die Beziehungen geologischer Wissenschaft und Forschung zum werktätigen Leben und damit die Abhängigkeit menschlicher Kultur von den Bodenschätzen der Erde darzustellen.

Bonn. — Über eine im Ibero-amerikanischen Forschungsinstitut der Universität befindliche und ganz unbekannte brasilianische juristische Bibliothek unterrichtet Eggen van Terlen (Ibero-amerik. Arch. Jg. 2, Heft 4), von der er hofft, daß sie sich zu einer Zentrale für das Studium des romanischen Rechtes entwickeln wird.

Braunschweig. — Eine Beschreibung der neuen drei Elektrotechnischen Institute, sowie aller Abteilungen an der Techn. Hochschule findet sich in einer mit dem Ausbau der Hochschule zusammenhängenden Sondernummer der Braunschw. akad. Nachrichten (Jg. 4, Heft 2) und ergänzt die bisherigen Angaben der Minerva.

Brixen. — Über das Diözesanmuseum schreibt Herm. Mang (Der Schlern Jg. 9, Heft 12).

Bukarest. — Über das 1921 ins Leben gerufene Rumänische Sozialinstitut, das aus einer in Jassy entstandenen Vereinigung für soziale Wissenschaft und Reform hervorgegangen ist, macht Emanoil Bucuta nähere Mitteilungen (Kulturnachrichten aus Rumänien Jg. 3, Nr 2/3). Ein „Archiv" dient als Publikationsorgan.

Eisenach. — Den Jahrebericht der „Freunde der Wartburg", deren Hauptaufgabe die Erhaltung der Schwindschen Wartburgfresken darstellt, erstattet Franz Peschel im 6. Wartburg-Jahrbuch. Er unterrichtet über alles, was zu ihrer Erhaltung geschehen ist und bringt Aufsätze, Gutachten und Berichte hervorragender Künstler und Wissenschaftler. In farbigem Lichtdruck sind aus der Elisabeth-Galerie 14 Fresken reproduziert, wie sie sich jetzt dem Beschauer zeigen.

Erfurt. — Theodor Steudel und Arthur Hoffmann erstatten den Bericht der Akademie über das Jahr 1928 (Jahrbücher der Akad. gemeinnütziger Wissenschaften N.F., Heft 48), der letztere über die seit kurzem bestehende neue Abteilung f. Erziehungswissenschaft und Jugendkunde, die sich durch ihre pädagogische Gesamtbibliographie, die jetzt unter dem Titel „Die erziehungswissenschaftliche Forschung" erscheint, besonders verdient gemacht hat.

Frankfurt a. M. — Die Stadtbibliothek veröffentlicht den 2. Band ihres Kataloges der Abteilung Frankfurt, Literatur zur Familien- und Personengeschichte enthaltend, den Arthur Richel bearbeitet hat. Er enthält Nachweise bio-bibliographischer Art, die sich auf die bedeutendsten Persönlichkeiten, die mit Frankfurt in Beziehung standen, beziehen und kam in langwieriger Sammelarbeit auf Grund eines bis ins 16. Jahrh. zurückreichenden Materials zustande, das alle erreichbaren Druckschriften, auch Beiträge in Sammelwerken, Tageszeitungen und Zeitschriften berücksichtigt.

Auf den — übrigens nicht unbekannten — Reichtum der Senckenbergischen Bibliothek an ausländischen Zeitschriften auf dem Gebiete der Naturwissenschaften weist nachdrücklich Wilh. Weinreich (Natur und Museum Jg. Heft 5) und knüpft daran weitere Folgerungen für die Zukunft. Diese überragende Stellung, die schon aus dem „Gesamtverz. d. ausländ. Zeitschriften" hervorgeht, verdankt sie ausschließlich dem Tauschverkehr der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft.

Eine reich bebilderte Beschreibung des neuen Röntgeninstitutes der chirurgischen Universitätsklinik bieten Hans Holfelder und Walter Körte (Leipzig: Thieme 1929).

Freiberg. — R. Freih. von Walther kennzeichnet Einrichtungen und Tätigkeit der Bergakademie und ihrer Institute (Jahrbuch Sachsen, Bd 5, 1929).

Greiz. — Seit 1922 ist im Schloß die vom Fürstenhaus dem Staate als „Stiftung der ä. L. des Hauses Reuß" überlassene Kupferstichsammlung untergebracht, die besonders die seltensten Schabkunstblätter aus der Blütezeit der englischen Bildnismalerei enthält. Die Schicksale dieser Sammlung und der mit ihr in Verbindung stehenden Bibliothek behandelt Gottfr. Doehler (Thüringer Jahrbuch Jg. 28, 1929).

Hamburg. — Die Staats- und Universitätsbibliothek, die Nachfolgerin der alten Stadtbibliothek, zu der einst Lessing in Beziehung gestanden hat, benutzte den Anlaß der Zweihundertjahrfeier der Geburt des Dichters, um das Gedächtnis an sein Wirken und Leben in Hamburg durch Veranstaltung einer Ausstellung zu erneuern, deren Gegenstände in einer unter dem Titel „Lessing und Hamburg" im Selbstverlag erschienenen, reizvoll ausgestatteten Festgabe wissenschaftlich beschrieben werden. Die von Gust. Wahl einbegleitete Veröffentlichung enthält außerdem noch zwei theatergeschichtliche Aufsätze.

Heidelberg. — Die Geschichte des Kurpfälzischen Museums und seiner Bestände, deren Anfänge auf die Altertümer-Sammlung des Grafen Graimberg zurückreichen, bietet nebst Beschreibung hervorragender Gegenstände Werner Schmidt (Die Stadt Heidelberg. Berlin 1928, Bd 28 der „Monographien deutscher Städte").

Karlsruhe. — Einen Gang durch das Scheffelmuseum schildert mit Aufzählung und Beschreibung seiner reichen Schätze Wilhelm Zentner (Im Sammelwerke: „Karlsruhe". Hg. von H. E. Busse. Karlsruhe 1928). Im Jahre 1926 zur Erinnerung an den 100. Geburtstag des Dichters eröffnet, vereint es die Hauptsumme seiner Lebensdokumente und den größten Teil des Nachlasses. Ebenda behandelt Jos. Aug. Beringer das kurz nach dem Tode des Meisters (1924) auf Anregung des damaligen Leiters des bad. Kultusministeriums Hellpach entstandene Hans Thoma-Archiv. Dieses bringt in Dokumenten bildlicher und schriftlicher Art die Entwicklung des Künstlers von seiner Kindheit an aus Familie und Heimat zum Ausdruck, die Arbeitsräume und die Beziehungen zur Welt zur Darstellung und enthält neben seiner Bibliothek alle Kataloge veranstalteter Thoma-Ausstellungen. Weitere Aufsätze sind der volkskundlichen Abteilung des Bad. Landesmuseums gewidmet (Max Walter), der als Badische Kunsthalle bestehenden staatl. Gemäldegalerie (Lilli Fischel), der Landesbibliothek (Kurt Preisendanz), dem Generallandesarchiv (Herm. Baier) und dem Bad. Denkmälerarchiv, einer umfangreichen Sammlung badischen Bildmaterials (Rud. Proschky).

Klagenfurt. — Die kulturellen Einrichtungen der Stadt finden ihre Darstellung im Bd 4 des Sammelwerkes „Die Städte Deutschösterreichs" (Berlin: Deutscher Kommunal-Verl. 1929). Herm. Braumüller, Franz Lex, Ernst Klebel behandeln das Landesmuseum (die bis auf die Römerzeit zurückgehenden Sammlungen des Geschichtsvereins, das Naturkundliche und Alpine Museum und das Kärntner Heimatmuseum, die Gründung jüngster Zeit), Otto Rainer beschreibt das fürstbischöfl. Diözesanmuseum, die 1917 geschaffene Sammlung kirchlicher Kunst- und Gebrauchsgegenstände und Wolfg. Benndorf würdigt die Bedeutung der Studienbibliothek, indem er nicht nur auf die wertvollsten Bestände an Hand- und

Digitized by Google

Druckschriften hinweist, sondern auch ihren heutigen Aufgabenkreis als südlichster Bibliothek des deutschen Sprachgebiets hervorhebt.

Konstantinopel. — Auf die reiche Münzsammlung der Kunstmuseen weist mit Nachdruck Kurt Regling (Der Kunstwanderer. Jg. 11, Febr.-Heft). Die orientalische Abteilung ist von jeher wohl geordnet und verfügt über einen sechsbändigen gedruckten Katalog (1894—1916). Nunmehr werden unter Leitung Reglings auch die antiken und europäischen Bestände inventarisiert.

Über die Errichtung eines Deutschen Archäologischen Instituts, an dessen Spitze Martin Schede steht, berichtet Hans Rabe (Rhein.-westf. Ztg. 17. Jan. 1929). Das Institut wird nicht nur der Mittelpunkt für die deutsche historische Forschung sein, sondern auch den Studien der Türken dienen. Das Zustandekommen dieser bis auf das Jahr 1924 zurückreichenden Pläne ist neben der Mitwirkung zahlreicher Kräfte der Förderung durch die Notgemeinschaft zu verdanken. Die Bibliothek, deren Bestände sich aus Literatur über die Türkei und aus dem einheimisch-islamischen Schrifttum zusammensetzen, wurde teils aus deutschem Besitz, teils aus örtlichen Leihgaben zusammengebracht und enthält bereits 12000 Bde.

Leipzig. — Über die Ziele des Museums für Länderkunde aus Anlaß seiner jetzigen Übersiedelung in die neuen Räume verbreitet sich Ant. Liebold (Geogr. Anz. Jg. 30, Heft 2).

Der „Deutsche Verein für Buchwesen und Schrifttum" ließ den 2. Jg. seines Jahrbuches „Buch und Schrift" (Selbstverlag) erscheinen. Er vereinigt 10 wissenschaftliche Aufsätze zum Thema „Schrift als Ornament".

Die Tätigkeit des Psychologischen Instituts der Universität wird in großen Zügen von F. Krueger charakterisiert (Bericht über den 4. Kongreß f. Heilpädagogik. Berlin 1929).

Leningrad. — K. Derschawin schreibt über das wissenschaftliche Leben von Leningrad (Das Neue Rußland Jg. 5, Heft 6), welches trotz der Verlegung der Hauptstadt nach Moskau und trotz dem kulturellen Wachstum der autonomen nationalen Republiken als wissenschaftliche Metropole Sowjetrußlands anzusprechen ist, die sie auch schon im ehemaligen Zarenreiche gewesen ist. Die Zahl der Hochschulen, Museen, wissenschaftlichen Gesellschaften, Laboratorien, Bibliotheken und ständigen Kommissionen übersteigt heute die Zahl von 1500. Von den Instituten der Akademie der Wissenschaften wird besonders auf das Physiologische Institut, das Weltruf genießt, hingewiesen und auf das Japhetische Institut zur Erforschung der Sprachen der Urbevölkerung Europas, „das die marxistische Forschungsmethode ins Gebiet der allgemeinen Sprachwissenschaft eingeführt hat". Der Artikel beleuchtet noch eine ganze Reihe von Einrichtungen, die der wissenschaftlichen Forschung namentlich seit der kulturellen Revolution gewidmet sind und hebt auch die Bedeutung der Staatsbibliothek hervor, die heute zu den größten Bibliotheken der Welt gerechnet werden muß.

Marburg. — Im Jahre 1927 wurde zur vierhundertjährigen Gründungsfeier der Universität die „Marburger Religionskundliche Sammlung" begründet, deren Zweck von Rud. Otto und Alfr. Thiel jetzt erläutert wird (Mitteilungen d. Universitätsbunds Marburg Nr 22). Sie soll dem Studium der Religion in ihren mannigfaltigen geschichtlichen Erscheinungen dienen und untersteht der Obhut der „Marburger Gesellschaft der Wissenschaft". An Sammlungen wurden bereits Kultgegenstände von mehreren Religionsgemeinschaften aufgenommen. Als Vorbild der ganzen Einrichtung erscheint das Musée Guimet in Paris (eine Beschreibung brachte jüngst „Der Sammler" Jg. 18, Heft 9) und neuerdings die große Sammlung im Lateran zu Rom, die jüngste Schöpfung von P. Wilhelm Schmidt, über die unsere Zeitschrift im vorigen Jg. S. 152 berichten konnte.

Mettnau. — Kurt Floericke berichtet über die im Sommer 1928 geschaffene Vogelwarte Mettnau-Radolfzell und charakterisiert die Sammlungen (Forschungen und Fortschritte Jg. 5, Nr 4). Das neue Institut befindet sich in dem Schlößchen, das sich einst Victor von Scheffel als Ruhesitz erbaut hatte.

Mülheim. — Nach längerer Pause erscheint soeben im Verlage von Gebr. Borntraeger in Berlin der 8. Bd der vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung hg. Gesammelten Abhandlungen zur Kenntnis der Kohle. Er enthält die Arbeiten, die in den Jahren 1924—1927 im Institut ausgeführt wurden.

München. — Im VDI-Verlag in Berlin beginnt unter dem Titel „Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte" eine in zwangsloser Folge erscheinende Reihe von Schriften zu erscheinen, deren 1. Heft die bei der Jahresfeier 1928 gehaltene Rede von Walther von Dyck: „Wege und Ziele des D. M." enthält. Besonders bedeutungsvolle Momente aus der Geschichte des Museums werden hier herausgegriffen und die Pläne zur weiteren Entwicklung gewiesen.

Der Bericht über die 3. im Oktober v. J. abgehaltene Hauptversammlung der Deutschen Akademie findet sich in Heft 23 der „Mitteilungen".

New York. — Einen Bericht über die Eröffnung des Deutschen Hauses der Columbia-Universität, dessen Direktor der auch in Deutschland bekannte Germanist Frederick W. J. Heuser ist, bieten die Mitteilungen d. Deutschen Akademie (Jg. 1929, Nr 1). Das Haus wird zugleich das Heim der Germanisten-Gesellschaft von Amerika sein und sich naturgemäß zu einem Mittelpunkt aller Bestrebungen entwickeln, die die kulturellen Beziehungen zwischen den deutschsprechenden Ländern und den Ver. Staaten enger gestalten sollen. Neben einer Auskunftsstelle wurde eine moderne deutsche Kulturbücherei eingerichtet, die die Vereinigung Carl Schurz in Berlin und die Deutsche Akademie in München stiften.

Nürnberg. — Auf das 500jährige Bestehen der Stadtbibliothek weist Friedr. Bock hin (Forschungen und Fortschritt, Jg. 5, Nr 13). Sie ist demnach rund um 100 Jahre älter als fast alle deutschen Schwesternanstalten. Ihre Entwicklung aus einer durch Legate entstandenen Ratsbibliothek wird kurz skizziert.

Die weit über die örtlichen Interessen herausgehenden Ziele des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg in den letzten 25 Jahren erörtert Emil Reicke in der Festschrift zum 50jähr. Bestehen (Mitteilungen des Vereins usw. Bd 29). Seine Darstellung setzt die eingehende Geschichte fort, die für die Anfänge Georg Freih. von Kreß verfaßt hat.

Paris. — Über die vorjährige Herbsttagung des Institut International de droit public, auf der Deutschland durch zwei Gelehrte vertreten war, berichtet Rudolf Laun (Arch. d. öffentl. Rechts N. F. 16, Heft 1). Die Herausgabe eines Jahrbuches wurde beschlossen, das über die Verfassungsentwicklung und die politischen Veränderungen in den einzelnen Ländern berichten soll.

Reichenberg. — Über die seit 1918 bestehende Ortsgeschichtliche Sammlung, die der um die Heimatsforschung verdiente Gustav Lahn geschaffen hat, be-

Digitized by Google

richtet Josef Syrowatka (Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper Bd 1. Berlin 1929) und beschreibt die einzelnen Räume. Ebenda bietet E. Schewdeler-Meyer einen Überblick über Entwicklung und Sammeltätigkeit des Nordböhmischen Gewerbemuseums.

Rom. — Ein Aufsatz, den Franz Mitzka über die Organisation der Wissenschaft im päpstlichen Rom geschrieben hat (Das Neue Reich Jg. 11, Nr 18) vermittelt eine Vorstellung von der im Entstehen begriffenen Gesamtstudienanstalt, die künftig die Gregoriana charakterisieren wird, so daß man mit Recht vor einer Katholizität (καθ' ὅλον) auch des wissenschaftlichen Betriebes wird sprechen können. Es handelt sich nicht nur um einen Zusammenschluß des Bibelinstituts und des Institutum Orientale mit der Päpstl. Universität, sondern auch um eine Vereinigung ihrer großen Bibliotheken. Der Artikel zeichnet sich außerdem durch eine Fülle bisher unbekannter Einzelheiten über Studien und Prüfungen aus.

Schanghai. — In dem Berichte des Verbandes für den Fernen Osten (Ostasiat. Rundschau Jg. 10, Heft 7) interessieren uns vor allem die Mitteilungen über die Tung-Chi Universität, die aus der ehemaligen „Deutschen Medizin- und Ingenieurschule" hervorging und die heute berufen ist, gründlich vorbereitete Mitarbeiter für das moderne China zu liefern. Die in den Jahren der Wirren der Hochschule zugefügten Schäden haben einige deutsche Herren zur Konstituierung eines Deutschen Ausschusses veranlaßt, dessen Ziel es ist, die deutsch-chinesische Zusammenarbeit, auf der die Entstehung der Universität beruht, für die Zukunft sicherzustellen.

Stuttgart. — Das Württ. Landesgewerbemuseum enthält auch eine Kitsch-Abteilung, eine seit 20 Jahren angelegte Dokumentensammlung aller Geschmacksentgleisungen der Kunstindustrie und des Kunsthandwerks. Gustav Pazaurek, der diese Schundsammlung begründet hat, zeichnet die Hauptmerkmale dieser Kollektion (Der Querschnitt, Jg. 9, Heft 3).

Tokyo. — Das Japanisch-Deutsche Kultur-Institut (über Gründung und Eröffnungsfeierlichkeiten vgl. unsere Zeitschrift Jg. 4, S. 271), beginnt mit der Veröffentlichung einer unter dem Titel „Japanisch-Deutscher Geistesaustausch" erscheinenden Serie. Das 1. Heft enthält zwei von deutscher Seite gehaltene Vorträge aus dem Gebiete der neueren Dichtung und Philosophie.

Turin. — Über die interessantesten Werke der Mauro-Foà-Sammlung alter Musikwerke in der Nationalbibliothek berichtet Alberto Gentili (Italien Jg. 2, Heft 4).

Weimar. — Als 3. Jahresgabe der Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs erschien soeben im Verlage von R. Hadl in Leipzig Nietzsches 1870 entstandener Aufsatz „Die dionysische Weltanschauung" in seiner ersten Niederschrift, welche die Gesamtausgaben bisher nur auszugsweise wiedergegeben haben.

Wien. — Beiträge zur Geschichte der II. medizinischen Universitätsklinik bietet Norbert Ortner (Int. Beiträge z. Gesch. d. Medizin. Festschrift f. Max Neuburger. Wien 1928).

Ein Bericht über die Fünfzigjahrfeier des Goethe-Vereins findet sich im 35. Bd der „Chronik des Wiener Goethe-Vereins", zugleich ein von R. F. Arnold erstatteter Rückblick auf die bisherige Tätigkeit. Von besonderem Interesse ist der Abdruck der Rede des Vertreters der English Goethe Society, Karl Breul in Cambridge.

Das Österr. Institut für Konjunkturforschung beginnt mit der Veröffentlichung von im Verlag von Hölder-Pichler-Tempsky erscheinenden „Beiträgen", welche die Ergebnisse von Sonderuntersuchungen darstellen wollen, die mit den Arbeiten des Instituts in Zusammenhang stehen.

Über das Österr. Heeresmuseum, obwohl schon 1885 gegründet, aber wenig bekannt, schreibt Wilh. John (Öst. Ill. Zeitung Jg. 39, Heft 6).

Wilhelmshaven. — Rudolf Richter behandelt die Aufgaben der von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. mit Unterstützung der Notgemeinschaft geschaffenen neuen Forschungsstelle für Meeresgeologie (Forschungen u. Fortschritte Jg. 4, Heft 24). Damit hat Deutschland als erstes Land in Europa eine geologische Forschungsstelle am offenen Meer.

Zürich. — Des zu Anfang des vorigen Jahres begangenen 25. Jubiläums des „Literarischen Klubs", der großen Züricher Literaturgemeinde, gedenken mehrere an interessanten Erinnerungen reiche Aufsätze, die Hans Bodmer, Louis Gauchat, Robert Faesi und Eduard Korrodi geschrieben haben (Der Lesezirkel Jg. 15, Heft 11/12). Der erste Vorsitzende war der früh verstorbene Literarhistoriker Louis P. Betz.

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Die Museumsschätze Ungarns werden in einer von Wilhelm Szilárd unter Mitwirkung bester Kenner herausgegebenen Broschüre behandelt (Budapest, Edition „A Mügyüjtö"; zu beziehen durch die Grillsche Hofbuchhandlung, Dorotthya u. 2). Ausgangspunkt der ungarischen Museumsentwicklung ist die Gründung des Ungarischen Nationalmuseums (Magyar Nemzeti Museum) 1802 durch den Grafen Franz v. Széchényi. Dr. Géza Supka schildert, wie sich von dort seit den siebziger Jahren nach Plänen des bedeutenden damaligen Leiters Franz Pulszky besondere Sammlungen für Kunstgewerbe, für bildende Künste abzweigten und noch eine ganze Anzahl weiterer Institute in Verbindung mit ihm entstanden. Sein Aufsatz ist so gewissermaßen das Vorspiel zu den Beiträgen von Didier Rózsaffy (Kunstmuseum), Charles Csányi (Kunstgewerbemuseum), Karl Viski (Ethnographisches Museum), Zoltán Takács von Felvincz (Franz Hopp-Museum für ostasiatische Kunst) und Dr. Heinrich Horváth (die städtischen Sammlungen: Museum der römischen Kolonie Aquincum, Stadtgeschichtliches Museum u. a. m.). Dazu kommen dann noch 34 Museen außerhalb von Budapest, wie Elemér Czakó darlegt, und eine Reihe höchst inhaltvoller, zum Teil sogar weltbekannter Privatsammlungen in der Hauptstadt, die in einem Aufsatz von Béla Fónagy behandelt werden, ferner das Christliche Museum und der Domschatz der Kathedrale von Gran (Anton Lepold) und das aus Haydns Leben bekannte Schloß Eszterház (Csányi). Man kann also mit Recht von Museumsschätzen und Zeugnissen einer großen Vergangenheit sprechen, wie es Szilárd in seiner Einführung tut, und darf mit besonderem Stolz auf den privaten Gründungswillen hinweisen, der so viel vom Wichtigsten geschaffen hat. — In diesem Zusammenhang sei noch auf den deutschsprachigen illustrierten Führer durch die Schausammlung der Historischen Abteilung des Nationalmuseums hingewiesen, der von deren Direktor Elemér v. Varju verfaßt ist (Budapest 1928).

Digitized by Google

Gustav Paulis Artikel „Die Vereinheitlichung der Galeriekataloge" (Minerva-Zeitschrift vom Januar 1928) wird in Nr. 4 des „Mouseion, Bulletin de l'Office International des Musées" in einer um die Eingangspartien leicht gekürzten französischen Übersetzung gebracht.

Zwei Aufsätze über die naturwissenschaftlichen Museen. Julius Schuster veröffentlicht im Archiv für Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technik seinen Vortrag „Geschichte und Idee des naturwissenschaftlichen Museums", den er auf der Gründungs-Tagung des Bundes der deutschen naturwissenschaftlichen Museen im Frühjahr 1928 gehalten hat. Er schildert die Verselbständigung des naturwissenschaftlichen Museums durch Linné. „Die logische Ordnung, die alles auszeichnet, was der Weise von Upsala schrieb, sprang wie ein zündender Funke auf die Museen über". Ende des 18. Jahrhunderts wird die reine Systematik, die unter Linnés Epigonen den „totesten aller Museumstypen" ausbildet, zu Gunsten neuer Ziele zurückgedrängt. Im Pariser „Muséum d'histoire naturelle" verlangen vergleichende Anatomie, Paläontologie sowie geographische und praktische Gesichtspunkte Raum. Wesentlich später stellen sich deutsche naturgeschichtliche Museen in die vorderste Reihe. Schusters Vortrag schließt mit der Forderung, die musealen Gegenstände stets in ihrer „typischen Beziehung" und in ihrer „Ganzheitsbeziehung" darzustellen, nicht ohne historischen Blick und künstlerischen Sinn. — Ein Aufsatz von Professor Dr. C. Zimmer, dem Direktor des Zoologischen Museums der Universität Berlin über „Das Zoologische Museum von gestern, heute und morgen" (Der Naturforscher Jg. 5, Nr 10) stellt in seinem kritischen Teil ebenfalls die Abkehr von der alten Systematik zu Gunsten biologischer, monographischer und vergleichender Methoden dar und schildert eingehend die geplanten und begonnenen Neugruppierungen des Hannöverschen Provinzialmuseums, des Salzburger Museums für darstellende und angewandte Naturkunde und des Berliner Zoologischen Museums. Bei verschiedenen Wegen schwebe an allen drei Stätten der Reform als gleiches Ziel vor: unter Bruch mit der früher alleinherrschenden Systematik die Schausammlung wirksamer zu gestalten. „Das Tier wird als lebendes Wesen betrachtet und seine Lebensweise, seine Beziehung zur Umwelt werden vorzugsweise berücksichtigt. Das geschieht nicht durch wahlloses Zusammentragen von Einzelheiten, sondern leitende Fäden werden ausgearbeitet, vor allem durch vergleichende Betrachtungen."

Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes[1])

Biblioteksbladet. Organ för Sveriges Allmänna Biblioteksförening. Jg. 14, 1929, Häfte 2. Red. Fredrik Hjelmqvist, Knut Tynell und Hans Küntzel. Stockholm: P. A. Norstedt e Söners Förlag. Jg. (8 Nrn) Kr. 6,—.

Inhalt: John Landquist: Sigrid Undset, 1928 års litterära Nobelpristagare (S. 49—54 mit Bildnis); Biblioteksfrågan inför årets riksdag (S. 55—63); Torsten Kolmodin: Stockholms stadsbiblioteks filial 1 (S. 64—67 mit 3 Abb.); Biblioteksnotiser (S. 67—68); Litteratur (S. 69—88); Viktigare nyutkomna arbeten (S. 88—90).

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 18, 1929, Nr 3 (März). Schriftl.: C. P. Burger jr. Den Haag: Martinus Nijhoff. gr. 8° Jg. (10 Nrn) f 18,—.

Inhalt: C. P. Burger jr.: De Universiteitsbibliotheek te Amsterdam 1878—1923 (S. 65—80 mit 7 Abb.); M. E. Kronenberg: Een nieuw werk over de stempels op zestiende-eeuwsche banden (S. 81—90 mit 2 Abb.); C. P. Burger jr.: Nieuwe bijzonderheden over Peeter Heyns en zijn school „den Lauwerboom" (S. 91—96 mit 1 Faks.); Ders.: Het A. B. boek van Peeter Heyns (S. 97—100 mit 2 Faks.); Ders.: Een volledig bewaard protestantsch ABC op perkament (S. 101—103 mit Abb.); Ders.: Een nieuwe studie over Mariken van Nieumeghen (S. 104—110 mit 2 Faks.); Het Nederlandsch Verbond van boekenvrienden (S. 111—112).

Przegląd bibljoteczny. Wydawnictwo związku bibljotekarzy polskich. Redactor: Edward Kuntze. Jg. 3, H. 1 (Jan.—März 1929). Kraków: Wydano zasiłku ministerstwa W. R. I O. P. gr. 8° Jg. [1929, 4 Hefte] Zł 30,—.

Inhalt: Jan Muszkowski: Przeszłość i teraźniejszość w życiu bibljotek współczesnych (S. 1—13); Helena Więckowska: Archiwum a bibljoteka. Odmienność materjału i metod pracy (S. 14—27); Michał Brensztejn: Tradycje bibljografji dzielnicowej czyli regjonalnej wileńskiej (S. 28—30); Włodzimierz Budka; Papiernia w Kościelcu Śląskim (S. 30—34); A. Ł.: Katalog przedmiotowy na ostatnim zjeździe bibljotekarzy niemieckich (S. 34—35); A. B.: W aktualnej u nas sprawie „fakultatywnego egzemplarza obowiązkowego" i „martwych zasobów" w bibljotekach uniwersyteckich (S. 35); Besprechungen (S. 36—50); Zeitschriftenschau (S. 51—56); Chronik (S. 57—96); W. T. Wisłocki: Bibliographie (S. 73*—92*).

Revista de archivos, bibliotecas y museos. Organo del cuerpo facultativo del ramo. Tercera época, año 32, Nr 10/12 (Okt.-Dez. 1928). Red.: José Ramón Mélida. Madrid: Biblioteca nacional. gr. 8° Jg. 20.— pts.

Inhalt: Eduardo Juliá Martinez: La Universidad de Sigüenza y su fundador (S. 321—333); William Ellery Leonard: La métrica del Cid (S. 334—352); Una colección de pliegos sueltos (S. 353—384); Enrique F. Villamil: La Iglesia del Hospital Real de la Corte o del Buen Suceso (S. 385—419); Besprechungen (S. 420—423).

Dasselbe. Año 33, Nr 1/3 (Jan.-März 1929).

Inhalt: Angel González Palencia: El Archivo General de Indias (S. 1—3); Carlos Huidobro: Escuela de archiveros, bibliotecarios y arquélogos (S. 4—7); Martin de la Torre: Casanova y su obra de archivística (S. 8—16); Domingo Hergueta Martin: Don Preciso, su vida y sus obras (S. 17—32); Una colección de pliegos sueltos (S. 33—72); Anselmo Q. Tavera: Retrato de Clemente XII en la Universidad de Salamanca (S. 73—77); Ignacio Calvo: El extranjerismo español en la Numismática (S. 78—84); Los poetas del Cuerpo de Archiveros (S. 85—86); Besprechungen (S. 87—105).

[1]) In dieser Rubrik werden ständig die neuesten Zeitschriftenhefte mit ihrem Inhalt angezeigt, soweit sie der Schriftleitung auf dem Wege des Austausches zugehen. Dr. Hans Praesent

Digitized by Google

Revue des bibliothèques. Organe officiel de l'Association des Bibliothécaires français. Jg. 38, 1928, Nr 10/12 (nov.-déc.). Directeurs: Emile Chatelain et L. Barrau-Dihigo; Rédacteur en chef: Henri Lemaître. Paris: Librairie ancienne Honoré Champion. Jg. Paris Fr. 50,—; Ausland Fr. 100,—.

Inhalt: A. Tuneiewa: La Bibliothèque publique d'État à Odessa (S. 377—421 mit 4 Abb.); H. Fuchs: Le Bureau de renseignements des bibliothèques allemandes (S. 422—437); Comptes rendus (S. 438—473); Périodiques (S. 474—496); Livres annoncés (S. 497 bis 511); Catalogues reçus (S. 512—513); H. Lemaître: Bibliothèque publique du gouvernement général de Madagascar à Tananarive (S. 514—516 mit Abb.); A. Kolb: L'exploration bibliographique au XVIe siècle (S. 516—520); Chronique de la Association des bibliothécaires français (S. [197]—[260]).

The Library Journal. Vol. 54, Nr 7, 1. April 1929. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5,—.

Aus dem Inhalt: Ramsay Traquair: A Library of the Fine Arts (S. 283—287); Grace Osgood Kelley: The Decimal Classification. The Natural and the Applied Sciences (S. 287—293); Theodore Wesley Koch: The Bibliographical Tour of 1928. X. Recent developments at the Vatican Library (S. 294—299 mit 3 Abb.); Thomas S. Dabagh: Legal Decisions of Library Interest (S. 299—307); Eleanor W. Falley: A College Library's Three-Cent Shelf (S. 307—308); G. H. Kittell: The Photostat: A Bibliography (S. 316 bis 317).

Dasselbe. Nr 8, 15. April 1929.

Aus dem Inhalt: William Warner Bishop: Herbert Putnam-Librarian, The Putnam Testimonial Volume, The Putnam Surprise Festival (S. 331—335); M. E. Pellett: What can a Library accomplish for a Company? (S. 336—337); Herbert O. Brigham: The Special Libraries Association — a Historical Sketch (S. 337—340); Ethel Rispin: Engineering Library of the General Staff, American Telephone and Telegraph Company (S. 341—343); Grace D. Aikenhead: W. T. Grant Company Library — The Drama of Retailing (S. 343—346); Marian C. Manley: Business Men and Print (S. 346—347); Faith Holmes Hyers: Current News at the Library (S. 350—351).

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Hrsg. von Alois Bömer, Georg Leyh, Walther Schultze. Jg. 46, 1929, Heft 4 (April). Leipzig: Otto Harrassowitz. Jg. 24,—.

Inhalt: Werner Rust: Die Einnahmen der Kurfürstlichen Bibliothek in Berlin (S. 161—167); Max Stois: Das gestohlene Buch. II. (zivilrechtlicher) Teil (S. 168—184); Albert Predeek: Die Lage der deutschen Hochschulbibliotheken (S. 184—193); Literaturberichte und Anzeigen (S. 193—202); Umschau aus und über Bibliotheken (S. 202—206); Kurze neue Nachrichten (S. 206—208); Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen (S. 208—211); Antiquariatskataloge (S. 211—212); Personalnachrichten (S. 212).

Bücherbesprechungen

Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Bd 2. Bistum Mainz: Erfurt. Bearbeitet von Paul Lehmann. München: C. H. Beck 1928. (VI, 812 S.) 75.—.

In gemeinsamer Arbeit der deutschen Akademien der Wissenschaften wurde auf Grund einer bereits über 30 Jahre zurückliegenden Anregung des ehemaligen österr. Unterrichtsministers Wilhelm v. Hartl und vor allem der Initiative Ludwigs Traubes das große Unternehmen der Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge vorbereitet, durch das in vielschichtiger Weise die Kenntnis des mittelalterlichen Geistes- und Wissenschaftslebens vertieft werden sollte. Unter besonderer Förderung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat dann vorwiegend Paul Lehmann (München) mit viel Eifer und organisatorischem Geschick in jahrelanger Sammelarbeit reiches Material zusammengetragen und uns 1918 den ersten Band der MBK. Deutschlands und der Schweiz (die Bistümer Konstanz und Chur) geschenkt, nachdem drei Jahre zuvor bereits der kürzlich verstorbene Th. Gottlieb den ersten österreichischen Band (Niederösterreich) herausgebracht hatte. Nach einer durch die unruhigen und unsicheren Verhältnisse der Nachkriegszeit mit Arbeitsstörung und Geldentwertung bedingten Pause kann Lehmann nunmehr einen umfangreichen weiteren Band vorlegen, der einer einzigen Stadt gewidmet ist. Es ist bezeichnend für die Bedeutung des geistigen Lebens in Erfurt und seiner Universität, daß aus einem Ort so stattliches Material zusammenkam. Den Hauptanteil daran hat freilich das wichtigste Stück, der von Lehmann neu entdeckte Riesenkatalog der Kartause, dessen Abdruck allein trotz weitgehender Kürzung rund 350 Seiten umfaßt. Dieses von dem Bibliothekar Jacobus Volradi geschaffene Riesenwerk stellt in der Tat „ein für Deutschland einzigartiges Denkmal bibliothekarischer Sorgfalt und Umsicht aus dem Mittelalter" dar und rechtfertigt durch seine Titelfülle und vielfache literarische Verwertbarkeit allein das Unternehmen der MBK. Nicht minder wichtig ist sodann der Katalog des von Amplonius Ratinck gestifteten Universitätskollegs zur Himmelspforte, aus dem der Herausgeber eine weitere Zahl von Handschriften in Ergänzung zu Schums Ausgabe identifiziert hat. Sechs Kataloge bzw. Ausleihverzeichnisse sowie zwei Standortsregister werden von dem eigentlichen Collegium Universitatis mitgeteilt, dazu kommt ein Standortsregister der Klosterbibliothek und Bücherverzeichnis des Priors Johannes Pfennig aus dem Marienknechtskloster. Bedauerlich ist es, daß aus dem geistig regsamen Benediktinerkloster S. Petri kein älterer Katalog als der von mir im 48. Beih. zum Zentralbl. f. Biblw. veröffentlichte von 1783 erhalten ist, er würde eine wertvolle Ergänzung des Erfurter Materials bedeuten. Es läßt sich auch nicht kurz andeuten, welche Menge neuer Erkenntnisse und Beziehungen durch all diese veröffentlichten Bücherlisten vermittelt werden. Knappe, aber in jeder Weise ausreichende bibliotheksgeschichtliche Einleitungen stellen die an

Digitized by Google

sich trockenen Büchertitel in die lebendige Entwicklung des geistigen Lebens, Listen der identifizierten Handschriften sowie der zugehörigen Literatur verhelfen zur weiteren Ausnutzbarkeit der Texte und Titel. Was jedoch die Riesenmenge des dargebotenen Materials erst wirksam erschließt, ist das mit unendlicher Mühe und Sorgfalt unter tatkräftiger Mitarbeit von stud. B. Bischoff zusammengestellte Register nach Schriftstellern und Schriften. Hinsichtlich des Einordnungsprinzips von Satztiteln wäre allerdings vielleicht mehr Einheitlichkeit erwünscht gewesen (z. B. S. 642 Sp. 2: Quomodo voluntas nostra .... debeat unter Quomodo, dagegen S. 653 Sp. 2 Quomodo divicie divine bonitatis relucent .... unter bonitas). Anerkennung und Dank gebührt dem Herausgeber auf alle Fälle für die entsagungsvolle Arbeit, Dank auch der Münchener Akademie der Wissenschaften für die Förderung der Drucklegung dieses wichtigen wissenschaftlichen Werkzeugs. Möge das Unternehmen, in welchem der Unterzeichnete in absehbarer Zeit einen weiteren Mainzer Band mit vorlegen zu können hofft, ohne allzu große Pausen glücklich weiterschreiten!

Fulda Joseph Theele

*

Deutsches Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik, Amtlicher **Führer** durch die Sammlungen herausgegeben im Auftrage und mit Unterstützung der Museumsleitung, zweite vollständig neu bearbeitete Auflage, mit 150 Abbildungen und 7 Plänen. München: Knorr und Hirth [1928]. (XVI u. 448 S.) 8°.

Deutsches Museum, **Rundgang** durch die Sammlungen, Amtliche Ausgabe mit 46 Abbildungen, sämtlichen Plänen und Führungslinien, bearbeitet unter Leitung von Hans Goetz. München: Münchener Druck- und Verlagshaus 1928. (94 S.) 8°.

Oskar v. Millers Deutsches Museum kennen alle: aber die geistige Grundidee in der Einheit dieses Mannes und dieses Werkes ist noch nicht Allgemeingut aufnahmewilliger Erkenntnis geworden. Das ist begreiflich: neue Wege zur Bildung bedürfen neuer Führer. Oskar v. Millers Idee und Tat wollen erarbeitet sein. Gewiß haben Vorträge und Führungen das Ihrige dazu getan, aber das beste Rüstzeug ist und bleibt der gedruckte Führer, der das Ganze in allgemein zugänglicher Form in Wort und Bild darbietet. Im Amtlichen Führer begrüßen wir dankbar nicht nur den Baedeker für die 16 Kilometer lange Museums-Reise durch das Reich der Naturwissenschaften und der Technik von ihren Uranfängen bis heute, sondern vor allem die geistige Nahrung zur Vorbereitung und Auswertung dieser Reise. Das Woher und Wohin geht dabei wohl manchem auf, der jene Reise schon zu wiederholten Malen angetreten hat. Ist ihm zuerst nach der Besichtigung der Apparate und Maschinen zu Mute, als ginge ihm wie dem Schüler im Faust ein Mühlrad im Kopf herum, so beginnt er jetzt das Geschaute zu verstehen; es wiederholt sich in ihm die Metamorphose, die der Mensch in der Geschichte durchgemacht hat, die Wandlung der Neugier in Wißbegier: nicht die Curiosa interessieren ihn mehr, sondern die Gesamtbeziehungen der Technik zu Forschung, Leben und Anwendung. Immer wiederholt sich der Gang der Beziehung der Technik zur Naturwissenschaft, immer wieder wird die verbindende Kraft für die geschichtliche Entwicklung des Gegenwärtigen offenbar. Auch die Welt der Technik enthüllt sich als herrlich-wohlgeordnetes Ganzes, überbaut von ihrer Geschichte, die nie alles ganz abbaut. Die Ökonomie des Handelns des Werkmenschen wird Bildungselement des geistigen Menschen, symbolisch im Museumsempfangsraum durch die deutsche Dreieinigkeit Goethe—Alexander v. Humboldt—Oskar v. Miller dargestellt. Diese sind zugleich die lebendigsten Zeugen für die Notwendigkeit und Berechtigung der Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik als einer Zukunftsaufgabe der deutschen Wissenschaft. Kein Baum ist lauter Krone ohne Wurzel. Nicht enzyklopädische Vielseitigkeit will Osk. v. Miller lehren, sondern Beherrschung der Methoden, lernen was wir brauchen, nicht was wir nicht brauchen und nicht brauchen können: diese Geschichte ist nicht weniger Verwirklichung des energetischen Imperativs als der Mann, der ihr das Schau-, Lehr- und Forschungshaus geschaffen hat: Osk. v. Miller. Die Lehren des Deutschen Museums, Mitarbeit an der neuen Weltgestaltung, sind die Aufgaben, die der Führer nicht in lehrbuchmäßiger Darstellung, sondern als unentbehrliche Fibel stellt und weckt. In dieser Hinsicht ist Osk. v. Millers Führer, der vom Ingenieur Benno Laskow mit Umsicht besorgt ist, ein Museums-Handbuch geworden, das die Klippen zu enger Anlehnung an das Publikum ebenso vermeidet wie diejenige an das System — wie wäre es auch anders möglich bei dem Werk einer Persönlichkeit, deren schöpferische Vitalität über Anpassung und System triumphiert. Noch ist das Handbuch der Geschichte der Technik ungeschrieben: aber es wird einst hervorgehen aus dem Studienbau (Bibliothek und Plansammlung), mit dessen Grundsteinlegung im Herbst 1928 Osk. v. Miller sein Werk in logischer Copula der Vollendung entgegengeführt hat. Der große Führer, zu dem der angezeigte kleinere Führer eine treffliche Propädeutik bildet, ist zugleich ein Grundwerk der Museumskunde. Er dient nicht als wandelndes Lexikon der Technik, sondern dem Leben. Mit dem Dank an Osk. v. Miller verbindet sich der Wunsch ungeminderter Kraft des Wirkens für die hohen Ziele, die ihm von Jugend an beseelt haben: scientia, historia, patria.

Berlin Julius Schuster

*

La Coopération intellectuelle. Revue mensuelle. Paris: Société des nations. Institut international de coopération intellectuelle. Année 1, 1929ff. France 50 fr., Etranger 75 fr. (für Deutschland: Leipzig, A. Lorenz).

Von den Veröffentlichungen des Pariser Völkerbundsinstituts für geistige Zusammenarbeit[1]) waren

[1]) Vgl. die bisher erschienenen übersichtlichen Berichte von Marg. Rothbarth, die auch über die materiellen Grundlagen orientiert (Europäische Revue III, 1927, 159ff.; IV, 1928, 485ff). So hat jetzt Frankreich die jährl. Subvention auf 2,5 Mill. Fr. erhöht und die Schweiz, Italien, Portugal, Belgien, Ecuador und Luxemburg haben sich zu jährl. Beiträgen verpflichtet. Der Kreis der Delegierten ist durch die Ernennung eines Vertreters von Deutschland, Spanien, Persien, und Columbien erweitert worden. In Berlin hat sich eine deutsche Kommission unter dem Vorsitz von Adolf von Harnack gebildet. Über die Verfassung des Instituts, dessen Vorsitzender im Verwaltungsrat immer ein Franzose sein muß, jetzt Painlevé, unterrichtet gleichfalls Marg. Rothbarth in der Deutsch-Franz.

Digitized by Google

neben einer auch in deutscher Sprache erschienenen Broschüre über Entstehung, Organisation, Absichten und Ziele des Instituts und einer jährlichen Broschüre „Akademische Ferienkurse in Europa" (vgl. unsere Zeitschrift IV, 132) besonders die seit drei Jahren erscheinenden Vierteljahrshefte Bulletin des relations universitaires, Bulletin des relations scientifiques und das monatlich erschienene Bulletin de la section d'information et de documentation bekannt geworden, in dem die Informationsabteilung ständig über die Tätigkeit des Instituts, seiner Abteilungen und der zahlreichen mit ihm in Verbindung stehenden Ämter berichtet hat. Man hat jedenfalls richtig erkannt, daß, soll geistige Zusammenarbeit auch in Form einer Zeitschrift gefördert werden, Berichte, Mitteilungen und Nachrichten allein auf die Dauer nicht genügen, sondern daß auch das darstellende Wort eingesetzt werden muß. So wurden die genannten drei Bulletins zu einer großen Revue vereinigt, die seit Anfang dieses Jahres unter obigem Titel erscheint und die, soweit sich bisher übersehen läßt, ihre Beiträge, deren Verfasser den verschiedensten Nationen angehören, in französischer Sprache veröffentlicht. Nur das „Museion", das Organ des Internat. Museumsamtes (vgl. unsere Zeitschrift IV, 229) bleibt weiter selbständig bestehen. Worte zu einer programmatischen Einführung findet man erst im 3. (März)heft, in dem sich Gilbert Murray (Oxford) zum Thema äußert: Pourquoi la coopération intellectuelle est nécessaire, was man gern gleich anfangs gelesen hätte.

Jedes der bisher erschienenen drei Hefte besteht aus mehreren, zumeist kurzen Hauptartikeln, die wissenschaftliche Probleme von internationaler Bedeutung behandeln. Gleich das 1. Heft wird von Adolf von Harnack mit einem orientierenden Bericht über die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eröffnet und beweist, wie hoch deutsche Leistung eingeschätzt wird. Dann folgt in Form einer Chronik eine Fülle von Nachrichten über die verschiedensten Wissengebiete internationaler Art, wobei Anzeigen über kommende Kongresse einen wesentlichen Raum einnehmen. Von den bisher veröffentlichten größeren Beiträgen seien genannt: E. Francqui: Le fonds national belge de la recherche scientifique; P. R. Roland Marcel: Les ressources financières des grandes bibliothèques de Paris; M. Lhéritier: Comment organiser le prochain congrès internat. des sciences historiques; A. Mieli: L'organisation des historiens des sciences; G. Prezzolini: Quelques statistiques sur la production mondiale du livre; R. Fontenelle: Le haut enseignement pontifical a Rome.

Die vorliegenden drei Hefte lassen erkennen, daß sich die neue Zeitschrift mit größter Objektivität ihrer Aufgabe widmet und daß die Propagierung des internationalen Geistes und das Denken in übernationalen Zusammenhängen in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht hat. Sie bringt als Institutsorgan ähnliche Absichten einer geistigen Solidarität zum Audruck, wie sie auch die Minerva-Zeitschrift, hervorgegangen aus einem Unternehmen, das der planmäßigen Zusammenfassung der gelehrten Einrichtungen der Völker gewidmet ist, nun seit fünf Jahren zu verwirklichen bestrebt ist. Dieser neue Aufruf der fortgeschrittenen Geister unserer Epoche wird hoffentlich nicht verhallen wie einst die Idee der Aufklärung, sondern wird, wie wir wünschen, mit wahrer Leidenschaft neue Gemeinschaftsaufgaben in allen Formen aufkommen lassen.

Leipzig O. E. Ebert

Rundschau (II, 312 ff) und hebt zugleich Beispiele aus der bisher geleisteten Arbeit hervor. Bei Schluß der Redaktion dieses Heftes erreicht uns der „Rapport Général du Directeur" [Luchaire] für 1927/28 (51 S.). 4°.

•

University of Illinois Library School. Outline for the course in United States Governement Publications as sources of information for libraries. A selected list with notes by Anne Moris **Boyd**. Revised June, 1927. Urbana, Ill. [: Univ. of Illinois Library] 1927. (169 S.) 4° [Mimeogr.] $ 2,75.

Die in Deutschland von amtlichen Stellen herausgegebenen Druckschriften werden trotz des hohen Wertes, den diese Schriften für wissenschaftliche und praktische Zwecke haben, nicht genügend ausgenutzt. Das liegt zum Teil an der beschränkten Zugänglichkeit des amtlichen Schrifttums, zum Teil an der Schwierigkeit, sich von seinem Inhalt eine genaue Kenntnis zu verschaffen, ein Übelstand, der durch das von der Deutschen Bücherei[1]) bearbeitete „Monatliche Verzeichnis der reichsdeutschen amtlichen Druckschriften" (Berlin: Reichs- und Staatsverlag 1928 ff.) erst kürzlich und nur für die Neuerscheinungen beseitigt worden ist. Weit besser steht es in dieser Hinsicht in England und vor allem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo schon 1857 eine Anzahl von Bibliotheken und Instituten bestimmt wurde, die ein Exemplar der von den Regierungsämtern herausgegebenen Drucksachen erhalten. Im Jahre 1927 waren es 418 Anstalten, darunter 346 Bibliotheken, denen ein Recht auf alle amtlichen Druckschriften zustand. Seit 1922 brauchen aber die „Depository Libraries" nur die von ihnen gewünschten Veröffentlichungen zu nehmen. Bei der ungeheuren Menge dieser Schriften, der komplizierten Form ihrer Herausgabe und dem gewaltigen Umfang vieler ist ihre Nutzbarmachung kein leichtes Problem. Die vorliegende Schrift verbreitet sich über ihre Drucklegung und Verteilung, führt die Verzeichnisse der von 1774 bis zur Gegenwart erschienenen Schriften auf und gibt einen nach Verwaltungskreisen (Department of State, Department of the Treasury, War Department usw.) geordneten Überblick über die Stellen, welche Druckschriften herausgeben. Bei jeder Behörde findet man sämtliche periodischen Erscheinungen sowie die wichtigsten Einzelschriften.

Der Verfasserin gebührt großer Dank für ihre fleißige und sorgsame Arbeit. Sie wird auch den deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken, die größere Bestände von amerikanischen amtlichen Druckschriften haben oder solche Schriften regelmäßig empfangen, vorzügliche Dienste leisten.

Hannover Paul Trommsdorff

[1]) im Auftrage des Reichsministeriums des Innern. Anm. d. Redakt.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar.

Digitized by Google

X

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig — UND — DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig
DR. G. LÜDTKE, Herausgeber des Minerva-Jahrbuches
DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

5. JAHRGANG — AUGUST/SEPTEMBER 1929 — 8. u. 9. HEFT

INHALT

	Seite
G. Menz: Der internationale Übersetzungsaustausch	141
E. Gierach: Das wissenschaftliche Leben der Deutschen in der Tschechoslowakei (Schluß)	144
Conte T. Gnoli: Le Biblioteche Italiane (Conclusione)	147
Spezielle Berichte	
O. Bredt: Der IV. Internationale Kongreß für wissenschaftliche Organisation der Arbeit. Paris 19.—23. Juni 1929	148
H. Ruppert: Der I. Internationale Kongreß für Bibliothekswesen und Bibliographie	149
R. Holtzmann: Die Tagung der Internationalen Historischen Vereinigung zu Venedig	150
W. Diepenbach: Der 5. Deutsche Münzforschertag in Wien vom 12.—14. September 1928	152
A. Caselmann: 3. Jahrestagung der Jean Paul-Gesellschaft in Hof (am 6. und 7. Okt. 1928)	153
Die Tagung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Dresden am 1.—3. Dezember 1928	154
J. Stauda: Die literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft	155
P. Wentzcke: Der Verband Rheinischer Heimatmuseen	156
J. Hohlfeld: 25 Jahre Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig	157
C. Diesch: Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg Pr.	157
F. Dornseiff: Neue Veröffentlichungen der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg	159
G. Kartzke: Das Deutsche Institut für Ausländer an der Universität Berlin	161
Kleine Mitteilungen	
O. E. Ebert: Minerva-Echo	162
F. Schulze: Museums-Nachrichten	165
H. Praesent: Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes	166
O. E. Ebert: Festschriften	168
Bücherbesprechungen	

1929

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs. | Jg. 5, H. 8 u. 9. (S. 141—172) | Berlin, August/September 1929

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **monatlich** im Umfang von ca. 3 Bogen.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

Ueberragend

sind unsere überall bekannten

aschefreien Filter Nr. 589 u. 590.

Mit unseren

Rundfiltern, Faltenfiltern :: Extraktionshülsen :: Filtrierpapieren in Bogen

bilden sie unentbehrl. Hilfsmittel für jedes Laboratorium

Unsere Preisliste, ein Wegweiser für jeden Interessenten, versenden wir kostenfrei.

Sonder-Erzeugnisse:

Millimeterpapiere in Rollen, Bogen u. Blocks, Profilhefte, Logarithmen-, Koordinatenpapiere etc.

fertigen wir in vollendeter Ausführung.

Carl Schleicher & Schüll
DÜREN, Rheinland.

Die
Bibliothek
des vor kurzem verstorbenen Professors der Geographie an der Universität Göttingen **Hermann Wagner,** umfassend etwa 15 000 Bände, mit wertvollen Zeitschriftenserien und zahlreichen Werken zur Geschichte der Geographie und der Kartographie steht zum Verkauf. Auskunft erteilt Professor D. Carl Mirbt in Göttingen, Wilhelm Weber-Straße 4.

MINERVA-HANDBÜCHER
Ergänzungen zu „Minerva", Jahrbuch der gelehrten Welt
I. ABTEILUNG:
DIE BIBLIOTHEKEN
Herausgegeben von Dr. HANS PRAESENT
Bisher erschien: Band I:
DIE BIBLIOTHEKEN DES DEUTSCHEN REICHES
Bearbeitet von Dr. HANS PRAESENT,
Bibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig

Subskriptionspreis RM. 49.—, geb. 52.—. Ab 1. November erlischt der Subskriptionspreis, und das Werk kostet dann RM 55.—, geb. 58.—. Dieser Band wurde vom Herausgeber dem 1. Weltkongreß für Bibliothekswesen und Bibliographie, der im Juni 1929 in Rom tagte, überreicht, und sein Antrag, eine gleichmäßige Bearbeitung dieser Handbücher auf alle Kulturländer auszudehnen und diese Aufgabe den nationalen bibliothekarischen Fachvereinen zu empfehlen, wurde von dem Kongreß einstimmig angenommen.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen Prospekt kostenfrei.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Str. 38

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

5. JAHRGANG AUGUST/SEPTEMBER 1929 8. u. 9. HEFT

Der internationale Übersetzungsaustausch

Von Prof. Dr. Gerhard Menz, Leipzig

Eine umfassende internationale Statistik des Übersetzungswesens[1]) fehlt leider bisher, obwohl es sich hier um ein Gebiet von allergrößter kulturpolitischer Bedeutung handelt, dem mehr Beachtung gewidmet werden sollte. Man ist auf einige wenige Stichproben angewiesen. Sie genügen aber schon, um einigermaßen einen Einblick in die sehr interessanten Zusammenhänge zu gewinnen.

In Deutschland stehen weite Kreise heute unter dem Eindruck, daß wir unter einem Zuviel an Übersetzungen leiden. Man spricht bereits von der Gefahr einer geistigen Überfremdung. Wie weit das zutrifft, ist zahlenmäßig schwer nachzuweisen. Es handelt sich hier überhaupt um ein Gebiet, auf dem unter diesem Gesichtspunkt die Zahl allein gar nicht entscheidet. Wären alle wesentlichen, erfolgreichen Neuerscheinungen nur noch übersetzte fremde Werke, so wäre das selbst bei verhältnismäßig geringer Zahl derselben eine bedenkliche Tatsache; sie erdrückten durch ihr inneres Gewicht, insbesondere wenn sie allein außerdem noch in Massenauflagen Verbreitung fänden, eine noch so große Mehrheit geringerwertiger, erfolgloser deutscher Erscheinungen in bescheidener Auflagenhöhe. Dasselbe gälte, sofern in dem großen Gebiet der literarischen Gesamterzeugung auch nur bestimmte, einzelne, aber wichtige Zweige wie etwa der Roman oder das Drama von Übersetzungen beherrscht würden. Da aber ein zuverlässiges, wertendes Abwiegen der Erscheinungen im einzelnen schwerlich durchführbar ist, bleibt zunächst nichts anderes als ein ungewogenes Zählen übrig und möglich. Es gibt immerhin einigen objektiven Anhalt und führt über die rein gefühlsmäßige Vermutung hinaus.

Ein verhältnismäßig großer Übersetzungsanteil an der literarischen Gesamterzeugung braucht an sich noch kein Zeichen der Schwäche oder nachteilig und schädlich zu sein, insbesondere dann nicht, wenn es sich um Übersetzungen hochwertiger, vorbildlicher und überlegener Leistungen handelt. Die Standortsfrage des Genies ist nicht willkürlich zu beeinflussen, noch rational zu gestalten, am allerwenigsten in internationalem Umfang. In welchem Volke in jeder Epoche die größeren Geister geboren werden, ist allenthalben ein Geschenk besonderer Gnade. Die Geschichte zeigt an mehr als einem Beispiel, daß ihre Wahl immer wieder anders gefallen ist. Immer wieder aber ist es dann auch, nicht zuletzt gerade durch das Übersetzen, zu einem internationalen Austausch und Ausgleich gekommen, sowohl innerhalb der enger verbundenen Kulturkreise wie darüber hinaus durch die ganze Kulturwelt. Die Aneignung überlegener Werke durch Übersetzung wird dabei in der Regel ein Anstoß zum Fortschritt. Gerade junge Literaturen weisen so oft zunächst besonders große Übersetzungsanteile auf. Mit ihrem Erstarken machen sie sich nicht nur davon frei, sondern gelangen sie meist ihrerseits bald auch zur Ausfuhr und oft überraschend schnell zu einem starken Exportüberschuß. Erst dessen Rückgang und ein erneuter, womöglich rasch wachsender Einfuhrüberschuß an Übersetzungen als Parallelerscheinung zum Erlahmen der eigenen geistigen Produktivität ist unbedingt ein Zeichen bedenklicher Schwäche und des Niederganges. Die zahlenmäßige Nachprüfung muß sich deswegen auf diese Zusammenhänge mit erstrecken. An sich ist im übrigen zu vermuten, daß mit wachsender Beweglichkeit des geistigen Lebens im allgemeinen und mit zunehmender Erleichterung des internationalen Verkehrs und Austausches auch die Übersetzungstätigkeit allerseits lebhafter werden kann.

Es entspricht diesen allgemeinen Überlegungen, daß Deutschland im 18. Jahrhundert, in der Frühzeit seiner neueren

[1]) Vgl. zu diesem Thema die vom Institut f. geistige Zusammenarbeit veranstaltete Rundfrage: „Opinions sur la question des traductions" (La Coopération intellectuelle 1, 204 ff.) mit Äußerungen von dreizehn Angehörigen verschiedener Nationen.
Anm. d. Redaktion

Digitized by Google

Nationalliteratur, zunächst einen verhältnismäßig großen Anteil an Übersetzungen aufwies. Man zählte zur Ostermesse 1765: 71, 1775: 131, 1785: 159, 1805 aber nur noch 119. Die Übersetzungen aus den lebenden Sprachen (Englisch, Französisch und Italienisch vor allem) machten von der jeweiligen literarischen Gesamtproduktion aus 1765: 8,4%, 1775: 9,4%, 1785: 7,9%, 1795: 5,4%, 1805: 3,0%. Diese Zahlenreihe zeigt deutlich das allmähliche Erstarken und die zunehmende Verselbständigung der deutschen Eigenproduktion. In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts war, nach Stichproben zu urteilen, der Anteil der Übersetzungen an der deutschen Gesamtproduktion (der Zahl der Werke nach) ebenfalls etwa 3,0%. Für das Jahr 1926 kommt man wohl auf 3—5%. Wie steht es in anderen Ländern? Für England ergibt sich in den Jahren nach dem Kriege ein Anteil von 2—3% (1911: 2,2%), in Holland 12—14%, in Dänemark durchschnittlich 7—8%, in Italien im Durchschnitt 10%, in Bulgarien 6—9%, in Estland 9 bis 17%; Ungarn hatte 1913 einen Anteil von 10,5%, 1921 aber, unmittelbar vor seinem Beitritt zur Berner Union, von 17,6%. Es hat sich damals zur Förderung seiner eigenen literarischen Entwicklung schnell noch möglichst viel Übersetzungsgut angeeignet. Weitere Zahlen fehlen leider, wie gesagt. Die Länder mit den höheren Prozentzahlen wird man als ausgesprochene geistige Einfuhrländer bezeichnen dürfen. In England aber ist anscheinend die Lage dieselbe wie bei uns. Frankreich hat vermutlich einen noch geringeren geistigen Import. Zweifelsohne verdankt es dieser Haltung, in der sich Bedürfnislosigkeit und Überheblichkeit mit Selbstbewußtsein und gesundem Nationalgefühl eigenartig mischt, zu einem guten Teil mit die großen Auflagenziffern, die seine eigene Produktion im eigenen Markt sehr viel öfter erreicht, als dies in Deutschland mit der unsrigen der Fall ist.

Bei den Angaben eben war zunächst nur das Verhältnis zwischen Übersetzung überhaupt und der Gesamtproduktion ins Auge gefaßt. Berücksichtigt man die Belletristik allein, so ergeben sich natürlich etwas andere Verhältniszahlen. In Deutschland dürften hier gegenwärtig schätzungsweise etwa 10% aller Neuerscheinungen Übersetzungen sein. Für England liegen auf dem Gebiet des Romans aus der Nachkriegszeit folgende Zahlen vor: 1918: 2,2%, 1919: 3,8%, 1920: 2,5%, 1921: 2,7%, 1922: 2,4%, 1923: 3,4%, 1924: 2,7%, 1925: 2,0%. Deutschland übersetzt also relativ mehr auf diesem Gebiet. Für eine größere Reihe von Jahren liegen Zahlen aus Dänemark vor. Der Anteil der Übersetzungen in der Schönen Literatur an den Erscheinungen dieses Gebietes überhaupt war 1909: 33,1%, 1910: 32,4%, 1911: 34,9% und schwankte nach dem Kriege zwischen 22,2% im Jahre 1921/22 und 37,6% im Jahre 1924/25 (1926/27: 33%). In Italien waren unter den Romanen übersetzt 1920: 23,5%, 1921: 29%, 1923: 25%, 1924: 41%. Auch in Bulgarien zeigen die Übersetzungen in der Schönen Literatur steigende Tendenz; ihr Anteil betrug 1923: 18,5%, 1924: 19%, 1925: 22%, 1926: 29%. Es kann natürlich nicht ohne Einfluß sein, wenn so etwa der dritte Teil der wesentlichen Unterhaltungsliteratur eines Volkes fremden Ursprungs ist.

Dabei spielt naturgemäß auch noch die Frage eine wichtige Rolle, aus welcher Ursprache überwiegend übersetzt wird. Für Dänemark und Italien liegen genauere Angaben über den Anteil deutscher, englischer und französischer Werke an den Übersetzungen vor, und zwar für Dänemark in Beschränkung auf die Belletristik, für Italien unter Einbeziehung auch der wissenschaftlichen Literatur. In Dänemark zählte man Übersetzungen aus dem

	1909	1910	1911	1919	1920	1921
Deutschen	38	54	67	53	36	28
Englischen	105	103	123	298	151	165
Französischen .	47	39	61	44	31	29

	1922	1923	1924	1925	1926
Deutschen	20	42	33	22	29
Englischen	101	199	222	123	195
Französischen .	16	23	10	18	9

In Italien zählte man Übersetzungen aus dem

	1909	1910	1911	1919	1920	1921
Deutschen	82	89	97	13	57	76
Englischen	60	65	63	34	44	92
Französischen .	220	204	235	53	141	239

	1922	1923	1924	1925	1926
Deutschen	89	79	102	108	114
Englischen	76	47	123	89	89
Französischen .	208	177	243	82	185

Es entspricht dem Volkscharakter und der Sprachverwandtschaft, daß in Dänemark die Übersetzungen aus dem Englischen, in Italien aber die aus dem Französischen an der Spitze stehen. Beachtenswert ist aber, daß in Dänemark wie in Italien die Übersetzungen aus dem Französischen im Gegensatz zur Vorkriegszeit seit dem Weltkrieg unverkennbar

Digitized by Google

sinkende Tendenz aufweisen. Die englischen dagegen sind augenscheinlich beliebter geworden. Wenn man die beiden Länder als typisch je für ihren Kreis betrachten darf — und das scheint in einigem Umfang erlaubt zu sein —, so wäre das als ein Zeichen für einen zunehmenden Siegeszug des Angelsächsischen in der Welt zu werten, an dem unstreitig jedoch Amerika einen wachsenden Anteil hat. In Deutschland selbst stammten Anfang des 19. Jahrhunderts etwa 58% aller Übersetzungen aus dem Französischen, 38% aus dem Englischen; der Rest verteilte sich auf das Italienische, Spanische, Holländische und Slavische. Gegenwärtig dürften etwa 30% der Übersetzungen aus dem Englischen und knapp 20% aus dem Französischen stammen, gut die Hälfte aber aus anderen Sprachen. Das Verhältnis hat sich also auch hier vor allem zu ungunsten Frankreichs verschoben.

Die deutschen Übersetzungen schneiden im übrigen in Dänemark wie in Italien gar nicht so schlecht ab. In Italien ist sogar ein Ansteigen feststellbar. Dafür dürften zweifelsohne die verschiedentlichen erfolgreichen deutschen Buchausstellungen in Italien nicht unwesentlich mitgewirkt haben. In Dänemark ist die Lage zunächst weniger günstig, aber offenbar noch nicht endgültig geklärt. Man muß bedenken, daß hier nur Belletristik berücksichtigt ist. In welchem Umfang deutsche Werke überhaupt in fremde Sprachen übersetzt werden, dafür fehlen genauere Unterlagen. Vor dem Kriege erfolgten eine Zeitlang regelmäßig Auszählungen der Art, die aber kaum vollkommen waren. Immerhin gaben sie einen gewissen Anhalt. An deutschen Werken wurden danach übersetzt ins Slavische, Ungarische und Rumänische

1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911
329	319	400	333	358	425	410	477	565	576

ins Englische, Dänische, Norwegische, Schwedische, Holländische, Spanische, Italienische, Französische

1906	1907	1908	1909	1910
451	488	566	439	357

Der Osten war demnach aufnahmewilliger als das westliche und nördliche Europa. Das dürfte auch heute wohl noch zutreffen, und vielleicht sogar in steigendem Umfang. Es sind auch schon wieder entsprechende Feststellungen in Angriff genommen worden. Vergleichbare Ergebnisse für die einzelnen Jahre liegen aber exakt noch nicht vor. Auch der Anteil je der wissenschaftlichen und der unterhaltenden Literatur an diesen Übersetzungen ist dabei nicht übersehbar, obwohl gerade das zu wissen sehr wichtig wäre. Unzweifelhaft überwiegt die wissenschaftliche bei weitem. Freilich wird neuerdings zunehmend auch deutsche Belletristik übersetzt.

Im ganzen ist in den letzten Jahren in das internationale Übersetzungswesen insofern eine neue Note gekommen, als die Herbeiführung der Übersetzungen nicht mehr so sehr dem Zufall überlassen bleibt wie früher. Schon früher standen international manche Verlagsfirmen in einem gewissen Gegenseitigkeitsverhältnis; die Originale der einen erschienen vielfach bei der anderen auf Gegenseitigkeit in Übersetzung. Von England ausgehend sind aber neuerdings teilweise besondere Agenturen für Übersetzungsvermittlungen entstanden, die das Geschäft zentralisieren. Die Veröffentlichung der Übersetzung eines im Ursprungsland bereits zu auffälligem Erfolg gelangten Werkes ist für den Verlag ein geringeres Risiko, so daß gerade solche Werke für die Vermittlung besonders beliebt sind. Das wirkt mit deren Zentralisierung dahin zusammen, daß solche Werke in der Tat internationale Schlager werden und dadurch naturgemäß besonders auffallen. Häufig erscheinen solche Werke jetzt auch schon gleichzeitig sofort in mehreren Sprachen. Angesichts der kulturpolitischen Bedeutung des Übersetzungswesens überhaupt darf man diese Entwicklung nicht unbeachtet lassen. Hier können sich sonst folgenschwerste kulturpolitische Schicksale entscheiden. Diese Seite des Problems ist vielleicht sogar wichtiger als die Überfremdungsfrage, die nur unter dem Gesichtspunkt der Kompensation damit verknüpft ist. Neben den Buchübersetzungen ist dabei noch das nicht minder wichtige Gebiet der Aufführungsrechte, auch der musikalischen, sowie der Zeitschriftenübersetzungen zu berücksichtigen. Jedenfalls ist dieser ganze internationale Übersetzungsaustausch besonderer Aufmerksamkeit wert.

Digitized by Google

Das wissenschaftliche Leben der Deutschen in der Tschechoslowakei

Von Prof. Dr. Erich Gierach, Prag

(Schluß)

Im geschlossenen deutschen Sprachgebiet entfaltet ihre Tätigkeit die „Deutsche Wissenschaftliche Gesellschaft" in Reichenberg. Schon 1904 als Verein zur Erörterung wissenschaftlicher Fragen gegründet, hat sie sich 1924 zu einer Forschungsgesellschaft umgestaltet. Sie besitzt 20 Mitglieder und eine Anzahl Förderer, denen sie ihre Geldmittel verdankt; vom Staate empfängt sie keine Unterstützung. Ihren Vorsitz führt seit 1924 Professor Dr. Erich Gierach. Sie verfolgt einerseits allgemeine wissenschaftliche Ziele: zu diesem Zwecke gibt sie seit 1926 „Schriften" geisteswissenschaftlichen Inhalts heraus, welche im Verlage von Gebr. Stiepel in Reichenberg erscheinen und bisher sieben Bände zählen; eine naturwissenschaftliche Reihe soll folgen. Andererseits und insbesondere widmet sie ihre Tätigkeit der Erforschung des Sudetendeutschtums in allen seinen Belangen. Zu diesem Zwecke hat sie in Reichenberg eine „Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung" geschaffen, von der eine Zweigstelle in Komotau errichtet wurde. Die „Anstalt" gibt „Forschungen zur Sudetendeutschen Heimatkunde" heraus (seit 1926), bisher erschienen im Verlage Gebr. Stiepel fünf Hefte. Bei Joh. Stauda erscheint die „Ostmitteldeutsche Bücherei" (seit 1927), bisher drei Bände. Seit kurzem hat sie die Herausgabe der „Beiträge zur Kenntnis sudetendeutscher Mundarten" übernommen, von denen jetzt fünf Hefte vorliegen. Das „Sudetendeutsche Jahrbuch", herausgegeben von O. Kletzl, erschien erst mit ihrer Förderung, jetzt als ihr Jahrbuch. Die „Altdeutschen Dichtungen aus Böhmen" beginnen eben zu erscheinen. An Zeitschriften gibt die Anstalt seit 1928 das „Karpathenland" heraus, eine Vierteljahrsschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern, und den „Firgenwald", Vierteljahrsschrift für Geologie und Erdkunde der Sudetenländer. Ihre „Vorgeschichtliche Abteilung" veröffentlicht Schriften, von denen drei Hefte vorliegen, und gibt mit der „Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte" die Zeitschrift „Sudeta" heraus. Sie bereitet ein „Sudetendeutsches Archiv" vor, in dem Quellen zur Geschichte des Sudetendeutschtums veröffentlicht werden sollen, ebenso ein „Sudetendeutsches Namenbuch", das die Ortsnamenkunde für die Siedlungsforschung bereitstellen soll. Einzeldarstellungen aus dem Geistesleben der Sudetendeutschen, eine Geschichte der Kunst, der Musik, der Literatur, der Volkskunde usw. der Sudetendeutschen, hat sie teils herausgegeben, teils unterstützt und gefördert, teils in Vorbereitung genommen. Um über die Hauptgebiete auch einen raschen Überblick zu ermöglichen, veröffentlichte sie „Vorträge zur Kunde des Sudetendeutschtums" in Verbindung mit dem „Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse" in Prag. Eine Reihe weiterer Arbeiten wurden von ihr unterstützt, deren Aufzählung sich wohl erübrigt. Trotz der kurzen Zeit ihres Bestandes hat die Gesellschaft auf diese Weise eine reiche Tätigkeit entwickelt und sich eine Achtung gebietende Stellung geschaffen. Eben geht sie daran, auch eine „Anstalt für Erziehungswissenschaft" im Verein mit dem „Deutschen Lehrerbund" und der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung" in Reichenberg einzurichten.

In Mähren haben wir die „Deutsche Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst" mit dem Sitz in Brünn zu nennen. Sie teilt ihre Tätigkeit zwischen Wissenschaft und volksbildnerischer Tätigkeit. Zu letzterer gehören die Veranstaltungen von wissenschaftlichen Vorträgen, die Unterhaltung einer musikalischen Volksbibliothek, die Gründung der Brünner Volkshochschule, die sich aber inzwischen selbständig gemacht hat. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit besteht in der Veröffentlichung von Werken, aus denen die „Geschichte Böhmens und Mährens" von B. Bretholz hervorzuheben ist.

Neben diesen wissenschaftlichen Gesellschaften spielen eine nicht unbedeutende Rolle die Vereine, welche ein bestimmtes Gebiet zur Bearbeitung sich erwählt haben. Den ersten Rang nimmt hier zweifellos der „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen" ein, der 1862 gegründet worden ist und jetzt von Professor Dr. W. Wostry geleitet wird. In seinen „Mitteilungen", die im 67. Jahrgang stehen, hat er eine wahre Fundgrube für die Geschichte der Deutschen in Böhmen geschaffen. Außerdem hat er in der

Digitized by Google

langen Zeit seines Bestandes eine große Reihe von Veröffentlichungen herausgegeben, von denen die Reihe der Urkundenbücher, der Stadtchroniken, der Bibliothek der mhd. Literatur in Böhmen, der Beiträge zur Geschichte der deutschböhmischen Industrie und die Festschrift zum 50jährigen Bestande: „Geschichte Böhmens und Mährens bis zum Aussterben der Přemysliden", von B. Bretholz, besonders hervorzuheben sind. Der Verein verfügt auch über eine ausgezeichnete Bücherei von rund 40000 Bänden, die fast alles zur Forschung über Böhmen nötige Schrifttum enthält. In seiner Abteilung für Archivwesen, geleitet von Prof. Dr. Th. Mayer, wirkt er als Beratungsstelle für archivalische Belange des deutschen Sprachgebietes. Das Gegenstück dazu bildet der „Deutsche Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens" in Brünn. Er wurde 1851 zunächst als eine Abteilung der Gesellschaft für Ackerbau und Landeskunde gegründet und 1895 als selbständiger Verein von ihr losgelöst. Von 1851—98 kam das „Notizblatt" einmal monatlich heraus, seit 1893 erscheint die „Zeitschrift" in vier Heften jährlich. Der Verein hat durch den Krieg und die ersten Nachkriegsjahre viel an Vermögen und Mitgliedern eingebüßt und kann nur langsam wieder erstarken. Doch ist es geglückt, die Zeitschrift durch schwere Jahre hindurch zu halten. Damit, wie für Böhmen und Mähren, auch für die Deutschen in den Karpathenländern eine eigene Zeitschrift vorhanden sei, hat die oben genannte „Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung" 1928 die Vierteljahrsschrift „Karpathenland" geschaffen.

Die Vorgeschichte, die von tschechischer Seite außerordentlich rege betrieben wird, war deutscherseits lange verwaist. 1924 wurde die „Deutsche Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in der Tschechoslowakei" gegründet, welche die „Sudeta, Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte" herausgibt, und die vorgeschichtliche Forschung im Lande fördert. Hinzugefügt sei, daß nach achtjährigen(!) Bemühungen endlich im Jahre 1929 die Lehrkanzel für Urgeschichte an der deutschen Universität in Prag errichtet und besetzt werden dürfte.

Auf dem Gebiete der Naturwissenschaft steht in erster Linie der „Deutsche naturwissenschaftlich-medizinische Verein Lotos", der 1848 gegründet wurde und die Zeitschrift „Lotos" (75 Bände) und „Abhandlungen" herausgibt und über eine stattliche Bücherei verfügt. Er unterhält eine ornithologische Station in Liboch a. E. und führt einen Naturdenkmal-Kataster von Deutschböhmen. Anschließend sei die neugegründete (1928) „Deutsche Gesellschaft für Erdkunde in Prag" genannt.

Der „Verein deutscher Ärzte", Sitz Prag, gab 1876—1914 die Prager Medizinische Wochenschrift heraus; seit 1920 veröffentlicht er die Berichte über seinen Sitzungen in der „Medizinischen Klinik" und läßt sie in den „Verhandlungen des Vereins deutscher Ärzte" auch gesondert erscheinen. An weiteren medizinischen Körperschaften mit wissenschaftlicher Tätigkeit sind zu nennen die Gesellschaften für Dermatologie, für Kinderheilkunde, für Ophthalmologie, für Oto-Rhino-Laryngologie und die Vereinigung deutscher Röntgenologen und Radiologen in der tschecho-slowakischen Republik.

Im „Deutschen Verbande für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik" sind seit 1921 die zahlreichen größeren und kleineren Vereine und Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen, die sich mit der Heimatkunde befassen. Sie geben meist Vierteljahrsschriften heraus, die Forschung mit volkstümlicher Bildung verbinden und deren Aufsätze in ihrem wissenschaftlichen Werte natürlich sehr verschieden sind. Es seien nur einige der wichtigeren herausgehoben: die Zeitschrift „Unser Egerland" erscheint seit 1880, die Erzgebirgs-Zeitung seit 1897, die Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes seit 1921, die Mitteilungen des Nordböhmischen Vereins für Heimatforschung und Wanderpflege in Böhmisch-Leipa seit 1878, die Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues seit 1907, die Ostböhmische Heimat seit 1926, die Mitteilungen zur Volks- und Heimatkunde des Schönhengster Landes seit 1905, die deutsch-mährisch-schlesische Heimat seit 1915, das Kuhländchen seit 1921 usw. usw. Der Verband selbst hat in der Monatsschrift „Heimatbildung" (seit 1919) sein Mitteilungsblatt und gibt seit 1928 die Vierteljahrsschrift „Sudetendeutsche Familienforschung" heraus. Daran reihen wir noch Jungbauers „Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde" und den „Witiko", Zeitschrift für Kunst und Dichtung, herausgegeben von Stauda und Mühlberger (beide seit 1928). Hier anzuschließen sind auch die zahlreichen Heimatkunden der deutschen Bezirke, welche meist von den Lehrerver-

Digitized by Google

einen mit Unterstützung verschiedener Gelehrter herausgegeben werden; ihr wissenschaftlicher Wert ist verschieden, als ihr bestes Muster sei die im Erscheinen begriffene „Friedländer Heimatkunde" (seit 1924) genannt.

Auch die Tätigkeit der Museen, soweit sie wissenschaftlicher Art sind, müssen hier erwähnt werden. Das „Nordböhmische Gewerbemuseum" in Reichenberg gab seit 1883 „Mitteilungen", seit 1906 die „Zeitschrift des Nordböhmischen Gewerbemuseums" heraus, die aber bei Kriegsbeginn eingestellt wurde und aus Mangel an Mitteln noch nicht erneuert werden konnte. Das „Schlesische Landesmuseum" gibt die „Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Schlesiens" (18 Jahrgänge) und seit 1922 den „Anzeiger des Schlesischen Landesmuseums" heraus, die ebenfalls aus Mangel an Mitteln zu stocken drohen. Weitere Museen veröffentlichen „Jahresberichte", die hier nicht alle aufgezählt werden können.

Auch auf die Archive kann hier nur verwiesen werden. Das deutsche Sprachgebiet besitzt zahlreiche Stadt- und Schloßarchive, von denen das Egerer Archiv besonders hervorgehoben zu werden verdient, denn es ist eines der reichsten Städte-Archive überhaupt; aus ihm sind mehrere Arbeiten namentlich Karl Siegls zur Geschichte Egers und Wallensteins hervorgegangen.

Zur wissenschaftlichen Arbeit gehören aber auch die Büchereien, auf die hier nur kurz hingewiesen werden kann. Die „Öffentliche und Universitätsbibliothek" in Prag ist der deutschen und tschechischen Universität gemeinsam, ebenso dient die Bibliothek der technischen Hochschulen beiden Volksstämmen. Durch den Umsturz fiel auch die Studienbibliothek in Olmütz, das Überbleibsel der einstigen Olmützer Universität, in tschechische Hände. Als deutsche wissenschaftliche Büchereien sind einige alte Kloster-, Adels- und Gymnasialbibliotheken zu werten: so etwa die Büchereien der Zisterzienserklöster in Hohenfurt und Ossegg, des Prämonstratenserklosters in Tepl, des Benediktinerklosters in Braunau oder die Schloßbibliotheken Thun-Hohenstein in Tetschen, Schwarzenberg in Krummau, Schaumburg-Lippe in Nachod, die Gymnasial- und Realschulbüchereien in Leitmeritz, Brüx, Saaz, Brünn, Olmütz, Troppau, vor allem in Käsmark, ferner die Büchereien der Prager Studentenvereine „Lese- und Redehalle" und „Germania", der evangelischen Gemeinde in Leutschau, der Handelskammer in Reichenberg, der Museen in Reichenberg, Mähr.-Trübau und so fort.

Um nun dem fühlbar gewordenen Mangel einer allgemeinen deutschen wissenschaftlichen Bücherei abzuhelfen, wurde im Jahre 1923 der Verein „Bücherei der Deutschen" mit dem Sitz in Reichenberg geschaffen (Vorsitzender Prof. Dr. Gierach), der sofort an die Gründung einer wissenschaftlichen Bibliothek schritt und sich nebenbei als Aufgabe stellte, eine Mittelstelle zur Aufsammlung des gesamten sudetendeutschen Schrifttums zu sein. Der Verband der deutschen Verleger in der Tschechoslowakei sicherte ein Freistück von jeder Veröffentlichung zu. Im Zeitraum von sechs Jahren konnte der Verein, der sich allgemeiner Unterstützung (nur keiner staatlichen!) erfreut, seinen Bücherbestand auf nahezu 100000 Bände bringen.

In den obigen Zeilen konnte nur eine gedrängte Übersicht über das wissenschaftliche Leben der Sudetendeutschen gegeben werden. Es ist nicht auf Rosen gebettet. Die deutschen Hochschulen werden vom Staate stiefmütterlich behandelt. Nur die „Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste" erfreut sich einer nennenswerten Unterstützung aus öffentlichen Mitteln. Die übrigen Gesellschaften und Vereine müssen vorwiegend aus eigener Kraft die kargen Mittel zur Fortsetzung ihrer Tätigkeit aufbringen. Die wissenschaftliche Arbeit wird meist ohne Entgelt geleistet; man gibt sich zufrieden, wenn das Geld für die Veröffentlichung aufgebracht wird. Um so mehr ist die Leistung der wissenschaftlichen Kräfte des Sudetendeutschtums zu achten.

Digitized by Google

Le Biblioteche Italiane

Per il Conte Tomaso Gnoli,

Direttore della Biblioteca Nazionale Braidense di Milano e Soprintendente bibliografico della Lombardia

(Conclusione)

Nota Bibliografica

I.

Sulle Biblioteche Italiane in Generale

a) Notizie storiche e statistiche.

1. **Statistica delle Biblioteche.** Parte Ia.: Biblioteche dello Stato, delle Provincie, dei Comuni, ed altri enti morali, aggiuntevi alcune biblioteche private.

Parte IIa: Biblioteche appartenenti ad Accademie, Scuole secondarie, Seminari, Gabinetti di lettura ecc.

Roma, Tip. Naz. Bertero, 1893—1896, voll. 3 in 8° gr. (Ministero di Agricoltura, Industria e Commercio: Divisione Generale della Statistica).

2. **Le Biblioteche Governative Italiane** nel 1898. Notizie storiche, bibliografiche e statistiche, pubblicate a cura del Ministero della Pubblica Istruzione.

Roma, Società Editrice Dante Alighieri, 1900, pagg. VIII—464, in 8°. (Completa e aggiorna, per le governative, i dati della Statistica delle Biblioteche di cui al numero precedente. Pubblicazione di carattere ufficioso, con succinte notizie storiche).

3. **Pivano** (Silvio): Annuario degli Istituti Scientifici Italiani. Vol. II, Bologna-Roma, 1920, pp. XVI—597, inl. 6°.

(Dà notizie brevi ma precise, e registra anche le Biblioteche Comunali, Ecclesiastiche, di altri Enti, e le Private).

4. **Fumagalli** (Giuseppe): La Bibliografia (Guide bibliografiche „I. C. S." n. 11—12).

Roma, Fondazione Leonardo, 1923, pagg. LXXXX e 169, in 16°.

(L'introduzione, e i Capitoli I e II in particolare, contengono ricche notizie storiche e bibliografiche sulle biblioteche italiane).

5. **Mazzoni** (Guido): Avviamento a lo studio critico della letteratura Italiana.

Firenze, Sansoni 1922, 16°, p. XIV—342.

(Nel capitolo III: Le „Biblioteche" dà notizie brevi ma precise e aggiornate sulle più importanti biblioteche pubbliche italiane, con le relative fonti bibliografiche).

6. **Elenco delle Biblioteche d' Italia.**

Milano, Associazione Editoriale Libraria Italiana, 1926, pagg. 197. (E' un arido elenco, e non sempre esatto, delle Biblioteche Pubbliche, Private, di Enti ecc., sopratutto a scopo pratico pei librai e gli editori).

Si può consultare inoltre con profitto l'ultima annata del „Minerva, Jahrbuch der Gelehrten Welt" che reca anche i nomi dei direttori e dei bibliotecari delle Biblioteche governative e delle principali comunali.

b) Sussidi bibliografici più importanti..

1. **Bollettino delle pubblicazioni italiane** ricevute per diritto di stampa (a cura della Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze).

Firenze, 1886 e segg., in 8°.

E' mensile con indici annuali alfabetici per autori, e per soggetti, e indice dei periodici e delle pubblicazioni musicali.

2. **Bollettino delle opere moderne straniere** acquistato dalle Biblioteche Pubbliche Governative del Regno d'Italia (a cura della Biblioteca Nazionale centrale Vittorio Emanuele II di Roma).

Roma, 1886 e segg. in 8°.

Mensile, con indici annuali alfabetici per autori e per soggetti, e con *tre indici generali per autori* per i periodi: 1886—1900; 1901—1910; 1911—1920. Ne è quasi un ‚appendice l':

Elenco delle pubblicazioni periodiche straniere acquistate dalle Biblioteche Pubbliche Governative del Regno d'Italia, compilato dal Dott. G. Gullì.

Roma, Loescher; 1915; pagg. XLVIII—84, in 8°.

(Queste due pubblicazioni periodiche, n. 1 e 2, sono le più indispensabili e complete per seguire l'incremento delle Biblioteche Governative Italiane).

3. **Mazzatinti** (Giuseppe): Inventari dei Manoscritti delle Biblioteche d'Italia (continuati da Albano Sorbelli).

Firenze, Olschki, 1890, in corso. Ne esistono 39 volumi.

(E' il Catalogo più completo e più recente dei manoscritti posseduti da tutte le Biblioteche Italiane).

4. **Indici e Cataloghi** (a cura del Ministero della Pubblica Istruzione).

Roma, 1885—1896, in 16 volumi.

(Descrive e d à gli elenchi bibliograficidi parecchi fondi e collezioni, per lo più antiche, fra le più importanti delle Biblioteche Governative).

5. **Catalogo Metodico** degli scritti contenuti nelle pubblicazioni periodiche italiane e straniere, possedute della Biblioteca della Camera dei Deputati.

Parte Ia: Scritti biografici e critici.

Roma, 1885— ancora in corso; con indice generale della parte prima fino a tutto il 1906.

Esiste anche una seconda parte di: Scritti di Scienze Lettere ed Arti, rimasta sospesa al primo volume.

(Importante ed utile è la prima parte, collo spoglio degli articoli biografici di quasi tutti i periodici italiani).

6. **Rivista delle Biblioteche e degli Archivi.**

Firenze 1888—1921. Nuova serie; 1923—1926.

Essa può dirsi in qualche modo continuata dal periodico ufficioso:

7. **Accademie e Biblioteche d' Italia.** Annuali della Direzione Generale delle Accademie e delle Biblioteche. A cura del Ministero della Pubblica Istruzione.

Roma Libreria del Littorio, 1927 e segg.

8. Per le Biblioteche di Milano e di Roma consultare:

Le Biblioteche Milanesi, Manuale ad uso degli studiosi, seguito dal saggio di un elenco di riviste e d'altre pubblicazioni periodiche che si trovano nelle Biblioteche di Milano.

Milano, Cogliati, 1914, pag. XIV—583 in 8°.

(Pubblicato a cura del Circolo Filologico Milanese).

9. **Elenco alfabetico delle pubblicazini periodiche esistenti nelle Biblioteche di Roma,** e relativi a scienze morali, storiche, filologiche, belle arti ecc.

Con saggio di indice sistematico per quelle dedicate a discipline teologiche bibliche e orientalistiche.

Roma; Pontificio Istituto Biblico, 1914.

II.

Sul Libro Italiano Moderno in Genere.

(*Sussid bibliografici più Indispensabili*)

1. **Catalogo generale della libreria italiana,** dall'anno 1847 a tutto il 1899, compilato dal prof. Attilio Pagliaini.

Digitized by Google

(In due serie: Catalogo alfabetico per autori; e indice per materie). Segue un primo supplemento dal 1900 al 1910, un secondo supplemento dal 1911 al 1920 del Catalogo alfabetico per autori. L'indice per materie è un vero e proprio Catalogo per soggetti di tutta la Libreria Italiana moderna, dal 1847 al 1899.

Milano, Associazione Libraria Italiana, 1901 e segg.

Esso è integrato in qualche modo dal:

2. **Catalogo dei Cataloghi del Libro Italiano.**

(Con indici per materie e per autori).

Bologna, Società Generale delle Messaggerie Italiane, 1922 e segg. (E' un repertorio dei libri stampati negli ultimi decenni, non esauriti ed in vendita. E' purtroppo limitato agli editori aderenti alle Messaggerie, i quali peraltro sono la parte più numerosa. Le indicazioni bibliografiche sono incomplete, avendo lo scopo pratico di servire alle ordinazioni per mezzo delle Messaggerie. Recano perciò, oltre il prezzo, l'anno di stampa; ma non il luogo né il nome dell'editore.

3. **Giornale della Libreria.** Organo ufficiale della Associazione Editoriale Libraria Italiana, e della Federazione Nazionale Fascista dell'Industria Editoriale.

Milano, Associazione Libraria Italiana, dal 1888, in corso (settimanale).

4. **L'Italia che scrive** (I. C. S.). Supplemento mensile a tutti i periodici.

Roma, Formiggini, dal 1918, in corso (mensile).

5. **I Libri del Giorno,** Rassegna mensile internazionale.

Milano, Fratelli Treves, dal 1918, in corso (mensile).

6. **Leonardo.** Rassegna mensile della cultura italiana, pubblicata dalla Fondazione Leonardo, sotto gli auspici dell',,Istituto Nazionale Fascista di Cultura".

Roma Anonima Romana Editoriale, dal 1925, in corso (mensile).

7. **Rassegna di bibliografia e bibliofilia,** Ferrara, 1928, in Corso.

8. Sono anche da consultare i vari bollettini e periodici delle Case Editrici Italiane, come quelli del Bemporad, Zanichelli, Mondadori, Paravia, Bocca ecc.

Per i libri antichi, specialmente le *Bibliofilia*, rivista mensile edita in Firenze dal Olschki.

Spezielle Berichte

Der IV. Internationale Kongreß für wissenschaftliche Organisation der Arbeit. Paris 19.—23. Juni 1929.

Von Dr. ing. Otto Bredt, Berlin

Ein internationaler Kongreß, durchgeführt unter reger Anteilnahme von Staat und Wirtschaft und unter führender Beteiligung der höchsten Regierungsstellen in einem Lande wie Frankreich, verdient an sich schon auch allgemeines Interesse, zumal wenn sich, wie am 19. bis 23. Juni in Paris, zahlreiche Angehörige von 32 Nationen dreier Kontinente ein Stelldichein geben. Ganz besonders aber sollte dieses der Fall sein, wenn die Behandlung eines Problemes wie das der Rationalisierung im Brennpunkte steht, das, zunächst ein Problem des wirtschaftenden Menschen, mehr und mehr beginnt, von der Wirtschaft aus auch auf die kulturelle Entwicklung aller Völker maßgebenden Einfluß zu gewinnen. Aus der Technik des industriellen Betriebes entstanden, sprang die Bewegung längst in die Technik des Unternehmens auf allen Wirtschaftsgebieten über, wie es das Arbeitsprogramm der sechs Kongreßsektionen Industrie, Landwirtschaft, Handel, Verwaltung, Hauswirtschaft, Unterricht und Allgemeines zur Genüge erweist. Und neben den früher vor allem betonten Problemen der Vereinheitlichung der Erzeugnisse und der Vereinfachung der Betriebsführung findet heute als drittes der ,,Faktor-Mensch" als der wirtschaftende und bewirtschaftete Faktor, als Führer und Geführter, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Produzent und Konsument auf allen diesen Gebieten mehr und mehr den ihm zukommenden ausschlaggebenden Platz. Darüber hinaus aber regt sich — das Programm der 6. Abteilung ,,Unterricht und Allgemeines" erweist es — das Ringen um die Idee, die die Form sich schafft, die, wie Hans Hinnenthal, der Leiter des deutschen Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit, in seinem Vortrage auf dem Pariser Kongresse so schön zum Ausdruck brachte, die unbewußt entstandene in eine bewußt gewollte Bewegung umzustellen beginnt. Die Idee vom wahren Sinne neuzeitiger menschlicher Wirtschaft, welche einmal die heute so übermäßig betonte Technik von Ordnung und Fluß, sowie die nicht minder oft überspannte Ökonomie von Aufwand und Ertrag und damit die wirtschaftliche Betätigung überhaupt einzugliedern vermag als wichtige, doch nicht überwichtige Teilprobleme menschlicher Gesellschaft, und die dann erst auch der heutigen Rationalisierungsbewegung den wahren Inhalt, die Seele geben wird.

Dabei ist es dann hochinteressant, zu beobachten, wie, den Denkweisen der verschiedenen Nationen entsprechend, diese Ideen nach Ausdrucksformen ringen. Wie auf angelsächsischem Geistesboden das Wort ,,management", die Managementbewegung erwächst, die auf den Amerikaner Taylor zurückgeht. Wie in den romanischen Ländern, insbesondere in Frankreich, sich der Begriff zur ,,organisation du travail" formt, von dem auch die Kongresse ihren Namen herleiten. Und wie schließlich in Deutschland nach verschiedenen zunächst versuchten Ausdrucksformen das Wort ,,Rationalisierung" sich durchzusetzen vermag mit all seinen Deutungsmöglichkeiten und hierin liegenden Stärken und Schwächen. Wenn man sieht, wie gerade aus den hier angedeuteten verschiedenen Geistesrichtungen, gerade durch die Beleuchtung von so unterschiedlichen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geistigen Standpunkten aus das große Problem neuzeitiger Wirtschaft sich in aller seiner Vielseitigkeit zu erhellen beginnt, dann erkennt man, welcher Wert gerade in dieser Eigenart für die Gemeinschaftsarbeit und umgekehrt wiederum in der erstrebenswerten Vertiefung gegenseitiger Verständigung und gemeinsamen Gedanken- und Erfahrungsaustausches für die kulturelle Veredlung dieser Eigenart liegt. Und man sieht, daß zwar die zweite große Frage unserer Zeit nach Gesundung der Wirtschaft selbst überall die gleiche ist, die der französische Innenminister und Präsident des Kongresses André Tardieu am Schlusse seiner groß angelegten Rede auf der Eröffnungssitzung in der Sorbonne in die Worte kleidete: ,,La reforme par la raison ou la chutte dans l'anarchie", — die Lösung aber überall sich doch letzten Endes in unter-

Digitized by Google

schiedlichen Formen durchzuringen versuchen wird, versuchen muß, weil eben trotz den gemeinsamen großen leitenden Ideen die Bedingungen im einzelnen von Fall zu Fall verschieden sind. Und so kommt es, daß in diesem Kreise von 32 Nationen, auf diesem internationalen Rationalisierungskongresse eigentlich kein Land die Führung beansprucht, beanspruchen kann, daß man sich hier wirklich zu verständigen, zu verstehen versucht, um mit dem Verständnis für die Entwicklungen beim anderen neue Anregungen für sich selbst, das Ringen nach eigenen Zweckformen zu finden. So kommt es, daß sich in diesem Kreise Vertreter aller Entwicklungsformen und Stufen der Rationalisierungsbewegung finden, die wie der Engländer L. Urwick, Direktor des Internationalen Rationalisierungs-Institutes in Genf, in einer Denkschrift über die Internationale Organisation für Rationalisierung ausführt, in so mannigfaltiger Weise sich auswirkt und die bisher in dem Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit als dem zusammenfassenden Träger unserer deutschen, auf Gemeinschaftsarbeit beruhenden Bewegung seinen am weitesten entwickelten Vertreter gefunden hat.

Und schließlich erwächst dem einzelnen dann aus dieser um die zahlreichen Reden, um die 7 Hauptvorträge und 12 Filmvorführungen, um die Diskussion von 136 Denkschriften in den einzelnen Arbeitssektionen, um die eigentliche fachliche Arbeit des Kongresses sich bildenden Atmosphäre die dritte große Frage, welche uns heute so eindringlich mahnt: die Frage nach der Neuordnung der gegenseitigen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen in unserem unter den Nachwirkungen von Krieg und Inflation immer noch so leidenden Europa. Und man sieht mit innerer Freude, wie in der aufsteigenden Generation gerade der früheren Antipoden mehr und mehr die aus der wirtschaftlichen Praxis geborene Erkenntnis sich Bahn bricht, daß wir in unserem alten Europa wirtschaftlich wie politisch zu einer Verständigung kommen müssen und daß auch für die übrigen Kontinente, insonderheit für die Vereinigten Staaten von Nordamerika, ein geeintes und gesundes Europa einen ganz anderen und weit wertvolleren Gegenpol im Felde gemeinsamer kultureller Kraftentfaltung darstellen wird.

Und dann kann man — mag auch die Fülle des zu bewältigenden Stoffes zumeist nur ein Schürfen an der Oberfläche zugelassen haben — die Bedeutung des IV. Internationalen Kongresses für die kulturelle Entwicklung mit den Worten zusammenfassen, in die der Präsident des amerikanischen Gewerkschaftsbundes William Green seine an den Kongreß gerichtete bedeutsame Adresse für die Wirtschaft hat ausklingen lassen: „Urquell des Fortschrittes ist geistige Kraft. Den größten Schritt vorwärts wird die Wirtschaft erst tun, wenn die schöpferischen Kräfte aller ihrer Mitarbeiter in Arbeit entbunden sein werden."

Der I. Internationale Kongreß für Bibliothekswesen und Bibliographie

Von Bibliothekar Dr. Hans Ruppert, Leipzig

Wie den Lesern dieser Zeitschrift aus dem jenem Anlaß gewidmeten Heft 6/7 bekannt ist und dort in dem einleitenden Aufsatz von Reichsbibliothekar Dr. I. Collijn ausgeführt wurde, hatte das International Library and Bibliographical Committee im Frühjahr 1928 beschlossen, den ersten von ihm zu veranstaltenden internationalen Bibliothekarkongreß im Jahre 1929 in Rom stattfinden zu lassen. Als Termin war hierfür von der italienischen Regierung die Zeit vom 15. bis 30. Juni festgesetzt worden und offizielle Einladung an die Staaten ergangen. Außer deren Delegierten und den Vertretern der bibliothekarischen Fachorganisationen der einzelnen Länder waren durch das vielversprechende Programm, die verschiedenen Vergünstigungen und nicht zuletzt das an geschichtlichen und künstlerischen Monumenten überreiche Tagungsland auch viele andere Fachgenossen aus der ganzen Welt angelockt worden, unter denen, soweit sich bei dem Fehlen einer Teilnehmerliste urteilen läßt, neben den italienischen Kollegen Deutschland, England und die Vereinigten Staaten von Amerika besonders zahlreich vertreten waren.

Bei der feierlichen Eröffnung des Kongresses in Rom im großen Saale des Senatorenpalastes am 15. Juni begrüßte nach einem Willkommen der Stadt Rom durch den Gouverneur Fürst Boncompagni-Ludovisi und einer Rede des Vorsitzenden des Exekutiv-Ausschusses Senator Graf Cippico, der den Dank für die Wahl von Rom als Tagungsort aussprach und die bevorstehenden Aufgaben umriß, der Ministerpräsident B. Mussolini den Kongreß im Namen der Regierung und sprach die Zuversicht aus, daß die Teilnehmer ein Bild von Italien, „was es für den Fortschritt der gesamten Kultur und für den Weltfrieden war, ist und sein will" mit sich nehmen würden, worauf Präsident Collijn den Dank für die Aufnahme des Kongresses zum Ausdruck brachte. Weitere Begrüßungen durch die Vertreter einzelner Staaten erfolgten in der geschäftlichen Eröffnungssitzung im Palazzo Corsini (gegenüber der Villa Farnesina), dem Sitz der Accademia dei Lincei, wo auch die weiteren Verhandlungen stattfanden, sowie in der folgenden Gesamtsitzung, in der die Einteilung der vorgesehenen 16 Sektionen in drei Gruppen, die nebeneinander tagten, vorgenommen wurde. Daß die einzelnen Vorträge nicht für bestimmte Zeiten angesetzt waren — die ursprünglich zugesagten 20 Minuten Redezeit waren zudem noch auf 5—10 Minuten verkürzt worden —, hatte zur Folge, daß die Redner häufig nicht zur Stelle waren, wenn ihr Referat zur Verhandlung stand, und dieses infolgedessen ausfiel, und machte es andererseits auch den Teilnehmern nicht leicht, die sie interessierenden Vorträge zu hören. Es kann unter diesen Umständen und mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum hier auf die Verhandlungen im einzelnen nicht eingegangen werden, zumal erwartet werden muß, daß sie zum Druck gelangen; nur zusammenfassend mag gesagt werden, daß im Mittelpunkt der Vorträge und der anschließenden Diskussionen vor allem Fragen internationaler Zusammenarbeit (Austausch von Bibliothekaren; Pflichtexemplare; internationaler Schriftenaustausch und Leihverkehr nebst Auskunftsbüros), Berufsfragen (u. a. Bibliothekarschulen) und technische Probleme (Klassifikationssysteme; Katalogregeln; Bibliographien, Bibliotheksbau usw.) standen.

Ergänzend traten zu den Vorträgen in erster Linie die zahlreichen Ausstellungen. Neben einer Ausstellung des modernen (italienischen) Buches in der Minerva, die einen sehr guten Überblick über die Leistungen auf allen graphischen Gebieten gab, und einer geschichtlich-bibliographischen Ausstellung im Palazzo Margherita, zu deren Eröffnung, wie auch sonst häufig, nur die Delegierten eingeladen waren und die viel mehr geboten hat, als ihr Name vermuten ließ — von einer Ausstellung der Vaticana habe ich erst nach der Rückkehr gehört —, war es vor allem die Mostra Internazionale di Biblioteconomia, die in

Digitized by Google

die bibliothekarische Tätigkeit der verschiedenen Staaten und ihre Einrichtungen interessante Einblicke vermittelte. Die deutsche Abteilung, eingeleitet durch eine Ausstellung der Deutschen Bücherei und des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, gruppierte des weiteren um die Ausstellung der Preußischen Staatsbibliothek Ausstellungen der deutschen wissenschaftlichen Stadtbibliotheken (angeordnet von Direktor E. Schulz-Dortmund), der Volksbibliotheken und eine Auswahlschau „Italien im deutschen Buche" (aus Beständen der Deutschen Bücherei).

Nicht übergangen werden dürfen ferner die zahlreichen dem Kongreß und seinen Teilnehmern gewidmeten Veröffentlichungen, die ebenfalls nach den verschiedensten Richtungen hin wertvolles Material zum Bibliothekswesen brachten. Freilich wird, da ihre Verteilung nicht organisiert war, wohl niemand ein vollständiges Bild über die Spenden erhalten haben. Hervorgehoben seien neben einzelnen dankenswerterweise vervielfältigten Referaten etwa die Übersichten über das Bibliothekswesen einzelner Länder und über einzelne Bibliotheken, die „Contributi Scandinavi", die Gabe der Vereinigung tschechischer Bibliothekare u. a. m.

Was für Kongresse im allgemeinen gilt, traf naturgemäß für einen Weltkongreß wie diesen in besonders hohem Maße zu: daß seine Bedeutung nicht zum wenigsten in der unmittelbaren Begegnung der Fachgenossen aus allen Teilen der Welt lag. Wie manche bisher nur auf schriftlichem Wege gepflogenen Beziehungen wurden zu persönlichen, wie viele, mögen auch die Gelegenheiten dazu noch verbesserungsbedürftig sein, wurden neu geknüpft. Den geselligen Berührungen dienten vor allem auch die Empfänge, die vom Unterrichtsministerium und vom Gouverneur von Rom den Kongreßteilnehmern geboten wurden und außer den leiblichen Erfrischungen, die unter der bereits sommerlich heiß herniederglühenden Sonne besonders dankbar entgegengenommen wurden, in den Ausblicken vom Palatin und von der Villa Celimontana einen Rahmen boten, wie ihn eben nur die ewige Stadt geben kann. Eine besondere Ehre wurde den Kongreßteilnehmern ferner zuteil durch eine Sonderaudienz, die S. H. Papst Pius XI. ihnen erteilte und bei der er in seiner Ansprache, zugleich humorvoll an seine eigene bibliothekarische Vergangenheit erinnernd, seine Segenswünsche für den Kongreß zum Ausdruck brachte.

Zwischen die Tage in Rom und den Abschluß des Kongresses in Venedig waren die Besuche einiger anderer Städte Italiens und der in ihnen vorbereiteten Ausstellungen sowie sonstiger Veranstaltungen eingeschoben. Freilich werden wohl nur wenige Kongressisten das ganze Programm absolviert, sondern zumeist nach Neigung und besonderen Interessen eine Auswahl getroffen haben, da eben allmählich auch eine gewisse Ermüdung unausbleiblich war. Und so haben bedauerlicherweise wohl einige Veranstaltungen, namentlich in Norditalien, nicht den verdienten Zuspruch gefunden.

In Neapel war vor allem zur Eröffnung einer bibliographischen Ausstellung über Süditalien und Sizilien sowie zu einer paläographischen Ausstellung im Staatsarchiv geladen; auf der Rückreise wurde der Mostra dell'Arte sacra e dell'Artigianato in Monte Cassino anläßlich des 1400-jährigen Bestehens des weltberühmten Klosters ein Besuch abgestattet. In Florenz hatten die Riccardiana und die Laurenziana aus ihren einzigartigen Beständen erlesene Kostbarkeiten zur Schau gestellt: neben den weltberühmten Handschriften antiker Autoren und den mit den herrlichsten Miniaturen und Ornamenten geschmückten Manuskripten und Drucken von alten und Renaissance-Schriftstellern fesselten da nicht zum wenigsten die kostbaren Widmungsexemplare so manches Werkes italienischer Humanisten, die einst den Mediceern dargebracht worden waren. Die Einweihung einer Tribuna Dantesca in dem längst begonnenen Neubau der Biblioteca Nazionale wird hoffentlich der Auftakt zu seiner nunmehrigen energischen Förderung sein. Bologna hatte eine Ausstellung zur musikalischen Bibliographie, Modena in der Biblioteca Estense eine Mostra Bibliographica Emiliana e delle Edizioni principi veranstaltet. Auch in diesen Städten waren die Delegierten und zum Teil auch die übrigen Kongreßteilnehmer Gäste bei verschiedenen gesellschaftlichen Feierlichkeiten. Weitere Ausstellungen waren noch in Triest und Mailand zusammengestellt.

Am Vormittag des 29. Juni vereinigten sich die Teilnehmer in der Biblioteca Marciana zu Venedig zur geschäftlichen Schlußsitzung, in der die Resolutionen von allgemeinerer Bedeutung zur Annahme gelangten. Anschließend fand in der alten Libreria di San Marco die festliche Wiedereröffnung der Sala Sansoviniana statt, in der die Cimelien der Markusbibliothek, unter anderem das berühmte Breviarium Grimani, zur Auslage gelangt waren, daneben eine Auswahl besonders schöner Bucheinbände. Der nächste Tag brachte dann die feierliche Schlußsitzung, bei der in zahlreichen Reden der verschiedensten Nationen die Bedeutung des Kongresses hervorgehoben und der Dank für alles, was Italien den Teilnehmern geboten hatte, zum Ausdruck gebracht wurde. Am Nachmittag fand als öffentliche Schlußveranstaltung die Überführung der sterblichen Reste des Erbauers der Marciana in die Markuskirche statt.

Wenn auch der Verlauf dieses ersten Kongresses in einzelnen Punkten Wünsche offen ließ und die gemachten Erfahrungen hoffentlich den künftigen Tagungen zugute kommen werden, so kann doch abschließend ausgesprochen werden, daß von ihm in sachlicher wie persönlicher Beziehung gute Wirkungen für die internationale Zusammenarbeit der Bibliotheken erhofft werden dürfen.

Die Tagung der Internationalen Historischen Vereinigung zu Venedig

Von Prof. Dr. Robert Holtzmann, Halle a. S.

Die Internationale Historische Vereinigung (International Committee of Historical Sciences, mit dem Rechtssitz in Washington), die am 14. Mai 1926 in Genf gegründet wurde und schon 1927 in Göttingen und 1928 in Oslo (bei Gelegenheit des dortigen Internationalen Historikerkongresses) zusammengetreten war, hat ihre 3. Tagung am 6.—9. Mai d. J. in Venedig abgehalten. Nachdem auf dieser Versammlung Kanada und die Ukraine aufgenommen worden sind, gehören 34 Staaten der Vereinigung an, große und kleine, und es fehlt von den Bedeutenderen keiner mehr. Die Organisation ist so geregelt, daß souveräne Staaten je zwei, halbsouveräne (einschließlich der Dominions) je einen ordentlichen Vertreter in der Vereinigung haben; an der Spitze steht ein Ausschuß (Bureau) mit einem Präsidenten (z. Zt. Koht-Oslo), einem Generalsekretär (Lhéritier-Paris), einem Schatzmeister (Leland-Washington) und sechs anderen Mitgliedern, darunter

Digitized by Google

Brandi-Göttingen und Dopsch-Wien. Die ordentlichen Vertreter Deutschlands sind Brandi, und seit dem beklagenswerten Tod von H. Reincke-Bloch in Breslau († 1. Jan. 1929), der Verfasser dieser Zeilen; von Österreich: Dopsch und Steinacker-Innsbruck; von Danzig: Recke; von der Schweiz: de Crue und Nabholz; von der Tschecho-Slowakei: Peterka und Šusta, usw. Außer diesen ordentlichen Vertretern der Staaten sind aber zu den Arbeiten in den Kommissionen noch zahlreiche andere Gelehrte der verschiedenen Länder beigezogen worden. Und so waren in Venedig aus Deutschland auch O. Brandt-Erlangen und W. Mommsen-Marburg, aus Österreich noch L. Bittner-Wien anwesend. Die finanzielle Grundlage des ganzen Unternehmens wird zu einem großen Teil durch die Laura-Spelman-Rockefeller-Memorial-Stiftung in Amerika geboten. Aber manche Beiträge fließen auch aus den Staaten, die Mitglieder der Vereinigung sind, und die zur Verhandlung aller auf die Vereinigung bezüglichen Angelegenheiten nationale Historiker-Kommittees gebildet haben. So besteht z. B. auch für Deutschland, unter den Auspizien des Reichs-Innenministeriums am 17. Nov. 1928 gegründet, ein „Allgemeiner Deutscher Historikerausschuß" (Vorsitzender: P. Kehr, Stellvertreter: H. Oncken, Schriftführer: R. Holtzmann, Schatzmeister: G. Wolfram).

Der Zweck der Internationalen Historischen Vereinigung ist zunächst und war ursprünglich die Wiederherstellung und Vorbereitung der Internationalen Historikerkongresse in der Weise und dem Geist, wie sie vor dem Weltkrieg in Paris (1900), Rom (1903), Berlin (1908) und London (1913) getagt haben. Denn daß der sog. 5. Internationale Historikerkongreß zu Brüssel (1923), von dem Deutschland und Österreich ausgeschlossen waren, seinen Namen nicht verdiente, war eine Tatsache, vor der sich auf die Dauer niemand verschließen konnte. Und der 6. Internationale Historikerkongreß zu Oslo (Aug. 1928) [1]) hat ja inzwischen bewiesen, daß die Internationale Historische Vereinigung ihre erste Aufgabe in rechtem Sinn und mit bestem Erfolg aufgegriffen hat. Die Vereinigung hat aber eine ganze Reihe von anderen Aufgaben, die ein internationales Interesse haben und auf internationale Zusammenarbeit angewiesen sind, in die Hand genommen. Sie hat für jede von ihnen eine Kommission gebildet, und diese Kommissionen, die sehr sorgfältig und mit Bedacht zusammengesetzt worden sind, haben sich mit regem Eifer an ihr Werk gemacht. Ihre Berichte und Wünsche bilden zur Zeit den wichtigsten Verhandlungs-Gegenstand bei den Tagungen der Vereinigung. So auch jetzt in Venedig. Bei diesen Verhandlungen wie im gesamten Schriftverkehr sind fünf Sprachen zu gleichem Recht zugelassen: deutsch, englisch, französisch, italienisch und spanisch.

Von den Kommissionen ist die älteste diejenige für Bibliographie. Sie bereitet ein Jahrbuch vor, das die für internationale Beziehungen in Betracht kommende Geschichtsliteratur der ganzen Erde verzeichnen soll. Ihr erster, außerordentlich verdienter Vorsitzender ist mit Reincke-Bloch leider dahingegangen; zu seinem Nachfolger auch in diesem Amt wurde in Venedig R. Holtzmann gewählt. Die Kommission konnte das Erscheinen des 1. Bandes, der die Literatur des Jahres 1926 betrifft, für den Herbst 1929 in bestimmte Aussicht stellen. Und der 2., für 1927, wird ihm in nicht allzu großem Abstand folgen. Es darf hier erwähnt werden, daß die Verzettelung der in Deutschland erscheinenden Literatur der Deutschen Bücherei in Leipzig übertragen ist. Auch wird der Vorsitzende für die sonst in Deutschland zu leistende Arbeit durch den Abteilungs-Direktor Dr. Abb von der Preußischen Staatsbibliothek unterstützt.

Eine zweite Kommission bereitet Diplomatenlisten vor, mit dem Endziel, ein vollständiges Verzeichnis aller Gesandtschaften, die die Staaten im gegenseitigen Verkehr seit 1648 unterhielten, herzustellen. Ihr Wortführer in Venedig war ihr Schriftführer Bittner-Wien. Andere Kommissionen arbeiten an ähnlichen großen Listen und Nachschlagewerken für die wichtigeren Zeitungen des 19. und 20. Jahrhunderts (Vorsitzender: Colenbrander-Leyden, Schriftführer: Mommsen-Marburg), für die internationalen Zeitschriften, für historische Atlanten (Vorsitzender: F. Curschmann-Greifswald), für Chronologie und für Ikonographie; auch ein Corpus aller Verfassungen ist in Angriff genommen worden, und in Venedig wurde eine neue Kommission zur Verzeichnung und leichteren Ausbeutung der Schätze des Vatikanischen Archivs ins Leben gerufen.

Wickelten sich die Arbeiten dieser Kommissionen und die Verhandlungen darüber ohne besondere Reibungen ab, so gab die letzte und an Kopfzahl stärkste von ihnen zu einigen Debatten Anlaß: die Kommission für den Geschichtsunterricht in den Schulen. Sie steht unter dem Vorsitz von Glotz-Paris, ihr Schriftführer ist Brandt-Erlangen, und sie soll die Grundsätze, nach denen der historische Unterricht in den verschiedenen Ländern erteilt wird, und den Grad wissenschaftlicher Objektivität, der dabei zum Ausdruck kommt, untersuchen. Obgleich diese Arbeit natürlich rein informatorisch gedacht ist, schienen die Italiener, vertreten durch die Herrn Fedele und Volpe, so etwas wie eine Zensur oder Aufpasserei über den Unterricht ihres faschistischen Staates zu fürchten, was zu einer erregten Auseinandersetzung führte. Es sah anfangs fast so aus, als wolle Volpe diese ganze Kommission beseitigt wissen. Der Versuch, den Vertreter von Sowjet-Rußland als Verbündeten zu gewinnen, scheiterte freilich, sofern dieser die faschistischen Anschauungen ebenso verurteilte wie den Geist, in dem der Unterricht in den demokratischen Staaten erteilt wird. Auch hier gelang es aber schließlich, eine Einigung zu erzielen und der Kommission die Fortsetzung ihrer informatorischen und zweifellos wichtigen Arbeit zu ermöglichen. In der Tat darf man wohl sagen, daß eine Wissenschaft, die sich der Verbindung mit dem Leben und der Praxis verschlösse, des Lebens kaum mehr wert wäre.

Warf diese Debatte mancherlei Schlaglichter auf bestehende Gegensätze in Staats- und Weltanschauung, so muß doch ausdrücklich betont werden, daß die Verhandlungen niemals den Boden sachlicher Arbeit und ehrlichen Verständigungswillens verloren haben. Und dies Moment dürfte überhaupt bei der ganzen Veranstaltung von besonderer Bedeutung sein: daß die Nationen in Fühlung mit einander treten, sich kennen und verstehen lernen. Das Bewußtsein, an großen gemeinsamen Aufgaben der Menschheit zu arbeiten, hat sich auch diesmal mächtig erwiesen und der Versammlung die Weihe gegeben.

Die Tagung war von den Italienern aufs beste vorbereitet worden. Sie war von einer ganzen Reihe würde- und ehrenvoller Begrüßungen, Ansprachen und Empfängen begleitet und durch einige sehr schöne und lehrreiche Ausflüge angenehm unterbrochen. Das meiste Verdienst um das Gelingen und um das Wohlbefinden der fremden Vertreter hat sich wohl gewiß der unermüdlich tätige Sekretär des italienischen

[1]) Vgl. den Bericht von J. Lulvès in unserer Zeitschrift, laufender Jg., S. 64 ff. Anm. d. Redaktion.

Digitized by Google

National-Komittees, Professor Ottorino Bertolini, erworben. Die nächste Tagung der Internationalen Historischen Vereinigung soll 1930 in Cambridge, der nächste Internationale Historikerkongreß 1933 in Warschau stattfinden.

Der 5. Deutsche Münzforschertag in Wien vom 12.—14. September 1928

Von Oberarchivar Dr. W. Diepenbach, Mainz

Auf Einladung der Numismatischen Gesellschaft zu Wien (gegründet 1869) hatten sich die Vertreter der numismatischen Wissenschaft an Universitäten und öffentlichen Sammlungen (Münzkabinetten und Museen) sowie zahlreiche Mitglieder der verschiedensten numismatischen Gesellschaften in Wien zusammengefunden. Derartige Münzforschertage sind keine neue Einrichtung. Schon einmal hatte in Wien ein solcher Kongreß im September 1883 stattgefunden, damals der dritte in der Reihe, deren 1. im Mai 1880 zu Leipzig, 2. im September 1881 zu Dresden, 4. im September 1886 zu München und 5. wieder zu Dresden im Oktober 1891 abgehalten worden waren. Dann aber war nach dem Tode der führenden Persönlichkeiten das Interesse daran erlahmt. Doch auch internationale Tagungen dieser Art hatten vor dem Weltkrieg schon stattgehabt, die letzte 1910 in Brüssel als „Congrès numismatique international". Nach dem ungünstigen Ausgang des Weltkrieges wurde aus dem Willen zur Selbstbesinnung und zum Neuaufbau auch dieser deutschen Wissenschaft heraus der Gedanke, die Münzforschertage wieder aufleben zu lassen, in engerem Wirkungskreise wieder aufgegriffen. Eigentlich nur als „Niedersächsischer Münzforschertag" wurde im Oktober 1921 zu Hannover der erste veranstaltet. Das faßte Wurzel, wurde zu einer Gesamtveranstaltung innerhalb des deutschen Sprach- und Kulturgebietes ausgeweitet und in Hamburg im September 1922 der zweite Tag abgehalten. Daran schlossen sich der dritte im September 1924 zu Frankfurt, der vierte im Oktober 1925 zu Halle und jetzt der fünfte zu Wien. Zweck und Ziel dieser Veranstaltungen ist, die Vertreter der numismatischen Wissenschaft an Universitäten und Kabinetten einerseits, die privaten Sammler, Forscher und Mitglieder der Numismatischen Gesellschaften andererseits untereinander und gegenseitig persönlich und wissenschaftlich nahezubringen, gewissermaßen auch eine engere Fühlungnahme zwischen der Wissenschaft und den privaten Sammlern und Interessenten, dem numismatischen Publikum, herbeizuführen, aber auch der Wissenschaft selbst neue Anregung und Bereicherung durch geistigen Austausch zu bieten, wertvollen Arbeiten den Boden zu bereiten, neue Jünger der Wissenschaft zuzuführen, dieser selbst gebührende Beachtung zu verschaffen und staatliche Behörden zur Förderung zu veranlassen.

In diesem Sinne war auch der 5. Deutsche Münzforschertag zu Wien aus allen Gauen Deutschlands zahlreich besucht (von 120 Teilnehmern 50 Reichsdeutsche) und der Verlauf außerst zufriedenstellend. Ein Vorspiel für die aus Deutschland Donau-abwärts eintreffenden Teilnehmer fand in Linz statt. Am 10. September abends wurden die Eingetroffenen zuerst begrüßt, und am Morgen des folgenden Tages konnte vor der Weiterreise nach Wien die Münzsammlung des Museums in Linz besichtigt werden. Nach dem Begrüßungsabend am 11. Sept. fand am Vormittag des 12. Sept. die offizielle Eröffnung durch Kultusminister und Bürgermeister statt. Das wissenschaftliche Programm war für die kurze Zeit sehr reichhaltig. Neben Vorträgen der österreichischen Forscher, welche den lokalen Einschlag des gastgebenden Teiles mit selbstverständlicher Berechtigung bildeten, war die Mehrzahl der Themen, wenn sie sich auch mit Einzelfragen befaßte, doch allgemein interessierend und behandelte wichtige Probleme von universal-numismatischer Bedeutung. Die antike Münzwissenschaft, die Erforschung des Mittelalters, der Medaillen, die Geschichte der numismatischen Wissenschaft und Sammeltätigkeit und deren Zielrichtung in Gegenwart und für die Zukunft kamen zu Wort. Am 12. Sept. sprachen Prof. Dr. M. v. Bahrfeldt-Halle über: „Meine numismatische Studienreise in Spanien und Portugal im Frühjahr 1928" — Geheimrat Prof. Dr. G. Habich-München über: „Die Anfänge der deutschen Schaumünze (Gußmedaille)" — und Hofrat Dr. H. Buck-Gmunden: „Die Geschichte des Münzkabinetts des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg."

Am Nachmittage wurde das so außerordentlich reich ausgestattete Münzkabinett unter Führung und Erläuterung von Dir. Dr. A. v. Loehr besucht, wobei der neu eingerichtete dritte Schausaal eröffnet wurde. Darin sind die Erwerbungen der letzten Jahre ausgestellt, insbes. die im Ausbau begriffene Sammlung des Noten- und Kreditgeldes der letztvergangenen 2 Jahrhunderte und der Jetztzeit. Der Vormittag des 13. Sept. war infolge besonderen Entgegenkommens einer außerst lehrreichen mehrstündigen Führung seitens des Dir. Hofrat F. Koch durch das Hauptmünzamt gewidmet, wo die gesamten Vorgänge der Münz- und Medaillenprägung vom Guß der Zaine bis zum fertigen Stück mit den neusten maschinellen Errungenschaften in voller Tätigkeit besichtigt werden konnte, was selbst Münzforschern von Fach nur selten zu sehen gestattet wird. Anschließend wurde das alte Verfahren der Walzenprägung vorgeführt und das reiche Stempelarchiv erläutert.

Nachmittags setzte sich die Vortragsreihe fort mit: Geheimrat Prof. Dr. B. Pick-Gotha-Jena: „Numismatische Beiträge zur griechischen Kunstmythologie". — Prof. Dr. Frdr. Stefan-Graz: „Monogramm und Prägungen des Gepidenkönigs Ardarich und seiner Nachfolger". — Oberst von Zambaur-Wien: „Die Pflege der orientalischen Numismatik in Österreich." — Dr. B. Hilliger-Leipzig: „Die Mark im Mittelalter". — Am letzten Tage, 14. Sept., fanden die Vorträge ihren Abschluß: Prof. Dr. H. Buchenau-München: „Die Geschichte des Groschens". — Prof. Dr. A. Suhle-Berlin: „Der Einfluß der Domkapitel auf die Münzprägung der Bischöfe und die Münzprägung von Pröpsten". — Prof. Dr. W. Schwinkowski-Dresden: „Wege und Ziele der Numismatik und der Geldwissenschaft". — Daran schlossen sich der Bericht des geschäftsführenden Vorsitzenden Dir. Dr. v. Loehr über die Tätigkeit der Vereinigten Numismatischen Gesellschaften in den verschiedenen Tagungen der letzten Jahre und die Beratungen der Vertreter der Gesellschaften über die Vorschläge für die Tagung in Marburg und München im Jahre 1929. Damit endete der offizielle Teil des Münzforschertages.

Der Nachmittag war für einen mehr geselligen Ausflug nach Klosterneuburg vorgesehen zu Besichtigungen der Klostergebäude und Kirche, des Museums und der Sammlung der Leopoldspfennige sowie zu einem Beisammensein der Teilnehmer als Gäste der Wiener Numismat. Gesellschaft. Über die Vorträge selbst ist

Digitized by Google

ausführlich in der Dezember- und Januarnummer aller numismat. Zeitschr. (Blätter für Münzfreunde-Halle, Berliner Münzblätter, Mitteilungen für Münzsammler-Frankfurt, Mitteilungen der Numismat. Gesellschaft Wien) von dem Referenten berichtet.

Wie schon bei den Schlußbetrachtungen von Dir. Dr. v. Loehr betont wurde, betätigen sich die „Vereinigten Numismat. Gesellschaften Deutschlands und Österreichs" in zweifacher Weise. Einmal sind sie als IV. Abteilung dem Gesamtverein der Geschichts- und Altertumsvereine angeschlossen und nehmen so an dessen jährlich in Verbindung mit dem Deutschen Archivtag sich wiederholenden Tagungen teil, anderseits halten sie eigene Münzforschertage ab. Darin liegt nichts Befremdendes, keine Konkurrenz zum Schaden der Sache. Im Gegenteil! Auf der Gesamtvereinstagung will die Numismatik den Zusammenhang und die enge Fühlungnahme mit allen historischen Disziplinen rege erhalten, vor einem in der Mehrzahl nicht numismatisch eingestellten wissenschaftlichen Publikum durch gut gewählte münzkundliche Vorträge Propaganda machen, bezweckt die Anerkennung der Münzwissenschaft als eigenwertige Disziplin und betont die Zusammenarbeit mit der Gesamtgeschichtsforschung. Doch sind diese Tagungen stets an einen Ort irgendeines größeren Archives gebunden, wo meist der lokale Rückhalt einer numismatischen Gesellschaft fehlt.

Die Münzforschertage dagegen sind ausschließlich der Münzkunde gewidmet (vgl. obige Ausführungen) und dienen dem persönlichen Austausch zur Förderung der rein numismatischen Probleme und Belange. Diese Tagungen stützen sich auf die Numismatischen Gesellschaften, werden von ihnen getragen und daher auch nur an dem Sitz einer solchen abgehalten. Sie haben also ein beschränkteres, dafür um so intensiveres Betätigungs- und Wirkungsfeld. Beide Arten, die Teilnahme an den Archiv- und Gesamtvereinstagen als IV. Abteilung und die eigenen Münzforschertage, haben daher ihre volle Berechtigung und ergänzen einander in glücklicher Weise. Und es muß nur die Sorge des jeweiligen Vorstandes der Vereinigten Numismat. Ges. sein, beide Einrichtungen in gut und geschickt gewählter Weise zu organisieren zum Heile der Sache und im wohlverstandenen Gesamtinteresse.

3. Jahrestagung der Jean Paul-Gesellschaft in Hof (am 6. u. 7. Okt. 1928)

Von Dr. A. Caselmann, Bayreuth

100 Jahre seit Jean Pauls Todestag waren vergangen — da wurde in Bayreuth eine Jean Paul-Gesellschaft gegründet, die sich die wissenschaftliche und volkstümliche Pflege der Dichterwerke Jean Pauls zur Aufgabe machte. Zweimal war dort die Jahrestagung gehalten worden, wo des Dichters letzte Werkstatt im Stübchen der Frau Rollwenzelin, wo des Dichters Sterbehaus und Grab ist. Forscher und Freunde hatten sich bei diesen Tagungen dort getroffen: Berend, Harich, Alt, um nur die Bedeutendsten zu nennen. Zur 3. Tagung lud Hof ein.

Es schien ein Wagnis, von der stillen Markgrafenstadt, die den Dichter schon von Jugend an gelockt hatte, bis er dort die letzte Heimstätte fand, in die lebhafte Industriestadt zu pilgern, in der die Welt Jean Pauls äußerlich und innerlich versunken und vergessen schien, über die der Dichter harte, abweisende Worte gesprochen, in der er die trostlose Hungerzeit im ärmlichen Stübchen der Mutter durchlebt hatte, von deren Bürgern er als Sonderling und Atheist gemieden und mißachtet war. — Aber als man auf dem „Fröhlichen Stein" zum Jean Paul-Abend zusammenkam, um der Tagung den üblichen Auftakt zu geben, hatte sich doch ein großer Teil des literarischen Hof eingefunden. Musikalische Kräfte sorgten für die Einstimmung und die Begrüßungsreden des Stadtoberhauptes und des Vorstandes des literarischen Vereins bekundeten den Willen, daß das Hof von heute ein anderes ist als das Hof zu Jean Pauls Zeit. Nachdem der Vorsitzende der Gesellschaft die Bedeutung der Hofer Zeit Jean Pauls für die dichterische Entwicklung und die menschliche Läuterung seiner Persönlichkeit betont hatte, führte Dr. Stößel die Zuhörer in die Jugendzeit des Dichters ein durch seinen Vortrag „Jean Paul und Hof" (veröffentlicht in den J. P.-Blättern 3. Jahrg. Heft 3). Die für die Hofer wenig schmeichelhaften Aussprüche Jean Pauls wußte er durch Humor zu mildern und den reichhaltigen Stoff, Bekanntes und Neues, in anschaulicher Darstellung lebendig zu machen. Rezitationen aus des Dichters Werken, von Frl. Betz aus Bayreuth wirkungsvoll vorgetragen, bildeten den Schluß des Abends, an den sich noch geselliges Zusammensein anschloß.

Am Sonntag Vormittag versammelten sich die Mitglieder und Gäste im Rathaussaal zur Mitgliederversammlung. Aus dem Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden ist für weitere Kreise bemerkenswert, was die Gesellschaft an Veröffentlichungen im Berichtsjahr aufzuweisen hat. Von der Gesamtausgabe, die Eduard Berend besorgt, konnte ein dritter Band vorgelegt werden, der den „Siebenkäs" enthält. Ein weiterer Band aus dem Nachlaß des Dichters wird in nahe Aussicht gestellt. Im nächsten Jahr wird der Roman „Hesperus" erscheinen. Diese historisch-kritische Ausgabe ist durch Zusammenschluß der Jean Paul-Gesellschaft mit der Deutschen Akademie und der Preußischen Akademie der Wissenschaften ermöglicht worden. Die Mitglieder dieser Vereinigungen haben beträchtliche Preisermäßigung.

Das Organ der Jean Paul-Gesellschaft sind die Jean Paul-Blätter, von denen nun drei Jahrgänge vorliegen. Für 1929 kommt ein Jean Paul-Kalender heraus, der die Kenntnis des Dichters in weitere Kreise tragen soll (zu beziehen durch H. Niehrenheim, Buchhandlung Bayreuth). Eine Reproduktion des schönen Pastellbildes Jean Pauls von Kreul kann durch die Gesellschaft bezogen werden. Ortsgruppen der Jean Paul-Gesellschaft gibt es in Berlin, München, Bayreuth. Anschluß an die Gesellschaft hat der Literarische Verein in Hof und die Loge Jean Paul in Coburg.

Nach einer lebhaften Aussprache über die Arbeitsmethoden der Gesellschaft führte Dr. Herold-Hof, der langjährige, erfolgreiche Förderer der Jean Paul-Sache, die Zuhörer in den Mittelpunkt der modernen Jean Paul-Bewegung durch seinen begeisternden, zündenden Vortrag über Jean Paul im Kulturbruch der Gegenwart. Er feierte den Dichter als Verkünder der Reinheit und Güte, die uns aus dem Dunkel der Gegenwart den Weg zu lichten Höhen zeigen kann. Ein gemeinsames Mittagsmahl auf dem Theresienstein vereinigte die Teilnehmer zu froher Geselligkeit, bis die Fahrt nach Jodiz zur Enthüllung der Tafel am Pfarrhaus zur letzten und eindrucksvollsten Veranstaltung angetreten wurde.

Dort im Pfarrgarten der Jugendheimat Jean Pauls sprach man nicht nur über den Dichter, hier redeten der Ort und seine Umwelt, Pfarrhaus, Garten, Schulhaus, Kirche zu uns von den seligen Knabenolympiaden

Digitized by Google

des Pfarrerssohnes, der hier von 1765—76 aus- und eingegangen ist.

So hatte die 3. Jahrestagung die Festteilnehmer durch die Stätten tragischer Jugenderfahrungen des Dichters schließlich zur Jugendidylle nach Auental geführt und dadurch die wichtigsten Triebkräfte der Jean Paul-Welt in ihnen lebendig gemacht.

Die Tagung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Dresden am 1—3. Dezember 1928

Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, welche in einer geschlossenen Forschungsgemeinschaft alle deutschen Akademien, Hochschulen und die großen Vereinigungen der Forschung, die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, sowie den Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine und die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte umfaßt, hielt in Dresden in den Tagen vom 1. bis 3. Dezember 1928 entscheidende Sitzungen ab, welche für die künftige Arbeit ebenso wie für die innere Zusammensetzung der Notgemeinschaft Richtung gebend sein werden. Man hat sich gewöhnt, diese Zusammenkünfte von Gelehrten aller deutschen Länder, den Rektoren aller deutschen Hochschulen und den besonderen Vertrauensleuten der Notgemeinschaft als ein Parlament der deutschen Wissenschaft anzusehen, welches für die Arbeit des nächsten Jahres mitbestimmend ist. Kein Wunder denn, daß alle obengenannten Institutionen vertreten waren, ebenso wie der Herr Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Professor Dr. Becker sowie der Herr Sächsische Volksbildungsminister Dr. Kaiser mit ihren Räten zur Tagung erschienen waren, während der Herr Reichsinnenminister Severing, zu dessen Ressort die Arbeiten der Notgemeinschaft gehören, durch seine Vermittlungsaktion im Ruhrgebiet an der Teilnahme verhindert, aber durch Ministerialdirektor Pellengahr und Ministerialrat Dr. Donnevert vertreten war.

Die Tagung zerfiel in eine Sitzung des Hauptausschusses der Notgemeinschaft und die eigentliche Mitgliederversammlung.

An dem darauf folgenden Sonntage trat die Notgemeinschaft mit einer eindrucksvollen Kundgebung an die Öffentlichkeit.

Der Bericht über die Tagung kann die beiden ersten Sitzungen zusammenfassen, da von verschiedenen Gesichtspunkten aus großenteils dieselben Fragen erörtert wurden und da die Hauptausschußsitzung naturgemäß zu einem großen Teile der Vorbereitung der Mitgliederversammlung diente.

Es handelte sich zunächst darum, Bericht zu erstatten über die Arbeit des vergangenen Jahres, über welche der 7. Jahresbericht, wenige Wochen vorher erschienen, den Teilnehmern als Grundlage dienen konnte. Es würde zu weit führen, hier über den stattlichen Band von 199 Seiten Einzelheiten anzuführen, auch ist die Arbeit der Notgemeinschaft inzwischen seitens der Presse nicht nur des Inlandes, sondern auch des Auslandes eingehend gewürdigt worden, greift doch die Notgemeinschaft mit der Organisation eines großzügigen Bücheraustausches, mit Forschungsreisen, Expeditionen und archäologischen Untersuchungen weit hinaus über die Grenzen Deutschlands, indem sie in Zusammenarbeit mit den Gelehrten anderer Nationen die Wissenschaft neuen Höhepunkten entgegenzuführen bestrebt ist. Es sei an dieser Stelle noch einmal erwähnt, daß sich die Arbeit der Notgemeinschaft in folgende Hauptabteilungen gliedern läßt:

a) Systematische Beschaffung der ausländischen Literatur durch den Bibliotheksausschuß, wo unter Hinzuziehung der Länder nach Ermessen eines Ausschusses von Leitern der wichtigsten wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands über die Mittel verfügt wird;
b) Ermöglichung der Drucklegung rein wissenschaftlicher Abhandlungen und Zeitschriften durch den Verlagsausschuß;
c) Gewährung von Forschungsstipendien an junge Erfolg versprechende Forscher;
d) Unterstützung der experimentellen Forschung mit Apparaten und Materialien, ein Gebiet, auf dem sich mehr und mehr die Notgemeinschaft zu einem großen Dachinstitut entwickelt, welches Forscher aller deutschen Stämme zu gemeinsamen Aufgaben zusammenfaßt und hier durch Inangriffnahme großer, von einem einzelnen nicht zu bewältigender Aufgaben neue Gesichtspunkte in die Organisation der wissenschaftlichen Forschung bringt. Nachdem bisher in 28 Ausschüssen von etwa 400 Forschern große Fragen mehr der medizinischen und technischen Wissenschaften in Angriff genommen sind, wird jetzt die verheißungsvolle Form der Zusammenarbeit auf ein Gebiet der Geisteswissenschaften ausgedehnt, nämlich auf die Schaffung eines Atlasses der deutschen Volkskunde;
e) Reisen und Ausgrabungen und damit die Aufdeckung der großen Völkerzusammenhänge sind eine andere Seite ihrer Tätigkeit.

Neue Aufgaben boten sich überall: die Gewinnung von Experten der fremden Literaturen und eine generelle Überprüfung aller erscheinenden Zeitschriften des Auslandes im Bibliotheksausschuß; Streckung kleinerer Mittel bei vergrößerten Aufgaben, Inangriffnahme neuer monumentaler Zusammenfassungen von Forschungsergebnissen im Verlagsausschuß; systematische Ergänzung des Nachwuchses der deutschen Wissenschaft durch die Forschungsstipendien, wo man dem Talentierten die Chance gibt, in ein bis drei Jahren an einer speziellen wissenschaftlichen Arbeit seine Eignung zu eigenem Forschen zu erweisen.

Diesem Jahresberichte mit seiner überwältigenden Fülle von Aufgaben und Lösungen schloß sich naturgemäß die Rechnungslegung und -prüfung an; wobei zum Ausdruck kam, daß das Reich die Forschung in diesen Jahren so entscheidend gefördert habe, wie nie zuvor und namentlich dem Referenten Geheimrat Donnevert für seine verheißungsvolle und unbürokratische Fürsorge gedankt wurde.

Im Vordergrund des Interesses standen dann Diskussionen über Richtung gebende neue Programme namentlich der Höhenluftschiffahrt, der Ausgrabungen in Persien, Kleinasien usw., wo die Notgemeinschaft von den betreffenden Regierungen, selbst den Franzosen und Engländern als Mandatsinhabern, aufgefordert wurde, sich an der Forschung der Vorgeschichte dieser Länder zu beteiligen und die hohe Technik der deutschen Ausgrabungswissenschaft zur Verfügung zu stellen. Gibt doch der Boden nicht nur Bestätigungen halb sagenhafter Berichte der antiken Schriftsteller, sondern läßt uns ganz ungeahnte Völkerzusammenhänge erkennen, deren Probleme soeben im Band 5 der von der Notgemeinschaft herausgegebenen Reihe „Deutsche Forschung" eingehend dargelegt worden sind.

Berichte über die Deutsch-Russische Syphilis-

Digitized by Google

expedition und die Altai-Expedition schließen sich an, welche letztere gemeinsam mit dem Deutsch-Österreichischen Alpenverein und der Russischen Akademie der Wissenschaften zum Dach der Welt unternommen wurde, wo man inmitten der asiatischen Wüstenzone kilometerlange Gletscher entdeckte.

Selbstverständlich war auch die technische Durchführung der einzelnen Aufgaben Gegenstand der Beratung. Es würde aber zu weit führen, hier etwa über Fragen der Höhenluftschiffahrt usw. im einzelnen zu berichten. Überflüssig ist es zu sagen, daß dieser Vorstoß in die Stratosphäre nicht sportlichen, sondern rein wissenschaftlichen Zwecken dienen soll, wenn er in gemeinsamer Arbeit mit mehreren Reichsministerien zur Durchführung gelangt. Von allgemeinem Interesse dürften aber die Ausführungen von Geheimrat Heymann über die Praxis des Verlagsausschusses der Notgemeinschaft sein, welcher nachwies, wie dieser infolge der erhöhten Anforderungen gezwungen gewesen sei, in einer rigorosen Weise gegenüber den Antragstellern vorzugehen; ist doch die Unterstützungssumme für den Bogen des unterstützten Werkes von 110 Mark im Jahre 1926 auf 85,41 Mark im Jahre 1927, für Zeitschriften von 91 Mark pro Bogen im Jahre 1926 auf 69,80 Mark im Jahre 1927 vermindert worden. Die kulturelle Bedeutung dieser Verlagsunterstützungen ist in erster Linie darin zu ersehen, daß es so ermöglicht wird, die Arbeiten junger Forscher ans Licht zu bringen, für welche erfahrungsgemäß sich kein Verlger findet, und es ist erfreulich, daß der Bericht den Wagemut einer Einführung eines wissenschaftlichen Autors auch gerade zahlreicher Verleger der Provinz aufzeigte, welche an den einzelnen Universitätsorten ansässig sind und dadurch in engerer Fühlung mit der Universität sich dieser Aufgabe mit Unterstützung der Notgemeinschaft unterzogen. Eine schematische Verteilung der Mittel auf die Länder, wie sie zeitweilig gefordert wurde, begegnete allgemeinem Widerspruch. Bemerkenswert ist auch der allgemeine Beifall, welchen die Ausdehnung der Arbeit hinsichtlich der Forschungsstipendiaten erfuhr. Die Zahl von 670 Forschungsstipendiaten wurde noch immer als zu gering bezeichnet. In der Frage des Nachwuchses läge die Existenzfrage der Forschung, und nur eine Stelle, welche in der Lage sei, ohne dauernde Verpflichtungen junge Menschen für einige Jahre an eine bestimmte Forschungsaufgabe heranzusetzen, könne wirklich dauernden Nutzen für die Forschung stiften. Für bestimmte Disziplinen, für die historischen Wissenschaften und einzelne angegliederte Sprachwissenschaften hat man eine längere Dauer der Forschungsstipendien, als sie die Höchstzahl von drei Jahren bisher ermöglichte, gefordert. Es konnte berichtet werden, daß bereits eine erhebliche Anzahl früherer Forschungsstipendiaten in Professuren aufgerückt sei.

Bei der Beratung über die Arbeiten des Apparateausschusses, in welchem die Durchführung der Gemeinschaftsarbeiten sowie auch der Einzelanträge für die Experimentalforschung konzentriert ist, wurde von Seiten des Physikers Professor Konen die Forderung nach einer größeren Gebefreudigkeit bei den Bewilligungen laut, da sich die Verwalter der Wissenschaft nicht noch einmal nachsagen lassen dürften, man habe einen Robert Mayer nicht erkannt und nicht gefördert. Zu große Sparsamkeit ersticke fruchtbringende Gedanken im Keime. — Vom Prälaten Professor Dr. Schreiber wurde eine Vertiefung und Intensivierung der Auslandsbeziehungen der Notgemeinschaft gefordert, da diese allein auch imstande sei, die publizierten Ergebnisse der Deutschen Forschung im Auslande bekannt zu machen, nachdem fast ein und ein halbes Jahrzehnt die Verbindung unterbrochen war.

Gegenstand eingehender Beratung war sodann die Frage der Zusammensetzung der Fachausschüsse der Notgemeinschaft. Dafür mag zunächst der Geschäftsgang kurz geschildert werden: Beim Präsidium eingehende Anträge werden 21 spezialwissenschaftlichen Fachausschüssen, welche alle einzelnen Anträge begutachten, vorgelegt und gehen sodann dem Hauptausschuß zu, welcher aus einer kleineren Anzahl von hervorragenden Wissenschaftlern besteht und die einzelnen Anträge der Fachausschüsse sowohl nach der finanziellen Seite als auch organisatorisch in Übereinstimmung zu bringen und die Richtung der Arbeit der Notgemeinschaft zu bestimmen hat, worauf dann das Präsidium auf Grund der Gutachten sowohl eines Fach- als auch des Hauptausschusses die Entscheidung trifft und die Anträge zur Ausführung an die einzelnen Ausschüsse der Notgemeinschaft verweist. Die technische Arbeit dieser Arbeitsausschüsse zeichnet sich durch eine geschäftsmäßige Promptheit aus. Da es das Bestreben der Notgemeinschaft ist, ihre Entscheidungen auf Grund einer vollen Vertrauensbasis zu treffen, schlug der Präsident der Notgemeinschaft dem Hauptausschuß und der Mitgliederversammlung eine Neuwahl der Fachausschüsse der Notgemeinschaft vor, nachdem die letzte allgemeine Wahl vor sieben Jahren stattgefunden hatte, damit auch die jungen Forscher Gelegenheit haben, bei der Zusammensetzung der Fachausschüsse ihre Stimme zur Geltung zu bringen. Auf Grund eingehender Beratungen wurden sodann die Bestimmungen für die Neuwahlen ausgearbeitet, welche bereits am 20. Februar stattfinden sollen. Besondere Schwierigkeiten machte für die einzelnen Fächer die Feststellung, ob hier Gruppenwahl mehrerer Fachvertreter erwünscht sei, oder ob den einzelnen Wahlberechtigten die Wahl für ein Spezialfach innerhalb der 23 Fachausschüsse zugebilligt werden solle. Da inzwischen die Wahlordnung und die Aufforderung zur Benennung neuer Mitglieder der Fachausschüsse an die Forscher Deutschlands ergangen ist, dürfen wir in Kürze erwarten, die Ergebnisse der Wahlhandlung zu erfahren. Der Vorschlag des Präsidiums fand allgemeinen Beifall.

Neben diesen Fragen wurde die Zusammenkunft des Hauptausschusses benutzt, eine große Liste vorliegender Anträge mündlich zu beraten, so daß die zwei Tage kaum zur Erledigung der Tagesordnung ausreichten.

Am Sonntag schloß sich daran im größten Saale Dresdens eine öffentliche Kundgebung vor dem geistigen Dresden, in welcher nach einleitenden Worten des Herrn Sächsischen Kultusministers Dr. Kaiser, des Präsidenten der Notgemeinschaft, Herrn Staatsminister Dr. F. Schmidt-Ott und des Rektors der Technischen Hochschule Dresden, Herrn Professor Dr. Nägel folgende Vorträge gehalten wurden:
Max Planck: Aus der neuen Physik.
Arthur Hübner: Ein Atlas der Deutschen Volkskunde.
August Schmauß: Weltall und Wetter.

Die Vorträge sind als Sonderdruck erschienen. Js.

Die literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft

Von Prof. Johannes Stauda, Eger

Die literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft entstand im Jahre 1924 als Arbeitsgemeinschaft einiger

Digitized by Google

jüngerer sudetendeutscher Kulturpolitiker mit dem Zwecke, „Schrifttum und Kunst durch Ausgabe von wertvollen Werken sudetendeutscher Herkunft oder sudetendeutschen Inhalts aus Vergangenheit und Gegenwart durch ihren unmittelbaren Absatz in einem angeschlossenen Freundeskreise zu fördern" und wurde Anfang 1929 als Verein eingetragen. Stifter, der dem Sudetenraum entstammt, wurde Namensträger des angestrebten Zusammenschlusses, ihm und seiner Zeit sollten besondere Veröffentlichungen gewidmet sein. Sein Name sollte zugleich die Verpflichtung bedeuten, daß die lit. A.-St.-G. nichts herausbringen werde, was nicht dem Namen dieses Großen Ehre machte.

Ein Aufruf „Die Sudetenländer im deutschen Geistesleben" führte im Herbst 1924 die Gesellschaft mit folgenden Darlegungen in die Öffentlichkeit: Aus der neuen Lage nach 1918 ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, die Leistungen des Sudetendeutschtums einmal für sich aufzuweisen und darzustellen; bisher ist das Sudetendeutsche entweder als österreichisch ausgegeben worden oder überhaupt nicht beachtet worden. Die Wechselbeziehungen zwischen den Sudetenländern, wo die Deutschen fast wie abgesprengte Teile des bayerischen, des obersächsischen und des schlesischen Stammestums erscheinen, und dem Mutterlande sind schon immer rege und fruchtbar gewesen und so hat das Deutschtum hier Blütezeiten erlebt und hat vor allem dem Gesamtdeutschtum immer wieder seine besten Männer gegeben, hat aber auch im ständigen Grenzkampf seine Pflicht getan und dabei Kräfte entwickelt, so daß mit Recht von einer Bereicherung der gesamtdeutschen Kultur durch die sudetendeutsche gesprochen werden kann. Was die Schweiz, was das Elsaß im deutschen Geistesleben bedeuten, ist jedem Deutschen klar; was die Sudetenländer, das klar zu machen, ist noch eine Aufgabe.

Mit diesem kulturpolitischen Programm begründete die lit. A.-St.-G. zunächst die „Sudetendeutsche Sammlung", die in kleinen, handlichen, gut ausgestatteten Bändchen verschiedenen Inhalts (Geschichte, Kulturgeschichte, Lebensbilder, Literatur, Kunst, Volkskunde) ein möglichst vielseitiges und lebendiges Bild der Sudetenländer im deutschen Geistesleben vermitteln soll.

Zugleich wurde das bekannte „Sudetendeutsche Jahrbuch" (seit 1920), herausgegeben von Otto Kletzl, der Gesellschaftstätigkeit angeschlossen und seither mit herausgegeben.

Schon im Jahre 1924 war auch an ein literarisches Jahrbuch gedacht, das der Stifterforschnng gewidmet sein sollte, ähnlich wie andere nach Dichtern benannte Gesellschaften solche Jahrbücher oder Mitteilungen herausgeben. Nach langer und gründlicher Vorbereitung trat dann aber dieser Plan Anfang 1928 als eine repräsentative in den Sudetenländern erscheinende Zeitschrift für Kunst und Dichtung „Witiko" ins Leben, die, herausgegeben von Josef Mühlberger und Johannes Stauda, in Eger (Böhmen) erscheint (jährlich 4—6 Stücke). Die Zeitschrift soll, wie ihr Name schon erkennen läßt, der Erkenntnis von Kunst und Art Stifters mit immer neuen Beiträgen gewidmet sein und damit die Verehrer des Dichters und Menschen um sich sammeln. Schon die ersten Hefte bringen: „Unbekannte Briefe Stifters", „Stifters Heimaterlebnis", „Fragen um Stifter (die Stifterliteratur der letzten Jahre)", „Stifter als Maler (die Ausstellung seiner Bilder in Wien)", „Stifters ethische Haltung in unserer Gegenwart", „Die Landschaft in der Dichtung Stifters", „Der Stifter des Bücherfreundes" u. a. m. Umfangreichere Arbeiten werden in einer vorbereiteten Buchreihe gesammelt, deren einzelne Bände alljährlich am Geburtstag des Dichters erscheinen werden. Weitere Aufgaben werden in ständiger Zusammenarbeit mit den Stifterforschern und in Verbindung mit dem Stifter-Archiv in Prag erwogen, vorbereitet und durchgeführt werden.

Im übrigen soll die Zeitschrift der Kunst und Dichtung der Sudetendeutschen, vor allem der Lebenden, dienen, wobei mittelbar Stifter oft wieder hervortritt. So brachte das erste Stück u. a. den vollständigen Abdruck der Tragödie „Heroische Leidenschaften" von E. G. Kolbenheyer und ausführliche Würdigungen der Kunst Alfred Kubins und der Dichtung Rilkes; das zweite Stück u. a. ein umfangreiches Novellenfragment „Der Bau" aus dem Nachlaß Franz Kafkas und eine Würdigung dieses Dichters; eins der nächsten Hefte wird der Prager Dichtung und ihrer Bedeutung für die deutsche Dichtung im allgemeinen, ein weiteres dem Dichter Kolbenheyer zu seinem fünfzigsten Geburtstag, wieder eins der Heimatdichtung gewidmet sein, abgesehen von dem regelmäßigen Abdruck größerer geschlossener Dichtwerke und abgesehen von dem regelmäßigen Erscheinen kunstgeschichtlicher und Kunst der Lebenden würdigender Beiträge, denen Originalgraphik beigegeben ist.

Mit zu den Zielen der lit. A.-St.-G. gehört von Anfang an auch, die Schaffenden in ihren Bestrebungen aufzumuntern, was einerseits durch Veröffentlichungen geschieht, anderseits durch Preisausschreiben.

Über die Veröffentlichungen, auch die vorbereiteten und die erst vorgeschlagenen, ergehen regelmäßig vor Beginn des Jahres und sonst nach Notwendigkeit Mitteilungen an den Freundeskreis der lit. A.-St.-G. Diesem kann jedermann beitreten, der Zweck und Arbeitsweise der Arbeitsgemeinschaft billigt und den festgesetzten Jahresbeitrag zahlt, der jährlich neu bestimmt wird (für 1928: Rm. 1.50). Die Mitglieder des Freundeskreises verpflichten sich nur, jährlich nach eigener Wahl mindestens drei Veröffentlichungen der Gesellschaft zu dem begünstigten Preise, der für die Mitglieder besteht, abzunehmen. (Teilauflagen aller Veröffentlichungen sind zu einem erhöhten Preise auch im Buchhandel zu haben.) Künftig soll bei erhöhtem Jahresbeitrag — höchstens 5 RM — allen Mitgliedern des Freundeskreises eine Jahresgabe geliefert werden.

Die Gesellschaft selbst, die engere Arbeitsgemeinschaft, ergänzt sich durch Zuwahl von solchen, die am Ausbau der Gesellschaft und an der Verwirklichung der Ziele tatkräftig mittätig sind.

Geschäftsführer ist Professor Johannes Stauda in Eger (Böhmen), Wagnerstraße; Nebenadresse: Kassel-Wilhelmshöhe, Rasenallee 77—79.

Der Verband Rheinischer Heimatmuseen

Von Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke, Düsseldorf

Im Rahmen einer großzügigen Förderung und Zusammenfassung aller heimat- und volkskundlichen Bestrebungen hat Landeshauptmann Dr. Horion schon im Herbst 1927 eine Vereinigung aller Heimatmuseen der Rheinprovinz angeregt und durchgeführt. Der Begriff selbst war von vornherein so weit gefaßt, daß nur die besonderen Fachinstitute ausscheiden, im übrigen aber alle eigentlichen Museen von der kleinen Stadtsammlung bis zu den großen Galerien Aufnahme fanden. Insgesamt zählt der Verband damit zur Zeit etwa 120 Mitglieder. Ehrenvorsitzender ist der Oberpräsident, Vorsitzender der Landeshauptmann persön-

Digitized by Google

lich; die Regierungspräsidenten, der Vorsitzende des Denkmälerrats und die Direktoren der beiden Provinzialmuseen in Bonn und Trier sind von Amts wegen Mitglieder des Vorstandes. Außerdem sind die größeren Stadtmuseen von Köln, Düsseldorf und Koblenz, Staats- und Stadtarchive, der Rheinische Verein für Denkmalspflege und Heimatschutz sowie die nach Regierungsbezirken gegliederten Museumsgruppen vertreten. Die Geschäfte führt Landesverwaltungsrat Dr. Busley, dem die Bewegung bereits außerordentlich viel zu danken hat. Nach kleineren Tagungen, in denen sich die Untergruppen in sich verständigten und nach der Bewilligung eines Grundstocks durch den Rheinischen Provinziallandtag, legte in Trier im Juli dieses Jahres die erste Hauptversammlung ein Arbeitsprogramm fest. Seine besonderen Aufgaben sieht der Verband danach in einer Abgrenzung der Arbeitsgebiete nach örtlichen Gesichtspunkten, im gemeinsamen Vorgehen bei Versteigerungen, im Austausch von Doppelstücken, in der Einrichtung gemeinsamer Werkstätten zur Wiederherstellung von Kunstwerken, in der Schaffung von Sammelstellen für Lichtbilder, Abgüssen und Modellen, sowie insbesondere in der Beratung junger Museen bei der Aufstellung ihrer Kataloge und allen einschlägigen Arbeiten.

Einzelne dieser Punkte konnten bereits in die Tat umgesetzt werden. Anfang November 1928 fand in Düsseldorf der erste Museumskursus statt, bei dem die Besichtigung der neu eröffneten und umgestellten Düsseldorfer Museen, des städtischen Kunstmuseums (einschließlich des früher selbständigen Kunstgewerbemuseums), des Historischen Museums und des Reichsmuseums für Wirtschaft und Gesellschaft Gelegenheit auch zu eingehender Aussprache über Fragen der Museumstechnik boten. Besonders zu erwähnen sind die Vorträge von Professor Dr. Koetschau über allgemeine Museumskunde, von Kustos Horn über Technik und Pflege der graphischen Künste sowie von Restaurator Gerhard über die Wiederherstellung von Gemälden. Theorie und Praxis kamen gleichmäßig zu ihrem Recht. Ein Gang zu Ausgrabungen, wo das Historische Museum mit der Aufdeckung eines Merowingischen Gräberfeldes die erste größere Ansiedlung im Düsseldorfer Stadtgebiet festgestellt hat, und eine Schlußfahrt in die Nachbarstadt Neuß ergänzten die Lehren dieser arbeitsreichen Tage. Als Teilnehmer waren etwa 40 Museumsleiter, zumeist vom Niederrhein und aus dem Bergischen Land, erschienen. Im Anschluß an den Kursus selbst bestätigte eine Vorstandssitzung die bisher getroffenen Maßnahmen und hieß die Verteilung von Unterstützungsgeldern seitens der Provinzialverwaltung gut. Zur Aufnahme größerer Aufsätze über rheinische Museumsfragen hat der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz ein besonderes Jahresheft seiner Zeitschrift zur Verfügung gestellt. Nach den bisherigen Erfahrungen und Erfolgen dürfen wir hier ein vorbildliches Zusammenwirken von Staats- und Provinzbehörden mit den Kommunalverbänden und mit führenden Persönlichkeiten der Heimatgeschichte und der Heimatpflege erwarten.

25 Jahre Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig

Von Dr. Johannes Hohlfeld, Leipzig

Am 9. Mai 1929 beging die am 18. Februar 1904 von Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft in Leipzig gegründete „Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte" die Feier ihres 25jährigen Bestehens. Zu den wichtigsten satzungsgemäßen Aufgaben der Zentralstelle gehören: die systematische Sammlung des, insbesondere als Privatdruck erscheinenden, genealogischen Schrifttums (dies in Gemeinschaft mit der Deutschen Bücherei, in der die Zentralstelle seit 1922 untergebracht ist) und seine bibliographische Verarbeitung in der „Familiengeschichtlichen Bibliographie" (zunächst ab 1900, davon bisher 1921—26 gedruckt), ferner die Sammlung handschriftlichen Unterlagenmaterials im „Deutschen Familienarchiv" (Zettelkatalog von 250 Kartothekkästen; Ahnen- und Stammtafel-Sammlungen, Deposita ganzer Familienarchive usw.), endlich die Durchführung von Einzelforschungen, die Unterhaltung einer Beratungs- und Auskunftsstelle und die Durchführung wissenschaftlicher genealogischer Publikationen. Auf letzterem Gebiete hat die Zentralstelle eine besonders erfolgreiche Tätigkeit entfaltet. Die seit 1905 herausgegebenen „Mitteilungen" liegen bereits in 40, die „Flugschriften" in 14, die „Beiträge" in 9 Bänden vor. Das auf eine große Reihe von Quartbänden angelegte Stamm- und Ahnentafelwerk der Zentralstelle erfuhr zu dem Jubiläum eine besondere Bereicherung durch die Ausgabe der ersten Lieferung eines Sammelwerkes „Ahnentafeln berühmter Deutscher", an dem 60 Fachgelehrte mitarbeiteten. In dieser Lieferung erschienen u. a. die Ahnentafeln von Lessing, Haeckel, Niebuhr, Arndt, Graf Hertling, Novalis usf. 1909 erwarb die Zentralstelle durch die zu diesem Zweck errichtete „Dassel-Stiftung" die von dem Major v. Dassel begründeten „Familiengeschichtlichen Blätter", die heute im 27. Jahrgang stehen und das anerkannte wissenschaftliche Fachorgan der Genealogie bilden. Vorsitzender des Vereins zur Begründung und Erhaltung der Zentralstelle ist ununterbrochen seit 1904 ihr Mitbegründer Rechtsanwalt Dr. Hans Breymann in Leipzig. Dem wissenschaftlichen Hauptausschuß gehört ebenfalls seit Gründung u. a. der Leipziger Ordinarius für neuere Geschichte Geheimrat Erich Brandenburg an. Schon seit 1906 wird die Zentralstelle von besoldeten wissenschaftlichen Beamten geleitet. Die Leitung des Instituts hat seit 1924 Dr. Johannes Hohlfeld inne. Vor ihm wirkten in der Zentralstelle an bekannten Genealogen u. a. Ernst Devrient, Eduard Heydenreich, Friedrich Wecken, Friedrich v. Klocke, Peter v. Gebhardt. Eine zu dem Jubiläum herausgegebene kleine Festschrift, eine Stiftung der Buchdruckerei G. Reichardt in Groitzsch, gibt einen gedrängten Überblick über Aufgabe, Geschichte und Werk der Zentralstelle.

Die Jubiläumsfeier fand im Vortragssaale der Deutschen Bücherei zu Leipzig statt. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden Rechtsanwalt Dr. Breymann hielt der geschäftsführende Vorsitzende Dr. Johannes Hohlfeld den Festvortrag über „Auslandsdeutschenforschung" (abgedruckt in den „Familiengeschichtlichen Blättern", Jahrgang 27, Heft 6/7).

Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Staats- und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg Pr.

Von Dr. Carl Diesch, Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg

Die Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg kann im Jahre 1929 auf ihr vierhundertjähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde im Jahre 1529

Digitized by Google

als eine öffentliche Gelehrtenbibliothek gegründet im Gegensatz zu der bereits bestehenden, meist deutsche theologische Schriften enthaltenden Kammerbibliothek, die zum privaten Gebrauch des Herzogs Albrecht bestimmt war, und deren Bücherbestände teilweise noch bis in seine Hochmeisterzeit zurückgingen. Noch in dem Testament des Herzogs vom 17. Februar 1567 werden die beiden Bibliotheken deutlich unterschieden: „Nachdem wir auch diesem Lande zu Nutz zwo Libereyen allhier auff unserem Hause zu Königspergk auffgerichtet, eine in lateinischer und gelerten Sprachen, die andere in Deutschen, so ordenen, setzen und wollen wir, das beyde Libereyen . . . zu ewigen zeiten . . . allhie zu Königsbergk dem Lande zu gute bleiben . . ." Hieraus geht hervor, daß die private Kammerbibliothek inzwischen zwar ebenfalls der Benutzung geöffnet worden war, daß aber beide Sammlungen ihren verschiedenartigen Charakter behalten und infolgedessen getrennt bleiben sollten. Die Verschmelzung ist tatsächlich auch erst im Jahre 1583 erfolgt.

Über den Anfängen der Schloßbibliothek — so wurde die „nova bibliotheca" kurz nach ihrer Gründung zur Unterscheidung von der Kammerbibliothek genannt — schwebt der Geist des Humanismus. Crotus Rubeanus hat durch den Ankauf von 68 Werken ausschließlich in lateinischer und griechischer Sprache, die er 1529 im Auftrag des Herzogs erwarb, den Grundstein zu ihr gelegt. Dieser humanistische Charakter blieb ihr auch in der Folge erhalten. Nachdem Crotus bereits 1530 Ostpreußen verlassen hatte, gewann Herzog Albrecht im Jahre 1534 den Holländer Felix König als Bibliothekar. Dieser Mann war ebenso wie sein Vorgänger Crotus Rubeanus vom Geiste des Erasmus beseelt. Wegen seiner Körperfülle und seiner Neigung zu derber Lebensfreude hatte ihm sein Meister Erasmus den Beinamen Polyphem angehängt; König nahm ihn als Gelehrtennamen an, und in der Anfangsgeschichte der Königsberger Bibliothek ist er ihm zum Ehrennamen geworden. Mit hingebender Treue hat er sich der Bibliothek angenommen, und als sie nach einer Reihe von Jahren der vorbereitenden Sammlung 1540 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, waren aus den 68 Bänden des Crotus 1600 Werke in fast 800 Bänden geworden.

Wenn Herzog Albrecht seiner Bibliotheca nova den ausgesprochenen Charakter einer Gelehrtenbibliothek gab, so folgt daraus, daß er schon damals die Gründung einer Universität ins Auge gefaßt hatte. Als diese dann 15 Jahre nach der Bibliothek ins Leben trat, war es selbstverständlich, daß die Schloßbibliothek in erster Linie die Funktion einer Universitätsbibliothek übernahm. Und so ist es durch die Jahrhunderte geblieben. Zwar besaß die Universität auch eine eigene „Bibliotheca academica", die jedoch nur aus Schenkungen und Nachlässen von Professoren zusammenkam und nie planmäßig vermehrt wurde. Es war daher nur die Bestätigung eines von Anfang an bestehenden Zustandes, als im Jahre 1809 die Bibliothek dem Universitätskuratorium unterstellt wurde und Schloß- und Universitätsbibliothek, die seit 1810 in demselben Gebäude, dem „Königshause"[1]), untergebracht waren, im Jahre 1829 endgültig zur Königlichen und Universitätsbibliothek vereinigt wurden. So ist das vierhundertjährige Jubiläum der Schloßbibliothek gleichzeitig das hundertjährige der Errichtung der Bibliothek in ihrer jetzigen Gestalt.

[1]) Hier war damals auch die Stadtbibliothek untergebracht.

Im Königshause ist die Bibliothek das ganze 19. Jahrhundert hindurch verblieben. Im Jahre 1901 bezog sie ihr neues Heim am Mitteltragheim, das damals in seiner strengen Trennung des Verwaltungs- und Magazingebäudes als das Muster einer modernen Bibliothek angesprochen werden konnte, das sich jedoch bereits nach einem Vierteljahrhundert als zu klein erwiesen hat, und das dadurch, daß es im Magazinbau nur ungenügende, im Verwaltungsbau gar keine Erweiterungsmöglichkeiten bietet, unserer Zeit schier unlösbare Probleme aufgibt.

Der innere und äußere Werdegang der Bibliothek ist in dem groß angelegten Werke von „Ernst Kuhnert: Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg. Leipzig: Hiersemann 1926" eingehend dargestellt. Der erste, bis auf das Jahr 1810 geführte Band liegt vor, den zweiten dürfen wir hoffentlich recht bald erwarten. Auf dieses Werk kann hier mit umso größerem Recht verwiesen werden, als es in diesen Blättern bereits gewürdigt worden ist (vgl. Minerva-Zs. Jg. 4, 1928, S. 154f.). Es seien daher nur die großen Erwerbungen des 19. und 20. Jahrhunderts erwähnt. Von höchster Bedeutung war die Schenkung der Bibliothek des Direktors des Friedrichskollegiums zu Königsberg, Friedrich August Gotthold, im Jahre 1852, die neben bedeutenden philologischen Schätzen den Grundstock zu der wertvollen Musiksammlung der Staats- und Universitätsbibliothek hergab. Die letzten Jahre brachten die Kantspende des deutschen Buchhandels anläßlich der Kantfeier 1924, deren verdienstvoller Förderer, Konsul Otto Paetsch, Inhaber der Buchhandlung Graefe und Unzer in Königsberg, leider nicht mehr unter den Lebenden weilt, und dessen Andenken eine zum Jubiläum der Bibliothek von Professor Brachert in Königsberg geschaffene Plakette in der Eingangshalle des Bibliotheksgebäudes lebendig erhalten soll, und die namhafte, der Lückenergänzung dienende Bewilligung aus dem Sofortprogramm von 1926, den sogenannten Ostfonds, durch den wenigstens ein Teil der klaffenden Lücken ausgefüllt werden konnte. Heute ist die Bibliothek mit einem Bestand von 500000 bibliographischen Bänden — ohne die etwa 350000 Dissertationen und zahlreiche, in den letzten Jahren erst erworbene, noch unverarbeitete Musikalien — und mit einer Benutzung von jährlich 115000 Bestellungen in die Reihe der großen wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands eingetreten.

Jedes Jubiläum ist ein Anlaß zur Rückschau. Es mahnt uns aber auch, uns nicht mit dem Erreichten zu begnügen, sondern der Aufgaben der Gegenwart zu gedenken und auch die Notwendigkeiten und Möglichkeiten zukünftiger Entwicklung ins Auge zu fassen. Die Bibliothek ist von Anfang an dem Dienste der Wissenschaft geweiht gewesen, und der Wissenschaft zu dienen ist noch heute ihre vornehmste Aufgabe und wird es hoffentlich für alle Zeiten bleiben. Der Wirkungskreis unserer wissenschaftlichen Bibliotheken ist aber unendlich viel größer geworden als er noch vor einem halben Jahrhundert war. Alle unsere Universitätsbibliotheken haben neben ihrer eigentlichen Aufgabe, der Forschung und Lehre an der Universität zu dienen, noch die Aufgaben einer Provinzialbibliothek für jedes wissenschaftliche und fachliche Interesse zu erfüllen. Für die Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg erwächst aus dieser Verpflichtung eine nationale Aufgabe ganz besonderer Art. Schon die Tatsache, daß sie in Ostpreußen die einzige Bibliothek ist, die alle Gebiete des Wissens und Wirkens umfaßt, während in anderen glückliche-

Digitized by Google

ren Provinzen und Gliedstaaten die Bibliotheken oft dicht beieinander liegen, weist ihr eine besondere Bedeutung zu. Dazu kommt aber, daß Ostpreußen nicht nur Grenzland, sondern eine Insel ist, losgerissen vom Mutterlande, und daher in erhöhtem Maße auf seine eigene Kraft angewiesen. Es können Ereignisse eintreten, die den Verkehr mit dem übrigen Deutschland erschweren und das Land zwingen, auch seinen geistigen Bedarf bei sich selbst zu decken. Und diese Bedürfnisse sind ganz besonderer Art! „Toujours en vedette et sans repos!" dieses Wort des großen Königs ist mehr denn je der Leitspruch für Ostpreußens wirtschaftliches und kulturelles Leben geworden. Die Landwirtschaft der Provinz und das gesamte wirtschaftliche Leben der Hauptstadt Königsberg ringen schwer um ihr Dasein, und auch die großzügigsten Hilfsaktionen werden auf die Dauer nichts nützen, wenn die Provinz nicht aus eigener Kraft die von Reich und Staat gewährten Beihilfen in fruchtbringendes, neue Werte schaffendes Leben umsetzen kann. Die Mittel hierzu aber sind geistiger Natur: Rationalisierung der Betriebe, vertiefte Kenntnis von Land und Volk zur Vermeidung von Maßnahmen, die unter den besonderen Verhältnissen der Provinz Ostpreußen verfehlt sein würden, Studium der Nachbarländer und ihres Volkstums zur Erleichterung der Anknüpfung wirtschaftlicher Beziehungen, Studium der Möglichkeiten zur Eröffnung neuer Erwerbszweige, und manches andere. Sollen solche Bestrebungen aber wirklich zum Ziele führen, so müssen sie wissenschaftlich fundiert sein. Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hat dem deutlich Ausdruck gegeben, als sie den Begriff der „Großen Forschungsaufgaben" prägte und für die Durchführung dieser nationalen Aufgaben, insbesondere auch für die Beschaffung des dazu nötigen literarischen Rüstzeuges, namhafte Beträge bewilligte. Auch Ostpreußen hat solche „Große Forschungsaufgaben", die sowohl aus seiner wirtschaftlichen Struktur wie aus seiner insularen, politisch besonders bedeutsamen Lage entspringen. Wenn wir auf die landwirtschaftlichen Institute der Universität, auf das Institut für ostdeutsche Wirtschaft, auf das Institut für Heimatforschung, auf das Institut für Rußlandkunde und vieles andere stolz sind, so ist es uns doch nicht verborgen, daß auf diesem Gebiet immer noch sehr viel mehr geschehen kann und auch geschehen würde, wenn nicht die knappen Geldmittel immer wieder zu größter Sparsamkeit und zur Zurückstellung der dringendsten Notwendigkeiten zwängen. Der Weg zur Wissenschaft führt aber immer und überall durch die Bibliotheken, und die Aufgabe unserer Staats- und Universitätsbibliothek ist es, mit den großen Forschungsaufgaben der Provinz Ostpreußen Schritt zu halten und nicht nur den Anforderungen, die an sie gestellt werden, zu genügen, sondern auch durch das, was sie der Forschung bietet, selbst zur Forschung anzuregen. Wenn in der Not der Zeit noch nicht alles hat getan werden können, was wünschenswert und notwendig war, und wenn mancher berechtigte Wunsch bisher noch hat unerfüllt bleiben müssen, so ist doch schon viel gewonnen, wenn die Aufgabe richtig erkannt und ausgesprochen wird; es ist dann die Gewähr gegeben, daß in späteren besseren Zeiten alles das in Angriff genommen werden wird, was jetzt noch ein frommer Wunsch bleiben muß.

Wenn die Bibliothek sich so in den Dienst der wissenschaftlichen Gegenwartsaufgaben unserer abgetrennten Ostprovinz stellt, so erfüllt sie damit eine wahrhaft nationale Pflicht. Das ist aber nicht die einzige. Die Bibliothek soll auch einen Spiegel des geistigen Lebens in unserem Lande abgeben, und soll alles sammeln, was die Eigenart der Bevölkerung erkennen läßt. Sie wird damit den Beweis liefern, daß diese Bevölkerung deutsch ist und mit ihrem ganzen Denken und Fühlen in deutschem Wesen wurzelt. So wird die Bibliothek dem Lande auch im Kampfe um sein Volkstum das Rüstzeug bieten, und als wissenschaftliche Bibliothek kann sie auch auf diesem Gebiet sich auf die wissenschaftliche Seite der Aufgabe beschränken und die andere Seite dieser nationalen Bibliotheksarbeit, die Durchdringung breiter Schichten der Bevölkerung mit gutem Lese- und Bildungsstoff, getrost der bibliothekarischen Schwester, der Volksbibliothek, überlassen.

Neben dieser nationalen Aufgabe geht noch eine internationale her, die doch auch wieder eine nationale im höchsten Sinne genannt werden kann. An den Grenzen treffen die Völker aufeinander, und als Grenzlandbibliothek ist die Staats- und Universitätsbibliothek vor allem berufen, auf dem Gebiete der Wissenschaft geistige Brücken zu den Nachbarvölkern schlagen zu helfen. Das Kennenlernen und Verstehen fremder Wesensart, der Austausch wissenschaftlicher und geistiger Güter trägt schließlich auch auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet seine Früchte, und wer im Dienste solcher Bestrebungen steht, dient stets dem eigenen Vaterlande. So betrachtet es die Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg als ihre besondere Aufgabe, die geistigen Beziehungen zu den östlichen Nachbarstaaten zu pflegen, und sie erfreut sich auch hierin der verständnisvollen Förderung durch die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Mit Stolz blickt die Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg an ihrem Jubiläumstage auf ihre ehrwürdige Vergangenheit zurück und erinnert sich mit besonderem Stolze daran, das Immanuel Kant auch eine Reihe von Jahren ihrem Beamtenkörper angehört hat. Sie ist sich aber auch der Pflichten bewußt, die die Gegenwart ihr auferlegt hat. Möge sie auch immer in der Lage sein, diesen Pflichten nachzukommen!

Neue Veröffentlichungen der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg

Von Prof. Dr. F. Dornseiff, Greifswald

Die seit den letzten Berichten (vgl. Minerva-Zeitschrift Jg. 2, 1926, S. 19—20 und Jg. 3, 1927, S. 105 bis 107) erschienenen Veröffentlichungen der Bibliothek Warburg (Hamburg, Heilwigstraße 114) bieten wieder eine Fülle anregender Arbeiten über die Beziehungen der Antike zu Umwelt und Nachwelt. Auf dem Gebiet der Weltanschauung stellt Reitzenstein-Göttingen erneut die iranischen Einflüsse auf die Griechen schon der älteren Zeit nachdrücklich zur Debatte („Altgriechische Theologie und ihre Quellen", „Plato und Zarathustra". Vortr. 1924/25). Behandelt werden u. a. die vier mit Metallen bezeichneten Menschenalter des Hesiod und die orphisch-platonische In-eins-Setzung der Welt mit Gott. Umgekehrt untersucht K. L. Schmidt-Gießen in einer ganz hervorragenden Arbeit die Frage „Der Apostel Paulus und die antike Welt" (Vortr. 1924/25) und kommt zu der m. E. einstweilen abschließenden Lösung, daß Paulus' Eigenstes, oft durch anderes verdecktes das tiefe protestante Gefühl ist, daß sowohl die jüdischen Gesetzeskonkretisierungen wie die massiv

Digitized by Google

genommenen hellenistischen Mysterienerwartungen, überhaupt alle Konkretisierungen und angeblichen Heilstatsachen, niemals den freien „Geist", den aus dem Offenbarungsanspruch sich ergebenden Protest gegen alle Konkretisierungen verschütten dürfen.

Über die älteste Abendmahlsliturgie der christlichen Kirche hat Lietzmann-Berlin die Hauptergebnisse seines Buches „Messe und Herrenmahl" 1926 zusammengefaßt: starker morgenländischer Einfluß auf die westliche Kirche, das Dreimal-heilig erst nachträglich aus einem Preisgebet der jüdischen Synagoge eingefügt, Fortsetzung der jüdischen Tischsitte. In diesem letzten Punkt ist zu erwägen, ob nicht sogar Anschluß an bestimmte Passahgebräuche vorliegt, was Robert Eisler, Ztschr. f. NT-liche Wiss. 1925/26 vertritt, freilich mit vielleicht zu weitgehenden Einzelheiten (Vortr. 1925/26).

Die lehrreichen Gegenstücke, die die Weltall-Symbolik der Chinesen zu den vorderasiatischen und europäischen Vorstellungen mancher Zeiten bieten, stellt Franke-Berlin dar („Der kosmische Gedanke in Philosophie und Staat der Chinesen" Vortr. 1925/26).

Wichtige Nachwirkungen der Antike in der Weltanschauung der Renaissance behandeln Brandi-Göttingen: „Cola di Rienzo und sein Verhältnis zu Renaissance und Humanismus" (Vortr. 1925/26) — er rückt den römischen Tribunen des 14. Jahrh underts gegen Burdach durchaus ins unverfälschte Mittelalter — und Hensel-Erlangen (†) ebd.: „Montaigne und die Antike", eine liebenswürdige und feinsinnige, wahlverwandte Schilderung des großen Freundes der Alten. Ein gewichtiges Buch zur Philosophie der Renaissance veröffentlicht Cassirer-Hamburg in den Studien Heft 10: „Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance". Das Buch enthält von S. 200 ab eine lateinisch-deutsche Ausgabe von Nicolaus von Kues' *Liber de mente* und den lateinischen Text von Carolus Bovillus' *Liber de sapiente*. Die vorausgehende Abhandlung befaßt sich mit Nicolaus Cusanus, Ficino, Pico von Mirandola, Leonardo u. a. und behandelt eine Reihe der Hauptfragen und Begriffe der Renaissancephilosophie wie das Laienwissen als Ziel, den entkirchlichten Schicksalsbegriff, die Vorstellung eines von Gott geschriebenen „Buches der Natur", das der Naturforscher nur recht lesen muß, den Geniebegriff, die Stellungen der verschiedenen Weltanschauungen zur Sterndeutung usw.

Auch für Literaturgeschichte bieten die neuen Bände manches. Dornseiff-Greifswald gibt in Vortr. 1924/25 eine Übersicht über „Literarische Verwendungen des Beispiels" und belegt das Exemplum als logische Analogie, als Zaubermittel, als animierenden Präzedenzfall, als Vorbild, als allegorisch-typologischen Spiegel. Als literarischen Fall des von Warburg geprägten, für die Renaissance so wichtigen Begriffes „antike Pathosformel" behandelt Fraenkel-Göttingen „Lucan als Mittler des antiken Pathos" ebd. Nach einer ausgezeichneten Würdigung des vordem hochberühmten und vielgelesenen heroischen Epos „Pharsalia" wird seine Bedeutung in der angegebenen Richtung gekennzeichnet, die es für Dante und Petrarca gehabt hat.

Unser Begriff des literarischen Eigentums ist sehr verschieden von dem des Altertums, wo Schriften, die sich als Werk irgendeines berühmten Mannes geben, keine Seltenheit sind und nicht ohne weiteres als Eigentumsvergehen betrachtet wurden. Ein Buch von Lehmann-München „Pseudoantike Literatur des Mittelalters" (Studien 13) zeigt an mehreren Beispielen, wie es im Mittelalter noch ebenso stand. Ovid war der gegebene Patronus für naturwissenschaftliche Merkwürdigkeiten wegen der Metamorphosen und für Liebesdichtungen und Schriften über weltmännisches Wesen. Anderes wurde auf die Namen Martialis, Apuleius, Fulgentius gestellt. Mitunter handelte es sich dabei auch um Mißverständnisse. Den Hauptteil des Buches bilden allerlei „ovidianische" Texte.

Schaeder-Königsberg zeichnet in ausführlicher Abhandlung den persischen Religionsstifter Mani als „bedeutendsten Träger und Vollender der hellenistisch-orientalischen Gnosis".

Mehr darstellender Art ist ein „Wunschräume und Wunschzeiten" betitelter Vortrag von Doren-Leipzig.

Ferner sind einige Veröffentlichungen kunstgeschichtlichen Fragen gewidmet. Noack-Berlin bespricht „Triumph und Triumphbogen" (Vortr. 1925/26), was ja auch in der Renaissance noch eine so sichtbare Rolle gespielt hat, vgl. Weisbach, Trionfi (1919). Der Triumphbogen ist ursprünglich ein für eine bestimmte Rückkehr des Heeres aufgestelltes magisches Reinigungsgerät, *rite de passage*. Das aus der Fremde kommende Heer wird dadurch entsühnt. Auch Verbrecher ließ man, wenn sie weniger bestraft als entsühnt werden sollten, durchein ähnliches *iugum* hindurchgehen. Die kathartische lustrative Pforte wurde mit der Zeit zur Ehrenpforte, die als Zeremonie in einen bestimmten ererbten Zusammenhang gehört, aber nicht mehr als magische Reinigung empfunden wird. So weit war es sicher schon — und hier muß ich widersprechen — im 4. Jahrh v. Chr. beim caudinischen Joch im Samniterkrieg. Denn das Durchtreiben des besiegten und gefangenen Heeres durch das Joch ist doch Hohn und nochmals Hohn. Es wird da mit dem wehrlosen gefangenen Römerheer eine ironische Spottzeremonie aufgeführt, genau wie die Dornenkrönung Jesu Christi. Daß „dabei die Vorstellung eines Scheintodes wirksam war, also das Passieren der Unterweltspforte damit symbolisiert werden sollte", ist sicherlich abwegige Überinterpretation. — Der erste Bogen außerhalb der Stadt Rom war der wegen Actium für Augustus erbaute in Brindisi 30 v. Chr. Die zahlreichen, z. T. mit Recht weltberühmten Bogen werden kunstgeschichtlich beleuchtet. Wichtig ist dabei vor allem, daß sich das geschichtliche Relief großen Stils, eine erst römische Erscheinung, seit dem Kaiser Titus von den Triumphbogen aus entwickelt hat.

Kautzsch-Frankfurt zeigt in der burgundischen Baukunst des 12. Jahrhunderts zwei allgemeinmenschliche Tendenzen am Werk, die er „Werdende Gotik (nach v. Lücken) und Antike" nennt (Vortr. 1924/25). Die erste Richtung ist die der Cluniazenser, im Anschluß an die altchristliche Basilika: das Gotteshaus aufgefaßt als monumentale Einkleidung des Weges zum Altar, zu Gott, weltabgewandtes Streben nach der Höhe, der Raum soll unfaßbar, irrational sein. Dem entgegen setzt sich eine Tendenz, die an die karolingische und ottonische Renaissance anknüpft, „eine weltliche Stimmung, die nicht nur den Formenapparat der Antike, sondern auch ihren Geist, die Festigkeit des Wandabschlusses und den rational bewältigten Raum annahm". Kautzsch hat diese Dinge in den Grundzügen schon 1905 in der Schrift „Die bildende Kunst und das Jenseits" (Jena, Diederichs) ausgeführt und seitdem bei Dvorak, Worringer, Spengler mannigfache Nachfolge gefunden. Hier sieht er als Grundlage zwei allgemeinmenschliche Typen und rückt damit sein Gegensatzpaar, wie ich ergänzen möchte, den Polen sentimentalisch-naiv bei Schiller, dionysisch-apollinisch bei Nietzsche, intro-extravertiert bei Jung und den Typen II und I—III bei Dilthey nahe. Eine

Digitized by Google

Auseinandersetzung Kautzschs mit Frankl über Werdens- und Seins-Stil kann man lesen in den „Kritischen Berichten zur kunstgesch. Literatur" 1927/28, 97ff. Ich darf vielleicht als Parallele noch beisteuern, daß sich in der Entwicklung der türkischen Moschee Ähnliches zeigt: die ältere Medresse-Art hat „Werdensstil", die nach 1453 gebauten, von der Aja Sophia beeinflußten, kaiserlich sein wollenden, haben „Seinsstil".

Panofsky-Hamburg handelt über „Die Perspektive als ‚symbolische Form'." Dieser Ausdruck steht in Anführungszeichen, er ist nicht im Cassirerschen Sinne gemeint, sondern im Spenglerschen stilphysiognomisch-morphologischen, so daß gefragt ist: Inwiefern ist die Art der Perspektive, die eine Zeit hat, für das Wesen dieser Zeit bezeichnend? Da ergibt sich: der antike dargestellte Raum ist kein Systemraum, von einheitlichem Fluchtpunkt aus gesehen, „die Körper gehen nicht auf in einem homogenen und unbegrenzten System von großen Relationen, sondern sie sind die aneinandergefügten Inhalte eines begrenzten Gefäßes". Zum Mittelalter hin im 2. bis 6. Jahrhundert „verwandeln sich die einzelnen Bildelemente in wenn auch nicht vollkommen eingeebnete, so doch durchaus auf die Ebene bezogene Formen, die sich von Goldgrund oder von neutraler Folie abheben und ohne Rücksicht auf die bisherige kompositorische Logik aneinandergereiht werden". In der Romantik und Gotik „vollzieht sich zugleich mit der Emanzipation der plastischen Körper die Emanzipation einer diese Körper in sich befassenden Raumsphäre". Die moderne Perspektive „bahnt sich dann da an, wo das an der Architektur und namentlich an der Plastik erstarkte nordisch-gotische Raumgefühl sich der in der byzantinischen Malerei nur bruchstückweise bewahrten Architektur- und Landschaftsformen bemächtigt und sie zu einer neuen Einheit zusammenschweißt", d. h. bei Giotto und Duccio. Später ist dann die projektive Geometrie des 17. Jahrhunderts in weitem Maße ein Nebenergebnis der Perspektivefragen zugewandten Künstlerateliers. Zum Teil denselben Gegenstand behandelt Mesnil-Paris, aber nicht in dieser relativierenden Weite, sondern von dem altgewohnten Standpunkt aus, daß unsere Perspektive der entscheidende Fortschritt war, unter dem Titel „Die Kunstlehre der Frührenaissance im Werke Masaccios" (Vortr. 1925/26). Für Masaccio ist eine leicht antikisierende, aber gegenüber dem mittelalterlich unräumlichen Masolino geradezu moderne Perspektive so bezeichnend, daß man dieses Merkmal sogar zu Zuweisungen benutzen kann. Ein anti-cluniazensischer Seins-Stilist.

Der Herausgeber der Veröffentlichungen selber, Saxl-Hamburg, veröffentlicht in der Studie 8 „Antike Götter in der Spätrenaissance" einen von ihm aufgefundenen *Discorso sopra li Dei de' Gentili* des Jacopo Zucchi, eines Malers der florentinisch-römischen Spätrenaissance. Es ist eine Anleitung zur Kunst für den gebildeten Liebhaber. Auf den ersten Blick ein ziemlich gleichgültiger mythologischer Traktat, wird die Schrift dank der klugen Interpretation Saxls ein äußerst bezeichnendes Denkmal für den literarisierten Formbegriff des Spätrenaissancekünstlers. Das Zeitalter der Gleichung pictura = poesis steht mit Zucchi kurz vor dem Ende: mit Caravaggio beginnt die moderne, rein augenmäßige Wirklichkeitsnähe der bildenden Kunst.

Das Deutsche Institut für Ausländer an der Universität Berlin

Von Dr. Georg Kartzke, Studienleiter des Instituts

Unser Universitätsbetrieb geht von der Voraussetzung aus, daß alle Studenten die deutsche Sprache ausreichend beherrschen, um den Vorlesungen mit Nutzen folgen zu können. Bei der freien Art unserer Vorlesungen ist es aber lange Zeit möglich gewesen, daß Ausländer mit ganz ungenügender Kenntnis der deutschen Sprache Vorlesungen und Übungen besucht haben. Zwar hatte man vor dem Kriege ein Lektorat an der Universität Berlin, das durch das außerhalb der Universität im Jahre 1911 gegründete „Böttinger-Studienhaus" unterstützt wurde, aber an einer systematischen Einführung in die deutsche Sprache und Kultur in größerem Maßstabe fehlte es. So wurde dann im Jahre 1922 von Professor Dr. Remme das „Deutsche Institut für Ausländer" begründet, das von dem damaligen Rektor Geheimrat Nernst als Universitäts-Institut übernommen wurde. Im Ostflügel der Universität, in unmittelbarer Nachbarschaft des Germanischen Seminars, durch drei Stockwerke erstrecken sich die Hörsäle und die Büros des Instituts, in dem seit dem Gründungsjahr weit über 6000 Ausländer aller Kulturnationen in die deutsche Sprache und Kultur eingeführt wurden. Das erste Ziel des Unterrichts bildet die Unterweisung in der deutschen Sprache in vier verschiedenen Stufen, von dem Anfänger- bis zum Oberkursus, wobei der Unterricht in eigener im Institut entwickelter Methode gegeben wird. Für die Schulung der Aussprache sorgt ein praktischer und wissenschaftlich theoretischer Unterricht in der Phonetik.

Aus der Unterrichtstätigkeit sind die nötigen Lehrbücher erwachsen, die nicht nur im Institut, sondern in der ganzen Welt gebraucht werden, so die Grammatik für Anfänger von Walter Weber, die beiden Lesebücher „Deutschland" von Professor Dr. Remme, mit einem literarischen Wegweiser, eine Phonetik und demnächst eine Grammatik und Übungsheft. Kunstgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Methodik werden die nächsten Veröffentlichungen behandeln.

Ein jeder Kursus dauert acht Wochen und umfaßt etwa 30 Doppelstunden (Sprachunterricht). Es ist erstaunlich zu sehen, wie Ausländer, die sich mit Hilfe eines Dolmetschers anmelden, nach dem achtwöchigen Anfängerkursus schon in der Lage sind, sich herumzufragen und leichter Lektüre zu folgen. Der Unterkursus führt in die einfache Grammatik und Lektüre ein, der Mittelkursus hat schwierigere Literatur, fortgeschrittene Grammatik zum Pensum, während der Oberkursus mit stilistischen Übungen, freien Vorträgen, dem Studium schwieriger moderner Schriftsteller an die Universität heranführt. Das Abgangszeugnis („Sprachzeugnis") aus diesem Kursus wird als Beweis ausreichender Kenntnis des Deutschen für die Immatrikulation an deutschen Hochschulen angesehen.

Für solche Ausländer, die sich privatim vorbereitet haben, kann diese von den Hochschulen geforderte Kenntnis auch in einer Sonderprüfung an dem Institut nachgewiesen werden.

Während das Sprachliche Ausgangspunkt und erstes Ziel sein muß, so bildet es natürlich nur die Grundlage für das eigentliche und weitere Ziel: Einführung in die deutsche Kultur im weitesten Sinne. Zu diesem Zweck laufen neben den Sprachkursen mehrere Reihen von Vorlesungen aus der Literatur, Geschichte, Kunst und dem wirtschaftlichen Leben Deutschlands. Illustrationen durch Bild und Lichtbild, aus dem eigenen

Digitized by Google

reichausgestatteten Archiv, systematische Besuche von Museen, sorgfältig vorbereitete Ausflüge und Studienreisen ergänzen diese Vorträge. Süddeutschland, Mitteldeutschland, der Rhein, die Hansestädte sind das Ziel solcher Reisen gewesen, von denen die Teilnehmer verständnisvolle und eindringliche Schilderungen für die Veröffentlichungen des Instituts geschrieben haben. Unterricht und Vorträge der laufenden Kurse werden von den ständigen Lehrern des Instituts gehalten, von denen die meisten eine mehrjährige Auslandserfahrung haben. Für den groß angelegten Ferienkursus mit seinen vielen Vorträgen treten zu diesen ständigen Dozenten Professoren von der Berliner Universität und von anderen Hochschulen. So werden 1929 Vorträge über Literatur u. a. von Professor W. Richter, Kunst von Prof. Peter Behrens, Geheimrat Friedlaender, Geschichte von Prof. Windelband, Prof. Hoetzsch, Philosophie von Prof. Spranger, Prof. Liebert, Prof. Müller-Freienfels, u. a. gehalten. Um den großen amerikanischen Zustrom von Studenten und Lehrern im Sommer gerecht zu werden, arbeitet das Institut mit der New York University für die Vorlesungen über Kunst und mit dem Teachers College-Columbia University für die Vorlesungen über Pädagogik zusammen. Die amerikanischen Professoren dieser Anstalten beteiligen sich an den Vorlesungen so z. B. Prof. Th. Alexander in Pädagogik und im letzten Jahre der bekannte Goethe-Forscher Prof. Schreiber von Yale.

Für diejenigen Ausländer, die später einmal Lehrer des Deutschen im Auslande werden wollen, hält das Institut Fortbildungskurse ab, in denen die Stoffe des deutschen Unterrichts vom Standpunkt der Methodik (Deutsch als Fremdsprache) erörtert werden. Für solche, die drei solcher Fortbildungskurse besucht haben, findet zweimal im Jahre eine Diplomprüfung statt, bei der die Kandidaten das „Sprachdiplom" oder das „Pädagogische Diplom" erwerben können. Dieses Diplom, das Lehrbegabung und sehr große Kenntnisse auf dem Gebiete der deutschen Geschichte, Literatur, Geographie und Kultur voraussetzt, findet weitgehende offizielle Anerkennung bei den Unterrichtsbehörden der fremden Staaten.

Das Deutsche Institut für Ausländer versucht in jeder Weise, den Aufenthalt für die Ausländer so fruchtbar als möglich zu machen und sie im Verein mit der Zentralstelle für das Studium der Ausländer in Preußen im Kultusministerium und dem Auskunftsamt an der Universität Berlin weitgehend zu betreuen. Die „Mitteilungen des Deutschen Instituts für Ausländer" und das Buch „Die Hochschulen Deutschlands" sind aus dieser Tätigkeit entstanden. Große Schwierigkeiten ergeben sich allerdings für diejenigen Ausländer, die eine Vorbildung haben, die weit unter dem Niveau des deutschen Reifezeugnisses bleibt. Um auch solchen Studenten zu helfen, die durch die Unvollkommenheit ihrer Schulbildung zu einem nutzbringenden Studium nicht kommen können, hält das Institut zweimal jährlich Ergänzungsprüfungen ab, die ein ausländisches Reifezeugnis so ergänzen, daß der Ausländer ohne Einschränkung studieren kann. Für die Vorbereitung sind fakultative Vorbereitungskurse eingerichtet.

Von dem Umfang der Tätigkeit des Instituts mögen einige Zahlen eine Vorstellung geben: von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr wird Unterricht erteilt (je zwei achtstündige Anfänger- und Unterkurse, je zwei sechsstündige Mittel- und Oberkurse, zwei zweistündige Phonetikkurse und ein sechsstündiger Fortbildungskursus, sowie je fünf zweistündige Vortragsreihen). Im Ferienkursus steigen die Stunden der Vortragsreihen bis auf 16 pro Woche; die sechs laufenden Kurse in einem Jahre werden durchschnittlich je von 200 ausländischen Studenten besucht; der Ferienkursus hat ungefähr 300 Studenten. Einer Sonderprüfung im Deutschen unterziehen sich gegen 200 im Jahr. Das Diplom für Lehrer des Deutschen im Auslande erhalten etwa 15 Studenten im Jahr. Die Ergänzungsprüfung bestehen etwa 100 Ausländer im Jahr.

Der gesamte Unterricht des Instituts steht im Zeichen individueller Betreuung (überschreiten die Klassen doch selten die Maximalzahl von 20 Teilnehmern). Führungen, Besichtigungen und gesellige Veranstaltungen aller Art bringen die Studenten untereinander und mit den Dozenten in persönliche Fühlung. Die ehemaligen Schüler bleiben mit den jeweiligen Studenten des Instituts in der Gemeinschaft derjenigen verbunden, die durch die monatlichen „Mitteilungen" des Instituts über alle Ereignisse und die Entwicklung des Instituts auf dem Laufenden erhalten werden. Sofern sie in Berlin bleiben, bietet ihnen die täglich von 10—4 Uhr geöffnete Bibliothek eine willkommene Arbeitsstätte. Über 3000 Werke aus den wichtigsten Gebieten der deutschen Kultur stehen ihnen dort zur Verfügung, ebenso die wichtigsten laufenden Zeitschriften und Tageszeitungen. Obwohl sich das Institut selbst erhält, sind alle Gebühren außerordentlich niedrig. Mark 80,— für den gewöhnlichen Kursus von acht Wochen, Mark 120,— für den sechswöchigen Ferienkursus. Aufgenommen werden außer den Hochschulstudenten alle Ausländer, die nach ihrer Vorbildung Gewähr für einen erfolgreichen Besuch des Kursus bieten, ohne daß in kleinlicher Weise auf einen abgestempelten Schulsack Wert gelegt wird.

So sind denn, während des bald siebenjährigen Bestehens des Instituts in der heutigen Form, wie schon oben gesagt, tausende und abertausende von ausländischen Studenten durch die vielen verschiedenartigen Lehrgänge des Instituts gegangen. Alle Nationen der Erde sind an dieser friedlichen Völkerwanderung beteiligt, die weiter zu stärken das Ziel der stillen und entsagungsvollen Arbeit des Instituts bleiben wird.

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Einen für die Kenntnis der bestehenden Organisationen einer Einzelwissenschaft höchst belangvollen Beitrag hat W. Gleisberg in seinem Aufsatz über „Gärtnerische Versuchs- und Forschungsinstitute" vorgelegt (Die Gartenbauwissenschaft 2, 1). In einer umfangreichen Darstellung, welche an zahlreiche Fragen anknüpft, die auf dem Internat. Gartenbaukongreß in Wien 1927 diskutiert wurden, und in einer groß angelegten Tabelle wird eine Übersicht über den Stand

Digitized by Google

der Versuchseinrichtungen des Gartenbaues in allen Ländern Europas außerhalb Deutschlands geboten. Am eingehendsten haben England, Holland, Polen und Ungarn sich an der Umfrage beteiligt.

Über den Stand der Arbeiten am Gesamtatlas der deutschen Volkskunde unterrichtet Georg Schreiber (Volkstum und Heimat. Festschrift für K. Wagenfeld. Münster 1929). Nachdem die Forderung nach einem solchen Unternehmen vor fünf Jahren zum ersten Male öffentlich von Wilh. Peßler erhoben wurde, stellten sich der Durchführung des Werkes bald große Schwierigkeiten in den Weg. Die Notgemeinschaft hat jetzt nach eingehenden Vorbesprechungen in großzügiger Weise den Plan aufgegriffen und im engsten Einvernehmen mit dem Verband Deutscher Vereine f. Volkskunde alle in Betracht kommenden Kreise herangezogen.

Über die Tätigkeit der seit 1920 bestehenden Schweiz. Zentralstelle für Hochschulwesen im Jahre 1928 berichtet Eduard von Waldkirch (Schweiz. Hochschulztg. 2, 6). Der Kreis der Lehranstalten, die ihr angehören, wurde durch Aufnahme der Handelshochschule St. Gallen erweitert. Ihre Hauptaufgaben gelten der Erteilung von Auskünften und der Vermittlung zwischen den heimischen und ausländischen Hochschulen.

Der für 1928 jetzt erschienene 5. Jg. der von der Deutschen Bücherei herausg. Jahresberichte des Literar. Zentralblattes (die Bespr. der früheren Jahrg. vgl. unsere Zeitschr. Jg. 3, 193 und Jg. 5, 56) stellt mit rund 30000 Titeln die umfassendste Übersicht über die wichtigsten wissenschaftlichen Neuerscheinungen des deutschen Sprachgebietes dar, die wir überhaupt besitzen. Das Schrifttum über die Geisteswissenschaften steht im Vordergrunde der Nachweise, weil auf den naturwissenschaftlichen und medizinischen Gebieten seit Jahren „Fortschritte" und „Ergebnisse" von besonders geeigneten Sachverständigen zusammengefaßt werden.

Die Bestrebungen der Nachkriegszeit, die Nationen in legislativer und juristischer Hinsicht einander näher zu bringen, führten zu internationalen juristischen Organisationen, bei denen Johann Eggen van Terlaer drei Gruppen unterscheidet (Forschungen u. Fortschritte 5, 20). Zu der Organisation des Völkerbundes gehört der Permanente Gerichtshof Internationaler Justiz (Haag), in dem Deutschland noch keine Richterstelle innehat, das Int. Arbeitsbureau (Genf) und das Int. Institut zur Vereinheitlichung des Privatrechts (Rom). Zu einer anderen Gruppe sind die privaten juristischen Rechtsorganisationen zu zählen, zu denen das Institut int. de droit public (Paris), das Institut de droit internat. (Gent), die Int. Law association (London), die Union int. de droit pénal (Paris), die Académie de droit int. (Haag), die Société de législation comparée (Paris), die Int. Vereinig. f. vergl. Rechtswiss. und Volkswirtschaftslehre (Berlin) und die Académie int. de droit comparé (Haag) gehört. In eine dritte Kategorie werden verschiedene internationale Vereinigungen klassifiziert, deren Tätigkeit sich nicht ausschließlich, aber hauptsächlich auf Rechtsfragen erstreckt. Es sind dies die Union interparlamentaire (Genf), die Chambre de commerce internat. (Paris) und das Comité maritime internat. (Paris).

Über Max Klingers Bibliothek schreibt Hans Schulz (Die Leipziger Neunundneunzig. Festschrift des Leipziger Bibliophilenabends. Leipzig 1929). Ein buntes Durcheinander literarischer und philosophischer Texte, die „von großer Mannigfaltigkeit seiner geistigen Bedürfnisse" zeugen, reich an persönlichen Widmungen mit interessanten Eintragungen.

„Grundsätzliche Gedanken zur Kulturarbeit der preußischen Provinzen" äußert Karl Zuhorn (Volkstum u. Heimat. Festschrift für K. Wagenfeld. Münster 1929), indem er die Tätigkeit der provinziellen Selbstverwaltung seit ihrer letzten gesetzlichen Regelung im Jahre 1875 auf dem Gebiete der Denkmalpflege, der Unterhaltung von Landesbibliotheken und Landesmuseen, der Unterstützung von Vereinen f. Kunst und Wissenschaft, der Heimatpflege, der Schaffung von Instituten für Landes- und Volkskunde und der Betätigung zur Hebung der allgemeinen Volksbildung charakterisiert und Fragen des Ausbaues dieser Bestrebungen erörtert.

Zu einem umfangreichen und verläßlichen Nachschlagewerke über sämtliche Fragen, welche die Kunst und ihre Organisation in der Schweiz angehen, wurde Band 4 des „Jahrbuchs für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz" ausgestaltet (Basel: E. Birkhäuser). Aus dem reichen Inhalt sei hervorgehoben: Behörden zur Pflege der Kunst mit Angaben über Tätigkeit und Verwaltung und mit reichem gesetzgeberischen Material, ein Verzeichnis der eidgen. Kunstsammlungen, kantonale und städtische Maßnahmen zur Pflege der Kunst in topographischer Anordnung mit zusammenfassenden Berichten, Gesellschaften und Vereine zur Pflege der Kunst, Künstlervereine und Kunstschulen. Weitere Teile enthalten eine Bibliographie der schweizerischen Kunstliteratur von 1925—27 und ein Verzeichnis der Privatsammler.

Über die Art des wissenschaftlichen Betriebes in Sibirien, der sich erst in der Nachrevolutionszeit voll entfalten konnte, bietet Mark Azatowskij eine vorzügliche Orientierung (Slav. Rundschau 1, 3). Um die drei Universitäten Tomsk, Irkutsk, Vladivostok und vier Hochschulen als Hauptzentren des literarischen Lebens gruppiert sich die gesamte Tätigkeit zahlreicher Gesellschaften, die zum Teil auf ein hohes Alter zurückblicken können, wie die Ostsibirische Abt. der Russ. Geogr. Ges., die sich jetzt zu einer wichtigen Forschungsanstalt mit zehn Sektionen und einer umfangreichen Bibliothek über Sibirienkunde entwickelt hat. Interessant ist die Charakteristik der wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften. Die Grundprobleme, die von den Wissenschaftlern erörtert werden, hängen zum größten Teil mit lokalen Materialien zusammen, weil das Land ein riesiges, bisher nur zum Teil ausgebeutetes Forschungsfeld für anthropologische, ethnographische, historische und linguistische Studien darstellt, über deren Ergebnisse zusammenfassend berichtet wird.

Eine Übersicht neuer polnischer Übersetzungen aus der englischen Literatur bietet Z. Grabowski (Slav. Rundschau 1, 5).

Vereine und Gesellschaften

Einen Abriß der Geschichte des Bonifatiusvereins, den Graf Josef Stolberg 1849 gegründet hat, bringt Adolf Donders (Akad. Bonifatius-Korresp. 44, 1).

Über die Studienfahrt der Deutsch-Französischen Gesellschaft nach Paris, an der 33 Teilnehmer aus deutschen Städten unter Führung von Otto Grautoff teilgenommen haben, weiß Max Fuchs Eindrucksvolles zu berichten (Deutsch-französ. Rundschau 2, 7) und bezeichnet den Besuch als ein Ereignis, das in der Geschichte der Beziehungen nicht spurlos vorübergehen wird.

Die Österreichische Leo-Gesellschaft beginnt mit

Digitized by Google

der Veröffentlichung einer der Pflege und Förderung religiöser Kunst gewidmeten Zeitschrift, die unter dem Titel „Kirchenkunst" im Krystallverlag in Wien erscheint. Zugleich hat diese Zeitschrift die wichtigsten Aufgaben der ehemaligen Mitteilungen der Zentralkommission für Denkmalpflege übernommen.

Während die geistigen Verbindungen Norwegens mit England, Frankreich und Italien aufs lebhafteste gepflegt wurden, ist erst im Mai v. J. eine „Norwegische Gesellschaft zur Pflege der kulturellen Beziehungen zu Deutschland und Österreich" ins Leben getreten, was auf die nachwirkende feindselige Spannung der Kriegsjahre zurückzuführen ist. Den Gründungsbericht bietet Harald Jensen nebst sehr interessanten Ausführungen über die geistigen Strömungen und Gegenströmungen, die das Verhalten zu Deutschland in den letzten Jahren bestimmt haben (Deutsch-nord. Zeitschr. 2, 1). Der deutsche Gesandte Rhomberg hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede „Gedanken über internationales Geistesleben", in welcher er die notwendige Wechselwirkung zwischen nationaler Selbstbehauptung und gegenseitigem Austausch behandelte.

Über die im Oktober v. J. in Coburg abgehaltene Jahresversammlung der Platen-Gesellschaft berichtet das letzte Heft des Platen-Archivs (3, 3), das mit einem Beitrag von Mussolini über „Platen und Italien" eröffnet wird. Daß ein Platen-Archiv in Erlangen im Entstehen begriffen ist, verdient ebenso hervorgehoben zu werden wie die Mitteilung, daß das Erscheinen des 4. Bandes der von Paul Bornstein besorgten großen Briefpublikation nun gesichert ist.

Über die Tagung der Schopenhauer-Gesellschaft, die in Frankfurt a. M. zusammengetreten war und den Inhalt der Vorträge schreibt [Paul] F[eldkeller] (Philosoph. Weltanzeiger 2, 6). Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der Vortrag von Albert Schweitzer, welcher die ungedruckten Ergebnisse seiner fünfnndzwanzigjährigen Paulusforschungen vorlegte.

Die Sozialökonomische Arbeitsgemeinschaft mit dem Sitze in Berlin beginnt mit der Veröffentlichung von „Sozialökonomischen Blättern", die rein wissenschaftlichen Charakter ohne politische Tendenz tragen.

Kongresse und Konferenzen

Die 50. Tagung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft hat im vorigen Jahre in Hamburg stattgefunden, über die der jetzt erschienene Tagungsbericht (Hamburg: Friederichsen, de Gruyter & Co.) eingehend Auskunft erteilt.

Die Ideen, die der 12. Internat. Arbeitskonferenz zugrunde lagen, die sich am 30. Mai in Genf vereinigt hat, behandelt Fr. Ritzmann (Soziale Praxis 38, 20). Im Vordergrunde stehen die Maßnahmen zur Verhütung der Arbeitsunfälle.

Am 9. März eröffnete Henri Barbusse in Berlin den 1. Internat. Anti-Faschistenkongreß in Anwesenheit von über 200 Delegierten aus 13 Ländern. Die Stellung der Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit zu dieser Veranstaltung charakterisiert leidenschaftlich G. B. (Die Frau im Staat 11, 4).

Der 1. Weltkongreß für Bibliothekswesen und Bibliographie, der im Juni in Rom und Venedig abgehalten wurde, findet in Hans Praesent einen Berichterstatter (Börsenbl. f. d. deutsch. Buchhandel 30. Juli und 1. August), der nicht nur den allgemeinen, an wirkungsvollen Empfängen, gesellschaftlichen Veranstaltungen und Eindrücken aller Art reichen Verlauf schildert, sondern auch berechtigte Kritik an der mangelhaften Organisation übt, die die wissenschaftlichen Ergebnisse sehr beeinträchtigt hat. Den Vorschlägen für die zukünftige Ausgestaltung dieser Tagungen wird man nur zustimmen können, vor allem der auch bei anderen Gelegenheiten schon öfter gehörten Anregung, Vorträge und Auszüge bereits lange vorher bekanntzugeben. Auf das Beispiel der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie sei hier ergänzend hingewiesen, die bei ihren diesjährigen Verhandlungen den einleitenden Vortrag des Vorsitzenden und einen Teil der Referate bereits gedruckt vorgelegt hat.

„Proletarische Pädagogik" betitelt sich der Bericht von der in Leipzig 1928 abgehaltenen pädagogischen Tagung anläßlich des 5. Weltkongresses der Internationale der Bildungsarbeiter (Sekretariat: Paris, 8 Avenue Mathurin Moreau). Erörtert wurden die erzieherischen und unterrichtlichen Probleme vom Standpunkte der Interessen des Proletariats.

Über den Kongreß des „Christianisme social", der in Paris im November v. J. stattfand und eine Reihe von sozial tätigen Körperschaften des protestantischen Frankreichs umfaßt, referiert E. Marion (Stockholm 2, 1).

Das Internat. Katholische Filmbüro, eine Oppositionsgründung gegen die von Genf ausgehenden internat. Filmbestrebungen liberaler Kreise, hatte den 2. internat. kathol. Filmkongreß nach München einberufen, an dem auch hohe Kirchenfürsten teilnahmen. Der Referent Paul A. Schmitz (Das Neue Reich 11, 41) faßt die Entschließungen in fünf Punkten zusammen, von denen der wichtigste die Forderung nach einer staatlichen Filmzensur sein dürfte. Im Anschluß daran tagte, einberufen vom Internat. Kathol. Rundfunkbüro in Köln der 1. internat. kathol. Rundfunkkongreß, der die hier erörterten Aufgaben auch in die katholische Aktion eingeordnet hat.

Die politische Bedeutung des Internat. Frauenkongresses, der im Juni in Berlin tagte, faßt Gertrud Bäumer in überzeugenden Ausführungen zusammen (Die Hilfe 35, 13). Bis die Verhandlungsberichte vorliegen, wird auf diese bedeutende Kundgebung des Weltbundes für Frauenstimmrecht zurückzukommen sein.

Die Verhandlungsgegenstände der 9. Österr. Bundestagung f. Heimatschutz, die zu Pfingsten unter starker reichsdeutscher und schweizerischer Teilnahme in Bregenz stattgefunden hat, bespricht K. Giannoni (Unsere Heimat, Wien, N. F. 2, 7). Es handelt sich vor allem um Auseinandersetzungen mit dem baulichen Gestaltungswillen der Gegenwart, eine Frage, die grundsätzlicher Art ist und eigentlich alle Länder interessieren müßte und die bereits auf dem vorjährigen Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz aufgerollt wurde.

Zum vorjährigen 6. Int. Historikerkongreß in Oslo ist noch weiter nachzutragen der Bericht von G. E. Hoffmann (Deutsch-nord. Zeitschr. 2, 1) und namentlich der von Harold Steinacker (Deutsche Rundsch. 55, 6), der auch die Vorgeschichte der Gründung des Internat. Hist. Komitees beleuchtet und die vielen Begleiterscheinungen solcher universaler Veranstaltungen fein analysiert.

Im April d. J. fand in Dresden die 1. Indo-Europäische Konferenz des Weltstudentenwerks statt, auf der Probleme über Indiens Universitätsideale und die Verbesserung der Lage der indischen Studenten in Europa und Indien erörtert wurden. Reinh. Schairer und ein indischer Teilnehmer berichten hierüber (Studentenwerk 3, 3).

Digitized by Google

Über den 41. Kongreß der Deutschen Gesellschaft f. innere Medizin in Wiesbaden 1929 referiert Martin Goldner (Die mediz. Welt 3, 21).

Im März d. J. tagte in London die 2. Konferenz der Institute zum wissenschaftlichen Studium der internationalen Beziehungen. Den hier zur Erörterung stehenden Aufgabenkreis haben bis zum Ausbruch des Krieges bekanntlich nur die Pariser Ecole libre des sciences politiques und die Wiener Konsularakademie gepflegt, während der heute geschaffenen Organisation, wie dem Berichte von Werner Picht zu entnehmen ist (La coopération intelectuelle 1, 4) zahlreiche internationale und nationale Einrichtungen angehören. Zu den ersteren zählen die Académie de droit internat. (Haag), das Bureau d'études internat. (Genf), das Centre europ. de la Dotation Carnegie pour la paix internat. (Paris) und das Institute for pacific relations (Honolulu). Man beschäftigte sich mit Plänen zur Schaffung eines internat. Wörterbuchs der politischen Kunstworte und beschloß die Veröffentlichung eines Jahrbuchs. In Deutschland sind die Bestrebungen in der kurz nach Beendigung des Krieges geschaffenen Deutschen Hochschule f. Politik zentralisiert, doch müssen in diesem Rahmen auch noch andere Anstalten genannt werden, vor allem das Weltwirtschaftsarchiv und das Institut f. auswärtige Politik in Hamburg und das Kieler Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr.

Über die Ausstellung des 6. Internat. Kongresses für Zeichnen, Kunstunterricht und angewandte Kunst, der diesmal in Prag abgehalten wurde und sich zu einem Zusammentreffen von Kunstpädagogen vieler Länder gestaltete, berichtet Heinr. Wieynck (Die zeitgenössische Schrift 1, 7). Die Vergleichsmöglichkeiten wurden allerdings durch das Fehlen von Sowjetrußland erschwert, dessen Unterrichtsmethoden besonders interessiert hätten.

Über den 3. Internat. Landwohlkongreß, der im Juni d. J. in Budapest abgehalten wurde, referiert Rich. Kaysenbrecht (Das Neue Reich 11, 38). Als Zweck des Kongresses, auf dem 18 Staaten vertreten waren, bezeichnete der Vorsitzende die Konsolidierung des ländlichen Lebens durch Überbrückung der Kluft zwischen Stadt und Land.

Der Bericht über die Verhandlungen des 3. Kongresses der Internat. Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie (Sprach- und Stimmheilkunde), der im Juli v. J. in Wien zusammengetreten war, ist soeben im Verlage von F. Deuticke in Wien erschienen.

Die für die angewandte Botanik belangvollen Vorträge auf der 90. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in Hamburg 1928 faßt W. Gleisberg zusammen (Die Gartenbauwissenschaft 1, 5).

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Ein Reichsbund Deutscher Heimatmuseen wurde am 3. April in Berlin gegründet. Der Bund gibt im Deutschen Heimatverlag Ernst Precht, Wienhausen, eine Zeitschrift „Das Heimatmuseum" heraus, deren erstes Heft (März 1929) bereits vorliegt. Vorsitzender des Reichsbunds ist Emil Fischer (Heimatmuseum Neukölln), Schriftführer Wilhelm Ratthey (Heimat-Schulsammlung, Berlin), der auch zugleich Schriftleiter der Zeitschrift ist.

Die Herbsttagung der Vereinigung Brandenburgischer Museen fand am 29. und 30. September 1928 in Berlin und Velten (Mark) statt. Der Berliner Tag galt in der Hauptsache Besichtigungen, während in Velten die hundertjährige Veltener Töpferkunst im Mittelpunkte stand, die ja auch wichtigster Inhalt des 1905 von Gustav Gericke gegründeten Ortsmuseums ist.

Die Tagung des Verbandes Brandenburgischer Geschichtsvereine und der Vereinigung Brandenburgischer Museen findet vom 10.—12. Mai 1929 in Brandenburg a. d. H. statt. Die Wahl des Tagungsortes wurde durch die Tausendjahrfeier der Stadt Brandenburg und das 60jährige Bestehen des dortigen Historischen Vereins bestimmt.

Braunschweiger Museumsfragen behandelt das Januar/Februarheft des Braunschweigischen Magazins. Dr. Paul Zimmermann (Wolfenbüttel) gibt einen Rückblick auf das 1890 gegründete Vaterländische Museum, das — bisher Vereinsbesitz — zur Überführung in öffentlichen Besitz reif sei. Mit einer solchen Neuregelung aber sind Abgrenzungsfragen aller Braunschweigischen Museen verbunden. Zimmermann kommt ähnlich wie Karl Steinacker (in derselben Nummer) zu dem Ergebnis, daß geschieden werden müsse zwischen dem Herzog Anton Ulrich-Museum, als dem Hause für Kunst und Kunstgewerbe, und dem Vaterländischen Museum, als historischem Landesmuseum, mit dem sich etwa noch das Schloßmuseum in engere Beziehung setzen lasse. Neben dieser staatlichen Gruppe hat das Städtische Museum seinen durch den Namen ausgedrückten besonderen Bereich. Steinacker betont in seinen Ausführungen noch besonders die Notwendigkeit einer verwaltungstechnischen Umgestaltung des Vaterländischen Museums und einer Neuordnung seiner Sammlungen.

Das Städtische Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde in Bremen gibt als wichtigen Beitrag über seine Entstehung und Entwicklung die Berichte über die Eröffnungsfeier vom 15. Januar 1896 und die Wiedereröffnung am 8. Juli 1911 heraus (Bremen 1928, Heilig und Bartels). Das Zustandekommen und die Stiftung der naturwissenschaftlichen Sammlungen, weiterhin der Handelsausstellung im Anschluß an die Gewerbeausstellung von 1890 wird darin geschildert. Ihren besonderen Wert erhält die Schrift durch die bedeutsamen Reden, die Hugo Schauinsland als Leiter des Museums bei beiden Anläßen gehalten hat. Abbildungen aus dem Museum sind beigegeben.

Das 1912 gegründete „Heimatmuseum für Stadt und Kreis Cöthen" gibt seit einigen Jahren eine „Schriftenreihe" heraus, die außer der allgemeinen Kulturgeschichte namentlich die Landschaftskunde von Anhalt in verschiedenen Beiträgen berücksichtigt. Das letzte (7.) Heft bringt die Jugenderinnerungen des früheren Anhaltischen Archivdirektors Hermann Wäschke, der sich übrigens auch als Heimatschriftsteller in seinem engeren Vaterland großer Beliebtheit erfreut.

Ein Ostdeutscher Verband für Altertumsforschung ist am 8. September 1928 unter Beteiligung von 42 Körperschaften (Museen, Denkmalämtern, Vereinen u. a.) in Frankfurt a. O. gegründet worden. Er will in der Zusammenfassung aller ostdeutschen Altertumsvereine und Institute auch „die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Forschungen in Ostdeutschland bis zur Zeit der Wiedergewinnung" fördern und zusammenfassen. Zum Vorsitzenden wurde Dr. La Baume (Danzig) bestimmt, außerdem gehören 14 Vertreter aller Hauptteile des Verbandsgebietes als Beisitzer dem Vorstande an. Als nächster Tagungsort wurde Breslau ins Auge gefaßt.

Digitized by Google

Ein Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer in Stettin ist im August 1928 im alten Landeshaus eröffnet worden. Es beruht auf den 1824 gegründeten Sammlungen der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde, die früher mit dem Stadtmuseum verbunden waren. Die fünf Abteilungen, über die Sonderführer geplant sind, enthalten Urgeschichte, Volkskunde, Landesgeschichte, Stadtkultur und kirchliche Kunst. (Bericht des Direktors Dr. Otto Kunkel im Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 1929, Heft 1).

Bode-Nekrologe. Von seltener Übereinstimmung sind die Urteile über das Wesentliche in Bodes Lebenswerk und Bodes Persönlichkeit. „Bode war der Mann, der notwendig war, um die Berliner Sammlungen aus der preußischen Stille ins Heutige hinüberzuführen, dem Reigen der europäischen großen Galerien einzufügen" sagt Paul Fechter in der Deutschen Allgemeinen Zeitung (Nr. 103 vom 2. März 1929). „Nie werden wir vergessen, daß es im Grunde Wilhelm Bode war, dem Berlin und ganz Deutschland es danken, wenn sie heute in der internationalen Kunstwelt eine Rolle in der ersten Reihe spielen" urteilt Max Osborn (Vossische Zeitung Nr. 104 vom 2. März). Im Berliner Tageblatt (Nr. 104 und 105 vom 2. März) nehmen nächste Mitarbeiter Bodes das Wort und Wilhelm Waetzoldt, der jetzige Generaldirektor der staatlichen Museen, schließt einen schönen Nachruf „Sein Denkmal" mit den Worten: „Die Museen sind Bodes Lebensinhalt und Heimat gewesen, sein Haus sollten sie werden, sein Denkmal werden sie sein." „Der mächtige Aufschwung der Berliner Museen in der Periode zwischen 1871 und 1914 ist im wesentlichen seiner leidenschaftlich antreibenden Energie zu verdanken" sagt Max J. Friedländer, sein Nachfolger in der Leitung des Kaiser Friedrich-Museums. Hermann Voß umschreibt sein Wesen „Er war der geborene Forscher und Erkenner, aber zugleich und vor allem, ein praktischer Organisator, einer, dem wissenschaftliche Resultate nicht als abschließendes Ziel, sondern als Mittel galten, um konkrete, sichtbare Dinge zu gestalten." Neben diesen persönlichen Bekenntnissen steht ein eingehender Artikel über „Leben und Werk" von Adolph Donath. Karl Scheffler in der Literarischen Welt vom 15. März (Nr. 11) schildert den Universalismus Bodes und nennt ihn „einen großen Realpolitiker des Museumswesens" im Sinne des Bismarckschen und nachbismarckschen Zeitalters. „Er stellte einen neuen Typ des Galerieleiters auf; mit ihm kam in das Museumswesen ein mächtiger Schwung, aber auch etwas Unternehmerhaftes." Enthusiastisch anerkennend sind auch zahlreiche Urteile in der ausländischen Presse, so namentlich der Londoner und New Yorker Zeitungen.

Der Verband der deutschen Museen für Heimatkunde in der Tschechoslowakischen Republik hielt seine Hauptversammlung am 27. und 28. September v. J. in Brüx und am 29. bis 30. September in Komotau ab. Im Mittelpunkt stand eine gemeinsame Ausstellung von 17 angeschlossenen Museen „Gotische Malerei und Plastik Nordwestböhmens" unter wissenschaftlicher Leitung von Dr. Josef Opitz in Prag. Über diese Veranstaltung, der grundsätzliche Wichtigkeit für die kunstgeschichtliche Erforschung der Zeit von 1330—1530 zukommt, unterrichtet ein reich illustrierter Katalog, der in der Reihe der Nordwestböhmischen Heimatbücher erschienen ist.

Berlin. In einem Artikel der B. Z. am Mittag („Vier Stufen", 5. Juli 1929, Nr. 180) gibt Max Deri einen kritischen Überblick über die Entwicklung des Kaiser-Fried-rich-Museums in Berlin und fordert für die Zukunft die Trennung einer kleinen Schausammlung von den Studienbeständen.

Florenz. — Im Erdgeschoß des Palazzo Medici-Riccardi ist ein „Museo Mediceo" zum Abschluß gekommen, das Bild- und Urkundenmaterial (Originale wie photographische Wiedergaben) zur Geschichte des Hauses Medici vereinigt. Es ist seit kürzerer Zeit zugänglich. — Vgl. auch einen Artikel von H. Bodmer in der Neuen Zürcher Zeitung 1929 Nr. 1288. Die in Florenz erscheinende „The Italian Mail and Tribune" vom 6. Juli 1929 bringt einen ausführlichen Artikel über das jüngere und verhältnismäßig unbekannte „The Horne Museum" (Casa Horne) an der Via dei Benci, das einer Stiftung von Mr. Herbert Percy Horne (1864—1916) zu verdanken ist, der als Architekt und Kenner in einem 1892 erworbenen und von ihm selbst wiederhergestellten Palazzo sich eine vielseitige Privatsammlung (Möbel, Keramiken, Gemälde) einrichtete. (Bodmer)

Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes[1])

Accademie e biblioteche d'Italia. Jg. 2, 1929, 6 (Juni). Rom: Libreria del Littorio. Jg. L. 60.—

Inhalt: Il primo Congresso mondiale delle biblioteche e di bibliografia (S. 5—57 mit Abb.); Luigi de Gregori: La Biblioteca Casanatense (S. 58—72); Giulio Lorenzetti: La Libreria Sansoviniana di Venezia (S. 73—98 mit Abb.); I cataloghi delle biblioteche italiane, Firenze: R. Biblioteca Nazionale Centrale (S. 99—109); Informazioni e notizie (S. 110—123).

Biblioteksbladet. Organ for Sveriges Allmänna Biblioteksförening. Jg. 14, 1929, Häfte 3. Red. Fredrik Hjelmqvist, Knut Tynell und Hans Küntzel. Stockholm: P. A. Norstedt e Söners Förlag. Jg. (8 Nrn) Kr. 6.—.

Inhalt: G. A. Gustavsson: Karlstads Stadsbibliotek (S. 97—102); Carl Björkbom: Biblioteksstandardisering (S. 103—105); Hildur Peterson-Berger: Croydon Public Libraries (S. 106—114 mit Abb.); Biblioteksnotiser (S. 114—117); Litteratur (S. 118 bis 132); Viktigare nyutkomna arbeten (S. 133—135).

Dasselbe. Heft 4.

Inhalt: Biblioteksfrågans lösning (S. 145—146); Gunnar Aspelin: Henri Bergson (S. 147—152); Arne Holmberg: Den nyaste femårskatalogen (S. 152 bis 153); Fredrik Hjelmqvist: Ämnesord (S. 154—155); Wilhelm Björck: Två svenska fågelverk (S. 155—156); Biblioteksnotiser (S. 157—159); Litteratur (S. 160 bis 170); Viktigare nyutkomna arbeten (S. 171—172); Skol- och barnbibliotek (S. 173—185).

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 18, 1929, Nr 4 (April). Schriftl.: C. P. Burger jr. Den Haag: Martinus Nijhoff. gr. 8° Jg. (10 Nrn) f 18.—.

Inhalt: M. E. Kronenberg: Dr. J. C. van Slee, bibliothecaris van de Athenaeum-bibliotheek te De-

[1]) In dieser Rubrik werden ständig die neuesten Zeitschriftenhefte mit ihrem Inhalt angezeigt, soweit sie der Schriftleitung auf dem Wege des Austausches zugehen. Dr. Hans Praesent

Digitized by Google

venter 1 Juli 1892 — 1 Juli 1929 (S. 113—120); M. Boas: De oorspronkelijke druk van Boomgaerts vertalingen van Plutarchus en Cato (S. 121—132, mit 3 Faks.); E. R. Kluyver: Rolstempels met afbeeldingen van dieren (S. 133—135 mit Taf.); Varia (S. 136); Boekbespreking (S. 137—142); Uit Noord- en zuid-nederlandsche bibliotheken (S. 143—144).

Dasselbe. Nr 5 (Mai).

Inhalt: J. E. van der Pot: Het Rotterdamsch Leeskabinet (S. 145—160 mit Abb.); C. P. Burger jr.: De Introduction pour les enfants (S. 161—168 mit 5 Faks.); Varia (S. 169—171); Boekbespreking (S. 172); Uit Noord- en zuid-nederlandsche bibliotheken (S. 172 bis 174); C. Serrurier: De bibliotheek Sainte-Geneviève (S. 174—175).

Revue des bibliothèques. Organe officiel de l'Association des Bibliothécaires français. Jg. 39, 1929, Nr 1/4 (janvier-avril). Directeurs: Emile Chatelain et L. Barrau-Dihigo; Rédacteur en chef: Henri Lemaître. Paris: Librairie ancienne Honoré Champion. Jg. Paris Fr. 50.—; Ausland Fr. 100.—.

Inhalt: Gabriel Henriot: Les bibliothèques municipales et l'orientation professionelle (S. 5—29); Bonard: Les Volkslectuur (Bibliothèques populaires) aux Indes Néerlandaises (S. 30—40); Elisabeth Raddatz: Les bibliothèques populaires de Berlin (S. 41—46); Comptes rendus (S. 47—57); Périodiques (S. 58—62); Livres annoncés (S. 63—75); Catalogues reçus (S. 76—77); Nouvelles des bibliothèques (S. 78 bis 109); Mélanges (S. 110—120); Chronique (S. [1] bis [56]).

The Library Journal. Vol. 54, Nr 9, 1. Mai 1929. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5.—.

Aus dem Inhalt: New Offices for A. L. A. Headquarters (S. 377—378); William Warner Bishop: Thirty Years of the Library of Congress 1899 to 1929 (S. 379—383); Addresses at the Putnam Festival (S. 383—387); Theodore Wesley Koch: The Bibliographical Tour of 1928, XI, Berlin (S. 388—390); Lucia H. Sanderson: Reading with a Purpose and without a Purpose (S. 390—393).

Dasselbe. Nr 10, 15. Mai 1929.

Aus dem Inhalt: Myra L. Boynton: Marionettes for the Story-Hour (S. 429—431); Harold F. Brigham: A Survey of Library Activities in the Field of Adult Education in Nashville, Tenn. (S. 431—434); Anne M. Mulheron: The Circulation of Original Pictures (S. 434 bis 435); Thomas Franklin Currier: Extension of Centralized Cataloging (S. 436—438); Theodore Wesley Koch: The Bibliographical Tour of 1928, XII, Monte Cassino (S. 438—439); Clara E. Howard: The Scheme of Cooperation between the Pittsburgh Public Schools and the Carnegie Library (S. 440—441).

Dasselbe. Nr 11, 1. Juni 1929.

Aus dem Inhalt: Linda A. Eastman: The Parting of the Ways (S. 471—475); R. R. Bowker: The Librarian of Congress (S. 477—478); Harry Miller Lydenberg: The Special Library in the Public Library (S. 478—482); C. E. Partch: The Function of a Librarian in a Vocational Guidance Program (S. 482—484); The Washington Conference (S. 488 bis 492).

Dasselbe. Nr 12, 15. Juni 1929.

Aus dem Inhalt: Marilla Waite Freeman: Tying up with the Movies: Why? When? How? (S. 519 bis 524); Carleton B. Joeckel: The Borrower's Side of the Loan Desk (S. 525—528); E. Lenore Casford: Some English Literary Magazines of the 1890's (S. 529 bis 534); Charles W. Smith: The Periodical Resources of American Libraries (S. 534—535); The Washington Conference (S. 543—556).

Dasselbe. Nr 13, Juli 1929.

Aus dem Inhalt: Clarence E. Sherman: Extending the Walls of the Central Library (S. 579—585); Frank K. Walter: Recent College and University Library Buildings (S. 585—588); Joanna H. Sprague: The Sprague Branch of the Public Library of Salt Lake City (S. 588—590); Susan Himmelwright: Aliquippa's Beautiful New Library (S. 590—592); Cora M. Frantz: The New Boys' and Girls' Library at Kenosha, Wisconsin (S. 593—594); Virginia Graeff: The New Warner Library (S. 594); Margaret Dunbar: The New Kent State Normal College Building (S. 595 bis 596); The Washington Conference (S. 603—623); A list of health magazines in the United States (S. 624 bis 626).

Nordisk **Tidskrift** för bok- och biblioteksväsen. Under medverkan av Victor Madsen, Wilhelm Munthe, Georg Schauman utgiven av Isak Collijn. Jg. 16. 1929, Nr 1. Uppsala: Almquist & Wiksell. Jg. (4 Hefte) Kr. 15.—.

Inhalt: Isak Collijn: Ett nekrologium från Johanniterklostret i Eskilstuna (S. 1—21 mit 1 Abb.); V. Grundtvig: International Fagbibliografi, kritiske Bemaerkninger (S. 22—27); W. L. Schreiber: Fragmente einer niederdeutschen Holzschnitt-Passion in der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen (S. 28—32 mit 2 Abb.); Lauritz Nielsen: Nyfundne Benedicht-Tryk (S. 33—40); A. B. Carlsson: Stockholms Stadsbibliotek (S. 41—47 mit 4 Abb.); Recensioner (S. 48—56 mit 2 Abb.); Från bok- och biblioteksvärlden (S. 57—61); Världskongressen för biblioteksväsen och bibliografi Rom-Venedig 15—30 juni 1929 (S. 61—64).

Dasselbe. Nr 2/3.

Inhalt: Isak Collijn: „The international Library and Bibliographical Committee" (S. 65—71); John Ansteinsson: Subject Catalog—Schlagwortkatalog (S. 72—77); V. Grundtvig: Eine neue internationale Bibliotheca Bibliographica (S. 78—84); Anders Grape: Del Codex Argenteus, l'evangeliario purpureo gotico nella Biblioteca della R. Università di Uppsala (S. 85—93); O. Wieselgren: Manoscritti italiani esistenti nella Regia Biblioteca di Stoccolma (S. 94 bis 103); A. Nelson: Intorno al „Philobiblon" di Riccardo di Bury e ad alcuni codici di quell'opera (S. 104—113); R. L. Hansen: International and National. Foreign Countries and Danish Public Libraries (S. 114—122); O. Thyregod: Spezialisierungsbewegungen auf dem Gebiete des Bibliothekswesens (S. 123—129); S. E. Bring: The International Exchange Relations of the University Library of Uppsala, Sweden, and their organization (S. 130—143).

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Hrsg. von Aloys Bömer, Georg Leyh, Walther Schultze. Jg. 46, 1929, Heft 5 (Mai). Leipzig: Otto Harrassowitz. Jg. 24.—.

Inhalt: Karl Schottenloher: Die Stadtbibliothek in Windsheim (S. 213—218); Hermann Escher: Schweizerisches Bibliothekswesen. Eine Skizze. (S. 218—248); Literaturberichte und Anzeigen (S. 248 bis 262); Umschau aus und über Bibliotheken (S. 262 bis 269); Kurze neue Nachrichten (S. 269—271);

Digitized by Google

Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen (S. 271—274); Personalnachrichten (S. 274).

Dasselbe. Heft 6 (Juni).

Inhalt: Carl Georg Brandis: Italienische Humanisten in sächsisch-thüringischen Landen (S. 277 bis 296); Heinrich Feldkamp: Notgemeinschaft und Bibliotheken (S. 296—303); Georg H. Müller: Die Archiv-Parallele (S. 303—306); Ferdinand Eichler: Theodor Gottlieb † (S. 306—308); Kleine Mitteilungen (S. 308—313); Literaturberichte und Anzeigen (S. 313 bis 318); Umschau aus und über Bibliotheken (S. 318 bis 323); Kurze neue Nachrichten (S. 323—325); Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen (S. 325—328); Personalnachrichten (S. 328).

Dasselbe. Heft 7 (Juli).

Inhalt: Gottfried Zedler: Ein letztes Wort zur Coster-Gutenbergfrage (S. 329—333); Ludwig Klaiber: Die Bibliothek des Velazquez (S. 333—339); Friedrich Stuhlmann: Das Schicksal der deutschen Militärbibliotheken nach dem Kriege 1914—18 (S. 339—350); Hans Lindau: Akademischer Schriftentausch und Reihendrucke (S. 350—352); Gustav Abb: Die erste deutsche Leihverkehrsliste (S. 353—354); Kleine Mitteilungen (S. 354—356); Literaturberichte und Anzeigen (S. 356—361); Umschau aus und über Bibliotheken (S. 361—373); Kurze neue Nachrichten (S. 373); Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen (S. 373—376); Personalnachrichten (S. 376).

Festschriften

Der 60. Geburtstag von Anton **Becker,** der sich als Methodiker auf dem Gebiete der Schulgeographie große Verdienste erworben hat und dem die Gründung des Geograph. Seminars an der Wiener Lehrerakademie zu danken ist, bot seinen Schülern Anlaß zur Veranstaltung einer unter dem Titel „Neue Beiträge zur Methodik des erdkundlichen Unterrichtes" erschienenen Festgabe 15 Beiträge enthält (Wien: F. Deuticke).

Der Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M. widmet den eben erschienenen 2. Band der 4. Folge des Archivs f. Frankfurter Geschichte und Kunst seinem Ehrenmitgliede Karl **Bücher** zur Vollendung des 82. Geburtstages.

Zum 50. Geburtstag von Karl **Bühler** erschien unter dem Titel „Beiträge zur Problemgeschichte der Psychologie" eine Festschrift (Jena: G. Fischer), deren Aufsätze dem Kreise seiner Mitarbeiter (E. Brunswik, Ch. Bühler, H. Hetzer, L. Kardos, E. Köhler, J. Krug, A. Willwoll) entstammen, die sowohl in persönlicher Beziehung zum Schaffensweg des Jubilars stehen, wie auch sachlich einen produktiven und geschlossenen Beitrag zum Thema darstellen.

Heft 1/2 des 30. Bandes des „Euphorion" erscheint als Festheft zum 70. Geburtstag von Konrad **Burdach** mit 13 Abhandlungen und mehreren kurzen Mitteilungen. Die Tabula gratulatoria weist über 100 Namen von Gelehrten und Schriftstellern auf, die sich dem Werke des Jubilars verbunden fühlen.

Dem Altmeister der Urologie Leopold **Casper** brachten Freunde und Schüler zum 70. Geburtstage eine als Heft 6/7 des 23. Bandes der Zeitschrift für Urologie erschienene Festschrift dar mit 39 fachwissenschaftlichen Aufsätzen und einem Schriftenverzeichnis des Jubilars seit 1883.

Die unter dem Titel „Beiträge zur thüringischen und sächsischen Geschichte" Otto **Dobenecker** zum 70. Geburtstage dargebrachte Festschrift (Jena: G. Fischer) bedeutet Erstattung des Dankes, den die Geschichtsforscher einer engeren Heimat dem Verfasser eines landschaftlichen Regestenwerkes schulden, der auch durch 37 Jahre die Redaktion der „Zeitschrift f. thüringische Gesch. u. Altertumskunde" geführt hat. Die 30 beigesteuerten Beiträge betreffen das Gebiet der Vorgeschichte, der politischen Geschichte, der Diplomatik, der Kulturgeschichte, des Bibliothekswesens, der Hochschul- und Gelehrtenkunde, der Rechts- und Verfassungsgeschichte, der Kirchengeschichte, der Kunstgeschichte.

Zum 50. Geburtstag von F. H. **Ehmcke** erschienen seine gesammelten Aufsätze und Arbeiten aus fünfundzwanzig Jahren unter dem Titel „Persönliches und Sachliches" (Berlin: H. Reckendorf), eine Art Rechenschaftsbericht, der Zeugnis von der Tätigkeit des Gefeierten abgibt und der ihm den gebührenden Platz im Rahmen des kunstgewerblichen Schaffens unserer Zeit zuweist.

Zum 70. Geburtstag und zugleich zur Emeritierung des Tübinger Anglisten Wilhelm **Franz** erscheint Heft 2 des 28. Bandes der Zeitschrift f. französischen und englischen Unterricht als eine von früheren Schülern veranstaltete Sonderausgabe.

Zum 80. Geburtstag von Hermann **Guthe** wurde Heft 2 des 52. Bandes der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins zu einer Festgabe ausgestaltet.

Fachgenossen des In- und Auslandes haben sich aus Anlaß der Feier des 70. Geburtstages von Hugo **Hergesell** zu einer Festschrift vereinigt, die als 15. Band der „Beiträge zur Physik der freien Atmosphäre" erschienen ist. Sie enthält 42 Beiträge zur Aerologie, welche die über alle Kulturstaaten der Erde verteilten Vertreter dieses Forschungsgebietes beigesteuert haben.

Der Westpreuß. Botanisch-Zoologische Verein widmet seinen 51. Bericht dem 70. Geburtstage von Conrad **Lakowitz** als Dank für Führung durch 26 Jahre. Das Heft enthält eine Reihe fachwissenschaftlicher Aufsätze.

Bd 12, Heft 1 von „Wörter und Sachen" ist Rudolf **Meringer** mit Beiträgen von W. Meyer-Lübke, A. Meillet, E. Schwyzer, V. Geramb, G. H. Mahlow, S. Mladenov, N. Jokl, M. Haberlandt, N. Rhodokanakis, H. Reichelt, E. Richter, H. F. J. Junker, E. Freih. von Künßberg gewidmet.

Der Doppelband 14/15 des „Geographischen Jahresberichtes aus Österreich" ist als Festband dem 70. Geburtstag von Eugen **Oberhummer** gewidmet. Er enthält elf anthropo- und physischgeographische Arbeiten aus dem Lager der Freunde und Schüler des Gefeierten.

Anläßlich der zehnjährigen Führung der altberühmten urologischen Abteilung der Wiener Allg. Poliklinik durch Hans **Rubritius** widmet ihm die Redaktion der Zeitschrift für urologische Chirurgie Heft 3 des 27. Bandes mit elf Originalarbeiten und einem Gesamtverzeichnis der hier im genannten Zeitraum hervorgegangenen 102 Publikationen.

Die Aufforderung an Freunde und Schüler von Hans **Spemann,** sich an einer Festschrift zu seinem 60. Geburtstage zu beteiligen, hat einen so bedeutenden Widerhall gefunden, daß die in die Festschrift aufgenommenen Beiträge fünf Bände füllen werden, von denen der erste jetzt als Band 116 von Wilhelm Roux' Archiv f. Entwicklungsmechanik der Organismen vorliegt. Kurze Autoreferate der Arbeiten bringen „Die Naturwissenschaften" (17, 25).

Zum 60. Geburtstage von Franz **Spina** erscheinen „Slavistische Studien" als Widmung seiner Schüler mit 15 literarhistorisch-sprachwissenschaftlichen Bei-

Digitized by Google

trägen (Veröffentlichungen der Slav. Arbeitsgemeinschaft an der Deutschen Universität in Prag, I. Reihe, 5).

Eine umfangreiche, über 60 Aufsätze enthaltende Festschrift widmet unter Beteiligung der Industrien verschiedener Staaten der Schweizer Schulrat dem Professor für Wärmekraftmaschinen an der Techn. Hochschule in Zürich, Aurel **Stodola** aus Anlaß seines 70. Geburtstages (Zürich: Orell Füßli). Unter den Beiträgern befindet sich auch Albert Einstein. Eine Würdigung der wissenschaftlichen Bedeutung des aus der Slowakei stammenden Jubilars eröffnet den Band.

Zur Feier des 60. Geburtstages von Karl **Wagenfeld** hat der Westfälische Heimatbund zahlreiche Mitarbeiter gewonnen, die die Bedeutung des Jubilars für die Heimatbewegung eingehend schildern und das literarische Schaffen dieses größten lebenden niederdeutschen Dialektdichters würdigen. Die unter dem Titel „Volkstum und Heimat" bei Aschendorff in Münster erschienene Festschrift bot zugleich Veranlassung, Themen der Volks- und Heimatkunde nebst Mundartlichem in 42 Beiträgen zu vereinigen.

Den 8. Band des „Elsaß-Lothringischen Jahrbuchs" widmet der Vorstand des „Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt a. M." Georg **Wolfram**, dem Mitbegründer des Instituts, zur Feier seines 70. Geburtstages als Dank für Arbeit an den Aufgaben der Anstalt, die sich unter seiner Leitung zum Mittelpunkt der deutschen Forschung über Elsaß-Lothringen entwickelt hat.

Zum 70. Geburtstag von Paul **Wolters** erschien unter dem Titel „Fünfzig Meisterwerke der Glyptothek König Ludwigs I." ein mit Erläuterungen versehenes großes Tafelwerk, das Johannes Sieveking und Carl Weickert im Verlage der Graph. Kunstanstalt J. B. Obernetter in München herausgebracht haben. Die einzelnen Gegenstände sind in Heliogravüre vervielfältigt. Dem gleichen Anlaß widmet sich Heft 3 des 5. Bandes des von den Direktoren der Staatl. Kunstsammlungen herausg. Münchner Jahrbuchs der bildenden Kunst.

O. E. Ebert

Bücherbesprechungen

Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von: Erinnerungen. 1848—1914. Leipzig: K. F. Koehler Verlag 1928. (326 S., mehrere Taf.) 8°. Lw. 10.— RM.

Kurz vor der Vollendung seines 80. Lebensjahres am 22. Dezember 1928 hat der größte Vertreter der klassischen Altertumswissenschaft in der Gegenwart und einer der größten aller Zeiten Erinnerungen aus seinem Leben veröffentlicht und dadurch den unzähligen, die von ihm als Gelehrtem und Menschen bereichert und beglückt worden sind, einen lange und sehnlich gehegten Wunsch erfüllt. Denn was stets das Geheimnis seiner unmittelbaren Wirkung ausmachte, was er selbst in dem vorliegenden Bande einmal ausspricht, daß auf den Menschen auch im Professor mehr ankomme als auf den Gelehrten, das bewähren auch diese der Lebensgefährtin zum Tage der goldenen Hochzeit gewidmeten Blätter, und so dürfen sie — inzwischen bereits in einer in Einzelheiten ergänzten und berichtigten Auflage erschienen — die die ganze Größe und Vielseitigkeit der menschlichen Persönlichkeit ihres Schöpfers enthüllen, deshalb auch weit über die engeren Fachkreise hinaus wärmster Anteilnahme begegnen.

Die gegenwärtige Stelle verbietet, all das zu berühren, was nicht in unmittelbarer Beziehung zur Wissenschaftsgeschichte steht, und so muß hier abgesehen werden von der überaus anziehenden und wichtigen Schilderung der nun schon völlig historisch gewordenen Verhältnisse in der posenschen Heimat um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, insbesondere derjenigen der polnischen Bevölkerung und ihrer Entwicklung unter der preußischen Verwaltung, von der Darstellung und Beurteilung der preußischen Polenpolitik und so vielen im gesamten Verlauf eingestreuten wertvollen Beobachtungen und Bemerkungen über staatliche und politische Dinge und Persönlichkeiten. Desgleichen kann auf die zahlreichen höchst anregenden literarischen und künstlerischen Urteile, die von der außerordentlichen Weite seiner Interessen und Studien Zeugnis ablegen, nur hingedeutet werden.

Jedoch auch von der Überfülle an Material, das zur allgemeinen und besonderen Wissenschafts- und Gelehrtengeschichte in einer oft ganz knappen Zusammenfassung ausgebreitet wird, läßt sich nur durch einige Hinweise eine Vorstellung erwecken. Die Schülerjahre auf der Fürstenschule zu Schulpforta, die Studentenjahre in Berlin und Bonn und die Wanderjahre auf klassischem Boden, vor allem eine neue Studienzeit am Archäologischen Institut in Rom geben Gelegenheit, in treffenden und scharfen Charakteristiken neben einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten den teilweise erschreckenden Tiefstand der Altertumswissenschaft in Deutschland am Ausgang der 60er Jahre zu beleuchten, zugleich aber bringen sie mit dem Verfasser diejenigen zusammen, die in den kommenden Jahrzehnten, zum Teil in lebenslanger Freundschaft mit ihm verbunden, die reiche Blüte der deutschen klassischen Philologie heraufführen sollten, und schlingen daneben immer enger das wissenschaftliche und persönliche Band mit Mommsen, für dessen Biographie wertvollstes Material geboten wird. Die Zeit der eigenen akademischen Tätigkeit in Greifswald, Göttingen und Berlin ergibt dann plastische Bilder von dem Leben der Universitäten und Fakultäten, von alten und jungen, mehr oder minder berühmten Kollegen, zeitigt praktische und theoretische Stellungnahme zu den Fragen der Vorlesungen und Prüfungen, der Gestaltung des philologischen Universitätsunterrichts bis zur vorbildlichen Zusammenfassung im Berliner Institut für Altertumskunde, zur Gewinnung des akademischen Nachwuchses und zu Berufungen, und verflicht schließlich den berühmt gewordenen Gelehrten in immer weitere Lebenskreise und allgemeinere Probleme (Umgestaltung der Göttinger Akademie, Althoffs Schulreform, Entwicklung des Deutschen Archäologischen Instituts, Schillerkommission u. a. m.), und knüpft neben den mancherlei Reisen zu eigner und fremder Belehrung in viele Länder vor allem durch die Akademien, an denen nach eigenem Ausspruch sein Herz hängt, die Verbindungen mit den wissenschaftlichen Instituten und Persönlichkeiten der Welt.

Manchen ist wohl im unmittelbaren Erleben die Empfindung gekommen, daß in der Persönlichkeit des Altmeisters einmal ein großer Mensch ihren Lebensweg gekreuzt hat; sie alle werden neben den eigenen Erinnerungen diesen Band als besonders kostbares Vermächtnis für die Zukunft bewahren.

Leipzig Hans Ruppert

Digitized by Google

Vsenarodnja Biblioteka Ukraini pri Ukrainśkij Akademii Nauk. Bibliotečnij **Zbirnik.** č. 2: Na naukovo-bibliotečnomu fronti USRR. č. 3: Bibliografija na Ukraini. [Ukrainische Nationalbibliothek an der Ukrain. Akademie der Wissenschaften. Bibliothekswissenschaftliche Sammlung. T. 2: An der bibliothekswissenschaftlichen Front der ukrainischen Sozialistischen Räterepublik. T. 3: Die Bibliographie in der Ukraine.] Kiev: Akademie der Wissenschaften 1927. (130, 128 S.) gr. 8°

Text in ukrainischer Sprache, am Schluß kurzes Resumé in deutscher Sprache. Das erste der beiden Hefte enthält eine Reihe mehr informierender Aufsätze, wie: Die ukrainische Nationalbibliothek als Basis der wissenschaftlichen Forschung in USRR von S. Posternak; Die wissenschaftlichen Aufgaben der Ukrainischen Nationalbibliothek von N. Sagarda; Die Handschriftensammlung der Ukrainischen Nationalbibliothek von J. Žyteckyj usw. Ein Aufsatz von D. A. Balika über die Bücherbenutzung ist bezeichnend für die gegenwärtig im Rätereich vorherrschende Anschauung von den volkserzieherischen Aufgaben der Bibliotheken; zwei Aufsätze von V. Ivanickij und v. Kozlovskij beschäftigen sich mit den Fragen der bibliothekarischen Fachbildung. Das zweite Heft zieht den Kreis der zu behandelnden Probleme etwas enger. Ein Aufsatz von M. Jasinskij gibt einen geschichtlichen Überblick über das bisher auf dem Gebiete der ukrainischen Bibliographie geleistete; M. Sagarda behandelt die „Grundprobleme eines ukrainischen bibliographischen Repertoriums"; S. Maslov erörtert im Anschluß daran „Umfang und Plan eines ukrainischen bibliographischen Repertoriums für das 16. bis 18. Jahrhundert"; D. Balika, der Verfasser des oben erwähnten Aufsatzes über die Bücherbenutzung, fordert eine „instruktive Bibliographie", d. h. eine Bibliographie, die die Literatur nicht nur registriert, sondern auch wertet und dadurch dem Leser hilft, sich in der Fülle der Erscheinungen zurechtzufinden. Den Band beschließt ein Aufsatz von S. Rubinstein über die „Organisation der Fachbibliographie in der Ukraine". Einzelbibliographien für die verschiedenen Wissensgebiete, wie sie in Deutschland üblich sind, dürften für die Ukraine noch verfrüht sein; dagegen ist die Schaffung eines zusammenfassenden „Bibliographischen Jahresberichts der wissenschaftlichen Literatur der Ukraine" dringend zu wünschen, und zwar in der Form einer Bibliographie raisonnée, die sowohl Bücher als Zeitschriftenaufsätze umfassen und zu der nach dem Muster der Wistar-Institute das Material von Autoren und Verlegern selbst geliefert werden müßte. Die Berücksichtigung der ukrainischen wissenschaftlichen Produktion auch in den großen internationalen Bibliographien wäre mit allen Mitteln anzustreben.

Leipzig Arthur Luther

*

Bibliographie des Funkrechts. Teil I: Deutschsprachige Literatur. 1926; Teil II: Deutschsprachige Literatur (Nachtrag I). 1929. Im Auftrage der Deutschen Studiengesellschaft für Funkrecht unter Mitwirkung von Dipl.-Ing. Hans Ph. K. Krüger und Dr. L. von Skerst bearbeitet von Dr. Hans Praesent, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei. Teil III: Fremdsprachige Literatur. 1929. Bearbeitet von Dr. Paul Güntzel, Oberbibliothekar bei dem Reichsgericht. Leipzig: W. Moeser Buchhandlung. (X, 170 S. XII, 155 S.; IX. 108 S.) 8° = Schriften der Deutschen Studiengesellschaft für Funkrecht, Bde 1 u. 2. Hlw. 5.— u. 10.—.

Der erste Teil der mit einem Geleitwort des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons versehenen Bibliographie des Funkrechts erschien 1926. Das mit unglaublicher Raschheit anwachsende Literaturmaterial machte nach einer ganz kurzen Spanne Zeit das Erscheinen eines Nachtrages erforderlich, der, in seinem Umfange dem ersten Teile kaum nachstehend, nunmehr als zweiter Teil der Bibliographie vor uns liegt. Wir besitzen damit eine bis in das Jahr 1928 reichende Zusammenstellung der gesamten in deutscher Sprache innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches erschienenen Literatur, die sich mit Fragen des Funkrechts befaßt, eine Zusammenstellung, die in gleicher Vollständigkeit kaum ein anderes Rechtsgebiet aufzuweisen hat. Mit bewundernswertem Fleiß haben Praesent und seine Mitarbeiter das einschlägige Material aus den zerstreutesten Quellen gesammelt. Dabei beschränken sich die Verfasser keineswegs auf die Anführung von Titeln, sie geben vielmehr nahezu ausnahmslos auch eine ganz kurze Inhaltsangabe, was die Benutzung des Werkes besonders nutzbringend gestaltet. Der umfangreiche Stoff ist in zehn Abschnitte gegliedert: Allgemeines, Recht der Anlagen, Patentrecht, Urheberrecht, sonstige Fragen des Privatrechts (Gewerberecht), Finanzrecht, Strafrecht, Völkerrecht, die Rechtslage im Auslande, der Rundfunk als Wirtschafts-, Verkehrs- und Kulturerscheinung. Der Anhang bringt eine Bibliographie der deutschsprachigen Rundfunk-Zeitschriften und -Jahrbücher und gewährt damit einen Einblick in die überraschende Fülle der einschlägigen Zeitschriften. Eine Bemerkung sei gestattet: Seite 91 ist die Entscheidung des Bezirksgerichtes für Handelssachen Wien vom 31. März 1927, welche dem Autor eines literarischen Werkes ein Untersagungsrecht gegen die Wiedergabe im Radio gewährt, bezogen, ohne daß dabei vermerkt wäre, daß diese Entscheidung durch die im Rechtsmittelweg ergangenen, unmittelbar darauf angeführten gegenteiligen Entscheidungen des Handelsgerichtes Wien vom 3. Juni 1927, bzw. des österreichischen Obersten Gerichtshofes vom 28. September 1927 abgeändert wurde. Bei einer Neuauflage dürfte es sich empfehlen, bei Entscheidungen, die nicht in Rechtskraft erwuchsen, dies anzumerken.

Der mit dem zweiten Teil zu einem Bande vereinigte dritte Teil enthält die Zusammenstellung der fremdsprachigen Literatur, gesondert in zwei Abteilungen: Internationales Funkrecht und Recht der einzelnen Länder, eine Arbeit, die von besonderem Sammeleifer zeugt. Bei dem internationalen Charakter des Funkrechtes ist die Kenntnis des ausländischen Schrifttums für jedermann, der sich über bestimmte Fragen unterrichten will, von hervorragendem Wert. In dem Anhang zum dritten Teil finden wir die fremdsprachigen Werke über die technischen Grundlagen des Rundfunks und eine Bibliographie der fremdsprachigen Funk-Zeitschriften.

Das vorliegende Werk bildet eine einzigartige Fundgrube für alle mit dem Funkrecht zusammenhängenden Probleme. Hoffentlich versäumen es die Verfasser nicht, periodisch Nachträge erscheinen zu lassen, um die Bibliographie jeweils auf dem neuesten Stand zu erhalten.

Wien Rechtsanwalt Dr. Paul Abel

*

Maas, Georg und Julius **Magnus**: Abkürzungsverzeichnis der Rechtssprache. Abkürzungen der Bezeichnungen von Rechtsquellen, Behörden, Entscheidungen usw. des deutschen und österreichischen Rechts.

Digitized by Google

Berlin und Leipzig: Walter de Gruyter & Co. 1929. (IV, 131 S.) 8° 4.—.

Der erste Teil des Abkürzungsverzeichnisses enthält ein alphabetisches Verzeichnis aller Abkürzungen. Der zweite Teil enthält Einzelverzeichnisse und zwar die Abkürzungen für Behörden und Körperschaften, Zeitschriften und andere periodischen Veröffentlichungen und Rechtsquellen; die Rechtsquellen sind nach Materien geordnet (Privatrecht, Strafrecht usw., Landesrecht). Der dritte Teil betrifft das österreichische Recht. Das Abkürzungsverzeichnis stellt dar eine Neubearbeitung und Ergänzung des Abkürzungsverzeichnisses der Juristischen Wochenschrift vom Jahre 1920, welches das von dem Deutschen Juristentag begonnene Werk aufgenommen hatte (Vorschläge des Deutschen Juristentages für die Art der Anführung von Rechtsquellen, Entscheidungen und wissenschaftlichen Werken [1910]). Es bietet eine Übersicht über die geltenden Abkürzungen; dort, wo nach Ansicht der Herausgeber eine andere Kurzform als die geltende wünschenswert erscheint, ist diese daneben und zwar durch Fettdruck angegeben. Die Herausgeber sind hierbei von dem Grundsatz ausgegangen, eine Kurzform zu wählen, die für den juristischen Leser bestimmt ist und zwar derart, daß auch die Abkürzung eines Spezialausdrucks nicht nur dem Spezialisten, sondern auch dem allgemein gebildeten Juristen verständlich ist. Nach dem Vorwort werden die vorgeschlagenen Abkürzungen zunächst in der Juristischen Wochenschrift und in den Werken der Verlage Walter de Gruyter, J. C. B. Mohr, H. W. Müller, J. Schweitzer und Franz Vahlen verwandt werden.

Das Abkürzungsverzeichnis wird dem juristischen Schriftsteller und juristisch gebildeten Leser willkommen sein. Denn gerade in der Rechtswissenschaft wird es kaum ein Buch, eine Abhandlung oder einen Zeitschriftenartikel geben, worin nicht eine Rechtsquelle besprochen oder an die Vorarbeiten anderer angeknüpft wird, in dem also der Verfasser häufig zitieren muß. Um so bedauerlicher ist es, daß das Abkürzungsverzeichnis nicht im Einklang steht mit dem nach einheitlichen bibliothekarischen Grundsätzen aufgestellten Abkürzungsverzeichnis von Dr. Rust, Bibliotheksrat a. d. Universitätsbibliothek Berlin (Rust, Werner, Verzeichnis von unklaren Titelkürzungen deutscher und ausländischer Zeitschriften. Vgl. Minerva-Zs. Jg. 4, 1928, S. 44.) und den Beschlüssen des Normenausschusses für Bibliotheks-, Buch- und Zeitschriftenwesen, in dem z. Z. das Abkürzungsverfahren nicht nur für Deutschland, sondern auch durch internationale Verständigung reformatorisch bearbeitet wird. Nach den hier verfolgten Grundsätzen sollen zur Erleichterung für den literarischen Verkehr, die ausgebende Bibliothek und insbesondere den Leser Abkürzungen geschaffen werden, die auch über den Fachkreis hinaus anderen Interessenten verständlich sind. Die Herausgeber dagegen wollen in der Hauptsache den Juristen dienen; sie verkennen damit die praktische Bedeutung der juristischen Literatur und die starke Anteilnahme an dieser auch von Nicht-Juristen, so insbesondere der Geschäftswelt. Bei einer Neuregelung kann es auch nicht stichhaltig sein, an einer Zitierform, die sich als unzweckmäßig herausgestellt hat, deshalb festzuhalten, weil sie sich durch jahre- oder jahrzehntelangen Gebrauch „eingebürgert" hat. Auch im übrigen ist es zweifelhaft, ob die gewählten Kurzformen in jedem Falle dem praktischen Bedürfnis gerecht werden. So erscheint es u. a. bedenklich, von dem Grundsatze, die Kurzform individuell nach dem Titel zu bestimmen, Ausnahmen zuzulassen (vgl. Vorwort S. IV oben) oder von dem anderen Grundsatze abzuweichen, nach welchem die Abkürzung der Wortfolge des Titels entsprechen soll. Eine nochmalige Überprüfung des Abkürzungsverzeichnisses im Sinne der noch nicht abgeschlossenen Reformbestrebungen dürfte im Falle einer Neuauflage erwünscht sein.

Leipzig H. Treplin

*

Schreiber, Heinrich: Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause. Die Handschriften und ihre Geschichte. Leipzig: O. Harrassowitz 1927. (XII, 234 S.) gr. 8° = Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beiheft 60. 16.—.

Wie sehr die Geschichte des mittelalterlichen Geisteslebens und besonders die Geschichte seiner Träger, der Bibliotheken, durch die unermüdliche Forschungsarbeit Paul Lehmanns gefördert ist und wie er vor allem auch als Anreger solche Arbeiten befruchtet hat und sicher noch recht nachdrücklich fördern wird, die er selbst nicht alle bewältigen konnte, wird erst eine spätere Zeit eingehend würdigen können. Wie der Unterzeichnete neben vielen anderen sich dieser Förderung bei seinen eigenen Untersuchungen über die Handschriften des Benediktinerklosters S. Petri zu Erfurt (48. Beih. z. Zentralbl. f. Bibliothekswesen, 1920) dankbar erfreuen durfte, so freut er sich, hier auf eine andere bibliotheksgeschichtliche Arbeit hinweisen zu können, die auf Lehmanns Anregung hin begonnen und unter seiner Förderung vollendet ist. Heinrich Schreiber, der in kurzer Zeit mit mehreren anderen ergebnisreichen Arbeiten hervorgetreten ist, hat sich in mehrjährigen Studien mit der Geschichte und den Handschriften der ehemaligen Mainzer Kartause befaßt und legt das Ergebnis seiner Forschungen in dem oben zitierten Buche vor. Man muß ihm sehr dankbar sein für die Fülle neuer Erkenntnisse und wichtigen Materials, das in anregend geschriebener Darstellung ausgebreitet und durch ein ausführliches Register erschlossen wird. Unter Einbeziehung in die allgemeinen kulturellen und lokalen Zusammenhänge wird nach einer Würdigung der Quellen eine jeweils alle literar- und bibliotheksgeschichtlichen, bibliotheks- und buchtechnischen Fragen meist restlos erschöpfende Darstellung der Bibliothek der Mainzer Kartause im Mittelalter (S. 14—114) und in neuerer Zeit (S. 115—189) gegeben. Besonders reizvoll sind die an einzelne Männer des geistigen Lebens anknüpfenden Exkurse, die gelegentlich fast zu Monographien werden. Mit staunenswerter auf großem Fleiße beruhender Kenntnis der Literatur und sicherem kritischen Blick wird alles erfaßt und beleuchtet. Die Fülle des behandelten Stoffes verbietet ein Eingehen auf Einzelheiten, nur einige wenige seien genannt: die alten Kataloge, die Beziehungen zu Gutenberg und zum Frühdruck in Mainz, die Schwedenzeit, Z. C. v. Uffenbach in der Kartause, die Blechschreibekunst u. v. a. Drei Anhänge geben anschauliche Beispiele für den reichen Gewinn, den die Arbeit für die allgemeine Bibliotheks- und Geistesgeschichte eingebracht hat, so die Bibliotheksordnung aus dem Katalog des 15. Jahrhunderts, der Intellectus registri usw. Weitere aus der Beschäftigung mit dem Stoff erwachsene Veröffentlichungen sind vom Verfasser angekündigt, man muß ihnen mit froher Erwartung entgegensehen, einige Ergänzungen nach der Seite der Buchbindertätigkeit hat er auf Grund seiner gründlichen Kenntnisse auch auf diesem Gebiete inzwischen bereits im Archiv für Buchbinderei (Jg. 1928) und in den Mo-

Digitized by Google

natsblättern der Firma Hübel & Denck (Jg. 3, H. 5) gegeben.

Fulda Joseph Theele

*

Universitätsbibliothek Bonn. **Verzeichnis** der Handbibliotheken des Lesesaals und des Geschäftszimmers. Bonn: Cohen in Komm. 1928. (108 S.) 4° 8,—

Göttinger **Handkatalog.** Lesesaalbibliothek, Bibliographischer Apparat und Handmagazin der Universitätsbibliothek. Göttingen (Univ.-Bibl.) [Leipzig: Fock in Komm.] 1929. (XVI, 636 S.) gr. 8° 12,—, Hlw. 16,—

Nachdem Gerda Krüger im Zentralblatt für Bibliothekswesen (Jg. 45, 1928, S. 680—692) einen Überblick über die gedruckten Lesesaalkataloge der Universitäts- und Staatsbibliotheken gegeben hat, sind drei neue Kataloge erschienen: der Katalog der Handbibliothek der Orientalischen Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek (Leipzig: Harrassowitz 1929, Besprochen in H. 5, S. 89) und die Kataloge der Bonner und der Göttinger Universitätsbibliothek. Die beiden letzteren umfassen nicht nur die Handbibliothek des Lesesaals, sondern auch die im Katalogzimmer aufgestellten Bibliographien. In den Göttinger Katalog ist außerdem das neu eingerichtete Handmagazin aufgenommen worden, das die Veröffentlichungen der bedeutendsten Gelehrten Gesellschaften und Akademien und 134 besonders wichtige Zeitschriften in vollständigen Reihen enthält. Das Manuskript beider Kataloge wurde am 1. Juli 1928 abgeschlossen.

In das Bonner Verzeichnis konnte wegen der sehr ungünstigen Raumverhältnisse nur das Wichtigste und unentbehrlich Erscheinene (gegen 1600 Werke) aufgenommen werden. Die Verwaltung weist daher auf die Studentenbücherei hin (vgl. R. Oehler, Zbl. f. Bibliothekswesen Jg. 36, 1919, S. 166ff.), die vieles enthalte, was in dem Verzeichnis der Lesesaalbibliothek vielleicht vermißt werde.

Weit umfangreicher ist der Göttinger Handkatalog, in dem annähernd 8000 bibliographische Einheiten mit etwa 40000 Bänden verzeichnet sind. Die Übersicht über das zugrundegelegte System ermöglicht eine rasche Orientierung, die noch dadurch erleichtert wird, daß dem alphabetischen Register zahlreiche, sorgsam ausgewählte Schlagwörter beigefügt sind. In jedem Abschnitt werden nicht nur die Teile von Sammelwerken, sondern auch die an anderer Stelle verzeichneten Einzelveröffentlichungen, die ihrem Inhalt nach hier gesucht werden könnten, nochmals aufgeführt. Leider hat die Knappheit des verfügbaren Raumes den weiteren Ausbau einzelner Abteilungen, vor allem bei den exakten Wissenschaften und der Technik, verhindert. Aber auch so bietet der Katalog mit der einzig dastehenden Sammlung von Bibliographien, den Nachschlagewerken, Handbüchern und Zeitschriften des In- und Auslandes einen Überblick über die Universitätsdisziplinen, insbesondere die Kulturwissenschaften, wie ihn kein anderer der im Druck erschienenen Kataloge aufweist. Ein Abbild der von der Universitätsbibliothek Göttingen gepflegten Wissensgebiete zeigt er, wie diese Anstalt trotz unzureichender Mittel alles daransetzt, bei der Vermehrung ihrer Bestände Schritt zu halten mit der Ausdehnung und Verfeinerung der Einzelwissenschaften, zugleich darauf bedacht, dem Bedürfnis ihrer Benutzer nach fachlicher und allgemeiner Bildung in weitest gehendem Maße Rechnung zu tragen. Als umfassendes bibliographisches Nachschlagewerk ersten Ranges kann der Göttinger Handkatalog auch denen wertvollste Dienste leisten, die nicht in der Lage sind, die Bibliothek an Ort und Stelle zu benutzen.

Hannover Dr. Paul Trommsdorff

*

Contributions of Museums to Outdoor Recreation. By Laurence Vail Coleman (Director of the American Association of Museums) Washington, D. C. 1928.

Die Schrift, die als Unterlage für Verhandlungen einer besonderen Nationalkonferenz über ihr Thema gedacht ist, gibt eine Übersicht, zugleich aber eine Begründung der amerikanischen Bestrebungen, die unter dem Namen „Outdoor Recreation" zusammengefaßt und deren Fortschritte von den amerikanischen Museumsfachleuten zu den wichtigen Tatsachen der letzten Jahre gerechnet werden. Diese Outdoor-Recreation steht mit unseren Freiluftmuseen wohl in Zusammenhang, ohne jedoch genau das Gleiche zu sein. Es handelt sich nicht nur um dauernde oder vorübergehende Ausstellungen im Freien, sondern auch um Belehrung, Führung und um Auswertung von Reise und Wanderung jeder Art, um in Natur und Landschaft sich einzuleben. Die Museen sollen (teils tun sie es jetzt schon) in immer zunehmendem Maße durch Veranstaltungen und Lehrmittel an diesem großen Erziehungswerk mitarbeiten, das als „dringende Vorbereitung unseres höchsten Bürgerrechts" (needful preparation for highest citizenship) schwungvoll von Coleman bezeichnet wird. Die Schrift ist ein deutliches Zeichen, daß der Ruf: „Zur Natur!" überall in der Welt erklingt und daß die Museumsbestrebungen, die der Schwede Hazelius einst eingeleitet hat, in neuer Wendung Nachfolge finden; wie stark, geht aus den umfassenden Museumsplänen hervor, die Henry Ford in Dearborn (Michigan) verwirklichen will.

Leipzig Friedrich Schulze

*

Die **„Archiv-Parallele".** Anschließend an gelegentliche Bemerkungen auf dem Göttinger Bibliothekartage (1928) nimmt Georg H. Müller im Zentralblatt für Bibliothekswesen vom Juni 1929 kritisch Stellung zu dem Vergleich zwischen Bibliothek und Archiv. Wie in seinem anregenden Büchlein von Bibliotheken und Archiven (Leipzig 1925), warnt er vor dem oberflächlichen Gebrauch der Begriffe Archivbibliothek und Bucharchiv. Beide decken grundverschiedene Sachen: Archivbibliothek ist die Handbibliothek eines Archivs, ein Bucharchiv eine Bibliothek, „die man nach den zur Daueraufbewahrung bestimmten Beständen auch ein Archiv nennen kann". Persönlich scheint mir das letztgenannte Wort recht unglücklich gewählt. Den stärksten Anstoß nimmt Müller mit Recht an den Versuchen einer „Normierung im Aktenwesen", die eine neue Zeit völliger Verwirrung einzuleiten scheinen. Es wäre sicherlich dringend erwünscht, daß sich nicht nur die Bibliothekars- und insbesondere die Archivtage mit dieser Frage beschäftigen, sondern daß sich auch die Länderregierungen als Aufsichtsbehörden zu wirklich durchgreifenden Beschlüssen aufraffen, die freilich den Rat und die maßgebende Mitarbeit der fachlich geschulten Archivare nicht entbehren könnten. Hier scheint sich vor allem dem neuen Leiter der preußischen Staatsarchive ein weites und fruchtbares Betätigungsfeld zu bieten. Nur so könnten in der Tat ganz wesentliche Ersparnisse in der praktischen Verwaltungsarbeit erreicht werden, die dann in weitem Ausmaße der gesamten Archivverwaltung sowie der wissenschaftlichen Forschung zugute kommen würden.

Düsseldorf P. Wentzcke

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar.

Digitized by Google

NOV 29 1929

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD | REVUE DU MONDE SAVANT | RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO | REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig — UND — DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig
DR. G. LÜDTKE, Herausgeber des Minerva-Jahrbuches
DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

5. JAHRGANG — OKTOBER/NOVEMBER 1929 — 10. u. 11. HEFT

INHALT

Seite

A. E. Fersman: Die Organisation der Wissenschaft in der U.d.S.S.R. 173
A. Lodewyckx: Scientific Research in Australia in 1927 177

Spezielle Berichte

P. Bisoukides: Die neue griechische Universität in Thessalonike 182
S. Timpanaro: L'organizzazione della scienza in Italia 186
P. Feldkeller: Erster Internationaler Kongreß für angewandte Psychologie 189
M. L. v. Cranach: Die Einweihung des Harnack-Hauses und die 17. Hauptversammlung der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften im Mai 1929 191

Seite

H. Ruppert: Hundertjahrfeier des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches in Berlin 193
Th. O. Achelis: Dänisches Archivwesen 1898 bis 1929 195
W. Pessler: Ein vorbildliches kulturgeschichtliches Heimatmuseum 198
H. Wender: Das Minerva-Handbuch der reichsdeutschen Bibliotheken 200

Kleine Mitteilungen

O. E. Ebert: Minerva-Echo 202
Fr. Schulze: Museums-Nachrichten 205
H. Praesent: Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes 206
Festschriften 207

Bücherbesprechungen

1929

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs. | Jg. 5, H. 10 u. 11. (S. 173—212) | Berlin, Oktober/November 1929

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

★

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **monatlich** im Umfang von ca. 3 Bogen.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

Ueberragend

sind unsere überall bekannten

aschefreien Filter Nr. 589 u. 590.

Mit unseren

Rundfiltern, Faltenfiltern :: Extraktionshülsen :: Filtrierpapieren in Bogen

bilden sie unentbehrl. Hilfsmittel für jedes Laboratorium

Unsere Preisliste, ein Wegweiser für jeden Interessenten, versenden wir kostenfrei.

Sonder-Erzeugnisse:

Millimeterpapiere in Rollen, Bogen u. Blocks, Profilhefte, Logarithmen-, Koordinatenpapiere etc.

fertigen wir in vollendeter Ausführung.

Carl Schleicher & Schüll
DÜREN, Rheinland.

Die
Bibliothek
des vor kurzem verstorbenen Professors der Geographie an der Universität Göttingen **Hermann Wagner,** umfassend etwa 15 000 Bände, mit wertvollen Zeitschriftenserien und zahlreichen Werken zur Geschichte der Geographie und der Kartographie steht zum Verkauf. Auskunft erteilt Professor D. Carl Mirbt in Göttingen, Wilhelm Weber-Straße 4.

Zur Geschichte der Staatsbibliothek zu Berlin in den letzten dreißig Jahren

Von

Dr. H. A. Krüss

Geheimer Regierungsrat
Generaldirektor der Staatsbibliothek

Groß-Oktav. 16 Seiten. Ladenpreis geb. RM. 1.—

Die vorliegende Festschrift — eine Ehrung für Herbert Putnam — legt Zeugnis ab für die Entwicklung, die die Berliner Staatsbibliothek unter der Leitung des bedeutenden Forschers und Organisators Adolf von Harnack erfahren hat.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Str. 38

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

5. JAHRGANG OKTOBER/NOVEMBER 1929 10. u. 11. HEFT

Die Organisation der Wissenschaft in der U. d. S. S. R.

Von Prof. Dr. A. E. Fersman, Mitglied der Akademie der Wissenschaften der U. d. S. S. R., Direktor des Mineralogischen Instituts, Leningrad

Zur Zeit befinden sich in der ganzen Sowjetunion annähernd 2500 wissenschaftliche Institutionen, darunter 1500 ethnographische Organisationen. Die Gesamtzahl der wissenschaftlichen Arbeiter erreicht 20000, wovon ca. 40% auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Mathematik arbeiten, 30% auf dem Gebiete der sozialen Wissenschaften, 15% gehören zur Medizin, 10% zur Technik und nur 5% befassen sich mit der Landwirtschaftslehre.

In Leningrad allein bestehen ca. 350 wissenschaftliche Institutionen mit mehr als 6000 Mitarbeitern. Fast 80000 Seiten periodischer Zeitschriften sind der Behandlung wissenschaftlicher Arbeiten gewidmet und ungefähr die gleiche Zahl Seiten von Büchern und Journalen beschäftigen sich jährlich mit der Popularisierung der Wissenschaft und ihrer Propagierung unter den werktätigen Schichten.

Die größte wissenschaftliche Institution ist die Allrussische Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion. Ihr sind angegliedert ca. 40 Institutionen verschiedenen Typs, angefangen mit den größten Museen von Weltbedeutung, wie das Zoologische Museum, bis zu den Spezialkommissionen mit zahlreichen Instituten und Laboratorien.

In den einzelnen größeren Republiken wurden im letzten Jahrzehnt ähnliche Akademien geschaffen wie die Allrussische Akademie oder höhere wissenschaftliche Anstalten gleichen Typs. Z. B. sind der All-Ukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kiew bis 65 wissenschaftliche Organisationen und Kommissionen angeschlossen. Ebenso schnell entwickelt sich das Institut für weißrussische Kultur, welches ca. 30 Kommissionen und Institutionen mit 400 wissenschaftlichen Arbeitern vereinigt.

Diejenigen wissenschaftlichen Organisationen, welche von Wichtigkeit für die gesamte Sowjetunion sind, sind vereinigt in der wissenschaftlichen Zentrale, genannt „Glawnauka R.S.F.S.R.". Diese Organisation verwaltet 190 wissenschaftliche Organisationen mit ca. 7000 wissenschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Arbeitern. Unter diesen Instituten befinden sich derartig wichtige wie z. B. das Pulkowskaja und das Geophysische Observatorium, Eremitage u. a. Unmittelbar verbunden mit diesen ist auch das Ethnographische Büro, welches ca. 1500 ethnographische Organisationen vereinigt.

Um das rasche Anwachsen der wissenschaftlichen Organisationen der „Glawnauka" zu beweisen, führen wir nachstehende Zahlen an:

Im Jahre 1918 waren der wissenschaftlichen Abteilung nur 21 wissenschaftliche Institutionen und 200 Gesellschaften angegliedert. 1927 stieg diese Zahl auf 84 der ersteren und 663 der letztgenannten.

Für das letzte Jahrzehnt ist das Wachstum der ethnographischen Bewegung, die bis zu den entferntesten Enden der Union ausgedehnt ist, besonders interessant. Die Statistik des Ethnographischen Zentralbüros nennt folgende Zahlen:

	zurzeit	bis 1890	bis 1916	bis 1924
Museen	569	34	94	294
Zirkel und Gesellschaften	1042	16	61	329

Eine dritte große wissenschaftliche Vereinigung ist mit dem W.S.N.Ch. (Höheres Volkswirtschaftsamt der Sowjetunion) verbunden und trägt die Bezeichnung Wissenschaftlich-Technische Verwaltung. Dieselbe vereinigt annähernd 28 große wissenschaftlich-industrielle Institute, ca. 20 wissenschaftlich-industrielle Beratungsstellen und 10 Institutionen für einzelne Industriebranchen. Außer den oben erwähnten Institutionen organisiert diese Verwaltung zur Zeit noch acht größere Forschungsinstitute für einzelne Zweige der Volkswirtschaft.

Digitized by Google

Mit den oben erwähnten wissenschaftlichen Vereinigungen ist aber die Aufstellung der größeren wissenschaftlichen und Forschungsinstitute nicht erschöpft. Eine ganze Reihe verteilt sich auf einzelne Volkskommissariate und ist unmittelbar an das Zentral-Exekutivkomitee und das Volkskommissariat der U.d.S.S.R. angeschlossen. Eine bedeutende Anzahl gehört dem Volkskommissariat für Gesundheitswesen der R.S.F.S.R. an usw.

Solch ein Bild erhalten wir von den statistischen Aufstellungen.

Auf dem Gebiete der humanitären, sozialen und ökonomischen Wissenschaften ging in den letzten Jahren ein kolossaler ideologischer Umschwung vor sich, welcher die Konstruktion sowie die Tätigkeitsart der wissenschaftlichen Institutionen völlig änderte. Die einzelnen Etappen auf diesem Wege sind: die Schaffung von großen Forschungsinstituten, wie z. B. das Karl Marx- und Engels-Institut, das Lenin-Institut, die Organisation von weiteren Forschungsinstituten, wie z. B. Ranion in Moskau und verschiedene marxistische Institute und Gesellschaften, die völlige Änderung der humanitären Abteilung der Hochschule.

Auf dem Gebiete der Kunstlehre wurde von Anfang an das Institut für Kunstgeschichte organisiert mit einem umfangreichen Programm und später einem noch größeren Institut, der Akademie der Kunstwissenschaften.

Auf dem Gebiete der Orientforschung, welche für die Union der S.S.R. so wichtig ist, wurde das alte Moskauer Lasarewski-Institut vollkommen reorganisiert und es wurden in Leningrad und in Moskau das Institut der lebenden orientalischen Sprachen, sowie das speziell wissenschaftliche und wissenschaftlich-praktische Institut, die Assoziation der Orientforschung, gegründet.

Besondere Aufmerksamkeit wird auch auf die Bibliotheken und die Bibliographie verwendet. Auf diesem Gebiete kann man folgende Fortschritte verzeichnen: die kolossale Vergrößerung der Öffentlichen Staatsbibliothek, der Leningrader Bibliothek und der Bibliothek der Wissenschaftlichen Akademie, die Vereinigung einer Reihe von Buchseltenheiten in Spezialinstituten größerer Bibliotheken, Schaffung eines Bücherfonds bei der Zentralen Bibliothekskommission und endlich die Erweiterung der Aufgaben der Bücherzentrale (Knichnaja Palata), welche zur Zeit ein Zentral-Bibliographisches Institut für die Union darstellt, in welchem alle in der Union herausgegebenen Bücher registriert werden.

Sehr große Aufmerksamkeit wurde auch der Leitung und Schaffung von Museen gewidmet.

Im Jahre 1920 fand eine Museumskonferenz statt, auf welcher eine Reihe grundlegender Prinzipien für die Reformierung der Museen ausgearbeitet wurden. Weiter wurde auf dieser Konferenz die Schaffung eines staatlichen Museumfonds beschlossen, der die Besitztümer aller Museen vereinigt und dieselben gemäß den allgemeinen wissenschaftlichen Aufgaben für den Bau von Museen verteilt. Der Stand der russischen Museen hat sich in den letzten Jahren wesentlich gehoben.

Ein besonderer Zweig der Museumsarbeit wurde geschaffen durch die zaristischen und fürstlichen Schlösser, die in historische Museen verwandelt wurden, deren Besitztümer sorgfältig aufbewahrt und teilweise restauriert sind.

In den verschiedenen Zentren des Landes — besonders in Moskau und Leningrad — sind Museen der Revolution gegründet worden, die großen historischen und kulturellen Wert haben.

Ein großes Museum, welches früher einen rein schloßartigen Charakter hatte, die Eremitage in Leningrad, wurde in den letzten Jahren reorganisiert und ist jetzt eine Weltsammlung für die Geschichte der Kunst und Kultur.

Nicht weniger Energie und Arbeit wurde der Schaffung einer Vereinigung der russischen Archive und einer Reihe Registrationen der gesamten wissenschaftlichen Arbeiten der wissenschaftlichen Institutionen und ihrer Mitarbeiter gewidmet.

Für diese Zwecke gibt die Akademie der Wissenschaften eine spezielle Zeitschrift unter dem Namen „Die Wissenschaft in Rußland" heraus.

Sehr wichtige Aufgaben erfüllt auch die Akademie für die Geschichte der materiellen Kultur, welche durch die Reorganisation der früheren archäologischen Kommissionen geschaffen wurde. Außer der Bearbeitung einer Reihe wissenschaftlicher Probleme trug diese Akademie zur Organisierung des Instituts für technische Archäologie bei, in welchem sich zum ersten Male die unmittelbare Zusammen-

Digitized by Google

arbeit der Vertreter der naturwissenschaftlichen und der humanitären Wissenschaften verwirklicht.

Die russische Akademie der Wissenschaften, die durch die Sowjetregierung 1925 in die Akademie der Wissenschaften der U.d.S.S.R. umgeändert wurde, schuf eine Reihe neuer Spezialkommissionen. Die Reorganisation dieser Akademie wurde zwecks Vereinigung der reinen Wissenschaft mit der Praxis durchgeführt. Unter den obengenannten Kommissionen ist zu erwähnen die ethnographische Kommission der U.d.S.S.R., die den Zweck hat, die verschiedenen Völker, die auf dem Territorium der Sowjetunion leben, zu registrieren und die zum ersten Male eine Karte der 200 Völker der U.d.S.S.R. schuf.

Eine große organisatorische Arbeit wurde in den letzten Jahren auf dem Gebiete der naturhistorischen Wissenschaft geleistet, in engem Zusammenhang mit den Fragen der Technik und des praktischen Lebens.

Das Geologische Komitee, das sich aus einer kleinen Institution zu einer Organisation großen Maßstabes entwickelte, gründete eine Reihe Spezialabteilungen und ein neues Registrationsbüro, das eine Statistik der Naturreichtümer in solch vollkommener Form schuf, wie sie kein einziges geologisches Institut von Europa besitzt. Die Aufgaben der Entwicklung und Verbesserung des Ackerbaus machten eine erweiterte Tätigkeit des ehemaligen wissenschaftlichen Landwirtschaftskomitees erforderlich, das zu einem Institut der experimentalen Agronomie reorganisiert wurde. Zu demselben Zweck wurden eine Reihe von agronomischen Schulen geschaffen, deren Lehrplan sich auf die wissenschaftliche, sowie praktische Arbeit erstreckt. Weiter wurde auch eine enge Zusammenarbeit zwischen den zentralen wissenschaftlichen Organisationen und den zahlreichen lokalen experimentalen landwirtschaftlichen Stationen herbeigeführt

Sehr große Fortschritte hat auch das neue Institut der experimentellen Botanik zu verzeichnen, welches die bedeutendsten wissenschaftlichen Kräfte der Sowjetunion vereinigt zwecks Sammlung der notwendigen Kenntnisse über die russische Landwirtschaft und den Ackerbau.

In diesem Institut werden die Probleme der Vererbungstheorie und der Genealogie in solch einem Umfang bearbeitet wie in keinem anderen Institut der Welt. Von diesem Institut wurde auch die erste Karte über die Landwirtschaft der Sowjetunion herausgegeben, welche die Geographie der landwirtschaftlichen Kultur der Union darstellt.

Wichtige Resultate wurden auch erzielt durch die mehrjährigen Arbeiten über die landwirtschaftlichen Düngemittel. Dieses Tätigkeitsgebiet führte in letzter Zeit zur Schaffung eines speziellen Forschungsinstituts in Moskau.

Nach der Revolution wurde auf dem Gesamt-Territorium der Sowjetunion ein Netz von biologischen Stationen geschaffen. Einige davon, wie z. B. die Wolgaer Station bei Saratow und die Peterhofer bei Leningrad, bekamen bereits in kurzer Zeit eine wichtige wissenschaftliche Bedeutung. Zu dieser Gruppe muß man auch eine Reihe neuer wissenschaftlich-gewerblicher Stationen rechnen, die in letzter Zeit in Murmansk, auf dem Schwarzen und Weißen Meer, in dem Stillen Ozean usw. geschaffen wurden. Demselben Zwecke dienen auch die schwimmenden Meer-Institute, welche über eine Flotille von dazu besonders ausgestatteten Dampfern verfügen.

Der staatliche Botanische Garten entwickelte in ausgedehntem Umfange einen neuen wissenschaftlichen Aufgabenkreis, und zwar die Kultivierung von pharmazeutischen Drogen und die technische Ausnutzung der wilden Flora in der U.d.S.S.R., wobei die speziell dazu organisierten chemisch pharmazeutischen Laboratorien viel zur Herstellung verschiedener Heilmittel beitrugen.

Das ehemalige Forstinstitut wurde zu einem Forstpolytechnikum reorganisiert und vereinigt in sich die Experimental-Forschungen über die Forstwissenschaften, die eine so wichtige Rolle innerhalb der Volkswirtschaft der U.d.S.S.R. spielen.

Neue Tätigkeitsprinzipien wurden auch bei der Entwicklung der naturhistorischen und wissenschaftlich-technischen Museen geschaffen. Vor allem wurde vom Standpunkt ihrer Staatswichtigkeit ihr weiterer Ausbau durchgeführt. Es sind hierbei zu erwähnen: die neuen Zentralmuseen für Geographie und Volksgesundheit sowie Volkswirtschaft usw.

Nach der Revolution wurden auch die früheren, auf Grund verschiedener Prinzipien geschaffenen Laboratorien in eine Reihe gut organisierter wissenschaftlicher Forschungsinstitute zusammengefaßt.

Die Frage der Röntgenologie, die sehr

Digitized by Google

wichtig für das praktische Leben und für die Probleme des Baues der Materie ist, führte zur Schaffung eines speziellen Röntgenologischen Institutes in Leningrad.

Die Entwicklung der Optik sowie der optischen Industrie trug zur Schaffung eines neuen spezial-optischen Institutes bei.

In Leningrad wurde 1918 mit Hilfe des Akademikers Joffe ein speziell physisch-technisches Institut gegründet, dessen Tätigkeit sich speziell auf die elektrische Isolation und den Bau der Materie erstreckt und das nicht nur eine Weltbedeutung hat, sondern auch zur Gründung ihm analoger Laboratorien in Europa und Amerika führte.

Die Kompliziertheit verschiedener Industrien und naturhistorischer Probleme führte gleichfalls zur Schaffung einer Reihe von Spezialinstituten für ökonomische Forschungen und Feststellung des Warenumsatzes. Bei den wissenschaftlich-technischen Verwaltungen des großen Volkswirtschaftsrates in Moskau und Leningrad sind die Fachleute auf dem Gebiete der angewandten Wissenschaften vereinigt. Hier wurden verschiedene wissenschaftliche Fragen aufgerollt und hier wurden auch die Anfänge für das Institut der angewandten Chemie mit Laboratorien und Versuchsfabriken gelegt. Hieran sind gleichfalls angegliedert ein Komitee für Erfindungen, sowie eines für Erforschung und Ausnutzung der Reichtümer des Nordens der Sowjetunion u. a. m.

Ausgehend von einem anderen Gesichtspunkt, wurde die wissenschaftliche Beratung in praktischen Industriefragen durch Kommissionen der industriellen Kräfte, sog. K.E.P.S., von der Akademie der Wissenschaften gegründet. Aus diesen Kommissionen bildeten sich auch verschiedene neue Forschungsinstitute heraus, z. B. das Forschungsinstitut für Keramik im Jahre 1921, welches in engster Fühlung mit der staatlichen Porzellanindustrie steht und welches die Erforschung der Glasindustrie, der keramischen Industrie und teilweise der Bauindustrie systematisch durchgeführt hat. Weiter gehören noch zu den Gründungen dieser Kommissionen folgende Institute: das hydrologische (gegründet 1919), welches die verschiedenen Anwendungsformen des Wassers in der Volkswirtschaft erforscht, das Radium-Institut (1922) mit seinem ersten Radiumwerk, das Boden-Institut mit seinem einzigartigen Bodenmuseum der Welt, das die verschiedenartige Bodenbeschaffenheit der Union zu erforschen hat, das Institut für die physisch-chemische Analyse, durch welches die so wichtigen Bodenschätze von Kalisalzen in den fernen Gebieten gefunden wurden, und das Institut für Platin und seltene Metalle. Alle sind innerhalb der akademischen Kommissionen tätig.

In Moskau und an einigen anderen Orten der Sowjetunion wurden Spezialinstitute für die Hühnerzucht geschaffen, die die modernen Errungenschaften auf dem Gebiete der Vererbungstheorie für die landwirtschaftliche Geflügelzucht durchführen.

Notwendig ist es auch, die Tätigkeit zu nennen, die auf dem Gebiete der rein technischen Forschungen durch die Technische Hochschule durchgeführt wurde.

Es ist ganz unmöglich, auch nur kurz alle neuen Institute und Gründungen, welche in dieser Zeit durch die Lehranstalten und ihre Mitarbeiter gegründet wurden, aufzuzählen.

Als eins der wichtigsten sei hier angeführt das spezielle Laboratorium für Radiotelephonie und Radiotelegraphie in Nischni-Nowgorod.

Endlich wurden auf dem Gebiete der Medizin wichtige Aufgaben durch die während der Kriegs- und Nachkriegszeit aufgetretenen epidemischen Massenerkrankungen gestellt und in weitestem Ausmaße gelöst.

Wir nennen einige Fortschritte auf diesem Gebiete: es wurde die chirurgische Arbeit verbessert und erweitert, es wurde die Ätiologie der Spanischen Krankheit geklärt, es wurde eine Diagnostik des Flecktyphus ausgearbeitet und es wurden Massenimpfungen gegen Cholera und verschiedene andere Krankheiten, sowie die Reinigung des Trinkwassers durchgeführt.

Die Kriegs- und Nachkriegszeit stellte auch eine Reihe praktischer Aufgaben auf dem Gebiete der Psychiatrie, und auch hier sind gute Ergebnisse zu verzeichnen.

In Leningrad wurde ein Physio-therapeutisches Institut gegründet, das die Hebung der gesunkenen Arbeitskraft erstrebt. Es wurde weiter gegründet ein Chemisch-pharmazeutisches Institut zur Entwicklung dieses bisher wenig entwickelten Gebietes.

Weitere neue wissenschaftliche Institute, z. B. dasjenige zur Gehirnforschung, das Röntgenologische Institut, bearbeiten zum ersten Male die schwierigen Probleme der Nerventätigkeit, letzteres auch die Wirkung der Röntgenstrahlen auf verschiedene Lebensvorgänge.

Digitized by Google

In Moskau wurde bei dem Kommissariat für Gesundheitswesen in den letzten Jahren eine Reihe wissenschaftlicher Institute gegründet, und zwar auf dem Gebiete der Physiologie, der Eugenik und der physischen Studien des Lebens, die wesentlich neue Resultate ergaben.

Auf dem Gebiete der Astronomie haben wir nicht nur die Erweiterung der Tätigkeit des Observatoriums von Pulkow zu nennen, sondern auch die Schaffung eines neuen selbständigen Institutes für Astrophysik in Moskau.

Die Biologie und die tiefsten Gesetze der Evolution werden in dem Timirjasewschen Institut bearbeitet, und die Seismographie durch eine neue Organisation bei der Akademie der Wissenschaften und durch ein lokales Netz solcher Stationen.

Die abstrakten Ideen über den Bau der Atome und über die Lichtquanten werden in dem neuen Physisch-technischen Institut erforscht, während die Gesetze des Lebens und seiner Entwicklung in einer Reihe von Spezialinstituten des Volksgesundheitskommissariats studiert werden.

In der Kulturgeschichte der Menschheit läßt sich schwerlich ein anderes Jahrzehnt nennen, in welchem sich die neuen Ideen so rasch entwickelten, in welchem neue Wege der Wissenschaft mit derartigem Eifer gefunden und durchgeführt wurden und in welchem die Fundamente einer neuen wissenschaftlichen Weltanschauung so eingehend gelegt wurden.

Scientific Research in Australia in 1927

By Professor A. Lodewyckx, Melbourne

Generally speaking conditions are not very favourable to pure scientific research in Australia. University teachers have little time free from teaching and administrative duties for research work.

While the universities, particularly in Melbourne and Sydney have laboratories and equipment for research in the most important branches of science, some departments are almost completely neglected (geography, anthropology, linguistics) and the libraries, especially the Melbourne University Library, are totally inadequate.

The scientific societies of Australia consist of State Royal Societies and the National Research Council. The Royal Societies speaking generally have only the funds necessary to maintain the libraries, which have been built up largely by the exchange of their publications with similar societies in other parts of the world, and to publish papers relating principally to the fauna, flora, and geology of Australia. The National Research Council, although its members are drawn from the trained scientific workers of the Commonwealth does not hold scientific meetings nor publish original scientific papers.

To this organisation or want of organisation there was added in 1916 the Council of Science and Industry, which is maintained by the Commonwealth Government. This body was reorganised in 1926 and renamed the *Council for Scientific and Industrial Research* (see Minerva-Zeitschrift, 1927, pages 261 to 264). Research in pure science has received much less assistance at its hands than the corresponding British and Canadian bodies have given to pure science.

In spite, however, of the conditions mentioned the mathematical writings of A. McAulay on quaternions, and of J. H. Michell on the theory of elasticity, of W. Sutherland on molecular physics and of W. H. Bragg on the α- und γ-rays are examples of past Australian contributions to pure science. Some recent contributions will be mentioned later.

The Council for Scientific and Industrial Research in conjunction with other British and Australian Government bodies has undertaken to test geo-physical methods of prospecting for minerals and ores. The first geophysical method devised was that of Baron Eötvös. The British Empire has been backward in the development and application of geophysical methods of prospecting. These methods are better known in Europe and the United States.

A sum of £ 32.000 has been provided for the geophysical prospecting tests to be made in Australia.

The object of the expedition is not to discover new ore bodies or oil deposits, but to test the value and applicability of such methods and to publish a complete account of their experiences with a view to removing some of the mystery which surrounds most of the methods other than the gravimetric method.

Digitized by Google

The physical laboratory of the University of Melbourne has been engaged upon investigations in heat and in x-rays. Professor Laby and Mr. Hercus have published before the Royal Society of London the result of very careful direct experiments on the mechanical equivalent of heat which have taken some seven years to perfect.

Mr. Eddy, Mr. Turner and Professor Laby have continued the chemical analysis of an electrolytic zinc by x-ray spectroscopy. The presence of a metallic impurity to the extent of one part in a million can be detected.

Messrs. Shearer, Bingham and Professor Laby have designed an x-ray spectrometer based on principles used by Seeman and Larsen. The new instrument is a vacuum spectrometer in which the same vacuum is used for the x-ray tube as for the spectrometer. No metal foil window separates the anode from the photographic plate. Using this instrument x-rays from carbon of a wave length of 45 ÅU have been optically reflected from optically polished surfaces of glass and quartz. Reflection at such large angles does not appear to be expected from Lorentz's dispersion theory.

Sir Thomas Lyle and Mr. Zeus Merfield have continued their researches on the production of high quality diffraction gratings and rulings, to be used in testing the resolving power of microscope objectives. New bearings of special design are being introduced as an improvement into the ruling engine. To test the resolving power of the ultraviolet light microscope, lately brought into prominence as a result of the work of Gye and Barnard on the Cancer Virus, rulings up to 270.000 lines per inch are now being made.

Mr. Merfield has recently designed a new microscope for high power work, and preliminary tests have given results surpassing expectation. He has been invited to undertake certain research work relative to this microscope at the works of Karl Zeiss in Germany.

Interesting experiments on the stereochemistry of aluminium have been carried out in the Universities of Melbourne and Sydney by J. G. Burrows, I. W. Wark and their students.

Work has also been continued by Dr. Young and Mr. Empey on the scientific aspects of refrigeration and preservation of food stuffs.

Of the papers published in Australia in 1927 on geological subjects two are of considerable interest. The first is a Presidential address by Dr. W. G. Woolnough (Journal Proc. Royal Soc. New South Wales, Vol. 61) in which he discusses the question of the weathering of rocks during the last stages of peneplanation with special reference to West Australia and Central Australia. If the rainfall is markedly seasonal in distribution a deep zone of leached rock consisting of kaolin and silica is produced and a subsurface deposit, concretionary in structure, of amorphous silica, alumina and iron oxide is also formed, the alkalies and alkaline earths being removed in solution. The „lateritic" deposits, precious and common opal, fireclay and possibly bauxites of Australia are formed in this way. The name of Duricrust is suggested for this formation which is believed to be Miocene in age. Its surface is extremely barren and its destruction gives rise to the great Stony Plains (Gibber Plains), while remnants of it give rise to the "Tent Hills" and "Table Hills" of Central Australia.

The second paper is one by T. W. E. David, H. S. Summers and G. A. Ampt on *The Tasmanian Tektite-Darwin glass* (Proc. Roy. Soc. Vic. Vol. 39). The genetic relationship of the various Tektites is shown by variation diagrams. It is shown that all the Tektites occur along or close to the same Great Circle.

The most important contribution to mining and metallurgical literature was the description of the brown coal deposits of Victoria and the methods for their utilisation by Dr. H. Herman (*Utilization of Brown Coal in Victoria*) a contribution to the Empire Mining and Metallurgical Congress, second triennial meeting, held in Canada in 1927.

Australian Zoology has suffered a severe loss in the deaths of Professor L. Harrison of Sydney and of E. R. Waite of the South Australian Museum. A large number of papers have been published relating to the fauna of Australia. An outstanding contribution is A. J. Nicholson's long paper on *Mimicry in Insects.*

Botanical work has covered a wide range of subjects from systematic work such as that of Macklin on Casuarina; Ewart on the Northern Territory Flora; and Brough on Morphology of Ericaceae etc., to that of Petrie on permeability and (with Horning) on the function of Mitochondria in cereals; of Cookson on the Devonian Flora of Victoria; of R. T. Patton on the Anatomy of Australian

Digitized by Google

Coniferous Timbers, and of Fossil Wood of Newer Basaltic period; of M. B. Welch on the Moisture Content of some Eucalyptus Woods, on Wattle Barks, and the Wood Structure of some species of Kauri; and of A. R. Penfold on Essential Oil from the Timber of Rosewood.

The most outstanding recent publication on an anatomical subject emanating from Australia is *Brain and Mind or the Nervous System of Man* by Prof. R. J. A. Berry of Melbourne (New York, Macmillan 1928).

Dr. Tiegs has also investigated the finer structure of nerve cells and fibrils and is opposed to the current neurone hypothesis. Differing in this from Berry, he regards the nerve network as continuous.

Professor Brailsford Robertson has continued his studies of Nucleic Acid Metabolism and of the laws of growth.

Medical research has been active in the year under review, continuing in many cases investigations referred to in my report on scientific research in Australia in 1926.

A thoughtful article by D. W. Carmalt Jones has directed attention to the relation of pulse rate to temperature in certain infective conditions.

Harold Dew has continued his work on hydatid disease and has published the results of his recent studies. His book is the most complete and authoritative work on this disease in the English language.

C. H. Kellaway has carried out some very useful work on renal infections.

F. L. Apperly and Kathleen Semmens have found that before the stomach empties a certain strength of chloride ion is attained by the gastric contents before complete evacuation occurs.

Hausman, Day and Clifton showed that part of the chloride in gastric contents is secreted by the stomach walls themselves.

Ramisection is becoming more securely established as a standard operation. Apart from N. D. Royle's original indication of spastic paraplegia he has employed it with remarkable effect in Hirschsprung's disease, in Raynaud's disease and in thrombo-angiitis.

Lind, from a clinico-pathological study of Huntington's chorea, brings forth evidence against the supposition that meningo-encephalitis is the basic lesion.

Badham, having elaborated a new method of determining the presence of lead in the urine, has published a comprehensive, critical and instructive report on lead poisoning.

G. H. S. Lightoller and A. N. Burkitt have published the final part of their work on the facial muscles of Australian aborigines, which should serve as a standard for all future investigations on this subject. J. L. Shellshear has continued his valuable reports on the principles underlying the distribution of the arteries of the body, especially of the brain.

C. W. Stump has advanced the study of haematology by his work on histogenesis of blood cells. He produces evidence in support of his contentions on the process of myelogenesis.

A. M. Drennan has evolved a new conception of the pathology of the various forms of goitre. He recognises only two main phases, the resting, storing or colloid phase, and the active, secretory or hyperplastic phase. A. H. Tebbutt does not accept these views and maintains that thyroid adenomata are true neoplasms and not phases of thyroid exhaustion as held by Drennan.

A. Kolodny, K. Inglis, H. R. Sear and F. G. Bell have contributed important papers on sarcoma of bone, especially with regard to pathogenesis and classification.

G. R. Cameron has found that in the guinea-pig excision of the pancreas is probably followed by regeneration of acinar and islet tissue.

R. W. Scarff has produced atheroma in rabbits by addition of cholesterol to normal diets, but without any increase in blood pressure.

The year 1927 has been an invigorating one for workers in agricultural science, who are beginning to feel that the day may be near at hand when they will be more appreciated in the community than they have been in the past.

The most important feature of the year was undoubtedly the increased attention paid by the Commonwealth Council for Scientific and Industrial Research (C. S. I. R.) to the problems confronting the 'primary industries'. In addition to appointing its own officers for the attack on specific problems or in certain phases of work it has begun to act as a clearing house of information on Agricultural Investigations for the Commonwealth and under careful guidance should become a factor of ever increasing importance in Australian agricultural investigations.

Another cereal investigation of importance is that by Samuels of Adelaide on the liability of Oats on certain soils to attack by

Digitized by Google

Helminthosporium sp. He finds that a deficiency of Manganese is an important factor.

The study of forage plants and grazing in various climatic regions is progressing in various states. Professor T. G. Osborn, who has now left Adelaide for Sydney, is dealing with vegetational studies in a very dry district in South Australia where much of the 'herbage' is Chenopodiaceus in type.

In the sphere of plant pathology numerous workers are attacking the problem of 'take-all' or 'foot-rot' diseases in wheat. Professor Goddard of Brisbane has demonstrated that certain troubles of the banana, previously unexplained, are of the virus type.

Professor Prescott of Adelaide has begun a soil survey of various areas and has published a note recording the range of Ph values encountered in the soils of South Australia. Soil studies in irrigation areas are in progress; these have special reference to 'alkali trouble'.

Agricultural economics is a study in which Australia is far behind most other highly civilised countries.

On the animal side the toxic principles found in certain plants common in the wide grazing areas of the North are being examined. Professor Brailsford Robertson has embarked on a long voyage of investigation into the nutrition of animals during drought periods. The Veterinary School at Sydney has been engaged in a continuous study of worm parasites of various animals.

The progress of the effort to control the spread of Prickly Pear (*Opuntia*) is very promising. This plant covers some 60 million acres in Queensland and New South Wales. Several years ago the rate of increase was estimated at a million acres a year, but this increase has now been substantially reduced, if not entirely arrested. The means of attack is to disseminate insects which feed upon and destroy the plant. North and South America and the West Indies were ransacked for insects which there feed on the *Opuntia*, and many species of these have been introduced into Australia. At present a number of different species of insect have been set free and have spread over small areas with most gratifying results. Dr. R. J. Tillyard, the author of the standard work on *The Insects of Australia and New Zealand* has been placed in charge and extensive preparations are in progress.

Another achievement of great importance from an economic standpoint has been the solving of the mysterious Walkabout disease which has been responsible from the earliest days for the loss of thousands of horses annually in North Australia. Professor Ewart has shown, in conjunction with Mr. Murnane, that the disease is due to slow poisoning with saponin, that the plant mainly, if not wholly responsible is *Atalaya* (Sapindaceae) and that further losses can easily be prevented.

Veterinary research has progressed steadily and much valuable information has been gathered in 1927. An important contribution comes from Professor H. A. Woodruff and T. Gregory of Melbourne, indicating that a very definite *relative*, though not an *absolute* premunition against experimental Tuberculosis is established in calves after treatment with the vaccine "B. C. C." of Professors Calmette and Guérin of the Pasteur Institute at Paris. Gregory also confirms the work of German authors on the value of the Complement-fixation blood-test in the diagnosis of Contagious Bovine Pleuropneumonia.

H. E. Albiston of Melbourne describes the first disease, Infectious Necrotic Hepatitis, popularly known as "Black Disease", and records the isolation of the causal organism. A. W. Turner also of Melbourne, working at Pasteur Institute Paris has identified the organism as *B. oedematiens*, a common cause of "gas gangrene" in troops during the last War. He has also succeeded in vaccinating sheep against experimental infection.

This brings us to another sheep disease affecting rams, known as "Big Head" or "Swelled Head" specially studied by L. B. Bull of Adelaide, who in a first paper considers it to be a photosensitisation due to the eating of certain plants but who later isolates a germ which is, strangely enough, probably also *B. oedematiens*. An incomplete, posthumous paper of S. Dodd also indicates this possibility.

Finally, Sedon confirms the value of carbon telrachloride in the treatment of Fluke Disease in sheep, and of copper sulphate in killing the water snail which acts as the intermediate host of the parasite.

Economic questions continue to attract much public attention. The *Economic Record* appeared twice in 1927 and continues to provide an avenue for the publication of original research into Australian economic problems.

Digitized by Google

Special research into marketing was undertaken by members of the Economic Society in 1927 and a supplement to the Economic Record—*Marketing Primary Products* was published in January 1928.

Increased activity in the Departments of Economics of the various universities was evidenced by numerous works and articles, apart from the above publications.

An important review of Australian Immigration Policy by Professor A. H. Charteris was puplished as an Internatonal Conciliation paper (n⁰ 235) by the Carnegie Endowment for International Peace in December 1927.

A disposition on the part of members of the legal profession to take a scientific interest in its development is to be traced in in the foundation during 1927 of two monthly journals, each published in Melbourne, but dealing with legal subjects of interest all over Australia, and with contributors from states other than Victoria. One, the *Australian Law Journal*, is published as a commercial venture by the Law Book Company; the other, the *Law Institute Journal*, is the official organ of the Association of the Solicitors of Victoria.

Mr. Justice Cussen, of the Supreme Court of Victoria, who was responsible for the consolidation of the Statute law of Victoria in 1915, was released from his ordinary judicial duties in order to carry out another consolidation. This is as it were a half-way-house to a complete codification of Victorian law. It is true, case-law remains untouched, to be gathered only at large from the volumes of the Law Reports, but a consolidation of the Victorian statutes brings into a few volumes the whole body of Acts of the Victorian Parliament now in operation. The amendments of the last 12 years are incorporated, and Mr. Justice Cussen exercises something more than a merely clerical function in bringing the several enactments together. His Honour has attempted to make the body of legislation a more coherent and scientific whole.

It is hardly to be expected that in a country so recently colonised as Australia and where the most varied problems of a practical nature require attention on every side, the abstract speculations of philosophy and the *Geisteswissenschaften* generally should be cultivated with the same vigour as the sciences that promise a material reward. Still bodies such as the *Australiasian Association of Psychology and Philosophy* are very active. The Association held its sixth annual Congress in Melbourne in May 1928, where various papers were read. All these addresses are to be published in the *Australasian Journal of Psychology and Philosophy*.

Professor W. R. Boyce Gibson (Melbourne), already well known for his writings on Eucken has been publishing in the *British Journal of Philosophical Studies* (London) articles in which he introduces the philosophy of Palágyi to the English speaking countries. Professor Gibson is now spending most of his year's leave in Freiburg, where he has made the acquaintance of Professor Husserl. It is expected that he will publish a study dealing with this German thinker.

As a further proof of the interest taken in Australia in German philosophy we also mention that Mr. R. Bronner, is also at Freiburg, pursuing research work on the Husserl school and preparing a thesis on Social Philosophy.

The vice-principal of the Teachers' Training College, Melbourne, Mr. G. S. Browne published the first attempt of a general conspectus of Education in the different states of Australia: *A Survey of Education in Australia* (Macmillon & Co. 1927).

Professor E. Scott (Melbourne), a noted authority on Australian history, has published one of his courses of lectures under the title of *History and History Teaching*.

Another historical work that should be mentioned is: W. H. Hancock, *Ricasoli and the Risorgimento in Tuscany* (1926).

Mr. J. Lyng, of the Commonwealth Bureau of Census and Statistics (Melborune) published: *Non-Britishers in Australia* (1927) in which he examines the share of various non-British nationalities in the composition of the Australian population. The most important chapter deals with the German element and the part it has played in the life of the community.

Of writings in the field of Geography only two are to be mentioned, both by Professor Griffith Taylor (Sydney): *Environment and Race*, and *The Topography of Australia*. The second of these was published in the official *Year Book of the Commonwealth of Australia* which as usual contains a wealth of statistical and other information.

Finally I should like to mention two works of outstanding merit in literature. The first is E. H. C. Oliphant's study of the *Plays of Beaumont and Fletcher*.

Digitized by Google

The other work is the carefully selected *Australasian Anthology* by P. Serle, the author of the scholarly *Bibliography of Australasian Poetry and Verse*, already mentioned in my review on scientific research in Australia in 1926[1]). The book will be found a very handy and reliable guide for those who wish to make a study of Australian and New Zealand poetic literature[1]).

[1]) See Minerva-Zeitschrift, 1927, p. 197.

[1]) For most of the information contained in the above article I have to thank my colleagues: Professors W. E. Agar, K. H. Bailey, D. B. Copland, A. J. Ewart, N. Greenwood, J. A. Gunn, E. J. Hartung, T. H. Laby, W. A. Osborne, E. W. Skeats, S. M. Wadham, L. J. Wrigley, W. J. Young, Dr. F. L. Apperly, Mr. Z. Merfield, Mr. L. Scott, and Mr. A. W. Turner.

Spezielle Berichte

Die neue griechische Universität in Thessalonike

ΤΟ ΕΝ ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΗι ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟΝ

Von Prof. Dr. Pericles Bisoukides, z. Zt. Berlin

Es beweist den Drang nach Freiheit und Bildung, der den Griechen angeboren ist, daß der im Laufe zweier Jahrtausende dreimal unterworfene und dreimal aus eigenen Kräften wieder auferstandene Hellenismus es meisterhaft verstanden hat, selbst in den schwersten Zeiten, die er unter dem Damoklesschwert des schlimmsten aller Eroberer durchmachen mußte, eine gewisse öffentlich-rechtliche Freiheit zu genießen und, trotz aller Hindernisse der Zeiten und der Verhältnisse, sein selbstverwaltetes, oft obdachloses und unter der Hut der Kirche asylsuchendes Schulwesen zu pflegen und sogar hier und da höhere Lehranstalten für griechische Literatur und Philosophie zu errichten. Wenn es sich um die Erhaltung und Förderung der ererbten Nationalkulturgüter handelte, haben die Quellen der zu diesem Zwecke notwendigen Beiträge des Hellenismus niemals versagt. Mit gleicher Opferwilligkeit flossen die Talente der in der Diaspora freier lebenden reichen Griechen und die Obolen der unter türkischer Knechtschaft ein trauriges Dasein fristenden Proletarier, die der asiatische Herrscher nicht nur mit der Kopfsteuer und anderen schweren Geldabgaben belastete, sondern auch mit der in natura zu leistenden „Knabensteuer", der grausamsten und niederträchtigsten aller Steuern, die nur einem in der Kulturentwicklung Jahrtausende zurückgebliebenen barbarischen Hirn entspringen konnte. Der hellenische Eros nach Bildung war immer gleich groß bei den vornehmeren, wie bei den sozial niedrigeren Schichten des griechischen Volkes.

Von diesem starken inneren Drang der Griechen, nicht nur sich selbst zu bilden, sondern auch durch Gründung geeigneter Stätten der ganzen Nation Gelegenheit zu höherer Erziehung und zu wissenschaftlicher Bildung zu verschaffen, bietet die Kulturgeschichte des Hellenismus zahllose Belege. Aber ein nicht genug zu bewunderndes Beispiel, das nicht nur in der Chronik des griechischen Kulturwesens, sondern überhaupt in der Gesamtgeschichte der Weltkultur vergebens seinesgleichen sucht, verdient mit besonderem Nachdruck hervorgehoben zu werden.

Ein anfangs des vorigen Jahrhunderts in Rußland lebender Grieche, Johannes Dombolis, verfügte letztwillig, als noch der größte Teil des griechischen Volkes unter asiatischem Joch schmachtete, daß sein ganzes, in Rußland sicher angelegtes Vermögen nach Ablauf von mehreren Jahrzehnten zur Gründung einer Universität in der Hauptstadt des freien griechischen Staates verwendet werden sollte. Die Hochschule sollte nicht, wie man hätte erwarten können, seinen Namen tragen, sondern den Namen jenes hervorragenden Hellenen, Johannes Kapodistrias, dessen Persönlichkeit wie ein Stern erster Größe in dem von der Metternichschen Reaktion verdunkelten politischen Himmel des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts weithin leuchtet. Unwillkürlich steht man einen Moment still und ehrfurchtsvoll vor der bescheidenen friedlichen Tat Dombolis', dieses einfachen Pioniers der Kultur, einer Tat, die mehr gepriesen zu werden verdient als die glänzenden Gewalttaten eroberungssüchtiger Heerführer, denn diese, durch egoistische Leitmotive getrieben, gehen darauf aus, fremde Völker zu unterjochen, während jener Mann den edlen altruistischen Entschluß faßte, einem Volke zur Freiheit und zur geistigen Erhebung zu verhelfen.

Man weiß wirklich nicht, was man an der Verfügung jenes einfachen, aber aufgeklärten Menschen und guten Patrioten am meisten bewundern soll: die Bescheidenheit, mit der er trotz seiner großzügigen Handlung stillschweigend auf jede Verewigung seines Namens verzichtet, oder den Edelmut, mit dem er der Nachwelt eine gute Lehre gibt, wie sie um die Menschheit verdiente Helden des Geistes verehren soll, oder aber die felsenfeste Überzeugung, mit der er an den Freiheits- und Kultursinn seiner Volksgenossen glaubt, oder endlich seinen eigenen Bildungsdrang, den er durch Errichtung einer geeigneten Stätte seinen nachkommenden Landsleuten übertragen will!

Es ist tief zu bedauern, daß niemandem von den Epigonen eingefallen ist, zum Andenken dieses bescheidenen Riesen die Errichtung eines Denkmals aus pentelischem Marmor an besonders prominenter Stelle vor der Athener Universität vorzuschlagen, denn seine Handlung ist mit Rücksicht auf ihre Begleitumstände moralisch viel höher zu bewerten, als die Errichtung der Bibliothek, vor deren herrlichem Gebäude die Marmorstatue ihres Stifters unter der attischen Sonne alltäglich strahlt. Es soll dadurch nicht nur dem Urheber eines edlen und kühnen Entschlusses die ihm geschuldete Ehre erwiesen werden, sondern vor allen Dingen den künftigen Generationen der Hellenen durch jenes greifbare Vorbild ein ständiger Ansporn zu nachahmenswerten kulturellen und sozialen Taten gegeben werden, denn nach dem Tardeschen Nachahmungsgesetz fördern gute Vorbilder wie kein anderes Mittel die guten Taten.

Der Doppelwunsch Dombolis ist schneller in Erfüllung gegangen, als er es sich denken konnte. Nach-

Digitized by Google

dem sein Vaterland durch übermenschliche, fast ein ganzes Jahrzehnt ausfüllende Anstrengungen, allen westeuropäischen politischen Infamien zum Trotz, befreit wurde, war eine der Hauptsorgen der ersten Führer des politisch und geistig wiedergeborenen Hellenismus, in der Stadt der Göttin der Weisheit, an der Wiegestätte der höchsten, noch nicht übertroffenen Kultur der Menschheit, eine Nationalhochschule des Allwissens, das „Ἐθνικὸν Πανεπιστήμιον" zu errichten. So entstand die Alma Mater Atheniensis, welche später, dem Wunsche des Dombolis entsprechend, nebenbei auch den Namen von Kapodistrias angenommen hat und die nach Ablauf von etwa sieben Jahren ihr hundertjähriges Jubiläum feiern wird, in allen wohlverdienten Ehren und mit der vollsten Genugtuung, die erste, größte und bedeutendste Bildungsstätte und Kulturleuchte des südeuropäischen Ostens geworden zu sein.

Um die Jahrhundertwende tauchte die Idee der Gründung einer zweiten griechischen Universität in einer Provinzstadt auf; man wünschte vor allen Dingen die Athener Hochschule zu entlasten, deren Räume sich längst als unzureichend erwiesen, den durch die fortwährend wachsende Zahl der Studierenden gestellten Anforderungen zu genügen. Man wollte ferner durch die Gründung einer zweiten Universität ein neues Kulturzentrum in den griechischen Provinzen schaffen. Ja, in gewissen schwärmerischen Kreisen der Konstantinopeler Griechen pflegte man damals sogar den kühnen Gedanken, für die in der Türkei lebende griechische Jugend im altehrwürdigen Byzanz unter den Auspizien des Oekumenischen Patriarchats, an dessen Spitze der große Joachim III. stand, eine griechische Hochschule für die Geisteswissenschaften zu errichten, ein Unternehmen, das allerdings unter dem damaligen Absolutismus Hamid II. viel leichter, als später unter der angeblich liberalen Herrschaft der Jungtürken durchzuführen gewesen wäre.

Jener Gedanke der Gründung einer zweiten Universität in einer griechischen Provinzstadt reifte beinah zum Entschluß, als die Zeit der Antretung der Dombolisschen Erbschaft herannahte. Man hatte die brennende Frage vielfach erörtert, die Vorteile und Nachteile der Universitätserrichtung abgewogen, und gelegentlich wurden auch Orte vorgeschlagen, die als Sitz der neuen Hochschule in Betracht kommen könnten, darunter die Insel Kerkyra wegen ihrer, für ein ruhiges Studienleben äußerst günstigen Lage und nicht zuletzt auch wegen ihrer Nähe zu dem Lande der die höhere akademische Bildung besonders pflegenden Epiroten. Im übrigen hatte diese Insel bereits eine akademische Tradition, weil ja hier einst jahrzehntelang die seinerzeit von Guilford gegründete (1824) „Ἰόνιος Ἀκαδημία" blühte. Die Entscheidung fiel jedoch anders aus. Um dem Wunsch Dombolis' gerecht zu werden und die juristisch notwendigen Bedingungen zu schaffen, nach deren Erfüllung das große Vermögen des Stifters von der russischen Regierung ausgezahlt werden konnte, griff man zu dem merkwürdigen Mittel der Zweiteilung der Athener Universität, die von da ab eine Doppeleinheit bildet und auch einen Doppelnamen führt. So wurde damals die Gründung einer zweiten Universität vereitelt. Der Plan tauchte aber bald nach den siegreichen Balkankriegen und der Befreiung Mazedoniens wieder auf und zwar verfaßten damals (1913) der Völkerrechtslehrer Georgios Streit und der Mathematiker Konstantin Carathéodory, völlig unabhängig voneinander, besondere Denkschriften über die Notwendigkeit der Gründung einer zweiten griechischen Universität in Thessalonike, die der National- und Kulturbrennpunkt Nordgriechenlands werden sollte. Auch Entwürfe der akademischen Satzungen wurden damals ausgearbeitet. Doch scheiterte wieder der Versuch unter dem Druck der politischen Ereignisse und der gewaltigen Strömungen, in welche Griechenland infolge des Ausbruches des Weltkrieges durch innere und äußere Einflüsse verhängnisvoll hineingerissen wurde. Der schöne Gedanke wurde aber gleich nach dem Ausgang des Krieges nochmals aufgenommen und zwar wiederum von Carathéodory, welcher die Errichtung einer zweiten Universität in Griechenland mit Recht als eine dringende Kulturnotwendigkeit betrachtete, der er seine ganze Kraft zu widmen entschlossen war; der verdienstvolle Gelehrte schlug nunmehr, den veränderten Umständen Rechnung tragend, neben Thessalonike, auch Smyrna, das vor kurzem von den griechischen Truppen besetzt worden war, als Sitz der neuen Hochschule vor. Es war eben die Zeit, als man in Griechenland in dem Rausch der höchsten Begeisterung die unsicheren politischen Teilerfolge überschätzend und die tragischen Realitäten und Winkelzüge der Politik der Großmächte viel zu optimistisch beleuchtend, allgemein die Hoffnung hegte, daß die griechische Herrschaft sich über die Gestade Ioniens und das dazu gehörende Hinterland ausbreiten und auf die Dauer behaupten würde. So wurde von der Regierung die Errichtung der Universität Smyrna beschlossen, und zwar mehr oder weniger aus Gründen der innerpolitischen Berechnung, als aus ernsten Erwägungen über bestehende dringende Notwendigkeiten, die einen solchen Eifer rechtfertigen könnten. Denn wenn eine zweite griechische Universität durchaus gegründet werden sollte, so wäre keine Stadt besser dazu geeignet, als die zuerst in richtiger Erkenntnis in Aussicht genommene altehrwürdige Kaiserstadt Thessalonike, die Hauptstadt des einige Jahre früher befreiten Mazedoniens, dieses von allen Nachbarvölkern mit gierigen Gefühlen begehrten und umstrittenen griechischen Landes, während Smyrna keinen ethnologischen Gefahren ausgesetzt war, denen durch Errichtung einer hohen Kulturstätte vorgebeugt werden sollte. Klotho hat aber den Faden der Schicksale des Hellenismus anders gesponnen, und so bleibt aus der Universität Smyrna nichts mehr als eine schöne Erinnerung.

Nach Einführung der republikanischen Staatsform in Griechenland haben sich die neuen Männer beeilt, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes, das alte pium desiderium in Erfüllung zu bringen. Die Nymphe des Thermaischen Meerbusens, die den Namen der Schwester Alexanders des Großen stolz durch die Jahrhunderte trägt, wurde mit Recht dazu ausersehen, der Sitz der zweithöchsten Bildungs- und Forschungsstätte der neugriechischen Demokratie zu werden. In großer Eile wurde das Gesetz vorbereitet und in größerer Hast verabschiedet. Man war nicht sicher, lange an der Spitze des Staatswesens zu bleiben, und daher wollte man eine vollendete Tatsache schaffen. Das Gesetz (3341 v. 14. VI. 1925) trägt den Stempel der Mangelhaftigkeit, den in der Regel alle eiligen Arbeiten tragen. In seinen dreißig Artikeln wird mehr als zwanzigmal bestimmt, daß nähere wichtige Vorschriften über Verfassung und Verwaltung der Universität dem Verordnungswege vorbehalten bleiben sollen. Dadurch wurde der parteipolitischen Willkür ein großer Spielraum eröffnet, und man brauchte kein prophetisches Talent zu besitzen, um die Befürchtung vorauszusagen, daß die gesetzlich gewährleistete ministerielle Bewegungsfreiheit nicht immer zum Wohle der neuen Universität gehandhabt werden würde.

Digitized by Google

Je lockerer und unbestimmter ein Gesetz ist, desto willkürlicher und gefahrbringender ist seine Anwendung. Der Senat der Universität, der nach dem Gesetze die ergänzenden Verordnungen auszuarbeiten hat. bemüht sich zwar immer, seine Rechte der Autonomie zu wahren, doch greift leider das Ministerium oft normabändernd ein.

Seit der Gründung der Universität Thessalonike sind erst drei Jahre verstrichen, aber dieses erste Triennium Academicum der Geschichte der mazedonischen Hochschule ist reich an Wandlungen und auch an gesetzgebendem Segen gewesen. Das für die Errichtung der Universität grundlegende Gesetz (3341 v. 14. VI. 1925) wurde von der IV. Konstituierenden Nationalversammlung zu Athen beschlossen und ordnungsmäßig veröffentlicht; es trat sogleich in Kraft. Kaum waren aber die vorbereitenden Anstalten zur Ausführung seiner Bestimmungen getroffen und die ersten Mitglieder der zunächst gegründeten philosophischen Fakultät ernannt — die anderen Fakultäten sollten in Zeitabständen folgen — da ereignete sich in Athen ganz unerwartet ein neuer innerpolitischer Umsturz, einer der zahlreichen der letzten Jahre, die soviel Unheil stifteten. Die diktatorische Regierung, welche nunmehr die Macht an sich riß, von dem Ehrgeiz beseelt, die Gründerin nicht nur der Athener Akademie, sondern auch der Thessaloniker Universität zu sein, erließ eine sogenannte gesetzgebende Notverordnung (Νομοθετικὸν Διάταγμα v. 12. VI. 1925), wodurch das erwähnte Gesetz außer Kraft gesetzt und die Universität Thessalonike „nochmals" auf neuer Basis gegründet wurde; die bereits ernannten Professoren wurden kurzerhand entlassen und durch neue Männer ersetzt. Diese diktatorische Verordnung führte eine neue Reihenfolge der Fakultäten ein (zuerst kam die juristische, dann die theologische, die philosophische, die physikalisch-mathematische und zuletzt die medizinische Fakultät) und vereinfachte das anscheinend demokratische, mehr oder weniger komplizierte und den akademischen Traditionen zuwiderlaufende Verfassungs- und Verwaltungssystem des ersten Gesetzes. Ferner bestimmte sie genauer die (24 ordentlichen und 4 außerordentlichen) Lehrstühle der philosophischen Fakultät und räumte der Athener Akademie in mehreren Fällen Vorschlags- und Beschlußrechte ein (Artt. 4 und 18 bzw. Artt. 6, 2 und 8, 3). Man muß allerdings zugeben, daß die Vorschriften dieser Verordnung den Vorzug hatten, in mancher Hinsicht klarer und bestimmter zu sein als die eilig zusammengestellten Bestimmungen des ersten Gesetzes, denn im Gegensatz zu diesem dehnten sie vernünftigerweise in einigen zweifelhaften Fällen die Satzungen der Athener Universität auf die Universität Thessalonike (Artt. 18 und 23) aus, so daß mehrere Streitfragen dadurch vermieden werden konnten. Beide Gesetze hielten aber an dem Grundsatz der völligen Gleichstellung der beiden Universitäten fest.

Nach dem Sturz der Diktatur schaffte die ihr nachgefolgte Regierung die diktatorische Verordnung ab und brachte das ursprüngliche Gesetz (3341) durch Notverordnung (v. 21. IX. 1926) wieder in Geltung. Nach diesem für die Universität Thessalonike nunmehr ausschließlich maßgebenden Gesetz besteht die nordgriechische Hochschule aus fünf Fakultäten: der theologischen, der philosophischen, der rechts- und staatswissenschaftlichen, der physikalisch-mathematischen und der medizinischen Fakultät. Man kann schon aus dieser Reihenfolge leicht schließen, daß die Urheber des Gesetzes den philosophischen Wissenszweigen angehörten und ihrer Fakultät den Vorrang einräumten. Die Fakultäten, mit Ausnahme der theologischen, die nur ein Diplom gibt, erteilen mehrere Diplome; so die philosophische Fakultät dreizehn, die rechts- und staatswissenschaftliche zwei, die physikalisch-mathematische sieben und die medizinische vier.

Das Gesetz ist durch eine Reihe von Verordnungen ergänzt worden; so betreffend die Organisation des Verwaltungs-, Finanz- und Rechnungsdienstes der Universität (v. 12. I. 1927), die Errichtung von Seminaren an der philosophischen Fakultät (v. 16. V. 1927), die Gründung der Universitätsbibliothek (v. 11. VII. 1927), die Art und Weise der Besetzung der vakanten Lehrstühle (v. 9. VIII. 1927). die Verwaltung der Universität (v. 17. II. 1928) und die Verfassung der Fakultäten v. 5. X. 1928) u. e. a. Die Verfassung und Verwaltung der Universität ist ziemlich kompliziert, weil die Urheber des Grundgesetzes der Leitung der Hochschule einen weitgehenden demokratischen Charakter zu geben beabsichtigten. So bestimmt der Art. 14 des Gesetzes (3341), daß die Universität Thessalonike einen selbständigen Organismus bildet, welcher von der Generalversammlung der Professoren (Γενικὴ Συνέλευσις τῶν καθηγητῶν), vom Senat (Σύγκλητος), vom Rektoratskollegium oder Rektoratsrat (Πρυτανικὸν Συμβούλιον) und vom Rektor (Πρύτανις) der Universität geleitet wird. An der Generalversammlung nehmen außer dem Gesamtkollegium der ordentlichen Professoren auch je vier, von ihren engeren Kollegen gewählte außerordentliche Professoren aus jeder Fakultät teil. Zu den Befugnissen der Akademischen Generalversammlung gehört die Genehmigung des Haushaltsetats, die Kontrolle über Einnahmen und Ausgaben und die Wahl der Senatoren und des Vizerektors, der im nächstfolgenden Jahre ipso jure Rector Magnificus wird. Der Senat besteht aus dem Rektor, dem Prorektor, dem Vizerektor, den Dekanen aller Fakultäten und aus sechs anderen, von der Akademischen Generalversammlung auf zwei Jahre gewählten Senatoren. Den Rektoratsrat bilden die Inhaber der drei Rektoratswürden und die Dekane. Die Rechte und Pflichten dieser akademischen Körperschaften und des Rektors werden durch besondere Verordnung (v. 17. II. 1928) genauer geregelt. Die finanzielle Verwaltung der Universität liegt dem Rektoratskollegium ob und darf nur auf Grund des von der akademischen Generalversammlung genehmigten Haushaltsetats geführt werden. Nachträgliche ergänzende oder außerordentliche Kredite dürfen vom Senat bewilligt werden.

Das Vermögen der Universität setzt sich zusammen: 1. aus Schenkungen und anderweitigen Zuwendungen, sowie aus den akademischen Gebühren und sonstigen laufenden Einnahmen; 2. aus den drei Dritteln des Gesamtvermögens, das die christliche Gemeinde zu Thessalonike während der türkischen Herrschaft besaß; 3. aus einem dreiprozentigen Zusatzzoll, den die mazedonischen Zollämter, insbesondere das von Thessalonike, auf alle eingeführten Waren zugunsten der Universität erheben müssen (das ist die bedeutendste Einnahmequelle); 4. aus dem staatlichen Zuschuß, der während der ersten fünf Jahre nicht weniger als fünf Millionen Drachmen jährlich (etwa 265000.— Rm) betragen soll. Dieser Zuschuß, obwohl gesetzlich festgelegt, ist allerdings mit Rücksicht auf die strenge Sparpolitik der bisherigen Regierungen noch nicht ausgezahlt worden. Trotzdem verfügt die Universität bereits über ein ansehnliches Millionenvermögen und über laufende jährliche Einnahmen von etwa zwanzig Millionen Drachmen; von diesen Beträgen sind im Laufe der beiden letzten Jahre etwa zwölf Millionen Drachmen zur Erneuerung des Uni-

Digitized by Google

versitätsgebäudes und drei Millionen zur Bereicherung der Bibliothek verwendet worden.

Während des ersten Jahres ihres Bestehens wurde die Universität bzw. die philosophische Fakultät in der Villa Allatini untergebracht, die bekanntlich nach der Absetzung Sultan Abdul Hamids II. durch die Jungtürken ihm als Wohnsitz diente und dadurch einen gewissen Weltruf erhielt. Das schmucke Gebäude hat sich aber bald als unzureichend erwiesen, der Hochschule die notwendigen Verwaltungs- und Lehrräume zu bieten, und so wurde schon im zweiten akademischen Jahr das neue stattliche Universitätsgebäude bezogen, das am nördlichen Teil der breiten, bis zum venezianischen weißen Turm und zum Meere hinabführenden Nationalwehrstraße liegt. Als großes türkisches Gymnasium während der letzten Jahre der jungtürkischen Herrschaft mit viel Aufwand erbaut, diente das geräumige Gebäude nach der Befreiung Thessalonikes abwechselnd als Militärkaserne und als chirurgisches Krankenhaus und spielte besonders während der Balkankriege eine bedeutende Rolle, weil es von den Bulgaren besetzt wurde, die nach Ausbruch des zweiten Balkankrieges hier eingeschlossen, nach heftigen Kämpfen gezwungen wurden, sich zu ergeben. Es trug bis vor kurzem die Spuren jener erbitterten Kämpfe, und erst in diesem Sommer ist es von Grund aus renoviert worden. Auch eine große neue Aula wurde an der Hinterfront des Gebäudes nach den Plänen des namhaften Athener Architekten Konstantin Metaxas angebaut. Aber alle diese Gebäude sind nur provisorisch. Der akademische Senat beschloß daher im vergangenen Jahre die Errichtung einer Reihe von neuen Gebäuden (Institute, Laboratorien usw.) in absehbarer Zeit und übertrug die Aufgabe der Herstellung eines großzügigen Gesamtplanes des akademischen Gebäudekomplexes dem Architekten der französischen Regierung, Ernest Hebrard, der seinerzeit auch den Gesamtplan der im Weltkriege zum größten Teil niedergebrannten Hauptstadt Mazedoniens lieferte.

Das vergangene Jahr ist in der Geschichte der Universität bedeutungsvoll gewesen, denn durch die Verlegung der Höheren Forst- und Landwirtschaftlichen Schulen von Athen nach Thessalonike und den Anschluß derselben an die Universität als erste Sektion der naturwissenschaftlichen Fakultät (Ggeb. Verordnung v. 6. X. 1927) und durch die Errichtung der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät (zunächst ihrer wirtschafts- und staatswissenschaftlichen Sektion durch Ver. v. 19. XI. 1927, ergänzt durch Ver. v. 2. IV. 1928) erhielt die Universität nunmehr eine feste Grundlage, deren Ausbau nur noch eine Frage der Zeit ist. Noch im Laufe dieses Jahres wird voraussichtlich, trotz des bisherigen Widerstandes der jetzigen Regierung, auch die rein juristische Sektion der genannten Fakultät angeschlossen werden. Es wird dann nur die theologische und die medizinische Fakultät im Laufe der nächsten Jahre zu errichten sein, damit die Hochschule Mazedoniens als vollkommene Universität den gebührenden Platz an der Seite der hohen Kultur- und Forschungsstätten der Welt einnimmt.

Über die Richtung, welche der Alma Mater Thessalonicensis gegeben werden sollte, ist viel gesagt und geschrieben worden. Sich „modern" dünkende Geister meinten, daß die Hochschule sich nicht als Zwillingsschwester der Athener Universität entwickeln sollte, sondern mit der hergebrachten Tradition brechen, ihre eigenen Wege gehen und praktische Richtungen einschlagen müßte, um den wirtschaftlichen Interessen des in industrieller und landwirtschaftlicher Hinsicht im Aufschwung begriffenen Mazedoniens gerecht zu werden. Selbstverständlich wird diesen Erfordernissen und überhaupt allen speziellen Bedürfnissen des Landes bei der Aufstellung des Lehrplanes der Universität Nordgriechenlands Rechnung getragen werden. Es wäre aber eine völlige Verkennung der Aufgaben und des Berufes einer Universität, wenn man durch übermäßige oder gar ausschließliche Betonung der praktischen Seite ihr den Charakter einer hohen Pflege- und Forschungsstätte der Geistes- und Naturwissenschaften absprechen und zu einer Lehranstalt wirtschaftlich praktischer Kenntnisse herabsetzen wollte. Es mutet ganz eigenartig an, daß leider auch der seinerzeitige greise Vorsitzende des ersten Rektoratskollegiums, Georgios Sotiriades, in dieser Hinsicht eine rührige Tätigkeit entwickelt und wiederholt öffentlich abfällige Äußerungen über das in Griechenland übermäßig betriebene juristische und medizinische Studium getan hat. Ähnliche Gedanken, wenn sie das gebotene Maß einer vernünftigen Kritik nicht innehalten, schießen zweifellos weit über das Ziel hinaus. Nicht das Übermaß an gut geschulten Juristen und an gründlich ausgebildeten Medizinern hat für Griechenland unerfreuliche Folgen gezeitigt, denn ein solches Übermaß liegt gar nicht vor, sondern die leider nicht zu bestreitende Tatsache der Überproduktion an schlechten Juristen und Medizinern hat dem Lande oft geschadet. Diesem Übel in Zukunft abzuhelfen, müssen sich sowohl die alte, wie die neue Universität zur dringenden Aufgabe stellen. Daß die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Thessalonike sich alle erdenkliche Mühe geben wird, von dieser Richtung nicht abzuweichen, kann ich auch namens meiner Kollegen mit aller Bestimmtheit hier aussprechen. Wir werden es, soweit es in unseren Kräften liegt, vermeiden, unselbständige Halbgelehrte großzuziehen, denen kein anderes Lebensideal vorschwebt, als eine öffentliche Anstellung zu erlangen und gewissermaßen Parasiten der Gesellschaft zu werden, oder mittelmäßige verknöcherte Begriffsjuristen dem Staatswesen zuzuführen, die den Erfordernissen des pulsierenden Lebens der Gegenwart weltfremd gegenüberstehen; vielmehr werden wir uns bemühen, wirklich wissenschaftlich gebildete und vor allen Dingen charakterfeste Männer, die uns leider gerade fehlen, heranzubilden, die, ohne den schönen Idealen der Geisteswissenschaften untreu zu werden, Sinn und Verständnis für die dringenden Notwendigkeiten des praktischen Lebens und für die wirtschaftlichen und produktiven Aufgaben, die sie erwarten, aufzubringen vermögen. Trotzdem müssen aber die akademischen Traditionen auch in dieser jüngsten Alma Mater der europäischen Kulturgemeinschaft voll und ganz gewahrt werden. Wenn das Interesse des Landes oder des Landesteiles es erheischt, so sollen spezielle praktische Lehranstalten gegründet werden; dagegen ist nichts einzuwenden. Ganz im Gegenteil: solche Vorschläge sind stets aufs wärmste zu befürworten. Aber die im Mittelpunkt Mazedoniens τύχῃ ἀγαθῇ neugegründete Hochschule darf ihren Charakter als allen anderen ebenbürtige Universität niemals einbüßen. Man darf übrigens dabei auch die angeborene Vorliebe der jungen Griechen für das Studium der Geisteswissenschaften nicht außer acht lassen. Als Beispiel für diese Behauptung möge die Tatsache dienen, daß die Zahl der an der Universität Athen immatrikulierten Studenten in den letzten Jahren zwischen zwölf- und vierzehntausend schwankt, während die Zahl der Polytechniker das fünfte Hundert noch nicht erreicht hat. Es ist eine Tatsache, mit der man rechnen muß und die nicht

Digitized by Google

durch Herabsetzung der Universität zu einer Lehranstalt praktischer Wissenszweige aus der Welt geschafft werden kann. Die Ursachen jener Richtung liegen anderswo, und ihre Folgen können nur auf anderem Wege behoben werden.

Die nunmehr seit drei Jahren bestehende philosophische Fakultät konnte bis jetzt, das muß offen gesagt werden, die Herzen der Thessaloniker und überhaupt der mazedonischen Griechen nicht erwärmen. Und zwar nicht nur, weil sie in dieser allerdings kurzen Zeitspanne nicht in akademisch würdiger Weise nach außen hervorzutreten verstand, sondern vor allen Dingen, weil sie im Verdacht steht, ein Hort der plattgriechischen Sprachbewegung zu sein, die in der Athener Universität trotz aller verzweifelten Versuche nicht Fuß zu fassen vermochte. In diesem Punkte sind ja besonders die Griechen, die bis vor kurzem unter türkischer Herrschaft lebten und ein glänzendes, mustergültiges Schulwesen entwickelt hatten, sehr empfindlich und intransigent. Auch der Zustrom der der philosophischen Fächer beflissenen griechischen Jugend war nicht gerade sehr reich. Kaum zweihundert Studierende folgten im Laufe der letzten Jahre den philosophischen Vorlesungen der fünfzehn Professoren. Das muß anders werden, und mit Recht erwartet man in dieser Beziehung vieles von der anziehenden Wirksamkeit der neuen rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, daß die Hypertrophie der alten Alma Mater Atheniensis der Atrophie der jungen Universität Thessalonike zu Hilfe kommt. Es liegt übrigens sowohl ein wichtiges politisches, als auch ein dringendes wissenschaftliches Interesse vor, daß nicht soviele tausende Studenten in der Hauptstadt des Landes verweilen, wo sie bei jeder Gelegenheit an parteipolitischen Demonstrationen teilnehmen und die dort nicht gerade seltenen Unruhen erhöhen oder durch die Lustbarkeiten und sonstigen Ablenkungen des „Iostephanon Asty" ihre Studien vernachlässigen. Es dürfte sich empfehlen, wie ich im vorigen Jahre den maßgebenden Kreisen vorschlug, daß an der Athener Universität die Kollegiengelder nach deutschem Vorbild eingeführt werden, damit wenigstens die große Mehrzahl der minderbemittelten Studenten nach der mazedonischen Universität zieht, was ihren Studien ohne Zweifel zum Vorteil gereichen würde. Diese wünschenswerte Neuerung würde einerseits die Athener Universität erheblich entlasten, was wirklich nottut, und andererseits den Athener Hochschullehrern zugutekommen, welche in bezug auf die Gehälter schlechter gestellt sind als ihre Thessaloniker Kollegen, die gesetzlich vierzig Prozent mehr als Wohnungszuschuß erhalten, obwohl die Lebensverhältnisse in Thessalonike erheblich billiger sind als in Athen.

Von allen Seiten und ganz besonders von den Athener akademischen Kreisen wird erwartet, daß durch die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät, die vor einem Jahre ihre Wirksamkeit begonnen hat, das Ansehen der Universität Thessalonike erheblich steigen wird. Die neue Fakultät hat zweifellos den Ehrgeiz, mit allen Kräften dahin zu wirken. Der reichliche Zustrom von Studierenden, dessen sie sich schon gleich im ersten Jahre ihres Bestehens erfreut hat (über zweihundert in der ersten, vorläufig einzigen Sektion der Fakultät), ist geeignet, die von ihr verfolgten Aufgaben zu fördern, und beweist gleichzeitig die Bildungstendenzen der mazedonischen Jugend. Die Thessaloniker Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät wird sich vor allen Dingen bemühen, in wissenschaftlicher Hinsicht nicht hinter der Athener Schwester zurückzustehen, und wie jene auch das Banner der nationalen Traditionen hochzuhalten. Man hat allerdings viele, allzu viele der Förderung harrende Dinge zu erledigen, so daß man keine Zeit und Muße hat, sich mit modernen, umstürzlerischen Experimenten auf sozialen und anderen Gebieten abzugeben, die von mancher mit falschem Fortschrittseifer behafteten Seite empfohlen werden. Die Griechen sind übrigens ein viel zu kleines, nach den großen Wirren der letzten Jahre der inneren Ruhe durchaus bedürfendes Volk, um sich mit den gewaltigen und auch gefährlichen Aufgaben, die eifrige Weltverbesserer vorschlagen, in erster Linie zu befassen. Diesen Luxus der gefährlichen Experimentierung kann man vorläufig den großen und kräftigeren Nationen überlassen, und man wird immerhin Zeit genug haben, die von diesen gesammelten Erfahrungen, falls sie wirklich dem Wohle der Menschheit zu dienen geeignet sind, auch in Griechenland in Anwendung zu bringen. Inzwischen hat man hier näherliegende Kulturaufgaben zu erfüllen, zu deren Förderung auch die junge Universität der Hauptstadt Mazedoniens mit allen Kräften das ihrige beitragen wird.

Anm. Während der beiden ersten Jahre (1926—28) nach der Gründung der Universität wurde ihre Leitung von einem Rektoratskollegium unter dem Vorsitz des jeweiligen Dekans der philosophischen (damals einzigen) Fakultät geführt. Seit 1928 wurden folgende Rektoren bezw. Vizerektoren gewählt: Pantelis Kontojannis († 1928 vor Antritt des Rektorats), Georgios Gratziatos (vom Ministerium nicht bestätigt), Petros Kontos (1928—30), Johannes Bojatzides (1930—31). Erste Dekane wurden a) in der philosophischen Fakultät: Georgios Hatzidakis (1926), Christos Tsuntas (1926—27), Georgios Sotiriades (1927—28), Chariton Charitonides (1928—29) und Georgios Gratziatos (1929—30); b) in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät: Perikles Bisoukides (1928—29) und Habroteles Eleutheropoulos (1929—30); c) in der naturwissenschaftlichen Fakultät: Petros Kontos (1927—28), Nikolaos Montessantos (1928—29), Anastasios Oeconomopulos (1929—30).

Über die anderen höheren Lehranstalten Griechenlands ist zu vergleichen: Bisoukides, Griechische Stätten höherer Bildung und Forschung (Universitäten, Hochschulen, Institute, Gelehrte Gesellschaften), Berlin 1928 (P. W. Prager).

L'organizzazione della scienza in Italia

Per Seb. Timpanaro, Parma

L'organizzazione della scienza, nel senso moderno, è recentissima in Italia, anzi si può dire ancora in via d'attuazione. Essa fa capo al Consiglio Nazionale delle Ricerche di cui adesso parleremo, valendoci dell'opuscolo: Il *Consiglio Nazionale delle Ricerche — Compiti e organizzazione.* Venezia, Carlo Ferrari, 1929, (VII).

Disposizioni sul Consiglio delle Ricerche

Il Consiglio Nazionale delle Ricerche fu istituito ed eretto in Ente morale con Regio Decreto 18 Novembre 1923, n. 2895 e riordinato con R. Decreto Legge 31 marzo 1927, n. 638. Il regolamento fu approvato con R. Decreto 21 giugno 1928, n. 1840.

Il Consiglio aderisce al Consiglio Internazionale di Ricerche di Bruxelles nel quale rappresenta l'Italia e

Digitized by Google

oltre che provvedere agli scopi previsti dallo Statuto del Consiglio di Bruxelles, deve, in conformità delle disposizioni e direttive del Capo del Governo: Coordinare le attività nazionali nei vari rami della scienza e delle sue applicazioni, anche nell'interesse dell'economia generale del Paese e a tal fine mantenersi in contatto coi diversi Enti Statali per tutte le questioni relative alle Ricerche scientifiche e alle loro applicazioni pratiche;

Proporre al Governo di istituire o trasformare laboratori scientifici per ricerche generali e speciali. Al funzionamento di questi laboratori provvederà il Consiglio col criterio di tenere ben distinti tali speciali laboratori destinati esclusivamente alla ricerca scientifica (come la Kaiser-Wilhelm Gesellschaft) da quelli che hanno anche funzioni didattiche;

Fornire a richiesta degli enti statali interessati informazioni e pareri su determinati argomenti;

Curare la pubblicazione della bibliografia scientifico-tecnica italiana;

Proporre alle Amministrazioni statali la concessione di borse di studio per sviluppare sempre più in Italia lo spirito di ricerca scientifica.

Il Consiglio delle Ricerche è costituito dai Presidenti e dai Segretari Generali dei Comitati Nazionali ed è governato da un Direttorio che comprende un Presidente, 4 Vice-Presidenti, 1 Segretario Generale e un Amministratore.

Il Consiglio Nazionale delle Ricerche coordina l'attività delle Commissioni attualmente esistenti presso le varie Amministrazioni centrali e che hanno fra i loro fini di partecipare ad Enti scientifici di carattere internazionale.

Le Commissioni, gli Istituti e gli Enti creati presso le varie Amministrazioni Centrali, in virtù di speciali provvedimenti, pur conservando la loro autonomia tecnica e amministrativa, debbono prendere accordi col Consiglio Nazionale delle Ricerche per coordinare la propria attività con quella generale svolta dal Consiglio.

Il Consiglio presenta annualmente al Capo del Governo una relazione sull'attività svolta nell'anno, sullo sviluppo delle ricerche scientifiche e sui risultati ottenuti.

Con R. Decreto Legge 23 Ottobre 1927, N. 2105, venne inoltre stabilito quanto segue:

Il Consiglio Nazionale delle Ricerche è organo permanente consultivo e di informazione del Ministero della Pubblica Istruzione per quanto concerne lo sviluppo e i progressi dell'attività scientifica all'interno e all'estero.

Per l'adempimento dei suoi compiti, il Consiglio Nazionale delle Ricerche, per mezzo dei suoi Delegati, ha facoltà di accedere agli istituti, laboratori e stabilimenti nei quali si eseguiscone ricerche scientifiche. Inoltre le borse di perfezionamento istituite presso il Ministero della P. I. sono giudicate, per gli studi di medicina e chirurgia e di scienze matematiche, fisiche e naturali, da Commissioni scelte nel Consiglio Nazionale delle Ricerche.

Nel messaggio del 1° gennaio 1928 a Guglielmo Marconi, Presidente del Consiglio Nazionale delle Ricerche, il Capo del Governo fissò le seguenti direttive fondamentali che dovranno ispirare l'azione del Consiglio e di tutti gli Enti che devono con esso collaborare:

Occorre sistemare in Italia laboratori di ricerca bene attrezzati e musei viventi, dove i progressi della tecnica e della scienza siano resi evidenti;

Il Consiglio delle Ricerche dovrà curare che le rappresentanze italiane all'estero, nelle riunioni di tecnici e di scienziati, rappresentino degnamente l'Italia e siano spettacoli di disciplina e di dignità. Nessuna Delegazione ufficiale dell'Italia dovrà recarsi all'estero a rappresentarvi il nostro Paese nel campo della scienza e della tecnica se non nominata dal Capo del Governo, su proposta del Consiglio delle Ricerche;

Le riunioni di tutti i Congressi scientifici e tecnici che si tengono in Italia devono essere autorizzate dal Capo del Governo, su proposta del Direttorio del Consiglio delle Ricerche: e nessun delegato italiano può proporre riunioni di Congressi scientifici internazionali in Italia senza esplicita autorizzazione del Capo del Governo;

Il Consiglio deve provvedere alla compilatione della bibliografia scientifico-tecnica italiana;

Esso deve fornire con rapidità e precisione agli organi tecnici del Governo le informazioni e notizie richieste sui progressi tecnici e scientifici realizzati in determinate discipline.

Nel discorso del 2 febbraio passato, con cui inaugurò solennemente il Consiglio delle Ricerche, il Capo del Governo aggiunse, a complemento delle direttive precedenti, che la ricerca scientifica si deve svolgere senza il vincolo e la preoccupazione dell'insegnamento. "La ricerca scientifica deve servire alla scienza e alle esigenze nazionali. Non deve servire a creare nuove cattedre o nuovi insegnamenti. Il Consiglio deve essere un organismo all'unisono con la vita della Nazione, e quindi a contatto con gli industriali, con gli agricoltori, coi commercianti, con le amministrazioni ecc. Di qui la necessità di un coordinamento e di un collegamento tra le Confederazioni sindacali e il Consiglio Nazionale delle Ricerche." —

Costituzione del Consiglio delle Ricerche

Il Consiglio Nazionale delle Ricerche è costituito da un Direttorio, da 12 Comitati Nazionali e da 3 Commissioni di studio, ma ha la facoltà di proporre l'istituzione di comitati nazionali per altri importanti rami di scienze e commissioni speciali per lo studio di particolari argomenti scientifici interessanti l'economia generale del Paese.

Il Direttorio è costituito da 7 membri nominati con Decreto Reale, su proposta del Capo del Governo:

1. Guglielmo Marconi, Presidente
2. Amedeo Giannini, Vice Presidente Delegato
3. Gian Alberto Blanc, Vice Presidente
4. Nicola Parravano, Vice Presidente
5. Nicola Vacchelli, Vice Presidente
6. Giovanni Magrini, Segretario Generale
7. Bonaldo Stringher, Amministratore.

Alle sedute del Direttorio e del Consiglio partecipa il Prof. Ugo Frascherelli, Direttore Generale dell'istruzione superiore.

I Comitati Nazionali, a cui appartengono numerosi membri, sono governati da una Giunta esecutiva costituita da un Presidente, da un Segretario Generale e da 3 Consiglieri.

Nell'elenco seguente sono indicati il Presidente e il Segretario della Giunta Esecutiva.

1. *Comitato Nazionale per l'Agricoltura*

Sede provvisoria presso la Segreteria del Consiglio Nazionale delle Ricerche, Ministero della P. I., Viale del Re, Roma.

Prof. Vittorio Peglion, R. Istituto Superiore di Agraria, Bologna

Prof. Giuseppe Tassinari, R. Istituto Superiore di Agraria, Bologna.

Digitized by Google

2. *Comitato Nazionale per l'Astronomia*
Sede presso il R. Osservatorio Astronomico di Brera-Milano
Prof. Emilio Bianchi, Direttore del R. Osservatorio Astronomico di Brera-Milano.
Prof. Giorgio Abetti — Direttore del R. Osservatorio Astrofisico di Arcetri-Firenze.
3. *Comitato Nazionale per la Biologia.*
Sede provvisoria presso la Segreteria del Consiglio Nazionale delle Ricerche.
Prof. Filippo Bottazzi, Istituto di Fisiologia della R. Università-Napoli.
Prof. Sabato Visco, Istituto di Fisiologia della R. Università — Sassari.
4. *Comitato Nazionale per la Chimica*
Sede: Associazione di Chimica Generale e Applicata — Roma.
Prof. Nicola Parravano, Istituto Chimico della R. Università — Roma.
Prof. Francesco Giordani, Istituto di Elettrochimica della R. Scuola di Ingegneria-Napoli.
5. *Comitato Nazionale per la Fisica*
Sede presso l'Istituto di Fisica della R. Università — Roma.
Prof. Sen. Antonio Garbasso, Istituto di Fisica della R. Università — Firenze.
Prof. Enrico Fermi — Istituto di Fisica della R. Università — Roma.
6. *Comitato Nazionale per la Geodesia e Geofisica*
Sede: R. Scuola d'Ingegneria — Pisa — Istituto di Geodesia e Topografia.
Prof. Luigi De Marchi, Istituto di Geografia Fisica della R. Università — Padova.
Prof. Gino Cassinis, Istituto di Geodesia, R. Scuola di Ingegneria — Pisa.
7. *Comitato Nazionale per la Geografia.*
Sede presso l'Istituto Geografico Militare di Firenze.
Gen. Nicola Vacchelli — Direttore dell'Istituto Geografico Militare di Firenze.
Prof. A. R. Toniolo, Istituto di Geografia della R. Università — Pisa.
8. *Comitato Nazionale per la Geologia.*
Sede presso la Soc. Geologica Italiana — R. Università — Roma.
Prof. Alessandro Martelli — R. Università — Roma.
Prof. Michele Gortani — Istituto di Geologia, R. Università di Bologna.
9. *Comitato Nazionale per l'Ingeneria*
Sede presso il Consiglio Superiore dei Lavori Pubblici; Ministero dei LL. PP. Roma.
Ing. Conte Luigi Cozza, Presidente del Consiglio Superiore dei Lavori Pubblici — Roma.
Prof. Giulio De Marchi, R. Scuola di Ingegneria — Milano.
10. *Comitato Nazionale per la Matematica*
Sede temporanea presso la Segreteria del Consiglio Nazionale delle Ricerche.
Prof. Gaetano Scorza, R. Università — Napoli.
Prof. Enrico Bompiani, R. Università — Roma.
11. *Comitato Nazionale per la Medicina*
Sede temporanea c. s.
Sen. Ettore Marchiafava, via del Sudario 14 — Roma.
Prof. Dante de Blasi, R. Università — Napoli —
12. *Comitato Nazionale per la Radiotelegrafia*
Sede presso la Direzione Generale delle Poste e Telegrafi — Roma.
Senatore Guglielmo Marconi
Comandante Prof. Giuseppe Pession, Direttore Generale delle Poste e Telegrafi — Roma.

Commissioni di Studio

I

Commissione per lo studio dei problemi dell'alimentazione.
Prof. Filippo Bottazzi. Prof. Sabato Visco.

2

Commissione per lo studio dei combustibili sintetici e dei carburanti.
Prof. Arturo Miolati-Dott. Giorgio Roberti.

3

Commissione de lo studio dei fertilizzanti
Sen. Giovanni Rainieri — Prof. Giuseppe Tommasi.

Attività svolta dal Consiglio delle Ricerche

Il Consiglio delle ricerche ha raccolto notizie sugli Istituti e Laboratori scientifici esistenti in Italia (sede, anno di fondazione, nomi del Direttore e del personale, mezzi di cui dispongono, ricerche che vanno eseguendo) e le ha pubblicate nel volume: *Istituti e Laboratori scientifici Italiani* (Bologna, Zanichelli, 1928). I vari istituti sono riuniti nelle seguenti categorie:
Osservatori astronomici; Istituti Geodetici; Istituti e Osservatori geofisici — Osservatori metereologici; Uffici Idrografici; Istituti Geologici; Istituti di Mineralogia; Istituti di Fisica sperimentale e di fisica tecnica; Istituti di elettrotecnica e di elettrochimica; Istituti di chimica (4 specialità); Istituti biologici (7 specialità); Istituti chimici (18 specialità); Istituti di igiene e batteriologia; Istituti di Medicina legale; Istituti di meccanica applicata e industriale; Istituti di architettura tecnica; Istituti di ponti, strade e ferrovie; Istituti di idraulica e per costruzioni idrauliche; Istituti per le costruzioni navali e aereonautiche; Istituti per le miniere; Laboratori sperimentali per determinate industrie; Stazioni sperimentali agrarie.
Dati analoghi il consiglio ha raccolto per oltre 700 Enti culturali Italiani (Istituti d'istruzione superiore, Accademie, Società culturali e storiche, biblioteche, archivi, musei). Il volume in cui saranno pubblicati è in corso di stampa.
Un altro volume intitolato: *I periodici scientifico-tecnici italiani* è stato già pubblicato (Bologna, Zanichelli 1928) e contiene tutte le notizie editoriali sui periodici scientifici e tecnici italiani, gli argomenti di cui si occupano, il nome del Direttore ecc.
Di tutti questi volumi si pubblicherà ogni due anni una nuova edizione.
Il Consiglio si è molto occupato della documantazione scientifico-tecnica. Esso ha cercato di mettersi in grado di fornire notizie bibliografiche su determinati argomenti e notizie sui brevetti e ha sistemato a Milano (Via Cernaia, 12) l'Archivio tecnico che gli è stato ceduto dal Comitato Nazionale scientifico-tecnico. Il Consiglio ha inoltre raccolto tutti i dati relativi alle riviste straniere esistenti in Italia, ha compilato uno schedario dei ricercatori scientifici italiani ed ha deciso la pubblicazione di una Rivista che conterrà notizie sull' attività del Consiglio. Alcuni Comitati hanno iniziato pubblicazioni proprie.
Una pubblicazione di particolare importanza, iniziata nel 1928 dal Consiglio delle ricerche (Editore Zanichelli), è la bibliografia scientifico-tecnica italiana, la quale è preparata col criterio di permettere l'inquadramento delle pubblicazioni italiane nelle bibliografie internazionali compilate col metodo della classificazione decimale. Essa comprende tutti i libri, gli

Digitized by Google

opuscoli, e gli articoli scientifici e tecnici pubblicati in Italia anche in lingue straniere e quelli pubblicati all'estero in lingua italiana. La bibliografia non è un'opera critica, ma un'opera di pura documentazione: essa prescinde dal valore delle opere schedate. Per questo tende a pubblicare per ogni scritto un breve riassunto compilato dall'Autore stesso.

I vari argomenti sono divisi in 12 gruppi per ognuno dei quali viene pubblicato un Bollettino; ogni gruppo è diviso in sottogruppi.

Per comodità del lettore, ecco l'elenco dei gruppi:

1) Conoscenza scientifica in generale — Biblioteche — Bibliografie — Enti e manifestazioni culturali;
2) Scienze filosofiche, sociali, politiche, economiche, finanziarie, giuridiche, scuole e insegnamento;
3) Commercio;
4) Etnografia e linguistica;
5) Matematica, astronomia e geodesia;
6) Meccanica, fisica, chimica, geologia, geofisica;
7) Biologia e medicina;
8) Tecnica e ingegneria, scienze militari, trasporti e comunicazioni;
9) Agricoltura;
10) Industria;
11) Belle Arti, fotografia, musica, sport;
12) Scienze storiche, geografia, biografie.

La storia delle singole scienze è sparsa nei diversi Bollettini. Così la storia della meccanica è compresa nel gruppo 6, quelle della medicina nel gruppo 7.

L'Accademia d'Italia

Il compito di curare che all'estero sia adeguatamente conosciuta l'attività scientifica e tecnica italiana è stato conferito all'Accademia d'Italia, mentre prima spettava al Consiglio delle Ricerche.

Sui mezzi di cui si varrà l'Accademia non si sa ancora nulla, ma si può prevedere che essa farà, nel campo critico, ciò che il Consiglio fa in quello della documentazione. Gli scienziati che fino ad ora sono stati nominati accademici d'Italia (Bottazzi, Dainelli, Fermi, Parravano, Pirotta, Severi, Vallauri) dànno molto affidamento. Essi del resto non dovranno che coordinare e sviluppare il fervido lavoro che si svolge adesso in Italia nel campo della storia della scienza.

Il movimento scientifico italiano

Benchè l'azione che svolgeranno il Consiglio delle Ricerche e l'Accademia d'Italia sia della massima importanza, l'attività scientifica vera e propria rimarrà tuttavia quasi assolutamente autonoma. Conviene dunque dare almeno un cenno sul movimento scientifico di oggi in Italia. È superfluo avvertire che questa nostra rapidissima sintesi non può avere la pretesa di esaurire l'argomento: dovremmo ristampare tutte le pubblicazioni del Consiglio delle Ricerche e anticipare quelle che farà, per far conoscere la nostra scienza, l'Accademia d'Italia. Lo scopo che ci proponiamo è quello, modestissimo, di fornire al lettore una guida che gli consenta di approfondire l'argomento che gl'interessa.

(Continua)

Erster Internationaler Kongress für angewandte Psychologie

Von Dr. Paul Feldkeller, Schönwalde bei Berlin

Dieser 1. Congrès International de Psychologie appliquée, der vom 21.—27. März in der Sorbonne abgehalten wurde, ist der Initiative von Prof. Masson-Oursel zu verdanken, der, eigentlich ein Orientalist, sich durch Studien zur vergleichenden Philosophiegeschichte bekannt gemacht und mehr und mehr psychologischen Interessen zugewandt hat. Er hat erst kürzlich die Zeitschrift „La Psychologie et la Vie" gegründet, die jetzt ein eigenes Bureau und ihre eigene Organisation besitzt und dank ihrer schon gewonnenen Beziehungen diesen ersten eigenartigen Kongreß ermöglicht hat. Auch hat an seinem Zustandekommen das bekannte Institut Pelman in Paris Anteil. Ferner hatte man sich die Mitwirkung des Völkerbund-Instituts für internationale geistige Zusammenarbeit gesichert. Etwa 200 Gelehrte aus den europäischen Kulturstaaten waren herbeigeeilt und fanden sich dank des vortrefflich arbeitenden Kongreß-Büros rasch zurecht. Fast ebensoviele Vorträge — sämtlich in französischer Sprache — waren angemeldet worden, obwohl nicht alle gehalten wurden. Ein Übelstand war das Fehlen von Generalsitzungen, welche ob ihrer Bedeutung sämtliche Kongressisten zu vereinigen pflegen. So war alles in fünf Parallelsektionen zersplittert, jedes Mitglied konnte nur einen Bruchteil des Gebotenen hören und war von vornherein im unklaren über Wichtiges und Unwichtiges. Dadurch entstand ein Kommen und Gehen, das die Konzentration sehr erschwerte. Ermißt man ferner, daß zwei Sektionen zu gleichzeitiger Tagung in einen und denselben Saal verlegt waren, daß die stenographierende Maschine nicht immer geräuschlos arbeitete, daß in Bezug auf Autolärm an der Sorbonne Zustände herrschen, die sich keine deutsche Universität würde bieten lassen, dann wird man den etwas chaotischen, zusammenhanglosen Eindruck des Ganzen verstehen, der sich wiederum in jedem Besucher anders spiegelte. Darum kann erst der für Herbst dieses Jahres versprochene vollständige Kongreßbericht sämtlicher Vorträge und Diskussionen ein letztes Urteil über das Ergebnis erlauben.

Die fünf Sektionen betrafen: Methode und Geschichte der angewandten Psychologie, pädagogische Psychologie, Geschäfts- und industrielle Psychologie, Übung der geistigen Fähigkeiten, angewandte Sozialpsychologie. Die letztgenannte Abteilung war die interessanteste. Sie sollte nach dem Willen der Veranstalter die aktuelle Fragen der Rassenpsychologie, der Kolonisation, der Rechtsentwicklung, der psychologischen Vorbedingungen für Krieg und Frieden, der menschlichen Verständigung namentlich auf dem Felde internationaler Streitigkeiten, der Massenbewegungen, der Entstehung und Abwandlung der Mode, der Psychologie des Theaters („l'art pour l'art" oder „le théâtre à idées et à thèse"?), des Kinos, der sozialen Klassen behandeln. Nur zum kleinen Teile wurden diese Wünsche erfüllt. Die für solche komplexe Erscheinungen heute schon zur Verfügung stehenden Methoden der Psychologie sind noch nicht ausreichend. Immerhin konnte man sich über beachtenswerte Anfänge freuen. Über die Mode z. B. lagen exakte Referate nicht vor. Aber es wurden doch „Kauserien" im Rahmen eines Fünf-Uhr-Thees im Anschluß an Modevorführungen dargeboten. Sie sollten dem „Ausdruck der Persönlichkeit durch das Kleid" dienen, zeigten aber nur, daß seine reichsten Ausdrucksmöglichkeiten doch nur für das ganz und gar unpersönliche Mannequin existieren, das sich in ihm zu bewegen versteht, wie es keine andere Frau jemals vermag.

Kein Geringerer als Pierre Janet (Mitglied des Instituts und Professor am Collège de France) eröffnete die Tagung. Er betonte die Wichtigkeit des Versuchs, Wissenschaft und Praxis, sowohl die reine Psychologie

Digitized by Google

wie die nie zufrieden zu stellende industrielle Auswertung zu versöhnen. Er warnte aber auch vor vorschneller Ausbeutung und unmittelbarer Anwendung der noch jungen, eben erst gefundenen Methoden. Die konkrete Psychologie (im Gegensatz zur elementaren, allgemeinen) hat eine noch gar kurze Geschichte. Sie darf nicht glauben, mit der Handvoll Elemente, die sie eben erst besitzt, schon die Krankheiten des Geistes heilen zu können. Solche Illusionen können der ruhigen Entwicklung der noch „stammelnden" Methoden nur schaden. Anderseits ist die zu lange Verweilung bei elementaren Abstraktionen, wie dies die Schulpsychologie getan hat, auf die Dauer schädlich. Denn nicht selten läuft doch der praktische Blick der Erkenntnis der Prinzipien gerade voraus. Im allgemeinen aber riet der berühmte Forscher zur Bescheidenheit und zur Aufrechterhaltung der Allianz der Psychologie mit der Medizin. Der Eröffnungsrede Janets folgten die Begrüßungsreden der einzelnen Ländervertreter: Prof. Thurnwald (Berlin) sprach für Deutschland, Senator Achille Loria für Italien, Prof. Blachowski (Posen) für Polen, Prof. Moldovan für Rumänien, schließlich Prof. Baudouin (Genf) für die Schweiz an Stelle von Prof. Claparède, der in Ägypten weilt und dort den öffentlichen Unterricht organisiert.

Die städtischen Behörden von Paris ehrten den Kongreß durch eine Einladung ins Rathaus am folgenden Tage (22. März). Der Vorsitzende des Munizipalrats Georges Lemarchand wies dabei auf die Bedeutung der Stadt Paris für die Luxusindustrie hin, welche so stark vom Wechsel des Geschmacks und der Mentalität der Käufer abhängig ist und der Fingerzeige der angewandten Psychologie dringend bedarf. Der Direktor des Unterrichtswesens vertrat den Seine-Präfekten und machte sich zum Sprachrohr der Pariser Lehrer, die an der pädagogischen Psychologie und Pathopsychologie naturgemäß stark interessiert sind.

Die Kongreßleitung hatte eine Führung durch das große Luxus-Warenhaus: „Galleries Lafayette" veranstaltet, wobei namentlich die Organisation des riesenhaften Versandes und der Sicherheitsvorkehrungen Interesse weckte. Andere Besichtigungen galten der Münze und „Paris bei Nacht" (Führung durch die Welt der Bohème und des Lasters). Zwei Exkursionen galten den mit den Namen Rousseau und Pascal verknüpften Gedenkstätten: Ermenonville, Chaalis, Senlis, Chantilly, und dem von Louis XIV. zerstörten Cisterzienserkloster Port Royal, dem Hauptquartier des Jansenismus.

Am meisten besucht waren naturgemäß die Vorträge der Koryphäen, unter denen die Schweizer Professoren Baudouin und Piaget einen bemerkenswerten Platz einnahmen. Baudouin plädierte für die Verbindung von Psychologie und Medizin. Er untersuchte das Phänomen des pathologischen „Nachtrauerns" (regret) beim Kinde. Gewöhnlich handelt es sich um die Neigung, einen Zustand der Vergangenheit, der normalerweise überwunden sein sollte, zu wiederholen und in infantiler Weise festzuhalten. Beispielsweise trauert das Kind über den „Verlust" der Mutter, sobald diese ihm ein Brüderchen schenkt und sich nun weniger um es kümmert, und verfällt in einen Zustand, der die Rückkehr der Vergangenheit erhoffen läßt.

Große Beachtung fand die Vorführung, die der Jesuitenpater Marcel Jousse (Paris) im großen Amphitheater der Sorbonne veranstaltete, um seine Theorie vom Wesen des Gedächtnisses zu unterstützen. Jousse verwarf nämlich die üblichen Gedächtnisexperimente der psychologischen Institute zum größten Teile. Sie nehmen notgedrungen Versuchspersonen mit verkümmertem Gedächtnis, wie wir alle es haben. Man sollte Gedächtnis- und Lernexperimente nur in ethnischem Milieu vornehmen, wo es Jahrtausende hindurch geübt worden ist. Jousse betonte (nach Ribot) die Wichtigkeit der motorischen Elemente für die Memorisation. Unsere Erziehung dagegen ist durch den „schriftlichen Stil" verfälscht worden. Nicht dieser, sondern allein die Sprache der Gesten, der „manuale Stil" taugt fürs Auswendiglernen. Experimente nach dieser Richtung hin sind vom Pariser Institut pédagogique de Style manual et oral gemacht worden. Jousse machte nun an einem Dutzend junger Mädchen dieses Instituts die Bedeutung von Melodie und Rhythmus für das Hersagen unendlich langer Partien aus den Evangelien klar.

Einer großen Anzahl von Vortragenden mußte der Vorwurf gemacht werden, daß ihre interessanten psychologischen Mitteilungen noch keine „angewandte" Psychologie seien. Solche ergibt sich nur aus der Praxis des Lebens, nicht vom Schreibtisch aus. Jousse betraf dieser Vorwurf jedenfalls nicht.

Er war es auch, der die Rolle der Geste, der Bewegung in dem Phänomen der „Gewohnheit" betonte. Prof. L. Dugas (Nantes) hatte nämlich den Erwerb der Gewohnheit für einen Akt der Intelligenz und Aufmerksamkeit, also für keine automatische Wiederholung erklärt — eine in der Tradition von Maine de Biran und Ravaisson wurzelnde, intellektualistische Auffassung, die starken Widerspruch hervorrief.

Professor L. Favre (Paris) baute „Die psychologischen Bedingungen für den Unterricht" nach drei Etagen auf, aus denen das Gebäude des Geistes besteht: Aufnahmefähigkeit, Kritik und Urteil, Erfindung und Schöpferkraft. Leider wird immer noch gelernt, um zu lernen, statt zu erfinden. Favre hätte nun zeigen müssen, wie man den kindlichen Erfindungsgeist entwickeln könne. Das allein wäre, meinte Dr. Van Gennep (Paris) mit Recht, „angewandte Psychologie" gewesen. Bezeichnend war auch der Einwand von Frau Kaczynska (Warschau), das Kind erfinde und produziere doch schon im Anfangs-, nicht erst im dritten Stadium. Nach Favre wären diese kindlichen „Erfindungen" bloße Kopien. Den Schluß der interessanten Sitzung bildete eine Entschließung (eingebracht von Dr. Van Gennep), auf eine genaue Unterscheidung der kindlichen Fähigkeiten hinzuwirken und die Lehrpläne so zu gestalten, daß dem Kind die Möglichkeit bliebe, die Fähigkeit auch zu entwickeln.

Das wichtige Problem der „Erfindung" kehrte in der Sitzung wieder, in welcher Prof. A. Spaier (Caen) die intellektuelle Seite des Lehrlingstums behandelte. Er lehrte (wie Van Gennep), daß keine Erfindung absolut Neues schaffe, sondern lediglich mit bekanntem Baustoff Neues gestalte.

F. Cornelissen (Institut für geistige Zusammenarbeit) las über Kinomatographie im Unterricht. Der Film ist nicht nur didaktisches, sondern auch charakterbildendes Mittel, in Rußland und Italien auch politisches Agitationsmittel. Macht der Film die Kinder frühreif, blasiert, überreizt und ertötet er ihre Phantasie, so fällt dies nicht dem Film, sondern seiner verkehrten Anwendung zur Last.

Den „Einfluß der Musik auf die geistige Verfassung von Strafgefangenen" hatte Van Etten durch Veranstaltung von Konzerten in Pariser Gefängnissen praktisch erprobt und folgende Resultate gefunden: Schwere und klassische Musik wirkte auf die Sträflinge lessernd und weckte in ihnen den Wunsch nach einer edleren Lebensführung. Die Musik hatte ihnen heilsame Tränen entlockt. Auch bestätigten die Ge-

Digitized by Google

fängnisdirektoren, daß jedem Konzert eine Periode der Ruhe und Disziplin gefolgt sei. Der Eindruck dieser Mitteilungen war so stark, daß der Präsident des Ziviltribunals von Loiret ähnliche Konzerte in den Gefängnissen von Orleans veranstalten zu wollen erklärte. Van Etten bereitet übrigens auch Kinovorstellungen in gleichem Milieu vor. Die Entziehung dieser Gunst dient als Mittel, die Disziplin unter den Sträflingen zu befördern.

F. Gorphe (Richter in Lille) führte die Irrtümer in Zeugenaussagen auf folgende Einflüsse zurück: Alter, Geschlecht, Interessiertheit, Affekt. Der Vortragende schlug ein Mittel vor, um ein Optimum in der Qualität der Zeugenaussagen zu erlangen: man stelle vor den Augen des Zeugen alle Begleitumstände am Tatorte wieder her.

Prof. Eisler (Wien, zur Zeit Paris) umriß eine Psychologie und Logik des „Bildes", sei dies nun sichtbar, hörbar oder tastbar. Auch er revoltierte gegen den einseitigen, auf das „Wort" eingeschworenen Schulunterricht. Von viel höherem Wert für die Erziehung sei das Bild. Eisler verwarf den unmöglichen „Individualbegriff": es gibt nur Allgemeinbegriffe. Individuell ist einzig und allein das Bild. Darum sind ja bloß verbale Beschreibungen für ganze Wissenschaften wie Geographie, Zoologie, Geologie, Biographie unmöglich. Daß die Logik das „Bild" nicht behandelt, sei ihr großer Fehler. Denn es gibt „richtige" und „falsche" Bilder, und die Logik hat beides zu trennen. Sie kann es, denn alle logischen Gegebenheiten des Bildes sind intersubjektiv. Das Problem der einfachen, exakten Logik des Bildes ist daher noch ungelöst.

Ein eigenartiges Verhältnis zwischen Gemeinschaft, Persönlichkeit und Geschlechtlichkeit statuierte Prof. Raoul Guyader (Paris). Der Akt der geschlechtlichen Besitzergreifung ist der Sieg einer Persönlichkeit über eine andere. Nur aus dem Gedanken an einen solchen, aber zu leichten Sieg kann die unleugbar bestehende Beziehung zwischen dem Komischen und der Sexualität erklärt werden. Das Lachen aber ist eine Art Rache des Individuums über einen sozialen Zwang. Das obscöne Lachen kann nicht auf die Weise Kants, Schopenhauers oder Bergsons erklärt werden, sondern nur soziologisch (eine andere soziologische Erklärung gibt bekanntlich Freud.) Läßt Bergson das Lachen dadurch entstehen, daß sich der Mechanismus an die Stelle des Lebens setzt, so Guyader umgekehrt durch Substitution des sozialen Mechanismus durch das Leben selber.

Naturgemäß erregten die Vorträge der fünften Sektion das stärkste Interesse. Daß die Ausbeute mager war, lag in der Natur der Sache, die bereits Janet angedeutet hatte. Krieg, Frieden und Verständigung entziehen sich vorläufig noch dem psychologischen Zugriff. Vorläufig lernen die Psychologen von den Praktikern statt umgekehrt. Oberst Mayer (Paris) sprach über „Militärische Psychologie" und betonte die Notwendigkeit, die Seele des Soldaten kennen zu lernen. Viele Offiziere glauben an das Dogma der absoluten Autorität. Aber diese Lösung sei gefährlich. Den Einfluß der Musik auf die Soldaten hielt er für nicht diskutabel. Soll man die Soldaten in enge seelische Gemeinschaft mit einander bringen oder möglichst ganz auf sich selber stellen? Jenes gewährt den Vorzug der gegenseitigen Ermutigung und Überwachung, aber auch der Entmutigung durch die Schmerzensschreie der verwundeten Kameraden. Soll man die Soldaten ferner schonen oder exponieren? Friedrich der Große exponierte sie, um sie in die „fuite en avant" zu treiben. Soll man ihnen die Wahrheit sagen oder vorenthalten? Ist der heutige Krieg überhaupt noch der Disziplin günstig oder nicht? Muß man darum falsche Nachrichten unter die Kämpfer verbreiten? Soll man in entmutigender Lage optimistische Worte, welche sie verhüllen, an die Soldaten richten, wie es Joffre vor der Marneschlacht tat? Gar viele Offiziere sind anderer Meinung und halten einfach die Tat für allein notwendig, jede Reflexion für unnütz, ja schädlich. Es war ein Aufwerfen endloser Probleme (auch über die Leere des Schlachtfeldes und den Luftgaskrieg), um deren Lösung man die junge Psychologie vergebens bemühte.

Prof. R. Michels (Rom) umriß die „Psychologie der Staatsmänner" und unterschied drei geschichtliche Formen des Herrschers: den traditionellen (Dynastie), den rationalen (gewählten) und den begnadeten, welcher Glauben und Liebe einflößt. Die wünschenswerten Eigenschaften des Herrschers sind zu den verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Wollten frühere Zeiten sich oft genug durch Greise regieren lassen, so hat heute die Jugend die größeren Aussichten (Rußland, Italien, Bonnets These: da die Jugend den Krieg geführt hat, soll sie auch regieren). Seelengüte ist mit den politischen Notwendigkeiten sehr oft unvereinbar, wie man sich überhaupt hüten muß, an die Vollkommenheit der Regierenden zu glauben. Dagegen ist ihre Arbeitskraft sprichwörtlich (Napoleon, Friedrich, Mussolini). Michels' Hauptthese aber war dies: der Staatsmann folgt dem „Gesetz der Distinktion" oder der „Distanz". Er braucht nicht elegant zu sein, er mag sich unter das Volk mischen, aber er wird nie mit ihm eins werden. Er ist undurchdringlich für die Massen, darf ihre Leidenschaften nicht teilen. Er mag eine Mätresse haben, aber er kann niemandem wahrer Freund sein. Denn er muß sich der Menschen für den Staat bedienen und darf keine Bevorzugung dulden. Daher erklärt sich der ungeheure politische Machteinfluß des Asketen auf die Masse. Er hat eine Mission, ja Vision (Kreuzzüge: der Christianismus, Napoleon: das unter Frankreich geeinte Europa usw.). Dieser Punkt fand besonderen Widerspruch. Tribunalpräsident de Massy betonte das heutige Ideal des demokratischen Staatsmannes, der sich nicht isolieren dürfe. Van Gennep bemerkte, daß nicht nur die Regierenden, sondern auch die regierten Völker ihren Mythos hätten (der „unbekannte Soldat", Marschall Foch). Lenoir wies auf den Charakter des primitiven Häuptlings als eines höheren Wesens hin. Mit der Zivilisation aber schwindet dieser Nimbus und wird durch eine rationalistische und materalistische (wirtschaftliche) Auffassung der Wahl und Funktion des Staatsmannes ersetzt.

Die Tagung brachte weniger Ergebnisse als Anregungen. Ihr Gesamtertrag wird sich erst im Winter beurteilen lassen, wenn die Vorträge und Resolutionen gedruckt vorliegen werden.

Die Einweihung des Harnack-Hauses und die 17. Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften im Mai 1929

Von Dr. M. L. v. Cranach, Berlin

Am Dienstag, dem 7. Mai d. J. um 11 Uhr vormittags wurde das Harnack-Haus der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin-Dahlem eingeweiht. Nächst einer großen Zahl von Mitgliedern nahmen an der feierlichen Handlung teil: der Staatspräsident von Danzig Dr. Sahm, der

Digitized by Google

Reichsminister des Auswärtigen, der Reichsverkehrsminister, der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, die Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, von Spanien und Japan, zahlreiche Gesandte auswärtiger Mächte sowie die Gesandten und Vertreter der deutschen Länder und Hochschulen.

Die Gäste wurden durch den 1. Vizepräsidenten der Gesellschaft a. o. Gesandten und bevollmächtigten Minister Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach begrüßt. Sodann hielt Generaldirektor Dr. Glum einen Vortrag, in welchem er Zweck und Bedeutung des Hauses auseinandersetzte. Er führte etwa folgendes aus:

„Das Haus, das wir heute gemeinsam als Harnack-Haus eröffnen wollen, ist von anderer Art, wie die Institute, die unser verehrter Präsident in so stattlicher Zahl in den bald 20 Jahren seiner erfolgreichen Amtszeit ihrer Bestimmung übergeben konnte. Es ist, wenigstens soweit es vollendet vor Ihnen steht, kein Forschungsinstitut, vielmehr ein Haus der Freundschaft, der wissenschaftlichen Zusammenarbeit.

Das Bedürfnis, einen Mitglieder- und Festsaal zu besitzen, ist in den letzten Jahren immer dringlicher geworden und hat in dem Goethe-Saal des neuen Hauses nunmehr seine Verwirklichung gefunden. Aber auch ein anderer Mangel ist in Dahlem als auf die Dauer unerträglich empfunden worden. Es fehlte ein geeigneter Vortragssaal.

Als man seiner Zeit an die Gründung der ersten Forschungsinstitute ging, hatte man nicht daran gedacht, für Vorführungs- und Vortragsräume Sorge tragen zu müssen.

Jetzt wird in dem Helmholtz-Saal, der diesem Hause angebaut ist, ein mit allen modernen Hilfsmitteln eingerichteter Hörsaal zur Verfügung stehen, der 280 Personen faßt.

Ihn, aber auch alle anderen Räume des neuen Hauses, allen Gelehrten, die das Bedürfnis nach einer gegenseitigen Fühlungnahme und Aussprache haben, zur Verfügung zu stellen, ob sie den Dahlemer Instituten angehören oder nicht, ist der lebhafte Wunsch der Gesellschaft.

Aber nicht nur der deutschen Wissenschaft soll dieses Haus gewidmet sein, es soll vor allem auch dem Auslande offen stehen.

Als wir zuerst den Plan faßten, der zu dem Bau des Hauses geführt hat, da wollten wir ein Haus für ausländische Gelehrte bauen, mit Arbeits- und Wohnräumen, um Gelehrte des Auslandes, zu denen unsere Forscher in näheren wissenschaftlichen Beziehungen stehen, als unsere Gäste aufzunehmen.

Auch jetzt halten wir an diesem Plane fest. Aber wir haben es für zweckmäßiger gehalten, die Laboratorien für unsere Gäste nicht mit diesem Hause zu verbinden, sondern durch Erweiterung unserer im Laufe der Zeit allzu eng gewordenen Institute in diesen selber den Platz zu schaffen, den wir für diese Zwecke brauchen. Es ist dies nicht nur mit geringerem Aufwande von Mitteln möglich, sondern es ist auch für die Zusammenarbeit günstiger, wenn sich das Laboratorium des Gastes neben dem des Gastgebers befindet, mit dem er täglich zusammen arbeiten soll. Dafür wird dieses Haus in seinen oberen Geschossen einige Räume enthalten, in denen unsere Gäste wohnen können. Und auch alle übrigen Räume stehen ihnen zu Vorträgen und zur Aussprache mit ihren deutschen Kollegen zur Verfügung.

So legen wir heute zugleich mit der Einweihung dieses Hauses den Grundstein für die übrigen Teile des Ausländerinstitutes, dessen Begründung wir vor zwei Jahren angekündigt haben.

Die Entwicklung der heutigen Wissenschaft, und zwar auch hier wiederum nicht nur der Naturwissenschaften, die ja immer in besonderem Maße international gewesen sind, hat es mit sich gebracht, daß eine enge Fühlung zwischen den Gelehrten der verschiedenen Nationen, den Wissenschaften dieser Nationen unendlich viel mehr Frucht und Segen bringen kann, wie wenn jede nur auf sich gestellt an ihrer Aufgabe arbeitet. Hierfür genügt nicht nur allein die Vermittlung, die die wissenschaftliche Literatur mit ihren verschiedenen Hilfsmitteln, Zeitschriften, Referierorganen, internationalen Bibliographien leistet. Es genügt nicht das gelegentliche Sichkennenlernen und Aussprechen auf Kongressen, wissen wir doch alle, wie anstrengend diese von so vielen Gelehrten besuchten internationalen Veranstaltungen zu sein pflegen, und wie schwer es ist, sich dort nahe zu kommen.

Hier kann nur die auf einen längeren Zeitraum sich erstreckende Fühlung von Mensch zu Mensch nutzen, wenn möglich das Sichkennenlernen bei einer gemeinsamen Arbeit, wo einer dem anderen hilft, einer die Methode des anderen lernt.

Aus der Geschichte der Naturwissenschaften ließen sich viele Beispiele nennen, wo große Entdeckungen durch die Zusammenarbeit von zwei Gelehrten, die sich besonders ergänzten, vorbereitet worden sind. Denken Sie — ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit — an die gemeinsame Arbeit des Chemikers Windaus und des Physikers Pohl an dem Vitaminproblem. Oder aus dem Kreise der hier Anwesenden an die Entdeckung der Gewinnung des Stickstoffs aus der Luft von Haber und Bosch.

Aber sollten wir nicht weiter kommen können, wenn die Gelegenheit zu einer solchen engen Zusammenarbeit nicht nur den Gelehrten einer Nation gegeben würde, sondern auch den Angehörigen mehrerer Nationen? Unser Mitglied Otto Meyerhof hat mit dem Engländer Hill zusammen die Aufklärung des Stoffhaushaltes im Muskel entscheidend beeinflußt.

Gerade auf dem Gebiete der Medizin scheint mir, daß einer die nationalen Grenzen überwindenden Zusammenarbeit noch große Aufgaben gestellt sind, die zu lösen vielleicht noch einmal dazu beitragen kann, uns von gefährlichen, die Menschheit quälenden Krankheiten zu befreien.

Können wir diese Zusammenarbeit organisieren, so werden wir zugleich mithelfen an dem großen Friedenswerke der Verständigung unter den Völkern.

Lassen Sie mich anschließen einige Worte des Dankes an alle die, die uns geholfen haben, das Haus, das wir heute weihen, zu vollenden. Es sind so viele, daß es mir unmöglich ist, sie alle aufzuzählen. In dem Vorraum zu diesem Saale sind zwei Tafeln angebracht, die die zahlreichen Stifter nennen. Auf ihnen werden auch die verzeichnet werden, die sich noch weiter an der Aufbringung der Mittel beteiligen werden.

Die eigentümliche Zusammensetzung dieser Stifter zeigt so recht, daß die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft in allen Kreisen unseres Volkes Freunde und Förderer findet.

Betreten Sie die Vorhalle des Hauses, so sehen Sie an den Mauern die Wappenschilder des Reiches und der deutschen Länder, in denen die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft Institute besitzt. Die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, die in der Glanzzeit des alten Reiches gegründet worden ist, neigt sich in Dankbarkeit und Verehrung vor dem Wappenschild des neuen Reiches,

Digitized by Google

das seit seinem Bestehen der deutschen Wissenschaft und im ganz besonderen Maße auch ihr in den schwierigsten Zeiten Beistand und Förderung gewährt hat. Auch jetzt wieder hat das Deutsche Reich den größten Teil der Bausumme für dieses Haus zur Verfügung gestellt.

Dankbar gedenken wir vor dem Adlerschild des Preußischen Staates, daß auch hier wieder Preußen uns durch die Hingabe des wertvollen Grundstückes in großzügiger Weise geholfen hat. Und wir freuen uns, daß auch die übrigen deutschen Länder sich nach Kräften, wie bisher an einzelnen Instituten, so auch jetzt wieder an diesem Zentralbau beteiligt haben.

Die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft hat immer wieder betont, daß sie kein Berliner Unternehmen ist, sondern der Wissenschaft aller deutschen Länder dienen will. Trotzdem gedenken wir dankbar der Fürsorge der Stadt Berlin, in deren Weichbild dieses neue Haus entstanden ist. Auch sie hat uns mit einer Spende bedacht.

Mit dem Deutschen Reich, den deutschen Ländern, der Stadt Berlin, aber auch den übrigen Städten, Kreisen und Provinzen, die unsere Mitglieder sind, stehen wir fest verbunden mit allen öffentlichen Verbänden, auf denen sich unser deutsches Staatswesen heute aufbaut. Dankbar gedenken wir ihrer Organe, der Minister und ihrer Räte, die uns auf jede Weise unterstützt haben, dankbar aber auch der Parteien aller Richtungen und ihrer Führer, die seit vielen Jahren die lebhafteste Anteilnahme an unserer Gesellschaft und unseren einzelnen Unternehmungen genommen haben.

Der Charakter unserer Gesellschaft als eines privatrechtlichen Vereins hat es aber auch mit sich gebracht, daß wir zu allen übrigen, auch nichtöffentlichen Kreisen und Verbänden unseres Volkes in den engsten Beziehungen stehen. So wie die Hälfte unserer Mittel aus privaten Kreisen fließen, so hat auch zu diesem Werke die private Wirtschaft für die Ausstattung des Hauses und als Kapitalstock für den Betrieb eine Summe zusammengebracht, die mehr als die Hälfte des aus öffentlichen Kassen aufgebrachten Betrages ausmacht. Einzelpersonen, Firmen, Aktiengesellschaften, wirtschaftliche und gemeinnützige Verbände, auch der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, die Wissenschaftlichen Mitglieder unserer Institute und ihre Assistenten, sie alle haben dazu beigetragen, die Mittel für die Ausschmückung dieses Hauses aufzubringen."

Es sprachen ferner: der 1. Vizepräsident, Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach im Namen der Stifter des Hauses, der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann im Namen des Reiches, Preußens und der weiteren deutschen Länder, der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Dr. Schurman, der Rektor der Universität Berlin, Geh. Rat Prof. Dr. His für den Verband der deutschen Hochschulen und insbesondere für die Berliner Hochschulen, sowie Geh. Rat Prof. Dr. Haber für die Wissenschaftlichen Mitglieder der Gesellschaft. Schließlich dankte der Präsident der Gesellschaft, Excellenz v. Harnack, für die Errichtung des Hauses und für die ihm gelegentlich seines Geburtstages entgegengebrachten Ehrungen.

Der Abend des Einweihungstages vereinigte die Mitglieder, Vertreter von Reichs- und Staatsbehörden und die Freunde der Gesellschaft zu einem Essen im Hotel Kaiserhof.

Am 8. Mai fand die 17. Hauptversammlung der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft im Saale des Stadtschlosses in Potsdam statt. Der Präsident erstattete den Jahresbericht und wies besonders darauf hin, daß im vergangenen Jahr die Zahl der Mitglieder von 700 auf 814 sich erhöht habe.

Hierauf hielten Vorträge: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Correns, 1. Direktor des Kaiser Wilhelms-Instituts für Biologie, „Über die Konkurrenz unter nächstverwandten Pflanzen-Sippen" und Domkapitular Prof. Dr. Kaas, Päpstl. Hausprälat, M. d. R., Leiter der Zweigstelle Trier des Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, über „Die völkerrechtliche Sonderstellung der Rheinlande nach vollzogener Räumung."

Die Hauptversammlung beschloß auf Vorschlag des Senats die Verleihung der Harnack-Medaille an den 2. Vizepräsidenten Staatsminister Dr. Schmidt-Ott, für seine besonderen Verdienste um die Gründung und Förderung der Gesellschaft.

Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Reichsminister a. D. Dr. Heinrich Köhler, M. d. R., Dr. James Loeb, Staatssekretär Dr. Johannes Popitz, der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika Dr. Jacob Gould Schurman, Staatssekretär Zweigert.

Auf Einladung der Badischen Regierung und der Stadt Heidelberg, soll die nächstjährige Hauptversammlung am 26. Mai 1930 in Heidelberg stattfinden.

Am Nachmittag folgten die Mitglieder einer Einladung der Stadt Potsdam zu einer Fahrt auf dem Schwielow-See, bei welcher Oberbürgermeister Dr. Rauscher den Teilnehmern ein herzliches Willkommen bot.

Den Höhepunkt der gesellschaftlichen Veranstaltungen bildete ein von der Preußischen Staatsregierung zu Ehren der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften veranstaltetes Konzert mit anschließendem Empfang im Neuen Palais in Potsdam.

Hundertjahrfeier des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches in Berlin

Von Bibliothekar Dr. Hans Ruppert, Leipzig

In festlicher und arbeitsreicher Tagung zugleich konnte vom 21. bis 25. April 1929 das Archäologische Institut des Deutschen Reiches auf die ersten 100 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Wie nach dem ersten Halbjahrhundert Adolf Michaelis im Auftrage der Zentraldirektion die Festschrift „Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1829—1879" geschrieben hatte, so wurde den Teilnehmern an der jetzigen Feier eine Darstellung der Gesamtgeschichte „Archäologisches Institut des Deutschen Reiches 1829—1929", verfaßt von dem derzeitigen Generalsekretar Prof. Gerhart Rodenwaldt, überreicht, die in gedankenvoller, knapper Herausarbeitung der leitenden Ideen und Persönlichkeiten eine ausgezeichnete Übersicht der Entwicklung des Institutes innerhalb dieses Zeitraumes bietet und durch Heranziehung der gesamten Literatur, noch nicht verwerteter Handschriften und Akten, den Abdruck einiger wichtiger Dokumente aus der Gründungszeit und die Beigabe von Reproduktionen nach zum Teil bisher unveröffentlichten Bildnissen der führenden Männer jener Periode einen besonderen Wert erhält.

Aus den Kreisen, die sich um W. von Humboldt und seine Nachfolger Niebuhr und K. J. v. Bunsen gesammelt hatten, schloß sich in der Mitte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Rom um Eduard Gerhard ein Freundesbund zusammen, in dem angesichts des stetig wachsenden Bestandes an Denk-

Digitized by Google

mälern antiker Kunst und Kultur und seiner in den damaligen Verhältnissen begründeten geringen Verbreitung der Plan zunächst einer internationalen Hyperboreisch-römischen Gesellschaft, sodann, nachdem der damalige Kronprinz von Preußen, der spätere König Wilhelm IV., bei seinem Besuche Italiens als Protektor gewonnen worden war, mit verändertem Namen derjenige des Instituto di Corrispondenza archeologica entstand, das am 21. April 1829 im Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol feierlich eröffnet wurde. Seiner Bestimmung, für eine gute und umfassende Veröffentlichung der erhaltenen Monumente, neugefundener wie bereits bekannter, zu sorgen, dienten die verschiedenen Publikationen, diente die besondere internationale Organisationsform, die unter einer Zentraldirektion mit einem französischen Präsidenten nationale Sektionen vorsah, von denen jedoch nur die italienische, deutsche, englische und französische überhaupt ins Leben getreten sind und von denen neben dem römischen Kern nur die letzte bis zum Jahre 1848 unter dem Duc de Luynes, einem der wirksamsten Mitarbeiter seit Beginn, eine besondere Tätigkeit ausgeübt hat. Die private Fundierung des Instituts auf die Subskriptionen der Mitglieder und einzelne Stiftungen vermochte naturgemäß bald den Bau nicht mehr zu tragen, und es gelang allmählich, vollständig 1859, die Übernahme der Kosten durch den preußischen Staat zu erreichen (womit die Verlegung des Sitzes der Zentraldirektion nach Berlin in Zusammenhang stand), 1871 die Umwandlung in eine preußische Staatsanstalt und 1874, auf eine Anregung von Bayern her, in eine Reichsanstalt. In letzterem Jahre wurde auch die Zweiganstalt in Athen begründet, der sich 1902, wesentlich nur in der Bezeichnung abweichend, für den Bereich nördlich der Alpen und zugleich unter Ausdehnung auf die Vorgeschichtsforschung die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt a. M. anschloß. Zu den ursprünglichen Aufgaben, unter denen außer den laufenden Veröffentlichungen vor allem die Bearbeitung einzelner Denkmälergruppen und die Katalogisierung von Museen und Sammlungen zu nennen sind, war schon in den 50er Jahren die Verpflichtung getreten, den Nachwuchs in die Kenntnis der antiken Denkmäler und der archäologischen Forschung im Süden selbst einzuführen, wozu die von anfänglich zwei auf allmählich sechs vermehrten, jährlich zur Verteilung gelangenden Reisestipendien dienten. Neben den Adunanzen in Rom, dem Ausbau der dortigen Institutsbibliothek zur vollständigsten archäologischen Bibliothek der Welt, der Auskunftserteilung, der Beratung und Förderung von Ausgrabungen konnte dann mit Unterstützung privater Förderer das Institut eigene kleinere, aber wichtige Grabungen, vor allem in Griechenland, unternehmen. Alle diese Arbeiten wurden jäh durch den Krieg unterbrochen, der dem Institut sogar seine bisherige Heimstatt in Rom raubte. Aber dank der Unterstützung der Reichsbehörden, der Wiederanknüpfung der internationalen Beziehungen in Griechenland und Italien, vor allem durch Studniczka und Amelung, ist es in den zehn Jahren seither schrittweise gelungen, die alte Stellung und volle Tätigkeit wieder zu erreichen, und es steht zu hoffen, daß entsprechend der Ausdehnung der archäologischen Forschung zu den bisherigen Zweiganstalten in kurzem solche in Konstantinopel und Kairo treten können.

Wie einst am „Natale di Roma", dem Palilientag, die Gründung erfolgt war, so fügte es sich freundlich, daß genau 100 Jahre später die eigentliche Festsitzung stattfand, zu der sich im Plenarsitzungssaale des Reichstages zu glänzender Versammlung neben den Spitzen der Behörden, dem diplomatischen Korps, den Delegierten der auswärtigen Regierungen die Vertreter der wissenschaftlichen Institutionen des In- und Auslandes und Gelehrte und Gäste aus aller Welt vereinigten. Der Reichspräsident, der aus gesundheitlichen Rücksichten am Erscheinen verhindert war, hatte in einer Botschaft Dank und Wunsch an das Institut übermittelt, die einleitend vom Präsidenten Professor Rodenwaldt zur Verlesung gebracht wurde. Im Anschluß an die Begrüßung der Gäste gab er sodann eine knappe Skizze der Geschichte des Instituts, wobei er vor allem drei Züge heraushob: die Entwicklung von der Spezialaufgabe zur Universalität, von der privaten Vereinigung zum staatlichen Institut, von der internationalen zur nationalen Organisation. Für das Auswärtige Amt, dem das Archäologische Institut, seit es Reichsanstalt wurde, unterstellt ist, brachte Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Glückwünsche dar, dem sich für Preußen Minister Dr. Becker, für Berlin Oberbürgermeister Böß anschlossen. Den Reigen der auswärtigen Gratulanten eröffnete Seine Königliche Hoheit Prinz Ferdinand von Savoyen, der in italienischer und deutscher Ansprache das Institut beglückwünschte. Es folgten Frankreich, England, die staatlichen und päpstlichen Behörden Italiens, Ägyptens, Griechenlands, die Türkei, Dänemark als Vertreter der sonstigen bei der Gründung beteiligten Staaten, schließlich, schon beim Erscheinen lebhaft begrüßt, als Sprecher der gesamten deutschen Wissenschaft, U. v. Wilamowitz-Moellendorff, der aus über fünfzigjährigem eigenen Miterleben von dem Wirken des Institutes sprach und die heilige Flamme der klassischen Schönheit zu wahren mahnte. War schon in der Rede des Vertreters der griechischen Regierung die Schenkung des Grundstücks für die athenische Zweiganstalt mit besonderem Beifall aufgenommen worden, so durfte nach der Verkündung verschiedener Ehrungen, für die als einer der Bedachten der ungarische Kultusminister Graf von Klebelsberg dankte, der Generalsekretar eine Reihe weiterer Stiftungen bekannt geben, als wichtigstes die Gründung einer Gesellschaft von Freunden des Archäologischen Institutes unter dem Ehrenvorsitz der Minister Dr. Stresemann und Dr. Becker zur Förderung seiner besonderen Aufgaben, ferner Mittel zur Fortsetzung der Ausgrabungen, Reisestipendien, eine Büste Ed. Gerhards vom Verlag W. de Gruyter u. a. m.

Am folgenden Vormittag öffnete sich den Festteilnehmern einmalig vor der erst im nächsten Jahre zu erwartenden allgemeinen Freigabe das neuerbaute Pergamon-Museum, wo bei einem Empfang der Generaldirektor der Staatlichen Museen, Professor Waetzold, die Gäste begrüßte und der erste Direktor der Staatlichen Antikensammlungen, Geheimrat Wiegand, die Bedeutung des hier Geschaffenen würdigte. Der Eindruck des Altars und der Reliefs in der großen lichten Halle ist gewaltig und wird zusammen mit dem Museum antiker Architektur, das in den anstoßenden Sälen höchst bedeutende Stücke aus Milet, Priene usw. vereinigt, diese Sammlung zu einer ganz einzigartigen in der Welt machen. Ein Festmahl, das die Reichsregierung am Abend im Marmorsaal des Zoologischen Gartens gab und in dessen Verlauf Reichsminister Dr. Wirth die Gäste begrüßte, Professor Hoetzsch als langjähriger Berichterstatter zum Haushalt des Auswärtigen Amtes die Wünsche des Reichstages und dessen Bereitwilligkeit, die Aufgaben des Archäologischen Institutes zu fördern, zum Ausdruck

Digitized by Google

brachte, schließlich in einigen weiteren Reden der Dank der ausländischen Gäste, der Akademieen und derjenige an das Auswärtige Amt ausgesprochen wurde, an den folgenden Abenden eine Festsitzung der Gesellschaft für antike Kultur, von der noch zu berichten sein wird, und endlich eine nahezu vollendete Aufführung von Glucks Orpheus und Eurydike mit hervorragenden Solisten und Chören, die in der Städtischen Oper, Charlottenburg die Stadt Berlin den Gästen bot, schlossen dann die Reihe der allgemeinen festlichen Veranstaltungen ab, die zugleich erwünschte Gelegenheit gaben, persönliche Beziehungen zu erneuern oder neu zu knüpfen.

Schon am zweiten Tage aber hatten, mit einer Ansprache von Staatsminister Dr. Schmidt-Ott eröffnet, bereits die Sitzungen der Internationalen Tagung für Ausgrabungen begonnen, die mit der Jubelfeier verbunden war und unmittelbar an die ursprüngliche Aufgabe des Institutes für archäologische Korrespondenz, die Bekanntmachung wichtiger Funde, anknüpfte. In mehr als 70 Vorträgen, die sich auf vier Sektionen (für Rom und Imperium Romanum, griechisches Kulturgebiet, Vor- und Frühgeschichte Europas, Asien und Afrika) verteilten, wurden von hervorragenden Gelehrten des Aus- und Inlandes zusammenfassende Überblicke über ganze Ausgrabungskomplexe oder einzelne besondere Objekte und Probleme geboten. Über die Fülle des in diesem Rahmen zur Darstellung gebrachten Materials kann im einzelnen hier naturgemäß nicht berichtet werden, zumal auch eine Veröffentlichung darüber zu erwarten steht. Nur das muß beim Rückblick auf die ganze inhaltsreiche Tagung zusammenfassend gesagt werden, daß wohl kein Teilnehmer ohne reichste Belehrung und Anregung von Berlin geschieden ist.

Wie schon oben angedeutet wurde, fügte sich in die Hundertjahrfeier des Archäologischen Instituts auch eine Veranstaltung der Gesellschaft für antike Kultur ein. Diese Gesellschaft, die im Herbst 1924 gegründet wurde, hat sich zur Aufgabe gesetzt, insbesondere dem Bedürfnis auch des weiteren Kreises der Gebildeten nach dauernder und intensiverer Berührung mit dem Geiste und den Schöpfungen des Altertums Nahrung zu bieten. Als hauptsächlichstes Mittel hierzu dient die Zeitschrift „Die Antike", jetzt bereits im fünften Jahrgang stehend, der hinsichtlich des Gehaltes der Aufsätze wie der Form der Ausstattung, auch mit Tafeln, auf diesem Gebiet keine andere Nation der Erde etwas Gleichartiges zur Seite stellen kann. Im Zusammenhang mit dem Jubiläum des Archäologischen Instituts hatte nun die Gesellschaft ihre Mitglieder zu einer ersten Tagung nach Berlin geladen, die neben Führungen und sonstigen Veranstaltungen als geistigen Höhepunkt die Festsitzung im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses am Abend des 23. April brachte. Eine Begrüßung durch den Vorsitzenden der Gesellschaft, Staatssekretär Dr. Popitz, der die Ziele der Gesellschaft darlegte, leitete über zu der gedankenvollen Festrede von Professor W. Jaeger über „Die geistige Gegenwart der Antike"[1]). Ein geselliges Beisammensein vereinigte dann noch die Mitglieder und Gäste, und auch diese Tagung wird für alle Teilnehmer eine wertvolle Erinnerung bleiben.

[1]) Inzwischen im Verlag W. de Gruyter & Co. erschienen (Korrekturzusatz).

Dänisches Archivwesen 1889—1929

Von Thomas Otto Achelis, Hadersleben

Am 1. April dieses Jahres sind vier Jahrzehnte verflossen, seit das Archivwesen Dänemarks in seiner heutigen Form begründet wurde: Das Reichsarchiv in Kopenhagen als das Archiv der Zentralverwaltung und die drei Landesarchive in Kopenhagen für Seeland, Lolland-Falster und Bornholm, in Odense für Fünen und in Viborg für Jütland. Am 11. Februar 1888 hatte Adolf Ditlev Jørgensen, der seit 1883 als Geheimarchivar an der Spitze des dänischen Archivwesens stand, dem Ministerium einen Vorschlag gemacht, das gesamte Archivwesen des Landes durch ein Archivgesetz zu ordnen, nachdem er schon seit 1880, damals im Archiv der Ministerien beschäftigt, begonnen hatte, die lokalen Amtsarchive mit Hinblick auf eine geplante Lösung der Provinzialarchivfrage zu besuchen. Bis dahin gab es in Kopenhagen ein Geheimarchiv und seit 1861 das Archiv der Ministerien oder, wie es gewöhnlich genannt wurde, das Archiv des Königreichs, welches das Archiv der dänischen Kanzlei und der Rentekammer umfaßte. Als Caspar Frederik Wegener 1882 das Amt des Geheimarchivars, das er seit 1848 inne gehabt hatte, aufgab, führte sein Nachfolger Jørgensen die Vereinigung des bisherigen Geheimarchivs mit dem Archiv des Königreichs durch. Jørgensen war seit 1869 im Archiv des Königreichs angestellt, und der Mann, der damals, als man ihn aufforderte, sich um eine Stellung als Assistent am Archiv des Königreichs zu bewerben, ehrlich einräumte, er wisse weder, was ein Assistent, noch was ein Archiv sei, hatte inzwischen in langer zäher Arbeit sich zum besten Kenner des Archivs der Rentekammer emporgearbeitet. Es kam nun dem dänischen Archivgesetz zugute, daß der Vorschlagsteller nicht nur, wie seine Vorgänger, ein Historiker, sondern namentlich ein Archivbeamter war, der auf zwei Jahrzehnte Arbeit in einem Ministerialarchiv zurückblicken konnte. Das Gesetz vom 30. März 1889, welches schon am 1. April in Kraft trat, bestimmte die Errichtung eines Reichsarchivs (im weiteren Sinne), bestehend aus dem Hauptarchiv in Kopenhagen (dem eigentlichen Reichsarchiv) und drei Provinzialarchiven; letztere heißen seit 1907 Landesarchive. Das Hauptarchiv wurde gebildet aus dem bisherigen Geheimarchiv, dem Archiv des Königreichs und den bei den Behörden der Zentralverwaltung erwachsenen, archivreif gewordenen Archivalien. Die Provinzialarchive, die es früher nicht gegeben hatte, wurden geschaffen aus den Ablieferungen der Amtsarchive, weltlicher wie geistlicher; auch sollten kommunale und Gutsarchive darin aufgenommen werden können. — An die Spitze des Archivwesens tritt ein Reichsarchivar, im Hauptarchiv werden zwei Archivare und vier Archivsekretäre, an jedem Provinzialarchiv ein Provinzialarchivar angestellt. 1921 waren im Reichsarchiv 19 wissenschaftliche Beamte beschäftigt, an den drei Landesarchiven 12.

Das Hauptarchiv in Kopenhagen, Reichsarchiv genannt, enthält: 1. Alle Archivalien, die älter sind als 1660, 2. Archivalien von abgetretenen Landen und den dänischen Kolonien, 3. Archivalien betreffend die auswärtige Politik und das Kriegswesen, und 4. Archivalien der zivilen Kollegien und Ministerien seit 1660 mit Ausnahme des Auswärtigen Amts.

Nun begann auf dem Lande die Sammlung der Archivalien staatlicher Provenienz, also aus den Kontoren der Amtmänner, der Amtsverwalter, der Stadt-, Hardes- und Birkvögte, aus den Bischofs-, Propstei-

Digitized by Google

und Pfarrhöfen. Allein die Sammlung der Kirchenbücher aus den 1200 Pastoraten des Landes brachte eine große Menge wertvollsten historischen Stoffes in die neuen drei Landesarchive; alle alten Kirchenbücher wurden an die Archive abgeliefert, von den neueren (seit 1812), die in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt sind, gelangt das eine an das betreffende Landesarchiv. Die Zeitgrenze für die Ablieferung von Archivalien an die Landesarchive schwankt zwischen 20 und 50 Jahren. Magistrate, Pröpste und Pastoren liefern ihre Archivalien ab, wenn sie 30 Jahre alt sind, Amtmänner, Amtsverwalter, Zollbeamte nach 40 Jahren, Bischöfe, die Kirchen in den Städten und Gymnasien nach 50 Jahren; die Kontraministerialbücher der Gemeinden gelangen an die Landesarchive, sobald sie vollgeschrieben sind.

1891 konnte als erstes Provinzialarchiv in Dänemark das Gebäude in Viborg eingeweiht werden, das die jütischen Archivalien aus dem Kopenhagener Hauptarchiv seit 1660 und von den Amtskontoren Jütlands aufnehmen sollte. 1893 folgte das Provinzialarchiv für Seeland in Kopenhagen und bald darauf auch das für Fünen in Odense.

Zur Orientierung über die in dem Reichsarchiv und den drei Landesarchiven vorhandenen Aktenmassen sind seit 1886 eine ganze Reihe Archivübersichten erschienen. Für das Reichsarchiv in Kopenhagen hat Kr. Erslev, der von 1916 bis 1924 Reichsarchivar war, 1923 eine Übersicht über die verschiedenen Sammlungen gegeben. Eingehendere Registraturen über wichtige Fonds des Reichsarchivs sind in vier Bänden erschienen:

1. V. A. Secher, Dänische Kanzlei 1513—1848; 1886 (erschienen in dem Jahresbericht des Geheimarchivs für 1883/85);

2. J. Bloch, Rentekammer, Generalzollkammer und Kommerzienkollegium 1660—1848; 1892;

3. J. Bloch, Finanzarchive 1660—1848; Generalpostdirektionsarchiv 1711—1848; 1900;

4. Kr. Erslev, Privatarchive aus dem 19. Jahrhundert; 1923.

Ein Verzeichnis der Kirchenbücher ist in Vorbereitung. Außerdem hat, um nur noch zwei kleinere Arbeiten zu nennen, F. J. West in der Zeitschrift „Fortid og Nutid" (= Vergangenheit und Gegenwart) 1921 ein Verzeichnis der im Reichsarchiv befindlichen, das Herzogtum Schleswig betreffenden Archivalien und H. Hjelholt in derselben Zeitschrift 1926 eine Liste der Schöte- und Pfandprotokolle geliefert.

Aus den Landesarchiven sind die Zusammenstellungen über die Bischofsarchive hervorgegangen, die in der eben genannten Zeitschrift erschienen sind: Seeland 1924 von H. Hansen, Jütland 1925 von H. Knudsen, und Fünen 1926 gleichfalls von H. Knudsen. Die für familiengeschichtliche Forschungen wichtigen Quellen des Viborger Archivs hat O. M. Hofman-Bang 1927 zusammengestellt.

Hand in Hand mit der Ausarbeitung von Archivübersichten gingen Veröffentlichungen von Beamtenlisten. In dem Jahresbericht des Geheimarchivs für 1886/88, der 1889 erschienen ist, sind die Beamten der zivilen Zentralverwaltung aus der Zeit des Absolutismus (1660—1848) von G. N. Kringelbach bearbeitet worden. Daran schlossen sich die Beamten der zivilen Zentralverwaltung von 1848—1893, gleichfalls von Kringelbach bearbeitet, und von 1894—1913, bearbeitet von dem jetzigen Reichsarchivar L. Laursen, 1894 und 1921 erschienen. Da man in Dänemark nicht die in Deutschland übliche Scheidung zwischen Registratur und Archiv kennt, so haben auch diese Beamtenlisten der jüngsten Vergangenheit für das Reichsarchiv ihren hohen Wert. Durch die Organisation des dänischen Archivwesens, wie A. D. Jørgensen sie vor 40 Jahren schuf, ist man vor einer Archivtheorie bewahrt worden. „Man ist", wie der Reichsarchivar V. A. Secher in seiner temperamentvollen Art auf der Versammlung deutscher Archivare in Bamberg 1905 ausführte, „unbeeinflußt geblieben von der deutschen Trennung von Archiv und Registratur, und man versteht überhaupt nicht, den Wert dieser Distinktion einzusehen"[1]). Ferner gab J. Bloch 1895 Listen der Stiftamtmänner und Amtmänner in Dänemark und Island von 1660—1848 heraus. Außerdem sind solche Beamtenlisten, wie sie bei archivalischen Ordnungsarbeiten ganz natürlich entstehen, teils in der familiengeschichtlichen Zeitschrift Dänemarks („Personalhistorisk Tidsskrift") veröffentlicht, teils als Beilagen zu anderen Publikationen gegeben worden; z. B. hat der oft genannte A. D. Jørgensen seiner Übersicht über die Geschichte der dänischen Reichsarchive 1884 ein Verzeichnis der Archivbeamten von 1523—1882 eingefügt.

Neben den Archivregistraturen und den Beamtenlisten hat das Reichsarchiv noch eine große Reihe anderer Publikationen herausgegeben. Zunächst natürlich Archivberichte. Wegener ließ die Berichte über die Arbeit des Geheimarchivs, die er jährlich zu erstatten hatte, später zusammen mit Aktenpublikationen als Jahresberichte des Geheimarchivs („Aarsberetninger fra det Kongelige Geheimearchiv") in Quartformat erscheinen. Davon liegen sieben stattliche Bände vor (1852—1883), der letzte von Wegeners Nachfolger Jørgensen zum Druck befördert. Jørgensen ging zum handlicheren Oktavformat über, und in dieser Form erscheinen die Berichte des Reichsarchivs noch jetzt. Der Titel hat mehrfach etwas gewechselt; anfangs waren den Berichten wissenschaftliche Beiträge beigefügt, wie schon gelegentlich erwähnt wurde, und dann hat namentlich Secher ausgiebig den Mitteilungen Aufsätze hinzugefügt, so daß die Mitteilungen aus seiner Amtszeit neben dem Bericht für die Jahre 1901—1905 auf 144 Seiten nicht weniger als 378 Seiten mit anderen Beiträgen, durchweg von seiner Hand, enthalten. Wie Sechers Vorgänger C. F. Bricka, so ist auch sein Nachfolger Erslev zur Veröffentlichung der Jahresberichte ohne wissenschaftliche Beilagen zurückgekehrt. Zuletzt erschienen ist der Bericht für die Jahre 1916—1920 (1922).

Von den übrigen Veröffentlichungen des Reichsarchivs sollen nur die großen Publikationen hier angeführt werden; dabei sehe ich von den früher schon erwähnten Arbeiten ab:

Regeringsskiftet 1784 (1888).

Kronens Skøder 1535—1688 (2 Bde, 1892—1908).

Sønderjydske Skatte- og Jordebøger fra Reformationstiden (1895—99).

Fonden ad usus publicos (2 Bde, 1897—1902).

Kabinetstyrelsen i Danmark 1768—72.

Kancelliets Brevbøger vedrørende Danmarks indre Forhold.

Die zuletzt genannte Publikation, die jetzt bereits eine stattliche Reihe von Bänden umfaßt und weiter fortgesetzt werden soll, gibt Auszüge aus den Briefbüchern der dänischen Kanzlei, soweit sie sich auf innere Verhältnisse des Landes beziehen, in einer

[1]) Meddelelser fra det danske Rigsarkiv I (1906/18) S. 152, auch im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1904.

Digitized by Google

glücklich gewählten Form, die etwa die Mitte hält zwischen Regest und wörtlicher Wiedergabe. Es ist eine wahre Fundgrube für die innere Geschichte nicht nur Dänemarks, sondern auch des Herzogtums Schleswig.

Geschieht in Dänemark die Ablieferung von Archivalien sehr frühzeitig, so daß Verluste ausgeschlossen erscheinen, so stehen die Archive jedermann zur Benutzung offen, soweit nicht der Charakter der Archivalien eine vorzeitige Benutzung unratsam erscheinen lassen muß. Das gilt außer bei politischen Akten namentlich bei einer Reihe der großen Briefsammlungen, welche das Reichsarchiv besitzt. Hier war es wieder A. D. Jørgensen, der die hohe Bedeutung persönlicher Aufzeichnungen für die Geschichtsforschung erkannt hatte und sehr viel wertvolles Material gerettet hat. Ein Vergleich der reichen Sammlungen zur Geschichte der nationalen Entwicklung in Nordschleswig, der durch Erslevs Archivregistratur der Allgemeinheit bekannt geworden ist, mit dem, was von deutscher Seite gesammelt worden ist, ist sehr lehrreich und zugleich sehr beschämend. Da die Benutzung der Archive in Dänemark sehr liberal gehandhabt wird und da das Interesse an der Vergangenheit des eigenen Volkes in Dänemark namentlich dank des starken Einflusses der grundtvigianischen Hochschulen weit verbreitet ist, so sind die Staatsarchive populäre Institutionen, und mit dieser Popularität hängt es zusammen, daß von privater Seite den Archiven viele Archivalien privater Natur geschenkt werden. Für den Ankauf von Archivalien steht nur eine bescheidene Summe zur Verfügung, und diese pflegt nicht einmal voll in Anspruch genommen zu werden, da eben das meiste geschenkt wird. Für Ankauf von Archivalien wurden gebraucht: 1916/17: 270 Kronen, 1917/18: 213 Kr., 1918/19: 265 Kr., 1919/20: 102 Kr., 1920/21: 0 Kr. In den genannten Jahren gelangten an die staatlichen Archive durch

	Reichsarchiv	Landesarchive Kopenh.	Odense	Viborg
Kauf od. Tausch	10 B.[1])	—	—	—
	7 P.[1])	—	—	—
	47 St.[1])	—	—	—
Geschenk	48 B.	324 B.	123 B.	146 B.
	517 P.	140 P.	180 P.	85 P.
	1297 St.	24 St.	44 St.	84 St.
Deposita	55 B.	42 B.	21 B.	47 B.
	49 P.	7 P.	26 P.	2 P.
	7 St.	16 St.	3 St.	— St.

Die Benutzung der Archive hat sehr stark zugenommen. Aus den Mitteilungen des Geheimarchivs und des Reichsarchivs ließen sich lehrreiche Tabellen aufstellen. Für das Jahr 1848 gibt Wegener elf persönliche Benutzungen und sechs Auskünfte an. Das war ein Kriegsjahr, aber in der ganzen Zeit von 1848 bis 1882 ist die Zahl der persönlichen Besucher nicht über 100 im Jahre 1881 gestiegen, dazu kamen noch schriftliche Expeditionen an 26 Personen. Dagegen betrug die Anzahl der Besucher der Lesesäle 1920 im Reichsarchiv 7079, im Kopenhagener Landesarchiv 2528, in Odense 967 und in Viborg 842. In den Lesesälen wurden in dem genannten Jahre benutzt:

[1]) B. = Bände, P. = Pakete, St. = einzelne Stücke

	Bände	Pakete	einz. Stücke
Reichsarchiv.....	7691	3939	5141
L.-A. Kopenhagen .	11742	595	210
L.-A. Odense	2482	199	44
L.-V. Viborg	2860	124	51

Hat Dänemark seit vier Jahrzehnten ein Archivgesetz, das gegen den Verlust von Archivalien schützt, zumal auch die bei den Behörden befindlichen Akten unter Aufsicht der Archivbehörde stehen und diese in regelmäßigen Abständen Umschau halten bei den verschiedenen Dienststellen, so ist die Frage der Kassation von Akten erst ganz kürzlich im Zusammenhang mit einer anderen Frage, von der noch zu reden sein wird, angeschnitten worden. Ebenso ist eine reinliche Scheidung von Bibliotheksgut und Archivgut noch nicht erfolgt. Sowohl in der Königlichen Bibliothek wie in der Universitätsbibliothek Kopenhagen liegt noch sehr viel Archivgut; bisher haben nur gelegentlich kleinere Tausche stattgefunden. Über die Handschriften der Königlichen Bibliothek existieren wenigstens gedruckte Kataloge, namentlich das dreibändige Werk von Gigas über Handschriften, die Dänemarks Topographie, innere Verhältnisse und Geschichte betreffen (1903—1915), und die ausgezeichneten Kataloge von C. Behrend über die familiengeschichtlichen Handschriften der Königl. Bibliothek (1925—1927)[1]); die Universitätsbibliothek ermangelt vorläufig noch dieser Hilfsmittel.

Zu den besprochenen Landesarchiven ist seit 1920 ein Archivdepot in Apenrade hinzugekommen, das in der oben für die Landesarchive geschilderten Weise die Archivalien der Ämter, Städte, Gemeinden, Propsteien und Pastorate Nordschleswigs gesammelt hat. Hinzukommen werden, abgesehen von einem geplanten größeren Austausch von Archivalien zwischen dem Kopenhagener Reichsarchiv und dem Kieler Staatsarchiv, die jetzt im Kieler Staatsarchiv beruhenden Archivalien, welche bei lokalen Behörden Nordschleswigs erwachsen sind. Über die definitiven Schicksale dieses vorläufigen Archivdepots in Apenrade, das provisorisch im Amtshause untergebracht ist, liegt noch keine Entscheidung vor. Während man nämlich bei der Gründung der Landesarchive unter A. D. Jørgensens Leitung zunächst Archivgebäude schuf und dann die Einsammlung der Archivalien vornahm, ist man jetzt leider den umgekehrten Weg gegangen und hat erst einmal eingesammelt und weiß nun nicht recht, wo man mit den gesammelten Schätzen hin soll. Inzwischen ist in Dänemark auch, genau wie in anderen Staaten Europas, eine Deflation eingetreten, und es soll und muß gespart werden. Daraus erklären sich zwei Vorschläge für die Zukunft der Archivalien: entweder Unterbringung in einem der anderen Landesarchive — das würde also eine Entfernung des Archivgutes von dem Boden, auf dem es erwachsen ist, und ungeheure Erschwerung der Benutzung für die Bevölkerung Nordschleswigs, die doch an den lokalen Archiven in erster Linie interessiert ist, bedeuten —, oder Errichtung eines Landesarchivs in Tondern. Die erwogene Unterbringung in einem anderen Archiv hat plötzlich die Kassationsfrage aktuell gemacht. Für Tondern spricht der Umstand, daß der dänische Staat dort ein Gebäude besitzt, das sich als Archiv einrichten läßt, dagegen namentlich die Lage. Als die Landesarchive geschaffen wurden, legte man sie

[1]) Vgl. meine Besprechungen in den Familiengeschichtlichen Blättern 1926, S. 378, und 1928, Sp. 18.

Digitized by Google

so zentral wie möglich. Dasselbe sollte man nun auch in Nordschleswig tun und in der Stadt, die sich durch die zentralste Lage vor den anderen auszeichnet — es soll das kein Lob sein, sondern nur der bescheidene Ausdruck einer geographischen Tatsache —, ein Landesarchiv in Nordschleswig und für Nordschleswig schaffen. In dieser Stadt — es ist Apenrade, wie man in jedem Atlas feststellen kann — befindet sich bereits die Landesbibliothek Nordschleswigs, und außerdem hat die Stadtverwaltung dem Staate kostenlos einen Baugrund für das nordschleswigsche Landesarchiv zur Verfügung gestellt. Hoffen wir also, daß der dänische Staat den Verpflichtungen, welche die Entwicklung der letzten vierzig Jahre auf dem Gebiete der Archivpflege ihm auferlegt, treu bleibt und bald zu den bisherigen drei Landesarchiven sich ein neues für Nordschleswig in Apenrade gesellen möge.

Ein vorbildliches kulturgeschichtliches Heimatmuseum

Von Museumsdirektor Dr. Wilhelm Pessler, Hannover

Ein Heimatmuseum ist mit seinem Sammel- und Forschungsgebiet nicht immer an einen ganz kleinen Heimatbezirk gebunden, geschweige denn auf einen einzigen Ort beschränkt, sondern es kann auch eine Provinz, ein ganzes Land oder ein Reich betreffen. Denn nicht der Umfang des Sammelraumes, sondern die Art des Sammelinhaltes macht ein Heimatmuseum aus. Der Begriff Heimat kann enger oder weiter gefaßt werden und danach ergeben sich Orts- und Kreismuseen, Provinzial- und Landesmuseen. Der Inhalt aber, der für ein Heimatmuseum in Betracht kommt, ist überall der gleiche, nämlich der Boden und sein Aufbau, die von ihm getragene Pflanzen- und Tierwelt, die wirtschaftliche und geistige Kultur des Menschen und seine Geschichte. Auf diese Weise wird ein Heimatmuseum für jeden, der ein offenes Auge für die tausendfältigen Verknüpfungen von Boden und und Pflanzenwelt, Klima und Tierwelt, Lebensraum und Geschichte, Bodenschätze und Volkskunst, Rasse und Volkscharakter hat, eine dauernde Quelle vertiefter Erkenntnis der Heimat, für jeden, der seine Heimat liebt, ein Born ungetrübter Freude an den Werten dieser Heimat. Das Museum ist nicht die einzige Quelle solcher Erkenntnis und solcher Freude; auch Bücher, auch Wanderungen, auch Vorträge können in gleicher Weise belehren und erfreuen. Aber im Museum finden sich auf engem Raume all die Zeugen selbst, von denen der Zauber der Ursprünglichkeit ausgeht, zusammen, nämlich die Urstücke, die uns erzählen von Kämpfen und Siegen unserer Vorfahren, von ihrer Art zu siedeln und zu bauen, von ihrer Tapferkeit und ihrer Frömmigkeit, von Verwaltung und Geldwesen, von dem Lebensraum, in dem sie sich niederließen, von seinen Pflanzen und Tieren, von dem Aufbau des Bodens und seiner Ausnutzung.

Daher ist es zu begrüßen, daß in ganz Europa immer mehr Heimatmuseen entstehen, welche den Reichtum heimischer Kräfte veranschaulichen. Daß dieses nur auf Grund strengster Wissenschaftlichkeit mit Erfolg geschehen kann, ist so selbstverständlich, daß wir kein Wort darüber zu verlieren brauchen. Denn ein genau durchdachtes System muß dem Sammeln zu Grunde liegen, gewissenhaftes Forschen muß es immer weiter bereichern und beides muß in der Aufstellung zum Ausdruck kommen, wenn das Museum seinen Zweck erfüllen soll, dem Besucher Überblick, Einführung und Verständnis zu vermitteln[1]).

Ein Heimatmuseum, das auch den höchsten Ansprüchen genügt, ist seit dreiviertel Jahren in Stettin eröffnet worden. nämlich das Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer. Die Sammlungen zeigen die reiche und eigenartige Kultur einer großräumigen und schönen deutschen Landschaft. Da Pommern nach Land und Volk mir persönlich seit Jahrzehnten durch volkskundliche und kunstgeschichtliche Reisen lieb und vertraut ist, freue ich mich ganz besonders, daß Landesart und Volksart hier jetzt museumsmäßig zu erschöpfender und besonders wirkungsvoller Geltung gelangen. Denn das ist erst jetzt gelungen, nachdem die umfangreichen Sammlungen aus dem Stadtmuseum in das ehemalige Landeshaus überführt worden sind.

Um den gegenwärtigen höchst befriedigenden Zustand voll zu würdigen; ist es notwendig, einen Blick auf die Entwicklung der Sammlungen und die Geschichte des Landeshauses zu werfen[2]). Im Jahre 1824 wurde die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde begründet. die zwei Jahre darauf im Stettiner Schloß ihr erstes Heim erhielt und zwar im Raum des pommerschen Provinzialarchivs, das 1826 verlegt wurde. Nach einem halben Jahrhundert wurden die wachsenden Bestände in einem günstigeren Raume der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, indem sie 1879 im Bogislavremter des Südflügels des Schlosses aufgestellt wurden, in den die Sammlungen nun immer mehr hineinwuchsen, namentlich gefördert und auf das Zehnfache anwachsend durch die Tätigkeit des Konservators Adolf Stubenrauch. Hierbei wurde allmählich die ganze Kulturgeschichte Pommerns einbezogen. Schon vorher hatte man auch die kirchlichen Altertümer hinzugenommen, was zur Erfüllung von Franz Kuglers Forderung wesentlich beitrug, die er 1840 in seiner pommerschen Kunstgeschichte erhoben hatte, „die Eigentümlichkeit der vaterländischen Kunst um so klarer ins Licht zu stellen". Mehrere große Privatsammlungen, namentlich urgeschichtlichen Inhalts, traten im Anfang des 20. Jahrhunderts als wertvolle Bereicherungen hinzu, wodurch Gustav Kossinnas Wort von 1901 von einem Museum von hervorragender Bedeutung sich in steigendem Maße verwirklichte. Schließlich reichte der Remter zur Beherbergung der Sammelfülle nicht mehr aus. Daher wurde die Möglichkeit, einen Teil des neuerbauten Museums der Stadt Stettin auf der Hakenterrasse zu beziehen, gerne ergriffen; in dankenswerter Weise nahm die Stadtverwaltung die Sammlung der Gesellschaft für pommersche Geschichte als Sonderabteilung unter voller Wahrung ihres Eigentumsrechtes auf, während die Provinzialverwaltung 50000 Mark zur Beschaffung staubsicherer Glasschränke zur Verfügung stellte. Leider erwiesen sich die Räume nicht ausreichend, so daß infolge des Platzmangels [illegible] notwendige systematische Aufstellung völl[illegible] werden konnte. Doch war gegenüber [illegible]ir als zu stark empfundenen immer [illegible] eigenten Zu-

[1]) Vgl. Peßler, Das Heim[illegible]seum im deutschen Sprachgebiet als Spiegel de[illegible]er Kultur. (München 1927.)

[2]) Vgl. die Schrift: Pro[illegible]zialmuseum Pommerscher Altertümer Stettin, Festnummer der Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde zur Eröffnung des Provinzialmuseums am 18. August 1928. (Stettin 1928.)

Digitized by Google

sammendrängung im Schlosse die Neuaufstellung in den hellen Räumen des Stadtmuseums ein Vorteil. Am neuen wie am alten Platze wurden die Pommernsammlungen vom Provinzialkonservator Geheimrat Hugo Lemcke, der mir ebenso wie Stubenrauch von meinen pommerschen Reisen vertraut war, gefördert, nunmehr durch die günstige Lage des schönen Stadtmuseums hoch über der Oder auch für das Publikum in ihrer Bedeutung hervorgehoben.

Doch kam während der 16 Jahre der Unterbringung im Stadtmuseum Pommerns Kulturgeschichte nicht zu der ihr gebührenden Geltung, da das Zusammensein mit reinen Kunstsammlungen und mit naturkundlichen Beständen im gleichen Gebäude nicht den wünschenswerten Eindruck der Einheitlichkeit aufkommen ließ. Allen Mängeln wurde nun dadurch abgeholfen, daß das alte Landeshaus an der Ecke von Luisenstraße und Königsplatz frei wurde, weil die Provinzialverwaltung sich ein neues Landeshaus baute. Erbaut war das alte Landeshaus in den Jahren 1726—27 nach einem Entwurf von Oberstleutnant Walrave, dem Erbauer der Festung Stettin. Vornehm und großzügig wirkt es auch jetzt noch, so daß die damalige Begeisterung für das Bauwerk wohl verständlich ist, die sich in dem Verse äußert:

„Das stolze Landeshaus in unserer Mühlengassen kann sich an Trefflichkeit für andern sehen lassen." Das Haus diente für die Versammlungen der Landstände, als Dienstwohnung für städtische Beamte, zur Aufbewahrung der Provinzialarchive und bisweilen als vorübergehende Wohnung von Mitgliedern des Herrscherhauses, so namentlich 1806, bewohnt von König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden einige Umbauten vorgenommen; 1894 wurde der große Sitzungssaal geschaffen, der heute dem Museum als Vortragssaal zur großen Zierde gereicht. Geraume Zeit vorher schon hatte man das Marmordenkmal Friedrichs des Großen, das Meisterwerk von Johann Gottfried Schadow, in der Vorhalle aufgestellt. Das Haus des Landes und das Denkmal eines solchen Herrschers, beides sind Symbole aufopferungsvoller Tätigkeit für das Volk, die das pommersche Heimatmuseum hier nun auch weiter üben will.

Arbeit für Heimat, Volk und Vaterland, das ist es, was jedes gute Heimatmuseum leistet und was auch in hohem Grade das Stettiner Landesmuseum ausübt. Dank darum allen jenen, die zum Gelingen des guten und großen Werkes beigetragen haben, nicht nur den Gründern und Sammlern der früheren Jahrzehnte, sondern ebensosehr dem Landeshauptmann von Zitzewitz, dem Provinziallandtag, dem Landesbaurat Viering, der die Herrichtung des Gebäudes für Museumszwecke leitete, und zuletzt, aber nicht zum wenigsten, dem tüchtigen, ruhigen und klaren Museumsdirektor Kunkel und seinem treuen Mitarbeiter Balke. Hier ist mit Umsicht und Tatkraft etwas Vortreffliches geschaffen, die zahlreichen kleineren Räume des Erdgeschosses in übersichtlichen und streng systematischen Sammlungen der umfangreichen Sammlungsbestände in türliche Untergruppen sehr zu statten kamen, reichlich vorhandene Platz ermöglicht weiträumige, übersichtliche und geschmackvolle Aufstellung und erlaubt eine spätere Vergrößerung gerade der hervorragend wichtigen und früher aus Platzmangel vernachlässigten Volkskundeabteilung. Die stärkste Veränderung erfuhr der ehemalige große Landtagssitzungssaal, der erfreulicherweise der aus dem Jahre 1894 stammenden Täfelungen und Stuckgewölbe entkleidet wurde. So widersprach nichts mehr der nunmehr in den Schauräumen durchgeführten Einfachheit und Einheitlichkeit, die sowohl den Linienverlauf von Türumrahmungen und Bilderrahmen wie von Schauschrankumrissen in Einklang bringt. Der allgemeine harmonische Eindruck wird noch bestärkt, wenn man in den Räumen und in den Schränken die Gruppen der Gegenstände betrachtet. Alles erscheint in tadelloser Ordnung nach der inneren Zusammengehörigkeit, doch so, daß dabei auch dem künstlerischen Geschmack volle Rechnung getragen wird. So ist hier die Hauptaufgabe der Museumspraxis eines Heimatmuseums gelöst, nämlich der Ausgleich zwischen wissenschaftlicher Zusammenordnung und künstlerischer Anordnung geschaffen. Auch bemerkt man mit Wohlgefallen, daß sich hier kleinliche Eitelkeit der Geschenkgeber, die sich in Heimatmuseen so gerne durch Hergabe und Ausstellung wertloser Dinge von nur persönlicher Beziehung, aber nicht allgemeiner Bedeutung breit macht, mit eiserner Energie auf das gebührende Maß eingedämmt findet.

Nicht nur in der Anordnung, sondern auch im Inhalt bemerken wir einen glücklichen Ausgleich zwischen wissenschaftlicher und künstlerischer Bedeutung der Stücke. Maßgebend für die Aufnahme in das Heimatmuseum ist die Bedeutung irgendeiner Erscheinung innerhalb der heimischen Kulturgeschichte; diese Erscheinung muß nun in möglichst guter Form vertreten sein. Ist sie in künstlerischer Vollendung gestaltet, dann um so besser. Daß jedes Heimatmuseum auf möglichst vortreffliche Ausführung sehen muß, das gilt nun nicht nur für die Urstücke, sondern auch für die Modelle und andere Nachbildungen, für die Übersichtlichkeit und Sauberkeit der Landkarten und all der anderen Hilfsmittel, die dem Museumsbesucher die Wanderung durch das Museum erleichtern und das Verständnis für die geschauten Dinge vertiefen sollen. Alle diese Forderungen sind im Stettiner Provinzialmuseum zur Freude des Fachmannes und zum Segen des Laien im höchsten Maße erfüllt. Auf diese Weise wird der Museumsbesuch zu einem reinen Genuß, da sich nicht nur die Sammlung selbst als von seltener Geschlossenheit dartut, sondern sich auch Raum und Linie, Bild und Schrift zu einer großen Einheit zusammenfügen.

Betrachten wir jetzt bei einem Rundgang die einzelnen Abteilungen, so finden wir im ganzen deren fünf, nämlich Urgeschichte, Volkskunde, Landesgeschichte, städtische Kultur und Kirchenkunst. Die Einführung nicht nur für die Urgeschichte, sondern auch für alle folgenden Gruppen wird im Raum 1 gegeben, indem wir dort das Pommernland in Karte und Bild als den Lebensraum, als den Schauplatz erkennen, wo sich die Geschichte der Heimat abspielt. Die ältere Steinzeit mit ihrem Ringen um die zweckmäßigste Form, die jüngere Steinzeit mit der stark gesteigerten künstlerischen Gestaltung erscheinen vor unserem Auge. Die Waffen künden von den Lebenden, Grabbeigaben von den Toten; schon hier bemerken wir darüber hinaus Kulturbeziehungen zu anderen oft weit entfernten Landschaften. Von der indogermanischen Völkergemeinschaft wenden wir uns der schon als Germanen zu bezeichnenden Gruppe der Bronzezeit zu. Damals gab man Bernstein für fremdländische Metalle, die eingeführt wurden, großenteils als Rohstoff; ein höchst wertvolles und seltenes Stück ist der Koffer eines reisenden Erzgießers mit seinen handwerklich wichtigen Gegenständen. An Modellen lernen wir, daß in Pommern in der Bronzezeit zuerst Skelettgräberbestattung, sodann Brandbestattung herrschte. In den weiteren Räumen finden wir das allmähliche

Digitized by Google

Eindringen des Eisens, das nach und nach die Bronze auf Zierat beschränkt und selbst der Hauptwerkstoff wird. Bedeutsam sind die Mützenurnen aus den Steinkistengräbern, die Gesichtsurnen und die Hausurnen, letztere beide als letzte Ruhestätte der körperlichen Überreste gleichzeitig durch ihre Form als Wohnung für die Seele bestimmt, dort dem Antlitz, hier der Wohnung nachgebildet. Die nordische Wanderzeit, römische Einfuhr trotz nordischem Eigengut, der Einzug der Wenden in das von den Germanen verlassene Land, das sind die letzten Gruppen der Urgeschichte, die dadurch an die Frühzeit des Deutschtums in Pommern herangeführt wird.

Damit kommen wir zur großen volkskundlichen Abteilung, deren planmäßiger und in großem Maße vorgesehener Ausbau dem Museum zu besonderem Ruhme gereicht. Diese Bestände sind in hohem Grade dazu geeignet, die Stammeskunde Pommerns zu veranschaulichen, indem sie durch die in ihnen zutage tretende landschaftliche Verschiedenheit auf die verschiedenen Bestandteile des Pommerntums hinweisen. Darin liegt ein Vorzug manchem anderen Heimatmuseum gegenüber, falls letzteres sich mit der entwicklungsgeschichtlichen Vorführung von Typen oder gar mit der einfachen Sonderung von Sachgruppen begnügt. So wird hier im Ostland viel kernhaftes deutsches Wesen in der volkstümlichen Kultur und Kunst nachgewiesen. Niedersachsentum finden wir in Neuvorpommern und bis zur Zarow, auf den Inseln und im ganzen hinterpommerschen Küstenstreifen, von dem Jamund mit Rügen nicht nur im Hausbau übereinstimmt, sondern auch teilweise in Mundart und Tracht verwandt erscheint. Im Pyrizer Weizacker dagegen bemerken wir an einem vortrefflichen Gehöftmodell und in den kostbaren Trachtenstücken Anklänge an mitteldeutsche Art. Möbel und anderer Hausrat, Schiffahrt und Fischerei, Verkehrsgerät und Denkmäler des Volksglaubens vervollständigen die reiche Sammlung, in der auch Rechts- und Verwaltungsaltertümer nicht fehlen.

Die pommersche Landesgeschichte kommt durch Stücke der Erinnerung an das alte pommersche Herzogshaus, an die schwedische Zeit und an die pommerschpreußische Geschichte zur Geltung, wie auch der große Saal mit seinen Wappen und den Fahnen pommerscher Regimenter Landesgeschichtliches veranschaulicht.

Die städtische Kultur ist durch Wohnungseinrichtung verschiedener Art, durch Innung und Handwerk, durch Bauteile, Trachten und bürgerliche Persönlichkeiten vertreten. Besondere Beachtung verdient die kirchliche Abteilung, bei der man entsprechend den künstlerisch wertvollen Stücken sich mit Erfolg geschmackvolle Anordnung und stimmungsvolle Raumgestaltung hat angelegen sein lassen. Auch hier wie in der volkskundlichen Abteilung wird die Verbundenheit pommernschen Wesens mit dem übrigen Deutschtum klar. Altäre und Sakramentshäuschen, Kreuzigungsgruppen und Glocken sowie eine Reihe von Kalksteinsäulen mit mannigfaltiger Kapitellbildung sind hervorzuheben. Als wichtige Quelle für die Erkenntnis volkhafter Art sind auch Stücke von mehr provinziell-handwerklicher Bedeutung vorhanden. So trägt auch die kirchliche Abteilung in hohem Grade dazu bei, Pommernart zu Ehre und Wirkung zu bringen.

Fassen wir zusammen, so stellt das Provinzialmuseum pommerscher Altertümer nach Bau- und Raumausnutzung, nach Reichhaltigkeit und Anordnung der Sammlungsgegenstände eine Musterleistung dar, der durch die streng wissenschaftliche Durchdringung der ganzen Museumsfrage die beste Grundlage gegeben wird. Mögen viele Pommern nach Stettin kommen, um hier im Museum Wesen und Bedeutung des Pommerntums in alter und neuer Zeit zu erkennen! Möchten viele Deutsche aus dem übrigen Reich hier lernen, wie bedeutsam und mannigfaltig auch in Pommern Volkstum und Kultur sind und wie man zu deren Erkenntnis und Verständnis am besten gelangt durch ein gutes kulturgeschichtliches Heimatmuseum!

Das Minerva-Handbuch der reichsdeutschen Bibliotheken

Von Dr. jur. Hans Wender, Leipzig

Schon vor dem Weltkriege hatte man die Notwendigkeit erkannt, das mit jedem neuen Jahrgange stärker anwachsende „Minerva-Jahrbuch" durch besondere „Handbücher" zu entlasten. In Aussicht genommen waren zunächst zwei Bände, von denen der erste, der die Geschichte und den Aufbau der Hochschulen behandelte, im Jahre 1911 erschien. Der zweite Band, dem neben den Bibliotheken auch die Museen, Archive und Observatorien vorbehalten waren, war nach den Angaben Gerhard Lüdtkes[1]) 1914 fast druckfertig, als der Krieg ein Weiterarbeiten unmöglich machte. Erst nach Krieg und Inflation konnte der Verlag den alten Gedanken wieder aufgreifen, und dieser soll nun in der wahrhaft großzügigen Form Verwirklichung finden, daß die Minerva-Handbücher — in sechs große Abteilungen (Bibliotheken, Archive, Museen, Observatorien, Gelehrte Gesellschaften und Universitäten) gegliedert — den gesamten historischen Stoff, die nicht so sehr der Veränderung unterworfenen Angaben verzeichnen werden, während die übrigen, häufig sich ändernden Angaben auch weiterhin dem Minerva-Jahrbuch verbleiben.

Von den „Minerva-Handbüchern" liegt der 1. Band der I. Abteilung, der die Bibliotheken des Deutschen Reiches behandelt, nunmehr mit der 4. Lieferung abgeschlossen vor[2]). Er soll, wie der Verfasser in seinem Vorwort sagt, „mit den mannigfaltigen Beständen der deutschen Bibliotheken bekannt machen, zu ihrer Benutzung hinführen und damit allgemein zur Förderung der Wissenschaft beitragen"[3]). Daß er in dieser Hinsicht als ein geradezu ideales Hilfsmittel zu bezeichnen ist, wird jeder bezeugen können und müssen, der sich in seinen überreichen Inhalt einmal vertieft hat. Die bei den einzelnen Bibliotheken verzeichneten Angaben geben nämlich Aufschluß nicht nur über deren geschichtliche Entwicklung, sondern auch über die Zusammensetzung (Charakter) und Aufstellung der Bestände, über das hauptsächlich gepflegte Gebiet, über den durchschnittlichen jährlichen Zuwachs und die regelmäßige Öffnungszeit; es hat ferner noch die über die betreffende Bibliothek erschienene bekannte Literatur Aufnahme gefunden. So dürfte in der Vollständigkeit der Angaben das Höchstmaß dessen erreicht worden sein, was unter den gegebenen Umständen möglich war; den Umfang der geleisteten Arbeit aber kann man am besten wohl daran ermessen, daß in dem vorliegenden Bande 2825 Bibliotheken, in

---

[1]) Minerva-Zeitschrift Jg. 3, 1927, H. 1, S. 19.

[2]) Bearbeitet von Hans Praesent. Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1929. (VI, 999 S.)

[3]) Vgl. Vorwort zum Minerva-Handbuch I, 1.

Digitized by Google

der angegebenen Weise bearbeitet, Aufnahme gefunden haben, die sich auf 551 Orte verteilen[1]).

Bei der Fülle des Stoffes, der 773 Seiten beansprucht, wäre seine Benutzung und wissenschaftliche Auswertung äußerst erschwert, wenn nicht ein nach vielfachen Gesichtspunkten angelegtes Register seine restlose Aufschließung ermöglichen würde. Es nimmt nicht weniger als 200 Seiten ein, d. h. also ein reichliches Fünftel des Gesamtwerkes, und ist in folgender Weise gegliedert. Vorangestellt ist zunächst ein „Geographisches Register", das die 551 Bibliotheksorte nach Ländern und für Preußen auch nach Provinzen geordnet aufführt[2]); es soll hauptsächlich zur Orientierung darüber dienen, ob und in welchen Orten in einem bestimmten Landesteile Bibliotheken vorhanden sind. Es folgt sodann das eigentliche Bibliothekenregister, das die der Zahl nach bereits erwähnten 2825 Bibliotheken namentlich verzeichnet und entsprechend deren verschiedenem Charakter in 30 verschiedene Gruppen gegliedert ist (z. B.: Akademie-, Archiv-, Behörden-, Blindenbibliotheken usf.). Damit ist die Ermittelung einzelner Typen von Bibliotheken ganz besonders erleichtert, und zugleich erhält der innerhalb einer Gruppe Suchende einen Überblick über die Verbreitung und zahlenmäßige Stärke dieser Bibliotheksgattung innerhalb des deutschen Reichsgebietes. An das Bibliothekenregister schließt sich das Autorenregister an, das die Namen der Verfasser der im Handbuche zitierten Literatur enthält. Es ist nicht nur, wie man vielleicht zuerst annehmen könnte, für den historisch interessierten Bibliothekar bestimmt, sondern will in gleicher Weise auch jedem anderen wissenschaftlich Arbeitenden die Möglichkeit zur Nachforschung nach im Text aus Raummangel vielleicht nicht anbringbaren Angaben vermitteln. Den Schluß bildet sodann das wichtigste und umfangreichste, das eigentliche Personen- und Sachregister. Es gibt Auskunft jedem Suchenden oder wissenschaftlich Interessierten, ob an einem bestimmten Orte Literatur oder Arbeitsmöglichkeit für sein besonderes Gebiet vorhanden ist oder nicht, und wenn nicht, so wird er doch Hinweise finden, wohin er sich zu wenden hat. Der Mediziner, der sich für Krebsforschung interessiert, und der Techniker, der nach Hochbau sucht, beide werden ebenso auf ihre Kosten kommen wie der prüfende Strafrechtler oder Danteforscher.

Erst durch die in der besonderen Anlage der Register erfolgte nochmalige Zusammenfassung der bei den einzelnen Bibliotheken gemachten Angaben nach besonderen Gesichtspunkten also erhält der 1. Band der „Minerva-Handbücher" seinen besonderen wissenschaftlichen Wert. Wie hoch man diesen einzuschätzen hat, erhellt aus nichts klarer als aus der einstimmig angenommenen Erklärung auf dem im Juni in Rom abgehaltenen Weltkongreß für Bibliothekswesen und Bibliographie, die ihrem Wortlaute nach hier noch einmal festgehalten sei: „Der Weltkongreß für Bibliothekswesen und Bibliographie in Rom im Juni 1929 hat mit Interesse von dem von deutscher Seite ausgehenden Unternehmen der „Minerva-Handbücher der Bibliotheken" Kenntnis genommen und hat aus dem soeben erschienenen, dem Kongreß gewidmeten ersten Band, der die Geschichte und die Bestände der Bibliotheken des Deutschen Reiches enthält, ersehen, daß damit ein sehr wichtiges Unternehmen für die Erleichterung der internationalen bibliothekarischen Zusammenarbeit zu erscheinen begonnen hat. Er unterstützt das Bestreben des Herausgebers und des Verlags, diese Handbücher auf alle Kulturländer auszudehnen, und empfiehlt den nationalen bibliothekarischen Fachvereinen, die Bearbeitung zu übernehmen und sie inhaltlich dem 1. Bande anzupassen, damit ein einheitlicher internationaler Bibliothekenführer geschaffen wird."

Der Referent hatte die Aufgabe, in der Deutschen Bücherei die beiden für die Bibliothekartage in Königsberg und Rom bestimmten Bibliothekswandkarten zu berechnen und zu zeichnen. Grundlage der Berechnung waren die im 1. Bande der „Minerva-Handbücher" Abt. I angegebenen Zahlen. Aus dem bei dieser Gelegenheit gewonnenen umfangreichen Zahlenmaterial mögen hier einige Angaben folgen.

Es gibt im Deutschen Reiche acht Städte, deren in Bibliotheken aufbewahrte Bändezahl die Million überschreitet, und zwar:

Berlin	mit	9 350 710	Bden
München	„	4 243 510	„
Leipzig	„	3 122 520	„
Dresden	„	1 887 110	„
Hamburg	„	1 722 820	„
Stuttgart	„	1 395 830	„
Frankfurt a. M.	„	1 273 920	„
Breslau	„	1 226 330	„

Danach kommen erst im weiten Abstande: Darmstadt mit 934 450 Bden, Tübingen mit 895 760, Göttingen mit 870 630 und Halle mit 838 690 Bden.

Die von Hans Praesent im Vorwort des Handbuchs für das Deutsche Reich angegebene Gesamtzahl von 54 590 000 Bden verteilt sich auf die deutschen Länder in folgender Weise:

Anhalt	238 730	Bde	in	7	Orten
Baden	2 595 150	„	„	29	„
Bayern	8 616 830	„	„	53	„
Braunschweig	548 880	„	„	5	„
Bremen	306 190	„	„	2	„
Danzig	359 550	„	„	1	„
Hamburg	1 740 070	„	„	3	„
Hessen	2 049 290	„	„	11	„
Lippe, Schaumb.-L.	212 850	„	„	2	„
Lübeck	251 870	„	„	1	„
Mecklenburg-Schw.	717 430	„	„	5	„
Mecklenburg-Str.	153 270	„	„	2	„
Oldenburg	180 440	„	„	3	„
Preußen	26 493 250	„	„	328	„
Sachsen	5 652 060	„	„	50	„
Thüringen	1 841 590	„	„	24	„
Württemberg	2 632 550	„	„	25	„
	54 590 000	Bde	in	551	Orten

Die Länder außer Preußen besitzen demnach 28 096 750 Bde in 223 verschiedenen Orten. Auf die einzelnen preußischen Provinzen verteilen sich die Bestände folgendermaßen:

Brandenburg (einschließl. Berlin)	9 721 940	Bde	in	29	Orten
Grenzmark	6 740	„	„	1	„
Hannover	1 905 800	„	„	24	„
Hessen-Nassau	3 021 800	„	„	19	„
Ostpreußen	849 670	„	„	13	„
Pommern	767 970	„	„	14	„
	16 273 920	Bde	in	100	Orten

[1]) Das „Jahrbuch der deutschen Bibliotheken" (Leipzig: Harrassowitz 1929), das nur eine Auswahl rein wissenschaftlicher Bibliotheken enthält, verzeichnet im 20. Jg. 439 reichsdeutsche Bibliotheken, die sich auf 156 Orte verteilen.

[2]) Vgl. die statistische Darstellung unten.

Digitized by Google

Übertrag	16 273 920	Bde in	100	Orten	
Rheinprovinz	3 928 480	„	„	72	„
Saargebiet	76 700	„	„	2	„
Sachsen	1 680 420	„	„	33	„
Schlesien Nieder-	1 661 340	„	„	24	„
Schlesien Ober-	242 660	„	„	15	„
Schleswig-Holstein	1 064 000	„	„	15	„
Westfalen	1 565 730	„	„	67	„
	26 493 250	Bde in	328	Orten	

Weitere statistische Berechnungen ließen sich leicht anstellen. So ergibt sich aus den gemachten Angaben z. B., daß der durchschnittliche jährliche Zuwachs aller Bibliotheken etwa 1150000 Bände beträgt und daß die deutschen Bibliotheken rund 130000 Inkunabeln besitzen. Interessante statistische Vergleiche werden sich ferner ergeben, wenn erst weitere Bände der Abteilung Bibliotheken vorliegen. Wie verlautet, sind die Bände 2 (Österreich) und 3 (Schweiz) in der gleichen Form in Bearbeitung und mit anderen Ländern führt der Herausgeber bereits erfolgversprechende Verhandlungen. So darf man die Hoffnung hegen, daß die Minerva-Handbücher der Bibliotheken sich allmählich zu einem umfassenden Standardwerk entwickeln, das für den zu erstrebenden internationalen Leihverkehr und damit für die Förderung internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit unentbehrliche Dienste leisten wird.

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Kongresse und Konferenzen

Die Berichte vom 1. Internat. Oto-Rhino-Laryngologischen Kongreß (Kopenhagen 1928) liegen jetzt im Drucke vor und sind durch den Verlag von Th. Lind in Kopenhagen zu beziehen.

Über die im vorigen Jahre in Cambridge abgehaltene Pax-Romana-Tagung, dem Zusammentreffen der katholischen Studentenverbände der Welt, äußert sich E. Böminghaus (Stimmen der Zeit 59, 7).

Über den Verlauf des diesjährigen 7. Internat. P. E. N.-Klubkongresses in Wien berichtet Friedr. Schiller (Börsenbl. f. d. deutsch. Buchhandel Nr. 156 vom 9. Juli). Zu Beginn hielt John Galsworthy eine Vorlesung, dann folgten Verhandlungen unter dem Vorsitze Englands und Frankreichs. Am letzten Tage wurden unter deutschem Vorsitze die für alle Schriftsteller wichtigen Übersetzungsfragen verhandelt. In einer Resolution wurden die Regierungen aller Länder, in denen die Schutzfrist bisher auf 30 Jahre festgesetzt ist, aufgefordert, diese auf mindestens 50 Jahre zu verlängern. Vgl. auch Werner Mahrholz: Literaturen brechen Staatsgrenzen (Voss. Ztg. 28. Juni 1929).

Die Autoreferate des 2. Nordischen Kongresses für Physiologie, im August v. J. in Oslo abgehalten, bringt das Skandinav. Arch. f. Physiologie (55, 6).

Über den 11. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für experimentelle Psychologie (Wien, April d. J.) referiert M. Moers (Arbeit und Beruf 8, 11).

Der Bericht über die 4. Sachverständigenkonferenz des Deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen (Hamburg 1928) erschien soeben bei J. Springer in Berlin.

Über die im vorigen Jahre in München stattgefundene Tagung der Int. Vereinigung rassenhygienischer Organisationen [Int. Federation of eugenic organisations] erfährt man durch ein Referat von Fritz Lenz (Arch. f. Rassen- u. Gesellschaftsbiologie 21, 3). Von jedem Land entsenden drei führende Gesellschaften oder Forschungsanstalten je ein Mitglied.

Die Deutsche Vereinigung für Säuglings- und Kleinkinderschutz veröffentlicht den Bericht über die im September v. J. in Hamburg abgehaltene 9. Tagung (Selbstverlag: Charlottenburg 5, Frankstr. 3).

Die Internat. Konferenz über Schülerbriefwechsel, die im Mai unter der Ägide des Völkerbundsinstituts für geistige Zusammenarbeit in Paris stattfand, gibt Max Bäcker Anlaß zu einer rückschauenden Darstellung der Entwicklung dieses Mittels gegenseitigen Kennenlernens der Völker, seines gegenwärtigen Standes und seiner Entwicklungsmöglichkeiten (Deutsch-franz. Rundschau 2, 7).

Die Verhandlungen des 2. Kongresses für Sexualreform, der im Juli v. J. in Kopenhagen stattgefunden hat, liegen nun als umfangreicher Band vor (Kopenhagen: Levin & Munksgaard, und Leipzig: G. Thieme). Erwähnenswert ist, daß auch Esperanto unter die zulässigen Kongreßsprachen aufgenommen wurde. Die zahlreichen Referate gruppierten sich um die folgenden Themen: Sexualreform, Sexualpädagogik, Geburtenregelung, Sexualgesetzgebung. Als besonders beachtenswert hebt das Vorwort die ersten authentischen Berichte über die sexualgesetzlichen und sexualhygienischen Verhältnisse Sowjetrußlands hervor.

Prof. Dr. Giese berichtet über die 7. Tagung der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer im April d. J. (Deutsche Juristen-Ztg. 34, 10).

Die Verhandlungen der 3. und 4. Tagung der Südostdeutschen Tuberkulose-Gesellschaft (Breslau 1928) sind soeben im Verlage von J. A. Barth in Leipzig erschienen (S.-A. aus Bd. 53 der Zeitschr. f. Tuberkulose).

Auf Einladung des Völkerbundes haben sich in Genf im November v. J. Vertreter von 42 Staaten zu einer Internat. Konferenz über Wirtschaftsstatistiken versammelt, worüber H. Platzer eingehend berichtet (Allg. statist. Arch. 19, 1). Besonders hervorgehoben wird, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse der Arbeiten des Int. Statist. Instituts die Unterlage für die Verhandlungen bildeten, so daß die staatlichen Maßnahmen der Regierungen der ganzen Welt auf diesem Gebiete auf seiner Tätigkeit fußen.

Über die seit 1889 stattfindenden Internat. Zoologen-Kongresse und ihre Organisation schreibt Carl Apstein (Forschungen u. Fortschritte 5, 18).

Aachen. — Dem Landesbade ist, wie wir der Vorrede von S. J. Thannhauser zum Sammelwerke „Rheumaprobleme" (Leipzig: G. Thieme 1929) entnehmen können, seit kurzem ein Rheumaforschungsinstitut angegliedert, das von der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz geschaffen wurde. Mit dieser Tat hat zum ersten Male eine Sozialversicherungsanstalt ihren Aufgabenkreis auch auf die Erforschung der Krankheitsursachen ausgedehnt.

Über das Zeitungsmuseum, die Gründung Oskar von Forckenbecks unterrichtet H. B. Schiffers-Davringhausen (Zeitungswissenschaft 4, 2).

Digitized by Google

Altona. — Das bisherige Ergebnis der Vorstudien betreffend die Errichtung einer Technischen Hochschule im Niederelbegebiet hat der Magistrat von Altona in einer als Handschrift gedruckten Denkschrift zusammengefaßt und ist damit den Bestrebungen von Hamburg an die Seite getreten.

Arnsberg. — F. Menne beschreibt das Sauerländer Heimatmuseum (Die Heimat, Zeitschr. d. westf. Heimatbundes 11, 5).

Berlin. — Eugen Fischer behandelt die Aufgaben des 1927 in Dahlem eröffneten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik und beschreibt das Gebäude (Zeitschr. f. Morphologie u. Anthropologie 27, 1).

Die für das Studium der Gesamtpersönlichkeit der Frau so überaus wichtige Neugründung des „Deutschen Instituts für Frauenkunde" erfährt durch Eduard Asrican eine eingehende Behandlung (Hochschulwissen 6, 4) mit Hervorhebung der besonderen Probleme soziologischer Art.

Die „Forschungsstelle für den Handel", die institutsmäßige Forschung betreibt, veröffentlicht durch Julius Hirsch „Richtzahlen für den Wäsche-Einzelhandel 1927" (Zeitschr. f. Handelswissenschaft 22, 5). Es handelt sich um detaillierte und umfassende Untersuchungsergebnisse, die zugleich für die Praxis verwertbare Richtzahlen darstellen.

Als ein im besten Sinne des Wortes volkstümlicher Führer zu den Bildwerken der Nationalgalerie erweist sich das im Verlage von J. Bard in Berlin soeben erschienene Werk von P. O. Rave „Deutsche Bildnerkunst von Schadow bis zur Gegenwart", das die früheren Veröffentlichungen der Nationalgalerie über die deutsche Malkunst und über die deutsche Zeichenkunst im 19. Jh. ergänzt.

Als Bd 2 der Veröffentlichungen des Slavischen Instituts der Universität erschien die von Jacob Jatzwauk bearbeitete, bei Markert & Petters in Leipzig verlegte „Wendische (Sorbische) Bibliographie", ein umfangreiches, über 4700 Titel umfassendes Quellenwerk zur Erschließung der wendischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, das zugleich das einschlägige internationale Material der über das Wendentum erschienenen Schriften enthält.

Der Tätigkeitsbericht der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt für 1928 wird in der Zeitschr. f. Instrumentenkunde abgedruckt (49, 4).

Bersenbrück. — Über die Sammlungen des Kreismuseums schreibt Herm. Rothert (Volkstum u. Heimat. Festschrift für K. Wagenfeld. Münster 1929).

Braunschweig. — Auf die Theaterzettelsammlung Häusler in der Stadtbibliothek lenkt H. Mack die besondere Aufmerksamkeit, wofür ihm Germanisten und Theaterhistoriker dankbar sein werden (Das Buch des Goethe-Lessing-Jahres. Braunschweig 1929). Die Sammlung umfaßt in 137 Foliokapseln und 157 festen Bänden ungefähr 125000 Zettel. Den Grundstock verdankt sie der Sammeltätigkeit des Majors Friedrich Häusler (1780—1865), der in der Hauptsache deutsches Material bevorzugt hat.

Budapest. — Anton Hekler veröffentlicht einen beschreibenden Katalog der Sammlung antiker Skulpturen im Museum der Bildenden Künste (Wien: Krystall-Verl. 1929). Diese 1909 entstandene Antikensammlung kann sich zwar mit den Antikenbeständen der größeren Museen nicht messen, beansprucht aber doch erhöhtes Interesse, denn sie umfaßt vorwiegend griechische Originale. In einem Anhang werden die Marmorskulpturen des Nationalmuseums und einiger Privatsammlungen verzeichnet.

Coburg. — Die auf der Veste Coburg befindlichen Kunst- und Altertümersammlungen, die seit 1919 der Landesstiftung zu Eigentum überwiesen wurden, beschreibt Oskar Lenz (Die Stadt Coburg. Berlin 1929). Besonders in die Augen fallend sind die Bestände an alten Waffen, an Graphik (etwa 300000 Kupferstiche aller Schulen), an Holzplastik und die Glassammlung.

Eisenach. — Das Bachhaus, das Geburtshaus von Johann Sebastian Bach, 1905 von der Neuen Bachgesellschaft angekauft, in den letzten Jahren zum Museum ausgestaltet, wird von Conrad Freyse beschrieben (Die Wartburgstadt Eisenach. Berlin 1929).

Frankfurt a. M. — Dem von Christian Hallier erstatteten 7. Jahresberichte (für 1928) über die Tätigkeit des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Frankfurter Universität muß vor allem mit besonderem Interesse entnommen werden, daß ein Sammelkatalog angelegt wurde, in dem die elsaß-lothringischen Bestände von sechs großen Bibliotheken (Berlin, Frankfurt, Gießen, Heidelberg, Karlsruhe, München) verzeichnet sind. Dieser soll sich im Laufe der Zeit auch auf andere Bibliotheken erstrecken.

Ein vorläufiger Bericht über die diesjährige Jahresversammlung findet sich in den Els.-lothr. Mitt. (11, 21). Den Festvortrag hielt Ed. Schwartz über „Die Bedeutung der Universität Straßburg für Deutschland", auf den bei Drucklegung zurückzukommen sein wird.

Den Wirkungskreis der Kunstgewerbebibliothek und der ihr angegliederten Technischen Zentralbibliothek erläutert Walter Schürmeyer (Zentralbl. f. Bibliothekswes. 46, 7).

Über Entstehung und Art der Sammlung R. von Passavant-Gontard, die eine Zeitlang im Städelschen Kunstinstitut zu sehen war, schreibt R. Schilling (Pantheon 2, 4). Sie ist als „Kunstkammer" zu charakterisieren, in der Kleinkunst und Kunstgewerbe von der Antike bis zur Renaissance besonders bevorzugt erscheinen.

Die Stadtbibliothek hat aus den in ihrem Besitze verwahrten unveröffentlichten Elise-Bürger-Manuskripten das Scherzspiel „Die antike Statue aus Florenz" den Teilnehmern der Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft aus Anlaß der diesjährigen Jahresversammlung als Gelegenheitspublikation überreicht. Die Herausgabe hat Arthur Richel besorgt.

Freiburg i. B. — Hinweise auf die reiche volkskundliche Abteilung des Augustinermuseums bietet Max Walter („Freiburg und der Breisgau". Hg. von H. E. Busse. Karlsruhe 1929).

Hameln. — Ein Bild der regsamen Entwicklung des Museums entwirft Heinr. Spanuth (Die Stadt Hameln. Berlin-Friedenau 1929).

Hanau. — Die Entwicklung des 1844 gegründeten Geschichtsmuseums behandelt H. Birkner (Die Stadt Hanau. Berlin 1929. Ebenda findet sich ein Aufsatz von A. Bernges über die Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde.

Innsbruck. — Über die Entstehung des Museums für tirolische Volkskunst und Gewerbe, das jetzt in einem Neubau wieder eröffnet wurde und in vielfältigem Reichtum die Kunst des alten Tirol in frischer und kraftvoller Blüte zeigt, handelt Karl Paulin (Bergland 11, 5). An gleicher Stelle nimmt Jos. Ringler einen Rundgang durch die einzelnen Abteilungen vor.

Kiel. — Die an wechselvollen Begebenheiten mannigfaltigen Schicksale der heute der Universität ange-

Digitized by Google

hörigen sogenannten „Flensburger Sammlung altnordischer Altertümer", besonders reich an Funden der Stein-, Eisen- und Bronzezeit, beschreibt Fritz Graef (Zeitschr. d. Ges. f. schlesw.-holst. Gesch. 58, 1929).

Köln. — An der Universität besteht seit vorigem Jahre ein „Betriebswirtschaftliches Institut für Einzelhandelsforschung" [Einzelhandelsinstitut], dessen Organisation und Aufgaben von Rud. Seyffert behandelt werden (Zeitschr. f. Handelswissenschaft 22, 5). Sie gliedern sich in wissenschaftliche Forschung, Lehre und Unterricht und praktische Auswertung der Ergebnisse der Institutsarbeit.

Königsberg. — Auf die aus Anlaß der 400jährigen Jubelfeier der Staats- und Universitätsbibliothek unter dem Titel „Königsberger Beiträge" erschienene Festschrift, die 30 Beiträge zur Geistesgeschichte Ostpreußens enthält, sei nur kurz verwiesen, da sie Gegenstand einer eigenen Anzeige sein soll (Königsberg: Gräfe & Unzer).

Konstantinopel. — Die Bedeutung des neuen Waffenmuseums des Serais hebt Hans Stöcklein hervor, der vom Generaldirektor der türkischen Museen mit der Sichtung der Bestände beauftragt wurde (Der Nahe Osten 10, 4).

Leipzig. — Von mehreren Sammlern der älteren Generation erzählt Richard Graul (Die Leipziger Neunundneunzig. Festschrift des Leipziger Bibliophilen-Abends. Leipzig 1929). Zahlreiche wertvolle Gegenstände dieser privaten Sammeltätigkeit sind später an die Museen übergegangen und gehören mithin dem öffentlichen Kunstbesitz an.

Zum 50jährigen Jubiläum des Missionsseminars schreibt W. Gerber (Leipzig 6, 2).

Linz a. D. — Das 70jährige Bestehen des Diözesankunstvereins gab Joh. Zöchbaur Veranlassung, ein lebensvolles und für die Wissenschaftsgeschichte belangvolles Bild der Tätigkeit des Vereins in sieben Jahrzehnten zu entwerfen und die Kunstströmungen zu zeichnen, die sich im Laufe der Zeit ergaben (Christl. Kunstblätter 70, 4/6).

Marienburg. — Unter den hier aufbewahrten Kunstschätzen befindet sich auch eine 10000 verschiedene Prägungen umfassende bedeutende Münzsammlung, Eigentum des Vereins für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg. Sie trägt ausgesprochen landesgeschichtlichen Charakter und wurde von Emil Bahrfeldt verzeichnet. Ihre Beschreibung bietet Siegfr. Rühle (Ostdeutsche Monatshefte 10, 4). Ebenda behandelt Bernh. Schmid die Waffensammlung.

Moskau. — Über das der Kommunistischen Akademie angegliederte neue Forschungsinstitut für Geschichte der Naturwissenschaften schreibt Heinz Zeiss und behandelt in 20 Punkten die umfangreichen Aufgaben (Arch. f. Gesch. d. Mathematik, Naturwiss. u. Technik 11, 3). Es ist eine Gründung von Max L. Levien, einem in deutscher Schule gründlich vorgebildeten Zoologen, der unter den marxistischen russischen Naturwissenschaftlern eine besonders geachtete Stellung einnimmt.

München. — Die besondere Stellung der Neuen Städtischen Galerie kennzeichnet G. J. Wolf (Die Kunst f. Alle 44, 9). Es handelt sich ausschließlich um Münchener Kunstwerke, von Münchener Künstlern oder von Auswärtigen in München unter dem Eindruck der heimischen Kunstübung geschaffen. Zeitlich beginnt die Sammlung mit geringen Ausnahmen bei den Porträtisten und Landschaftsmalern zu Ende des 18. Jh. und reicht bis zu den Jungen unserer Tage, sogar zu denen, die bei der Neuen Sezession heute noch als Gäste ausstellen. Vgl. auch den Aufsatz von Hans Rose (Der Sammler 19, 14).

Münster. — Das neu errichtete „Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde" veröffentlicht seine Satzung (Die Heimat, Dortmund 11, 6). Es ist ein selbständiges wissenschaftliches Institut der Provinzialverwaltung und hat sich „die wissenschaftliche Erforschung und Darstellung des westfälischen Landes und Volkes" zur Aufgabe gestellt. Die bisherigen verdienten Einzelorganisationen, die Hist. Kommission für Westfalen und die Altertumskommission, wurden eingegliedert, wobei ihnen die erforderliche Selbständigkeit auf ihrem Arbeitsgebiete gewährleistet wurde. Die Leitung des Gesamtinstituts liegt in den Händen eines Verwaltungsrates, in dem auch die Kommissionen vertreten sind.

Über das Westfälische Volksliedarchiv, 1927 auf Veranlassung des Deutschen Volksliedarchivs mit dem Sitze in Freiburg ins Leben gerufen, unterrichtet Karl Schulte (Volkstum u. Heimat. Festschrift für K. Wagenfeld. Münster 1929).

Murmansk. — Die Biologische Station, die seit 30 Jahren besteht, ist die nördlichste wissenschaftliche Forschungsanstalt der Erde. Ihre Aufgaben, die der biologischen Erforschung des nördlichen Eismeeres gewidmet sind, und die jetzige Stellung, die sie erst nach der Revolution erhalten hat, beschreibt N. Tanaschikut (Wochenbericht d. Ges. f. kult. Verb. d. Sowjetun. m. d. Ausl. 5, 17/18).

Neuwied. — Auf eine Reihe von Fundstücken in den Sammlungen des Kreismuseums und auf das Röntgen-Zimmer daselbst weist E. Helmrath (Heimatkalender f. d. Kr. Neuwied 5, 1929).

Oberplan. — Am Geburtsort Adalbert Stifters wurde 1923 das Böhmerwaldmuseum eröffnet, dem sich als Böhmerwaldbücherei eine Sammlung aller Werke anschließt, die über den Böhmerwald oder von Böhmerwäldlern geschrieben wurden. Gust. Jungbauer behandelt die näheren Aufgaben (Sudetendeutsche Zs. f. Volkskde 2, 3).

Potsdam. — Speziell mit der für die Geistesgeschichte belangvollen Bedeutung der Gründung des Deutschen Reichsarchivs im J. 1919 beschäftigt sich H. van Ham und erörtert eine Reihe von Gedanken für seinen Ausbau zum Deutschen Nationalarchiv (Das heilige Feuer 16, 8).

Prag. — Im April v. J. wurde eine „Gesellschaft für Geschichte der Juden in der tschechoslovakischen Republik" gegründet, die soeben den 1. Jg. eines „Jahrbuches" erscheinen läßt, das S. Steinberg im Verlage von J. Flesch herausgibt. Dem Vorwort ist zu entnehmen, daß sie als ihre wichtigste Aufgabe die Sammlung und Veröffentlichung von Geschichtsquellen betrachtet.

Prenzlau. — An das fünfzigjährige Jubiläum der „Litteraria", des maßgebenden Vereines der Stadt, erinnert Pfarrer Peronne (Mitteilungen d. Uckermärk. Museums- u. Geschichtsver. 7, 2).

Rheda i. W. — Die wechselreiche Geschichte des heute in Rheda im Schloß des Fürsten Adolf zu Bentheim untergebrachten Limburger Archivs schreibt H. Esser (Heimatblätter f. Hohenlimburg 2, 9).

Rom. — Den universalen Charakter der Vatikanischen Bibliothek als Zentralbibliothek der römisch-katholischen Weltkirche und Kirchenverwaltung betont Axel von Harnack (Zentralbl. f. Bibliothekswesen 46, 7) und macht zugleich Mitteilungen über die technischen Neuerungen und die jetzt mit Unterstützung der Carnegie-Stiftung in Angriff genommenen Katalogarbeiten der Druckschriftenbestände, wodurch zum ersten Male enge Beziehungen mit dem amerikanischen Bibliothekswesen geschaffen wurden. Zugleich erfahren

Digitized by Google

wir von den unter deutscher Leitung vorgenommenen Restaurierungsarbeiten päpstlicher Urkunden auf Papyrus, die sich in spanischen Kirchenarchiven gefunden haben.

Stettin. — Die programmatisch straff umrissenen Aufgaben des 1928 geschaffenen Provinzialmuseums Pommerscher Altertümer werden eingehend von Otto Kunkel behandelt (Unser Pommerland 14, 4). Fünf Abteilungen für Urgeschichte, Volkskunde, Landesgeschichte, Stadtkultur und Kirchliche Kunst vermitteln bei einem etwa zwei Kilometer durch 30 Raumeinheiten führenden Rundgang eindrucksvolle Bilder vom pommerschen Volkstum im Zeitenwandel.

Stuttgart. — Die zur Vollendung des ersten Jahrhunderts der Technischen Hochschule erschienene Festschrift (Berlin: J. Springer 1929) beabsichtigt, „einen zwar nicht ganz lückenlosen, aber doch ziemlich vollständigen Querschnitt durch ihr technisches, wissenschaftliches und künstlerisches Schaffen" abzugeben. Die Mannigfaltigkeit des Inhalts bringt in 37 fachlichen Beiträgen tatsächlich den Umfang der hier betriebenen Forschungsgebiete überzeugend zum Ausdruck.

Weihenstephan. — Heft 10 des 40. Jg. der Zeitschrift „Das Bayerland" ist der Darstellung der lehrenden und forschenden Tätigkeit des heutigen Weihenstephan gewidmet, Sitz der Bayr. Hochschule f. Landwirtschaft und Brauerei, mit der Wissenschafts- und Versuchsbetriebe verbunden sind.

Wesselburen. — Die Aufgaben des von E. Herwig im J. 1911 gegründeten Hebbel-Museums beschreibt Rud. Kardel und nimmt zugleich einen Rundgang durch alle Räume vor (Deutsche Arbeit 28, 8). Es ist nicht nur eine Gedenkstätte an den Dichter, sondern zugleich Stätte der Hebbelforschung. Die hier vorhandenen Elise-Lensing-Briefe sind im vorigen Jahre publiziert worden.

Wien. — Die Aufgaben des 1927 gegründeten Österr. Instituts für Konjunkturforschung und seine wissenschaftlichen Arbeiten erläutert Otto Siegel (Zeitschr. f. Betriebswirtschaft 6, 6).

Winterthur. — Über die Aufgaben des Gewerbemuseums und die jetzige Neueinrichtung handelt in einem bebilderten Aufsatz W. Hugelshofer (Die Form 4, 10).

Wittenberg. — Das im alten kurfürstlichen Schloß untergebrachte Forschungsheim f. Weltanschauungskunde mit dem Zweck, Weltanschauung im evangelischen Geiste durch Forschungs-, Vortrags- und Lehrtätigkeit zu pflegen (über die Gründung im vorigen Jahre unterrichtete unsere Zeitschrift Jg. 4, 21), veröffentlicht einen erläuternden Führer durch die biologische und philosophische Abteilung seiner Schausammlungen, den O. Kleinschmidt verfaßt hat.

Zwickau. — Von den Veröffentlichungen des König-Albert-Museums erschien jetzt als 4. Teil ein ausführlicher und reich illustrierter Führer durch das Robert-Schumann-Museum, das seit 1910 besteht, um das Andenken an Leben und Werk Robert und Clara Schumanns und den geistigen Umkreis des Künstlerpaares lebendig zu erhalten. Archiv und Bibliothek ergänzen die Ausstellungsgegenstände und dienen durch katalogmäßige Nachweise nicht nur der hier vereinigten Sammlungen, sondern auch der in anderen öffentlichen und privaten Bibliotheken vorhandenen Schumanniana vor allem der wissenschaftlichen Forschung. Um den weiteren Ausbau zu fördern, wurde 1920 eine Robert-Schumann-Gesellschaft ins Leben gerufen.

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Eine neue Wanderausstellung des Völkerbundes wurde am 2. August in Köln eröffnet. Sie gibt in 400 Abgüssen der berühmtesten Kunstwerke aller Völker einen Überblick der Entwicklung der Plastik bis zum beginnenden 19. Jahrhundert. Sie ist durch internationale Beteiligung der Sammlungen von Athen, Berlin, Brüssel, Florenz, London, Paris zustande gekommen. Mit der Ausstellung verfolgt das Internationale Museumsamt das gleiche Ziel wie mit ähnlichen voraufgehenden Unternehmungen: der Verständigung der Völker zu dienen, den erzieherischen Einfluß der Museen zu verbreitern und auch die technischen Mittel zu ergründen, die dafür in Frage kommen. 1930 wird die Ausstellung nach Belgien übersiedeln.

Für einen Verband der Kunstsammler setzt sich seit einiger Zeit die Berliner Zeitschrift „Der Sammler" ein. Neuerdings faßt sie eine Anzahl von Stimmen in einer kleinen Broschüre „Sammler aller Länder, vereinigt Euch!" zusammen. Beratung, Rechtsschutz und Bekämpfung von Auswüchsen werden als Grundziele einer solchen Vereinigung festgestellt. K. K. Eberlein weist in einer zustimmenden Äußerung besonders auf die Notwendigkeit hin, einen „Kulturboden zu bereiten", in dem ein für die Sache begeistertes Sammlertum gedeihen kann.

Die russischen Museen werden in einem Artikel des Archivs für Kulturgeschichte (XX, 1, 1929): „Die Kunstwissenschaft in USSR 1917—1928" von dem Direktor des Instituts für Geschichte der Künste in Leningrad, Theodor Schmit, gestreift. Besonders wird die planmäßige Erziehungsarbeit, in deren Dienste die Museen jetzt stehen, von Schmit nachdrücklich hervorgehoben. — Vgl. auch Helmuth Rinnebach, Staatliche Denkmalpflege und Reorganisation der Museen in Sowjetrußland in der Zeitschrift für bildende Kunst 63. Jg., H. 7 (Oktober 1929), wo neben der Organisation und den Erziehungszielen der russischen Museen besonders die Leistungen auf dem Gebiet der Restaurierung hervorgehoben werden.

Nr. 7 des Mouseion (April 1929) berichtet über eine Kommissionssitzung des „Office International des Musées" vom 8. und 9. Februar 1929, die u. a. eine Reihe wichtiger Anregungen brachte. Der Direktor des Pradomuseums, Alvarez de Sotomayor, drang auf strenge Sichtung der Zentralmuseen, die aus ihren Magazinen lieber die Provinzmuseen planmäßig speisen sollten. Van Gelder (Haag) schlug vor, die Zeitschrift Mouseion im Sinne der früheren Museumskunde weiter auszugestalten, ferner begründete er die Schaffung einer Ausweiskarte für die wissenschaftlichen Museumsbeamten, die international die Studienmöglichkeit in den Museen erleichtern solle. Außerdem wurden Entschließungen über die Vereinheitlichung der Museumskataloge (12 × 16 bis 14 × 18), über Radiopropaganda für die Museen angenommen und Erhebungen über die Reproduktionsbedingungen der verschiedenen Museen beschlossen.

Fieri. — Von einem neuen albanischen Museum in Fieri (40 km von Valona) berichtet Léon Rey, der Leiter der französischen archäologischen Mission in Albanien, in der Zeitschrift „Mouseion" (Nummer 7 vom April 1929). Der Hauptzweck dieses Museums, für das ein Neubau geplant wird, ist die Aufstellung der reichen Funde auf dem Boden des alten Apollonia.

Digitized by Google

Gießen. — Die Entwicklung des Oberhessischen Museums, das 1878 vom Oberhessischen Geschichtsverein gegründet wurde, wird mitbehandelt in Carl Walbrachs, Ein halbes Jahrhundert Oberhessischer Geschichtsverein 1878—1928 (Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins N. F. 28. Bd., Gießen 1928).

Köthen. — Am 1. September wurde unter Beteiligung zahlreicher Fachgenossen das Köthener Heimatmuseums im neuen Hause eröffnet. Es handelt sich nicht nur um eine Übersiedlung, sondern um eine vollständige Neugruppierung der Sammlungen, die auch um eine naturkundliche Abteilung grundsätzlich erweitert worden sind. Vgl. das Köthener Tageblatt vom 31. August 1929 (Nr. 204) mit der ganz dem Museum gewidmeten Doppelnummer der Zeitschrift Serimunt (Nr. 16/17) und die Nummer 204 des Volkswillen vom gleichen Tag mit ebenfalls ausführlicher Würdigung.

Leipzig. — Am 30. September fand die Eröffnung der im Grassineubau vereinigten Museen für Kunstgewerbe, Völkerkunde und Länderkunde unter Teilnahme zahlreicher auswärtiger Gäste statt. Dabei wurden als Festschrift des Kunstgewerbemuseums ein Tafelband mit historischem Bericht und als Gabe des Völkerkundemuseums ein von Fritz Krause herausgegebener Band „Ethnologische Studien" (Leipzig, Verlag der Asia major 1929) vorgelegt. Programmatische Aufsätze der am Neubau wie an der Museumsleitung maßgebend Beteiligten bringt ferner das Oktoberheft der Monatsschrift „Leipzig". Im Hinblick auf diese für die gesamte Museumswelt interessanten Leipziger Schöpfungen fand am 22. bis 24. September die Tagung des Museenverbandes in Leipzig statt.

Nürnberg. — Am 13. Juli wurde das Musikhistorische Museum Neupert eröffnet, bisher eine Privatsammlung zur Geschichte des Klaviers, die nunmehr in städtische Räume und städtische Verwaltung übernommen wird.

Parma hat neben den alten Farnesesammlungen im Palazzo della Pilotta jetzt im Königlichen Institut für Kunst auch ein Museum des 18. Jahrhunderts erhalten.

Soldin. — Das am 13. Dezember 1928 eröffnete neue Heimatmuseum des Kreises Soldin behandelt ein Artikel von G. Mirow-Müncheberg in Nr. 11 der „Brandenburgischen Museumsblätter". Das Museum ist im Klausurgebäude des ehemaligen Dominikanerklosters eingerichtet worden. Eine Festschrift „Das Heimatmuseum des Kreises Soldin, im Auftrage des Kreisausschusses Soldin herausgegeben von Max-Berndt v. Saldern-Mantel" berichtet über das Museum und über die von Professor Rüster in Berlin verständnisvoll geleiteten baulichen Maßnahmen.

Wiesbaden. — Ein Nachruf der Nassauischen Heimatblätter (29. Jg. Nr. 1) von Gottfried Zedler würdigt den langjährigen Direktor des Landesmuseums nassauischer Altertümer Emil Ritterling (1861—1928). Vgl. dazu über Ritterlings wissenschaftlichen Nachlaß, der im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften bearbeitet wird, die kritische Zeitschrift „Gnomon" vom Februar 1929 (5. Bd. Heft 2).

Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes[1])

[Russ. mit dtsch. Auszügen.] **Bibliographia.** Zeitschrift f. Theorie, Geschichte u. Praxis der Bibliographie. Hrsg. von der Staatl. Zentralbücherkammer der RSFSR. Jg. 1, H. 1. Moskau 1929. Heft 2.— Rbl.

Inhalt: E. I. Schamurin: Zur Frage einer vollständigen Bibliographie der russischen Druckwerke (S. 5—15); W. I. Newski: Zur Frage der wissenschaftlichen Klassifikation in der Bibliographie (S. 16—26); S. I. Uspenski: Die Klassifikation der Bücher nach sozialer Bestimmung (S. 27—37); N. J. Uljaninski: Die bibliographische Nachforschung (Heuristik) (S. 38 bis 43); N. N. Abloff: Le journalisme bibliographique en Russie et les journaux bibliographiques des partis politiques en 1906—1907 (S. 44—56); A. Below: Öffentliche Vorlesungen über Bibliographie, im VII. Jahre der Französischen Republik gehalten, (S. 57—63); Überblicke und Rezensionen, Personalia, das bibliographische Leben, bibliographische Chronik (S. 64—104).

Biblioteksbladet. Organ för Sveriges Allmänna Biblioteksförening. Jg. 14, 1929, Häfte 5. Red. Fredrik Hjelmqvist, Knut Tynell und Hans Küntzel. Stockholm: P. A. Norstedt e Söners Förlag. Jg. (8 Nrn) Kr. 6.—.

Inhalt: Bibliotekskurs (S. 193); Litteraturbespr. (S. 194—231).

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 18, 1929, Nr 6 (Juni). Schriftl.: C. P. Burger jr. Den Haag: Martinus Nijhoff. gr. 8° Jg. (10 Nrn) f 18.—.

Inhalt: M. E. Kronenberg: De houtsneden in Mariken van Nieumeghen en het Engelsche volksboek (S. 177—186 mit 7 Faks.); C. P. Burger jr.: De „Atlas-Blaeu" in de Nationalbibliothek te Weenen (S. 187 bis 192) [nach der Abh. von K. Ausserer, Wien 1929]; Ders.: ABC-penningen of rekenpenningen (S. 193 bis 202 mit 6 Faks.); Varia (S. 203—206); Uit Noord- en Zuid-Nederlandsche bibliotheken (S. 207—208).

Przegląd bibljoteczny. Wydawnictwo związku bibljotekarzy polskich. Redactor: Edward Kuntze. Jg. 3, Heft 2 (April-Juni 1929). Kraków: Wydano z zasiłku ministerstwa W. R. I O. P. gr. 8° Jg. [1929, 4 Hefte] Zł 30.—.

Inhalt: Andrzej Wojtkowski: Bibljoteka Raczyńskich w Poznaniu, jej bibljotekarze i katalogi (S. 97—109); Józef Grycz: Polityka Bibljoteki Kórnickiej. Rzut oka w przeszłość i przyszłość (S. 110 bis 117); Stanisław Bodniak: Refleksje bibljograficzne (S. 118—121); Aleksander Birkenmajer: Plany nowego gmachu Bibljoteki Jagiellońskiej w Krakowie (S. 122—138 mit 8 Tafeln); Kazimierz Dobrowolski: Z dziejów książki polskiej na obczyźnie w wiekach średnich (S. 139—163); Miscellanea (S. 164—194); Recenzje (S. 195—207); Przegląd Czasopism (S. 208 bis 217); Kronika (S. 218—248).

The Library Journal. Vol. 54, Nr 14, August 1929. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5.—.

Aus dem Inhalt: May Dexter Henshall: California

[1]) In dieser Rubrik werden ständig die neuesten Zeitschriftenhefte mit ihrem Inhalt angezeigt, soweit sie der Schriftleitung auf dem Wege des Austausches zugehen. Dr. Hans Praesent

Digitized by Google

County Free Library (S. 643—646); Margaret E. Wright: Cuyahoga County Library, a Department of Cleveland Public Library (S. 646—649); Charlotte Templeton: Greenville's County Library (S. 649 bis 651); Bessie Wells Palm: County Libraries (S. 651 bis 659 mit zahlr. Abb.); John Cotton Dana, a great librarian (S. 662—664 mit Bildnis); A list of Health Magazines in the United States (S. 666—669).

Dasselbe. Nr 15, 1. September 1929.

Aus dem Inhalt: Herbert Putnam: American Libraries in Relation to Study and Research (S. 693 bis 698); Theodore Wesley Koch: The first world library congress (S. 698—706 mit 5 Abb.); Book selection on world affairs, Foreign Trade (Bibliographie) (S. 706—709); John Cotton Dana: Books by the Best of Writers on Many Interesting Subjects at Very Small Prices; a companion Pamphlet to the Pleasant Art of Getting Your Own Library (S. 709—712); Results of the South African Library Survey (S. 712 bis 713).

[Ukrain. mit dtsch. Auszügen.] **Zeitschrift** für Bibliothekswesen und Bibliographie. Hrsg. v. d. Nationalbibliothek der Ukraine an der ukrain. Akad. der Wiss. in Kiew. Heft 3, 1929. Kiew 1929. (152 S.) 4° Rbl. 1.50.

Inhalt: A. Vyjasnivskyj: Materialien zur konstitutionell-psychologischen Erforschung des Lesers (S. 5—33); V. Kozlovskyj: Die Dezimalklassifikation und die Bücherpalaten (S. 34—42); M. Sagarda: Die Grundfragen des Gesamtkatalogs periodischer Schriften der ukrainischen Bibliotheken (S. 43—54); S. Borovyj: Archivtechnische Methoden in den Bibliotheken (S. 55—61); B. Borovič: Das Schema des Schlagwortkatalogs nach A. Pokrovskij und E. Šamševa (S. 62—67); V. Ivanickyj: Über die Ausbildung der Anwärter für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst (S. 68—70); M. Jasynskyj: Die Bibliographie der UkrSRR im Jahre 1927 (S. 71 bis 82); Ders.: Die Bibliographie der bibliographischen Verzeichnisse des Jahres 1927 (S. 83—106); Chronik (S. 107—130); Besprechungen (S. 131—145); Autoreferate in dtsch. Sprache (S. 146—149).

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Hrsg. von Aloys Bömer, Georg Leyh, Walther Schultze. Jg. 46, 1929, Heft 8/9, Aug./Sept. Leipzig: Otto Harrassowitz. Jg. 24.—.

Inhalt: Rudolf Hoecker: 25. Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare in Königsberg (Pr.) vom 21. bis 25. Mai 1929 (S. 377—386); Richard Fick: Jahresbericht des VDB (S. 386—390); Hanns Bauer: Bildungs- und Bibliothekswesen im Ordenslande Preußen (S. 391—406); Hanns Wilhelm Eppelsheimer: Der neue Sachkatalog der Mainzer Stadtbibliothek (S. 406—424); Wilhelm Herse: Lessing und die Gelehrtengeschichte (S. 424—433); Joseph Gregor: Katalogisierung von theatralischen Beständen (S. 433—449); Nikolaj Fedorovič Janickij: Die Staatliche Zentralbücherkammer der RSFSR und ihre Tätigkeit (S. 449—451); Hans Füchsel: Mitgliederversammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare am 24. Mai (S. 452—464); Personalnachrichten (S. 464).

Festschriften

Dem 70. Geburtstag von Ferdinand **Friedensburg** widmet der Schlesische Altertumsverein Heft 2 des 2. Bandes seiner Zeitschrift „Altschlesien" als Festausgabe, die 8 numismatische Beiträge enthält. Ein Verzeichnis der münzgeschichtlichen Arbeiten des Jubilars ist beigefügt.

Heft 3/4 des 13. Bd der „Hefte für Büchereiwesen" erscheint als Festgabe zum 50. Geburtstage von Walter **Hofmann**, des Gründers der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Robert von Erdberg (†) zeichnet in einem einleitenden Vorwort die Verdienste des Jubilars um den Volksbüchereigedanken.

Zum 70. Geburtstag von Edmund **Husserl** kam eine als Ergänzungsband zum Jahrbuch f. Philosophie und phänomenologische Forschung erschienene Festschrift heraus, zu der sich die folgenden Beiträger vereinigt haben: H. Ammann (Innsbruck), O. Becker (Freiburg i. B.), L. F. Clauß (Jerusalem), M. Heidegger (Freiburg i. B.), G. Husserl (Kiel), R. Ingarden (Lwów), F. Kaufmann (Freiburg i. B.), A. Koyré (Paris), H. Lipps (Göttingen), F. Neumann (Göttingen), E. Stein (Speyer), H. Conrad-Martius (Bergzabern).

Nachträglich zum 1926 begangenen 70. Geburtstage von Ignaz **Jastrow**, der sich auch über sein engeres Fachgebiet als Organisator und langjähriger Herausgeber der ehemaligen Jahresberichte der Geschichtswissenschaft die größten Verdienste erworben hat, erscheint nun im Verlage von C. Heymann in Berlin ein von Walter Taeuber bearbeitetes Verzeichnis seiner sämtlichen Schriften. Die Anordnung ist chronologisch und sachlich.

Als weitere Festschrift zu Oswald **Redlich**'s 70. Geburtstag (s. Minerva-Zs. laufenden Jg., S. 55) ist die vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich veranstaltete zu verbuchen, dessen Jahrbuch (Heft 3 und 4 des 21. Jg. der N.F.) ihm gewidmet ist. Die Namen der Mitarbeiter sind M. Vancsa, H. Hassinger, O. Menghin, K. Bednar, K. Lechner, E. Forstreiter, E. Tomek, O. [Freih. von] Mitis, H. Voltelini, E. Frieß, A. Weißenhofer, H. Hantsch, H. Güttenberger, J. Kraft, J. Latzke, K. Vancsa, E. Klebel.

Heft 1—3 der Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie erschien als Festschrift zum 70. Geburtstag von Alexander **Reichert** mit 28 fachwissenschaftlichen Beiträgen, unter denen sich auch eine bis 1928 reichende Bibliographie des Jubilars befindet.

Zum 70. Geburtstage von Arthur **Salomonsohn**, Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft in Berlin, hat die Rechtsabteilung eine unter dem Titel „Zeitgemäße Bankrechtsfragen" bei W. de Gruyter & Co. in Berlin erschienene Festgabe mit 7 fachwissenschaftlichen Abhandlungen herausgebracht, die ein Bild von Umfang und Vielseitigkeit der in einer Großbank geleisteten geistigen Arbeit gewinnen lassen.

Zum 70. Geburtstag von Hans **Schinz** überreichten Freunde und Berufsgenossen eine umfangreiche Festschrift, die als Nr 15 des 73. Jg. des Beiblatts zur Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich erschien, aber auch einzeln im Kommiss.-Verl. von Beer & Co. in Zürich erhältlich ist. Sie umfaßt 28 Abhandlungen aus dem Gebiete der Botanik und verzeichnet außerdem neben einer Schinz-Bibliographie eine Liste der unter seiner Leitung herausgekommenen Dissertationen.

Die zur Vollendung des 70. Lebensjahres von Wilhelm Koepp herausgegebene und bei A. Deichert in Leipzig erschienene Reinhold-**Seeberg**-Festschrift besteht aus 2 Bänden: 1. Zur Theorie des Christentums, 2. Zur Praxis des Christentums. Den Beiträgen von K. Beth, C. Fabricius, E. Seeberg, R. Felke, W. Koepp A. Titius, Ph. Bachmann, O. Moe, W. Caspari, A.

Digitized by Google

von Harnack, C. Stange, M. Schulze, R. Hermann, T. Bohlin, H. E. Weber, E. Peterson, A. Deißmann, E. Sellin, J. Behm, andererseits (Bd 2) von B. Doehring, E. Klostermann, L. Ihmels, P. Gennrich, C. Schweitzer, F. Mahling, J. W. von Walter, F. Wiegand, A. Uckeley, A. Bertholet, A. Jirku, G. Stuhlfauth, F. E. Lezius, A. F. Stolzenburg, G. Füllkrug, J. Steinweg, H. Schreiner, W. Herbst geht eine von Adolf Deißmann namens der Mitarbeiter gezeichnete Tabula gratulatoria voraus.

Zur Erinnerung an den 75. Geburtstags von Karl Ritter von **Seydel**, Generalstabsarzt a. D. und Professor an der Universität München brachten Freunde, Schüler und Verehrer sowie Schriftleitung und Verlag der Deutschen Zeitschrift für Chirurgie Heft 3—5 des 215. Bandes als Sondergabe heraus. O. E. Ebert

Bücherbesprechungen

The Europa Year-Book. An annual survey of economic and social conditions, a directory of the League of Nations and of international societies, a european whos who in politics, trade, science, art and literature. [Jg. 4:] 1929. Ed. by Michael Farbmann. London: Europa Publications Ltd. 1929 [Berlin: Carl Heymanns Verlag in Komm.] (XX, 768 S.) 8° 21.—.

Mit der vorliegenden Ausgabe ist gegenüber den drei ersten in mancher Richtung ein Fortschritt erzielt worden. 45000 Korrekturen wurden vorgenommen, abgesehen von Erweiterungen und Vertiefung der Information. Trotzdem wird, wie nach selbst flüchtiger Durchsicht festzustellen ist, noch manches verbessert werden können. Daß bei Deutschland unter „Libraries" nur die Preußische Staatsbibliothek und die Universitätsbibliothek Berlin (S. 225) genannt sind, erscheint wenig gerechtfertigt; ebensowenig einleuchtend ist die Einreihung der Deutschen Bücherei unter „Learned societies". Der Rektor der Universität Rostock heißt nicht Frinbond (S. 223), sondern Friboës. Was die Zusammensetzung der deutschen Mitarbeiter anlangt, deren für die ersten vier Ausgaben acht genannt werden, so fragt man sich hier vergebens nach dem leitenden Gesichtspunkt der Auswahl. Wertvoll wird für uns das Buch durch den ersten „internationalen", sowie den dritten Teil, der eine Übersicht über die Organisationen der Nichteuropäer in Europa gibt. Den Hauptteil bildet „an european whos who", den Anhang vergleichendes Zahlenmaterial.

Leipzig Wilhelm Luig

*

Slavische Rundschau. Berichtende und kritische Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker. Herausgegeben von Franz Spina und Gerhard Gesemann, Prag. Jahrg. 1, Nr 1—2, Januar—Februar 1929; Nr 3, März 1929. Berlin, Leipzig, Prag. W. de Gruyter & Co.

Diese Zeitschrift, von der bisher die drei ersten Hefte erschienen sind, herausgegeben von F. Spina und G. Gesemann — beides Professoren der Slavistik an der Deutschen Universität in Prag — füllt eine schon längst als drückend empfundene Lücke im deutschen Zeitschriftenwesen aus und dürfte sich als ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der trotz aller Warnungen und trotz Schmid und Trautmanns Programmschrift immer noch beliebten Devise „Slavica non leguntur" erweisen. In den westlichen Kulturländern gab es schon längst populär-wissenschaftliche Revuen, die sich mit dem kulturellen Leben der Slaven beschäftigten, so in England die Zeitschrift „Slavonic Review", in Frankreich den „Monde Slave", in Italien „Europa Orientale" und „Rivista di letterature slave", in Deutschland bestand trotz gewisser Ansätze — man denke nur an die Zeitschrift „Osteuropa" — bisher nichts derartiges. Die Herausgeber haben sich ein weites Ziel gesteckt. Die „Slavische Rundschau" will ein internationales Organ sein, will fortlaufend und systematisch über die wichtigsten Erscheinungen des slavischen Kulturlebens unter stetiger Berücksichtigung seiner Zusammenhänge mit der europäischen Kultur berichten und auf diese Weise nicht nur zwischen Slaven und Nicht-Slaven, sondern auch zwischen den einzelnen slavischen Kulturkreisen selbst vermitteln. Dieser Bestimmung, die breite Masse der Gebildeten über slavisches Wesen zu unterrichten, entspricht Anordnung und Inhalt: kurze Aufsätze, flüssig geschrieben, die weniger der Einzelforschung dienen sollen — obwohl dieser Gesichtspunkt nicht ausgeschlossen ist — als eine klare Übersicht über ein größeres Wissensgebiet zu geben haben. Die beigegebenen Abbildungen, die vielleicht noch vermehrt werden könnten, tragen nicht wenig dazu bei, die dem westeuropäischen Leser oft nicht geläufigen Gedankengänge deutlich zu machen. Die Aufsätze sind fast durchwegs von hervorragenden Fachleuten slavischer Herkunft verfaßt und lassen neben gründlicher Sachkenntnis eine anerkennenswerte Offenheit bemerken, die sich durchaus nicht scheut, auf Mißstände im slavischen Kulturleben hinzuweisen, wenn es not tut. Um eine Probe aus dem Inhalt zu geben: Heft 1—2 enthält unter anderem: A. Nekrasov: Die neue Architektur und ihre Stellung in der traditionellen russischen Baukunst, L. Pomirowski: Weg und Ziel der polnischen literarischen Kritik, D. D. Vuksan: Das geistige Leben in Montenegro nach dem Kriege, J. Hutter: Probleme der slavischen Musikwissenschaft, L. Bulachovśkyj: Die slavische Sprachwissenschaft in der Räteukraine; Heft 3: A. Fuchs: Die Tradition Cyrills und Methods und die Päpstliche Kurie, Vl. Dvornikovič: Jugoslavische Kulturperspektiven, M. Azadovskij: Wissenschaftliche Tätigkeit in Sibirien. Auf die Aufsätze folgen Besprechungen von Werken, die irgendwie in Beziehung zum slavischen Kulturleben stehen. Hier sind die bedeutendsten Repräsentanten slavischer Wissenschaft vertreten, aber auch Engels Buch „Was bleibt?" fand da seinen Platz, allerdings in der Rubrik „Slavistische Unbildung in der deutschen Wissenschaft". Die Wiedergabe der slavischen Titel in deutscher Sprache steht im Einklang mit den Zielen, welche die Zeitschrift verfolgt. Der dritte Abschnitt bringt eine Bibliographie slavistischer Neuerscheinungen. Sowohl Einzelwerke als auch die wichtigsten Zeitschriften mit ihrem Inhalt werden angegeben. Zum Schluß folgt eine ausführliche Kulturchronik der slavischen Völker, die in Anbetracht der Seltenheit, mit der sich derartige Nachrichten nach Deutschland verirren, jedem, der für slavisches Wesen Interesse hat, erwünscht sein wird.

Leipzig H. Jilek

*

Digitized by Google

Technischer **Literaturkalender.** Hrsg. von Paul Otto. Ausg. 3. 1929. München: R. Oldenbourg (1929). (III S., 736 Sp.) 8° Lw. 24.—.

Nach der 1. Ausgabe 1918 und der 2. Ausgabe 1920 enthält diese 3. Neubearbeitung ein Verzeichnis von über 5000 lebenden technischen Schriftstellern des deutschen Sprachgebietes. Auf Grund ihrer eigenen Angaben meist aus dem Jahre 1928 sind kurze biographische Daten, Arbeitsgebiete, Anschrift und die wichtigsten Veröffentlichungen angeführt, Ermittelungen des Bearbeiters (Oberbibliothekar am Reichspatentamt) sind kenntlich gemacht. Die in der 2. Ausgabe gebrachte Aufführung der Arbeitsgebiete mit den auf ihnen tätigen Schriftstellern ist diesmal nicht wiederholt worden — wegen mangelnden Interesses bei der Beantwortung der Fragebogen. Die Textanordnung ist sehr klar und übersichtlich, die Angaben sind, soweit wie möglich, zuverlässig. So ist dieser „Literaturkalender" für sein Spezialgebiet eine unentbehrliche und notwendige Ergänzung zu Kürschners „Gelehrtenkalender" und Degeners „Wer ist's?"

Leipzig Hans Praesent

*

Internationale **Bibliographie** des Buch- und Bibliothekswesens mit besonderer Berücksichtigung der Bibliographie. Bearb. von Rudolf Hoecker und Joris Vorstius. (N. F.) Jg. 2. 1927. Leipzig: O. Harrassowitz 1928. (VIII, 146 S.) 4° 23.—; Lw. 25.—.

Internationale **Bibliographie** des Buch- und Bibliothekswesens mit besonderer Berücksichtigung der Bibliographie. In krit. Auswahl zusammengestellt von Rudolf Hoecker und Joris Vorstius. [N. F.] Jg. 3. 1928. Leipzig: O. Harrassowitz 1929. (VIII, 203 S.) 4° 28.—; Lw. 30.—.

Bedeutung und Anordnung dieses wichtigen bibliographischen Unternehmens wurden nach Erscheinen des 1. Jahrganges hier gewürdigt (vgl. Minerva-Zs. Jg. 4, 1928, S. 200). Der zweite Jahrgang unterscheidet sich vom ersten lediglich dadurch, daß die die Bibliographien betreffenden Gruppen an den Anfang gestellt wurden, was ihrer Bedeutung besser entsprechen dürfte. Das System ist sonst unverändert geblieben. Der Umfang hat trotz schärfster Beschränkung auf das wesentlichste in- und ausländische Material um 16 Seiten zugenommen; das vergrößerte Sigelverzeichnis der Zeitschriftentitel arbeitet mit stärksten Abkürzungen.

Die Anzeige des soeben erschienenen 3. Jgs. 1928 möge hier gleich angeschlossen werden. Neben dem wesentlich vergrößerten Umfang muß das schnellere Erscheinen mit besonderem Dank verzeichnet werden. Die Systematik wurde mit Recht einer gründlichen Revision unterzogen und vielfach verbessert. Die beiden Hauptgruppen mit klarer Untergruppierung treten nun deutlicher hervor. Die wohl durch das raschere Erscheinen verursachten Lücken dürften in späteren Jahrgängen zu schließen sein. Hier fiel mir vor allem auf, daß der 4. Jahresbericht des Lit. Zbl. unter den deutschen Nationalbibliographien fehlt und ebenso die einzelnen Abteilungen desselben (bis auf eine) unter den Fachbibliographien. Besonders solche, die einzigartig sind, wie z. B. O. E. Eberts Bibliogr. der Hochschulkunde dürften hier keinesfalls fehlen.

Pr.

*

Kern, Marie: Daniel Georg Morhof. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literaturschreibung im 17. Jahrhundert. Leipzig: Otto Harrassowitz 1928. (V, V, 101 S.) 8° 6.—.

Eine Monographie über Morhof geht jeden an, der gelehrte Bildung schätzt und ihre historischen Wurzeln achtet. Wissen alle die, welche die große Gelehrsamkeit Morhofs blind bestaunen, in welcher Weise er sie der Nachwelt vermittelt hat? Wie sein Wesen sich mit seinem literarischen Ausdruck verband? Marie Kern analysiert Morhofs Hauptwerke, stellt ihre Gedanken in die Zusammenhänge der Zeitideen, kritisiert (wenn auch vorsichtig), sucht der Leistung dieses großen Beherrschers des Wissens und zugleich Anregers aus der Betrachtung der Wissenschaft seiner Zeit heraus gerecht zu werden. „Sein Wissen trifft die Mitte zwischen unsteter Polymathie und unbegrenzter Gelehrsamkeit; er ist gleich weit entfernt von flatterhaften Dilettantismus und technischer Berufsarbeit." Den gleichen klaren Blick wie für den Inhalt der Wissenschaft hatte Morhof auch für ihren Betrieb und man wundert sich, einmal davon überzeugt, nicht mehr, wenn man auf Stellen geführt wird wie etwa die Forderung (noch im 17. Jahrhundert!), daß Fürsten und Große die Mittel zum Ausbau der Bibliotheken liefern sollten. Solchen Weitblick des wahrhaften Enzyklopädisten erscheint immer wieder bei der Analyse seiner Schriften, begründet die Wirkung, die sein Schaffen noch bis auf Herder gehabt hat, als dessen Vorläufer er (S. 59) geradezu bezeichnet wird. Welche wichtige Rolle Morhof durch seine Kritik, durch seine große Literaturkenntnis und neuartige Literaturbewertung in der Literaturgeschichtsschreibung (warum heißt der Titel: Literaturschreibung?) spielt, daß er auch in der Geschichte der deutschen Philologie nicht übersehen werden darf, das gezeigt zu haben ist Marie Kerns Verdienst; es hätte dem nicht geschadet, wenn in den referierenden Abschnitten einige blutlose Namen weggeblieben wären. Wer ist z. B. der Fabeldichter Tatius (S. 44), etwa der fabelhafte König der Sabiner, der (nach Zedler) „sehr zornig darüber war, daß die Römer seinen Untertanen ihre Töchter weggenommen", oder Statius? Muß man es Morhof wirklich verdenken, daß er den als „Laurea sanctorum" bekanntgemachten Cisiojanus Hugos v. Trimberg noch nicht kannte (oder wenigstens nicht erwähnt?). Bei Namen und Buchtiteln finden sich gelegentlich Unsicherheiten der Verfasserin, wenn Munker, wenn Struv für Struve geschrieben wird u. ä. Gerade im Bibliographischen sind diese Mängel nicht voll erklärlich, da die im Anhang mitgeteilte Bibliographie von Morhofs Schriften, auf den Angaben der großen deutschen und der größten ausländischen Bibliotheken beruhend, Verständnis für bibliographisches Arbeiten beweist. Hierin noch peinlicher zu sein und auch Stellen wie die (S. 40) über die frühesten Enzyklopädien nachzuprüfen, ist der Verfasserin zu raten, wenn sie, was sehr zu wünschen wäre, auf den beschrittenen Gebiet weitergehen will.

Leipzig H. Schreiber

*

Congrès international des bibliothécaires et des amis du livre tenu à Prague du 28 juin au 3 juillet 1926. **Procès-verbaux** et mémoires publ. par le Comité exécutif du congrès. Avec le concours du Ministère de l'instruction publ. de la Républ. Tchécoslovaque. T. 1: Procès-verbaux. (XI, 95 S., 14 Taf.) T. 2: Communications et mémoires. Red. par Bohuslav Koutnik. (791 S.) Prag 1928/29: Imprimerie d'Etat. [Leipzig: Otto Harrassowitz in Komm.] gr. 8° Je 20.—.

Über Verlauf und Bedeutung des internationalen

Digitized by Google

Kongresses der Bibliothekare und Bücherfreunde, der in Prag Ende Juni 1926 abgehalten wurde, hat R. Teichl in dieser Zeitschrift (vgl. Jg. 2, 1926, S. 63—65) ausführlich berichtet. Reichlich spät erschienen die Kongreßverhandlungen in zwei Bänden: zuerst Ende 1928 der starke zweite Band mit 94 Referaten und Auszügen, im September 1929 der schmale erste Band mit der Schilderung des allgemeinen Verlaufes. So läßt sich erst jetzt die Arbeit des Kongresses richtig ermessen und zugleich erkennen, daß es sich weniger um eine internationale Veranstaltung als eine vorwiegend tschechoslowakische oder slavische Versammlung handelte; denn von den 686 Teilnehmern stammten gegen 90% aus der Tschechoslowakei und Polen, während der Besuch aus den germanischen und romanischen Ländern nur gering war. Deshalb hat man wohl auch den diesjährigen Kongreß in Rom als ersten wirklich internationalen gezählt (vgl. den Bericht in Heft 8/9, S. 149—150). Die gehaltenen Referate, die in ihrer Originalsprache und meist mit französischem Auszug abgedruckt sind, enthalten demgemäß eine Fülle von interessanten Mitteilungen aus der slavischen bibliothekarischen Welt, wozu einige gute Übersichtberichte aus anderen Ländern kommen. Der allgemeine Bericht über den Kongreß (in Band 1) ist durchweg in französischer Sprache gegeben, die auch im 2. Bande vorherrscht, und es berührt natürlich merkwürdig, daß dem deutschen Referat von Glauning ein englischer und dem österreichischen von Teichl ein französischer Auszug beigegeben ist, wenn man bedenkt, welche Rolle die Kenntnis der deutschen Sprache in der Tschechoslowakei und überhaupt als Vermittler in der ganzen slavischen Welt spielt. Druck und Ausstattung der Bände sind angemessen, unbequem für die Benutzung sind jedoch die Anordnung der Referate nach dem Alphabet der Verfasser und das Fehlen eines Inhaltsverzeichnisses im 2. Bande. Auch ein Register hätte den vielseitigen Stoff besser erschließen können.

Leipzig Hans Praesent

*

La **coordination** internationale des bibliothèques. Rapports sur les centres nationaux de renseignements. The international co-ordination of libraries. Reports on the national information bureaux. Paris: Institut International de Coopération Intellectuelle 1928. (72 S.) 8° Fr. 5.—.

Über die bibliothekarischen Bestrebungen des Institut International de Coopération Intellectuelle ist mehrfach in der „Minerva-Zeitschrift" berichtet worden. Dazu gehört u. a. die Organisation von bibliographischen Auskunftsbüros in allen Kulturländern. Über die vorhandenen wurden Berichte erstattet, die in dieser Broschüre zum Abdruck gelangen und erkennen lassen, wieviel auf diesem Gebiete noch zu tun ist, wenn sie international von Nutzen sein sollen. Über das Auskunftsbüro der deutschen Bibliotheken, das dem Gesamtkatalog der preußischen Bibliotheken angeschlossen ist, berichtet H. Krüß, über den Union Catalog in Washington Richardson, über den Auskunftsdienst an der Pariser National-Bibliothek Roland Marcel, über Großbritannien Fr. Kenyon, über Ungarn I. Pasteiner, über Italien G. Bonazzi, über Polen Ed. Kuntze und über die Schweiz M. Godet.

Pr.

*

Dezimal-Klassifikation. Deutsche Ausgabe. Nach der vom Internationalen Bibliographischen Institut in Brüssel herausgegebenen 2. Fassung. Bearbeitet im Auftrag des Deutschen Normenausschusses. Abteilung O = Allgemeines. Berlin: Beuth-Verlag 1929. (36 S.) 4° 2.50.

Diesch, Carl: Katalogprobleme und Dezimalklassifikation. Eine bibliothekswiss. Untersuchung und Abwehr. Leipzig: Otto Harrassowitz 1929. (66 S.) gr. 8° 4.—.

Die Deweysche, aus Nordamerika stammende Dezimalklassifikation (DK) ist über 50 Jahre alt und hat, auch in ihrer durch das Brüsseler Institut veränderten Form, im deutschen Bibliothekswesen so gut wie keinen Eingang gefunden. Das „Minerva-Handbuch der Bibliotheken des Deutschen Reiches" weist nur bei ein paar Bibliotheken die Benutzung der DK nach, aber über die dabei gemachten Erfahrungen ist in der Fachliteratur nur wenig bekannt geworden. Erst im letzten Jahrzehnt begann eine stärkere Propaganda zugunsten der DK auch in Deutschland, die von einzelnen für die Sache begeisterten Bibliothekaren in Verbindung mit dem Deutschen Normenausschuß ausging. Unsere „Minerva-Zeitschrift" hat, um das Problem klären zu helfen, stets eine neutrale Haltung eingenommen und einer Reihe von beachtlichen Aufsätzen für oder wider die DK ihre Spalten geöffnet. Die letzte Frucht der Bemühungen der DK-Anhänger ist die erste Lieferung einer deutschen Ausgabe der in den Jahren 1927—29 erweiterten Classification Décimale (vgl. Minerva-Zs. Jg. 5, 1929, S. 58). Die Übertragung ins Deutsche schließt sich nicht überall eng dem Wortlaut der französischen Vorlage an; es ist vielmehr an einigen Stellen eine Überarbeitung und Erweiterung erfolgt, um die Klassifikation möglichst in Übereinstimmung mit den deutschen Verhältnissen zu bringen. Dabei hat jedoch keine Änderung der in der französischen Ausgabe festgelegten Einteilung stattgefunden. Dieser ersten Gruppe: Allgemeines sollen bald weitere folgen, so daß nunmehr eine bequemere Möglichkeit gegeben ist, sich mit der Theorie der DK zu beschäftigen. Nach der hier vorliegenden Probe wird man natürlich nicht zu einem abschließenden Urteil gelangen können, zumal darin noch kein Schlagwortregister mit den DK-Zahlen enthalten ist.

Kurz vor Erscheinen dieser ersten Lieferung gab der Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek in Königsberg i. Pr. Carl Diesch seine obengenannte Broschüre heraus, die knapp und klar nachzuweisen versucht, warum die Anwendung der DK für die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nicht in Betracht kommt. Der an sich trockene Stoff dieser Zahlenangelegenheit wird mit so viel freundlichem Humor von der überlegenen Warte eines erfahrenen Bibliothekpraktikers aus behandelt, daß die Lektüre dieser „Untersuchung und Abwehr" auch allen denen empfohlen werden muß, für die sie gar nicht geschrieben zu werden brauchte, also für „mindestens 95% der deutschen Fachbibliothekare". Diesch tritt der erneuten DK-Propaganda in Deutschland energisch entgegen und fürchtet, daß „eines Tages deutsche Bibliotheken von autoritativer behördlicher Seite gezwungen werden, das Dezimalsystem für ihre Kataloge anzunehmen". Ich glaube, daß Diesch in dieser Beziehung zu schwarz sieht. Man muß sich darüber klar sein, daß die Anwendung der DK ja nur Zweck hat, wenn alle Bibliotheken gleichzeitig ihre Kataloge entsprechend umstellen, alle alten Bestände mit der DK versehen oder wenigstens von einem bestimmten Tage an den neuen Zugang. Da Ungleich-

Digitized by Google

heiten die Vorteile der DK herabmindern, müßte die Klassifizierung von einer Zentralanstalt durchgeführt, allen anderen Bibliotheken rechtzeitig mitgeteilt und von ihnen übernommen werden. Es gibt aber keine Reichsbehörde, der alle deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken unterstellt wären, und bei dem nun einmal vorhandenen Partikularismus und der verschiedenartigen historischen Entwicklung der deutschen Bibliotheken scheint es mir ganz unmöglich zu sein, in Sachen der DK eine einheitliche Organisation zu schaffen, die eine so grundlegende Änderung unserer Kataloge allerorten nach sich ziehen könnte. Ist es doch bis heute, obgleich doch wohl alle Bibliotheken es einstimmig wünschen würden und schon eine ungeheure Menge von Kraft und Zeit dafür geopfert haben, noch nicht möglich gewesen, eine einheitliche Berufsbezeichnung der deutschen Bibliothekare in den einzelnen Ländern, eine einheitliche Besoldung oder eine einheitliche Regelung der bibliothekarischen Ausbildung herbeizuführen, wozu doch nur ein guter Wille und ein einmaliger Federstrich der Behörden notwendig wären. Bei dieser Sachlage dürfte es so gut wie ausgeschlossen sein, Einheitlichkeit in den viel komplizierteren Fragen der Einführung der DK zu erzielen. Ein zweites ausschlaggebendes Moment scheint mir zu sein, daß, in absehbarer Zeit wenigstens, keine finanziellen Mittel für die Einführung der DK vorhanden sein werden. Eine solche Neuerung, die angeblich sparen soll, erfordert zunächst viel Geld für sachliche Ausgaben und neues Personal oder entsprechende Ausbildung des vorhandenen. Aber alle Bibliotheken klagen über Geldmangel und werden, sofern Sonderbewilligungen zu erhalten sind, solche für dringlichere Dinge verwenden müssen.

Diese kurzen Gedankengänge im Anschluß an die Broschüre von Diesch sollen keineswegs davon abhalten, einmal an einer deutschen wissenschaftlichen Bibliothek, vor allem einer mit geisteswissenschaftlichen Interessen, einen Versuch mit der DK zu machen und über die Vorteile ehrlich zu berichten. Nach den Erfahrungen, die jedoch im Auslande gemacht wurden, scheint es mir zweifelhaft zu sein, ob sich ein passendes Versuchsobjekt in Deutschland finden wird.

Leipzig Hans Praesent

*

Jahrbuch der Deutschen Museen. Jg. 2. Hrsg. von A. Schramm. Wolfenbüttel: Heckners Verlag 1929. (357 S.) kl. 8° 7.—.

Das vor zwei Jahren erstmalig erschienene Jahrbuch (vgl. die Besprechung in Minerva-Zs. Jg. 4, 1928, S. 68) ist um einhundert Seiten gewachsen. „Waren im ersten Jahrbuch 1021 deutsche Museen aufgeführt und von 384 Beamten die kurzen Lebensläufe mitgeteilt worden, so bringt der zweite Jahrgang nicht weniger wie 1504 Museen und Angaben über mehr als 500 Museumsbeamte". Der Anhang bringt wieder Mitteilungen über die bestehenden deutschen Museumsverbände usw. sowie eine Liste von „Zeitschriften, die für Museen von Interesse sind". In dieser fehlt die einzige Zeitschrift, die sich zur Zeit der Organisation der Museen widmet: die „Minerva-Zeitschrift"! Pr.

*

Swarzenski, Georg: Museumsfragen. Ein Beitrag zur Neugestaltung des Städtischen Kunstbesitzes in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M.: Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft 1928. (29 S.) 4°

Unter Darlegung der Museumslage in Frankfurt, wendet sich Swarzenski gegen die dauernde Berechtigung der musealen Typen des 19. Jahrhunderts. Den Sinn der Kunstmuseen und das Geheimnis ihrer Wirkung sieht er im Erlebniszweck, dem das Starke alter und namentlich auch neuer Kunst sich unterzuordnen hat. Der Historismus ist auch auf musealem Gebiet überwunden. An der Museumskunde wird gleichfalls starker Zweifel angemeldet: „Es gibt kein ‚Museum an sich'. Als Institution ist es wandelbar, und immer ein Provisorium und eine Verlegenheit. Seine Programme werden um so gewichtiger, je magerer seine Substanz, je dünner die Atmosphäre; zumeist haben sie nur Sinn, sofern sie nicht strikt befolgt werden." Die reiche Frankfurter Erbschaft an Kunstbesitz sei über das museale System hinausgewachsen und könne nur in einer nicht musealen Form zu lebendiger Wirkung kommen. Als diese neue Form schlägt Swarzenski vor, unter Eliminierung häßlicher Zweckbauten alte schöne Bauwerke zu verwenden, also Museums- und Denkmalpflege eng zu verbinden. Man kennt den Reiz mancher italienischen Sammlung, die aus ähnlicher Gefühlsrichtung erwuchs; freilich, wer selbst im schönen Baudenkmal sitzt, kennt die kaum zu überwindenden technischen Schwierigkeiten und wird sich trotzdem gegen eine veränderte Lösung sträuben. Wie Swarzenski ein Programm von so persönlichem Zuschnitt durchführen wird, werden wir mit Spannung erwarten.

Nicht folgen kann ich ihm in einem wichtigen Einzelpunkt. Swarzenski beklagt die Unmöglichkeit, aus dem ursprünglich allgemein angelegten Frankfurter Historischen Museum — es ist ja ein sehr frühes unter den eigentlichen Stadtmuseen gewesen und hat lange anderwärts als Vorbild dieser Gattung gegolten — ein eindrucksvolles Museum der Frankfurter Stadtgeschichte zu entwickeln. Er sagt, daß noch am ehesten ein Zentrum in der Darstellung des Stadtbildes gefunden werden könne. Aber nicht das Stadtbild, sondern die Stadt muß sinngebende Einheit sein, sie muß die Auswahl des Bezeichnenden (Vollständigkeit ist ja schließlich ein Begriff, der kaum für die Studiensammlung existiert) bestimmen. Und es muß möglich sein, Wesentliches von dem, was Bernard Müllers historischer Bilderatlas gab, in reizvoller musealer Gestaltung einzufangen. Es muß möglich sein, den geschichtlichen Reichtum der Frankfurter Vergangenheit museal darzustellen, auch wenn wir alle wissen, wie selten sich die Gegenstände gerade einstellen, die wir uns als Zentrum einer Gruppe wünschen, und auch wenn in Frankfurt die Tatsache zu respektieren ist, daß das Goethesche Frankfurt (vielleicht das literarische Leben überhaupt) und wohl auch das Frankfurt der Rothschilds an anderen Stellen zu uns spricht. Soll man aufzählen, was trotzdem noch bleibt? Und was genügen könnte, daß nicht nur Studienräume, sondern auch ein Haus der Stadtgeschichte entsteht, das allen Empfänglichen zum Geschichtserlebnis Frankfurt werden kann? — Ich glaube, daß diese Partie des kulturbeschwingten, anregungsreichen Vortrags erneuter Überprüfung bedarf

Leipzig Friedrich Schulze

*

Aus Wissenschaft und Antiquariat. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Buchhandlung Gustav Fock G. m. b. H. Leipzig 1929. (392 S.) 8°. Nicht im Handel.

Selbstbiographien sind meist problematischer Natur. Der Ton wirkt leicht überheblich und die Gefahr

Digitized by Google

liegt nahe, die Person vor die Sache, das Individuelle vor das Allgemein-Wichtige zu stellen. — Eine Festschrift ist im Grunde nichts anderes als die Selbstbiographie eines Unternehmens. Auch hier gibt man oft zuviel des Internen, statt Beziehungen zur Umwelt, zu Kultur und Wirtschaft aufzuweisen.

Die Jubiläumsschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Buchhandlung Gustav Fock in Leipzig umgeht diese Gefahr in überaus origineller Weise. Hier wird nicht eine Gründungsgeschichte umständlich erzählt. Alles Persönliche ist ausgeschaltet. Die Kulturbedeutung des Unternehmens tritt plastisch hervor, gerade weil auf Einzelheiten Verzicht geleistet wird. Man stellt und beantwortet allgemein die Frage, was das Antiquariat für die Welt der Wissenschaft bedeute. Hervorragende Repräsentanten der Einzelfächer haben sich vereint, die Beziehung ihrer Arbeitskreise zum alten Buch zu schildern. Der Wert einer solchen Sammlung scheint offenbar: Der Horizont ist über das Unternehmen selbst hinaus mächtig geweitet und das Ganze rundet sich zu einem Variationenkreis über das Thema Buch und Geist.

Vor den Beiträgen der Einzelwissenschaftler werden die kulturellen Grundlagen des Buchwesens und Buchwirkens philosophisch durchleuchtet. Hellpach gibt eine Art Bekenntnis zum Buch. Mit dithyrambischen Schwung und großer Intensität des Ausdrucks zeigt er, was der Buchbesitz bedeutet hat und was er wieder bedeuten muß, „im Leben der abendländischen Welt." — Ist hier die Brücke geschlagen zwischen Schrifttum und Gesamtkultur, so umschreibt Ostwald die Stellung von Buch, Buchhandel und Antiquar im System der zukünftigen Einzelwissenschaften mit dem Dialog „Aus Vergangenem Künftiges". Vaihinger umgrenzt das Thema noch enger. Er fragt nach dem Ethos des buchhändlerischen Berufes, nach der Weltanschauung eines Antiquars, der seiner Mission genügen will.

Otto Glaunings Aufsatz über „das Antiquariat und die Geisteswissenschaften" bildet den Übergang zum speziellen Teil der Festschrift. Die Idee der Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Gelehrten und dem Antiquar tritt hier leitend hervor. Die Bedeutung des Katalogs als Hilfsmittel und Quelle wird umschrieben. Abgewandelt kehrt der Gedanke des Verbundenseins von Buchhandel und Wissenschaft wieder in den Beiträgen der führenden Fachvertreter. So verschiedenartig die Bereiche sind, aus deren Perspektive Fritz Haber (Chemie), Radbruch (Jura), Trommsdorff (Technik), Zielinski (Philologie) das alte Buch sehen und werten — immer wieder erweist sich das Antiquariat als unentbehrlicher Helfer. In allen diesen Beiträgen aber ist nicht einseitige Apotheose gegeben. Jeder der Mitarbeiter entwirft ein Bild vom Wesen und Werden seines Faches und zeigt, wie an dieser Entwicklung der Buchhandel zutiefst beteiligt ist. So weiß Sudhoff eine knappe Geschichte der Medizin und ihres Schrifttums zu umreißen. Johannes Wolf verdeutlicht, daß die heutige Musikwissenschaft undenkbar sei, ohne die Arbeit des Autographenhandels. Selbst zwischen so fernen Gebieten wie dem der modernen Technik und der alten Literatur werden von Max Buchner Beziehungen aufgewiesen.

Von den Einzelwissenschaften führt der Weg wieder zurück zu allgemeinerem: Das Antiquariat vermag nicht nur Wünsche des Forschers zu erfüllen. Es wird zum Helfer jener Institutionen, deren Aufgaben es ist, das Schrifttum aller Fachgruppen in möglichster Vollständigkeit zu wahren. Auch die Bibliotheken haben sich mit dem Antiquariat zu enger Arbeitsgemeinschaft verbunden. Diesen Beziehungskreis stellen in der Fock-Festschrift erste Vertreter des Bibliothekswesens dar. Paalzow bietet die statistischen Unterlagen. O. E. Ebert schildert, wie die Deutsche Bücherei sich bemüht, dem Gesamtbuchhandel eine alle Druckschriften erfassende und einheitlich registrierende Bibliographie zu geben, wirksam durch das Antiquariat unterstützt wird. Friedrich M. Trautz, der Leiter des Japan-Instituts in Berlin, zeigt an Hand der Japanliteratur ein typisches Beispiel für den Dienst, den das Antiquariat beim Aufbau einer Bibliothek außerdeutschen Schrifttums zu leisten vermag.

Zwischen diese drei Themengruppen (Antiquar und Kultur — Antiquariat und Einzelwissenschaft — das Antiquariat und die Bibliotheken) fügen sich einige Beiträge noch ergänzend ein, über bibliographische Fragen, über das Verhältnis von Buch und Kultur. Hier sind die Aufsätze von Haebler über die Inkunabeln und Witkowskis Überblick zur Geschichte der Bibliophilie zu nennen, neben den geistesgeschichtlich orientierten Arbeiten von Großmann (Unsere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika) und Otto Lerche (Antiquariat und Volksbildung). Gerhard Menz behandelt den „Antiquariatsbuchhandel als Wirtschaftsfaktor".

Nicht nur der Titel „Antiquariat und Wissenschaft" hat die Mitarbeiter der Festgabe geeint. Ein Unterton, der aus manchem Beitrag ungesagt spricht, verbindet alle Ausführungen trotz der Vielheit des Materials und der Gebiete. Es ist das Gefühl des Dankes für fünfzig Jahre unermüdlicher Arbeit, das die Repräsentanten des geistigen Deutschland sich zusammenfinden ließ, um gemeinsam dies nach Inhalt und Form imponierende Werk zu schaffen als Huldigung für die Buchhandlung Gustav Fock.

Berlin Otto Bettmann

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar.

Digitized by Google

X (2 copies)

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

FEB 12 1930

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE
Museumsdirektor in Leipzig

UND

DR. P. WENTZCKE
Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT
Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig

DR. G. LÜDTKE
Herausgeber des Minerva-Jahrbuches

DR. H. PRAESENT
Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

5. JAHRGANG · DEZEMBER 1929 · 12. HEFT

INHALT

Seite

R. Stein: Zeitschriften als Völkerbrücken . . . 213
A. Kolb: Die Universität Nancy, ihr Werden, ihr Wesen und ihr Wirken 218

Spezielle Berichte

A. Keller: Das internationale sozialwissenschaftliche Institut in Genf 223
M. Gyhr: Das Dornacher Goetheanum und seine Bestrebungen 225

Seite

Enzyklopädien III. (A. Luther: Schweden) . . 226

Kleine Mitteilungen

O. E. Ebert: Minerva-Echo 227
H. Praesent: Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes 233

Bücherbesprechungen

Titelblatt und Register folgen im 1. Heft des 6. Jahrgangs

1929

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs. | Jg. 5, **H. 12.** (S. 213—236) | Berlin, Dezember 1929

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **monatlich** im Umfang von ca. 3 Bogen.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

Ueberragend

sind unsere überall bekannten

aschefreien Filter Nr. 589 u. 590.

Mit unseren

Rundfiltern, Faltenfiltern :: Extraktionshülsen :: Filtrierpapieren in Bogen

bilden sie unentbehrl. Hilfsmittel für jedes Laboratorium

Unsere Preisliste, ein Wegweiser für jeden Interessenten, versenden wir kostenfrei.

Sonder-Erzeugnisse:

Millimeterpapiere in Rollen, Bogen u. Blocks, Profilhefte, Logarithmen-, Koordinatenpapiere etc.

fertigen wir in vollendeter Ausführung.

Carl Schleicher & Schüll
DÜREN, Rheinland.

Bruno Cassirer Verlag, Berlin W 35

Die deutsche Literatur vom Barock bis zur Gegenwart

Von Dr. ARTHUR ELOESSER.

2 Bände. Jeder Band kann einzeln bezogen werden, da ohne Bandzahl.

Band I: **Die deutsche Literatur vom Barock bis zu Goethes Tod.** 680 Seiten. Geheftet M. 28.—, In Ganzleinen M. 34.—.

Band II: **Die Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.** Erscheint 1930.

Ausführliche Prospekte kostenlos.

Bruno Cassirer Verlag, Berlin W 35

Philosophie der symbolischen Formen, Teil III
(Abschluß des Werkes)

Von Professor ERNST CASSIRER, Hamburg.

Untertitel des III. Bandes:
Phänomenologie der Erkenntnis. 572 Seiten.
Geheftet M. 22.—. In Halbleinen M. 25.—.

Früher erschienen:

Band I: **Die Sprache.** 1923. 293 Seiten. Geheftet M. 9.—. In Halbleinen M. 12.—.

Band II: **Das mythische Denken.** 1925. 320 Seiten. Geheftet M. 10.—. In Halbleinen M. 13.—.

Ausführliche Prospekte kostenlos.

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

5. JAHRGANG DEZEMBER 1929 12. HEFT

Zeitschriften als Völkerbrücken

Von Studienrat Dr. Robert Stein, Leipzig

Unter den Möglichkeiten für gegenseitiges Kennenlernen der Völker haben die Zeitschriften ihre besondere Bedeutung. Gewiß ist der persönliche Austausch in den verschiedensten Formen wie etwa durch Reisen, Weltausstellungen, Kongresse, gemeinsame internationale Arbeiten, Austausch-Professuren, Schüleraustausch in Ferien, die unmittelbarste Gelegenheit hierzu. Aber die Presse im allgemeinen Sinne hat sicher eine länger dauernde Wirkung; sie ermöglicht in leichter Weise, so oft man es will, den Verkehr mit anderen Völkern; und mögen Bücher mehr in die Tiefe schürfen, die Zeitschriften bieten jedenfalls die breitere Berührungsfläche.

Wenn hier von gegenseitigem Kennenlernen und Verstehen die Rede ist, so soll das zunächst neutral gemeint sein; die Verständigung, Vermittlung, Versöhnung kann wenigstens daraus folgen. Schon immer ist darauf hingearbeitet worden. Aber so wie im abendländischen Kulturkreis des Mittelalters mit der völkerumspannenden Weltkirche und ihrer Weltsprache Latein ist die Einheit nicht mehr möglich; der nationale Gedanke hat eine festere Zusammenschließung des einzelnen Volkes wie seines Staates bewirkt, aber auch nach dem Gesetz der Differenzierung eine schroffere Abschließung nach außen. Sollten die beiden Grenzufer benachbarter Völker völlig getrennt bleiben? Der Limes hat nicht einmal das wirtschaftliche Leben abschließen können, wie viel weniger das geistige. Wohl ist ein Limes im Laufe der Weltgeschichte manchmal errichtet oder doch zu errichten versucht worden. Aber der Gedanke übersprang ihn immer wieder, und den Gedanken folgten die Menschen selber. Madame de Staël mit ihrem Buch De l'Allemagne ist wahrlich nur *ein* Beispiel, freilich ein sehr wichtiges; aus ihrer Zeit könnte man für die Verkündung deutscher Art und deutschen Geistes Villers, V. Cousin u. a. nennen; aber — um nur einige frühere Namen anzuführen — schon Montaigne hat Ende des 16. Jahrhunderts seine Reiseeindrücke von Deutschland im Journal de Voyage niedergelegt, wenn dies auch erst 1774 in die Hände französischer Leser kam; Montesquieu, Voltaire, Mirabeau schrieben aus eigener Anschauung über Deutschland — in welchem Sinne freilich, ist bekannt genug. Umgekehrt hat dann Goethe, die Romantik und später Schiller in besonderer Weise auf Frankreich eingewirkt — durch Bücher, gewiß; aber deutlicher, rascher fühlbar durch Zeitschriften.

Vermittelungszeitschriften gab es bald, nachdem die Zeitschriften überhaupt entstanden waren. 1717 erschien zuerst die Bibliothèque angloise (Amsterdam), die dann mehrfach nachgeahmt wurde. Der Herausgeber „M. D. L. R." (Monsieur de la Roche) schreibt in seinem „Avertissement; à Londres le 15/24 Novembre 1716" unter anderen: „On peut dire en général que les Livres Anglois ne sont guère connus hors de cette Isle, et ceux qu'on traduit de tems en tems en François, ou dont les Journalistes parlent, ne suffisent pas pour donner une juste idée de l'état où les Sciences s'y trouvent aujourd'hui ..."; er schließt zur Bekräftigung seiner Haltung gegen Freund und Feind „Tros Rutulusve fuat, nullo discrimine habebo". Die Einführungsworte der „Bibliothèque Britannique" (London 1733) beziehen sich auf jene Bibliothèque angloise: „L'Idée avantageuse qu'ou se fait dans les Pays étrangers des ouvrages publiés en Angleterre, a toujours excité un extrême désir de les connoître. Aussi les Journalistes de France, d'Allemagne, et de Hollande, n'ont ils pas manqué d'en parler dans leur Journaux, tontes les fois qu'ils ont été à portée de le faire . . . les Anglois ont fait dans la plus sublime Metaphysique et dans la plus profonde Théologie, des progrès qui sont aussi peu connus de la plûpart des autres Nations de l'Europe, que les découvertes faites dans les Arts et les Sciences, ici et ailleurs, sont connues au delà des Pyrénées."

Digitized by Google

Die Bibliothèque germanique erklärt in der „Préface" 1720 selbst, daß sie dem Erfolg der Bibliothèque angloise ihr Entstehen verdanke und sagt u. a.: „On peut dire certainement que l'Allemagne est aussi féconde, qu'aucun païs de l'Europe, en bons esprits et en Savans, qui cultivent avec beaucoup de soin toutes les Sciences, les Langues, et surtout les Langues Orientales, la Philosophie, les Mathématiques, les Humanités, et en général les Belles Lettres. Il faut bannir de la République des Lettres les préjuges réciproques des Nations, recevoir tout ce qui est bon et digne du Public. *Tros Rutulusve fuat*, et ne pas s'exposer à ce reproche satyrique, *Et nul aura d'esprit que nous et nos amis*". In der Vorrede zur Nouvelle bibliothèque germanique (1746) wird die eben gekennzeichnete Stellung Deutschlands in der europäischen Gelehrten-Republik nochmals als gleichberechtigt betont; dasselbe Urteil hören wir für die Medizin in der Bibliothèque germanique médico-chirurgicale (1798—1801); gegen die Vorurteile der „nationalité littéraire", die in Frankreich, wie auch in Deutszhland und England bestehen, wendet sich die Bibliothèque allemande (Revue germanique), Straßburg 1826; und die Fortsetzung der Revue germanique (Littré, Merimée, Renan, Taine . von 1858) erklärt 1865: „C'est le désir de favoriser l'alliance — non la confusion — de l'esprit allemand et de l'esprit français qui nous avait inspiré . . l'idée de fonder une *Revue germanique* . Tout en continuant à nous vouer plus spécialement au mouvement des idées en France et en Allemagne, nous donnerons une place plus grande que pour le passé aux autres peuples qui travaillent également au développement de la civilisation contemporaine, à l'Angleterre, à l'Italie, à l'Amérique. Il s'agit . . . de servir une cause qui est celle du siècle: l'association des peuples dans la poursuite commune de la sciense, de l'art, de la justice et de la liberté . . . ."[1]). Endlich noch eine englische Stimme aus neuster Zeit: die Literarische Beilage der Times vom 18. April 1929 enthält noch eine Sonderbeilage „Recent German Literature Number"; im Leitartikel der Times (S. 17), in dem diese Sonderbeilage eigens gewürdigt wird, heißt es: „What tendences are at work in Germany, and whither are they leading? For too many Englishmen, as the *President* of the *Board of Education* not long ago regretted, an answer can be reached only through the mediation of the few who read German, and of the still smaller number of those who have been agile enough to keep pace with the changes of the last ten years"; diese Erklärung ist freilich eine sehr wichtige Rechtfertigung einer solchen vermittelnden Schrift, wie es die genannte Sonderbeilage mit ihren bemerkenswerten Aufsätzen (darunter Translations into German und English translations) darstellt; die Erklärung des englischen Präsidenten gilt mutatis mutandis für die meisten Völker untereinander, am wenigsten wohl für die Deutschen Frankreich gegenüber; die übergroße Hinneigung der Deutschen zur französischen Art ist aus Lessings Kampf allgemein bekannt. Umgekehrt war Lessing der deutsche Brückenbauer zu Shakespeare und zur spanischen Dramatik. Holland (im 17. und 18. Jahrhundert) und die Schweiz (im 19. Jahrhunder und später) waren das Asyl für Réfugiés, Émigrés und andere Männer, die internationale Zeitschriften herausgaben. Réfugiés traten überhaupt verschiedentlich vermittelnd auf.

Daß der Leibnizische Gedanke der großen untereinander in Verbindung stehenden Akademien („auswärtige" und „korrespondierende" Mitglieder!) die Vermittlung fördern mußte, ist einleuchtend. Heute haben wir neben diesen eine große Anzahl internationaler Institute mit einem Stab von geistigen Arbeitern, mit Bibliotheken, Zeitschriften und Jahrbüchern, die irgendwie dem geistigen Völkerbund dienen. Für unsere Betrachtung kommen freilich nur die Zeitschriften in Frage, aus dem ganz äußerlichen Grunde des beschränkten Raumes; denn das ist gewiß: die Zeitschriften sind nur *eine* Art von Rädern in dem großen Triebwerk des geistigen Völkerlebens. Und auf das ganze Triebwerk müßte der Blick immer gerichtet bleiben, um den Sinn der Einzelteile recht zu verstehen.

Im folgenden sind nun verschiedentlich kleine Listen von Zeitschriften nach bestimmten Gesichtpunkten geboten; es sind selbstverständlich immer nur Beispiele, nicht im geringsten vollständige Listen, weder für die frühere Zeit noch für unsern Tag.

Es sind fast nur solche Zeitschriften genannt, die schon durch den Titel ihren Vermittelungs-Charakter dartun. Übrigens — es gibt genug Organe desselben Charakters, ohne

[1]) Vgl. meine Aufsätze „Alte französische Zeitschriften für deutsche medizin. und naturwiss. Literatur" (Arch. für Geschichte der Naturwissenschaften X. 473 ff.) „Französische Brücken deutschen Geistes" (Abendland III. 272 ff.).

Digitized by Google

dies durch ihren Titel zu sagen z. B. die Goethe'sche (Jenaische) Allgemeine Literaturzeitung, die vorliegende Minerva-Zeitschrift, Nord und Süd, das „Hochland" (München) oder die „Edinburgh Review". Umgekehrt halten manche Zeitschriften nicht immer oder überhaupt nur wenig, was sie im Titel versprechen; dann ist immerhin das versprochene Programm von Wert. Jahrbücher sind „periodicals", aber sind sie „Zeitschriften"? Und die wissenschaftlichen, literarischen Beilagen der Tagespresse (vgl. z. B. die oben erwähnte der Times) — sind sie auch „Zeitschriften"? Wie man jedoch diese Formfrage beantworten will, Jahrbücher wie Zeitungsbeilagen sind hier — immer wieder wegen des Raumes — fast ganz ungenannt geblieben.

Lateinisch geschriebene Zeitschriften sind heute selten, und die lateinischen Weltrundschreiben (Encycliken) des Papstes sind keine „periodicals"; sonst kämen sie hier stark in Betracht. Künstliche Weltsprachen dagegen, wie Volapük, Esperanto, Ido, haben verschiedene Zeitschriften, auf die hiermit wenigstens hingedeutet sei. Auch mehrsprachige Zeitschriften sollen in diesem Zusammenhang wenigstens allgemein erwähnt sein, ebenso solche, deren Verlag in mehreren Staaten seinen Sitz aht. Man könnte auf der Seite der Bücher hierzu vielleicht an die Übersetzung in fremde Sprachen denken; so erlebte z. B. die Philosophie chimique von Fourcroy [1792] eine Übersetzung ins Deutsche, Englische, Schwedische, Dänische, Spanische, Italienische und ins moderne Griechisch — alles bereits vor 1806![1])

Rein philologische Zeitschriften konnten nur wenig in Betracht gezogen werden; in unserm Ausschnitt aus dem Bilde des genannten Völkertriebwerkes durften auch Literaturgeschichten, Reallexika, Enzyklopädien, Bibliographien usw. kaum genannt werden; aber sie gehören mit zu jenem großen Werk.

Es sollen zunächst Zeitschriften genannt werden, die sich auf ein bestimmtes Land und Volk beziehen: auf Deutschland, England, Frankreich, Italien und Spanien. Die übrigen Länder haben selbstverständlich in Wirklichkeit auch ihre Berücksichtigung in Zeitschriften gefunden; diese konnten eben auch nur aus Gründen der Raumknappheit nicht genannt werden. „Deutschland" bedeutet für das 19. und 20. Jahrhundert — das muß ja immer betont werden — das deutschsprachige Mitteleuropa, also mindestens das Deutsche Reich und Österreich; ein politisches „Deutschland" gibt es nicht, weder nach der reichsdeutschen Verfassung von 1871 noch von 1919; bei England ist Großbritannien gemeint, manchmal auch noch Irland.

Es ist geschichtlich begründet, daß besonders Spanien in vielen Beziehungen zu Latein-Amerika steht, zu einem Teil auch Italien; ähnlich wie England — abgesehen natürlich von den Kolonien usw. — auch zu Nordamerika; das drückt sich verständlicherweise in der Art der Zeitschriften aus.

Westeuropa, Mitteleuropa, Osteuropa haben ihre Zeitschriften wie die außereuropäischen Erdteile und inbesondere Japan und überhaupt Ostasien; dies nur als Hinweis.

Vor den einzelnen Ländern seien vermittelnde Zeitschriften für einige Städte genannt, auch hier natürlich nur in wenigen Beispielen.

1. Einzelne Städte betreffend

Monatliche Korrespondenz zwischen Rom und Deutschland. Rom 1848.
L'écho de Rome. Revue des travaux des diverses académies et congrégations romaines. Paris 1868, 1869.
The Roman news. A weekly review. Rom 1883.
Römische Quartalsschrift für christl. Altertumskunde u. Kirchengeschichte. Rom. Seit 1887.
Roma aeterna. Deutsch-römische Monatsschrift. Seit 1921.

* * *

Le nouvelliste d'Aix-la-Chapelle 1815—16.
Lettres sur le congrès d'Aix-la-Chapelle 1818.
L'observateur au congrès d'Aix-la-Chapelle 1818.
Journal de Berlin, ou nouvelles politiques et littéraires 1740—41.
Journal littéraire, dedié au Roy. Berlin 1772—76.
Nouvelles littéraires de Berlin 1794.
Gazette françoise de Berlin 1795.
Le Mercure de Francfort 1826—27.
Gazette littéraire de la Haye 1743.
Revista medica de Hamburgo. Seit 1920.
Alemania ilustrada = Gaceta de Munich = Heraldo de Hamburgo (Auslandsausgabe der Münchener Neuesten Nachrichten und des Hamburger Fremdenblattes).
Gazette de Cologne 1740—1783.
The italian Gazette of London = La gazetta di Londra.
Nouvelles ordinaires de Londres 1650—68.
Le courrier extraordinaire de l'univers . . . 1651.
L'espion françois à Londres 1780.
Gazette du lycée de Londres, ou tableau des sciences et des arts en Angleterre. Londres 1784.
Courrier de Paris et de Londres 1790.
Le Courrier de Londres et de Paris. 1802.
Chronique de Londres 1817. Le Mercure de Londres, London 1826.

[1]) Vgl. meine Abhandlung über Fourcroys chemische Übersichtstafeln in den „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften" XIV, 297 ff.

Digitized by Google

Paris et Londres, revue de la littérature, des beaux arts et du commerce. 1843.
The London and Paris observer. Paris 1825—48.
Le panorama de Londres. Gazette de tous les journaux anglais. Paris 1835.
Le Français à Madrid 1790.
Courrier d'Espagne à Paris 1640.
L'anglais à Paris 1788.
Annaes das sciencias, das artes e das letras, por huma sociedad de Portuguezes residentes em Paris. 1812 bis 22.
The Paris monthly review of British and continental literature. Paris 1822—23.
The Paris advertiser. Paris 1823.
Paris sun. Paris 1837. — The Paris Sun-Beam 1837.
Journal allemand de Paris — Pariser Abend-Zeitung 1848.
Deutsche Ausstellungszeitung (für die Pariser Welt-Ausstellung 1867). Paris 1867.
España en Paris; revista de la Exposición Universal de 1867.
The Anglo-american annual . . . for British subjects and citizens of the United States in Paris. — Paris 1896.
Pariser Deutsche Zeitung. Seit 1929.
Sport de Paris. Spezial-Organ für den französischen Sport. Berlin. Seit 1925.
La revue française de Prague (1899).
The Venice mail. A weekly register of news in Italy. Venedig 1874.
Il mercurio enciclopedico di Venezia 1807.
Relacion y Gazeta general de todas las novidades que han venido de *Viena*, Jnglaterra . . . 1701 (Sevilla).

2. Deutschland betreffend

Bibliothèque germanique, Berlin 1720—40; Herausgeber: L'enfant, Beausobre, Mauclerc und Formey. 50 Bände. Fortsetzung:
Journal littéraire d'Allemagne, de Suisse et du Nord. — Den Haag, 1741—46.
Nouvelle Bibliothèque germanique, 1746—59. 26 Bände.
Bibliothèque du Nord 1778—80 (die Fortsetzung eines Journal de Berlin von 1773).

Von einer anderen Bibliothèque du Nord jener Zeit sagt Hatin (Bibliogr. de la presse period. française S. 40): „ouvrage destiné à faire connaître en France tout ce que l'Allemagne produit d'intéressant, d'agréable et d'utile dans tous les genres de sciences, de lettres et d'arts, *par la société patriotique de Hesse-Hombourg.*" — Nach Wittmer's Villers-Biographie (Genf und Paris 1908) gab es dann noch verschiedene Zeitschriften, die sich Bibliothèque germanique nannten. Auf der Leipziger Universitätsbibliothek fand ich die

Bibliothèque germanique médico-chirurgicale, ou extrait des meilleurs ouvrages de Médecine et de Chirurgie publiés en Allemagne. 8 Bände 1798 bis 1802.
Nouvelle Bibliothèque germanique médico-chirurgicale. 2 Bände 1821.

Nicht zustande kam jene schon in Einzelheiten vorbereitete Bibliothèque germanique, um deren Gründung sich Görres, Masson und Villers 1805 bemüht hatten; ebenfalls kam jene Bibliothèque germanique nicht zustande, deren Erscheinen 1826 von Paris aus angekündigt war, von der die Bibliothèque allemande, Straßburg 1826 berichtet. Dagegen war erschienen:

The German Museum, or monthly repository of the literature of Germany, the North and the Continent in general. London 1800, 1801.
Bibliothèque allemande, Straßburg 1826; vom dritten Bande ab Revue germanique betitelt (bis 1829).
Nouvelle Revue germanique Straßbourg-Paris 1829 bis 1836.
Encyclographie des sciences médicales. Réimpression générale des ouvrages périodiques sur les sciences publiés en *France* . . ., en *Allemagne*, en *Angleterre* et en *Italie* sur les sciences. Brüssel 1832—54; über 200 Bände.
Revue germanique, Paris 1858—62; herausgegeben von Littré, Merimée, Renan u. a.; von 1862 an Revue germanique, française et étrangère betitelt, dann Revue germanique et française, schließlich Revue moderne.
The German Magazine, a quarterly journal in German language for English readers. London 1862, 63.
The North-German Correspondent, Berlin 1869, 1870.
The German Correspondent, Berlin 1871, 1872.
Quarterly German Magazine, Berlin 1871—72 (von Virchow, Holtzendorff).
Hughes' French and German Journal, London 1888 bis 1890.
Revue germanique. Allemagne, Autriche, Pays-Bas, Scandinavie. Lille, Paris seit 1905.
Revue d'Allemagne, Paris; seit November 1927.
Deutsch-Französische Rundschau (das Gegenstück zum Vorigen). Seit 1928.

3. England betreffend

Le Mercure anglois, London 1644—48.
Mercurius Anglicus = Le Mercure anglois, London 1649.
Bibliothèque anglaise, Amsterdam 1716—28.
Mémoires littéraires de la Grande-Brétagne 1720—24.
Bibliothèque britannique 1733 u. f.
Journal britannique 1750—57, den Haag.
Magasin anglais, recueil littéraire, instructif et amusant [etwa 1750]; nach Hatin (a. a. O. S. 39) recueil, qui donnait le texte original en regard de la traduction, en faveur de ceux qui apprenaient la langue britannique.
Nouvelles littéraires . . . de France et d'Angleterre 1752—53.
Papiers anglais, État . . . de l'Angleterre ou journal britannique, um 1759.
Gazettes et papiers anglais 1759.
Nouvelle Bibliothèque anglaise, Haag 1756/57.
Mémoires littéraires de la Grande-Brétagne, London 1768.
Journal anglais 1775—78.
Affaires de l'Angleterre et de l'Amérique, Antwerpen-Paris 1776 (von Franklin u. a.).
L'observateur anglais, London 1777—78.
Journal anglais, italien et français 1778.
L'espion anglais, London 1780—84 mit Supplément 1781.
A new treasure of knowledge and entertainement, being a translation of . . . Bibliothèque universelle des romans, London 1780 I.

Digitized by Google

Journal du soir, ou le moniteur anglo-français 1790.
Analyse des papiers anglais (von Mirabeau) 1787—88.
Le censeur universel anglais 1785—86.
L'esprit des journaux, London 1792.
Le questionneur anglais 1792.
Bibliothèque britannique, Genf 1796—1815 (rund 140 Bände).
Le Mercure britannique 1798—1800.
Mémorial anti-britannique, an XII—XIII (1803—04).
Panorama d'Angleterre 1816—18.
La France et l'Angleterre 1817.
Mémoire politique, commercial et littéraire de la Grande-Brétagne 1817.
Revue britannique ou choix d'articles traduits des meilleurs écrits périodiques de la Grande-Brétagne, Paris-Brüssel, 1825—30; 30 Bände. Auch noch später.
The Anglo-Genevan critical Journal 1831.
Revue anglo-française, Poitiers 1834—37.
Le messager franco-américain 1850.
L'alliance littéraire, recueil anglais et français, Paris 1856, 57.
Revue agricole de l'Angleterre 1859—64.
Anglo-French Mercantile Review, organ of the British Chamber of Commerce, Paris. Paris 1884.
Revue franco-anglaise. La Réforme. London 1889.
Franco-English Review. Paris 1893.
Revue anglo-romaine, recueil hebdomadaire. Paris 1895.

Neben dem Mémorial anti-britannique (1803—04) gab es L'ennemi du Gouvernement anglois, an VI (1797), umgekehrt aber auch The Anti-Gallican. Hier sei gleich noch angefügt:

Rivista internazionale Britannico-Germanico-Slava; Florenz 1877.

4. Frankreich betreffend

Es gibt eine sehr große Zahl französischer Zeitschriften, die sich, wie schon ihr Titel besagt, mit Frankreich und der Fremde („de la France et de l'Étranger"), mit französischen und fremden („français et étrangers") Zuständen befassen, die meisten aus dem 19. Jahrhundert; von früheren seien folgende genannt:

Affiches [commerc.] de Paris, des provinces et des pays étrangers 1716.
Journal étranger 1754—62, rund 45 Bände.
L'esprit des journaux français et étrangers, Liège 1772—1818, 487 Bände.
Observations sur la physique, sur l'histoire naturelle et sur les arts . . . des académies étrangères 1773—93. 43 Bände.
Bibliothèque universelle des romans français ou traduits dans notre langue 1775—89, 1798—1805; über 300 Bände.
Gazette nationale et étrangère 1790.
Courrier de l'Aurore, ou journal national et étranger, 1790.
Mercure national et étranger, um 1791.
Bulletin générale de la France et de l'Étranger, an IV (1795).
Journal général de la littérature étrangère, an VII (1798).
Recueil périodique de la littérature médicale française et étrangère, an VII (1798).

5. Italien betreffend

Bibliothèque italique. Genf 1728—34.
Journal des Savants d'Italie. Amsterdam 1748—49.
Il Mercurio Italico = The Italian Mercure. London 1789.
Bibliothèque italienne, Turin, an XI—XII (1802—03).
Giornale enciclopedico. Neapel 1806.
L'Italico, ossia giornale perioditico letterario e miscellaneo. London 1813, 1814.
Ricogliotore italiano e straniero. Mailand 1834—37.
Italia (mit Beiträgen von A. Kopisch, H. Leo, Gräfin Ida Hahn-Hahn . . .) Berlin 1838—40.
Gazetta italiana. Paris 1845.
L'Ateneo Italiano. Raccolta di documenti e memorie relative al progresso delle scienze dei più eminenti scienziati d'Europa. Parigi-Torino 1853, 54.
La nuova revista internazionale 1879—82.
Revue internationale; Florenz, Paris, Rom 1883—91.
Annuario biografico universale. Turin 1884—88.
Revista contemporanea. Rassegna mensile di letteratura Italiana e straniera. Florenz 1888.
The Italian Times. A weekly paper. Rom 1884.
Minerva. Rivista delle riviste. Turin-Rom 1891.
Toscanelli. Notes et documents concernant les rapports entre l'Italie et l'Amérique. Florenz 1893.
Cultura. Rivista mensile italo-tedesca di arte, letteratura . . . Rom. Seit 1923.
Pagine nostre. Rassegna svizzera di coltura italiana. Lugano; Anno 5, 1925.

6. Spanien und Portugal betreffend

Diario noticioso universal. Madrid 1758—83.
L'Espagne littéraire. Paris 1774. 4 Bände.
Correo literario de la Europa 1781—82; dasselbe 1786 Madrid.
Ocios. Miscelánea hispano-americana. London 1824 bis 1828.
Miscelánea escojida. Paris 1826.
Revista de España y del estrangero. Madrid 1842 bis 1844—48.
Boletin bibliografico Español y estrangero Madrid 1843—45, 1850.
Annuario Portuguez historico, biographico . . . entre Portugal e outras potencias. Lissabon 1855.
Revue des races latines. Revue Espagnole et Portugaise . . . Brésilienne et Hispano-américaine. Paris 1858.
Revista de sanidad militar Española y estranjera. Madrid 1864—66.
Adelante. Periodico de comercio y cultura ibero-americano. Berlin. Seit 1918.
Ibero-amerikanisches Archiv (Forschungsinstitut Bonn). Seit 1924.
Industria y commercio. Revista Hispanico-Americo-Germanica. Berlin. Seit 1920. Und andere deutsch-spanische Exportzeitungen („Der Grossist", „Import und Export").
El progresso de la ingenierio = Engeneering progress. Verlag Progressus; internationale Verlagsgesellschaft. Berlin. Seit 1920.
Iberica. Zeitschrift für spanische und portugiesische Auslandskunde. Hamburg. Seit 1924.
Latein-Amerika. Berlin. Seit 1919.
Revue hispanique. Paris. Seit 1894.
Hispania. Paris. 4. Jahrgang 1921.
Bulletin hispanique. Bordeaux. 27. Band 1925.

(Schluß folgt)

Digitized by Google

Die Universität Nancy, ihr Werden, ihr Wesen und ihr Wirken

Von Bibliotheksdirektor Dr. Albert Kolb, Nancy

Es sind wohl in der Hauptsache Gründe religiöser Art gewesen, die den berühmten Kardinal von Lothringen, Administrator des Bistums Metz und Vetter des Herzogs Karl III. im Jahre 1572 bewogen haben, sich an Papst Gregor XIII. mit der Bitte um Errichtung einer Universität im Gebiete des Herzogtums zu wenden. Die neue Lehre bedrohte die Bistümer Metz, Toul und Verdun, und ihre Zurückdrängung und Bekämpfung sollte die vornehmste Aufgabe der zu errichtenden Hochschule sein. So erfolgte durch päpstliche Bulle vom 5. Dezember 1572 die Gründung der Universität Pont-à-Mousson, deren Leitung natürlich den Jesuiten übertragen ward. Am 8. November 1574 konnten die theologische und die Artisten-Fakultät feierlich eröffnet werden, 1582 gesellte sich die Juristen-Fakultät dazu, und bald zählte die neue Hochschule über 2000 Studenten, die 1588 den Herzog Karl III. bei einem Besuch in nicht weniger als 18 Sprachen begrüßen konnten. 1598 vervollständigte sie sich durch die Gründung der medizinischen Fakultät, der hauptsächlich Charles Lepois das Gepräge seines Geistes verlieh, wie in der Rechtsfakultät der Toulousaner Pierre Grégoire und der Schotte Barclay die überragenden Persönlichkeiten waren. Trotz der offenen Feindschaft zwischen den beiden Laienfakultäten einerseits und den Jesuiten andererseits, die die Gesamtleitung und das ausschließliche Recht der Rektoratsbesetzung für sich in Anspruch nahmen, gedieh die Anstalt zusehends, um allerdings überraschend schnell an Glanz und Bedeutung zu verlieren, als unter dem Polenkönig Stanislaus, dem 1736 Lothringen zugesprochen wurde, Nancy zum wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt des Herzogtums wurde. Ludwig XV. vollzog dann den entscheidenden Schritt und verlegte durch Edikt vom 3. August 1768 die Universität von Pont-à-Mousson nach Nancy.

Hier war kaum ihr neues Heim am Place Dombasle fertiggestellt, als die Revolution durch Dekret vom 18. August 1792 die Universitäten wegfegte. Zwar trat später an ihre Stelle die Ecole centrale de la Meurthe, aber sie kann nur den Rang einer Mittelschule beanspruchen, wie denn auch tatsächlich aus ihr das heutige Lycée hervorgegangen ist. Nur die Medizin erholte sich dauernd dank Simonin und Haldat, die 1822 eine Ecole secondaire de médecine eröffnen konnten; sie wurde 1843 offiziell zur Ecole préparatoire de pharmacie et de médecine.

Als dann 1852 der Gesetzesvorschlag über die Neuerrichtung von 15 Rektoraten den Namen Nancy nicht enthielt, erhob die Stadt unter Hinweis auf ihre Vergangenheit und die alte Universität bei der Regierung energischen Protest. Sie hatte Erfolg, und 1854 konnte sie die Feier der Wiedereröffnung ihrer Faculté des Lettres und Faculté des Sciences begehen. Zehn Jahre später erfolgte auch die Neugründung der Faculté de Droit, und nach dem Kriege 1870—71 wurde die alte Straßburger Faculté de Médecine offiziell nach Nancy verlegt, wo sie die Ecole préparatoire von 1843 ablöste. 1876 erfolgte die Scheidung des Titels und die Errichtung einer selbständigen Ecole supérieure de Pharmacie, die vor wenig Jahren erst die Gleichberechtigung mit ihren älteren Schwestern erhielt und zur Faculté de Pharmacie wurde. Die Universität Nancy ist damit vollständig.

Seit 1872 hat sich Nancy immer als Nachfolgerin der alten Straßburger Universität betrachtet und dementsprechend deren Aufgabe übernommen. Sie kann nicht besser umschrieben werden als mit den Worten des damaligen Unterrichtsministers Jules Simon, die er der neuen Universität als Leitmotiv mit auf den Weg gab: „La situation de Nancy lui crée un devoir particulier. Jusqu'ici nous avions trop vécu et trop pensé entre nous; c'est tout récemment que nous avons senti le besoin d'apprendre les langues étrangères, de visit les Universités de nos voisins, de tirer prof de leurs théories et de leurs découvertes. L'Université de Nancy peut être comme un vaste atelier dans lequel viendra aboutir toute la science élaborée en Allemagne, pour être, de là, répandue dans les écoles françaises, après avoir été soumise à une judicieuse critique." Dasselbe besagten die Worte des heutigen Straßburger Rektors Chr. Pfister, die er 1890 bei der Jahresfeier gelegentlich der Wiederaufnahme der Unterrichtstätigkeit aussprach,

Digitized by Google

und wonach es die Aufgabe der alten Straßburger Universität gewesen war, eine Art Bindestrich zwischen deutschem und französischem Geiste zu sein, Frankreich Deutschland und Deutschland Frankreich kennen zu lernen.

Daran hat nach dem Ausspruch hervorragender Mitglieder der beiden Universitäten der Ausgang des Weltkrieges und die Tatsache, daß Straßburg an Frankreich kam, nur so viel geändert, als sich heute der Schwerpunkt der Tätigkeit der Universität Nancy geographisch nach Norden und Nordosten verschoben hat. Auch heute noch werden in Nancy in allen Fakultäten die Errungenschaften der deutschen Wissenschaft mit höchstem Interesse verfolgt und verwertet, und die coopération intellectuelle ist hier kein leerer Begriff geblieben; daß dabei die praktischen Ziele der Studentenausbildung und die Heranziehung eines tüchtigen Nachwuchses in Wirtschaft und Kultur nicht vernachlässigt werden, bedarf keiner besonderen Betonung.

Es ist ein erfreuliches Zeichen zielbewußten Fortschritts unserer Hochschule, daß ihre Schülerzahl von Jahr zu Jahr zunimmt. Sie betrug im Schuljahr 1926—27 (der Bericht über dasselbe wurde vor kurzem ausgegeben) 2924 gegen 2554 im Schuljahr 1925—26. Davon waren 1818 Einheimische, 1106 gehörten den verschiedensten Staaten des Auslandes an; die nächsten Nachbarstaaten, die Länder der Kleinen Entente, Rußland und seine westlichen Randstaaten stellten dazu ein ungefähr gleich starkes Kontingent wie Ägypten und der äußerste Osten: China, Japan, Indo-China. Das ausländische Element überwiegt im Institut Commercial der Faculté de Droit, wo im Berichtsjahr von 116 immatrikulierten Studenten nur 25 die französische Staatsangehörigkeit besaßen; es ist stark vertreten in der Faculté des Sciences, die unter ihren 1226 Schülern 629 Ausländer zählte. Sie verteilen sich hier besonders auf die technischen Institute: Instituts chimique, électrotechnique, agricole.

Von den fünf Fakultäten ist es notwendigerweise die pharmazeutische, die sich, abgesehen von der Forscherarbeit ihrer Lehrer, am ehesten mit der praktischen Ausbildung ihrer Studenten begnügen muß. Es waren ihrer im angegebenen Schuljahr 212, gegenüber einem Bestand von 190 Schülern im vorangegangenen Jahr. Der Studiengang umfaßt vier Jahre, eine einjährige stage in einer Apotheke muß ihm voraufgegangen sein. Vor dem eigentlichen Studienbeginn unterzieht sich der angehende Student einem examen de validation de stage, dessen Bestehen ihm erst die Aufnahme des pharmazeutischen Studiums gestattet. Am Ende eines jeden Schuljahres erfolgt ein examen de passage, und nach erfolgreichem Studium erhält der Zögling am Schluß des vierten Jahres die Qualifikation zum staatlich approbierten Apotheker. Daneben bildet die Fakultät in besonderen Kursen Herboristen und Herboristinnen aus, die als Gehilfen in größeren Apotheken Unterkunft finden oder selbständig als Drogisten sich betätigen. Für einen größeren Interessentenkreis sind öffentliche Vorlesungen über Pilzkunde bestimmt; sie erfreuen sich in Nancy großer Beliebtheit und haben — wie die gleichzeitig veranstalteten Ausstellungen — regelmäßig eine hohe Besuchsziffer aufzuweisen.

Die Faculté de Médecine (1926—27: 566 Studenten) hat in den letzten Jahren — dank der tatkräftigen und zielbewußten Arbeit ihres Dekans Prof. Dr. Spillmann — offenkundig einen mächtigen Aufschwung genommen. Das beweisen nicht nur die zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen ihrer Angehörigen, die alljährlich um rund 100 Einheiten wachsende Schülerzahl, die Notwendigkeit baulicher Vergrößerung, sondern vor allem auch das Ansehen, das die Fakultät in Frankreich wie im näheren und weiteren Ausland genießt und das sich im Zustrom der Fremden nicht minder als in der häufigen Wahl Nancys als Tagungsort medizinischer Kongresse kundgibt. In regelmäßigen Abständen finden Journées médicales statt, ärztliche Fortbildungskurse, die aus der näheren und weiteren Umgebung stets zahlreich besucht werden. 1927 tagte hier der Congrès français de Médecine, und zu Pfingsten 1928 fand in unseren Mauern die Versammlung des Internationalen Bundes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten statt, die über 300 Ärzte aus allen Teilen der Erde in Nancy zusammenführte und sich zu einer gewaltigen Kundgebung internationaler geistiger Zusammenarbeit auswuchs; Deutschland war dabei durch die Professoren Jadassohn (Breslau) und Pinkus (Berlin) vertreten. Die sozialhygienischen Institute und Einrichtungen der Stadt und des Departements wurden von den anwesenden Fachleuten vielfach als mustergültig anerkannt. Der Lehr-

Digitized by Google

körper der Fakultät gibt seit der Wiederbegründung im Jahre 1872 die Revue médicale de l'Est heraus; Professoren der hiesigen Fakultät begründeten vor wenigen Jahren erst die Revue française d'endocrinologie und die Revue d'hygiène et de prophylaxie sociales (région lorraine), die beide trotz ihres erst kurzen Bestehens die Anerkennung der wissenschaftlichen Kreise gefunden haben; einer unserer jüngsten agrégés ist Chefredakteur der im vierten Jahrgang stehenden Archives d'anatomie pathologique. Alljährlich unternimmt die Fakultät ärztliche Studienreisen in die französischen Badeorte, und regelmäßig ergehen aus Luxemburg, Belgien wie auch von privaten und öffentlichen Vereinen Rufe und Aufträge an sie zur Abhaltung von Vortragszyklen über die neuesten medizinischen Errungenschaften.

An der Faculté de Droit (1926/27: 529 Immatrikulierte), die ihre Studenten in einem dreijährigen Studiengang für die juristischen Berufe oder in weiterem Studium für die Gelehrtenlaufbahn (Doktorat und Agregation) vorbereitet, muß im Rahmen dieser Artikels das Institut Commercial besonders erwähnt werden. Es ist der Fakultät angegliedert und steht unter den Auspizien der hiesigen Handelskammer und der Société industrielle de l'Est. Das Institut soll entweder jungen Leuten, die im Besitze des Abgangszeugnisses einer höheren Handelsschule sind, oder Studenten der übrigen Fakultäten und technischen Institute eine weitergehende Ausbildung in den Handelsfächern wie in den rechts- und staatswissenschaftlichen Materien vermitteln; letztere können erst nach Abschluß ihrer eigentlichen Studien und nach Erhalt der jeweiligen Diplome die vom Institut ausgestellten Schlußzeugnisse erwerben. Ausländer müssen zum Besuch des Instituts mit den zur Aufnahme verlangten Papieren als gleichwertig anerkannte Diplome ihrer Staaten vorweisen können; unzutreffendenfalls werden sie erst nach einjährigem Besuch als Hörer und nach Ablegung eines Vorexamens zur Immatrikulation zugelassen.

Der Lehrgang ist einjährig für alle im Besitze obiger Zeugnisse sich befindenden Studenten, für die Angehörigen anderer Fakultäten zwei- oder dreijährig, je nach der ihnen bis zum Abschluß ihres eigentlichen Studiums noch verbleibenden Zeit. Unterrichtsgegenstände sind Rechts- und Staatswissenschaften, Handelswissenschaften und lebende Sprachen. Nach bestandenem Schlußexamen erhalten die Schüler je nach der Qualität ihrer Leistungen das Diplôme d'ingénieur commercial de l'Université de Nancy oder das Diplôme d'études supérieures commerciales. Das Institut erfreut sich des regsten Besuchs und hat im Schuljahr 1927—28 gegen den Bestand des Vorjahres (116) wieder eine beträchtliche Erhöhung der Schülerzahl zu verzeichnen gehabt.

Auch die Faculté des Lettres verzeichnet alljährlich ein Anwachsen ihrer Hörer (391 gegen 321 im Schuljahr 1925—26). Neben der wissenschaftlichen Forscherarbeit ihrer Lehrer sieht sie ihre Hauptaufgabe in der Vorbereitung der Studenten auf das höhere Lehramt (enseignement secondaire), stellt aber auch jedes Jahr ein mehr oder weniger bedeutendes Kontingent zum Concours d'agrégation, dessen Bestehen den Zugang zu den Fakultätslehrstühlen eröffnen kann. Für einen größeren Hörerkreis sind die während des Wintersemesters stattfindenden öffentlichen Vorlesungen (Publica) bestimmt, in denen Themata regionalen oder allgemeinen Interesses behandelt werden. Die von der Fakultät herausgegebenen Annales de l'Est (Bibliographie lorraine) sind schon des öfteren von der Akademie preisgekrönt worden. Auf weitere Kreise wirkt die Fakultät durch die Kurse der Alliance française, die bestimmt sind, Nichtfranzosen tiefergehende Kenntnisse in der französischen Sprache, Geschichte, Geographie und Literatur zu vermitteln und ihnen die nötigen Kenntnisse für Konversation und Korrespondenz in französischer Sprache zu verschaffen. Daneben werden alljährlich während der Sommerferien (Juli—September) besondere Ferienkurse (Cours de vacances) veranstaltet, die sich immer steigender Beliebtheit erfreuen und durchschnittlich von 400 Hörern besonders englischer und amerikanischer Nationalität besucht werden. Schließlich mag noch erwähnt werden, daß im Laufe des verflossenen Schuljahres 1927—28 an der Fakultät ein Zyklus von vierzehn öffentlichen Vorlesungen (Prof. Chantriot) über Esprit français et Esprit allemand im Sinne internationaler geistiger Zusammenarbeit stattfand; auch diese Vorträge hatten andauernd starken Besuch aufzuweisen.

Am meisten mit dem industriellen Leben der wirtschaftlichen Region des Ostens verknüpft ist zweifelsohne die Faculté des

Digitized by Google

Sciences. Dank ihrer verschiedenen technischen Institute, auf die von der Gesamtzahl der Studierenden (1226) zwei Drittel (817) entfallen, ist sie eine der bedeutendsten technisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten Frankreichs. Ihre heutige überragende Stellung verdankt sie nicht zum mindesten dem ehemaligen Vize-Rektor der Pariser Universität und Direktor des Hochschulwesens, Louis Liard, und dem weitreichenden Einfluß ihres heutigen Dekans, Prof. Paul Petit, der Stadt, Departement und Staat für die Fakultät zu gewinnen wußte. Das 1891 eröffnete Institut chimique (170 Studierende), unter dessen Lehrern sich ein Träger des Nobelpreises für Chemie befindet, arbeitet im engsten Zusammenhang mit den mächtigen Gießereien und Salzwerken des lothringischen Industriebezirks, dem es ein gut geschultes wissenschaftliches Arbeitspersonal liefert. 1893 wurde dem Institut die Ecole de brasserie angegliedert, die einzige in Frankreich; sie hat ihren finanziellen Rückhalt an den großen Brauereien der nächsten Umgebung: Champigneulles, Maxéville, Vézelise, Charmes und erfreut sich seit 1920 der Unterstützung der Fondation de la Brasserie et de la Malterie françaises. Die Schule ist erst seit etwas mehr als einem Jahre staatlich anerkannt und dient der Ausbildung des höheren und mittleren Brauereipersonals. Demgemäß ist der Studiengang ein zweifacher und umfaßt einen oberen Kursus von sieben Monaten zwecks Heranbildung von jungen Leuten mit abgeschlossener Mittelschulbildung als Brauerei-Ingenieure und einen völlig selbständigen einfacheren Lehrgang von zweimonatiger Dauer, der angehenden oder bereits im Dienst befindlichen Vorarbeitern und Aufsichtsbeamten weitergehende technische Kenntnisse vermitteln soll. Der Studienplan sieht folgende Fächer vor: Technik der Brauerei und Mälzerei, Bakteriologie, Maschinenkunde, Mathematik, Physik, Chemie, Handels- und Steuerrecht, soweit es für den Zweck der Schule in Betracht kommt, und Buchführung. Die Schule, die für die Aufnahme von etwa 30 Schülern eingerichtet ist, arbeitet in engem Einvernehmen mit dem im gleichen Gebäudekomplex untergebrachten Institut für Elektrotechnik und angewandte Mechanik, und neben dem theoretischen Unterricht finden regelmäßig praktische Übungen und Demonstrationen in den verschiedenen Brauereien der Umgebung statt.

Die Zierde der Fakultät bildet das 1900 gegründete Institut électrotechnique et de Mécanique appliquée, das im verflossenen Schuljahr nicht weniger als 378 Studenten zählte. Das reich ausgestattete und zweckdienlich erbaute neue Heim an der Zitadellenstraße, das erst vor wenigen Jahren seiner Bestimmung übergeben wurde, ist eine hochherzige Stiftung des belgischen Industriellen Ernest Solvay, wie die Schule überhaupt die weitgehende Unterstützung der industriellen Kreise nicht nur der nächsten Umgebung genießt. Beide stehen zueinander in erprobter Wechselbeziehung: einmal liefert das Institut den Werken und Fabriken tüchtig ausgebildete Ingenieure der Maschinen- und Elektrizitätsbranche, während es andererseits zu seinen Lehrern Praktiker zählt, die ihre Tätigkeit in der Industrie mit allen vorkommenden Arbeiten und den von ihr gestellten Anforderungen vertraut gemacht hat. Es sind ihm übrigens besondere Laboratorien angegliedert, in denen für die Zwecke und auf Rechnung der nachsuchenden Industrie Versuche ausgeführt und Prüfungen unternommen werden; so besitzt das Institut ein Laboratorium für elektrische Messungen zur Nachprüfung von Apparaten, ein solches für Hochspannung (300000 Volt), ein solches für Hydraulik und schließlich einen Untersuchungsraum zum Studium der Tragfähigkeit und Widerstandskraft der Baumaterialien.

Die Schule bildet in einem dreijährigen Lehrgang, wobei die beiden ersten Jahrgänge allen Schülern gemeinsam sind, im dritten Jahre die Trennung in Elektrotechnik und Mechanik durchgeführt wird, ihre Studenten zu Ingénieurs électriciens und Ingénieurs mécaniciens aus; in einem weiteren Studienjahr kann zu dem bereits erworbenen Titel der zweite hinzugewonnen werden. Als Mindestprogramm für die Aufnahme wird das um erhöhte Kenntnisse in der Mathematik erweiterte Wissen der Abiturientenprüfung verlangt; Absolventen gewisser Spezialschulen können ohne weiteres ins dritte Schuljahr aufgenommen werden, während sonst der Eintritt in das Institut nur auf Grund einer besondereren Aufnahmeprüfung erfolgen kann. Diese gilt ebensowohl für Schüler französischer Nationalität wie für Ausländer; letzteren wird alljährlich eine bestimmte Anzahl Plätze zur Verfügung gestellt.

Das Institut agricole (gegründet 1901), das mit dem ein Jahr später eröffneten In-

Digitized by Google

stitut colonial und der Ecole de laiterie (1903) eine fachliche Einheit bildet, zählte im Berichtsjahr 163 Immatrikulierte, zu denen das Ausland, hauptsächlich der äußerste Osten, das größte Kontingent stellte. Zum Eintritt wird nur der Nachweis genügender wissenschaftlicher Vorbildung verlangt, um dem Unterricht mit Nutzen folgen zu können. Derselbe soll den Hörern eine höhere wissenschaftliche Ausbildung für die Anstellung oder den eigenen praktischen Betrieb in der Land- und Forstwirtschaft der Heimat oder den Kolonien vermitteln. Botanik und Zoologie in ihrer Anwendung auf besagtes Gebiet, Agrikulturchemie, Geologie, Maschinenkunde, Handelsgeographie, Hydrologie nehmen naturgemäß die erste Stelle ein; landwirtschaftliches Zeichnen, Tierheilkunde, Obst- und Weinbaukunde, landwirtschaftliche Buchführung fehlen darin nicht. Nach erfolgreichem zweijährigen Besuch und bestandener Abgangsprüfung erhalten die Schüler das Diplôme d'études supérieures agronomiques, bei weitergehenden Studien stellt die Anstalt ein Zeugnis als Ingénieur agronome und Ingénieur colonial aus, die beide staatlich anerkannt sind. Praktische Übungen im Laboratorium und in der Versuchsstation vervollständigen die fachliche Ausbildung, die häufige Besuche in landwirtschaftlichen Musterbetrieben nach der praktischen Seite hin erweitern helfen.

Das seit 1910 bestehende Institut de géologie appliquée nimmt jetzt nach der Reorganisation des Studiengangs nur noch Schüler auf, die bereits im Besitze des certificat de géologie, de minéralogie et de chimie einer französischen naturwissenschaftlichen Fakultät oder eines entsprechenden Zeugnisses einer ausländischen Universität sind; Ingenieure der hiesigen oder fremden technischen Institute erhalten darin eine weitergehende Ausbildung nach der geologischen und mineralogischen Seite. Der Lehrgang ist einjährig und schließt ab mit der Erlangung des Titels als Ingénieur géologue; die Schüler sollen befähigt werden, Fragen der angewandten Geologie praktisch zu lösen und besonders bei Erschließung neuer Länder oder Erz- und Minerallager die geologische Ausbeutung zu leiten.

Endlich besteht seit 1919 an der Fakultät eine auf ausdrücklichen Wunsch der Nancyer Handelskammer errichtete Ecole supérieure de la métallurgie et de l'industrie des mines, deren Gründung einem wirklichen Bedürfnis der lothringischen Eisen- und Hüttenindustrie entsprach. Industrielle haben sie denn auch ins Leben gerufen, und bedeutende Unterstützungen von seiten des Comité des Forges de France und des Comité central des houillères de France haben ihre stete Entwicklung und ihren heutigen Hochstand ermöglicht. Bezeichnend ist, daß die Schule — ein äußerst seltener Fall im französischen Bildungswesen — die juristische Persönlichkeit und somit das Recht eigener Einnahmen besitzt. Man wird zugestehen, daß ihre Lage in unmittelbarer Nähe der lothringischen und saarländischen Kohlengruben, der lothringischen Eisenlager und Salzbergwerke und der elsässischen Kaliminen und Petroleumquellen eine sehr vorteilhafte ist. Fast die gesamte französische Schwerindustrie ist hier und im benachbarten Moseldepartement konzentriert, und es genügt, darauf hinzuweisen, daß der lothringische Anteil an der französischen Gesamtproduktion an Stahl 71,3, an Gußeisen 79,4 und an Eisenerzen 94,8 Prozent beträgt. Die Schule hat sich denn auch überraschend schnell den älteren angesehenen Schwesteranstalten ebenbürtig an die Seite gestellt, und regelmäßig stellt sich zu den Aufnahmeprüfungen im Juni für die 30—35 verfügbaren Plätze die drei- bis vierfache Anzahl von Kandidaten. Man versteht ohne weiteres, daß bei dieser Auswahlmöglichkeit die Anstalt mit einem durchaus tüchtigen Schülermaterial erfreuliche Erfolge erzielt; der Lehrplan, der übrigens ganz auf die praktischen Bedürfnisse der Industrie eingestellt und in enger Zusammenarbeit mit Vertretern derselben, die Sitz und Stimme im Aufsichtsrat der Schule haben, ausgearbeitet wird, ist außerdem in keiner Weise durch überkommene und vielleicht unzeitgemäße Rücksichten beengt. Der Studiengang ist dreijährig und schließt mit der Erlangung des Diploms eines Ingénieur des industries métallurgiques et minières ab; Ausländer werden als freie Hörer angenommen und als solche zu den Schlußprüfungen zugelassen. Bemerkt sei noch, daß die abgehenden Schüler der Anstalt mit Leichtigkeit Anstellung im Bergwerks- und Hüttenwesen finden; manche bekleiden bereits leitende Posten in der französischen wie ausländischen Industrie.

Ich kann es mir hier versagen, auf die Tätigkeit und die Bedeutung der Universitätsbibliothek einzugehen; ein entsprechender Bericht erschien im Jahrgang 1927,

Digitized by Google

S. 268ff. dieser Zeitschrift. Die Auffüllung unserer Bestände durch systematische Ergänzung der durch den Brand vom 31. Oktober 1918 geschaffenen Lücken wie durch den Bezug einer sehr hohen Anzahl laufender Zeitschriften und Ankauf aller wichtigen Neuerscheinungen des In- und Auslandes dauert mit unverminderter Stärke an. Die Bibliothek des Romanisten Paul Meyer, die sich ungeteilt und besonders aufgestellt in Nancy befindet, erweist sich mit fortschreitender Katalogisierung als immer reichere Fundgrube romanischer Sprachwissenschaft. Schreiber dieser Zeilen hat seither auch den Gesamtkatalog der Handschriften der Bibliothek fertiggestellt; er wird im nächsten Bande des Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France mitenthalten sein. Schließlich sei noch bemerkt, daß die in besagtem Artikel angekündigte Denkschrift über die bald durchzuführende Neuorganisation der Bibliothek im Juli-Oktoberheft der Revue des Bibliothèques (Jg. 38, 1928, S. 286—293) erschienen ist.

Nachschrift: Seit der Drucklegung vorstehender Zeilen haben die Besuchsziffern unserer Institute eine weitere Erhöhung erfahren. Mit dem Jahre 1929 hat eine neue Periode tatkräftigen, zielbewußten Schaffens eingesetzt, das sich auch äußerlich in umfassenden baulichen Veränderungen kundgibt. Der Neubau der Universitätsbibliothek ist in ein entscheidendes Stadium getreten und soll im Frühjahr 1930 begonnen werden.

Spezielle Berichte

Das internationale sozialwissenschaftliche Institut in Genf

Von Prof. D. Adolf Keller, Genf

An der Stockholmer Weltkirchenkonferenz vom Jahre 1925 versuchte die große Mehrzahl der Kirchen der gesamten Welt einen Zusammenschluß herzustellen auf dem Boden der notwendigen, gemeinsamen, sozialen Arbeit. Die Christenheit versuchte damit eine Einigung am Orte des schwächsten Widerstandes, d. h. als Grundlage der Einigung wurde nicht das Dogma gewählt, das die Christenheit immer wieder entzweit hat, sondern die sozialethische Aufgabe. Sie wird grundsätzlich von allen Kirchen anerkannt, wenn schon noch große Meinungsverschiedenheiten über ihren Umfang bestehen. Tatsächlich hat sich in der Bearbeitung dieser gemeinsamen sozial-ethischen Aufgaben auch eine kirchliche Gemeinschaft gebildet, die heute alle großen Kirchen der Welt umfaßt, mit Ausnahme der römisch-katholischen. Diese war zwar auch eingeladen und nichts hätte ihre Mitarbeit, die tatsächlich doch an manchen Punkten besteht, gehindert, denn die hergestellte Arbeitsgemeinschaft beruht auf dem breiten Boden der Anerkennung der christlichen Ethik und ihrer Anwendung auf das gesamte öffentliche Leben.

Ein soziales Credo, wie es z. B. der amerikanische Kirchenbund besitzt, ist dabei allerdings nicht aufgestellt worden, aber in einer Botschaft, die von der Weltkirchenkonferenz ausging, wurden die Grundsätze ausgesprochen, die für die Stellung der Kirchen zu den heutigen großen sozialen Problemen wegleitend sind.

Um die gewonnenen Impulse lebendig zu erhalten und in praktische Arbeit umzusetzen, wurde von der Konferenz das internationale sozialwissenschaftliche Institut geschaffen, das seine Tätigkeit im Jahre 1926 in Zürich begann und im Frühling 1928 nach Genf übergesiedelt ist.

Diese Übersiedlung ergab sich aus der Notwendigkeit, mit den großen, dort bereits ansässigen Weltorganisationen in enger Fühlung und Zusammenarbeit zu stehen, vor allem mit dem internationalen Arbeitsamt, das ein wahres Bergwerk von Informationen bedeutet. Aber auch mit der humanitären Abteilung des Völkerbundes, wo eine Reihe wichtiger sozialer Fragen behandelt werden. Dazu kommt noch, daß Genf bereits eine Anzahl internationaler christlicher Organisationen beherbergt. Genf wird daher zusehends nicht nur das politische und soziale Zentrum, sondern auch einer der wichtigsten Mittelpunkte der religiösen Welt, denn bereits ist die Übersiedlung einer ganzen Reihe von internationalen christlichen Organisationen nach Genf vollzogen oder wird in Aussicht genommen.

Das Institut hat folgende Aufgaben:

a) Es soll der Mittelpunkt werden für gegenseitige Kenntnis, Verbindung und Zusammenarbeit aller sozial tätigen christlichen Organisationen in den verschiedenen Kirchengemeinschaften und Ländern.

b) Es soll die sozialen und wirtschaftlichen Tatsachen und Probleme, im weitesten Sinne, im Lichte der christlichen Ethik nach streng wissenschaftlichen Methoden studieren, um dadurch größere Klarheit über die christlich sozialen Prinzipien zu gewinnen und den Kirchen in ihrer Anwendung auf das praktische Handeln zu helfen.

c) Es soll ein Informationszentrum sein, durch welches der Austausch der Kenntnisse, Erfahrungen und Methoden gefördert wird, die den Kirchen in ihren sozial-ethischen Aufgaben dienen können.

In seiner Arbeit soll daher die wissenschaftliche Forschungsmethode mit der praktischen Abzweckung verbunden werden.

Das Institut soll sich von allen Einflüssen der Parteipolitik und ökonomischer Sonderinteressen freihalten, um seine Aufgabe im Dienste der göttlichen Wahrheit mit der Liebe Christi erfüllen zu können.

Die Betonung dieser Unabhängigkeit des Instituts hat sich in der Folgezeit recht notwendig erwiesen, angesichts von allerlei Bestrebungen, das Institut für einzelne Gruppen oder Tendenzen in Beschlag zu nehmen. Das Institut hat diesen Versuchen gegenüber den Blick auf das Ganze zu richten, und in wissenschaftlicher Weise eine Neutralität aufrecht zu erhalten, die mindestens die objektive Erforschung der Tatsachen ermöglicht.

Digitized by Google

Die Tätigkeit des Instituts gliedert sich vor allem in drei Arbeitszweige, deren Organisierung allerdings verschieden weit vorgeschritten ist, nämlich Informationsdienst, soziale Forschung, soziale Aktion.

Das Institut sucht daher eine zuverlässige Übersicht über die soziale Lage in den einzelnen Ländern, eine maßgebende Kenntnis der wichtigen sozialen Probleme und der treibenden Kräfte der sozialen Entwicklung zu gewinnen. Ebenso eine Übersicht über die Methoden sozialer Arbeit kirchlicher und anderer Organisationen, um dadurch die Kirchen zu orientieren und zu eigenen Anstrengungen anzuregen.

Das Institut gewinnt seine Information zunächst im Verkehr mit den kirchlichen Zentralstellen sozialer Arbeit. In Deutschland, Frankreich, England und Amerika haben sich nämlich die verschiedenen christlichen sozial tätigen Organisationen zusammengeschlossen, wie z. B. im Forschungsbureau des amerikanischen Kirchenbundes oder in der sozialen Arbeitsgemeinschaft des deutschen Kirchenbundes. An diesen Stellen wird auch bereits allerlei Forschungsarbeit geleistet auf nationalem Boden, die dem internationalen Institut wieder zugute kommen. In den anderen Ländern steht das Institut in Verbindung mit den Kirchen oder besonderen sozialen Korrespondenten.

Eine Hauptaufgabe des Instituts neben der Gewinnung und Verbreitung solcher Informationen über die soziale Tätigkeit der Kirchen besteht aber auch darin, daß die Kirchen unterrichtet werden sollen über wichtige soziale Vorgänge im Arbeitsamt, im Völkerbund und überhaupt in den internationalen sozialen Organisationen. Für den Verkehr mit dem Arbeitsamt besitzt das Institut einen besonderen Verbindungsoffizier in der Person von Herrn Dr. Thélin.

Von größtem Interesse ist eine vergleichende Studie der Arbeiterbewegung in den verschiedenen Ländern. Sie ist überall derselbe Kampf für die ökonomische Besserstellung des Proletariats, aber wie verschieden ist die Psychologie und Ideologie der Arbeiterbewegung! Wie wertvoll wäre hier eine kritische und vergleichende Erörterung der tiefsten Motive der moralischen und religiösen Tragkräfte der ganzen Bewegung!

Auf dem Kontinent bedeutet der Marxismus die eigentliche Religion der sozialistisch organisierten Arbeiterschaft. Wohl steht ihr eine christliche Arbeiterbewegung gegenüber, die den materialistischen Determinismus der marxistischen Philosophie bekämpft. Aber die große Masse der Arbeiterschaft, namentlich in Deutschland und Frankreich, lebt heute geistig durchaus noch von den Gedanken und Zielen, die der Marxismus für die sozialistische Arbeiterschaft darstellt.

Während die kontinentale sozialistische Arbeiterbewegung charakterisiert werden kann mit der Durchdringung des sozialen Kampfes durch politische Motive, der theoretischen Philosophie von Karl Marx, der Theorie des Klassenkampfes, und durch eine ablehnende Haltung gegenüber Kirche und Religion, zeigt die englische und amerikanische Arbeiterbewegung, trotzdem sie denselben Kampf führt, seelisch und geistig ein ganz anderes Bild. Die britische Arbeiterbewegung ist philosophischen Erörterungen eher abgeneigt und ruht geistig eher auf einem pragmatischen Voluntarismus. Sie ist stärker interessiert am ökonomischen, denn am politischen Aspekt des internationalen Problems und ist viel williger, Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit den Arbeitgebern zu überlegen, als dies auf dem Kontinent der Fall ist. Vor allem hat sie aber den Zusammenhang mit Kirche und Religion nicht in demselben Maße verloren, wie die kontinentale Arbeiterbewegung. Viele angesehene Arbeiterführer, namentlich der älteren Generation, nehmen tätig am kirchlichen Leben teil und waren teilweise, wie Keir Hardie, geradezu selbst Laienprediger ihrer Kirche. Dies gilt auch für die amerikanische Arbeiterbewegung.

Ein vergleichendes Studium dieser geistigen Grundlage der Arbeiterbewegung in den verschiedenen Gebieten und der Versuch einer Ausgleichung der Erfahrungen, gehört heute zu den größten Aufgaben und zwar genügt es nicht, daß nur die ökonomische Interessengemeinschaft zur Diskussion kommt, wie in dem Arbeitsparlament in Genf, sondern die tieferen, geistigen Hintergründe, die letzten treibenden Ideen und Ideale der Bewegung müssen geistig sichtbar gemacht werden.

Eine zweite Hauptaufgabe des Instituts ist die soziale Forschung. Einfache Proklamationen guten Willens genügen heute nicht mehr. Die Tatsachen müssen ihre erschütternde Sprache sprechen. Um die Tatsachen zu finden, braucht es wissenschaftliche Unabhängigkeit und Lauterheit der Gesinnung. Die soziale Forschung hat sich ja nun in den verschiedenen Jahren überall mächtig entwickelt. Vielen Universitäten sind soziale Schulen und Institute angegliedert, namentlich den sozialökonomischen Fakultäten, aber auch theologischen, so in Deutschland, England und Amerika. Vor allem leistet auch das internationale Arbeitsamt eine ungeheure soziale Forschungsarbeit.

Die kirchlich-soziale Forschung wird diese Tatsachen selbstverständlich benützen und bearbeiten, aber für sie handelt es sich vor allem um die sozialethische Bearbeitung dieses Tatsachenmaterials. Diese wird von den übrigen Organisationen meist zugunsten wirtschaftlicher oder technischer Forschungsarbeit vernachlässigt. Hier haben die Kirchen ein besonderes Feld.

Einige von ihnen sind hier bereits mit Erfolg tätig, so vor allem das soziale Forschungsbureau des Federal Council in Amerika, das vielfach von Arbeitgebern und Arbeitnehmern angerufen wird zur Vermittlung in Streitigkeiten und zur Feststellung von Tatsachen. Es hat auch bereits wissenschaftliche Studien veröffentlicht über den Kohlenstreik, die Prohibition, ländliche Arbeit und soll auch eine Veröffentlichung bereit halten über die Auswirkung der europäischen Verschuldung.

Für diese soziale Forschung braucht es selbstverständlich geschulte Fachleute. Einzelne Kirchen sind bereit, dem Institut solche zu stellen. Bereits hat der deutsche evangelische Kirchenbund einen geschulten Nationalökonomen Dr. Hans Schönfeld, Mitglied der Reichsenquête-Kommission, nach Genf entsandt, ebenso das amerikanische Federal Council. Die soziale Forschungsabteilung des Instituts wird getragen von einer regelmäßigen Konferenz von Sozialarbeitern der verschiedenen Kirchen und Länder, die auch die Vorschläge für die Forschungsarbeit machen sollen. Als Themata wurden bereits vorgeschlagen: Arbeitslosigkeit, Schutz der Frauen und Kinderarbeit, die europäische Verschuldung, die Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, auf die neuerdings das Augenmerk der Welt gerichtet ist durch den Vorschlag von Lord Melchett und das Studium solcher Möglichkeiten hoffnungsvoll begonnen hat.

Die letzte Aufgabe des Instituts ist eine erzieherische. Es soll durch Information und Forschung stimulierend auf die soziale Tätigkeit der Kirchen einwirken. Die

Digitized by Google

Kirchen haben einen bedeutungsvollen Beitrag in der heutigen Anstrengung zu leisten, eine Lösung des sozialen Problems zu finden. Wenn sie es nicht vereint tun, so tritt der sozial-ethische Gesichtspunkt stark neben den anderen in den Hintergrund und die ungeheure Säkularisierung der sozialen Arbeit, wie sie dieses Jahr an der ersten internationalen sozialen Konferenz in Paris sichtbar geworden ist, nimmt ihren raschen Fortgang. Das soziale Problem ist heute aber vor allem ein sozial-ethisches und nicht nur ein wirtschaftliches. Diese Problematik ist auch der gemeinsame Boden, auf dem sich heute Männer der Wissenschaft und kirchliche Führer zu gemeinsamem Studium und gemeinsamer Arbeit begegnen können.

Das Institut steht unter der Leitung einer internationalen Kommission, deren Vorsitzender Herr Geheimrat Prof. D. Titius in Berlin ist. In dieser Kommission sind weniger einzelne Kirchen, als die verschiedenen Tendenzen sozialer Gesinnung und sozialer Bewegungen vertreten, denn das Institut muß sich in Verbindung erhalten mit dem sozialen Willen ganz verschiedener sozial interessierter Gruppen. Es kann sich nicht mit den politischen oder konfessionellen Zielen einer einzigen Gruppe identifizieren. Es muß den Blick auf das Ganze behalten, und baut seine Tätigkeit nicht auf den besonderen Zielen einzelner sozialen Gruppen auf, sondern auf dem seit Stockholm neu erwachten sozialen Willen der Kirchen.

Das Dornacher Goetheanum und seine Bestrebungen

Von Max Gyhr, Neu-Münchenstein b. Basel

Mit der um Michaeli 1928 vollzogenen Eröffnung des neuen Goetheanums, das an derselben Stelle wie das in der Silvesternacht 1922/23 abgebrannte erste Gebäude dieses Namens auf einem Vorhügel des Schweizerjura bei Dornach in der Nähe Basels errichtet wurde, dürfte ein neuer Abschnitt in der noch sehr jungen Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft begonnen haben; denn durch diese Eröffnung wurde das Wirkenszentrum wieder geschaffen, durch das die mannigfachen geistigen Bestrebungen, welche von dieser Gesellschaft ausgehen, ihren Ausgangs- und Stützpunkt zurückerhalten, der durch die Zerstörung des frühern aus Holz bestehenden Bauwerkes wenigstens äußerlich verloren gegangen war.

In Mitteleuropa, vor allem in Deutschland, Österreich und der Schweiz sind Rudolf Steiner und Anthroposophie allgemein bekannte Namen; aber sie tragen auch für den Gebildeten einen mehr oder weniger problematischen Charakter, da die einschlägige Literatur bis heute fast nur von den Angehörigen der Anthroposophischen Gesellschaft näher studiert wird. Weite Kreise leiten die Steiner'sche Geisteswissenschaft aus orientalischen Weltanschauungen ab; betrachtet man jedoch ihre Lehren auch nur rein oberflächlich, so wird man Zügen aus dem Weltbild der verschiedensten Kulturen begegnen, doch in einer Ausdeutung und Form, welche die Vermutung, es handle sich da um irgend eine Komposition längst vorhandener Geistesgüter, von der Hand weisen. Wer den Werdegang der Anthroposophie verfolgt, findet ihre Wurzeln denn auch nicht im Osten, sondern in der Einführung Goethescher Geistesart in das moderne wissenschaftliche Bewußtsein. Diese Synthese geht schon ins Jahr 1886 zurück, da Rudolf Steiner nach mehrjähriger Arbeit am Goethe-Schiller-Archiv in Weimar seine „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller" herausgab. In der 1894 erschienenen „Philosophie der Freiheit" legte der spätere Inaugurator der Anthroposophie ein umfassendes philosophisches Bekenntnis nieder, das wesentlich von allen zeitgenössischen philosophischen Systemen durch seine vollendete innere Geschlossenheit absticht. Steiner nennt seine Philosophie „Monismus"; dies darum, weil sie dazu führt, die in der menschlichen geistigen Konstitution begründete Spaltung der Wirklichkeit in Wahrnehmung und Begriff durch die Erkenntnistätigkeit zu überbrücken. Seine Hauptanstrengungen gelten in dem genannten Werke der Befreiung des Denkens aus den Sinnesfesseln und der Darstellung der durch das Denken gewonnenen Ideen als einer in sich gegründeten geistigen Welt, welche durch die menschliche Entelechie in Freiheit erfaßt wird. Dadurch wendet sich Steiner von Anfang an entschieden sowohl gegen alle materialistisch gefärbten Weltanschauungen wie auch gegen mystische Lehren, die ihren Ausgangspunkt stets von außergedanklichen Elementen nehmen. Zwischen Außenwelt und Ideenwelt besteht für diese Philosophie nicht das Verhältnis Kants, welcher der letzteren die Möglichkeit absprach, objektiv gültige Aussagen über die erstere zu machen, weil nach ihm die wahre Ursache der Weltvorgänge nicht in unserm Geiste zur Offenbarung gelangt, vielmehr als „Ding an sich" verborgen bleibt. Steiner sieht in unsrer Ideenwelt zugleich die Summe der den Weltprozeß bewirkenden Wesenheiten. In „Wahrheit und Wissenschaft" weist er auf zwei Grundirrtümer Kants hin, auf denen dieser seine Erkenntnistheorie aufbaut; ebenso setzt sich Steiner mit dem „Kritischen Idealismus" auseinander, der in der modernen Naturwissenschaft eine Stütze findet und unsrer Erkenntnis darum den objektiven Charakter nehmen möchte, weil ihre Elemente durch die Körperorganisation bedingt sein sollen.

Leider ist dieses gründliche erkenntnistheoretische Werk des jüngern Steiner noch viel zu wenig gewürdigt. Es führte ihn zu einer Weltbetrachtung, die Idealismus, Realismus und Empirismus zugleich ist, da sie die Idee als Weltgrund, als Realität und als etwas in der Erfahrung Liegendes schaut. Ein äußerst bezeichnender Satz dazu findet sich z. B. in den Einleitungen, die Steiner zu den von ihm herausgegebenen naturwissenschaftlichen Schriften Goethes schrieb; er lautet: „Das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen." In äußerst klarer Weise wurde in diesen Einleitungen die verschiedene Wirkungsweise der Idee im Anorganischen und Organischen dargestellt, wobei sich Steiner unter anderm auf Goethes „Anschauende Urteilskraft" und „Urpflanze" berufen konnte.

Das alles bildet die Unterlage zur eigentlichen Anthroposophie; es gibt ihr die erkenntnistheoretische Rechtfertigung. Ihre Ergebnisse entstammen einem Bewußtsein, das dem philosophischen übergeordnet ist. Dieses Bewußtsein wird durch eine Erkraftung des Denkens erlangt, welche auf dem Wachwerden von Eigenschaften des Denkvorganges beruht, die nicht in das gewöhnliche Tagesbewußtsein hereinfallen. Für denjenigen, welcher mit diesem höhern Bewußtsein begabt ist, wird die Erkenntnis von der Idee als Weltgrund eine erlebbare Tatsache. Durch die vielen Übungen, die Steiner zur Weckung des übersinnlichen Bewußtseins angegeben hat, können die aus dem ge-

Digitized by Google

wöhnlichen philosophischen Bewußtsein stammenden Fragen so beantwortet werden, daß das höhere Bewußtsein diese Antworten erlebt und nicht etwa durch theoretische Erwägungen intellektueller Art findet. Das gewöhnliche Denken ist dabei wie ein Keim: statt es anzuwenden auf die Bearbeitung der Wahrnehmungen, wird es zu einer Entwicklung gebracht, die in ihm als Möglichkeit verborgen liegt; es erfährt eine Verwandlung zum Erkenntnisorgan für ein übersinnliches Weltgebiet. Steiner hat eine analoge Schulung für Gefühl und Wille des Menschen begründet, da auch diese Seelenkräfte zu höherer Entfaltung gebracht werden können infolge der in ihnen schlummernden Kräfte. So kommt er zu den geistigen Erkenntnisstufen der Imagination, Inspiration und Intuition. Der sich als Geist in einer geistigen Umwelt wissende Mensch gewinnt die Erkenntnisse der Anthroposophie. Steiner hat selbst solche Erkenntnisse in gewaltiger Fülle durch seine Schriften und tausende von Vorträgen verbreitet; das Goetheanum ist die Stätte, wo sie gepflegt und ausgebildet werden. Der Name „Goetheanum" wurde gewählt, weil sich bei Goethe am ehesten anknüpfen läßt, wenn der Zugang zur Anthroposophie gesucht wird. Einige Hauptlehren derselben wie diejenige von Reinkarnation und Karma sind heute bereits ziemlich bekannt, hauptsächlich wohl darum, weil sie im Laufe der Geschichte schon dagewesen sind wenn auch in andrer Form. So sind für den Inder die verschiedenen Verkörperungen der Menschenindividualität in gleicher Art sich wiederholende irdische Lebensläufe; die Anthroposophie dagegen sieht den Menschengeist sich durch die Inkarnationen entwickeln, so daß er die Früchte des frühern Lebens als Anlage in das spätere hinüberträgt und sein ewiges „Ich" zu immer höhern Stufen steigert. In Büchern wie „Die Geheimwissenschaft im Umriß" und „Theosophie" hat Steiner in fein ziselierter Form diese Verhältnisse herausgeschält. In seinem letzten Lebensjahrzehnt begann sich der rastlos Schaffende immer mehr dem Ausbau der einzelnen Wissenschaftszweige zuzuwenden. Er hielt Kurse für Künstler, Naturwissenschaftler, Mediziner, Theologen, Pädagogen, selbst für Landwirte, die zum Impuls wurden für Institutionen wie die Waldorfschule in Stuttgart mit einer Anzahl Schwesterschulen an andern Orten, die verschiedenen Eurythmieschulen (die Eurythmie ist eine vollständige Neuschöpfung Steiners), die „Christengemeinschaft", der „Landwirtschaftliche Versuchsring" etc. Alle diese Bestrebungen haben ihre „Geistige Heimat", wie sich der Schweizer Dichter Albert Steffen anläßlich der Eröffnung des neuen Baues ausdrückte, im Goetheanum. .

Hier steht man vor dem gigantischen Versuch, aus dem erlebten, selbsttätigen Geiste heraus eine neue Kultur zu verwirklichen; und man kann der Anthroposophie wahrhaftig nicht wie so vielen andern Kulturbewegungen vorwerfen, daß sie im Allgemeinen stecken bleibe und die konkrete Welt nicht zu erfassen vermöge. Man kann sie ebensowenig als Anachronismus einschätzen, stand doch ihr Gründer selbst mit jeder Lebensfaser im geistigen Gefüge Mitteleuropas.

Der Naturforscher sucht das Gesetz und den Typus im Wandel der Erscheinungswelt; der Künstler möchte die Natur umschaffen, so daß in ihr das Ewige zum Ausdruck kommt; der Priester sucht das Ewige als göttliche Wesenheit zu schauen. Dieses Ewige aber ist der Geist, mit dem die Antike noch als mit einer Selbstverständlichkeit umging. Heute, wo der Mensch die unmittelbare Anschauung desselben verloren hat, dafür aber zum Bewußtsein seiner selbst und zur Freiheitsmöglichkeit gekommen ist, kann er aus dieser Freiheit heraus den Weg zur geistigen Welt wieder suchen, um von ihr aus neue Schöpferkräfte in unsre krisendurchsetzte Zeit zu tragen. Ein solcher Weg, wie ihn der moderne Mensch gehen kann, will das Goetheanum und die Anthroposophie sein.

Enzyklopädien[1])

III.

Schweden

Daß ein Land wie Schweden zwei Konversationslexika besitzt, die gegenwärtig beide in neuer Auflage erscheinen (neben dem hier angezeigten noch das des Verlages Alb. Bonnier), ist wohl der beste Beweis für den kulturellen Hochstand des schwedischen Volkes. Von den geplanten 20 Bänden des „Nordisk Familjebok"[2]) liegen neun vor; sie reichen bis zu dem Artikel „hopliter"; im Jahre 1932 dürfte das Werk abgeschlossen sein.

Was zuerst angenehm auffällt, ist die Fülle des Illustrationsmaterials. Die Tafeln zeigen dem deutschen Leser allerdings mancherlei Bekanntes; so ist ein großer Teil der Karten vom Bibliographischen Institut in Leipzig angefertigt, daneben aber finden sich auch zahlreiche schwedische Spezialkarten, die in Schweden selbst gedruckt sind. Ganz ausgezeichnet sind die vielen Porträttafeln — fast durchweg Wiedergaben von Kunstwerken, wie die Bildnisse von Gustav Adolf, Goethe, Gladstone, Gogol, Geijer, Herder usw, oder von künstlerisch ausgeführten Photographien (der gegenwärtige König von Schweden, Heidenstam, Hindenburg usw.); sehr zahlreich sind daneben die Textillustrationen, auch unter diesen viele Bildnisse, selbst von Personen, die man in einem schwedischen Konversationslexikon kaum erwartet hätte, abgebildet zu sehen, wie Grabbe, Hofmannsthal, Emanuel Geibel, der österreichische Bundespräsident Hainisch usw. Sehr reich illustriert sind auch die geographischen Artikel — so finden sich bei „Gotland" 32 Abbildungen, bei „Göteborg" 28, bei „Genf" 10. Daß die kunstgeschichtlichen Artikel ausgiebig illustriert sind, versteht sich von selbst, — so sind dem Art. „Dürer" zwölf Abbildungen beigegeben. Bei allgemeinen Artikeln zur Kunstgeschichte werden natürlich schwedische Kunstwerke ganz besonders berücksichtigt (vgl. die Artikel „Altar", „Buchdruck", „Buchbinderei", „Glasmalerei" usw.) und gerade das macht sie für den Ausländer wertvoll.

Alle größeren Artikel sind erfreulicherweise von den Verfassern gezeichnet; im Gegensatz zu der sachlichen Trockenheit der deutschen Konversationslexika zeichnet die Darstellung sich durchweg durch Anschaulichkeit und Frische aus, ohne doch in die für die alte russische Enzyklopädie so bezeichnende Geschwätzigkeit zu verfallen, die um die Sache herumredet und die wichtigsten Tatsachenangaben häufig vergißt. Artikel wie „Arbeiterrat", „Bolschewismus", „Belgisch-französische Front im Weltkrieg" (50 Spalten, 5 Karten, 35 Abb.), Bakterien (13 Sp., 17 Abb., 1 farb Tafel),

---

[1]) I. (Italien), II. (Sowjetrußland) s. S. 128 ff.

[2]) Nordisk Familjebok. Encyklopedi och Konversationslexikon. 3. väsentligt omarb. och koncentr. uppl. Bd 1—9. Stockholm: Aktiebolaget Familjebokens Förlag 1925—29 (je 1200—1300 Sp.) gr. 8°

Digitized by Google

Gotland (11 Sp., 32 Abb., mehrere Karten), Geijer, Erik G. (9 Sp.), Gladstone (5 Sp.), Griechenland (23 Sp.), Gustav Adolf (7 Sp.) u. v. a. lesen sich ausgezeichnet und bieten eine wirklich erschöpfende Darstellung des Gegenstandes. Für uns Deutsche besonders erfreulich sind Artikel wie „Goethe" oder „Hindenburg". Der Art. „Goethe" umfaßt 8½ Spalte, beigegeben ist eine Tafel mit dem Goethebildnis von Stieler, im Text findet sich eine Abbildung des Frankfurter Goethehauses, das Bild des jungen Goethe von May und das bekannte italienische Gemälde von Tischbein. Den Dichter Goethe behandelt Ruben Berg, den Naturforscher E. Nordenskiöld. Verfasser des von ehrlicher Bewunderung erfüllten Hindenburg-Artikels ist der schwedische Generalmajor M. Blomstedt.

Zwei Umstände machen das schwedische Konversationslexikon für den Ausländer vor allem wertvoll: erstens wird man hier über nordische Dinge so genau unterrichtet, wie das begreiflicherweise in keinem unserer Nachschlagewerke möglich ist (Art. wie Andersen, Branting, Gotland, Heidenstam, die verschiedenen Erik und Gustav), zweitens aber findet man, vor allem in den Artikeln aus dem Gebiet der exakten Wissenschaften, Angaben von Literatur in skandinavischen Sprachen, die man anderswo vergebens suchen würde (Arbeiterfrage, Bakteriologie, Botanik, Elektrizität usw.). Das Werk sollte in keiner deutschen wissenschaftlichen Bibliothek fehlen.

Leipzig Arthur Luther

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Die von Deutschland ausgegangenen Pläne für eine Internat. Ges. zur Erforschung der Arktis mit Luftfahrzeugen (vgl. unsere Zeitschrift Jg. 4, S. 127) erörtert Georg Wegener (Forschungen u. Fortschritte 5, 14).

Über die Entwicklung der Auslandkunde an den reichsdeutschen Hochschulen gewinnt man ein zutreffendes Bild aus einer Zusammenstellung von Karl Klingenfuß (Der Auslanddeutsche 12, 20). Im Vordergrunde der wissenschaftlichen Beschäftigung mit fremden Völkern steht England mit 20 Vorlesungen, dann folgen Rußland (17) und Frankreich (15).

Auf das bevorstehende Erscheinen des 1. Jahrbuchs der Internationalen Bibliographie der Geschichtswissenschaft, das als erste Frucht einer wirksamen Zusammenarbeit der Völker auf dem Gebiete der Organisation der Wissenschaften betrachtet werden muß, verweist Rob. Holtzmann (La coopération intellect. 1, 10). Vgl. auch Holtzmanns Bericht über die Tagung der Internat. Hist. Vereinigung zu Venedig im Mai d. J. in unserer Zeitschrift S. 150ff.

Die Schriftgattung der bio-bibliographischen Nachschlagewerke wurde durch zwei bedeutende Neuerscheinungen bereichert. Als Ergänzung zu Kürschners Literatur-Kalender ist Erich H. Müllers „Deutsches Musiker-Lexikon" (Dresden: W. Limpert) anzusprechen, welches die Veröffentlichungen von rund 10000 lebenden deutschen Musikern verzeichnet. Auch die Musikhistoriker wurden berücksichtigt und ihre selbst an entlegenen Stellen erschienenen Beiträge aufgeführt. Eine so wichtige Materialsammlung hat auf diesem Gebiete in ähnlicher Form bisher noch nicht bestanden. Die gleiche Anerkennung gebührt der Verzeichnung des Gesamtwerkes der Sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer Deutlands und Österreichs, das unter dem anspruchslosen Titel „Vereinigung der Sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer. Werdegang und Schriften der Mitglieder" erschien (Köln: Kölner Verlagsanstalt u. Druckerei). Auf Grund von sorgfältig gesichteten und bibliographisch durch Georg Witzel genau durchgearbeiteten und ergänzten Fragebogen wird hier eine Übersicht über die wissenschaftlichen Arbeiten der Vertreter des genannten Faches geboten, wobei besonderer Wert auf die Aufnahme von Zeitschriftenaufsätzen gelegt wurde. So ergänzt dieser Katalog Kürschners Gelehrten-Kalender auf dem Gebiete einer Einzeldisziplin.

Einen Überblick über die in Deutschland bestehenden Fischerei-Forschungsinstitute erhält man aus einer von E. Fischer und A. Röhler vorgenommenen Zusammenstellung, in welcher auch über die an den einzelnen Stellen geleisteten Arbeiten berichtet wird ([5.] Jahresber. üb. d. deutsche Fischerei f. 1928, ersch. 1929).

Das selten behandelte Gebiet der Gelehrtengeschichte untersucht Wilh. Herse (Zbl. f. Bibliothekswesen 46, 8/9) mit besonderer Beziehung zu Lessing, der diesem Wissenszweige in den meisten Perioden seines Lebens eifrig nachging, wie philologische Untersuchungen, Mitteilungen über Funde, Kollektaneen und später aufgefundene Handexemplare zu Jöcher beweisen.

Das Internat. Arbeitsamt in Genf, durch den Friedensvertrag mit der Wahrnehmung der Interessen der Arbeiter aller Kategorien betraut, hat es unternommen, auch die Lage der Geistesarbeiter in den Bereich seiner Untersuchungen zu ziehen. Es wurde zunächst der Versuch gemacht, den Ausdruck „Geistiger Arbeiter" näher zu bestimmen (Internat. Rundsch. d. Arbeit 6, 12), wobei der Internat. Bund der G. A. auf einem Kongreß im Jahre 1927 zu folgender Definition gelangte: „G. A. ist derjenige, der seine Existenzmittel aus seiner Arbeit gewinnt, in der die geistige Anstrengung mit ihrer Initiative und ihrem Persönlichkeitswert gemeinhin über die physische Anstrengung dominiert".

Über die auf dem Gebiete der Gerbereiwissenschaft bestehende freundschaftliche internat. Zusammenarbeit unterrichtet Max Bergmann (Forschungen u. Fortschritte 5, 32).

Den sudetendeutschen Anteil an den Arbeiten am Gesamtatlas der deutschen Volkskunde, auf deren Stand unsere Zeitschrift auf S. 163 verwiesen hat, schildert Gust. Jungbauer (Sudetendeutsche Zeitschr. f. Volkskde. 2, 4/5). Die Voraussetzungen sind hier günstig, weil der Grenzlanddeutsche der Volkskunde Verständnis und Liebe entgegenbringt und weil das Fach seit Jahren an der deutschen Universität in Prag eine hervorragende Pflegestätte besitzt.

Die Aufgaben des im Jahre 1907 begründeten Internat. Komitees zum Studium der Gewerbekrankheiten, das auch bereits eine Reihe von Kongressen,

Digitized by Google

den letzten in Lyon im April d. J., veranstaltet hat, erörtert Ludwig Teleky (Forschungen u. Fortschritte 5, 25).

Die in Preußen bestehenden landwirtschaftlichen und gärtnerischen Versuchs- und Forschungsanstalten (Geisenheim, Landsberg, Dahlem, Kiel, Berlin und Tschechnitz), ihre Ausgestaltung, Entwicklung und Neuorganisation nach der Seite der Forschung seit Mitte des 19. Jahrhunderts übersieht man jetzt am besten aus der umfangreichen Denkschrift „Zehn Jahre Preuß. Landwirtschafts-Ministerium 1919—1928" (1929).

Vertreter der Industrie, Technik und des Bibliothekswesens in der Schweiz gründeten im Mai d. J. die Schweizerische Kommission f. Literaturnachweis, wie einem Aufsatz von Sam. Streiff über die Organisation des Literaturnachweisdienstes f. Industrie u. Handel zu entnehmen ist (Schweiz. Zeitschr. f. Betriebswirtschaft 35, 10). Diese will keine neue Zentralsammelstelle schaffen, sondern gedenkt bestehende Auskunftstellen organisatorisch zusammenzufassen. Um das Zusammenarbeiten und die gegenseitige Verständigung innerhalb der verschiedenen Sprachgebiete zu fördern, wird die Dezimalklassifikation empfohlen.

Über die Tätigkeit der Deutschen wissenschaftlichen Kommission für Meeresforschung im abgelaufenen Berichtsjahr 1928 referiert im Zusammenhang mit den internationalen Organisationen auf diesem Gebiete C. Heinrici ([5.] Jahresber. üb. d. deutsche Fischerei f. 1928, ersch. 1929).

Über die Schaffung einer Internat. Kommission für Moorforschung und die damit für Praxis und Wissenschaft erforderlichen Untersuchungen berichtet Bruno Tacke (Forschungen u. Fortschritte 5, 22).

Ein Gesamtverzeichnis aller in Schlesien bestehenden Museen mit Ausnahme der Breslauer bietet Fritz Geschwendt (Altschles. Bl. 4, 5).

Aufgaben, Organisation und Verfassung des Internat. Bundes der nationalen Normenvereinigungen <ISA, Int. Federation of Nat. Standardizing Associations> behandelt Waldemar Hellmich (Forschungen u. Fortschritte 5, 27). Für Deutschland ist der Deutsche Normenausschuß die nationale Körperschaft, über die in unserer Zeitschrift bereits öfters die Rede war, zuletzt S. 126ff.

Das in deutscher Sprache erschienene „Jahrbuch für Polen" (1. Jg. 1929/30, Warschau: Bibljoteka Polska) bietet ausführliche Informationen auch über die verschiedenen Zweige des Kulturlebens. Neben Übersichten über Literatur, Theater, Musik, Baukunst und bildende Kunst findet sich ein Beitrag von Z. Lempicki über den gegenwärtigen Stand der Wissenschaften, der die verschiedenen Arten des Hochschulstudiums im neuen Staate beleuchtet sowie die Organisation der Forschung. Wertvoll ist der Hinweis, daß Bd 7 der „Nauka Polska" ein Verzeichnis sämtlicher gelehrten Gesellschaften enthält und willkommen eine Liste der wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften. Polen besitzt noch keine Nationalbibliothek, ihre Gründung ist aber beschlossen und ihre Aufgaben und Ziele werden bereits in der Öffentlichkeit erörtert. Eine gewisse positivistische Orientierung und ein Übergewicht der Naturwissenschaften werden als Merkmale des gegenwärtigen wissenschaftlichen Lebens gekennzeichnet. Nach den Angaben des Innenministeriums betrug die Buchproduktion 7405 Werke im Jahre 1927.

Der bisher seit 35 Jahren geleistete Riesenarbeit an Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft gedenkt aus Anlaß des jetzt erschienenen 37. Bandes Elias Bickermann (Forschungen u. Fortschritte 5, 30) und bezeichnet sie mit Recht als eine Kodifikation unseres Wissens von der Antike.

Die bei F. Stollberg (Merseburg 1929) erschienene Broschüre „Aufgaben und Leistungen des Provinzialverbandes von Sachsen" nimmt auch auf Gebiete Bezug, die, wie heimatliche Geschichte und Kunstgeschichte, durch Selbstverwaltungskörper einer Provinz wirksam unterstützt werden können. So ist das Museum des Provinzialverbandes, die 1918 eröffnete Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle, ganz auf die Eigenart der Provinz Sachsen eingestellt, die sich in Verbindung mit der Universität zu einem Mittelpunkt der vorgeschichtlichen Forschung entwickelt hat. Der Gesamtaufwand für kulturelle Zwecke (Hist. Kommission, Denkmalpflege, Provinzialkonservator, Stipendienwesen, Lauchstädter Theater) betrug 1929 rund 500000 RM.

Einen wesentlichen Beitrag zur Organisation unserer wissenschaftlichen Publikationsinstitute steuert Rud. Kötzschke in seinem Aufsatz über die Sächsische Kommission für Geschichte bei (Amt u. Volk 3, 10), ihren Wirkungskreis und Aufgabenbereich. Sie ist im Gegensatz zu ähnlichen Unternehmungen in anderen Ländern eine staatliche Behörde und trat unter dem Einflusse Karl Lamprechts 1896 ins Leben.

Die kulturellen Aufgaben, die dem Lande Thüringen aus der Charakterbildung seiner Bevölkerung und der Gestaltung seiner Wirtschaft gestellt sind, behandelt F. Stier (Thüringen und seine Stellung in und zu Mitteldeutschland. Weimar 1929) und hebt die einzelnen Einrichtungen auf den verschiedenen Gebieten hervor, Universität, Bibliotheken, Bildungsbüchereien, Archive. Die Erörterung dieses Problems ist aus der gegenwärtig eifrig betriebenen Denkschriften-Literatur erwachsen, welche die künftige Gestaltung Mitteldeutschlands zum Gegenstand hat.

Die das Verkehrswesen betreffenden internat. Organisationen auf dem Gebiete der Lokalbahnen und Kleinbahnen behandelt Ludw. Spängler (Forschungen u. Fortschritte 5, 28). Die üblichen, aus Kriegs- und Nachkriegszeit nicht unbekannten Gegensätze zwischen Zentralstaaten und Ententemächten spielten sich auch auf diesem Boden ab („tant pis pour eux" sagte einmal Wilamowitz), bis auf holländischen Antrag eine Fusion gelang.

Über die internationale Zusammenarbeit in der Wellenregelung vor und nach der Prager Konferenz schreibt Heinrich Giesecke ([6.] Funkalmanach 1929).

Internationale Verständigung

Als Zeichen der Förderung der deutsch-englischen Freundschaft ist ein Aufsatz zu verbuchen, der von der Wiedererrichtung der Studien-Stipendien für Deutsche im Rahmen der Cecil-Rhodes-Stiftung in Oxford handelt (Hamburg-Amerika-Post 1, 6), die Stanley Baldwin bei der Gedenkfeier des 25jährigen Bestehens der Stiftung verkündete. Er tat dies mit den beachtenswerten Worten: „The Trustees believe that the removal of misunderstanding and the promotion of friendship between German- and English-speaking peoples by educational means is even more important than it was when Cecil Rhodes added that codicil to his will in behalf of German Rhodes scholars."

Die Psychologie der deutsch-französischen Annäherung erörtert Henri Lichtenberger (Deutsch-franz. Rundsch. 2, 5) in einem zur Eröffnung der diesjährigen Hochschulkurse in Davos gehaltenen Fest-

Digitized by Google

vortrag, der die Ausführungen des Verf. in Heft 6/7 unserer Zeitschrift in bemerkenswerter Weise ergänzt. Auch Otto Grautoffs an gleicher Stelle veröffentlichter Bericht über die Davoser Veranstaltungen, deren Gelingen neben den schweizer Behörden den Bemühungen der deutschen und französischen Regierung zu verdanken ist, gehört dem gleichen Kapitel der Anbahnung für die geistige Verständigung an. Es nahmen 22 deutsche und 14 französische Hochschullehrer teil und 101 deutsche und 40 französische Studenten.

In den Dienst der Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen deutsch-griechischen Beziehungen stellt sich der eben erschienene, von Erich Ziebarth herausgegebene 1. Band des Hellas-Jahrbuches, Organ der Deutsch-Griechischen Gesellschaft (Hamburg: Friederichsen, de Gruyter & Co.), die Fortsetzung der Monatsschrift „Hellas". Das Verständnis für die deutsche und griechische geistige Eigenart soll hier in beiden Ländern gegenseitig mit allen Mitteln gefördert werden, wovon zahlreiche wissenschaftliche Beiträge Zeugnis ablegen.

Die Grundlagen der deutsch-litauischen Beziehungen auf geistigem Gebiete, die in letzter Zeit besonders unter der akademischen Jugend beider Länder gepflegt wurden, untersucht Otto Losch (Juniores 3, 2).

Zur Anbahnung einer deutsch-rumänischen Verständigung auf literarischem Gebiete und um die kulturelle Entwicklung des Landes im deutschsprechenden Westen aufzuzeigen, wurde jetzt eine eigene Zeitschrift „Die Verständigung" begründet (Bukarest, Strada Popa Soare 59), die von Beatrice Harden herausgegeben wird. Sie will die Fäden wieder aufnehmen, die der Krieg zerrissen hat. Auch das deutsche Buch soll dem rumänischen Publikum hier nähergebracht werden.

Im Aufsatze J. Hüffers über deutsch-spanische Kulturbeziehungen in Vergangenheit und Gegenwart (Deutsche illustr. Rundsch. 4, 5/6), über die in unserer Zeitschrift bereits öfters in Originalbeiträgen und in Besprechungen gehandelt wurde, interessieren besonders die Mitteilungen über die Entwicklung in den letzten Jahren. So erfolgte erst im April d. J. die Gründung des großen Deutsch-Spanischen Komitees, das sich Pflege und Vertiefung der deutsch-spanischen Zusammenarbeit zum Ziel setzt, die neuerdings vor allem durch vermehrte Sprachkenntnisse ermöglicht wird. Auch ist jetzt die deutsche Sprache als Wahlfach neben Englisch in allen staatlichen Mittelschulen des Landes eingeführt worden, wobei auch die Privat- und Ordensschulen in schnellem Tempo folgen. An der Madrider Zentraluniversität wurde ein eigener Lehrstuhl für deutsche Literatur eröffnet, auf dem in diesem Jahr K. Voßler (München) als Gastprofessor las. Trotzdem lassen sich aber diese Erfolge infolge der schwierigen deutschen Finanzlage mit den französischen kulturellen Einrichtungen in Madrid, wie dem Institut Français oder der mit einem Kostenaufwand von 20 Millionen Franken im Bau begriffenen Casa Velasquez in der geplanten Universitätsstadt nicht messen.

Zur Pflege der deutsch-ungarischen Wechselbeziehungen wurde eine neue Vierteljahrsschrift, die „Deutsch-ungarischen Heimatsblätter", ins Leben gerufen, als deren Herausgeber Jakob Bleyer, Professor an der Universität Budapest, zeichnet. Die gegenseitigen Beziehungen bestehen bereits durch Jahrhunderte und haben alle Gebiete der äußeren und inneren Geschichte beider Völker beeinflußt. Vor allem will sich die neue Zeitschrift zur Aufgabe machen, alle Fragen zu erörtern, die das gesamte deutsche Leben in Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart betreffen, dient damit der Förderung des ungarischen Deutschtums. Andererseits beabsichtigt sie, die geistes- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge zu beleuchten und zu vertiefen, tritt damit also, wenn auch in bescheidenem Umfange, an die Seite der von Robert Gragger begründeten „Ungarischen Jahrbücher".

Kongresse und Konferenzen

Der ursprünglich für Paris vorgesehene, dann aber, als sich Einreiseschwierigkeiten seitens der französischen und englischen Regierung ergaben, nach Frankfurt a. M. verlegte II. Anti-Imperialisten-Kongreß war von 300 Delegierten aus 33 Ländern beschickt. Er ist, wie Helene Stoecker berichtet (Die Frau im Staat 11, 9), die Fortsetzung des „Kongresses gegen koloniale Unterdrückung" und stellt eines der interessantesten und denkwürdigsten Ereignisse im modernen Freiheitskampf dar. Vgl. auch einen weiteren Aufsatz von Helene Stoecker (Die neue Generation 25, 8/9). Die Tätigkeit der Liga als solche wird eingehend in der „Kommunistischen Internationale" erörtert (10, 38).

Im April d. J. tagte in Paris der Internat. Ärztinnenverband ‹Medical Women's Internat. Association›, dem, wie Doris Kunckel mitteilt (Forschungen u. Fortschritte 5, 23/34), gegenwärtig 26 Nationen angeschlossen sind. Als Zweck der Vereinigung gilt in erster Linie die Bearbeitung sozialhygienischer Fragen vom Standpunkt der Ärztin als Frau.

An den 1. Kongreß der Auslandpolen, der im Juli d. J. in Warschau, Krakau und Posen stattfand, knüpft F. Wertheimer allgemeine, mit der Auslandvolkstumsbewegung zusammenhängende Betrachtungen (Der Türmer 31, 12). Der gedankliche Inhalt des Kongresses war Fragen des kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenschlusses mit dem Heimatstaate gewidmet.

Den Bericht über die 7. Tagung der Internat. Beleuchtungs-Kommission in Saranac Inn, N. Y., im Sept. v. J. erstattet A. R. Meyer (Licht und Lampe 18, 1). Die Aufgaben dieser 1913 in Berlin gegründeten Vereinigung, die seit 1926 die Tätigkeit wieder aufgenommen hat, werden zugleich von W. Dziobek erörtert (Forschungen u. Fortschritte 5, 26). Ihr Zweck ist die Schaffung eines Mittelpunktes für die internat. Behandlung aller das Beleuchtungswesen betreffenden Fragen.

Über die im Mai in Danzig stattgefundene Tagung der Kommissionen für die Genesis und Kartierung der Böden und für die Bodenkarte Europas der Internat. Bodenkundlichen Gesellschaft berichtet Herm. Stremme (Forschungen u. Fortschritte 5, 21).

Anläßlich des II. Internationalen Bohrkongresses ‹Congrès int. de Forage› in Paris (Sept. 1929) hat das für diese Kongresse im Jahre 1927 ins Leben gerufene Deutsche Nationale Komitee, das aus Vertretern von Behörden, geologischen Landesanstalten, Hochschulen und Unternehmungen besteht, seinen Bericht an den Kongreß in Form eines Jahrbuches herausgegeben, welches im Verlage von Laubsch & Everth in Berlin erschienen ist.

Über die internat. Kongresse für Entomologie, die auf die Initiative des Deutsch-Engländers Karl Jordan zurückgehen und seit 1910 abgehalten werden, schreibt Walther Horn (Forschungen u. Fortschritte 5, 29).

Einen Bericht über den im v. J. abgehaltenen 1. Int. Etruskologen-Kongreß in Florenz, über welchen in

Digitized by Google

unserer Zeitschrift S. 11ff. in einem Originalaufsatz gehandelt wurde, erstattet A. Nehring (Indogerman. Jahrbuch 13), wobei er besonders ausführlich bei den Arbeiten der sprachwissenschaftlichen und epigraphischen Sektion verweilt.

Zum Film- und Rundfunkkongreß in München (vgl. unsere Zeitschr. S. 51) ist ein Referat von L. Koch nachzutragen (Stimmen der Zeit 59, 12).

Der 7. Int. Kongreß forstlicher Versuchsanstalten, der im Juli d. J. in Stockholm stattfand, vereinigte nach einem Berichte von Viktor von Butovitsch (Forschungen u. Fortschritte 5, 30) 32 Nationen, die von ungefähr 200 Delegierten vertreten wurden. Als wichtigstes Ergebnis sind Fragen organisatorischer Natur zu buchen.

Das Hauptthema des im August d. J. in Prag abgehaltenen 6. Kongresses d. Internat. Frauenliga f. Frieden u. Freiheit war nach einem Berichte von L. G. Heymann (Die Frau im Staat 11, 10) der Kriegsächtung gewidmet. In Fortführung der im Kelloggpakte ausgesprochenen Gedanken wurde die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht und der Militarisierung der Schulen und des Sportwesens gefordert.

Über den Berliner 11. Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht, der im November d. J. stattgefunden hat, referiert Gertrud Bäumer (Die Frau 36, 10). Die großen Gegenstände der Tagung waren die Rechtsstellung der Frau, der Kampf gegen die urewigen Instinkte des Krieges und die Idee der Humanität. Gesammelte Presseurteile veröffentlicht Dorothee von Velsen (ebenda 36, 11). Unter den Persönlichkeiten, die sich hier eingefunden hatten, verdient besonders Marcelle Capy hervorgehoben zu werden, die in ihrem „Foyer de la Nouvelle Europe" einen Sammelpunkt für die Annäherung der europäischen Völker und besonders der Deutschen und Franzosen geschaffen hat. Vgl. auch den Bericht von Lydia Klante (Evangel.-Sozial 34, 3).

Auch der 6. Internat. Hausbesitzerkongreß, dessen Vertreter sich im Sept. d. J. in Berlin getroffen haben, unterhält Beziehungen zur Wissenschaft und beschäftigte sich, wie dem Referate von Hans Kohlmann (Jurist. Wschr. 58, 41) zu entnehmen ist, in verschiedenen Kommissionen mit Fragen über die Bedeutung des Privateigentums für die internat. Wirtschaft und mit Übersichten über die Mietgesetzgebung in den einzelnen Staaten.

Im August v. J. fand in Prag der Kongreß der von Sigmund Schulze (Berlin) schon vor dem Kriege auf internationaler Basis ins Leben gerufenen Vereinigung für Freundschaftsarbeit der Kirchen statt, welche den Zweck verfolgt, die christlichen Kirchen zu gemeinsamer Arbeit für den Weltfrieden zusammenzubringen. Die von Albert Thomas, dem Direktor des Internat. Arbeitsamtes gehaltenen Ausführungen (Zeitschr. f. Religion u. Sozialismus 1, 2) verdienen allgemeine Beachtung, weil hier ein führender Sozialist, der keiner Kirche mehr angehört, seiner Stellungnahme zu dieser kirchlichen Arbeit Ausdruck verleiht.

Über die im vorigen Jahre in Warschau abgehaltene 35. Tagung der Internat. Law-Association berichtet A. Morgner (Zeitschr. f. Völkerrecht 15, 1). Der Kongreß stand sachlich unter keinem guten Stern, vor allem weil das Recht der Minderheiten in Polen nicht erörtert werden durfte.

Die Internat. Ozonkonferenz, die im Mai d. J. in Paris abgehalten wurde, ist Gegenstand eines Referates von Rud. Ladenburg (Forschungen u. Fortschritte 5, 32).

Über die Tagung des Internat. Missionsrates in Williamstown im Juli d. J., wo eine ungewöhnlich lange Reihe wissenschaftlicher und praktischer Untersuchungen ins Auge gefaßt wurde, referiert Julius Richter (N. Allg. Missionszeitschr. 6, 10).

Im Juli d. J. tagte in Genf der Weltverband der pädagogischen Vereinigungen ‹World Federation of Education Associations›, über dessen Vorträge und Resolutionen Franz Hilker referiert (Pädagog. Zentralbl. 9, 10). An wirklichen Ergebnissen sei wenig erzielt worden, aber besonderes Interesse nahm der Ausschuß in Anspruch, der sich mit der internat. Zusammenarbeit beschäftigte, wobei H. L. Smith, um eine sachliche Grundlage für die Erörterungen zu gewinnen, 16 Thesen über Voraussetzung und Möglichkeit solcher Verständigung ausgearbeitet und diese an Lehrer der Ver. Staaten und von Canada und Angehörige anderer Berufe zur Äußerung gesandt hatte. Aufgefallen war auch eine große Ausstellung, die sich mit der Pflege der internat. Beziehungen beschäftigte.

Der 2. große pädagogische Kongreß, der, veranstaltet von der New Education Fellowship (Arbeitskreis f. Erneuerung der Erziehung), einen Monat später als Welterziehungskongreß in Helsingör zusammentrat, findet an gleicher Stelle in Fritz Karsen seinen Berichterstatter, der die Bedeutung dieser Tagung, deren Thema der neuen Psychologie gewidmet war, hervorhebt. Die führenden Köpfe Deutschlands haben allerdings gefehlt, ebenso wurden die Russen sehr vermißt.

Der Deutsche Verband für psychische Hygiene verfolgt mit dem eben bei W. de Gruyter in Berlin erschienenen Bericht über seine 1. in Hamburg im vorigen Jahre abgehaltene Tagung die Absicht, durch einen annähernd vollständigen Überblick sein Arbeitsgebiet auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Insbesondere soll den psycho-hygienischen Organisationen des Auslandes ein gedrängtes Bild vom Stande aller dieser Bestrebungen in Deutschland zur Vorbereitung des 1. Internat. Kongresses f. geistige Hygiene, der 1930 in Washington stattfindet, geboten werden.

Den Verlauf der 5. Internat. Konferenz für Psychotechnik, die im September v. J. in Utrecht zusammengetreten war, schildert R. W. Schulte (Psychologie und Medizin 3, 4) und rühmt besonders die hervorragende Organisation. Im Mittelpunkte standen Fragen der Psychotechnik der Verkehrsunfälle, Referate über Temperament und Charakter und das Problem der Übung und Anlernung. Die Bedeutung der neuen Fachwissenschaft, an der heute fast sämtliche Nationen mitarbeiten, fand allgemeine Anerkennung.

Über die individualpsychologischen Referate auf dem 4. Allg. ärztl.-Kongreß f. Psychotherapie, der im April d. J. in Nauheim stattfand, berichtet Joh. Neumann (Int. Zeitschr. f. Individualpsychologie 7, 4), während die ausführlichen Leitsätze der einzelnen Vorträge anderwärts veröffentlicht wurden (Allg. ärztl. Zeitschr. f. Psychotherapie 2, 3).

Den Verlauf des 5. Int. religionsgeschichtlichen Kongresses in Lund im August d. J. schildert J. B. Aufhauser (Allg. Rundschau 26, 41). Es kamen alle möglichen Richtungen zu Worte, wobei jedoch jede Erörterung von religiösen Lebensfragen ausgeschaltet blieb, so daß Ref. dem Kongresse eine gewisse Gegenwartsfremdheit nachsagt. Vgl. auch Carl Clemen (Die christl. Welt 43, 22).

Über die in Wien im vorigen Jahre zusammengetretene 2. Delegiertenversammlung der Internat. Vereinigung für sozialen Fortschritt findet sich ein

Digitized by Google

eingehendes, alle Vollversammlungen berücksichtigendes Referat, welches die Redaktion der von Stephan Bauer herausgegebenen Vierteljahrsschrift „Die Zukunft der Arbeit" (6, 1/3) zusammengestellt hat. Die Vereinigung entstand aus der Verschmelzung der Int. Vereinigung f. gesetzl. Arbeiterschutz mit den int. Vereinigungen z. Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und f. Sozialversicherung.

Die Arbeiten des 5. Internat. Kongresses f. Unfallheilkunde und Berufskrankheiten, der im Sept. v. J. in Budapest abgehalten wurde, gelangen eben zur Ausgabe und werden durch die Buchhandlung Eggenberger in Budapest vertrieben.

Über den 11. Kongr. des Internat. Büros f. Unterricht an höheren Schulen, der im Juli d. J. im Haag zusammengetreten war, referieren Wilh. Lohse und Alb. Maier (Deutsch. Philologenblatt 37, 39).

Im August d. J. trafen sich in Lyon Anhänger und Freunde des Internat. Versöhnungsbundes aus 15 Staaten. Von den rund 120 Teilnehmern stellte Deutschland und die englisch sprechende Welt die Mehrzahl. In ihren grundsätzlichen Formen vertrat die Konferenz, wie Heinrich Dietrich berichtet (Zeitschr. f. Religion und Sozialismus 1, 5) den religiös-sozialistischen Standpunkt.

Die unter der Ägide des Völkerbundes veranstaltete Internat. Konferenz für Wirtschaftsstatistik, die im November und Dezember vorigen Jahres getagt hat, wird von Louise Sommer eingehend auf ihre konferenz- und theoriegeschichtlichen Voraussetzungen geprüft (Zeitschr. f. schweiz. Statistik u. Volkswirtschaft 65, 1). Vorarbeiten und Verlauf werden eingehend behandelt und die Beschlüsse als große wissenschaftliche Leistung gewürdigt.

Die auf dem 4. Internat. Kongreß für wissenschaftliche Organisation der Arbeit auf Grund der eingereichten Denkschriften gehaltenen Referate (unsere Zeitschrift hat über den Verlauf des Kongresses auf S. 148ff. berichtet) liegen nunmehr in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache gedruckt vor und können durch das Commissariat général du Congr. int. de l'organisat. scientif. du Travail (Paris, 25 rue du général Foy) bezogen werden.

Der kurz vor dem Kriege ins Leben gerufene Internat. Verband f. Wohnungswesen und Städtebau hielt seine 12. Tagung im September d. J. in Rom und Mailand ab. Einen Bericht erstattet Alexander Block (Die Wohnung 4, 7).

Vereine und Gesellschaften

Der seit 1900 bestehende Verein zum Schutze der Alpenpflanzen beginnt mit der Veröffentlichung eines im Verlage von F. P. Datterer in Freising erscheinenden Jahrbuchs. Die Beiträge betreffen zumeist Fragen der naturwissenschaftlichen Durchforschung der Naturschutzgebiete.

Über die als Sammelpunkt der wissenschaftlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Anatomie in den einzelnen Ländern bestehenden Gesellschaften und ihre internat. Organisation schreibt Heinr. v. Eggeling (Forschungen u. Fortschritte 5, 31). Die älteste ist die Deutsche Anatomische Gesellschaft, die um die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entstand.

Im Aufsatz „Neue Sichten katholischer Wissenschaftsarbeit" bespricht Rupert Gießler die Breslauer Tagung der Görresgesellschaft (Das neue Reich 12, 3).

Die Friedrich List-Gesellschaft, die (unter dem Vorsitz von Bernhard Harms in Kiel) ihr allgemeines Ziel in der Gewinnung von Erkenntnisgrundlagen für die praktische Politik in gemeinsamer Arbeit von Gelehrten, Staatsmännern und Wirtschaftsführern erblickt, hat über das Transferproblem mehrere Aussprachen veranlaßt, welche für die Beurteilung der bisherigen und der künftigen Reparationspolitik die erforderliche Basis schaffen sollten. Die Verhandlungen und Gutachten der beiden bisher in Pyrmont und Berlin erfolgten Konferenzen sind in den jetzt bei R. Hobbing in Berlin erschienenen „Veröffentlichungen der F.-L.-Gesellsch." (Bd 1 und 2) festgehalten.

Über die 13. Generalversammlung der Schopenhauer-Gesellschaft (Frankfurt a. M., Mai 1929) liegt der Bericht von Agnes Wurzmann vor (16. Jahrbuch der Sch.-G.). Sie war nicht nur der Erörterung philosophischer Probleme gewidmet, sondern rührte an brennende Zeitfragen. Im Mittelpunkt der Tagung stand der Vortrag von Albert Schweitzer über die Mystik des Apostel Paulus.

Den Jahresbericht über den Schweizer. Schriftstellerverein erstattet Felix Moeschlin (Der Geistesarbeiter 8, 2).

Den Bericht über die 65. Hauptversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft bringt Werner Deetjen (Shakespeare-Jahrbuch 65, 1929).

Arnstadt. — Den Grundriß der naturwissenschaftlichen Abteilung des Museums beschreibt A. Franke (Alt-Arnstadt 8, 1929).

Aussig. — Die ersten geschichtlichen und kunstgewerblichen Sammlungen entstanden 1876 und waren der Anlaß zur Gründung des Stadtmuseums, über dessen Entwicklung Josef Nittner berichtet (Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper Bd 3: Aussig; Berlin 1929). An gleicher Stelle behandelt Josef Martin die Stadtbücherei, die vorbildlichste public library des deutschen Siedlungsgebietes im csl. Staate, die schon lange vor dem Büchereigesetz des Jahres 1919 bestanden hat.

Basel. — Über die Tätigkeit der Societas Sancti Lucae, die sich auf dem Gebiete der christlichen Kunst organisatorisch und propagandistisch in der deutschen Schweiz betätigt, schreibt Robert Heß (Ars Sacra, 4. Jahrb.).

Berlin. — Unter den vier geisteswissenschaftlichen Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft nimmt das unter der Leitung von Paul Kehr stehende Institut für Deutsche Geschichte wegen der ihm als reinem Forschungsinstitut gestellten umfassenden Aufgaben zu wichtigen Quellenpublikationen aus Mittelalter, Reformationszeit und dem Zeitalter Bismarcks zweifellos den ersten Rang ein. Waren bisher zwei Bände zur Geschichte des 19. Jahrh. veröffentlicht worden (Herausgabe der Briefe Kaiser Wilhelms I.), so beginnt jetzt die lange vorbereitete Publikation der „Germania Sacra", die ein altes Desideratum der deutschen Geschichtsforschung darstellt und von der nun der 1. Band der ersten Abteilung, bearbeitet von Gustav Abb und Gottfr. Wentz, im Verlage von W. de Gruyter & Co. in Berlin erschienen ist. Über die bis ins 17. Jahrh. reichenden Ansätze und Versuche, die immer gescheitert sind oder ins Stocken gerieten, und die wichtigen, spezialisierten Vorschläge und Pläne zur Schaffung einer solchen, nach einheitlichen Grundsätzen durchgeführten Bearbeitung der kirchlichen Organisation und der geistlichen Institutionen des deutschen Mittelalters, wissenschaftsgeschichtlich von größtem Interesse, hat Kehr in den S.-B. der phil.-

Digitized by Google

hist. Kl. der Pr. Akad. d. Wiss. XXI, 1929, 360ff. berichtet.

Im Auftrage der Gesellschaft der Berliner Freunde der Deutschen Akademie beginnt Fritz Behrend mit der Veröffentlichung einer Serie unter dem Titel „Zeitfragen deutscher Kultur" (Berlin: W. Gründler).

Der bei P. Parey in Berlin erschienene (5.) Jahresbericht der Preuß. Versuchs- und Forschungsanstalt für Getreideverarbeitung und Futterveredelung umfaßt die Tätigkeitsberichte sämtlicher hier vereinigten Institute (für Getreideablagerung und Futterveredelung, für Müllerei und Bäckerei).

Das Japan-Institut hat die von Tsuneyoshi Tsudsumi verfaßte Geschichte der japanischen Kunst unter seine Patronanz genommen (Leipzig: Insel-Verlag) und bezeichnet das Werk als amtliche Veröffentlichung.

Den Charakter des Instituts für Konjunkturforschung als eines konjunkturgestaltenden Instituts untersucht Herm. Lufft (Abendland 4, 10).

Den Bericht über die Entwicklung des Ungarischen Instituts im Jahre 1928/29, Lehrtätigkeit und Vorträge bringen die „Ung. Jahrbücher" (9, 2/3).

Als Publikation der Staatl. Museen erschien im Verlage von P. Cassirer (Berlin) der 1. Band einer „Die Gemäldegalerie" betitelten Serie, der die Abbildungen sämtlicher im Besitz der G.-G. befindlichen deutschen Gemälde vom 13. bis 18. Jahrh. und der altniederländischen umfaßt. Nach dem Vorbilde der Londoner National Gallery wurde dieser Abbildungsband ohne Katalogtext veröffentlicht.

Die Aufgaben des Reichspostmuseums behandelt Wilhelm Jacobs (Das Reichspostzentralamt. Ein Erinnerungsbuch. Berlin 1929). Seine Gründung geht auf den Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrh. zurück. Es führte zuerst unter dem Namen „Plan- und Modellkammer" ein stilles, von der Öffentlichkeit kaum beachtetes Dasein, bis es allmählich die Verkehrseinrichtungen der ganzen Welt, auch des Altertums und des Mittelalters, und namentlich auch das einschlägige Schrifttum in seinen Aufgabenkreis einbezog. Später wurde das Telegraphenmuseum mit den Sammlungen vereinigt. Seitdem sich der Reichstag entschlossen hatte, die neue Stätte als wissenschaftliche Sammlung anzuerkennen, verfügt das Museum auch über einen eigenen Etat. Neuerdings wurde eine Funkabteilung angeschlossen. In einem besonderen Raum ist die Postwertzeichensammlung untergebracht.

Die der Fortbildung der Beamtenschaft gewidmete Verwaltungs-Akademie, die einen neuen Typus unserer hochschulmäßigen Einrichtungen darstellt, hat zur Feier ihres 10jährigen Bestehens eine unter dem Titel „Verwaltungsprobleme der Gegenwart" erschienene und von Walter Pietsch redigierte Festschrift herausgegeben (Mannheim: J. Bensheimer). Der Geist, in welchem die Anstalt, deren Geburt in die jüngste Epoche deutscher Geschichte fällt, in dieser kurzen Zeit gearbeitet hat, ihre Bedeutung und ihr Wert wird in zahlreichen Beiträgen wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht. Sehr lesenswert ist der einbegleitende Aufsatz von C. H. Becker über den „Akademischen Menschen".

Die Festsitzung der ersten Tagung der Gesellschaft für antike Kultur, deren Gründung bereits 1924 erfolgte, eröffnete ihr Präsident, Staatssekretär Johannes Popitz, mit einer Ansprache, die jetzt in der Zeitschrift „Die Antike" (5, 3) gedruckt vorliegt.

Der Büchersammlung der früheren Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen (vgl. Jahrb. d. deutsch. Bibliotheken Jg. 20, S. 12; Minerva-Handbücher, Abt. 1, Bd 1, S. 34) wurde mit Rücksicht auf ihre Bedeutung als einzige öffentliche medizinische Fachbibliothek Deutschlands vom Reichsministerium des Innern der Name „Deutsche Ärzte-Bücherei" verliehen.

Eine „Aktionsgemeinschaft für geistige Freiheit" wurde im vorigen Jahre unter dem gemeinsamen Vorsitz von Alfred Döblin und Franz de Paula Rost gebildet. Sie bezeichnet sich als Abwehrorganisation gegen Zensurmaßnahmen und veröffentlicht seit Januar d. J. eine Monatsschrift „Die Stimme der Freiheit" (Berlin-Neukölln: Verlag für Volksrechte).

Bern. — Seit 1921 besitzt das Historische Museum in der Kollektion Henri Moser (1844—1923) eine Orientalische Sammlung, die an die großen Bestände orientalischen Kulturbesitzes in den übrigen europäischen Museen heranreicht. Diese Sammlung in die Wissenschaft einzuführen, ist Aufgabe des beschreibenden Kataloges, den R. Zeller jetzt zu verfassen begonnen hat (Jahrbuch d. Bernischen Hist. Mus. 8). Den Hauptbestandteil machen Waffen aus. Der Inventarisierung geht eine Schilderung des Lebensweges des Stifters voraus und eine Würdigung der Art, wie diese Kollektion zustandegekommen ist. Das gleiche Heft enthält neben den Verwaltungsberichten des Museums die Sammlungsberichte und Zuwachsverzeichnisse der einzelnen Abteilungen (historische, archäologische und ethnographische) sowie des Münzkabinetts.

Beuthen. — Zur Ausgestaltung des Museums schreibt Hubert Kotzias (Mitteilungen d. Beuth. Gesch.- und Museumsver. 11/12) und erörtert dabei Fragen, die für die Stellung der kleinen Museen von grundsätzlicher Bedeutung sind.

Die naturwissenschaftliche Abteilung am Museum behandelt E. Drescher (Der Oberschlesier 11, 8).

Bückeburg. — Über die 12. Jahrestagung des Instituts für musikwissenschaftliche Forschung berichtet Theod. M. Werner (Zeitschr. f. Musikwiss. 11, 9/10). Es ist auf dem Wege, sich zu einer Zentralstelle zu entwickeln und hat seine Arbeiten vor allem nach der Richtung des Bibliographisch-Archivalischen der weit verstreuten musikalischen Denkmäler aufgenommen. Der Festvortrag H. J. Mosers beschäftigte sich mit der Gegenwartslage der deutschen musikwissenschaftlichen Forschung.

Churburg. — Die in den letzten Jahren durchgeführte Neuaufstellung der Churburger Rüstkammer bot Anlaß, ihren Bestand durch einen von Oswald Graf Trapp verfaßten und im Verlage von Methuen & Co. in London erschienenen umfangreichen und mit reichen bildlichen Wiedergaben ausgestatteten Katalog allgemein zugänglich zu machen. Der Beschreibung gehen Ausführungen über die Vergangenheit der Sammlung und über die mit ihr eng verbundene Geschichte des bei Meran gelegenen Schlosses voraus, das um die Mitte des 13. Jh. angelegt wurde.

Dachau. — Eine Beschreibung des Bezirksmuseums, welches der bäuerlichen Kultur der Gegend gewidmet ist, bietet H. Stockmann (Der Sammler 19, 18).

Davos. — Das seit 1922 bestehende Schweiz. Forschungsinstitut f. Hochgebirgsklima und Tuberkulose, das aus dem Physikalisch-meteorologischen Observatorium und dem Institut für Hochgebirgsphysiologie besteht, wird in einem reich bebilderten Aufsatze von F. Lindholm, W. Mörikofer und A. Loewy beschrieben (Festschrift f. die 100. Jahresvers. d. Schweiz. Naturforschenden Ges. Basel 1929). Das Arbeitsgebiet des Observatoriums und seiner Zweigstationen betrifft Strahlungsmessungen und luftelektrische Untersuchungen. In den sechs Jahren des

Digitized by Google

Institutsbetriebes haben bereits 160 Forscher aus den verschiedensten Ländern hier gewirkt.

Essen. — Das neue Folkwang-Museum, dessen Bestände die Stadt im Jahre 1922 nach dem Tode von von K. E. Osthaus, dem Begründer des Folkwang-Gedankens, übernahm, feiert Anna Klapheck-Strümpell (Die Kunst f. Alle 44, 12) als Bekenntnis zur Gegenwart.

Flensburg. — Die für die Wissenschaft belangvollen Bestände des Geologischen Heimatmuseums veranschaulicht H. Philippsen (Flensburg, ein Heimatbuch. Flensburg 1929, Bd 1).

Frankfurt a. M. — Den für 1928 jetzt erschienenen Jahresbericht des Freien Deutschen Hochstifts bringt das [35.] Jahrbuch des Fr. D. H. Die Besucherzahl des Goethehauses ist auf fast 80000 Personen gestiegen. In den einzelnen Fachabteilungen (f. deutsche Sprache u. Literatur, f. neuere Sprachen, f. Geschichte) wurden zwölf Vorträge gehalten, ferner wurden erstmalig Dichterabende veranstaltet (Franz Werfel, Ina Seidel, Hans Franck). Der im Gegensatz zu den üblichen Dichterpreisen als Preis der Auslese gedachte Goethepreis wurde bekanntlich Albert Schweitzer verliehen und die bei dieser Gelegenheit gehaltene Ansprache ist hier abgedruckt. Sie umreißt in ebenso schlichter wie suggestiver Art die Stellung Schweitzers zu Goethes Humanitätsideal. Der übrige Teil des Jahresberichtes behandelt die Mitwirkung des Goethemuseums an wissenschaftlichen und künstlerischen Veranstaltungen verschiedener Art und die Erwerbungen von Museum, Archiv und Bibliothek.

Über die Stadtbibliothek als Sitz des Schopenhauer-Archivs, das seit 1921 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht ist, handelt Carl Gebhardt (16. Jahrbuch d. Schopenhauer-Ges. f. 1929). Es erfüllt jene Aufgaben, die der Philosoph selbst dieser Stätte in seinem Testamente zugewiesen hat und vereinigt heute dank zahlreicher Erwerbungen und Stiftungen im Laufe der Jahre die wichtigsten Dokumente, die mit seinem Leben und Werke verknüpft sind. Der im Anhang beigegebene beschreibende Katalog ordnet das Material nach Bildnissen, Manuskripten, Korrespondenzen (Briefe von und an Sch.), Urkunden, Büchern aus Sch.s Bibliothek und Erinnerungsstücken.

Einen Überblick über die reiche Judaica- und Hebraica-Sammlung der Stadtbibliothek geben A. Freimann und J. Cracauer in dem jüngst ersch. Buche „Francfort" (Philadelphia 1929), dessen hier einschlägiger Teil jetzt in einer Übersetzung von B. Recke vorliegt (Börsenbl. f. d. Deutsch. Buchh. 96, 268).

Frankfurt a. d. O. — Die Gründung eines Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung, der sich Pflege und Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in Ostdeutschland zur Aufgabe setzt, hat, wie A. Hauptstein ausführt, im Sept. d. J. stattgefunden (Lausitzer Heimat 1, 10).

Geisenheim a. Rh. — Der für 1928 bei P. Parey in Berlin erschienene Bericht der Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau enthält den Tätigkeitsbericht sämtlicher Versuchsstationen.

Haag. — Die Entwicklung des Internat. Statistischen Instituts, das seit 1885 an die Stelle der statistischen Konferenzen getreten ist, behandelt Eugen Würzburger (Deutsch. statist. Zentralbl. 21, 9/10) und untersucht besonders das Verhältnis zu anderen internat. Einrichtungen und die Bestimmungen über die Mitgliedschaft.

Halle a. d. S. — Zur Neuordnung des Städt. Museums äußert sich Dora Landau (Der Kunstwanderer 11, 1/2. Oktoberheft).

Leipzig. — Aus amtlichen Akten entwirft Otto Reche ein Bild vom Werden der „König-Friedrich-August-Stiftung für wissenschaftliche Forschung" [jetzt: Sächs. Forschungsinstitute], die kurz vor Ausbruch des Krieges unter Mitwirkung von Staat, Stadt und Universität gegründet wurde (Ethnologische Studien. Hg. von Fritz Krause. Leipzig 1929). Der Gedanke der heute elf Institute umfassenden Forschungsinstitute geht auf Karl Lamprecht zurück und die Entwicklung läßt sich bis 1906 verfolgen. Im besonderen werden die Aufgaben des Instituts für Völkerkunde geschildert. An gleicher Stelle werden von Fritz Krause Geschichte, Ziele und Planung der Neuaufstellung des Museums für Völkerkunde seit 1872 dargelegt.

Die auf Verbreitung und Förderung deutscher kultureller Güter im Auslande abzielenden Bestrebungen finden auch im „Institut für Auslandkunde, Grenz- und Auslanddeutschtum", das im Anschluß an die Bugra entstanden ist, vielgestaltige Pflege. Einen Einblick in die Arbeit gewinnt man durch eine übersichtliche Darstellung der Tätigkeit, die in dem jetzt unter dem Titel „Heimat und Welt" erschienenen Gedenkbuch zum 15jähr. Bestehen des Instituts zu finden ist (Leipzig: H. Schlag). Daß hier 1927 eine „Deutsche Zentralstelle für Wanderungsforschung" entstanden ist, wissen bereits unsere Leser (vgl. M.-Z. Jg. 4, S. 129, 231).

A. Fingerling behandelt die 75jähr. Beziehungen der Landwirtschaftl. Versuchsanstalt (sie ist die älteste in Deutschland) zur Leipziger Ökonomischen Sozietät und bietet damit einen Beitrag zur Entwicklung der agrikulturchemischen Forschung (Vorträge f. prakt. Landwirte. Leipzig 1929).

Die baulichen Aufgaben des neueröffneten Grassi-Museums werden von mehreren Beiträgern in reich bebilderten Aufsätzen erörtert (Leipzig 6, 5).

Leningrad. — Aus der Gründungszeit der Akademie der Wissenschaften teilt Joseph Becker unveröffentlichte Briefe aus der Göttinger Universitätsbibliothek mit, welche den deutschen Anteil im ersten Jahrzehnt nicht verkennen lassen (Jahrbücher f. Kult. u. Gesch. d. Slaven N. F. 4, 4).

Das Staatl. Russische Museum beschreibt A. Prussak (Wochenber. d. Ges. f. kult. Verbindung d. Sowjetunion mit d. Ausl. 5, 29/30). Es stelit das Zentralmuseum für Kunst und Kultur der Sowjetvölker dar und besteht aus den Abteilungen für Kunst, Ethnographie und Kulturgeschichte.

Lille. — Seit 1924 wurde der jurist. Fakultät des hier bestehenden privaten kathol. Hochschul-Instituts eine Zeitungshochschule angegliedert, deren Absichten Paul Verschave erörtert (Schönere Zunkunft 5, 2).

Bibliothekswissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes[1])

Archiv für Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen. Hrsg. von Moriz Grolig. Bd 2, 1929, 3/4. Linz a. d. Donau: Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen". Bd 15.—.

Inhalt: Moriz Grolig: Der Einblattdruck „Die Tugend des edelen Oles Petroleum" (S. 114—118);

[1]) In dieser Rubrik werden ständig die neuesten Zeitschriftenhefte mit ihrem Inhalt angezeigt, soweit sie der Schriftleitung auf dem Wege des Austausches zugehen. Dr. Hans Praesent

Digitized by Google

P. Vahan Inglisian: Das armenische Schrifttum (S. 119—153 mit Abb.); Hans Margreiter: Anonymen-Lexikon von italienisch-tirolischen Nozze- und anderen Glückwunsch-Publikationen (S. 154—171); Hans Heinke: Die Heimatblätter der deutschen Tageszeitungen (S. 172—220).

Dasselbe. Bd 3, 1930, 1.

Inhalt: Anton Dörrer: Das Innsbrucker Verlagshaus Felizian Rauch und seine Vorgänger von 1673 bis 1929 (S. 1—27); Gertrud Redl: Schissel-Bibliographie (S. 28—37); Bücherbesprechungen (S. 37 bis 39); Hans Heinke: Die Heimatblätter der deutschen Tageszeitungen (Forts.) (S. 39—64).

Biblioteksbladet. Organ för Sveriges Allmänna Biblioteksförening. Jg. 14, 1929, Häfte 6. Red. Fredrik Hjelmqvist, Knut Tynell und Hans Küntzel. Stockholm: P. A. Norstedt e Söners Förlag. Jg. (8 Nrn) Kr. 6.—.

Inhalt: Fredrik Vetterlund: Sigfrid Siwertz (S. 237—241); Fredrik Hjelmqvist: Den internationella bibliotekskongressen i Rom (S. 241—244 mit 2 Abb.); Gösta Östling: Uppsala stadsbibliotek (S. 244 bis 247 mit 2 Abb.); Algot Johansson: Västerviks stadsbibliotek (S. 247—249 mit 2 Abb.); Biblioteksnotiser (S. 250—251); Litteratur (S. 252—270); Viktigare nyutkomna arbeten (S. 271—273); Skol- och barnbibliotek (S. 274—276).

Dasselbe. Häfte 7.

Inhalt: Hans Küntzel: Thomas Mann (S. 285 bis 290 mit Bildnis); Svenska stadsbibliotek (S. 291 bis 293); Fredrik Hjelmqvist: John Cotton Dana (S. 294); Biblioteksnotiser (S. 295); Litteratur (S. 296 bis 316); Viktigare nyutkomna arbeten (S. 317—320); Erwin Ackerknecht och Rudolf Joerden: Några tyska böcker från åren 1927—1928 (S. 321—323); Skol- och barnbibliotek (S. 324).

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 18, 1929, Nr 7/8 (Juli—October). Schriftl.: C. P. Burger jr. Den Haag: Martinus Nijhoff. gr. 8° Jg. (10 Nrn) f 18.—.

Inhalt: C. P. Burger jr.: De deurvaert by noorden om naar Cathay ende China (S. 209—256 mit 4 facs.); M. Boas: Wat zijn tooneelspreuken? (S. 257—266 mit 2 facs.); Boekbespreking (S. 267—268); Uit Noord- en Zuid-Nederlandsche bibliotheken (S. 269—270); Inhoud van tijdschriften (S. 271—272).

Przegląd bibljoteczny. Wydawnictwo związku bibljotekarzy polskich. Redactor: Edward Kuntze. Jg. 3, Heft 3 (Juli-Sept. 1929). Kraków: Wydano z zasiłku ministerstwa W. R. I O. P. gr. 8° Jg. [1929, 4 Hefte] Zł 30.—.

Inhalt: Drugi Zjazd Bibljotekarzy Polskich w Poznaniu 29. V.—2. VI. 1929 r. (S. 249—384) [Verlauf der Tagung und Sitzungsberichte]; Recenzje (S. 385—421); Przegląd czasopism (S. 422—433); Kronika (S. 434—456).

Revista de archivos, bibliotecas y museos. Organo del cuerpo facultativo del ramo. Tercera época, año 33, Nr 4—6 (April-Juni 1929). Red.: José Ramón Mélida. Madrid: Biblioteca nacional. gr. 8° Jg. 20.— pts.

Inhalt: Francisco J. Miquel Rosell: La Analogia en la Morfologia latina (S. 107—129); Luis Mur Ventura: Genealogia de los Nasarre (S. 130—150); Luis Magaña: El escultor José de Mora, Bastetano (S. 151—154); Domingo Hergueta Martín: Don Preciso, su vida y sus obras (S. 155—173); Juan Beneyto Pérez: La tradición española en Bolonia (S. 174—184); J. de la Riva-Agüero: Don José Baquíjano y Carrillo de Córdoba, tercer conde de Vistaflorida en el Perú (S. 185—198); L. Rubio: El recuerdo de un „Indiano" a la Patrona de la Valencia (S. 199—213); Notas bibliográficas (S. 214—219); Sección official y de noticias (S. 220—225).

The Library Journal. Vol. 54, Nr 16, 15. Sept. 1929. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5.—.

Aus dem Inhalt: Edith A. Lathrop: The Library in the Small High School (S. 737—741); Edith L. Cook: Essentials in Training for School Librarianship (S. 742 bis 744); Joseph S. Butterweck: The Librarian and the Extra-Curriculum Activities Program of the Secondary School (S. 744—748); Ralph E. Dunbar: The High School Chemistry Library (S. 748—750); Lucy E. Fay and Lydia M. Gooding: College Library Budgets in the South, 1927—1928 (S. 750—752); Gertrude M. Suess: Keeping Up with Campus Events (S. 752—753); Theodore Wesley Koch: The first World Library Congress Rome-Venice, June 15—30, 1929 (S. 758—759).

Dasselbe. Nr 17, 1. Oktober 1929.

Aus dem Inhalt: Margery Quigley: Messy Publicity (S. 791—793); Beatrice Sawyer Rossell: Librarians All (S. 793—794); Ethel Cleland: Getting the Most Out of Other People's Advertising (S. 795—796); Ada Taylor: Library Publicity as Seen by an Outsider (S. 796—800); Mildred A. Kenney: That Bulletin Board! (S. 801—803); Marian C. Manley: Creating Demand (S. 803—804); Theodore Wesley Koch: The First World Library Congress Rome-Venice, June 15—30, 1929 (S. 808); A Composite Picture of the Rank and File in the Library Profession (S. 810 bis 812).

Dasselbe. Nr 18, 15. Oktober 1929.

Aus dem Inhalt: Henry Bartlett van Hoesen: „Best-Books" Lists a Peril to our scholarly Profession (S. 837—840); Hermann Hagedorn: The Roosevelt Library (S. 841—843); James Geddes jr.: Dictionaries in English and Foreign Languages — a bibliographical review (S. 843—849); Margery Bedinger: „Just Suppose" — A Vision of Library Work (S. 850 bis 851); Aftermath of the Congress at Rom (S. 856) [zu den Kritiken von A. F. Formiggini u. H. Praesent].

Dasselbe. Nr 19, 1. November 1929.

Aus dem Inhalt: Jacqueline Overton: The Children's Library at Westbury, Long Island (S. 883 bis 887); Esther Johnston: The Contacts a Children's Librarian Makes for the Library (S. 888—890); Eleanor Herrmann: The Quest of the Golden Key (S. 891—892); Jane Kitchell: How Vincennes Celebrated Book Week (S. 893—896); Blanche Galloway: Joyous Book Week (S. 897—898); V. F. Suk: Czech Literature for Children (S. 898—900); Librarian Authors: Effie Louise Power (S. 901).

Dasselbe. Nr 20, 15. November 1929.

Aus dem Inhalt: Arthur E. Bostwick: Science in periodical literature (S. 927—932); Frank P. Hill: What shall we do with our old Librarians? (S. 932 bis 934); Mary Duncan Carter: A Montreal Library for Boys and Girls (S. 935—936); F. L. D. Goodrich:

Digitized by Google

Doctoral Dissertations as a Problem in Library Administration (S. 936—938); Librarian Authors: John Clement Fitzpatrick (S. 939); Jackson E. Towne: The County Library Program of the Julius Rosenwald Fund (S. 942—943).

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Hrsg. von Aloys Bömer, Georg Leyh, Walther Schultze. Jg. 46, 1929, Heft 10, Oktober. Leipzig: Otto Harrassowitz. Jg. 24.—.

Inhalt: Hermann Fuchs u. Hugo Andres Krüß: Bericht über den Verlauf des ersten Weltkongresses für Bibliothekswesen und Bibliographie in Rom-Venedig vom 15. bis 30. Juni 1929 (S. 465—480); Fritz Juntke: Die Wolgaster Kirchenbibliothek (S. 480—496); Hans Schulz: Karl Schulz (S. 496—504); Literaturberichte und Anzeigen (S. 504—517); Umschau aus und über Bibliotheken (S. 518—524); Kurze neue Nachrichten (S. 524—525); Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen (S. 525—531); Antiquariatskataloge (S. 531—532); Personalnachrichten (S. 532).

Dasselbe. Heft 11, November 1929.

Inhalt: Franz Thoma: Die Beziehungen des Petrus von Rosenheim zu den Xylographa der Ars memorandi und zu den Frühdrucken des Rationarium evangelistarum (S. 533—540); Friedrich Smend: Statistik der Staatsbibliothek Berlin und der preußischen Universitätsbibliotheken für das Verwaltungsjahr 1928 (S. 547—554); Georg Leyh: Das Handbuch der Deutschen Bibliotheken (S. 554—569); Literaturberichte u. Anzeigen (S. 569—582); Umschau aus und über Bibliotheken (S. 582—585); Kurze neue Nachrichten (S. 586—588); Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen (S. 588—591); Antiquariatskataloge (S. 591—592); Personalnachrichten (S. 592).

Dasselbe. Heft 12, Dezember 1929.

Inhalt: Gotthold Prausnitz: Ein Missale aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek Breslau (S. 593—612); F. E. A. Krause: Über die chinesische Wiedergabe mongolischer Eigennamen in der historischen Literatur (S. 612—615); Erwin Koschmieder: Zur Transkription der Slavica (S. 615 bis 617); 1. Nachtrag zum Verzeichnis der am Deutschen Leihverkehr angeschlossenen Bibliotheken (S. 618); Kleine Mitteilungen (S. 618—620); Literaturberichte und Anzeigen (S. 620—627); Umschau aus und über Bibliotheken (S. 627—635); Kurze neue Nachrichten (S. 635—637); Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen (S. 637—639); Antiquariatskataloge, Personalnachrichten (S. 640).

Bücherbesprechungen

Fünfundzwanzig Jahre **Slavistik** an der Deutschen Universität in Prag (1903—1928). Eine Denkschrift. Privatdruck der slavischen Seminare und Proseminare an der Deutschen Universität in Prag. [Prag: J. G. Calve in Komm.] (1928) (31 S., 1 Taf.) 2.—.

Gegenüber den reichsdeutschen Hochschulen, die von der durch die Liquidation des Weltkrieges eingetretenen neuen politischen Struktur des europäischen Ostens und Südostens kaum Notiz nehmen und der großen, nunmehr ganz befreiten Slavenwelt verständnislos oder feindselig gegenüberstehen, ist die Deutsche Universität in Prag, Wien energisch zurückdrängend, das Zentrum der deutschen slavistischen Studien überhaupt geworden. Denn einmal drängt die Lagerung dieser alten Hochschule im neuen slavischen Staate eine Fülle von Studenten zum slavischen Studium hin, und ferner ist der tägliche Kontakt zwischen deutschen und slavischen Gelehrten dort so stark geworden (wie anders war das in der „guten, alten Zeit"), daß der Deutsche in entscheidender Weise angeregt und fortgerissen wird: das kann einmal geistesgeschichtlich auch für die Reichsdeutschen starke Wirkungen haben. Zeuge dieser Wandlung ist ja auch die neue, hochinteressante „Slawische Rundschau" (Berlin: W. de Gruyter & Co. 1929ff.), die von den beiden Deutschen Spina und Gesemann herausgegeben und von den Slaven Glonar, Jakobson, Mágr und Šaunová tatkräftig unterstützt wird.

Die kleine Schrift, die sehr würdig ausgestattet ist, orientiert im ersten Teile über die recht mühsame Entwicklung (erst auf meine Veranlassung wurde im Jahre 1921 die Slavistik aus dem Rachen der Linguistik befreit), für mein Gefühl reichlich akademisch, kühl, nüchtern, da aller Kampf, alles Lebendige, wohl aus Furcht hüben und drüben anzustoßen, aus der Darstellung getilgt und nur das Schema der Daten und Namen gegeben wird. Wie hübsch könnte ich aber aus der Schule plaudern! Der Hauptteil behandelt den gegenwärtigen Bestand, ist viel beweglicher, vielleicht zu kräftig gefärbt und legt die großen Aufgaben für die Zukunft dar, die ja niemals stark genug betont werden können, da uns die fade Wirklichkeit nur Teile zur Durchführung erlaubt. Sieht man sich den Bestand an Lehrkräften an, so erscheint er immer noch schwach, wenn man ihn mit dem üppigen Bestand der tschechischen Universität vergleicht. Aber es wird sich bessern! Und als altes Mitglied dieser mir teuren Deutschen Universität schließe ich mit dem Wunsch, daß das einsichtsvolle, moderne Programm, das uns vorgeführt wird und über das nur Narren die Achseln zucken können, wenigstens zum großen Teil schöne, befruchtende Wirklichkeit werde — zum Segen der gesamtdeutschen Wissenschaft!

Leipzig R. Trautmann

●

Kaisig, Karl, und H[ans] **Bellée:** Deutsches Grenzland Oberschlesien. Ein Literaturnachweis. Hrsg. unter Mitarbeit von Lena Voigt. Gleiwitz: Verband oberschles. Volksbüchereien 1927. (XIII, 616 S.) 8° 24.—; Lw. 28.—.

Kaisig, Karl, H[ans] **Bellée** und Lena **Voigt:** Deutsches Grenzland Oberschlesien. Ein Literaturnachweis. 1926 und 1927. Gleiwitz: Verband oberschles. Volksbüchereien; Oberschles. Heimatverlags- u. Versandbuchh. in Komm. 1928. (VIII, 181 S.) 8° 5.—; geb. 7.50.

Reismüller, Georg, und Josef **Hofmann:** Zehn Jahre Rheinlandbesetzung. Beschreibendes Verzeichnis des Schrifttums über die Westfragen mit Einschluß des Saargebietes und Eupen-Malmedys. Die selbständig erschienenen Schriften. Breslau: Ferdinand Hirt 1929. (XII, 371 S.) gr. 8° Lw. 10.—.

Als man sich nach Beendigung des Weltkrieges in stärkerem Maße dem Studium des Auslanddeutsch-

Digitized by Google

tums zuwandte und die „Abstimmungen" die Aufmerksamkeit auch auf die bedrohten Grenzländer des Deutschen Reiches lenkten, wuchs auch die Literatur über diese Gebiete ins Unübersehbare, und der Wunsch nach orientierenden Fachbibliographien erwachte sehr bald. Verschiedene Pläne derartiger bibliographischer Unternehmungen wurden an mehreren Orten erwogen, aber nur ein Teil ist bisher zur Ausführung gelangt. Insbesondere konnten die umfassenden bibliographischen Arbeiten des Deutschen Ausland-Instituts bisher leider nicht im Druck erscheinen. Außer dem Auswahlkatalog der preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken „Das Deutschtum im Auslande" Leipzig 1925 (vgl. Minerva-Zs. Jg. 2, 1926, S. 59—60) und einigen kleineren Bibliographien über das ganze Auslanddeutschtum und über Regionalgebiete sind in letzter Zeit vor allem die beiden oben genannten über Oberschlesien und die Westfragen zu erwähnen.

Schlesien hatte schon vor dem Kriege sehr gute und umfangreiche bibliographische Hilfsmittel; kein Geringerer als Joseph Partsch hat die landes- und volkskundliche Literatur bis 1900 in sieben Heften verzeichnet und Heinrich Nentwig diese Sammlung bis 1912 fortgeführt. Auch ist gerade in Schlesien die Zahl der heimatkundlichen und historischen Zeitschriften auffallend groß. Die Teilung Oberschlesiens rückte dieses Grenzland in den Mittelpunkt des Interesses und der sehr rührige Verband oberschlesischer Volksbüchereien unter dem Oberbibliothekar Karl Kaisig hatte zusammen mit dem Historiker und Staatsarchivrat H. Bellée begonnen, eine Bibliographie Oberschlesiens zu bearbeiten, die mit Unterstützung von Behörden usw. nunmehr im Druck vorgelegt wird und inzwischen schon einen Fortsetzungsband erhalten hat. Es handelt sich um ein gegen 7000 Titel von Büchern und Zeitschriftenaufsätzen umfassendes Verzeichnis, das systematisch gegliedert ist und insbesondere die Geschichte, das Geistesleben, Volkskunde, Gesundheitswesen und Wohlfahrtspflege und die vielseitige Literatur über die oberschlesische Frage und ihre Lösung berücksichtigt. Nicht mit veröffentlicht wurde zunächst das naturwissenschaftliche, volkswirtschaftliche, technische und bellestristische Schrifttum Oberschlesiens. Die Unterteilung ist hinreichend ausführlich und die bibliographische Genauigkeit durch Autopsie der Objekte angestrebt worden, wie es bei einer bibliothekarischen Veröffentlichung nicht anders zu erwarten ist. Mit besonderem Danke müssen die drei sorgfältigen Register (Personennamen-, Geographisches und Sachregister) begrüßt werden, die das umfangreiche Titelmaterial bequem erschließen. Hoffentlich gelingt es, diese Bibliographie fortzusetzen.

Die zweite Bibliographie ist ebenfalls eine vortreffliche bibliothekarische Leistung (von der Pfälz. Landesbibliothek in Speyer) und führt in die Westmarken. In ihr sind vor allem die politischen Fragen der letzten zehn Jahre, wie der Titel angibt, behandelt und die reiche Literatur (rund 2350 Titel) selbständig erschienener Schriften in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache mit möglichster Vollständigkeit (auch unter Hinzuziehung ausländischer Bibliotheken) vereinigt worden. In feinster systematischer Gliederung betrifft die Bibliographie den Friedensvertrag von Versailles, die historische Rheinpolitik Frankreichs und Belgiens, die Loslösungsbestrebungen am Rhein, den Kampf um den deutschen Rhein, die Rheinlandbesetzung, die Ruhrbesetzung, das Saargebiet, Eupen und Malmedy, die Rheinschiffahrt, die Westfragen in der Schönen Literatur und die Propaganda. Besonders wertvoll ist sie dadurch, daß nach dem Vorbilde des „Literarischen Zentralblattes für Deutschland" fast jedem Titel einige Zeilen objektiv gehaltener Inhaltsangabe oder erläuternder Bemerkungen beigefügt worden sind, und bei den meisten Büchern, vor allem bei den fremdsprachigen, ist auch die Bibliothek angegeben, die das Buch besitzt. Verfasser- und Titelregister sowie ein Schlagwortverzeichnis erhöhen die Benutzbarkeit des Werkes außerordentlich. Es darf als ein Muster derartiger Spezialbibliographien bezeichnet werden.

Leipzig Hans Praesent

*

Gesamtverzeichnis der ausländischen Zeitschriften (GAZ) 1914—1924. Hrsg. vom Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken. (Vorwort: Krabbe.) Berlin: Preuß. Staatsbibliothek 1929. (XXXIV, 784 S.) 4° 10 Lieferungen zu je 5.—.

Das neue GAZ, das die Bestände von 14573 ausländischen Zeitschriften in rund 1100 deutschen Bibliotheken aus dem genannten Zeitraum mit Sorgfalt verzeichnet, ist mit den beiden letzten Lieferungen im Sommer dieses Jahres vollständig und damit erst bequem benutzbar geworden. Dieses unter der Leitung von W. Krabbe und einem Stabe von Mitarbeitern in langjähriger Tätigkeit geschaffene Werk ist eine der Früchte gemeinsamer bibliothekarischer Arbeit. Welche Schwierigkeiten bei der Herstellung (1922—1929) in Deutschlands schwersten Nachkriegsjahren zu überwinden waren, schildert der Bearbeiter im Vorwort. Wie das GAZ eingerichtet ist und welche Bedeutung es besitzt, hat W. Weinreich bereits an dieser Stelle (Minerva-Zs. Jg. 4, 1928, S. 222ff.) berichtet (auch im Börsenblatt f. d. Dt. Buchh. Jg. 94, 255, 1. Nov. 1927), so daß es genügen möge, nunmehr auf den Abschluß des Werkes hinzuweisen. Ein unter Leitung von E. Kuhnert bearbeitetes Register (S. 615 bis 784) verzeichnet die Stichworte jedes Zeitschriftentitels und dürfte sich als praktisches Hilfsmittel bewähren. Pr.

*

Berichtigung

Prof. Dr. Francis E. Sandbach in Birmingham, der Verf. des Aufsatzes „Das gegenwärtige England und seine Universitäten" (S. 27ff.) teilt als Ergänzung zu S. 32 mit, daß auf Sp. 1 die Universität Sheffield als Universität mit vollem Universitätsrang nachzutragen ist. Bei S. 33, Sp. 2, Zeile 6 u. 7 ist „Anfang April" und „Anfang Mai" als Beginn des Sommertrimesters, bzw. der „jährlichen Prüfungen" in „Ende April" und „Ende Mai" zu ändern.

Das Interesse deutscher Studierender am Studium in England bot Anlaß, diesen Aufsatz, ergänzt durch einen ursprünglich in der Zeitschrift „Hochschule und Ausland" veröffentlichten Artikel von Karl Breul über die alten englischen Hochschulen als Sonderdruck herauszugeben, der unter dem Titel „Die englischen Universitäten. Ratschläge für das Studium in England" bei W. de Gruyter & Co. in Berlin erschienen ist. Er bietet eine Ergänzung zur ebenda veröffentlichten Broschüre über „Das Studium in Frankreich" (vgl. die Besprechung S. 90).

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar.

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

GEGRÜNDET VON DR. GERHARD LÜDTKE

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE
Museumsdirektor in Leipzig

UND

DR. P. WENTZCKE
Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT
Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig

UND

DR. H. PRAESENT
Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

SECHSTER JAHRGANG

1930

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs.	Jg. 6, H. 1—12. (S. 1—202)	Berlin 1930

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

I. Verfasserverzeichnis

1. Verfasser der Hauptartikel

Diepers, P.: Die Neuordnung des Deutschen Wörterbuches der Brüder Grimm 109
Eberlein, K. K.: Die Entwicklung der staatlichen Museen Berlins 139
Elster, A.: Schutz des wissenschaftlichen Eigentums 143
Gleispach, W.: Eröffnungsansprache anläßlich der Gründung des Verbandes der österreichischen Hochschulen 37
Manes, A.: Internationaler Schutz wissenschaftlichen Eigentums mit Hilfe der Versicherung 67
Meister, R.: Neuere Stimmen zur Hochschulreform 174
Nagy, J.: Die Geschichtswissenschaft bei den Südslaven 69
Prinzhorn, F.: Internationale Regeln für das Zitieren von Zeitschriften 1
Rahm, P. G.: Wissenschaftliche Pionierarbeit in Chile 103
Reko, V. A.: Reproduktionen aus Büchern 113
Schingnitz, W.: Zur Geschichte und Theorie der Wissenschaft 146.
Schramm, E.: Das spanische Bildungswesen nach dem Sturz der Diktatur 171
Schreiber, H.: Normung der Alphabets 77
Stein, R.: Zeitschriften als Völkerbrücken 4
Stengel, E. E.: Über den Plan einer Zentralstelle für Lichtbildaufnahme der älteren Urkunden auf deutschem Boden 33

2. Verfasser der Speziellen Berichte und Kleinen Mitteilungen

Bather, F. A.: The Museums Association 51
Bryant, H. S.: The Smithsonian Institution 7
Ebert, O. E.: Festschriften 28
— Minerva-Echo 24, 53, 91, 124, 158, 191
Ehl, H.: Die Kunst Ostasiens im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe 119
Feldkeller, P.: Der erste internationale Hegelkongreß 148
— Die Jubiläumstagung der Kant-Gesellschaft 9
Frauendorfer, S. von: Das Internationale Landwirtschafts-Institut in Rom 188
Fuchs, R.: Der XV. Internationale Stenographenkongreß zu Budapest 48
Godet, M.: Rapport sur la Réunion des experts-bibliothécaires 117
Goldfriedrich, J.: Neue Schriften zur buchhändlerischen Firmengeschichte 19
Gosebruch, F.: Museum Folkwang in Essen 42
Juntke, F.: Eine Anregung zur Errichtung eines Nordischen Instituts in Greifswald im Jahre 1821 86
Keyser, E.: Tagung des Deutschen Museumsbundes in Danzig 1929 46
Kisky, W.: 75 Jahre Historischer Verein für den Niederrhein 89
Klaiber, L.: Die spanischen Studien an der Universität Freiburg i. Br. 18
Köhn, H.: Von der Tagung des Deutschen Museumsbundes 153
Lemcke, J.: Forschungsinstitute 50
Luther, A.: Zum 175jährigen Jubiläum der Erfurter Akademie 8
Mendelssohn-Bartholdy, A.: Die Gesellschaft der Freunde der Vereinigten Staaten in Hamburg 155
Mirtschuk, J.: Ukrain. Ševčenko-Gesellsch. d. Wissensch. in Lemberg 11
Oberdorffer, K.: Die sudetendeutschen Stadtarchive 156

Digitized by Google

Praesent, H.: Bibliothekszeitschriften-Schau 59, 96, 128, 164, 196
Schöps, P.: Die Reichszentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung 81
Schulze, Fr.: Museums-Nachrichten 57, 95, 163, 195
Selle, G. v.: Neue Literatur zur Universitäts- und Studentengeschichte 17
Teichl, R.: Die Stockholmer Konferenz des Internationalen Verbandes der Bibliothekarvereine 183
Timpanaro, S.: L'organizzazione della scienza in Italia 12
Völcker, O.: Die Einweihung der Pädagogischen Akademie Dortmund 19
Wentzcke, P.: Archivtag und Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 44, 187

II. Sachverzeichnis

1. Gegenstände

Allgemeines

Internat. Institut für afrikanische Sprachen und Kulturen 125
Normung des Alphabets 77
Auslandskunde 91
Ausstellungen 57 192
Benediktinische wissenschaftliche Organasation 24
Besprechungswesen 91
Allgemeiner Bildniskatalog 191
Buchhandelsgeschichte 19
Chemische Apparateschau 191
Denkmalpflege 58
Festschriften 28
Forschungsinstitute 50
Gemäldeauktionen 158
Goethe-Handschriften 191
Hochschulreform 174
Internat. Gesellschaft f. kath. Kirchenmusik 193
Institute f. Konjunkturforschung 26
Literaturpreise 91
Museums Association 51
Sammlungen von Museumskatalogen 195
Museumszeitschriften 58
Osram-Konzern 159
Paracelsus-Gesellschaft 125
Photogrammetrie 193
Reproduktionen aus Büchern 113
Bund der Freunde von Ferdinand Staegers Kunst 125
Europäische und amerikanische Universitäten 24
Universitätsgeschichte 17
Urheberrecht 67, 143
Lichtbildaufnahme älterer Urkunden 33
Internat. Verständigung
  Allgemeines 25, 26, 125
  deutsch-amerikanische 93, 94, 125, 126
  deutsch-argentinische 125
  deutsch-bulgarische 93
  deutsch-englische 93
  deutsch-französische 25, 26, 192
  deutsch-japanische 93
  deutsch-indische 93
  deutsch-portugiesische 125
  deutsch-rumänische 125
  deutsch-spanische 93
  deutsch-ungarische 94
Volkskunde 124
Weltpostverein 193
Wörterbücher
  Deutsches 109
  landschaftliche 124
Zeitschriften 1, 4, 24
Zoologische Nomenklatur 126
Internat. Zusammenarbeit
  Allgemeines 193
  Atmosphäre 192
  Akad. Austausch 92, 93, 94, 192
  Entomologie 125
  Experimentalphonetik 26
  Geodäsie 26
  Geschichte der Medizin 193
  Geschlechtskrankheiten 94
  Hygiene 193
  Kältetechnik 25, 158
  Landwirtschaft 25
  Meeresforschung 126
  Pflanzengeographie 160
  Physikalische Therapie 126
  Psychotechnik 193
  Seuchenbekämpfung 26
  Statistik 193
  Studenten 24
  Tuberkulose 126
  Wohnungswesen 126

Kongresse und Tagungen

Weltbund d. Akademikerinnen 24
Kathol. Kongresse f. alkoholfreie Jugenderziehung 159
2. internat. Antifaschisten-Kongreß 193
8. bis 12. Tagung d. Internat. Arbeitskonferenzen 24
Association Littéraire et Artistique Internat. 25, 159, 193
Union internat. des avocats 94
1. Internat. Betonkongreß 193

Digitized by Google

Konferenz d. Internat. Verbandes d. Bibliothekarvereine 183
Brücken- u. Hochbaukongreß 24
Konferenz d. Internat. Rationalisierungsinstituts f. Budgetkontrolle 94
Internat. Kongresse f. Dermatologie 159
Institut de Droit Internat. 26
Institut Internat. de Droit Public 94
Internat. Eisenbahnverband 159
Internat. Konferenzen d. elektrischen Hochspannungsnetze 193
Weltbund f. Erwachsenenbildung 24
Weltbund f. Erneuerung d. Erziehung, 5. Konferenz 25, 94
Internat. Esperantokongreß 193
Eucharistische Weltkongresse 94, 159
Internat. Kongreß d. Fachpresse 159
4. Internat. Kongreß f. Familienerziehung 194
Internat. Kongreß forstlicher Versuchsanstalten 94, 159
Internat. Frauenbund 194
Internat. Frauenliga f. Frieden u. Freiheit 25
Weltbund f. Frauenstimmrecht 25
Internat. Liga d. kathol. Frauenverbände 159
4. Internat. Kongreß zur Geburtenregelung 194
4. Weltkongreß d. Geflügelzucht 194
7. Kongreß d. Internat. Bund d. Geistesarbeiter 25
2. Tagung d. Ausschusses f. Geistige Arbeiter b. Internat. Arbeitsamt 125
Geographentage 94
Internat. Geologenkongreß 25
Internat. Geologische Kartenkommission 94
Deutsche Gewerkschaftskongresse 25
Internat. Gießereikongreß 25
5. Kongr. d. Internat. Handelskammer 25
1. internat. Hegelkongreß 148, 194
Hobbesforschung 25
1. internat. Kongreß f. psychische Hygiene 194
Internat. Gesellschaft f. kaufmännisches Bildungswesen 194
2. Internat. Kongreß f. Kinderheilkunde 194
Internat. Akademie f. kriminalist. Wissenschaften 159
1. Internat. Linguistenkongreß 194
2. Lutherischer Weltkonvent 95
Internat. Kongresse f. Mathematik 194
6. internat. Missionstagung 159
6. Internat. Neurologischer Kongreß 160
1. Internat. oto-rhinolaryngolog. Kongreß 25
3. Kongreß d. Weltbundes f. pädagog. Vereinigungen 25
4. Internat. Kongreß f. Parapsychologie 160
Internat. Pathologenkongresse 160
1. Internat. Weltpelzkongreß 160
Internat. Kongresse d. Fédération internat. Pharmaceutique 160
Internat. Kongresse f. Philosophie 160
1. internat. kath. Pressekongreß 194
2. Internat. Protestantische Konferenz f. kirchliche Hilfsaktionen 160
9. Internat. Psychologenkongreß 160
Internat. Tagung f. angewandte Psychopathologie u. Psychologie 194
Psychotherapeutische Kongresse 194
Internat. Kongresse f. vergleichende Rechtswissenschaft 160
5. Internat. religionsgeschichtl. Kongreß 160, 194
3. internat. Schauspielerkongreß 194
Internat. Schiffahrtskongresse 95
12. Internat. Kongreß f. d. höh. Schulwesen 194
3. Internat. Kongreß d. Weltliga f. Sexualreform 25
Internat. Steinkohlenkonferenzen 160
15. internat. Stenographenkongreß 48
Welttelegraphenkonferenzen 161
11. Internat. Veterinärkongreß 195
Internat. wirtschaftliche Kongresse 161
10. internat. Zoologenkongreß 191, 195

2. Länder

Ägypten

Kairo: Deutsches Institut f. Ägyptische Altertumskunde 162

Amerika (U.S.A.)

Museumsbesuch 95
Steubengesellschaft 92
Technische Hochschulen 158
Außenpolitische Erziehung an d. Universitäten Nordamerikas 91
Versicherungswissenschaft 91
Honolulu: Institute of Pacific Relations 162
New York: Friedensmuseum 58
— Deutsches Haus 56
— Museum lebender Kunst d. New York University 96
— Metropolitan Museum of Art 56, 96
Washington: Department of Terrestrial Magnetism 57
— Smithsonian Institution 7

Argentinien

Buenos Aires: Institución Cultural Argentino-Germano 125
— Geograph. Institut 161

Digitized by Google

Australien
Universitäten 158

Bulgarien
Sofia: Gesellschaft f. bulgarisch-deutsche Kulturannäherung 93

Chile
Wissenschaftliche Pionierarbeit 103
Universitätswesen 158

Dänemark
Geschichtsvereine 95
Aarhus: Universität 53

Danzig
Staatl. Landesmuseum f. Danziger Geschichte 96
Strömungsinstitut 161

Deutschland
Balneologie 124
Institute f. Bienenforschung 191
Institute f. Brauwesen 124
Deutsche Bunsengesellschaft f. angewandte physikal. Chemie 92
Elektrotechnischer Verein 24
Fischerei-Forschungsinstitute 191
Deutsche Geschichts- u. Altertumsvereine 44, 187
Goethe-Gesellschaft 191
Die Historischen Kommissionen in Hessen u. Pommern 124
6. Deutscher Hochschultag 191
Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 26, 92, 191
Kant-Gesellschaft 9
Deutsche Kunstgesellschaft 92
Museen, geograph. Verteilung 164
Deutscher Museumsbund 46, 153
Histor. Verein f. d. Niederrhein 89
Notgemeinschaft d. deutschen Wissenschaft 191
Histor. Verein d. Oberpfalz 125
Vereinigung mitteldeutscher Ortsmuseen 163
Arbeitsgemeinschaft pommerscher Museen 58
Deutscher Stahlbau-Verband 92
Thüringer Museen 58
Universitäten 24
Völkerkundliche Sammlungen 124
Gesellschaft f. deutsche Vorgeschichte 125
Westfälische Flurnamen 124
Vereinigung Westfälischer Museen 95
Wetterkundliche Auskunftsstellen 24
Deutsche Zoolog. Gesellschaft 92
Aachen: Couven-Museum 95
Augsburg: Maximilianmuseum 53
Bamberg: Sammlungen d. Histor. Vereins 195
Bayreuth: Wagner-Archiv 53
Berlin: Deutsches Amerika-Institut 125
— Deutsches Institut f. Ausländer 126
— Bismarckmuseum 195
— Deutsches Entomolog. Institut 161
— Studiengesellschaft f. Feldberegnung 126
— Deutsche Akademie f. soziale u. pädagog. Frauenarbeit 53
— Deutsches Institut f. Frauenkunde 161
— Volksmuseum für Frauenkunde 95
— Forschungsinstitut f. Fremdenverkehr 161
— Bildstelle des Preuß. Ministeriums für Handel u. Gewerbe 127
— Archiv f. Hauswirtschaft 53
— Japaninstitut 53
— Ibero-Amerikan. Institut 93, 126
— Kältelaboratorium d. Physikal.-Techn. Reichsanstalt 53
— Staatl. Akademie f. Kirchen- u. Schulmusik 53
— Landwirtschaftl. Hochschule 127
— Institut f. landwirtschaftliche Marktforschung 161
— Lautarchiv 24
— Staatl. Museen 139
— Deutsch-Muslimische Gesellschaft 193
— Notgemeinschaft d. deutschen Schrifttums 54
— Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas 191
— Phonogrammarchiv 24
— Deutsche Gesellschaft f. Photogrammetrie 126
— Reichspostmuseum 164
— Reuleux-Sammlung 53
— Vereinigung Karl Schurz 92
— Kaiser-Wilhelm-Institut für Silikatforschung 161
— Institut f. Sozialethik u. Wissenschaft d. Inneren Mission 53
— Histor.-soziolog. Museum 195
— Institut f. Strahlenforschung 54
— Gesellschaft f. Volksbildung 127
— Preuß. Landesanstalt f. Wasser-, Boden- u. Lufthygiene 161
— Deutsches Institut f. Zeitungskunde 53
— Zementtechn. Institut 161
Beuron: Palimpsest-Institut 54
Bonn: Erbbiologisches Archiv d. Rheinprovinz 54
— Provinzialmuseum 54
Breslau: Deutsches Institut 54
Darmstadt: Schloßmuseum 54
Dortmund: Pädagog. Akademie 19
Dresden: Staatl. Landesstelle f. öffentl. Gesundheitspflege 161

Digitized by Google

Dresden: Hygiene-Museum 54
— Inkunabelsammlung von Viktor v. Klemperer 161
Düsseldorf: Deutsches Institut f. techn. Arbeitsschulung 54
— Kunstverein f. d. Rheinlande u. Westfalen 58
— Forschungsstelle f. industrielle Schwerarbeit 162
— Reichsmuseum f. Gesellschafts- u. Wirtschaftskunde 54
Erfurt: Akademie gemeinnütziger Wissenschaften 8, 54
Erlangen: Platen-Archiv 54
Essen: Museum Folkwang 42
Frankfurt a. M.: Linel-Sammlung f. Buch- u. Schriftkunst 55
— Wissenschaftliches Institut d. Elsaß-Lothringer im Reich 162
— Gipsabgußsammlung v. Werken mittelalterlicher Plastik 55
— Römisch-German. Kommission d. Archäolog. Instituts d. Deutschen Reiches 127
— Universität 127
Freiberg: Eisenhütten-Institut 55
Freiburg i. B.: Universität-Institut f. Caritaswissenschaft 55
— Universität 18
— Badisches Weinbauinstitut 127
Göttingen: Mathem. Institut d. Universität 127
Gotha: Herzogl. Gemäldegalerie 55
Greifswald: Nordisches Institut 86
Greiz: Reußisches Heimatmuseum 58
Grub: Landesanstalt f. Tierzucht 127
Halle: Akademie d. Naturforscher 162
— Universität 127
Hamburg: Deutsches Bibel-Archiv 124
— Filmarchiv u. Forschungsinstitut f. wissenschaftl. Photographie 162
— Museum f. Kunst u. Gewerbe 119
— Phonogramm-Archiv 24
— Institut f. Schiffs- u. Tropenkrankheiten 162
— Gesellschaft d. Freunde d. Vereinigten Staaten 155
— Zahnärztl. Universitätsinstitut 162
Hannover: Wilhelm-Buch-Gesellschaft 124
— Museums-Verband 164
— Sammlung Helene Vieweg-Brockhaus 26
Heidelberg: Institut f. medizin. Forschung 162
— Oriental. Handschriften d. Universitätsbibliothek 26
Hildesheim: Pelizaeus-Museum 26
Hof: Städt. Museum 58
Jena: Zeiss-Werke 55
Kalmitwarte: Observatorium 163
Karlsruhe: Institut f. Strömungsmaschinen 163
Kassel: Kulturelle Einrichtungen u. Verbände d. Stadt 26
Kiel: Anthropolog. Institut 163
— Preuß. Versuchs- u. Forschungsanstalt f. Milchwirtschaft 163
— Schleswig-holstein. Universitätsgesellsch. 24
Koblenz: Schloßmuseum 55
Köln: Einzelhandelsinstitut 26
Königsberg: Prussiamuseum 96
Landsberg a. d. W.: Landwirtschaftl. Institute 26
Leipzig: Deutscher Verein f. Buchwesen u. Schrifttum 127
— Chirurgisch-Poliklinisches Institut 55
— Orthopädische Universitätsklinik 127
— Reichs-Zentrale f. Pelztier- u. Rauchwaren-Forschung 81
— Slavistik auf d. Universitätsbibliothek 163
— Deutsche Stiftung f. Volks- u. Kulturbodenforschung 159
Lübbenau: Spreewaldmuseum 58
Magdeburg: Städt. Institut f. medizin. Unterricht u. ärztl. Fortbildung 163
— Vorgeschichtl. Sammlung 26
Mainz: Weltmuseum d. Druckkunst 58
Mannheim: Institut zur sprach- u. wirtschaftswissenschaftl. Ausbildung v. Dolmetschern 127
— Musikal. Akademie 26
Marburg: Religionskundl. Sammlung 55
Marienwerder: Heimatmuseum „Westpreußen" 26
Moritzburg: Dantezimmer 55
München: Ägyptolog. Seminar 55
— Alpines Museum 26
— Bayer. Armeemuseum 26
— Dermatolog. Universitätsklinik 56
— Vereinigungen f. Kunst u. Kultur 56
— Bayer. Nationalmuseum 56
— Sammlungen zur Geschichte Neugriechenlands 27
— Physikal. Institut d. Techn. Hochsch. 26
— Residenz-Museum 55
— Theatermuseum 26, 56
Münster: Forschungsstelle f. Siedlung u. Wohnungswesen 27
Nürnberg: Kunstsammlungen 56
Offenbach: Deutsches Ledermuseum 56
Potsdam: Reichsarchiv 27
Reichenfels: Meusum d. Vogtländ. Altertumsforschenden Vereins Hohenleuben 99

Digitized by Google

Rostock: Mineralog.-geolog. Institut d. Universität 57
Saalfeld: Thüring. Heimatmuseum 27
Soest: Burghofmuseum 128
Stettin: Provinzialmuseum 27
Stuttgart: Landes-Gewerbe-Museum 27
— Sammlung römischer Steindenkmäler 27
Trier: Dom- u. Diözesanmuseum 57
— Provinzialmuseum 128
Tschechnitz: Preuß. Versuchs- u. Forschungsanstalt f. Tierzucht 28
Weimar: Herbarium Haußknecht 128
Weißenburg i. B.: Vorgeschichtl. Sammlung d. Vereins f. Heimatkunde 28
Wetzlar: Geschichtsverein u. Museum 28
Wilhelmshaven: Forschungsanstalt f. Meeresgeologie u. Meerespaläontologie „Senckenberg" 28
Wittenberg: Forschungsheim f. Weltanschauungskunde 57
Worms: Städt. Museum 164

Estland

Reval: Gesellschaft praktischer Ärzte 27

Frankreich

Paris: Internat. Agrarkommission 25
— Conservatoire des arts et métiers 56
— Deutsche Akad.-Pädagog. Vermittlungsstelle in Frankreich 192
— Institut Internat. du Froid 25
— Louxembourg-Museum 27
— Ecole Polytechnique 27
— Institut d'études skandinaviens 27

Großbritannien

Englische Bücherproduktion 91

Japan

Tokyo: Japanisch-Deutsches Kulturinstitut 128
— Universitätsbibliothek 57

Indien

Kalkutta: Bose-Institut 162

Italien

Organizzazione della scienza 12
7. Italien. Nationalkongreß f. Philosophie 25
Slavistik auf italien. Universitäten 192
Florenz: Medici-Museum 54
Mailand: Theatermuseum der Scala 96
Rom: Internat. Agrar-Institut 25, 188
— Päpstl. Institut f. christl. Archäologie 56
— Institut f. Benediktinische Geschichtsforschung 24
— Internat. Bodenkundl. Gesellschaft 57
— Deutsche Akademie 27
— Internat. Institut f. Lehrfilmwesen 27
Rom: Associazione Internaz. degli studi mediterranei 196
— Internat. Institut f. d. Vereinheitlichung d. Privatrechts 27

Jugoslavien

Geschichtswissenschaft b. d. Südslaven 69

Lettland

Mitau: Kurländ. Provinzialmuseum 26, 96

Litauen

Kaunas: Litauisches Kriegsmuseum 26

Österreich

Verband der österr. Hochschulen 37
Österr. Gesellschaft f. experimentelle Phonetik 24
Innsbruck: Museum Ferdinandeum 164
— Museum f. Tiroler Volkskunst u. Gewerbe 127
Salzburg: Kath. Universität d. deutschen Volkstums 57
Schwarzenberg (Vorarlberg): Heimatmuseum 27
Wien: Galerie d. 19. Jahrhunderts 57
— Grillparzer-Gesellschaft 124
— Kunstsammlungen 57
— Mitteleuropa-Institut zur Förderung d. wirtschaftl. u. kulturellen Annäherung 28
— Gesellschaft d. Musikfreunde 28
— Musiksammlung d. Nationalbibliothek 28
— Musiksammlung d. Stadtbibliothek 57
— Numismatischer Lehrapparat d. Universität 57
— Paläontolog. u. Paläobiolog. Institut d. Universität 57
— Technisches Museum f. Industrie u. Gewerbe 57
— Teppichsammlung d. Österr. Museums f. Kunst u. Industrie 57
— Sammlung d. theatral. Handzeichnungen d. Nationalbibliothek 164
— Uhrenmuseum 28
— Museum f. Volkskunde 57

Polen

Krakau: Seminar f. Kunstgeschichte 55
Lemberg: Ukrain. Ševčenko-Gesellschaft d. Wissenschaften 11
Thorn: Coppernicus-Verein f. Wissenschaft u. Kunst 27, 128
Wilna: Jiddisches wissenschaftl. Institut 57

Portugal

Coimbra: Deutsches Institut d. Universität 125, 161

Rumänien

Siebenbürgisch-sächs. Museen 195

Digitized by Google

Rußland
Energetik, Elektrotechnik u. Radiowesen in d. Sowjetunion 192
Histor. Wissenschaft in d. Sowjetunion 192
Naturwissenschaft in d. Sowjetunion 192
Baikal: Limnolog. Station 195
Feodosia: Museum d. bildenden Künste 54
Leningrad: Archiv d. deutschen Volksliedes 163
Moskau: Institut f. Bibliothekswiss. 55
— Universität 55
— Zoolog. Garten 55

Schweden
Vorgeschichtl. Denkmäler 192

Schweiz
Arbeitsgemeinschaft f. christl. Kultur 191
Schweiz. Stiftung f. wissenschaftl. Forschung 24
Basel: Zieglersche Kartensammlung 126
— Öffentl. Kunstsammlung 53
— Naturhistor. Museum 126
— Museum f. Völkerkunde 126
Chur: Rätisches Museum 127
Zürich: Schweiz. Staatl. Graphik-Sammlung 57
— Waffensammlung d. Schweiz. Landesmuseums 28

Spanien
Bildungswesen nach d. Sturz d. Diktatur 171
Madrid: Spanisches Institut f. Berufsumschulung d. Arbeitsinvaliden 55
— Centro de Intercambio Intelectual Germano-Español 93
Toledo: Museum Saint Vincent 96
Valladolid: Sección de estudios Americanistas 128

Südamerika
Südamerikanische Museen 95

Tschechoslowakei
Verband der deutschen Museen in der Tschechoslowakei 196
Sudetendeutsche Stadtarchive 156
Aussig: Vorgeschichtl. Sammlung 53
Brünn: Deutsche Gesellschaft f. Wissenschaft u. Kunst 54
Olmütz: Studienbibliothek 27
Prag: Archäologisches Institut d. Deutschen Universität 56
Teplitz: Museum 57

Ungarn
Kulturelle Organisationsprobleme 192
Übersetzungsliteratur 91
Unterrichtswesen seit d. Weltkriege 192

8. Besprechungen

Adoratzkij, V. N.: Das Archivwesen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet-Republik (Meisner) 136
Afzelius, Nils: Sverige i utländskoch utlandet i svensk litteratur (Olsson) 134
Annuaire de l'Institut International de Droit public (Luig) 138
Becker, Carl Heinrich: Die Pädagogische Akademie im Aufbau unseres nationalen Bildungswesens (Herrle) 135
Beiträge zur Geschichte der Universität Jena (Ruppert) 199
Internationale Bibliographie d. Buch- u. Bibliothekswesens mit bes. Berücks. d. Bibliographie (Pr.) 133
Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs (Theele) 198
Bloomberg, Marguerite: An Experiment in Museum Instruction (Schulze) 137
Von Büchern und Bibliotheken (Theele) 29
Essays offered to Herbert Putnam (Praesent) 170
Festgabe zum zehnjährigen Bestehen der Akademie f. d. Wissenschaft d. Judentums (Altmann) 166
Fleischhack, Kurt: Buchhändlerische Katalogtechnik (Pr.) 66
Gans, Richard: Die Physik der letzten dreißig Jahre (Haas) 138
Gil y Fagoaga, Lucio: La selección profesional de los estudiantes (Adams) 165
Gutenberg-Jahrbuch (Pr.) 29, 135
Heimatmuseen (Schulze) 32
Gothaisches Jahrbuch f. Diplomatie, Verwaltung u. Wirtschaft (Pr.) 63
Jahrbuch der deutschen Museen (Praesent) 170
Jahrbuch der deutschen Volksbüchereien (Pr.) 64
Jahresberichte für deutsche Geschichte (Steinberg) 98
Jaksch, Friedrich: Lexikon sudetendeutscher Schriftsteller (Ebert) 61
Centralny Katalog czasopism i wydawnictw Ciągłych znajdujących się w bibliotekach poznańskich (Luig) 198
Kern, Otto: Die klassische Altertumswissenschaft in Halle seit F. A. Wolf (Ruppert) 200
— Hermann Diels und Carl Robert (Ruppert) 200
Kistner, Adolf: Die Pflege der Naturwissenschaften in Mannheim zur Zeit Karl Theodors (Schuster) 201
Bulgarska Kniga (Luther) 168

Digitized by Google

Kortum, Cläre, u. Willy Meerwald: Schrifttum des geltenden Verfassungsrechts des Reichs und der Länder (Maas) 64
Le Clercq, L.: De boekerij van het Seminarie van Mechelen (Pr.) 199
Leidinger, Georg: Albrecht Dürer und die „Hypnerotomachia Poliphili" (Schreiber) 65
Leonardo (Ruppert) 63
Leyh, Georg: Die wissenschaftliche Stadtbibliothek (Ruppert) 65
Lippert, Woldemar: Das Sächsische Hauptstaatsarchiv (P. W.) 136
Kürschners Deutscher Literatur-Kalender (Ebert) 61
Miller, O. von: Technische Museen als Stätten der Volksbelehrung (Krüger) 137
Musées de France (Schulze) 137
Das Deutsche Museum für Buch u. Schrift (Schulze) 202
Museumskunde (Schulze) 136
Deutsches Rundfunkschrifttum (Voigt) 102
Schneider, Georg: Handbuch der Bibliographie (Praesent) 198
Schneider, Heinrich: Joachim Morsius u. sein Kreis (Theele) 191
Schreiber, Georg: Das Auslandsdeutschtum als Kulturfrage (Maas) 197
Staatsbibliothek des Kantons St. Gallen. Katalog 1930. (Diesch) 169
Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek (Trommsdorff) 30
Stählin, Otto: Das Seminar für klassische Philologie an der Universität Erlangen (Ruppert) 200
Striedinger, Ivo: Der Goldmacher Marco Bragadino (Vollmer) 31
Teichl, Robert: Die Wiener Bibliotheken (Pr.) 30
Moskovskij Universitet (Luther) 134
Systematisches Verzeichnis der Schweizerischen oder d. Schweiz betreffenden Veröffentlichungen 1901—1920 (Diesch) 130
Verzeichnis der Zeitschriften und Periodika an wissenschaftlichen Anstalten Tirols und Vorarlbergs (Pr.) 31
Vorstius, Joris: Der gegenwärtige Stand der primären Nationalbibliographie in den Kulturländern (Praesent) 167
Wien, Wilhelm: Aus dem Leben und Wirken eines Physikers (Haas) 202
The Year's Work in Librarianship (Praesent) 169
The World Almanac and Book of facts (Pr.) 63

Das Inhaltsverzeichnis bearbeitete Dipl.-Volkswirt Friedrich Voß, Leipzig

Digitized by Google

APR 8 1930

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

GEGRÜNDET VON DR. GERHARD LÜDTKE

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig — UND — DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig — UND — DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

6. JAHRGANG — JANUAR/FEBRUAR 1930 — HEFT 1/2

INHALT

Seite

F. Prinzhorn: Internationale Regeln für das Zitieren von Zeitschriften 1
R. Stein: Zeitschriften als Völkerbrücken . . . 4

Spezielle Berichte

H. S. Bryant: The Smithsonian Institution . . 7
A. Luther: Zum 175jährigen Jubiläum der Erfurter Akademie 8
P. Feldkeller: Die Jubiläums-Tagung der Kant-Gesellschaft 9
J. Mirtschuk: Ukrainische Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg . . . 11
S. Timpanaro: L'organizzazione della scienza in Italia 12

Seite

G. v. Selle: Neue Literatur zur Universitäts- und Studentengeschichte 17
L. Klaiber: Die spanischen Studien an der Universität Freiburg i. Br. 18
O. Völcker: Die Einweihung der Pädagogischen Akademie Dortmund 19
J. Goldfriedrich: Neue Schriften zur buchhändlerischen Firmen- und Personengeschichte 19

Kleine Mitteilungen

O. E. Ebert: Minerva-Echo 24
O. E. Ebert: Festschriften 28

Bücherbesprechungen

Titelblatt und Register des 5. Jahrgangs 1929 liegen diesem Hefte bei

1930

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs.	Jg. 6, H. 1/2. (S. 1—32)	Berlin, Januar/Februar 1930

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

★

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **zweimonatlich** in Doppelheften von je 4 Bogen Umfang.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

VERLAG VON O. R. REISLAND IN LEIPZIG

Soeben ist erschienen:

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA

BAND 55 (1928)

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft

Herausgegeben von Dr. RUDOLF KAISER

Mark 11.—

Die Abonnenten der „Philologischen Wochenschrift" erhalten die „Bibliotheca" zum Vorzugspreis von M. 8.—

◆

Die „Bibliotheca philologica classica" ist nicht nur den Angehörigen der klassischen Altertumswissenschaft, sondern allen Gelehrten, deren Forschungen in den ganzen Umkreis dieses Bereiches führen, und den Bibliothekaren seit mehr als 50 Jahren als dasjenige unentbehrliche Hilfsmittel bekannt und vertraut, das durch seine überaus vollständige Verzeichnung der in- und ausländischen Literatur (einschließlich der Besprechungen) zur Zeit die beste Titelbibliographie des Gebietes darstellt, die auch von keinem ausländischen Konkurrenzunternehmen übertroffen wird.

Es ist noch nicht genügend bekannt, daß sich die Bibliotheca durchaus nicht auf die Neuerscheinungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie im engeren Sinne beschränkt, sondern daß sie bestrebt ist, das ganze klassische Altertum zu erfassen. Sie ergreift also, um nur einiges zu nennen, auch die Inschriften und Papyri, die alte Geschichte und Geographie sowie die Kulturgeschichte (Recht, Staat, Privatleben), die Religion und die antike Wissenschaft, endlich auch die ganze antike Kunstgeschichte.

Auf das wichtige Nachschlagewerk, welches in jedem Bande im wesentlichen die gesamte Fachliteratur eines Jahres bringt, sei hiermit erneut hingewiesen.

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

6. JAHRGANG JANUAR/FEBRUAR 1930 HEFT 1/2

Internationale Regeln für das Zitieren von Zeitschriften

Von Dr. F. Prinzhorn, Bibliotheksdirektor a. d. Techn. Hochschule Danzig

Als im Jahre 1927 Dr. W. Rust, Bibliotheksrat an der Universitätsbibliothek Berlin, die Frage einheitlicher Regeln für das Zitieren von Zeitschriften der öffentlichen Diskussion übergab, schien der Weg zum Ziel weit zu sein. Schneller als erwartet werden konnte, ist nunmehr bereits eine internationale Einigung erreicht worden. Eine Reihe glücklicher Umstände hat dazu beigetragen. Das Bedürfnis nach einheitlichen Kürzungsregeln war besonders in einzelnen wissenschaftlichen Fachkreisen Deutschlands rege; sie gaben Sonderverzeichnisse von Zeitschriften heraus mit den von ihnen gewünschten Zitiertiteln. In den Jahren 1925/27 erschien in England ein ganz umfassendes Zeitschriftenverzeichnis, die „World List of Scientific Periodicals" (Oxford Univ. Pr. 1925/27), das nicht weniger als 25000 Zeitschriftentitel aufführte und für diese 25000 Titel nach ganz bestimmten Regeln festgelegte Kurzformen gab. Als weiterer günstiger Umstand erwies sich die Existenz der Internationalen Kommission und des Instituts für geistige Zusammenarbeit. Durch diese Kommission war die Möglichkeit gegeben, die im nationalen Rahmen gepflogene Diskussion über die Frage auf internationaler Basis fortzusetzen. Von englischer Seite ging zunächst die Anregung aus, die von der „World List" aufgestellten Regeln in den biologischen Wissenschaften einheitlich anzuwenden. Von deutscher Seite wurde dieser Vorschlag erweitert und darauf hingewiesen, daß nur eine einheitliche Regelung für alle Wissenschaftsgebiete einen Sinn hat.

Die Möglichkeiten für eine internationale Einigung wurden in Deutschland schnell erkannt. Hier hatte sich der im Jahre 1927 gegründete Fachnormenausschuß für Bibliothekswesen der Sache angenommen. In enger Anlehnung an den Vorschlag der „World List" wurden Regeln ausgearbeitet, die für eine internationale Annahme geeignet erschienen. Der Anschluß an das englische Regelschema wurde dadurch erleichtert, daß es auf die in Deutschland übliche Zitierweise große Rücksicht nahm und zudem in den Hauptpunkten die Quintessenz aller bisher geübten Methoden war. Denn ob man den „Zoologischen" oder „Botanischen Bericht" nimmt, die „Chemical Abstracts" oder das „Chemische Zentralblatt", das Verzeichnis der medizinischen Fachpresse „Periodica Medica" oder die Zeitschriftenliste der Ingenieure, bei allen Unterschieden haben sie etwas Gemeinsames, und dieses Gemeinsame kommt in dem englischen Vorschlag sehr gut zum Ausdruck. Darüber hinaus war der englische Vorschlag darum bedeutungsvoll, weil er an nicht weniger als 25000 Zeitschriftentiteln erprobt war. Der deutsche Vorschlag, niedergelegt in dem vom Fachnormenausschuß für Bibliothekswesen herausgegebenen Din-Vornormblatt 1502 (Berlin, Beuth-Verlag), wich daher nur in einigen Punkten von dem englischen ab. Besondere Anerkennung verdient, daß Herr Rust sich den Gründen nicht verschloß, die zu einer möglichst großen Anpassung an den englischen Vorschlag führten. Sein in dem „Verzeichnis von unklaren Titelkürzungen deutscher und ausländischer Zeitschriften" (vgl. Minerva-Zs. Jg. 4, 1928, S. 44) veröffentlichter Vorschlag war zunächst nur für deutsche Verhältnisse gedacht, und unter

Digitized by Google

seinen Regeln waren einige, die auf eine internationale Annahme nicht rechnen konnten. Das allgemeine Interesse in deutschen Fachkreisen, die sachliche Einstellung der Mitarbeiter, die Veröffentlichung einer umfassenden Zeitschriftenliste in England, alles dieses waren Umstände, durch die die internationale Lösung der Frage in der glücklichsten Weise vorbereitet wurde. Als daher der Verfasser dieses Aufsatzes Anfang Dezember 1929 nach Paris fuhr, um mit den Sachverständigen Frankreichs, Englands und Schwedens einen internationalen Vorschlag auszuarbeiten, da bedurfte es nur einiger Korrekturen des deutschen und englischen Vorschlags, um eine volle Einignng zu erzielen.

Die für die Kürzung von Zeitschriftentiteln ausgearbeiteten wesentlichen Regeln lauten in sinngemäßer Übersetzung folgendermaßen:

Allgemeine Grundsätze

1. Die Zeitschriftentitel werden nur soweit gekürzt, daß sie leicht rekonstruiert werden können. Die Ordnungswörter des Titels verbleiben dabei in ihrer Reihenfolge.

Ausnahmen: Häufig vorkommende Gattungsnamen von Zeitschriften werden stärker gekürzt. Eine Liste wird zusammengestellt.

Beispiele: Journal = J.; Tijdschrift = T.; Tidskrift = T;. Tidsskrift = T.; Zeitschrift = Z.

2. Im allgemeinen fallen nur Artikel, Konjunktionen, Präpositionen und diesen gleichwertige formelhafte Wendungen (z. B. aus dem Gebiete der) weg.

Ausnahmen: a) Zwischen zwei Substantiven besonderen Sinnes bleibt der Artikel, die Präposition oder die Konjunktion bestehen.

Beispiel: Stimmen der Zeit; Coal & Iron.

b) Bei außergewöhnlich langen Titeln können auch unwesentliche Wörter weggelassen werden.

Beispiel: „Arbeiten aus dem Elektrotechnischen Institut der Großherzoglich Technischen Hochschule Fridericiana zu Karlsruhe" = „Arb. elektrotechn. Inst. Karlsruhe".

3. Die Kürzung erfolgt in der Weise, daß der Schlußteil jedes Wortes des Titels weggelassen und der erste Teil als Kürzung benutzt wird. Hinter die Abkürzung wird ein Punkt gesetzt.

Ausnahmen: Wörter, deren Abkürzungen durch Zusammenziehen sich schon seit langem eingebürgert haben, können weiter so gekürzt werden. Von ihnen wird eine besondere Liste hergestellt.

4. Große Anfangsbuchstaben erhalten alle Substantiva, kleine Anfangsbuchstaben alle Adjektiva, mit Ausnahme der von Völker- und Ländernamen abgeleiteten. Bei diesen wird es freigestellt, ob sie groß oder klein geschrieben werden.

Beispiel: Archiv für Klinische Chirurgie = Arch. klin. Chir.

5. Einzahl und Mehrzahl werden nicht unterschieden.

Beispiel: Blatt, Blätter = Bl.

6. Sinn- und stammverwandte Wörter verschiedener Sprachen erhalten die gleichen Kürzungsformen in der entsprechenden Rechtschreibung.

Beispiele: Académie, Academy, Academia = Acad.; Akademie, Akademi = Akad.

7. In lateinische Schrift transkribierte Zeitschriftentitel fremder Sprachen werden nach den vorstehenden Regeln abgekürzt. Zu weitgehende Abkürzungen sind hier aber zu vermeiden. Orientalische Zeitschriftentitel werden nicht gekürzt.

Besondere Grundsätze

8. Die Mindestzahl der Kürzungswörter beträgt zwei. Besteht der Titel nur aus einem nicht zusammengesetzten Wort, so bleibt er ungekürzt.

Beispiele: Recht = Recht, aber Braunkohlenarchiv = Braunkohlenarch.

9. Die einzelnen Teile zusammengesetzter Wörter werden gekürzt. Zwischen sie werden Punkt und Bindestrich gesetzt.

Beispiel: Sozialhygienische Abhandlungen = Soz.-hyg. Abh.

10. Der Erscheinungsort wird in folgenden Fällen hinzugefügt:

a) Wenn der nach den Regeln gekürzte Titel die Sprache nicht erkennen läßt.

Beispiel: Revista Agronomica = R. agron., Lisboa.

Digitized by Google

b) Wenn der Titel der Zeitschrift nicht in der Sprache des Landes, in dem sie erscheint, geschrieben ist.

Beispiel: Mitteilungen über allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie (Sendai) = Mitt. allg. Path., Sendai.

c) Wenn zwei Zeitschriften den gleichen abgekürzten Titel haben.

Beispiel: Journal d'Urologie = J. Urol., Paris; Journal of Urology = J. Urol., Baltimore.

Zwischen Titel und Erscheinungsort ist ein Komma zu setzen, falls der Ort nicht zum Titel der Zeitschrift selbst gehört.

11. Beginnt der Titel einer Zeitschrift mit einem Personennamen, so muß dieser unverändert vor den übrigen Wörtern angegeben werden. Ein Vorname wird weggelassen.

Beispiel: Albrecht v. Gräfes Archiv für Ophthalmologie = Gräfes Arch. Ophthalm.; Niemeyers Zeitschrift für internationales Recht = Niemeyers Z. int. Recht.

In dem Pariser Protokoll wurde zum Ausdruck gebracht, daß es unbedingt notwendig ist, in jedem Lande eine intensive Propaganda zu entfalten und eine aktive Mitarbeit der Gelehrten und Zeitschriftenredakteure zu erreichen. Ferner soll allgemein dahin gewirkt werden, daß auf Zeitschriftenumschlägen, auf dem Haupttitelblatt eines Jahrganges und, wenn möglich, auf jeder Seite der Hefte die internationale Kurzform der betr. Titel aufgedruckt wird. In den einzelnen Fachdisziplinen sollen außerdem Zeitschriftenspeziallisten mit den international festgelegten Abkürzungen herausgegeben werden, wie das z. B. bei uns schon durch die Herausgabe der „Periodica Medica" geschehen ist. Dieses Verzeichnis, das von Herrn Oberregierungsrat Dr. Kuntze, einem Mitarbeiter an unserem deutschen Vorschlag, bearbeitet worden ist, braucht nur ganz wenig abgeändert zu werden, um den internationalen Regeln genau zu entsprechen. Das Chemische Zentralblatt gibt in Kürze eine Liste chemischer Zeitschriften mit den internationalen Kurztiteln heraus. Daß dies so schnell geschieht, ist ein Verdienst des Chefredakteurs des Chemischen Zentralblattes, Herrn Dr. Pflücke, der in ganz besonders intensiver Weise sich an den Vorarbeiten für die internationale Regelung beteiligt hat. Wir hoffen, daß in Deutschland sehr bald Verzeichnisse technischer, historischer, geographischer Zeitschriften usw. folgen werden. Wenn im Ausland gleichfalls solche Verzeichnisse erscheinen, dann ist mit einer baldigen praktischen Anwendung der Regeln in der ganzen Welt zu rechnen.

Aus der ganzen Darlegung ergibt sich, daß nur durch zahlreiche Mitarbeiter das Pariser Ergebnis in die Tat umgesetzt werden kann.

Der Fachnormenausschuß für Bibliothekswesen beabsichtigt weiter, in Kürze einen Vorschlag herauszubringen, wie bei einem Zeitschriftenzitat die Band-, Jahres- und Seitenangaben usw. zu machen sind.

Wir glauben bestimmt, daß durch die Mitarbeit weiter Kreise diese und ähnliche formale Probleme praktisch wirksam gelöst werden können. In Deutschland möchte ich besonders die Herausgeber von Zeitschriften, Referatenblättern und Bibliographien zur Mitarbeit auffordern.

Nachtrag: Am 28. Januar 1930 haben die Bibliotheksexperten der Internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit festgestellt, daß der in Paris ausgearbeitete Vorschlag die glückliche Lösung eines einheitlichen Kürzungssystems für Zeitschriftentitel bedeutet. Die provisorischen Listen von gekürzten Wörtern sollen den Bibliothekarorganisationen der einzelnen Länder zur Begutachtung vorgelegt werden. Im Anschluß daran wird die Internationale Kommission für geistige Zusammenarbeit, der auf deutscher Seite der Generaldirektor der Preuß. Staatsbibliothek H. A. Krüß angehört, ihre endgültige Entscheidung über den Vorschlag treffen. Es ist also anzunehmen, daß die Regeln noch im Laufe dieses Jahres internationale Geltung erlangen werden.

Digitized by Google

Zeitschriften als Völkerbrücken

Von Studienrat Dr. Robert Stein, Leipzig

(Schluß)[1])

7. Europäische Zeitschriften

Politische und geschichtliche Zeitungen und Zeitschriften, wie sie zuerst das 17. Jahrhundert sah, kommen hier weniger in Betracht, wenn auch manches nicht von den „Haupt- und Staatsaktionen", von den Fürstenhöfen Europas handelt. Die große tonangebende europäische Kulturzeitschrift ist das seit 1665 erscheinende Journal des Savants, das heute noch besteht. Sein Reich war „l'empire des lettres", wie der neue Schriftleiter von 1666 sagt, was später république des lettres, Gelehrten-Republik hieß. Dieses Reich beschränkte sich damals mehr oder weniger auf Europa. Das Journal des Savants ist, wie Voltaire es rund 100 Jahre nach der Gründung ausdrückt, „le père de tous les ouvrages de ce genre dont l'Europe est aujourd'hui remplie". Ein summarisches Lob aus englischer Feder steht im Abschnitt Periodicals der Encyclopedia Britannica [1911]; Lessing sagt in der sog. „Vorrede" zu den „Critischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit" (1751): ein vernünftiger Leser gelehrter Zeitungen suche „darinnen Nachrichten von den neuesten Erfindungen und Entdeckungen in allen Theilen aller Wissenschaften und Künste, und von der Veränderung und dem Zuwachs einer jedweden . . . Aber wie kann ein Gelehrter alle diese Neuigkeiten anders erfahren, als wenn er wenigstens nach allen Europäischen Ländern einen gelehrten Briefwechsel unterhält? Wer weiß aber auch nicht, daß hierzu Königliche Kosten erfordert werden, oder daß man wenigstens hierzu auf die Art unterstützt werden muß, wie die Verfasser des Journal des Scavans, welchen die Königlichen Gesandten und Residenten von allen Orten her auf Königlichen Befehl, die neusten gelehrten Nachrichten monatlich einsenden müssen. Doch so viel Affen die Französischen Thorheiten in Deutschland finden, so wenig Nachahmer findet unter uns der Französische Eifer für die Beförderung der Künste und Wissenschaften."

Es folgen die Philosophical transactions, das Giornale di letterati (Neapel 1668), des Bismarck-Ahnen Mencke: Acta eruditorum Lipsiensium (1682 . . .), die Hamburger Ephemerides literariae (latein. u. französ.) und Nova literaria Germaniae collecta, die deutsch geschriebenen „Monatsgespräche" des Thomasius, Gundlings „Neue Unterredungen" (Gundlingiana), ferner L'Europe savante (den Haag, 1718—20), Gazette des Savants 1729, Journal des Savants d'Italie (Amsterdam 1748—49), um nur einige zu nennen. Erwähnt seien noch aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts die essay-papers: The Tatler, Spectator und Guardian.

Besonders bemerkenswert ist die von Pierre Bayle hervorgerufene Zeitschrift Nouvelles de la République des lettres (Amsterdam 1684 bis 1718). Bayle, an dem sich bekanntlich Lessing geschult hat, war „le rapporteur universel de l'Europe" [Hatin, Bibl. de la presse period. franç. S. 33]; es gab dann 1694—98 in Amsterdam und Berlin ein Nouveau Journal des Savants. Ebenso bemerkenswert wie die Bayleschen Nouvelles sind die Mémoires pour servir à l'histoire des sciences et des arts (1701—67), gewöhnlich als Journal de Trévoux bezeichnet, von Jesuiten-Patres herausgegeben; Hatin spendet dieser Zeitschrift großes Lob (a. a. O. S. 35f.).

Eine große Anzahl von Zeitschriften nennen sich schon im Titel europäisch:

Boekzaal van Europa 1692—1708, 1715—1748.
Bibliothèque raisonnée des ouvrages des savants de l'Europe. Amsterdam 1728—53.
L'Argus de l'Europe. 3 Bände. Amsterdam 1743.
L'espion chinois en Europa 1745 [die chinesische, türkische, persische, ägyptische Maske war damals beliebt, wie auch Montesquieus Lettres persanes (1721) zeigen].
The Magazine of magazines . . . published in Europe. London 1751.
Journal des journaux ou précis de plusieurs ouvrages périodiques de l'Europe 1760. 2 Bände.
Gazette littéraire de l'Europe 1764—66.
Gazette littéraire et universelle de l'Europe 1768—69.
Journal diplomatique du droit public de l'Europe 1770.
Courier de l'Europe 1776.
Coreo literario de la Europa 1781—82, desgleichen 1786.
European Magazine 1782—1826. London.
Journal général de l'Europe 1785.
Espiritu de los majores diarios literarios que se publican en Europa. Madrid 1787—91.
Courier de l'Europe. Brüssel 1789.
Bibliotheca fisica d'Europa. Pavia 1789. 10 Bände.
Giornale di Libri nuovi . . . dell'Europa. Milano 1789 bis 1791.

[1]) Anfang vgl. Minerva-Zs. Jg. 5, 1929, 12. S. 213ff.

Digitized by Google

In dem französischen Revolutionsjahrzehnt erschienen eine Reihe kurzlebiger „europäischer" Zeitschriften mit Titeln wie Courier —, Echo —, Tableau —, Correspondance —, L'observateur —, Journal —, Bulletin —, Gazette —, Postillon de l'Europe oder L'Europe littéraire usw., meist in Paris, aber auch in Brüssel und Holland.

Ein European Magazine kam 1791—1800 in London heraus, ebendort 1782—1825 (1826) The European Magazine and London Review by the Philological Society und 1824—26 The European Review, or Mind and its productions, in Britain, France, Italy, Germany . . . Le Niveau de l'Europe et de l'Amérique du Nord erschien 1794—95 in Philadelphia; „Europäische Annalen" gab es 1795—1820 in Tübingen; sie erschienen unter anderem Namen bis 1832, zusammen über 150 Bände. Ferner

Chronique de l'Europe, an XII (1803).
Archives littéraires de l'Europe 1804—1808.
Europa, von Fr. Schlegel. Frankfurt a. M. 1803.
Mémorial européen, an XIII (1804).
Le Mémorial européen et le Bulletin historique et littéraire 1804—10, Chronique de l'Europe. London 1816.
Le Censeur européen 1817—20.
Annales européennes de physique végétale 1822—26. (12 Bände.)
Revue européenne 1. 1824—26, 2. 1831—35. 3. 1859 bis 1861.
L'Européen 1831—38, Courier de l'Europe 1831.
L'Europe quotidienne littéraire 1833.
Le Frondeur européen 1832.
Le spectateur européen 1834—35.
L'Europe philosophique, scientifique et littéraire 1835, 37—38 (1839).
France et Europe 1838, 1839.
Rivista Europea, Mailand 1838—42.
Courier extraordinaire de l'Europe 1841.
Revista enciclopédica de la civilizacion Europea. Paris 1843.
État réligieux de la France et de l'Europe (von Lasteyrie, Condorcet, O'Connor . . .). Paris 1844.
Annuaire de chimie . . ., répertoire des découvertes . . . dans les diverses parties de l'Europe 1846—51.
Tablettes européennes 1849—50.
L'Europe démocratique, tribune des peuples. Paris 1850.
L'Europe artiste 1853.
Revue d'Europe 1854 (Schriftleiter: Merimée, A. de Musset u. a.).
Courier européen 1859—68.
Revista del Movimento intelectual de Europa. Madrid 1865, 1866.
La Rivista Europea, Florenz 1869—83.
Les Matinées espagnoles, nouvelle revue internationale européenne. Paris 1888.

Heute gibt es eine Europäische Revue, Berlin (Schriftleiter: Prinz Anton Rohan), eine Europe (Paris, von Arcos und Bazalgette), L'Europe nouvelle (Paris, von L. Weiß), Idea europeană socială, critică, artistică & literară (Bukarest), Pan-Europa (Wien, von R. N. Coudenhove), La revue européenne (Paris), European Commercial (London), „Das Neue Europa", internationale Revue für [Verständigungs- und Versöhnungs-] Politik und Volkswirtschaft [Wien, von F. Winkler], „Europäische Gespräche" [auswärtige Politik; Hamburg, von A. Mendelssohn-Bartholdy]; „Abendland", deutsche Monatshefte für europäische Kultur, Politik und Wirtschaft [Köln, von Fr. Schreyvogel].

Zahlreich sind ausgesprochen internationale Zeitschriften bei den meisten Völkern und fast in allen Zweigen der Wissenschaft, Kunst und Technik, sowie auch in manchen des Sports und praktischen Lebens (Wirtschaft); die frühere europäische Zeitschrift hat sich zur internationalen erweitert, während es außerdem jetzt überhaupt und auch im Verhältnis viel mehr nationale Zeitschriften gibt als vordem. Die ehemaligen lateinischen und französischen Zeitschriften konnten zu ihrer Zeit von den Gelehrten des ganzen Abendlandes verstanden werden.

Die Internationalität zeigt sich vielleicht am ehesten in den Naturwissenschaften und in der Medizin; ihre Zeitschriften tragen mit Vorliebe einen lateinischen Namen und auch die deutschen sind — um den ausländischen Gelehrten das Lesen zu erleichtern — in Antiqua gedruckt. Aber auch unter den juristischen und theologischen Zeitschriften trifft man eine ganze Anzahl internationaler, nicht nur solche des internationalen Privat- und öffentlichen Rechts, des Völkerrechts, und nicht nur Ordenszeitschriften und andere katholische Organe. Daß durch die Philologie auch die Kunde der Literatur und Kultur anderer Völker gepflegt wird, braucht nicht weiter betont zu werden. Der Welthandel erfordert über- und internationale Formen, Kenntnisse, Beziehungen; das zeigt sich auch bei einzelnen Gewerben wie im Hotel- und Modegewerbe; in deren Zeitschriften spiegeln sich diese Umstände.

Auch die Geschichtswissenschaft hat internationale Arbeitsverfahren: Institute, Kongresse, Zeitschriften, Bibliographien usw., wodurch wieder Brücken gebildet werden wie durch internationale Bibliographien und Nekrologien. Ganz besondere Brückenpfeiler sind die *representative men*: Dante, Shakespeare, Goethe; für Frankreich wäre das Zeitalter des Sonnenkönigs zu nennen. Die bildenden Künste, die Musik, die Technik sprechen überdies durch ihre Werke eine

Digitized by Google

Sprache, die überall verstanden wird; immerhin gibt es auch hierfür Brückenzeitschriften, neben dem Bulletin of the Taylor-Society (New York) besteht eine deutsche Taylor-Zeitschrift. „Monatshefte für wissenschaftliche Betriebsführung ....“ (Wien); neben unsern „Bayreuther Blättern. Deutsche Zeitschrift im Geiste Richard Wagners“ (Leipzig) sind zu nennen: Revue Wagnérienne (Paris, 1885 bis 87), The Meister; quarterly journal of the London branch of the Wagner Society (London 1888—95) und Cronica Wagneriana (Bologna 1893—95); — neben unserer „Zeitschrift für Röntgenologie“ (Berlin) die russische Vestnik rentgenologii i radiloogii (Annales de Röntgenologie et Radiologie) (Leningrad) und The American Journal of Roentgenology and radium therapy (New York); endlich sei noch genannt: neben der „Neuen homöopathischen Zeitung ... für Erhaltung ... der reinen Homöopathie S. Hahnemanns (Radeburg-Dresden) das Journal de la doctrine Hahnemannienne (Paris 1840, 2 Bände). Gewiß, das sind nur kleine Steine; aber auch sie gehören zu unserm großen Mosaikbild.

8. Außer-Europa betreffend (als Beispiel Amerika)

Affiches américaines, Paris 1766—90 (1791).
Almanach américain, ou État physique, politique, ecclésiastique et militaire de l'Amérique. Paris 1784; dessen Fortsetzung: Almanach Américain, Asiatique et Africain. Paris 1786.
Deutsch-amerikanische Monatshefte. Chikago 1864 bis 1865, New York 1866—67.
Revue orientale et américaine. Paris 1872—76.
The Spanish, Mexican and South-American Journal of Commerce. Periódico de commercio Español. London 1887—89.
Revue sudaméricaine. Paris 1883—90. Fortsetzung:
Revue franco-sudaméricaine. Organe . . . pour la défense et le développement des intérêts français dans les pays latins. Paris 1891.
Annuario commercial e industrial dos Estados Unidos de Brazil. Comindicator dos notaveis fabricantes Francezes. Paris 1895 u. folg.
Amerikanische Stimmen. Leipzig. Seit 1924.
German-american Annals, Philadelphia-Berlin 1903 bis 1919; vorher Americana Germanica 1897—1902.
Rivista d'Italia et America. Rom 1923.
La Medicina germano-hispano-americana. Leipzig. Seit 1923.

9. Gelehrten-Republik und Völkerbund betreffend

Nouvelles de la République des Lettres (P. Bayle und andere) 1684—1718.
Republijk der Geleerden 1710—1748.
Histoire critique de la République des lettres tant ancienne que moderne (Utrecht-Amsterdam 1712 bis 1718). The present state of the Republick of lettres 1728—36 (jährlich 2 Bände).
Novelle della Republica delle lettere. Venedig 1730 bis 1766.
Mémoires secrets de la République des Lettres 1744—48.
État présent de la République des lettres 1749.
Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit 1751 von Lessing; hier sei auch an Klopstocks „Deutsche Gelehrten-Republik“ 1774 erinnert.
Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la République des lettres 1762—1787.
Nouvelles de la République des lettres 1775 und folgende Jahre; 8 Bände.
Nouvelles de la République des lettres et des arts 1779—88.

1856—57 erscheint L'alliance littéraire — recueil anglois et français, 1862 eine Alliance des lettres; 1848 eine Alliance des peuples, journal des nationalités démocratiques.

Gegenüber den Zeitschriften der europäischen „Gelehrten-Republik“ des 18. Jahrhunderts seien Zeitschriften des jetzigen Völkerbundes genannt:

Völkerbund-Fragen (Verlag: Deutsche Liga für Völkerbund, Berlin).
League of nations news, früher League of nations Herald (Verlag: League of nations non-partisan association, New York).
Official Journal (League of nations) (Verlag: Publications sale departement of the League of nations, Genf).
Résumé mensuel des traxaux de la société des nations (Verlag: Service de vente des publications de la Société des nations, Genf).
La société des nations. Revue mensuelle documentaire. Bern.

Im Zusammenhang hiermit möge noch auf die Organe des Bundes „Friede durch Recht“, „La paix par le droit“, „Vrede door recht“ hingewiesen sein, desgleichen auf die Monatsschrift International Arbitration and peace Association, London 1885—87.

* * *

Über Europa, über die alte Welt hinaus erweiterte sich der Bereich, den die Zeitschriften in ihren Rahmen einbezogen: Die Alte und Neue Welt wurde ihr Feld. Die Revue des deux Mondes brachte das durch ihren Namen zum Ausdruck; nicht sie allein. Und nun schließt sich der Ring unseres Gedankenganges von der alten Hauptstadt der Welt über Städte, Länder, Kontinente und den ganzen Erdkreis, indem wir im Geiste zurückkehren nach Rom, der pontifikalen Stadt. Pontifikal — vielerlei Bedeutung hat dieses Wort; was alles sagt der Dichter mit seinem „pontifical death“! Bleiben wir bei der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, bei dem Gedanken des Brückenbauens, dann ist der Sinn der hier erörterten Zeitschriften in einem edlen, höheren Betracht pontifikal.

Digitized by Google

Spezielle Berichte

The Smithsonian Institution

By H. S. Bryant, Washington

With 3 ill. (courtesy of the Smith. Inst.)

The Smithsonian Institution came into being through the still smoldering desire of a disillusioned and disappointed Englishman to achieve a fame which had seemingly eluded his ambition and endeavors. Embittered by the conditions surrounding his birth, which denied to him the station in life to which the position of both his father and mother might naturally have entitled him, he devoted himself assiduously to his education and to serious researches, determined to achieve a success which would blazon his name in the hall of fame for all time to come.

Brilliant youth and manhood, however, failed to yield the fruits which his ambition demanded and so in his last will and testament, as a final gesture of protest at the fate which in life had seemed to mock his desires, he interpolated the following brief statement which has brought his name to every country in the world with a significance far beyond even his own greatest expectations:

> „In the case of the death of my said Nephew without leaving a child or children, I then bequeath the whole of my property**** to the United States of America, to found at Washington, under the name of the Smithsonion Institution an Establishment for the increase and diffusion of knowledge among men."

The Smithsonian Institution is a corporation or Establishment, created by the Act of Congress approved August 10, 1846, „for the increase and diffusion of knowledge among men". Its statutory members are the President, the Vice President and the Chief Justice of the United States, and the President's Cabinet, which includes the ten heads of the executive departments of the Government.

The Establishment seldom moves regarding the affairs of the Institution. Actual control resides in a Board of Regents, who are charged by the act of incorporation with the actual conduct of its affairs. Two members of the Establishment, the Vice President of the United States and the Chief Justice, are, in virtue of their office, members of the Board of Regents. There are also three members of the Senate, three members of the House of Representatives, and six citizens, no two of whom may be from the same State, though two must be residents of the city of Washington. The Board of Regents elect their own presiding officer, who is the Chancellor of the Institution, from among their own number. The office has, however, always been held either by the Vice President or by the Chief Justice of the United States.

The executive officer of the Board of Regents is the Secretary of the Smithsonian Institution who appoints the members of his staff and is responsible for the expenditure and disbursement of the income of the Institution, is the legal custodian of its property, and, ex officio, its librarian and the keeper of its museum.

The broad policies which have marked the activities of the Smithsonian Institution during its 83 years of existence may be attributed in a large measure to the fortunate action of the first Board of Regents in selecting as the first Secretary of the Institution Prof. Joseph Henry, distinguished for his investigations of electro-magnetism which were the direct forerunners of the telegraph and helped to make possible the electric motors, generators, and many other electrical devices with which we are all familiar.

Joseph Henry was a great man in the truest sense of the word. Charged by the Board of Regents with the drafting of a Plan of Organization, which was adopted in all of its essential features, Professor Henry made it clear that Smithson's bequest „was intended for the benefit of mankind in general"; that the Institution was not merely national in character in the sense in which institutions dependent on government appropriations are so; that its funds should be applied exclusively, and faithfully, and literally to the diffusion of knowledge among all mankind; that the „increase" of knowledge should be effected by the encouragement of original research of the highest character and its „diffusion" by the publication of the results of original research by means of a series of volumes of original memoirs; that the operations of the Institution should not be restricted in favor of any particular kind of knowledge, though if preference was to be given to any branches of research, it should be to the higher and apparently more abstract, to the discovery of new principles rather than of isolated facts.

So much for a brief account of the origin and organization of the Smithsonian Institution. Its achievements during its four score years of activity follow as the natural result of the wisdom and foresight shown by its founder.

In the individual accomplishments of its five Secretaries alone, the Institution has carried forward the principles for which Smithson's bequest was made.

The far reaching results of investigations into electricity by Prof. Joseph Henry, the first Secretary, have already been referred to. His successor, Prof. Spencer F. Baird, achieved world renown both for his own important discoveries in natural history and for his establishment of the U. S. Bureau of Fisheries and his great ability as an organizer and administrator. To his personal interest and activity the study of the natural sciences in America owes a tremendous debt. Though primarily a distinguished astronomer, the subject of man's flight engaged the active interest of Prof. S. P. Langley, third Secretary, whose studies of the principles of aerodynamics led to the construction in 1896 of the first heavier than air flying machines to make long flights under their own power. Dr. Charles D. Walcott, as fourth Secretary of the Institution, found expression for his scientific activities in the study of geology and paleontology, the results of which, especially of the Cambrian formation, are classic.

The present Secretary, Dr. Charles Greeley Abbot, fifth to hold the office, has long been a student of solar radiation and the dependence of weather, plant growth, and human life on these rays. His investigations and special instruments are regarded as standard throughout the world.

But the research activities which have engaged the individual attention of the men directing the affairs of the Smithsonian Institution are only incidental to its greater influence, which has been projected into many other lines of scientific investigation.

Digitized by Google

Adhering to its policy of promoting original research the Smithsonian Institution has fostered directly or by financial grants activities which have led to incalculable benefit to manking. Among these may be mentioned several which have grown into separate bureaus, supported entirely by Government appropriations, such as the U. S. Weather Bureau, the U. S. Geological Survey, the U. S. Bureau of Fisheries, the U. S. National Museum, the Bureau of American Ethnology, the International Exchange Service, the Astrophysical Observatory, the National Zoological Park, and the National Gallery of Art. Of the foregoing, the first three are now bureaus of other Departments of the Government, while the remainder are still administered under the general direction of the Smithsonian Institution.

The determination of the standard meter in wave lengths, on which is based the whole system of wave lengths in radio, X-ray, spectroscopic rays and others, was accomplished by Michelson with the Smithsonian's assistance, as were also Morley's studies of the relative atomic weights of oxygen and hydrogen as basic for the atomic weights of all chemical elements. The youngster recovering from rickets through treatment with ultra-violet rays has to thank Schumann, a resident of Hamburg, Germany, who was subsidized by the Smithsonian Institution in the classic experiments by which these rays were brought into the service of medicine and science.

Today the researches fostered by the Smithsonian Institution are too numerous to take up in detail. Briefly, however, may be mentioned investigations in solar radiation and its effects upon mankind and all other forms of life; life itself, both plant and animal as it occurs on land in the sea; the history of mankind, particularly of still primitive peoples, who are fast losing their customs, folklore, and individuality through the encroachments of civilized man. The earth, whence it came, of what it is composed and the history of the succeeding stages of life which have existed upon it, are the subject of continual research under auspices of the Smithsonian Institution as well as the nature and composition of celestial bodies which reach us in the form of meteorites. The fine and industrial arts are represented by important collections under its custody, which are always available for study by serious students.

In connection with geological, zoological, botanical, and anthropological researches, the Smithsonian Institution maintains the vast collections in the United States National Museum, where a highly trained scientific staff is always at work in studying and classifying the material and preparing reports of their researches which are published and distributed free of charge to competent students, scientific organizations, and libraries all over the world. The Museum collections are always available for study by properly accredited and serious students who come from far and near to examine specimens in groups which are engaging their attention.

Supplementing its active interest in promoting original research, the Institution has built up for the benefit of students and experts a library of approximately 750000 volumes and pamphlets on every conceivable subject and from all parts of the civillized world.

In the „diffusion" of knowledge, which was the second condition of Smithson's bequest, the Institution through its own publications of which some five and a half million have been distributed, has spread its influence to every land and, through its International Exchanges, has distributed also millions of publications of other scientific and governmental organizations between practically all civilized nations, as shown by the following list of countries to which and from which publications are received:

Algeria	Latvia
Angola	Liberia
Argentina	Lithuania
Austria	Lourenco Marquez
Azores	Luxemburg
Belgium	Madagascar
Bolivia	Madeira
Brazil	Mozambique
British Colonies	Netherlands
British Guiana	New South Wales
British Honduras	New Zealand
Bulgaria	Nicaragua
Canary Islands	Norway
Chile	Palestine
China	Panama
Colombia	Paraguay
Costa Rica	Peru
Czechoslovakia	Poland
Danzig	Portugal
Denmark	Queensland
Dutch Guiana	Rumania
Ecuador	Russia
Egypt	Salvador
Estonia	Siam
Finland	South Australia
France	Spain
Germany	Sumatra
Great Britain & Ireland	Sweden
Greece	Switzerland
Greenland	Syria
Guatemala	Tasmania
Haiti	Trinidad
Honduras	Tuins
Hungary	Turkey
Iceland	Union of South Africa
India	Uruguay
Italy	Venezuela
Jamaica	Victoria
Japan	Western Australia
Java	Yugoslavia
Korea	

In addition to its distribution of publications the Smithsonian disseminates knowledge through correspondence with persons all over the world, answering thousands of inquiries on scientific subjects annually. Always its sole purpose is to carry its torch of knowledge to the farthest corners, unselfishly and without cost, that it may carry out to the utmost detail the solemn trust it assumed when it accepted the Smithsonian Fund for „the increase and diffusion of knowledge among men."

Zum 175jährigen Jubiläum der Erfurter Akademie

Von Dr. Arthur Luther, Leipzig

Am 17. September 1929 feierte die Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt ihr 175jähriges Bestehen. Die gut besuchte Feier in der Aula der Humboldtschule wurde durch Begrüßungsreden der Vertreter der Behörden, sowie der Universitäten Halle und Leipzig eingeleitet; danach gab der

Digitized by Google

Fig. 1. Smithsonian Institution, Washington, D. C., U. S. A.

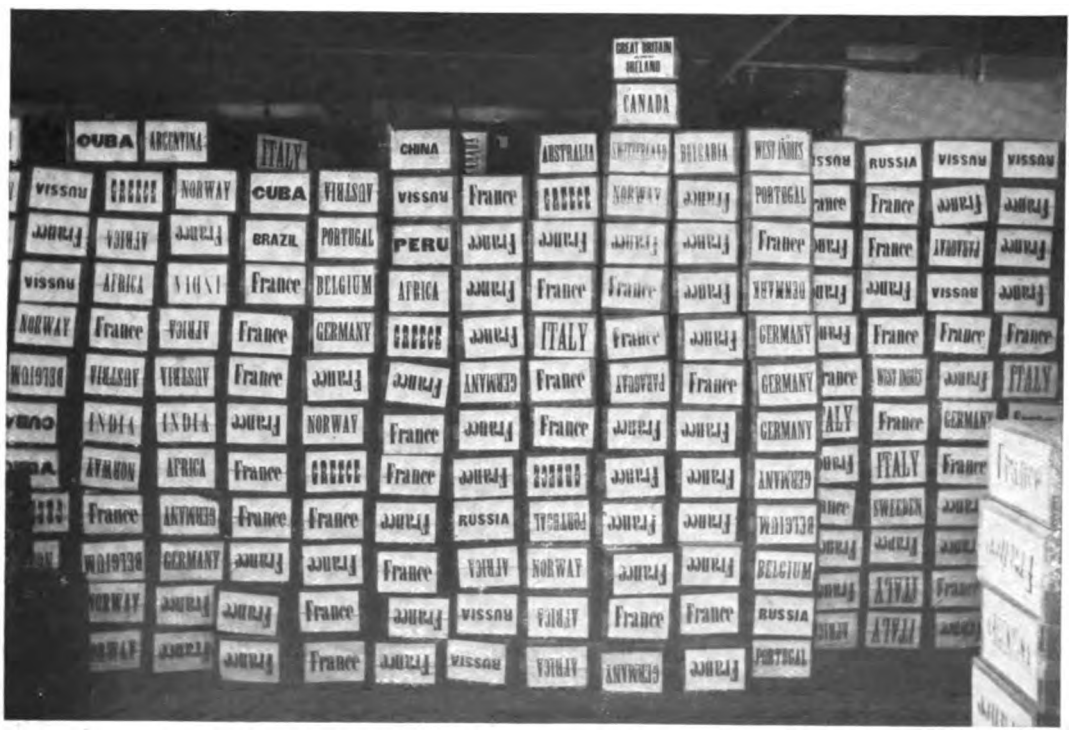


Fig. 2. A shipment of publications awaiting dispatch from the International Exchange Service of the Smithsonian Institution.

Digitized by Google

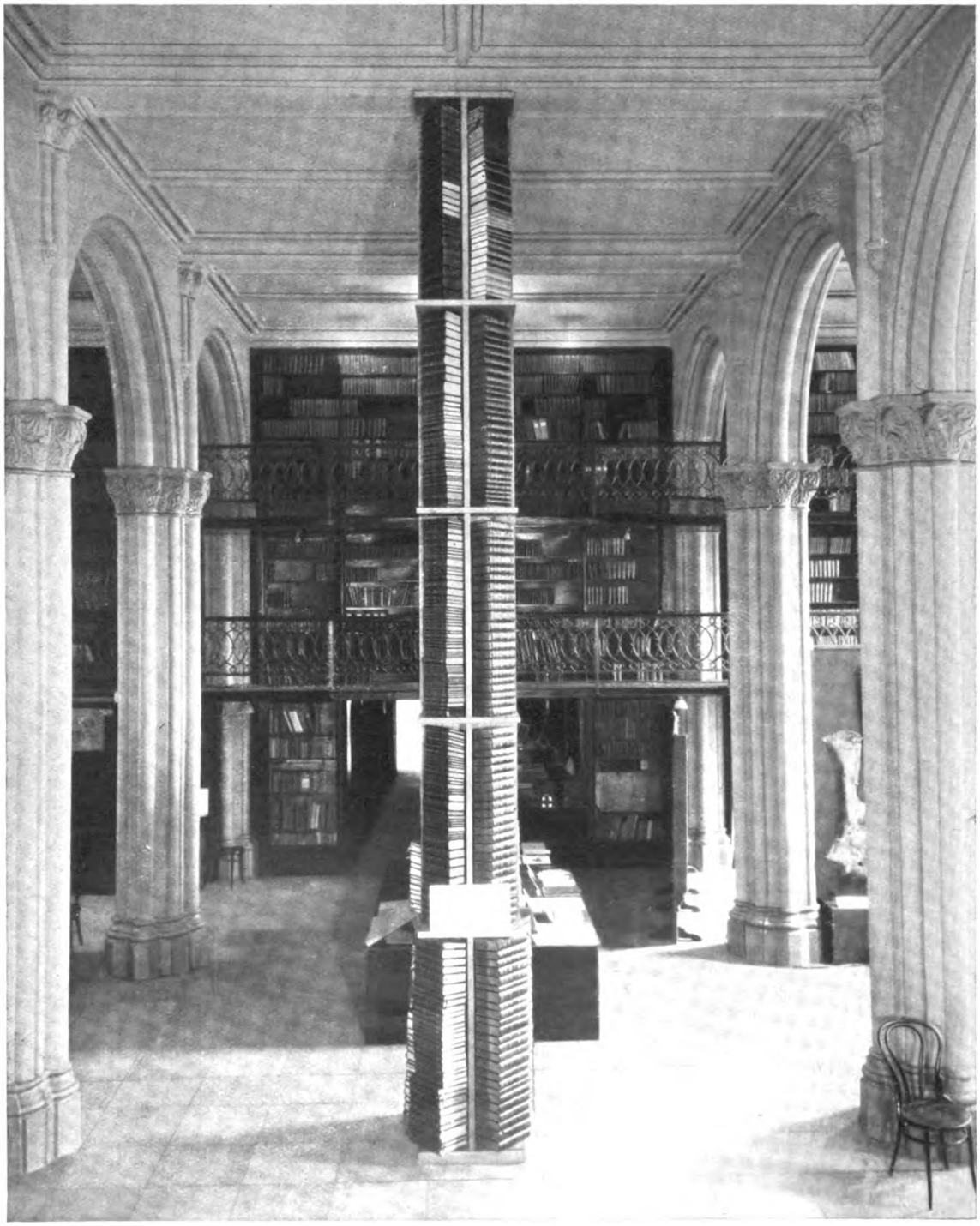


Fig. 3. Column of publications in the West Hall of the Smithsonian Institution Building, four books square and twenty-three feet high, bearing the following legend: Smithsonian Institution publications only. No duplicates. One thousand five hundred copies of each distributed world-wide free.
In the last fifty years scarcely one scientific text-book has appeared which does not owe something to these publications.

Digitized by Google

Vizepräsident der Akademie, Geh. Studienrat D. Dr. Biereye in seiner Festrede einen Überblick über die Entwicklung der Akademie in der Vergangenheit und ihre Aufgaben und Ziele in Gegenwart und Zukunft. Die Gründung einer Akademie in Erfurt wurde schon von Leibniz geplant, doch gelangte der Plan erst in der Aufklärungszeit zur Verwirklichung und zwar vor allem dank der Bemühungen des Theologen und Mediziners J. W. Baumer, eines Schülers von Chr. Wolff. Er stand bis 1764 an der Spitze der Akademie, entwickelte eine außerordentlich vielseitige Tätigkeit, veranstaltete geologische und archäologische Exkursionen, wußte auswärtige Gelehrte zur Mitarbeit heranzuziehen usw. Mit seinem durch widerwärtige persönliche Intrigen veranlaßten Rücktritt geriet die Akademie nach dem ersten erfolgreichen Jahrzehnt sehr in Verfall; eine neue Blüte war ihr erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, in der „Ära Dalberg" beschert. Der Freund Humboldts und Schillers förderte die Akademie mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, Wieland, Herder, der Pädagoge Salzmann wurden zu Mitgliedern der Akademie ernannt; im Gegensatz zu den unter Baumer vorherrschenden praktischen Tendenzen kam jetzt ein idealer Zug in die Akademie, machte sich auch hier der Geist Weimars geltend. Als Dalberg 1802 Erfurt verließ, trat ein abermaliger Stillstand ein, wozu die nun folgenden Jahre der Napoleonischen Herrschaft noch wesentlich beitrugen. Erst nach der Angliederung Erfurts an Preußen ging es wieder aufwärts; Männer wie Trommsdorff und Radowitz in den 20er Jahren, Tettau in den 30er Jahren, Koch in den 60er Jahren erwarben sich große Verdienste um Entwicklung und Gedeihen der Akademie, deren Hauptbetätigungsfeld jetzt wieder die exakten Wissenschaften und die Medizin waren. Die von der Akademie herausgegebenen Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Jahrbücher legen beredtes Zeugnis für die gründliche, von ihr geleistete Arbeit ab. In den 70er Jahren wurden auch zum erstenmal öffentliche Vorträge für weitere Kreise von der Akademie aus veranstaltet.

In den 80er und 90er Jahren drohte die Tätigkeit der Akademie ganz zu erlahmen. Sie führte fast nur noch ein Scheindasein; ein neuer, frischer Zug kam erst mit der Ernennung Heinzelmanns zum Sekretär und der Übernahme des Vizepräsidiums durch Biereye (1908) hinein. Jetzt stellte sich die Akademie ganz planmäßig in den Dienst der Heimatwissenschaft; Geographie, Geologie, Natur, Geschichte Thüringens und Mitteldeutschlands bildeten fortan die Hauptaufgabe ihrer Forschungen, den Inhalt ihrer Publikationen. Durch Preisausschreiben sollte zu weiterer Heimatforschung angeregt werden, durch öffentliche Vorträge das Interesse weitester Kreise erweckt werden. Der Krieg und was nach ihm folgte legten auch die Tätigkeit der Akademie für längere Zeit lahm, doch dann trat ein neuer Aufschwung ein; den Forderungen der Zeit entsprechend wurden neue Aufgaben übernommen, mußte der Aktionsradius weiter gezogen werden. So wurde 1926 eine erziehungswissenschaftliche, 1929 eine volkswirtschaftliche Sektion gegründet; schon vorher war die Akademie in engen Konnex mit der Münchener Deutschen Akademie getreten, von der seit 1925 in Erfurt eine Gaugruppe besteht. Auch die 1919 gegründete, politisch und religiös neutrale, nur der reinen wissenschaftlichen Bildung dienende Erfurter Volkshochschule ist mit der Akademie verbunden.

Anläßlich der Jubelfeier der Akademie sind zu Ehrenmitgliedern gewählt worden: Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Georg Kerschensteiner, Dr. Hugo Eckener, sowie die Vertreter der Staats- und Kommunalverwaltung Regierungspräsident Thielemann, Landeshauptmann Hübner und Oberbürgermeister Mann.

Die Jubiläums-Tagung der Kant-Gesellschaft

Von Dr. Paul Feldkeller, Schönwalde

Vor 34 Jahren gründete Hans Vaihinger, damals noch rüstiger Ordinarius, mit jungen Kollegen die „Kant-Studien" und vor 25 Jahren die Kant-Gesellschaft vornehmlich zur Aufrechterhaltung und Förderung dieser Zeitschrift. Heute ist die Gesellschaft weit über ihren anfänglichen Zweck hinausgewachsen zu einem Mittelpunkt philosophischer Bestrebungen und zur größten philosophischen Gesellschaft der Erde mit über 4000 Mitgliedern und 56 Ortsgruppen nebst mehreren Landesgruppen.

Eine glänzendere Versammlung hatte die Kant-Gesellschaft nie gesehen, als die vom 21.—23. Mai v. J. in Halle zu ihrer Beglückwünschung erschienene. Schon die am 21. abends in der „Tulpe", der alten Studentenburse, zu zwangloser Begrüßung Vereinigten übertrafen an Zahl weitaus die zu den sonstigen Generalversammlungen Gekommenen. In der Festversammlung des folgenden Tages aber sah man zu aller Überraschung den erblindeten, ehrwürdigen Gründer, Geheimrat Vaihinger mit Gattin, ferner die Vertreter der obersten Reichs- und Staatsbehörden, als Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika den Botschafter Dr. Schurman (selber Philosophieprofessor) und eine Zahl sonstiger illustrer in- und ausländischer Gäste.

Nach der Eröffnung der Festsitzung durch den Vorsitzenden, den derzeitigen Kurator der Universität Halle, konnte Prof. Dr. Arthur Liebert, der langjährige Geschäftsführer der Gesellschaft, befriedigt auf das Blühen des von ihm betreuten stattlichen Baumes hinweisen. Sein kurzer Überblick über dessen Geschichte war eine Huldigung für Vaihinger und eine Anerkennung der früheren Mitarbeiter und ihrer Leistungen. Sie überdeckte klug alten Hader und bewies in den beiden Eigenschaften: diplomatisches Geschick und Humor, die hervorragende Eignung des Mannes für seinen nicht leichten Posten. Es ist sein Verdienst, daß die Gesellschaft jenen toten Punkt der Indifferenz überwand, der sich nach den Jahren der ersten Anstrengungen einzustellen pflegt. Er hat die Gesellschaft durch die Fährnisse des Krieges hindurchgesteuert und die nach dem Kriege einsetzende Hochkonjunktur, der natürlich eine kleine Ebbe folgen mußte, für die Gesellschaft klug auszunützen gewußt. Eine andere Schwierigkeit machte er selber zum Thema seiner Rede: wie sich die Selbstbesinnung, ja der Einsamkeitshang und Konzentrationsdrang des Denkers mit einer „Organisation" vertrage. Er fand die Lösung in dem Drange, sich mitzuteilen und durch Diskussion die eigenen Überzeugungen zu klären. Der Geist der Humanität und Freiheit müsse das Mechanische, das jeder Gesellschaft nun einmal anhaftet, überwinden lernen. Und er hat es überwunden. Im übrigen bekannte Liebert sich zum Universalismus: kein philosophischer Standpunkt dürfe bevorzugt werden. Ihre Grenze finde diese Toleranz freilich am Dilettantismus. Daß die Gesellschaft sich hier niemals zu einem Kompromiß herbeigelassen hat, ist eine der Ursachen des großen wissenschaftlichen Kredits, den sie in aller Welt genießt und der sich auch diesmal in Stiftungen und größeren Zuwendungen bekundet hat. Er konnte von der Stiftung zweier Preise für

Digitized by Google

Preisaufgaben in Höhe von je tausend Mark Mitteilung machen. Die eine stammt von dem Oberbürgermeister der Stadt Königsberg Dr. Lohmeyer und ist für eine noch zu formulierende Preisaufgabe aus dem Gebiet der Ethik und Anthropologie und für Bewerber unter 30 Jahren bestimmt, die andere von Frau Prof. Claparède-Spir, der Gattin des bekannten Genfer Psychologen Claparède und Tochter des Psychologen Spir, und ist für eine Untersuchung der Psychologie ihres Vaters bestimmt.

Dr. Lochner machte von einer „Arthur-Liebert-Stiftung" in vorläufiger Höhe von zweitausendfünfhundert Mark Mitteilung. Die „Gesellschaft der Freunde der Universität Halle" stiftete fünfhundert Mark zur Begründung einer philosophischen Bibliothek, schließlich Prof. Seldt im Namen der Interessen-Gemeinschaft der Farbenindustrie die Summe von fünftausend Mark.

Die höchste Würde, welche die Kant-Gesellschaft zu vergeben hat, ihre Ehrenmitgliedschaft, verlieh sie dem Botschafter der U. S. A. Prof. Dr. Schurman, den bekannten Philosophen Prof. Dr. Edmund Husserl (Freiburg) und Prof. Dr. Carl Stumpf (Berlin), dem holländischen Philosophen Dr. Bierens de Haan (Aerdenhout) dem Oberbürgermeister der Stadt Halle Dr. Rive, dem Generaldirektor Dr. Vögler (Dortmund), dem Verlagsbuchhändler Dr. Eugen Diederichs und dem norwegischen Völkerrechtslehrer Prof. Dr. v. Gjelsvik (Oslo.) Einige dieser Verschläge waren überraschend, und man kann nicht von einer Wahl sprechen, wo der Versammlung praktisch überhaupt keine Gelegenheit gegeben wurde, Stellung zu nehmen.

Unter den Gratulanten befand sich an erster Stelle der Botschafter Dr. Schurman. Er betonte die Internationalität der Gesellschaft. Sie wolle nicht das Kantische System in seiner Starrheit erhalten, sondern den Geist Kants pflegen zum Zweck der intellektuellen und moralischen Förderung der ganzen Menschheit. Der Botschafter erblickte in der ihm verliehenen Ehrenmitgliedschaft eine Anerkennung seiner Verehrung für Kant und seiner Arbeit als Kantforscher. Er ist, wie er mitteilte, nach der Promotion in London und Edinburgh im Jahre 1878 nach Heidelberg gekommen, wo er Kuno Fischer, darauf nach Berlin, wo er Paulsen und Zeller hörte und mit Mommsen und Helmholtz zusammenkam. Auch nach Göttingen ging er Lotzes wegen. Dort schrieb er „Kantische Sittenlehre und die Moralphilosophie der Evolution". In Amerika veröffentlichte er mehrere Aufsätze über Kantische Philosophie in der von ihm gegründeten „Philosophical Review". Von 1892 bis 1920 war er Präsident der Cornell Universität in Ithaca, zwischenein während der Balkankriege Gesandter in Athen.

In Amerika, führte Schurman aus, hat sich keine Kantische Schule gebildet. Kant wurde durch seine Schrift „Zum ewigen Frieden" populär. Sie ist heute das Evangelium des amerikanischen Pazifismus. Der Kellogg-Pakt geht direkt auf Kantische Prinzipien zurück, wie sie in den Vereinigten Staaten lebendig sind. Die Abrüstung wie auch die Erfüllung noch weiterer Vorbedingungen ist zur Erfüllung des Kantischen Ideals erforderlich. Aber Kant sah auch selber ein, das der ewige Friede eine Aufgabe darstellt, die nur stufenweise gelöst werden kann.

Prof. Dr. Reininger (Wien) betrachtete die Verschmelzung der Wiener philosophischen Gesellschaft mit der Kantgesellschaft als Symbol der engen geistigen Zusammengehörigkeit Österreichs mit Deutschland. Prof. Otto (Prag) gratulierte im Namen der Sudetendeutschen, aus deren Mitte eine Reihe namhafter philosophischer Führer hervorgegangen ist. Im Ringen um ihre kulturelle Selbsterhaltung verdanken die Sudetendeutschen den großen deutschen Gesellschaften wie der Kant-Gesellschaft außerordentlich viel. Prof. Dr. Haeberlin (Basel) hatte es leicht, von den großartigen völkerverbindenden psychologischen Unternehmungen der Schweiz her die Brücke zu der ebenfalls universalistisch gerichteten Kant-Gesellschaft zu finden. Er erinnerte ironisch an das Wort eines bekannten Philosophieprofessors vor 30 Jahren: „Die Studenten sind für die Philosophie verloren, wenn sie nach Weltanschauung verlangen". Noch wärmere Töne fand der Vertreter Hollands, Prof. Groenewegen, der von der endlosen Zersplitterung der dortigen Philosophie berichtete. Die „Utrechter Union" der Philosophie gibt es noch nicht, meinte er launig. Alles sei Sektiererei. „Da kam Arthur Liebert zu uns mit seiner Begeisterung und erzählte von der alles verbindenden und fördernden Kant-Gesellschaft". Prof. Liljequist (Lund) bedauerte, daß äußere und innere Gründe das Zustandekommen einer schwedischen Landesgruppe der Kant-Gesellschaft bisher verhindert hätten, betonte aber, daß die schwedische Philosophie eine Tochter der Kantischen sei. Der Geist Schwedens sympathisiere mit dem universalen Kantischen Programm, mit der großzügigen Toleranz gegen alle Systeme. Das Gleiche betonte Prof. Kuhr (Kopenhagen) für Dänemark, der den Plan der Kant-Gesellschaft zur Gründung einer Gesellschaft für philosophische Propädeutik begrüßte. Nach Prof. Aall (Oslo) lebt auch Norwegen von der geistigen Leistung deutscher Denker. Materiell habe Deutschland die Schuld der Welt auf sich genommen, geistig zahle umgekehrt die Welt an Deutschland. Dadurch, daß Kant und die Kant-Gesellschaft den Rechtsgedanken vertreten, seien sie Bundesgenossen ersten Ranges für die kleinen Staaten, die sich nicht durch Macht aufrechterhalten können. Die Vertreter Italiens und Japans ließen sich im letzten Augenblick durch Verhinderung entschuldigen. Prof. Tatarkiewicz (Lwów) überbrachte die Glückwünsche der polnischen philosophischen Gesellschaft in Lwów, die eines Alters mit der Kant-Gesellschaft ist. Auch er sprach den Dank seines Landes für die von Deutschland ausgehenden philosophischen Anregungen aus, fügte aber hinzu, daß dies Verhältnis in der Zukunft zu einem gegenseitigen werden würde, da große Hoffnungen auf eine selbständige Entwicklung der polnischen Philosophie bestünden. Er sprach den Wunsch nach besseren Beziehungen der Nationen unter einander aus, wie sie in Kants Schrift „Zum ewigen Frieden" vorgezeichnet seien.

Die diesmal besonders bedeutsamen und aktuellen Vorträge behandelten die politische Theorie, ein noch ganz junges Gebiet der Philosophie, dem aber die Zukunft gehört. Die Erörterungen betrafen die moderne Auflösung des Staates, das Recht zu strafen, den sog. „Pluralismus", der den Staat zu einem lästigen Störenfried der übrigen gesellschaftlichen Bestrebungen erniedrigt, und den politischen „Pragmatismus", zu deutsch: die Weltanschauungs-, ja Grundsatzlosigkeit zugunsten ungehemmten Handelns, wie es das Gebot der Stunde erfordert.

Prof. Dr. Carl Schmitt (Berlin), der über „Staatsethik und pluralistischen Staat" sprach, zeigte, wie der Staat in Mißkredit gekommen ist und den Anspruch auf oberste Entscheidung eingebüßt hat. Er gilt als eine Art der Vergesellschaftung neben andern auch. Gleichwohl ist diese „pluralistische" Auffassung nicht so neu. Nimmt sie doch ihre Waffen zum Teil aus dem Arsenal, das die Kirche des Mittelalters gegen den

Digitized by Google

weltlichen Staat angehäuft hat. Nun entstehen aber zwischen den nichtstaatlichen Assoziationen Konflikte. Und da das Individuum sie nicht entscheiden kann, wie der Liberalismus wollte, da die Einzelperson selber gruppenhaft gebunden ist, so bleibt als einziger Richter dennoch der Staat übrig.

Der Staat ist überhaupt nichts als jene inhaltsleere politische Einheit, die allen Inhalten der Parteien und Verbänden übergeordnet ist. Er hat im Unterschiede zu diesen also überhaupt keine politische Substanz. Indem nun der Staat jedem Einzelinteresse der Kultur- und Wirtschaftsverbände sein Recht zudiktiert, wird er selber zum Träger eines Pluralismus und der erbitterte Gegner jedes Absolutismus, der von irgend einer Seite die übrigen Interessen der Gesellschaft vergewaltigen möchte. Somit hielt der Redner sich gleich weit entfernt von der Staatsvergötterung Hegels wie von dem manchesterlichen Gerede von den Pflichten des Staates selber. Es gibt vielmehr nur die Pflicht zum Staat.

Der Rostocker Professor Dr. Edgar Tatarin-Tarnheyden hatte die schwierige Aufgabe, „Staat und Sittlichkeit" in Einklang zu setzen. Denn die Spannung zwischen beiden ist unleugbar. Nur zu oft stehen Politik und persönliche Treue, Gewissen in Gegensatz. Beispiele: der Prinz von Homburg, General York. Es scheint, als ob der Staat durch die Untugenden seiner Bürger am besten gedeiht. Aber es scheint nur so. Die Person, der einzelne erschöpft seinen ethischen Sinn nicht in der Beziehung auf sich selber, sondern auf einen andern. Die wertgerichtete Sittlichkeit ist ohne Nächstenliebe, Selbstlosigkeit nicht zu denken. Ihre Sinneinheit aber finden diese ethischen Erlebnisse nur im Staat. Sittlichkeit weist somit auf den Staat als ihre Erfüllung hin. Das Auseinandergehen von Staat und Sittlichkeit aber ist nicht in der Ordnung und muß durch Erziehung überwunden werden.

Der Holländer Prof. Dr. Polak machte den interessanten Versuch, „die sittliche Rechtsfertigung der Strafe" ohne jede Hilfe von Seiten der Metaphysik zu bewerkstelligen. Freilich scheint jede Strafe zuerst sinnlos. Gibt es keinen Verletzten mehr, wenn (nach der Bestrafung) nunmehr zwei Verletzte da sind? Die Berufung auf Abschreckung um Verhütung künftiger Untaten ist nicht gestattet. Der Sinn der Strafe muß in der Vergangenheit liegen. Die Strafschuld aber ist nichts als das Gegenstück zur Bezahlung. Dem Täter soll die „Bezahlung" den Unlustausgleich für seine die Interessenharmonie störende Lust bringen. Das ist der Sinn des „verdienten Leides".

Der Gipfelpunkt des Interesses wurde mit dem Vortrag von Staatsminister a. D. Prof. Dr. Willy Hellpach über „Partei und Weltanschauung" erreicht. Ihm ist Partei ein wesentlich dialektischer Tatbestand. Denn sie existiert nur durch ihr Widerspiel: die Gegenpartei. Die „Weltanschauung" bedarf des feindlichen Gegensatzes nicht. Sie darf daher „Toleranz" üben, die Partei niemals. Wird trotzdem eine Weltanschauung als Parteiprogramm, Parteiinhalt, mißbraucht, dann entsteht Dogmatismus. Sein Gegenteil ist der Pragmatismus: die Weltanschauungs- und Grundsatzlosigkeit zum Zwecke jeweils nützlichen Handelns.

Beide Richtungen, Dogmatismus und Pragmatismus, finden sich heute verwirklicht. Ihre Symbole heißen: Moskau und Washington. In Rußland ist alles Parteileben erstickt, weil die Gegenpartei fehlt. England und Amerika dagegen sind die klassischen Länder der Parteien. Und das Eigenartige ist, daß diesen (im Gegensatz zum russischen Dogmatismus) jede Ideologie fehlt. Die Parteinamen Whig und Tory, Demokraten und Republikaner sind heute absolut inhaltlos. Sie könnten auch heißen „die einen" und die „andern". Dieses Zweiparteien-System gestattet eine sehr einfache Staatskunst. Weltanschauungen und Prinzipientreue werden nicht erfordert. Je nach dem „Gebot der Stunde" legt sich das Volk auf die eine oder die andere Seite.

In Deutschland allein herrscht der Wirrwarr der Parteizersplitterung. Und alles wird oder wurde durch die weltanschauliche Brille gesehen. Aber schon ist die weltanschauliche Bindung der Parteien im Schwinden. Dann schwindet auch der letzte Grund zur Fraktiönchenbildung. Dann wird es auch bei uns nur die Möglichkeit einer Diktatur oder eines blühenden Parteilebens in Annäherung an das angelsächsische Muster geben. Gleichwohl hat Deutschland die Synthese zwischen dem Westen und dem Osten zu vollziehen.

Prof. Hans Freyers Vortrag „Ethische Normen und Politik" ging von Machiavelli aus, dessen Staatstheorie dem Fürsten moralische Übergriffe im Interesse des Staates erlaubte. Hegel erklärte sich damit eins, und erst Treitschke überwand den Machiavellismus, indem er formulierte: nur ein inhaltvoller Staat (nicht die Räuberstaaten der Renaissance) dürfe und müsse machiavellistisch verfahren. Denn in den modernen Kulturstaaten gibt es einen geistigen Sinn für den staatlichen Selbsterhaltungswillen, und zwar für jeden der geschichtlichen Staaten besonders.

Einen starken Eindruck hinterließ Prof. Dr. Paul Althaus (Erlanger Theologe) mit seinen bekenntnisstarken Ausführungen über „Staat und Reich Gottes". Er lehnte die angelsächsische Auffassung, als sei der Staat schon eine Vorstufe zum Reiche Gottes oder gar seine teilweise Verwirklichung, ab. Ja der nannte sie einen Verrat an der Religion. Vielmehr stehen beide im Widerspruch und Gegensatz als Reich der Organisation, des Zwanges und der Freiheit, des Gesetzes und der Liebe, der Herrschaft und des Hingebens, Opferns! Gleichwohl aber wird der Staat als Gleichnis für das „Reich Gottes" verwertet. Dazu kommt der wertvolle Dienst, den der Staat dem Geistes- und Kulturleben durch Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung leistet, so daß sich eine eigenartige Verschränkung ergibt. Der Staat ist selber nicht von „Gottes Gnaden", sondern eher von „Gottes Zorn". Gerade aber dadurch befördert er das langsame Näherkommen des „Reiches Gottes" auf Erden. Somit ziemt uns Deutschen weder die oben angedeutete westliche Gepflogenheit, Staat und „Reich Gottes" irgendwie gleichzusetzen, noch die Staatsfeindlichkeit des östlichen Anarchismus (Tolstoi), sondern allein das Wissen um den Reich-Gottes-Gedanken als Begründung und Grenze des Staates.

Nach einer fruchtbaren Diskussion, deren Hauptergebnis die freudig aufgenommene Anregung zu einem philosophischen Religionsgespräch über die theologischen Grundbegriffe („Theonomie") war, konnte der Geschäftsführer Prof. Dr. Liebert befriedigt die gelungene Tagung schließen.

Ukrainische Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg

Von Prof. Dr. J. Mirtschuk, Berlin

Eine ungemein wichtige Rolle im wissenschaftlichen und kulturellen Leben der Ukraine spielte und spielt noch immer die „Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften" in Lemberg, ohne deren langjährige Tätigkeit der Aufschwung und das Aufblühen des wissenschaftlichen

Digitized by Google

Lebens in der Ukraine nach der Revolution im Jahre 1917 kaum möglich gewesen wären. Bereits im Jahre 1873 gegründet, entwickelte die Gesellschaft anfangs eine bescheidene Tätigkeit mit mehr literarischen als wissenschaftlichen Zielen. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1892, also bis zur Zeit, da die Gesellschaft ihren bisherigen Charakter aufgab und sich ausschließlich der Wissenschaft widmete. Diese Verwandlung, welche das ganze Wesen der Gesellschaft mit einem Schlage änderte, kam in erster Linie in der Formulierung der Zwecke zum Ausdruck, welche sie von nun an zu verfolgen hatte. Ihre Aufgaben bestanden jetzt:

1. in wissenschaftlichen Forschungen a) auf dem Gebiete der ukrainischen und slavischen Philologie, sowie auf dem Gebiete der ukrainischen Kunst und Literatur, b) innerhalb der Geschichte und Archäologie der Ukraine, sowie innerhalb der Philosophie, Politik, Volkswirtschaft und Jurisprudenz, c) auf dem Gebiete der Mathematik und der Naturwissenschaften einschließlich Medizin und Geographie;

2. in Vorträgen, gelehrten Abhandlungen und wissenschaftlichen Diskussionen;

3. in den Zusammenkünften der Gelehrten, Schriftsteller und Künstler;

4. in der Herausgabe der „Mitteilungen" der Gesellschaft und anderer wissenschaftlicher Werke;

5. in Aussetzung von Prämien und Erteilung von Unterstützungen den ukrainischen Gelehrten und Schriftstellern;

6. in der Sammlung der Materialien für das Museum und für die Bibliothek nicht nur im In- sondern auch im Auslande;

7. in der Erhaltung der eigenen Druckerei und Buchhandlung.

Ohne auf die Einzelheiten der geschichtlichen Entwicklung der Gesellschft einzugehen, komme ich direkt auf ihre Organisation zu sprechen, um bei dieser Gelegenheit die Ergebnisse ihrer Forschungstätigkeit ziffernmäßig dem Leser zu präsentieren. Die Gesellschaft zerfällt in drei Sektionen und zwar: 1. Historisch-philosophische Sektion, 2. Philologische Sektion, 3. Mathematisch-naturwissenschaftlich-medizinische Sektion. Neben den Sektionen existieren noch folgende Kommissionen: 1. Archäographische, 2. Bibliographische, 3. Statistische, 4. Ethnographische, 5. Sprachliche, 6. Kommission für klassische Philologie, 7. Kunsthistorische Kommission, 8. Rechtskommission und 9. Physiographische Kommission.

Die Resultate der in den einzelnen Sektionen und Kommissionen geleisteten wissenschaftlichen Arbeit erschienen im Druck als Publikationen der Gesellschaft.

Diese Veröffentlichungen setzen sich zusammen:

1. aus den allgemeinen „Mitteilungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften" (bis jetzt erschienen Bde. I—CXLIX), in welchen wichtige Beiträge aus Geschichte, Archäologie, Ethnographie, Sprache und Literaturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Ukraine enthalten sind.

2. aus den „Arbeiten der historisch-philosophischen Sektion", welche bis heute 16 Bände, darunter das auf dem Gebiete der ukrainischen Geschichte epochemachende Werk von Hruševśkyj: „Istorija Ukrajiny Rusy" publizierte. Hierher gehört auch das „Ukrainische Archiv" mit seinen 15 Bänden.

3. aus „Arbeiten der philologischen Sektion" in 21 Bänden, unter welchen die Arbeit von Drahomanov über ukrainische Volksdichtung sowie eine zweibändige Monographie Ševčenkos von Konyśkyj besondere Erwähnung verdienen. Zur Tätigkeit der philologischen Sektion gehört auch die Herausgabe der „Ukrainischen Bibliothek", welche kritische Gesammtausgaben ukrainischer Klassiker umfaßt.

4. aus den „Arbeiten der mathematisch-naturwissenschaftlich-medizinischen Sektion", von denen bis nun 26 Bände erschienen sind.

5. Die Archäographische Kommission publizierte bis heute folgende Werke:

a) Quellen zur Geschichte der Ukraine in 11 Bänden, b) Denkmäler der ukrainischen Sprache und Literatur in 7 Bänden, darunter sechs Bände der „Apokryphe und Legenden aus den ukrainischen Handschriften" von Franko, c) Aktensammlung zur Geschichte der sozialpolitischen und ökonomischen Verhältnisse der West-Ukraine, u. a. m.

6 Die statistische Kommission veröffentlichte „Studien aus dem Gebiete der Sozialwissenschaften und der Statistik" in 4 Bänden.

7. Die juridische Kommission gab heraus: a) Juridische Zeitschrift, bis jetzt 10 Bände, b) Juridische und ökonomische Zeitschrift, auch 10 Bände, c) Juridische Bibliothek bis nun 4 Bände und d) Beiträge der juridischen Kommission 2 Bände.

8. Seitens der Ethnographischen Kommission erschienen a) Ethnographische Sammlung mit 38 Bänden und b) Materialien zur ukrainischen Ethnologie mit 20 Bänden.

Erwähnenswert ist noch die Tätigkeit der Bibliographischen Kommission, welche ihre Beiträge in 5 Bänden publizierte. Die Verlagstätigkeit der übrigen Kommissionen entwickelte sich in bescheideneren Grenzen und verdient daher keine besondere Erwähnung. Die Chronik der Gesellschaft enthält Berichte über die Tätigkeit der Gesellschaft sowie der Sektionen und Kommissionen derselben. Bis jetzt erschienen 68 Hefte in ukrainischer und 59 Hefte in deutscher Sprache.

Die Gesellschaft besitzt auch eine Bibliothek der „Ucrainica", welche aus 120000 Bänden besteht und wertvolles Material zur Geschichte der Ukraine umfaßt. Mit der Bibliothek im Zusammenhange steht ein noch nicht umfangreiches Archiv, welches die Manuskripte bedeutender ukrainischer Schriftsteller und Gelehrter birgt. Zum Schlusse wäre noch zu erwähnen, daß die Gesellschaft auch ein Museum ins Leben gerufen hat, welches nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten und Gefahren (wie z. B. die teilweise Vernichtung und Verschleppung der Bestände von der russischen Armee in Jahren 1914—15) gerade in der allerletzten Zeit starke Entwicklungstendenzen zeigt.

Es ist daher vollkommen begreiflich, daß die umfangreiche Tätigkeit der „Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften" in Lemberg, deren Vielseitigkeit in diesem kurzen Artikel keine entsprechende Würdigung finden konnte, nicht nur im eigenen Volke, sondern auch in wissenschaftlichen Kreisen des Auslandes richtig eingeschätzt und hoch angesehen wird.

L'organizzazione della scienza in Italia

Per Seb. Timpanaro, Parma

(Conclusione)[1])

Accademie e Società scientifiche

L'Italia possiede molte Accademie e Società scientifiche.

L'Accademia dei Lincei di Roma pubblica i *Rendiconti* e le *Memorie* contenenti lavori di soci o presentati

[1]) Minerva-Zs. Jg. 5, 1929, 10/11. S. 186ff.

Digitized by Google

da soci. Essa è entrata nel suo 326° anno e ha una vita gloriosa che tutti conoscono. La scienza, nelle sue manifestazioni più importanti, fa capo si può dire tutta ad essa.

La Società Italiana delle Scienze detta dei XL, perchè è composta di 40 membri, fu fondata nel 1782. Essa anticipò l'azione che svolsero dal 1839 al 1847 i Congressi degli Scienziati Italiani. La sua sede è nella città ove risiede il Presidente, ma a Roma ha l'amministrazione, l'archivio e la biblioteca. Secondo il Paternò, essa dovrebbe diventare il centro degli studi italiani di storia della scienza e allora diverrebbe una collaboratrice preziosa dell'Accademia d'Italia. Essa pubblica saltuariamente le *Memorie*.

La Società Italiana per il progresso delle scienze costituita definitivamente nel settembre 1907 a Parma, in seguito a proposta del Volterra, rinnova i Congressi degli scienziati italiani giacchè ha lo scopo di promuovere il progresso, la coordinazione e la diffusione di tutte le scienze e delle loro applicazioni e di stabilire rapporti tra i cultori e gli amici della scienza. La Società tiene ogni anno riunioni di cui si occupa largamente la stampa e poi raccoglie le relazioni nei grossi volumi degli Atti. Ha fondato il Comitato Talassografico, il Comitato Glaciologico, l'Istituto di studi per l'alto Adige, l'Istituto di Studi Legislativi e ha preso altre importanti iniziative. Il Presidente è adesso G. A. Blanc.

Un'accademia importante è l'Accademia Pontificia delle Scienze „Nuovi Lincei", di cui è Presidente il Gianfranceschi. Essa pubblica *Atti* e *Memorie*.

Tra le Società che si occupano di tutte le scienze e pubblicano Atti o Rendiconti, dobbiamo ancora citare l'Accademia delle Scienze di Torino, quelle di Bologna, di Napoli, di Modena, l'Istituto Lombardo, l'Istituto Veneto.

La Fisica

Nel campo della Fisica, ricorderemo la Società Italiana di Fisica di cui è Presidente Quirino Majorana. Essa pubblica il *Nuovo Cimento*, edito da Zanichelli e tiene ogni anno delle riunioni a Roma. Le relazioni vengono pubblicate, in riassunto o integralmente, nel *Nuovo Cimento*.

Dei fisici italiani il Majorana, che ha parecchi allievi valorosi (Specchia, Todesco, Dalla Noce, Ranzi) ha sospeso temporaneamente le ricerche gravitazionali e si occupa di nuovi sistemi di telegrafia e telefonia con raggi ultravioletti e con raggi ultrarossi. Il Corbino dirige l'importante rivista di elettrotecnica "L'Energia Elettrica" e si occupa di elettrologia: molto interesse ha destato la sua recente teoria dell'effetto Volta. Egli è pure molto appassionato cultore della Fisica atomica. Eligio Perucca continua a studiare i fenomeni dell'elettrizzazione per strofinìo nei rapporti coll'effetto Volta. Stefano Pagliani ha lasciato la cattedra per ragioni di età, ma continua a lavorare. Recentemente si è occupato dell'utilizzazione dell'energia del vento. Michele La Rosa, ben noto per i suoi lavori sperimentali sulla fusione del carbonio, si è fatto da alcuni anni sostenitore dell'ipotesi balistica (o di Ritz) sulla velocità della luce, in base alla quale ha sviluppato una nuova teoria delle stelle variabili che ha suscitato consensi e dissensi. Su di essa però non è ancora detta l'ultima parola, come risulta da acute considerazioni di Giorgi.

Ricorderemo ancora il Cantone di cui sono classici i lavori sui fenomeni magneto-elastici e che anche è autore di un bel trattato di fisica; il Campetti che si continua ad occupare di Chimica fisica; il Garbasso che ha studiato la teoria elettro-magnetica della luce e le onde hertziane e ha tenuto conferenze su Volta; il Lo Surdo a cui si deve un nuovo metodo di studio e nuove osservazioni sull'effetto Stark (che perciò alcuni chiamano effetto Stark-Lo Surdo); Alfredo Pochettino noto specialmente per i lavori sui conduttori variabili e che si è pure occupato di meteorologia e geofisica; Luigi Puccianti, Amerio, Murani, Occhialini, Rita Brunetti, Giorgio Valle, Tieri, Sellerio, A. Levi, M. Pierucci, Del Regno, Adinolfi. Citeremo infine il Mazzotto, la Mayr, il Polara, l'Amaduzzi e il Trabacchi che dirige l'Istituto del Radio.

Fisica teorica

In Fisica matematica abbiamo i nomi celebri di Vito Volterra che continua a lavorare sulla teoria dei fenomeni ereditari e di Tullio Levi-Civita, di cui citeremo solamente i lavori sul parallelismo e sulla teoria della relatività. Considerazioni critiche importanti sulla teoria della relatività ha fatto Giovanni Giorgi, il quale porta in tutte le questioni un gran senso di equilibrio. Sulla relatività tiene un posto molto distinto anche il Marcolongo il quale ha avuto una parte importantissima, insieme al Burali-Forti, nel calcolo vettoriale ed è un eminente cultore della meccanica. Carlo Somigliana a cui son dovute classiche ricerche sull' elasticità, è anche un illustre geofisico. In meccanica vanno citati il Maggi, il Burgatti, il Boggio. In Fisica atomica abbiamo Enrico Fermi che ha numerosi allievi e collaboratori (Persico, Polvani, Carrelli, Rasetti, Gentile, E. Majorana) ed è ben noto in Germania anche perchè collabora alla *Zeitschrift für Physik*. Il suo metodo statistico, che si dimostra fecondo per lo studio delle proprietà dell'atomo, è stato recentemente esposto dall'A. nel Volume Quantentheorie und Chemie di Fankenhagen (Leipzig, Hirzel). Gleb Wataghin, un giovane russo residente a Torino, lavora ad un geniale tentativo di spiegare i fenomeni interferenziali dal punto di vista della teoria dei quanti, facendo a meno di ogni considerazione ondula toria e dando alle equazioni di Maxwell un valore puramente statistico. Un altro giovane fisico teorico assai stimato è Dario Graffi.

Elettotecnica

In elettrotecnica abbiamo pure molte riviste associazioni importanti e uomini di valore. Ricorderemo *L'Elettrotecnica* di Milano, organo dell'Associazione Elettrotecnica Italiana, *L'Energia Elettrica* di Milano, organo dell'Unione Nazionale Fascista Industrie Elettriche e della Federazione Nazionale Fascista Gruppi Imprese Elettriche. *L'Elettricista* di Roma, diretto da Angelo Banfi, si occupa oltre che di elettrotecnica, di fisica e di problemi didattici e industriali. Di ingegneria, tecnologia, industria, ecc. si occupano il *Politecnico* e *L'Industria* di Milano. Degli elettrotecnici ricorderemo soltanto i componenti del Comitato di redazione dell'*Elettrotecnica* (Barbagelata, Bordoni, Semenza, Vallauri, Di S. Nicolò), Luigi Donati, il Lombardi, il Lori e il Sartori. Tra gli enti occorre citare: l'Istituto Elettrotecnico e Radiotelegrafico della R. Marina, diretto dal Vallauri, che pubblica il *Bollettino* e le *Pubblicazioni*.

Ottica-Radio-Aeronautica

A Firenze è sorta da qualche anno l'Associazione Ottica Italiana di cui è Presidente Guido Chierichetti e Segretario Vasco Ronchi. Essa pubblica un *Bollettino* che è organo ufficiale dell'Istituto di Ottica di

Digitized by Google

Firenze, diretto dal Ronchi. L'Istituto di Ottica ha iniziato (Bologna, Zanichelli) con le *Lezioni di Ottica Fisica* del Ronchi una serie di pubblicazioni dell'Istituto d'Ottica. Seguiranno l'*Ottica Elementare* di G. Martinez e le *Lezioni di Ottica geometrica* di G. Giotti.

Nel campo della Radio, non occorre insistere sul gran nome di Guglielmo Marconi che continua a lavorare sul sistema a onde corte a fascio, illustrato da lui stesso in una recente conferenza (Bologna, Zanichelli) e su un sistema proprio di radiotelegrafia delle immagini. Anche nel campo della radio non mancano riviste e volumi notevoli.

Il Ministero dell'Aeronautica pubblica la *Rivista Aeronautica* che si occupa di guerra aerea e di tecnica aerea, di aero-tecnica, di aeronautica civile e il *Notiziario Tecnico di Aeronautica* che si occupa di aerodinamica, aeronautica generale, dirigibili, eliche, fotografia, meteorologia ecc.

Matematica

Nella Matematica pura, a proposito della quale occorrerebbe un lungo discorso, ci limiteremo a citare i nomi di Enriques, Castelnuovo, Loria, Peano, Ettore Bortolotti, Severi, Vacca, Berzolari, Pincherle, Tonelli, Beppo Levi: e rinviamo il lettore allo scritto di Federico Enriques pubblicato nella Rassegna *Leonardo* di Firenze del 1928.

Tra i periodici matematici citiamo: gli *Annali di matematica pura e applicata* di Bologna, fondati nel 1850 e diretti da Pincherle, Levi-Civita e Severi, il *Bollettino dell'Unione Matematica Italiana* diretto dal Picherle, *i Rendiconti del Circolo matematico di Palermo*, il *Periodico di Matematiche* dell'Enriques.

Meteorologia e Geofisica

L'Ufficio Centrale di Meteorologia e Geofisica di Roma, diretto da Luigi Palazzo, provvede a numerosi servizi e pubblica gli *Annali*, le *Memorie*, il *Bollettino Meteorologico* giornaliero, la *Rivista Meteorico-Agrazia*, il *Bollettino Sismico*. Per la Storia e l'organizzazione di questo Ufficio, rimandiamo alla Monografia del Palazzo in "Cinquant'anni di Storia Italiana (1860—1910)". Roma, 1911. All'Ufficio appartengono: il Palazzo che continua le sue ricerche magnetiche, Emilio Oddone che si è occupato recentemente della teoria dei barografi altimetrici e di un nuovo apparecchio per la loro verifica nei campi d'aviazione e svolge un'intensa attività in vari campi, l'Agamennone di cui sono ben noti i lavori di sismologia.

Anche l'Ufficio Presagi di Roma, diretto da Filippo Eredia, provvede a numerosi servizi e pubblicazioni. Ogni anno pubblica un'Annuario.

A Trieste l'Istituto Geofisico del Comitato Talassografico Italiano, diretto da Francesco Vercelli, ben noto per la sue ricerche sulla previsione del tempo recentemente perfezionate, è la sede centrale per le ricerche talassografiche fisicochimiche italiane e prepara pubblicazioni sul regime dinamico dello Stretto di Messina e del Mar Rosso e sulle ricerche aerologiche e radioattive fatte in Eritrea.

L'Osservatorio Meteorologico Centrale (Padova) dell'Ufficio Idrografico del R. Magistrato delle Acque, diretto da Giuseppe Crestani, studia il clima delle Venezie; l'Osservatorio Geofisico di Pavia, diretto da Pericle Gamba, si occupa di aerologia, della previsione della brina nella Valle Padana e di osservazioni geotermiche; l'Osservatorio geofisico di Modena, diretto da Carlo Bonacini, si occupa del clima di Modena, della radiazione solare, di aerologia, di elettricità e ottica atmosferica e ha dato recentemente una bella prova della sua vitalità colla pubblicazione, alla quale rimandiamo per maggiori notizie, del volume: "Nel primo Centenario della Fondazione dell'Osservatorio — 1827—1927". Modena, Società Tipografica Modenese.

L'Osservatorio Vesuviano di Resina (Napoli), diretto dal Malladra, si occupa di dinamismo vulcanico e di ricerche sulle lave del Vesuvio. Alle ricerche analoghe per l'Etna e per i vulcani minori provvede l'Osservatorio Geodinamico di Catania e il Servizio Geodinamico per la Sicilia e le Isole adiacenti. Tuttavia occorre rilevare che una organizzazione nazionale per lo studio dei vulcani italiani che sia del tutto soddisfacente non esiste ancora in Italia. Si veda specialmente il discorso di Gaetano Platania pubblicato negli Atti della Riunione di Catania della Società Italiana per il progresso delle Scienze.

Un altro Osservatorio, non governativo ma sussidiato da quattro Ministeri, è quello di Montecassino, diretto dal Padre Bernardo Paoloni. Esso pubblica la rivista *La Meteorologia Pratica* e si occupa del servizio meteorologico-agrario di Terra di Lavoro e dello studio dei parassiti atmosferici. Questo studio è fatto con osservazioni a ore fisse. Il Dr. Ivo Ranzi ha iniziato invece a Bologna lo studio degli atmosferici mediante un nuovo apparecchio registratore.

A Firenze esistono due Osservatori privati. Quello del Collegio delle Quercie diretto da Camillo Melzi-d'Eril, e al quale appartiene Giuseppe Boffito che ha pubblicato recentemente la Biblioteca Aeronautica Italiana, grande Bibliografia preceduta da uno studio sulla Aeronautica (Firenze, Olschki, 1909), si occupa di meteorologia e sismologia; l'Osservatorio Ximeniano dei PP. Scolopi, diretto da Guido Alfani, si occupa di sismologia, meteorologia e pireliometria.

Tra i cultori di Meteorologia e Geofisica che non abbiamo avuto occasione di ricordare, meritano di esser citati Luigi De Marchi che ha fama europea, Giovanni Platania, Gaetano Ponte, Tito Alippi, Carlo Negro, Maria Lombardini, il Tenani, il Cavasino, A. Belluigi, M. Baruzzi.

Astronomia

La Rivista più importante in questo campo sono le *Memorie della Societa Astronomica Italiana* di Roma, dirette da Enrico Bianchi, le quali sono organo della Società Astronomica Italiana e del Comitato Nazionale Astronomico. L'Osservatorio Astronomico di Trieste, diretto da Luigi Carnera, presta la sua opera per la Marina Mercantile e si occupa di parallassi stellari, di comete e di pianetini. L'Osservatorio di Milano, con succursale a Merate (Como), direttore Emilio Bianchi, Astronomo Luigi Gabba, studia le velocità radiali delle stelle e le parallassi spettroscopiche. L'Osservatorio di Bologna, diretto da Guido Horn-D'Arturo, ha iniziato un'interessante serie di pubblicazioni e si occupa della segnalazione dell'ora e della misura dei diametri solari. L'Osservatorio "Vincenzo Cerulli" di Collurania (Teramo), diretto da Mentore Maggini, fa parte dell'Associazione Internazionale per la fotografia delle stelle variabili ed eseguisce misure di stelle doppie e ricerche sulla struttura ottica del pianeta Marte. L'Osservatorio di Arcetri, Direttore Giordio Abetti, pubblica le proprie *Osservazioni* e *Memorie* e si occupa di fisica solare per incarico internazionale e di stelle variabili a lungo periodo. L'Osservatorio del Campidoglio, diretto da Giuseppe Armellini, studia da una sessantina d'anni le fluttuazioni del diametro orizzontale del sole; ha eseguito un grande

Digitized by Google

Catalogo stellare del cielo boreale e lo sta ora estendendo al ciclo australe. Pubblica il *Calendario* e gli *Atti* dell'Osservatorio e ha anche una Sezione di Meteorologia. All'Osservatorio appartengono Gabriella Armellini-Conti, il metereologo N. Squillace e il Dr. Giovanni Andrissi, Direttore del Planetario. La Specola Vaticana, a cui appartiene Pio Emanuelli, fa ricerche di Astrofisica e ha tre serie di pubblicazioni. L'Osservatorio di Capodimonte (Napoli), diretto da Azeglio Bemporad, si occupa di astronomia di posizione, di cataloghi vari, di ricerche fotometriche e pireliometriche e pubblica *Memorie*, *Contributi*, ecc. L'Osservatorio di Catania diretto da G. A. Favaro si occupa dell'attività del sole, di fotografia celeste e del Catalogo Astrofotografico Internazionale.

Chimica

L'Associazione Italiana di Chimica pura e Applicata di Roma è la Società più importante in materia di Chimica e pubblica la *Gazzetta Chimica Italiana*, diretta da Domenico Marotta. La stessa Associazione pubblica, insieme alla Società Chimico-Industriale, gli *Annali di chimica applicata* diretti pure dal Marotta, e insieme a varie altre associazioni, il *Giornale di Chimica Industriale ed applicata* di Milano, diretto da Angelo Coppadoro.

Molti sono i Chimici di valore che ha adesso l'Italia. Il venerando Sen. Emanuele Paternò di Sessa, pioniere della stereo-chimica, autore di memorabili ricerche di crioscopia e sulle soluzioni colloidali, fondatore della *Gazzetta*, ha lasciato l'insegnamento e la chimica sperimentale, ma ha pubblicato recentemente il Volume „Conferenze e discorsi scientifici 1877—1926" (Roma, Cremonesi).

Tra le ricerche di chimica che hanno levato molto rumore, citeremo quelle di G. A. Blanc sull'utilizzazione integrale della leucite, sulle quali ha riferito l'Autore stesso negli Atti della Riunione di Perugia del Congresso delle scienze. Queste ricerche sono state oggetto d'importanti studi da parte del Parravano e dei suoi allievi. Non meno interesse hanno destato gli studi, non ancora definitivi, di Rolla e Fernandez sul corpo a peso atomico 61, che essi hanno chiamato Florenzio e altri chiamano Illinio. Angelo Angeli continua a studiare con successo le sostanze organiche contenenti azoto; Ferruccio Zambonini, che si è molto distinto in cristallografia e mineralogia, si è occupato recentemente, insieme col Dr. Caglioti, della determinazione quantitativa per via spettroscopica di piccole quantità di stronzio, bario e cesio, estendendo il metodo in uso per il litio; Giuseppe Bruni, noto per le ricerche sulle soluzioni solide e l'isomorfismo e per la creazione in Italia del primo Laboratorio per lo studio dei cristalli coi raggi Röntgen, prosegue i suoi studi sulla gomma e sulla vulcanizzazione; Maurizio Padoa continua le ricerche fotochimiche.

Nel campo della chimica fotografica, occorre citare Rodolfo Namias, direttore del *Progresso Fotografico*, il quale lavora, con risultati assai brillanti, alla realizzazione pratica della fotografia a colori su carta.

Scienze naturali

Enti, riviste, uomini di gran valore non mancano nel campo delle scienze naturali.

Tra le riviste citeremo gli *Atti*, le *Memorie* e *Natura* della Società Italiana di Scienze naturali e gli *Atti* della Società Toscana di Scienze Naturali.

Il Comitato (già Ufficio) Geologico di Roma, diretto dall'Ing. Giovanni Aichino, fondato nel 1873, si occupa di geologia, paleontologia, petrografia, chimica minerale. Esso lavora al rilevamento e alle pubblicazioni della Carta geologica del Regno, coi relativi studi illustrativi e scientifici; raccoglie i minerali esistenti in Italia e nelle Colonie e ha un laboratorio chimico e varie collezioni. In materia di geologia e di scienze affini, dobbiamo ricordare, oltre la Società Geologica Italiana, che ha un suo importante *Bollettino*, le due riviste *La Miniera Italiana* e *L'Industria Mineraria* che si pubblicano tutt'e due a Roma e si occupano anche di geofisica mineraria. *L'Industria Mineraria* ha iniziato una serie di pubblicazioni.

L'Istituto Idrografico della R. Marina di Genova, diretto dal Comandante Renzo Mancini, si occupa di idrografia, geodesia, astronomia geodetica e nautica, geofisica, meteorologia, costruzione e stampa di carte nautiche; partecipa ai lavori per la determinazione delle longitudini; esegue lavori di rilievo idrografico e campagne talassografiche, pubblica *Effemeridi astronomiche*, *Annali idrografici* e pubblicazioni varie. Ha anche un Osservatorio meteorologico diretto da Mario Tenani e ha alla sua dipendenza vari Osservatori e Uffici.

L'Istituto Geografico Militare di Firenze, diretto dal Generale Nicola Vacchelli, comprende una Direzione, da cui dipendono direttamente parecchi uffici e servizi, quattro Divisioni (I^a, Servizio Geodetico, II^a, Servizio Topografico, III^a, Servizio Cartografico, IV^a, Servizio Fotomeccanico), un servizio fotografico e aerofotopopografico. Il lavoro fondamentale dell'Istituto consiste nella costruzione degli originali di levata topografica e nella compilazione e stampa delle carte. L'Istituto pubblica la rivista *L'Universo*, contenente lavori di geografia, cartografia, geodesia, astronomia.

In materia di idrografia, conviene citare il R. Magistrato delle acque di Venezia, il cui Ufficio idrografico pubblica un *Bollettino* mensile e uno annuale; e gli Uffici idrografici di Bari, Bologna, Cagliari, Catanzaro, Chieti, Napoli, Palermo, Parma, Pisa, Potenza, Roma, Venezia.

Nell'industria cartografica privata, ricorderemo il Touring Club Italiano, l'Istituto Geografico De Agostini, l'Istituto Italiano d'Arti Grafiche. Il Touring pubblica "Le Vie d'Italia", periodico mensile con notiziario e bibliografia dedicato all'attività del T. C. I. e dell' E. N. I. T., al turismo e industrie turistiche, automobilismo, questioni stradali; *Le Vie dell'Italia e dell'America Latina*, mensile contenente descrizioni di regioni e località, imprese e impianti dell'America Latina e dell'Italia.

Anche l'Istituto Geografico De Agostini pubblica un periodico: *La Geografia*, sotto la direzione del Prof. Mario Baratta.

Nel campo della Geografia, citeremo ancora il *Bollettino della Società Geografica Italiana* di Roma, diretto da Giovanni Roncagli, la *Rivista Geografica Italiana* di Firenze, organo del Comitato Geografico Nazionale Italiano e della Società di Studi geografici e coloniali di Firenze, diretta da Attilio Mori e Roberto Almagià.

In materia di zoologia, si devono ricordare *l'Archivio Zoologico Italiano* redatto dal Prof. Umberto Pierantoni dell'Università di Napoli; il *Monitore Zoologico Italiano* di Firenze, organo dell'Unione Zoologica Italiana, la quale organizza Congressi e ha promosso la fondazione dell'*Archivio*; le *Memorie* e il *Bollettino* della Società Entomologica Italiana. Gli Istituti Zoologici di Torino, Genova, Roma, Napoli e Palermo, pubblicano Bollettini autonomi: e così pure gli Istituti di entomologia agraria di Portici e di Bologna. La Sta-

Digitized by Google

zione sperimentale di Pollicultura di Rovigo, che è moralmente aggregata all'Istituto Zoologico dell'Università di Bologna, ha iniziato una serie di pubblicazioni in parte scientifiche, in parte tecniche. Importante è il *Bollettino di Pesca, piscicoltura, e idrobiologia*, diretto dal Prof. Gustavo Brunelli e pubblicato dal Ministero dell'Economia Nazionale.

In questi giorni esce nell'*Archivio Biologico* una monografia di oltre 400 pagine, che ha per titolo: *Ricerche faunistiche nelle isole italiane dell'Egeo.* Vi sono esposti i risultati della spedizione Ghigi Issel. Essa sarà pubblicata anche a parte per cura del Governo di Rodi. Notevole importanza ha il primo Volume del Laboratorio di Entomologia del R. Istituto Agrario di Bologna, pubblicato dal Prof. Guido Grandi e che contiene ricerche eseguite nel Laboratorio stesso.

Molto fiorente è in Italia la biologia. La Società Italiana di Biologia Sperimentale, di cui è Segretario Generale Fil. Bottazzi, ha una sezione in ogni Università del Regno e pubblica un Bollettino a Napoli. Riviste importanti sono *l'Archivio di Fisiologia* di Firenze fondato da Giulio Fano, *l'Archivio di Scienze biologiche* (Fisiologia, Farmacologia, Patologia sperimentale) pubblicato da Fil. Bottazzi a Napoli, la *Rivista di Biologia* redatta da Osvaldo Polimanti a Perugia, le *Archives Italiennes de Biologie*, fondate da A. Mosso e dirette da V. Aducco, che pubblicano riviste, riassunti e riproduzioni integrali di lavori italiani.

Tra i fisiologi italiani brillano di gran luce il Fano e il Bottazzi. Il Fano è noto per la ricerche sulla coagulazione del sangue, la respirazione e i movimenti volontari, il chimismo respiratorio negli animali e nelle piante, i riflessi spinali nella tartaruga, la applicazione della chimica fisica alla biologia. Egli è pure autore di numerose pubblicazioni di indole speculativa. Il Bottazzi, uomo di grande originalità e di grande coltura, è autore di nuove leggi scientifiche e di un eccellente Trattato di Chimica Fisiologica. Di lui ha parlato degnamente Amedeo Herlitzka nell'*Archivio di Scienze Biologiche* del 1928.

Conviene ancora ricordare l'Herlitzka, Pietro Albertoni, Carlo Foà, Silvestro Baglioni, L. M. Patrizi, Mario Camis.

Medicina e chirurgia

Molti sono in questo campo i nomi grandi: Augusto Murri, clinico e filosofo della medicina; Edoardo Maragliano, celebre per le richerche sulla tubercolosi, sulle affezioni renali e sulle malattie cardiache; Ettore Marchiafava di cui son classici gli studi sulla malaria; Francesco Durante, chirurgo e inventore di metodi operatori; Raffaele Bastianelli chirurgo di fama mondiale; Nicola Pende che è uno dei più illustri studiosi di endocrinologia; Giacinto Viola eminente continuatore della Scuola costituzionalistica di Padova; Gaetano Fichera, studioso dei tumori sui quali è celebre la sua teoria dello squilibrio oncogeno, che gli ha fatto meritare il Premio Santoro; Adolfo Ferrata, illustre ematologo, il Mingazzini, studioso di anatomia clinica del sistema nervoso; il Di Vestea, illustre igienista; F. Leoncini, autore di classici studi di clinica medico-legale; L. Devoto, iniziatore in Italia degli studi sulla patologia del lavoro; Vittorio Putti, direttore dell'Istituto Rizzoli di Bologna e della *Chirurgia degli organi di movimento*, illustre cultore di ortopedia clinica; Emilio Alfieri, Direttore degli *Annali di Ostetricia e di Ginecologia* (Milano, Cogliati) ed Ersilio Ferroni, direttore della *Rivista Italiana di Ginecologia* (Bologna, Cappelli), ostetrici di gran nome.

Molte la società di medicina che pubblicano Atti e le società mediche locali che pubblicano Bollettini.

Tra le riviste: *Lo Sperimentale* di Firenze, organo dell'Accademia medico-fisica fiorentina, l'*Archivio di Patologia e Clinica Medica* del Viola; il *Policlinico*, diretto da Vittorio Ascoli per la parte medica e da Roberto Alessandri per la parte chirurgica; la *Riforma Medica* di Napoli fondata dal Rummo; la *Pediatria*, diretta da Rocco Jemma; la *Rivista di Otologia* di Roma; la *Rivista di Antropologia* diretta da Sergio Sergi; la *Clinica Chirurgica* e la *Clinica Medica* edite da F. Vallardi, Milano; l'*Archivio di Ortopedia* diretto da R. Galeazzi, Milano.

Didattica e storia della scienza

Molto ci sarebbe da dire su questo argomento, ma poichè lo spazio non ce lo consente ci limiteremo a pochissime parole.

Moltissimi scienziati appartengono a Università, Istituti, Scuole: in questi enti si attua perciò in massima la scienza.

Delle riviste citeremo "Scientia", rivista di sintesi scientifica diretta dal Rignano, alla quale collaborano i migliori scienziati d'Italia e del mondo.

Delle edizioni di classici della scienza citeremo quelle delle Opere di Galileo, curata da Antonio Favaro, di cui sarà pubblicata prossimamente (Editore il Barbera di Firenze) una nuova Edizione da Antonio Garbasso; l'edizione nazionale di Alessandro Volta, di cui l'ultimo volume è imminente e quella dei Manoscritti e disegni di Leonardo Da Vinci, curata dalla R. Commissione Vinciana e pubblicata in maniera mirabile dal Danesi di Roma: è già uscito il primo Volume comprendente il codice Arundel 263, e un Fascicolo di disegni. Federico Enriques dirige la collezione *Per la storia e la filosofia delle Matematiche*, edita da Zanichelli. La stessa casa Zanichelli pubblica una *Biblioteca di Opere scientifiche* e le *Attualità scientifiche*, serie ordinaria e serie medica. Tra gli editori di scienza, citeremo ancora U. Hoepli di Milano P. Cremonese di Roma e C. Tamburini di Milano.

La storia della Medicina ha numerosi cultori, uno dei quali, Arturo Castiglioni, ha pubblicato un'ampia storia della Medicina (Milano, Unitas). Di riviste la più importante è la *Rivista di Storia delle Scienze mediche e naturali*, organo della Società omonima. È diretta da Andrea Corsini di Firenze, che ha organizzato la prima esposizione di storia della scienza. Ricordiamo pure il *Valsalva* del Bilancioni e il *Bollettino dell'Istituto storico italiano dell'arte sanitaria* di Roma.

Molto importante in materia di storia della scienza è l'*Archeion* di Aldo Mieli, che è l'organo ufficiale del *Comité International* e del *Centre International d'Histoire des sciences.*

Gino Loria, che ha iniziato una storia delle Matematiche (Sten, Torino), dirige anche il *Bollettino di Storia delle Matematiche*; Roberto Marcolongo continua alacremente ad illustrare la meccanica di Leonardo da Vinci: una sua ampia monografia verrà presto alla luce nelle Memorie dei Lincei.

Nel campo bibliografico, citeremo le guide della fondazione Leonardo, ideate dall'editore Formiggini di Roma. Rassegne scientifiche pubblica l'*Annuario Scientifico ed Industriale* che esce ogni semestre a Milano (Fratelli Treves, Editori). Anche l'*Enciclopedia Italiana* (al primo volume della quale rimandiamo per le scienze agrarie) può essere utilmente consultata; e così gli Annuari delle Università e Istituti Superiori e le pubblicazioni promosse dai Ministeri.

Digitized by Google

Neue Literatur zur Universitäts- und Studentengeschichte

Von Dr. Götz von Selle, Berlin

Unser Wissen um die Geschichte der Universitäten, oder auch nur der deutschen Hochschulen, ist Stückwerk. Gewiß sind wir in glücklichem Besitz großer Spezialgeschichten einzelner Institute. Aber diesen sicherlich hoch bedeutsamen Arbeiten steht ein positives Nichts an wirklich weitgreifenden Gesamtdarstellungen gegenüber. Vielleicht stünde es auch um jene schlecht, wenn die einzelne Universität sich nicht anläßlich irgendeines Jubiläums ihrer historischen Verpflichtung entsänne. Diesem Umstande verdankt man mehr als eine Universitätsgeschichte, und wahrlich nicht die schlechtesten. Aber der Gesamtansicht der großen breiten Entwicklung schlägt keine solch glückliche Stunde; es kommt hinzu, daß ein dergestaltiges Unternehmen bei der heutigen wissenschaftsgeschichtlichen Lage den Verdacht des Dilettantismus wohl zu sehr scheuen mag, selbst eine Gesamtdarstellung bis an die Wende der vorigen Jahrhundertmitte zu wagen. Unvergessen bleibt die Leistung eines Denifle, eines G. Kaufmann, wenn beide Werke in ihrem Wesen auch gegeneinanderstehen, unvergessen die starken Anregungen Paulsens und nach ihm Ed. Sprangers. Aber wir verlangen heute mehr; Wissen und Methode sind heute unverhältnismäßig verbreitert und verfeinert, so daß die Möglichkeiten einer Gestaltung des reichen Materials ungleich tiefer verankert sind.

Indes wir klagen, wo vor uns ein Buch über die „Geschichte der deutschen Universitäten" liegt; Verfasser ist Professor Graf Du Moulin Eckart[1]). Wem die oben flüchtig skizzierten Dinge am Herzen liegen, den durchweht die Empfindung: ein rechtes Buch zur rechten Zeit. Denn das muß gesagt werden: wir haben heute das Verlangen nach einer Literatur, die sich den Problemen der Wissenschaftsgeschichte und der Geschichte ihrer Institution und Organisation widmet. Das wahrlich nicht aus historischer Monomanie, sondern aus der wahren Wurzel alles wissenschaftsgeschichtlichen Denkens, aus dem Verlangen nach Selbstbesinnung. Schlagen wir das Buch auf, so bleibt Enttäuschung nicht erspart. Der Titel hält nicht, was er verspricht. Das mag zunächst ein äußerliches Urteil sein. Der Verfasser bietet nämlich nicht eine Darstellung der Gesamtentwicklung, sondern er löst den Stoff auf in Einzelbilder der deutschen Universitäten, in denen er (chronologisch angeordnet) essayartig das Wesen der jeweils zu behandelnden Hochschule darzustellen sucht. Natürlich kann man auch auf diesem Wege zu einer Ansicht der Geschichte der Universitäten kommen, er empfiehlt sich sogar, wenn man, wie es des Verfassers Wunsch ist, einem breiteren Publikum den gewiß nicht auf den ersten Blick begreifbaren Stoff zugänglich machen will. Zweifelsohne verrät der Verf. den Willen, in seiner Darstellung die für eine derartige Aufgabe notwendige kultivierte Haltung des Schreibens. Die ästhetische Voraussetzung des Buches, das sei gern zugestanden, ist bis auf wenige Mängel erfüllt. Der Verlag hat das Seinige getan, um den Charakter des Werkes nach dieser Seite hin in schlechthin vorbildlicher Weise zu betonen. Aber wenn man den Weg des Verfassers gehen will, so müssen doch noch verschiedene andere Voraussetzungen erfüllt sein, die ein Gelingen des Planes garantieren. Ein Buch wie das vorliegende hat als literarischer Typus am Schluß der Reihe zu stehen. Gründliche Einzeluntersuchungen, die wieder Spezialarbeiten zur Bedingung haben, sind die unerläßliche erste Stufe. Nicht überall geht man hier innerhalb der Universitätsgeschichte auf sicherem Boden; immerhin ist von dem, der auf fremdem Material und seiner Verarbeitung baut, zu erwarten, daß er an dieses Geschäft in kritischer Haltung herantritt. Leider kann man an nicht wenigen Stellen des vorliegenden Buches bemerken, daß der Maßstab nicht immer in sicherer Hand lag. Aber davon ganz abgesehen, ist das zweite Erfordernis für ein Buch wie das des Grafen Du Moulin Eckart der Querschnitt durch die gesamte Universitätsgeschichte; wie es damit bestellt ist, wurde eingangs versucht anzudeuten. Erst dann darf der in beiden vorgenannten Stufen wohlgeschulte Autor an eine Aufgabe herangehen, wie unser Verfasser sie sich stellte. Gewiß ist sie wahrhaft bewundernswert und es liegt in ihr wohl eines der hochstehendsten Ziele für den Historiker. Wer aber diesen Weg geht, dem wird sich als geistiger Grund seiner Arbeit herausstellen, daß notgedrungen eine allgemeine Geschichte der Universitäten sich nur auf der Wissenschaftsgeschichte aufbauen kann, genauer vielleicht auf der Entwicklungsgeschichte des wissenschaftlichen Denkens. Alles übrige steht in zweiter Reihe. Wir haben uns heute vielleicht noch nicht gewöhnt zu sehen, inwiefern etwa Studentengeschichte in die allgemeine Geistesgeschichte eingreift. Oder wenn wir auch vollkommen klarlegen, daß diese oder jene Universität aus rein politischen Erwägungen entstanden ist, so ist doch die Hauptüberlegung die: inwieweit ist es dem Staat gelungen, seine Universität zu einem politischen Instrument zu machen? Denn das ist wahre Staatskunst, der jeweils wissenschaftsgeschichtlich fruchtbaren Situation eine Pflanzstätte zu bereiten. Damit dient der Staat der Wissenschaft. Daß es auch umgekehrt ist, bleibt Angelegenheit der politischen Geschichte. Jenes aber ist Problem einer Universitätsgeschichte, die sich ihrer wissenschaftsgeschichtlichen Grundlagen bewußt ist. Blicken wir von hier aus noch einmal auf die vorliegende „Geschichte der Universitäten", so muß das Urteil lauten, daß das Buch diesen Anforderungen nicht genügt. Aber man muß gerecht sein: es kann nicht genügen aus dem sehr einfachen Grunde, weil die literargeschichtlichen Voraussetzungen fehlen. Man darf vielleicht sogar sagen, daß der Verfasser sie selbst oft genug schmerzlich vermißt haben mag. Er hat sich bemüht, ein einheitliches Band um seine Darstellung zu winden, er fand es in dem nationalen Gesichtspunkt. Das ist gewiß sehr schön, wenn auch hier und da der Begriff „national" eine Anwendung findet, die dem Objekt der Einzeldarstellung nicht immer Gerechtigkeit widerfahren läßt. Aber das Entscheidende ist doch, daß diese von außen an das Thema herangebrachte Rahmung für den Gegenstand sekundär ist. Der Gesamtcharakter des Buches erscheint daher gebrochen, seine Wirkung ist gehemmt, mehr als man vielleicht auf den ersten Blick zugeben mag. Es sei indes noch einmal betont, daß die Aufgabe des Werkes zu früh in Angriff genommen ist. So merkwürdig es klingt, vielleicht liegt darin seine Größe, denn die Forschung könnte aus kritischer Betrachtung dieser Leistung wohl ihre Anregung entnehmen.

Ein auffallender Zug des Du Moulin Eckartschen Buches ist die starke Betonung der Studentengeschichte. Das geschieht an sich zu Recht, indes erscheint das Verhältnis dieses Teilgebietes der Universitätsgeschichte zum Ganzen nicht immer sicher

[1]) Graf Du Moulin Eckart: Geschichte der deutschen Universitäten. Stuttgart: Enke 1929.

Digitized by Google

bestimmt. Es wird schließlich doch nur immer die äußere Geschichte des Studententums berührt; der Student als Bildungsträger, um dies Wort zu gebrauchen, tritt nirgends hervor. Gewiß, auch hier mag man einräumen, daß dieses Problem bislang kaum Thema der Forschung war. Aber wenn man Universitätsgeschichte schreibt und man bezieht die Studentengeschichte mit hinein, so darf man aus dieser nicht nur die Entwicklung des Koalitionsbedürfnisses der Studierenden und ihre mehr oder weniger gelungenen Versuche an der Politik herausgreifen.

Mit der Studentengeschichte sind wir im allgemeinen besser gestellt als mit der Universitätsgeschichte. Zwar gibt es gerade hier eine Flut von Literatur zweiten und dritten Ranges, aber man kann doch darauf hinweisen, daß ernsthafte Forschertätigkeit manches hervorgebracht hat, das der Kritik standzuhalten vermag. In diese Schriftgattung darf man mit gutem Recht das vor kurzem erschienene Buch des Göttinger Professors Paul Ssymank, Bruder Studio in Karikatur und Satire[1]), stellen. Das Thema ist hier klar gefaßt und streng durchgeführt. Der Hauptton liegt natürlich auf dem mit großer Sorgfalt und bewundernswerten Spürsinn zusammengebrachten Bildmaterial, dem ein anregend geschriebener Textteil vorangestellt ist. Das Buch als Ganzes ist eine vorbildliche Monographie, indem der Versuch unternommen und glücklich durchgeführt wird, von einem Sondergebiet her ein Schlaglicht auf die Gesamtentwicklung des Studententums, hauptsächlich im 19. Jahrhundert, zu werfen. Dabei hat der Verf. es zu vermeiden gewußt, lange Abhandlungen zu seinem reichen Material zu schreiben; er hat es vorgezogen, den schwereren Weg zu gehen, in kurzen prägnanten Worten auf das Wesentliche hinzuweisen und mit knappen Strichen die Entwicklung des Gegenstandes wie auch den allgemeinhistorischen Hintergrund zu zeichnen. Der Verlag hat der Ausstattung des Buches besondere Aufmerksamkeit erwiesen. An solchen Büchern hat man Freude. Lokale wie allgemeine Studentengeschichte, so darf man hoffen, werden aus dieser Arbeit manche Anregung schöpfen.

[1]) Stuttgart: Strecker und Schröder 1929.

Die spanischen Studien an der Universität Freiburg i. Br.

Von Univ.-Bibliothekar Dr. Ludwig Klaiber, Freiburg i. Br.

Dem Wissenschaftsbetrieb einer Universität drücken die Persönlichkeiten ihren Stempel auf. In Freiburg i. B. hat eine günstige Konstellation in den letzten Jahrzehnten zu einer beachtenswerten Blüte hispanologischer Studien geführt. Auf dem Gebiete der Geschichte hat der Altmeister spanischer Geschichtsforschung in Deutschland, Geh. Rat Finke in langjähriger Lehr- und Forschungstätigkeit reiche wissenschaftliche Studien, vor allem auf dem Gebiete der mittelalterlichen aragonesischen Geschichte veranlaßt. Der Romanist Gottfried Baist (gest. 1921), ein Mann mit profundem Wissen, wenn auch von mehr rezeptiver als produktiver Natur, war ein ausgezeichneter Kenner der spanischen Sprache und Literatur. Seine Bibliothek mit reichen Beständen neuerer spanischer Literatur fiel nach seinem Tode an die Universitätsbibliothek. Der Nachfolger auf dem Lehrstuhl, Hanns Heiß, führt die philologisch-literarische Linie erfolgreich weiter. Auch in den naturwissenschaftlich-medizinischen Fächern führen Verbindungsfäden nach Spanien und umgekehrt, wie etwa die Vortragsreisen des Pathologen Aschoff und des Physiologen Hoffmann in Spanien zeigen. Der Name Freiburg hat daher in der wissenschaftlichen spanischen Welt einen guten Klang und eine stattliche Anzahl spanischer Gelehrter und Studenten haben in den Jahren nach dem Kriege die schöne Breisgaustadt zu kürzeren oder längeren Studienaufenthalt aufgesucht. Tatsächlich nehmen die Spanier unter den ausländischen Studierenden der Freiburger Universität die erste Stelle ein.

Zu den vorigen Namen gesellt sich nun noch ein weiterer, der Adolf Schaeffers, der zwar nicht durch persönliche Wirksamkeit, sondern durch seine Bibliothek aufs Engste mit der Freiburger Universität verbunden ist. Adolf Schaeffer ist am 17. Nov. 1928 dreiundachtzigjährig in Frankfurt a. M. gestorben. Ursprünglich Bankier, widmete er sich, nachdem er in den Besitz eines großen Vermögens gelangt war, ganz seinen literarischen und gelehrten Neigungen, die vor allem der spanischen Literatur galten. Obwohl nie in Spanien gewesen, war er doch ein begeisterter Verehrer der spanischen Nation und ihrer Kultur, was besonders aus den schwungvollen Widmungen seiner zwei Hauptwerke hervorgeht. Sein Spezialgebiet war die Blütezeit des spanischen klassischen Dramas des 16. und 17. Jahrhunderts, das er als vollkommener Autodidakt betrat. Ein Gebiet, das bei der ungeheuren Fruchtbarkeit der spanischen Dramatiker jener Zeit — Lope de Vega hat allein gegen 1600 Dramen geschrieben — mühevollstes Studium erfordert. Pfandl sagt in seiner Literaturgeschichte, daß er nur drei Männer kenne, die in dieses „Labyrinth" eingedrungen sind; Ticknor, Graf Schack und Adolf Schaeffer. Schaeffer legte sich eine kostbare Bibliothek von Drucken jener Zeit an, die er sich hauptsächlich auf Londoner und Pariser Auktionen in rastlosem Sammeleifer erworben hat, und die in ihrer Geschlossenheit und Reichhaltigkeit einzig dasteht. Sie wird durch einen gedruckten Katalog erschlossen[1]). Als Frucht seiner Studien erschien 1890 seine heute noch grundlegende „Geschichte des spanischen Nationaldramas" (2 Bde.), sowie „Ocho comedias desconocidas" (2 Bde, Leipzig 1887), acht unbekannte spanische Dramen, die er in einem rätselhaften Band seiner Bibliothek — einem Unicum — gefunden hatte. Auf den Spuren des Grafen Schack wandelnd, führte er über dessen klassisches Werk (Geschichte der dramatischen Kunst und Literatur Spaniens) hinaus, befähigt vor allem durch das reichere Material seiner Bibliothek, wie durch sein selbständiges Urteil. Auch als Dichter versuchte er sich. Er veröffentlichte in Privatdrucken verschiedene Dramen und ein Band tiefempfundener Gedichte. Als Frucht seiner Studien in der religiösen Welt der Inka liegt ein unveröffentlichtes Manuskript über die altperuanische Götterwelt vor. 1898 zum Ehrendoktor der Universität Freiburg ernannt, vermachte er der dortigen Universitätsbibliothek seine spanische Sammlung. Zwei Drittel davon kamen, bereits 1905 nach Freiburg, das letzte wertvollere Drittel jetzt nach seinem Tode. Zusammen mit der Bibliothek Gottfried Baist hat Freiburg damit nun einen Grundstock an spanischer Literatur, dem internationale Bedeutung zukommt, und der den spanischen Studien an der Universität reichen Nutzen bringen wird.

[1]) Die Freiburger Universitätsbibliothek versendet den Katalog kostenlos an Interessenten.

Digitized by Google

Die Einweihung der Pädagogischen Akademie Dortmund

Von Prof. Otto Völcker, Dortmund

Als letzte der zu Beginn des Sommersemesters eröffneten vier Pädagogischen Akademien in Preußen fand am 1. Juni v. Js. die Einweihung der Akademie in Dortmund statt. Vorangegangen waren die Eröffnung der Akademien in Erfurt, Breslau, Hannover. Der damalige Unterrichtsminister D. Dr. Becker eröffnete die Akademie Dortmund. Der eigentlichen Eröffnungsfeier im Stadttheater ging ein Festgottesdienst in der Reinoldikirche voraus, bei dem Universitätsprofessor D. Dr. Stählin die Festpredigt hielt. Er legte den Bibeltext 1. Mose 1,27 „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn" zu Grunde. Die Predigt gipfelte in dem Hinweis auf die hohe, heilige Aufgabe der Menschenerziehung, die nicht allein in der Vermittlung von Wissen liegt, sondern vor allem darin besteht, daß der Lehrende in dem Kinde ein Geschöpf, ein Bild Gottes sehe, das zu pflegen seine vornehmste Pflicht sei. — In der Eröffnungsansprache führte Minister Becker aus, daß die neue Lehrerbildung in gewisser Weise von der alten getrennt sei; doch liege in der Anpassung des heutigen Lehrergeschlechts an die neue Zeit die innere Verbindung mit der neuen Lehrerbildung. Wir schaffen einen neuen Akademikerstand, der aber nicht dazu da ist, die Trennung in unserem Volk herbeizuführen, sondern eine Brücke zu bilden, den akademischen Geist dem Volke nahezubringen. Welches ist der akademische Geist? Eine Verbindung von Kritik und Ehrfurcht; Kritik gegenüber dem Schlagwort, gegenüber sich selbst und der eigenen Leistung. Auf der anderen Seite darf man aber auch nicht mit zersetzender Kritik alle Werte zerstören, sondern muß im Sinne Goethes die Ehrfurcht vor sich selber und dem Ewigen wahren. Dieser akademische Geist soll in der neuen Lehrerbildung herrschen. Das Entscheidende an der neuen Lehrerbildung ist, daß seine Träger von dem Geist der neuen Idee durchdrungen sind, nicht nur Kenntnisse vermitteln, sondern Menschen formen zu wollen. Pädagogik ist nichts weiter als Auseinandersetzung von Menschen untereinander. Gerade im Industriegebiet, wo der Ernst des Lebens und schwierige soziale Verhältnisse herrschen, ist eine neue Stellung von Mensch zu Mensch notwendig. Erst dann werden wir zu einer neuen Gemeinschaft zusammenwachsen. Die Professoren haben die Aufgabe, diesen neuen Geist lebendig zu machen. Der Minister richtete zum Schluß einen warmen Appell an die Studierenden, sie möchten Student sein, aber nicht Student spielen. Die neue Zeit mit ihrem Ernst verbietet das letztere. Auch die Studentenschaft habe die Möglichkeit, da sie traditionslos anfange, selbst Pionier zu sein. — Dr. Eichhoff, der Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, die sich besondere Verdienste um die Errichtung der Akademie erworben hat, brachte die Wünsche der Stadt zum Ausdruck, ähnlich die Vertreter der übrigen Behörden und der Universität Münster. Akademiedirektor Prof. Dr. Körber schloß die Eröffnungsfeier mit einer Ansprache. — Darauf fand die Grundsteinlegung zum neuen Akademiegebäude statt. Vorläufig befindet sich die Pädagogische Akademie Dortmund im früheren Landratsamt, Luisenstr. 11.

Neue Schriften zur buchhändlerischen Firmen- und Personengeschichte

Von Dr. Joh. Goldfriedrich, Bibliothekar der Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, Leipzig

Der Inhalt der neuen Schriften zur buchhändlerischen Firmen- und Personengeschichte, die seit dem letzten derartigen Überblick in dieser Zeitschrift erschienen sind, ist reich und mannigfaltig. Sie gelten großen wissenschaftlichen Verlagshandlungen, Andr. Deichert, Gustav Fischer, B. G. Teubner, C. E. Poeschel, verdienten Persönlichkeiten der Gegenwart, Eugen Diederichs, Alfred Giesecke und der jüngsten, jüngeren und weiter zurückliegenden Vergangenheit, Walter de Gruyter, Gustav Fischer sen., Joh. Jak. Weber, Joh. Friedr. Unger. Die Halem-Denkschrift gibt eine Schilderung von des deutschen Buches Ausfuhr ins deutsche Ausland, die mit Staunen und Bewunderung erfüllt. Die Brockhaus geben die Geschichte ihrer Familie; die Firmen Brockhaus und Cotta veröffentlichen Bestände ihrer Archive; ungedruckte Briefe aus öffentlichen Archiven bilden den Kern der Schriften, die dem Andenken Ungers und der Karoline Perthes gewidmet sind. Die Festschriften Deichert, Fischer, Giesecke gleichen Ausschnitten aus fachwissenschaftlichen Kompendien; die Festschrift Diederichs gibt das Bild eines geschlossenen Abschnitts der Entwicklung geistiger Kultur; es sind die Jubiläumsschriften Fischer, Giesecke Schulbeispiele für das Verhältnis zwischen Verleger und Wissenschaft, das Lebensbild de Gruyter eines der wichtigsten Bücher zu Entwicklungsgeschichte und Gegenwartstendenzen des Verhältnisses zwischen Gelehrten-Autoren und Verlag, die Festschrift Diederichs das Bild des Aufbaus eines Kulturverlags des Deutschtums als Werk einer Persönlichkeit; die Jubiläumsschrift Fischer ist in den Rahmen eines Abrisses der deutschen und Jenaer Buchhandelsgeschichte vom 17. Jh. an gestellt, die Cotta-Publikation gibt in Bildern von Persönlichkeiten ein Bild der Restaurationszeit, die Keysersche Festschrift die Entwicklung einer Provinzialbuchhandlung vom Verlagssortiment des 18. Jh. bis zur Sortimentsbuchhandlung der Gegenwart, das Schriftchen von Wollermann[1]) führt in die als Sortiment gegründete kleine Provinzialbuchhandlung der Gegenwart. Die Publikation aus dem Brockhausarchiv wird durch ihren Begleittext eine philosophiegeschichtliche Schrift. Die Jubiläumsschriften Deichert und Gustav Fischer bieten Beispiele für die Entwicklung von Spezialverlagen aus Buchhandlungen an Universitätsplätzen, dafür daß solche Entwicklung ursprünglich keine planmäßige sein muß und daß etwa mit den 1870er Jahren die Standortfrage wegfällt.

Die Festschrift der Andr. Deichertschen Verlagsbuchhandlung[2]) besteht aus Hauptverlagskatalog 1852 bis 1926, Firmengeschichte und drei Aufsätzen von führenden Autoren des Verlags, in denen die Tätigkeit des Verlags auf seinen drei Hauptgebieten behandelt wird, von Reinhold Seeberg in Berlin (Theologie) und den Erlanger Gelehrten Emil Sehling (Jurisprudenz) und Karl Theodor von Eheberg (Volkswirtschaft). Den

[1]) Wollermann, Hellmuth: Mein Lebenswerk. 50 Jahre Grüneberg's Buchhandlung in Sorge und Segen 1878 bis 1928. Riddagshausen b. Braunschweig 1928.

[2]) Die Andr. Deichertsche Verlagsbuchhandlung in Leipzig im Wechsel der Zeiten 1852—1927. Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens am 1. Juli 1927. Hauptverlagskatalog mit geschichtlichen Einleitungen und Bildern. (Lpz. 1927.)

Digitized by Google

Verfassernamen des alphabetisch geordneten Katalogs sind Geburts- oder Geburts- und Todesjahr beigefügt; es folgen systematisches und Schlagwortverzeichnis. Ein besonderer Schmuck besteht in einer Reihe von Tafeln mit 107 „Bildern berühmter Autoren".

Die allgemeinen deutsch-buchhandelsgeschichtlichen Umrisse der Jubiläumsschrift Gustav Fischer[1]) bieten nichts Neues und sollen es nicht tun, aber die Vorgeschichte der Firma ist ein dankenswerter buchhandelsgeschichtlicher Beitrag in gewerbrechtlicher und in Hinsicht auf Stellung und Einstellung einer Kleinstadt und ihrer Buchhändler in alter und neuer Zeit. Die Darstellung ist wesentlich auf archivalischen u. a. handschriftlichen Quellen aufgebaut; Korrespondenz und Geschäftspapiere vor 1872 sind nicht mehr vorhanden, ein Fall, der so und ähnlich leider nicht vereinzelt dasteht. Mit einigen Stellen aus Briefen von Michael Maucke an Bertuch aus dem Bertuch-Froriepschen Familienarchiv, 1789—90, gibt Verf. bisher unveröffentlichte Beiträge zur Schiller-Literatur. Sie beziehen sich auf die „Allgemeine Sammlung Historischer Memoires" und enthalten Klagen über Schillersche Geldforderungen.

Die Wurzeln der wissenschaftlichen Bedeutung des Verlags liegen in den drei Jahrzehnten vor Fischer, die Hauptgebiete treten heraus, Jurisprudenz, Nationalökonomie (Hildebrands Jahrbücher, für die ganze spätere Entwicklung des Verlags von entscheidender Bedeutung), Naturwissenschaften. In Gustav Fischers Verlag wurden die durchaus vorherrschenden Gebiete Naturwissenschaften (besonders Biologie, Botanik, Zoologie) und Medizin; Sozial- und Wirtschaftswissenschaften traten ihnen zur Seite, drängten die Rechtswissenschaft vollends zurück, bis die Verbindung mit Conrad die Brücke in das Gebiet der Staatswissenschaften schlug und sie ins Verlagsprogramm aufgenommen wurde.

Die Darstellung der Verlagstätigkeit 1878—1928 zeigt den Verlagsaufbau der Einzelgebiete, wie ihn die wissenschaftlichen Bedürfnisse der letzten Jahrzehnte sich geschaffen haben, Zeitschriften und Institutssammlungen zur Veröffentlichung der Forschungsergebnisse, referierende Zentralblätter, Lehr- und Handbücher, zeigt, wie Verlag und Wissenschaft zusammen arbeiten, zeigt den Verlag als Gesamtwerk vom „unrentablen Grundstock" führender wissenschaftlicher Zeitschriften aus. Der Aufmarsch der Sammelwerke, Sammlungen, Einzelwerke und Zeitschriften in Sozial- und Wirtschaftwissenschaft und -geschichte, Sozialpolitik, Finanzwissenschaft, Statistik, Kommunalwissenschaft, Medizin, Biologie und Entwicklungslehre, Zoologie, Botanik ist imposant. Es ist der Verlag — in Namen gesprochen: Conrads, Elsters und Zieglers — der Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften, Handbuchs der gesamten Therapie, Handwörterbuchs der Naturwissenschaften, der sozialwissenschaftlichen Sammlungen, sozialwissenschaftlicher Einzelwerke, deren Verfassernamen zu Programm geworden sind (Abbe, Freese, Damaschke), ein Archiv deutscher Fachwissenschaft, Denkmal anregender und zielsicherer Tätigkeit des Verlags, fester und fruchtbarer Verbindung zwischen ihm und den Autoren, hervorragender Sorgfalt in der Ausstattung nach wissenschaftlicher und allgemeiner Hinsicht, kluger und erfolgreicher Unterbauung des Gesamtgebäudes. Die naturwissenschaftlichen und medizinischen Werke sind großenteils über die Erde verbreitet, ein Beispiel Möllendorffs Histologie, [2]) 1924, mit Übersetzungen u. a. ins Japanische, Ungarische, Türkische. Die Frage, inwieweit Gustav Fischer durch Übernahme von Übersetzungen ausländischer Werke diese in Deutschland verbreitet hat, anderseits sein Verlag durch Übersetzungen in Fremdsprachen im Ausland verbreitet worden ist, wird statistisch behandelt.

Wenn man Lütges Jubiläumsschrift Gustav Fischer in einem Zuge liest, ist man, würde man sagen können, hingerissen von der Größe des Verlags. Die Festschrift für Alfred Giesecke[1]) ist nach der Methode gearbeitet, von der Lütge sagt, daß sie Fischer in die Bearbeitung der großen Handbücher und Sammelwerke eingeführt habe, und die Art, in der die Norden, Ilberg, Lietzmann, Kerschensteiner, Johannes Herz, Alfred Kühne u. a. in Verlagsgebieten und von ihnen aus gesehen Gebiete in Wissenschaft, Kirche, Schule und ihre Entwicklung behandeln, ist es, die die Giesecke-Festschrift fast zu einem Handbuch seiner Gebiete und ihrer Entwicklung macht; wobei bemerkenswert ist, daß gerade dabei die Bedeutung der Persönlichkeit des Verlegers sogar noch stärker herauskommt.

Giesecke ist klassischer Philolog; seine Stellung zu Staat und Gesellschaft wird durch Brentano und Naumann bestimmt. Eine dritte für ihn wesentliche Seite, zu Humanismus und Nationalsozialismus, ist das religiöse Interesse. 1892 trat er in die Firma ein; die Festschrift beschreibt die Tätigkeit des Verlags durch 35 Jahre in 12 seiner Sondergruppen, von Fachleuten dargestellt im Zusammenhang mit der Entfaltung der Problemstellung jedes Gebiets und durchwirkt überall von der Persönlichkeit des Verlegers, des Geschäftsmanns und Humanisten, oder „Wirtschafters und Idealisten"; der Titel „Wirtschaft und Idealismus" selbst ist eine Ehrung für Giesecke, die Anregung zu den Gedanken, die darin liegen, geht von Giesecke selbst aus („Wirtschaftsleben, Idealismus und Schule". Neue Jahrb. f. Pädag. Bd. 38, 1916). Das ist, in Verknüpfung des Persönlichen mit dem Allgemeinen, was den ersten, von Walter Goetz verfaßten Aufsatz trägt, der der Betrachtung des Verlags unter dieser Perspektive und der Schilderung der Persönlichkeit Gieseckes gewidmet ist.

Norden behandelt die Altertumswissenschaft. Er sieht die Zeit in Sichtweite gerückt, in der der Bestand antiker Literatur kritisch inventarisiert sein wird; die kommenden Philologengenerationen werden sich vorzugsweise der Exegese zuwenden. (Ein Fall, der entsprechend auf anderen Gebieten vorliegt, z. B. der Inkunabelkunde.) Das Gebiet des altsprachlichen Unterrichts behandeln Gerhard Michaelis und Wilhelm Hartke, die Wandlung des Gymnasiums, den Kampf um die humanistische Bildung. Hartke zitiert dabei Sätze, in denen Nepos den „Verleger Attikus" rühmt; freilich beziehen sie sich ja nicht auf Attikus als „Verleger". Litt gibt seinem Aufsatz „Philosophie und Pädagogik" Plastik, indem er zwei Persönlichkeiten mit ihrem Werk heraushebt: Dilthey und Kerschensteiner. Lietzmann schildert die religionsgeschichtliche und theologische Abteilung, ein hervorragendes Beispiel organischen Zusammenwirkens von Wissenschaft und Buchhandel. Johannes Herz stellt Giesecke in den Fragenkomplex: „Evangelische Kirche und soziale Frage." Er gibt

[1]) Lütge, Friedrich: Das Verlagshaus Gustav Fischer in Jena. Seine Geschichte und Vorgeschichte. Aus Anlaß des 50jährigen Firmenjubiläums. Jena 1928.

[1]) Wirtschaft und Idealismus. Herrn Dr. Alfred Giesecke, dem Mitinhaber der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner zum 60. Geburtstag gewidmet. Leipzig, den 16. April 1928.

Digitized by Google

die Entwicklung von 1848 ab, dann die Richtung, in deren Kreise Giesecke gehört, und seine praktische und schriftstellerische Betätigung darin („Religion und Kirche und Jesus", 1927). Walter Hofstätter behandelt deutsche Sprache und Literatur, die Wandlung des deutschen Unterrichts zur Deutschkunde unter lebendiger Verbindung von Wissenschaft und Schule, Franz Schnabel Geschichtswissenschaft und die praktischen und theoretischen Schriften geschichtlichen Unterrichts. Kerschensteiners Aufsatz könnte eine „Selbstdarstellung" in kleinem Maßstabe heißen, verbunden mit einer Darstellung der Entwicklung und Problematik der Idee der staatsbürgerlichen Belehrung und Erziehung vom Ende des 18. Jh. bis zur jüngsten Gegenwart. Hans Ehlers schildert, wie der Geist der „Richtlinien" durch Giesecke sogar den neuphilologischen Redaktionsmitgliedern schon vorher zu eigen gemacht war. Alfred Kühne behandelt das Berufs- und Fachschulwesen bei Teubner, nach einem Überblick über seine Entwicklung seit 1806. Den fröhlichen Beschluß macht Elfriede Ritter-Carios Aufsatz „Volkstanz und Singspiel".

In dem Lebensbild Walter de Gruyters[1]), Gründers der „Vereinigung Wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter", werden das S. 66ff. mitgeteilte Schriftstück aus den Jahren 1914ff. (Merkantilisierung der Autoren; verschwenderische Vielgeschäftigkeit; Mitaufsicht; der größere Plan, der in kleinerer Form in der „Vereinigung" verwirklicht wurde, wozu S. 82 der Plan des „Deutschen Kunstverlags" — Gedanken eines jungen Gelehrten um 1670, Leibnizens, in Mund und Tat des wissenschaftlichen Verlegers von heute), die „Denkschirft betreffend die Einrichtung einer Deutschen Autoren- und Verlegerkammer" von 1912 (Separate von Zeitschriftenaufsätzen, Verträge, Rezensionsexemplare, Schundliteratur u. a.), Lüdtke nennt sie einen knappen „Verlegerkatechismus", den der nachdenkliche Verleger zweimal, der mißtrauische Autor dreimal lesen könne, für Theorie und Geschichte dieses Gebiets ersten Ranges bleiben. Was seinen Verlag betrifft, so findet man seine Bedeutung, allgemein und mit Anführung hervorragender juristischer Publikationen, durchaus sachlich, in der Urkunde zusammengefaßt, die ihm 1922 den Titel des Ehrendoktors der juristischen Fakultät der Universität Berlin zusprach.

Das Jubiläumsjahrbuch C. E. Poeschel[2]), dessen Verlag mit dem Namen Nicklisch, Obst bezeichnet ist, ist ein treffliches Lesebuch der Handels- und Betriebswissenschaft. Es enthält nach einem firmengeschichtlichen Geleitwort des Inhabers Dr. Alfred Druckenmüller Proben aus Werken des Verlags, die für seinen Ausbau bezeichnend sind, daran anschließend Verlagsverzeichnis 1902/27.

Der erste Teil der Festschrift zu Eugen Diederichs' 60. Geburtstag[3]) enthält Leben und Wirken, von ihm selbst geschrieben (die in der Sammlung: „Der deutsche Buchhandel der Gegenwart in Selbstdarstellungen" erschienene Selbstdarstellung), im zweiten Teil „umspielen sie die Autoren und Künstler des Verlags mit ihren Stimmen und Bildern". Die Selbstdarstellung, eine in Sinnen ausschöpfende Rückschau, Dynamik persönlichen Lebens, gesehen in der Zeit, wird in solcher Vereinigung weiter zum Beruhenden und Abgeschlossenen, weil darin ein sich vollziehender Einschnitt und gegebener Abschluß zum Bewußtsein kommt. Das Jahr 1906 erscheint als Wendepunkt, nicht nur bei Diederichs und nicht nur im Buchabsatz. Das Schöpferisch-Fruchtbare, das nach dem Kriege heraufzukommen schien, „war nichts anderes als der Widerschein des vergangenen Vorfrühlings vor dem Kriege". Dem Bericht über Leben und Arbeit fügt Diederichs Erinnerungen an Begegnungen mit eigenen Autoren und anderen Schriftstellern an. Er nennt die Art seines Verlags eine „sozusagen impressionistische" und die zu Ende gehe. Wahrscheinlich werde in Zukunft erst sein eigentlicher Grundzug, das Religiöse, deutlich sichtbar werden. Seine eigentliche Aufgabe aber stehe erst bevor, die „Ausdehnung seiner Verbindungen über Deutschland hinaus in die Welt". Voraussetzung dazu sei die Gründung im Volkstum. Die Stimmen der 84 Autoren sind reich an persönlichen Zügen (auch der Schreiber), Beiträgen zur Entstehungsgeschichte von Verlagswerken, Übermittlung von Einzelheiten, die zeigen, wie Diederichs anregte, es mit dem Unbekannten und Verschollenen wagte, auf das sein produktiver Glaube vertraute. Dieser Band steht in der Geschichte buchhändlerischer Jubiläumsschriften einzig da; ein solches Denkmal hat ein deutscher Verleger noch nicht erhalten.

Von Hans Thoma ist ein Brief vom 23. Dezember 1924 faksimiliert. Darin heißt es: „Ihre Teilnahme hat mir den Mut gegeben, mich doch noch nicht begraben zu lassen. Sie haben meine erlöschende Lebenskraft gestärkt und dazu beigetragen, daß sie noch weiter wirken kann". Max Thalmann: „Oft, wenn ich ihm in seinem Zimmer gegenüber saß, ringsum die Regale gefüllt mit den unzähligen Bänden, die seinen Namen tragen, fragte ich mich, wie ein Mensch aus Eigenstem dieses gewaltige Gott- und Weltenleben der Menschheit umfassende Verlagswerk bauen konnte. In jeder längeren Begegnung, jedem tiefern Gespräch wurde mir Antwort: Der wesentlichste Zug Diederichsschen Geistes ist die Ehrfurcht vor der schöpferischen Leistung". Lisa Tetzner schreibt: „Lieber Märchenvater, nachdem mir ein leiblicher Vater das Leben gab, gabst du mir als geistiger Vater die Freiheit, aufzubrechen, wohin ich wollte, um aus diesem blossen Lebensdasein das eigene Leben zu machen. Und wenn man einst vor der Himmeltür, um dich einzulassen, über deine Taten abwägt, so werde ich dir nachfolgen als eins der guten Werke, die du getan".

Die Festschrift der Keyserschen Buchhandlung in Erfurt[1]) zeigt folgenden Entwicklungsgang: von der Gründung, 1777, bis 1814 ein Verlagssortiment mit Leihbibliothek, der Verlag rezeptiv ohne Idee und Spezialisierung, örtlich gekennzeichnet durch die Universität; allmähliches Eingehen des Verlags; mit Ausgang des Jahrhunderts Umstellung des Sortiments: Stadtkioske, Bahnhofsbuchhandel; daneben auch Verlag, hauptsächlich von Heimatliteratur. Unter den Autoren des Verlagsverzeichnisses von 1824 ist Christian Friedrich Timm, Verfasser der bekannten Rezension über Schillers Räuber, Hauptautor der Keyserschen Romane (wertlose Erzeugnisse, eines davon, Pankraz Kunz, ein Lieblingsbuch Friedrich Wilhelms III.). Andrerseits ist J. B. Trommsdorff darunter. Die Dar-

[1]) Lüdtke, Gerhard: Walter de Gruyter. Ein Lebensbild. Berlin und Leipzig 1928.

[2]) 25 Jahre C. E. Poeschel Verlag. Ein Jubiläumsjahrbuch. Stuttgart 1927.

[3]) Im Zeichen des Löwen. Für Eugen Diederichs zum 60. Jahr am 22. Juni 1927. (Eugen Diederichs: Sein Leben und sein Werk. Stimmen der Autoren.) Jena (1927).

[1]) Biereye, Johannes, und Egmont Sander: Festschrift zur Hundertfünfzigjahrfeier der Keyser'schen Buchhandlung, Erfurt. Erfurt 1927.

Digitized by Google

stellung, die auch auf handschriftlichem Material beruht, verfolgt nach einem Rückblick auf das buchhändlerische Erfurt vor 1777 Geschäft und Geschäftsgebäude bis zur Gegenwart, ist von Heimatliebe getragen und damit um so mehr insbesondere eine hübsche Gabe für Erfurt und Thüringen, als sie auch mit schönen Abbildungen, z. T. nach Originalen oder Originalradierungen, versehen ist.

Die Denkschrift 1928 der Halem-Export- und Verlagsbuchhandlung[1]) erschien in einem Jahre dreifachen Gedächtnisses: 1865 wurde die G. A. v. Halem Buch-, Kunst- und Landkartenhandlung in Bremen gegründet, im Beginn des Jahres 1903 liegt ihr Anfang, am Ende des Jahres 1918, nach dem völligen Verfall im Kriege, ihr Wiedererstehen als reine Exportbuchhandlung. Ein Buch von großem Interesse, von Aktualität und Zukunftsbedeutung. Würde es vielleicht, wie rein sachlich es gehalten ist, jedem Deutschen von allen hier angezeigten Büchern das beste und liebste sein? Der erste Teil besteht aus zwei Gruppen von Antworten auf eine Umfrage betr. die Versorgung der Deutschen im Auslande, einmal der Vertreter der Verbände und Institute des Deutschtums im Auslande und von Persönlichkeiten hierhergehöriger innerpolitischer Stellung und Tätigkeit, sodann namhafter Dichter und Schriftsteller; der zweite Teil gibt Geschichte und Wirksamkeit des Hauses in sechs Aufsätzen von Mitarbeitern, drei von Freunden des Hauses, schließlich „kleinen Bestätigungen" aus Kundenbriefen im Jahre 1927/28. Das Buch hat zahlreiche Tabellen und Tafeln. Gibt man einige davon an, so bezeichnet man damit Inhalt, Wert, Gewicht des Buches. Allgemein: Deutsche Bücherausfuhr 1890—1927; Bevölkerungszahlen, Anteil der Auslanddeutschen und deutscher Bücherexport nach Kulturstaaten; deutsche Bücherausfuhr 1913, 1924—27 nach Bestimmungsländern; Verteilung des Buchhandels in Übersee; die Bücher, die von den Auslanddeutschen am meisten gekauft werden 1898 bis 1927. Das Haus betreffend: Richtung und Gebiete des Bücherexports; Umsatzentwicklung 1903—28; Veränderung der Kundenzahl in den fünf Erdteilen nach dem Krieg; Verteilung des Bücherexports auf die Literaturgebiete. Wir weisen vor allem auf die Aufsätze 2—4 des zweiten Teils hin. Sie behandeln den „Bremer Büchermarkt"; das wie ein Zauber in individuellster Bücherversorgung über die fünf Erdteile wirksame „System v. Halem"; die Statistiken und Kartothek-Nachweise, mittels deren in Verbindung mit Umfragen bei den einschlägigen Fachstellen die speziellst und allgemeinst ausgedrückten Wünsche und Anfragen auf allen denkbaren Interessengebieten befriedigt werden; die Lesegebiete, Büchereien, Unterhaltung spielen ihre Rolle. Auslanddeutsche geben ganz im allgemeinen an, was ihnen, der Frau, den kleinen und den heranwachsenden Kindern in regelmäßigen Abständen etwa geschickt werden möchte. Halem wählt es aus. Aber „Kultur", „Bildung", „Idealismus", „Klassiker", das ist es hier einmal ganz und gar nicht, worauf es ankommt, sondern Deutschtum (d. h. daß man deutsche Bücher liest) und deutsche Wirtschaft. Ein Auslanddeutscher bestellt alles Deutsche über Hühnerzucht, weil er eine Hühnerzucht anlegen will. Die Lese-Verbindung mit der Zentrale in der deutschen Heimat führt über die Bücher hinaus. Ein Zahntechniker bestellt eine komplette zahnärztliche Einrichtung. Sie wendet sich dabei sogar zurück aus der Fremde in die Heimat. Ein Auslanddeutscher gibt der Handlung Naturalien an, die sie seiner alten Mutter in Thüringen besorgen und senden soll.

Leben und Werk Johann Jakob Webers[1]) wird von Wolfgang Weber in einer überaus anmutenden Lebensbeschreibung dargeboten. Sie ist aus den Quellen gearbeitet; persönliches und Berufsleben entfalten sich in schöner Anschaulichkeit — was sich nicht nur auf das halbe Hundert Abbildungen nach Originalen bezieht, die die Schilderung begleiten. Entstehung und Entwicklung der berühmten Einzelwerke, der Gesamtverlag sind eingehend aufgezeigt, die Persönlichkeit ist mit Treue erfaßt, Schilderungen der Personen, von Aussehen, Zuständen und Ergebnissen im alten Leipzig machen den Beitrag „zur Familiengeschichte" zu einem Buche, das man darüber hinaus mit froher Beschaulichkeit genießt. In den Anmerkungen sind Quellenarbeit und sachliche und erklärende Angaben aufgespeichert. Man erhält u. a. endlich die Gewißheit, daß Weber als nach Siblingen zuständig Schaffhausener Kantonsbürger war, aber in Basel geboren ist.

v. Biedermann beschäftigt sich mit Johann Friedrich Unger, Schöpfer der Ungerfraktur (in der die vorliegende Schrift gedruckt ist) als Verleger[2]). Unger gehörte zu den Klassikerverlegern, bei ihm erschienen Goethes Neue Schriften, die Jungfrau von Orleans. Das Buch, mit Tafeln und Abbildungen im Text, als Bertholddruck vorbildlich in Ausstattung und Einrichtung, besteht aus Einleitung, die Unger als Verleger behandelt, und einer von Erläuterungen gefolgten Sammlung von 319 Briefen (resp. Brief- und Tagebuchstellen), darunter 80 ungedruckten Ungers an Goethe aus dem Goethe- und Schiller-Archiv. Ungers Briefe an Goethe betreffen besonders die Neuen Schriften Bd. 2—7, wobei es sich hauptsächlich um das Drängen handelt, weiteres Manuskript zu erhalten, und den von Unger gewünschten Band 8, für den er noch im letzten der vorliegenden Briefe, 10. 8. 1803, um Manuskript bittet. Der Anhang enthält eine Vergleichung der Inventarvorräte von Goethes Neuen Schriften Bd. 1—7 bei Unger 1805 und Brockhaus 1824. 1799 entwickelt Unger den Plan einer Faust-Prachtausgabe mit Holzschnitten, 1801 spricht er dabei allgemein von einem Gedicht und von Kupferstichen. Die von Unger geschnittenen deutschen Lettern, mit denen ja Goethes Neue Schriften selbst gedruckt waren, spielen eine wesentliche Rolle. Von Moritz — der die Geschäftsverbindung mit Goethe vermittelt hatte — spricht Unger mit großer Teilnahme, am 29. 6. 1793 teilt er Goethe den Plan der Neuen Cecilie mit, wie Moritz ihn entwickelt hatte. Für Einleitung und Anmerkungen sind u. a. Akten des Preuß. Staatsarchivs benutzt. Der Anhang enthält „Literatur zu Unger" und Register.

Mit: „Schopenhauer und Brockhaus. Zur Zeitgeschichte der Welt als Wille und Vorstellung. Ein Briefwechsel, hrsg. von Carl Gebhardt[3])", begann F. A.

[1]) Des Deutschen Buches Wert und Wirkung für das Ausland-Deutschtum. Eine Denkschrift, 1928. Hrsg. von Georg Eltzschig für die G. A. v. Halem Export- und Verlagsbuchhandlung A.-G., Bremen. Bremen 1928.

[1]) Weber, Wolfgang: Johann Jakob Weber. Ein Beitrag zur Familiengeschichte. Leipzig 1928.

[2]) Biedermann, Flodoard Frh. von: Johann Friedrich Unger im Verkehr mit Goethe und Schiller. Briefe und Nachrichten. Mit einer einl. Übersicht über Ungers Verlegertätigkeit. Berlin 1927 = Bertholddruck 19.

[3]) Gebhardt, Carl: Schopenhauer und Brockhaus. Zur Zeitgeschichte der „Welt als Wille und Vorstellung". Ein Briefwechsel. Leipzig 1926 = Aus dem Archiv F. A. Brockhaus. Zeugnisse zur Geschichte geistigen Schaffens. Bd. 1.

Digitized by Google

Brockhaus eine Bücherreihe: „Aus dem Archiv F. A. Brockhaus. Zeugnisse zur Geschichte geistigen Schaffens". Die Briefe, mit geringen Ausnahmen aus dem Verlagsarchiv, die an Schopenhauer gerichteten aus den Kopierbüchern wiederhergestellt, sind hier zum ersten Mal unverkürzt veröffentlicht. In der Gliederung der Abschnitte gehen Geschichte des Buches, des Mannes, seiner Philosophie, der Zeit, in die sie hineinwächst, in gleichem Rhythmus. Mit den vorzüglichen Einführungen, mit denen jeder Abschnitt beginnt, ist „Schopenhauer und Brockhaus" eine Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Schopenhauer'schen Philosophie, Lebensgeschichte Schopenhauers, Geschichte seiner Werke, eine wertvolle philosophiegeschichtliche Erscheinung. Es kommt, das Buch für den Verehrer Schopenhauers zu einem begehrenswerten Gegenstand zu machen, hinzu, daß die vier für die Geschichte der „Welt als Wille" entscheidenden Zeitstationen durch Bildnisse Schopenhauers — noch nicht oder noch nicht genügend bis heute reproduziert — markiert sind, das Ruhlsche Ölbild in farbiger Reproduktion. Im Faksimile sind wiedergegeben: Schopenhauers erster Brief, erste Manuskriptseite von Bd. 2, Entwurf zu Schopenhauers Brief mit dem Verlagsangebot zur zweiten Auflage. Es folgen Anmerkungen und Register. — Möchte das Brockhaus'sche Archiv solcher Gaben noch manche bescheren!

Die „Geschichte der Familie Brockhaus[1])", Frucht des familiengeschichtlichen Interesses in vier Generationen und der besonderen Sammelvorarbeit dazu in zwei Jahrzehnten, bearbeitet von Peter von Gebhardt, der von den Monumenten kam, wirkt mit rein genealogischem Interesse. Auf die buchhändlerischen Brockhaus kommt vielleicht ein Fünftel des prachtvollen Großquartanten von 616 Seiten, andrerseits ist das Genealogische so herrschend, das — man könnte verschieden darüber urteilen — es seinen eigenen Rahmen sprengt und Teil 1 die Ergebnisse der Forschungen über Geschlechter — des 13. und 14. Jh. — enthält, für die ein Zusammenhang mit der heutigen Familie nicht nachweisbar ist. Auch die starke Berücksichtigung der weiblichen Linien (Nachkommen aller Töchter, die seit rund 1800 geheiratet haben), für ein Familienbild eine etwas beeinträchtigende Überrankung, ist mit jenem genealogischen Auge anzusehen. Familienbildnisse sind 135 wiedergegeben, abgesehen von den Photographieen; es ist von genealogischem Interesse; das würde auch für Handschriftenproben gegolten haben (wie sie sich vielfach in andern Familiengeschichten finden, beispielsweise der Geschichte der Familie von Tümpling), deren es nur die eine Tafel X und die vereinzelte Unterschrift unter der Urkunde auf S. 489 gibt. Das Werk ist ferner reich an Wiedergaben von Urkunden, Siegeln, Wappen (auch farbig), Rissen, Ansichten und Photographien familiengeschichtlich wichtiger Örtlichkeiten. Auf einen Stammbaum wurde verzichtet. Neben den zwei Ahnentafeln sind zahlreiche Übersichtstafeln für die dort nicht berücksichtigten Zweige gegeben. Eine Erklärung der Siglen würde die Benutzung erleichtert haben. Der Anhang enthält auch, neben dem umfänglichen Anmerkungsteil, Verzeichnis der Familienschriften und der Familienbilder. Von einer Prüfung der Richtigkeit der Angaben kann keine Rede sein, doch ist uns Folgendes aufgefallen. Die Mutter Anton Philipp Reclams (Ant. Phil. Reclam ist geb. 28. Juni 1807) wird herkömmlich, indem ein Schreiber es vom anderen übernimmt, als Tochter Joachim Heinrich Campes bezeichnet, es wird wohl auch in den Reclam-Festartikeln vorigen Jahres wieder so gewesen sein; vielleicht ist es richtig. Die Quelle, auf der die Angabe beruht, ist uns wenigstens unbekannt. Campe hat, soviel uns bekannt, ein Kind gehabt, Charlotte, verheiratet mit Vieweg. Diese Verwandtschaft spielt in uns bekannten Campebriefen ihre Rolle, eine solche mit den Reclams nicht. Das vorliegende Werk nun gibt, S. 371 f., an: Elisabeth Frédérique Reclam, Tochter Charles Heinrich Reclams (also Schwester Anton Philipps) wird von August Campe, Gründer der Firma Hoffmann & Campe in Hamburg adoptiert, sie wird von da ab Elise Campe genannt; Charles Heinrich seinerseits ist verheiratet mit Wilhelmine Stuve (das würde also die Mutter Anton Philipps sein), Tochter Johann Stuves, Professors am Collegium Carolinum in Braunschweig, adoptiert von Joachim Heinrich Campe in Braunschweig. In den Braunschweiger Kirchenbüchern wurde aber erstens eine Eheschließung Wilhelmines mit Charles Heinrich Reclam nicht aufgefunden, zweitens ist nach ihnen Johanna Dorothea Henrietta Wilhelmine Stuve am 15. August 1789 als Tochter des Prof. Johann Stuve in Braunschweig (gest. 12. Juli 1793) geboren, am 29. Juli 1805 in der reformierten Kirche konfirmiert und vermählt sich am 24. Juli 1813 mit dem Gutsbesitzer Carl Friedrich Scharnbeck in Umfeld, Regierungsbezirk Magdeburg.

Dem ersten Teil der „Briefe an Cotta" ist 1927 der zweite gefolgt[1]), von noch größerem Umfang, Briefe von 34 Persönlichkeiten enthaltend. Er umfaßt das Zeitalter der Restauration 1815—1832. Es beginnt der politische Teil. Die beherrschenden Punkte sind etwa die Verfassungskämpfe in Süddeutschland, besonders Württemberg, mit dem Mittelpunkt Wangenheim und den weiteren Briefschreibern Varnhagen, Börne, Genz, Pilat, Eschenmayer, Kerner, Klüber, Smidt, Murhard, Gagern; griechischer Freiheitskampf (Thiersch), Ludwig I (Hormayr); Zollverein, Julirevolution (Schmitz-Grollenburg, Böttiger, Bernoulli). Es folgen Dichter und Gelehrte, bei denen das Politische keine wesentliche Rolle spielt, Heine, Robert, Hitzig, Fouqué, Caroline Fouqué, Friedrich Schlegel, Schelling, Hammer-Purgstall, Rückert, Uhland, Schwab, Hauff, Waiblinger, Platen, Beer, Immermann, Jean Paul. Die Anmerkungen enthalten nicht nur sachliche Erklärungen, sondern auch literarhistorische Feststellungen. Auf S. 108 ist ein nach Goedecke nicht aufzufindendes Gedicht von Kerner nachgewiesen. Das Ganze wird abgeschlossen mit Goethe und einer ungedruckten Vorrede Eckermanns zu Goethes nachgelassenen Werken.

In den Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte gab Rudolf Kayser als Bd. 6 den Briefwechsel der Karoline Perthes[2]), der Frau von Friedrich Perthes heraus, eine Auswahl aus Friedrich Perthes' Gesamtnachlaß im hamburgischen Staatsarchiv, ganz überwiegend Briefe von Friedrich an Karoline und Karoline an Friedrich Perthes, demnächst

[1]) Gebhardt, Peter von: Geschichte der Familie Brockhaus aus Unna in Westfalen. Als Handschrift gedruckt. Leipzig 1928.

[1]) Briefe an Cotta. Das Zeitalter der Restauration 1815—1832. Hrsg. von Herbert Schiller. Stuttgart und Berlin 1927.

[2]) Kayser, Rudolf: Karoline Perthes im Briefwechsel mit ihrer Familie und ihren Freunden. Hamburg 1926 = Veröffentlichungen d. Vereins f. Hamburgische Geschichte. Bd. 6.

Digitized by Google

von Karoline an ihre Tochter Agnes, Frau von Wilhelm Perthes in Gotha, und ihren Sohn Matthias. Das Kriterium der Auswahl ist im Titel gegeben: Persönlichkeit und Schicksal Karolinens. Eine kurze Einleitung geht voran, Anmerkungen erklären die vorkommenden Personen.

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Mit Anregungen zur Schaffung einer neuen Benediktinischen wissenschaftlichen Organisation, offenbar veranlaßt durch das auf das vorige Jahr gefallene benediktinische Jubiläum, befaßt sich L. Hanser (Studien u. Mitt. z. Gesch. des Benediktinerordens N. F. 15, 1). Diese beschäftigen sich nicht nur mit der Gründung eines Instituts f. benediktinische Geschichtsforschung in Rom, von dem wichtige Quellenwerke erwartet werden müßten, sondern besonders mit der Herstellung einer benediktinischen Enzyklopädie.

Die Gründungsvorgänge im Elektrotechnischen Verein, der in diesem Jahre seinen 50. Geburtstag feiern wird und den Anteil, den Werner Siemens und Generalpostmeister Stephan an der Entwicklung dieser Organisation genommen haben, schildert Werner Ahrens (Siemens Jahrbuch 3, 1929).

Die Sitzungsberichte der Österr. Gesellschaft f. experimentelle Phonetik, die zunächst in der Wiener med. Wochenschr. erscheinen, werden dann in den „Jahresberichten" der genannten Gesellschaft zusammenfassend wieder abgedruckt. Im vorliegenden 13. interessiert besonders das Referat von Hajek über die Phonogrammsammlungen in Berlin und Hamburg. In Berlin bestehen zwei Einrichtungen, nämlich das Phonogrammarchiv im psychologischen Institute der Universität, das E. Hornbostel leitet und das jüngere, der Preuß. Staatsbibliothek angegliederte und von Wilh. Doegen geleitete Lautarchiv. Das erstere Institut bezeichnet Referent „als wissenschaftlich ernster zu nehmen", obwohl die technische Qualität der Aufnahmen des Lautarchivs gerühmt wird, dem aber andererseits ein „in Vorträgen und Zeitungsartikeln geführter intensiver Reklamefeldzug" vorgehalten wird. Das Hamburger Archiv ist Universitätsinstitut und wird von Panconcelli-Calcia geleitet.

Rudolf Fueter setzt sich in seinem Aufsatz über die Zukunft der schweiz. Hochschulen (Die Schweiz, Ein nationales Jahrbuch 1, 1930) für die Schaffung einer „Schweiz. Stiftung f. wissenschaftl. Forschung" ein, ähnlich dem amerikan. National Research Council. Die Aufsichtsbehörde dieser Stiftung sollte der Bundesrat sein, womit die erforderliche Unabhängigkeit vom Staate ausgesprochen wäre, um die Universitätskantone finanziell nicht zu belasten.

Über studentische internationale Zusammenarbeit, die sich in den Bestrebungen der „Europäischen Studentenhilfe", der „Federation universitaire int. pour la Soc. d. Nat." und der „Conféderation int. des étudiants" äußert und die Schwierigkeiten einer Annäherung unterrichtet zusammenfassend E. Seifert (Wingolfs-Blätter 57, 11). Die „Pax Romana" bleibt unerörtert. Über diese vgl. unsere Zeitschrift 5, 51.

Auf die heutige Stellung der deutschen Universität im Volksganzen und in ihrer Verbindung mit dem praktischen Leben weist nachdrücklich Ernst Kornemann in einem bei der Eröffnung der deutschungar. Gelehrtenwoche in der Budapester Universität im Okt. v. J. gehaltenen Vortrag hin (Schles. Monatshefte 6, 12). Die vorbildliche Tätigkeit der Schlesw.-Holst. Universitätsgesellschaft in Kiel wird hier besonders hervorgehoben neben den Bestrebungen der in verschiedenen Städten bestehenden Universitätsbünde, die als Gesellschaften von Freunden und Förderern der Universität wirksam sind.

Interessante, wenn auch keineswegs neuartige Vergleiche zwischen europäischen und amerikanischen Universitäten zieht Stephen P. Duggan in seinem Aufsatz „Les étudiants américains dans les universités européennes" (La coopération intellectuelle 1, 12). Eine große Enttäuschung für die Amerikaner bedeutet regelmäßig die „grande imperfection du service des bibliothèques . . . Ses lettres sont pleines d'enthousiasme pour les grands avantages dont il jouit, au point de vue des études, dans les universités européennes, mais il fait toujours des réserves en ce qui concerne les bibliothèques . . .".

Über wetterkundliche Auskunftsstellen, die in Deutschland bestehen, unterrichtet C. Kaßner (4. Jahrbuch der Deutsch. Ges. f. Bauingenieurwesen). Es gibt nicht weniger als acht Wetterbehörden, darunter an erster Stelle die Deutsche Seewarte in Hamburg und das Preuß. Meteorologische Institut in Berlin. Sachsen, Thüringen, Hessen, Baden, Württemberg, Bayern haben eigene Stationen.

Über den gegenwärtigen Stand der Regelung einer einheitlichen Zitierform bei wissenschaftlichen Zeitschriften unterrichtet Werner Rust (Forschungen u. Fortschritte 6, 1). Vgl. auch dieses Heft S. 1 ff.

Internationale Kongresse

Der 1919 gegründete Weltbund der Akademikerinnen ‹Internat. Federation of University Women› hielt im Aug. v. J. seine 5. Tagung in Genf ab, zu deren Verhandlungsgegenständen von deutscher Seite Hildegard Gallmeister Stellung nimmt (Die Studentin 6, 3/4).

Die Ergebnisse der 8.—12. Tagung der Internat. Arbeitskonferenzen in den J. 1926—1929, die sich mit der Angleichung des Arbeitsrechts von Staat zu Staat beschäftigten, faßt H. Fehlinger zusammen (Annalen d. Deutsch. Reichs 62, 1—3). Umfassende Unterlagen zu den auf der 12. Tagung behandelten Gebieten der Arbeitslosigkeit bringt die neueste Veröffentlichung des Int. Arbeitsamtes „Das Problem der Arbeitslosigkeit in internat. Betrachtung 1920—1928" (für Deutschl. durch Th. Thomas in Leipzig). Einen Tagungsbericht bietet Friedr. Ratzmann (Kölner sozialpolit. Vierteljahrsschr. 8, 3), der besonders das System der telephonischen Übertragung der Reden in verschiedene Sprachen als große Neuerung würdigt.

Über die auf dem Brücken- und Hochbaukongreß in Wien 1928 wieder aufgenommene internat. Gemeinschaftsarbeit berichtet Rud. Schanzer (Forschungen u. Fortschritte 5, 35/36). Die Veröffentlichung der Referate ist in einer umfänglichen Publikation enthalten, die soeben bei J. Springer in Wien erschienen ist.

Der seit 10 Jahren bestehende Weltbund für Erwachsenenbildung ‹World Assoc. for Adult Edu-

Digitized by Google

cation> hielt im August v. J. eine Weltkonferenz in Cambridge ab, die von 47 Ländern besucht wurde. Der Referent Heinrich Becker (Hefte f. Büchereiwesen 13, 10) würdigt die Bedeutung der Konferenz, auf der auch zahlreiche bibliothekarische Fragen erörtert wurden, obwohl sich nur ein fragmentarisches Bild der Bemühungen auf dem Gebiete der Volksbildungsbewegung ergab, vor allem, weil Rußland gefehlt hat. Vgl. auch Friedr. Plutzer (Volksbildung 9, 11/12), Friedr. Schlünz (Sozialist. Bildung 4, 10) u. unsere Zeitschr. 5, 230.

Im Mittelpunkt der in Helsingör, dem Schauplatz von Shakespeares Hamlet, im August v. J. abgehaltenen 5. Konferenz des Weltbundes f. Erneuerung der Erziehung <The New Education Fellowship> stand das Thema „Die neue Psychologie u. der Lehrplan". Es liegt eine Reihe von Berichten von Friedr. Kessel (Philos. Weltanzeiger 3, 1), Elsa Köhler (Schulreform 8, 12), Hedw. Staub (Schweiz. päd. Zeitschr. 39, 9/10), H. L. Klostermann (Kindergarten 70, 11), Erich Steinitz (Die Friedenswarte 29, 10/11), Wilh. Friedrich (Monatsschr. f. höhere Schulen 28, 11) vor, die die Leistungen dieser Heerschau der modernen Pädagogik würdigen, obwohl die Vertretung der deutschen Schulbehörden und der Erziehungswissenschaft vermißt wurde (vgl. unsere Zeitschr. 5, 230). Gerühmt wird die umfangreiche Kunsterziehungs-Ausstellung, deren Leitung dem Dichter-Pädagogen Leo Weismantel übertragen war.

Zum Prager Kongreß der Internat. Frauenliga f. Frieden u. Freiheit ist ein Referat von Auguste Kirchhoff nachzutragen (Die Friedenswarte 29, 10/11).

Die Behandlung von sozialpolitischen Fragen auf der Juni 1929 in Berlin stattgefundenen internat. Tagung des Weltbundes f. Frauenstimmrecht ist Gegenstand eines Berichtes von Else Ulich-Beil (Kölner sozialpolit. Vierteljahrsschr. 8, 3).

Der 7. Kongreß des Internat. Bundes der Geistesarbeiter hat im Sept. v. J. im Haag stattgefunden. Über die hier gefaßten Resolutionen vgl. La coopération intellect. 1, 12.

Der Internat. Geologen-Kongreß vereinigte im vorigen Jahre seine Teilnehmer in Pretoria und bot besonders, wie Erich Kaiser hervorhebt (Koloniale Rundsch. 1929, 12) Anlaß zu mit großer Umsicht durchgeführten Exkursionen. Auch für die deutsch-koloniale Frage war der Kongreß von Bedeutung. Vgl. auch P. Krusch (Zeitschr. f. Berg-, Hütten- u. Salinenwesen 77, 5).

Ein von Salomon Schwarz bearbeitetes Handbuch der deutschen Gewerkschaftskongresse (Berlin: Allg. deutsch. Gewerkschaftsbund 1930) bringt die Kongreßbeschlüsse der Nachkriegszeit in alphabetisch angeordneten Stichworten von Achtstundentag bis Wohnungspolitik.

Der Inhalt der auf dem Internat. Gießereikongreß in Barcelona gehaltenen Vorträge wird in der Zeitschrift „Die Gießerei" (16, 1) wiedergegeben.

Die wichtigsten Beschlüsse, die auf dem V. Kongreß der Internat. Handelskammer im Juli v. J. in Amsterdam gefaßt wurden, stellt Paul Wohl zusammen (Jurist. Wochenschr. 58, 51/52).

Im Sept. v. J. trafen sich in Oxford Vertreter der Hobbesforschung aus 7 Ländern, um die Stellung Hobbes' in der Geschichte der Philosophie und seine Lehre zu erörtern Im Mittelpunkt der behandelten Probleme stand nach einem orientierenden Bericht von Cay von Brockdorff (Philos. Weltanzeiger 3, 1) ein Vortrag von Ferd. Tönnies.

Der seit 1908 in der „Association internat. du Froid" vertretene internationale Zusammenschluß der Kälte-Industrie findet, wie Albert Kaufmann mitteilt (Forschungen u. Fortschritte 5, 13) jetzt seine Repräsentation im 1920 in Paris begründeten Institut Internat. du Froid, dem Deutschland nun durch den Deutschen Kälte-Verein beigetreten ist. Die Hauptziele des Instituts sind die Förderung der wissenschaftlichen, praktischen und wirtschaftlichen Facharbeit auf internat. Grundlage. Die Gliederung des Instituts erfolgt in Gruppen und Kommissionen.

Über die internationalen Organisationen der Landwirtschaft unterrichtet Joach. von Oppen-Dannenwalde (Politik und Gesellschaft 2, 12). Es handelt sich um die seit 1889 bestehende Int. Agrarkommission, deren Aufgabenkreis sich im wesentlichen auf die Einberufung der internationalen Kongresse beschränkt und die ihren Sitz in Paris hat, um die Einrichtungen des Völkerbundes auf wirtschaftlichem und landwirtschaftlichem Gebiete und dann um das in Rom bestehende Internat. Agrar-Institut, das auf die Initiative des amerikanischen Philanthropen David Lubin zurückzuführen ist, bei dem auch Deutschland vertreten ist.

Die Berichte des 1. Internat. oto-rhino-laryngologischen Kongresses (Kopenhagen 1928) sind soeben bei Th. Linds Nachf. in Kopenhagen erschienen.

Der auf amerikanische Initiative im J. 1923 entstandene Weltbund f. pädagog. Vereinigungen <World Federat. of Education Associations> hielt im Juli v. J. in Genf seinen 3. Kongreß ab, auf den unsere Zeitschr. 5, 230 bereits verwiesen hat. Nachträglich sei auf den sehr eingehenden Bericht von Friedr. Schneider aufmerksam gemacht (Pharus 20, 12), der besonders auf die Idee des Schotten M. L. Small zur Schaffung eines Atlas der Zivilisation hinweist.

Den Charakter des 7. Italien. Nationalkongresses für Philosophie, der im Mai v. J. in Rom im Beisein der Staatsbehörden und des Ministerpräsidenten stattfand, zeichnet Paul Feldkeller (Philosoph. Weltanzeiger 3, 1).

Über den III. Internat. Kongreß der Weltliga für Sexualreform, der im Sept. v. J. in London tagte, berichtet Herb. Lewandowski (Die Stimme der Freiheit 1, 11). Zur Erörterung standen Themen über Ehe und Ehescheidung, Geschlechtskrankheiten und Prostitution, Geburtenregelung, Zensur und sexuelle Erziehung, über die Bernard Shaw sprach. Gewichtige Stimmen zu dieser Tagung, die in der gesamten Weltpresse lebhaften Widerhall fand, hat Magnus Hirschfeld gesammelt und veröffentlicht die Äußerungen von Thomas Mann, Albert Einstein, Graf Arco u. a. (Die neue Generation 25, 10).

Im Berichte von Willy Hoffmann über den im v. J. in Kairo abgehaltenen Kongreß der Association litt. et artist. int. (Börsenbl. f. d. Deutsch. Buchh. 97, 19), der sich mit Fragen des Urheberechtes beschäftigte, wird vor allem das Referat des Direktors des Berner Büros Ostertag hervorgehoben, das über die im letzten Jahre vorgefallenen wichtigsten Ereignisse der Verbandsländer auf diesem Gebiete Aufschluß erteilte.

Internationale Verständigung

Über Auslandreisen der Naturwissenschaftler gibt Horst Metzler im Anschluß an die Studienreisen der Neuphilologen wertvolle Anregungen (Unterrichtsbl. f. Mathem. u. Naturw. 34, 11).

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Chemischer Vereine, den die Deutsche Bunsen-Gesellschaft f. angewandte physikalische Chemie, die Deutsche Che-

Digitized by Google

mische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im J. 1928 gebildet haben, hat, wie Fritz Haber berichtet (Zeitschr. f. angewandte Chemie 42, 49), die Einladung der Union internat. de chimie, die ihren Sitz vorläufig in Paris hat, zum Beitritt Deutschlands einstimmig angenommen und Deutschland zur Mitgliedschaft in der Union mit dem Vorbehalte angemeldet, daß die in Neuregelung befindliche Satzung des Conseil internat. des recherches, der Dachorganisation sämtlicher internat. Unionen, die Autonomie und freie Entwicklung der Union nicht beeinträchtigt. Zugleich werden in deutscher Übersetzung die neue Satzung und Geschäftsordnung der Union mitgeteilt.

Als Beitrag zu den deutsch-französischen Beziehungen ist ein Aufsatz von Franz Laue über den gegenwärtigen Zustand des neusprachlichen, namentlich des deutschen Unterrichts an den öffentlichen höheren Schulen Frankreichs zu verbuchen (Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterricht 28, 7), der zum Ergebnis gelangt, daß nach in Sitzungsberichten und Fachzeitschriften niedergelegte Äußerungen ein durchaus versöhnlicher Geist vorherrscht.

Das Institut de Droit Internat., 1873 zum Zwecke der Kodifizierung und Fortbildung des Völkerrechtes gegründet, hielt im Okt. v. J. seine Tagung in New York ab, über deren Verlauf Karl Strupp referiert (Jurist. Wochenschr. 58, 51/52).

Eine Übersicht über die internat. Organisation der Experimentalphonetik bietet Giulio Panconcelli-Calzia (Forschungen u. Fortschritte 6, 3).

Das Arbeitsgebiet der internat. geodätischen Vereinigungen, deren Anfänge sich bis 1861 verfolgen lassen, behandelt Ernst Kohlschütter (Forschungen u. Fortschritte 6, 1). Gegenwärtig steht die Organisation einer Balt. geodätischen Komm. im Vordergrunde der Bestrebungen.

Die zahlreichen Auslandsbeziehungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihre organisatorischen Verbindungen mit Österreich, der Schweiz und anderen Ländern behandelt Karl Kerkhof (Forschungen u. Fortschritte 6, 1).

Über die Entstehung der Institute f. Konjunkturforschung in den einzelnen Ländern berichtet Walter L. Spängler (Zeitschr. f. Handelswissenschaft 22, 11), wobei besonders ausführlich auf die Frage der Zusammenarbeit eingegangen wird.

Über die Bedeutung der internat. Seuchenbekämpfung und die Hygieneorganisation des Völkerbundes schreibt Johannes Breger (Blätter d. Deutsch. Rot. Kreuzes 8, 11). Die letztere hat sich Förderung und Ausgestaltung der Hygiene vom Standpunkte des zwischenstaatlichen Verkehrs zur Aufgabe gestellt, deren Tätigkeit ein Beispiel praktischer internat. Arbeitsgemeinschaft größten Stiles bietet.

Hannover. — Marie Schuette veröffentlicht bei C. W. Hiersemann in Leipzig ein mit über 100 Tafeln hervorragend ausgestattetes beschreibendes Verzeichnis der berühmten Sammlung Helene Vieweg-Brockhaus (1835—1909), der Enkelin des Gründers der Firma F. A. Brockhaus. Diese Kollektion stellt die größte Sammlung von Spitzen und Quasten von der Renaissance bis zum Empire dar, die aus dem 19. Jahrh. in Deutschland übrig geblieben ist. Der besondere Charakter der Sammlung liegt nach den einleitenden Worten nicht nur in der hohen Qualität und dem Erhaltungszustand der Gegenstände, sondern im gleichmäßigen Reichtum, mit dem die einzelnen Stilepochen und Arten wie sonst kaum in einem öffentlichen Museum vertreten sind.

Heidelberg. — J. Berenbach bietet ein beschreibendes Verzeichnis der neuerworbenen orientalischen Handschriften der Universitätsbibliothek (Zeitschr. f. Semitistik 6, 3).

Hildesheim. — Über das Pelizaeus-Museum und das wissenschaftliche Ergebnis der Lebensarbeit seines Gründers schreibt G. Roeder (Der Querschnitt 9, 6).

Kassel. — Der Museumsverein hat sich in sehr dankenswerter Weise der Mühe unterzogen, in einer im Bärenreiter-Verlag in Kassel erschienenen Broschüre „Die kulturellen Einrichtungen und Verbände" der Stadt zusammenzustellen, womit manche Ergänzung zum Minerva-Jahrbuch geboten wird.

Kaunas. — Über die Aufgaben des 1921 entstandenen Litauischen Kriegsmuseums, das auch zahlreiche Dokumente der litauisch-deutschen Freundschaft aufweist, schreibt P. Jurgelevicius (Juniores 3, 3).

Köln. — Im Jahre 1928 erfolgte mit Hilfe des Einzelhandelsverbandes für Rheinland und Westfalen die Errichtung eines Einzelhandelinstituts an der Universität, das zu Beginn des vorigen Jahres auch eröffnet werden konnte. Den organisatorischen und personellen Aufbau des Instituts und seiner Förderungsgesellschaft, die unterrichtlichen und forscherischen Aufgaben schildert eine bei C. E. Poeschel in Stuttgart erschienene Broschüre von Rudolf Seyffert.

Landsberg a. d. W. — Der für 1928/29 bei P. Parey in Berlin erschienene Jahresbericht der Preuß. landwirtschaftl. Versuchs- und Forschungsanstalten enthält neben einem Bericht der Hauptverwaltung die Berichte über die Tätigkeit der einzelnen Institute (für Bodenkunde und Pflanzenernährung, für Grünlandwirtschaft, für Pflanzenkrankheiten, für Pflanzenzüchtung, für Tierhygiene und für Landmaschinenwesen).

Magdeburg. — Als einen Beitrag zur prähistorischen Museumstechnik bezeichnet Carl Engel die in den Jahren 1925/28 vorgenommene Neugestaltung der Vorgeschichtlichen Sammlung (Mannus Ergbd. 7), die ausführlich erläutert wird. Zugleich erfolgen zahlreiche Hinweise auf die Grundsätze und Fortschritte bei Aufstellung anderer Sammlungen.

Mannheim. — Über die Festlichkeiten bei der 150-jähr. Jubiläumsfeier der Musikalischen Akademie berichtet Karl Sonnemann (Allg. Musikzeitung 56, 41).

Marienwerder. — Den Tätigkeitsbericht des Heimatmuseums „Westpreußen", das 1926 entstanden ist, erstattet sein Leiter, Studienrat Heym und behandelt besonders die Arbeiten auf dem Gebiete der Vorgeschichte (Zeitschr. d. hist. Ver. f. Westpreußen Heft 65).

Mitau. — Die Sammlungen des Kurländ. Provinzialmuseums charakterisiert William Meyer (Der Auslanddeutsche 12, 19).

München. — Das Physikalische Institut der Techn. Hochschule, das im W.-S. 1926/27 in Betrieb genommen wurde, beschreibt Jonathan Zenneck auf Grund der seit über zwei Jahren mit den Einrichtungen gemachten Erfahrungen (Physikal. Zeitschr. 30, 14. Auch als S.-A.: Leipzig 1929).

Auf das 1921 vom D. u. Ö. Alpen-Verein errichtete Alpine Museum lenkt Ernst Iros die Aufmerksamkeit (Die Neue Zeit 11, 15) und verweist besonders auf die zahlreichen dort vorhandenen Modelle und die ausgedehnte Reliefsammlung.

Eine Führung durch die reichen Sammlungen des Bayer. Armeemuseums unternehmen aus Anlaß seines 50jähr. Bestehens Oskar Bezzel, Hans Stöcklein, Julius Muxel und Joseph Hofmann (Das Bayerland 40, 19).

Inhalt und Wert des Theatermuseums, das aus Clara Zieglers Vermächtnis 1910 entstanden ist, prüft

Digitized by Google

Kurt Karl Eberlein (Das Nationaltheater 2, 1). Bei aller Anerkennung findet er Worte starker Kritik vom Standpunkte einer modernen Museumstechnik.

Auf die im Besitze von Ernst Bassermann-Jordan befindlichen und dem griechischen Konsulate angegliederten Sammlungen zur Geschichte Neugriechenlands macht Alexander Steinmetz aufmerksam (Hellas-Jahrbuch 1, 1929). Sie bestehen aus Reisehandbüchern und Reisebeschreibungen seit dem 17. Jh., aus einer Münzabteilung, welche die Zeit seit der Einnahme Konstantinopels durch die Kreuzfahrer betrifft, ferner sind Gemälde und Graphik reich vertreten.

Münster. — Die Forschungsstelle für Siedlung und Wohnungswesen an der Universität beginnt mit der Publikation von „Veröffentlichungen", die unter der Leitung von W. F. Bruck im Verlage von R. Hobbing in Berlin zu erscheinen beginnen. Der erste unter dem Titel „Deutsche Siedlungsprobleme" herausgekommene Band enthält die auf der Westf. Siedlungs- und Heimstättenwoche im März v. J. gehaltenen Referate, die mit wissenschaftlichem Ernst praktische Zielsetzung zur Geltung bringen.

Olmütz. — Ein Verzeichnis der auf der Studienbibliothek vorhandenen deutschen Handschriften aus der Zeit vom 13. bis 19. Jh. hat M. Grolig beigesteuert (Zeitschr. d. deutsch. Ver. f. die Gesch. Mährens und Schlesiens 31, 3). Da die griechischen und tschechischen Manuskripte sowie die Inkunabeln bereits früher beschrieben worden sind, ist die Katalogisierung der wichtigsten Bestände damit um ein wesentliches vorwärtsgeschritten.

Paris. — Die Ecole Polytechnique, die eigenartige, bis auf das Jahr 1794 zurückreichende Vorbildungsanstalt, die eine Art Zwischenstadium zwischen den Gymnasialstudien und dem speziellen Studium der Technik darstellt, findet in Eugène Susini ihren Schilderer (Deutsch-franz. Rundschau 2, 6). Aus ihr geht neben bedeutenden Ingenieuren ein Teil der Offiziere der französischen Armee hervor; sie hat jedoch auch Männer wie Auguste Comte und Renouvier, den Gründer des französischen Neukritizismus, zu ihren Schülern gezählt. In früherer Zeit übte die Ecole auf die politischen und religiösen Verhältnisse einen nicht unbedeutenden Einfluß aus und sogar die sozialen Bewegungen des 19. Jh. sind eng mit ihrer Geschichte verknüpft.

Ein der Sorbonne angegliedertes „Institut d'études skandinaviens" ist wohl nach dem Muster des Nordischen Instituts in Greifswald entstanden (Deutsch-schwed. Nachrichtendienst 2, 18). „Im Gegensatz zum deutschen Institut scheint es jedoch weniger auf die wissenschaftliche Erschließung des Nordens eingestellt zu sein, sondern mehr auf propagandistische Tätigkeit". So ist der Unterricht vollkommen gratis und für das große Publikum bestimmt und die Schüler erhalten sogar die nötigen Bücher ohne Entgelt.

Herbe Worte der Kritik findet Fritz Neugaß an dem jetzt vorgenommenen Versuch einer Neugestaltung des Louxembourg-Museums (Deutsch-franz. Rundsch. 2, 5) und wirft der staatlichen Kunstverwaltung Mangel an Verständnis für das Gebiet der Museumstechnik vor.

Potsdam. — Über die leitenden Gedanken, die 1919 zur Gründung des Reichsarchivs führten, der Sammelstätte aller nicht mehr im laufenden Geschäftsgang benutzten Akten der Reichsbehörden seit 1867, schreibt Bernhard Poll (Köln. Volksztg. 11. Sept. 1929). Da es auch alle für Reich und Nation wichtigen Dokumente und Schriftstücke nichtamtlichen Charakters (Nachlässe, Briefe, Tagebücher usw.) zu erwerben sucht, ist es auf dem besten Wege, sich zu einem Nationalarchiv zu entwickeln. In Spandau, Berlin, Dresden, Stuttgart und Frankfurt a. M. werden Zweigstellen unterhalten. Verf. zieht die Parallele mit der Deutschen Bücherei auf dem Gebiete der deutschsprachigen Druckschriften.

Reval. — Die mit der Wissenschaft durch zahlreiche Fäden verknüpfte „Gesellschaft praktischer Ärzte" behandelt rückblickend seit 1889 A. Spindler (Beitr. z. Kunde Estlands 15, 3).

Rom. — Die in aller Stille und ohne Widerhall in der Öffentlichkeit erfolgte Wiedereröffnung der Deutschen Akademie (Accademia Tedesca), die neben dem Deutschen Archäologischen Institut den geistigen und künstlerischen Mittelpunkt der deutschen Rompilger darstellt, nimmt Hans Krey zum Anlaß, um die bis ins 18. Jh. zurückreichende Geschichte der Errichtung eines deutschen Künstlerheims zu schildern (Der Türmer 31, 12).

Ziele und Zwecke des Internat. Instituts für die Vereinheitlichung des Privatrechts, 1924 auf italienischen Antrag entstanden, erörtert P. de Francisci (La coopération intellect. 1, 10). Sitz ist die Villa Aldobrandini.

Das im November 1928 in der Villa Falconieri feierlich eingeweihte „Istituto Internaz. per la cinematografia educativa" (Int. Inst. f. Lehrfilmwesen), Organ des Völkerbundes, gibt seit Juli d. J. eine in fünf Ausgaben monatlich erscheinende „Internat. Lehrfilmschau" heraus (Via Lazzaro Spallanzoni 1). Die hier zentralisierten, auf die historische und wissenschaftliche Erkenntnis des Films in allen seinen Verwendungsmöglichkeiten gerichteten Bestrebungen erläutert im Rahmen der internat. amtlichen Organisationen Louis Dop in Heft 1. Auch die gesetzlichen und filmtechnischen Fragen gehören zu den Aufgaben dieser Stelle, mit der ein Auskunftsbüro verbunden ist. Die aus der Mitte des 16. Jh. stammende berühmte Villa, die sich auf den Ruinen des alten Tusculum erhebt, hat der italienische Staat dem neuen Institut zum Geschenk gemacht.

Saalfeld. — Eindrücke von einem Besuche im Thüringischen Heimatmuseum bietet Wilh. Greiner (Thüring. Monatsblätter 37, 7).

Schwarzenberg (Vorarlberg.) — Die Aufgaben des Heimatmuseums behandelt A. Sander (Heimat, Innsbruck, 10, 8/9).

Stettin. — In Ergänzung zu dem Jg. 5, 198ff. veröffentlichten Aufsatz von W. Peßler sei mitgeteilt, daß ein Führer durch die Schausammlungen des Provinzialmuseums von Otto Kunkel jetzt vorliegt (Stettin: M. Bauchwitz).

Stuttgart. — Der Staatl. Sammlung römischer Steindenkmäler, die im Erdgeschoß der Landesbibliothek untergebracht ist, wird von Peter Goßler (Alemannia 3, 4) bedeutender archäologisch-geschichtlicher Quellenwert für die Römerzeit des Landes zugesprochen.

Über die besondere Stellung des Landes-Gewerbe-Museums und die bedeutendsten Neuerwerbungen schreibt anläßlich des letzten Jahresberichtes Otto Pelka (Der Kunstwanderer 11, 1/2 Augustheft).

Thorn. — Einen Rückblick auf die letzten 25 Jahre des 1854 gegründeten Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst, dessen Publikationen den Namen der Vereinigung in der gelehrten Welt zu Ehren gebracht haben, bietet Paul Brien (Deutsche wiss. Zeitschr. f. Polen 15) im Anschluß und in Ergänzung an die von Boethke zur Feier des 50jähr. Jubelfestes

Digitized by Google

1904 erschienene Festschrift. Seit der polnischen Zeit (1920) stellte er sich auf eine breitere Grundlage und erkennt nunmehr seine Hauptaufgabe als geistiger Mittelpunkt für die zurückgebliebene deutsche Volksgemeinschaft.

Tschechnitz. — Der im Verlage von P. Parey in Berlin erschienene 5. Jahresbericht der Preuß. Versuchs- und Forschungsanstalt für Tierzucht enthält die Tätigkeitsberichte sämtlicher Abteilungen.

Weißenburg l. B. — Auf die reiche vorgeschichtliche Sammlung des Vereins für Heimatkunde verweist Friedrich Vollrath (Der Bayr. Vorgeschichtsfreund 8).

Wetzlar. — Einen Rückblick auf die vor 25 Jahren erfolgte Gründung des Geschichtsvereins und Museums wirft Heinr. Gloël (Mitteilungen d. Wetzl. Geschichtsver. 11).

Wien. — Ein „Mitteleuropa-Institut zur Förderung der wirtschaftlichen und kulturellen Annäherung" hat sich unter dem Vorsitz von Carl Brockhausen gebildet (Sekretariat: Annagasse 5), wie den einleitenden Worten einer vom genannten Institut unter dem Titel „Mitteleuropäische Wirtschaftsfragen" herausgegebenen Schriftenreihe zu entnehmen ist. Erstrebt wird eine persönliche Fühlungnahme hervorragender Vertreter internationaler wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Kreise und die Einbeziehung wissenschaftlicher Anstalten und wirtschaftlicher Körperschaften aller mitteleuropäischen Staaten zur gemeinsamen Arbeit.

Seit dem vorigen Jahre befinden sich die Notenbestände der Estensischen Sammlung als ständige Leihgabe auf der Nationalbibliothek, worüber auch der von Rob. Haas vor 3 Jahren hergestellte Katalog „Die Estensischen Musikalien" unterrichtet hat. Nachdem inzwischen auch das Musikarchiv des Josefstädter Theaters übernommen werden konnte, werden die Neuerwerbungen der Musiksammlung der Nat.-Bibl. nun ständig von Haas verzeichnet (Zeitschr. f. Musikwissenschaft 11, 9/10). Zugleich wurde das Archiv für Photogramme musikalischer Meisterhandschriften, Widmung Anton von Hoboken, angegliedert (Meisterarchiv), worüber an gleicher Stelle der 1. Bericht veröffentlicht wird.

Die Aufgaben der 1812 gegründeten Gesellschaft der Musikfreunde, aus deren Konservatorium die „Hochschule der Musik" in Wien hervorgegangen ist, behandelt Eusebius Mandyszewski (Völkermagazin 4, Sonder-Nr. Österreich).

Über die Entstehung des seit 1917 städtischen Uhrenmuseums, das einer Liebhaberei des Oberösterreichers Josef Kaftan seine Gründung verdankt, schreibt Maria Mundprecht (Roseggers Heimgarten 53, 8). Inzwischen wurde die berühmte Sammlung der Maria Ebner-Eschenbach erworben.

Wilhelmshaven. — Seinen Bericht über die Arbeiten der im vorigen Jahre begründeten Forschungsanstalt für Meeresgeologie und Meerespaläontologie „Senckenberg" (vgl. unsere Zeitschr. Jg. 5, S. 136) setzt Rudolf Richter fort (Forschungen u. Fortschritte 5, 14).

Zürich. — Als ein für die Waffenkunde und die eidgenössische Kriegsgeschichte bedeutsamer Katalog erweist sich der von E. A. Geßler verfaßte Führer durch die Waffensammlung des Schweiz. Landesmuseums (Selbstverlag).

Festschriften

Zum 60. Geburtstag von Arthur **Biedl,** einer der führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Lehre von der inneren Sekretion widmeten Freunde im In- und Ausland sowie Schüler eine umfangreiche Festschrift, die als Bd 5 der „Endokrinologie" erschienen ist und zahlreiche Beiträge auf klnischem wie auf experimentell-pathologischem Gebiete enthält. Aus dem gleichen Anlaß erschien Heft 1—4 des 68. Bandes der „Zeitschrift für die gesamte experimentelle Medizin".

Zu Ehren von Max **Borst** erschien aus Anlaß seines 60. Geburtstages eine als Heft 1 des 83. Bandes der Beiträge z. patholog. Anatomie herausgekommene Festgabe.

„Paul Nikolaus **Cossmann** zum 60. Geburtstage" nennt sich ein von Karl Alexander von Müller im Auftrage der „Süddeutschen Monatshefte" herausgegebener Sammelband, der die wichtigsten Aufsätze des Jubilars, namentlich auch die weniger bekannten unpolitischen aus der Zeit seit 1894 vereinigt.

Als Zeichen der Würdigung und des Dankes für vieljährige Arbeit widmet die Vorstandschaft der Deutschen Kulturpolitischen Gesellschaft in Leipzig und des Instituts für Auslandkunde, Grenz- und Auslanddeutschtum ihrem Leiter Hugo **Grothe,** dem auch als Geographen und Orientalisten bekannten Gelehrten, eine umfangreiche Ehrengabe, die unter dem Titel „Heimat und Welt" als 16. Sonderheft des 11. Jg. der „Deutschen Kultur in der Welt" erschienen ist.

Karl **Haushofer,** dem Begründer und Führer der Geopolitik in Deutschland, haben Mitherausgeber und Verlag der „Zeitschrift für Geopolitik" anläßlich seines 60. Geburtstages ihre Verehrung durch Veranstaltung eines umfangreichen Sonderheftes (6, 9) bekundet.

Freunde, Kollegen und Schüler gestalteten den Tag, an dem Julius von **Hochenegg** sein 25jähr. Jubiläum als Ordinarius für Chirurgie und als Vorstand der II. Chirurg. Universitätsklinik in Wien beging, zu einem besonders festlichen und widmeten ihm Heft 1/5 des 219. Bandes der Deutsch. Zeitschr. f. Chirurgie. Den gleichen Anlaß benutzte die Zeitschr. f. urologische Chirurgie, um ihm Heft 1 des 28. Bandes zu überreichen.

Aus dem Kreise der Freunde, deren Verehrung sich Ignaz **Jastrow** während seiner langjährigen Tätigkeit als Forscher, Lehrer und Politiker erworben hat, haben sich mehrere zusammengetan, um ihm zum 70. Geburtstage einen neuen Beweis ihres treuen Gedenkens zu geben. Die von Carl Clodius herausgegebene Festschrift erschien unter dem Titel „Sozialpolitische Studien" in der Deutschen Verlagsges. f. Politik und Geschichte in Berlin und enthält 10 Beiträge.

Zum 60. Geburtstage des Prinzen **Johann Georg,** Herzogs zu Sachsen, wurde im Auftrage des Kgl. Hauses eine von Erwin Hensler bearbeitete Bibliographie seiner Schriften durch F. A. Brockhaus in Leipzig in einer kleinen, nicht im Handel erschienenen Auflage hergestellt. Dem gleichen Anlaß ist Heft 2 des 49. Bandes des Hist. Jahrbuches als Festgabe gewidmet.

Schriftleitung und Verlag der Deutschen Zeitschrift für Chirurgie widmeten Heft 3/6 ihres 220. Bandes dem 90. Geburtstag des Nestors der deutschen Chirurgie, Ernst **Küster.**

Aus Anlaß des 70. Geburtstages von Eduard **Martinak,** der sich um die moderne österreichische Schule die größten Verdienste erworben hat, hatten Ernst Mally und Otto Tumlirz eine Sammlung seiner in Zeitschriften und Kongreßberichten erschienenen Aufsätze veranlaßt, die als „Psychologische und pädagogische Abhandlungen" im Leykam-Verlage in Graz erschienen sind.

Digitized by Google

Kollegen, Schüler und Freunde widmeten dem Jenaer Anatomen Friedrich **Maurer** zur Feier seines 70. Geburtstages eine als Bd 62 von „Gegenbaurs morphologischem Jahrbuch" erschienene Festgabe, deren 1. Teil elf fachwissenschaftliche Beiträge vereinigt.

Zum 40jährigen Professoren-Jubiläum von Carl **Mirbt** veranstaltet die Gesellschaft für niedersächs. Kirchengeschichte eine als Jg. 34 u. 35 der Zeitschrift der genannten Gesellschaft erschienene Sonderausgabe, in der 20 Autoren kirchengeschichtliche Untersuchungen aus dem Bereiche ihres Forschungsgebietes veröffentlichen.

Auch die Mitteilungen des Österr. Instituts für Geschichtsforschung haben den 70. Geburtstag von Oswald **Redlich** mit Ehren gefeiert und ihm den fast 1000 Seiten umfassenden 11. Ergänzungsband gewidmet, der jetzt erschienen ist und 57 Beiträge enthält (die anderen Gaben s. unsere Zeitschrift 5, 55 u. 207). Wissenschaftsgeschichtlich sind von besonderem Belang die Aufsätze von W. Erben über Th. von Sickel als wissenschaftlicher Berichterstatter, Karl Riegers 1881 verfaßte und aus dem Nachlaß Sickels jetzt von B. Bretholz herausgegebene Mitteilungen zur Reorganisierung des österr. Archivwesens und von R. Lorenz über Ottokar Lorenz und die Allg. Deutsche Biographie.

Zum 70. Geburtstage von Kurt von **Rümker** widmeten Fachgenossen, Freunde und Schüler eine unter dem Titel „Forschungen auf dem Gebiete des Pflanzenbaus und der Pflanzenzüchtung" erschienene Festschrift (Berlin: P. Parey), in welcher in 14 Beiträgen Aufzeichnungen über das Lebenswerk des Jubilars und die Ergebnisse seiner Forschungsarbeiten niedergelegt sind. Ein Auszug aus dem Verzeichnis seiner Veröffentlichungen 1887—1928 ist beigefügt.

Die Zeitschrift der Anwaltskammer im Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt a. M. widmet zur Feier des 70. Geburtstages ihres Vorsitzenden Justizrats Dr. **Sternau** diesem eine Festgabe (Jg. 2, Nr. 7/8) mit 14 fachwissenschaftlichen Beiträgen.

Der 43. Jg der Schweizerischen Zeitschrift für Strafrecht wurde Carl **Stooß** zur Vollendung seines 80. Geburtstages mit 13 fachwissenschaftlichen Beiträgen überreicht.

Heft 1 des 14. Bandes der Deutschen Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin ist Emil **Ungar** gewidmet und enthält 19 fachliche Beiträge.

Freunde, Schüler und Mitarbeiter von Alfred **Weber** haben aus Anlaß seines 60. Geburtstages „Soziologische Studien" veröffentlicht (Potsdam: A. Protte), die 17 Beiträge enthalten, die den Einfluß des Werkes des Gefeierten auf die Gebiete der Politik, Wirtschaft und Kultur der Gegenwart auswirken lassen.

Den 70. Geburtstag von Rudolf **Wegscheider** begrüßten die österreichischen Chemiker verehrungsvoll in einem Jubelbande der Monatshefte für Chemie (Bd 53/54), der 139 Autoren zu Worte kommen läßt.

„Musikwissenschaftliche Beiträge" betitelt sich die Johannes **Wolf** zum 60. Geburtstage im Verlage von M. Breslauer in Berlin dargebrachte Festschrift. Beiträge haben beigesteuert: H. Anglès (Barcelona), Ch. van den Borren (Brüssel), H. Th. David (Frankfurt a. M.), E. J. Dent (Cambridge), A. Einstein (Berlin), M. Friedländer (Berlin), O. Gombosi (Budapest), R. Haas (Wien), V. Helfert (Brünn), P. Hirsch (Frankfurt a. M.),

O. E. Ebert

Bücherbesprechungen

Gutenberg-Jahrbuch. Hrsg. v. A[loys] Ruppel. (Jg. 4.) 1929. Mainz: Verlag der Gutenberg-Gesellschaft 1929. (315 S. mit Abb.) 4° Hlw. 35.—.

Das Gutenberg-Jahrbuch, dessen Bedeutung hier wiederholt gewürdigt wurde (zuletzt Jg. 5, 1929, S. 57), entwickelt sich immer mehr zu einem internationalen Archiv des Druck- und Schriftwesens. Wiederum wird ein hervorragend ausgestatteter Band vorgelegt, der allein 12 Beiträge aus der Geschichte der Buchdruckerkunst enthält, darunter die umfangreiche Abhandlung von Otto Hupp über Gutenberg und die Nacherfinder. Drei Aufsätze sind der Druckkunst der Gegenwart, vier Fragen der Schrift und Type und einer kleineren Privatsammlungen von Wiegendrucken gewidmet. Die besten Mitarbeiternamen aus Deutschland, England, Italien, Belgien usw. sind vertreten. Die Herausgabe besorgte wie bisher A. Ruppel, unterstützt durch die treffliche typographische Leistung der Mainzer Presse. Auf die in den Text eingefügten Strichätzungen und Kupfertiefdruckabbildungen sei besonders hingewiesen. Der Band wurde dem Deutschen Buchdruckerverein zur Feier seines sechzigjährigen Bestehens gewidmet, der am 15. August 1869 in Mainz an der Stelle gegründet worden war, wo einst das Geburtshaus Johann Gutenbergs stand. Pr.

*

Von Büchern und Bibliotheken. Dem ersten Direktor der Preuß. Staatsbibliothek Geh. Regierungsrat Dr. phil. Ernst Kuhnert als Abschiedsgabe dargebracht von seinen Freunden und Mitarbeitern. Hrsg. von Gustav Abb. Berlin: Struppe & Winckler 1928. (IX, 332 S. mit 9 Taf.) 4° Lw. 75.—.

Es ist ein Zeichen selbstverständlicher Dankbarkeit gegenüber den Bibliothekaren, die als Helfer der Wissenschaft mit ihrer Arbeit zumeist nicht so nach außen in die Erscheinung treten können wie ihre eigentlichen Vertreter, daß führenden oder verdienten Männern aus ihrem Kreise bei passender Gelegenheit Festschriften gewidmet werden mit Beiträgen aus ihrem Wirkunskreis oder ihren besonderen Forschungsgebieten. Den Sammelbänden für Schwenke, Milkau, Haebler, Degering, Bömer reiht sich jetzt die für den vorwiegend in Königsberg, Greifswald und zuletzt als Erster Direktor an der größten deutschen Bibliothek tätig gewesenen Ernst Kuhnert an. Der eigentlich für Schriften dieser Art fast immer zuständige Titel „Von Büchern und Bibliotheken" gibt den Inhalt und die Einteilung des gehaltvollen Bandes eindeutig genug wieder, dem der Generaldirektor der Preuß. Staatsbibliothek Dr. Dr. h. c. Krüss ein warmes Geleitwort mitgegeben hat. Der mir für diese Anzeige zur Verfügung gestellte Raum verbietet es leider, auf den überaus reichen und ertragvollen Inhalt der 332 Seiten im einzelnen einzugehen: 15 Beiträge des ersten

Digitized by Google

Teils handeln „Von Büchern", 24 des zweiten „Von Bibliotheken". Es müssen deshalb kurze Hinweise auf einzelne Titel genügen, deren Anführung keine Herabsetzung der nicht genannten sein soll. Denn alle Beiträge zeigen, daß die Diener der Wissenschaft neben ihren eigentlichen amtlichen Vertretern würdig bestehen können. Grundlegendes bietet gleich der erste Beitrag von Otto Procksch über den hebräischen Schreiber und sein Buch, die Vorgeschichte des für die Textkunde von Sophokles, Aischylos und Apollonios von Rhodos wichtigen Laurentianus XXXI 9, behandelt Carl Wendel, viel mehr, als der schlichte Titel „Zu Cassiodor" ahnen läßt, bietet die feinsinnige Untersuchung Fritz Milkaus über diesen „letzten Römer und ersten mittelalterlichen Menschen", in Ergänzung seiner sonstigen Äußerungen zur Frühzeit des Buchdrucks behandelt Aloys Bömer die Schlußschrift des Mainzer Catholicon-Drucks von 1460. An weiteren Arbeiten des ersten Teils seien sodann wenigstens genannt: Johannes Bauer (Heidelberg): Schleiermacherbildnisse, Hans von Müller: Die Meßkataloge als Quelle für die Literaturgeschichte, an dem Beispiel E. T. A. Hoffmann dargelegt, Hans Sveistrup: Stirner als Soziologe, Alexander Schnütgen: Das Buch im Weltanschauungskampfe der französischen Restaurationszeit, Rudolf Hoecker: Die Literaturzeitschriften des Hispano-Amerikanischen Kulturkreises, Fritz Schwiefert: Das deutsche Buch in Sowjetrußland. Die Kenntnis der Geschichte einzelner Bibliotheken — vorwiegend an den Wirkungsorten des Gefeierten — wird wesentlich gefördert im zweiten Teil des Bandes, in dem ferner auch wichtige bibliothekstechnische Fragen allgemeiner und besonderer Art erörtert werden. Nach dem überleitenden Beitrag von Carl Hosius über Bibliotheksfeinde und -funde mit Mitteilungen aus der Würzburger Universitätsbibliothek behandeln das erste Gebiet Arbeiten wie die von Wilh. Polthier: Die ehemalige Domstiftsbibliothek in Havelberg, Curt Balcke: Heinr. Friedr. v. Diez und sein Vermächtnis in der Preuß. Staatsbibliothek, Joh. Asen: Die Universitätsbibliothek Greifswald zur Zeit des Übergangs an Preußen, Fritz Juntke: Die öffentlichen Bibliotheken in Königsberg im 17. Jh., Fritz Rohde: Verzeichnis der Bibliothekare an der Universitätsbibliothek in Marburg, u. a., zum zweiten gehören z. B. die Beiträge von Georg Leyh: Zur Geschichte des neueren Bibliotheksbaus, Hermann Fuchs: Der Gesamtkatalog der Preußischen Bibliotheken und sein Ausbau zu einem Deutschen Gesamtkatalog, Walther Schultze: Die Zukunft unserer Realkataloge, Hermann Hülle: Über alphabetische Anordnung chinesischer und japanischer Titelaufnahmen, Wilh. Altmann: Zur Aufstellung und Katalogisierung der Bücher, Georg Schneider: Die Bibliographie an den wissenschaftlichen Bibliotheken, Fritz Prinzhorn: Rationalisierung im Bibliotheks-, Buch- und Zeitschriftenwesen. Als Ergänzung zu Kuhnerts Einbandstudien in seiner Königsberger Bibliotheksgeschichte schreibt der nimmermüde M. J. Husung über den Plattenstempelschnitt in Königsberg, Ernst und Scherz verbindet Erich Below mit seinen Mitteilungen über merkwürdige Bücherbestellungen. Schon dieser knappe Hinweis zeigt, daß die sauber ausgestattete Festschrift nicht nur eine würdige Ehrung, sondern mit ihren oft recht tief schürfenden Beiträgen auch eine wesentliche Förderung der Kenntnis des Buch- und Bibliothekswesens wie der Wissenschaft überhaupt darstellt.

Fulda Joseph Theele

*

Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. 1. Bericht, umfassend die Zeit vom 1. Januar 1917 bis zum 31. März 1927, erstattet von dem Direktor Prof. Dr. Gustav Wahl. Mit 12 Taf. Hamburg[: Staats- u. Univ.-Bibliothek] 1928. (Umschlagt.: Zehn Jahre Hamburger Bibliotheksarbeit. 1917—1926.) (86 S.) gr. 8°. 7,50.

Die im Jahre 1919 erfolgte Gründung einer Universität in Hamburg erweiterte auch den Aufgabenkreis der Hamburger Stadtbibliothek. Zu ihren bisherigen Pflichten übernahm sie die Versorgung der Professoren und Studenten mit der für Forschung und Unterricht erforderlichen wissenschaftlichen Literatur. In welcher Weise sie ihrer nunmehrigen Bestimmung als Stadt-, Staats- und Universitätsbibliothek in zehn arbeitsreichen Jahren gerecht geworden ist, zeigt der vorliegende Bericht, der an den von 1916, den letzten im Druck erschienenen Bericht, anschließt. In zwölf Abschnitten (Aufgaben und Ziele — Verwaltung — Beamtenkörper — Organisation — Bau und Gerät — Mittel — Sammelgebiet — Ausbau der Sammlungen — Benutzungseinrichtungen — Benutzung — Ausstellungen — Veröffentlichungen) wird in glänzender Darstellung, aus der überall die Liebe des Verfassers zu dem hamburgischen Gemeinwesen und die Würdigung seiner kulturellen Leistungen hervorleuchtet, Erstrebtes und Erzieltes geschildert. Mit einem verhältnismäßig geringen Personal und in Räumen, die trotz der Hinzunahme des Westflügels des Alten Johanneums und zahlreicher baulicher Verbesserungen als unzulänglich bezeichnet werden müssen, hat die Bibliothek im Dienste der Wissenschaft und Volksbildung Großes geleistet. Für den Kauf von Büchern und Handschriften stellte der Staat reiche Mittel bereit. Es kann hier nicht im einzelnen gezeigt werden, in welchem Umfange die verschiedenen Anschaffungsgebiete gepflegt, wie viele wertvolle Erwerbungen allen Abteilungen der Bibliothek zugeführt wurden. Man muß den Bericht lesen, um eine Vorstellung zu erhalten von den reichen Schätzen, die in der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek verwahrt und in vorbildlicher Weise durch Ausstellungen, Veröffentlichungen und Vorträge nutzbar gemacht werden.

Die die Bibliothek betreffenden Bestimmungen des Hochschulgesetzes vom 4. Febr. 1921 und ein Verzeichnis der Veröffentlichungen und Vorlesungen der wissenschaftlichen Beamten bilden den Schluß. Die vornehm ausgestattete Schrift ist mit zwölf Abbildungen, darunter einem Bild des früheren Direktors Robert Münzel, geschmückt.

Hannover Paul Trommsdorff

*

Teichl, Robert: Die Wiener Bibliotheken. Führer. Büchernachweisstelle der österreichischen Bibliotheken an der Nationalbibliothek. 2., vermehrte Aufl. Wien: Verlag des Instituts für wissenschaftliche Hilfsarbeit 1929. (XI, 74 S.) 4° 7.—.

Die erste Auflage dieses praktischen, tabellarisch angeordneten und mit den notwendigen Registern versehenen Führers erschien 1926 als Vorabdruck aus dem geplanten, auch bis heute leider nicht veröffentlichten Österreichischen Gesamt-Zeitschriftenverzeichnis (vgl. Minerva-Zs. Jg. 2, 1926, S. 112). Da diese Neubearbeitung auf den Stehsatz Rücksicht zu nehmen hatte, ist verhältnismäßig wenig geändert worden. Berücksichtigt wurden 247 Wiener Bibliotheken, und man erfährt aus dem Vorwort, daß diese in ihrer Gesamtheit

Digitized by Google

einen Besitz darstellen, der über 7600000 Druckschriften, mehr als 10000 Wiegendrucke, rund 600000 graphische Blätter, etwa 210000 Handschriften und Autographen, fast ebenso viele Landkarten, etwa 81000 Papyri und an 100000 Noten umfaßt. Wenn also das von Robert Teichl vorbereitete Minerva-Handbuch der Österreichischen Bibliotheken diese Zahlen nicht wesentlich verändert, dürfte der Bücherbesitz Wiens etwa in der Mitte zwischen Berlin und München liegen (vgl. Minerva-Zs. Jg. 5, 1929, S. 201).

Pr.

*

Verzeichnis der Zeitschriften und Periodika an wissenschaftlichen Anstalten Tirols und Vorarlbergs. Hrsg. vom Naturwiss.-Medizin. Verein in Innsbruck. Bearbeitet von Franz Mayr. (Innsbruck: Naturwiss.-Medizin. Verein 1927.) (VIII, 316 S.) gr. 8°.

Das schon vor dem Kriege von dem Naturwissenschaftlich-Medizinischen Verein in Innsbruck geplante Verzeichnis konnte in erweitertem Umfange nunmehr zum Abschluß gebracht und veröffentlicht werden. Verzeichnet sind alle, also auch die älteren Zeitschriftenbestände Tirols mit Titel, Bestandszahlen und Signatur der besitzenden Bibliothek. 4826 Zeitschriften aus 82 Bibliotheken sind so alphabetisch bis etwa Ende 1925 nachgewiesen. Der Hauptanteil fällt dabei der Universitätsbibliothek Innsbruck zu. Ein Stich- oder Schlagwortregister ist leider nicht beigegeben. Das Verzeichnis ist um so mehr zu begrüßen, als das neue Wiener Gesamt-Zeitschriftenverzeichnis noch nicht veröffentlicht werden konnte.

Pr.

*

Ivo Striedinger: Der Goldmacher Marco Bragadino. Archivkundliche Studie zur Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts. Mit einem Bildnis und einer Schriftprobe. München: Theodor Ackermann, 1928. (IV, 379 S.) 4° = Archivalische Zeitschrift, herausgeg. vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv, II. Beiheft. 20.—.

Im Gegensatz zu den früheren Grundsätzen der Archivalischen Zeitschrift (vgl. meine Anzeige im vorigen Jahrg. S. 197f.) sind durch die neue Schriftleitung alle nicht ins Archivwesen und in die historischen Hilfswissenschaften schlagenden Beiträge in die sog. Beihefte verwiesen, eine Scheidung, die die Zeitschrift zugunsten ihrer eigentlichen Aufgaben entlastet, dem Herausgeber jedoch die Möglichkeit bietet, Quellen und Inventare bzw. Darstellungen, die sich in erhöhtem Maße auf archivalische Forschungen stützen, aufzunehmen. Die vorliegende Veröffentlichung, die Darstellung und Quellenpublikation verbindet, ist ein Musterbeispiel einer die archivtechnische Methode für das untersuchte Problem nutzbar machenden Arbeit.

Marco Bragadino war einer jener die magischen Kräfte des Goldes ausnutzenden Abenteurer des 16. Jahrhunderts, die an den geldbedürftigen Höfen der Renaissance einen günstigen Boden fanden. Nicht durch ihre persönliche Bedeutung, sondern durch die ihr entgegenkommenden Zeitströmungen ist es zu erklären, daß diese Hochstaplernatur einige Jahre lang halb Europa in Atem halten konnte. Die verhängnisvolle Rolle, die Bragadino am Herzogshofe zu München spielte, wo ihn schließlich sein Geschick ereilte, rechtfertigt weiterhin die Veröffentlichung an dieser Stelle. Der erste Abschnitt des Bandes behandelt die Quellen, der zweite das Leben Bragadinos, während ein dritter die Beilagen bringt.

Den Kern der Quellen bildet die Registratur Bragadinos selbst, die sich in der von dem Herausgeber der „Scriptores rerum Boicarum" Andreas Felix Oefele hinterlassenen und von den Erben seines Urenkels, des Münchener Reichsarchivdirektors Edmund Freiherrn von Oefele, dem bayerischen Staat geschenkten Bibliothek befindet. Sie ist zum größten Teil in die Staatsbibliothek München gelangt. Sprengstücke dieser „Oefeliana" — anscheinend archivalische Fremdkörper — sind in das Bayerische Hauptstaatsarchiv verschlagen. Eine genaue Prüfung ergab jedoch, daß es sich hierbei um echtes Archivgut, nämlich um die Geschäftsregistratur des Hochstaplers handelt, die bei seinem Gerichtsverfahren beschlagnahmt wurde. In sorgfältiger Weise hat der Herausgeber die einzelnen Stücke dieser Sammlung bestimmt und dadurch die Entstehung der Registratur Bragadinos — es ist fast ausschließlich der Einlauf — gekennzeichnet. Ihre wichtige Ergänzung bildet die Sammlung des Dogen Marco Foscarini, die sich heute in Wien befindet und die Briefe des Abenteurers an Mitglieder des berühmten Adelsgeschlechtes Cornaro und an den Grafen Marcanttonio Martinengo enthält. Weiter sind die venetianischen Amtsakten ausgewertet. Reichste Ausbeute boten die bayerischen Archive hinsichtlich der Gesandtschafts- und Agentenberichte, unter denen die Briefe des bekannten Monsignore Minuccio dei Minucci, des Sekretärs des Nuntius Porcia, an erster Stelle stehen. Schließlich sind noch die Zeitungen, die Gedichte und Volkslieder, die sonstigen gedruckten Quellen und das Schrifttum herangezogen. Die Darstellung, der die eindringende Quellenbestimmung sehr zustatten gekommen ist, umfaßt nächst einer allgemeinen zeitgeschichtlichen Einleitung eine Schilderung des Charakters und der Jugendzeit des aus einer neugriechischen Familie Mamugnà auf Cypern stammenden Abenteurers, der sich den Namen des uralten Adelsgeschlechtes der Bragadini, zu der seine Familie in einem Schutzverhältnis stand, aneignete. Nach der Eroberung Cyperns durch die Türken im Jahre 1569 rettete sich die Familie Mamugnà nach Venedig. Den bewegten Wanderjahren folgt die Rückkehr nach Italien und nach kurzem Intermezzo im Kapuzinerorden die Berufung nach Venedig, wo er den hochweisen Rat der Zehn längere Zeit irreführt, und schließlich die Übersiedlung nach Bayern, wo Herzog Wilhelm IV. von ihm Befreiung von seiner Schuldenlast erhoffte. Der hier infolge eines Getreideexportes während einer Mißernte einsetzende Umschwung, der Zusammenbruch des ganzen Lug- und Trugsystems und dessen Auswirkungen schließen die sich durch intime Kenntnis der Zeit und durch scharfsinnige Interpretation der Texte auszeichnende Darstellung. Besonders dankenswert ist die reichhaltige Beigabe von Quellen, die zum großen Teil aus schwer zu entziffernden italienischen Vorlagen gewonnen wurden. Die Texte sind unter Wahrung des Zeitcharakters der heutigen Schreibweise angeglichen und bieten auch in sonstiger Hinsicht mannigfachen kulturellen Ertrag. Ein Register schließt die wertvolle Veröffentlichung ab.

Düsseldorf Bernhard Vollmer

*

Digitized by Google

Heimatmuseen. Wesen und Gestaltung. Namens der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen herausgegeben von Prof. Dr. Walther Schoenichen. Mit 41 Abbildungen. Berlin-Lichterfelde: Hugo Bermühler Verlag 1928. Geb. 20 M.

Eduard Spranger hat in sehr lesenswerten Ausführungen die Heimatkunde als „das bisher eindrucksvollste Beispiel einer Überwindung der abstrakten Fächertrennung" bezeichnet. Das Heimatmuseum, als sichtbar werdende Heimatkunde, empfängt mit diesem totalisierenden Charakter eine schöne und zugleich gefährliche Mitgabe. Denn — Hand aufs Herz! — wer ist allen den Ansprüchen gewachsen, die sich daraus ergeben können und vielfach auch tatsächlich ergeben? Mitteilung von Erfahrungen und methodische Klärung wird also auf diesem Gebiete zum allerdringendsten Bedürfnis. In durchaus richtigem Gefühl hat deshalb die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege auf Anregung des Biologen Walther Schoenichen Ostern 1926 einen Lehrgang für Heimatmuseen veranstaltet, dessen 14 Referate im vorliegenden Werke gesammelt sind. Was sagen sie aus? Was geben sie mit? Zunächst die Erkenntnis, daß es zwar Richtlinien, aber keinen Idealtypus gibt. Oder wie Otto Lehmann (Altona) — selbst Leiter eines der reichstgegliederten Museen — ausführt, daß eine Teilung der Funktionen in vielen Fällen das Richtige und der Sachlage Entsprechende ist, eine Teilung, die sich selbstverständlich aus der Einfügung in ein gemeinsames größeres Programm ergibt. „Wenn einzelne unter diesen Aufgaben" — sagt Lehmann zunächst im Hinblick auf die landeskundliche Forschung — „mit Verständnis und Hingebung geleistet werden, dann wird auch das kleinste Museum im Dienste der heimatkundlichen Forschung ein außerordentlich wertvolles Glied in der Kette aller unserer Heimatmuseen bilden."

Deshalb wird mit Recht in diesem Kurs von einer frühzeitigen Normierung abgesehen. Die Redner geben Erfahrungen und sie berichten auch von den verschiedenen Formen des Heimatmuseums, wie sie durch Bearbeitung der einzelnen Gebiete entstehen können. Leicht wäre es, widersprechende Ansichten hervorzukehren; so, wenn Lehner die Berücksichtigung heutiger politischer Grenzen empfiehlt, während Lauffer nur die Kulturgrenzen anerkennt; oder, wenn Lindner auf die Heimatindustrie hinweist, Lauffer aber alle Gegenwart streng verbannt. Aber das wäre teils müßig, teils Sophisterei. Denn dort, wo staatliche Förderung notwendig ist, wird man auch die heutige Einteilung nicht ignorieren können, anderseits ist jede volkskundliche Arbeit auf Grund der jetzigen Zufallsgrenzen barer Unsinn. Es kommt eben darauf an, worauf man den Nachdruck legt, was Sammelmöglichkeit und alte Sammelbestände zulassen.

So konnte das Buch naturgemäß nicht zu einem Vademekum werden, das man in allen Zweifelsfragen, eigenen Nachdenkens enthoben, aus der Tasche zieht; aber es ist etwas sehr viel Wertvolleres und Wichtigeres geworden, indem es den praktischen Inhalt der Worte Heimatkunde und Heimatmuseum von Kennern erschöpfend darlegen läßt. Dabei erfährt jeder und, wäre er noch so kundig, wie viel er nicht weiß, und er bekommt dadurch das Gefühl zu einem Ganzen zu gehören, das eigentlich erst in der Summe aller seiner (brauchbaren) Teile das deutsche Heimatmuseum ist. Es handelt sich hier um einen Aufbau, der vielleicht mit gleicher Folgerichtigkeit gegenseitiger Ergänzung auf kaum einem anderen musealen Gebiete durchführbar ist. —

Zur kritischen Einzelwürdigung fühle ich mich nicht berufen, möchte es aber der Orientierung halber nicht unterlassen, am Schluß die verschiedenen Stoffkreise anzudeuten, die in dem Buch behandelt werden: die geologische Seite erfährt ihre Würdigung durch Friedrich Solger, die botanische durch Eberhard Ulbrich. Die Zusammenhänge mit dem Naturschutz und der landeskundlichen Forschung erörtern Schoenichen und Otto Lehmann. Die Vorgeschichte wird von Kiekebusch und von Hahne, die Sammlung heimischer Altertümer von Otto Lauffer unter den Gesichtspunkt des Heimatmuseums gestellt. Die Beziehung zur heutigen Werktätigkeit betont Werner Lindner und übrigens auch Theda Behme, die vom Wesen und Wert der alten Möbel spricht. Geschildert werden von ihren Leitern — soweit die Vorträge nicht schon in theoretischer Beziehung im Vorausgehenden zu erwähnen waren — das Leipziger Naturkundliche Heimatmuseum, das Oskar Seyffert-Museum in Dresden, das Heimatkundliche Schulmuseum in Dresden und das Heimatmuseum in Halberstadt. Der einführende Aufsatz von Hans Lehner über „das Heimatmuseum, seine Aufgaben und Ziele, Formen und Organisation" enthält nicht nur den historischen Überblick, sondern bespricht auch die Vorschläge einer festeren Organisation unter staatlicher Aufsicht.

Leipzig Friedrich Schulze

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke, Berlin. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar.

Digitized by Google

[2 copies]
MAY 14 1930

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

GEGRÜNDET VON DR. GERHARD LÜDTKE

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig — UND — DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig — UND — DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

6. JAHRGANG — MÄRZ/APRIL 1930 — HEFT 3/4

INHALT

	Seite
E. E. Stengel: Über den Plan einer Zentralstelle für die Lichtbildaufnahme der älteren Urkunden auf deutschem Boden	33
W. Gleispach: Eröffnungsansprache anläßlich der Gründung des Verbandes der österreichischen Hochschulen am 2. Februar 1930	37
Neue Forschungsstätten	
Berlin: Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung an der Technischen Hochschule	38
Braunschweig: Forschungsinstitut für Erziehungswissenschaften	39
Marburg: Preußisches Forschungsinstitut für Kunstgeschichte	40
Stuttgart: Verkehrswissenschaftl. Institut für Luftfahrt an der Technischen Hochschule	41
Spezielle Berichte	
E. Gosebruch: Museum Folkwang in Essen	42
P. Wentzcke: Archivtag und Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Marburg	44
E. Keyser: Tagung des Deutschen Museumsbundes in Danzig 1929	46
R. Fuchs: Der XV. Internationale Stenographenkongreß zu Budapest	48
J. Lemcke: Forschungsinstitute	50
F. A. Bather: The Museums Association	51
Kleine Mitteilungen	
O. E. Ebert: Minerva-Echo	53
Fr. Schulze: Museums-Nachrichten	57
H. Praesent: Bibliothekszeitschriften-Schau	59
Bücherbesprechungen	

1930

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs. | Jg. 6, **H. 3/4.** (S. 33—66) | Berlin, März/April 1930

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **zweimonatlich** in Doppelheften von je 4 Bogen Umfang.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Sitzungsberichte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse

Jahrgang 1928

1. **Rüger, L., Einige Bemerkungen zur Darstellung tektonischer Elemente, insbesondere von Klüften und Harnischen.** Mit 9 Abbildungen im Text. Oktav. 16 Seiten . . . . . RM. 1.20
2. **Herbst, Curt, Untersuchungen zur Bestimmung des Geschlechts.** Oktav. 19 Seiten . . . . . RM. 1.50
3. **Merton, Hugo, Untersuchungen über die Entstehung amöbenähnlicher Zellen aus absterbenden Infusorien.** I. Entstehung, Morphologie und Züchtung der Autoplasmen. Mit 6 Abbildungen. Oktav. 29 Seiten. RM. 2.20
4. **Baer, Reinhold, Zur Einordnung der Theorie der Mischgruppen in die Gruppentheorie.** Oktav. 18 Seiten. RM. 2.20
5. **Baer, Reinhold, Über die Zerlegungen einer Mischgruppe nach einer Untermischgruppe.** Oktav. 31 Seiten. RM. 1.50
6. **Roeser, Ernst, Komplementäre Körper der beiden nichteuklidischen Geometrien.** Mit 11 Abbildungen. Oktav. 10 Seiten . . . . . RM. 1.—
7. **Krull, Wolfgang, Primidealketten in allgemeinen Ringbereichen.** Oktav. 14 Seiten . . . . . RM. 1.10
8. **Salomon, Wilhelm, Geologische Beobachtungen des Leonardo da Vinci.** Oktav. 13 Seiten . . . . . RM.—.90
9. **Liebmann, Heinrich, Die Sätze von Lie und Gambier über Kurven eines Linienkomplexes.** Oktav. 8 Seiten. RM.—.90
10. **Merz, K. W., Über den Wirkungsantagonismus von Blutkörperchen und Serum bei chemisch faßbaren biologischen Vorgängen.** Oktav. 14 Seiten . . . . . RM. 1.20
11. **Mühlbach, R., Über Raumkurven in der Möbiusschen Geometrie.** Oktav. 10 Seiten . . . . . RM. 1.20
12. **Ernst, Paul, Wurzeln der Medizin.** Oktav. 19 Seiten . . . . . RM. 1.50
13. **Mayer, Adolf, Naturwissenschaftliche Apologetik des Christentums.** Oktav. 19 Seiten . . . . . RM. 1.60
14. **Baer, Reinhold, Beiträge zur Galoisschen Theorie.** Oktav. 22 Seiten . . . . . RM. 1.80
15. **Salomon, Wilhelm, Neue geologische Beobachtungen im Baitonegebiet des Adamello.** Oktav. 10 Seiten. RM.—.90
16. **Erdmannsdörffer, O. H., Über Disthen-Andalusitparagenesen.** Mit 2 Abbildungen und 1 Tafel. Oktav. 8 Seiten. RM. 1.20
17. **Schneidt, Max, Kurvennetze ohne Umwege.** Oktav. 14 Seiten . . . . . RM. 1.30
18. **Bopp, K., J. H. Lamberts und A. G. Kaestners Briefe,** aus den Gothaer Manuskripten herausgegeben. Oktav. 34 Seiten . . . . . RM. 2.20
19. **Freudenberg, K., Zur Kenntnis des Fichtenholz-Lignins.** (8. Mitteilung über Lignin und Zellulose.) Oktav. 8 Seiten. RM. 1.10

Jahrgang 1929

1. **Volk, O., Über Flächen mit geodätischen Dreiecksnetzen** . . . . . RM. 2.50

3. Abhandlung:

2. **Hieber, W., Zur Kenntnis der chemischen Reaktionen des Eisenkarbonyls.** (4. Mitteilung über Metallkarbonyle.) RM. —.90

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Str. 38

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

6. JAHRGANG MÄRZ/APRIL 1930 HEFT 3/4

Über den Plan einer Zentralstelle für die Lichtbildaufnahme der älteren Urkunden auf deutschem Boden

Nach einem Vortrag auf dem Deutschen Archivtage
von Prof. Dr. Edmund E. Stengel, Marburg i. H.

Die Aufgabe, von der hier die Rede sein soll, wird heute nicht zum ersten Male gestellt — neu sind nur die im Folgenden zu machenden Vorschläge zu ihrer Lösung. Als die „Konferenz der landesgeschichtlichen Publikationsinstitute" auf dem Deutschen Historikertag zu Stuttgart (1906) die Frage zu erörtern begann, in welcher Form die Edition der mittelalterlichen Urkundenschätze unserer Archive am zweckmäßigsten zu erfolgen habe, wurde noch ein weiterer Gedanke, der mit dem Problem der urkundlichen Editionstechnik nahe zusammenhängt, in die Debatte geworfen. Er kam von einem Außenseiter: Karl Lamprecht schlug in Stuttgart vor, alle älteren deutschen Urkunden bis 1250 oder 1270 zu photographieren, um ihre wissenschaftliche Benutzung zu erleichtern. Auf der Straßburger Tagung von 1908 wurde diese Anregung von fachmännisch-diplomatischer Seite aufgenommen. Aber man kam auch hier über Erwägungen nicht hinaus: auf Antrag Harry Bresslaus wurde festgestellt, daß eine photographische Aufnahme der Originale bis 1200 „wünschenswert" und auch wohl darüber hinaus in besonderen Fällen anzustreben sei*). Eine praktische Auswirkung hatte dieser Beschluß jedenfalls nicht. Offenbar war die Zeit dafür noch nicht reif: die photographische Technik war noch zu wenig Allgemeingut der wissenschaftlichen Kreise und auch noch zu kostspielig, als daß der Gedanke von der Nützlichkeit und der Notwendigkeit einer allgemeinen photographischen Inventarisation sich schon hätte durchsetzen können.

Es war bezeichnend für den Stand der Dinge, daß der einzige Versuch, der ein paar Jahre später noch gemacht wurde, den Gedanken weiter zu führen, sich mit einer lokalen, mit einer Teillösung begnügen wollte: Harold Steinacker schlug 1911 vor, „landschaftliche Plattenarchive" für das österreichische Alpengebiet zu schaffen, denen ähnliche Sammlungen auch in anderen Landschaften an die Seite treten könnten**).

Nun besteht kein Zweifel, daß die Einstellung auf das landschaftliche Moment eines der größten „Activa" ist, das die moderne Urkundenforschung sich errungen hat: mit die bedeutendsten Fortschritte verdankt die Spezialdiplomatik der letzten Jahrzehnte in allen deutschen Gauen der an örtlichen Schriftkreisen vergleichend arbeitenden Methode. Aber wenn man aufs Ganze sieht: das Ziel einer einheitlichen und vollständigen Gesamtaufnahme der älteren urkundlichen Denkmäler

*) Vgl. die „Berichte" über die 9., 10. und 11. Versammlung deutscher Historiker zu Stuttgart, Dresden (S. 44ff.) und Straßburg (S. 47ff.).

**) H. Steinacker, Diplomatik und Landeskunde (Mitteilungen des Instituts f. österreichische Geschichtsforschung XXXII, 1911, S. 405ff., 418, 419).

Digitized by Google

ist auf diesem Wege dezentralisierter oder gar nur gelegentlicher Untersuchungen in Deutschland gewiß nicht zu erreichen. Ganz gewiß nicht, wenn man von den Bedürfnissen der diplomatischen Einzelforschung ausgehen wollte; denn diese sind bei weitem nicht überall in gleicher Intensität vorhanden, und überall wo sie es sind, doch von sehr verschiedener Beschaffenheit. Aber auch die Abwälzung auf landschaftliche Publikationsinstitute oder auf die einzelnen Archive würde nicht viel weiter führen. Eine ganze Anzahl von Archiven besitzt heute mehr oder weniger moderne und ausreichende photographische Einrichtungen; und manche, wie Berlin, München, Wien, machen von ihnen einen hervorragenden und vorbildlich gemeinnützigen Gebrauch. Aber was sie durch gelegentliche oder systematische Aufnahme ihrer Bestände leisten können und — unbeschadet des hier zu machenden Vorschlages — auch weiterhin leisten sollen, vermag doch nicht das zu ersetzen, was eine nach einheitlichen Plänen und Grundsätzen, nach einheitlicher Methode und Technik spezialisiert arbeitende Zentralstelle qualitativ und quantitativ in einem einigermaßen abzusehenden Zeitraum abschließend erreichen könnte.

Der Plan, eine solche Zentralstelle zu begründen, seit Jahren von uns gehegt und im stillen längst vorbereitet, soll hier nicht in ausführlichen Darlegungen entwickelt werden; es genügt, ihn zu umreißen und zu begrenzen, seine Ausführbarkeit darzutun und anzudeuten, wie wir uns die Ausführung denken.

Die Zahl der auf deutschem Boden vorhandenen Urschriften mag für die Zeit bis 1200 auf etwa 8000, für die Zeit von 1200 bis 1250 auf etwa 20000, für die Zeit von 1250 bis 1275 auf etwa 25000 Stücke geschätzt werden*). Auch wenn diese Zahlen sich noch etwas erhöhen sollten, erscheint es doch möglich, bei regelmäßig fortschreitender Arbeit in absehbarer Zeit zum Ziele zu kommen, wenn man darauf verzichtet, die seit dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts uferlos anschwellende Masse der spätmittelalterlichen Urkunden in den Plan einzubeziehen.

Was die Qualität der Aufnahmen betrifft, so muß vor allem betont werden, daß es sich nicht nur um ein wissenschaftliches Hilfsmittel für Schriftvergleich usw. handeln soll, sondern um ein Denkmälerarchiv, das die reproduzierten Dokumente auch in ihrem äußeren Eindruck getreu wiedergibt und sie für den jederzeit drohenden Fall ihres Verlustes möglichst zu ersetzen imstande ist. Die Aufnahmen müssen also mit voller Sachkunde unter Benutzung aller technischen Mittel (wie Farbfilter usw.) gemacht werden. Sie dürfen nichts unterdrücken und müssen soviel wie möglich von den äußeren Merkmalen der Originale, auch Tintenunterschiede und Rasuren, herausholen. Peinliche Sorgfalt wird der Aufnahme der Siegel zuzuwenden sein. Diese erfordern fast stets eine besondere Beleuchtung und Belichtung. Ein in unserer Marburger Anstalt ausprobiertes und bereits ausgezeichnet bewährtes Verfahren gestattet es uns, trotzdem Gesamtaufnahmen herzustellen, die Urkunde und Siegel zugleich befriedigend wiedergeben.

Da die Aufnahmen die Urkunden nicht nur zu behelfsmäßigen Sonderzwecken der wissenschaftlichen Forschung, sondern in ihrer einheitlichen Erscheinung als Denkmäler wiedergeben sollen, müssen sie ferner — was bisher von Urkundenphotographien nicht grundsätzlich gefordert worden ist — möglichst die natürliche Größe ihrer Vorlagen erreichen. M. E. dürfen sie jedenfalls nicht mehr als

*) Vgl. die an eine von R. Kötzschke veranstaltete Umfrage anschließende Erörterung bei Steinacker S. 407ff.

Digitized by Google

um ein Fünftel darunter bleiben, wobei natürlich das Verhältnis zum Original durch einen jeweils mit aufzunehmenden Maßstab nachzuweisen ist. In weitaus den meisten Fällen werden auf diese Weise Formate bis 50 × 50 cm ausreichen. Hier und da mögen besonders große Stücke auf mehrere, ja leicht zusammenfügbare Aufnahmen zu verteilen sein. Da auch die größten in Betracht kommenden Urschriften kaum je das Format 62 × 95 cm überschreiten dürften, wird man auch in diesen Fällen wohl ausnahmslos mit höchstens zwei Blättern von 50 × 50 cm Größe auskommen können.

Die Kosten brauchen durch die Notwendigkeit mindestens annähernd natürlicher Größe der Aufnahmen nicht notwendig stark zu steigen. Allerdings würde das der Fall sein, wenn man nur Platten oder Filme verwenden wollte. Das Material einer solchen Aufnahme im Format 50 × 50 cm kostet heute, ungerechnet Proben oder Fehlschläge, mindestens 6—7 Mark. Beschränkt man sich aber bei allen nicht besonders schwierigen Objekten auf Papiernegative, die bei sachkundiger Herstellung Plattennegativen an Güte praktisch kaum wesentlich nachstehen, so betragen die bloßen Materialkosten nur mehr einen Bruchteil jener Summe, so daß die Größe gegenüber den übrigen Kosten, die die Aufnahme verursacht (Licht, Arbeitszeit usw.), nicht ausschlaggebend ins Gewicht fällt. Für eine verhältnismäßig geringe Summe lassen sich demnach Tausende solcher Aufnahmen herstellen. Weitere Beträge müssen natürlich für die Versendungskosten sowie vor allem für die Entlohnung der heranzuziehenden Arbeitskräfte aufgebracht werden. Alles in allem dürften aber die erforderlichen finanziellen Aufwendungen zu dem Ergebnis, das erreicht werden soll, in einem sehr günstigen Verhältnis stehen.

Neben der Herstellung der Aufnahmen wird die Zentralstelle die Aufgabe haben, die Negative aufzubewahren, sowie auf Anfordern von auswärts nach ihnen Positive (in natürlicher Größe oder in gewünschter Verkleinerung) herzustellen und gegen festzusetzendes Entgelt zu liefern. Ebenso würde die angelegte Sammlung auswärtigen Besuchern zur Einsicht und Benutzung jederzeit zur Verfügung stehen.

Als abschließendes Ziel und zugleich als wissenschaftliches Endergebnis der zu leistenden photographischen Inventarisationsarbeit schwebt uns schließlich vor ein nach Urkundenarchiven geordneter Katalog sämtlicher älterer Urkunden auf deutschem Boden. Er wird aus der die Lichtbildarbeit begleitenden Kartothek ganz von selbst herauswachsen und am besten heftweise ausgegeben werden können.

So viel von unserem Plan. Ist die Möglichkeit gegeben, ihn zu verwirklichen?

In erster Linie kommt es natürlich darauf an, ob die erforderlichen Geldmittel aufgebracht werden können. Sie sollen nur im notwendigsten Maße in Anspruch genommen werden und brauchen bei weitem nicht die Beträge zu erreichen, die für andere große wissenschaftliche Aufgaben heute zur Verfügung stehen müssen. Es ist darum zu hoffen, daß die Fürsorge der staatlichen Stellen, die berufen sind, die Denkmäler deutscher Kultur zu hüten und der wissenschaftlichen Forschung in zeitgemäßester Form zu erschließen, sowie der großen Gemeinschaften und Gesellschaften, die heute das Rückgrat der Organisation unserer deutschen wissenschaftlichen Arbeit bilden, auch dieser Sache sich nicht versagen wird.

Was die Arbeitsstätte betrifft, so ist wohl das vom Vortragenden als solche vorgeschlagene Marburger „Seminar für mittelalterliche Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften" an sich besonders wohl geeignet wegen seiner alten archivwissenschaftlichen Tradition und wegen seiner nahen Beziehungen zum dor-

Digitized by Google

tigen Staatsarchiv, das ungewöhnlich große Urkundenbestände besitzt. Hier besteht ferner eine 30jährige reproduktionsphotographische Praxis (die auch für den akademischen Unterricht nutzbar gemacht worden ist) und seit dem vorigen Jahre dank einer großzügigen Bewilligung der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft" eine für die Zwecke der Lichtbildstelle hervorragend geeignete große reproduktionsphotographische Einrichtung (System „Fotoclark"). Mit ihr können auch Objekte größten Ausmaßes, auf versenkbarer Tischplatte liegend, reproduziert werden, und zwar mittels Prismenaufnahme, die ein leserichtiges — ihrerseits natürlich wieder in ein Positiv verwandelbares — Negativ ergibt.

Die Durchführung der Aufgabe der Zentralstelle ist aber endlich und vor allem eine Vertrauensfrage. Sie wird nur möglich sein, wenn die Archive ihre Urkunden, um sie für die Zukunft um so mehr schonen zu können, der Zentralstelle für die Aufnahme einmalig zur Verfügung stellen und zu diesem Zwecke an sie versenden. Unsere Archive sind ja seit langem fast ausnahmslos bereit, ihre Urkundenschätze der wissenschaftlichen Forschung auch auswärts zugänglich zu machen, wenn der Antrag begründet ist und ausreichende Sicherheit geboten werden kann. So werden von jeher auch dem Marburger Mittelalterlichen Seminar wie von dem Marburger so auch von zahlreichen auswärtigen Archiven regelmäßig die von ihm für seine wissenschaftlichen Arbeiten benötigten Urkunden und Akten anvertraut, da es mit einer feuerfesten Tresorkammer und einem großen feuersicheren Schrank die erforderliche Sicherheit bieten kann. Wir möchten hoffen, daß diese alten Beziehungen die Grundlage bilden werden für das Vertrauen der Männer von der Zunft, ohne das ein so weitausholendes und immerhin kühnes Unternehmen, wie wir es vorhaben, nicht gewagt werden dürfte.

Von dem sachkundigen Forum, vor dem wir unseren Plan in knappen Umrissen entwickeln konnten, war zu erwarten, daß es ihn mit innerem Verständnis aufnehmen werde: nach einer sich anschließenden lebhaften und lehrreichen Aussprache, in der besonders die Vertreter der staatlichen Archivverwaltungen Preußens, Bayerns und Österreichs, durchweg zustimmend, das Wort ergriffen, wurde vom Deutschen Archivtag folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der Archivtag begrüßt den ihm vorgelegten Plan, in Verbindung mit dem Seminar für mittelalterliche Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften in Marburg eine „Zentralstelle für die Lichtbildaufnahme der älteren Urkunden auf deutschem Boden" (bis 1275) zu schaffen. Überzeugt von der wissenschaftlichen Bedeutung eines solchen Unternehmens, erkennt er in ihm den Weg, von einer der großartigsten bildhaften Erscheinungsformen unserer älteren Vergangenheit ein einheitlich geschlossenes Denkmal-Archiv zu schaffen und damit zugleich von diesen unersetzlichen Zeugen historischen Lebens für den jederzeit drohenden Fall ihres Verlustes getreue Abbilder zu gewinnen, die, leicht zugänglich und erhältlich, auch zur Schonung der Originale selbst beitragen können.

„Der Archivtag richtet daher an die Verwaltungen der deutschen Archive die Aufforderung, das Unternehmen der „Zentralstelle" durch leihweise Übersendung ihrer jeweils in kleineren Mengen zu erbittenden Urkunden zu unterstützen. Er spricht die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, die vergleichsweise geringen Jahresbeiträge, die für die Durchführung des Planes erforderlich sind, aufzubringen."*)

*) Die Zentralstelle ist inzwischen ins Leben getreten.

Digitized by Google

Eröffnungsansprache anläßlich der Gründung des Verbandes der österreichischen Hochschulen am 2. Februar 1930*)

Von Prof. Dr. Wenzel Gleispach, Rektor der Universität Wien

Häufig wird die Vielgestaltigkeit des deutschen Volkes als ein Mangel, als eine Schwäche oder Gefahr empfunden. Ich sehe darin einen Vorzug, aber freilich nur so lange, als über aller Ausprägung der Stammesart der mächtige Wille zur Einheit steht. Das Streben zur Einheit und Einrichtungen zu ihrer Pflege sind umso wichtiger, als das deutsche Volk der starken Klammer eines Einheitsreiches noch entbehrt, das alle deutschen Stämme umfaßt. Das Streben nach Einheit bedarf dort der sorgsamsten Pflege, wo geistige Kultur ihren Höchststand erreicht. Nicht nur wegen der Führerrolle, die den Hochschulen zufällt, sondern auch weil gerade im Bereich der Wissenschaften und Technik das nationale Bewußtsein am leichtesten verloren gehen kann. Unanfechtbar wohl ist der Satz: Die Wissenschaft sei international, soweit es in dem Ziel der Wahrheitsforschung keine völkischen Unterschiede geben kann und soweit das errungene Ziel wissenschaftlicher Forschung Giltigkeit für alle Völker der Welt in Anspruch nehmen darf. Aber schon in der Methode der Forschung prägt sich, wie die national bedingte Individualität des Forschers, so auch die Volksart aus, nicht minder in der Art der Darstellung, in der Gestaltung der wissenschaftlichen Lehre, dem Unterrichtsbetrieb, den Zielen und Methoden der erzieherischen Einwirkung auf die Hochschuljugend und so manchem anderen. Die österreichischen Hochschulen, die den Verband bilden, wollen mit seiner Begründung ein Bekenntnis zur deutschen Wissenschaft ablegen, sie wollen durch ihren Verband die Verbindung mit dem Verband der reichsdeutschen Hochschulen herstellen und so die Einheit der deutschen Wissenschaft stärken.

Bis zum Jahre 1909 hat eine Vereinigung der deutschen Hochschullehrer bestanden. Seit ihrer Auflösung fehlt jede dem Reichsdeutschen und uns gemeinsame Einrichtung. Bald nach dem Ende des Weltkrieges, 1921, hat die Universität Innsbruck mit Bestrebungen begonnen, ein neues Band zu schaffen. Durch ihre geographische Lage, durch den von ihr begonnenen Professorenaustausch zwischen reichsdeutschen Universitäten und Innsbruck, durch den erfreulicherweise dort besonders regen und ständig steigenden Besuch reichsdeutscher Studenten war Innsbruck besonders berufen, die ersten Schritte zu tun. Man dachte zunächst an den Weg, die österreichischen Hochschulen dem bestehenden Verband reichsdeutscher Hochschulen einzugliedern. Der Weg hat sich als nicht gangbar erwiesen, weil die Verschiedenheit der staatsrechtlichen Verhältnisse und der Hochschulvorschriften gedeihlichem Wirken in einem Verband zu große Schwierigkeiten bereiten würde. Nach mancherlei Versuchen, Mißerfolgen und auch längeren Pausen in den Bestrebungen und vorbereitenden Arbeiten hat die Rektorenkonferenz des Vorjahres die Gründung unseres Verbandes mit dem Zweck beschlossen, die gemeinsamen Interessen der österreichischen Hochschulen zu vertreten und die Verbindung mit dem reichsdeutschen Verband herzustellen. Die Satzungen unseres

*) Über den Versammlungsbericht vgl. „Forschungen und Fortschritte". Jg. 6, S. 126. Anm. d. Redakt.

Digitized by Google

Verbandes stimmen mit den Satzungen des reichsdeutschen fast wörtlich überein, die Vertretungen der Hochschulen sind gewählt, die Satzungen von den zusammengeschlossenen Hochschulen genehmigt, und somit dürfen wir den Verband als gegründet verkünden. Im zweiten Teil der Sitzung werden wir die Wahlen für den Vorstand, den Hauptausschuß und die Arbeitsausschüsse durchführen und dann unverzüglich die Arbeit, vor allem in der Richtung aufnehmen, die Verbindung mit dem reichsdeutschen Verband herzustellen. Ein Schreiben des Herrn Vorsitzenden dieses unseres Schwesterverbandes gibt uns die Gewähr dafür, daß wir auf Entgegenkommen und Erfolge hoffen dürfen. Die Rektorenkonferenz, die gestern getagt hat, hat uns bereits einige Gegenstände zur Bearbeitung überwiesen. Wir werden allen den Einrichtungen besonderes Interesse entgegenbringen, die einen weiteren Ausbau der Angleichung reichsdeutscher und österreichischer Studieneinrichtungen bedeuten. Unser Ziel ist eine freie Arbeitsgemeinschaft, die die rechtliche Stellung der Senate und Fakultäten der einzelnen Hochschulen völlig unberührt läßt und in den gesetzlich gewährleisteten Wirkungskreis der akademischen Behörden in keiner Weise eingreift. Für die volle Wahrung dieses Wirkungskreises liegt ja auch darin eine besondere Gewähr, daß jede der zusammengeschlossenen Hochschulen auch durch ihren Rektor im Verbande vertreten ist.

Lassen Sie mich, sehr verehrte Herren, mit dem Wunsche schließen, unser junger Verband möge zum Wohl aller deutschen Hochschulen wirken und sich als neues Glied der geistigen deutschen Einheit bewähren.

Neue Forschungsstätten*)

Berlin

Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung an der Technischen Hochschule

Dieses wurde, wie der Direktor des Instituts, K. W. Wagner, berichtet (Forschungen u. Fortschritte 6, 10), am 7. März 1930 durch den Preuß. Kultusminister unter Teilnahme von Vertretern der Wissenschaft und Industrie eröffnet und dient der Erforschung und zusammenfassenden Bearbeitung der Schwingungsvorgänge elektrischer, akustischer und mechanischer Art, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer allgemeinen Grundlagen als auch ihrer technischen Anwendungen. Verf. hebt aus dem Arbeitsfeld des Instituts einige Abteilungen besonders hervor. Die Unterhaltung erfolgt durch die Studiengesellschaft für Schwingungsforschung, der die Preuß. Unterrichtsverwaltung, die Reichspost, die Reichsbahn, die Reichs-Rundfunkgesellschaft, der Verband Deutscher Elektrotechniker und mehrere Industriekonzerne und -verbände angehören. Nach den Plänen Wagners wurde von der Studiengesellschaft der viergeschossige Neubau finanziert, den die Preuß. Bauverwaltung errichtet und augestattet hat. (Vgl. auch unsere Zeitschrift 5, 86).

*

*) Mitteilungen für diese Abteilung, die international ausgebaut werden soll, werden an die Redaktion der Minerva-Zeitschrift erbeten. Der wesentliche Inhalt geht dann automatisch in die nächste Auflage des Minerva-Jahrbuchs über.

Digitized by Google

Braunschweig
Forschungsinstitut für Erziehungswissenschaften

Das Institut wurde in Anwesenheit des Reichsministers des Innern am 2. Februar 1930 feierlich eröffnet und hat inzwischen seine Tätigkeit in dem von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellten historischen Gebäudekomplex „Salve Hospes" aufgenommen. Es wurde vom Staatsministerium des Freistaates Braunschweig errichtet und mit den Rechten einer milden Stiftung ausgestattet.

Das Institut gliedert sich nach einem Berichte der Braunschw. N. Nachr. vom 15. November 1929 in drei Sektionen: Sektion 1: Länderreferate, Sektion 2: Sachreferate, Sektion 3: Technischer Teil, Literatur usw.

In der Sektion 1 ist besonders das Länderreferat Ostasien hervorzuheben, das von chinesischen Pädagogen geleitet wird und das Kulturgut bearbeitet, dem man in der Geschichte Ostasiens begegnet. In diesem Länderreferat besteht eine enge Arbeitsgemeinschaft mit dem China-Institut in Frankfurt am Main.

Das Referat für England umfaßt den gesamten englischen kolonialen Besitz. Auch die Schulpläne des Inders Gandhi will man einer genauen Beobachtung unterziehen und durch unmittelbare Korrespondenz mit ihm Einblick in die Dinge gewinnen.

Beim Referat der Vereinigten Staaten, das ebenso wie in den übrigen Abteilungen von den jeweiligen Staatsangehörigen bearbeitet wird, ragt im Hinblick auf die starke Industrieentwicklung die Berufsschulfrage hervor.

Beim Referat Frankreich, das auch die französischen Kolonien umschließt, will man der Einwirkung des Kriegsausganges auf die pädagogische Entwicklung besonderes Interesse zuwenden. In Verbindung hiermit wird Kleinasien behandelt, wo der französische Kultureinfluß besonders stark ist.

Zwei weitere Referate umfassen Spanien und Latein-Amerika und die Stellung der deutschen Schule in diesen Ländern, ferner Rußland. Diesem Referate will man auch die nordischen Länder angliedern.

In der zweiten Sektion (sachliche Referate) wird man den Einfluß von Bodengestaltung (Gebirge, Flachland, See), des Klimas und der Wirtschaft und Industrie auf die Intelligenz der Kinder untersuchen. Auch die heilpädagogischen Forschungen, die Jugendgerichtsbarkeit und der Strafvollzug für die Jugend werden hier bearbeitet. Hinzu kommt die gesamte Organisation des Volksschulwesens, des Mittelschulwesens und des höheren Schulwesens und der Berufs- und Fachschulen.

In der Abteilung für Statistik ist man zur Zeit mit einer umfangreichen wissenschaftlichen Arbeit über die Schülerselbstmorde in den letzten zwei Jahren beschäftigt.

In der Sektion 3 (technische Abteilung) sollen große Archive geschaffen werden, die für die pädagogische Forschung wertvolles Material enthalten.

Das Institut steht nicht nur mit sämtlichen Lehrerorganisationen des Reiches in Verbindung, es sind auch Beziehungen mit den Schulorganisationen des gesamten kulturell wichtigen Auslandes angebahnt worden.

Die wissenschaftliche Arbeit des Instituts soll in einem großen pädagogischen Lexikon, in Jahrbüchern, Mitteilungsblättern, in verschiedenen Sprachen verfaßt, und in Monographien ihren Niederschlag finden.

Zum Direktor wurde Prof. Dr. August Riekel ernannt.*)

*) Vgl. seinen mit zahlreichen Abb. geschmückten Aufsatz im Sammelwerk „Braunschweig" (Stettin: F. Hessenland 1930).

Digitized by Google

Marburg

Preußisches Forschungsinstitut für Kunstgeschichte

In Marburg wurde auf der Grundlage der Bestrebungen und Einrichtungen des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität, finanziell ermöglicht durch großzügige Stiftungen von Freunden und Förderern der Kunstwissenschaft, das Preußische Forschungsinstitut für Kunstgeschichte errichtet, das erste preußische und eins der ersten rein geisteswissenschaftlichen Forschungsinstitute.

Dem neuen Institut sind zwei Hauptaufgaben gestellt: eine spezielle, die an die bisherigen Forschungen des Marburger Kunstgeschichtlichen Seminars und seines Direktors Professor Richard Hamann*) anknüpft: die Erforschung der deutschen Kunst des Mittelalters und ihrer Beziehungen zur gleichzeitigen französischen Kunst, und eine umfassende, allgemeine, die unabhängig ist vom Wechsel der Bearbeiter: eine Sammlung und Ordnung des gesamten vorhandenen Abbildungsmaterials zur Kunstgeschichte unter drei Gesichtspunkten: als topographische Inventarisierung der Denkmäler eines Ortes oder einer Gegend, nach der zeitlichen und kulturellen Zusammengehörigkeit der Denkmäler, nach der ikonographischen Entwicklung einzelner Themen, sowie die planmäßige Ergänzung des bekannten und vorhandenen Materials. Diese letztere Aufgabe geht eng zusammen mit den Bestrebungen des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, der das gesamte Material zur deutschen Kunstgeschichte zu erfassen und zugänglich zu machen sucht.

Als Grundlagen stehen dem neuen Institut die gesamten Einrichtungen des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität zur Verfügung: das Plattenarchiv, das heute etwa 50000 photographische Negative umfaßt, der Verlag des Kunstgeschichtlichen Seminars, der durch Publikationen die Auswertung der Forschungsergebnisse nach jeder Richtung hin ermöglicht, die Bibliothek, die — vor allem in bezug auf die kunstgeschichtliche Literatur der letzten Jahre — als vollständig zu bezeichnen ist, und ein Stab von wissenschaftlich wie technisch durchgebildeten Mitarbeitern.

Vorgesehen sind — wie in den letzten Jahren regelmäßig — größere Forschungsreisen nach Frankreich zur Vervollständigung des schon jetzt etwa 18000 Aufnahmen umfassenden französischen Materials, seine Auswertung und Verarbeitung in den Forschungskursen (Praktikum) und seine Publizierung im „Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft". Daneben die Fortführung der begonnenen Reihen „Studien zur deutschen und französischen Kunst im Mittelalter" und „Die frühmittelalterlichen Bronzetüren", sowie vor allem die Herausgabe eines etwa zwanzigbändigen Korpus sämtlicher Edelmetallarbeiten des deutschen Mittelalters bis zur Gotik.

Marburg H. Meinhard

*

*) Vgl. auch seinen Aufsatz in den Mitteilungen des Universitätsbundes Marburg, Heft 27, 1930. Anm. d. Schriftl.

Digitized by Google

Stuttgart

Verkehrswissenschaftliches Institut für Luftfahrt an der Technischen Hochschule

Seit Beginn des Jahres 1929 besteht in Stuttgart ein Verkehrswissenschaftliches Institut für Luftfahrt. Das Institut ist als Forschungsinstitut der Technischen Hochschule angegliedert. Sein Leiter ist der durch verschiedene grundlegende Abhandlungen auf dem Gebiet des Luftverkehrs bekannt gewordene Dozent für Verkehrswesen Prof. Dr.-Ing. Carl Pirath.

Das Institut, das, soweit bekannt, das einzige seiner Art nicht nur in Deutschland, sondern auch darüber hinaus ist, verfolgt den Zweck, zur Förderung der Entwicklung des Luftverkehrs alle diejenigen verkehrswissenschaftlichen Probleme zu erforschen, die mit der nationalen und internationalen Luftfahrt aller Länder zusammenhängen. Der Luftverkehr ist im wesentlichen den gleichen Grundgesetzen des Verkehrs unterworfen wie die übrigen Verkehrsmittel. Er kann nicht gegen sie, sondern muß mit ihnen entwickelt werden. Auf der anderen Seite weist er aber auch Eigentümlichkeiten auf, die neue Gesichtspunkte in das Verkehrswesen hineintragen.

Um diesen Gesichtspunkten gerecht zu werden, ist eine wissenschaftliche Basis notwendig, von der aus die Wege gewiesen werden können, auf denen in erster Linie der Luftverkehr seine Wirtschaftlichkeit erreichen und sich zu einem bedeutenden Faktor der allgemeinen Wirtschaft entwickeln kann. Dazu erscheint es zweckmäßig, die zahlreichen Versuche, die in allen Kulturländern gemacht werden, um das Luftfahrzeug zu einem allgemeinen Verkehrsmittel zu machen, einer systematischen Beurteilung rückschauend und vorausschauend zu unterwerfen. Die Arbeiten des Instituts erstrecken sich daher insbesondere auf:

1. Untersuchung der verkehrs- und betriebswirtschaftlichen Grundlagen des Luftverkehrs aller Länder,
2. Verkehrsbedürfnisse und Verkehrsströme im Weltluftverkehr,
3. Linienführung und Flughäfen,
4. Selbstkosten und Preisbildung im Luftverkehr,
5. Wirtschaftlichkeit des Luftverkehrs,
6. Organisation der Luftverkehrsunternehmungen,
7. Entwicklung der Luftfahrzeuge nach den Bedürfnissen des Verkehrs,
8. Zusammenarbeit zwischen dem Luftverkehr und den übrigen Verkehrsmitteln, wie Eisenbahnen und Seeschiffahrt,
10. Luftverkehrsstatistik.

Auf Grund der nach diesen Gesichtspunkten vorzunehmenden methodischen Behandlung des Luftverkehrs ist es eine besondere Aufgabe des Instituts, vorausschauend die Entwicklung des Luftverkehrs zu fördern und allen im Dienst der Allgemeinheit tätigen Luftverkehrsunternehmungen in ihrem schweren Ringen um den wirtschaftlichen Erfolg wissenschaftliche Erkenntnisse zur Verfügung zu stellen. Aber auch der Sport- und Gelegenheitsflug wird seine Vorteile aus einer ersprießlichen Zusammenarbeit zwischen Forschung und Luftverkehr ziehen, um sein Betätigungsfeld zu erweitern.

Die Arbeiten des Instituts werden in zwangloser Folge etwa halbjährlich als „Forschungsergebnisse des Verkehrswissenschaftlichen Instituts für Luftfahrt an

Digitized by Google

der Technischen Hochschule Stuttgart" veröffentlicht und erscheinen im Verlag R. Oldenbourg, München. Von den bereits erschienenen Heften behandelt das erste in zwei Aufsätzen des Institutsleiters „Die Luftfahrt und die Verkehrsprobleme der Gegenwart" und die „Verkehrsströme im Luftverkehr", während das zweite Heft neben einer Abhandlung über „Die Gestaltung des Weltluftverkehrsnetzes nach wirtschaftlichen und betriebstechnischen Gesichtspunkten" zwei Arbeiten über Anlage und Betrieb von Verkehrsflughäfen bringt.

Spezielle Berichte

Museum Folkwang in Essen

Von Direktor Ernst Gosebruch, Essen

Wenn man vor dem Kriege im Folkwang zu Hagen die verwirrende Mannigfaltigkeit dieses Museums sah, in dem neben den Dokumenten der neuesten Richtungen uralte Kulturen der Menschheit ihre Beispiele zeigten, so mochte man einen Augenblick befremdet sein, sagte sich dann aber, daß man seine bunte Zusammensetzung einfach hinnehmen müsse; man war eben in einer Privatsammlung, deren Anordnung dem Belieben ihres Schöpfers überlassen bleiben mußte. In Wahrheit lag dem scheinbaren Durcheinander von Epochen und Stilen die reiflichste Überlegung zugrunde. Es entsprach zunächst der volkserzieherischen Veranlagung von Karl Ernst Osthaus, der seinen Gästen nicht nur den belebenden Genuß des Meisterwerks vermitteln, sondern, den Blick auf das Ganze der Kunst gerichtet, sie gleichzeitig belehren, bilden wollte. Und wenn andererseits sein Museum gewiß eine moderne Galerie sein sollte, so war er doch weit entfernt davon, sein Programm auf die Leistung der Gegenwart zu beschränken. Vielmehr hatte er, hierin Hugo von Tschudi ähnlich, erkannt, daß der Begriff des Aktuellen zeitlos ist, daß die Wallungen, die durch unsere Zeit gehen, im Spiegel der Vergangenheit immer wiederkehren, und so war es seine besondere Freude, Verwandtes aus alten und neuen Epochen zusammenzubringen, etwa ägyptische Skulpturen mit moderner Plastik strengen Gepräges, Gauguinsche Tahitibilder mit historischen Tempelfiguren aus Japan zu mischen. Mancher Kunstbetrachter mag wohl damals nachsichtig lächelnd mit jenem von Ironie gefärbten Wohlwollen, mit dem man einer Liebhaberaufführung beiwohnt, durch die Hagener Sammlung geschritten sein, während, wie wir heute immer mehr erkennen, jene Konfrontierung verwandter Kulturen, von größter Wichtigkeit war. Von hier eröffnen sich doch ganz hinreißende Perspektiven für den Ausbau unserer Sammlungen; gerade unsere Zeit, die den Museumsgedanken neu beleben möchte, kann von dem Hagener Beispiel nur lernen.

Die Entwicklung des vielgestaltigen Organismus, der nach dem 1921 erfolgten Tode seines Begründers ein Jahr später durch die großartige Stiftung der heimischen Kaufmannschaft und des Ruhrkohlenbergbaues an die Stadt Essen fiel,

Digitized by Google

stellt seine neuen Hüter vor recht schwierige Probleme. „Bringt endlich System in das Chaos" ist uns vielfach zugerufen worden. Indessen kann ein systematischer Ausbau der so zahlreichen Sammlungskomplexe, die durch drei Jahrtausende der Menschheit gehen, ernstlich gar nicht in Frage kommen. Das würde die Möglichkeiten einer Stadt, würde die Kraft unserer Zeit übersteigen, ganze Generationen würden daran zu schaffen haben. Wir haben unsere Aufmerksamkeit zunächst der Gemäldesammlung zugewandt. Hier galt es, die Bestände Hagens mit dem Kunstmuseum der Stadt Essen zu verschmelzen, das als reine Bildergalerie auf der Grundlage des 19. und 20. Jahrhunderts 1910 begründet worden war. Wer sich der Hagener Zeiten erinnert, kann nicht verkennen, daß sich durch diese Verschmelzung das Schwergewicht der Sammlung nach der Seite der deutschen Kunst verschoben hat, die unter Karl Ernst Osthaus, dem Bewunderer der großen französischen Meister des 19. Jahrhunderts, zu kurz gekommen war. Systematik im strengen Sinne ist übrigens auch hier nicht angestrebt. Die überaus hohe Qualität der Osthausschen Erwerbungen, die uns wahrlich Richtschnur bleiben soll, bedingt schon, daß die moderne Galerie des Museums sich auf wenige führende Erscheinungen der Neuzeit beschränkt; aber auch in dieser sparsamen, exklusiven Pfeilerordnung würde man so wichtige Träger des neuen Kunstgefühls wie Courbet und Leibl vergebens suchen. Das vermeintliche Chaos der Abteilungen der alten Kunst, das von uns schon als ungemeine Planmäßigkeit gekennzeichnet worden war, setzt uns nun in den Stand, nach dem Hagener Vorbild über die Bilderräume Folkwangs eine Fülle von Gegenständen der Kleinkunst auszustreuen, die der Vergangenheit angehören, so daß Moderne und Antike, in diesen Beispielen aus gleichem Drang geboren, gegenübertreten und zusammenrücken. Der erste Raum unserer Galerie empfängt sein Gesicht durch Bilder des Parisers Dérain, des Italieners Chirico, eine Komposition von Schlemmer, ein kristallinisches Gebilde Feiningers, durch jene Linie also, die nach der Formzertrümmerung des Expressionismus zu fester Gestaltung, klarer Schaubarkeit zurückstrebt. Wenn daneben in den schönen, durchsichtigen Vitrinen unserer Zeit ägyptische Kleinplastik ihre strenge Gehaltenheit, griechische Keramik des 5. Jahrhunderts den reinen Duktus ihrer Ornamentik zeigt, so gibt das sicherlich einen guten Klang. Der nächste Raum leitet mit einigen Bildern des Malerkreises „Brücke" die expressionistische Ära ein. Wie nun ihre Führer, ein Nolde, ein Heckel, mit Vorliebe ihre Wohnungen mit Gegenständen exotischer Kulturen schmücken, der Kunstwelt der asiatischen Völker sich seltsam verwandt fühlend, so haben wir ihnen auch hier chinesische Grabbeigaben, japanische Buddhas, indische Kleinplastik, koreanische Keramik zugesellt. In dem dann folgenden, über 40 m langen Hauptraum sind stark farbige Bilder Emil Noldes, die von tiefschwarzer Wand wie alte Kirchenfenster leuchten, mit buntgeschnitzten Götzengebilden aus der Südsee gemischt, hier wie dort eine Scheu vor naturalistischer Wiedergabe, ein Drang, die menschliche Form in die Sphäre des Bizarren, Grotesken, Maskenhaften zu entrücken.

Nachdem seit Eröffnung unseres Neubaus drei Viertejlahre verflossen sind, läßt sich schon aussprechen, daß diese Anordnung verwandter Kulturen für den Museumsbesucher große Vorzüge hat. Die Dokumente der Vergangenheit sind im Folkwang für die einzelnen Stilepochen nicht sehr zahlreich. Sie weisen fast ausschließlich Gegenstände der Kleinkunst, des Kunstgewerbes auf, unter denen eigentliche Hauptstücke fehlen. In gesonderten Räumen würden sie nach der

Digitized by Google

Gemäldesammlung ohne Wirkung bleiben, wahrscheinlich kaum beachtet werden. Aber über die vielbesuchten Bildersäle der Neuzeit verstreut, entgehen sie unseren Gästen nicht, werden als Abwechslung, als Anregung zum Vergleichen empfunden, und wenn sie uns auch oft genug aus der Gegenwart in graue Vorzeiten führen, der Charakter des modernen Museums, der untrennbar mit der Osthausschen Schöpfung verknüpft ist, bleibt gewahrt. Beifällige Aufnahme findet noch in unserer Neuordnung, daß unsere reichen Bestände an Zeichnungen und Aquarellen des 19. und 20. Jahrhunderts nicht in Mappen ausgelegt, sondern unter Glas und Rahmen an den Wänden gezeigt werden. In zwei Stockwerken dienen Fluchten von überaus hellen Nordlichträumen diesen Zwecken. Hier findet auch die Ludwig-Richter-Sammlung, die großartige Stiftung der Brüder Karl und Otto Budde, Gelegenheit, ihre Schätze zu entfalten. In einem besonderen Raum begegnen wir französischer Graphik von Gauguin, Matisse, Toulouse-Lautrec und anderen, konfrontiert mit chinesischen Rollbildern und japanischen No-Masken; so ergeben sich immer wieder reizvolle Brücken, die zwischen Neuzeit und Vergangenheit vermitteln.

Was das Museumsgebäude anbetrifft, das nach dem Plan von Edmund Körner errichtet worden ist, so stehen vor ihm, eng mit ihm verbunden, noch die beiden Goldschmidt-Häuser, welche, der Stadt zu Zwecken der öffentlichen Kunstpflege gestiftet, zunächst erhalten bleiben sollen. Das eine enthält die Räume für die Verwaltung und das graphische Kabinett, das andere den Betrieb der wechselnden Ausstellungen, selbständige Zweige des Museumsorganismus also, die auf diese Weise, vom Galeriebau getrennt, vom Rundgang der Sammlungen nicht berührt, für sich bleiben. So sind die beiden Häuser, wenn sie auch architektonisch bedeutungslos sind, für unsere Ziele doch von großem Nutzen und Werte, fast möchte man sagen, daß sie, wenn wir sie nicht hätten, erfunden werden müßten.

Archivtag und Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Marburg vom 7. bis 12. September 1929

Von Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke, Düsseldorf

Seit Kriegsende bereits verlaufen die Heimattage, zu denen sich alljährlich Vertreter der Archive sowie der Geschichts- und Altertumsvereine des deutschen Volksbodens zusammenfinden, in einem ganz bestimmten Wechsel: In Aachen (1922) und Speyer, in Kiel, Danzig und Regensburg das Hinausstreben aus den Zwangsgrenzen des Versailler Diktats, dazwischen in ruhigerem Wellental Arbeitswochen der innerdeutschen Sammlung. Zu dieser letzten Art gehörte die vorjährige Tagung, ohne irgendwie den bereits überlieferten Erfahrungsaustausch der deutschen Grenzlandschaften zu beeinträchtigen. Zahlreiche Vorträge sowie vor allem eine sehr ergiebige Aussprache gaben wichtige Anregungen; mit Bedauern nur muß ich mich auf einen kurzen Überblick über Gewinn und Verlauf beschränken. Einige Vorträge von allgemeinerem Interesse zur Organisation der geschicht-

Digitized by Google

lichen Wissenschaften sollen auch an dieser Stelle noch ausführlicher behandelt werden.

Dank einer kleineren Zahl von Besuchern wurde auf dem Archivtage, der seit dreißig Jahren die Fachgenossen aus dem Reich, aus Österreich und Danzig, Sudetendeutsche und Balten vereinigt, das Hauptgewicht wieder auf die persönliche Fühlungnahme gelegt. Die üblichen Berichte über Geschichte und Wesen der örtlichen Archive selbst, die hier Staatsarchivdirektor Dr. Knetsch (für das Marburger Staatsarchiv), die Archivräte Dr. Gutbier (für Waldeck) und Dr. Uhlhorn (für Solms) übernommen hatten, sollten lediglich in die überall vorhandenen landschaftlichen Besonderheiten einführen. Zur Aussprache stand an erster Stelle der stofflich gut unterbaute Vortrag des Dresdener Stadtarchivdirektors Dr. Müller aber neue großstädtische Archivprobleme, der auf die unheimlich fruchtbare Arbeit von Behörden und Außenseitern zur Schaffung neuer Registraturen und Ordnungspläne hinwies. Da die Mehrzahl dieser Projekte ohne die sachkundige Unterstützung der Archivare zustande gekommen ist, besteht die gefährliche Aussicht auf eine völlige Um- und Unordnung der in kürzeren oder längeren Zeiträumen von den Behörden an die Archive abzugebenden Akten. Auch in den beteiligten Staats- und Stadtverwaltungen sollte der Druck dieser Ausführungen daher ernsthaft beachtet werden, zumal die nichtöffentliche Besprechung im Verband der nichtstaatlichen Archivare den Stoff noch erheblich mehrte. Weitere Vorträge, die allgemeinere Aufmerksamkeit verdienen, galten der Aufbewahrung von Rissen und Karten in den Archiven (Staatsarchivdirektor Dr. Beschorner-Dresden), der Schaffung einer deutschen Kunstsprache für Archive und Archivare (Staatsarchivrat Dr. Meisner-Berlin) sowie der Anlage zeitgeschichtlicher Sammlungen (Reichsarchivrat Dr. Rogge), wie sie insbesondere in städtischen Archiven bereits seit längerer Zeit schon vorhanden sind. Über den engeren Rahmen der Fachbesprechungen hinaus wies ein eingehender Bericht über eine Lichtbildersammlung aller deutschen Urkunden bis etwa 1275, die Prof. Dr. Stengel-Marburg mit zahlreichen Beispielen erläuterte und begründete*).

Die anschließende Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine unter Leitung von Geheimrat Wolfram-Frankfurt a. M. war im wesentlichen der Erörterung allgemeiner geschichtswissenschaftlicher Fragen gewidmet. Die Vergangenheit Hessens stand im Mittelpunkt, aber zwangsläufig gleichsam fanden sich in diesem landschaftlich bestimmten Sammelbecken, der Übergangsstufe zwischen Süd- und Westdeutschland einerseits, Nord- und Ostdeutschland andererseits, auch die methodologischen Probleme zu einheitlichen Forderungen für die gesamtdeutsche Heimatgeschichte zusammen. Das Wesentliche war der von allen Seiten gestützte Versuch, stärker als bisher Fragen der Volkskunde und der politischen Entwicklung, der Sprache, der Münz- und Geldgeschichte, der Flurnamenkunde, der Verkehrs- und Wirtschaftskunde auf einheitlich gestaltete Karten festzulegen. In erfreulichem Gleichklang wurde dabei der von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde seit langem bereits begonnene Geschichtliche Atlas der Rheinprovinz als Grundlage und Vorbild gerühmt. Unter den kleineren Vorträgen sei der Versuch vermerkt, den Namen Württemberg auf einen weit älteren Geländenamen, und zwar auf die

*) Vgl. dieses Heft S. 33 ff.

Digitized by Google

Verdeutschung einer keltischen Ortsbezeichnung in Luxemburg zurückzuführen, die dann ein Graf Konrad aus seiner moselfränkischen Heimat ins Schwabenland mitgebracht hätte: vorläufig Vermutungen, die aber große Wahrscheinlichkeiten für sich haben und jedenfalls die enge Verbindung zwischen den links- und rechtsrheinischen Landschaften im deutschen Mittelalter trefflich beleuchten. Für die übrigen Vorträge muß leider ein ganz kurzer Auszug genügen: Nach einem schönen Vortrag von Archivdirektor Knetsch, dessen Lichtbilder den Wanderer durch Marburgs Gassenwinkel begleiteten, die erste öffentliche Versammlung mit einem Überblick Hessen und das Reich (Bibliotheksdirektor Dr. Hopf-Kassel), Dr. Maurer-Gießen, Sprachräume und Sprachschranken im Hessischen, und Prof. Dr. Naumann-Frankfurt, Flurnamenkunde und Volkskunde; am zweiten Tage Prof. Dr. Huyskens-Aachen, Die heilige Landgräfin Elisabeth von Thüringen, Prof. Dr. Wagner-Marburg, Über Notwendigkeit und Form eines deutschen Atlas, Dr. Cahn-Frankfurt a. M., Hessens (Münz-)Gepräge in Kunst- und Geldgeschichte sowie Kammerdirektor Müller-Darmstadt, Die alten Straßen Oberhessens; der dritte Tag ausgefüllt mit Vorträgen von Prof. Dr. Mommsen-Marburg, Geschichtswissenschaft und Kriegsschuldfrage, von Ferd. Wrede-Marburg über Sprachatlas und Geschichtsforschung, von Archivdirektor Dr. Ruppersberg-Frankfurt a. M. über Philipp den Großmütigen und die Reichsstadt Frankfurt, Prälat D. Dr. Diehl über die Bedeutung der Reformationen nach der Reformation für die Familiengeschichte und endlich Justizrat Dietz-Homburg über Handelsbeziehungen zwischen Hessen und Frankfurt und Dr. Diepenbach-Mainz über Münzbeziehungen zwischen Hessen und Mainz.

Den Abschluß bildete, ebenfalls nach einem seit Jahren geübten Brauch, ein Kraftwagenausflug, der das gesprochene Wort über die geschichtliche Besonderheit der hessischen Landschaft glücklich ergänzte. Nach Amöneburg, Schweinsberg, Homburg, Grünberg, Lich war die erste längere Rast in den prächtigen und weiträumigen Überresten des Zisterzienserklosters Arnsburg, wo das fürstliche Gesamthaus Solms die Teilnehmer empfing und bewirtete. Der zweite Teil der Fahrt führte auf die einzigartigen Festungswerke des Münzenbergs mit seinem herrlichen Pallas, über Butzbach und Groß-Linden nach Gießen und Marburg zurück. Alles in allem eine selten gelungene Veranstaltung, die überreiche Anregungen bot; für die treffliche, zielbewußte Durchführung darf vor allem Staatsarchivdirektor Dr. Knetsch-Marburg mit seinen Helferinnen und Helfern den Dank der Teilnehmer beanspruchen.

Tagung des Deutschen Museumsbundes in Danzig 1929

Von Museumsdirektor Dr. Erich Keyser, Danzig

Die vorjährige Tagung des Deutschen Museumsbundes fand vom 8. bis 10. Oktober in Danzig statt. Sie erhielt ein besonderes Gepräge dadurch, daß sie zum ersten Male die drei Abteilungen des Museumsbundes für Kunst- und Kulturmuseen, für naturwissenschaftliche Museen und für völkerkundliche Museen zur

Digitized by Google

gemeinsamen Beratung vereinigte. Die Tagung begann mit einem zwanglosen Zusammensein in dem alten Ratskeller. Die allgemeine Versammlung wurde am 9. Oktober im Stadtmuseum eröffnet. Als wichtige Aufgaben für die Zukunft stellte der Vorsitzende, Museumsdirektor Dr. Pauli-Hamburg den Anschluß der österreichischen Museen und der Heimatmuseen an den Museumsbund hin. Auch wurde erneut über die Verleihung des Professortitels an die wissenschaftlichen Beamten der Provinzial- und Stadtmuseen gesprochen. Einen wertvollen Überblick zur Statistik der reichsdeutschen Museen legte Dr. Arndt-Berlin vor. Nach seinen genauen Aufnahmen gibt es zur Zeit im Deutschen Reiche 1506 Museen. 9,6% gelten als Kunstmuseen, 25,9% als Museen für Altertümer, 45% als Volkskundemuseen, 14,9% als Naturkundemuseen. Etwa die Hälfte aller Museen befindet sich in Preußen. Weitere Berechnungen zeigten das Verhältnis der Museen zur Einwohnerzahl der deutschen Länder und Provinzen, die „Museumsdichte" und die Vermehrung der Museen nach Jahrzehnten. Gleichfalls erörterte Dr. Arndt die Organisation der Museen in England, Frankreich und Amerika. Professor Jacob Friesen-Hannover legte das erste Heft der neuen Zeitschrift „Museumskunde" vor und schilderte die Ziele der internationalen, unter französischem Einfluß stehenden Zeitschrift Museion. Am Schluß der allgemeinen Sitzung sprach Professor Steinacker-Braunschweig über die Heimatmuseen, wobei er ihren Aufgabenkreis umriß und ihre Verbindung mit dem Staatlichen Denkmalschutz anregte. Am nächsten Tage fanden Sondersitzungen der drei Abteilungen statt. In der Abteilung der Kunst- und Kulturmuseen wurde beschlossen, die nächstjährige Tagung in Essen abzuhalten. Zum Vorstande der Abteilung und des Gesamtverbandes wurde Museumsdirektor Dr. Noack, Freiburg i. Br., gewählt. Museumsdirektor Dr. Pauli behandelte die Vorzüge und Nachteile der Versicherung von Museumsgegenständen. Museumsdirektor Sauerlandt regte zu einer lebhaften Aussprache über die Beziehungen zwischen Museen und Gegenwartskunst an.

Die Nachmittage galten der Besichtigung der Stadt und ihrer Bauten, wobei die Wiederherstellungsarbeiten an der Marienkirche lebhafte Beachtung erweckten, des Stadtmuseums, dessen Leiter, Museumsdirektor Dr. Mannowski, für die Tagung eine vorzügliche Ausstellung der mittelalterlichen Gewänder aus der Sammlung der Marienkirche vorbereitet hatte, des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte und des Staatlichen Landesmuseums für Danziger Geschichte im Schloß Oliva. Der Senat der Freien Stadt Danzig gab einen stimmungsvollen Empfang in den prächtigen Räumen des Uphagenhauses, das die Alt-Danziger Wohnkultur am Ende des 18. Jahrhunderts widerspiegelt. Am 11. Oktober erfolgte die Weiterfahrt der Mehrzahl der Teilnehmer mit Autobussen durch das Danziger Werder nach Elbing und Frauenburg und von dort weiter nach Königsberg, wo gleichfalls die dortigen Sammlungen besichtigt wurden.

Digitized by Google

Der XV. Internationale Stenographenkongreß zu Budapest

Von Direktor Prof. Dr. Robert Fuchs, Dresden

Es gibt drei Arten internationaler stenographischer Tagungen: 1. die Internationalen Stenographentage (System Gabelsberger), seit 1896 (Budapest); 2. die Internationalen Stenographenkongresse, alle Systeme umfassend, seit 1887 (London); 3. die hiervon abgesplitterten, sich ebenso nennenden Kongresse, deren erster, Straßburg 1920, die ehemaligen Kriegsgegner der Franzosen ausschloß. Der Budapester Kongreß, der aus Friedensliebe bis zu seinem Zusammentritt keine Ordnungsnummer trug, nahm, weil die Franzosen in ihrer erdrückenden Mehrheit, die Belgier ihm ganz fernblieben, die Nr. XV an. Zum Verständnis der stenographisch-politischen Lage und mehrerer Beschlüsse sind einige wenige geschichtliche Darlegungen notwendig.

Der II. Internationale Stenographenkongreß zu Paris 1889 schuf zur Weiterführung der internationalen Beziehungen in der Kongreßpause einen internationalen Verbindungsausschuß, Comité de Jonction. Der Kongreß beschloß Ort und Zeit des nächsten Kongresses, der Verbindungsausschuß sorgte für die Ausführung des Beschlusses. Der XI. Internationale Stenographenkongreß zu Budapest 1913 beschloß einmütig, den nächsten Kongreß 1916 in Algier abzuhalten. Der Weltkrieg vereitelte ihn. Nach Friedensschluß berief der Präsident der Französischen Delegation im Verbindungsausschuß die Stenographen aller Länder mit Ausnahme derer der Mittelmächte und Rußlands zum XII. Internationalen Stenographenkongreß nach Straßburg auf das Jahr 1920. Da die Satzung den Ausschluß von Ländern nicht vorsah und der Begriff „international" zu einem solchen Vorgehen ebensowenig eine Handhabe bot, erhoben die Deutschen und die Ungarn beim Kongreß selbst gegen seine Rechtmäßigkeit Widerspruch, ohne Erfolg. Von den übergangenen Ländern vereinigten sich Deutschland und Ungarn zu einer Einladung der Stenographen aller Länder zu einem gesetzmäßigen internationalen Stenographenkongreß; er fand 1922 in Dresden statt. Der Straßburger Kongreß stellte eine Mustersatzung auf, die den weiteren Ausschluß der Mittelmächte festlegte, übertrug der Schweiz die Veranstaltung des nächsten Kongresses, des XIII., und gab dem schweizerischen Vorbereitenden Ausschuß „volle Freiheit", autonomie. Da die Schweizer, darin wesentlich unterstützt von Schweden, Spanien und Italien, auf der Einladung aller Länder bestanden, verursachte die Französische Delegation in dem mittlerweile an Stelle des Verbindungsausschusses neu gewählten Comité International zunächst die Verschiebung des Lausanner Kongresses um ein Jahr auf 1924, hielt sich dann sowohl von diesem Kongreß als auch von dem XIV. in Mailand 1926 fern und beraumte einen sog. XIII. Internationalen Stenographenkongreß auf 1927 in Brüssel an, zu dem schließlich alle Länder zugelassen wurden. Deutschland entsandte eine 12gliedrige Delegation nach Brüssel in der Absicht, die inzwischen eingeleiteten Friedensverhandlungen von zwei Seiten her zu fördern, behielt aber seine 17gliedrige Deutsche Gruppe beim Verbindungsausschuß bei. Die Versöhnung mißlang, da das Comité International das Aufgehen des Verbindungsausschusses in ihm unter Zubilligung von nur zwei gegen zwölf eigene Stimmen für jedes Land forderte, der Verbindungsausschuß aber Parität verlangte. Deutschland sollte nach Gutdünken 14 Stellen seiner Delegation besetzen dürfen. Demzufolge hielten sich auch die Franzosen in ihrer Mehrheit und die Belgier ganz, desgleichen die ihnen in den Delegationen zahlreicher anderer Länder angeschlossenen Stenographen von der Budapester Tagung fern.

Der XV. Internationale Stenographenkongreß fand vom 31. August bis 6. September 1928 in der ungarischen Hauptstadt mit großem Glanze statt. Etwa 60 Kongreßteilnehmer wurden in Wien von dem einen der drei Vorsitzenden des „Organisationskomitees", Hofrat Dr. Schack, mit dem ungarischen Donaudampfer feierlich eingeholt und in Waitzen von den beiden anderen Vorsitzenden, Ministerialrat im Ministerpräsidium Dr. Traeger und Königl. Rat Rechtsanwalt Dr. Murányi, begrüßt. Schon auf dem Schiffe fand eine Sitzung zur Vorb reitung des Kongresses statt. Mit Bedauern vernahm man da, daß Se. Durchlaucht der Herr Reichsverweser v. Horthy von Nagybánya wegen Abwesenheit von Budapest die Abordnung des Kongresses nicht empfangen könne. 18 Länder hatten zum Kongreß Vertreter entsandt. Unter den etwa 500 erschienenen Teilnehmern — denn darüber hinaus hatten sich mehrere oder viele bis zu Dutzenden hinauf für jedes Land unter Einsendung des Kongreßbeitrags angemeldet — befanden sich 18 Deutsche, 48 Österreicher, 12 Franzosen, 12 Schweizer, 6 Südslawen, 5 Spanier, 4 Italiener, 4 Holländer, 4 Schweden, 2 Engländer (1 aus Australien), 2 Norweger und je 1 Lette und Finne. Viele Länder hatten amtliche Vertreter entsandt, von deutschen Zentralbehörden oder anderen Behörden folgende: das Reichsministerium des Innern, das Reichspostministerium, das sächsische Ministerium des Innern, der bayerische und der sächsische Landtag, das stenographische Büro des Reichstags, der der Universität Leipzig angegliederte Prüfungsausschuß für Kurzschriftlehrer, die Handelshochschule Leipzig und die Handelskammer zu Leipzig. Vertreten waren aus dem Auslande u. a. die Accademia Italiana di Stenografia in Padua, die I. schwedische Kammer, die Parlamente von Südslawien, Norwegen, Finnland und der Schweiz, der Spanische Stenographenbund und die spanische Stenographieschule Garriga. Der Reichsverweser hatte Se. Exzellenz den Grafen Kuno Klebelsberg zur Eröffnungssitzung als seinen Vertreter abgeordnet, außerdem waren von etwa 40 hohen Behörden in der Hauptstadt Vertreter erschienen, darunter eine Anzahl Minister, ferner Vertreter von Kunst und Wissenschaft, Handel, Industrie und Gewerbe, selbstverständlich auch von den großen stenographischen Verbänden und Vereinen. Der zum Kongreßpräsidenten gewählte Vizepräsident des ungarischen Reichstages v. Puky begrüßte den Kongreß in vier Sprachen, Graf Klebelsberg eröffnete ihn mit einer inhaltreichen Ansprache, und dann ergoß sich eine Fülle von Begrüßungsreden in bekannten und unbekannten Sprachen über die in einem prunkvollen Raume des Parlaments versammelten Festgäste. Außerhalb der Eröffnungssitzung wurde unter Beisitz fremdländischer Vizepräsidenten die Meisterschaft Ungarns zu 400 Silben in der Minute ausgetragen. Der Kongreßpräsident hielt bei einer Führung durch die Räume des ungarischen Parlaments, das an Lage, Bauart und Schmuck mit dem englischen Parlament wetteifern kann, einen hochbedeutsamen Vortrag über die Geschichte und die Parlamentsgeschichte des Landes.

Ich habe selbstverständlich nicht die Absicht, in diesem Blatte rauschende Festlichkeiten zu schildern, die die Kongreßteilnehmer in keinem Augenblicke zur Ruhe kommen ließen, indessen darf ich neben dem Ausfluge zum Plattensee mit entzückender Rundfahrt

Digitized by Google

doch ein Ereignis nicht übergehen, das zwar für alle Kenner Szegeds typisch ist und doch den Gästen dieser ungarischsten, durch Wissenschaft, Kunst und Handel blühenden Stadt unvergeßlich bleiben wird, ich meine die Einladung des gesamten Kongresses nach der Theißstadt. Der Bürgermeister überbrachte in Budapest die Einladung, und die Stadt begrüßte, beherbergte und bewirtete ihre Gäste in unübertrefflicher Weise den Sonntag des 2. September bis zur Abreise am Montag. Im Festsaale des stolzen Rathauses fand eine erste große Geschäftssitzung des Kongresses statt. Sie verhandelte über den Antrag Schack auf Ersetzung der beiden sich befehdenden internationalen Ausschüsse durch einen Weltstenographenverein. Dieser soll die Kongresse in Zukunft veranstalten und in der Zwischenzeit die Geschäfte führen. Der Antrag wurde nach längerer Aussprache einstimmig angenommen. Da trotz Bedenken auch dem Antrage des Comité International stattgegeben wurde, zu Verhandlungen mit ihm einen viergliedrigen Ausschuß einzusetzen, so ist abzuwarten, ob sich die Gegenseite diesem alle Stenographen einigenden Beschlusse fügen oder weiterhin auf eigene Rechnung Sonderkongresse veranstalten will.

Um die Leser über die äußerst mannigfaltigen großen stenographischen Fragen, deren über 100 auf der Tagesordnung standen, wenigstens einigermaßen zu unterrichten, hebe ich, ohne die zeitliche Folge der Sitzungen zu berücksichtigen, die wichtigsten kurz heraus.

Den Anregungen auf Festlegung des Osterfestes nach Art der Blochmannschen Kalenderreform, wie sie zahlreiche Kongresse beim Völkerbunde unterstützt haben, schloß sich der Kongreß an. — Die Forderung: Kurzschrift als erste Schrift in der Schule und als einzige Schrift der Zukunft, nahm er nicht an, weil das eine nicht einmal begrüßenswerte Utopie ist. — Stenographische Spitzenleistungen erklärt er nicht für verwerflich, weil sie geeignet sind, die Durchschnittsleistung zu erhöhen, aber er legt das Gewicht auf eine möglichst hohe Durchschnittsleistung der breiten Masse. Voraussetzung hierfür ist eine möglichst gute Allgemeinbildung. Ziel ist Beschaffung vieler tüchtiger Arbeitskräfte für Handel, Industrie, Wissenschaft und Volkswohlfahrt. — Eine vergleichende Methodik für die verschiedenen Sprachen im Hinblick auf den kurzschriftlichen Unterricht hält der Kongreß für nützlich. (Von internationalen Versuchskursen allerdings, wenn sie nicht auf eine einzelne bestimmte Frage gerichtet sind, und von Vergleichen quer über die Sprachenkarte hinüber verspreche ich mir nichts.) — Der Antrag des Letten Rose, Daten über die Verbreitung der Kurzschrift in den Schulen und bei den Behörden der Kulturländer zu sammeln, um den Vertretern der Stenographie in Ländern ohne amtliche Einführung der Kurzschrift ihr Vorgehen bei den Behörden im gleichen Sinne zu erleichtern, fand einmütige Annahme. — Der Lektor an der Universität Leipzig, Studienrat Weinmeister, schilderte das, was nur die Leipziger Universität — teilweise noch die Handelshochschule zu Leipzig — an stenographischen Bildungsmitteln besitzt, nämlich das Stenographische Seminar, methodische Vorbereitung auf die staatliche Kurzschriftlehrerprüfung während vier Semestern, den der Wissenschaftlichen Prüfungskommission angegliederten Ausschuß für die Kurzschriftlehrerprüfung und die hauptamtliche Stelle eines Lektors für Kurzschrift. Er empfahl den Volksbildungsministerien der Länder, bei der Leipziger Universität Erkundigungen über diese Einrichtungen einzuziehen und sie an den ihnen unterstellten Universitäten durchzuführen.

Regierungsrat Wittmann (Wien) befürwortete mit Erfolg die Einsetzung eines Ausschusses zum Zwecke des Austausches von Stenographen und deren Angehörigen zur Erlernung von Fremdsprachen.

Regierungsrat Dr. Blauert (Dresden), der Vorsitzende des Deutschen Stenographenbundes, berichtete über vier Jahre deutscher Einheitskurzschrift in günstigem Sinne. Gegner der amtlichen Deutschen Einheitskurzschrift bemängelten zwar die angebliche Weglassung ungünstiger Umstände, aber der Kongreß ließ hierüber keine Aussprache zu, weil zwar Berichte über den Stand der Stenographie in den einzelnen Ländern vor einen internationalen Kongreß gehörten, nicht aber Meinungsverschiedenheiten über ein bestimmtes System und ein bestimmtes Land. — Fachschuldirektor Czerny (Wien) berichtete über die Deutsche Einheitskurzschrift in Österreich. — Krieger (Frankfurt a. M.) forderte die Verdrängung der lateinischen Schrift durch eine internationale Volkskurzschrift auf der Grundlage der Nationalstenographie der Gebrüder Kunowski. Seltsamerweise fand dieser phantastische Antrag in der Abteilung allgemeine Zustimmung. Auf Einspruch eines Faulmannianers, dem sich viele andere anschlossen, wurde dieser Beschluß von der Berichterstattung an den Kongreß ausgenommen.

Der Schöpfer der ungarischen Einheitsstenographie Dr. Radnai (Budapest) legte deren Grundlagen dar und rechtfertigte Schreibweisen und Kürzungsarten. Ein wichtiger Teil dieses Systems sind die sog. Fabroismen, d. h. Kürzungen nur auf den Vokal, vorwiegend in längeren Wörtern oder Begriffskomplexen. Der Vortragende empfahl Versuche mit dieser auf der ungarischen Vokalharmonie beruhenden Kürzungsart für die übrigen Sprachen. Ich schlug vor, daß eine der ungarischen Fachzeitschriften einen längeren Text mit Übertragung und Vokalkürzung veröffentliche, damit ein zuverlässiges Muster für die Versuche vorhanden sei. Für die nicht vokalharmonisch gestaltete deutsche Sprache ist die Verwendbarkeit des oft als neu angesehenen, in Wirklichkeit alten Kürzungsverfahrens ohne große Bedeutung, vielmehr spielen hier die Konsonanten eine wichtigere Rolle.

Ministerialrat Dr. Traeger (Budapest) besprach die Erfolge der von ihm durchgeführten ungarischen Einheitsstenographie und wies deren Vortrefflichkeit im einzelnen nach. Zwischen ihm und mir besteht insofern ein theoretischer Meinungsunterschied, als er, wenn ein besseres System auftauchte, bereit wäre, zu ihm überzugehen, während ich nicht Altes durch Neues ersetzen, sondern auf der gegebenen Grundlage weiterbauen will. Bedenklich wäre nämlich die plötzliche Aufgabe der unendlichen Werte eines großen Schrifttums und die Abstoßung aller vorhandenen Hunderttausende von Stenographiekundigen von der mit einem einzigen Anhänger zunächst auftretenden neuen Schriftart. Daß alle vergleichenden Studien, wie sie Lektor Weinmeister (Leipzig) in bezug auf die deutsche und die ungarische Einheitskurzschrift vortrug, dadurch auch entwertet würden, ist ein Grund von geringerer Bedeutung.

Über das Internationale Stenographische Amt berichtete ich. Das Comité International hat 1927 im Palais Mondial in Brüssel ein Office international de documentation sténographique eingerichtet. Es ist in weiten, aber auch schon wieder zu eng werdenden schönen Räumen untergebracht. Ihm fehlen aber aus der weiter zurückliegenden Zeit die wichtigsten, niemals beschaffbaren Bücherbestände und nahezu alle Akten, während diese in der bei weitem größten stenographischen Fachbibliothek der Erde, in der des Steno-

Digitized by Google

graphischen Landesamts zu Dresden, vorhanden sind und auch bei den übrigen stenographischen Staatsanstalten wenigstens im großen und ganzen nicht fehlen. Daß der Verbindungsausschuß dem unzulänglichen Internationalen Amte in Brüssel irgendwo anders ein ebenso unzulängliches zweites Amt an die Seite stelle, konnte ich nicht anraten, vielmehr schlug ich vor, bis auf weiteres von einer solchen Gründung abzusehen. Dafür wurde der Vorstand des Verbindungsausschusses aufgefordert, alle Auskünfte, die er aus eigenem Wissen nicht geben kann, bei den deutschen stenographischen Landesbehörden einzuholen.

Von der Seite der Ästhetik und Logik her suchte Graber (Wien) der Deutschen Einheitskurzschrift beizukommen. Unästhetisch ist die Einheitskurzschrift fraglos nicht, wenn sie es aber wäre, so müßte ihr Aussehen bei dem nicht zu überbietenden Werte einer einheitlichen Kurzschrift für das ganze Volk als minder wichtig mit in Kauf genommen werden. Unlogisch aber kann ein System als solches nicht sein. Logik und Praxis sind keine Gegensätze. Was unpraktisch wäre, das wäre im Laufe der Zeit abzustellen, aber nicht aus logischen Gründen. — Die in demselben Gedankengange von demselben Graber angeregte Gründung oder Neugründung des schon bestehenden Internationalen Stenographenverbandes Gabelsberger wurde als nicht zu den Aufgaben eines allgemeinen internationalen Kongresses gehörig nicht weiter erörtert.

Meinen Vortrag über die an den beiden schon erwähnten deutschen Hochschulen eingerichteten Kurzschriftlehrerprüfungen, deren Geschichte und Verlauf ausführlich dargestellt wurde, schloß ich mit dem Wunsche, daß die übrigen Länder dem guten Beispiele folgen möchten. Diese Möglichkeit besteht in den größeren deutschen Ländern, das Ausland aber wird erst in Jahrzehnten dahin kommen, wo Deutschland jetzt steht.

Kovács (Rákosszentmihály) wünschte die Errichtung eines internationalen stenographischen Museums in Budapest, das dazu weniger geeignet ist als die großen deutschen Mittelpunkte der stenographischen Bewegung, und stenographischen Pflichtunterricht bei den Beamtenbildungsanstalten aller Länder, namentlich bei Post, Eisenbahn und Schiffahrt. Dem zweiten Wunsche wurde zugestimmt.

Die Schaffung einer internationalen Revue (Kovács), eines Stenographielexikons und eines internationalen Almanachs (Dr. László, Debrecen) scheitert in erster Linie an finanziellen Hindernissen. Weiter steht entgegen, daß die Entwicklung der Stenographie in den Kulturländern so verschieden, ja geradezu entgegengesetzt ist, daß eine diese Mißverhältnisse aufzeigende gemeinsame Veröffentlichung das Selbstgefühl der meisten Länder schwer verletzen würde, außerdem das Bestehen wissenschaftlicher Blätter, die Aufsätze in einer anderen Weltsprache gern aufnehmen, ferner der Plan des Deutschen Stenographenbundes, eine Enzyklopädie der Stenographie in Lexikonform herauszugeben, die Vielheit der Sprachen und schließlich die Erfahrung, daß einzelne für ihre Länder alle erdenkliche Arbeit leisten, die Mehrheit aber untätig zur Seite steht.

Dr. László forderte für jede Universität einen Lehrstuhl für Stenographie, wogegen die Vertreter der Stenographie natürlich nicht stimmen konnten, Nemes Untersuchungen über die Wettschreiben und die Veranstaltung internationaler Wettschreiben.

Oberstudienrat Pötschke (Leipzig) gab allerseits begrüßte Ratschläge für das Studium und die Prüfung an den Handelshochschulen, deren Wiedergabe bei dem Umfange des Antrags trotz der Wichtigkeit der Sache zu weit führen würde.

Vossen (Berlin) berichtete über die Standesvertretung der amtlichen Stenographen, den Verein Deutscher Kammerstenographen, Sitz Berlin, und erreichte, daß dessen vertrauliches „Grünes Heft", das alle sachlichen und persönlichen Mitteilungen über den parlamentarischen Dienst in Deutschland enthält, als Vorbild in den übrigen Ländern benutzt und so ein internationales Sammelwerk geschaffen wird. Wittmann (Wien) will eine internationale Praktikersektion eingerichtet haben, die alle mit der Praxis zusammenhängenden Fragen berät. Dieser Antrag wurde unterstützt und dem Vorstande zur Ausführung überwiesen. Übrigens sind inzwischen die österreichischen, deutschschweizerischen und Danziger amtlichen Stenographen dem Verein Deutscher Kammerstenographen bereits beigetreten.

Die Länge mancher Anträge verbietet, da sie auf eine kurze Formel nicht gebracht werden können, ihre Erwähnung, andererseits verlangt der knappe Raum, obwohl von der Stenographie zum ersten Male die Rede ist, ein gewisses Maßhalten. Ich nenne darum nur noch in Stichwörtern den Gegenstand einiger vielbeachteter Vorträge: Übertragung nationaler Systeme auf Fremdsprachen (Levasseur, Wien), von denen nur Französisch, Englisch, Spanisch und Esperanto behandelt wurden, Vereinheitlichung der wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden und der Terminologie (Dr. Radnai, Budapest), Ausbau der logischen (richtiger brachylogischen) Kürzungen (Wittmann, Wien), die Handelskammerprüfungen in Deutschland (Saak, Dresden), die Doppellautkürzungen Dr. Fabros (Blasovszky, Budapest), die Neuherausgabe des Werkes „Historische Grammatik der Stenographie" von Faulmann und Karl Faulmanns stenographische Typen (Kreuter, Wien, unter Vorlegung eines wertvollen letztmaligen Einblattdrucks der österreichischen Staatsdruckerei), Internationale Datensammlung (Dr. Téglás, Budapest), Unbekanntes aus der Geschichte der Kurzschrift in Österreich (Dr. Weizmann, Wien; Beethoven, Lady Sophie Scott, Adam Würth, Metternich, Kossuth), Erklärung der Stenographiermaschine Grandjean, von dem Erfinder und seiner Gattin in musterhafter, aber vereinzelter und daher wenig aussichtsreicher Weise vorgeführt.

Wenn ich endlich noch erwähne, daß die Deutsche Gruppe im Internationalen Verbindungsausschusse mit einem Bestande von 15 Mitgliedern neu gewählt worden ist, so habe ich das Wichtigste von der arbeitsreichen und denkwürdigen Tagung der Stenographen in Budapest 1928 berichtet.

Forschungsinstitute

Von Bibliotheksrat Dr. Johannes Lemcke, Hamburg

Die Organisation der deutschen wissenschaftlichen Forschung beruht auf Ideen, die Wilhelm von Humboldt, zum Teil an Leibniz anknüpfend, aus Anlaß der Gründung der Berliner Universität in seiner Schrift „Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin" entwickelte. Er verlangte darin neben Universitäten und Akademien besondere wissenschaftliche „Hilfsinstitute", in denen die Forscher völlig frei von jeder Lehrverpflichtung ihren Spezialaufgaben obliegen sollten. Das neunzehnte Jahrhundert hat aus dieser Humboldtschen Trias Universitäten und Akademien

Digitized by Google

zur vollen Entfaltung gelangen lassen. Die Universitäten haben sich im Verein mit den technischen Hochschulen auf der Grundlage und unter bewußter Betonung der eigenen Forschung ihrer Dozenten zu freien Lehranstalten entwickelt, die weitgehenden Einfluß auf die geistige Bildung unseres Volkes ausgeübt haben. Ebenso haben die Akademien mit größtem Erfolg ihre ernsten, nur mit vereinten Kräften zu bewältigenden Spezialaufgaben erfüllt und das wissenschaftliche Leben nach allen Richtungen hin befruchtet. Die „Hilfsinstitute" dagegen konnten lange Zeit die ihnen von Humboldt zugedachte Bedeutung nicht erlangen. Nur in wenigen Instituten wie dem Botanischen Garten, der Sternwarte und der Königlichen Bibliothek in Berlin, zu denen sich später im Reich noch einige andere gesellten, traten sie zunächst ins Leben.

Das Ausland, im Aufbau seines wissenschaftlichen Lebens gleichfalls der Dreiteilung im Sinne Humboldts folgend, verlegte den Schwerpunkt seiner Forschungsarbeit mehr und mehr in diese Forschungsinstitute, die „Hilfsinstitute". In fast jedem Lande entstanden große, mit erheblichen Mitteln ausgestattete Institute, in denen die Forscher frei vom Universitätsunterricht wissenschaftliche Probleme ergründeten und die einzelnen Zweige ihrer Wissenschaften zu ungeahnter Entwicklung führten. Genannt seien hier nur Frankreichs Collège de France und Pasteur Institute, Englands Royal Institution of Great Britain, Amerikas Carnegie- und Rockefeller-Institute, Schwedens Nobelinstitut und Dänemarks Ny-Carlsberg-Institut, die alle in ihren Leistungen nicht nur die Gesamtwissenschaft förderten, sondern eben dadurch auch für ihre Staaten nationale Kulturpropaganda in größtem Stile trieben.

Durch die auf die Initiative Kaiser Wilhelms II. und Adolfs von Harnack zurückzuführende Gründung der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften im Jahre 1911 wurde auch in Deutschland die Bahn geebnet für freie Forschungsinstitute aus allen Wissensgebieten, die seither in machtvoller Aufwärtsbewegung begriffen sind.

Man zählt heute in der ganzen Welt etwa 1000 freie Forschungsinstitute. In fast allen pulsiert frisches Leben, gleichviel ob sie durch den Staat subventioniert werden, ob sie aus privaten Stiftungen ihre Mittel beziehen oder ob sie abhängig sind von Wirtschaftsunternehmungen, die ihre praktischen Arbeiten auf wissenschaftlichen Forschungen aufbauen. Die freien Forschungsinstitute haben sich allmählich zu einem beachtenswerten Faktor im Gesamtorganismus der Wissenschaft emporgearbeitet. Es ist daher ein zeitgemäßes Unternehmen, die Probleme der Forschungsinstitute nach ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem jetzigen Stande in einem umfassenden Sammelwerke zu erörtern. Das Werk: „Forschungsinstitute, ihre Geschichte, Organisation und Ziele", hrsg. von Prof. Dr. Ludolph Brauer, Geheimrat Prof. Dr. Albrecht Mendelssohn Bartholdy und Prof. Dr. Adolf Meyer, soll zwei Bände umfassen, deren erster soeben im Verlage von P. Hartung in Hamburg erschienen ist. Es behandelt im ersten mehr historisch und allgemein orientierten Bande nach einleitenden und historischen Aufsätzen größere Gruppen von Forschungsinstituten der verschiedensten Arbeitsgebiete, und geht im zweiten Bande auf das Spezielle über, indem es, ohne die unmögliche Vollständigkeit durch Aneinanderreihen aller existierenden Institute zu erstreben, einzelne besonders charakteristische paradigmatisch aus der Gesamtzahl heraushebt und endlich namhafte Vertreter des Auslandes über die Organisation der Forschung in ihren Ländern berichten läßt.

Für die Forschungsinstitute ist eine Klärung ihrer jetzigen Lage dringend erwünscht, um ihre Stellung im Gebiete der Wissenschaft, ihre Wechselbeziehungen zum gesamten Geistesleben sicherzustellen. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß sie für die Wissenschaft nicht nur lebensberechtigt, sondern vielmehr lebensnotwendig sind.

Mancher akademische Lehrer, der an seinem akademischen Forscherberufe mit Begeisterung hängt, fühlt sich durch die Lasten der Lehrtätigkeit und der Examenspflichten so beengt, daß er die ruhige und ungestörte Arbeit in einem freien Forschungsinstitute im Verein mit wenigen gleichgesinnten älteren Mitarbeitern seiner akademischen Tätigkeit vorzieht. Für ihn ist eben das Forschungsinstitut das geeignete Arbeitsfeld, während wieder für einen anderen, der ohne den Widerhall des Hörsals nicht leben kann, die Universität das entsprechende Tätigkeitsgebiet bleibt. Auch sachliche Gründe zwingen zu immer stärkerem Ausbau der Forschungsinstitute. Es gibt im Leben der Wissenschaft jederzeit zahlreiche Probleme, die sich ihrer Natur nach nicht für den Lehr- und Forschungsbetrieb der Hochschule eignen, die so speziell nur die jüngsten Zweige eines Problemes weitertreiben, daß an der Universität für sie noch kein Raum ist. Solche Aufgaben können sachgemäß nur in freien Forschungsinstituten gelöst werden.

Es ist durchaus berechtigt, wenn der Lebenswille der freien Forschungsinstitute immer mehr aufwärts drängt, wenn sie zur Durchführung ihrer Aufgaben staatliche Unterstützung, Gleichstellung ihrer Lehrer mit den Universitätslehrern, unabhängige und angesehene Stellung ihrer Leiter und günstigere Entwicklungsmöglichkeiten für ihre jüngeren Mitarbeiter anstreben, wenn sie sich zusammenzuschließen suchen, um ihre allseitige Anerkennung zu erreichen. Sie wollen selbständig die Hochschulen ergänzen und entlasten und rechnen ihrerseits auf verständnisvolle Förderung von seiten der Hochschulen und des Staates.

The Museums Association

By Dr. F. A. Bather, London

The Fortieth Annual Conference if the Museums Association was held in Worthing from Monday, July 1st, to Friday, July 5th, 1929, by invitation of the Mayor and Corporation. Admirable arrangements had been made by a Local Comittee, with Miss Marian Frost, Librarian and Curator of the Worthing Museum, as Local Secretary.

The Address of the President, Sir Henry Miers, F. R. S., entitled "Co-operation — the Association's Task," has been published in the August number of the *Museums Journal*, with the speeches that followed. The chief proposals contained in it were: that museums throughout the country should co-operate, both in regional federations and with the national museums, museums being understood to include art galleries, and that the Association should lend its support; that to help in this, and for other purposes, the Association must have an Office and a paid Secretary; that it should then proceed to compile and publish a new edition of the Directory of Museums; that the Association should consider how best to reorganise itself. To carry out these proposals, money was required and the Executive had already applied to the Carnegie United Kingdom Trustees for an annual

Digitized by Google

grant for a period of years. It may be added here that a grant of £1500, spread over three years, has since been made; that an office has been rented at 39 B, Alfred Place, South Kensington, London, S.W. 7; that Mr. S. F. Markham, M. P., has been appointed secretary; and that he is at work on the Directory.

Mr. Harold L. Madison then gave a thought-provoking account of the school educational work conducted at the Cleveland Museum of Natural History in co-operation with the educational authorities and the three other museums of Cleveland, Ohio, The Board of Education assigns two teachers to each museum, and at the Natural History Museum they handle six classes a day, or from 28 000 to 30 000 a year.

Dr. C. Hay Murray's (Liverpool Museum) suggestion "How best to dispose of Surplus Material," viz., that a large museum should adopt a small one and keep it supplied, led to a long and lively discussion.

Another form of help by a central museum was exemplified in "The Rutherston Loan Scheme," which, as Mr. Lawrence Haward (Manchester Art Gallery) explained, provides Manchester with a collection of modern paintings from which loans of thirty works at a time can be made for limited periods to other museums.

Miss Bertha Hindshaw, in her paper "The Young Visitor: the child and adolescent in a Museum," reverted to Mr. Madison's subject and showed how a more difficult problem is being succesfully tackled by the Ancoats Museum in a poor quarter of Manchester.

A Discussion on "Co-operation between Libraries and Museums" was opened by the Chief Librarian of Toronto, Dr. George H. Locke, whose vigorous and amusing speech was a leading feature of the Conference. After describing the delights of the Boys & Girls' House and its educational methods, he said that the Museum, the Art Gallery, and the Library should be rivals, but co-operating. The Museum needs the Museum and Art Gallery for visible aids to its story hour. Dr. E. E. Lowe (Leicester) said the Library does with words what the Museum does with things. Mr. A. Smith (Newark-on-Trent) emphasized some of the points made in his paper in the *Museums Journal* (vol. 28, p. 381) and held that museums should not collect printed matter. Mr. E. Howarth claimed that a museum library was essential to the work of a museum. Mr. Madison said that at Cleveland the museums were advertised by exhibits in the branch libraries. Other speakers included Mr. Keeling (Secretary of the Library Association), who welcomed the appointment of the joint committee recently formed to promote co-operation between the two Associations.

"An Aspect of Co-operation" was presented by the Director of the Victoria & Albert Museum, Mr. Eric Maclagan, C. B. E., F. S. A. His main subject was the training of curators; he recommended the temporary transfer of curators with some provincial experience to one or other of the national museums. He also explained other ways in which his own museum was ready to help the provinces. Examples of this help were quoted by Mr. S. E. Harrison, and then the problem of training was further attacked by Dr. Cyril Fox, Dr. Bolton, Dr. Bather, and Mr. Smallcombe, each from his own practical experience. Lieut.-General Sir William Furse, K. C. B., D. S. O., Director of the Imperial Institute, explained the methods by which he was trying to make the public regard the British Empire as something more than a splash of red paint on the map. In particular he described the small-scale panoramas which he has had made, and discussed the value of the Cinematograph as supplementary to the static exhibits. The meeting then had an opportunity of estimating the value of some new forms of cinematograph, demonstrated by Dr. E. E. Lowe. These included a modification of the Business Kodascope and the new Kodacolour film.

A fascinating talk was given by Mr. C. A. Siepmann of the British Broadcasting Corporation on the "Relations between Broadcasting and Museums." Many curators realise that the local wireless services can help them, but Mr. Siepmann appealed for the help of museums in illustrating the various talk thats were to be given from the centre, such as the History of the English Countryside, Mr. Roger Fry on Pictures, the History of Needlework. This inspiriting and practically suggestive talk produced another plentiful crop of speakers.

Major A. A. Longden, D. S. O., followed with "The Value of Exhibitions of Foreign Art," and dealt not only with those of which he has been the organising secretary, but also with exhibitions of British Art abroad.

Among purely technical contributions to the Conference was a note-worthy demonstration on the preparation of enlarged wax models of plant structures, by Mr. W. E. Mayes, of the Leicester Museum. He also exhibited foliage preserved with glycerine and formaldehyde solution. Mr. John Ritchie followed with an account of the preservation of some tempera painting at Stobhall Castle in Perthshire, and with an exhibition of some celluloid mounts for herbarium specimens and for insects.

It is generally agreed that this was the most successful Conference yet held by the Museums Association. The local arrangements were admirable and the excursions to neighbouring places and collections full of interest. The presence of an unusual number of distinguished people connected with national institutions and of many experienced and enthusiastic curators from the provinces, with a scattering of visitors from over seas, lent weight and vigour to the discussions, for which ample time had been provided. This success was largely due to the President, Sir Henry Miers, who, to his well-known ability in affairs, his scientific distinction, and his museum experience, added the prestige arising from his Carnegie Report on Provincial Museums and his membership of the Royal Commission on National Museums.

At the Business Meeting the Council reported a satisfactory year's work with an addition to the roll of fifty-six ordinary members and six associate members. The Treasurer announced an increase of income over expenditure amounting to £86, as against the previous year's deficiency of £54. The Council had re-elected Sir Henry Miers as President for 1929—30. The resignation of Dr. J. J. Simpson from the post of Honorary Secretary was reported with regret, and Mr. D. W. Herdman, of the Museum and Art Gallery, Cheltenham, was elected to succeed him. Dr. F. A. Bather was elected an Honorary Member. Various sub-committees to carry on practical work were re-appointed.

A detailed Report of the Conference and of the Council and Committee meetings connected with it appears in the *Museums Journal* for September (Dulau & Co., 2s.). This also contains a list of members and other official matter.

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Aarhus. — Über Ausbau und Entwicklung der 1928 errichteten neuen dänischen Universität macht Christen Möller bisher unbekannt gebliebene Mitteilungen (Ostsee-Rundschau 6, 9).

Augsburg. — Die alte Reichsstadt, die unter den Goldschmiedestätten einen bedeutenden Rang einnahm, vereinigt in den Beständen des Maximilianmuseums alle erreichbaren Stücke der hier entstandenen Dokumente dieser Kunsttätigkeit. Einen Überblick bietet Hans Huber (Antiquitäten-Ztg. 37, 20/21).

Aussig. — Joh. Weyde berichtet über die Widmung einer umfangreichen vorgeschichtlichen Sammlung an das Museum. Sie stammt aus dem Besitz von Franz Freih. von Rauch, des Neffen der Ulrike von Levetzow (Beitr. z. Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Gebirges 9, 3).

Basel. — Die besondere Eigenart der Öffentlichen Kunstsammlung wird durch die reichen Bestände altdeutscher Meisterwerke des 15. und 16. Jh. und durch das Werk Hans Holbeins d. J. bestimmt. Eine erläuternde Beschreibung dieser Bestände bietet der eben bei Orell & Füßli in Zürich erschienene Katalog (Bd 8 der Schaubücher), den H. A. Schmid eingeleitet hat.

Bayreuth. — Über das von Cosima Wagner geschaffene Archiv im Hause Wahnfried, das Aufschlüsse über Richard Wagners künstlerische Arbeitsweise erteilt, schreibt Otto Strobel (Zeitschr. f. Musik 97, 2). Den Kern der Sammlung bildet eine große Zahl zum Teil noch unveröffentlichter Originalbriefe, dichterischer und musikalischer Urschriften, Reinschriften und musikalischer Skizzen.

Berlin. — Die Zweckbestimmung der 1925 entstandenen Deutschen Akademie f. soziale u. pädagogische Frauenarbeit und ihre Stellung im Gesamtaufbau des deutschen Bildungswesens untersucht Alice Salomon (Deutsche Zs. f. Wohlfahrtspflege 5, 3). Sie kommt dem Typus der pädagog. Akademien nahe, weist aber auch mit den Verwaltungsakademien manche Ähnlichkeiten auf.

Die Aufgaben des 1927 ins Leben gerufenen, der Universität angegliederten Instituts f. Sozialethik u. Wissenschaft der Inneren Mission behandelt A. Betcke (Die Innere Mission 24, 9). Die Unterbringung erfolgte vorläufig im Schloß. Die Gestaltung des Lehrbetriebes, der sich auch auf Gebiete der Fürsorge und Wohlfahrtspflege erstreckt, steht im Vordergrund. Eine ansehnliche Handbücherei von 3000 Bänden steht bereits zur Verfügung.

Im J. 1928 wurde die Einrichtung eines Archivs für Hauswirtschaft im Reichskuratorium f. Wirtschaftlichkeit in Angriff genommen, dessen Aufgabenkreis Sammlung, Sichtung und Bearbeitung in- und ausländischer Literatur auf dem Gebiete der Rationalisierung des Haushalts umfaßt. Es ist in Form einer Kartei aufgebaut. Die Gliederung nach elf Gruppen ist aus dem jetzt bei Spaeth u. Linde in Berlin erschienenen Handbuch der Rationalisierung zu ersehen. An gleicher Stelle findet sich eine Übersicht über sämtliche Förderungsstellen und Fachorganisationen der Rationalisierungsbewegung (Reichskuratorium f. Technik in der Landwirtschaft, Reichsforschungsges. f. Wirtschaftl. im Bau- u. Wohnungswesen, Deutsch. Normenausschuß usw.

Die an der Techn. Hochschule bestehende Reuleux-Sammlung bezeichnet Konrad Doehne als die größte Mechanismensammlung der Welt (Die Techn. Hochschule 8, 6).

Eine Beschreibung des neuen Kältelaboratoriums der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt bietet Walter Meißner (Wiss. Abh. d. Physik.-Techn. Reichsanstalt 12, 2).

Ziele und Aufgaben des Deutschen Instituts f. Zeitungskunde nach der Richtung von Unterricht und Forschung behandelt Friedr. Bertkau (Der Türmer 32, 4). Organisatorisch verdient hervorgehoben zu werden der in Vorbereitung befindliche Gesamtkatalog der deutschen Zeitungssammlungen und die Tätigkeit der Auskunftsstelle.

Entwicklung und Aufbau der pädagogischen Abteilungen der Staatl. Akademie f. Kirchen- u. Schulmusik in den letzten hundert Jahren schildert Heinr. Mertens (2. Jahrbuch, 1929).

Auf die jetzt systematisch in Verbindung mit dem Japaninstitut betriebene Japanforschung wird aus Anlaß des eben bei E. Wasmuth in Berlin erschienenen monumentalen Neudrucks des berühmten Nippon-Werks von Phil. Franz von Siebold von F. W. K. Müller hingewiesen (Forschungen u. Fortschritte 6, 10).

Digitized by Google

Mit dem 1. Januar d. J. hat die „Notgemeinschaft des deutschen Schrifttums" ihre Tätigkeit aufgenommen, deren Satzungen „Der Schriftsteller", die Zeitschrift des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller, veröffentlicht (18, 2). Sie bezeichnet sich als Zentralstelle der Wohlfahrtsarbeit für das Gesamtgebiet des deutschen Schrifttums. Ihre Aufgaben gelten der Hilfeleistung an der Person und am Werk. Daher beabsichtigt sie, eine Prüfungsabteilung zu bestellen, die bisher unveröffentlichte Werke lebender und verstorbener Schriftsteller auf ihre Kulturwichtigkeit prüft.

Das im vorigen Jahre dem Betrieb übergebene Institut für Strahlenforschung an der Universität, das dem Studium der physikalischen und biologischen Grundlagen der Strahlenforschung dient, wird von Hans Schreiber beschrieben (Bl. d. Deutsch. roten Kreuzes 9, 2).

Beuron. — Einen Einblick in die Tätigkeit des Palimpsest-Institutes bietet sein Leiter Alban Dold (Deutsche illustr. Rundsch. 4, 12).

Bonn. — Das „Erbbiologische Archiv der Rheinprovinz", dem wertvolle alte Akten von Irren- und Privatheilanstalten angegliedert sind, behandelt Wilh. Karl Prinz v. Isenburg (Arch. f. Sippenforsch. 6, 12).

Den Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums für die Jahre 1928/29 veröffentlicht H. Lehner (Bonner Jahrbücher H. 134, 1929). Er betrifft vorgenommene Ausgrabungen heimischer Altertümer, Beobachtungen auf Dienstreisen, Erwerbungen der einzelnen Abteilungen.

Breslau. — Die Umwandlung des bisherigen Germanistischen Seminars der Universität in das Deutsche Institut nimmt Walther Steller zum Anlaß, um die mannigfaltigen wissenschaftlichen Obliegenheiten zu schildern, die der neuen Stelle erwachsen (Schles. Jahrb. f. deutsche Kulturarbeit 2, 1929/30).

Brünn. — Über die Aufgaben der Deutschen Gesellschaft f. Wissenschaft u. Kunst, 1918 nach dem Umsturz der politischen Verhältnisse geschaffen, unterrichtet Max Norb. Mrasek (Deutsche Hochschulwarte 9, 6).

Darmstadt. — Über das Schloßmuseum schreibt sein Gründer und Leiter Kuno Graf von Hardenberg (Volk u. Scholle 8, 1).

Dresden. — Die Grundgedanken des im Jahre 1911 entstandenen Deutschen Hygiene-Museums, das eigentlich kein Museum alten Stiles, sondern ein einzigartiges modernes Volksbildungsinstitut darstellt, erläutert Georg Seiring (Das Buch der Stadt Dresden. Dresden 1930). In Schausammlungen, Wanderausstellungen und Lehrmitteln werden dem Volke die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in Form eines plastischen Lehrbuches der Gesundheitspflege zur Anschauung gebracht. Vgl. auch Seirings Aufsatz im 4. Jahrbuch „Deutschland" (1930).

Düsseldorf. — Die Ideen, die der Gründung des Deutschen Instituts f. techn. Arbeitsschulung <Dinta> zugrunde gelegen haben, behandelt Karl Arnhold (Sozialrechtl. Jahrb. 1, 1930). Es ist aus den Bedürfnissen der Praxis heraus erwachsen, veranlaßt durch den bekannten Großindustriellen Dr. Vögler, und erstrebt durch Menschenführung die innerliche Anteilnahme der Arbeiterschaft an den Produktionsprozessen der Industrie zu wecken.

Die Stellung des 1928 eröffneten Reichsmuseums f. Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in der Geschichte und Gliederung des deutschen Museumswesens untersucht M. Schlenker (Stahl und Eisen 49, 44). Der Aufbau der einzelnen Abteilungen erfolgte im Anschluß an bewegende soziale und wirtschaftliche Probleme der Gegenwart, die das Bevölkerungswesen, Bilder aus der Geschichte der menschlichen Arbeit oder die internationale Organisation der menschlichen Arbeit gemäß dem Vertrage von Versailles veranschaulichen. In einer Sonderschau wird die Rationalisierungsbewegung dargestellt und die jüngste Abteilung heißt Das deutsche Volk und die Reparationen.

Erfurt. — Die Festrede von Joh. Biereye über die Geschichte der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften 1754—1929, bereits auf Seite 9 unserer Zeitschrift kurz wiedergegeben, liegt nun im Druck vor (Erfurt: C. Villaret 1930).

Erlangen. — Das im vorigen Jahre dank der Initiative der 1925 geschaffenen Platen-Gesellschaft eröffnete Platen-Archiv bringt nun den von Eduard Rühl mit Sorgfalt hergestellten Katalog seiner jetzigen Bestände heraus (Berlin: Werk-Verlag). Es finden sich hier Manuskripte und Bilder, die den Dichter und seinen Umkreis betreffen, sowie die ersten Ansätze einer Platen-Sammlung, die systematisch ausgebaut werden soll.

Feodosia. — Über das Museum der bildenden Künste schreibt N. Barsanow (Wochenber. d. Ges. f. kult. Verbind. d. Sowjetunion mit d. Auslande 5, 39/40).

Florenz. — Ein lange gehegter Wunsch

Digitized by Google

der Kunstfreunde und Geschichtsforscher ist mit der Gründung des Medici-Museums in Erfüllung gegangen, dessen Räumlichkeiten im wiederhergestellten alten Stadtpalast und Aufgaben, hier alle Geschichts- und Kulturdokumente der Medici zu vereinigen, Heinr. Bodmer beschreibt (Der Cicerone 22, 2). Vgl. ferner W. von der Schulenburg (Italien 3, 2).

Frankfurt a. M. — In der Dominikanerkirche entstand im vorigen Jahre, wie Marie Frölich berichtet (Volk u. Scholle 7, 12), ein neues Museum, die Gipsabgußsammlung von Werken mittelalterlicher Plastik.

Aus den Schätzen der Linel-Sammlung für Buch- und Schriftkunst lenkt Maria Gräfin Lanckoronska die Aufmerksamkeit auf die reiche hier vorhandene Stammbuchliteratur aus Lessings Umkreis (Zeitschr. f. Bücherfr. N. F. 21, 2).

Freiberg. — Mit Unterstützung des Ver. Deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf, der Helmholtz-Gesellschaft, des Ver. Deutsch. Eisen- u. Stahlindustriellen u. a. entstand vor einigen Jahren an der Bergakademie das Eisenhütten-Institut, dessen Entwicklung und Arbeiten in einem bebilderten Aufsatz geschildert werden (Gießerei-Ztg. 27, 2).

Freiburg i. B. — Ein Universitäts-Institut für Caritaswissenschaft wurde 1925, wie Joseph Mayer in „Zwei Universitätsinstitute als Forschungsstätten für die ethischen Probleme der Nächstenliebe" (Caritas 34, 11) berichtet, begründet. Zugleich zieht er die Parallele mit dem Berliner Institut (s. Berlin).

Gotha. — Auf Berühmtheiten in der Herzogl. Gemäldegalerie macht Elsa Lipken-Kunz aufmerksam (Thüring. Jahrb. 29,1930).

Jena. — In einer umfangreichen und durch zahlreiche Dokumente literarischer und bildlicher Art belegten Arbeit hat Moritz von Rohr die Geschichte der optischen Werkstätte von Carl Zeiss bis zum Tode von Ernst Abbe im J. 1905 verfaßt (Forschungen z. Gesch. d. Optik 1, 3).

Koblenz. — Über das Städt. Schloßmuseum und seine bedeutendsten Kunstwerke unterrichtet Adam Günther (Rhein. Heimatblätter 6, 12).

Krakau. — Die Richtlinien, die das theoretische und praktische Programm der Vorlesungen und der Seminararbeiten des Seminars f. Kunstgeschichte an der Universität behandeln, untersucht Vojeslav Molè (Slav. Rundsch. 1, 9). Sie entsprechen der Auffassung der slavischen Kunstgeschichte als eines besonderen Forschungszweiges im Rahmen der slavistischen Wissenschaften.

Leipzig. — Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Chirurgisch-Poliklinischen Instituts der Universität bietet Erich Sonntag eine geschichtliche Darstellung der Anstalt (Leipzig: G. Thieme 1930).

Marburg. — Über die dank einer Privatstiftung anläßlich der Vierhundertjahrfeier der Universität im J. 1927 entstandene „Religionskundliche Sammlung", die kürzlich der Öffentlichkeit übergeben wurde, bringt Heinrich Frick nähere Mitteilungen (Die christl. Welt 43, 23). Sie dient dem Zwecke des Studiums der Fremdreligionen.

Madrid. — Über das neu geschaffene Spanische Institut für Berufsumschulung der Arbeitsinvaliden ‹Instituto de reeducación profesional de los invalidos del trabajo en España› berichtet Mina Büttel (Zbl. f. Gewerbehygiene 16, 10). Die Organisation dieser bedeutenden sozialen Einrichtung, der medizinische und technische Abteilungen angeschlossen sind, ist noch in der Entwicklung begriffen.

Moritzburg. — Über das Dantezimmer auf Schloß Moritzburg und die jetzt hier aufbewahrte Bibliotheca Dantea schreibt Erwin Hensler (Dresdner Kalender f. 1930).

Moskau. — Die höheren Bibliothekskurse des der Lenin-Bibliothek angeschlossenen Instituts f. Bibliothekswissenschaft behandelt Nadeshda Sharkowa (Wochenber. d. Ges. f. kult. Verbind. d. Sowjetunion m. dem Ausl. 5, 44).

Die Bedeutung der Universität als geistigen Mittelpunkt Rußlands und als Zuflucht des freien Gedankens selbst in Zeiten der Reaktion schildert Arthur Luther aus Anlaß des 175. Jubiläums an Hand zahlreicher literarischer Belege (Osteuropa 5, 4).

Einen Besuch im Zoologischen Garten, dem ein Laboratorium f. experimentelle Biologie angegliedert ist, beschreibt begeistert Jul. Ed. Bayer (Der zoolog. Garten N. F. 2, 1/3).

München. — Im Residenz-Museum wurden am 1. Okt. v. J. zahlreiche neue Räume, deren Beschreibung Herbert Wilm vornimmt (Der Cicerone 21, 23), dem öffentlichen Besuch freigegeben.

Wilh. Spiegelberg berichtet über die demotischen Papyri, die dank einer Stiftung des Deutsch-Amerikaners James Loeb für das 1923 neu gegründete Ägyptologische Seminar der Universität in Kairo erworben werden konnten und die jetzt als Papyri Loeb den

Digitized by Google

Namen ihres Stifters tragen (Festschrift f. James Loeb. München 1930).

Die der Kunst und Kultur dienenden Vereinigungen hat Ph. Henß in einer Übersicht zusammengestellt (Münchner Volksbildungs-Kal. 1).

Inhalt und Wert des Theatermuseums, das aus Clara Zieglers Vermächtnis 1910 entstanden ist, prüft Kurt Karl Eberlein (Das Nationaltheater 2, 1). Bei aller Anerkennung findet er Worte starker Kritik vom Standpunkte einer modernen Museumstechnik. Das gleiche Thema behandelt Franz Rapp (Münchner Volksbildungs-Kal. 1).

Die in die Mitte des 19. Jh. zurückreichende Entstehungsgeschichte des Bayer. Nationalmuseums behandelt an Hand unveröffentlichter Akten Jos. Huggenberger (Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 2, 1). Die treibenden Kräfte waren Karl Maria Freih. von Aretin und Jak. Heinr. von Hefner.

Den Neubau der Dermatologischen Universitätsklinik beschreibt Jul. K. Mayr (Dermatolog. Zeitschr. 57, 5).

New York. — Über das im vorigen Jahre eröffnete „Deutsche Haus" als Mittelpunkt aller Bestrebungen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das deutsche Geistesleben den Amerikanern näherzubringen, schreibt sein Leiter Frederick W. J. Heuser (Bbl. f. d. Deutsch. Buchh. 97, 11). Es ist zugleich Sitz der Germanistic Society, dient auch als akademische Auskunftstelle und steht mit der Columbia-Universität in enger Verbindung. Die regelmäßig veranstalteten Ausstellungen deutscher Neuerscheinungen propagieren die Verbreitung des deutschen Buches.

In der reichhaltigen Sammlung architektonischer Gipsabgüsse und Modelle des Metropolitan Museums of Art, die die hervorragendsten Denkmäler aus Antike und Mittelalter vereinigt, fehlte bisher der deutsche Anteil. Die „Gesellschaft der Freunde deutscher Kunst" beschloß jetzt, wie Hans Schleif ausführt (Hamburg-Amerika-Post 1, 7/8), die deutsche Kultur und die große Tradition des deutschen Bürgers und Kaufmanns in einem Modell des alten Nürnberg zu veranschaulichen, das nach eineinhalbjähriger Arbeit im Maßstab von 1 : 500 hergestellt wurde. Es bringt die topographische Entwicklung der Stadt als Schulbeispiel für Aufbau und Wachstum mittelalterlicher Städte zur Darstellung.

Nürnberg. — Zur modernen Kunstsammeltätigkeit der Stadt schreibt Georg Jac. Wolf (Das Bayerland 40, 21/22) und verzeichnet die bedeutendsten Bestände der Städt. Galerie, der Kollektion fränkischer Fayencen, die als Standort dem künftigen Burg-Museum zugedacht ist, und der vorläufig auch noch behelflich aufgestellten musikhistorischen Sammlung, die als Leihgabe von der berühmten Hofpianofabrik J. C. Neupert erworben wurde.

Offenbach. — Die unbestrittene Vorherrschaft Offenbachs als Stadt des Leders führte, wie Hugo Eberhardt ausführt („Offenbach a. M.", Hg. von der Stadt. Berlin 1929), zur Gründung des Deutschen Ledermuseums, das kunsthistorisch und technologisch Überblicke über die Lederarbeiten aller Zeiten und Völker bietet, die bisher, abgesehen vom Bucheinband, kaum Gegenstand des musealen Sammelns und der Forschung gewesen sind. Nur die Kunst der primitiven Völker, welche von den Völkermuseen gepflegt wird, bleibt ausgeschaltet. Seiner Verfassung nach ist es ein Institut des öffentlichen Rechts und wird von einem Senat verwaltet, der aus Mitgliedern des Reiches, des Landes, der Stadt und der Handelskammer besteht.

Paris. — Ein Aufsatz von H. Weinreich ist der Beschreibung des bereits 1794 gegründeten „Conservatoire des arts et métiers" gewidmet (Unterrichtsbl. f. Mathemat. u. Naturwiss. 34, 12), wobei sich Vergleiche mit dem Deutschen Museum in München ergeben. Für die Zeit von 1750—1850 ist hier der Werdegang der exakten Wissenschaften und der Technik ausgezeichnet wiedergegeben, doch bleibt die volkserzieherische und volksbildende Wirkung dem Pariser Museum versagt.

Prag. — Eine Beschreibung der Bestände und vor allem der reichen Abgußsammlung des Archäolog. Instituts der Deutschen Universität bietet Camillo Praschniker (Sudeta 5, 1). Neben dem Gründer O. Benndorf hat sich besonders Wilh. Klein um den Ausbau große Verdienste erworben und es auch verstanden, private Kreise zur Mehrung des Besitzes heranzuziehen.

Rom. — Eine wissenschaftliche Zentralstelle für die Forschungstätigkeit auf dem Gebiete der christl. Archäologie ist durch die Stiftung des „Päpstl. Instituts f. christl. Archäologie" im J. 1925 geschaffen worden, dessen leitende Gedanken mit den Grundlinien seiner Organisation J. P. Kirsch erörtert (Theologie u. Glaube 21, 6).

Digitized by Google

Über die 1924 gegründete Internat. Bodenkundliche Gesellschaft, die ihren Sitz beim Int. Landwirtschafts-Institut hat, unterrichtet W. U. Behrens (Forschungen u. Fortschritte 5, 33).

Rostock. — Das vor Jahresfrist eröffnete Mineralogisch-geologische Institut der Universität wird von C. W. Correns beschrieben (Mecklenburg. Monatsh. 6, 2).

Salzburg. — Ausführungen grundsätzlicher Art über die Errichtung einer „Kath. Universität des deutschen Volkstums" in Salzburg bietet Ign. Rieder (Der kath. Gedanke 2, 4).

Teplitz. — Geschichte und Organisation des Museums behandelt Wilh. Pleyer (Die sudetendeutsch. Selbstverwaltungskörper, Berlin 1930, Bd. 4). An gleicher Stelle schreibt Osk. Dreyhausen über die Stadtbücherei.

Tokio. — Eindrücke von einem Besuche der nach dem Erdbeben von 1923 neuerbauten Universitätsbibliothek, die durch die großartige Wucht der Anlage des Gebäudes wohl alle Bibliotheken der Welt übertrifft, vermittelt Jacob Overmans (Stimmen der Zeit 60, 1). „Man dachte sich als Ideal ein Haus, das auf den Erdbebenwellen so sicher schwanken würde wie ein gutes Schiff auf der wogenden See . . ."

Trier. — Die Sammlungen des Dom- und Diözesanmuseums behandelt Nik. Irsch (Pastor bonus 40, 6).

Washington. — Aus Anlaß des 25jähr. Bestehens der Carnegie Institution veröffentlicht V. Conrad einen kurzen Artikel, der besonders auf die Erfolge des „Departement of Terrestrial Magnetism" hinweist (Gerlands Beitr. z. Geophysik 23, 4).

Wien. — Anläßlich des 30jährigen Bestandes des Numismatischen Lehrapparates an der Universität zeichnet sein Gründer Wilhelm Kubitschek die von ihm beobachteten Richtlinien (Numismat. Zeitschr. N. F. 22).

Eine Geschichte des Paläontologischen und des Paläobiologischen Instituts der Universität, die seit zwei Jahren miteinander vereinigt wurden, bietet Othenio Abel (Palaeobiologica 2, 4/5) nebst Übersicht über die Grundsätze der der Forschung und Lehre dienenden Sammlungen.

Die Entwicklung der Wiener Kunstsammlungen nach dem Umsturz schildert Alfr. Stix (Belvedere 9, 2).

Eine Beschreibung des Techn. Museums f. Industrie u. Gewerbe, der Parallelein-richtung des Deutschen Museums in München, bietet H. Weinreich (Unterrichtsbl. f. Mathematik u. Naturw. 35, 11).

Die Bestände des Museums f. Volkskunde charakterisiert Eduard Weinkopf (Der Sammler 19, 22). An gleicher Stelle wird die Musiksammlung der Stadtbibliothek gewürdigt.

Das Österr. Museum für Kunst und Industrie verfügt seit kurzem über eine Asiatische Abteilung, deren Teppichsammlung, die zu den bedeutendsten der Welt gehört, Siegfr. Troll behandelt (Zeitschr. f. bildende Kunst 63, 11).

Die Erwerbungen, welche die „Galerie des 19. Jahrhunderts" in den letzten Jahren bereichert haben, bespricht Heinr. Schwarz (Österr. Kunst 1, 3).

Wilna. — Über das der Förderung der jiddischen Sprache dienende „Jiddische wissenschaftliche Institut", das 1925 entstanden ist, unterrichtet H. Kloss (Nation u. Staat 3, 2). Es sammelt seit 1926 das jiddische Schrifttum in erreichbarer Vollständigkeit und verzeichnet es bibliographisch. Die Anstalt wird von Einzelorganisationen in 17 Staaten getragen.

Wittenberg. — Die Aufgaben des seit 1927 bestehenden Forschungsheims für Weltanschauungskunde, das aus einer biologischen und philosoph. Abt. besteht, behandelt O. Kleinschmidt (Leopoldina 5).

Zürich. — Auf die Bedeutung der Schweiz. Staatl. Graphik-Sammlung, die in der Techn. Hochschule untergebracht ist, weist Rud. Bernoulli (Arch. f. Buchgew. 66, 11/12).

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Die schwierige Frage der Unterstützung von Ausstellungen erörtert Generaldirektor Waetzoldt in einem Artikel der „Kunstauktion" vom 19. Januar 1930 (Museumspropaganda. Ihre Möglichkeiten und Grenzen). Er spricht sich für die unbedingte Förderung scharf umgrenzter Forschungsausstellungen, wie der Dürer-, der Rembrandt-, der altamerikanischen Ausstellung, aus, hält die Beschickung kulturpolitisch-repräsentativer Ausstellungen unter Umständen für geboten, möchte aber die Hergabe von Originalwerken für wirtschaftsgeschichtliche und ähnliche Veranstaltungen ablehnen, da in diesem Falle die Wiedergabe den gleichen Dienst leistet und es mehr

Digitized by Google

auf Inhalt wie künstlerische Gestaltung ankommt.

Die im Preußischen Finanzministerium herausgegebene Zeitschrift „Denkmalpflege und Heimatschutz" und die „Zeitschrift für Denkmalpflege", die das Wiener Bundesdenkmalamt in Verbindung mit den Tagen für Denkmalpflege erscheinen läßt, werden von Anfang dieses Jahres ab unter dem Titel „Die Denkmalpflege", Zeitschrift für Denkmalpflege und Heimatschutz" verschmolzen.

Museumszeitschriften behandelt G. Mirow in Nr. 12 der Brandenburgischen Museumsblätter (Januar 1930). Er geht dabei auch ausführlich auf den Artikel der Minerva-Zeitschrift von R. C. Smith ein, der das amerikanische Museumswesen darstellte (vgl. 4. Jg. Heft 8).

Die Arbeitsgemeinschaft pommerscher Museen, die sämtliche 20 Sammlungen der Provinz Pommern umfaßt, hielt Ende Oktober 1929 ihre Tagung in Stolp ab. Fragen der Museumsorganisation, der Museumstechnik und der Denkmalpflege standen zur Erörterung. Die nächste Tagung wird in Kolberg stattfinden und namentlich die naturkundlichen Aufgaben eines Heimatmuseums zum Gegenstand nehmen.

Düsseldorf. — Den Aufbau des Düsseldorfer Kunstlebens und die Entwicklung seiner Organisationen behandelt Kurt Karl Eberlein in einer tiefgehenden „Geschichte des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen 1829—1829" (Schriften des Städtischen Kunstmuseums Düsseldorf Band III, Verlag des Kunstvereins, Düsseldorf 1929). Bei dem Fehlen eines Hofes und zunächst auch eines Mittelpunktes wie einer Galerie lag für Düsseldorf die Kunstförderung „auf englische Weise durch Assoziationen" (wie es Niebuhr formuliert hat) besonders nahe. Aus dem Geist der Zeit und namentlich durch die ersten Anreger und Träger, zu denen der „Kunstbotschafter Schadow" in allererster Linie zu rechnen ist, werden Denkmalpflege und die Unterstützung einer öffentlichen Großkunst wichtige Ziele, aber trotz der oft sehr zugespitzten und der Aufwärtsbewegung des Vereins schädlichen Künstlerkämpfe erfährt auch die einheimische Kunst der Düsseldorfer Schule vom Kunstverein bedeutenden Nutzen. Wichtigste Vorbedingung war er für die Entwicklung der Graphik in Düsseldorf, aber auch sonst sind seine Aufträge, Ankäufe, Vermittlerrolle gar nicht aus dem Leben der Stadt wegzudenken. Seine hochstehenden Veröffentlichungen reichen bis in die neueste Zeit, nur die Vortragstätigkeit war stets gering. Durch sorgfältige tabellarische Übersichten ergänzt Eberlein seine einen großen Gedankenreichtum auf geringen Raum zwingende Darstellung.

Greiz. — Über das neugeschaffene Reußische Heimatmuseum der Stadt Greiz, das am 12. Oktober 1929 eröffnet wurde, unterrichtet ein von Hanna Stirnemann herausgegebener Führer. Der Grundstock des Bestandes wird dem Verein für Greizer Geschichte verdankt, der seit 1894 gesammelt hat.

Hof. — Das Städtische Museum in Hof, das seit 1900 besteht, aber 1927 in neuer Aufstellung wieder eröffnet ist und das u. a. bemerkenswerte Erinnerungen an Jean Paul und Christian Reinhart enthält, wird geschildert von Alexander Allwang im Vogtländischen Jahrbuch 8, 1930.

Lübbenau. — Das 1899 gegründete Spreewaldmuseum, dessen Vergrößerung geplant ist, würdigt G. Mirow (Brandenburgische Museumsblätter Nr. 12, Januar 1930).

Mainz. — In einem durch viele Zeitungen verbreiteten Aufsatz „Das werdende Weltmuseum der Druckkunst" tritt Direktor Dr. A. Ruppel für den Ausbau des 1900 gegründeten Mainzer Gutenberg-Museums in dieser Richtung ein. Dabei ist auch von den bereits in Durchführung begriffenen Mainzer Plänen die Rede, das Museum durch Hinzunahme der Häuser „Zum Römischen Kaiser" und „Zum König von England" zu erweitern.

New York. — Bereits 1919 trat der Engländer John Linton Myres in einem Artikel „If a War Museum, why not a Peace Museum?" für die Idee des Friedensmuseums ein, die neuerdings in New York wieder aufgenommen wird. Dort soll die Sammlung „friedfertiger Künste", die besonders völkerverbindende Erfindungen berücksichtigt, zu einem allseitigen Friedensmuseum ausgebaut werden.

Thüringen. — Den musealen Reichtum, der in den fürstlichen Kunstkammern, städtischen und staatlichen Sammlungen, den Burgen und den Erinnerungsstätten Thüringens — der geschichtlichen Entwicklung des Landes entsprechend — sehr verstreut bewahrt wird, schildert Ulrich Nicolai in der Antiquitäten-Rundschau vom 12. Januar 1930. Am Eingang des Artikels wirft er die Frage eines zentralen Thüringer Museums auf, ohne im einzelnen dazu Stellung zu nehmen.

Digitized by Google

Bibliothekszeitschriften-Schau

Bearbeitet von Dr. Hans Praesent, Leipzig

Bibliotheekleven. Organ der Centrale Vereeniging voor openbare Leeszalen en Bibliotheken en van de Nederlandsche Vereeniging van Bibliothecarissen. Red.: E. de Clercq, J. D. C. van Dokkum, Annie C. Gebhard, H. E. Greve, F. Kossmann. Jg. 15, 1930, Nr 1 (Januar). Jg. f 5.—

Aus dem Inhalt: L. Simons: De Openbare Leeszaal in het licht der „Ontwikkeling van Volwassenen"; G. A. Wumkes: Tentoonstelling van Kinderprenten in de Prov. Bibliotheek te Leeuwarden; Gerda van Asselt: De Openbare Leeszaal en de Vredesbeweging; G. D. M.: De Deensche schrijvers mobiliseeren; L. K.: Verbouwing der O. L. B. te Zaandam (mit Grundriß).

Nr 2 (Februar).

Aus dem Inhalt: G. A. Evers: Jan Frederik van Someren †; M. C. Sigal jr. met naschrift door H. E. Greve: Historisch topografische bibliotheken; D. Bartling: De catalogus als propagandamiddel; P. V. de Wit: Van een O. L. B.-Assistente en een Vuilnisman; L. H.: Afscheid J. M. Hillesum.

Nr 3 (März).

Aus dem Inhalt: E. de Clercq: De opleiding; J. van Dijk: Het drukken van onzen catalogus; C. H. Ebbinge Wubben: Uitknipsels over Nederlandse letterkundigen op de koninklijke Bibliotheek; Ger. D. Meijer: De strijd tusschen schrijver en bibliotheek.

Biblioteksbladet. Organ för Sveriges Allmänna Biblioteksförening. Jg. 14, 1929, 8. Red.: Fredrik Hjelmqvist, Knut Tynell und Hans Küntzel. Stockholm: P. A. Norstedt e Söners Förlag. Jg. (8 Nrn) Kr. 6.—.

Aus dem Inhalt: Fredrik Hjelmqvist: Andreas Schack Steenberg † (mit Bildnis); Erwin Ackerknecht: Centralbiblioteksfrågor i Tyskland; Knut Tynell: Ett nytt Konversationslexikon (Svensk upplagsbok. Bd 1—3).

Jg. 15, 1930, 1.

Aus dem Inhalt: Mathias Feuk: Elin Wägner (mit Bildnis); Biblioteks- och folkbildningsanslag vid 1930 års riksdag; Litteratur.

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 18, 1929, Nr 9 (November). Schriftl.: C. P. Burger jr. Den Haag: Martinus Nijhoff. gr. 8° Jg. (10 Nrn) f 18.—.

Aus dem Inhalt: C. P. Burger jr.: De deurvaert by noorden om naar Cathay ende China (mit 2 Fig.); C. P. Burger jr.: Het Caert-thresoor (mit 5 Faks.); L. Brummel: Eenig nieuws omtrent Frans Hemsterhuis.

Nr 10 (Dezember).

Aus dem Inhalt: C. P. Burger jr.: Het Caertthresoor II (mit 7 Faks.); C. P. Burger jr.: De Wonderlijcke Historie van de Noordersche landen (mit 2 Faks.); L. Bendikson: Hoe Broeder Coppen uit de Kempen met zijn rommelpot in Californië verzeilde (mit 1 Faks.); In memoriam Dr. J. C. van Slee † — Dr. K. O. Meinsma † — Prof. P. J. Blok †.

Jg. 19, 1930, Nr 1 (Januar).

Aus dem Inhalt: Afscheid van J. M. Hillesum als Conservator der Bibliotheca Rosenthaliana (mit Bildnis); M. E. Kronenberg: Fragmenten van twee zestiendeeeuwsche leerboeken (mit 2 Faks.); C. P. Burger jr.: De Historie ofte Beschrijvinghe van het groote rijck van China (mit 4 Faks.); A. Jörgensen: Enkele nieuwe Elzevierdissertaties; J. F. van Someren: In memoriam.

Revue des bibliothèques. Organe officiel de l'Association des Bibliothécaires français. Jg. 39, 1929, 5/11 (mai-novembre). Directeurs: Emile Chatelain et L. Barrau-Dihigo; Rédacteur en chef: Henri Lemaître. Paris: Librairie ancienne Honoré Champion. Jg. Paris Fr. 50.—; Ausland Fr. 100.—

Aus dem Inhalt: Gabriel Henriot: La Formation professionnelle des bibliothécaires; Charles Sustrac: Observations sur le classement des cartes d'auteurs et d'anonymes; Charles Oursel: Le Statut des bibliothèques municipales classées; Léo Crozet et Pol Neveux: Charles Hirschauer; H. Karsakoff: L'Organisation nationale des bibliothèques sudafricaines; Pierre Lelièvre: Les Bibliothèques dans l'Etat de Baroda (Inde orientale).

The Library Journal. Vol. 54, Nr 21, 1. Dezember 1929. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5.—.

Aus dem Inhalt (Hospital Number): Louise Sweet: Prescribing Books for the Sick; G. O. Ireland: Bibliotherapy (the use of books as a form of treatment in a

Digitized by Google

Neuropsychiatric Hospital); Esther F. Morris: The Selection of Modern Fiction for Hospital Use; Rose A. O'Connor: Library Hospital Service in Sioux City.

Nr 22, 15. Dezember.

Aus dem Inhalt (Christmas Number): Mildred Othmer Peterson: The Spirit of Christmas at Your Library; Serena C. Bailey: A Library Christmas Tree; Mary E. Rossell: Fort Wayne's Christmas Exhibit; Julia Pettee: Factors in Determining Subject Headings; Marion Horton: Recent Developments in Correspondence Study; Carl L. Cannon: Who Shall Decide What We Can't Read?

Vol. 55, Nr 1, 1. Januar 1930.

Aus dem Inhalt (Book Buying Number): Emma V. Baldwin: Buying problems of the Bookshop and the Library; Arthur E. Bostwick: Book Buying for Branch Libraries; Forrest Spaulding: Some Problems of the Mid-West Library Bookbuyer; Clara Whitehill Hunt: A New Intermediate Department; Milton J. Ferguson: A South African Library Opportunity; Norman Fergus Black: The Library Situation in British Columbia; Myra Poland: A Glimpse Backward.

Nr 2, 15. Januar.

Aus dem Inhalt (Buildings Number): Dora Keen Handy: What the Flood Did for the West Hartford Library; Simeon E. Leland: The Financing of Library Construction through Bond Issues; Donald Coney: The New Library Building, University of North Carolina; Clarence E. Sherman: A Branch Building Program in Providence (mit Abb.); Anna B. Bright: Nebraska Normal College Library.

Nr 3, 1. Februar.

Aus dem Inhalt (Book Wagon Number): Paul North Rice: The Dayton Public Library Book Wagon; Elizabeth Fangmeyer: Book Wagons on Country Roads; Edna Holden: The Cost of Book Truck Service — is it Worth While? Donald K. Campbell: The Roadside Library; H. W. Wilson: A Cooperative Clearing House for Duplicates; Albert Lawrence Huff: The Tompkins County Library.

Nr 4, 15. Februar.

Aus dem Inhalt: Milton J. Ferguson: A Library Caravan; Paul Gerhardt: The Chicago South Shore Branch Library; Louis Shores: Public Library Service to Negroes; C. E. Walton: Classifying, Cataloging, and Binding League of Nations Publications.

Nordisk **Tidskrift** för bok- och biblioteksväsen. Under medverkan av Victor Madsen, Wilhelm Munthe, Georg Schauman utgiven av Isak Collijn. Jg. 16. 1929, 4. Uppsala: Almquist & Wiksell. Jg. (4 Hefte) Kr. 15.—.

Aus dem Inhalt: I. Collijn: Petrus Michaelis Ostrogothus o. Petrus Michaelis Stockholmensis. Ett bibliografiskt bidrag till 1500-talets svenska litteraturhistoria (mit 2 Fig.); A. Nelson: Några Almqvistiana i Uppsala universitets bibliotek; C. Björkbom: Om slagordskatalogisering med hänsyn särskilt till Kungl. Biblioteks nya kataloger; A. Nelson: Den första världskongressen för biblioteksväsen och bibliografi i Rom och Venedig 15—30 juni 1929 (mit 2 Fig.); O. Walde: De ermländska biskoparnas bibliothek i Heilsberg; A. Nelson: Trierhandskriften av Richard de Bury's „Philobiblon"; V. Madsen: En Bog som har tilhørt Hans Brask; C. Björkbom: Teckning av Gustav Adolfs intåg i Erfurt 1631.

Wilson Bulletin. A magazine for Librarians. Vol. 4, 1929/30. Nr 1 (Sept.). New York: The H. W. Wilson Company. Jg. $ 1.—.

Aus dem Inhalt: Tommie Dora Barker: The Public Library and the Schools; Frances W. Bailey: The Reference Section, Patrons and Personal Assistance; Paul Valery: Two Virtues of a Book; Charles Brockmann: Bookmobile along the way „The Road to Roam".

Nr 2 (Oktober).

Aus dem Inhalt: Ralph Munn: The Library Mission of Magazines; John Cotton Dana's Last Writings; Mabel Norton: Garden Libraries of Portugal.

Nr 3 (November).

Aus dem Inhalt: George F. Bowerman: The New Biography; Maximillian Schulz: Libraries in Tuberculosis Sanatoria; Bookmobile along the way; James G. Hodgson: Travel notes of a visiting librarian; Marjorie Griesser: Book Week and Year-Round Reading.

Nr 4 (Dezember).

Aus dem Inhalt: George F. Bowerman: The New Biography, Part II; The Library's Farm Problem; Grace Partridge Smith: Title Trouble.

Digitized by Google

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Hrsg. von Aloys Bömer, Georg Leyh, Walther Schultze. Jg. 47, 1930, 1/2, Jan./Febr. Leipzig: Otto Harrassowitz. Jg. 28.—.

Aus dem Inhalt: Walter Gottschalk: Die Bibliotheken der Araber im Zeitalter der Abbasiden; Bernhard Sommerlad: Die Bibliotheken des Deutschen Ordens in seinen deutschen Balleien; Walter Menn: Die wissenschaftlichen Bibliotheken Hollands I; Georg Leyh: Die Verwaltungsordnung der Universitätsbibliothek Tübingen vom 17. Juli 1929; Gustav Abb: Die Förderanlagen der Berliner Staatsbibliothek; Richard Oehler: Der Inkunabel-Diebstahl in der Stadtbibliothek Frankfurt a. M.; Rudolf Hoecker Aby Warburg zum Gedächtnis.

H. 3, März.

Aus dem Inhalt: Hermann Hülle: Bibliotheken in China; Ulrich Leo: Alphabetischer Katalog und Preußische Instruktion; Joris Vorstius: Der Plan einer Neuauflage des „Index Bibliographicus".

Bücherbesprechungen

Kürschners Deutscher **Literatur-Kalender.** Herausg. von Gerhard Lüdtke. Jg. 45, 1930. Berlin: W. de Gruyter & Co. 1930. (IX S., 306, 1628 Sp.) 8° Lw. 20.—

Lexikon sudetendeutscher Schriftsteller und ihrer Werke für die Jahre 1900—1929. Herausg. von Friedrich Jaksch. Reichenberg: Gebr. Stiepel 1929. (358 S.) kl. 8° Lw. Kc. 65.—.

Der pünktlich zum Jahresbeginn erschienene 45. Jahrgang des Literaturkalenders vermittelt jetzt rund 8300 Nachweise und die Zahl von 10000 wird somit bald erreicht sein. Der Zuwachs an neuen Namen beträgt rund 900. Auch ist zum ersten Male der Versuch gemacht worden, das Filmwesen zu berücksichtigen und neben deutschen Filmgesellschaften findet sich auch ein Verzeichnis der Filmautoren. So erneuert sich der „Kürschner" nicht nur mit jedem Band, sondern nähert sich immer mehr seiner Vollkommenheit, sowohl in Ansehung der Ökonomie des Ganzen, als auch der Genauigkeit im einzelnen. Die ehemaligen Konkurrenten aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts, wie Thiel, Voß und Volger haben sich alle als kurzlebig erwiesen, so daß seine heutige Monopolstellung als reichhaltigste bio-bibliographische Zusammenfassung der in deutscher Sprache tätigen Zeitgenossen ohne Unterschied ihres Wirkungskreises unbestritten ist und eigentlich Anlaß geben müßte, einmal die Geschichte des berühmt gewordenen Unternehmens zu schreiben, dessen Abstammung aus den Duodezbändchen von 122 Seiten der Brüder Hart kaum mehr zu erkennen ist und dessen Weg über Kürschner, der seinen Kalender bis 1904 betreut hat und Heinrich Klenz zu Gerhard Lüdtke geführt hat. Vielleicht eignet sich zu dieser Rückschau der 50. Jubeljahrgang.

Was den „Kürschner" besonders in seiner jüngsten Ära auszeichnet und was ihm die breite Grundlage verschafft, ist die Intensivität, mit der an der Aufnahme des literarischen Nachwuchses gearbeitet wird, um entstehende Lücken nicht nur überhaupt, sondern rechtzeitig auszufüllen. Das gilt nicht nur vom Gelehrtenkalender, dessen Neuankömmlinge leichter zu fassen sind, als besonders vom Literaturkalender und so finden wir in der kunterbunten Fülle der Namen hier schon die Jüngsten des „Jahrgangs 1902", deren Bekanntwerden eben erst begonnen hat und auch diejenigen, die noch um ihren Erfolg kämpfen, deren Ruhm wenn überhaupt, gleich Balzacs „On me comprendra vers 1880" erst in der Zukunft schlummert. Gerade in dieser Hinsicht haben die Bände der früheren Redaktion manche Wünsche unerfüllt gelassen und man konnte sich mitunter über einen jungen Dichter, dessen künstlerisches Temperament plötzlich und unvorbereitet die Welt aufhorchen lies, aus einer neueren Literaturgeschichte rascher orientieren.

Um den weiteren Ausbau zu fördern, könnte man den Gedanken erwägen, in wichtigen Fällen der Aufzählung der selbständigen Büchertitel einen Hinweis auf eine Spezialbibliographie beizufügen, die manchen lebenden Dichtern zuteil geworden ist. Das hätte den Vorteil, daß Wege zu einem verschollenen Texte geebnet würden, den die betreffenden Autoren selbst verschüttet haben oder daß dadurch der Nachweis eines in einer Sammlung aufgenomme-

Digitized by Google

nen literarischen Erzeugnisses gelänge. Wir besitzen gegen 50 derartiger Zusammenstellungen, zumeist in literarischen Zeitschriften veröffentlicht, die gerade den bedeutenden Zeitgenossen gewidmet wurden.

An die Seite des Kürschner tritt mit der Absicht ihn zu ergänzen ein landschaftlicher Literaturkatalog, der den sudetendeutschen Schriftstellern der letzten 30 Jahre gewidmet ist und den man jedenfalls als Ergänzung zu den ausgezeichneten von Erich Gierach herausgegebenen „Sudetendeutschen Lebensbildern" willkommen heißen möchte, die seit 1926 im gleichen Verlage zu erscheinen beginnen, einem groß angelegten Sammelwerke, das die bedeutenden Persönlichkeiten der früheren Zeit behandelt*). Es soll hier also ein literarisches Werkverzeichnis dieser und der vorigen Generation geboten werden, deren Angehörige, wie F. Jaksch im Vorwort auseinandersetzt, auf dem heutigen Gebiet der Tschechoslowakei geboren und mit dem 1. Januar noch als lebend ausgewiesen wurden. Auch die im politischen Ausland geborenen Persönlichkeiten sollten verzeichnet werden, wenn sie innerhalb des Zeitraumes 1900—1929 hier ihren Wohnsitz ununterbrochen genommen haben, was durchaus anzuerkennen ist.

Wer heute daran geht, das sudetendeutsche Schrifttum in einem Nachschlagewerk Freund und Feind zu verlebendigen, die vielen Männer nachzuweisen, die in den weit verstreuten Siedlungsgebieten der Sudetenländer literarisch schaffen und die im Deutschen Reiche Namen und Gewicht haben, darf nicht den Eindruck hinterlassen, daß ihm die Lebensschicksale seiner Landsleute unbekannt geblieben sind. In welche peinliche Lage wird aber der kritische Betrachter versetzt, wenn der Herausgeber längst verstorbene und angesehene Mitglieder der deutschen Universität in Prag, die doch das Rückgrat der Deutschen dieses Landes bildet, durch die Post suchen läßt und sich dann in der Vorrede beklagt, die Versendung der Fragebogen hätte einen beschämenden Erfolg gehabt. Als trauriges Beispiel dieses Mangels an den erforderlichen Kenntnissen seien die Namen des im Jahre 1914 verstorbenen Historikers Adolf Bachmann genannt, eines politischen Führers der Deutschböhmen und Verfassers der bekannten zweibändigen Geschichte Böhmens, die Namen des Archäologen Wilhelm Klein, der in Prag seit 1886 durch volle 37 Jahre gewirkt hat und dessen Tod von der gesamten deutschen Wissenschaft betrauert wurde oder der Name des Brentanisten Anton Marty, dessen Leistungen zu den hervorragendsten der zeitgenössischen philosophischen Forschung gehören, wie unlängst erst O. Kraus auseinandergesetzt hat. Die Vermutung, daß der Herausgeber die wichtigste Quelle für sein Werk, die in den Inaugurationsberichten der Universität enthaltenen Nekrologe überhaupt nicht gekannt hat, wird sofort bestätigt, wenn man die einzelnen Jahresberichte mit den Aufnahmen bei Jaksch vergleicht. Nicht nur die verstorbenen Bachmann und Marty, deren Adressen der Herausgeber sucht, haben hier im Bericht für 1914/15 ihre Biographen gefunden, sondern auch beispielsweise der Physiker F. Lippich, der Geograph A. Grund, der Gynäkologe F. Kleinhans, der Physiologe K. E. Hering, der Pädagoge Otto Willmann, der Internist Th. Petrina, deren Namen bei Jaksch überhaupt vergebens gesucht werden, obwohl sie nach dem Programm des Kalenders zuständig sind. Auch der Balneologe E. H. Kisch, dessen Nekrolog der Jahresbericht für 1917/18 bringt, wird mit dem Vermerke „Post unbekannt" versehen. Der Tod des Theologen L. Schneedorfer, dessen Vita im Jahresbericht für 1915/16 enthalten ist, blieb dem Herausgeber ebenfalls unbekannt. Daß Otto Frankl, Al. Höfler, Wilh. Jerusalem, Arthur Mahler verstorben sind, muß man, wenn man an die Redaktion eines Literaturlexikons geht, ebenso wissen, wie die Tatsache, daß der sehr bekannte Germanist R. M. Werner (er war Deutschböhme) auch nicht mehr unter den Lebenden weilt. Auch Fritz Mauthners Totengespräche werden diesen nicht veranlassen, sich mit dem Herausgeber in eine Erörterung über seinen jetzigen Aufenthalt einzulassen. Es ist also dem Verfasser eines sudetendeutschen Mentors entgangen, daß einer seiner bedeutendsten Landsleute, den ein Kundiger im Ehrensaal der Geister neben Kant eingereiht hat, im Jahre 1923 verstorben ist!

Nach dieser hier gebotenen Auswahl sei es mir versagt, auf die Fülle der falschen Angaben einzugehen, die sich leider an zahllosen Stellen nachweisen lassen oder auf die mannigfachen Ungenauigkeiten, die auch bei einem ersten Versuch aus dem Kürschner hätten richtiggestellt werden können. Es blieb uns auch nicht erspart, daß Tschechen

*) Vgl. Minerva-Zeitschr. 3, 1927, 216ff.

Digitized by Google

für Deutsche gehalten wurden, nur weil ihr Name deutsch klingt.

Ein Buch, das über das Schrifttum eines wesentlichen Teiles der Auslanddeutschen unterrichten will, ist kein Kleinwerk, sondern ein Manifest. Schon aus diesem Grunde muß gegen die leichtfertige Art der Behandlung dieses Themas Einspruch erhoben werden. August Sauer hat einmal im Nekrolog, den er Kürschner im Vorwort zum Auktionskatalog seiner berühmten Sammlung gewidmet hat (leider ist diese Abhandlung in seine „Kulturpolitischen Reden und Schriften", die J. Pfitzner 1928 herausgegegen hat, nicht aufgenommen worden), auf die erforderlichen Eigenschaften eines „Kalendermannes" hingewiesen. Ich habe bei Jaksch keine davon entdecken können.

Leipzig O. E. Ebert

•

Gothaisches **Jahrbuch** für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. Jg. 167, 1930. Gotha: Justus Perthes (1930). (783 S., 2 Taf.) 8° Lw. 24.—

Es ist nützlich, an dieser Stelle wieder einmal auf dieses wichtigste statistische Nachschlagewerk aller Länder hinzuweisen (vgl. Minerva-Zs. Jg. 3, 1927, S. 109f.), dessen Jahresband soeben erschien. Als neues Staatswesen erscheint der Heilige Stuhl mit der Errichtung der Vatikanstadt (u. Abb. des Siegels), als neuer Bundesstaat der Sowjetunion Tadschikien. Nachitschewan steht jetzt als vierter in der Reihe der Gliedesgliedstaaten Transkaukasiens, die Presidios sind dem Spanischen Schutzgebiet Marokkos einverleibt. Veränderungen mehr verwaltungstechnischer Art weisen auf Norwegen, Südslawien, Griechenland, Türkei, China, die britischen Kolonien. Neue Verfassungen erhielten Albanien, Ekuador, Hedschas und Italien. Alle Personalangaben, die Statistik der Bevölkerung, der Wirtschaft und der Wehrmacht wurden auf den neuesten Stand gebracht, viele neue Flächenzahlen sind von Perthes' Geogr. Anstalt selbst auf planimetrischem Wege errechnet.

Neben den statistischen und Personalangaben auf dem Gebiete des Kultur- und Wissenschaftslebens der einzelnen Länder interessieren unsere Leser besonders auch die kulturellen Einrichtungen des Völkerbundes und der zwischenstaatlichen Organisationen. Pr.

•

The **World Almanac** and Book of facts. Jg. 45, 1930. Ed. by Robert Hunt Lyman. New York: The New York World (1930). (120, 936 S.) gr. 8° 50 cts.

Das von Joseph Pulitzer geschaffene wichtige demokratische Parteiorgan in New York veröffentlichte, wie alljährlich, dieses inhaltreiche Nachschlagewerk, das bei kleinster Drucktype wohl alles enthalten dürfte, was im vergangenen Jahre an Wesentlichem passiert ist und was sich irgendwie in Zahlen ausdrücken läßt, praktisch angelegt und bequem benutzbar durch ein ausführliches Register. Die meisten Angaben beziehen sich auf die Vereinigten Staaten, für die das Buch ein kaum versagendes Auskunftsmittel darstellt. Hier interessieren vor allem die Berichte über den Fortschritt in den einzelnen Wissenschaften, über die wissenschaftlichen Einrichtungen, Stiftungen, Gesellschaften usw. in Amerika. Auch dem Wirtschaftler, Politiker, Sportler u. a. gibt das Werk eingehende Auskünfte. Pr.

•

Leonardo. Rassegna bibliografica mensile, diretta da Federico Gentile. Jg. 1, 1930. Nr 1, 2. Mailand-Rom: Frat. Treves (je 72 S.) Jährlich: Italien L. 40.—, Ausland L. 60.—; Einzelnummer L. 4.—. FürAbonnenten der Nuova Antologia kostenlos.

Die neue Monatsschrift will neben dem bibliographischen Teil der „Nuova Antologia" das Programm des unter gleichem Titel erschienenen Organs der Fondazione Leonardo und der „Libri del Giorno" (Frat. Treves) aufnehmen und erweitern, also aus dem Bereiche des geisteswissenschaftlichen und schönen Schrifttums kritische Besprechungen über die italienische und ausländische Literatur bringen (letztere ist teilweise noch in geringerem Ausmaße vertreten), und man kann nach den beiden vorliegenden Nummern sagen, daß sie in umfänglicheren guten Kritiken dies Ziel erreicht. Abgeschlossen wird jedes Heft durch ein Bollettino bibliografico (12 und 10 Seiten), das die Neuerscheinungen registriert.

Leipzig Hans Ruppert

•

Digitized by Google

Kortum, Cläre, u. Willy **Meerwald:** Schrifttum des geltenden Verfassungsrechts des Reichs und der Länder einschl. der Freien Stadt Danzig. Herausgegeben. Berlin: Carl Heymann 1929. (VII, 116 S.) 8° 7,50.

Jede Bibliographie verdient den Dank aller derer, denen sie die mühselige und zeitraubende Arbeit des Zusammensuchens der literarischen Quellen abnimmt. Das trifft auch für diese von den Bibliothekaren des Reichsministeriums des Innern unternommene Arbeit zu, nur glaube ich, daß der etwas volltönende Ausdruck des Vorworts, die Arbeit würde ein guter Führer durch das „Labyrinth der verfassungsrechtlichen Literatur" sein, gerade für das durch den Aufbau der Verfassung selbst sich leicht gliedernde Schrifttumsgebiet kaum berechtigt ist. Merkwürdig berührt, um noch einen Augenblick bei dem Vorwort zu verweilen, die darin enthaltene Bemerkung: „Während die Menge der Kommentare und systematischen Darstellungen verhältnismäßig gering ist, vermutlich wegen der Unsicherheit des Gegenstandes, ist eine Fülle wertvollen Materials in Zeitschriften und Universitätsschriften vergraben." Ein Vergleich mit andern rechtswissenschaftlichen Gebieten zeigt m. E. deutlich, daß das zahlenmäßige Verhältnis der in Gegensatz gestellten Schriftgattungen durchaus normal ist; was aber soll der Ausdruck „Unsicherheit des Gegenstandes" bedeuten?

An die Gestaltung des Titelblattes möchte ich eine grundsätzliche Bemerkung knüpfen, die einmal in einer literarischen Zeitschrift auszusprechen geboten ist, weil die Anlässe dazu sich zu häufen scheinen. Weshalb bezeichnen die Bearbeiter der vorliegenden Bibliographie sich als Herausgeber? M. E. sollte diese Bezeichnung sich auf die Fälle beschränken, wo etwas von anderen Verfaßtes durch dritte veröffentlicht wird. Für Originalarbeiten, wie die Herstellung einer Bibliographie, scheint mir der Ausdruck „zusammengestellt" oder „geordnet" am Platze zu sein.

Die Gliederung der Arbeit war, wie bereits bemerkt, im wesentlichen durch die Systematik der Verfassung selbst gegeben. In den geschichtlichen Abschnitten vermisse ich die Aussonderung der Titel über die sog. Gesetzesmaterialien, die wegen ihrer Bedeutung ein Herausheben aus den Kritiken zu den Entwürfen verlangen. Einige Abschnitte, z. B. Verwaltungsreform, erscheischen m. E. eine viel engere Gliederung in sich, um die Haupt- und Nebenfragen voneinander zu trennen. Vielleicht war hier aber nicht so sehr das Empfinden der Bearbeiter als der Wunsch des Verlages nach Kürze der Arbeit entscheidend.

Bedenken muß die Umgestaltung der Schreibweise der Titel erregen, wie sie für die Zwecke der alphabetischen Einreihung der Titelzettel in den Katalog am Platze ist. Bibliographien verlangen bibliographisch getreue Wiedergabe, also Anschütz und nicht Anschuetz, Delbrück und nicht Delbrueck. Auch die Umstellung der Wortfolge bei anonymen Werken ist nicht am Platze und nur dadurch erklärlich, daß die Bearbeiter es unterlassen haben, die für die Kataloge aus guten Gründen vorgenommenen Änderungen der Titel für ihre Arbeit wieder zurückzubilden.

Dankenswert für die Benutzer ist die Ergänzung der Vornamen der Verfasser; jedoch fehlt die naturgemäß erforderliche Gleichmäßigkeit. Nicht selten ist die Ergänzung bei Autoren unterlassen, deren Vornamen als geläufig angesehen werden können oder die an anderen Stellen ergänzt sind.

Vermißt habe ich endlich die Einfügung der bisher erschienenen Übersetzungen und Bearbeitungen der neuen deutschen Reichsverfassung in fremden Sprachen. Außer der einen angeführten französischen Bearbeitung sind noch weitere französische, englische und spanische Übersetzungen erschienen.

Berlin-Nikolassee Georg Maas

*

Jahrbuch der deutschen Volksbüchereien. 3, 1928. Hrsg. vom Verbande Deutscher Volksbibliothekare e. V. Leipzig: Otto Harrassowitz 1929. (VII, 175 S.) gr. 8° Lw. 7.50.

Die 2. Ausgabe dieses speziellen Nachschlagewerkes wurde hier im Jg. 3, 1927, S. 284 angezeigt. Dieser neue Band für das Jahr 1928 erschien leider erst Anfang dieses Jahres und zeigt das Bestreben nach inhaltlichem Ausbau. Der Kreis der aufgenommenen Büchereien wurde erheblich erweitert; außer Kleinstadtbüchereien sind die Kreis-, Kreiswander- und Landeswanderbüchereien im Reiche neu aufgenommen worden. Neu ist auch eine Liste von etwa 60 außerreichsdeutschen Büchereien in den Grenzländern (S. 93—102). Die büchereistatistischen Angaben beziehen sich auf die Jahre 1926/27 und 1927/28. Erst die Folge weiterer Jahrgänge wird die zu erstrebende

Digitized by Google

Gleichmäßigkeit der Angaben über das an sich recht uneinheitliche deutsche Volksbüchereiwesen bringen können. Pr.

*

Leyh, Georg: Die wissenschaftliche Stadtbibliothek. Tübingen: J. C. B. Mohr 1929. (X, 77 S.) gr. 8° 4.50; Pp. 6.—.

Einer Anregung von verschiedenen Seiten folgend, hat der Verfasser im Hauptteil der vorliegenden Schrift ein Gutachten zum Abdruck gebracht, das auf Veranlassung des Oberbürgermeisters der Stadt Mannheim im Jahre 1926 über den Zustand der dortigen Schloßbücherei und die Gestaltung des städtischen Bibliothekswesens erstattet wurde, gekürzt um Ausführungen von lokaler Bedeutung oder vorübergehendem Interesse. Ein Eingangsabschnitt gibt einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Bibliotheksverhältnisse der Stadt Mannheim, die Pläne und Maßnahmen zu ihrer Reform und einen Auszug der eigenen Vorschläge des Verfassers. Von grundsätzlicher, über den Einzelfall hinausgehender Bedeutung sind aber sodann die Darlegungen des allgemeinen Teils über die wissenschaftliche Stadtbibliothek, die zunächst die Entwicklung des neueren deutschen Bibliothekswesens, insbesondere die Vernachlässigung der öffentlichen Büchereien gegenüber den wissenschaftlichen im Gegensatz zu Amerika, sowie den Kampf um die dort geschaffene, wissenschaftliche und volkstümliche Bücherei vereinigende Einheitsbibliothek in Deutschland schildern und unter Anerkennung der verschiedenartigen Arbeitsmethode der Volksbibliothek, zugleich jedoch starker Betonung der bedeutenden Fortschritte und Leistungen der Stadtbibliotheken in neuerer Zeit deren besondere Aufgaben und ihr Verhältnis zu den volkstümlichen Büchereien erörtern. Dies wird dann auf die Mannheimer Situation im speziellen bezogen und in praktischen Folgerungen für die Ausgestaltung der dortigen Stadtbibliothek als Zentralbibliothek unter Behandlung der wichtigsten einschlägigen Fragen, auch derjenigen der Kosten, ausgewertet. Das Ganze also die sehr zu begrüßende Umgrenzung einer Bibliotheksgattung nach Inhalt und Umfang, die, wie der Verfasser im Vorwort nicht ohne ein gewisses Recht bemerkt, zum Teil auch aus dem Gesichtskreis der bibliothekarischen Fachleute entweder überhaupt verschwunden oder doch ganz in den Hintergrund gedrängt worden war.

Auf die wesentliche Neugestaltung und Entwicklung der Verhältnisse in Mannheim seither ist leider nicht Bezug genommen*).

Leipzig Hans Ruppert

*

Leidinger, Georg: Albrecht Dürer und die „Hypnerotomachia Poliphili". München: Bayer. Akad. d. Wiss.; R. Oldenbourg in Komm. 1929. (35 S.) gr. 8° = Sitzungsberichte der Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Abt. Jg. 1929, H. 3. 2,—.

So zahlreich die Bücher sind, die wir aus den Bibliotheken Nürnberger Humanisten heute noch besitzen und nachweisen können, so spärlich sind die Spuren, die Albrecht Dürers sicher ansehnliche Bibliothek bis heute hinterlassen hat. Außer dem Wolfenbütteler Euklid und Dürers eigenen Schriften war man bisher fast ganz auf literarische Quellen angewiesen, wollte man Einblick gewinnen, welche Bücher das intimere Interesse Dürers gefunden hatten. Aber auch darüber wußten nicht alle Dürer-Forscher Bescheid. Heute neigt auch die Kunsthistorie mehr dazu, anzuerkennen und deshalb auch zu untersuchen, welchen Wert die Kenntnis der Bibliothek des Künstlers für die Erkenntnis seiner geistigen Haltung und damit für die Erklärung seines künstlerischen Schaffens haben kann. Auf musikalischem Gebiet hat vor kurzem Bach eine

*) Anm. d. Schrifl.: An die nachträglich vorgenommene Veröffentlichung des Gutachtens haben sich in der Mannheimer Presse Erörterungen angeschlossen. Vgl. Fraenger, Wilhelm: Die Mannheimer Bibliotheksverhältnisse. Ein überholtes Gutachten [von G. Leyh]. In: Neue Bad. Landesztg. Nr 25, 14. Jan. 1930. — Derselbe: Ein verstaubtes Gutachten. In: Die lebendige Stadt (Mannheim). Jg. 1, 1929/30, 5. S. 162. — K[ayser]: Mannheim und die Leyh-Bibliothek. In: Neue Mannheimer Ztg. Nr 42, 25. Jan. 1930. — Leyh[, Georg]: Mannheimer Bibliotheksverhältnisse. In: Neue Bad. Landesztg. Nr 123, 8. März 1930, (Dazu eine Berichtigung des Städt. Nachrichtenamtes.) — Derselbe: Erklärung [zu den vorstehenden Aufsätzen]. In: Zbl. f. Bibliothekswesen. Jg. 47, 1930, 4. S. 205 bis 207.

Digitized by Google

so gesehene Würdigung erfahren. Bei Dürer hat es die Forschung in dieser Hinsicht gar nicht leicht. Was bisher über seine Bibliothek bekannt ist, meist aus den Tagebüchern, holt Leidinger aus den entlegensten Stellen einleitend zusammen. Demgegenüber ist sein Fund eines einzigen Werkes aus Dürers Bücherei wirklich bedeutsam, zumal es ein so berühmtes Buch ist wie der Aldusdruck von Francesco Colonnas Roman. Der Nachweis der Provenienz ist eine bibliotheksgeschichtliche Musterleistung; wenn es dem Verfasser trotzdem nicht gelungen ist, weitere Bände aus Dürers Bibliothek, die ein ähnliches Schicksal gehabt haben könnten, zu finden, so ist das für seine beherzigenswerte Aufforderung, Dürers Bibliothek zu untersuchen, eine zweischneidige Ermunterung. Auf manche in der Darstellung auftauchende Frage kann er keine voll befriedigende Antwort geben. Reichen Gewinn aber wird nicht nur die Buchgeschichte, sondern auch die Kunstwissenschaft aus den Teilen ziehen, denen der Verfasser den weitesten Raum gewidmet hat: den Forschungen über die Hieroglyphenkunde der Renaissance, wie sie sich auf Horapollon stützend in den Holzschnitten der Hypnerotomachia zeigt, und welche Parallelen sich bei Dürer finden. Giehlows unvollendete Arbeiten finden damit die verdiente Würdigung.

Leipzig Heinrich Schreiber

*

Fleischhack, Kurt: Buchhändlerische Katalogtechnik. Mit einer Beschreibung der amtlichen Bibliographien des deutschen Buchhandels. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1929. (101 S.) gr. 8° = Schriften zur Buchwerbung. H. 8. 4.50.

Diese Schrift ist zwar in erster Linie für den buchhändlerischen Nachwuchs als Belehrung und Orientierung gedacht, gibt aber auch den allgemein an diesen Fragen Interessierten eine knappe und zuverlässige Übersicht über die wichtigsten in der Deutschen Bücherei entstehenden nationalen deutschen Bibliographien und ihre Einrichtung. Erörtert werden ferner mit Sachkenntnis die bibliographischen Systeme und die Haupttypen der buchhändlerischen Einzelkataloge. Pr.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke, Berlin. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar

Digitized by Google

X (2 copies) 506
GENERAL LIBRARY UNIV. OF MICH.
JUL 11 1930

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

GEGRÜNDET VON DR. GERHARD LÜDTKE

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig UND DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig UND DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

6. JAHRGANG · MAI/JUNI 1930 · HEFT 5/6

INHALT

Seite

A. Manes: Internationaler Schutz wissenschaftlichen Eigentums mit Hilfe der Versicherung 67

J. Nagy: Die Geschichtswissenschaft bei den Südslaven 69

H. Schreiber: Normung des Alphabets . . . 77

Spezielle Berichte

P. Schöps: Die Reichs-Zentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung 81

Seite

F. Juntke: Eine Anregung zur Errichtung eines Nordischen Instituts in Greifswald im Jahre 1821 86

W. Kisky: 75 Jahre Historischer Verein für den Niederrhein 89

Kleine Mitteilungen

O. E. Ebert: Minerva-Echo 91

Fr. Schulze: Museums-Nachrichten 95

H. Praesent: Bibliothekszeitschriften-Schau . 96

Bücherbesprechungen

1930

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs. | Jg. 6, **H. 5/6.** (S. 67—102) | Berlin, Mai/Juni 1930

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Museälwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

Nachdruck und Auszüge sind nur bei genauer Quellenangabe gestattet.

*

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **zweimonatlich** in Doppelheften von je 4 Bogen Umfang.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

DEHIO
Geschichte der deutschen Kunst

1. Band in 4., durchgearbeiteter Auflage. 1930.

Das frühe und hohe Mittelalter bis zum Ausgang der Staufer. Die Kunst des romanischen Stils.

Zwei Teile (Text- und Abbildungsband) in vollkommen neuer Ausstattung. Der Text ist auf feinstem maschinenglattem Papier, die Abbildungen sind auf bestem holzfreiem Kunstdruckpapier gedruckt.

Beide Teile 27.— RM, in Leinen 35.— RM,
in Halbleder 42.— RM, in Ganzleder 70.— RM.

Der Bezug des ersten Bandes verpflichtet zur Abnahme auch der folgenden Bände. Der zweite und dritte Doppelband sollen in ihrer neuen Gestalt baldigst folgen.

Sonderprospekt kostenlos.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10
Genthiner Straße 38

Verlag „De Sikkel", Kruishofstraat 223 Antwerpen

The Treatise of Gerard Mercator

(on calligraphy)

facsimile edition with an introduction
by J. DENUCÉ
and a note by STANLEY MORISON.

The edition is limited to 180 numbered copies, hand set in Janson type and printed on special paper on the hand press of the Officina Bodoni, Verona. Belg. fr. 600,—.

*

In demselben Verlag erschien:

DE ICONOGRAPHIE VAN ANTWERPEN

door Mr. A. H. CORNETTE, Conservator Kgl. Museum, Antwerpen.

(Eine Mappe mit 108 Bl. 35 × 50 Reproduktionen von Stadtbildern, Plänen usw. und erläuternder niederländischer u. französischer Text. Belg. fr. 800,—.

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

6. JAHRGANG MAI/JUNI 1930 HEFT 5/6

Internationaler Schutz wissenschaftlichen Eigentums mit Hilfe der Versicherung

Von Prof. Dr. phil. Dr. jur. Alfred Manes, Berlin

Der Völkerbund hat unter den zahlreichen Aufgaben, die er zu lösen erstrebt, bekanntlich auch die internationale Zusammenarbeit auf geistigem Gebiet angebahnt. Neben einem Völkerbundsausschuß hierfür ist in Paris das Institut de Coopération intellectuelle 1925 errichtet worden. Ein Problem, dem das Institut seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat, besteht darin, dem durch Entdeckertätigkeit zur Entstehung gelangenden wissenschaftlichen Eigentum auf dem Wege der Gesetzgebung einen Schutz zu verschaffen, ähnlich wie ein literarisches oder künstlerisches Eigentum durch das Urheberrecht oder gewisse Erfindungen durch das Patentrecht geschützt sind.

Zu einer eigentlichen Gestaltung dieser Idee gelangte man erst seit 1921, und zwar zunächst in Frankreich, wo, veranlaßt durch einen Journalisten, ein Abgeordneter dem Parlament einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegte. Ungefähr gleichzeitig hat die (in Deutschland nicht vertretene) internationale Vereinigung geistiger Arbeiter dem Völkerbundsausschuß für geistige Zusammenarbeit den Entwurf zu einem internationalen Übereinkommen vorgelegt, verfaßt von dem ausgezeichneten Turiner Rechtsgelehrten und früheren italienischen Minister Senator Ruffini. Der Völkerbundsrat hat 1923 dem Entwurf im Prinzip zugestimmt, die Völkerbundsversammlung aber den Beschluß gefaßt, den Entwurf den dem Völkerbund angeschlossenen Regierungen zu dem Zweck zu unterbreiten, dem Sekretariat des Völkerbunds etwaige Bedenken dagegen mitzuteilen; es sollte dann ein endgültiger Entwurf ausgearbeitet und allen Staaten zur Ratifizierung empfohlen werden.

Nach Eingang einer größeren Anzahl von Äußerungen wurde die juristische Abteilung des Instituts mit der weiteren Behandlung des Problems betraut. Nach Erörterungen auf einer 1926 einberufenen Konferenz von Industriellen, und nachdem auch die internationale Handelskammer sich mit dem Schutz des wissenschaftlichen Eigentums beschäftigt hatte, kam 1927 die Angelegenheit abermals vor den Völkerbundsrat. Dieser hat den Völkerbundsausschuß für geistige Zusammenarbeit ermächtigt, zur Vorbereitung eines Übereinkommenentwurfes einen Sachverständigenausschuß zu berufen, der dann im Dezember 1927 den Entwurf aufstellte, welcher gegenüber dem Ruffinis nicht unwichtige Abweichungen enthält.

Die Gegnerschaft der Industriekreise wichtiger Länder, unterstützt von einigen namhaften Juristen, darunter namentlich auch Deutschlands, führten zur Einberufung eines kleinen Ausschusses nach Paris im Dezember 1929 und im März 1930 mit der Sonderaufgabe, zu prüfen, ob der Schutz wissenschaftlichen Eigentums mit Hilfe einer Versicherung für die Industrie materiell erträglich gestaltet werden könnte. Die Versicherung als Retter in der Not angerufen zu haben, ist das Ver-

Digitized by Google

dienst des früheren Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses des Völkerbunds, des französischen Großindustriellen Serruys. Er hat im Juli 1928 die Anregung gegeben, in eine Prüfung der Frage einzutreten, ob die Industriellen als Nutznießer einer Entdeckung gegen die durch das beabsichtigte Gesetz ihnen auferlegten Lasten im Wege einer Versicherung Deckung finden könnten.

Der Schutz, den der Übereinkommensentwurf schaffen will, ist wie folgt gedacht.

Jede wissenschaftliche Entdeckung, die sich materiell verwerten läßt, verschafft ihrem Urheber gegenüber dem Benutzer ein Recht auf Entlohnung. Als materielle Verwertung soll dabei nur eine solche gelten, die sich als eine für den Handel arbeitende Produktion darstellt. Entweder müssen es Entdeckungen sein, die neue Mittel für die Produktion liefern, oder aber Entdeckungen, die schon bekannte Mittel in neuer Weise zur Anwendung bringen; nicht hingegen kommen in Betracht Darstellungen, Ausführungen oder Erläuterungen früherer Entdeckungen. Das Urheberrecht an einer wissenschaftlichen Entdeckung entsteht durch seine Veröffentlichung, die Ausübung des Rechts hat den Benutzern der Entdeckung gegenüber Wirksamkeit erst vom Augenblick der Eintragung bei einer international zugelassenen Stelle. Die Schutzdauer beläuft sich auf dreißig Jahre von der Eintragung ab. Die Entdecker aller an der Schutzgesetzgebung teilnehmenden Staaten genießen in allen Staaten gleichen Schutz wie die Einheimischen.

Von einer eingetragenen wissenschaftlichen Entdeckung Gebrauch machen, darf jeder Unternehmer unter der Bedingung einer Abgabe an den Urheber, die möglichst durch freie Vereinbarung oder durch Richterspruch festgesetzt wird. Alle fünf Jahre kann, wenn nach Ansicht des Entdeckers oder des Benutzers der Entdeckung die früher festgesetzte Leistung nicht mehr dem Wert entspricht, den sie für die Produktion hat, eine neue Festsetzung des Betrages stattfinden. Wer sich durch einen zwischen Entdecker und Benutzer geschlossenen Vertrag geschädigt glaubt, kann gegen den Urheber gerichtlich vorgehen, der etwa zu Unrecht den Schutz genießt.

Für nicht dem gleichen Land angehörigen Parteien wie auch für den Fall, daß eine Einigung über Schiedsrichter nicht zustande kommt, soll ein internationaler Schiedsgerichtshof in Tätigkeit treten, dessen Mitglieder aus einer vom Völkerbundssekretariat aufgestellten Liste durch die Parteien gewählt werden können.

So der wesentliche Inhalt des Entwurfs.

Ohne etwa jede Bestimmung des in Frage stehenden Übereinkommensentwurfs, der als solcher nicht in der Kritik der Pariser Konferenz unterlag, zu billigen, haben die Mitglieder der Versicherungskommission geglaubt, sich bemühen zu müssen, einen Weg zu finden, der selbstverständlich ohne Bedrohung der Existenz oder auch nur der gesunden Fortschritte der Industrie es doch durchführbar macht, einem Entdecker, der der Industrie möglicherweise ungeheure neue Produktions- und Erwerbsmöglichkeiten schafft, einen angemessenen Anteil an deren materiellen Erfolgen zu bieten.

Wenn nun auch auf den ersten Blick dem Praktiker wie dem Theoretiker die Lösung des hier zur Erörterung stehenden Problems unmöglich erscheint (Versicherung des ein Produkt herstellenden Fabrikanten gegenüber den finanziellen Ansprüchen eines Entdeckers auf Grund der Anwendung seiner Entdeckung im

Digitized by Google

Rahmen des industriellen Unternehmens), so führt doch ein kurzes Nachdenken über verwandte Aufgaben, für welche die Versicherung schon früher eine Lösung gefunden hat, dazu, mit der Behauptung vorsichtig zu sein, es gäbe nur eine glatte Ablehnung dieses Versicherungsschutzes.

Meine Ausführungen auf den Pariser Sitzungen (vgl. hierzu meinen Aufsatz in der Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft Berlin vom 1. Jan. 1930 und in La Coopération intellectuelle Paris vom 15. März 1930), daß vor allem die ja gleichfalls durch Fortschritte der Rechtsentwicklung entstandene Haftpflichtversicherung der Unternehmer in vielen Beziehungen ganz ähnliche Probleme zu lösen gehabt und gelöst hat, wie sie bei einer Entdeckerschutzversicherung auftauchen, haben die Zustimmung aller Mitglieder gefunden; ebenso aber auch meine Forderung, daß als unerläßliche Vorbedingung für praktische Durchführung der Versicherung in den Gesetzen zum Schutz des wissenschaftlichen Eigentums absolute wie relative Höchstersatzgrenzen vorgesehen werden müßten.

Für die Unternehmungsformen der Versicherung bieten sich die verschiedenartigsten Möglichkeiten.

Würde, was kaum durchführbar erscheint, ein Versicherungszwang ausgesprochen werden, dann wäre naturgemäß ein Zusammenschluß von Industrieunternehmern nach Art der in der sozialen Unfallversicherung vorhandenen Berufsgenossenschaften naheliegend.

Aber auch wenn die Versicherung auf rein freiwilliger Grundlage aufgebaut sein soll, wäre ein solcher Zusammenschluß zu Berufsgenossenschaften vielleicht kein schlechter Gedanke. Auf alle Fälle scheint eine Beteiligung der Rückversicherung unerläßlich. Ob an ihre Stelle nicht aus öffentlichen Mitteln eine Art Rückversicherung in Form einer Garantieleistung des Staates treten könnte, wird für die verschiedenen Länder verschieden zu beantworten sein.

Die Art der Verwirklichung der deutschen Exportkreditversicherung führt zu der Frage, ob nicht unter Umständen ein gemischtes System der Organisation auch bei der Entdeckerschutzversicherung angebracht wäre, nämlich eine Dreiteilung des Risikos derart, daß ein Teil von dem industriellen Ausnutzer der Entdeckung zu tragen wäre, ein Teil von einer Versicherungsorganisation und ein Teil schließlich vom Staat.

Die Kommission ist, wie hier angedeutet, in der Pariser Märztagung im Sinne der hier dargelegten Gesichtspunkte zu übereinstimmenden Beschlüssen gelangt; diese werden durch die zuständigen Instanzen des Völkerbundes allen beteiligten Regierungen unterbreitet werden.

Die Geschichtswissenschaft bei den Südslaven

Von Prof. Dr. Josef Nagy, Zagreb

Die einzelnen literarischen und wissenschaftlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts haben nicht in allen jenen Teilen, die das heutige Königreich Jugoslavien bilden, gleichzeitig und gleichmäßig eingesetzt. Auch ihre Folgen auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft waren nicht immer die gleichen. Je nachdem die einzelnen Gebiete mehr oder weniger dem westeuropäischen Einfluß ausgesetzt waren, so ist auch die Geschichtswissenschaft hier früher, dort später in einer fertigen

Digitized by Google

Form hervorgetreten. Die Mittelpunkte sowohl des politischen als auch des literarisch-wissenschaftlichen Lebens und Schaffens bewegten sich einerseits in verschiedenen Geisteskreisen und standen andererseits untereinander in verschiedenartigen, von der Zeit und von den politischen Verhältnissen abhängigen, Beziehungen. Diese Zentren sind heutzutage Zagreb (Agram), Beograd (Belgrad) und Ljubljana (Laibach). Das geistige Leben ist natürlich nicht nur auf diese beschränkt, sondern kam vor dem Weltkriege und kommt heute noch in Split (Spalato), Dubrovnik (Ragusa), Zadar (Zara) und Sarajevo zum Ausdruck.

Split ist der Mittelpunkt der archäologischen Studien in Dalmatien, welche, dank der unermüdlichen Tätigkeit des berühmten kroatischen Archäologen Monsignor Frano Bulić, ungemein große Resultate aufzuweisen haben. Seit dem Jahre 1878 erscheint der Bulletino di archeologia e storia dalmata, der heutzutage den kroatischen Titel Vjesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku führt. Im archäologischen Sinne wichtig sind noch der in Zagreb seit 1879 erscheinende Vjesnik hrvatskog arheološkog društva (Mitteilungen des kroatischen archäologischen Vereins) und der Sarajevoer Glasnik bosansko-hercegovačkog zemaljskog muzeja (Mitteilungen des bosnisch-herzegovinischen Landesmuseums seit 1889). Bulić hat in der letzten Zeit seine langjährige Arbeit am bekannten Diokletians-Palast in eine umfangreiche Publikation über dieses berühmte Denkmal zusammengefaßt. Das Buch, das zuerst in kroatischer Sprache erschien, erschien im Jahre 1929 in einer etwas gekürzten Fassung auch in deutscher unter dem Titel Kaiser Diokletians Palast in Split, herausgegeben vom literarischen Verein Matica Hrvatska in Zagreb. Die kunsthistorische Seite wurde von Bulićs Mitarbeiter Ljubo Karaman bearbeitet.

Anläßlich des fünfundsiebzigsten Jubiläums Bulićs im Jahre 1921 wurde unter dem Titel Strena Buliciana (Bulićev Zbornik, Zagreb-Split 1924) eine umfangreiche und prachtvolle Jubiläumsschrift veröffentlicht, an der einheimische und fremde Gelehrte in sehr großer Anzahl und mit wertvollen Beiträgen teilgenommen haben.

Die Strömungen im politischen Leben haben auf die Anfänge der modernen kroatischen Geschichtswissenschaft einen wohltätigen Einfluß gehabt. Der Begründer dieser Wissenschaft Ivan Kukuljević Sakcinski (1816—1889), ein Mann, der auch im politischen Leben eine hervorragende Rolle gespielt hat, legte mit seinen in den Jahren 1861 und 1862 erschienenen Iura Regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae einerseits den Grund zu einem „Codex Diplomaticus" nieder und andererseits gab er den kroatischen Politikern ein mustergültiges Werk in die Hände, womit sie die Rechte des eigenen Volkes den Ungarn gegenüber geltend machen konnten. Den Zusammenhang dieser für die sechziger Jahre sehr wertvollen Publikation mit den Bedürfnissen des politischen Lebens verraten die Worte des Vorwortes: „. . . quum ex inopinato sed bonis ominibus promulgatum est caesareum 20 octobris 1860 diploma, quod nobis antiquissimam Constitutionem, postremis duodecim annis interceptam, quodammodo in vitam revocavit, suopteque nutu pristina hujus Regni jura omnia restituit". Kukuljević begann zunächst mit der Veröffentlichung seiner Monumenta Historica Slavorum Meridionalium, unter welchem Titel zuerst eine sehr wichtige Sammlung kroatischer, in glagolitischer Schrift geschriebener Urkunden (Acta Croatica) und dann sein zweibändiger Codex Diplomaticus Regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae erschien, das die Urkunden von 503—1200 umfaßt.

Digitized by Google

Es ist selbstverständlich, daß in der kroatischen Geschichtswissenschaft die Periode der nationalen Herrscher bis 1102 eine besondere Rolle spielt. Als der beste Forscher auf diesem Gebiete gilt der erste Präsident der im Jahre 1866 in Zagreb gegründeten Südslavischen Akademie der Wissenschaften und Künste Franjo Rački (1828—1894; vgl. über ihn Vladimir Zagorsky, François Rački et la renaissance scientifique et politique de la Croatie. Paris 1909). Rački gab ein, soweit es nur möglich war, umfassendes Quellenwerk für diese Periode mit seinen Documenta historiae chroaticae periodum antiquam illustrantia im Jahre 1877 in den von der Südslavischen Akademie veröffentlichten Monumenta spectantia historiam Slavorum Meridionalium heraus und beleuchtete in seinen zahlreichen und immer streng wissenschaftlichen Monographien, die namentlich im Organ der Südslavischen Akademie Rad („Arbeiten" — Sitzungsberichte) erschienen sind, manche Seiten des nationalen Lebens.

An das Quellenwerk Račkis schließt sich der Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae an, herausgegeben ebenfalls von der Südslavischen Akademie, zuerst unter der Leitung ihres Präsidenten, des Professors an der Zagreber Universität Tade Smičiklas (1843—1914). Von dem Werk sind bis heute Band II—XIV erschienen, die die Urkunden von 1102—1373 umfassen. Zwei ähnliche große Quellensammlungen sind noch Ivan Tkalčić, Monumenta historica lib. reg. civitatis Zagrabiae, Band I—XII, die Quellen von 1093 bis 1564 umfassend, und Emilij Laszowski, Monumenta historica nobilis communitatis Turopolje, Band I—IV. Laszowski, der gegenwärtige Direktor des Staatsarchivs in Zagreb, ist der Herausgeber des letzten Bandes der Monumenta civitatis Zagrabiae.

Durch die Veröffentlichung so umfangreicher Urkundensammlungen, an die sich auch Sammlungen anderen Materials anschließen, wurde die Basis nicht nur für historische, sondern auch für paläographisch-diplomatische Untersuchungen geschaffen. Schon Rački hat in Band 35 des genannten Rad der Südslavischen Akademie eine Abhandlung über die Kroatische Hofkanzlei und ihre Urkunden aus der Zeit der nationalen Herrscher veröffentlicht, der er in Bd. 36 und 45 zwei andere Studien zum ältesten kroatischen Urkundenwesen folgen ließ. Milan Šufflay lieferte für die Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse Bd. 147 (1904) eine Untersuchung über Die dalmatinische Privaturkunde, eine Untersuchung, die in der Schrift desselben Autors Städte und Burgen Albaniens hauptsächlich während des Mittelalters (Denkschriften der Wiener Akademie, Bd. 63, 1924) teilweise eine Fortsetzung findet.

Das kroatische Urkundenwesen fand, wie selbstverständlich, seine Pflegestätte in den seit 1899 erscheinenden Mitteilungen des früheren Landes- und jetzigen Staatsarchivs in Zagreb (Vjesnik kr. hrvatsko-slavonsko-dalmatinskog Zemaljskog Arhiva — Vjesnik kr. Državnog Arhiva), jedoch mehr im Sinne der Veröffentlichung und Beschreibung der einzelnen Archivbestände als der diplomatischen Untersuchung. In dieser Zeitschrift spiegelt sich aber die historische Tätigkeit im ganzen reichlich wider.

Was die Paläographie anbelangt, so hat man zu bedenken, daß sich die Südslaven in der Lage befinden, sowohl der lateinischen als auch der slavischen Schrift, der letzteren in zweifacher Form, der glagolitischen und der cyrillischen, ihre Auf-

Digitized by Google

merksamkeit zuzuwenden. Bezüglich der slavischen Schrift ist man nicht viel weiter von der Darstellung, die der Wiener Slavist Vatroslav Jagić in Bd. 3 der Enzyklopädie der slavischen Philologie (Enciklopedija slavjanskoj filologij, St. Petersburg 1911) gegeben hat, gegangen. Auf dem Gebiete der lateinischen Paläographie hat Viktor Novak, gegenwärtig Professor an der Universität in Belgrad, der in Dalmatien lebenden beneventanischen Schrift eine spezielle Untersuchung gewidmet (Scriptura Beneventana s osobitim obzirom na tip dalmatinske beneventane, 1920). Novak hat sich zu sklavisch an das Werk The Beneventan script des englischen Paläographen Loew gehalten und dem Umfang der beneventanischen Schrift in Dalmatien zu weite Grenzen gezogen. Zum Zwecke der Förderung der Studien auf dem Gebiete der historischen Hilfswissenschaften hat die Leitung des Staatsarchivs in Zagreb eine spezielle Archivalische Bibliothek ins Leben gerufen, für deren ersten Band ich eine kurze Einleitung in die lateinische Paläographie (Nacrt latinske paleografije, 1925) verfaßt habe.

Das Jahr, in dem diese Bibliothek zu erscheinen begann, war das Milleniumsjahr des kroatischen Königreiches (der erste kroatische König namens Tomislav nahm um das Jahr 925 den Königstitel — rex Chroatorum — an). Zu diesem Anlasse erschien eine ganze Reihe besonderer größerer Publikationen. Die Südslavische Akademie gab ein besonderes Sammelwerk unter dem Titel Zbornik kralja Tomislava heraus, ebenso der genannte literarische Verein Matica Hrvatska einen zweiten unter dem Titel Zbornik Matice Hrvatske o tisućoj godišnjici Hrvatskog Kraljevstva. Der Professor an der Zagreber Universität Ferdo Šišić, der im Jahre 1917 den ersten Teil seiner in deutscher Sprache verfaßten Geschichte der Kroaten herausgab, veröffentlichte im Jahre 1925 den ersten Band seiner groß angelegten Kroatischen Geschichte von der ältesten Zeit bis zum Ende des Jahres 1918. Šišić hatte schon früher kürzere und längere Überblicke der kroatischen Geschichte veröffentlicht. Außerdem hat er im Jahre 1914 den ersten Teil eines Enchiridion fontium historiae croatiae und dann in der letzten Zeit eine Neuausgabe der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Chronik des Priesters von Dioklea mit ausführlicher Einleitung und zwei Bände der Korrespondenz des genannten Historikers Franz Rački mit dem bekannten kroatischen Mäzenaten, dem Bischof Stroßmayer (Korespondencija Rački-Stroßmayer) anläßlich des hundertjährigen Geburtsjubiläums Račkis veröffentlicht. Šišićs Abhandlungen über einzelne historische Probleme sind in verschiedenen Fachzeitschriften zerstreut.

Im Jubiläumsjahr 1925 machte ich den ersten Versuch, die kroatischen und auch die übrigen südslavischen Urkunden nach ihren paläographisch-diplomatischen Eigenschaften in Faksimiles heftweise zu publizieren. Das erste Heft, das unter dem Titel Monumenta Diplomatica I in diesem Jahre erschien, erstreckt sich auf die Periode des kroatischen Königreichs. Der ungemein rührige literarische Verein Matica Hrvatska, der seine Tätigkeit in verschiedenen Richtungen entfaltet und die besten Arbeiter um sich sammelt, entschloß sich, seine Aufmerksamkeit der kroatischen Kunst zuzuwenden. Ein Werk über die Altkroatische Kunst (O razvitsku starohrvatske umjetnosti) vom bekannten Kunsthistoriker Josef Strzygowski erschien im Jahre 1927. Die Darstellung in diesem kroatischen Buche deckt sich fast gänzlich mit Strzygowskis deutschem Werk Die altslavische Kunst. Ein Versuch ihres Nachweises (Augsburg 1929). Die Matica

Digitized by Google

Hrvatska wird die Erforschung auf diesem Gebiete fortsetzen und, mit Rücksicht darauf, daß die altkroatische Kunst verschiedene Auffassungen zuläßt, demnächst ein zweites Werk darüber erscheinen lassen.

Haben die Südslavische Akademie, die Archive und die einzelnen Vereine ihrerseits viel zur Entfaltung der Geschichtswissenschaft bei den Kroaten beigetragen, so wurden ihr seitens der im Jahre 1874 gegründeten Universität in Zagreb (vgl. darüber meinen Aufsatz „Das Hochschulwesen in Kroatien" in der Südöstlichen Warte vom August 1929) neue Impulse gegeben. Zwei Vertreter dieser Wissenschaft ragen namentlich hervor: der bereits genannte Professor Tade Smičiklas, der neben seiner großen Tätigkeit am Codex Diplomaticus eine zweibändige Kroatische Geschichte (Povijest hrvatska, erschienen 1879 und 1882) verfaßte, und der große kroatische Historiker Vjekoslav Klaić (1849—1928). Klaić ragt namentlich hervor durch die fünf Bände seiner Geschichte der Kroaten von der ältesten Zeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Povijest Hrvata od najstarijih vremena do svršetka 19. stoljeća), ein Werk, das leider unvollständig geblieben ist, da der Verfasser infolge Ablebens seine Darstellung nur bis 1608 geführt hat. Außerdem schrieb Klaić auch eine Geschichte Bosniens bis zum Ende des Königreichs, die auch in deutscher und ungarischer Übersetzung erschien. Durch eine große Anzahl Abhandlungen, die namentlich in den Schriften der Südslavischen Akademie und in den Mitteilungen des Zagreber Archivs erschienen sind, hat er viele dunkle Seiten der kroatischen Vergangenheit entweder ganz und definitiv aufgehellt oder wenigstens ins richtige Fahrwasser gelenkt. Klaić steht immer auf der Höhe der wissenschaftlichen Kritik und historischen Objektivität. Er leugnet nie seinen Patriotismus, der ihn aber nicht hindert, der Wahrheit ins Auge zu schauen. Es sei hier nur auf seine geistreiche Abhandlung Regnum Croatiae et Dalmatiae hingewiesen, die im Archiv Vjesnik 1911 in deutscher Sprache erschienen ist und von dort in dem Werk Tomašić-Bojničićs „Fundamente des Staatsrechts des Königreiches Kroatien" (Zagreb 1918) abgedruckt wurde.

Die Hauptrichtungen der kroatischen Geschichtsforschung sind hiermit im großen und ganzen gezeichnet. Je mehr man sich der Neuzeit nähert, desto mehr überwiegen die Abhandlungen über einzelne Fragen und desto weniger reich sind die Quellensammlungen an Zahl. Verschiedene Richtungen kommen selbstverständlich mehr oder weniger zum Vorschein. Nachdem Paul Pisani im Jahre 1893 in Paris sein umfangreiches Werk La Dalmatie de 1797 à 1815, Episode des conquêtes Napoléoniennes, herausgegeben hatte, veröffentlichte im Jahre 1908 Lujo Vojnović ein zweibändiges Werk über den Untergang der Republik Ragusa (Pad Dubrovnika), ein Werk, das zu den nicht gerade zahlreichen südslavischen Publikationen aus der diplomatischen Geschichte gehört. Selbstverständlich hat man auch der Entstehung des südslavischen Staates wenigstens teilweise Aufmerksamkeit geschenkt. Im Jahre 1920 erschien eine Dokumentensammlung dazu von Prof. Šišić (Dokumenti o postanku Kraljevine Srba, Hrvata i Slovenaca) und im Jahre 1925 ein Buch über die Tätigkeit des Südslavischen Ausschusses während des Krieges (Paulova, Jugoslavenski Odbor). Kleinere Schriften und Aufzeichnungen müssen hier wohl übergangen werden.

Die Tätigkeit auf dem Gebiete der Geschichte der Serben kann schwerlich mit der Tätigkeit auf dem Gebiete der Geschichte der Kroaten Hand in Hand

Digitized by Google

verfolgt werden. Die politischen Verhältnisse haben hier ganz anders gewirkt. An Stelle der kroatischen Anhänglichkeit an die von den Ahnen erworbenen Rechte, an das mittelalterliche Leben und seine Urkunden kommt hier ein starker Einfluß der Heldenlieder auch in der Geschichte zum Ausdruck. Sowohl in der Herstellung von Urkundensammlungen als auch in der Abfassung von Geschichtswerken wechseln die Serben und Nichtserben gegenseitig ihre Tätigkeit ab. Der tschechische Gelehrte Paul Josef Šafařik gab zuerst im Jahre 1833 seine Serbische Lesekörner heraus und sammelte auch Urkunden, die dann der Herausgeber der zweiten Auflage von Šafaříks Pámatky dřevního pisemnictvi (1873) (Denkmäler der alten südslavischen Literatur), Josef Jireček, verwendete. Die Sammlung Srpski spomenici (Serbische Denkmäler, 1840) von Karanotvrtković ist so ziemlich bedeutungslos. Von großer Bedeutung für die serbische Geschichtsforschung ist dagegen die in Wien erschienene Sammlung Monumenta Serbica spectantia historiam Serbiae, Bosnae, Ragusii von Wiener Philologen, dem Slovenen Franz Miklosich. Der ragusanische Dichter Medo Pucić gab in den Jahren 1858 und 1862 zwei Bände serbischer Denkmäler (Spomenici srbski) heraus, eine Sammlung, die hauptsächlich die Korrespondenz der Republik Ragusa mit den benachbarten bosnischen und serbischen Herrschern und Großleuten aus der Zeit von 1395—1423 umfaßt. Vervollständigt wird dieses Material durch die Ausgaben der Vitae der serbischen Herrscher und Erzbischöfe (Žitija sv. Simeuna i sv. Save, 1865; Žitija kraljeva i arhiepiskopa srpskih, 1866), die der serbische Philolog Djuro Daničić (1825—1882) besorgt hat. Der bekannte serbische Politiker und Gelehrte Stojan Novaković (1842—1915) veranstaltete u. a. eine Ausgabe des Gesetzbuches des serbischen Kaisers Stephan Dušan (Zakonik Stefana Dušana, 2. Aufl. 1898), auf deren Grundlage der bekannte Wiener Historiker Konstantin Jireček seine tüchtige Studie Das Gesetzbuch des serbischen Zaren Stephan Dušan im „Archiv für slavische Philologie" Bd. 22 veröffentlichte. Novaković gab auch eine Sammlung der Gesetzdenkmäler der einzelnen serbischen mittelalterlichen Staaten (Zakonski spomenici srpskih država srednjega veka, 1912) heraus. Von Ljubomir Stojanović besitzen wir eine Sammlung von Aufschriften und Inschriften in sechs Bänden (Stari srpski zapisi i natpisi, 1902—1926).

Der Archimandrit Jovan Rajić (1726—1801) veröffentlichte in den Jahren 1794 und 1795 eine Geschichte der einzelnen slavischen Völker, namentlich der Bulgaren, Kroaten und Serben (Istorija raznih slavenskih narodov, naipače Bolgar, Horvatov i Serbov), die sich durch eine starke patriotische Note auszeichnet, der Beamte der siebenbürgischen Hofkanzlei Johann Christian von Engel im Jahre 1801 seine Geschichte von Serbien und Bosnien als dritter Band des Werkes Geschichte des ungarischen Reichs und seiner Nebenländer. Viel gelesen wurde die Schrift von Leopold Ranke: Serbische Revolution, erschienen 1829, die in der dritten Auflage von 1879 den Titel Serbien und Türkei im 19. Jahrhundert trägt.

Die Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts bei den Serben, die mehr in Detailstudien und Abhandlungen als in Gesamtdarstellungen zum Ausdruck kommt, wurde eine Zeitlang im Zeichen des Kampfes für und gegen die Gültigkeit der epischen Volkslieder und Volkssagen als Geschichtsquellen geführt. Pantelija Srećković, der Verfasser einer zweibändigen Geschichte des serbischen

Digitized by Google

Volkes (Istorija srpskoga naroda), die die Zeitspanne von 600 bis 1367 umfaßt, sah den Zweck der Geschichte in erster Linie in der patriotischen Erziehung und Wirkung. Dagegen trat energisch der Archimandrit Ilarion Ruvarac (1832—1905) auf, der Mann, dem die serbische Kirchengeschichte großen Dank schuldig ist. Ruvarac ging auf die kritische Interpretation der historischen Quellen ein und gab in seiner bekannten Schrift Montenegrina die erste Basis zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Geschichte von Montenegro.

Es ist selbstverständlich, daß durch die Gründung der Königlich Serbischen Akademie der Wissenschaften und der Universität in Belgrad die kritische Richtung in der Geschichtswissenschaft immer mehr Oberhand gewann und heutzutage die patriotische Richtung gar keinen Anhang mehr finden kann. Die besten modernen Vertreter der serbischen Geschichte sind Ljubomir Kovačević, Jovan Radonić, Nikola Radojčić, Aleksa Ivić, Stanoje Stanojević und Vladimir Ćorović. Stanojević veröffentlichte eine allgemeine Geschichte des serbischen Volkes, die, wenn auch für das breitere Publikum bestimmt, doch auf der Höhe des Kritizismus steht. Im Organ der serbischen Akademie Glas hat er eine ganze Reihe von Studien über die serbischen Urkunden veröffentlicht und damit den Grund zur Urkundenlehre bei den Serben gelegt.

Das beste Werk zur serbischen Geschichte ist Jirečeks Geschichte der Serben (in Karl Lamprechts Allgemeiner Staatengeschichte, Gotha 1911 und 1918), die leider nur bis 1540 reicht. Hinzu kommen die Studien Jirečeks über Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien, die in den Denkschriften der Wiener Akademie erschienen sind. Das Werk erschien in serbischer Übersetzung in Belgrad 1922—1923. Eine sehr ernste Arbeit hat Radonić mit seiner Histoire des Serbes de Hongrie (Paris 1919) geliefert.

Was Quellensammlungen, allgemeine Geschichtswerke und einzelne spezielle Studien zur neuzeitlichen Geschichte unter Berücksichtigung der inneren und der auswärtigen Politik anbelangt, so sind erwähnenswert: Lazar Arsenijević-Batalakas Geschichte des serbischen Aufstandes (Istorija srpskog ustanka), Mihajlo Gavrilovićs Quellensammlung aus Pariser Archiven zum serbischen Aufstand (Ispisi iz Pariskih arhiva. Gradja za istoriju srpskog ustanka) und sein dreibändiges Werk über den Fürsten Miloš Obrenović (Knez Miloš Obrenović), Jovan Tomićs Studie über Montenegro zur Zeit des Krieges um Morea (Crna Gora za Morejskog rata) und Vladan Djordjevićs Schriften über Montenegro, Österreich, Serbien und Griechenland (Crna Gora i Austrija u 18 veku, 1912; Ispisi iz bečkih arhiva, u kojima su dokumenti uz delo „Crna Gora i Austrija u 18 veku", 1913; Srbija i Grčka, 1923; Crna Gora i Austrija, 1924). Sehr interessant und instruktiv sind die Studien über das neuzeitliche Serbien (1838—1897) vom Professor des öffentlichen Rechtes an der Belgrader Universität Slobodan Jovanović (Ustavobranitelji i njihova vlada, 2. Aufl. 1925; Druga vlada Miloša i Mihaila, 1923; Vlada Mihaila Obrenovića, 1926—1927; Vlada Aleksandra Obrenovića, 1929). Eine ausführliche, jedoch einseitige Geschichte Serbiens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in vier Bänden schrieb Živ. Živanović unter dem Titel Politička istorija Srbije u drugoj polovici devetnaestog veka (Belgrad 1923—1925).

Die diplomatische Geschichte ist hauptsächlich durch den Staatsmann und Historiker Jovan Ristić und durch den Universitätsprofessor Grgur Jakšić

Digitized by Google

vertreten. Ristić behandelte die auswärtigen Beziehungen Serbiens in der Zeit von 1848 bis 1878 (Spoljašnji odnošaji Srbije od 1848—1872; Diplomatska istorija Srbije za vreme srpskih ratova za oslobodjenje i nezavisnost 1875—1878). Jakšić veröffentlichte in französischer Sprache das Werk La Russie et la Porte ottomane de 1806—1827 und L'Europe et la Résurrection de la Serbie 1804 jusque 1834. In einer besonderen Abhandlung behandelte er die Geheimkonvention von 1881 bis 1889.

In einzelnen Monographien, Memoirensammlungen und zusammenfassenden Werken wurden, wie selbstverständlich, auch von serbischer Seite die Balkankriege 1912—1913, der Weltkrieg und die Entstehung Jugoslaviens behandelt. Eine Geschichte der Serben, Kroaten und Slovenen veröffentlichte Stanoje Stanojević in serbokroatischer, russischer und französischer Sprache.

Ganz anders als bei den Kroaten und Serben gestaltet sich die Entstehung und Entwicklung der Geschichtswissenschaft bei den Slovenen. Man könnte fast behaupten, daß dieselbe sich erst im Entstehungsstadium befindet, denn bisher war sie hauptsächlich an die Tätigkeit einzelner Vereine slovenischer und deutscher Herkunft im großen und ganzen gebunden. Eine ziemlich große Tätigkeit entwickelte der Musealverein für Krain, der im Jahre 1866 seine Mitteilungen des Musealvereins für Krain herauszugeben begann. Im Jahre 1891 begannen die slovenischen Izvjestja muzejskega društva za Kranjska zu erscheinen, die dann den Titel Carniola und zuletzt Glasnik muzejskega društva za Slovenijo bekamen. Und somit hat der Verein seine Tätigkeit auf das ganze slovenische Gebiet ausgebreitet. Ein Historischer Verein (Zgodovinsko društvo) in Maribor gibt seit 1904 seine Zeitschrift Časopis za zgodovino in narodopisje heraus, die historische und ethnographische Fragen gleichmäßig behandelt.

Die beste Sammlung mittelalterlicher Quellen zur slovenischen Geschichte sind die Materialien zur Geschichte der Slovenen (Gradivo za zgodovino Slovencev), von F. Kos in vier Bänden veröffentlicht in den Jahren 1902—1920. Die Sammlung geht von 501—1200, und seit dem Tode des Verfassers bis jetzt wurde noch immer kein Versuch unternommen, dieselbe fortzusetzen. Die beste slovenische Geschichte ist die von Josef Gruden (Zgodovina slovenskega naroda, 1911 bis 1916) und die beste slovenisch geschriebene Geschichte Jugoslaviens ist die von Anton Melik (Zgodovina Srbov, Hrvatov in Slovencev, 1919—1920). Bogumil Vošnjak, der eine besondere Schrift der Verwaltung in der französischen Periode bei den Slovenen gewidmet hat (Ustava in uprava ilirskih dežel), hat auch ein eigenes Buch über die Aktionen zur Bildung Jugoslaviens (U borbi za ujedinjenu narodnu državu, 1929) geschrieben.

Diese Zeilen können nur eine kurze Einleitung in die südslavische Geschichtswissenschaft geben. Um auch teilweise ihre Resultate überblicken zu können, wäre es notwendig, auf die in einer ganzen Reihe von Zeitschriften, die auch nicht immer einen speziellen historischen Charakter haben, veröffentlichten Studien einzugehen. Dies kann aber hier nicht der Fall sein. Eins darf man jedoch nicht außer acht lassen. Ohne die epochemachende Erscheinung des kroatischen Historikers Franz Rački wäre der heutige Stand der Wissenschaft nicht möglich. Seine Tätigkeit hat nicht nur auf die Leistungen der Kroaten, sondern auch auf diejenigen der Serben, Slovenen und Bulgaren befruchtend gewirkt.

Digitized by Google

Normung des Alphabets

Von Dr. Heinrich Schreiber, Universitäts-Bibliothekar in Leipzig

Alle Vereinheitlichung ist um so sinnvoller, je größer der Kreis ist, den sie einschließt. Und um so verantwortungsvoller. Experimente dürfen nicht mit der Allgemeinheit gemacht werden; dafür gibt es Laboratorien. Das geglückte Experiment berechtigt zum Appell an die Öffentlichkeit. Je weiter die Regel verbreitet ist, desto schlimmer ist es Änderungen daran vorzunehmen. Nur was genauestens durchdacht und erprobt ist, kann Vorschrift für Millionen Menschen, für hundert Gebiete der Wirtschaft, für Jahrzehnte des Arbeitens nach diesen Regeln werden. Andererseits ist es wichtig, daß bei so umfassenden und dringenden Bestrebungen wie bei der Normung die grundlegenden Vorschriften zuerst, also mit möglichster Beschleunigung gegeben werden. Beidem hat der Ausschuß für wirtschaftliche Verwaltung beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit Rechnung zu tragen gesucht, als er das Alphabet zu normen unternahm. Die Vorarbeiten sind 1923 begonnen. Heute liegt die 4. Auflage (40. Tausend) der Einheits-ABC-Regeln vor[1]).

Schon die dritte Auflage hat Änderungen der Regeln und Zusätze gebracht. Es werden nicht die letzten sein. Denn durch die Regel 1 sind die sämtlichen Vorschriften verzahnt mit einer anderen veränderlichen Größe: dem Duden. Jede neue Auflage des Duden kann Änderungen bringen; jede Änderung ist in 100000 Kartotheken zu beachten, kann in anderen 100000 gedruckten Registern nicht mehr berücksichtigt werden — und den Unklarheiten ist schon durch die erste Regel Tür und Tor geöffnet. Man glaubt vielleicht, daß durch die Einschränkung des Geltungsbereiches solche Bedenken zerstreut werden oder wenigstens verkleinert. Nein: Es gibt keine andere Grenze als die der graphischen Eindeutigkeit.

Über die Grenze des Sprachlichen müssen diese Regeln freilich hinausgehen, wenn sie verbindlichen Wert haben sollen. Auf den Duden der ersten Regel folgt denn auch in Nr. 2 ein Gemisch fremder Akzente, die erwähnt werden müssen, weil sie unberücksichtigt bleiben sollen. Noch aber ist es nicht überall so, wie auf dem Büchermarkt, daß der Einkauf für Rußland durch eine eigene Zentrale geht; man sucht deshalb nach Regeln für die Transkription. Vergeblich. Wie soll das Schreiben eines russischen Geschäftspartners in die Kartothek eingeordnet werden? Bibliothekare wissen, welche Verwirrung die verschiedene Transkription russischer Namen anrichtet. Ist die Regelung dieser und ähnlicher Fragen den in Aussicht gestellten phonetischen Vorschriften vorbehalten? Bisher jedenfalls ist nicht eine Sprache berücksichtigt, die sich nicht der Antiquaschrift bedient. Und die Anwendung der Regeln soll sicher schon eher in Gang kommen als bis die Bestrebungen, die Antiquaschrift zur einzigen Weltschrift zu machen, zu vollem Erfolg geführt haben.

Für wen die Regeln gelten sollen und für welche Zwecke, ist an keiner Stelle ausgesprochen. „Jedes ABC-Ordnen" ist der durch Regel 1 festgesetzte Umfang. Man muß vor allem an Karteien geschäftlicher und behördlicher Art denken und

[1]) Einheits-ABC-Regeln. Im Auftr. d. Fachausschusses für Bürowesen beim AWV bearb. von Fritz Prinzhorn und Fritz Wlach. Berlin: Beuth-Verl. 1928. 26 S. (RKW-Veröffentl. Nr. 6).

Digitized by Google

an alle gedruckten Namensverzeichnisse, vielleicht auch an Wörterbücher. Außer kommunalen und privaten Betrieben hat die gemeinsame Geschäftsordnung der Reichsministerien sowie die Reichspost in ihrem vollen Wirkungskreis (die Telephonadreßbücher überzeugen davon noch nicht ganz) die Regeln angenommen, der Reichssparkommissar ihre Annahme in allen Behörden angeregt für „Register, Namenverzeichnisse, Fernsprech- und Adreßbücher, Registraturen und Karteien". Aber solchem großen Wirkungskreis gegenüber sind die Regeln unzureichend. Sie geben ja nicht nur die Ordnung von Einzelwörtern und die Reihenfolge der Ordnungswörter, sondern auch deren Wahl an, beschränken sich aber dabei auf Personennamen und Firmen- und Behördenbezeichnungen; erst in der 3. Auflage sind die Ortsnamen dazugekommen. Es gibt aber auch Karteien und Register mit Sachbegriffen: Schlagwortkataloge in Bibliotheken, Register zu Registranden, Lagerverzeichnisse usw., in denen Sachworte teils allein, teils gemeinsam mit Namen zu ordnen sind. Man muß eine Regel haben, die bestimmt, ob Adjektiv oder Substantiv erstes Ordnungswort ist (bayrisches Bier oder Bier, bayrisches), eine, welche bei gleichlautendem Sach- und Personenbegriff den Vorrang anweist, und ganz allgemein, auch schon für die vorliegenden Regeln, eine, welche ein für allemal bestimmt, daß bei sonstiger Gleichheit der Ordnungsmerkmale die weniger umfängliche, ohne Zusatz stehende Position vorgeht. Man hat vielleicht aus Angst vor dem Umfang solche Regeln fortgelassen. Die Vorschriften so kurz als möglich, so unkompliziert als möglich zu halten, ist sicher ein sehr dankenswertes Bestreben. Aber weshalb dann in anderen Dingen wieder solche Rücksicht auf Spezialfälle? Eine genauere Umreißung des Zwecks hätte auch für die Fassung der Regeln Dienste geleistet.

Den kleinen und kleinsten Karteien wird es nicht schwer fallen, sich auf die Regeln umzustellen; für Anfänge sind sie erst recht eine sichere Richtlinie, aber je mehr die schwierigen Regeln für heikle Fälle in Betracht kommen, um so schwerer wird einheitliche Durchführung zu erreichen sein. Je umfangreicher und fester eingeführt Kartotheken sind, je länger die Dauer, auf die sie berechnet sind, desto schwerer wird auch nur die kleinste Änderung durchzuführen sein. Wieder denke ich an die Bibliotheken: selbst die für den Sonderfall der bibliothekarischen Ordnungshilfsmittel berechnete Preußische Instruktion, welche den Einheits-ABC-Regeln in vielen Fällen Vorbild war, hat sich trotz besten Willens an allen Stellen nicht einheitlich durchführen lassen, hat sich mit den Regeln nichtpreußischer Bibliotheken nicht vereinen lassen. Gerade die großen Institute, die eine bedeutsame Rolle spielen, mußten am vorsichtigsten mit Änderungen sein, mußten bei aller Angleichung an die preußischen Regeln auf einigen Abweichungen bestehen bleiben. So ist in dem Fall i—j die Leipziger Universitätsbibliothek auf die Einheits-ABC-Regeln eingestellt, weicht aber dabei von den preußischen Bibliotheken ab. Wenigstens im alphabetischen Nominalkatalog, nicht in den Registern zum Sachkatalog. Solche Fälle verschiedener Ordnungsregeln für die verschiedenen Kataloge einer einzigen Bibliothek sind nicht so sehr selten. Und selten sind auch nicht die Abweichungen in der Einordnung der K- bzw. C-Vornamen, ein Fall, in dem die Bibliotheken von Leipzig und Dresden trotz ihrer Anlehnung an die preußische Instruktion von dieser selbst und untereinander abweichen. Eindeutige Regeln haben also nur Zweck, wenn sie Aussicht auf Annahme bei den Hauptinteressierten haben. Von den Bibliotheken wird aber keinesfalls die Regel 11 an-

Digitized by Google

genommen werden, welche die Ordnung der mit Präposition und Artikel verbundenen Familiennamen behandelt. Hier entscheidet, entgegen der überaus feinfühligen, auf sprachliche Gegebenheiten Rücksicht nehmenden und dadurch viel weitsichtigeren preußischen Instruktion lediglich die Schreibung: Bei getrennter Schreibung ist der eigentliche Name Ordnungswort, bei verschmolzener Schreibung der ganze Wortkomplex. Wie die Schreibung „de Lafontaine" zu behandeln ist, bleibt unentschieden. Allheilmittel: Verweisung. Man suche also du Bois-Reymond unter Bois und Dubois unter Dubois, wenn die für die betreffende Kartothek gültige Vorlage gerade diese Schreibung angegeben hat.

Hier ist einzusehen, daß die Schwierigkeit des Ordnens nicht im Ordnen besteht, sondern in der Sorge für das Auffinden. All diese Ordnungsregeln gehen von der Voraussetzung aus, daß der Suchende genau dieselben Bestandteile des Namens kennt, wie einst der Ordnende. Sollte man nicht auf allgemeine Regeln verzichten und eine Regelung dem Sonderfall überlassen, wenn es sich um die Ordnungsworte über den Vornamen hinaus handelt? Ist es doch schon ein großer, wenn auch wahrscheinlich nicht allgemein anerkannter Gewinn, daß der Vorname zweites Ordnungswort wird (nicht etwa der Beruf). Regel 10 schreibt nun vor, daß nach den Vornamen der Wohnort, dann der Beruf, dann die Straße für die Ordnung maßgebend sei. Man bedenke, daß Ort und Straße wechselnde Größen sind, der Beruf schwankend, mindestens in der Bezeichnung, sein kann, bedenke, daß man in jedem Fall beim Aufsuchen genau diese Ordnungsbestandteile kennen muß, bedenke fürs Einordnen, daß einmal zwar die Wohnung aber nicht der Beruf bekannt sein könnte. Und: gelten diese Ordnungswörter auch dann, wenn die Kenntnis von Vornamen ganz ausfällt? Oder schließt die Unkenntnis eines Ordnungswortes die Verwendung des nächstrangigen aus? Das sind sicher spezielle Fragen, aber sie müssen gelöst werden, wenn die tatsächlich aufgestellten Regeln angewendet werden sollen. Aber freilich wäre es nicht nötig gewesen, hier so ins einzelne zu gehen. Denn bei viel allgemeineren Regeln ist durch Fußnote unverständlicherweise die Einheit durchbrochen: Die schwankenden Schreibungen, gegen die Regel 7, 8 und 13 gelten, können in gewissen Fällen beibehalten werden. Warum? Vielleicht, weil für den Wechsel zwischen ph und f, e und ä, th und t nur im Falle des Vorkommens in Vornamen eine Vorschrift besteht? — Mit den hier geäußerten Bedenken sollte gesagt werden, daß es mit diesen Regeln gehen kann, wie mit einer Geheimschrift, deren Schlüssel dem Leser nicht geläufig ist; solange man nicht weiß, welche Teile dem Einordnenden bekannt waren, weiß man auch nicht, wo zu suchen ist. Dabei ist jener bibliothekarische Grundsatz schon vorausgesetzt, daß sich jeder an die maßgebende, nicht irgendeine erdachte Wortform des einzuordnenden Begriffes zu halten hat.

Im einzelnen ließe sich zu den Regeln außer den schon erwähnten Stellen noch folgendes sagen:

Regel	3, Abs. 2	kann wegfallen.
„	5, „ 3	kann wegfallen, zumindest die Worte „in Familiennamen".
„	8, „ 3	Man beachte, daß Beispiel 72 nach der Ausnahme behandelt ist.
	„ 4	wäre als eigene Regel zu fassen, da allgemeingültig.
„	9, „ 3	ist unglücklich formuliert. „Abgekürzte Vornamen sind als Ordnungswörter Größen für sich." Ad. ist weder mit Adolf noch mit Adam gleich, sondern als Vorname für sich zu behandeln, wie es der zweite Satz

Digitized by Google

verlangt. In Abs. 4 schlage ich vor „bei welchen zu diesem" zu lesen. Die Preußische Instruktion ist klarer.

Regel 10, Abs. 2 Die Einschränkung „bei örtlichen Adreßbüchern" ist unklar. Also ungültig für die örtliche Kartei eines Steueramtes? Oder eines Kohlenhändlers? Zu beachten ist, daß diese Regel nur dann gilt, wenn keine irgendwie firmenmäßigen Zusätze vorhanden sind oder keine Doppelnamen vorliegen.

„ 11, „ 2 als allgemeine Regel zu formulieren: Alle nicht für die Einordnung als 1. Ordnungswort maßgebenden Bestandteile sind nachzustellen.

„ „ 3 vgl. zu Regel 3, Abs. 4.
Regel 11 gilt im Gegensatz zu 10 auch für Abschnitt C.

„ 13, „ 2 Sind mit Sachtitel Sachwörter gemeint? Regel 1 wird teils bestätigt, teils gelockert. Beim letzten Beispiel lies: Schulze, Karl, & Ko.

„ 14 führt eine neue Gruppe von Ordnungswörtern ein, die ich die kombinierte (im Gegensatz zu den einfachen Namen) nennen möchte. Hier erfolgt eine auf die Bedürfnisse der Wirtschaft Rücksicht nehmende beachtliche Erweiterung der in der Preuß. Instruktion für solche Fälle vorgesehenen Vorschriften. Stellt diese hinter die einfachen Namen die Doppelnamen, so verschmelzen die Einheitsregeln diese Doppelnamengruppe mit allen firmenmäßigen oder vollen Firmen- und Behördennamen. Bei gleichem ersten Ordnungswort ist also zu trennen in einfache und kombinierte Gruppe und jede Gruppe ist in sich weiter zu ordnen. Es geht nicht ganz leicht ein, daß auf diese Weise auf „Adler" mit dem zweiten Ordnungswort Zacharias in ziemlichem Abstand „Adler jun., Karl" folgt. Wichtig ist aber auch, daß durch die Regeln für die zweite Gruppe auch das erste Ordnungswort sich verändern kann — eine sicher schwerwiegende Anomalie. Die Aufzählung a—f der Regel 14 will die möglichen Fälle nur summieren, nicht etwa eine weitere Rangordnung innerhalb der kombinierten Gruppe begründen. Es wäre weniger mißverständlich, wenn allgemein gesagt wäre: Familiennamen in firmenmäßigem Zusammenhang, Firmen-, Behörden- und Doppelnamen, zumal die durch Regel 10 ausgenommenen Zusätze schon aufgezählt sind (besser mit „oder" nach „Beruf").

Die Regeln des Abs. 4 und 5 widersprechen etwas; vgl. auf S. 13 im Beispiel: Adler, Ludwig, & Otto Malzer; das klein gedruckte Ludwig ist dabei drittes Ordnungswort, das normal gedruckte Otto bleibt unberücksichtigt. Was nach der einen Seite eine Verdeutlichung ist, wirkt nach der anderen verwirrend. Sollte nicht doch der Vorname zu sehr vernachlässigt sein? Im Beispiel 69 ist freilich gegen die Regel des Abs. 4 Otto viertes Ordnungswort!

„ „ 7 fällt unter Regel 7. Beispiel 11 lehrt, daß es dazu auch die Ausnahme der Regel 7 gibt.

„ 14, „ 8,5 deutlicher: die nicht zum Firmennamen gehörige Abteilungsbezeichnung (Gegenbeispiel: Direktion der Diskontogesellschaft).

„ „ 8,7 Fallen darunter auch andere Standesbezeichnungen?

„ „ 9 gehört in Abs. 8, 4.

Beispiel zu Regel 14: Adler, Paul: Paul wäre klein zu drucken (nach Abs. 5).

„ 15 ist = Regel 14, Abs. 1f. Die Abweichungen von Regel 14, Abs. 8 und 9 sind wohl ungewollt. Eine Regel über die Auffassung zusammengesetzter Wörter als ein oder mehrere Ordnungswörter gibt es nicht. Die Beispiele lehren auch nur die vorhandene Unsicherheit. Die Schreibung ist offenbar ausschlaggebend. „Deutsch-russische Luft-Verkehrs-Gesellschaft" ordnet das Archiv für Industrie und Handel, dessen Register nach den Einheits-ABC-Regeln gearbeitet ist, wenn man Schoeller-Beckmann und Schultheiß-Patzenhofer als versehentliche Einordnungen betrachtet, vor „Deutsche Lufthansa"; wäre es als ein Wort geschrieben, müßte man es nach allen „deutsche, deutscher,

Digitized by Google

deutsches" suchen; Alt-Ettal vor Altdeutsche, Kaffee-Großrösterei vor Kaffebörse. Unerwähnt, ebenfalls nur aus den Beispielen zu erschließen ist, daß, entgegen der Behandlung abgekürzter Vornamen (jede Wortabkürzung = ein Ordnungswort) abgekürzte Wörter in ihrer vollen Folge ein Ordnungswort bilden; d. h. A. G. als Ag, A. E. G. als Aeg eingeordnet wird.

Regel 16 Über den Begriff „Feststehend" wird man sich nicht stets einigen können.

„ 17—20 behandeln die Ortsnamen. Rascher verständlich wären die Regeln, wenn schärfer zwischen Vorsätzen und Zusätzen unterschieden wäre.

Vorsätze nicht substantivischer Art werden zum Namen gezogen, „Sankt" in allen Sprachen in dieser Form; substantivische Vorsätze werden erstes Ordnungswort (eine etwas bedenkliche Regel, weil sie die Einheit der Kartotheken zerstört); Zusätze werden zweites Ordnungswort (jedoch ohne Rücksicht auf Artikel und Präposition sowie Verwaltungsbezirksangaben).

Die Nützlichkeit der am Schluß angefügten Beispiele soll nicht bestritten werden. Beispiele lehren oft mehr als Regeln. Aber diese Beispiele sind einem Sonderfall (dem Telephonadreßbuch, für das die Ausnahmen gelten) entnommen und leider nicht so durchgearbeitet, daß alle Einordnungen unanfechtbar sind, auf alle angewendeten Regeln verwiesen wird. Die Behandlung zusammengesetzter Ordnungswörter verursacht dem sprachlich Denkenden manches Kopfzerbrechen. Gewiß, mit Philologie ist den Titeln aus diesen letzteren Beispielen nicht beizukommen. Die Wirklichkeit ist zu mannigfaltig, um sich in stets eindeutige Regeln zwingen zu lassen. Was dem einen geläufig ist, wird dem anderen oft nicht in den Sinn kommen. Es hat also schon seine Vorzüge, sich peinlich an die Vorlage zu halten. Wenn nur nicht diese selbst im Falle der zusammengesetzten Wörter schwankte! Das Streben der Normung nach Mechanisierung darf nicht darüber täuschen, daß es sich um eine Rationalisierungsaktion handelt; rationell ist von ratio abgeleitet. Es ist gut, wenn Vorschriften da sind, und es gibt zweifelhafte Fälle, wo die Rettung in einem einmaligen Entschluß für die eine der Möglichkeiten liegt. Aber es muß alles getan werden um zu verhindern, daß solche Dekrete vernünftigem Denken widersprechen. Die Neubelastung darf nicht die Vereinfachung überwiegen. Die heikelsten Fragen zu lösen, ist größter Weitblick nötig; Erfahrung und Vorsicht dürfen nicht fehlen. Die erwartete Wirkung ist sonst in Frage gestellt. Was der Wirtschaft recht ist, ist der Wissenschaft billig. Die Einheits-ABC-Regeln, vor allem auf erstere eingestellt, werden beider Wünschen noch nicht voll gerecht. Welche Schwierigkeiten für eine restlos befriedigende Lösung bestehen, sollte mit diesen Hinweisen gezeigt werden. Das Verdienst der bisherigen Arbeit an der Vereinheitlichung zu verkleinern, hat am wenigstens der Veranlassung, der diese Schwierigkeiten und Bedenken so deutlich vor Augen hat.

Spezielle Berichte

Die Reichs-Zentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung[1])

Von Dr. Paul Schöps, Leipzig

Die Ansprüche an die dem Verbrauch dienenden Güter und Leistungen sind in ständigem Wachsen begriffen. Dieser Forderung nachkommend ist die Wirt-

[1]) Aus Anlaß des Welt-Pelz-Kongresses, der vom 21.—29. Juni in Leipzig stattfindet.

Digitized by Google

schaft darauf eingestellt, die Güte ihrer Erzeugnisse und Leistungen stets zu verbessern.

An dieser Aufgabe vermag der werktätige Facharbeiter mitzuwirken. Seiner Leistungsfähigkeit und Schaffenskraft sind jedoch enge Grenzen gesetzt. Es dürfte fast immer der exakten Technik und Wissenschaft vorbehalten bleiben, entscheidende grundlegende Fortschritte und Verbesserungen zu erzielen.

Je nach Umfang und Bedeutung der verschiedenen Zweige unserer Wirtschaft und der sich hieraus ergebenden Notwendigkeit zu intensiver Mitarbeit von Technik und Wissenschaft sind daher aus staatlichen und privaten Mitteln Einrichtungen geschaffen, die der technischen und wissenschaftlichen Spezialforschung ausschließlich dienen. Als führende Institution dieser Art in Deutschland sei die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften genannt. Sie unterhält u. a. ein Institut für Kohlenforschung in Mülheim (Ruhr), ein Institut für Eisenforschung, Düsseldorf, ein Institut für Metallforschung, Berlin-Dahlem, ein Institut für Faserstoffchemie, Berlin-Dahlem, ein Institut für Lederforschung und das Schlesische Kohlenforschungsinstitut Breslau.

In Anerkennung dieser bestimmten Wirtschaftszweigen unmittelbar zugute kommenden Tätigkeit derartiger Forschungsstellen, wurde in führenden Kreisen des deutschen Rauchwaren-Großhandels die Schaffung einer ähnlichen Einrichtung für die Rauchwarenwirtschaft erörtert, zunächst nach dem Ende des großen Krieges. Die ungünstige Wirtschaftslage der damaligen Zeit verbot allerdings die sofortige Verwirklichung solcher Pläne, doch schon kurze Zeit später konnten die erstrebten Absichten in die Tat umgesetzt werden. Es wurde am 9. April 1926 die Reichs-Zentrale für Pelztier- und Rauchwaren-Forschung (R. Z.) in Leipzig gegründet. Die Rechtsfähigkeit wurde der R. Z. mit ständigem Sitz in Leipzig durch Verfügung des Sächsischen Wirtschaftsministeriums verliehen.

Zu den Gründern gehören die Spitzenverbände der deutschen Rauchwarenwirtschaft und zwar der Reichsverband der deutschen Rauchwaren-Firmen e. V. Leipzig, der Verband deutscher Rauchwaren-Zurichtereien und -färbereien, Leipzig, der Reichsbund der deutschen Kürschner, Leipzig, sowie weiterhin ein Spitzenverband der deutschen Pelztierzucht, der Reichsverband Deutscher Edelpelztierzüchter e. V., Sitz Berlin.

Die zur Erfüllung ihrer Aufgaben nötige Geldunterstützung erhält die R. Z. aus öffentlichen Mitteln sowie aus Beiträgen ihrer Mitglieder, zu denen außer den obengenannten Fachverbänden führende Firmen der Leipziger Rauchwarenwirtschaft gehören. Öffentliche, die R. Z. unterstützende Stellen sind die Industrie- und Handelskammer Leipzig, die die Aufsicht über die R. Z. ausübt, das Sächsische Wirtschaftsministerium Dresden, der Rat der Stadt Leipzig, das Preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Berlin, sowie das Reichsministerium des Innern, Berlin.

Die Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel erfolgt in der Hauptsache für Zwecke des Archives, der Bibliothek, der Sammlungen, für Beihilfen an mitarbeitende Personen und Stellen, sowie für Drucklegung von Veröffentlichungen der R. Z. Die Bibliothek der R. Z. dürfte die größte Fachbibliothek ihrer Art überhaupt sein.

Die R. Z., so wie sie ursprünglich gedacht war, sollte sich ausschließlich der Rauchwarenforschung widmen. Es erfolgte jedoch die Gründung zu einer Zeit,

Digitized by Google

wo in Deutschland die ersten Pelztierfarmen entstanden waren. Leipziger Rauchwaren-Großhandlungen waren es im besonderen, die zuerst in Deutschland Mittel zur Verfügung stellten, um Zuchtversuche mit aus Canada importierten Silberfüchsen auf deutschem Boden (Pelztierfarm Hirschegg-Riezlern, Vorarlberg bei Oberstdorf) zu beginnen.

Da hiermit eine engere Verbindung der Rauchwarenwirtschaft zur Pelztierzucht gegeben war und da die Rauchwarenwirtschaft schließlich berufen ist, die in Pelztierfarmen gewonnenen Felle zur Verwertung zu bringen, d. h. über den Wert der Felle sachverständig zu entscheiden, so wurde die Tätigkeit der R. Z., wie ihr Name schon sagt, auf das Gebiet der Pelztierforschung mit erstreckt.

Die Ausführung der der R. Z. zugewiesenen Obliegenheiten erfolgt jedoch in anderer Weise, als bei den obengenannten Institutionen für Kohlenforschung, Metallforschung usw. Die Bearbeitung der die R. Z. beschäftigenden Fragen und Probleme wird aus eigener Kenntnis heraus meist nicht in Angriff genommen. Bei der Vielheit und Verschiedenheit der die R. Z. berührenden Probleme scheint es produktiver, jeweils diejenigen Personen zur Mitarbeit heranzuziehen, von denen auf Grund der Bearbeitung und Kenntnis ähnlicher und verwandter Gebiete zu erwarten ist, daß sie volle Eignung für die zu fördernden und zu lösenden Aufgaben besitzen. Es wendet sich daher die R. Z. von Fall zu Fall, je nach Art der aus der praktischen Wirtschaft gegebenen Anregung um Klärung und Bearbeitung dieser oder jener Frage, an bestimmte Sachkenner, um sie zur Mitarbeit aufzufordern. Haben die zu bearbeitenden Fragen ihren Abschluß gefunden, so ist auch die Verbindung zu den betreffenden Mitarbeitern erloschen. Ein weiteres Zusammenarbeiten mit ihnen kommt erst dann wieder in Frage, wenn Probleme ihres engeren Wissensgebietes ihre erneute Berufung geraten erscheinen lassen.

Die Ergebnisse der so durchgeführten Arbeiten und Forschungen werden seitens der R. Z. als Arbeiten und als Mitteilungen veröffentlicht.

Die Arbeiten nehmen im allgemeinen engere Beziehung zur Praxis und zwar im besonderen zur Pelztierzucht. Aus diesem Grunde werden sie in einer Zeitschrift veröffentlicht, die der Verbindung zwischen Praxis und Wissenschaft dient und die in den Kreisen der Pelztierzüchter verbreitet ist. Es ist die Zeitschrift für Pelztierkunde „Die Pelztierzucht" Verlag Arthur Heber & Co., Leipzig. Die Zeitschrift wird so unter ständiger Mitarbeit der R. Z. herausgegeben. Die Arbeiten werden außerdem als Sonderdruck veröffentlicht, so daß sie auch einzeln erhältlich sind. Zur Bearbeitung kamen u. a. folgende Gebiete: Pelztierparasiten, Räudeerreger, Pelztierforschung, Paarungszeit der Marder, zur Stammes- und Typenkunde der Hauskatze, das Rexkaninchen und sein Haarkleid, zur Fortpflanzungsbiologie des amerikanischen Fichtenmarders, Kaninchentuberkulose, über Krankheits- und Todesursachen bei Edelpelztieren, die Bisamratte, Zuchtschäden bei Pelztieren, Versuche in der Marderzucht, Stinkdrüsen des Skunks, Pelztier-Akklimatisation usw. Als Verfasser der Arbeiten seien genannt: Sprehn, Prell, Vitzthum, Schwangart, Nachtsheim, Thiel, Sokolowsky, Cohrs, Toldt, Demmel, Stichel, Prudlo, Wülker, Meyn.

Die Mitteilungen erscheinen im eigenen Verlag der R. Z. Sie behandeln die einzelnen Fragen zumeist von einem ausschließlich wissenschaftlichen, weniger auf die unmittelbare Praxis bezugnehmenden Gesichtspunkt.

Digitized by Google

In den Mitteilungen kamen zur Veröffentlichung Arbeiten über: Zur Frage der planmäßigen Pelztierzucht (Prell), Das Fell von Hasen und Kaninchen (Tänzer), Entstehung und Grundlagen der Pelztierzucht in Deutschland (Schöps-Tänzer), Züchtungsbiologie des Silberfuchses in Deutschland (Demmel), die Fuchsrassen von Nordamerika in ihrer Bedeutung für die Silberfuchszucht (Prell), Wissenschaft und Pelztierzucht in Amerika und Deutschland (Prell), Endoparasiten und die durch sie hervorgerufenen Erkrankungen bei Pelztieren (Sprehn), Über parasitische Milben der Pelztiere und ihre pathogene Bedeutung (Vitzthum), Internationaler Handel mit Häuten und Fellen und Milzbrandübertragung auf Menschen und Tiere (Nieberle).

Aus dem großen Kreis der die R. Z. damit berührenden Probleme beschäftigen sie gegenwärtig zwei Arbeitsgebiete im besonderen. Die Herausgabe eines Handbuches der Rauchwarenwirtschaft und die Verringerung der Sterblichkeit in den Pelztierfarmen.

Das Handbuch der Rauchwarenwirtschaft soll eine literarische Behandlung sämtlicher Gebiete der Rauchwaren- und Pelzwarenwirtschaft geben und Pelztierkunde, Haar- und Fellkunde, Rauchwarenveredelung, Rauchwarenhandel sowie Kürschnerei und Pelzkonfektion umfassen.

In der Literatur der genannten Gebiete herrscht gegenwärtig ein z. T. empfindlicher Mangel. In der Pelztierkunde sind allerdings seit Bestehen der R. Z. infolge anhaltender Mitarbeit der veterinär-medizinischen und zoologischen Wissenschaft zahlreiche Fragen, wie die obengegebene Übersicht der Arbeiten und Mitteilungen der R. Z. zeigt, zur literarischen Bearbeitung gekommen. Auch gibt es in der ausländischen Literatur u. a. U.S.A. und Canada aufschlußreiches Material über Pelztierkunde. Aus dem Gebiet der Haar- und Fellkunde sind jedoch nur einzelne wenige Teilgebiete in der Literatur behandelt. Genannt seien hier die Untersuchungen des Instituts für Tierzucht und Molkereiwesen der Universität Halle insbesondere über das Fell und die Wolle des Karakulschafes. Es sind sodann einige meist von Praktikern verfaßte Bücher vorhanden, die praktisch-technische Fragen der Kürschnerei behandeln. Aus dem großen Gebiet des Rauchwarenhandels gibt es jedoch keinerlei Werke, die seine Grundzüge oder ihn betreffende Spezialfragen erörtern. Das einzige Werk, das zu nennen ist, ist ein Buch von Heinrich Lomer, betitelt: „Der Rauchwarenhandel" (Geschichte, Betriebsweise nebst Warenkunde), erschienen im eigenen Verlag des Verfassers 1864.

Eine ähnliche Lücke ist in der Rauchwarenveredlung wahrnehmbar, wo im besonderen jede Sachkenntnis als Betriebsgeheimnis gehütet wird. Eine geschlossene systematische Darstellung des gesamten Gebietes der Rauchwarenwirtschaft, sowohl nach der praktisch-technischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Seite, ist bisher völlig unterblieben. Die R. Z. hat daher die Arbeiten für die Herausgabe eines derart umfassenden Werkes in Angriff genommen. Die Gliederung des Inhalts ist in umfangreicher Kleinarbeit bereits festgelegt. Die Fortsetzung der Arbeiten und damit die Herausgabe ist in Aussicht genommen, sobald die Finanzierung des Werkes sichergestellt ist. —

Von großer Bedeutung für die Fortschritte der Pelztierzucht ist die Mitwirkung der R. Z. bei der Ermittlung von Todesursachen der in Pelztierfarmen vorzeitig verendeten Tiere.

Digitized by Google

Groß ist die Zahl der seit Anbeginn der Pelztierzucht in Deutschland in Farmen eingetretenen Todesfälle. Einzelne Betriebe wurden hiervon besonders stark betroffen. Dem Verfasser sind Fälle bekannt, wo in einer Farm über Nacht beispielsweise drei Silberfüchse und mehrere Nerze verendet sind, ohne daß vorher die geringsten Anzeichen irgendwelcher Erkrankung festgestellt worden waren. Die von verschiedenen Sektionsstellen vorgenommenen Sektionen brachten auch keinerlei Ergebnisse, die einen Hinweis auf die Todesursache gestattet hätten.

Die R. Z. hat daher umfassende Maßnahmen getroffen, um das zu erforschende Gebiet planmäßig zu bearbeiten. Sie hat insbesondere die zur Mitarbeit bereiten Pelztierzüchter angewiesen, die Kadaver der in ihren Farmen verendeten Pelztiere bestimmten Sektionsstellen zu übersenden und zwar auch dann, wenn die Todesursache bekannt zu sein scheint, um durch die Sektion die Todesursache zu ermitteln oder aber ihr näherzukommen. Den Züchtern ist dabei anempfohlen, einen von der R. Z. und deren Mitarbeitern ausgearbeiteten Vordruck als Krankheits- und Todesbericht auszufertigen und den Sektionsstellen zur Einsendung zu bringen, damit diese auch über die dem Tode vorangegangenen Umstände aufs Genaueste unterrichtet sind. Die Sektionsstellen, die sich zu ständiger Mitarbeit bereiterklärt haben, befinden sich in Berlin (Pathologisches Institut der Tierärztlichen Hochschule), Breslau (Veterinär-Institut und Tierklinik der Universität), Gießen (Veterinär-pathologisch-anatomisches Institut der Universität), Hannover (Hygienisches Institut der Tierärztlichen Hochschule), Jena (Tierseucheninstitut), Leipzig (Veterinär-pathologisches Institut der Universität und Privatdozent Dr. Curt Sprehn, Parasitologe am Tierseucheninstitut der Universität), Königsberg (Tierärztliches Institut der Albertus-Universität) und München (Pathologisches Institut der Veterinär-medizinischen Fakultät der Universität).

Die Sektionsprotokolle werden seitens der Sektionsstellen selbst, oder aber seitens durch die R. Z. interessierter Spezialforscher ausgewertet. Ähnlich umfassend wie bei der Zusammenarbeit mit den genannten Sektionsstellen ist seitens der R. Z. eine Organisation zur Untersuchung des Pelztierkotes zwecks Feststellung des Parasitenbefalles getroffen.

Über die Betätigung der R. Z. könnte vieles mehr gesagt werden, das Zeugnis gibt von ständiger Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse der ihr nahestehenden Wirtschaftszweige. So sei noch erwähnt, daß sie in Leipzig anläßlich der IPA vom 10. bis 12. Juli d. J. einen Fachkursus für Pelztierzüchter veranstaltet, wo folgende Gebiete zur Behandlung kommen: Vererbungsfragen (Nachtsheim), Biologische Fragen (Prell), Geburts- und Aufzuchtkrankheiten (Richter), Grundlagen der Fütterung (Schieblich), Pelztierkrankheiten (Sprehn), Haut und Haar beim Säugetier (Tänzer). Auch beschäftigt sie sich mit der Herausgabe eines reich illustrierten Werkes, betitelt: Vergleichender Aufbau des Haarkleides der Säugetiere (Toldt), um so der Rauchwarenveredlungsindustrie wertvolles grundlegendes Material für Zwecke fortschreitender Fellveredlung zugängig zu machen. Die gegebenen Hinweise dürften aber genügen, um einen Einblick in den Aufgabenkreis der R. Z., ihr Tätigkeitsfeld und das System der Durchführung der ihr übertragenen Aufgaben zu bieten.

Digitized by Google

Eine Anregung zur Errichtung eines Nordischen Instituts in Greifswald im Jahre 1821

Von Dr. jur. Fritz Juntke,
Erster Bibliotheksrat an der Universitätsbibliothek Halle a. S.

Schon vor dem Kriege waren Klagen darüber laut geworden, daß die auf den Universitäten vermittelten Kenntnisse ausländischer Kultur und Wirtschaft ungenügend wären. Geradezu verhängnisvoll traten diese Mängel in Erscheinung, als es sich im Weltkriege zeigte, wie fehlerhaft und unzureichend das deutsche Volk über die ausländische öffentliche Meinung unterrichtet war. Man sah ein, daß oberflächliche Kenntnisse von Sprache, Kultur und wirtschaftlicher Lage der uns umgebenden Völker nicht genügte, um den vorgefaßten Ansichten des Auslandes genügend entgegenarbeiten zu können. Es galt nun den Mangel durch ein vertieftes Auslandsstudium und durch geistige Erfassung der Auslandskultur wieder gut zu machen. In dieser Erkenntnis hatte das preußische Kultusministerium dem Abgeordnetenhaus Ende Januar 1917 eine Denkschrift über die Förderung des Auslandsstudiums an den Universitäten Preußens überreicht. Daraufhin wurde einzelnen Hochschulen unter Berücksichtigung historisch-geographischer Gesichtspunkte und schon vorhandener Interessen die Pflege bestimmter ausländischer Kulturkreise zugewiesen, indem man den älteren Plan einer deutschen Auslandshochschule als Zentralinstitut für das Auslandsstudium fallen ließ[1]). Und zwar erhielt die Universität Göttingen den angelsächsichen, Bonn den romanischen und niederländischen, Breslau und Königsberg den slavischen und Greifswald den nordischen Kulturkreis zugeteilt. So wurde an der Universität Greifswald im Jahre 1918 das Nordische Institut errichtet mit der Aufgabe, durch Forschung und Lehre die Erkenntnis von Land, Volk und Kultur der nordischen Länder zu fördern.

Daß gerade Greifswald zum Sitz des Nordischen Instituts ausersehen war, hatte seine besonderen historischen Gründe. In der länger als eineinhalb Jahrhunderte währenden Zugehörigkeit zu Schweden waren zwischen Vorpommern und Schweden mannigfaltige kulturelle Beziehungen entstanden. Besonders war die Universität den schwedischen Kultureinflüssen unterlegen, da ihre Kanzler zum größten Teil Schweden waren und zu ihrem Lehrkörper, dies besonders seit dem 18. Jahrhundert, zahlreiche Professoren schwedischer Abstammung gehörten. So befanden sich z. B. in den Jahren 1785 bis 1815 nicht weniger als drei Schweden, die Professoren Wallenius, Thorild und Florello, unter den Bibliothekaren der Universitätsbibliothek. Dazu kam, daß ein schwedisches Pflichtlieferungsgesetz anordnete, daß alle schwedischen Werke in je einem Exemplar an die Universitätsbibliothek in Greifswald abzuliefern seien. So ist es erklärlich, daß die schwedische Literatur des 18. Jahrhunderts und Anfang des 19. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek gut vertreten ist, und daß hier günstige Möglichkeiten für ein schwe-

[1]) Richter, Werner: Das Nordische Institut der Universität Greifswald. In: Das Nordische Institut an der Universität Greifswald. Greifswald 1920, S. 18ff. — Merker, Paul: Nordlandkunde und das Greifswalder Nordische Institut. In: Pressekorrespondenz des Nordischen Instituts Jg. 1, 1927, Nr 8.

Digitized by Google

disches Studium gegeben sind. Nach der Trennung Vorpommerns von Schweden müssen aber diese wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen bald abgerissen sein. Bereits Ende des Jahres 1821 hatte der Professor der Theologie Friedrich Wilhelm von Schubert das preußische Kultusministerium darauf aufmerksam gemacht und Vorschläge zu einer Abhilfe eingereicht.

v. Schubert[1]), der aus Greifswald stammte, habilitierte sich hier im Jahre 1811 für Theologie, Literaturgeschichte und Pädagogik und war 1813 zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt worden. Ihn interessierte die Frage der kirchlichen Reformen, und er beabsichtigte zu diesem Zwecke kirchliche Verfassungsstudien in den Ländern zu machen, in denen der Geist der Reformation am reinsten in Kirche und Volk bewahrt war. Dafür schien ihm Schweden am meisten in Betracht zu kommen. Er unternahm daher in den Jahren 1817 und 1818 Reisen nach Schweden, Lappland, Norwegen und Dänemark und 1820 nach Finnland. Die Frucht dieser Reisen war seine Schrift: Schwedens Kirchenverfassung und Unterrichtswesen nach früheren und gegenwärtigen Zuständen. Bd. 1, 2. Greifswald 1821. Außerdem ließ er bald darauf ein noch umfangreicheres Werk erscheinen: Reise durch Schweden, Norwegen, Finnland und Ingermannland in den Jahren 1817, 1818 und 1820. Bd. 1—3. Leipzig 1823—24, in dem er seine Eindrücke über Land und Leute niederlegte. Schubert war begeistert von der stillen Schönheit des Nordens, insbesondere Schwedens. In seiner Vorrede zu dem ersten Werke sagt er: „Ein biederes Volk habe ich kennen und schätzen gelernt, ja teuer geworden ist es meinem Herzen. Nimmer wird in mir die Liebe zu dem braven schwedischen Volke erlöschen."

Unter diesen Eindrücken bestärkte sich bei v. Schubert die Ansicht, daß der „örtlichen Verhältnisse wegen und aus anderen Gründen" die Universität Greifswald die Pflanzschule der nordischen und vorzugsweise der schwedischen Literatur wäre. Er hielt zur Erreichung dieses Zieles die Errichtung eines besonderen Lehrstuhles für nordische Literatur für dringend nötig, und wollte also die Pläne, die erst beinahe 100 Jahre später durch die Gründung des Nordischen Instituts verwirklicht wurden, schon für seine Zeit erstehen sehen. Dabei hoffte er durch seine Kollegen unterstützt zu werden, zumal damals zwei Professoren, Tillberg und Florello, schwedischer Abkunft waren, und außer ihm sich noch besonders der ordentliche Professor der Rechte und Bibliothekar der Universitätsbibliothek Karl Schildener mit nordischen Studien befaßte. Seine Pläne teilte er zunächst diesem einflußreichen Manne mit in der Hoffnung, bei ihm die nötige Unterstützung zu finden.

Schildener[2]) war ein guter Kenner des schwedischen Rechts und der schwedischen Kultur. Hatte er doch selbst in Upsala studiert und sich öfters in Schweden aufgehalten. So wurde er unter anderem im Jahre 1806 nach Stockholm berufen, um das schwedische Gesetzbuch, das nach 1806 in Vorpommern eingeführt werden sollte, ins Deutsche zu übersetzen. Sein Hauptinteresse galt auch nach der Trennung Vorpommerns von Schweden dem deutschen und nordischen Recht. Auch unter der preußischen Verwaltung stand Schildener in hoher Gunst. Ihm wurde 1820 die Neuorganisation und Verwaltung der Universitätsbibliothek übertragen.

[1]) Siehe Allgemeine Deutsche Biographie Bd 32, Leipzig 1891.
[2]) Schildener, Karl: Umriß meines Lebens. Leipzig 1840.

Digitized by Google

Doch Schildener hatte gegen die Pläne v. Schuberts große Bedenken, da er die Universität mit ihrer beschränkten Einrichtung für ungeeignet hielt, um hier ohne große Vorbereitungen und ohne starke Unterstützung der Kollegen einen Mittelpunkt für nordische Literatur zu gründen. Vielleicht sprachen noch einige andere Gründe mit, auf die ich noch zum Schluß zu sprechen komme.

Professor v. Schubert ließ sich aber von seinen Plänen nicht abbringen. Doch wurde er durch Schildeners Einwände insofern beeinflußt, als er in seiner Eingabe[1]) an das Kulturministerium vom 20. Dezember 1821 nicht, wie er anfangs beabsichtigt hatte, die Errichtung eines Nordischen Instituts beantragte, sondern nur die „Errichtung einer Pflanzschule der nordischen und vorzugsweise der schwedischen Literatur und zu diesem Zwecke künftig eine Stiftung eines besonderen Lehrstuhles für nordische Literatur" als wünschenswert hinstellte. Um dieses aber zu erreichen, sollte die Gründung einer „nordischen Bibliothek" vorangehen. v. Schubert beantragte daher, der Universitätsbibliothek zur Ausfüllung der Lücken in der schwedischen Literatur etwa 500 Rtler und außerdem vom Jahre 1822 an eine jährliche Summe von 60 Rtler zu bewilligen, die ausschließlich zur Anschaffung schwedischer und norwegischer Literatur verwendet werden sollte. Zur Begründung dieses Antrages wies er auf die enge Verbindung zwischen Schweden und Greifswald und die gute Grundlage für die nordische Literatur auf der Universitätsbibliothek hin, wobei das Fehlende in leichterer Weise als an einer anderen Bibliothek ergänzt werden könnte.

Das Kultusministerium forderte Schildener zur gutachtlichen Äußerung über den Antrag v. Schuberts auf. Es ist nun interessant, wie Schildener, dem man wirklich nicht das Interesse für nordische Wissenschaft absprechen kann, da er es immer wieder durch seine Schriften bewiesen hat, sich gegen die Pläne Schuberts wendet. Auch er erkennt an, daß die Universität Greifswald durch seine Lage die Verbindung mit Schweden sehr begünstige und für Anknüpfung und Ausbau literarischer Zwecke günstig sei, doch hält er dies alles nicht für ausreichend, um die Universität zu einer Pflanzschule der nordischen Literatur zu machen.

Seiner Ansicht nach fehlten hervorragende Gelehrte, um die gesamte nordische Literatur zu erfassen und sie für Deutschland würdig zu bearbeiten. Er zweifelte, ob die Dozenten, die sich mit schwedischer Literatur beschäftigten und auch mitarbeiten würden, die Neigung hätten, ständig eine umfassende und gemeinnützige Arbeit für diesen Zweck auszuüben. Vor allem fehlte der Lehrer, der die nordische Geschichte, Kunst und Religion zum Gegenstand gründlicher Forschung machen würde, und dem der nordische Lehrstuhl übertragen werden könnte.

Auch gegen den Antrag, eine Summe von 500 Rtler zur Ausfüllung von Lücken in der nordischen Literatur zu bewilligen, wendet sich Schildener als Bibliothekar, da er die ganze Summe schon für nötig hält, um nur in einem einzigen Fache die Ergänzung durchzuführen. Seiner Ansicht nach müßte außerdem die Bibliothek außer der schwedischen noch die übrige nordische Literatur besitzen, da diese alle zusammen erst ein Ganzes bilden. Dazu aber reiche natürlich die beantragte Summe weder aus, noch genüge ein jährlicher Fond von 60 Rtlern zur laufenden Beschaffung dieser Literatur. Schildener sieht einen gangbaren Weg zur Abhilfe nur

[1]) Akten d. preuß. Kultusmin. U I Bibliothek Greifswald Vol. 2. Das Original befindet sich jetzt in der Autographen-Sammlung Darmstädter in der Preuß. Staatsbibliothek.

Digitized by Google

in der vorzugsweisen Berücksichtigung der von den Dozenten gewünschten nordischen Literatur und in einer allmählichen Ausfüllung der Lücken.

Das Kultusministerium schloß sich den Ausführungen Schildeners in allen Punkten an und lehnte Schuberts Antrag mit der Begründung ab, daß durch die Anschaffung der großen Literatur in den nordischen Sprachen zu große Unkosten entstünden, die die Fonds des Ministeriums nicht tragen könnten (6. Februar 1822).

Wenn man die Entwicklung des nordischen Studiums an der Universität Greifswald heute betrachtet, so kann man nur bedauern, daß Schildener sich gegen die Pläne v. Schuberts ausgesprochen und dadurch eine Ablehnung durch das Ministerium herbeigeführt hat. Denn wenn schon seit 1822 die gewünschte Vermehrung der nordischen Literatur für die Universitätsbibliothek planmäßig durchgeführt worden wäre, hätte dies wohl schon bedeutend früher zu einem Ergebnis geführt, dessen Erreichung uns erst durch den Weltkrieg als besonders dringlich vor Augen gehalten wurde. Schildener aber konnte bei seinem regen Interesse für den Norden wohl nur durch die schwierige Lage der Universität und ihre Bibliothek in jener Zeit zu einer Ablehnung von Vorschlägen kommen, die unter anderen Verhältnissen seiner besonderen Unterstützung sicher gewesen wären. Aber er hielt die Errichtung eines Lehrstuhles für mittelalterliche europäische Geschichte für nötiger, durch den besonders deutsche, preußische, pommersche und auch nordische Geschichte vorgetragen werden sollte. Von einer glücklichen Wahl des Dozenten und bei Erwachen des Interesses der anderen Lehrer für den Norden erhoffte er dann die Erfüllung des Schubertschen Wunsches und eine Bereicherung der Universitätsbibliothek mit nordischer Literatur.

Wir wissen, daß Schildener 1820 die Leitung der Bibliothek übernommen hatte und bemüht war, soweit es in seinen Kräften stand, den Klagen der Professoren über die Unzulänglichkeit der Bestände abzuhelfen. Um so befremdender muß es wirken, daß er sich gegen den Antrag auf eine Sonderbewilligung aussprach, obwohl diese der Bibliothek bitter nötig war. Aber man kann wohl mit Recht annehmen, daß Schildener befürchtete, in seinen Mitteln für die Bibliothek beschnitten zu werden, falls v. Schuberts Antrag genehmigt würde. Sicherlich hat er von seinem Standpunkt als Leiter der Universitätsbibliothek es für richtiger gehalten, das Gesamtbedürfnis der ganzen Universität an Literatur einigermaßen zu befriedigen, als ein Spezialgebiet besonders zu bevorzugen. Das geht auch deutlich aus seinen Bemerkungen hervor, die er am Schluß seines Gutachtens macht, indem er darauf hinweist, daß die Bedürfnisse der Bibliothek entsprechend der literarischen Tätigkeit der Lehrer gestiegen seien, so daß eine Vermehrung des ordentlichen Fonds dringend erwünscht sei. Dann hoffte er auch, besser für die nordische Literatur sorgen zu können.

---

75 Jahre Historischer Verein für den Niederrhein

Von Oberarchivrat Dr. Wilhelm Kisky, Düsseldorf (Ständehaus)

Am 2. Oktober 1929 beging der Historische Verein für den Niederrhein (Geschäftsstelle Düsseldorf, Verlagshaus L. Schwann) das Fest seines 75jährigen Bestehens. Er ist am 17. Mai 1854 in Köln gegründet worden und damit der älteste

Digitized by Google

von allen geschichtsforschenden Vereinen im Rheinland. Er ist wie kein zweiter volkstümlich und bekannt. Sein Arbeitsgebiet ist nicht ortsgebunden und auf eine Stadt oder eine Landschaft beschränkt, sondern umfaßt statutengemäß das Gebiet „des alten Erzbistums Köln", d. h. das Gebiet, in dem der Erzbischof von Köln das geistliche Oberhaupt war und dessen Grenzen etwa durch die Städte Andernach und Kleve, Aachen und Essen bezeichnet werden. Der Gründer und erste Vorsitzende des Vereins war der als Historiker und Kirchenpolitiker bekannte katholische Pfarrer Dr. Mooren, der zeitlebens in dem kleinen niederrheinischen Orte Wachtendonk amtierte, aber trotzdem mit den Zeitereignissen und auch mit der Wissenschaft dauernd in engster Fühlung blieb. Ihm folgte im Vorsitz 1881 der Bonner Professor der Rechtswissenschaft Hermann Hüffer, auf diesen 1904 der Bonner Kirchenhistoriker Heinrich Schrörs und auf diesen 1926 der jetzige Vorsitzende, Bibliotheksdirektor Dr. Alexander Schnütgen. Unter den Mitgliedern und Mitarbeitern des Vereins finden wir alle Männer, die auf dem Gebiete der rheinischen Geschichte als Forscher, Herausgeber oder Sammler tätig waren, und viele, deren Namen weit über die Grenzen der Provinz hinaus einen guten Klang hat.

Der Verein wirkt in der Öffentlichkeit durch seine Wanderversammlungen und durch seine Zeitschrift.

Die Wanderversammlungen finden jährlich zweimal an einem anderen Orte des Vereinsgebietes statt, das auf diese Weise kreuz und quer, von Norden nach Süden und von Osten nach Westen durchzogen worden ist. Der Verein hat durch diese Versammlungen außerordentlich viel zur Erweckung und Belebung des historischen Sinnes und der Liebe zur Geschichte der Heimat und Heimatkunde beigetragen, und er hat ein wesentliches Verdienst daran, daß die heutigen umfassenden Bestrebungen zur Pflege und Vertiefung der Heimatkunde im Rheinlande einen so fruchtbaren Boden finden. Fast überall sind die ortsgeschichtlichen und heimatkundlichen Vereine auf Anregung und von Mitgliedern des Historischen Vereins gegründet worden, und die häufig am Tagungsort der Versammlungen veranstalteten Heimatausstellungen haben an vielen Stellen zur Gründung von Heimatmuseen geführt.

Von der Zeitschrift des Vereins, den „Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein", liegen bis heute 116 stattliche Bände vor, die eine unerreichte Fülle von Stoff zur rheinischen Geschichte bieten. Kein Ort, keine Kirche, kein Kloster, keine kirchliche oder weltliche Einrichtung von historischer Bedeutung, die nicht in den Annalen den einen oder anderen bemerkenswerten Beitrag zur Aufhellung ihrer Geschichte fände. Der Historische Verein für den Niederrhein ist es auch gewesen, der zuerst in seinen Annalen Inventare größerer rheinischer Archive veröffentlicht und damit einerseits bedeutende Quellen neu erschlossen, andererseits die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt und die Notwendigkeit ihrer sachgemäßen Verwaltung und Erhaltung dargetan hat.

Wenn man die Tätigkeit des Historischen Vereins in den 75 Jahren seines Bestehens rückblickend würdigt, wird man ihm das Zeugnis nicht versagen können, daß er eine allgemeine kulturelle Bedeutung gewonnen und namentlich auch für die Erhaltung und Pflege des Heimatsinnes auf der tiefen Grundlage des geschichtlichen Bewußtseins Bedeutendes geleistet hat.

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Die regelmäßigen Übersichten über Auslandkunde an den reichsdeutschen Hochschulen setzt diesmal für die Zeit 1929/30 Hans Wildgrube fort (Der Auslanddeutsche 13, 9). Unsere Leser wird interessieren, daß von europäischen Ländern im Vordergrunde der Beschäftigung Rußland steht, das mit 19 Vorlesungen, Übungen oder Kursen vertreten ist, während im vergangenen Berichtsjahre Vorlesungen über England an der Spitze standen. Dann folgen Frankreich (12), Skandinavien (9), England (7), Spanien (7). Des absolut größten Interesses erfreut sich Asien (30).

Die vielgestaltige Lage des Besprechungswesens in den einzelnen Ländern hat A. von Löwis of Menar als Leiter der Auslandsabteilung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zum Anlaß genommen, um eine Rundfrage zu veranstalten, in der zunächst St. Valot für Frankreich und L. Mazzuchetti für Italien zu Worte kommen (Börsenbl. f. den deutsch. Buchh. 97, 113). Sie werfen ein Licht auf die Beziehungen zwischen Verlag und Kritik und die Haltung der Presse zu ausländischen Neuerscheinungen.

Aufschlußreiche Mitteilungen über die englische Bücherproduktion des Jahres 1929 bietet auf Grund des amtlichen „Engl. Cat. of books" Karl Arns (N. Jahrbücher f. Wissensch. u. Jugendbildung 5, 6). Der Herausgeber des genannten Katalogs hat errechnet, daß 14399 Bücher in England erschienen, was einen Zuwachs von 589 Einheiten bedeutet. Ein Viertel der Gesamtproduktion wird vom Roman bestritten. An der Spitze der Autoren steht Edgar Wallace, der nicht weniger als 81 Bücher in einem Jahre produziert hat.

Auf Sinn, Wert und Bedeutung der Literaturpreise und Stiftungen Deutschlands in der heutigen Zeit weist Werner Milch (Börsenbl. f. den deutschen Buchh. 97, 113) und charakterisiert bei aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit vier Gruppen, die sich als „Unterstützung, Bevorschussung, Befreiung und Krönung" kennzeichnen lassen. Die interessante Betrachtung schließt mit einem Verzeichnis, das die Angaben in Kürschners Deutschem Literatur-Kalender und die Zusammenstellung in der „Schönen Literatur" (29, 4 und 7) ergänzt.

Eine eingehende Analyse der ungarischen Übersetzungsliteratur in den Jahren 1920—1928 hat an Hand statistischen Materials Paul Drescher vorgenommen (Ung. Jahrbücher 9, 4). Unter 1743 im genannten Zeitraume ins Ungarische übersetzten Werken waren 548 englische, 418 französische und 399 deutsche Autoren vertreten, während sich der Rest auf andere Sprachen verteilt. Die meisten wissenschaftlichen Werke (98) stammen aber aus dem Deutschen.

Wie an den Universitäten Nordamerikas in Verbindung mit zahlreichen Instituten, z. B. dem Institut of Politics in Williamstown staatsbürgerliche, im besonderen außenpolitische Erziehung und Bildung betrieben wird, lehrt auf Grund persönlicher Beobachtungen sehr anschaulich Otto Hoetzsch in einer für Otto Köbner unter dem Titel „Außenpolitische Studien" erschienene Festgabe (Stuttgart 1930). Diesen Beobachtungen werden die deutschen Verhältnisse mit ihrem Mangel außenpolitischen Sinnes gegenübergestellt.

Die Versicherungswissenschaft erfreut sich auf den Hochschulen der Ver. Staaten von Amerika einer eingehenden Pflege und wird nicht nur von geschäftlichen, sondern auch von wissenschaftlichen Kreisen als bedeutender Faktor der ökonomischen Struktur des Landes anerkannt. Einem umfangreichen Aufsatz von S. S. Huebner (Zeitschr. f. d. ges. Versicherungswissenschaft 30, 1) ist zu entnehmen, daß nicht nur die größeren Universitäten besondere Versicherungsabteilungen eingerichtet haben, sondern daß auch seit 1927 ein eigenes Institut besteht, das College of Life Underwriters, das Diplome für das Versicherungsgewerbe verleiht.

Einen überzeugenden Beitrag über die Notwendigkeit, die wissenschaftliche Forschung gerade in der Zeit des Young-Planes mit allen Mitteln zu stützen, bietet C. Matschoß (VDI-Nachrichten 10, 6). Nach amerikanischen Vorbildern müßte der Gesamtheit des Volkes auseinandergesetzt werden, daß sich eine nationale Wohlfahrt nur aus der Anwendung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung ergibt.

Digitized by Google

Gesellschaften

Ein Sammelreferat über die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Bunsengesellschaft für angewandte physikalische Chemie erstattet Clara von Simson (Die Naturwissenschaften 17, 31).

Eine neue private Organisation, die Deutsche Kunstgesellschaft, wurde 1928 mit dem Zwecke ins Leben gerufen, für die Ausbreitung der nationalen Kunst im Auslande zu wirken. Sie steht, wie Heinr. Hofer ausführt (Mitt. d. Deutschen Akademie Jg. 1930, 1) unter dem Präsidium des Fürsten Günther von Schönburg-Waldenburg und wurde über einem bereits erprobten Unterbau errichtet, der Gemeinnützigen Vereinigung zur Pflege deutscher Kunst, die bereits zahlreiche künstlerische Veranstaltungen im Auslande, namentlich auf musikalischem Gebiete, organisiert hatte. Damit fördert die D.K.G. die staatliche Kulturpolitik, der im verarmten Deutschland nur geringe Mittel zur Verfügung stehen. In der letzten Zeit wurde eine Zusammenarbeit mit der Deutschen Akademie in München aufgenommen. Hervorzuheben ist auch die Mitwirkung bei Veranstaltungen des Deutschen Instituts für Ausländer in Berlin. (Über dieses vgl. unsere Zeitschrift 5, 161 ff.)

Die Vereinigung Carl Schurz (Berlin C 2, Schloß) übergibt jetzt den Bericht über ihre Tätigkeit im Jahre 1929 der Öffentlichkeit, der sich zunächst mit der Hundertjahrfeier von Schurz beschäftigt, die hier und in Amerika begangen wurde. Dann aber wird eine Fülle von Einzelfällen aufgeführt, in denen großen amerikanischen Gruppen, Wissenschaftlern, Ärzten, Studenten, Schülern und Schülerinnen Gelegenheit gegeben wurde, unter sachverständiger Beratung das deutsche Volk, sein Leben und seine Nöte, sein Wesen und seine Einrichtungen kennen zu lernen.

Die aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Deutschen Stahlbau-Verbandes in hervorragender künstlerischer Ausführung erschienene Festschrift (Essen 1929) behandelt auch die mannigfaltigen Beziehungen des Verbandes zur Forschung und den Pflegestätten technischer Wissenschaft. Die ersten Versuchsarbeiten, die im Staatl. Materialprüfungsamt durchgeführt wurden, reichen bis 1908 zurück, während in den Nachkriegsjahren auch andere Forschungsinstitute, hauptsächlich die der Techn. Hochschulen mit herangezogen wurden.

In einer kurzen Skizze ruft Walter Bloem die Bedeutung des Deutsch-Amerikaners Friedrich Wilhelm Steuben ins Gedächtnis (Hochschule und Ausland 8, 4), der vor 200 Jahren in Magdeburg geboren wurde. Wenn unsere Zeitschrift diesen Aufsatz verzeichnet, geschieht es mit dem besonderen Hinweis auf die 1919 in den Vereinigten Staaten entstandene Steuben-Gesellschaft, die die Pflege des „deutschen Idealismus" erstrebt (vgl. Minerva-Zs. 5, 132).

Die Verhandlungen der Deutschen Zoologischen Gesellschaft auf der 33. im Mai d. J. zu Marburg abgehaltenen Jahresversammlung sind als 4. Suppl.-Bd des Zoologischen Anzeigers soeben erschienen.

Internationale Verständigung

Mit der Auslandsarbeit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft beschäftigt sich Ad. Morsbach (Hochschule und Ausland 8, 4). Diese ist nicht nur durch die enge Verbundenheit mit Österreich gegeben, wo die Biologische Station in Lunz und das Observatorium auf dem Hohen Sonnblick und dem Obir mit der Wiener Akademie der Wissenschaft gemeinsam unterhalten wird, die praktischen Beziehungen finden auch durch enge Verbundenheit mit den nordischen Ländern, der Schweiz und Italien ihren Ausdruck und durch Interessengemeinschaft mit der Rockefeller-Stiftung, deren Unterstützung das neue Heim der Forschungsanstalt für Psychiatrie in München zu danken ist.

Dem Zwecke der Wiederanknüpfung und Vertiefung geistiger und wissenschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und den übrigen Kulturnationen dient auch neben der Absicht, dem deutschen Studenten Auslandstudien zu ermöglichen der 1924 ins Leben gerufene, von Adolf Morsbach geleitete Akademische Austauschdienst, mit dem sich Klaus Mehnert beschäftigt (Hochschule und Ausland 8, 3). Stipendienvermittlungen nach dem Grundsatz der unbedingten Gegenseitigkeit zwischen den beteiligten Ländern, stehen im Vordergrund der Betätigung. In Verbindung mit dem Inst. of Internat. Education in New York wurde eine amerikanische Schwesterorganisation gegründet, deren Vorsitz der auch in Deutschland bekannte Steph. D. Duggan innehat. Die Gesamtzahl der nach Amerika seit 1924 entsandten deutschen Studenten

Digitized by Google

beträgt 175, während in Deutschland bisher 155 amerikanische Studenten untergebracht werden konnten. Mit England und Frankreich bestehen ebenfalls Verbindungen durch den Anglo-German Academic Board und die Office Nat. des universités et écoles françaises.

Wert und Bedeutung der internationalen wissenschaftlichen Austauschorganisationen, die sich vor dem Kriege nur auf den Professorenaustausch mit Nordamerika beschränkten, behandelt Otto Boelitz („Deutschland" Jahrbuch für 1930). Das Tätigkeitsfeld, auf dem persönliche und rein wissenschaftliche Beziehungen heute wirksam sind, auf dem sich die verschiedensten Kreise und Kräfte zusammenfinden, ist eigentlich erst in den letzten zehn Jahren geschaffen worden. Ein ähnliches Thema schneidet Hans Freytag an, der die Aufgaben einer Reichskulturpolitik erörtert, die man früher ja gar nicht kannte und der „hohen Politik" höchstens den Begriff der Wirtschaftspolitik gegenübergestellt hat (Deutsche Rundschau Jg. 55, Bd 220). Beide Autoren charakterisieren zusammenfassend die einzelnen wissenschaftlichen Einrichtungen, die innerhalb dieses Rahmens arbeiten.

Die Beziehungen zu Bulgarien haben sich durch eine in Sofia im Jahre 1927 entstandene „Gesellschaft für bulgarisch-deutsche Kulturannäherung" enger gestaltet, über die C. Kaßner berichtet (Hochschule u. Ausland 8, 3), wobei auch der mehr als tausendjährigen freundschaftlichen Berührungen zwischen beiden Völkern gedacht wird. Den Vorsitz führt der frühere Minister, Prof. Dr. Danailoff.

Zum geistigen Wiederaufbau mit England trägt die Deutsch-Engl. Akad. Vermittlungsstelle wesentlich bei, die Herb. Schroeder zum Gegenstand eines Artikels genommen hat (Hochschule u. Ausland 8, 4), der alle Bemühungen schildert, die von beiden Seiten zur Ausgestaltung der Beziehungen unternommen werden.

Die Entstehungsgeschichte der deutsch-ibero-amerikanischen Wissenschaftsbeziehungen und die Schaffung zentraler Pflegestätten in Deutschland, die bisher in Hamburg, Würzburg und Bonn bestanden, untersucht K. H. Panhorst (Das deutsche Buch 10, 3/4). Jetzt tritt eine neue Einrichtung ins Leben, das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin, als reines Forschungsinstitut gedacht, das seine Tätigkeit auf Grund der Schenkung der Quesada-Bibliothek, ferner der Übernahme der Bibliothek des Bonner Instituts und einer von der Mexikanischen Regierung gestifteten Mexiko-Bibliothek aufnehmen wird.

Auch der Aufsatz von Gerh. Jacob, der im Arch. f. Kulturgesch. (20, 1) zum ersten Male die Länder des ibero-amerikanischen Kulturkreises in die Literaturberichte dieser Zeitschrift einbezieht, ist ein Beweis, daß diese Gebiete heute nicht mehr nur unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Hier werden auch die Stellen, die nicht nur in Deutschland der Pflege dieser Beziehungen gelten, kurz charakterisiert, so in Spanien, Portugal, Frankreich, Italien und in den slavischen Ländern. Vgl. dazu Zentralbl. f. Bibliothekswes. 44, 173 Anm.

Ein sehr schmeichelhaftes Bekenntnis zur Weltbedeutung der deutschen Kultur, deren Einfluß auf die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Japan hervorgehoben wird, legt ein fremder Beobachter ab, der Inder Taraknath Das, der sich zugleich als begeisterter Fürsprecher einer kulturellen Zusammenarbeit zwischen Indien und Deutschland erweist (Mitt. der Deutschen Akademie Jg. 1930, 1). Wir erfahren, daß vier Stipendien an indische Gelehrte vergeben wurden, die Studien im Ingenieurfach, in der Chemie, Medizin und der Philologie in München treiben. Als Beweis der Notwendigkeit eines Zusammenarbeitens werden Auszüge aus der maßgebenden indischen Presse mitgeteilt, die auch das weitblickende Austauschangebot der Münchener Akademie würdigen.

Deutschem Kultureinfluß auf Japan geht der ehemalige japanische Gaststudent Richard Lapp nach (Hochschule u. Ausland 8, 3) und ergänzt die Ausführungen von Rich. Goldschmidt über die japanischen Universitäten in unserer Zeitschrift (3, 229ff.). Dieses Thema wird mit Rücksicht auf den projektierten deutsch-japan. Akademikeraustausch, den A. Sata und H. Überschaar schon 1927 angeregt hatten, in nächster Zeit noch zahlreiche Erörterungen hervorrufen.

Von Deutsch-spanischen wissenschaftlichen Beziehungen war im früheren Jahrg. unserer Zeitschrift wiederholt die Rede. (Vgl. z. B. 5, 229.) Nun bietet der frühere Leiter des „Centro de Intercambio Intelectual Germano-Español" in Madrid, G. Moldenhauer einen Überblick über die Tätigkeit dieser seit 1925 bestehenden Ar-

Digitized by Google

beitsstelle (Ibero-amerik. Arch. 3, 1), deren Aufgaben charakterisiert werden. Die größten Ansprüche werden bezeichnenderweise an den Auskunfts- und Vermittlungsdienst gestellt.

Eine Deutsch-Ungarische Gesellschaft hat sich in München im vorigen Jahre gebildet, die mit einer beim Südost-Verlag A. Dresler in München verlegten Broschüre von Hans Göttling eine Serie eröffnet, deren 1. Heft einer Übersicht von Ungarns wissenschaftlichem Leben gewidmet ist. Wie eng sich die Verbindung gestaltet hat, geht jetzt auch aus einem Bericht hervor, den Göttling über die im Austausch veranstalteten Universitätsvorträge in Budapest und Breslau veröffentlicht hat (Hochschule u. Ausland 8, 1/2). Unter den hier gehaltenen Vorträgen sei namentlich auf Ernst Bornemanns „Stellung der deutschen Universität im Volksganzen" verwiesen, in den Schles. Monatsheften (6, 12) abgedruckt.

In seiner bei P. Parey in Berlin erschienenen Broschüre, einer bei der Reichsgründungsfeier der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule in diesem Jahre gehaltenen, hier erweitert vorliegenden Festrede schildert F. Aereboe auf Grund der im Sommer 1929 vorgenommenen Reise seine Eindrücke von „Wirtschaft und Kultur in den Ver. Staaten von Nordamerika", die auch die durch Professorenaustausch und Studentenaustausch hervorgerufenen Wechselwirkungen nicht unberücksichtigt lassen.

Mit dem ehemaligen amerikanischen Botschafter Jacob Gould Schurman als Schrittmacher auf dem Gebiete der geistigen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten von Nordamerika beschäftigt sich K. O. Bertling (Hochschule u. Ausland 8, 1/2).

Internationale Kongresse

Über den 2. Kongreß der Union internat. des avocats, im Januar d. J. in Paris zusammengetreten, berichtet Jul. Pfeiffer (Deutsche Jurist.-Ztg 35, 8).

Das Internat. Rationalisierungsinstitut in Genf veranstaltete im Juli v. J. eine internationale Diskussionskonferenz für Budgetkontrolle. (Reichskuratorium f. Wirtschaftlichkeit-Nachrichten 4, 5).

Über die 2. Tagung des Institut Internat. de droit public im Juni v. J. berichtet Rich. Thoma (Arch. d. öff. Rechts N. F. 18, 1).

Aus der Arbeit der Weltkonferenz für Erneuerung der Erziehung in Helsingör, die in der Fach- und Tagespresse großen und lebendigen Widerhall gefunden hat (vgl. unsere Zeitschrift 5, 230 und 6, 25), werden ausgewählte Probleme der neuen Erziehung besonders hervorgehoben (Das werdende Zeitalter 8, 10). Ein Gesamtbericht über die Tagung ist vorläufig in engl. Sprache in Vorbereitung, auf den wegen seiner Bedeutung später zurückzukommen sein wird.

Über die seit 1881 stattfindenden eucharistischen Weltkongresse, die großen kirchengeschichtlichen Bewegungen gleichen, von denen der letzte 1928 in Sidney getagt hat, schreibt Jos. A. Jungmann (Das neue Reich 12, 30).

Obwohl an dieser Stelle nur die internat. Kongresse verzeichnet werden, sei auf den Aufsatz von Wilh. Halbfaß deshalb verwiesen, weil er den seltenen Versuch unternommen hat, einen Gesamtrückblick auf alle 16 Geographentage zu werfen, die seit 1891 veranstaltet werden (Geogr. Zeitschr. 36, 2). Seine unvoreingenommenen Betrachtungen spiegeln deutlich die Wandlungen, die sich im Laufe der Jahre ergeben haben.

Die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten, die mit dem Jahre 1899 durch Veranstaltung einer Konferenz in Brüssel beginnt, schildert Herm. Roeschmann (Forschungen u. Fortschritte 6, 11). Die Gründung der Union internat. contre le péril vénerien mit dem Sitze in Paris erfolgte jedoch erst 1923, der dann später die Deutsche Ges. z. Bekämpf. d. Geschlechtskrankh. beigetreten ist. Die letzte Jahresversammlung fand im Nov. v. J. in Genf statt.

Einen kurzen Bericht über die Tagung der internat. Geologischen Kartenkommission, die in Berlin im Februar d. J. zusammengetreten war, erstattet W. Schriel (Forschungen u. Fortschritte 6, 13).

Der Internat. Verband forstlicher Versuchsanstalten, eine deutsche Gründung, der sich seit 1893 aus kleinen Anfängen zu einem bedeutenden Faktor in der Forstwissenschaft entwickelt hat, veranstaltete im Jahre 1929 nach langjähriger Unterbrechung den 7. Kongreß in Stockholm, dem ein Referat von K. Vanselow gewidmet ist (Allg. Forst- u. Jagd-Ztg 106, 4). 31 Staaten waren vertreten und 81 Vorträge wurden in vier Sektionen gehalten, denen sich eine vorzüglich

Digitized by Google

organisierte forstliche Studienfahrt durch Schweden anschloß.

Über den Verlauf des 2. Lutherischen Weltkonvents in Kopenhagen berichtet M. Burgdorf (Theolog. Quartalschr. 27, 1), als deren Höhepunkt ein Vortrag von L. Ihmels bezeichnet wird.

Über Internat. Schiffahrtskongresse schreibt G. de Thierry (Forschungen u. Fortschritte 6, 13).

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Museumsbesuch in den Vereinigten Staaten. Nach Angaben der ‹American Association of Museums› waren 1928 in den bedeutendsten amerikanischen Museen über 32 Millionen Besucher zu verzeichnen, und zwar wurden bei der Zusammenstellung nur die Museen berücksichtigt, die einen Besuch von über 20000 aufweisen. Bei elf Museen bewegte sich der Besuch zwischen 500000 und 2 Millionen. An erster Stelle steht das M. H. de Young Memorial Museum in San Francisco. (The Museum News VII, 18, 15. März 1930.)

Die Vereinigung Westfälischer Museen, die im Jahre 1926 gegründet wurde, umfaßt jetzt 44 Institute. Sie gibt seit Anfang dieses Jahres als Beilage der in Dortmund erscheinenden Zeitschrift „Westfalen" ein besonderes Nachrichtenblatt „Westfälische Museen" heraus, das über wichtige museale Vorgänge der Provinz unterrichtet. 1929 hat die Vereinigung zwei Tagungen, in Hamm (25./26. März) und in Münster (2./3. Oktober), abgehalten.

Die Ergebnisse einer Studienreise durch die südamerikanischen Museen faßt Laurence Vail Coleman, der Direktor der ‹Association› der Museen in den Vereinigten Staaten, in Nummer 9 des Mouseion zu einem genauen Bericht zusammen, der über Verwaltung, Einrichtungen, Lehrbetrieb Auskunft gibt. In einer Schlußcharakteristik sagt Coleman, die südamerikanischen Museen hätten engen Kulturzusammenhang mit den europäischen, seien aber mit den nordamerikanischen wiederum durch Ziele des Zusammenarbeitens verbunden. Ihre Eigenart ergebe sich nicht nur durch ihre Zugehörigkeit zum gemeinsamen Kontinent, sondern sei außerdem durch die Tatsache von zehn verschiedenen Republiken bestimmt, deren jede ihre Überlieferung, ihre Vergangenheit und ihre Ideale habe. Die Gesamtzahl der südamerikanischen Museen ist mit rund 100 anzusetzen, von denen 35 sehr bedeutende sich größtenteils in den Hauptstädten befinden. Staaten, Städte, aber auch Bildungsanstalten und gelehrte Gesellschaften sind Besitzer der südamerikanischen Museen.

Die Entwicklung der Geschichtsvereine Dänemarks seit dem 18. Jahrhundert schildert Thomas Otto Achelis. Wichtig im 19. Jahrhundert sind Impulse durch den verlorenen Krieg von 1864 und die Errichtung der drei Landesarchive im Jahre 1889. Da in Dänemark seit 1902 überraschend viel Vereine entstanden, die sich mit Erfolg der Erforschung kleiner Bezirke („Ämter") widmeten, ist auch ein Gesamtverein zur Zusammenfassung aller Bestrebungen gegründet worden. (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 77. Jg., Nr 7—9.)

Das Thema: Die wissenschaftlichen Museen und ihre Aufgaben soll unter dem Gesichtspunkt der Völkerkunde, Prähistorie und Volkskunde im Mittelpunkt der 51. allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft stehen, die vom 4. bis 7. August 1930 in Mainz stattfindet.

Aachen. — Als 2. Sonderheft der seit 1906 vom Museumsverein herausgegebenen „Aachener Kunstblätter" erscheint der Führer durch das Städtische Couven-Museum (Aachener Rokoko-Museum). Das Museum wurde in einem 1925 von der Stadt Aachen erworbenen Patrizierhaus, einem bedeutenden Werk des Baumeisters Johann Josef Couven (1701—63), angelegt und am 1. Juli 1929 eröffnet. Vorbildlich ist, wie in dieser Schrift gute Innenaufnahmen und Text zu gegenseitiger Erläuterung verwandt worden sind.

Berlin. — Professor Wilhelm Liepmann, der Direktor des Deutschen Instituts für Frauenkunde, hat ein „Volksmuseum für Frauenkunde" eingerichtet, das Ende 1929 eröffnet wurde und vor kurzem seinen ersten Katalog herausgab. Darin wird die besondere Bedeutung der Museumsform für die hygienische Volksbildung stark betont, wie denn auch die Sammlung keineswegs nur den wissenschaftlichen Gegenstand, sondern auch die künstlerische Darstellung in ihren Dienst stellt. Stets aber unter bewußter

Digitized by Google

Hervorhebung des Zweckes, was sich am deutlichsten in der im besten Sinne katechismusartigen Form der Einführung ausspricht, die an jede Erläuterung sofort die Nutzanwendung knüpft. („Das Volksmuseum für Frauenkunde Berlin", herausgegeben vom Deutschen Institut für Frauenkunde.)

Danzig. — Die Führer des Staatlichen Landesmuseums für Danziger Geschichte stellen insofern eine Neuerung dar, als sie auch die historischen Denkmäler des Gebiets mit einbegreifen. So behandelt Heft 2 Neufahrwasser und Weichselmünde, Heft 3 den Artushof in Danzig.

Königsberg. — Die ausgedehnte Grabungstätigkeit des Prussiamuseums im Jahre 1929 schildert Dr. C. Engel; durch eine 1928 gegründete „Arbeitsgemeinschaft für ostpreußische Vorgeschichte" wurden die Kräfte des Museums bei dieser Aufgabe unterstützt (Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit VI, 1).

Mailand. — Das Theatermuseum der Scala wurde bedeutend vergrößert. Außer weiterem Raum für Erinnerungen an große Schauspieler, für Geschichte des Bühnenbildes, Entwicklung des Tanzes ist auch eine für Forscher zugängliche Bibliothek eingerichtet worden, die im ganzen etwa 5000 Bände umfaßt und u. a. die Spezialliteratur über das italienische und französische Theater der beiden letzten Jahrhunderte in ganz besonderer Vollständigkeit enthält (Corriere della Sera v. 12. April 1930, Nr 88).

Mitau. — Das Kurländische Provinzialmuseum wird in seinen wechselvollen Schicksalen von William Meyer dargestellt. Es umfaßt historische wie naturwissenschaftliche Gegenstände und veranstaltet Vorträge, die auch bei der lettischen Bevölkerung Anklang finden. Notwendig wird in Zukunft die hauptamtliche Leitung sein (Museumskunde Neue Folge I, Heft 2—4, 1929).

New York. — „Der New York University, die das Studium der Kunstgeschichte ganz besonders ernst nimmt und dafür auch Kurse in Europa abhält, ist seit einiger Zeit ein ‹Museum lebender Kunst› angegliedert worden, in dem Werke zeitgenössischer Künstler ständig zu sehen sind." Frank E. W. Freund, Ausstellungen und Neuerwerbungen der amerikanischen Museen, in Cicerone XXII, Heft 3 (Februar 1930).

Das Metropolitan Museum erhielt zwei große Erbschaften in der Sammlung von Mrs Havemeyer und einem Vermächtnis des Zeitungsmagnaten F. A. Munsey in der Höhe von 17 Millionen Dollars (Ebenda).

Reichenfels. — Das Museum des 1825 gegründeten „Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins Hohenleuben", das sich seit 1858 auf Schloß Reichenfels befindet, behandelt Johannes Leipoldt in einer Einführungsschrift, die als 2. Heft einer von Radig und Leipoldt herausgegebenen neuen Schriftenreihe „Mitteldeutsche Heimat" (Plauen, Franz Neupert, 1929) erschienen ist. Das Museum hat außer Waffen, Siegeln, Münzen, Hausaltertümern und einer Gruppe kirchlicher Plastik vorwiegend vorgeschichtlichen Bestand, der durch Leipoldt eine Neuaufstellung und eine seiner Bedeutung entsprechende Würdigung erfahren hat.

Toledo. — Über das am 29. April 1929 eröffnete Museum Saint Vincent in Toledo, das durch leihweise Vereinigung von Kunstschätzen städtischer Kirchen entstanden ist, berichtet Antonio Sierra Corella (Mouseion Nr 8). Naturgemäß hat es für das Studium von Greco besondere Wichtigkeit.

Bibliothekszeitschriften-Schau

Bearbeitet von Dr. Hans Praesent, Leipzig

[Russ. mit dtsch. Auszügen.] **Bibliographia.** Zeitschrift f. Theorie, Geschichte u. Praxis der Bibliographie. Hrsg. von der Staatl. Zentralbücherkammer der RSFSR. Jg. 1, H. 2/3. Moskau 1929. Heft 4.— Rbl.

Aus dem Inhalt: N. F. Beltschikov: Bibliographie und Archäographie; S. Valk: Über die Methoden der Titelaufnahme von unlegalen Einblattdrucken; J. S. Kniznik-Vetrov: Zur Frage über marxistische Klassifikation der Wissenschaften; N. Janickij: Einige Worte über die Enzyklopädie der Presse; K. S. Kusminskij: Über die Bibliographie in den Enzyklopädien; A. Belov: Zur Frage über die Entstehung der bibliographischen Kartei; G. I. Porschnev: Das Buch in USSR, zum 10jähr. Jubiläum des Staatsverlags.

Bibliotheekleven. Organ der Centrale Vereeniging voor openbare Leeszalen en Bibliotheken en van de Nederlandsche Vereeniging van Bibliothecarissen. Jg. 15, 1930, Nr 4, April. Jg. f 5.—.

Aus dem Inhalt: P. V. de Wit: 2e Oproep om medewerking inzake het systematiseeren van romans; A. van der Feen: Bevindingen

Digitized by Google

als „Austauschbibliothekarin" aan te Deutsche Bücherei te Leipzig; E. de Clercq: Personeels-ruil; P. H. Muller: Uitknipsels over Nederlandsche letterkundigen.

Nr 5, Mai.

Aus dem Inhalt: Achtste Bibliotheekcongres te Leeuwarden (Programm); Verslag van de winterbijeenkomst zondag 12 Januari 1930 te Utrecht.

Biblioteksbladet. Organ för Sveriges Allmänna Biblioteksförening. Jg. 15, 1930, 2. Stockholm: Norstedt e Söner. Jg. (8 Nrn) Kr. 6.—.

Aus dem Inhalt: Nils Afzelius: Sverige i utländsk och utlandet i svensk litteratur. En bibliografisk översikt; W. Bergh: Motala sockens folkbibliotek (mit 2 Abb.).

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 19, 1930, Nr 2/3, Febr./März. Den Haag: Nijhoff. Jg. (10 Nrn) f 18.—.

Aus dem Inhalt: C. P. Burger jr.: Johannes Knudsen † (mit Bildnis); M. E. Kronenberg: Het Missale Leodiense, gedrukt door Johannes de Westfalia te Leuven (c. 1476—1479) (mit 2 Faks.); C. P. Burger jr.: Een tractaet seer dienstelijck voor alle zeevarende luyden (mit 1 Faks.); Ders.: De Newe vnd warhaffte Relation van Eliud Nicolai.

Nr 4/5, April/Mai.

Aus dem Inhalt: B. Kruitwagen: Een warme koudwaterstraal over de incunabelvorsching (betr. Consentius: Die Typen der Inkunabelzeit); D. J. H. ter Horst: Over een Bibliographie van Hugo de Groots Poemata; C. P. Burger jr.: Olivier van Noort en zijn reis om de wereld (mit 5 Faks.).

Przegląd bibljoteczny. Wydawnictwo związku bibljotekarzy polskich. Jg. 3, 1929, Heft 4. Kraków: Wydano z zasiłku ministerstwa W. R. i O. P. gr. 8° Jg. [1929, 4 Hefte] Zł 30.—.

Aus dem Inhalt: Jan Augustyniak: Z doświadczeń pedagogicznych bibljotekarza; Anna Jędrzejowska: Sprawozdanie z praktyki bibljotekarskiej w Pruskiej Bibljotece Państwowej w Berlinie; Kazimierz Piekarski: Uwagi o chronologji wydań statutów sejmowych z czasów Zygmunta Starego; Zofja Kozłowska-Budkowa: Najstarszy rękopis Bibljoteki Kórnickiej.

Jg. 4, 1930, Heft 1.

Aus dem Inhalt: Joris Vorstius: Nowa zdobycz w zakresie międzynarodowej współpracy umysłowej; Edward Kuntze: Kilka uwag o kursach dla bibljotekarzy bibljotek naukowych; Marjan Łodyński: Likwidacja Bibljoteki Szoły Aplikacyjnej po roku 1831; Kazimierz Piekarski: Inkunabuły Bibljoteki Jagiellońskiej. Inwentarz przybytków z lat 1900—1927. Nr 1—75.

Revista de archivos, bibliotecas y museos. Organo del cuerpo facultativo del ramo. Tercera época, año 33, Nr 7—12 (Juli bis Dez. 1929). Madrid: Biblioteca nacional. gr. 8° Jg. 20.— pts.

Aus dem Inhalt: Alvaro Gil Albacete y Francisco Suárez Bravo: El primer Congreso mundial de Bibliotecas y de Bibliografia; Gonzalo Díaz López: Nuevas salas en el Museo de Reproducciones Artisticas; Manuel de Góngora: Los poetas del Cuerpo de Archiveros; Luis Mur Ventura: Genealogia de los Nasarre; Domingo Hergueta Martín: Don Preciso; Eusebio Ramírez: Privilegio eximiendo la aldea de Belmonte de la villa de Alarcón; J. Miquel Rosell: La analogia en la morfologia latina; El Congreso Internacional de Arqueologia (Barcelona).

The Library Journal. Vol. 55, Nr 5, 1. März 1930. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5.—.

Aus dem Inhalt (Equipment Number): William Webb: Delivery Desks; Arthur J. Horrocks: The Building of Fine Library Furniture; Grace E. Lockart: Modern College and University Library Equipment.

Nr 6, 15. März.

Aus dem Inhalt: Giuseppe Prezzolini: Contemporary Italian Literature; Edward L. Tilton: School Libraries; Thomas Franklin Currier: The League of Nations Publications. A simplified Treatment; Charles R. Sanderson: A Library in a Shopping Centre; Faith Holmes Hyers: Letting Books Speak for Themselves.

Nr 7, 1. April.

Aus dem Inhalt (Small Libraries Number): John B. Fogg: Some Problems of Small Libraries; Anna Mower: Increasing the Usefulness of My Public Library; Margery Quigley: Books in Suburbia — The Suburban Library's Book Buying Problems;

Digitized by Google

Marian P. Greene: Statistics in a Small Library; Jessie J. Smith: Training of Student Assistants in Small College Libraries; Harriette Arden: The De Witt Clinton High School Library.

Nr 8, 15. April.

Aus dem Inhalt (Vacation Reading Number): Avis Miller Pillsbury: The Millicent Library Book Tour; Birdie Vaughan Lambright: Tours Through Books; Anne Fox Oliphant: A world cruise; Eva Leslie: Traveling by way of books; Grace N. Davendorf: Special Collections for Summer Camps; Elsie Howard Pine: The Organization and Administration of Libraries in Practice Schools; Arthur E. Bostwick: Taking Stock in the Library Business.

Nr 9, 1. Mai.

Aus dem Inhalt (Special Libraries Number): Libraries and Business Men. A Symposium; Zeliaette Troy: Boyce Thompson Institute for Plant Research; W. C. Schluter: An Ideal Library for Research Purposes; Rebecca B. Rankin: Paying Dividends; Marian C. Manley: Report on the Survey of Public Business Library Work in Large Cities.

Wilson Bulletin. A magazine for Librarians. Vol. 4, 1929/30. Nr 5, Januar. New York: The H. W. Wilson Company. Jg. $ 1.—.

Aus dem Inhalt: C. C. Williamson: Selection of Library Students; The Drama Shelf; Photostat Service Installed; The Readers' Guide has an Anniversary.

Nr 6, Februar.

Aus dem Inhalt: Mary Kathrine Reely: Relieving Crowded Shelves. A problem in Weeding; Bookmobile along the way.

Nr 7, März.

Aus dem Inhalt: Letha M. Davidson: The New Generation and Good Literature; Adele C. Martin: Another Use for the Readers' Guide; A Book Play for High Schools.

Nr 8, April.

Aus dem Inhalt: Ethel M. Fair: What Shall We Tell the Taxpayer? Lucy M. Buker: A Letter to a Young Librarian; Letha M. Davidson: The New Generation and Good Literature; Anna Mower: The Cat Looks at the King; Einar Mose: The Future of Catalogs and Collections; Louise Davies: The Profession—Seen Through a Young Librarian's Eyes; Amy L. Boynton: Reference Service in the Small Library.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 47, 1930, 4, April. Leipzig: Harrassowitz. Jg. 28.—.

Aus dem Inhalt: Wieland Schmidt: Ein Bücherverzeichnis des St. Katharinenklosters zu Nürnberg; Walter Menn: Die wissenschaftlichen Bibliotheken Hollands (Schluß).

Heft 5, Mai.

Aus dem Inhalt: Paul Trommsdorff: Die Instruktion für den ersten Bibliothekar des Collegium Carolinum in Braunschweig; Max Stois: Streitfragen aus dem bayerischen Pflichtexemplarrecht; Fritz Redenbacher: Die neuen akademischen Lesezimmer der Universität Erlangen.

Bücherbesprechungen

Jahresberichte für deutsche Geschichte. Jg. 1, 1925. Jg. 2, 1926. Jg. 3, 1927. Unter redakt. Mitarbeit von Victor Loewe hrsg. von Albert Brackmann u. Fritz Hartung. Leipzig: Koehler 1927—1929. (XIV, 752 S.; XIV, 805 S.; XIV, 800 S.) gr. 8⁰ Jg. 1: 30.—, geb. 35.—; Jg. 2: Hlw. 46.—; Jg. 3: Hlw. 46.—

Die bis 1913 erschienenen „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft" (seit 1878), denen nach der Unterbrechung durch den Krieg die „Jahresberichte der deutschen Geschichte" (1918—1924) folgten, verbanden kritische Besprechungen des historischen Schrifttums des jeweiligen Berichtsjahres mit bibliographischen Angaben. Als ihre unmittelbare Fortsetzung geben seit 1927 Albert Brackmann und Fritz Hartung „Jahresberichte für deutsche Geschichte" heraus; die redaktionelle Arbeit besorgt Victor Loewe. Erschienen sind bisher die Jahrgänge 1925 (1927), 1926 (1928) und 1927 (1929). Jeder Band zerfällt in zwei Teile: Bibliographie und Forschungsberichte. Die Bibliographie enthält im wesentlichen nur die Titelaufnahmen; die Forschungsberichte sind nach zeitlichen, sachlichen und regionalen Gesichtspunkten gegliedert und

Digitized by Google

werden von einem großen Stab von Fachleuten betreut[1]).

Über welche fortlaufenden Bibliographien seines Faches verfügt der deutsche Historiker? In erster Linie ist die „Bibliographie zur deutschen Geschichte" zu nennen, die der „Hist. Vierteljahrsschrift" beigegeben wird. Es ist eine reine Titelbibliographie, die dank der sorgfältigen Berücksichtigung auch entlegener Zeitschriften stets ein zuverlässiger Ratgeber ist; die regelmäßige Aufnahme wissenschaftlich weiterführender Besprechungen ist ein besonderer Vorzug. Die „Hist. Zeitschrift" bringt in jedem ihrer Zweimonatshefte eine Bibliographie nichtperiodischer selbständiger Neuerscheinungen, wofür offensichtlich die Eingänge der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin das Material liefern; hier sind die umfangreiche Heranziehung des nichtdeutschen Schrifttums und die Berücksichtigung der außerdeutschen Geschichte besonders wertvoll. Aus der Abteilung „Geschichte" des „Literarischen Zentralblattes" erfährt man am schnellsten — vierzehntägig — die Neuerscheinungen des deutschsprachigen Schrifttums sowohl an selbständigen Schriften wie an Zeitschriftenaufsätzen; da das Lit. Zbl. von der Deutschen Bücherei herausgegeben wird, ist die größte erreichbare Zuverlässigkeit in der Titelaufnahme gewährleistet. Im Unterschied zu den vorher genannten Zeitschriften bringt das Lit. Zbl. gelegentlich, soweit nicht aus dem Titel der Inhalt schon ersichtlich ist, auch knappe Angaben über diesen. — Die laufenden Besprechungen und Zusammenstellungen aller anderen historischen Zeitschriften — von denen die des „Hist. Jahrbuches" sich sowohl durch Reichhaltigkeit wie durch Unübersichtlichkeit auszeichnen — brauchen hier nicht erwähnt zu werden, da bei ihnen der bibliographische Gesichtspunkt vor dem der Fachkritik zurückzutreten pflegt. —

Eine Bibliographie, die handgreiflichen Nutzen bringen will, muß in die Hände eines jeden Historikers gelangen können; sie muß ferner redaktionell so einheitlich durchgearbeitet sein, daß man das Gesuchte leicht und sicher auffindet, wozu vor allem gehört, daß eine gewisse Gleichförmigkeit der Anlage den Benutzer nach dem ersten Versuch sich sofort in dem ganzen Werk heimisch fühlen läßt. Schließlich muß sich die redaktionelle Arbeit besonders auch auf die Sauberkeit des Druckes und die Zuverlässigkeit des Registers erstrecken — Druckfehler und Lücken im Register entwerten die beste Bibliographie. Wie verhalten sich die „Jahresberichte" zu diesen Forderungen?

Die „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft" kosteten pro Band 15.— Mk., die „Jahresberichte der deutschen Geschichte" 7.— Mk., die „Jahresberichte für deutsche Geschichte" jetzt dagegen 35.— Mk. bzw. seit dem 2. Band 46.— Mk. Damit ist die Anschaffung für den einzelnen Historiker, geschweige denn für den Gelehrten eines Nachbargebietes unmöglich gemacht — von der gebotenen Rücksichtnahme auf die deutschösterreichischen und sudetendeutschen Wissenschaftler ganz zu schweigen. Die (752, 805 und 800 Seiten umfassenden) Bände können also nur von größeren Bibliotheken aufgestellt werden — womit sich ihr unmittelbarer Nutzen beträchtlich vermindert.

Über die Güte eines jeden einzelnen „Forschungsberichtes" braucht, wie oben gesagt, kein Wort verloren zu werden — um so mehr befremdet die auffallende Ungleichmäßigkeit in der Gesamtbehandlung. Hier liegt ein Fehler der Redaktion vor. Gewiß lassen sich die Mitarbeiter eines Sammelwerkes nicht in eine gleiche Form pressen, aber man hat doch sehr stark den Eindruck, daß es an einheitlichen Richtlinien mangelt. Neben dem nüchternen Bericht steht die geistreiche Betrachtung, neben der schlicht referierenden Inhaltsangabe die wertende und weiterführende Kritik; die einen beschränken sich auf die Aufzählung der ihnen vorgelegten Bücher, die andern breiten den ganzen Stand der Forschung auf ihrem Gebiet aus. Anzeigen eines einzelnen Buches bis zu drei Seiten — auf

[1]) Die bisher vorliegenden Besprechungen des Unternehmens beschränken sich zumeist auf eine allgemein gehaltene Anerkennung und heben den wissenschaftlichen Wert der in den Forschungsberichten niedergelegten Überblicke über die betreffenden Gebiete hervor. Es will uns scheinen, als ob diese Betrachtungsweise denn doch nicht ausreicht. Daß Wahle, Stach, Levison, Hofmeister, Kirn — um einige beliebige zu nennen — über Vorgeschichte, Völkerwanderung, Frankenreich, Kaiserzeit und spätes Mittelalter aus vollster Sachkenntnis heraus berichten, braucht ihnen nicht bescheinigt zu werden; dasselbe gilt für alle anderen Mitarbeiter an den Forschungsberichten.

Digitized by Google

Srbiks „Metternich" entfallen sogar fast 5 Seiten — sprengen jedenfalls den Rahmen einer übersichtlichen Berichterstattung. Die dadurch entstehende Ungleichmäßigkeit wird noch durch den sehr lebhaften Wechsel der Mitarbeiter vermehrt; vom 1. zum 2. Band sind bei rund 70 Mitarbeitern 29 ausgeschieden oder neu hinzugekommen, zwischen dem 2. und 3. Band wieder 24 Umstellungen!

Leicht vermeidbar wäre es, daß gar so häufig nicht nur an zwei, sondern gleich an drei Stellen dasselbe Buch erwähnt wird[1]). Es handelt sich hierbei meist um hervorragende Arbeiten, die sehr wohl von mehreren Seiten betrachtet werden können oder müssen — aber es wäre Aufgabe der Redaktion, in solchen Fällen nur eine Hauptanzeige zuzulassen und an den übrigen Stellen bloße Hinweise auf jene einzusetzen.

Dieser Fülle steht auf der anderen Seite gelegentlich ein auffälliger Mangel gegenüber: Daß im 3. Band das bedeutendste Buch des Jahres, Kantorowicz' „Friedrich II.", nicht besprochen wird, liegt wohl daran, daß der Bearbeiter dieses Abschnittes zu spät sein Manuskript eingesandt hat und obendrein schon mit dem Jahre 1024 statt 1254 abbricht. Im gleichen Band fällt das Kapitel „Städtewesen" ganz aus und soll im nächsten Jahr nachgetragen werden[2]). Erst im 3. Band erscheint ein Abschnitt „Numismatik", worin aber diese Lücke in den ersten beiden Bänden keineswegs durch Nachträge geschlossen wird.

Bei solchen mehrfachen Besprechungen durch verschiedene Bearbeiter können natürlich auseinandergehende, ja widersprechende Urteile nicht ausbleiben. Wo der eine einen „fortgeerbten Irrtum widerlegt" sieht, fordert der andere „eine nochmalige Revision der ganzen Streitfrage" (Bd II, S. 559 und 405 zu Rörig); was der eine für „eine neue gewichtige Stütze" erklärt, erscheint dem andern „wenig förderlich" (Bd III, S. 531 und 756 zu Kunze) — in beiden Fällen schließt sich Ref. übrigens der positiven Bewertung an.

Begrüßenswert ist in der Bibliographie die Preisangabe selbständiger Schriften; aber sie fehlt manchmal unbegründeterweise (z. B. Bd III, Nr 800a, 825a, 848). Dasselbe gilt für Bücher von ausländischen Verlegern; hier fehlt die Preisangabe in der Regel, aber ihre gelegentliche Einsetzung (z. B. Bd III, Nr 900) beweist doch, daß sie möglich ist — woran übrigens bei der glänzenden Organisation des deutschen Buchhandels gar nicht zu zweifeln ist.

Ebenso ist sehr erfreulich, daß wichtigere Rezensionen mit in die Bibliographie aufgenommen werden. Doch ließe sich hier unschwer eine Verbesserung anbringen: Soweit die Rezensionen wegen späteren Erscheinens nicht (in kleinerem Satz) unmittelbar unter die Buchtitel gesetzt werden können (wie z. B. Bd III, Nr 694, 1272, 1273), sollen sie in einer eigenen Gruppe zusammengefaßt und mit derselben Nummer wie das besprochene Buch versehen werden. Dann würde also z. B. Bd III, Nr 644 in der Rezensionengruppe einfach die Nummer II, 857 erhalten und die raumfressende Wiederholung des Titels fiele weg.

Bei der Nachprüfung der Zuverlässigkeit des Registers habe ich verständlicherweise nur hier und da Stichproben machen können — eine Durchsicht des Ganzen übersteigt das Vermögen eines Einzelnen. Das Ergebnis einiger durchaus zufälliger Proben ist allerdings recht unerfreulich, auch in Band 3, für den der Redaktor, wie die Herausgeber versichern, bereits einige Kritiken verwerten konnte[1]).

---

[1]) So ist z. B. Kalkoffs unglückselige „Kaiserwahl Friedrichs IV." im 1. Band zweimal und im 2. Band noch einmal, insgesamt von drei Verfassern besprochen worden. In Bd 1 werden zwei Arbeiten von P. E. Schramm (Nr 831 und 832) gleich im selben Abschnitt zweimal besprochen — unter Quellen (von Levison) und unter Darstellungen (von Hofmeister). Dreimal wird in Bd 2 meine Übersetzung des „Adam von Bremen" angeführt — aber das für die Forschung Bedeutsamste daran, der Beitrag Bernhard Schmeidlers zu meiner Einleitung, fehlt im Register.

[2]) Der wertvollste Beitrag des Franziskusjahres, der Aufsatz von W. Goetz (Arch. f. Kulturgesch. 17) wird mit Stillschweigen übergangen, während einem Aufsatz in einer obskuren Zeitschrift eine ganze Seite (416) gewidmet ist. Desgleichen hätte der Aufsatz von H. Herbst über Herzog Julius von Braunschweig einen Platz in dem Forschungsbericht über Niedersachsen verdient (Bibliographie Nr 2075).

[1]) Bd I. Wendorf, Nr 28 — fehlt. Steinberg, Geschichtswissenschaft der Gegenwart (in Selbstdarstellungen) — nicht G. und G. Japikse — Nr 218 heißt er N., Nr 1223 K., Nr 1364 U., im Register K.; es handelt sich

Digitized by Google

Fehler gibt es auch in der Bibliographie und den Forschungsberichten[1]). Zwei Jahre hindurch ist sogar der Name eines Mitarbeiters, Erich Keyser, im redaktionellen Teil falsch gedruckt worden (Bd I, S. XIII; Bd II, S. XIII). Höchst befremdlich ist die in Bd III, S. 732 begegnende Bezeichnung der United States of America als „Vereinigte Staaten von Nordamerika"; offenbar ist dem Bearbeiter entgangen, daß der weiterreichende Name von Anfang an absichtlich und programmatisch gewählt ist. —

In der Bibliographie sind mir als fehlend aufgefallen: Bd I. Jürgen Wullenwever. Seine Handschrift und sein Bild, erläutert von A. Leverkühn (Lübeck 1925). Bd II. E. Franzel, König Heinrich (VII.) (Diss. Prag). Bd III. G. Fittbogen, Wie lerne ich das Grenz- und Auslanddeutschtum kennen? (2. Aufl., München 1927; inzwischen bereits die 6. Aufl.).

Sehr erfreulich ist, daß das Auslanddeutschtum Berücksichtigung gefunden hat, und der Name des Bearbeiters im 1. Band ließ eine wesentliche Förderung dieses Forschungszweiges erhoffen. Leider fiel der Bericht schon im 2. Band aus und ist dann im 3. Band von neuen Mitarbeitern fortgesetzt worden. Diese sind sicherlich auf ihren Regionalgebieten hervorragende Sachkenner, aber es ist doch zu fragen, ob nicht eine einheitliche Bearbeitung des ganzen Faches erwünschter wäre. Denn die an sich noch sehr ungefestigte Methodik der Erforschung des Auslanddeutschtums verlangt Ruhe und Stetigkeit der Beurteilung. Vorläufig aber spiegeln die „Jahresberichte" — und mehr als nötig — die Zerfahrenheit und Unsicherheit der Maßstäbe. Schon die Überschrift gibt zu Bedenken Anlaß: Eine „Geschichte des Deutschtums im Ausland" (Bd I und II) bzw. „des Auslanddeutschtums" (Bd III) ist ein Unding; es gibt eine Geschichte des Deutschtums im Banat, des bäuerlichen Deutschtums in Argentinien, der deutschen Handels- und Gewerbekolonien in Südamerika, des Schwarzmeerdeutschtums usw. — aber es ist unmöglich, diese alle auf einen Nenner zu bringen. Widersinnig ist auch die in Bd I (Forschungsberichte) vorgenommene Verkoppelung von „Auslanddeutschtum und Literatur [zur deutschen Geschichte] in fremden Sprachen"; kaum mehr zu billigen ist die Verbindung in Bd II: „Auslanddeutschtum, Geschichte angrenzender Länder" — diese Angabe ist überhaupt ungenau, insofern hier neben Arbeiten über die mittelalterliche Geschichte der Niederlande und Belgiens nur noch Arbeiten zur deutschen Geschichte aus Skandinavien und Finnland einbegriffen sind. — Merkwürdig berührt die Anordnung der Bibliographie dieses Abschnittes; in Bd I ist sie, da ohne Zwischentitel, nur für den Kenner als gegliedert erkennbar, außerdem folgen den einzelnen Forschungsberichtsabschnitten noch einmal bibliographische Anhänge. In Bd III fehlt sie überhaupt im bibliographischen Teil und ist den einzelnen Paragraphen der „Forschungsberichte" jeweils angehängt. Hier gibt es keinen allgemeinen und methodischen Teil, so daß ein grundlegendes Werk wie

---

dabei immer um Nicolaas J., dessen „Vredespolitiek" (so!) wohl schon hier eine Erwähnung in den „Forschungsberichten" verdient hätte; jetzt Bd III, S. 260.

„Grabmal von Igel" — hat im Autorenregister nichts zu suchen, während Dragendorff und Krüger, die wirklichen Autoren, nicht verzeichnet sind.

Bd II. Hohlfeld, Nr 10 — fehlt. Kalkoff, Nr 997, S. 574 — fehlt. Michael-Schweder Nr 353 und Register — I(lse) M(aria), nicht J. M. Steinberg, Nr 10 — fehlt. Steinberg, Adam v. Br. — die Angabe S. 544 fehlt; wegen Schmeidlers Einleitung dazu siehe oben! Schramm Nr 172 — die Besprechung S. 266 fehlt.

Bd III. Freising — gehört nicht in das Autoren-, sondern in das Sachregister, wo es fehlt. Froumund, Nr 811 — ist zu streichen, der Autor ist nicht Froumund, sondern Schmeidler. Prochno, Nr 1966 — fehlt. Steinberg, Nr 1967 — fehlt. Wahle, Nr 604 — es fehlt die Angabe S. 188. Kaufmann, K(arl) J(osef) — nicht K. I. Leipniz — gemeint ist Gottfried Wilhelm Leibniz; kein Druckfehler, denn der Name steht an der richtigen (d. h. falschen) Stelle. Kalkhoff — muß Kalkoff heißen. Lüders — die im Text S. 495 als wertvolle Ergänzung hervorgehobene Besprechung des Frölichschen Buches fehlt in der Bibliographie; der Name fehlt auch im Register. Frölich (S. 766) — nicht Fröhlich.

[1]) Bd III. S. 326, Z. 4 Nr 1360 — nicht 1630. Nr 1600a — der Vorname (Carl) fehlt; er steht richtig bei Nr 1608a. Nr 1909a heißt der Autor: Mathias, auf S. 481 und im Register Matthias. S. 125, Z. 28: Nr 260 — nicht 960. S. 137, Z. 8: Cramer-Klett — nicht Cramer-Kleß (in dem Abschnitt über Genealogie!).

Digitized by Google

Schmidt und Boelitz „Aus deutscher Bildungsarbeit im Auslande" komischerweise unter „Italien, Spanien, Portugal" auftaucht (S. 712). Unpassend ist in Bd II, S. 127 die Überschrift des Abschnitts 8 „Übriges Rumänien und Allgemeines"; denn es ist nur von Rumänien die Rede. —

So ergeben sich denn für die Weiterführung des Unternehmens folgende Wünsche:

1. Fortfall der „Forschungsberichte" und ihr Ersatz durch kurze Inhaltsangaben — soweit nicht der Titel selbst genügt —, wie das jetzt schon teilweise gehandhabt wird (z. B. Bd III, Nr 1505, 1506, 1507, 1508, 1510).

2. Im Zusammenhang damit eine erhebliche Verbilligung der Bände, die dann erst ihren Zweck wirklich erfüllen würden; ein Preis von höchstens Mk. 10.— schiene noch tragbar.

3. Gleichmäßigere Ausgestaltung einzelner Abschnitte. Auf das Auslanddeutschtum wurde schon hingewiesen.

4. Sorgfältigere Lesung der Korrekturen und Bearbeitung des Registers, wodurch der Inhalt des Werkes ja überhaupt erst erschlossen wird.

Leipzig Sigfrid H. Steinberg

•

Deutsches **Rundfunkschrifttum.** Verzeichnis der erschienenen Bücher und Zeitschriftenaufsätze mit kurzen Erläuterungen. Bearbeitet von der Deutschen Bücherei. Herausgegeben von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. Jg. 1 (1930). ([12 Hefte] H. 1: Jan.) Berlin: Reichsverlagsamt. 8° Viertelj. 6.—

Unter dem Titel „Deutsches Rundfunkschrifttum" erscheint seit kurzem im Reichsverlagsamt Berlin NW 40 eine Bibliographie, die, herausgegeben von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und bearbeitet von der Deutschen Bücherei, in monatlich erscheinenden Heften sämtliche neu erschienenen Bücher, Broschüren und Zeitschriftenaufsätze deutscher Sprache verzeichnet, die sich mit dem weitverzweigten Gebiet des Rundfunkwesens beschäftigen. Der Gesamtstoff ist auf folgende Hauptgruppen verteilt: Der Rundfunk als Ganzes, Darbietungen, Allgemeine Funktechnik, Sendetechnik, Empfangstechnik, Wirtschaftsfragen und Rechtsfragen. Eine umfassende, nach Stichwörtern geordnete Sachübersicht sowie ein Verfasserregister ermöglichen schnelles Auffinden des gesuchten Stoffes. Gesamtübersichten am Ende des Jahrganges sollen die Benutzung weiter erleichtern.

Das erste Heft, das über die im Januar 1930 erschienene Literatur berichtet, verzeichnet 839 Titel. Fast die Hälfte davon gehört in das Gebiet der Funktechnik, wobei zu berücksichtigen ist, daß ein großer Teil dieser Veröffentlichungen über Versuche und Erfahrungen der Amateure und Bastler handelt. Die übrigen Titel, die sich mit der Organisation und Verwaltung des Rundfunks, mit Inhalt und Form der Darbietungen, mit Wirtschafts- und Rechtsfragen beschäftigen, wenden sich an die zahlreichen am Rundfunk interessierten Kreise aus Verwaltung, Industrie und Handel, an die Bibliotheken und Volksbüchereien, an Schriftsteller, Künstler und Juristen.

Vorzüglich diesen Kreisen wird die infolge der Bearbeitung durch die Deutsche Bücherei gewährleistete Vollständigkeit der Bibliographie zugute kommen und erschöpfende Antwort auf ihre Fragen geben, während für die Fragestellung der Technik mehr oder weniger auch das fremdsprachige Schrifttum sowie die Patentschriften mit heranzuziehen sind. Hoffen wir, daß die berufenen Bibliotheken des Auslandes diese neueste bibliographische Arbeit der Deutschen Bücherei, die mit zu den besten Bibliographien der Gegenwart gehört, recht bald als Anlaß nehmen, in ähnlicher Weise auch das Rundfunkschrifttum ihres Landes zu verzeichnen. Das würde der Entwicklung des Rundfunks jedenfalls äußerst förderlich sein.

Berlin Heinrich Voigt

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke, Berlin. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar

Digitized by Google

SEP 12 1930

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

GEGRÜNDET VON DR. GERHARD LÜDTKE

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig UND DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig UND DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

6. JAHRGANG · JULI/AUGUST 1930 · HEFT 7/8

INHALT

Seite

P. G. Rahm O. S. B.: Wissenschaftliche Pionierarbeit in Chile 103

P. Diepers: Die Neuordnung des Deutschen Wörterbuches der Brüder Grimm 109

V. A. Reko: Reproduktionen aus Büchern . . . 113

Spezielle Berichte

M. Godet: Rapport sur la Réunion des experts-bibliothécaires 117

Seite

H. Ehl: Die Kunst Ostasiens im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe 119

Kleine Mitteilungen

O. E. Ebert: Minerva-Echo 124

H. Praesent: Bibliothekszeitschriften-Schau . 128

Bücherbesprechungen

1930

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs.	Jg. 6, **H. 7/8.** (S. 103—138)	Berlin, Juli/August 1930

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

Nachdruck und Auszüge sind nur bei genauer Quellenangabe gestattet.

*

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **zweimonatlich** in Doppelheften von je 4 Bogen Umfang.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

Aus 50 Jahren deutscher Wissenschaft

Die Entwicklung ihrer Fachgebiete in Einzeldarstellungen

Herausgegeben von GUSTAV ABB

Groß-Oktav. XI, 496 S. Mit einem Bildnis. Geh. RM 28.—, geb. RM. 30.—

Diese Festschrift erschien aus Anlaß des 70. Geburtstages des Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft), des Staatsministers a. D. Dr. Friedrich Schmidt-Ott.

Der Band enthält die Geschichte folgender Fachwissenschaften:

Auslandsbeziehungen der deutschen Wissenschaft (Schreiber, Münster) / Bibliothekswesen (Milkau, Berlin) / Evangelische Theologie / Katholische Theologie / Philosophie / Pädagogik (Spranger, Berlin) / Rechtswissenschaft (Heymann, Berlin) / Staatswissenschaften (Schumacher, Berlin) / Völkerkunde / Geschichte und Kultur der Mittelmeerwelt und des vorderen Orients bis zum Untergange des Altertums (Meyer, Berlin) / Mittlere und neue Geschichte / Kunstgeschichte (Goldschmidt, Berlin) / Deutsche Philologie / Englische Philologie / Romanische Philologie / Slavische Philologie / Semitische Philologie / Sinologie / Mathematik / Arbeitsgemeinschaft und Gemeinschaftsarbeit in Naturwissenschaft und Technik / Theoretische Physik (Planck, Berlin) / Experimentalphysik / Technische Physik / Physik des Erdkörpers und seiner Atmosphäre / Chemie (Haber, Berlin) / Geologie / Mineralogie / Maritime und geographische Expeditionen (Penck, Berlin) / Ozeanographie / Biologie / Medizin / Forschung und Forschungsinstitute auf dem Gebiet der experimentellen Medizin, Tiermedizin / Maschinenwesen / Bauingenieurwesen / Entwicklung des Städtebaues / Landwirtschaft / Forstwissenschaft.

Schon die Namen der Verfasser, der Koryphäen der Wissenschaft, von denen hier nur einige aufgeführt werden können, zeigen, welche einzigartige Bedeutung diesem Werke zukommt. Es ist ein Kompendium deutscher Wissenschaftsgeschichte, wie es noch nicht besteht.

Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin · Herder & Co., Freiburg
R. Oldenbourg, München · B. G. Teubner, Leipzig

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

6. JAHRGANG JULI/AUGUST 1930 HEFT 7/8

Wissenschaftliche Pionierarbeit in Chile

Von Prof. Dr. P. G. Rahm O. S. B., Santiago (Chile)

Als im Herbst des Jahres 1927 die Einladung des Leiters des Physiologischen Instituts der Universität Concepción, Professor Dr. A. Lipschütz, an mich erging, ein Jahr in seinem Institut biologisch zu arbeiten, ahnte ich nicht, daß 1½ Jahre verstreichen würden, bis ich der freundlichen Einladung Folge leisten konnte. Dringende Arbeiten in der Schweiz und später in Brasilien nahmen meine Zeit bis zum Februar dieses Jahres vollauf in Anspruch.

Der Empfang in Chile war überaus freundlich. Wohl in keinem anderen Lande, das ich auf meinen Reisen in Südamerika berührte, wurde ich so liebevoll aufgenommen. Nie wird man in Deutschland die freundliche Gesinnung der chilenischen Regierung und Bevölkerung gegenüber den deutschen Männern vergessen, die in vergangenen Jahrzehnten dem aufstrebenden Lande Chile ihre Kraft geliehen haben. Daß auch heute noch die Regierung uns Deutschen wohlwollend gegenübersteht, kam bei Gelegenheit des Besuches des Armeechefs, General von Heye, deutlich zum Ausdruck. Wenn ich von der deutschfreundlichen Gesinnung der chilenischen Bevölkerung spreche, so meine ich übrigens damit nicht bloß den Süden des Landes, wo das deutsche Element in der Bevölkerung sehr stark vertreten ist.

Ich hatte bereits in Santiago Gelegenheit, deutsche Kulturarbeit in chilenischen Kreisen kennenzulernen. Die beiden, unter deutscher Leitung stehenden Mittelschulen in der Hauptstadt der Republik, das Liceo Alemán und das Colegio Alemán erfreuen sich in den besten chilenischen Familien großer Beliebtheit. Wie mir Chilenen des öfteren versicherten, zählen diese beiden Schulen mit zu den besten in Santiago. Die große Anerkennung dieser Pionierarbeit auf kulturellem Gebiet, was nach dem Kriege nicht genug eingeschätzt werden dürfte, trat auch bei dem begeisterten Empfang des Generals von Heye von seiten der chilenischen Gymnasiasten in dem von deutschen Patres geleiteten Liceo Alemán spontan in die Erscheinung. Große Freude löste beim hohen Besucher das Absingen deutscher Lieder aus. Doch darüber an anderer Stelle.

Meine Hauptaufmerksamkeit galt den wissenschaftlichen Instituten, besonders dem Hochschulwesen in Santiago. Es wäre eine völlige Verkennung der südamerikanischen Verhältnisse, wie dies leider allzu häufig geschieht, denselben Maßstab in der Beurteilung des Hochschulwesens anlegen zu wollen, wie bei uns in Europa[1]). Vor allen Dingen muß man berücksichtigen, daß die Studenten, die sich dem Studium an den Universitäten in diesen jungen recht spärlich bevölkerten Ländern widmen, nicht dieselbe Bildung mitbringen können, wie unser europäischer Nach-

[1]) Vgl. W. Mann: Das Wesen der chilenischen Universität. In: Minerva-Zs. Jg. 4, 1928, 239ff. Anm. d. Red.

Digitized by Google

wuchs, der aus dem humanistischen Gymnasium oder dem Realgymnasium kommt. In dieser Hinsicht ist die chilenische Regierung, mit Unterstützung der intellektuellen Kreise des Landes, erfreulicherweise bestrebt, sowohl das Volksschulwesen, wie das Mittelschulwesen auf eine dem europäischen Bildungsgrad gleiche Stufe zu heben. Am 26. August 1920 erschien das Gesetz über den obligatorischen Schulbesuch, und seitdem ist zweifellos sehr viel für den Ausbau des Unterrichtswesens getan worden.

Von allgemein-kulturellen Gesichtspunkten aus ist allerdings zu bedauern, daß die Erlernung der lateinischen Sprache an den Mittelschulen ganz in Wegfall gekommen ist. Das Bedauern muß umso größer sein, als die Bewohner Lateinamerikas mit großer Leichtigkeit die Sprache des alten Roms erlernen. Von welch grundlegender Bedeutung die elementaren Kenntnisse der lateinischen Sprache auch in praktischer Hinsicht sind, weiß jeder, der sich auf naturwissenschaftlichem oder medizinischem Gebiete betätigt hat. Der Mangel des Lateinischen erschwert naturgemäß dem Studenten, der, wie das beim Chilenen der Fall ist, im allgemeinen reich begabt ist und sich durch eine leichte Auffassungsgabe auszeichnet, das Studium an den Hochschulen.

Bei der Beurteilung der hiesigen Universitätsverhältnisse fällt auch noch ins Gewicht, daß hier die Studenten in jüngerem Alter die Universität beziehen als bei uns. Die notwendige Folge war, daß in den südamerikanischen Ländern anfangs kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Betrieb an einer Mittelschule und dem an den Hochschulen bestehen konnte. Der Hauptwert wurde ziemlich allgemein auf die Schulung des Studenten, auf die Einprägung einer zum Examen unerläßlichen Wissensmenge gelegt. Es kann nicht meine Aufgabe sein, auf dieses Thema hier weiter einzugehen. Hingewiesen sei nur auf die überaus klare und sachliche Darstellung dieser Verhältnisse, die Professor Lipschütz im „Praemedicus", den offiziellen Mitteilungen des „Verbandes Deutscher Medizinerschaften" und der „Medizinischen Fachgruppe", 1928, Nr. 8/9, in seinem Aufsatz „Über den medizinischen Unterricht in Chile" gegeben hat.

In dem genannten Aufsatz gibt der Verfasser auch Winke für eine Abhilfe. „Die theoretischen Fächer werden durch Lehrkräfte besetzt werden müssen, die sich ganz der Lehre und der Forschung widmen". Dazu wäre vor allen Dingen notwendig, daß die Professoren der Universität besser besoldet würden, um sich ausschließlich ihrem Berufe hinzugeben, und nicht gezwungen seien, gleichzeitig eine andere Tätigkeit zum Zwecke des Broterwerbs auszuüben. Die Regierung hatte schon seit langem diese Schwierigkeiten erkannt und suchte durch Heranziehung europäischer Lehrkräfte an die staatliche Universität in Santiago den Hochschulbetrieb auf eine den modernen Forderungen entsprechende Grundlage zu stellen. Nachdem bereits früher der deutsche Zoologe Philippi und der polnische Geologe Domeyko wissenschaftliche Pionierarbeit geleistet hatten, entschloß sich die Regierung in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts weitere Spezialisten auf naturwissenschaftlichem und medizinischem Gebiete aus dem Auslande zu verpflichten. Erwähnt seien nur Professoren deutscher Abstammung, der Botaniker Johow, ein Schüler Straßburgers, die Philologen Lenz und Hansen und der italienische Histologe Noé, ein Schüler Grassis. Neuerdings hat die Regierung diesen Gedanken wieder aufgegriffen und hat zwölf deutsche Hochschulprofessoren an das der Universität angegliederte Instituto Pedagógico berufen. Im vorigen

Digitized by Google

Jahre hat die Regierung dem bekannten Bakteriologen, Professor Dr. R. Kraus aus Wien, der bereits vor Jahren in Brasilien, Argentinien und Chile erfolgreiche wissenschaftliche Forschungen ausgeführt hat, das neue staatliche Bakteriologische Institut in Santiago anvertrant. So leisten viele deutsche Gelehrte in Chile Pionierarbeit auf intellektuellem Gebiet und man darf wohl sagen, daß dieses Land gerade deutscher Mitarbeit viel verdankt, was auch von der Regierung wiederholt anerkannt worden ist.

Dem von den Hochschulen ausgehenden Einfluß ist es wohl auch zuzuschreiben, daß die technische Einrichtung der Institute zum großen Teil aus Deutschland bezogen wird. So konnte Verfasser dieses Aufsatzes in der Handels-Hochschule von Valparaiso die Beobachtung machen, daß die gesamte elektrisch-technische Einrichtung von deutschen Firmen geliefert war. Desgleichen beteiligten sich an der Installation des Physiologischen Instituts der Universität Concepción deutsche Firmen, wie Zimmermann-Leipzig, Rohrbeck-Berlin. Die Firma Zeiss lieferte die optischen Instrumente; die Bücher wurden von den Buchhandlungen Behr-Berlin und Lorentz-Leipzig bezogen.

Außer den Liceos, Mittelschulen, die etwa unserem Realgymnasium entsprechen dürften, bestehen in Chile drei Universitäten, zwei in Santiago, eine staatliche und ein konfessionelle, und die neugegründete Universität in Concepción. Der Universität in Santiago sind noch angegliedert: Das schon genannte Pädagogische Institut, Laboratorien für Apotheker und Zahnärzte, die zur Medizinischen Fakultät gehören, die Ingenieurschule, die Landwirtschaftliche Hochschule mit einem Institut für praktische Erlernung des Ackerbaus. In Valparaiso besteht ferner eine Handelshochschule.

Die junge, erst 1919 gegründete Universität Concepción hatte dieselben Schwierigkeiten zu überwinden, wie die Hochschule in Santiago. Auf Anregung des durch seine grundlegenden Arbeiten auf dem Gebiete der Verjüngung bekannten deutsch-chilenischen Biologen, Professor Ottmar Wilhelm, der als Schüler Noés bereits seit 1924 der Universität Concepción verpflichtet wurde, berief man im Jahre 1926 den Ordinarius der estnischen Universität Dorpat, Professor Dr. A. Lipschütz, nach Concepción. Es zeigte sich bald, wie richtig und weitblickend die Universität Concepción gehandelt hatte, als sie Lipschütz auf den zu gründenden Lehrstuhl für Physiologie berief. Professor Lipschütz hatte bereits der nach dem Kriege wieder neu ins Leben getretenen Universität Dorpat als Organisator unschätzbare Dienste geleistet. Er erkannte nach seiner Ankunft in Concepción sofort mit klarem Blick, daß auch hier seine Tätigkeit nur dann erfolgreich sein würde, wenn er sich zugleich ein Forscherinstitut schaffte, wie dies in den meisten Fällen in Europa an den der Hochschule angegliederten Anstalten der Fall ist. Nur zähem Forscherwillen gelang es mit den zur Verfügung gestellten Mitteln in so kurzer Zeit die Möglichkeit für eine so erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit zu schaffen. Lipschütz fand bei der Regierung und bei den meisten weitblickenden Kollegen, sowie bei der Universität Concepción für seine Ideen Unterstützung. Verfasser war erstaunt, hier in Mittel-Chile, fern von den großen Universitätszentren in Europa, ein Institut anzutreffen, in dem man alles vorfindet, was zur experimentellen physiologischen Arbeit notwendig ist. In der richtigen Erkenntnis, daß ein Neubau die wissenschaftliche Arbeit um etwa zwei Jahre verzögert hätte, erwarb die Universität, auf Rat des Leiters des Instituts, ein größeres

Digitized by Google

Haus, das früher einem wohlhabenden Kaufmann als Wohnhaus gedient hatte. Das Gebäude, einschließlich des geräumigen Gartens (5600 qm), erwies sich als außerordentlich geeignet, um alles das einzurichten, was wir in unseren modernen wissenschaftlichen Forschungsinstituten nicht mehr entbehren können.

Der Besucher gewinnt den Eindruck, daß das Institut eine kleine Gelehrtenrepublik darstellt. Lipschütz wirkt hier im Verein mit einem Chemiker. Veshnjakov, mit dem er bereits in Dorpat seine schönen Versuche zur Gewinnung des Ovarialhormons gemacht hat, und dem Sub-Direktor, Dr. Kallas, bisher an der Chirurgischen Universitätsklinik in Dorpat, der Anfang 1928 für das neue Institut gewonnen werden konnte. Wie anregend und befruchtend Lipschütz in diesem Gelehrtenkreise wirkt, zeigt ein Blick auf die Arbeiten, die unter seiner Leitung entstanden sind und weiter fortgeführt werden.

Die Arbeiten des Instituts, die Ende Februar 1927 aufgenommen wurden, erstreckten sich insbesondere auf die verschiedenen Probleme der inneren Sekretion der Geschlechtsdrüsen und der Hypophyse. Zu erwähnen sind hier an erster Stelle die schon in Dorpat begonnenen Versuche über die Transplantation von konservierten Ovarien beim Meerschweinchen. Im Gegensatz zu Zondek und Wolff, die angenommen hatten, daß der menschliche Eierstock nach Konservierung bei Temperaturen weit unter 0° noch lebensfähig verpflanzbar sei, hatten Lipschütz und Uprus schon in Dorpat gezeigt, daß der Eierstock des Meerschweinchens unter diesen Versuchsbedingungen niemals nach der Transplantation Wurzel fast. In weiteren Versuchen konnte jedoch gezeigt werden, daß Ovarien, die bis 16 Tage auf Eis, d. h. bei einer Temperatur von 1—3° aufbewahrt werden, nach der Überpflanzung ihre endokrine Tätigkeit wieder aufnehmen. Es traten nach der Transplantation bei männlichen Meerschweinchen die charakteristischen Zeichen der Steinachschen Hyperfeminierung auf. Die Hormonproduktion eines Eierstockes, der vor der Verpflanzung viele Tage außerhalb des Körpers aufgehoben wurde, hielt nach der Verpflanzung viele Monate an, wie auch durch die mikroskopische Untersuchung des Transplantats selber festgestellt wurde. Auch wenn die Ovarien bei Zimmertemperatur aufbewahrt werden, kommt es nach der Transplantation zu langdauernder endokriner Wirkung. Es scheint jedoch, daß die Schädigung des bei Zimmertemperatur aufbewahrten Ovariums größer ist, als bei dem auf Eis konservierten Organ. Sehr interessante Ergebnisse zeigte die histologische Untersuchung konservierter Eierstöcke, wie sie für die Transplantation benutzt werden. Es ergab sich, daß bei der Aufbewahrung die Eizellen geschädigt und an Zahl reduziert werden; eine bestimmte Anzahl der Eizellen muß jedoch lebens- und entwicklungsfähig bleiben, denn die mikroskopische Untersuchung des Transplantats selber beweist, daß follikuläre Entwicklung im Wirtskörper zustandegekommen ist. Mit diesen Untersuchungen war der Nachweis geliefert, daß die Konservierung von Eizellen nach Lostrennung vom Organismus auch ohne Nährboden bei Temperaturen unter Null im lebensfähigen Zustand möglich ist. Lipschütz ging darauf noch einen Schritt weiter und fragte sich, im Anschluß an die bekannten Krawkoffschen Untersuchungen an getrockneten menschlichen und tierischen Organen, ob die Eizellen nach Trocknung des Ovariums lebensfähig bleiben würden. Lipschütz versuchte hier die Eizellen des Säugetierorganismus in Analogie mit pflanzlichen Samen zu bringen. In Versuchen, in denen Eierstöcke vom Meerschweinchen unvollständig über Chlorcalcium getrocknet wurden, konnte

Digitized by Google

tatsächlich der Nachweis gebracht werden, daß die Eizellen zum Teil überleben; es konnten durch Überpflanzung von unvollständig getrockneten Ovarien wiederum die charakteristischen Hyperfeminierungserscheinungen hervorgerufen werden. Der Gewichtsverlust des getrockneten Organs darf indessen nicht 55% überschreiten, wenn man mit einem positiven Ergebnis rechnen will. Durch die histologische Untersuchung der Transplantate, die mehrere Monate im Wirtskörper verweilt hatten, konnte festgestellt werden, daß die unvollständig getrockneten Organe follikuläre Entwicklung erfahren hatten.

In gemeinsamen Versuchen mit Veshnjakov untersuchte Lipschütz den Sauerstoffverbrauch der isolierten Ovarien. Sie konnten zeigen, daß die Ovarien, selbst bei einer Temperatur von wenigen Zehntel Grad über Null noch Sauerstoff verbrauchten. Der Verbrauch war gegenüber demjenigen bei Körpertemperatur bedeutend herabgesetzt; er war bei der Temperatur des schmelzenden Eises 20- bis 30mal geringer als bei Körpertemperatur. Sehr interessant ist es nun, daß Temperaturen unter Null das Ovarium des Meerschweinchens irreversibel schädigen. Werden Ovarien vom Meerschweinchen Temperaturen von unter Null ausgesetzt und mißt man darauf ihren Stoffwechsel bei Zimmer- oder Körpertemperatur, so nehmen sie ihre Atmung zunächst wieder auf, sterben aber nach einigen Stunden ab. Die Abkühlung unter Null wirkt, wie Lipschütz zeigen konnte, nicht anders als eine mechanische Zertrümmerung des Organs.

In Fortsetzung früherer Arbeiten über experimentellen Hermaphroditismus und über den Antagonismus der Geschlechtsdrüsen, die Lipschütz im Anschluß an Steinach und Sand in Dorpat gemeinsam mit Krause, Voß und anderen ausgeführt hatte, konnte er hier in Chile zeigen, daß auch ohne besonderen Eingriff am männlichen Geschlechtsapparat ein weiblicher hormonaler Effekt am Brustdrüsenapparat (Hyperfeminierung) zustandekommen kann, wenn ein Ovarium intrarenal verpflanzt wird. Dabei wurden die männlichen Geschlechtsmerkmale des Tieres im Verlaufe von mehreren Monaten nicht verändert. Die hermaphroditischen Männchen, die Milch produzierten, konnten gleichzeitig sogar befruchten, wie sich dies bei fünf Versuchen mit zwei derartigen Männchen nachweisen ließ.

Im Anschluß an die bedeutungsvollen Befunde von Zondek-Aschheim und Smith-Engle wurden die Wirkungen des Hypophysenvorderlappens auf die Genitalorgane zum Gegenstand weiterer Untersuchungen im hiesigen Institut gemacht. Es wurden die Wirkungen der Hypophyse je nach dem Zustand des Spendertieres untersucht, so die Wirkung von Hypophyse kastrierter, hyperfeminierter und infantiler Tiere. In allen diesen Fällen rief die Hypophyse dieselbe Wirkung auf die Genitalorgane der infantilen Maus hervor wie die Hypophyse des normalen erwachsenen Tieres. Allerdings ließen sich Schwankungen in quantitativer Beziehung wahrscheinlich machen. Erwähnenswert ist ein Injektionsversuch mit Hypophyse von einem 14 Jahre alten Hunde. Es kam auch hier zu einer Umwandlung des Uterus und des Ovariums.

Von besonderem Interesse mit Bezug auf den Hypophysenvorderlappen sind die Arbeiten von Dr. Kallas mit Parabiose an der Ratte. Es gelang ihm bei seinen Parabioseversuchen den Nachweis zu erbringen, daß dieselben vorhin erwähnten Wirkungen des Hypophysenvorderlappens auf die Genitalorgane des infantilen Tieres auch durch Parabiose mit einem kastrierten, ebenfalls infantilen Tier erzielt werden können. Nach den Befunden von Kallas wird somit durch

Digitized by Google

Parabiose mit einem infantilen Kastraten sexuelle Frühreife hervorgerufen. Die infantile Hypophyse bildet bereits die fraglichen Stoffe und gibt sie ans Blut ab. Bezüglich der Einzelheiten muß auf die Originalarbeit verwiesen werden, die in Pflügers Archiv erscheint und auch in nicht-medizinischen Kreisen Aufsehen erregen dürfte.

Gemeinsam mit Professor Wilhelm wies Lipschütz in Kastrationsversuchen an Tauben nach, daß hier das Federkleid nicht unter dem Einfluß der Geschlechtshormone steht. Die Federn zeigten auch nach der vollständigen Kastration noch 15 Monate später ihr normales Aussehen. Lipschütz unterscheidet demgemäß zwei verschiedene Typen des Federkleides bei Vögeln ohne Geschlechtsdimorphismus: den Sebright-Typus, wie ihn Morgan erkannt hat und der auf einer für beide Geschlechter gleichsinnigen Abhängigkeit von der Geschlechtsdrüse beruht, und den Columba-Typus, der auf Unabhängigkeit von der Geschlechtsdrüse beruht.

Beachtung verdienen schließlich besonders die Untersuchungen, die Lipschütz und Veshnjakov zur Darstellung des weiblichen Sexualhormons aus dem Harn der Schwangeren in neuester Zeit ausgeführt hat. Durch diese Befunde werden die bedeutungsvollen diesbezüglichen Arbeiten von Zondek und Aschheim bestätigt. In den Versuchen von Veshnjakov und Lipschütz erwiesen sich Bruchteile eines $^1/_{1000}$ mg noch als wirksam, um die Brunst bei der Maus auszulösen.

An allen den vorhin genannten experimentellen Untersuchungen, die von Lipschütz und seinen aus Europa gekommenen Mitarbeitern in den letzten $2^1/_2$ Jahren ausgeführt wurden, beteiligten sich auch chilenische Studenten. Sie sind zum Teil als Hilfsassistenten im Institut angestellt oder wirken als Volontäre an den wissenschaftlichen Forschungsarbeiten mit. Jeder, der im Physiologischen Institut der Universität Concepción eine Zeit lang arbeitet, bemerkt mit Freude, wie begeistert die jungen Leute die für die großen experimentellen Forschungen notwendigen Hilfsarbeiten leisten. Aber auch die Universitätsbehörden und ebenso die Lokalbehörden sind dem Leiter des Physiologischen Instituts bei seinen Forschungen in jeder Weise hilfsbereit entgegengekommen. Wie sehr die Tätigkeit des Instituts geschätzt ist, geht daraus hervor, daß die Universität mit Vorliebe ihre Gäste wiederholt zu einem Besuch der beiden Forschungsinstitute, des Biologen Professor O. Wilhelm und des Physiologen Prof. Dr. A. Lipschütz, einlädt. Wie sehr selbst die Bevölkerung an den Forschungsarbeiten des Physiologischen Instituts Anteil nimmt, zeigt folgendes an sich unscheinbares Erlebnis. Der Verfasser kam mit vieler Verspätung unerwartet des Nachts in Concepción an. Als er sich an einen vorübergehenden Arbeiter mit der Bitte wandte, ihn ins Physiologische Institut zu führen, entsprach der junge Mann mit Freuden diesem Wunsche und erzählte zu meinem großen Erstaunen begeistert von den Versuchen, die im Physiologischen Institut ausgeführt werden. Das erinnert mich an einen anderen Vorfall in dem holländischen Universitätsstädtchen Leiden. Als ich im Jahre 1920 dort eintraf, um im Kryogenen Institut des Prof. Kamerlingh-Onnes zu arbeiten, schien niemand, selbst nicht die Polizei den Nobelpreisträger und weltbekannten Physiker zu kennen. Erst nach langem Suchen wurde mir der Weg zum Kryogenen Institut gezeigt.

Wenn die maßgebenden Kreise in Chile, besonders die Regierung wie bisher die wissenschaftliche Forschungsarbeit auch fernerhin wohlwollend unterstützen

Digitized by Google

werden, so ist zu hoffen, daß die Pionierarbeit der genannten Forscher, die bahnbrechend und wegebereitend ist, von Erfolg gekrönt sein wird, woraus für dieses reich gesegnete Land viel Vorteil erwachsen wird. Die Errichtung des neuen staatlichen Bakteriologischen Instituts in Santiago unter Leitung von Professor Dr. Kraus und die Gründung des von einem Deutschen, Dr. Knoche, ins Leben gerufene therapeutische Institut „Sanitas", ferner die Berufung deutscher Professoren an die Universität in Santiago lassen das Beste für das Land erhoffen.

Die Neuordnung des Deutschen Wörterbuches der Brüder Grimm

Von Dr. Peter Diepers, Berlin

Die Vollendung des Deutschen Wörterbuches der Brüder Grimm bildet schon seit einer Reihe von Jahrzehnten einen Gegenstand ernster Sorge für die deutsche Wissenschaft. Glaubte Jakob Grimm nach Beginn der Arbeit 1838 mit etwa sieben Bänden in ebensoviel Jahren das Werk zum Abschluß bringen zu können, so rechnete Rudolf Hildebrandt 1865 bereits mit 14—15 Bänden und einer unbestimmten Reihe von Jahren, und um die Jahrhundertwende, fast 50 Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes, hatte man in elf vollständigen Bänden und 15 Lieferungen nur die Buchstaben A—F, H—R abgeschlossen, G, S, T, V aber erst begonnen. Die endgültige Vollendung schien damals in so unbestimmter Ferne zu liegen, daß auf der einen Seite das Reichsamt des Innern (1901), das bereits seit Jahren das nationale Werk durch Zuschüsse förderte, und auf der anderen Seite die deutsche Philologenversammlung (seit 1903) aufs Neue und wiederholt sich mit der Frage der Weiterführung des Deutschen Wörterbuches befaßten. Nach großen Schwierigkeiten war endlich erreicht, daß die Deutsche Commission der Preußischen Akademie der Wissenschaften sich des DWB annahm: 1908 wurde eine großzügige Neuordnung ins Werk gesetzt, neue Mitarbeiter gewonnen, vor allem aber eine Centralsammelstelle in Göttingen geschaffen, die zunächst und in erster Linie durch umfassende Sammlungen das Material für die noch ausstehenden Bände bereitstellte. Der Erfolg der Neuordnung zeigte sich nach einigen Jahren in einer erheblichen Steigerung der jährlichen Lieferungen. Anstatt der bisherigen Norm von 2—4 Lieferungen brachte das Jahr 1912 sieben und das Jahr 1913 neun. Da man hoffte, diese Jahresleistung für die Folge festhalten oder gar noch steigern zu können, glaubte man die Vollendung des nationalen Werkes endlich in greifbare Nähe gerückt.

Doch der Krieg und seine Folgen haben diese Hoffnungen gründlich zerstört. Mit Recht erklärte Arthur Hübner in einem Vortrag im Dezember 1929 in der Gesellschaft für Deutsche Philologie zu Berlin[1]), dem auch diese Berichterstattung im wesentlichen folgt: heute 75 Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes und bald 100 Jahre nach dem Beginn der Arbeit „sei die Lage des Deutschen Wörterbuches so bedrohlich, wie sie in seiner ganzen Geschichte nicht war". Die jährliche Lieferungszahl hat in den letzten Jahren den Tiefstand von durchschnittlich zwei Lieferungen erreicht, und da noch etwa 110 Lieferungen ausstehen, würden wir

[1]) Vgl. demnächst: Anzeiger für Deutsches Altertum 1, August 1930, S. 73ff.

Digitized by Google

bei der Beibehaltung der jetzigen Arbeitsform und damit auch wohl der jährlichen Arbeitsleistung noch ein halbes Jahrhundert auf die Vollendung des Werkes warten müssen. Im Gegensatz zum Deutschen Wörterbuch schreiten die großen nationalen Wörterbücher der anderen Völker, das niederländische, schwedische, dänische, die später als der Grimm und nach seinem Muster begonnen wurden, rüstig fort, oder sind schon, wie das englische „Oxford Dictionary" zu Ende geführt[1]), so daß die Vollendung des Deutschen Wörterbuches zu einer Frage von nicht nur wissenschaftlicher, sondern auch nationaler und kulturpolitischer Bedeutung geworden ist.

Angesichts dieser Lage hat die Deutsche Commission der Preußischen Akademie der Wissenschaften zur schnelleren Förderung des Werkes aufs Neue einen weitgespannten Plan entworfen, und erhebliche Mittel sind dank dem Entgegenkommen des Reichsministeriums des Innern, des Preußischen Kultusministeriums und der Deutschen Forschungsgemeinschaft bereit gestellt.

Die Beschleunigung des Arbeitstempos erhofft die Deutsche Commission von einer Vermehrung der Arbeitsformen und des Mitarbeiterstabes. Die Neuordnung des DWB vom Jahre 1908 sah nur nebenamtliche Mitarbeiter, zumeist Universitätslehrer, vor. Ihnen wurde jeweils ein größerer Teil der noch ausstehenden Abschnitte des DWB, zum mindesten ein Band zugewiesen. Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß diese freien nebenamtlichen Mitarbeiter mit kaum einer Ausnahme durchschnittlich nicht mehr als eine Lieferung in drei Jahren zu leisten imstande waren. Hätte man also das 1913 erreichte Höchstmaß von neun Lieferungen im Jahre beibehalten wollen, so hätte man zum mindesten 27 ständige Mitarbeiter haben müssen; und wo hätte man die bei der damaligen Arbeitsform ansetzen wollen? Zudem war schon damals eine solche Anzahl nicht verfügbar und in der Folgezeit um so weniger, als die aufkommenden Dialektwörterbücher zahlreiche an sich geeignete und bereite Kräfte absorbierten, ganz abgesehen von dem Zuge der Zeit, der in den letzten Jahren von einer so rein philologischen Arbeit wie der am DWB fortführte. Es stellte sich ferner heraus, daß bei immer stärker werdender Inanspruchnahme durch ein akademisches Lehramt auch anfänglich fruchtbare Mitarbeiter mit der Zeit das Tempo notwendig noch erheblich unter das Durchschnittsmaß von einer Lieferung in drei Jahren sinken lassen mußten. Die Verlangsamung des Arbeitstempos ist also nicht nur durch den Krieg und seine Folgen, sondern auch innerlich begründet.

Um eine Steigerung der jährlichen Lieferungszahlen zu erzielen, mußte man demnach nicht nur die freien Mitarbeiter vermehren, sondern das Arbeitssystem überhaupt vielgliedriger gestalten.

So hat denn die Deutsche Commission bei der jetzigen Reorganisation des DWB neben die bisherige Form der nebenamtlichen freien Mitarbeiter, die als eine höchstwertige und unentbehrliche Arbeitsform bestehen bleibt und nach Möglichkeit vermehrt werden soll, als zweite die der Arbeitsgemeinschaft gesetzt, wie sie, allerdings in viel weniger umfassender Weise, schon Heyne mit Erfolg verwandt hat, und zu der andere Wörterbuchunternehmungen von vornherein gegriffen haben.

In Berlin ist in der Preußischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen der Deutschen Commission eine Arbeitsstelle für das DWB eingerichtet. In ihr

[1]) Vgl. Minerva-Zs., Jg. 5, 1929, S. 50. Anm. d. Redakt.

Digitized by Google

soll unter der Leitung eines Fachmannes eine Anzahl jüngerer Gelehrter (angehende und evtl. auch habilitierte Privatdocenten, vom Ministerium eigens dazu beurlaubte Studienassessoren und jüngere Studienräte) hauptamtlich ihre ganze Zeit und Kraft dem DWB widmen. Zum Leiter wurde der Unterzeichnete berufen, der mehrere Jahre der Göttinger Centralsammelstelle vorgestanden hatte. Er hat am 1. April dieses Jahres die Arbeit mit sieben hauptamtlichen Hilfskräften aufgenommen. Die Organisation dieser Arbeitsstelle ist so beweglich gestaltet, daß in ihr noch eine weitere Gruppe von Kräften, z. Zt. durch drei Herren vertreten, als „Assistenten" tätig sein kann, die sich in verschiedenem Ausmaß nur mit einem Teil ihrer Zeit, stunden- oder auch auftragsweise, der Sache zur Verfügung stellen können, und gerade deren Anzahl kann, soweit die Mittel reichen, leicht vermehrt werden.

Angeschlossen an die Arbeitsgemeinschaft der Centralstelle ist noch eine dritte gleichfalls neue Form der Mitarbeiterschaft. Neigung und Fähigkeit zur Mitarbeit am Deutschen Wörterbuch ist bei vielen Germanisten vorhanden, denen ein anstrengender Beruf keine Zeit und Kraft zur Ausarbeitung ganzer Lieferungen läßt, die aber sehr wohl einzelne, nicht allzu umfangreiche Wortkomplexe, besonders solche, die in ihr specielles Interessensgebiet fallen, mit Liebe und Verständnis ausarbeiten könnten und würden. Diese Kräfte zieht die Arbeitsstelle mit in ihren Bereich. Es wird sich dabei in erster Linie um in Berlin ansässige Germanisten handeln. Doch braucht der Kreis dieser „Tertiarier" sich nicht notwendig auf sie zu beschränken. In dieser Gruppe haben in und außerhalb Berlins in Verbindung mit der Centralstelle bereits sieben weitere Herren die Arbeit aufgenommen, die sich auf die verschiedensten Bezirke germanistischer Berufsarbeit verteilen: Studienräte, Bibliothekare und Universitätsdocenten. So sind z. Zt. bereits 17 Kräfte, allerdings in völlig verschiedener Stärke, zur gemeinsamen Mitarbeit am DWB in der Organisation der Berliner Arbeitsstelle zusammengefaßt.

Zu diesen eigentlichen Mitarbeitern am DWB treten im Bereich der Berliner Arbeitsstelle noch weitere Hilfskräfte anderer Art. Der erfahrene Mitarbeiter weiß, wie groß die Gefahr ist, besonders bei bedeutungs- und kulturgeschichtlich reich entwickelten Wortgruppen, sich in Einzelprobleme mit allzu breiter Darstellung zu verlieren und in den Stil einer Wortmonographie statt eines Wörterbuchartikels zu geraten. Besonders Anfänger erliegen dieser Gefahr fast regelmäßig. Hier könnten Dissertationen und sonstige Einzeluntersuchungen wichtige Vorarbeit leisten und den DWB-Artikel in der Darbietung des Materials und der Darstellung wirksam entlasten. Auch Arbeiten solcher Art anzuregen und zu fördern, liegt im Plan der Arbeitsstelle, und Ansätze dazu sind schon gemacht.

Endlich sollen studentische Hilfskräfte nicht unerwähnt bleiben, die für Vorarbeiten einfacherer Art (Ordnungsarbeiten, gelegentliche Excerpierung, Bibliothekshilfen usw.) stundenweise in wechselnder Anzahl beschäftigt werden.

Der Wörterbuchleitung liegt es nun ob, einen weitsichtigen Plan aufzustellen, der den gleichzeitigen fruchtbaren Ansatz all dieser Kräfte gestattet. Eine weitgehende Aufteilung des Arbeitsstoffes bietet die Möglichkeit dazu. So erhalten die in der Berliner Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßten Mitarbeiter nicht einen größeren Abschnitt der noch ausstehenden Partien in ununterbrochener alphabetischer Folge zugeteilt, sondern laut- bzw. kulturgeschichtlich innerlich zusammengehörige Wortkomplexe werden von dem jeweiligen Bearbeiter in ihrem inneren

Digitized by Google

Zusammenhang zunächst ohne Rücksicht auf alphabetische Reihenfolge der zugehörigen Stichwörter in einem Zuge behandelt. So bilden z. B. „trinken Trank Trunk" oder „tragen Tracht Trucht trächtig usw.", „treiben Trieb Trift", „trocken Treug(-nis usw.)", „Treue treu trauen", „traufen, triefen, tropfen" aber auch „Treppe" und „Stufe" nebst dem Zugehörigen einheitliche Aufgaben für je einen Mitarbeiter. Die so entstandenen Wortgeschichten werden dann von dem Leiter, der sich auch mit eigenen Artikeln voll in die Arbeitsgemeinschaft einschaltet, nach den für das DWB gültigen alphabetischen Gesichtspunkten zu Lieferungen zusammengestellt.

Der Gewinn, den dieses Verfahren bietet, besteht vor allem darin, daß jede Kraft, je nach Zeit und Eignung, voll ausgenutzt werden kann, für größere und kleinere, schwerere und leichtere Aufgaben. Durch gründliche Anleitung, ständige Beratung und eingehende Prüfung besonders der Probeartikel wird die Leitung für die wissenschaftliche Höhe der Einzelbeiträge zu sorgen haben. In der Möglichkeit, für einzelne Wortkomplexe besondere Sachkenner heranzuziehen, die sich zur Bearbeitung einer langen Reihe alphabetischer Artikel, zu denen sie keinen inneren Zug verspüren, nie würden bereit finden lassen, liegt ein weiterer Vorteil des neuen Verfahrens. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch bereits einige wichtige Artikel vergeben. Insbesondere haben die gesamten Fremdwörter in den der Arbeitsstelle zugewiesenen Bänden, soweit sie überhaupt ins DWB Aufnahme finden, in Otto Basler ihren berufenen Vertreter gefunden.[1])

So läßt diese Art der Gemeinschaftsarbeit eine quantitative Steigerung der Lieferungen erhoffen, die über die Möglichkeiten des bisherigen Mitarbeitersystems hinausgeht, ohne daß ein qualitatives Sinken befürchtet werden müßte.

Zur Beschleunigung der Arbeit werden auch Erleichterungen der äußeren Arbeitsbedingungen durch Bereitstellung und Centralisierung von Hilfsmitteln beitragen können, wie sie wohl einmalig in einer Centralstelle, nicht aber vielmals für die einzelnen isolierten Mitarbeiter möglich sind. Die Arbeitsstelle verfügt bereits über eine umfangreiche Handbibliothek, die vor allem ältere und neuere Wörterbücher aller Art umfaßt und laufend vermehrt werden soll. Die Unterbringung in unmittelbarer Nähe größerer Bibliotheken, insbesondere der Preußischen Staatsbibliothek, eröffnet einen erleichterten direkteren Zugang zu den Quellen und Hilfsmitteln, was gerade bei den besonderen Bedürfnissen der Wörterbucharbeit von ausschlaggebender Bedeutung ist. Verschiedenartige Quellenkataloge, alphabetische, systematische, chronologische, Concordanzen zur Identifizierung und Auffindung schwieriger Quellenbelege sind als wichtige Arbeitshilfen fertiggestellt oder in Vorbereitung. Auch nach dieser Richtung bedeutet die Centralisierung naturgemäß eine erhebliche Ersparung an Zeit und Kraft.

Auf dieser Grundlage ist die Arbeit in weitem Umfange aufgenommen worden. Alte und neugewonnene freie Mitarbeiter sind an insgesamt sieben Lieferungen tätig, und die Arbeiten der Berliner Arbeitsstelle umspannen in lückenloser Folge bereits den Bereich von drei Lieferungen, die sich auf drei verschiedene Bände

[1]) Entgegen anderweitig wiederholt aufgetauchten Nachrichten soll hier ausdrücklich hervorgehoben werden, daß es durchaus nicht in der Absicht der Wörterbuchleitung liegt, den Fremdwörtern einen größeren Raum als bislang zu gewähren. Gerade hier wird im Gegenteil Zurückhaltung am ehesten geboten sein. Die Leitung ist keineswegs der Meinung, daß die Fremdwörter bislang „vernachlässigt" seien.

Digitized by Google

verteilen; darüber hinaus hat sie noch an verschiedenen Einzelstellen eingesetzt.

So erfolgversprechend diese Neuordnung der Wörterbucharbeit erscheint, es versteht sich von selbst, daß sie Zeit braucht, um sich auszuwirken. So werden denn einige Jahre vergehen, ehe die stark vermehrte Anzahl jährlich erscheinender Lieferungen erreicht ist, die alsdann bis zum Abschluß des Werkes festgehalten werden soll.

Reproduktionen aus Büchern

Von Prof. Victor A. Reko, Mexiko

Einer vielleicht nicht allzugroßen Anzahl von Gelehrten ist es bekannt, daß verschiedene Bibliotheken sogenannte Reproduktionsapparate besitzen, die es gestatten, gegen verhältnismäßig billiges Geld Photographien (sog. Reproduktionen) von Buchstellen, die das besondere Interesse des Lesers haben, oder von seltenen Illustrationen usw. herzustellen. Auch die Bibliotheksverwaltungen benutzen derlei Apparate vorteilhaft, um z. B. herausgerissene Seiten, verlorengegangene Titel, defekte Blätter usw. zu ergänzen, indem einfach aus einem kompletten, anderswo vorhandenem Exemplare die betreffenden Stellen photographiert und der Abzug an die Stelle der fehlenden Blätter eingeklebt wird.

Im Weltkriege erhielten diese Apparate eine gewisse militärische Bedeutung und wurden weiteren, immer noch recht engen Kreisen zugänglich. Ich erinnere nur daran, daß mit ihrer Hilfe allein das Kunststück möglich war, äußerst wertvolle, in unsere Hände gefallene diplomatische Geheimarchive in weniger als zwei Nächten zu photographieren und in einem kleinen Postkistchen nach den interessierten Zentralstellen zu senden. Im Jahre 1917 benutzte ich einen derartigen Apparat, um in albanischen Klöstern gelegentlich des Vormarsches der österreichischen Truppen zahlreiche wertvolle Manuskriptaufnahmen zu machen, deren Originale bald nachher, 1918, vielfach der Zerstörung durch Feuer und Feindeshand anheim fielen. Schon damals wurde eine Einrichtung improvisiert, die es gestattete, durch einen kurzen Druck auf einen Gummiball die Beleuchtung der zu photographierenden Seiten einzuschalten, durch Nachlassen des Druckes dieselbe auszuschalten, gleichzeitig die Buchseite umzudrehen und das Filmblatt weiterzuschalten. Und schon damals spukte in den Köpfen meiner konstruktiv veranlagten Mitarbeiter der Gedanke, wie schön und einfach es doch wäre, wenn man derlei Aufnahmen auf Kinofilmstreifen machen könnte. Mit der Weiterschaltung des Kinostreifens müßte die Buchseite sich immer gleichzeitig umdrehen (die bekannten Notenblattumwender hatten dieses Problem ja längst technisch gelöst) und so wäre ein ganz außerordentlich rasches Arbeiten ermöglicht worden.

Leider fiel damals dieser Gedanke noch nicht auf fruchtbaren Boden. Zeit und Ereignisse waren nicht darnach, kühne, wenn auch erfolgversprechende Neuerungen im Felde auszutüfteln. Aber sehr bald zeigte es sich, daß die bisherigen Reproduktionsapparate einen, selbst durch die besten Resultate nicht aufzuwiegenden Nachteil hatten: Sie waren wenig beweglich und im Betriebe viel zu teuer.

Digitized by Google

Ein von einer feindlichen Macht zu Funkdepeschen benutzter Geheimkodex fiel gelegentlich einer Schiffskatastrophe 1918 in meine Hände. Keine 24 Stunden später waren alle unsere Radiostationen im Besitze einer photographischen Kopie desselben und konnten, was sich besonders bei Fliegerangriffen sehr bewährte, die gegnerischen Depeschen mühelos und ohne Umweg über die Dechiffrierhauptstelle des Armeekommandos selbst mitlesen. Obwohl im Kriege bekanntlich Geld keine Rolle spielt, war ich doch etwas sehr erstaunt, als ich die, lediglich durch die technischen Arbeiten hierbei aufgelaufenen Kosten zu erfahren bekam. In der Nachkriegszeit, als ich gelegentlich einer Publikation Material aus Codices, die in Paris aufbewahrt wurden, benötigte, wurde mir, dank der Liebenswürdigkeit des verstorbenen päpstlichen Herzoges D. d. L. eine Anzahl von Photostataufnahmen dieser Codices bereitwilligst „gegen Erstattung der Selbstkosten" zur Verfügung gestellt. Der in fremder Währung dafür zu zahlende Betrag verschlang das Honorar meiner Publikation, obwohl er sicherlich nicht unangemessen war.

Der zweite große Nachteil dieser photostatischen Apparate ist ihre relative Unbeweglichkeit. Ich mußte dies auf Studienreisen in Mexiko erfahren. Das Aufmontieren dieser Apparate kostet Stunden, wiederholt sind sie (auch wenn es sich um sogenannte „Reiseapparate" handelt), nach Ankunft mit Bahn oder Tragtier, zunächst reparaturbedürftig. Zeit geht verloren, ehe sie ankommen, Zeit, ehe sie betriebsfertig sind. Und dann darf man nicht vergessen, daß viele Bibliotheken nun einmal einem interessierten Forscher nicht ohne weiteres die Aufstellung eines derartigen Apparates erlauben, daß es viele gibt, die nicht über elektrisches Licht am Aufnahmeplatze verfügen und nicht wenige, namentlich in den lateinamerikanischen Ländern, die in der bloßen Aufstellung derartiger, ihnen noch unbekannter Maschinen schon eine Gefahr für ihren Bücherbestand erblicken und Schwierigkeiten administrativer Art machen, um die Benutzung zu hintertreiben.

Etwa vor Jahresfrist (vgl. Minerva-Zeitschrift Jg. 5, 1929, S. 48—49) kam, unabhängig von mir, Dr. Hanauer auf den gleichen, schon vor zwölf Jahren ventilierten Gedanken, Photomikrographien auf Filmstreifen zu benutzen, und verwies darauf, daß im Auslande bereits Apparate auf dieser Grundlage bestünden, die sehr wohl für den Bibliotheksdienst herangezogen werden könnten. Mittlerweile haben wir, dank der konstruktiven Tätigkeit der optischen Werke Ernst Leitz-Wetzlar ein solches Instrument in Deutschland selbst zur Verfügung und der Zweck der folgenden Zeilen sei es, auf die Verwendungsmöglichkeiten und Verwendungsfähigkeiten dieses Apparates im Bibliotheksdienste hinzuweisen.

Bekanntlich stellt Leitz seit wenigen Jahren eine kleine Kinofilm-Einzelbildkamera her, die mit allerhand nützlichem Zubehör etwas über 200 Mark kostet. Das Überraschende an dieser kleinen Kamera, die Bildchen im doppelten Kinoformate liefert, ist, daß sie selbst in den Händen desjenigen, der absolut kein Geschick für Amateuraufnahmen hat, vorzügliche Aufnahmen ergibt. Sie dankt dies vor allem dem Objektive. Genau so, wie sich das kleine Bildchen des Theaterkinofilms auf die Leinwand werfen und ungeheuer vergrößern läßt, ohne eigentlich irgendwie unscharf zu werden, genau so lassen sich die mit der Leica-Kamera von Leitz hergestellten kleinen Photographien durch Vergrößerungsapparate auf die Wand projizieren oder auf photoempfindliches Papier, wodurch wiederum sofort ein vergrößertes Positiv entsteht. Man ist also bei dieser Kamera vom Formate

Digitized by Google

unabhängig. Mattscheibe hat sie nicht, wodurch das namentlich für Kurzsichtige so peinliche Scharfeinstellen wegfällt. Dieses Einstellen besorgt entweder ein Nahdistanzmesser, der bis auf wenige Millimeter (die innerhalb der tolerierten Zone der vorhandenen Tiefenschärfe liegen) einstellt oder genau ausgerechnete Tabellen, nach denen man, das Zentimetermaß in der Hand, einstellt.

Für diesen Apparat ist nunmehr ein Gestelle lieferbar, das aus einem Grundbrette mit 50—100 cm hoher Säule, einem verschwenkbaren Arm und, wenn gewünscht, auch einer Beleuchtungsvorrichtung besteht. Diese wird aus zwei Osram-Nitralampen gebildet und gewährleistet, unabhängig vom Tageslicht, eine ganz gleichmäßige Beleuchtung des zu photographierenden Manuskriptes, Bildes, der Strichzeichnung usw.

Dieses Gestelle ist auch zerlegbar zu beziehen und kann in einer kleinen Aktenmappe überallhin mitgenommen werden, ohne aufzufallen. Da die Kleinkamera kaum 10 cm lang ist und das künstliche Licht nicht unbedingt nötig zur Aufnahme ist, dürfte man wohl überall, in Bibliotheken wie in Klöstern, zu Hause wie auf Reisen damit ohne alle Umstände seine Arbeit verrichten können. Drei verschiedene Vorsatzlinsen ermöglichen es, vorhandene Originale beliebig zu verkleinern (man kann an die Objekte bis zu 26 cm herangehen). Damit nicht etwa nur ein Teil des zu photographierenden Objektes auf das Negativ kommt oder damit nicht etwa (wie es bei Apparaten mit Mattscheibe infolge irgendeiner kleinen Verrückung nur zu leicht geschieht) Zeilenanfänge, Zeilenenden, Seiten unvollständig und wie beschnitten abgebildet werden, hat Leitz eigene Tabellen herausgegeben, die genau die bei einer bestimmten Entfernung zulässige Objektgröße angeben. Der Preis eines solchen „Reisereproduktionsgestelles" beträgt nur 45 Mark. Durch eine Ausgabe von rund 250 Mark ist man heute also in der Lage, sich selbst dauernd zu Hause und auf Reisen mit Photomikrographien zu versorgen. Wer die rein fachlichen Arbeiten wie Entwickeln, Fixieren, Kopieren, Vergrößern usw. scheut, läßt sie am besten von seinem Photohändler durchführen. Derlei kostet nicht mehr, als wenn man es selbst macht und dabei hat man wenigstens die Sicherheit, daß der technische Teil der Arbeit fachmännisch gut und richtig durchgeführt wird. Ich selbst habe mit dieser Arbeitsteilung die besten Erfahrungen gemacht.

Was leistet nun der Apparat? Einige Beispiele aus meiner täglichen Praxis in Mexiko seien angeführt:

Ein nordamerikanischer Kollege will sich Belmars Glottologia der Indianersprachen ausborgen. Das Buch ist höchst selten in Mexiko, außerhalb kaum bekannt. Die Bibliotheken verleihen es nicht. Drei Filmstreifen zu je 36 Bildchen (Preis RM. 4,50) genügen, um das ganze Buch zu photographieren, eine Arbeit, die, bei einmaliger Einstellung, in einer Stunde zu verrichten ist. Zu Hause projiziert sichs der Kollege an die nächste weiße Wand in der seinen Augen bequemen Größe und liest das Buch von der „Leinwand" oder der wirklichen, weißgetünchten Wand ab. Zieht er das Lesen von Papier vor, so macht ihm der nächste Photograph gegen billiges Geld entsprechende Vergrößerungen auf photographischem Papier. Oder er macht sichs mit einem der Leitzschen Vergrößerungsapparate selbst, was noch billiger ist.

Ein anderes Beispiel: In Brasilien ist vor Jahren in einer ärztlichen Zeitschrift ein Artikel erschienen, den ich durch bibliographischen Nachweis kennen lernte

Digitized by Google

und der mein höchstes Interesse hat. Auf den Bibliotheken natürlich nicht zu haben. Zuschrift an den Verfasser, der mittlerweile verstorben oder unbekannt wohin verzogen ist, bleibt unbeantwortet. Ein befreundeter Leica-Kamerabesitzer hat die Freundlichkeit, mir den Artikel auf drei Kinofilmchen von Postmarkengröße zu photographieren und zuzusenden. Preis: Keine 20 Pfennige.

Als ich die aus Knochen hergestellten, uralten, aztekischen zahnärztlichen Geräte, die im Museum in Mexiko ausgestellt sind, als solche erkannte und mir die Gunst erbat, sie photographieren zu dürfen, wurde meine Bitte mit Rücksicht auf den heiklen Zustand der Objekte abgeschlagen. Ein erster Versuch, sie trotzdem unerlaubterweise zu photographieren (ohne sie selbstverständlich zu berühren), scheiterte an der Wachsamkeit eines auf mich schon dressierten Aufsichtsmannes. Mit Hilfe des Leitzschen Winkelsuchers, der es erlaubt, um die Ecke zu photographieren, gelang mir eine halbe Stunde später das verpönte Experiment tadellos.

Dieser Winkelsucher verdient einige Erwähnung. Bekanntlich haben nicht nur prominente Persönlichkeiten und böse Verbrecher, sondern auch alle Naturkinder und viele Tiere einen instinktiven Widerwillen gegen das Photographiertwerden, respektive das damit unvermeidliche Anstarren und Fixieren. Mit dem Winkelsucher, der das Bild in einem um 90° verlagerten Winkel erschauen läßt, gelang es mir nicht nur in Irrenhäusern und bei Operationen wertvolle Aufnahmen zu machen, sondern sogar in Kirchen unbemerkt zu photographieren, scheue Schlangen, von denen mir früher stets nur das Schwanzende auf meine Spiegelreflexkamera kam, voll im Bilde festzuhalten. In den Bibliotheken kann man den Winkelsucher dazu benutzen, um den einmal eingestellten Leicaapparat, ohne sich vom Sitze erheben zu müssen, bis zum letzten Momente in bezug auf den aufzunehmenden Bildumfang zu kontrollieren, ein Vorteil, den der besonders zu schätzen weiß, der früher mit den sehr teuren Winkel- und Spiegelobjektiven gearbeitet hat.

Daß eine so unendlich praktische und billig[1]) arbeitende deutsche Erfindung, wie das Reproduktionsgerät von Leitz in Verbindung mit der Leicakamera heute noch vielen Bibliotheken und vor allen den Bücher produzierenden Kreisen unbekannt ist, hat vielleicht seinen Grund darin, daß, egoistisch, wie man nun einmal ist, so mancher, der die Vorteile kennen gelernt hat, die dieser Apparat bietet, diese für sich behält, um sein müheloses Produzieren nicht allzuweiten Kreisen zu verraten. Das ist ein verkehrter Standpunkt. Noch niemals ist die Wissenschaft durch Geheimniskrämerei vorwärts gekommen, dagegen immer durch gegenseitige Fühlungnahme und Austausch der Erfahrungen.

Mit dem neuen Geräte ist der Wunsch aller jener erfüllt worden, die gerne Kopien unerreichbarer Originale besitzen möchten und sich in den ökonomischen Verhältnissen befinden, in denen nun einmal gegenwärtig sich mehr als dreiviertel der Bücher produzierenden Gelehrten leider noch immer befinden.

---

[1]) Die Kosten einer Leicographie, mit der man also in den dauernden Besitz eines Artikels oder Buchausschnittes kommt, sind, was Ausland betrifft, niedriger als die Kosten des Ausleihens, Versendung, der Versicherung usw. eines entliehenen Exemplares.

Digitized by Google

Spezielle Berichte

Rapport sur la réunion des experts-bibliothécaires

des 27 et 28 Janvier 1930

à l'Institut international de coopération intellectuelle (Paris),

présenté par *M. Godet*, Berne

Réuni pour la 4-e fois, sous l'aimable présidence de M. Cowley, le Comité comprenait — outre les membres de la sous-commission de bibliographie (MM. Krüss, Roland-Marcel, Godet) et M. Bonazzi, délégué de l'Italie — deux représentants de la *Fédération internationale des bibliothécaires*: M. Collijn qui en est le président, et M. Sevensma, le secrétaire. *L'étroite collaboration* avec cet organisme a été la caractéristique de ces séances et l'utilité de son concours s'est manifestée de la façon la plus pratique.

D'abord dans la question du *Guide des services nationaux de renseignements, du prêt et des échanges internationaux*. Le texte de ce recueil ayant été revu et approuvé, restait la question des frais d'impression: la Fédération offrit d'en prendre la moitié à sa charge. Comme la seconde moitié sera certainement couverte par les souscriptions déjà annoncées par les directeurs de plusieurs bibliothèques, le Comité à recommandé d'imprimer à bref délai cette publication bien propre à faire progresser la coordination et l'entr'aide entre bibliothèques[1]).

Même entente dans la question de *l'Abréviation des titres de périodiques*. Le Comité à approuvé avec grande satisfaction le code de règles générales et particulières établi en décembre par une petite commission de spécialistes (Lemaître, Lundberg, Prinzhorn, et Smith). Ce système d'unification destiné à mettre fin à l'incertitude et à la confusion actuelles parait concilier de façon heureuse les habitudes et exigences des différentes langues. Le comité a accepté l'offre du président de la Fédération de faire imprimer ces textes et de les communiquer aux associations nationales de bibliothécaires — en vue d'obtenir leur concours dans l'oeuvre de propagande qui devra être entreprise pour faire passer dans la pratique les règles adoptées. La Fédération s'est également chargée de recueillir les observations des associations sur les listes d'abréviations annexées aux règles et qui seront soumises avec elles, sous leur forme définitive, à l'approbation de la Commission internationale de coopération.

La question des *reproductions micro-photographiques* fit l'objet d'un rapport de l'Institut et d'un exposé de M. Roland-Marcel. Ce dernier releva le faible intérêt qu'a provoqué jusqu'ici l'installation d'un service microphotographique à la Bibliothèque nationale, et au contraire le mouvement de sympathie provoqué par l'essai que cette Administration va tenter suivant un procédé économique pour reproduire en *fac-simile* certains manuscrits importants de Victor Hugo, et répartir ensuite gratuitement la reproduction de ceux-ci entre les grandes bibliothèques étrangères.

Le Comité des experts est d'avis:

„d'une part, que sans fonder jusqu'à nouvel ordre d'espérances trop grandes

---

[1]) Cette publication a paru récemment. Elle est en vente à l'Institut de Coopération, à Paris (Rue de Montpensier 2) au prix de 8 francs français (5 francs pour les bibliothèques).

Digitized by Google

sur le rapide développement de la micro-photographie dans les bibliothèques, il reste souhaitable que les principales bibliothèques possèdent un appareil micro-photographique pour faciliter éventuellement la tâche des travailleurs intellectuels;

„d'autre part, qu'il importe de suivre les résultats de l'expérience qui va être tentée à la Bibliothèque nationale de Paris, étant donné que si elle réussit, cette expérience pourrait être étendue par quelques bibliothèques importantes à d'autres manuscrits. L'échange des facsimilés favoriserait en effet l'étude de ces manuscrits, aussi bien que la conservation des originaux."

M. Krüss exposa à nouveau combien une collaboration internationale serait désirable pour déterminer *le choix des ouvrages étrangers à acheter par les bibliothèques.* En présence des moyens limités dont celles-ci disposent et de la production littéraire et scientifique croissante, il est en effet souvent difficile aux bibliothécaires de savoir quels sont les ouvrages étrangers qu'il est indispensable d'acheter, surtout en ce qui concerne les petits pays, les pays lointains ou ceux dont la langue est peu répandue. Aussi le Comité recommande-t-il:

„Que les institutions nationales chargées d'établir les listes d'ouvrages remarquables soient invitées par l'Institut international de coopération intellectuelle à établir chaque année une liste élargie comprenant les ouvrages dont l'acquisition par les bibliothèques étrangères serait désirable et à tenir cette liste à la disposition des bibliothèques qui voudraient en faire usage."

Si la réorganisation de l'Institut, entreprise depuis, supprimait la publication des listes d'ouvrages remarquables, l'établissement de ces listes plus étendues n'en serait que plus désirable.

Un rapport de M. Racovitza sur les *Echanges internationaux de publications* a posé une fois de plus cette question aussi importante que difficile. Comme le nouveau projet de convention établi jadis par la Commission internationale de coopération n'a recueilli que très peu d'adhésions, il ne reste qu'à chercher à améliorer le fonctionnement des services d'échanges fondés sur l'ancienne convention, dite de Bruxelles. Il laisse beaucoup à désirer dans de nombreux pays, d'autant plus que l'on manque dans la plupart d'entre eux des moyens même de connaître l'existence des publications susceptibles d'échange.

Aussi le Comité demande-t-il à la Commission internationale de coopération intellectuelle „de rappeler aux différents gouvernements l'importance qu'il y aurait

à établir la liste de toutes leurs publications officielles, y compris celles des institutions scientifiques et autres qui relèvent d'eux; puis

à organiser un service vraiment responsable de la centralisation, de la répartition et de l'expédition de ces publications, en le dotant, le cas échéant, des moyens indispensables à son bon fonctionnement".

Une notice de M. Cowley à provoqué une très intéressante discussion sur la *Classification décimale*, dite de Bruxelles, et sur l'attitude à adopter à son égard. „Sans vouloir se prononcer sur les mérites de ce système comparé avec d'autres systèmes existants", le comité a constaté cependant

„que ce système représente à l'heure actuelle la plus vaste tentative de classification universelle, qu'il a trouvé déjà de nombreuses applications, notamment dans le domaine des sciences techniques et de l'administration, et qu'il peut rendre encore de grands services aux bibliothécaires, bibliographes et autres personnes, pour toutes sortes de classements".

Digitized by Google

„Il est d'avis:

Qu'il est souhaitable que la classification décimale soit développée et perfectionnée conformément aux progrès et à la spécialisation croissante des diverses sciences, mais en tenant compte davantage que ce n'a été le cas jusqu'ici des bibliothèques;

que l'édition française du répertoire et des tables en cours de publication soit traduite en d'autres langues, notamment en allemand et en anglais."

La seconde édition de l'*Index bibliographicus* a fait l'objet d'un rapport de M. Godet qui a présenté notamment le budget de l'entreprise établi d'accord avec M. Krüss. Une subvention de 5000 RM. (6.250 fr. suisses) à été accordée par la Commission allemande de coopération intellectuelle. Au nom de la Fédération internationale M. Collijn a assuré un plein appui à cette publication sur laquelle il priera les associations nationales d'attirer l'attention de leur membres[1]).

Pour terminer le Comité a examiné la possibilité d'élargir cette réunion périodique de bibliothécaires. Il a émis le voeu „que, dans le cas où ils se réuniraient encore en 1931, la Commission internationale de coopération intellectuelle accepte de convoquer aux frais de leur gouvernement, les directeurs des grandes bibliothèques, pour qu'après la Session du Comité, ceux-ci se réunissent avec les experts-bibliothécaires et que s'établisse ainsi entre toutes ces personnalités une coopération propre à bien servir l'intérêt général".

En effet ces séances ont montré une fois de plus qu'une réunion des directeurs de grandes bibliothèques à un rôle à jouer. Rôle distinct de celui de la Fédération internationale des bibliothécaires; car les chefs responsables d'institutions officielles représentent des intérêts à certains égards différents de ceux d'associations de personnes privées. Rôle nécessaire, puisqu'une grande partie des voeux de la Fédération et la plupart des mesures pratiques de coopération ne sauraient être réalisées sans la participation des grandes bibliothèques et par conséquent sans l'accord de leurs chefs, détenteurs des pouvoirs exécutifs. Mais la plus étroite entente est souhaitable entre les deux organes et peut seule être féconde.

Die Kunst Ostasiens im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe

Von Dr. Heinrich Ehl, Hamburg

Fernöstliche Kunst ist das jüngste Lieblingskind europäischer und amerikanischer Sammler. Zwar sind die beweglichsten Gegenstände chinesischen und japanischen Kunstschaffens, die Keramik, Porzellane, Lacke und Holzschnitte schon verhältnismäßig früh nach dem Westen gekommen. Besitzt doch z. B. das Hessische Landesmuseum in Kassel aus altem fürstlichen Bestand des ehemaligen Museum Friedericianum eine seladongrüne Porzellanschale der späten Mongolen- oder frühen Mingzeit aus dem Vorort chinesischer Porzellanfabrikation, King-tetschen, die schon um 1450 in eine prächtige Fassung durch deutsche Goldschmiedearbeit gebracht wurde. Ardebil in Persien und Konstantinopel gar verfügten schon

[1]) 36 pays ont assuré depuis lors à l'*Index* leur collaboration.

Digitized by Google

im ausgehenden Mittelalter über erstaunlich schöne und reiche Besitztümer chinesischer Porzellankunst. Das Großartigste davon brachte im 17. Jahrhundert August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen in Dresden zusammen. Die Schlösser Charlottenburg und Monbijou in Berlin, die Münchner Residenz, Altenburg und Gotha erfreuen sich ebenfalls älterer Porzellansammlungen, die in Frankreich erst durch die umfangreiche Schenkung Grandidiers an den Louvre ein Gegenstück im 19. Jahrhundert fanden. All dies aber bezog sich ausschließlich auf die Spätkunst Chinas während der Mingdynastie des 14. bis 17. Jahrhunderts wie auch die japanischen Farbholzschnitte des 17. bis 19. Jahrhunderts, die in Europa während des dritten französischen Kaiserreichs durch den Kreis der Goncourts, Louis Gonse und der Künstler um Manet bekannt wurden.

Mit solchen Dingen begann auch die Sammeltätigkeit des „Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe" durch seinen Begründer Justus Brinckmann. Bei ihm stand das Reich der aufgehenden Sonne durchaus im Vordergrunde seiner Liebhaberinteressen. Japanische Kunst, vornehmlich japanisches Kunstgewerbe, hatte er auf den Ausstellungen in Paris 1867 und Wien 1873 kennen und schätzen gelernt. Im Jahre 1889 veröffentlichte er sein grundlegendes Buch über „Kunst und Handwerk in Japan", das zwar auf die jüngere Zeit japanischer Kunstgeschichte etwa seit dem 16. Jahrhundert beschränkt blieb, auf diesem Gebiete aber zum ersten Male mit den Methoden europäischer Wissenschaft vorging. So wurde denn das jüngste Museum Deutschlands, das erst 1877 offiziell gegründete „Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe" durch Justus Brinckmann und seinen noch jetzt tätigen japanischen Freund, Professor Hara, fast die erste und bis heute eine der wichtigsten Stätten, an denen die Kunst des Inselreiches systematisch gesammelt, eingehend studiert und wahrhaft genossen werden konnte.

Bis heute ist die Japanabteilung des Hamburgischen Museums die beste und reichhaltigste geblieben, die in einzelnen Prachtstücken hier und da übertroffen werden mag, die aber in der Gesamtanschauung, in der künstlerischen und wissenschaftlichen Geschlossenheit noch nicht überboten wurde. Vor allem gilt das für den Schatz an Inros, jenen kleinen Lackdosen, die der Japaner aller Stände, Mann und Frau, im Gürtel zu tragen pflegte. Dazu gehören die Netzkes, geschnitzte Knöpfe, an denen man das Inro befestigt. Hinzu kommen andere japanische Lackarbeiten aller Art und Bestimmung vom Tuschkasten und der Truhe bis zu Räucher- und Schminkdosen. Darunter befinden sich auch köstliche Gegenstände mit eingelegter Arbeit. Chinesische und koreanische Lackarbeiten ergänzen die japanischen.

Eine zweite Hauptgruppe des Museums bilden die japanischen Töpferarbeiten, die nach Fabrikationsorten gesichtet sind. Hier wie bei den Inros sind uns eine große Anzahl Künstlernamen bekannt. Hier auch stehen neben den japanischen wieder die entsprechenden Erzeugnisse Koreas, das bekanntlich viele hervorragende Meister dieses Kunstzweiges an Japan abgegeben hat. Durch die Feldzüge Hideyoshis zu Ende des 16. Jahrhunderts und bereits viel früher um 1200 durch die Chinareise des Kato Shirozaemon Kagenasa, genannt Toshiri, gelangten wichtige Anregungen der Töpferkunst nach Japan.

Einen dritten Kreis bilden die Metall- und Bronzearbeiten. Leider fehlen dabei bislang gänzlich Beispiele der wundervollen chinesischen Sakralbronzen der Frühzeit, die zu Brinckmanns Zeiten noch nicht in den Gesichtskreis Europas ge-

Digitized by Google

rückt waren. Sie sind auch heute noch außerhalb Chinas und Japans sehr selten. Eine der kostbarsten Sammlungen besaß der in der Revolution ermordete Vizekönig Tuan Fang, die freilich wie alle anderen Privatsammlungen durch die großartige, früher in Mukden befindliche kaiserliche Sammlung weit in den Schatten gestellt wurde, von der der heutige deutsche Botschafter in Tokio Dr. E. A. Voretzsch in seinem gelehrten Werke „Altchinesische Bronzen" 169 Prachtstücke abbildet. Der früheste Besitz des Hamburger Museums stammt aus der Mingzeit (1368—1644). Unter den japanischen Metallarbeiten findet sich neben einigen umfänglichen Dingen wie dem bronzenen Drachenkopf einer Wasserleitung, Pinselhaltern und Räuchergefäßen vor allem die ganz unvergleichliche Sammlung der japanischen Schwertzierraten, die wohl nur in der Düsseldorfer Sammlung Oeder ein ebenbürtiges Gegenstück hat. Diese Stichblätter, Tsuba genannt, für die uns wieder eine Menge von Künstlernamen und Werkstätten überliefert sind, waren Brinckmanns liebste Kinder seiner großen Museumsfamilie. Über sie steht eine umfassende Publikation Professor Haras unmittelbar bevor.

Wie weitschauend Brinckmanns Interesse war, sieht man daraus, wie er mit gleicher Liebe das schon längst bekannte und geschätzte chinesische Porzellan und die vielfach übersehenen japanischen Korbflechtereien eifrig sammelte. Freilich beschränkte sich seine Porzellanabteilung, entsprechend der allgemeinen Kenntnis seiner Zeit und ihrer Vorliebe wieder auf die verhältnismäßig jüngere Produktion, auf das Wanli um 1600, das Kang-Hi um 1700 und das Kien-Lung im 18. Jahrhundert. Doch aber gelang es ihm auch einige der schönsten Seladone der Mingdynastie zu erwerben. Aus der Rosa- und Grünfamilie jenes Spätporzellans verfügt Hamburg über einige ganz ausgezeichnete Stücke wie auch die Kobaltblaumalerei hervorragend vertreten ist, zumal durch eine wohl für persischen Export (in europäischer Fassung von 1642) bestimmte Henkelkanne und einem Ingwertopf mit Obstblütendekor, der im Berliner Schloßmuseum und der Sammlung Worch verwandte Gegenstücke findet. Ganz einzigartig ist die Sammlung der Korbflechtereien, für die Japan das klassische Land war. Der Kunstsinn der Japaner und ihre Hochschätzung künstlerischer Leistung ist am schlagendsten dadurch zu belegen, daß sogar diese Gegenstände von anerkannten und mit Namen überlieferten Meistern geschaffen wurden.

Diese jüngere Kunst Ostasiens, seit der chinesischen Mingzeit des 14. Jahrhunderts etwa, blieb lange die Einzige, die man kannte. Erst in den letzten Jahrzehnten ist zumal durch Grabungen im Gefolge der Eisenbahnbauten, denen der Chinese aus religiösen Gründen besonders mit Rücksicht auf die Gräber der Vorfahren lange Widerstand entgegensetzte, die ältere, die große Kunst Ostasiens bekannt geworden. Im Reich der Mitte selbst schien davon bis vor kurzem nichts mehr vorhanden zu sein. Was man darüber wußte und davon besaß, lag wohlverwahrt und schwer zugänglich in japanischen Tempelschätzen verborgen. Die Öffentlichkeit, zumal die fremdländische, war fast gänzlich davon ausgeschlossen. Hat doch Japan selbst erst in den siebziger Jahren sein frühestes öffentliches Museum in Tokio erhalten, dem in den achtziger Jahren dasjenige von Nara und 1895 ein drittes in Kioto folgte. So sind denn auch die westlichen Museen alter Kunst des Ostens erst recht jungen Datums. Unter ihnen stehen in Deutschland die Ostasienabteilung der Berliner Museen und das Museum für Ostasiatische Kunst in Köln an der Spitze. In Paris widmet sich das Musée Guimet,

Digitized by Google

das die herrliche Khmerplastik des 9. bis 12. Jahrhunderts besitzt, vornehmlich der religionsgeschichtlichen Forschung. Die Studienreisen Pelliots, Chavannes, Bacots und Ollones haben ihm die buddhistischen Malereien Tibets und Turkestans zumal aus Touen-Huang des 6. bis 11. Jahrhunderts eingetragen, denen in Deutschland die Ergebnisse der Turfanexpedition zur Seite treten. Das Musée Cernuschi in Paris verspricht das eigentliche Kunstmuseum Ostasiens zu werden. Mit großem Eifer und vollem Erfolg faßten die Amerikaner das Sammeln dieser alten Kunst, zumal Chinas, in den letzten Jahren an. Im Metropolitanmuseum in New York, im Museum of fine Arts in Boston, im Chikagoer Fieldmuseum, in Detroit finden sich heute schon bedeutende Sammlungen des ältesten fernen Osten. In Europa steht immer noch die Privatsammlung Eumorfopoulos in Clandon regis in England obenan. Von öffentlichen Sammlungen nimmt das Museum in Leyden (Holland) immer noch eine der ersten Stellungen ein. Ihm fielen auch schon 1830 durch die Schenkung Siebold hunderte von japanischen Holzschnitten zu. Ganz kürzlich haben die russischen Museen seit der Revolution höchst Bemerkenswertes auf diesem Gebiete geleistet und durch die auch in Berlin gezeigten Funde der Kotzleffexpedition ganz neue Perspektiven der frühchinesischen und nordasiatischen Kunst eröffnet.

Das „Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe" hat in den letzten zehn Jahren getreu den Zielen seines Begründers und in richtiger und rechtzeitiger Erkenntnis nicht nur der künstlerischen und wissenschaftlichen Aufgaben, sondern auch durchdrungen von dem „genius loci" Hamburgs, das so viele wirtschaftliche Interessen mit Ostasien verbindet, seinerseits dieser alten Kunst Chinas seine volle Aufmerksamkeit gewidmet. In zwei großen Sälen sind die Neuerwerbungen untergebracht. Aus der Tschouzeit (1122—249 vor Christus) sind Jadearbeiten von seltener Schönheit erworben worden. Die früheste, noch vor dem Shang (1766—1122 vor Christus) und Hsia (2205—1766 vor Christus) liegende steinzeitliche Kultur des dritten vorchristlichen Jahrtausends wurde durch zwei gelbrote Tonkrüge von bauschig ausladender Form mit Gitter- und Spiralornamenten in Schwarz und Rot veranschaulicht. Aus der Handynastie (206 vor bis 221 nach Christus) gelang der Ankauf zweier eiserner Tierfiguren, eines Widders und eines Büffels sowie einiger wundervoll irisierender Töpfereien mit Glasur in Bronzenachbildung, darunter ein grünlasierter Tonkrug mit dem Relief einer Jagdszene und ein anderer, auf dessen Deckel die Erdlandschaft oder das westliche Paradies dargestellt ist. Aus der Tangzeit (618—906) sind ungewöhnlich schöne Beispiele der überraschend naturalistischen, dabei aber höchst zierlichen glasierten Tonplastik vorhanden, die als Totenbeigaben in Gräbern gefunden wurden. Einige auserwählte Stücke der Hamburger Sammlung Illies vervollständigen sie. Ein Tonkrug mit Phönixkopf in gelb-grün-blauer Glasur veranschaulicht im Relief eines bogenschießenden Reiters die zu dieser Zeit in China eindringenden westasiatischen Einflüsse, in diesem Falle speziell die sassanidischen. Die bedeutendsten Beispiele der verwandten sassanidischen Silberarbeiten besitzen die ehemaligen Petersburger Sammlungen Stroganoff, Bobrinsky und Polowzoff sowie die Eremitage und die Pariser Nationalbibliothek aus dem alten Schatz von St. Denis. Hinzutreten auch hier wieder Tongefäße in gelb-brauner, gelber, grüner und blauer Glasur. Die Sungzeit (960—1278) ist durch hervorragende keramische Arbeiten und einen in Jade geformten Tiger vertreten, der die Wiederaufnahme

Digitized by Google

älterer Vorbilder der Tschouzeit bezeugt. Dazu kommen mehrere Steinplastiken wie ein wundervoller Buddhakopf des 6. Jahrhunderts im Weistil, der die Riesenskulpturen der Felsentempel Yünkans und Lungmêns vom 5. bis 7. Jahrhundert entstehen ließ. Viele dieser kostbaren Neuerwerbungen sind mit Hilfe des „Ostasiatischen Vereins" möglich geworden, der auch vor zwei Jahren eine Ausstellung ostasiatischer Kunstwerke aus Hamburger und Bremer Privatbesitz vermittelte. Hamburgische Privatsammler schenkten besonders schöne Einzelstücke, so der leider kürzlich verstorbene Herr Derenberg u. a. einen herrlichen Metallspiegel aus der Tangzeit.

Einen besonderen Schatz besitzt das Museum in seiner zwar kleinen, aber erlesenen Sammlung Siamesischer Bronzeplastik des 8. bis 13. Jahrhunderts, deren Hauptstücke in dem Werk von Alfred Salmony über „Plastik in Siam" abgebildet sind. Darunter ragen besonders wieder einige außerordentlich schöne Buddhaköpfe durch die Feierlichkeit und den hohen Ernst ihres Ausdrucks hervor. Ein liegender Buddha gibt die Szene der Nirvanadarstellung wieder, die sonst aus der indischen Reliefplastik und der alten Malerei Chinas und Japans bekannt ist. Für diese Abteilung der Siamplastik verdient der Hamburger Sammler Samson als Schenker genannt zu werden.

Während so die altchinesische Kunst bereits — soweit es nach dem Stande unserer heutigen, noch sehr beschränkten Materialkenntnis möglich ist — in ihren Umrissen wenigstens anschaulich auftaucht, wird es in der Folge noch eines entsprechenden Ausbaus der japanischen Abteilung für die ältere Zeit bedürfen. Von der späteren Kunst wurden auch hier in den letzten Jahren einige besonders interessante Neuerwerbungen möglich wie z. B. ein vermutlich aus dem 15. Jahrhundert stammender getriebener Eisenhelm mit der aus altchinesischen Bronzen bekannten Tao-t-ieh-Fratze und ein Schreibkasten des 17. Jahrhunderts in Gold- und Silberlack.

Heute schon steht das „Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe" mit an der Spitze derjenigen Kunstsammlungen, in denen man in Deutschland wenigstens einen hinreichenden Begriff von dem weiten Umfang und der erstaunlichen künstlerischen Größe und Eindringlichkeit der Kunst des fernen Ostens erhalten kann. Wenn man bedenkt, daß selbst der Louvre erst seit wenigen Jahren bei viel größeren Mitteln anfangen konnte eine umfänglichere Sammlung ostasiatischer Kunst zu schaffen, so wird man das in Hamburg Erreichte nicht leicht unterschätzen. Die starken und ständig wachsenden wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen Hamburgs zu Ostasien machen das Hamburgische Museum zum gegebenen Vorort und Mittelpunkt für das Sammeln fernöstlicher Kunst in Deutschland. Wenn es der Geist ist, der auch das Kunstsammeln zu einer kulturellen Angelegenheit von höherer Rangordnung und weiten Gesichtspunkte macht, so darf das „Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe" den Anspruch auf tatkräftigste Unterstützung für seine chinesische und japanische Abteilung erheben. Denn seine Arbeit wird im Geiste von Tolstois schönem Wort geleistet: „Die Kunst ist eines der Mittel für die Einigung der Menschen untereinander".

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Die Organisationen und Arbeitsgemeinschaften auf dem Gebiete der Balneologie und wissenschaftlichen Heilquellenforschung, die über ganz Deutschland verbreitet sind, behandelt A. Weißbein (Deutscher Bäderkalender Jg. 10, 1930).

Einen Aufruf zur Gründung eines Deutschen Bibel-Archivs veröffentlicht Hans Vollmer (Die christl. Welt 44, 5), das der Forschung einen Überblick über das umfangreiche überlieferte Material der Bibelverdeutschung, zunächst der vorlutherischen Zeit von ungefähr 1200 ab, ermöglichen will. Es soll sich vorläufig um das Sammeln, Exzerpieren und Inventarisieren handeln, das nach dem Vorbild des Thesaurus linguae Latinae zu organisieren wäre. Als Träger des projektierten Forschungsinstituts ist eine aus Vertretern verschiedener gelehrter Körperschaften und kirchlicher Gemeinschaften zu bildende Gesellschaft gedacht, als Sitz wird Hamburg vorgeschlagen, vor allem mit Rücksicht auf die zahlreichen handschriftlichen Bestände und Inkunabel-Schätze der Staats- und Universitätsbibliothek auf dem in Betracht kommenden Gebiete.

Mit den im Laufe des 19. Jh. einsetzenden wissenschaftlichen Untersuchungen über die Vorgänge des Mälzens und der Gärung hängt die Errichtung von Instituten zusammen, die der Forschung und Lehre auf dem Gebiete des Brauwesens dienen. Eine Übersicht über diese Einrichtungen in Deutschland bietet H. Schulze-Besse in dem eben bei R. Hobbing in Berlin erschienenen Sammelwerk „Die deutsche Brauindustrie der Gegenwart", in dem sich angesehene Wissenschaftler und Fachleute zur Mitarbeit zusammengefunden haben. Speziell die Aufgaben der seit 1913 bestehenden „Gesellschaft f. Geschichte u. Bibliographie des Brauwesens", deren Veröffentlichungen auch in der wissenschaftlichen Welt Beachtung und Anerkennung gefunden haben, behandelt an gleicher Stelle W. Sobernheim.

Über die Organisation der in Westfalen jetzt vorgenommenen Sammlung alter Flurnamen, die vom volkskundlichen Ausschuß des Westfälischen Heimatbundes angeregt wurde, unterrichtet H. Schauerte (Heimwacht 11, 7/8).

Zur Entwicklungsgeschichte der Histor. Kommissionen liegen zwei Beiträge vor. Die Leistungen der Kommission in Hessen überblickt Gust. Paul (Volk u. Scholle 8, 1), die Verhältnisse in Pommern betrachtet O. Grotefend (Pommersche Heimatpflege 1, 1).

Die Lage der volkskundlichen Wissenschaft und den Plan zur Schaffung eines Deutschen Volkskunde-Atlas, der jetzt von der Notgemeinschaft gefördert wird, erörtert Walth. Steller (Mitt. d. schles. Ges. f. Volkskde Bd. 30).

Eine Zusammenstellung der im deutschen Sprachgebiet vorhandenen völkerkundlichen Sammlungen hat auf Grund von Fragebogen Hans Damm vorgenommen (Petermanns Mitteilungen 76, 7/8). Den Aufnahmen sind Angaben über Besitzverhältnisse, Gründung und Leitung der betreffenden Institute beigefügt.

Über die Lage der landschaftlichen Wörterbuchunternehmungen unterrichten zwei Aufsätze. Über das Mecklenburgische W. B., das dank der Zuschüsse der Notgemeinschaft gefördert werden konnte, schreibt H. Teuchert (Mecklenburg. Monatshefte 6, 6). Der Zettelbestand umfaßt gegenwärtig etwa 160000 Aufnahmen. Auch beim Südhessischen W. B., dem jetzt die Kanzlei der Landesstelle Hessen für den deutschen Volkskundeatlas angegliedert wurde, haben sich die Verhältnisse glücklich gestaltet, wie Friedr. Maurer berichtet (Hess. Bl. f. Volkskunde Bd 28). Die Gesamtzahl der Zettel beträgt rund 435000.

Gesellschaften

Über die Gründung einer Wilhelm-Busch-Gesellschaft zu Hannover, die der Verbreitung seiner heiteren und ernsten Dichtungen dienen will, erfährt man aus einer Mitteilung der Zeitschrift „Kulturring" (7, 7/8).

Den Stand der Entwicklung der Grillparzer-Gesellschaft in der Zeit von 1917 bis 1929 behandelt Wolfg. Wurzbach (Jahrb. d. Grillparzer-Ges. 29, 1930).

Digitized by Google

Die Geschichte des Histor. Vereins der Oberpfalz und von Regensburg an der Jahrhundertwende seines Bestehens hat Herm. Nestler in einem Festartikel entworfen (Verhandl. des Hist. Vereins 80, 1930). Die Gründung war charakteristisch für die romantische Geistesrichtung jener Epoche, die zahlreiche historische Kreisvereine erstehen ließ und für das erwachte Staatsgefühl Bayerns.

Die vor kurzem gegründete Paracelsus-Gesellschaft, die sich nach Theophrast von Hohenheim nennt, hat als sichtbaren Mittelpunkt ihrer Bestrebungen eine Zeitschrift ins Leben gerufen, die Acta Paracelsica, die von Karl Sudhoff herausgegeben werden (Geschäftsstelle: München, Glückstr. 8).

Ein Bund der Freunde von Ferdinand Staegers Kunst entstand im Jahre 1927, der sich, wie dem 2. Jahresberichte zu entnehmen ist (Deutsch-mähr.-schles. Heimat 16, 3/4), großer Verbreitung in der ganzen Welt erfreut.

Einen Rückblick auf die ersten 20 Jahre der 1909 gegründeten Gesellschaft f. deutsche Vorgeschichte wirft Gustaf Kossinna (Mannus 21, 1/2).

Internationale Zusammenarbeit

Die Gründung des „Foyer de la Nouvelle Europe" feiert A. M. Bodisco (Deutsch-franz. Rundsch. 3, 2) als erfreuliches Zeugnis auf dem Wege der europäischen Zusammenarbeit. Sie bedeutet die Verwirklichung der Idee eines großzügigen Empfangskomitees für Ausländer und eines Organisationskomitees für Manifestationen internat. Charakters. Das Präsidium hat Henri Lichtenberger übernommen.

Die Deutsch-amerikanischen Beziehungen, gesehen von der vermittelnden Warte des Deutschen Amerika-Instituts in Berlin untersucht K. O. Bertling (Der Türmer 32, 4).

Die Beziehungen zu Argentinien haben durch die Gründung der Institución Cultural Argentino-Germano in Buenos Aires einen neuen Mittelpunkt gefunden. Im Rahmen dieser Vereinigung hielt vor kurzem der Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium Prof. Dr. Dr. Franz Schlegelberger mehrere Vorträge in spanischer Sprache, die, wie J. D. Hurwitz ausführt (Jurist. Wochenschr. 59, 24) die Bewunderung der Zuhörer über die moderne Entwicklung des deutschen Rechts hervorgerufen haben. Es ist interessant zu erfahren, daß sich der Südamerikaner bisher völlig unzureichende Vorstellungen über die rechtlichen Verhältnisse in Deutschland und ihre Pflege an den Hochschulen gemacht hat.

Wie groß das Interesse für Lateinamerika ist, beweist auch die Schaffung einer neuen, von dem argentinischen Schriftsteller Iso Brante Schweide im Verlage von H. W. Hendriock in Berlin herausgegebenen Serie „Argentinische Bücherei", deren jetzt erschienenes von Alb. Einstein eingeleitetes 1. Heft die Sammlung der Vorträge enthält, die Coriolano Alberini, Ordinarius für Philosophie in Buenos Aires während seines Aufenthaltes in Berlin, Hamburg und Leipzig über „die deutsche Philosophie in Argentinien" gehalten hat. Hier handelt es sich um den dokumentarischen Nachweis des Einflusses Herders auf die politische, soziale und geistesgeschichtliche Entwicklung Argentiniens.

Über den deutschen Kulturaustausch mit Portugal-Brasilien, der bereits durch den verstorbenen Bernhard Schädel im Jahre 1923 in die Wege geleitet wurde, schreibt Gerh. Jacob (Auslandswarte 9, 13) und rühmt besonders die Tätigkeit des Deutschen Instituts an der Universität Coimbra.

Zur intellektuellen Mit- und Zusammenarbeit Rumäniens äußert sich G. Tzitzeica (Nord u. Süd 53, 3), indem er den Fortschritt der Wissenschaften seit Erlangung der nationalen Unabhängigkeit in den Jahren 1859 und 1877 kurz skizziert.

Die Aufgaben des Internat. Instituts f. afrikanische Sprachen und Kulturen mit dem Sitz in London und den Zweigstellen in Berlin, Paris und Kapstadt behandelt D. H. Westermann (Forschungen u. Fortschritte 6, 7). Vgl. auch P. Thorwirth (Minerva-Zs. 5, S. 13ff.).

Für die Schaffung eines Internat. Entomologischen Instituts, das auch der bibliographischen Auskunfterteilung dienstbar gemacht werden soll, hat sich Walther Horn ausgesprochen (3. Wandervers. deutsch. Entomologen in Gießen 1929. Berlin: Deutsch. Entomolog. Institut 1930).

Im Jahre 1927 wurde vom Internat. Arbeitsamt in Genf ein beratender Ausschuß für Geistige Arbeiter errichtet. Die 2. Tagung hat im Dezember v. J. stattgefunden, wobei auf der Tagesordnung auch Fragen über die Beendigung des Dienstver-

Digitized by Google

hältnisses der Journalisten bei Richtungsänderung ihrer Zeitungen und die Arbeitslosigkeit der geistigen Arbeiter standen. Über die Entschließungen berichtet die Internat. Rundschau der Arbeit (8, 1).

Über das Zusammenwirken der Staaten auf dem Gebiete der internat. Meeresforschung handelt Wilh. Mielck (Forschungen u. Fortschritte 6, 6).

Julius Grober berichtet über die im v. J. erfolgte Gründung der Internat. Ärztlichen Arbeitsgemeinschaft für Physikalische Therapie (Forschungen u. Fortschritte 6, 20), deren Geschäftsführung dem physikal.-therapeutischen Institut der Universität Jena übertragen wurde. Eine umfangreiche Darstellung des gegenwärtigen Standes der Physikal. Therapie in allen Staaten wird vom diesjährigen Kongreß in Lüttich zu erwarten sein.

Die Beziehungen des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose zu den internat. Vereinigungen behandelt in übersichtlicher Form Friedr. Helm (Forschungen u. Fortschritte 6, 19).

Dem politischen Völkerbund in Genf will Alex. Salkind einen Kulturellen Völkerbund in Wien an die Seite stellen (Das neue Europa 15, 12) und erörtert das Problem zur Veranstaltung von „Kulturturnieren", einer Art geistiger olympischer Spiele. Er hat aber auch erkannt, daß zunächst wohl alle Hindernisse innerpolitischer Art wegfallen müßten.

Die Aufgaben der internat. Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Wohnungswesens und die Versuche zu einer Verständigung über die Maßnahmen zur Behebung der Wohnungsnot behandelt Karl Pribram in einem Artikel des jetzt erschienenen Handwörterbuchs des Wohnungswesens (Jena 1930). Die Anfänge dieser Bewegung reichen bis 1889 zurück. Heute besteht ein Internat. Verband f. Wohnungswesen mit dem Sitz in Frankfurt a. M. An gleicher Stelle hat Emil Weber eine mühevolle Zusammenstellung aller in Deutschland und im Auslande auf diesem Gebiete bestehenden Studiengesellschaften vorgenommen.

Die auf Grund der Beschlüsse des 5. Internat. Zoologenkongresses in Berlin 1901 von einer Kommission ausgearbeiteten „Internationalen Regeln der Zoologischen Nomenklatur" gelten zwar als allgemein rezipiert, sind aber zahlreichen Entomologen doch nicht hinreichend bekannt. F. A. Schilder hat jetzt einen Auszug veröffentlicht (Entomolog. Blätter 26, 1), der alle Bestimmungen in übersichtlicher Anordnung vereinigt. Diese Arbeit kommt den wissenschaftlichen Rationalisierungsbestrebungen unserer Tage sehr entgegen und verdient daher einen Hinweis an dieser Stelle. Vgl. auch F. Heikertinger (Koleopterolog. Rundschau 16, 1/2).

Basel. — Die Berichte über das Naturhistorische Museum, das Museum f. Völkerkunde, und die Zieglersche Kartensammlung des letzten Jahres sind im 1. Teile des 40. Bd der Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft abgedruckt.

Berlin. — Die Bedeutung des vor seiner Eröffnung stehenden Ibero-Amerikanischen Instituts als einer Pflegestätte der gesamten wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den süd- und mittelamerikanischen Ländern würdigt Otto Boelitz (Hochschule u. Ausland 8, 1/2). Mit der bekannten Stiftung der großen Bibliothek von Ernesto Quesada, einer Mexiko-Bibliothek, anderen reichhaltigen Büchersammlungen und der Angliederung des bisherigen Forschungsinstituts der Bonner Universität wurden die erforderlichen Grundlagen geschaffen. Das Institut wird dem Preuß. Kultusministerium unterstellt sein.

Dem von Hugo Landgraf erstatteten Bericht über die zu Weihnachten v. J. nach Süddeutschland und Tirol unternommene Studienreise des Deutschen Instituts für Ausländer ist zu entnehmen, daß diese von den Teilnehmern als ausgezeichnete Einführung in die geistige Struktur Deutschlands empfunden wurde. Die Reisegesellschaft bestand aus Amerikanern, Belgiern, Chinesen, Franzosen und Türken. Über das Institut als solches unterrichtet in englischer Sprache ein Beitrag von Georg Kartzke, der den Aufsatz desselben Verf. in unserer Zeitschrift (5, 161 ff.) ergänzt (German Commerce Yearbook for 1929. Berlin 1930).

Die Forschungsaufgaben der Studiengesellschaft für Feldberegnung, der ein technischer und landwirtschaftlicher Beirat angegliedert ist, schildern G. Fischer und W. Freckmann in Heft 13 der Schriften des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft (Berlin: P. Parey).

Aus dem von Paul Seliger erstatteten letzten Tagungsbericht über die Deutsche Gesellschaft für Photogrammetrie (Die Naturwissenschaften 18, 12) erfährt man vom

Digitized by Google

großen Umfang der Literatursammlung der Bildstelle des Preuß. Ministeriums für Handel und Gewerbe. Die Gegenstände umfassen eine Sammlung von über 10000 Diapositiven von Bauwerken aller Art, Bilderreihen nach Luftaufnahmen betreffend Siedlungs- und Heimatkunde, ein Luftbildarchiv usw. Das Material wird kostenlos verliehen.

Einen vorzüglichen Überblick und zugleich Einblick in die an den Instituten und Seminaren der Landwirtschaftlichen Hochschule geleistete wissenschaftliche Arbeit gewährt eine bei H. W. Hendriock in Charlottenburg erschienene Broschüre. Die Zusammenstellung behandelt monographisch die Tätigkeit von 22 Einrichtungen, die dem Unterricht und der Forschung auf einschlägigem Gebiete dienen.

Über die Tätigkeit der 1871 gegründeten Gesellschaft für Volksbildung schreibt A. Weinreich (Der Städtetag 23, 10).

Chur. — Geschichtliche Mitteilungen über die 1872 erfolgte Gründung des Rätischen Museums bietet F. Pieth (59. Jahresbericht d. hist.-antiquar. Ges. von Graubünden).

Frankfurt a. M. — Das im Jahre 1927 begangene 25jährige Jubiläum der Römisch-German. Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches gibt Eduard Meyer Gelegenheit, in einer umfangreichen, bei W. de Gruyter in Berlin jetzt nachträglich erschienenen Festschrift auf Aufgabe, Tätigkeit und Geschichte der Anstalt zurückzublicken, die zu den bedeutendsten Organisationen auf dem Gebiete der Altertumsforschung gehört.

Eine auf Grund von Akten, Urkunden, Denkschriften, Briefen, Berichten, Anträgen, Protokollen und Verträgen nebst persönlichen Mitteilungen aufgebaute Darstellung der Gründung der Universität, die hier aus der Häufung verschiedenartigster Bildungsstätten und gemeinnütziger Anstalten organisch entstanden ist, bietet im Auftrage des Senates Rich. Wachsmuth (Frankfurt: Englert & Schlosser), Zeugnis von der Genialität eines zähe durchgeführten Gedankens ablegend und dem Streben, den Besitz durch alle Not zu erhalten. Die ganze Entwicklung ist, ähnlich wie in Hamburg, getragen von bedeutenden Persönlichkeiten, gefördert durch private, städtische und staatliche Initiative.

Freiburg i. B. — Über die Fortschritte der Arbeiten im Bad. Weinbauinstitut (Staatl. Versuchs- u. Forschungsanstalt) berichtet der soeben erschienene 7. Jahresbericht.

Grub. — Die Aufgaben der Landesanstalt für Tierzucht behandelt Fritz Stockklausner (Das Bayerland 41, 2).

Göttingen. — Das neue mathematische Institut der Universität, das im Dezember v. J. feierlich eingeweiht wurde, beschreibt O. Neugebauer (Göttinger Universitäts-Taschenbuch für 1930).

Halle. — Die Gesellschaft der Freunde der Universität Halle-Wittenberg beginnt im Verlag von Gebauer-Schwetzchke in Halle mit der Veröffentlichung einer „Schriften" genannten Serie, die der Förderung ihrer Interessen dient. Das erste Heft (H. Zimmermann: Lukas Cranach d. Ä. Folgen der Wittenberger Heiligtümer) stellt eine Veröffentlichung dar, die an die Universität Wittenberg anknüpft, deren Erbe die Hallesche Universität 1817 übernommen hat.

Innsbruck. — Die Eröffnung des Museums für Tiroler Volkskunst und Gewerbe, die im Mai v. J. stattfand, gibt Arthur Haberlandt Gelegenheit zur Beschreibung der Sammlungen (Wiener Zeitschr. f. Volkskunde 34, 5/6).

Leipzig. — Zu der im April d. J. erfolgten Einweihung der neuen Orthopädischen Universitätsklinik, dem ältesten orthopädischen Institut an einer deutschen Universität (1876) erschien im Verlage von F. Enke in Stuttgart eine Festschrift, in der der jetzige Direktor Franz Schede den Arbeitsplan der Klinik darstellt und zugleich ihre zum Teil neuartigen Einrichtungen und deren Wert für die Volksgesundheit begründet. Die Führung durch den Neubau vermittelt an Hand zahlreicher Abbildungen, Pläne und Grundrisse Osk. Kramer, wodurch die dem Hause zugrundeliegenden Baugedanken deutlich sichtbar werden.

Der jetzt herausgekommene 3. Band von „Buch und Schrift", des Jahrbuchs des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum ist in seinem ganzen Umfang dem Thema „Titelblatt" gewidmet, das von einzelnen Sachkennern von der Frühzeit bis zur Gegenwart abgehandelt wird.

Mannheim. — Mit Beginn des Sommersemesters 1930 hat das Fremdsprachliche Seminar der Handelshochschule als erstes seiner Art ein Institut zur sprach- und wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung von Dolmetschern ins Leben gerufen. Der eben veröffentlichte Lehrplan erörtert die Ziele

Digitized by Google

der neuen selbständigen Anstalt, die ihren Sitz in der Villa Reiß hat (Mannheim E 7, 20). Zum Direktor wurde Prof. Dr. Glauser ernannt. Die Errichtung wurde vom Völkerbund, vom Int. Arbeitsamt in Genf, vom Auswärt. Amt, von verschiedenen Reichsministerien und Handelskammern lebhaft begrüßt. Die Leitung wird von einem Verwaltungsbeirat unterstützt, in dem der Rektor, der Hochschulreferent der Stadt, ein Ordinarius der Volkswirtschaftslehre und der Präsident der Handelskammer vertreten sind.

Soest. — Die Sammlungen alten Kultur- und Heimatgutes sind im Burghofmuseum untergebracht, worüber A. Schlipf näher unterrichtet (Deutschlands Städtebau: Kreis Soest, Berlin 1930). Ein eigenes Aldegreverzimmer vereinigt das Lebenswerk des Soester Kleinmeisters.

Thorn. — Einen Rückblick auf die letzten 25 Jahre des 1854 gegründeten Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst, dessen Publikationen den Namen der Vereinigung in der gelehrten Welt zu Ehren gebracht haben, bietet Paul Brien (Deutsche wiss. Zeitschr. f. Polen 15) im Anschluß und in Ergänzung an die bereits zur Feier des 50jährigen Jubelfestes 1904 erschienene Festschrift. Seit der polnischen Zeit (1920) stellte er sich auf eine breitere Grundlage und erkennt nunmehr seine Hauptaufgabe als geistigen Mittelpunkt für die zurückgebliebene deutsche Volksgemeinschaft.

Tokyo. — Der Neudruck der Satzungen des Japanisch-Deutschen Kultur-Instituts „Niti-Doku Bunkwa Kyokwai" ist erschienen (s. unsere Zeitschrift 4, 271 und 5, 136). Zugleich wird Heft 3 des „Japanisch-Deutschen Geistesaustausches" ausgegeben, das Vorträge von Robert Schinzinger und Alfred Ammon enthält.

Trier. — Der Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums für die Zeit 1928/29, liegt in Mitteilungen von E. Krüger vor (Bonner Jahrbücher H. 134, 1929). Die Grabungen, Funde, Erwerbungen und Arbeiten im Museum sind hier verzeichnet.

Valladolid. — Über ein amerikanisches Spezialinstitut, die „Sección de estudios Americanistas" an der Universität berichtet der Leiter dieser Stelle Camilo Barcia Trelles (Ibero-amerik. Arch. 3, 1). Über die Vielseitigkeit der Arbeiten dieses Instituts legen die bereits vorliegenden 12 Hefte ein beredtes Zeugnis ab.

Weimar. — Das für die wissenschaftliche Pflanzenkunde höchst bedeutsame, aus Privatbesitz hervorgegangene Herbarium Haussknecht beginnt in den Mitt. des Thür.-botan. Vereins (N. F. 39) mit der Erstattung von Jahresberichten.

Bibliothekszeitschriften-Schau

Bearbeitet von Dr. Hans Praesent, Leipzig

Biblioteksbladet. Organ för Sveriges Allmänna Biblioteksförening. Jg. 15, 1930, 3. Stockholm: Norstedt e Söner. Jg. (8 Nrn) Kr. 6.—.

Aus dem Inhalt: Kallelse till Sveriges allmänna biblioteksförenings årsmöte; Carl Björkbom: Gabriel Naudé och hans „Advis pour dresser une bibliothèque" (mit Abb.).

Bibliotheekleven. Organ der Centrale Vereeniging voor openbare Leeszalen en Bibliotheken en van de Nederlandsche Vereeniging van Bibliothecarissen. Jg. 15, 1930, Nr 6, Juni. Jg. f 5.—.

Aus dem Inhalt: E. de Clercq: Toelichting bij de lectuurlijst België, Luxemburg en Noord-Frankrijk; J. A. J. Vermaat jr.: Rariora; W. de Vreese: Nieuwe banen voor de incunabelstudie? (betr. Consentius: Die Typen der Inkunabelzeit.)

Nr 7, Juli.

Aus dem Inhalt: A. van Konijnenburg: Geschiedenis der Leeszaalbeweging in ons land; J. A. J. Vermaat jr.: Het Bibliotheekwezen in Nederlandsch-Indië; S. Duparc: Courantenknipsels in het Gemeentearchief te Amsterdam.

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 19, 1930, Nr 6, Juni. Den Haag: Nijhoff. Jg. (10 Nrn) f 18.—.

Aus dem Inhalt: R. Pennink: Korte notities bij enkele oude boekjes van de Koninklijke Bibliotheek; M. E. Kronenberg: Derde Aanvulling op de Nederlandsche Bibliographie van 1500—1540; C. P. Burger jr.: De „Schat des deuchts" (mit 2 Faks.).

Nr 7, Juli.

Aus dem Inhalt: W. N.: Prins Maurits' groote wandkaart van Brazilië in 1664 op nieuw uitgegeven; P. Leendertz jr.: Een bruiloftsdicht van Vondel; B. A. Meule-

Digitized by Google

man: Ibsen in Nederland. Eene bibliographische bijdrage.

Revista de archivos, bibliotecas y museos. Organo del cuerpo facultativo del ramo. Tercera época, año 34, 1930, 1/3 (Jan. bis März). Madrid: Biblioteca nacional. gr. 8° Jg. 20.— pts.

Aus dem Inhalt: Anselmo Q. Tavera: Retrato de Clemente XII en la Universidad de Salamanca; William Ellery Leonard: La métrica del Cid; Domingo Hergueta Martín: Don Preciso; José Maria de Bustamante y Urrutia: Presunta equivocación; Amalio Huarte y Echenique: Papeles festivos de reinado de Felipe V.

Revue des bibliothèques. Organe officiel de l'Association des Bibliothécaires français. Jg. 39, 1929, 12 (Dezember). Paris: Honoré Champion. Jg. Paris Fr. 50.—; Ausland Fr. 100.—.

Aus dem Inhalt: Marcel Godet: Le Régime du personnel dans les bibliothèques suisses et l'Association des Bibliothécaires; Gustave Binz: Organisation et fonctionnement d'une bibliothèque universitaire suisse; Henry Joly: La Bibliothèque de Lyon; Georges Collon: La Modernisation d'une bibliothèque municipale.

The Library Journal. Vol. 55, Nr 10, 15. Mai 1930. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5.—.

Aus dem Inhalt: Samuel H. Ranck: Handling a Serious Cut in a Library Budget; Cornelia D. Plaister: Disadvantages and Advantages of a Budget Cut; William Warner Bishop: In Aid of College Libraries; Gertrude Wulfekoetter: The Organization of a Periodical Department; John E. Goodwin: The New Library Building for the University of California at Los Angeles; William F. Yust: Library Legislation in 1928 and 1929.

Nr 11, 1. Juni.

Aus dem Inhalt: L. F. Schmeckebier: The Government and the Libraries; Willard P. Lewis: The Care of Maps and Atlases in the Library (mit 3 Abb.); Alfred Decker Keator: The Popularity of American Magazines; Elizabeth D. Briggs: Selecting Readers and Primers for use in Library Children's Rooms.

Nr 12, 15. Juni.

Aus dem Inhalt (Coast Number): Julia G. Babcock: The Orange Sign; Anne Hadden: Picturesque Points in California County Library Work; Mirpah G. Blair: State Library Activities in Oregon; Evelyn M. Foster: School Work in Portland; Clara van Sant: The County Library Situation in Washington; H. Norman Lidster: The British Columbia Demonstration.

Nr 13, Juli.

Aus dem Inhalt: Andrew Keogh: Scholarship in Library Work; Carl Cannon: New York gives Librarian Professional Status; Charles E. Rush: Cultivating the Index Habit; The Los Angeles Conference.

Nordisk **Tidskrift** för bok- och biblioteksväsen. Jg. 17, 1930, 1. Uppsala: Almquist & Wiksell. Jg. (4 Hefte) Kr. 15.—.

Aus dem Inhalt: I. Collijn: Nyfunna tryck av Torbjörn Tidemansson (mit 5 Fig.); O. Walde: Die herzogliche Bibliothek in Gotha und die literarische Kriegsbeute aus Würzburg (mit 5 Fig.); J. Vorstius: Ett nytt resultat av det internationella intellektuella samarbetet; A. Ruppel: Boktryckarkonstens världsmuseum; A. Nelson: Ett citat från Bernard av Chartres; C. Björkbom: Fredrikstads Tidende 1814.

Nr 2.

Inhalt: O. Walde: Bücher- und bibliotheksgeschichtliche Forschungen in ausländischen Bibliotheken (mit 1 Taf., 10 Abb.).

Wilson Bulletin. A magazine for Librarians. Vol. 4, 1929/30. Nr 9, Mai. New York: The H. W. Wilson Company. Jg. $ 1.—.

Aus dem Inhalt: Andrew P. Hill jr.: The Modern High School and its Library; Aniela Poray: The High School Library of the Future; Agnes Cowing: Books for the Browsing Corner of a High School Library; Mildred Davis: What is a High School Librarian?

Nr 10, Juni.

Aus dem Inhalt: T. W. Huntington: Books about Italy; Mary B. McLellan: Inexpensive Information for Travelers; Martha Conner: Notes on the Teaching of Classification.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 47, 1930, 6, Juni. Leipzig: Harrassowitz. Jg. 28.—.

Aus dem Inhalt: Josef Becker: Untersuchungen zum Reisetagebuch des Gottlieb Stolle von 1703; Wilhelm Weinreich: Bemerkungen zum Gesamtverzeichnis der

Digitized by Google

ausländischen Zeitschriften; Georg Leyh: Die Zweiteilung der Universitätsbibliothek in Wien; 2. Nachtrag zum Verzeichnis der an den Deutschen Leihverkehr angeschlossenen Bibliotheken.

Heft 7, Juli.

Aus dem Inhalt: Robert Stumpfl: Bibliotheken der Reformationszeit in Oberösterreich; Joris Vorstius: Zur Theorie der primären Nationalbibliographie.

Bücherbesprechungen

Systematisches **Verzeichnis** der Schweizerischen oder die Schweiz betreffenden Veröffentlichungen 1901—1920. Bd 1 (: Systematischer Teil). Bd 2: Personen- und Ortskatalog. Bern: Huber 1927/29. (XLIX, 1006 S.; VIII, 419 S.) gr. 8° = Katalog der Schweizerischen Landesbibliothek Bern.

Mit dem Personen- und Ortskatalog, dem 2. Bande des Systematischen Verzeichnisses der Schweizer Literatur der Jahre 1901 bis 1920, ist das Katalogunternehmen der Schweizerischen Landesbibliothek, von dem der 1. Band seit 1927 vorliegt, zum Abschluß gekommen, einem Abschluß, der nach der Natur der Sache nur ein vorläufiger sein kann. Ein Ergänzungsband, der die Literatur von 1921—1930 bringen soll, befindet sich bereits in Vorbereitung. Der Katalog gehört zu der Gattung der inhaltlich und zeitlich begrenzten Realkataloge, deren Berechtigung und Wert seit etwa einem Jahrzehnt immer mehr erkannt worden ist und für die der Preußische Gesamtkatalog in seinem Katalog „Deutschtum im Ausland" schon im Jahre 1925 ein allgemein anerkanntes Muster vorgelegt hat. Die Landesbibliothek zu Bern hat jetzt in imponierender Vollständigkeit das Schrifttum aus der Schweiz und über die Schweiz während zweier Jahrzehnte zusammengefaßt, die besonders bedeutungsvoll sind, weil der Weltkrieg dieser Literatur nach Art und Umfang auf vielen Gebieten eine besondere Note gibt.

Mit vollem Recht ist der Begriff der „Schweizer Literatur" so weit wie möglich gefaßt worden. Neben den Schriften, die durch ihren Verfasser oder ihrem Inhalt nach innerlich mit der Schweiz verbunden sind, finden wir auch alles, was ohne innere Beziehung zur Schweiz im Lande gedruckt und verlegt worden ist. So erhalten wir einen wertvollen Überblick über den bedeutsamen Anteil der Schweiz am deutschen, französischen und italienischen Schrifttum. Wenn dabei zur Abrundung auch manche Schriften aufgenommen sind, die selbst bei der weitherzigsten Auffassung des Begriffes der Schweizer Literatur eigentlich nicht hineingehören, so wird niemand etwas dagegen einwenden wollen. Man wird jedoch ein Bedauern nicht unterdrücken können, daß die Herausgeber sich nicht doch entschlossen haben, durch Hinzufügung des Verlagsortes beim Titel die Berechtigung der Aufnahme darzutun (bei den zahlreichen Dissertationen ist der Universitätsort wenigstens aus der Standortsignatur zu erkennen).

Dieser Katalog, in dem so unendlich viel Arbeit steckt, ist nun leider in das Gewand der unseligen Dezimalklassifikation gekleidet, wodurch seine Übersichtlichkeit und seine Brauchbarkeit als bibliographisches Hilfsmittel aufs schwerste beeinträchtigt wird. Zudem haben die Herausgeber geglaubt, mit einem Schlagwortregister von ungefähr 3400 Stichworten auszukommen und daher auf ein alphabetisches Autorenregister verzichten zu können. Nun ist es aber doch wohl ein elementarer Grundsatz, daß ein systematischer Katalog ohne alphabetisches Register ein Unding ist, und daß ein solches Register um so notwendiger ist, je komplizierter und unübersichtlicher ein System angelegt ist. Und es gibt in der ganzen Welt kein System, das so unübersichtlich ist wie das Dezimalsystem. Daß das Schlagwortverzeichnis in der Form, wie es der Katalog bietet, nicht geeignet ist, ein alphabetisches Register entbehrlich zu machen, hoffe ich in den nachfolgenden Ausführungen darlegen zu können.

In meiner Broschüre „Katalogprobleme und Dezimalklassifikation"[1]) habe ich bereits den Schweizer Katalog, von dem damals nur der erste Band vorlag, erwähnt und

[1]) Leipzig: Harrassowitz 1929. — Zitiert als KPDK (bespr. in Minerva-Zs. Jg. 5, 1929, S. 210f.).

Digitized by Google

gesagt: „Es gibt wohl kaum eine deutsche Bibliographie, die ähnlich unpraktisch angelegt und schwer zu handhaben ist." Im Rahmen einer Besprechung des Schweizer Katalogs im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1930 H. 3 hat F. Burckhardt, Bibliothekar an der Zentralbibliothek Zürich, gegen meine Ausführungen nachdrücklich Stellung genommen, und es ist nötig, hierzu noch ein Wort zu sagen. Burckhardt ist von allen Anhängern der DK der einzige, der überhaupt auf meine Broschüre eingegangen ist, wenn auch nur im Anschluß an eine Nebenbemerkung. Ich bin ihm für diese Beachtung, die er mir schenkt, dankbar; denn alle andern DK-Apostel, von denen man wirklich ein Wort erwartet hätte, haben auch hier ihre Taktik des Totschweigens, die ich schon in KPDK S. 8 gebrandmarkt habe, fortgesetzt und ziehen es vor, im Deutschen Normenausschuß weiter ihre Ware anzupreisen, als ob nichts geschehen wäre. In einem Punkte gebe ich dem Schweizer Kollegen gerne nach, nämlich darin, daß durch den inzwischen erschienenen zweiten Band alle auf Personen und Orte bezügliche Literatur in ganz ausgezeichneter Weise erschlossen worden ist; aber für die ganze sonstige Literatur bleibt mein Urteil unverändert bestehen, und das System als solches wird auch durch das beste Hilfsverzeichnis in nichts gebessert. Mit allem Nachdruck möchte ich jedoch Einspruch erheben gegen den Versuch, den Göttinger Bibliothekartag zu einem Erfolg der DK umzubiegen. Bereits in KPDK S. 59/60 habe ich gegen derartige Manöver Verwahrung eingelegt, und es ist einigermaßen erstaunlich, einem solchen Versuch hier aufs neue zu begegnen. Gegenüber der Behauptung Burckhardts in der Anmerkung zu seiner Besprechung im Zbl. möchte ich auf den Verhandlungsbericht hinweisen, der in H. 9/10 des Zbl. f. Bibliothekswesen, Jg. 45, 1928 zu finden ist, und vor allem möchte ich feststellen, daß der Fachnormenausschuß die vom Göttinger Bibliothekartage zunächst gewünschte Übersetzung des Brüsseler Schlagwortregisters, des einzig Guten an dem ganzen System, bisher nicht in Angriff genommen hat, und daß der in Göttingen ausgesprochene Wunsch, endlich eine deutsche Ausgabe der Brüsseler DK zu schaffen, in keiner Weise eine Stellungnahme für das System selbst bedeutet.

So viel zur notwendigen faktischen Berichtigung! Wenn wir nun zu dem Schweizer Katalog zurückkehren, so dürfte man wohl zunächst die Frage aufwerfen, ob er überhaupt so angelegt ist, daß er auch vor den Brüdern der strengen Observanz unter den Dezimalklassikern Gnade findet. Das Vorwort sagt, daß der Katalog nach dem Deweyschen System angelegt sei. In Wirklichkeit trägt das System aber nicht Deweyschen, sondern durch die Anwendung der Hilfstabellen des I. I. B. durchaus Brüsseler Charakter. In der Unterteilung geht es jedoch auch gegenüber dem Brüsseler System in ganz erheblichem Maße seine eigenen Wege. Das ist selbstverständlich für die Brauchbarkeit des Katalogs ein großer Vorteil. Es liegt aber darin auch der Beweis, daß es mit DK in vielen Fällen eben nicht geht, und daß man, wenn man das System einigermaßen brauchbar gestalten will, sehr bald von dem Allerweltsschema abgehen und das System den jeweiligen besonderen Zwecken anpassen muß. Wo bleibt aber bei solchem Verfahren die vielgerühmte internationale Gleichartigkeit, die doch der Hauptvorzug der DK sein soll und um derentwillen man alle Widerwärtigkeiten des Systems in Kauf nehmen muß? Wenn das Ideal doch nicht erreicht wird, daß man überall in der ganzen Welt, in jeder Sprache und an jedem Orte, einen Büchertitel unter genau demselben Symbol wiederfindet, was hat dann die ganze, so ungeheuer komplizierte und naturwidrige Zahlensymbolik überhaupt noch für einen Zweck? Nur nebenbei sei noch angemerkt, daß der Katalog noch immer mit dem veralteten Zeichen „∞" arbeitet, das in dem neuen Brüsseler Schema nicht mehr vorkommt. Doch man wird sich darüber leicht trösten können, denn das augenblicklich geltende Brüsseler System wird ja über kurz oder lang auch wieder veraltet sein, und wer auf der Höhe der Zeit bleiben will, wird doch einmal alle seine Kataloge neu bearbeiten müssen.

Betrachten wir aber den Katalog nun mit den Augen des gänzlich unverbildeten, von keiner Systematik beschwerten Bibliotheksbenutzers, der den Katalog zur Hand nimmt, um sich darin über ein bestimmtes Gebiet des Schrifttums zu informieren. Den Standpunkt dieses Benutzers muß man, wenn man ein System durch den Druck an die Öffentlichkeit gibt, als den maßgebenden für die Beurteilung betrachten. Für den Bibliothekar ist es ziemlich gleichgültig, nach welchem System er seinen Katalog zu führen hat; er wird sich schließlich in jedes

Digitized by Google

Schema hineinfinden; der Benutzer aber hat keine Zeit, erst mühsam sein natürliches Empfinden auf DK umzustellen; er wird also mit dem System des Katalogs gar nichts anfangen können. Da soll ihm nun das Schlagwortregister mit seinen 3400 Stichworten weiterhelfen. Daß dieses Verzeichnis, wie das Vorwort auf S. VI verrät, auf Zuwachs berechnet ist und auch eine Reihe von Stichworten enthält, denen im Text überhaupt keine Literatur entspricht, ist im höchsten Maße bedenklich. Wenn nun aber der Benutzer glücklich ein Stichwort, das seinen Wünschen Genüge zu tun scheint, entdeckt hat, so findet er neben diesem Stichwort nicht etwa eine bequeme, sofort aufzuschlagende Seitenzahl, sondern ein rätselhaftes Dezimalsymbol. Er schlägt z. B. auf: „Billige Wohnungen, 333.32 : 331." Dieses Symbol soll er nun im Katalog finden. Die Seiten sind oben in fettem Druck mit den drei ersten Ziffern der Dezimalsymbole versehen, während die Seitenpaginierung in kleinerem Druck unten steht. Ein solches dreistelliges Symbol umfaßt oft eine ganze Reihe von Seiten (bei 547, Organische Chemie, ist es ein voller Druckbogen!); im vorliegenden Falle sind es deren nur vier, so daß man also hier verhältnismäßig rasch weiterkommt. Das weitergehende Symbol, das wir auf unserm Forschungsgange treffen, ist 333.3 mit dem Stichwort „Privateigentum", und das nächste, 333.32, hat als Unterabteilung davon die Überschrift „Wohnungsfrage". (Nebenbei: Ist in der Schweiz die Wohnung immer das Privateigentum des Wohnungsinhabers?) In dieser letzten Rubrik sind dann ohne weitere Ziffernsymbole die Sonderbegriffe „Wohnungsstatistik" und „Arbeiterwohnungen" herausgehoben. Daran schließt das nächste Symbol 333.33, „Hypothekenwesen" an. Was soll nun aber der unglückliche Benutzer mit den weiteren, durch einen rätselhaften Doppelpunkt zugefügten Ziffern 331 anfangen? Die Erklärungen auf S. XLVIII des Katalogs lassen ihn im Stich. Das Hauptsymbol 331 bringt auf zwölf Seiten die Literatur über Arbeit und Arbeiter in einer weitverzweigten Unterteilung. Soll das alles etwa heißen, daß die „billige Wohnung" nur für Arbeiter in Frage kommt? Oder haben wir mit den „Billigen Wohnungen" gerade eines der Schlagworte gefaßt, denen im Text keine Literatur entspricht? Aber das kann auch wieder nicht stimmen, denn Arbeiterwohnungen sind doch „Billige Wohnungen"!

Angesichts solcher Erfahrungen dürfen wir wohl fragen: „Wozu dieser Umweg? Würden wir nicht mit einem natürlichen System ohne die Zahlenmystik der DK schneller und sicherer zum Ziele kommen?" Dabei ist das als Beispiel gewählte Stichwort noch insofern einfach, als es nur unter einem einzigen Symbol subsumiert ist; es gibt aber auch Stichworte, bei denen auf zwei, drei und vier Ziffernsymbole hingewiesen wird. Da finden wir z. B. — aufs Geratewohl herausgegriffen — „Missionserzählungen" mit dem Hinweis auf das geheimnisvolle Symbol 087 . . : 83.26 (das jeden Benutzer totsicher vom Weitersuchen abschreckt!), daneben das einfachere Symbol 26.6. Wenn man trotzdem den Mut hat, unter 087 (Jugendschriften) zu suchen, so findet man daselbst nach längerem Hin- und Herblättern tatsächlich alle erbaulichen Missionsgeschichtchen, soweit sie für die Jugend bestimmt sind (die zwei Punkte hinter 087 bedeuten die jeweilige Sprache: 3 deutsch, 4 französisch, 5 italienisch); was sich nicht als Jugendschrift bezeichnet, steht verstreut zwischen der wissenschaftlichen, geschichtlichen und beschreibenden Missionsliteratur bei 266. Ein anderes Beispiel: Bei dem Stichwort „Mobiliar" wird auf vier Symbole hingewiesen: 645 (Wohnung, Mobiliar, Geräte, betrachtet als Teil der Hauswirtschaft), 684 (Schreinergewerbe und Wagenbau, betrachtet vom handwerklich-gewerblichen Standpunkt aus), 729 (Raumkunst, Innendekoration) und endlich 749 (Künstlerisches Mobiliar, Kunstschreinerei). Bei genauer Kenntnis von Anlage, Zweck und Inhalt der betreffenden Bücher mag es ja seinen Grund haben, daß man z. B. „Frutaz: Inventaire du mobilier du Château de Valangin en 1566" bei Raumkunst (729), und „Vulliéty: L'art dans le mobilier à Genève à l'époque de la restauration" bei Künstlerisches Mobiliar (749) unterbringt, dagegen „Zingerle: Mittelalterliche Inventare aus Tirol und Vorarlberg" zu der hauswirtschaftlichen Abteilung (645) stellt, wo übrigens auch die drei Titel von 749, nicht aber die von 729 nochmals erscheinen: aber will etwa jemand behaupten, daß eine derartige Verzettelung eng verwandter Literatur besonders praktisch sei?

Man kann das System anfassen, wo man will, man wird immer zu den gleichen Ergebnissen kommen. Sie sind eben eine Folge des Dezimalsystems. Deshalb trifft der Vorwurf nicht die Bearbeiter des Katalogs, die ihr Bestes drangesetzt haben, um ihre

Digitized by Google

Aufgabe zu erfüllen, sondern das System, an das sie gebunden waren. Im Gegenteil, es soll durchaus anerkannt werden, daß sie da, wo es auch beim besten Willen nicht mehr ging, den Mut gehabt haben, von der heiligen Regel abzuweichen und nach naturgegebenen Grundsätzen zu klassifizieren, und ich darf mir wohl erlauben, meine Worte aus KPDK S. 51 zu wiederholen: „Wo die Verfasser das Bleigewicht des Dezimalsystems abgestreift haben oder es nur gleichsam rudimentär durchschimmern lassen, ist tatsächlich ein ganz brauchbares Verzeichnis entstanden."

Daß den Herausgebern bei ihrem System selbst nicht wohl geworden ist, sieht man an dem Personen- und Ortskatalog, der auf jede Angabe von Dezimalsymbolen verzichtet und von dem es im Vorwort heißt: „Bei der Anlage des Personen- und Ortskataloges sind wir von den Prinzipien des Deweyschen Dezimalsystems abgewichen, das diese beiden Kataloge nach Zahlen ordnet; wir glauben mit der vorliegenden Form dem Publikum besser zu dienen." Man hätte dem Publikum noch besser gedient, wenn man überhaupt auf das Dezimalsystem verzichtet hätte. Dieser zweite Band des Katalogwerkes verdient uneingeschränkte Anerkennung, und man bedauert nur, daß lediglich die Personen und Orte und nicht auch die andern Materien nach dem gleichen Prinzip behandelt und mit einem alphabetischen Register versehen worden sind; dann hätte man sich die Belastung der schönen Schweizerischen Landesbibliothek mit dem unglückseligen Dezimalsystem sparen können.

Aus dem Ergänzungskatalog ersehen wir außerdem noch zu unserer Überraschung, daß das systematische Verzeichnis die rein biographischen und geographisch-historischen Schriften überhaupt nicht enthält; ein Beweis mehr, daß Geschichte, Geographie und Biographie sich überhaupt nicht in das Dezimalsystem einzwängen lassen.

Ein paar Einzelbemerkungen von minderem Gewicht seien noch angeschlossen. Als ein Fehler muß es bezeichnet werden, daß die Literatur über ein Dichterwerk nicht bei diesem selbst, sondern getrennt davon steht. Auch im Rahmen der DK wäre es möglich gewesen, die bibliothekarisch allgemein übliche Ordnung beizubehalten. Ferner ist die Trennung der schönen Literatur nach Inhalt und Tendenz innerhalb der einzelnen Gattungen sehr bedenklich. Die Unterscheidung z. B. von Arbeiter- und Handwerkerromanen, Kriminalromanen, Gesellschaftsromanen und bürgerlichen Romanen, Dorfromanen (Bauern und Älplergeschichten), historischen und kulturhistorischen Romanen, Weltkriegsromanen, Reiseromanen scheint mir nicht dazu angetan zu sein, das Auffinden zu erleichtern, denn es wird oftmals schwer sein, einen Roman seiner richtigen Gattung zuzuweisen. Befremdend ist es endlich, daß Übersetzungen nicht bei der Nationalliteratur der Ursprache, sondern der jeweiligen Übersetzung untergebracht sind, daß also eine französische Schillerübersetzung bei der französischen Literatur, eine deutsche Shakespeareübersetzung bei der deutschen Literatur steht usw. Das widerspricht jeder bibliothekarischen Überlieferung und ist auch für den Gebrauch durchaus unpraktisch. Außerdem ist das Prinzip nicht einmal einheitlich durchgeführt; eine deutsche Übersetzung von Briefen von Sören Kierkegaard steht z. B. bei der dänischen Literatur.

Alles in allem: Der Personen- und Ortskatalog bildet für die von ihm erfaßte Literatur ein ausgezeichnetes bibliographisches Hilfsmittel; der Hauptband dagegen ist mit einem verfehlten System belastet und leidet zudem unter einem unpraktisch angelegten Schlagwortverzeichnis und dem Mangel eines alphabetischen Registers. Von dem Urteil, das ich in KPDK ausgesprochen habe, kann ich infolgedessen kein Wort zurücknehmen.

Königsberg i. Pr. Carl Diesch

*

Internationale **Bibliographie** des Buch- und Bibliothekswesens mit bes. Berücks. der Bibliographie. In krit. Auswahl zusammengestellt von Rudolf Hoecker und Joris Vorstius. [N. F.] Jg. 4, 1929. Leipzig: Otto Harrassowitz 1930. (VIII, 199 S.) 4° 28.—; geb. 30.—

Dieser wichtigen, jährlich erscheinenden internationalen Bibliographie wurde hier schon wiederholt gedacht (zuletzt im Jg. 5, 1929, S. 209). Der neue Jahrgang, der die Literatur des Jahres 1929 verzeichnet, schließt sich nach Umfang und Einteilung eng an den letzten Band an, nur einzelne Gruppen des Abschnittes „Fachbibliographie" wurden weiter untergeteilt. Besonderer Dank gebührt den Bearbeitern, daß sie das Erscheinen noch mehr beschleunigt haben, „und zwar diesmal bis an die

Digitized by Google

Grenze des Möglichen", wie das Vorwort sagt. Der Nachteil, daß Lücken vorhanden sind, wird zweifellos durch die schnellere Bekanntgabe der Titel aufgewogen. Die internationale gelehrte Welt sei wiederholt darauf hingewiesen, daß hier in der „Bibliographie der Bibliographien" eine Fundgrube von Nachweisen geboten wird, die sonst nirgends anzutreffen ist. Pr.

*

Afzelius, Nils: Sverige i utländsk och utlandet i svensk litteratur. En bibliografisk översikt. Stockholm: P. A. Norstedt & Söner 1930. (20 S.) gr. 8° Schw. Kr. 1.50. [Sonderabdruck aus Biblioteksbladet (Jg. 15, 1930, 2).]

In dieser bibliographischen Übersicht „Schweden in der ausländischen und das Ausland in der schwedischen Literatur" hat der schwedische Bibliothekar Nils Afzelius trefflich alles zusammengestellt, was in bibliographischer Hinsicht über Schwedens literarische und kulturelle Beziehungen zum Auslande geschrieben ist: insgesamt verzeichnet er bibliographisch einwandfrei 342 Titel. Dem Geschichts- und Literaturforscher bietet Afzelius' möglichst vollständige Arbeit ein bequemes Hilfsmittel, um sich in der betreffenden Literatur zu orientieren.

Besonders reichlich vertreten ist die deutschsprachige Literatur, und folgende Auswahl mag eine Vorstellung von der Arbeit geben. Man findet darin E. Alker, Deutsche Literatur in Schweden; W. Milch, Gustaf Adolf in der deutschen und schwedischen Literatur; L. Magon, Deutschland und Skandinavien in ihren geistigen Wechselbeziehungen; H. Praesent, Skandinavien im deutschen Buch; K. Reuschel, Über Bearbeitungen der Geschichte des Bergmannes von Falun, um nur einige deutschsprachige Titel zu nennen. Unter schwedischen Arbeiten verdienen besonders hervorgehoben zu werden E. Wrangel, Goethe och Sverige (auch in deutscher, gekürzter Übersetzung); V. Ljungdorff, E. T. A. Hoffmann och Sverige, und A. Vannérus, Der Kantianismus in Schweden. Die treffliche Arbeit von Afzelius ist vor allem den Geschichtsforschern und Bibliothekaren zu empfehlen.

Stockholm Bror Olsson

*

Moskovskij Universitet. 1755—1930. Jubilejnyj Sbornik. [Universität Moskau. Festschrift.] Paris: Sovremennyja Zapiski 1930. (466 S., 1 Titelb.) gr. 8° Fr. 50.—

Die älteste russische Universität, Moskau, konnte am 25. Januar d. J. ihr 175jähriges Jubiläum feiern. Aus diesem Anlaß hatte sich in Paris ein Ausschuß aus den in der Emigration lebenden Akademikern gebildet, dessen Bemühungen diese schöne, inhaltsreiche Festschrift zu verdanken ist. Sie bringt an erster Stelle einen ausgezeichneten Abriß der Geschichte der Universität aus der Feder des bekannten Historikers A. A. Kiesewetter (S. 9—140); es folgen zwei tief erschütternde Darstellungen des letzten, verzweifelten Ringens der Universität um ihre Autonomie gegen die bolschewistische Vergewaltigung von dem letzten frei gewählten Rektor, dem Biologen M. Novikov, und dem Dekan der mathematischen Fakultät, dem Astronomen Stratonov. Daran schließen sich Erinnerungen an vergangene Zeiten, wie die des Fürsten Obolenskij, der in den 60er Jahren Student war, des bedeutenden Juristen und Politikers V. A. Maklakov, dessen Studentenzeit in die so bewegten 90er Jahre fällt, des als Politiker ebenso oft genannten Historikers Miljukov u. v. a. Außerordentlich interessant und reich an charakteristischem anekdotischem Material ist der Aufsatz von S. Abramov „Die medizinische Fakultät der Universität Moskau in den 90er Jahren". Die Porträts der Prominenten jener Zeit, die sich auch außerhalb Rußlands einen Namen gemacht haben, wie der Psychiater Korsakov, der Gynäkologe Snegirev, der Neurologe Koževnikov, wirken ungemein lebendig. Die studentischen Unruhen des ausgehenden Jahrhunderts schildert Prof. I. Cheraskov anschaulich und objektiv; eine von dem unvergeßlichen Philosophie-Professor Sergej Trubezkoj im Jahre 1903 geleitete Studenten-Exkursion nach Griechenland wird von N. Knorring anmutig geschildert; hübsch ist es, daß einer der Mitarbeiter, der seinen Namen leider nicht genannt hat, auch des unteren Beamtenpersonals der alten Universität gedenkt, der Laboratoriumsdiener, Pedelle, Portiers usw. So ist aus dieser Festschrift eine „lebendige Chronik" der Moskauer Alma mater geworden, die nicht nur für alle, die einst in Moskau studiert haben, einen großen Wert besitzt, sondern auch als wichtiger Beitrag zur Geschichte des russischen Universitäts-

Digitized by Google

wesens sehr hoch eingeschätzt werden muß.

Leipzig Arthur Luther

*

Becker, Carl Heinrich: Die Pädagogische Akademie im Aufbau unseres nationalen Bildungswesens. 6. u. 7. Tausend. Leipzig: Quelle & Meyer [1930]. (82 S.) geh. 1.80.

Die Ausgestaltung der Lehrerbildung ist für jedes Volk viel weniger eine Frage des betreffenden Standes als die Grundlegung der zukünftigen Volksbildung überhaupt. Diese Bildung aber wird für ein Volk wie das deutsche, dem die machtpolitischen und wirtschaftlichen Wirkungsmöglichkeiten genommen und dem nur die geistigen geblieben sind, zu einer kulturpolitischen Aufgabe von größter Wichtigkeit, zumal in einer Staatsform, die mit der Höhe oder Tiefe der Bildung der einzelnen Staatsangehörigen steht oder fällt. Es handelt sich nämlich nicht mehr wie früher nur darum, daß diese Bildung dem Volke Lesen, Schreiben und Rechnen beibringt, sondern die Aufgabe ist unendlich reicher, ernster und schwieriger geworden, indem Menschen herangebildet werden sollen, deren geistige, seelische, körperliche Anlagen in gleicher Weise sich entwickeln sollen. In der Entwicklung der Kultur sind nun für jedes Volk zwei Bildungsschwierigkeiten inbegriffen: die Spannung zwischen der Verschiedenheit der Lebensbedürfnisse und der gesellschaftlichen Schichten einerseits und der Forderung der Bildungseinheit andererseits. Die geschichtliche Entwicklung Deutschlands hat nun noch zwei weitere Schwierigkeiten mit sich gebracht: den Gegensatz zwischen der Selbständigkeit des Reiches und der Länder in Bildungsfragen und den Gegensatz zwischen den Konfessionen. Becker, der diese Zusammenhänge in erfreulicher Klarheit vorträgt, stellt sich auf den Boden der Tatsachen und schlägt statt unabsehbarer Einzelkämpfe und unentwirrbarer Verwaltungsschwierigkeiten konfessionell getrennte Stätten der Lehrerbildung vor. Aber so sehr man ihm auch recht geben wird, daß der eigentliche Unterricht weltanschaulich frei sein kann, die eigentliche Erziehung weltanschaulich gebunden sein muß, so wird man doch bedauern, daß der Versuch gar nicht gewagt wird, durch die Lehrerbildung auf eine höhere Ebene als die Konfessionen zu kommen, auf die die allgemeine geistige Entwicklung doch zu führen scheint. Dagegen meine ich, daß Becker eine andere wichtige Entscheidung richtig getroffen hat, die Ausbildung der Lehrer nach dem Sprangerschen Vorschlag nicht an die Universität zu verlegen. Die Universität, so wie sie heute ist, da die Hochschulreform ein Wunsch geblieben ist, vermittelt verstandesmäßige wissenschaftliche Forschung und gibt einigen Zweigen, besonders den Medizinern, auch noch den Juristen und Theologen, das Vorbild des Berufsethos. Der bisher an der Universität ausgebildete Lehrer der höheren Schulen bekommt aber nicht die Einstellung auf seinen Beruf, auf den des Lehrers, sondern den des Gelehrten. Es fehlt ihm das Wesentliche, die Einstellung auf den Menschen, auf die Jugend. Pädagogik ist nun einmal nicht nur Wissenschaft, sondern auch Kunst und Technik. Nach Becker sollen nun die Pädagogischen Akademien die Einstellung auf die Erziehungswissenschaft, den Menschen als Erziehungsziel und die Erziehungsweise vereinen, durch Verbundensein mit der Landschaft die Bodenständigkeit der Bildung wahren und durch das Zusammenleben von Lehrenden und Lernenden ein Vorbild menschlichen Zusammenseins geben, so daß das Band zwischen den Akademien und ihren Studenten nach der Ausbildung nicht zerreißt, sondern die Akademie die Stätte ständiger Weiterbildung bleibt.

Leipzig Theo Herrle

*

Gutenberg-Jahrbuch. (Hrsg. von A[loys] Ruppel. Jg. 5.) 1930. (Mainz: Gutenberg-Gesellschaft 1930.) (359 S. mit z. T. eingekl., z. T. farb. Abb.) 4° Hlw. 40.—

Wiederum hat die Gutenberg-Gesellschaft pünktlich im Juni ihr „Gutenberg-Jahrbuch" erscheinen lassen, das, wie der rührige Herausgeber A. Ruppel im Vorwort mit Recht bemerken darf, „in immer stärkerem Maße die internationale wissenschaftliche Sammelstätte für die Geschichte der Druckkunst geworden ist". Es ist in der Tat erstaunlich, was die Gesellschaft, unterstützt von einer Reihe von Gönnern, ihren Mitgliedern für den geringen Jahresbeitrag von 25.— RM. zu bieten vermag. Was über den 4. Jg. hier im laufenden Jahrgange, H. 1/2, S. 29 Lobenswertes gesagt wurde, gilt auch für den neuen, der ihn an Umfang und Ausstattung noch übertrifft. Unter den

Digitized by Google

30 Aufsätzen von bekannten Fachleuten über die verschiedensten Fragen der Schrift und der Buchgeschichte finden sich auch sechs fremdsprachige. Das Buchwesen des Auslandes, z. B. von Nord- und Südamerika, Niederlande, Ungarn usw., ist diesmal stärker berücksichtigt worden. Am Schluß läßt ein Vierjahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft deutlich erkennen, welchen Aufschwung sie genommen (jetzt 1406 Mitglieder) und welche Leistungen sie, vor allem auf literarischem Gebiete[1]), vollbracht hat (S. 352—359). Die typographische Gestaltung dürfte auch verwöhntesten Ansprüchen genügen. Satz und Druck waren der Zabernschen Druckerei in Mainz (Franz Rutzen) übertragen, als Schrift wurde eine neue Mundus-Antiqua (D. Stempel) verwandt. Abbildungen und Tafeln sind vortrefflich eingepaßt. Pr.

*

Lippert, Woldemar: Das Sächsische Hauptstaatsarchiv. Sein Werden und Wesen. 2. Aufl. Dresden: v. Baensch-Stiftung 1930. (106 S., 2 Taf.) 8° 3.— RM.

Nach wenigen Jahren ist für die Geschichte eines der wichtigsten Staatsarchive eine zweite Auflage notwendig geworden. Eine Tatsache, die neben dem wissenschaftlichen Wert der Arbeit die Anerkennung eines weiten Leser- und Benutzerkreises beweist. Einem kurzen Überblick der Anfänge des meißnisch-thüringischen Archivwesens folgt eine ausführliche Entwicklungsgeschichte der sächsischen Archive vom 15. Jahrhundert bis in die letzten Jahrzehnte, in denen neben dem Ausbau der eigenen älteren Bestände die Sorge um die Erhaltung der kleineren Archive immer wichtiger wurde. Der zweite Teil des Büchleins behandelt die Gliederung des heutigen sächsischen Archivwesens und wird damit zum unentbehrlichen Führer. Dem Dank für die aufschlußreiche Gabe, den die Familien- und Heimatforscher Sachsens dem Verfasser schulden, schließen sich die Fachgenossen im Reich gern an. P. W.

[1]) Neben einer Reihe von kleineren Druckschriften sei wenigstens aus neuester Zeit auf die beiden großen Veröffentlichungen hingewiesen:

XX. Gottfried Zedler: Die sogenannte Gutenbergbibel, sowie die mit der 42 zeiligen Bibeltype ausgeführten kleineren Drucke. Mainz 1929. (XVI, 125 S., 52 Taf.) 40.—

XXI. Karl Schottenloher: Die Landshuter Buchdrucker des 16. Jahrhunderts. Mainz 1930. (XII, 91 S., 26 Taf.) 27.—

*

Adoratskij, V. N.: Das Archivwesen der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet-Republik. In: Osteuropäische Forschungen, hrsg. v. O. Hoetzsch, Band 6 (1929), S. 33—57.

Der Verf., einer der leitenden Archivare Räterußlands, hat seinen auf der Russischen Historikerwoche in Berlin und auf dem Internationalen Historikerkongreß in Oslo 1928 gehaltenen Vortrag nunmehr im Druck erscheinen lassen. Die erste Darstellung des sowjetistischen Archivwesens von einheimischer Seite — das Manuskript war mir bei meiner Behandlung des gleichen Themas (Archival. Zeitschr. 38, 178—196) von großem Wert — schildert auf dem in der Tat dunklen Hintergrunde des zaristischen Archivstaats Organisation, Inhalt, Verwaltung und wissenschaftliche Tätigkeit der Archive unter den neuen Machthabern. Bemerkenswert erscheint deren starkes Interesse an der Erhaltung der Substanz (von geschichtsloser Einstellung kann man in dieser Beziehung nicht reden), die damit zusammenhängenden, wenigstens de iure äußerst strengen Kassationsbestimmungen und der rege Eifer, aus den Quellen — natürlich in erster Linie ad maiorem gloriam der Oktoberrevolution — zu edieren.

Berlin H. O. Meisner

*

Museumskunde. Vierteljahrsschrift für Verwaltung und Technik privater und öffentlicher Sammlungen. Amtliches Organ des Deutschen Museumsbundes. Begründet von Dir. Prof. Dr. Karl Koetschau. Neue Folge unter ständiger Mitarbeit von Dr. K. K. Eberlein, Berlin, und Dir. Prof. Dr. A. Schramm, Leipzig, herausgegeben von Dir. Dr. K. H. Jacob-Friesen, Hannover. Band 1, 1929. Berlin und Leipzig: Walter de Gruyter & Co. 4° Bd 1: 30.—

Die ‹Museumskunde› erschien von 1905 bis 1924. Ihr Gründer und Herausgeber, Karl Koetschau, hielt nach zwei Dezennien ihre Mission für erledigt und dachte an die Zusammenfassung der Ergebnisse in Hand-

Digitized by Google

buchform. Dazu hat er leider bisher nicht die Zeit gefunden. Um so mehr aber stellte sich heraus, wie sehr wir der Zeitschrift entbehrten. Das Museum ist ja keine zeitlose Größe, immer wieder sind alle seine Probleme im Fluß, vom Wandel der Technik und den Anschauungen über erzieherische Auswertung ganz zu schweigen. Wir freuen uns, daß wieder die Möglichkeit einer ständigen Aussprache vorhanden ist, und begrüßen den ersten Jahrgang der Neuen Folge, den Jacob-Friesen so rasch und tatkräftig zum Abschluß geführt hat. Er enthält Abhandlungen zur allgemeinen Museumskunde, Berichte aus deutschen Museen, namentlich über die wichtigsten Neugründungen der letzten Zeit, Mitteilungen von ausländischen Museen und von Verbänden und die Übersicht über die Literatur seit Ende 1928. Wie schon in der früheren Reihe ist der Wille zu rühmen, alle Museumstypen in den Kreis der Betrachtung zu ziehen.

Leipzig Friedrich Schulze

*

Bloomberg, Marguerite: An Experiment in Museum Instruction. (Publication of the American Association of Museums. New Series, Number 8.) Washington D. C. 1929. (40 S.) 8°

Der Unterrichtsstab des ‹Cleveland-Museum of Art› hat während mehrerer Jahre planmäßige Versuche angestellt, wie der Museumsinhalt am besten für die Schule wirksam zu machen ist. Das allgemeine Ergebnis dieser Versuche ist, daß es dazu einer möglichst weitreichenden Vorbereitung des Museumsbesuches, und zwar innerhalb der Schule selbst bedarf, die um so förderlicher sein wird, je mehr sie die Selbsttätigkeit der Schüler weckt. Außerdem stellt sich heraus, daß keineswegs alle Methoden für die verschiedenen Begabungsstufen gleich geeignet sind. Auf den Einzelverlauf der Untersuchung, die sich auf breiteste Beobachtung gründet und mit statistischem Material belegt wird, läßt sich hier nicht eingehen. Die praktische Folgerung, die, nach einem Vorwort von Rossiter Howard, das Cleveland-Museum daraus gezogen hat, besteht darin, den Schulbesuch durch Briefwechsel und Sendung von Lehrmaterial vorzubereiten, da die nach Ansicht der Verfasserin noch bessere Form, daß ein Mitglied des musualen Lehrkörpers die Einführung an der Schule selbst übernimmt, auch bei dem sehr viel reicheren Personenbestand der amerikanischen Museen undurchführbar ist.

Leipzig Friedrich Schulze

*

Musées de France. Répertoire de Musées Français des beaux-arts, d'archéologie, d'histoire et d'art populaire. Établi par l'Office International des Musées. Paris o. J. (VI, 169 S.) 8°

Das neugegründete französische Museenadreßbuch beschränkt sich auf Kunstmuseen, faßt aber diesen Begriff im allerweitesten Sinne, da sehr viele Provinzmuseen naturgemäß einem gemischten Typus angehören. Es umfaßt trotzdem über 600 Museen, von denen die meisten staatlich oder städtisch sind, während etwa 50 sich im Privatbesitz gelehrter Gesellschaften befinden. Das letzte vorhandene Hilfsmittel ‹Les Musées de Province› von Henry Lapauze (1908) gab eine Zusammenstellung von 300 Museen. Von jedem Museum sind Anschrift, Tätigkeitsgebiet, Leiter, Mitteilungen über vorhandene Kataloge sowie die Öffnungszeiten aufgenommen. Ein interessantes Vorwort von Julien Luchaire legt neben den Grundsätzen der Auswahl auch in aller Kürze das System der französischen Museenverwaltung dar.

Leipzig Friedrich Schulze

*

Miller, O. von: Technische Museen als Stätten der Volksbelehrung. Berlin: VDI-Verlag 1929. (26 S. mit 8 Abb. u. mehr. Fig.) 8° = Dt. Museum, Abhandlungen und Berichte. Jg. 1, H. 5. 1.—

Soll ein technisches Museum mehr sein als ein Friedhof mit mehr oder weniger wirkungsvoll angebrachten Gedenksteinen, soll es durch seine Darbietungen Zeugnis ablegen vom Geiste der technischen Entwicklung, soll es die Technik in ihrer Gesamtheit der großen Masse näherbringen, indem es diese gewissermaßen in die Kinderstube dieser Weltmacht führt, dann muß eine derartige Einrichtung von Anfang an bis in die kleinsten seiner Teile planmäßig durchdacht und ausgeführt sein. Unter diesen Gesichtspunkten schildert der Schöpfer des Dt. Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaften und Technik den Aufbau dieses Institutes. Schon die Zusammen-

Digitized by Google

stellung der Einzelgruppen und die Auswahl des Stoffes in diesen muß mit größter Sorgfalt vorgenommen werden. In der Beschränkung zeigt sich auch hier der Meister; ein allgemeines technisches Museum hat andere Aufgaben als ein Fachmuseum. Großer Wert ist sodann auf die Anordnung von leicht in Betrieb zu setzenden Versuchseinrichtungen zu legen, da sinnfällige Demonstrationen stets besonders eindrucksvoll sind. Ebenso wichtig wie Aufstellung und Anordnung sind schriftliche Erläuterungen und Erklärungen durch zeichnerische Darstellungen. Zur Herstellung all dieser Einrichtungen sind eigene Werkstätten und Ateliers oft unentbehrlich. Weiterhin sind die Darbietungen durch mündliche Erläuterungen der Aufseher und durch besondere Führungsvorträge weitgehend zu ergänzen. Liberale Öffnungszeiten und großzügige Werbemaßnahmen werden dann das Ihre tun und ein derartig eingerichtetes Museum zu einer eindrucksvollen Stätte der Volksbelehrung machen.

Leipzig H. Ph. K. Krüger

*

Annuaire de l'Institut International de Droit public. [Jg. 1:] 1929. Paris: Les Presses Universitaires de France 1929. (603 S.) kl. 8°

Das Internationale Institut für öffentliches Recht hat sich 1927 in Paris als Vereinigung ohne offiziellen Charakter unter dem Vorsitze von Gaston Jèze konstituiert. Als Aufgabenkreis wird neben der theoretischen Erforschung der Probleme des öffentlichen Rechts die Ausarbeitung von Forschungsmethoden und die Aufstellung allgemeiner Grundsätze genannt, ferner die kritische Vergleichung der nationalen Doktrinen unter dem Gesichtswinkel der Entwicklung der individuellen Freiheiten. Zur Durchführung dieses Programms sind deutscherseits herangezogen: als ordentliche Mitglieder Kaufmann, Laun, Schücking, Smend, Stier-Somlo, Triepel und Thoma, der auch dem Direktionsrate angehört, dazu Kelsen und Menzel als Vertreter Österreichs; zu korrespondierenden Mitgliedern wurden gewählt Bruns, Jellinek und Schmitt, für Österreich Herrnritt. Über die jährlichen Sitzungen des Instituts wird in dem „Annuaire" berichtet, das im ersten Jahrgang vorliegt. Die Reihe der Verhandlungen eröffnet ein Referat von Kelsen über die jurisdiktionelle Garantie der Verfassung, dem ein Beitrag von Jèze über die individuellen Freiheiten folgt. Wortlaut und Diskussion dieser Vorträge machen den zweiten Teil des „Annuaire" aus. Der dritte ist biographischen Abhandlungen über die verstorbenen Mitglieder des Instituts Leon Duguit und Maurice Hauriou gewidmet. Besonders genannt seien die beigegebenen Bibliographien ihrer Arbeiten. Ein vierter Teil bietet eine regional gegliederte Aufzählung der 1928 geschehenen wichtigsten Veränderungen und Vorgänge im öffentlichen Recht der einzelnen Staaten, deren Parlamente und Wahlrecht in einer von Manfred Langhans-Ratzeburg zusammengestellten tabellarischen Übersicht anhangsweise vorgeführt werden. Gemäß der offiziellen Sprache des Internationalen Instituts erscheint das „Annuaire" französisch.

Leipzig Wilhelm Luig

*

Gans, Richard: Die Physik der letzten dreißig Jahre. Rede, gehalten bei der Reichsgründungsfeier am 18. Januar 1930. (Königsberger Universitätsreden. VII.) Königsberg Pr.: Verlag Gräfe & Unzer 1930. (H.) 19 S. 0,60 RM.

In einer auch für den Laien ungemein anschaulichen und durch schwungvollen Stil ausgezeichneten Rede schildert Gans die Entwicklung der Physik seit dem Beginne unseres Jahrhunderts. Als die für die weitere Entwicklung entscheidenden großen Leistungen sieht Gans vor allem an: die Schöpfung der Quantentheorie durch Planck, die Bildung des Begriffs der Lichtquanten durch Einstein, die Begründung der Vorstellung des Kernatoms durch Rutherford und seine quantenmäßige Ausgestaltung durch Bohr, die experimentelle Bestätigung der Bohrschen Vorstellung durch Franck und Hertz und ihre theoretische Vervollkommnung durch Sommerfeld; ferner die Schöpfung der Einsteinschen Relativitätstheorie, die künstliche Atomzertrümmerung durch Rutherford und die Befreiung der Physik aus einer schlimmen Krise durch die De Broglie-Schrödingersche Wellenmechanik.

Wien Arthur Haas

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke, Berlin. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar.

Digitized by Google

NOV 18 1930

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

GEGRÜNDET VON DR. GERHARD LÜDTKE

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig — UND — DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig — UND — DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

6. JAHRGANG — SEPTEMBER/OKTOBER 1930 — HEFT 9/10

INHALT

Seite

K. K. Eberlein: Die Entwicklung der staatlichen Museen Berlins. Rückblick zur Hundertjahrfeier 139

A. Elster: Schutz des wissenschaftlichen Eigentums? 143

W. Schingnitz: Zur Geschichte und Theorie der Wissenschaft 146

Spezielle Berichte

P. Feldkeller: Der erste internationale Hegel-Kongreß 148

H. Köhn: Von der Tagung des Deutschen Museumsbundes 153

Seite

A. Mendelssohn-Bartholdy: Die Gesellschaft der Freunde der Vereinigten Staaten in Hamburg und ihre Amerika-Bibliothek . 155

K. Oberdorffer: Die sudetendeutschen Stadtarchive 156

Kleine Mitteilungen

O. E. Ebert: Minerva-Echo 158

Fr. Schulze: Museums-Nachrichten 163

H. Praesent: Bibliothekszeitschriften-Schau . 164

Bücherbesprechungen

1930

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs. | Jg. 6, H. 9/10. (S. 139—170) | Berlin, September/Oktober 1930

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

Nachdruck und Auszüge sind nur bei genauer Quellenangabe gestattet.

*

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **zweimonatlich** in Doppelheften von je 4 Bogen Umfang.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

Soeben erschien:

BULLETIN INTERNATIONAL DU DROIT DES MINORITÉS

Directeur
Dr. iur. KURT JUNCKERSTORFF
Berlin.

Le Bulletin est consacré à la coopération scientifique internationale. Annonçant les publications nouvelles, donnant des articles scientifiques des auteurs compétents, il veut servir le renseignement sur la question des minorités en ce qui concerne le problème juridique.

Dieses Bulletin erscheint sechsmal pro Jahr.

Der Abonnementspreis beträgt fl. 3.50 per Jahrgang.

A. W. SIJTHOFF'S UITGEVERSMIJ N.V.
LEIDEN (HOLLAND)

Verlag „De Sikkel", Kruishofstraat 223 Antwerpen

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER FLÄMISCHEN KUNST

I

KUNSTAUSFUHR ANTWERPENS IM 17. JAHRHUNDERT

DIE FIRMA FORCHOUDT

Von

DR. J. DENUCE
Stadtarchivar in Antwerpen

150 Belg. Fr.

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

6. JAHRGANG SEPTEMBER/OKTOBER 1930 HEFT 9/10

Die Entwicklung der staatlichen Museen Berlins

Rückblick zur Hundertjahrfeier

Von Dr. Kurt Karl Eberlein, Berlin

Am 1. Oktober 1930 feierten die staatlichen Museen Berlins ihren hundertjährigen Bestand, zugleich mit der Eröffnung der Neubauten auf der Museumsinsel. Da geziemt ein kurzer historischer Rückblick auf die Geschichte der berühmten Museen, die, fast 90 Jahre dem preußischen Königtum, dann dem Volksstaate zugehörig, so viel für das geistige Leben Preußens und Berlins geleistet haben. Diese Museumsgeschichte ist zunächst untrennbar von der Geschichte der preußischen Kurfürsten und Könige, von denen der Große Kurfürst, Friedrich I., Friedrich der Große, Friedrich Wilhelm III. und IV. und Kaiser Friedrich III. als kunstfreundliche Sammler und Förderer hervorragen. Die Kunstwerke der erst im 19. Jahrhundert aufgelösten kgl. „Kunstkammer" im Berliner Stadtschloß und der kgl. Schlösser sind der Grundstock der kgl. Museen geworden, und dem Zeitgeiste entsprechend wurden diese Kunstwerke, die zu Ruhm, Pracht und Dekoration dienten, allmählich zu Trägern der nationalen, historischen und pädagogischen Idee. Sehen wir tiefer, so war die Kunstanschauung, die das Schloß zum Bewahrer des Raren, Kuriösen, Schönen gemacht hatte, eine teleologisch-religiöse, und die zunehmende Rationalisierung des Absolutismus endete folgerichtig mit der kunstfeindlichen Säkularisation und Verschleuderung der Kirchen- und Klosterschätze. Auch die rettende Sammellust der Höfe, Staaten, Privatleute gründete in Historismus und Materialismus, der schließlich utilitaristisch das Museum zur Vorbilder- und Lehrsammlung machte. Heute an der Zeitenwende steht auch das Museum am Scheideweg zwischen Hofmuseum und Volksmuseum, und die innere Spaltung in Schausammlung und Lehrsammlung macht diesen tiefen Zwiespalt deutlich, von dessen Lösung hier nicht zu sprechen ist. Dies sei vorausgeschickt, damit der alte Stilcharakter des Repräsentationsmuseums, der fast allen Berliner Museen eigen werden mußte, recht verstanden wird, denn fast alle gehören dem 19. Jahrhundert und dem königlichen bzw. kaiserlichen Preußen an.

Der Gedanke, alle Sammlungen des kgl. Hauses vereinigt nicht nur im Berliner Schloß der alten Kunstkammer anzugliedern, sondern sie in einem eigenen allgemeinen Museum auszustellen, geht auf den fleißigen Bibliothekar und Kustos Jean Henry zurück — dessen Idee Minister v. Heinitz aufnahm und vergeblich vertrat (1800) —, der 1805 seinen Plan in einer Denkschrift wieder vortrug, welcher 1800 vom Kammerherrn v. Zschokke, 1810 vom Kunsthistoriker Christian v. Mechel erneut, am 29. März 1810 den Beschluß Friedrich Wilhelms III. fand. Der Wunsch, dies kgl. Museum erst in der Universität, dann in den Kavallerieställen der Akademie unterzubringen, die Kunstinventarisation der Schlösser, Akademieumbauten, Auswahl- und Prüfungskommissionen, all dies wurde dann 1823 durch Schinkels Plan für den Neubau am Lustgarten überholt. Humboldt

Digitized by Google

wurde Kommissionsleiter, Graf Brühl Generalintendant, und schließlich nach manchen Schwierigkeiten wurde das sogenannte „Alte Museum" am 3. August 1830 festlich eröffnet. Die Antikensammlung im Hauptgeschoß, die Gemäldegalerie im Obergeschoß, das Antiquarium im Erdgeschoß waren Kernpunkte des Museums, aber die deutsche Kunst war nur mit wenigen Gemälden vertreten. Spree-Athen gehörte damals noch ganz der Südkultur. Friedrich Wilhelm IV., der „die ganze Spreeinsel hinter dem Museum zu einer Freistätte für Kunst und Wissenschaft umzuschaffen" beschlossen hatte, war der Bauherr des zweiten, des „Neuen Museums" (1843/7), das, 1859 als Annexbau vollendet — wie das Alte Museum noch ganz Repräsentationsbau — im Erdgeschoß die prähistorischen, ethnologischen und ägyptischen Sammlungen, im Mittelgeschoß die Gipssammlung, im Obergeschoß Teile der Kunstkammer und das Kupferstichkabinett enthielt. Damals kamen sogar einige deutsche Stücke in das Museum, das Generaldirektor v. Olfers wenigstens mit deutschen Gipsabgüssen versah.

Im Juli 1871 wurde der kunstsinnige Kronprinz Friedrich, der Mitbegründer und Förderer des Hohenzollern-, Gewerbe-, Renaissancemuseums, Protektor der kgl. Museen, die 1872 ihren größten Helfer aufnahmen, Wilhelm Bode. Der Sammeleifer der Gründerjahre und die Raumnot zwangen zu zwei neuen Museen, die, dem geplanten Baukomplex der Museumsinsel entrückt, in der Nähe des Potsdamer Platzes entstanden, erst das nach Londoner und Wiener Vorbild begründete „Deutsche Gewerbemuseum", das 1875 eröffnete erste Berliner Lehr- und Schulmuseum, dann das 1886 eröffnete „Museum für Völkerkunde". Beide Sammlungen ließen auch deutsche Kunst und Art zur Geltung kommen; auch war durch sie mit der wünschenswerten Dezentralisation der Museen begonnen. Der im Alten Museum notwendig gewordene Umbau der Gemäldegalerie gab deutscher und niederländischer Kunst 1880 eine eigene Bedeutung. Indessen war die längst geforderte und beschlossene „Deutsche Nationalgalerie" für zeitgenössische Kunst nach Stiftung der Sammlung Wagener schon 1861 in der Kunstakademie Unter den Linden als „Wagenersche und National-Galerie" eröffnet worden, die 1875 auf der Museumsinsel neben dem Neuen Museum ihre prunkvolle Forumanlage fand, und da dieser kaiserliche Neubau, der architektonisch eine Mischung von Gilly, Friedrich Wilhelm IV., Stüler und Strack darstellt, von 1896 bis 1909 den kgl. Museen und ihrer Generaldirektion zugehörte, soll er hier nicht vergessen werden, wenn diese Galerie auch heute wieder eine Sonderstellung einnimmt. Nachdem Bode durch seine glänzende Sammeltätigkeit und seine überragende Kraft zum führenden Geist der kgl. Museen geworden war, fand der alte Plan eines Renaissancemuseums für die christlichen Epochen seine Verwirklichung. 1896 war der Kaiser-Friedrich-Museums-Verein begründet, 1898 mit den Neubauten auf der Museumsinsel begonnen worden. 1901 wurde das erste, 1907 abgerissene „Pergamonmuseum" für die Funde der Pergamonausgrabung, 1904 das prunkvolle „Kaiser-Friedrich-Museum" eröffnet, das gleichsam die Rückseite der Insel zum Haupteingang machte und den Gesamtplan der Inselbebauung zerstörte. Hier fand auch die deutsche Kunst ihren bescheidenen Platz. Aber bald war auch hier alles überfüllt und man mußte an weiteren Ausbau denken. Schon 1904 entstanden neue Pläne, denen Bode 1907 in einer Denkschrift festere Form gab. Er setzte sich für einen Anbau für die ägyptische Sammlung — der leider heute noch nicht möglich ist —, für einen Anbau für den Pergamonaltar und die Großkunst der Antike,

Digitized by Google

für einen Neubau für ältere deutsche Kunst und für ein Museum für asiatische Kunst und Kultur ein, das er erst in das Völkerkundemuseum, um einen Neubau für dies Museum in Dahlem zu erwirken, später aber in den Dahlemer Neubau bringen wollte. Die von Messel 1907 geschaffenen Pläne der Neubauten machte er 1910 bekannt. Auf diesen Plänen beruhen die jetzt fertiggestellten Neubauten der Museumsinsel: das in der Achse des Ehrenhofes gelegene „Pergamonmuseum" als Mittelbau, mit dem nördlichen Flügel des „Deutschen Museums" und dem südlichen Flügel des „Vorderasiatischen Museums". 1921 hatte man beschlossen, das von Bruno Paul erbaute Dahlemer Museum zum „Ethnologischen Studienmuseum" zu machen, was 1926 auch geschah. Von dem diesen Beschlüssen vorausgegangenen „Museumskrieg" kann hier nicht die Rede sein. Durch den Umsturz waren die kgl. Museen Staatsmuseen geworden. Das ehemalige „Kronprinzenpalais" wurde unter seinem alten Namen zum Museum für die moderne Kunst der Nationalgalerie (1919). Auch das „Zeughaus" wurde Staatsmuseum (1920) und das Stadtschloß wurde durch den Einzug des Kunstgewerbemuseums zum „Schloßmuseum" (1921). Durch die Eröffnung der Neubauten, hundert Jahre nach der Eröffnung des ersten Museums, ist ein gewisser Abschluß der Museumsgründungen erreicht, und wir wollen diese eröffneten Neubauten kurz besprechen.

Die Architektur des neuen Baukomplexes, der sich zwischen Kaiser-Friedrich-Museum, Nationalgalerie und Neuem Museum geschickt einfügt, ist von Alfred Messel 1909 in einem modern-klassizistischen, an Langhans erinnernden Stil entworfen und erbaut. Geringe Änderungen und Vereinfachungen sind durch Ludwig Hoffmann vorgenommen worden. Auch Wille und Bestelmeyer haben als Architekten mitgearbeitet. Auf den kostbaren Schmuck dekorativer Bildwerke wie Quadrigen, Denkmal usw. mußte verzichtet werden. Auch die von der Stadt versprochene Brücke und manche Einzelheit konnten nicht ausgeführt werden. Die Innenarchitektur mußte der große Opfer fordernden Außenarchitektur entsprechend zurücktreten, wollte man überhaupt das Begonnene vollenden. Betreten wir zunächst das dem Ehrenhof zu gelegene Pergamon-Museum, so ist der erste Eindruck der riesige Fest- und Empfangssaal des Pergamonaltares, der das Herzstück des Museums ist. Dieser lichtblaue monumentale Altarsaal umfaßt den bis unter das Glasdach ansteigenden, in weißem Marmor an die Rückwand des Saales bis zur Hälfte des Baukörpers angebauten Rauchaltar und rings an den Saalwänden den abgewickelten Relieffries der fehlenden Seitenwände und der Rückwand. Diese gigantische Rekonstruktion des Pergamoner Altars trägt oben hinter der Säulenstellung noch einen kleinen Oberlichtraum mit Reliefstücken, Mosaikboden und anderen Funden. Aus dem Altarsaal tritt man zur Linken in einen riesigen Architektursaal, der unter Oberlicht an den weißlichen Wänden Architekturfassaden und Architekturteile von Priene, Magnesia, Pergamon, Milet zeigt. Als Türdurchgang dient das Propylon des Athenabezirks von Pergamon. Ein längliches Seitenkabinett, bläulich getönt, enthält Stücke antiker Bauplastik aus Marmor und Terrakotta. Aus dem Altarsaal kommt man zur Rechten wieder in einen riesigen Architektursaal mit Oberlicht, der als Türstücke das syrische Tor aus Sia und das Markttor von Milet enthält, außerdem die Halle des Trajaneums von Pergamon und die Peribolos hallen von Baalbek u. a. Tritt man rechts durch das Markttor, so findet man jenseits des Durchgangs das riesige babylonische Löwentor und etwas rechts die hohen Wände der feierlichen Löwen-

Digitized by Google

straße, die aus glasierten Ziegeln komponierte Flachreliefs mit den berühmten Löwen zeigt. Damit ist bis auf weiteres der Rundgang dieses von Geheimrat Wiegand und seinen Mitarbeitern geschaffenen Museums beschlossen. Aus dem linken Architektursaal kommt man in die Gipssammlung des anschließenden Deutschen Museums. Wir wollen aber dies Museum so betreten, wie es künftig sein wird, nämlich durch den sogenannten Schlütersaal, der als würdiger Empfangssaal gedacht ist. Dieser dem großen Schloßarchitekten gewidmete lichtgraue Pfeilersaal enthält deutsche Figuralplastik von Schlüter bis Schadow, Steinplastik bis etwa 1800. Aus diesem Saal kommt man links in die Mittelalterliche Gipssammlung, rechts in die Mittelalterliche Originalsammlung. Der lichtblaue Hallensaal der Gipssammlung bringt, in drei Räume gegliedert, die wichtigste Großplastik der Romanik, Gotik, Renaissance in grau oder gelblich getönten Abgüssen. Der gleichfalls in drei Räume gegliederte lichte Hallensaal der Originalsammlung zeigt Plastik und Malerei der Völkerwanderung, gleich der romanischen und gotischen Kunst dekorativ und chronologisch zusammengestellt, so daß man den jeweiligen Zeitstil erfassen kann. In den Fensternischen finden wir auch Elfenbeine und gemalte Scheiben. Durch die Glastüre über die Haupttreppe kommen wir nach oben in das Obergeschoß, das in drei parallelen Raumzügen die Kunst von der Spätgotik bis zum Klassizismus anschaulich macht. In der Mitte geht ein Zug sechs größerer Oberlichtsäle. Diese Säle — der Multscher, der Süddeutsch-Schwäbische, der Alpenländische, der Norddeutsche Saal des 16. Jahrhunderts, der Barocksaal des 17., der des 18. Jahrhunderts mit anschließendem Kabinett und einem vergoldeten Rokokospiegelkabinettchen aus Schloß Merseburg — zeigen immer die Werke der Malerei und Plastik beieinander, von vereinzelten Möbeln begleitet. Zur Rechten geht ein Raumzug neun kleinerer Seitenlichtkabinette, die Kunstwerken der Plastik und Malerei kleineren Formats gehören: das Baldung-, Cranach-, das Mitteldeutsche, Riemenschneider-, Daucher-, Relief-, Donaustil-, Bronzen- und Spätrenaissance-Kabinett, alle mit alten Holzdecken und Türen versehen, das letzte mit einem reichen Husumer Kamin geschmückt. Zur Linken zeigt ein Raumzug in fünf Oberlichträumen die Gemälde Dürers, Altdorfers, Holbeins und der Niederländischen Schule von Eyck bis Breughel. Dann folgt in drei Räumen die reichhaltige Sammlung James Simon, die Kunst und Kunstgewerbe des 14. bis 18. Jahrhunderts als geschlossene Privatsammlung enthält. Parallel geht ein Raumzug der schmalen, dem Fachmann zugänglichen Depotgalerie. Gehen wir schließlich die Haupttreppe wieder hinunter, die auf Wandflächen und Treppenabsätzen einzelne Steinwerke trägt, so finden wir im untersten Geschoß einen großen lichtgelben Arbeitssaal, der nicht nur stille Arbeitstische, sondern auch als Depot und Lehrsammlung eine Sammlung steinerner Kunstdenkmäler aufweist. Von der halben Treppe leitet ein gedeckter Brückengang in die Gemäldegalerie des Kaiser-Friedrich-Museums hinüber.

Damit wäre der Rundgang im Deutschen Museum — das Direktor Demmler und Direktor Friedlaender mit ihren Mitarbeitern in mühsamer Arbeit geordnet haben — beschlossen. In bewegter schwerer Zeit hat Preußen hier eine große Kulturarbeit geleistet, die, unter der Generaldirektion Wilhelm v. Bodes begonnen und unter der Wilhelm Waetzoldts vollendet, Dank und Bewunderung verdient und der Hauptstadt des Deutschen Reiches eine neue Kraftzelle wird. In Zeiten wie

Digitized by Google

heute, da der Boden bebt, da der Wall der Kultur gegen die einbrechenden Wogen des Ostens mühsam Widerstand leistet, sind es die geistigen Kräfte, auf die alles ankommt. Diese geistigen Kräfte muß der Staat schützen und mehren, wie er es nach dem Niederbruch Preußens 1807 in vorbildlicher Weise getan hat. Schon damals wurden die nationalen Kräfte der Kunst dem Volksleben zugeleitet und die königlichen Sammlungen dem ersten Museum Berlins großzügig übergeben, weil eben das Museum als eine Kraftquelle des geistigen Lebens erkannt worden war. Um so mehr müssen nun die staatlichen Museen nach hundert Jahren der Allgemeinheit lebendig und segensreich werden in dem Kampf um die geistige und christliche Kultur des Abendlandes. Der Geist der Museen muß und wird in diesem Kampfe als der Geist deutscher Volksmuseen voranstehen, damit das verwirrte Volk der deutschen Nation wieder „seiner selbst bewußt" werde und für die reinen Kräfte unserer Kultur zeuge. „Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste!"

Schutz des wissenschaftlichen Eigentums?

Von Dr. Alexander Elster, Berlin

1. Dr. jur. Walter Erman, Wissenschaftliches Eigentum. Mit einer Vorrede von Prof. Dr. Ernst Heymann. (Arbeiten zum Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftsrecht, herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Heymann, Berlin, Nr. 52.) Marburg 1929, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, G. Braun. XVIII, 124 S.

2. La „propriété scientifique" ou le droit du savant sur l'exploitation économique de sa découverte. Rapports rédigés par M. Raymond Weiss, Chef du service juridique de l'Institut International de Coopération Intellectuelle. Paris 1929. 265 S.

Mit dem der romanischen Rasse eigenen Schwung hat man namentlich in Frankreich und Italien sich mit dem Gedanken befreundet, einen Rechtsschutz für das sog. „wissenschaftliche und technische Eigentum", also für Entdeckungen u. dgl., gesetzlich festlegen zu wollen. Dieser Wunsch und dieser Versuch machen den Befürwortern alle Ehre; denn er ruht auf dem Grunde einer Rechtsüberzeugung, die jedem das Seine geben will. Aber zugleich darf nicht verkannt werden, daß es der Ausdruck eines sehr starken Individualismus ist, der sich über Rücksichten auf die Allgemeinheit verhältnismäßig zu leicht hinwegsetzt. Es ist daher begreiflich, daß das von Alters her kollektivistischer, genossenschaftlicher, sozialer eingestellte und insbesondere auch wissenschaftlich gründlicher arbeitende Deutschtum sich weniger leicht dem neuen Gedanken zum monopolistischen Rechtsschutz geistiger Errungenschaften öffnet, sondern sowohl nach der mehr ausgleichenden statt der individuell fordernden Gerechtigkeit fragt als auch die praktischen Auswirkungen und somit die Bedenken stärker in Rechnung setzt, als es der romanische Elan zu tun pflegt.

Ganz ähnlich ist es ja mit anderen neuen Gedanken auf dem Gebiet des geistig-gewerblichen Rechtsschutzes, nämlich mit dem sog. droit moral, das wir auch nüchterner und zugleich wissenschaftlicher mit Urheberpersönlichkeitsrecht übersetzen und kritischer unter die Lupe nehmen, während die Franzosen das Wort als Programm in die Welt werfen und glauben, damit schon etwas geschafft zu haben,

Digitized by Google

und ähnlich mit dem droit de suite, einem Anteilsrecht des schaffenden Künstlers an den Gewinnen, die beim späteren Weiterverkauf seiner Werke erzielt werden.

Dieses letztere ist schon etwas dem Recht am wissenschaftlichen Eigentum ganz Ähnliches. Auch hier denkt man daran, dem Entdecker oder Gelehrten, der die Kultur mit einem zukunftbedeutsamen und ergiebigen Fortschritt bereichert hat, einen finanziellen Anteil an der Nutzung seiner Leistung zu gewähren. Das ist schön und gut und liegt durchaus im Zuge der Entwicklung des Urheberrechts, das erst verhältnismäßig spät im Wandel der Zeiten als ein lukratives Recht, als ein Privilegium und Ausschließungsrecht mit geldlichem Einschlag erkannt worden ist, während man früher um der Sache willen und um Gotteslohn geistige Werke schuf. Bei aller Anerkennung des erheblichen Fortschritts, der in der Festlegung eines droit d'auteur liegt, darf man jedoch heute schon sagen, daß eine gewisse Gefahr gegeben ist, dieses ausschließende Monopolrecht zum Schaden der Allgemeinheit zu überspannen — einmal dadurch, daß man zu geringe Leistungen in die Kategorien einordnet, die man als schutzberechtigt ansieht (Gebrauchsanweisungen, Adreßbücher, Theaterzettel, Kataloge u. dgl.), oder durch die Verlängerung der Schutzdauer, oder durch die Überspannung des Persönlichkeitsrechts, oder durch die Ausdehnung des Schutzes auf die Idee unter Verkennung der Grenzen der Formgebung des Werkes. Im Erfinderrecht hat man diesen Fehler nicht gemacht. Es ist hier den strengeren und weniger himmelstürmenden Vorschriften der Patentgesetze gelungen, die Kirche im Dorfe zu lassen, d. h. den Schutzumfang sachlich und zeitlich nicht zu überspannen. So ist es auch ganz folgerichtig, daß die Wünsche zur Anerkennung eines Schutzes des wissenschaftlichen und technischen Eigentums mehr urheberrechtlich orientiert sind, während die Bedenken und Kritiken dieser Bestrebungen sich mehr auf patentrechtliche Gegebenheiten und Lehren stützen.

In Ermans Schrift ist ein dankenswerter Überblick über die bisherigen Bestrebungen und Vorschläge gegeben, der zur Orientierung über das Problem ebenso notwendig ist wie die Kenntnisnahme von dem Inhalt des französischen, vom Völkerbund betreuten und mehr quellenmäßig geschichtlich darstellenden Buches La propriété scientifique. Von Erman ist auch der Versuch einer eingehenden juristischen Behandlung gemacht. Dieser Versuch ist nicht ganz gelungen. Er blieb zu sehr im Vorgelände stecken — z. B. bei der Unterscheidung zwischen Erfindung und Entdeckung — und ließ es an der praktischen Kritik zu sehr fehlen, die Professor Heymann selbst in dem der Schrift beigegebenen Vorwort betont. Es ist von Erman nicht hinreichend gewürdigt worden, daß einerseits die Umgrenzung der hierhergehörigen geistigen Leistungen gar nicht scharf genug vorgenommen werden kann — ein Fehler, den die Verfasser der verschiedenen Entwürfe, Ruffini, Barthélémy, Gariel, Vigneron und andere, ebenfalls begehen — und daß andererseits eine Pointillierung jeder nachfolgenden Leistung die Folge wäre, da diese sich vermutlich aus sehr vielen früheren Ingredienzien zusammensetzen muß. Es käme zu einer Urheberschnüffelei, einer Beteiligtenausgrabung (oder wie man das sonst nennen will), die jede menschliche und kulturelle Leistung in ein Rechenexempel auflösen müßte. Wenn es gelänge, diesen Gefahren zu entgehen, so wäre die Beteiligung des wirklich Förderliches Schaffenden an der späteren Auswertung seiner Ideen und Leistungen in unserer Zeit der Geldwirtschaft gewiß etwas sehr Schönes, was geeignet wäre, die ihrer Zeit vorauseilenden Pioniere (sie und ihre Erben)

Digitized by Google

nicht ungerechterweise darben zu lassen, während die Welt auf ihren Ideen Schlösser baut. Aber die Regelung kann und darf nur so geschehen, daß die kulturelle Entwicklung nicht darunter leidet — und daß die ideale Tätigkeit nicht degradiert wird.

Ohne Zweifel bietet der Gedanke nützliche Anregungen zu mancher Verbesserung des Erfinder- und Patentrechts. Wie dies im einzelnen ausgewertet werden kann, darüber darf ich auf meinen Aufsatz „Schöpferische technische Leistung und wissenschaftliches Eigentum" in „Gewerbl. Rechtsschutz u. Urheberrecht", 1929, S. 1138ff., verweisen — dort ist die Frage juristisch behandelt — und ebenso auf meine, ebenfalls das Juristische betonende Besprechung des Ermanschen Buches in der Jurist. Wochenschr. 1930, S. 1661. Auf Schöpfung von Neuem (mußte ich da in juristischer Hinsicht betonen), nicht auf Erkenntnis der Nutzbarkeit muß es für die Schutzfähigkeit ankommen; ein wissenschaftliches und technisches Eigentum ist möglich und berechtigt, wenn an der Voraussetzung einer Formgebung des Gefundenen oder Geschaffenen, eines wettbewerblich brauchbaren und greifbaren Etwas festgehalten wird. In solchem — aber auch nur in solchem — Sinne kann man, um zu einem der gestellten Forderung einigermaßen entsprechenden Ziele zu gelangen, die patent- und erfinderrechtlichen Voraussetzungen eines Schutzes erweitern. Aber sobald man den festen Boden verläßt, der durch die Voraussetzung einer klar umschriebenen Formgebung der Leistung gegeben ist, kommt man ins Land der Utopie.

Denn man vergegenwärtige sich doch, um was für Leistungen, deren Ergebnisse Lohn abwerfen sollen, es sich handeln würde: das sind z. B. naturwissenschaftlich-technische Entdeckungen (Hertzsche Wellen, Magnus-Effekt oder dgl.), biologisch brauchbare Entdeckungen und Erfindungen (Röntgenstrahlen, Vitamin-Heilkraft), medizinische Heil- und Behandlungsweisen (Operation, magnetopathische Vorschriften, Kurorte), technische Gestaltungen ohne Erfinderqualität (Verkehrsregelung, Eiffelturm u. dgl.). Schon die Nennung dieser Beispiele zeigt die Unmöglichkeit, dem Entdecker oder Gelehrten, dem Arzt oder Verwaltungsmann einen Obolus von allen Anwendungen seines Gedankens, seiner Lehre, seiner Entdeckung, seiner Vorschriften abzugeben. Nur in begrenztem Umfange ist es möglich, sofern nämlich eine gewisse festgefügte Form der Nutzanwendung vorliegt, die klar und deutlich auf jene Leistung, und zwar im Haupteffekt auf sie allein gegründet ist und so abgrenzbar bleibt, daß eine lizenzähnliche Vereinbarung möglich ist. Und das im ersten Glied. Mit jedem weiteren Glied der veränderten, verzweigten Nutzung steigen die Schwierigkeiten, steigen bis zur Unmöglichkeit und verlieren auch mit jedem dieser Glieder an Berechtigung. In dem möglichen Umfange geschieht Ähnliches ja bereits oder kann geschehen, etwa wenn das von dem Gelehrten gefundene chemische Mittel in die pharmazeutisch-industrielle Behandlung übergeht und dem Gelehrten eine Tantieme gezahlt wird. Auch bei Entdeckungen mancher Art läßt sich das einrichten und erscheint wirtschaftlich und rechtlich möglich. Aber generell ist es eben nicht durchzuführen.

Dazu kommt noch eins: es ist von manchen Seiten auch der ethische Gesichtspunkt hervorgehoben worden, der einer solchen finanziellen Behandlung wissenschaftlicher Errungenschaften widerspreche. Es liege eine Herabwürdigung der Wissenschaft darin, wenn alles, was sie Hervorragendes schaffe, sogleich mit dem Mammon verbunden werde. Darüber sind ja die Ansichten verschieden; der hochgemute ideale Gelehrte alten Schlages kann in dieser Zeit des allgemeinen Geld-

Digitized by Google

Erjagens jenen schönen Standpunkt nicht immer ohne eigenen Schaden aufrechterhalten und wird sich dem materiellen Zug der Zeit annähern müssen. Aber in dieser idealen Gesinnung liegt gewiß ein starkes und berechtigtes Bollwerk gegen allzu leichtherzige und überspannte Anwendung des neuen Geistesschutzrecht-Gedankens.

Professor Finger, der Bonner Jurist, sagt abschließend in einem Aufsatz über diese Frage (in „Markenschutz und Wettbewerb" 1930, S. 286): „1. Ein wissenschaftliches Eigentum im Sinne eines Ausschlußrechtes, eines Monopols, ist nicht anzuerkennen; 2. dem wissenschaftlichen Entdecker und Erfinder ist Anteil zu geben an dem Gewinn, den andere aus seiner Entdeckung oder Erfindung ziehen; 3. die Durchführbarkeit eines Schutzes in diesem Sinne durch innerstaatliche Gesetze und zwischenstaatliche Verträge ist zu erstreben." Nun, das ist nur eine Wiederholung des Programms, ohne wahre Erkenntnis der notwendigen Begrenzung; Finger hat in keiner Weise vermocht, die Bedenken von Heymann und der Preuß. Akademie der Wissenschaften, von Isay, Weidlich und anderen zu zerstreuen. Auch Ermans sonst sehr aufschlußreiches Buch vermag dies nicht. Die Idee vom Umsatznutzen für die geformte geistige Schöpfung ist gut, aber nicht neu. Ein umfassenderer Schutz des wissenschaftlichen Eigentums ist nur möglich, wenn der „Gesetzgebung", die da von den Befürwortern herangerufen wird, die feste Umgrenzung bezüglich der Formgebung des Geistesgutes gelingt und eine Auflösung in kleinste Anteilgrößen vermieden wird.

Zur Geschichte und Theorie der Wissenschaft

Von Priv.-Doz. Dr. Werner Schingnitz, Leipzig

Wie alle wichtigeren Kulturgebiete, so ist in unserer Zeit der geistigen Wandlungen auch das Gebiet der Wissenschaft als solches und nicht nur dieses oder jenes einzelne Ergebnis der Wissenschaft skeptischen Einwänden unterworfen worden. Soweit diese Einwände nicht eine fruchtlose Negation bedeuten, die uns hier nicht beschäftigen kann, sind aus ihnen mehr und mehr wertvolle kritische Selbstbesinnungen der Wissenschaft auf sich selbst erwachsen. Die neue Disziplin der „Wissenschaftstheorie" löst sich damit vom methodologischen Zweig der altehrwürdigen Logik. Die kritische Frage: Wie ist Erkenntnis möglich? — wird nun analog für die Wissenschaft gestellt und zwar in der Schrift „Ist Wissenschaft überhaupt möglich?" von Waldemar Meurer (Verlag Meiner-Leipzig). Meurer sieht in der Wissenschaft kein unpersönliches Faktum allein, sondern stellt die Sätze auf: Das Wissenschaftserlebnis ist als Erlebnis notwendig mit Gefühlen verbunden, und: Der Inhalt des Wissenschaftserlebnisses ist ursprünglich, es kann und braucht deshalb auch nicht gerechtfertigt zu werden. Meurer setzt seine Überlegungen in dem Buche „Gegen den Empirismus" (Verlag Meiner-Leipzig) fort, in dessen vier Abhandlungen zuerst der Kampf der alten mit der neuen Wissenschaftsauffassung, zweitens und drittens die ethische Seite der wissenschaftlichen Tätigkeit (u. a. am Beispiele der Psychologie Brentanos), viertens die empirisch-wissenschaftliche Methode der Naturwissenschaft und der Psychologie kritisch analysiert werden. Demgegenüber betonte Otto Lerche in seiner kleinen Schrift „Von der Einheit aller Wissenschaft" (Verlag Winkler-Linz a. d. Donau) den über alle Kritik

Digitized by Google

erhabenen Ewigkeitswert der Wissenschaft, der besonders in „Gesamthaltung und Format" führender Gelehrtenpersönlichkeiten anschaulich konkret wird. Paul Oppenheims Schrift „Die natürliche Ordnung der Wissenschaften. Grundgesetze der vergleichenden Wissenschaftslehre" (Verlag Fischer-Jena) versucht der Struktur der Wissenschaft überhaupt und dem Aufbau des Systems der Einzelwissenschaften durch eine rationalbegriffliche, unpersönliche Methode gerecht zu werden, die durch Verfeinerung älterer mathematisch-rationaler Denkarten gewonnen wird. Besonders interessant (und wohl auch richtig) ist die Behandlung, die dabei die Geographie erhält. Alles in allem freilich eine „Logificatio" oder „classificatio post festum", d. h. wenn im Übrigen Alles an den anzuordnenden Wissenschaften konkret und empirisch schon geregelt ist. Noch aufschlußreicher wirken deshalb oft historische Beleuchtungen entstehender Wissenschaftlichkeit, wie sie z. B. meisterhaft und elegant der französische Mathematiker Pierre Boutroux in der Schrift „Das Wissenschaftsideal der Mathematiker" (übersetzt von Pollaczek-Geiringer, Verlag Teubner-Leipzig) bringt. Nach einer Vorbetrachtung über die griechische Mathematik wird das Aufsteigen der geometrisch-synthetischen Methode in der Neuzeit und der sich anschließende noch größere Siegeszug der Analysis in Zahlentheorie und Mengenlehre geschildert. Der Ausblick bemüht sich sowohl forscherische wie didaktische Richtlinien für die Gegenwart zu entwerfen. Eine wie große und entscheidende, wenn auch oft schwer zu durchschauende und anscheinend außerwissenschaftliche Rolle dabei immer wieder die Gelehrtenpersönlichkeit zu spielen berufen ist, lehrt ein Blick auf das lebendige, ungeschminkte, von genialer Universalität erfüllte Lebensfazit, das Wilhelm Ostwald in den drei Bänden seiner Autobiographie „Lebenslinien" (Verlag Klasing-Berlin) zieht. Einzelnes daraus zu nennen, wäre verfehlt; genug: es liegt hier ein Bericht über die gesamte Wissenschaftlichkeit, geistige Organisation, kulturelle Pionierarbeit der letzten fünfzig Jahre vor, der um so wertvoller und unersetzlicher ist, als er von einem Manne stammt, der nicht nur beobachtet, sondern überall in vorderster Linie um den Fortschritt der Wissenschaft mitgekämpft hat und heute noch mitkämpft, und der — trotzdem inmitten des Geflechtes unpersönlicher organisatorischer Sachlichkeiten stets individuelle Persönlichkeit eigener Prägung und eigenen Lebensstils bleibt. Somit ist diese Biographie weit mehr als eine solche und ein unersetzlicher Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhundert. Wie stark überhaupt das Schicksal einer Wissenschaft als Theorie und als Praxis von den Persönlichkeiten abhängt, die ihre konkreten Träger sind, zeigt schon die Namenzusammenstellung der in den beiden ersten Bänden der „Pädagogik in Selbstdarstellungen" (Herausgeg. v. Erich Hahn, Verlag Meiner-Leipzig) vertretenen Pädagogen: Stanislaus v. Dunin-Borkowski, Georg Kerschensteiner, Rudolf Lehmann, Paul Oestreich, Wilhelm Rein (I. Band); Hans Blüher, Ludwig Gurlitt, August Lay, Rudolf Pannwitz, Oskar Pfister, Ernst v. Sallwürk (II. Band). Die Heterogeneität der sachlichen Positionen, die Bewegtheit der Personen ist hier so groß, daß eine sachliche Einigung der Pädagogik auf ein System oder auch nur den allgemeinsten Rahmen eines solchen für absehbare Zeit fast unmöglich erscheint. Um so größere Bedeutung kommt aber deshalb solchen Selbstdarstellungen wie den vorliegenden in einer Zeit zu, in der eine Wissenschaft ihre Substanz noch vornehmlich im kämpferischen Ethos der wissenschaftlichen Persönlichkeiten besitzt.

Digitized by Google

Daß trotzdem das „alte Wahre" seine Bedeutung nicht verliert, ergibt sich aus der Genugtuung, mit welcher der lang erwartete unveränderte mechanische Manulneudruck des immer noch als Standardwerk anzusprechenden Werkes von Carl Prantl „Geschichte der Logik im Abendlande" mit Recht begrüßt wurde. Der Abdruck erfolgte sehr richtig unverändert, denn bei den überreichen Ergebnissen der seitherigen Forschung hätte eine Änderung des Inhalts des Werkes wohl auf seine Neuabfassung nicht durch einen, sondern durch eine ganze Gruppe kooperierender Gelehrter hinauslaufen müssen.

Spezielle Berichte

Der erste internationale Hegel-Kongreß

Von Dr. Paul Feldkeller, Schönwalde bei Berlin

Seit einigen Jahrzehnten hat in Holland infolge des Wirkens von Prof. Bolland an der Universität Leiden der Hegelianismus festen Fuß gefaßt, nachdem bis dahin Kantianismus, Positivismus, Psychologismus und geschichtswissenschaftliche Kleinarbeit der Philosophie Hollands das von anderen kleinen Ländern her nur zu gut bekannte, verwaschene Gepräge gegeben hatten. Wie gewöhnlich eindruckvolle Philosophen in ihrem Sinne wirkenden Gesellschaften den Namen geben, so knüpft an Bollands unvergeßliche Erscheinung die „Bolland-Genootschap voor zuivere Rede" (Bolland-Gesellschaft für reine Vernunft) an. Das Eigenartige dieser Gesellschaft ist, daß sie mittelbar unter der Ägide eines noch größeren Denkers, nämlich Hegels, steht und daß sie sich deshalb noch höhere Ziele stecken konnte: dem Landesverband der Hegelianer nun auch einen Weltbund an die Seite zu stellen: den „Internationalen Hegel-Bund", dessen Gründung der Hauptzweck des ersten internationalen Hegel-Kongresses war, der vom 22. bis 24. April im Haag tagte.

Die Leistung der holländischen Hegelianer ist um so bedeutsamer, als ihnen keinerlei Unterstützung von der offiziellen holländischen Wissenschaft zuteil wurde, während sich in der Liste der Organisatoren bekannte ausländische Universitätsvertreter wie Bauch-Jena, Binder-Göttingen, Jonas Cohn-Freiburg i. B., Gentile-Pisa (der frühere Unterrichtsminister), Th. L. Haering-Tübingen, Joël-Basel, Litt-Leipzig, Medicus-Zürich, Rickert-Heidelberg, Stocks-Manchester u. a. befanden. Die holländischen Universitätsphilosophen wollen vom Hegelianismus nichts wissen, und Hegelianer gelangen auf keinen philosophischen Lehrstuhl. Das war der Grund, warum dieser Kongreß in keiner Universitätsstadt, nicht einmal Leiden, der Stadt Bollands, sondern im Haag stattfand. Die Regierung hatte indes den schönsten Saal des Haags, den „Ridderzaal" zur Verfügung gestellt und man sah außer den hegelfreundlichen Gelehrten aller europäischen Kulturländer den deutschen Gesandten Grafen Zech, den Oberregierungsrat Dr. Sigmund Hegel und dessen Sohn Patentanwalt Dr. phil. Carl Hegel (beide Berlin): den Enkel und den Urenkel des großen Philosophen.

Der Vorsitzende der Bolland-Genootschap Dr. H. A. Kindermann (Hilversum) begrüßte die Versammelten mit dem Hinweis auf Holland als das Land der Freiheit und Hegel als den Philosophen der Freiheit. Der Geist ist das Univer-

Digitized by Google

selle, Kunst und Philosophie sind über das Schicksal der Staaten erhaben. Was sich daher in den bloßen Sphären des objektiven Geistes ereignet, kann den absoluten Geist nicht berühren. Daher überschreitet die Philosophie mit Selbstverständlichkeit die nationale Grenze.

Die Eröffnungsrede hielt Prof. Dr. Rich. Kroner (Kiel). Nach Hegels Tode, sagte er, erschien der deutsche Idealismus erschöpft, als im Ausland die Philosophie Hegels gerade aufkam. Darum wurde nicht in Deutschland, sondern in Italien und England der traditionelle Hegelianismus gepflegt. Um die Jahrhundertwende kam Holland hinzu. Der Plan zur Begründung der internationalen Hegel-Gesellschaft ging von Ing. B. Wigersma, Haarlem, aus. Kroner meinte, Hegel sei nur mit Aristoteles vergleichbar. Wie die vergangenen Jahrtausenden mit diesem, so werden sich die künftigen mit Hegel beschäftigen. Allerdings besteht in Deutschland immer noch eine Gegnerschaft gegen sein System. Es ist dies der Kritizismus und die Phänomenologie. Die Einseitigkeit beider kann nur durch die Dialektik Hegels beseitigt werden. Ansätze dazu sind vorhanden, selbst bei dem Neukantianer Ernst Cassirer, mehr noch bei Nicolai Hartmann, welcher beide genannte Richtungen zu verschmelzen trachtet. Und eine starke Annäherung an Hegel findet sich sogar bei Heidegger, welcher Sein und Denken vereinigt. Am meisten hat Theodor Litt sich in Hegel hineingearbeitet. Die Probleme des Verstehens führen unmittelbar auf Hegel: er ist der durch Kant hindurchgegangene Herder. So wächst die Hegel-Renaissance aus den Strömungen der Gegenwart unmittelbar hervor, je mehr es ihnen gelingt, sich gegenseitig zu verstehen, ohne einem flachen Optimismus oder einer Harmonisierungstendenz zu verfallen. Sodann folgten die Begrüßungen von seiten der Landesgruppe Holland der Kantgesellschaft, die Dr. Bierens de Haan überbrachte, und von seiten der internationalen Schule für Philosophie in Amersfoort, deren Sprecher Dr. van den Bergh van Eysinga war. Er lud den nächsten Kongreß nach dieser Stadt.

Die Berichte über den Stand des Hegelianismus in den verschiedenen Ländern wurden von Prof. G. Calogero aus Rom eröffnet, der über den Stand und die Auffassung der Hegelschen Philosophie in Italien sprach. Diese philosophische Richtung hat ihre hervorragendsten Vertreter in Benedetto Croce und Giovanni Gentile, der an die Gedanken von Bertrando Spaventa anknüpft. Die neue italienische Deutung des Hegelianismus ist daher vor allem in den Werken dieser drei Denker zu finden. Die wesentliche Bedeutung Hegels liegt für Croce in der Theorie der Dialektik, die zum ersten Male vollkommen die Immanenz des Idealen im Realen und die Anschauung der Wirklichkeit als absolutes geschichtliches Geschehen rechtfertigt. Eine echte Prüfung des Hegelschen Problems der Dialektik findet sich dagegen erst bei Spaventa, der sich um den Sinn der Deduktion der ersten Kategorien der Hegelschen Logik bemühte, womit er eine schon in Hegels Schule selbst lebhaft erörterte Frage wieder aufnahm. Diese Problematik schließlich wieder aufgenommen und auf ihren strengsten Ausdruck gebracht zu haben, ist das Verdienst von Gentile. Der Grundgedanke ist dabei immer die notwendige Übertragung schlechtweg jedes philosophischen Problems aus der Sphäre der Abstraktion in die des konkreten Lebens. Dies Konkrete ist für Gentile insbesondere das philosophische Selbstbewußtsein in seiner absoluten subjektiven Gegenwart und Aktualität, die sich niemals vergegenständlichen läßt, ein Selbstbewußtsein, das sich als absolutes dialektisches Geschehen verwirklicht, insofern es ewige Setzung seiner selbst als Objekt und ewige Auflösung dieser Objektivität in die

Digitized by Google

tiefste Subjektivität ist. Wenn hierdurch einerseits Natur und Geist ein geradezu empirisches Aussehen erhalten, so erfüllt sich andererseits die bekannte Hegelsche Anschauung des dialektischen Werdens als Einheit des Seins und des Nichtseins mit tiefster Wahrheit. Gentiles aktualistischer Idealismus will daher nichts geringeres sein als die strengste Verwirklichung des von Hegel aufs Korn genommenen Immanentismus und Dialektizismus.

Nicht so glänzend wie in Italien ist die Entwicklung des englischen Hegelianismus gewesen, welchen Prof. J. A. Smith (Oxford) darstellte. Auf den englischen Empirismus, der im Grunde mit Hume endigte, folgte eine große Bewegung von Kant zu Hegel, die sich auch auf Nichtphilosophen erstreckte. Coleridge, Scott, Carlyle waren in deutscher Kultur heimisch. Coleridge namentlich befaßte sich mit Schelling. Aber Hegel wurde damals vernachlässigt und erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts (1855) durch Übersetzungen bekannt. J. F. Ferrier, Professor zu St. Andrews, der sich um die Verbreitung der Philosophie von Schelling und Hegel bemühte, starb vor Vollendung seines Werkes. So gelang die erste durchgreifende Einführung Hegels erst 1865, dem Jahre des Erscheinens von Stirlings Werk „The Secret of Hegel". Aber auch Stirling hat Hegel nicht heimisch gemacht. Wohl entstanden gleichsam Hegelsche Kolonien im Sinne der Tübinger Hegelianer, weniger im Sinne Hegels selbst. Die Hauptstätten der Hegelforschung wurden in der Folge Oxford, Glasgow und Cambridge. Die Hauptverdienste nach dieser Richtung haben Edward Caird und Bernard Bosanquet.

Den entsprechenden Bericht über den Stand der Hegelforschung in Deutschland lieferte Privatdozent Dr. Hermann Glockner (Heidelberg). Er begann mit einer Erinnerung an die große Zeit des deutschen Hegelianismus. Heute fällt es des starken Mißtrauens wegen nicht leicht, seinem System abermals Geltung zu verschaffen. Anderseits aber schlägt die gegenwärtige deutsche Philosophie Wege ein, die von den verschiedensten Ausgangspunkten her doch in die Nähe Hegels führen. Der Hegelianismus liegt gleichsam „in der Luft". Allerdings wird Hegel mehr in Schlagworten zitiert als wirklich studiert. Darüber hinaus gibt es heute einen „orthodoxen" Hegelianismus (Georg Lasson, Hugo Falkenheim), der an der Hegel-Forschung rühmlichen Anteil hat. Auf dem Boden eines hart erkämpften Hegelianismus zu eigener Systembildung vorgedrungen ist Richard Kroner. Er ist „der" deutsche Hegelianer der Gegenwart („Hegel verstehen heißt, einsehen, daß über ihn schlechterdings nicht mehr hinausgegangen werden kann"). Nichthegelianische Hegelforscher sind Th. L. Haering und Hermann Nohl.

Die deutsche Philosophie war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine neue Aufklärung: nämlich Psychologismus, Historismus, Neukantianismus und beginnende Phänomenologie. Diese neue Aufklärung brachte antithetisch eine neue Romantik (Nietzsche, Kierkegaard) hervor. Dilthey erfaßte die Situation als erster und erweckte ein neues Interesse für Hegel, insofern er in seiner Jugendgeschichte Hegels die romantische und mystische Seite dieses Philosophen ans Licht zog. Seitdem entwickeln sich unter Diltheys Einfluß alle die genannten Strömungen in einer Richtung, die überall Hegel ins Licht treten läßt. Die Zukunft des deutschen Hegelianismus hängt nach Ansicht Glockners davon ab, ob es gelingen wird, die verschiedenen Methoden jener vier Strömungen auf dem Boden des deutschen Idealismus (also nicht nur Hegels) zu einer einheitlichen Wissenschaft neu zu vereinigen. Glockner warnte vor voreiligen Synthesen neuer Art. Er forderte eine gediegene Hegel-Forschung, sowie eine der persönlichen Haltung Hegels

Digitized by Google

entsprechende philosophische Haltung. Alle Privatsysteme seien abzulehnen. Der absolute Geist allein wird die Zukunft beherrschen.

Für den französischen Hegelianismus sprach Prof. Dr. A. Koyré. Wiewohl es niemals in Frankreich eine Hegel-Schule gegeben hat, so ist doch der Einfluß des Hegelschen Gedankens, wenn auch in vager und diffuser Art, spürbar gewesen. Man denke an die enthusiastische Weise, mit der sich Cousin, Vacherot, Simon zu Hegel bekannt hatten, und an die Rolle, die der Hegelianismus bei Taine, Renan, Proudhon spielt. Aber ihre Kenntnis war aus zweiter Hand; Hegels Werke wurden erst später und schlecht übersetzt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat wesentlich Kant (Renouvier) die französische Philosophie beherrscht. Hegel wurde nur historisch studiert. Immerhin vergrößerte sich dies Interesse (Noël, Berthelot). 1912 erschien der „Hegel" von Rocques. Weitere Studien von Basch, Wahl u. a. folgten. Wahl zumal sucht in den Formeln des Systems die Inspiration des jungen, romantischen und mystischen Hegels, das tiefe und reiche Leben, wovon das System eigentlich nur eine Verarmung bedeutet. Wer diese religiöse Tiefe beachtet, begreift, wie der Hegelsche „Begriff" sowohl für das Unglück der in sich uneinigen Seele wie für den Widerspruch des abstrakten Gedankens eine konkrete Lösung und Erlösung bringt.

Dr. B. M. Telders (Den Haag) berichtete über den Hegelianismus in Holland. Von 1900—1910 redete der Geist Hegels holländisch und bolländisch. Denn, wie der Referent darlegte, hat Prof. Bolland in Leiden, der Sohn eines Gendarmen und ursprünglich ein Katholik, ein Autodidakt, nachdem er alles „kaputt" gedacht hatte, die Lösung für die Widersprüche der Welt und des Denkens in Hegel gefunden. Auch jetzt noch blieb für ihn alles „relativ", aber es erhielt seinen genau bestimmten Platz, seinen logischen Ort in dem großen Prozeß des Geistes, der ein unzerreißbares Ganzes darstellt. Nun kam sofort Ordnung in das Chaos. Ohne Bolland aber gäbe es keinen holländischen Hegelianismus und keinen Hegel-Kongreß. Der nachbollandische Hegelianismus schließlich bewegt sich ganz außerhalb der Universitäten. Hier hat man Bolland totgeschwiegen. Mehrere Zeitschriften zeugen gleichwohl von dem Leben Hegelschen Geistes, namentlich die Zeitschrift „De Idee". Die holländischen Hegelianer sind sehr orthodox. Sie sind überzeugt, daß man schon Hegelianer sein müsse, um die Wahrheit der Lehre Hegels zu begreifen. Auch sie glauben, daß über diese Lehre hinaus nicht mehr gegangen werden kann und daß es nur noch ein fortgesetztes, wenn auch variiertes Wiederholen gibt.

Ein buntes Bild konnte Prof. D. Tschižewsky (Prag) vom Hegelianismus bei den slavischen Völkern entwickeln. In der Tat hat der deutsche Denker auf die Philosophie der Slaven einen tiefen und dauerhaften Eindruck ausgeübt, am stärksten bei den Russen und Polen. Und der Einfluß erstreckte sich nicht nur auf die philosophische Theorie, sondern auch auf die konkreten Wissenschaften, vor allem auf Geschichts- und Rechtswissenschaft, nicht zum wenigsten sogar auf Literaturwissenschaft und politische Theorie. Hegel findet seine Forscher und Anhänger selbst bei den Tschechen und Slowaken, Ukrainern und Südslaven. Und von einer „Wiedergeburt" des Hegelianismus kann man deswegen nicht gut reden, weil namentlich die russische Hegel-Tradition niemals vollständig unterbrochen war. Man ist ja nicht nur historisch an dem Denker interessiert, sondern versucht auch seine Ideen für die Gegenwart lebendig und fruchtbar zu machen. Der Referent nannte die Polen Zoltowski und Halpern, den Serben B. Petronievitsch, den

Digitized by Google

Bulgaren J. Janev, und als einen Ukrainer sich selber. Die einheitlichste Hegel-Auffassung, die insofern an den heutigen deutschen Hegelianismus erinnert, vertritt die russische Forschung; sie ist zudem vollkommen selbständig.

Dieser russische Hegelianismus wird namentlich vertreten von I. Iljin, N. Losskij, S. Frank, A. Losev. Ihre Auffassung ist einheitlich. Sie leugnen, daß Hegel Rationalist und Panlogist gewesen sei, und rücken den Hegelschen Begriff des Konkreten in den Vordergrund. Sehr unterschätzt wird die Bedeutung der dialektischen Schematik seines Systems. Die Idee der Vereinigung der Gegensätze dagegen wird stark betont; denn sie kennzeichnet ja das „wahre Sein" als die Seins-Fülle. Von hier aus versucht man Zusammenhänge der Dialektik Hegels mit der Dialektik des antiken Neuplatonismus herzustellen, andererseits auch mit der deutschen Mystik von Nicolaus Cusanus und Jakob Böhme. Auch die russische Philosophie der Gegenwart (G. Spet, S. Hessen u. a.) ist von Hegel beeinflußt worden. Dasselbe gilt vom polnischen Messianismus. Turgenjew und Dostojewski sind mehr oder weniger Hegelianer gewesen. Auch einen gewissen marxistischen Hegelianismus, namentlich in Bulgarien, hat es gegeben. Und sogar heute sind in Rußland Übersetzungen von allen Werken Hegels, mit begreiflicher Ausnahme der Religionsphilosophie, verbreitet. Die Vorreden dazu sind allerdings unter aller Kritik. Lenins eigene Aufzeichnungen zu Hegel füllen zwei Bände. Sie sind alles andere als orthodox und machen der offiziellen russischen Hegelinterpretation schwere Sorge.

Zum Schluß wurden zwei systematische Vorträge gehalten. Der Rechtsphilosoph Prof. Binder aus Göttingen sprach über „Die Freiheit als Recht". Denn Hegel ist der Philosoph der Freiheit. Diese Tatsache zeigt die hohe Aktualität der Hegelschen Philosophie. Leider macht sich in der Welt der Praxis und Politik die mißverstandene Freiheit, die Freiheit der bloßen Subjektivität und Willkür breit, der auf die Spitze getriebene Individualismus, den Hegel als Unfreiheit würde bezeichnet haben. Freiheit ist für Hegel der Geist in seinem Beisichsein. Er entläßt aus sich sowohl die Natur mit ihrer Gesetzlichkeit wie auch den freien Geist, der als objektiver Geist, als Recht, verschiedene Stufen der Freiheit durchläuft, um schließlich als absoluter Geist wieder zu sich zurückzukehren. Dadurch, daß auch die Natur als eine Stufe der Freiheit des Geistes begriffen wird, daß also der Wille des Menschen zugleich frei und unfrei ist, wird die für jeden anderen Standpunkt unauflösliche Gegensätzlichkeit von Determinismus und Indeterminismus endgültig überwunden. Dieser Freiheitsbegriff Hegels ist aber nicht nur ein Gegenstand seiner subjektiven Meinung, des Glaubens oder der „Weltanschauung", sondern er wird von Hegel in zwingender Weise deduziert. Die so verstandene Freiheit wird zur Voraussetzung und zum Resultat des ganzen Systems.

Den Beschluß machte ein Vortrag von Hollands bedeutendstem Hegelianer Prof. J. Hessing (Bennekom) über „Die Freiheit als Denken". Das Denken setzt sich als frei. Es gibt dem Begriff sein geistiges Dasein. Sämtliche Vorträge des Kongresses werden gedruckt herausgegeben (man wende sich an B. Wigersma, Haarlem, Eindenhoutstraat 33).

Der nach Schluß der Vorträge gegründete „Internationale Hegel-Bund" hat zum Zweck „die Förderung des Studiums der Philosophie im Hegelschen Geiste" und ist für die Zeit von 29 Jahren mit dem Sitz im Haag gegründet worden.

Digitized by Google

Der Bund sucht sein Ziel durch die Veranstaltung von Zusammenkünften seiner Mitglieder, Vorträgen und Kursen, durch die Herausgabe eines Organs und anderer Schriften, schließlich durch Unterstützung strebsamer Schüler der Hegelschen Philosophie zu verwirklichen. Die offizielle Sprache des Bundes ist die Sprache Hegels. In den Vorstand des Bundes gewählt wurden für Deutschland: Kroner, Binder, Georg Lasson, Glockner; für Italien: Calogero, Gentile; für Frankreich: Koyré, Wahl; für England: Smith, Foster; für die slavischen Völker: Tschižewsky; für Japan: Seidi Ohe Kashimadani (Tokio); für Holland: Prof. Wattjes, J. Hessing, Wigersma, Telders. Der Bund wird schon im nächsten Jahre anläßlich der 100-Jahrfeier von Hegels Todestag in Berlin (14. November 1931) abermals zusammentreten.

Von der Tagung des Deutschen Museumsbundes

Von Dr. H. Köhn, Essen

Zwei Fragen, die schon im vorigen Jahr in Danzig behandelt wurden, bildeten auf der diesjährigen, nach Essen einberufenen Tagung der Abteilung A des Museumsbundes die Brennpunkte der Referate und Besprechungen. Die Vorschläge, die M. Sauerlandt für die intensivere Pflege der deutschen Gegenwartskunst durch die öffentlichen Kunstsammlungen machte, verdichteten sich rasch zu einmütig angenommenen Resolutionen. Es ist zu hoffen, daß diese Beschlüsse die Museumsleitungen noch mehr als bisher dazu verpflichten werden, die an der Gestaltung des modernen Weltbildes mitarbeitenden Künstler durch Ankäufe zu unterstützen, ihnen die vielfach noch abseits stehenden kunstfördernden Mächte wie Kirche, Kommunen und Wirtschaft als Auftraggeber zu gewinnen und das im Ausland gesuchte, aber noch mangelhafte Verständnis der jungen deutschen Kunst zu mehren und zu vertiefen. Die allgemeine Erkenntnis der Notwendigkeit dieses Eintretens für die Kunstbewegung unserer Tage ist eines der wichtigsten Resultate des Kongresses. Nicht minder bedeutungsvoll sind die Erkenntnisse, die sich aus der Erörterung des zweiten Hauptthemas ergaben. Das strittige Kapitel „Original und Faksimile" wurde durch die Vorträge Sauerlandts und Hartlaubs und durch die sich anschließenden Diskussionen gründlicher geklärt, als es im Vorjahr möglich war. Auch hier schälte sich eine fast allgemeine Überzeugung heraus, der nur von wenigen widersprochen wurde. Die in letzter Zeit häufig selbst von Fachleuten und Kunstkritikern vertretene Meinung, daß infolge des hohen Standes der heutigen Reproduktionstechnik die Nachbildungen oft kaum von dem Original zu unterscheiden und daher als Ersatz fehlender echter Stücke durchaus geeignet seien, wurde durch die im Folkwang-Museum veranstaltete Ausstellung und durch die Verhandlungen ziemlich eindeutig widerlegt. Es bestehen sehr wesentliche, für das Kunsterlebnis entscheidende Differenzen zwischen Original und Faksimile, die nicht völlig auszugleichen sind. Keine noch so optimistische Versicherung vermag darüber hinwegzutäuschen. Am weitesten, auch jedem Laien sichtbar, klaffen die Wiedergaben von Gemälden und ihre Vorlagen auseinander. Der pastose Farbenauftrag, der leicht plastische Charakter der Farbschicht verleihen jeder Malerei bei wechselndem Standort des Beschauers und veränderter Beleuchtung eine Variabilität in der Erscheinung der Oberfläche,

Digitized by Google

die zu einem guten Teil den lebendigen Reiz eines Originals ausmacht. Die Reproduktion muß dieses realen Reliefs entbehren und damit des Vibrierens und Atmens der Oberfläche, sie kann das plastische Element nur als Illusion wiedergeben, und zwar nur von dem einzigen Standpunkt, den das photographische Objektiv bei der Aufnahme einnahm. Dieser Unterschied macht sich mehr oder minder abgeschwächt auch noch in Faksimiles nach Aquarellen, Zeichnungen und graphischen Erzeugnissen jedem aufmerksamen Auge bemerkbar. Die künstlichen Vervielfältigungen wirken stets flacher und härter. Dazu kommt, daß die Farben und Töne des originalen Kunstwerks nicht mechanisch, sondern stets nur mit Hilfe eines die koloristischen Werte bestimmenden Menschen reproduziert werden können. Wie wenig zuverlässig der farbliche Charakter der Nachbildungen dadurch wird, bewies die Ausstellung schlagend. Nicht nur stimmten die Wiedergaben mit den Originalen farblich nie überein, sogar die Reproduktionen nach ein und demselben Stück wichen erheblich voneinander ab, und das selbst bei Blättern aus demselben Verlag. Das Vertrauen zur Originaltreue der Faksimiles ist also prinzipiell erschüttert. Erwägt man nun noch die Schwierigkeit, um nicht zu sagen Unmöglichkeit der Übersetzung eines Kunstgebildes aus seinem ursprünglichen Material in ein anderes, so schrumpft der hohe Anspruch, den die Reproduktionen erheben, sehr zusammen. Der empfindlichste Mangel, der ihnen anhaftet, ist aber der, daß ihnen das „Genetische" abgeht, d. h. der vor jedem Original wach werdende Komplex von Vorstellungen und Empfindungen, die sich auf den Schaffensvorgang, seine persönlichen, zeitlichen, örtlichen und kulturellen Bedingungen, kurz auf sein Herauswachsen aus dem schöpferisch geistigen Leben beziehen. Diese für den vollen Kunstgenuß so wesentlichen Assoziationen können sich nur mit dem Original verbinden, auf seine Wiedergabe lassen sie sich nicht hinüberretten. Jedes Kunstwerk ist ein Gewordenes, Erzeugtes, gewissermaßen ein organisches Wesen und als solches einmalig und unwiederholbar, jedes Faksimile aber ist mit dem Odium des Gemachten, maschinell Hergestellten behaftet, das dem Erlebnis des „Genetischen" ungemein abträglich ist, ja es kaum aufkommen läßt. So bleibt der geistige Abstand zwischen Original und Faksimile grundsätzlich unüberbrückbar, auch dann, wenn die formale Anähnelung noch weiterschreiten sollte.

Bei der steigenden Hochflut von Vervielfältigungen ist es daher doppelt wichtig, daß die Museen als Stätten der Kunstpflege sich möglichst rein von ihnen halten und mit Nachdruck ihre Eigenschaft als Sammlung von nur ursprünglichen Werken bewahren. Was in jeder Buchhandlung zu haben ist und in jedes Privathaus gelangen kann, braucht nicht obendrein noch von den Museen angeschafft zu werden. Lieber Lücken in den Beständen lassen, als sie durch Nachformungen ausfüllen. Wo ein unabweisliches Bedürfnis vorliegt, Reproduktionen aufzunehmen — doch wäre dieser Fall stets äußerst kritisch zu prüfen —, sind sie deutlich als solche kenntlich zu machen und unter keinen Umständen mit den echten Stücken zu vermischen. Jeder Anschein von Irreführung ist zu vermeiden. Selbstverständlich können da, wo in erster Linie didaktische Zwecke verfolgt werden, also bei Kursen, temporären Ausstellungen kunstgeschichtlicher Art und größeren Lehrsammlungen, die Reproduktionen zu Rate gezogen werden. Aber auch dann muß erzieherisch darauf hingewirkt werden, das Weniger, das sie gegenüber den Originalen haben, mit aller Schärfe zu erkennen. Nur so können die abstump-

Digitized by Google

fenden Wirkungen einer häufigeren Beschäftigung mit Faksimiles unterbunden, die Ehrfurcht vor der Einmaligkeit und der „mystischen" Existenz des Originals lebendig gehalten werden. Größte Reserve und vorbeugende Aufklärung sind somit überall am Platze, wo die Museen zu dem Hilfsmittel von Reproduktionen greifen. Von dieser Zurückhaltung der zur Kunstpflege berufenen Stellen mag dann auch an private Kunstfreunde eine Mahnung ergehen und sie zu Vorsicht und nur sparsamem Gebrauch von Faksimiles bestimmen. Diese haben gewiß ihre Werte, aber wo sie zur dauernden Umgebung eines Menschen gehören und sich ständig seinem Blick aufdrängen, wirken sie eher schädigend als förderlich.

Die Gesellschaft der Freunde der Vereinigten Staaten in Hamburg und ihre Amerika-Bibliothek

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, LL.D., Hamburg

Die im Jahre 1929 gegründete Gesellschaft der Freunde der Vereinigten Staaten in Hamburg, die im Reich mit der Vereinigung Carl Schurz und mit dem Terramare Office in Berlin zusammenarbeitet, setzt sich zum Ziel, bessere Kenntnis Deutschlands in den Vereinigten Staaten und der Vereinigten Staaten in Deutschland zu schaffen und dadurch echte, dauerhafte Freundschaft zwischen den Völkern begründen zu helfen. In den Dienst dieser Aufgabe sollen ebenso die persönlichen Beziehungen der Gesellschaftsmitglieder wie die in Hamburg traditionellen Wirtschaftsbeziehungen, wissenschaftliche und politische Verbindungen gestellt werden. Die Zeitschrift der Gesellschaft, zugleich Organ der Vereinigung Carl Schurz, „Hamburg-Amerika-Post" (vom 1. Januar 1931 ab „Amerika-Post"), erscheint in Monatsheften mit Bildbeilagen; sie ist zweisprachig, deutsch und englisch; Aufsätze, Mitteilungen und Besprechungen über Amerikanisches erscheinen deutsch — so etwa über Kunstpflege in Amerika und Deutschland von Gustav Pauli, über Bürgertum der Vereinigten Staaten (vier Lebensläufe), über Alt-Nürnberg im Metropolitan Museum von New York von Hans Schleif, über amerikanische Kapitalbeteiligung an deutschen Unternehmungen, über die Studien der Spelman Rockefeller Fellows in den Vereinigten Staaten, über deutsches Archivmaterial zur nordamerikanischen Geschichte, über die Darstellung des Federal Reserve System von Paul Warburg; dagegen wird über Deutsches für die Leser in den Vereinigten Staaten englisch berichtet (z. B. Czechoslovakian Trade and the Port of Hamburg, by A. Hübbe, Mountaineering in the German Alps, by Fritz M. Marx, German Experiences in International Post-War Arbitration, by Magdalene Schoch, the „German Enigma" by Ambassador von Prittwitz, A German Contribution to the Progress of International Law by Walter Simons, German Leaders in Denmark, Latvia and Czechoslovakia). In den Vereinigten Staaten dient die Zeitschrift durch ihren deutschen Teil, auf dessen sprachliche Beschaffenheit besonderer Wert gelegt wird, dem deutschen Unterricht in den Universitäten und vielen Colleges wie dem Sprachzusammenhang mit Amerikanern deutscher Herkunft.

Neben ihren dauernden und allgemeinen Tätigkeiten will die Gesellschaft sich von Zeit zu Zeit und je nach gegebener Möglichkeit Sonderaufgaben stellen. Als erste solche Aufgabe ist eine Bibliothek des amerikanischen Rechts in Ham-

Digitized by Google

burg in Angriff genommen, deren Lesezimmer, englische Abteilung und erster amerikanischer Saal im Juni 1930 eröffnet wurden[1]). Eine solche allgemein zugängliche Bibliothek fehlte bisher dem europäischen Kontinent; die größten deutschen Sammlungen, die des Reichsgerichts und der beiden Berliner Institute für Ausländisches Recht und Rechtsvergleichung, dienen der Rechtsprechung des höchsten Gerichts und streng wissenschaftlicher Forschung; die hamburgische Bibliothek soll einem möglichst weiten Benutzerkreis offenstehen, und zwar auch als Präsenzbibliothek. Sie lehnt sich an eine vorhandene Spezialbibliothek englischen Rechts aus dem Universitätsseminar für Auslandrecht an und soll in der Hauptsache das geltende Recht der Vereinigten Staaten, sowohl der Einzelstaaten wie des Bundes, darstellen. Die Gesetzgebung der Staaten wird nicht nur durch die von Zeit zu Zeit veranstalteten Sammlungen (Revisions), sondern durch die fortlaufenden Session Laws vertreten sein, während für die Rechtsprechung der Staaten das National Reporter System ausreichende Auskunft gibt. Auf annähernde Vollständigkeit des Grundstocks der Bibliothek ist im Laufe des Sommers 1931 zu rechnen; zu den Anfängen haben außer dem Hamburgischen Staat und der Gesellschaft der Freunde der Vereinigten Staaten eine Reihe von amerikanischen Freunden der Sache, darunter die beiden Präsidenten des Haager Auslegungsschiedsgerichts Walter P. Cooke und Thomas N. Perkins, der frühere Botschafter Houghton, Paul M. Warburg, F. Schoellkopf und Thomas Lamont durch Stiftungen beigetragen. Die Bibliothek wird in jedem Semester öffentliche Vorlesungen über amerikanisches Recht veranstalten, die zu Ehren der ersten Stifter die Namen Houghton-Vorlesung und Cooke-Vorlesung tragen werden. Mit dem Ausbau der Bibliothek wird die Zeitschrift dadurch Schritt halten, daß sie über neue Entwicklungen im amerikanischen Recht regelmäßig berichtet; die Bibliothek wird von der Herausgeberin der Zeitschrift, Dr. Magdalene Schoch, geleitet, die an der Hamburgischen Universität mit Vorlesungen über englisches und amerikanisches Recht beauftragt ist.

Die sudetendeutschen Stadtarchive

Von Stadtarchivar Dr. Kurt Oberdorffer, Brüx

Mit der Abtrennung der deutschen Gebiete in den Sudetenländern von den deutschösterreichischen Ländern erloschen die letzten unmittelbaren Einflüsse des Archivrates in Wien, dessen Anregungen schon die Kriegswirtschaft stark gehemmt hatte. Aus all den Neugründungen dieses abgetrennten Volksteils darf jene Tagung der deutschen Archivare im April 1925 in Brüx herausgehoben werden, die den Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen zur Errichtung einer Abteilung für Archivwesen aufforderte, um den Schutz der deutschen nichtstaatlichen Archive selbst in die Hand zu nehmen. Diese Entschließung entsprang im wesentlichen dem Bewußtsein der hohen Verantwortung, die alle deutschen Archivare der Sudetenländer für diesen Teil deutschen Kulturgutes nunmehr zu tragen hatten, seit der volksnahe staatliche Körper weggefallen war. In dieser „Archivabteilung"

[1]) Über die Eröffnung berichtet die Hamburg-Amerika-Post. Bd. 2, 1930, 7, S. 216—221. Anm. d. Schriftl.

Digitized by Google

sind seit 1925 die im staatlichen und nichtstaatlichen Archivdienst haupt- und nebenamtlich tätigen deutschen Geschichtsforscher und Beamten zusammengefaßt und gleichzeitig durch den langjährigen Obmann, Univ.-Prof. Dr. Th. Mayer in Prag, in engste Verbindung mit der deutschen Universität gebracht. Aus der Bedeutung der deutschen Städte in den Sudetenländern mit Resten einer gewissen Selbstverwaltung ergab sich der Einfluß der Stadtarchivare innerhalb der Abteilung sowie die Notwendigkeit, das Hauptaugenmerk auf die Errichtung neuer Archivarposten zu lenken.

Der Frage des archivarischen Nachwuchses wurde auf zwei Wegen begegnet. Junge Historiker, die an der Hochschule durch den Besuch der hilfswissenschaftlichen historischen Vorlesungen und Übungen ihre geschichtswissenschaftlichen Studien in dieser Richtung besonders betrieben hatten, sollten in hauptamtlich verwalteten öffentlichen Archiven die Möglichkeiten zu vielseitiger Praxis erhalten, wobei mit besonderem Dank das Entgegenkommen des Landsbergschen Gesamtarchives in Velen (Westfalen) genannt sei, das neben den heimischen Stadtarchiven zur Aufnahme von Praktikanten bereit war. Zugleich war es notwendig, für die unbetreuten Archive kleinerer Städte und der Dorf- und Marktgemeinden Pfleger zu beschaffen. Im Jahre 1928 konnte die erste Schulungswoche dieser Art stattfinden, im Sommer 1930 die zweite. Unteren Kanzleibeamten, Lehrern, Hochschülern und anderen Heimatforschern mußten die Grundbegriffe der Ordnung eines Archivs, die wichtigsten Handbücher, Hilfsmittel und Katalogformulare nahegebracht und daneben die Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung der städtischen Verwaltung erläutert werden. In Einzelheiten gingen natürlich Vorträge und Übungen bisweilen auch darüber hinaus und es kam auch zur Aufrollung der allgemeinen Fragen der kulturellen Arbeit im Rahmen des Archivs. Aber auch auf die Arbeiten innerhalb der einzelnen Archive blieben die Sitzungen der Archivabteilung nicht ohne Einfluß. Vor allem wandten sie den unbetreuten Archiven der Gemeinden des gleichen Verwaltungssprengels ihre Aufmerksamkeit zu. Es wurden und werden hier vielfach die Archive selbst als hinterlegter Bestand der betreffenden Gemeinde ins Stadtarchiv übernommen, geordnet und inventarisiert, oder aber ebenso wie die Pfarrarchive an Ort und Stelle belassen und verzeichnet. Darüber hinaus ergab es sich aus der Grenzmarklage, daß auch jenen Archivalien Aufmerksamkeit geschenkt werden mußte, die heute in der Verwaltung des fremden Volkes stehen. Hier ist das Verzeichnen der Bestände das Wichtigste, um so diesen Quellenstoff der Verwertung durch die deutsche Geschichtsforschung zuzuführen. In der „Beilage für Archivwesen, Musealwesen und Denkmalschutz" bei den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen haben alle diese Arbeiten einen verwertbaren Niederschlag ergeben.

Die Inanspruchnahme der Stadtarchive für die großen Aufgaben des ganzen Grenzlandes geht darüber weit hinaus. Da die beschränkten wirtschaftlichen Mittel der Städte die Anstellung eines eigenen Leiters für das städtische Museum bzw. die ortsgeschichtlichen Sammlungen nicht erlauben und dem Stadtarchivar daher aus dieser Stellung auch gewisse Verwaltungsarbeiten erwachsen, ergeben sich Arbeiten auch aus der gesteigerten Tätigkeit der Museen und der Heimatforschungsbewegung. Die wachsenden Ziffern der Archivbenutzung sprechen hier ebenso deutlich, wie die großen Kulturwochen auf stammesgeschichtlicher Grundlage und die landschaftsweisen Ausstellungen kunst- und kulturgeschichtlichen Charakters.

Digitized by Google

Wohl sind die Träger dieser lebensstarken Bewegung in den Sudetenländern, die auf allen Wegen Lebenskraft und Lebensrecht dieses Grenzlandes zu beweisen trachtet, nur zum Teile auch die Stadtarchivare, aber sie haben doch wesentlich an diesen Werken mitzubauen. Doch selbst das engste Arbeitsfeld des Stadtarchivs, die Unterstützung der eigenen Stadtverwaltung durch Beistellung von Gutachten und Belegen, hat innerhalb eines Staates mit ausgesprochenem Verlangen nach stetiger Einschränkung der Selbstverwaltung, zumal dort, wo sie nicht in den Händen des Staatsvolkes selbst ist, gesteigerte Bedeutung. So ist es auch verständlich, daß die Forderung nach hauptamtlicher Verwaltung der Stadtarchive durch Fachbeamte in den Sudetenländern aufgerichtet werden konnte, obzwar die entscheidende Mehrzahl der Städte weniger als 30000 Einwohner zählt.

Es kommt allerdings dazu, daß für die gar zu schwachen Städte, so wie es schon für die wissenschaftliche Museumsleitung in einem Falle mit hervorragendem Erfolge versucht wurde, die gemeinsame Anstellung eines Fachmannes durch mehrere, vertraglich gebundene Städte vorgeschlagen und vorbereitet wird. Den besten Beweis für den Willen zur eigenen Verwaltung der volkseigenen Archivbestände bietet die erst jüngst in der obenerwähnten Beilage der „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen" veröffentlichte Liste der sudetendeutschen Stadtarchivare und Museumsleiter. Abgesehen von dieser Zeitschrift, gibt der Bericht über das „Archivwesen der sudetendeutschen Städte" in der „Archivalischen Zeitschrift" (3. Folge IV. Band) und der im Verlage des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag III) erschienene Sonderdruck „Die Archivabteilung 1925—1929" genaueren Einblick in diesen Zweig einer kulturellen Selbstverwaltung eines Grenzlandes.

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Ein Internationales Jahrbuch der Gemäldeauktionen beginnt seit diesem Jahre zu erscheinen, das Helene Kästenbaum bearbeitet hat (Berlin: P. Neff). Das neue Unternehmen, das sich in Anlage dem bekannten Jahrbuch der Bücherpreise anschließt, verzeichnet in alphabetischer Anordnung der Künstler die Ergebnisse des Auktionsmarktes in Europa und Amerika und schafft damit die erwünschte Grundlage für Preisbestimmungen des Kunstmarktes. Mit Beschränkung auf die deutschen Verhältnisse war bereits für die Berichtsjahre 1910—1915 das der Initiative von Th. von Frimmel zu dankende „Jahrbuch der Bilder- und Kunstblätterpreise" erschienen (Wien: F. Malota), das bei der Entwicklung des Programms eine Erwähnung verdient hätte.

Mit ausländischen Hochschulen beschäftigten sich in der letzten Zeit mehrere Aufsätze. R. Wörnle behandelt die Grundlagen der technischen Hochschulen in den Ver. Staaten von Amerika und untersucht ihre Beziehungen zu den Forschungsstätten (Württ. Hochschulztg. 1, 16), A. Leeper befaßt sich mit dem wenig bekannten College-System an den australischen Universitäten (Vox studentium 7, 2), hebt die Unterschiede zu Oxford und Cambridge hervor, deren strenge Disziplin mit der australischen Demokratie in Widerspruch geriet, und A. Anwander bietet in seiner Untersuchung über das Universitätswesen in Chile (Pharus 21, 9) bisher unbekannte Einzelheiten auf Grund der 1929 erlassenen amtlichen Verordnungen.

Eine Übersicht über sämtliche Organisationen der Welt auf dem Gebiete der

Digitized by Google

Kältetechnik gewährt die jetzt erschienene 9. Aufl. des Taschenbuchs für Kälte-Techniker (Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt).

Die Hauptstelle für wissenschaftliche Berichterstattung des Osram-Konzerns läßt bei J. Springer in Berlin den 1. Band der „Technisch-wissenschaftlichen Abhandlungen" erscheinen, der Einblick in die Forschungstätigkeit eines wichtigen Zweiges unserer Beleuchtungsindustrie bietet.

Als Organ der „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung" in Leipzig beginnen mit Oktober d. J. die „Deutschen Hefte f. Volks- u. Kulturbodenforschung" zu erscheinen (Herausgeber: W. Volz u. H. Schwalm, im Verlage von J. Beltz in Langensalza). Die neue Zeitschrift bedeutet Zusammenschließung der verschiedensten Wissenschaften zur Lösung von Problemen der Deutschtumsforschung.

Internationale Kongresse

Referate und Ergebnisse des I. Internat. und II. National. Kathol. Kongresses für alkoholfreie Jugenderziehung 1929 in Münster sind in dem von H. Czeloth und E. Reisch herausgegebenen Werke „Alkoholfreies Jugendleben" zusammengefaßt (Berlin: Hoheneck-Verlag 1930).

Die im Jahre 1878 unter dem Protektorate von Victor Hugo gegründete Association Littéraire et Artistique Internat., als deren größtes Verdienst die 1886 geschaffene Berner Konvention betrachtet werden muß, vereinigte sich im Juni d. J. zu ihrem, diesmal in Budapest abgehaltenen 43. Wanderkongreß. Die Arbeiten der Association haben stets tiefgehenden Einfluß auf die Entwicklung urheberrechtlicher Ideen und auf die Gesetzgebung der Unionsländer ausgeübt, weshalb unsere Zeitschrift auch über die Romkonferenz von 1928, die neue Ideen propagiert hat, einen Originalbericht veröffentlichte (Jg. 5, S. 45ff.). Diesmal handelte es sich um Fragen des Tonfilms, den Schutz des Urheberrechts auf die mechanischen Musikinstrumente, um das Recht der ausübenden Künstler, den Schutz des Textdichters, Rundfunkfragen usw., zu denen Georg Klauer Stellung nimmt (Jurist. Wochenschr. 59, 23). Über den Verlauf der Versammlung, an der sogar — ein in den Annalen der Association einzig dastehender Fall — 3 Vertreter aus USA. teilnahmen, vgl. als erstes vorliegendes Referat den Bericht von W. Hoffmann (Börsenbl. f. d. Deutsch. Buchh. 97, 147).

Jos. Jadassohn berichtet über die internat. Kongresse auf dem Gebiet der Dermatologie (Forschungen u. Fortschritte 6, 16).

Das Gefühl der Solidarität der Völker hat durch Schaffung einer neuen ständigen Organisation, des Internat. Eisenbahnverbandes, der sich 1922 zum ersten Male versammelte, neuen Impuls erhalten. Die Hauptaufgaben und Beziehungen zu anderen Organisationen, so der Internat. Handelskammer schildert A. Pourcel (Internat. Wirtschaft 2, 5). Über den diesjährigen Kongreß in Madrid liegt ein Referat in der Verkehrstechn. Woche vor (24, 19). Vgl. auch Heinr. Hamel (Forschungen u. Fortschritte 6, 5).

Über die geistige Bedeutung des Eucharistischen Kongresses von Karthago, an dem besonders die Beteiligung Frankreichs aufgefallen war, schreibt Erhard Schlund (Das neue Reich 12, 36).

Das Büro des Verbandes der Int. Fachpresse veröffentlicht den Rechenschaftsbericht über den 5., im Sept. v. J. in Barcelona, Madrid und Sevilla abgehaltenen Int. Kongreß der Fachpresse (Die Zeitschrift 31, 11).

Die Verhandlungen des in Stockholm im v. J. abgehaltenen Internat. Kongresses forstlicher Versuchsanstalten sind unter der Redaktion von Sven Petrini im Verlage der Fritzeschen Hofbuchhandlung in Stockholm jetzt erschienen. Aus dem reichen Inhalt verdienen nach der organisatorischen Seite besonders die Berichte über die bereits seit 1903 erörterte Schaffung einer internat. forstlichen Bibliographie hervorgehoben zu werden.

Eindrücke vom diesjährigen römischen Kongreß der Internat. Liga der kathol. Frauenverbände gibt Gerta Krabbel wieder (Die christl. Frau 28, 6).

Die Internat. Akademie f. kriminalistische Wissenschaften (Acad. internat. de criminalistique) war zu ihrer 1. Tagung in Lausanne im Aug. v. J. zusammengetreten. Der Sitzungsbericht über die beratenen Gegenstände findet sich in Bd. 85, 4 des Arch. f. Kriminologie.

Auf der 6. internat. Missionstagung in St. Gabriel b. Wien, die im Sept. v. J. stattfand, trafen sich, wie J. Schmidlin ausführt (Zeitschr. f. Missionswissenschaft 19, 4) Vertreter von 21 Nationen. Referent gibt einen Überblick über die gehaltenen Vorträge.

Digitized by Google

Die Sitzungsberichte des 6. Internat. Neurologischen Kongresses, der in Bern im August, v. J. abgehalten wurde, sind im Schweiz. Arch. f. Neurologie u. Psychiatrie abgedruckt (Bd 25, 2).

Den Verlauf des IV. Internat. Kongresses für Parapsychologie, der im April d. J. in Athen stattgefunden hat, schildert Rob. Schmitz (Psycholog. Rundsch. 2, 3). In sechs Tagen wurden rund 30 Vorträge gehalten, teils rein theoretischer Natur, teils praktische Versuche und Untersuchungen aus jüngster Zeit betreffend. Neue und sichere Erkenntnisse waren nach Meinung des Ref. nicht zu gewinnen, wohl aber eine Fülle von Anregungen und klare Begriffe vom gegenwärtigen Stand der Forschung.

Die Leistungen der Internat. Pathologenkongresse und die mannigfaltigen Organisationen auf diesem Gebiete würdigt Ludwig Aschoff (Forschungen u. Fortschritte 6, 10).

Einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des I. Internat. Weltpelzkongresses, der in diesem Sommer in Leipzig unter Mitwirkung der wichtigsten nationalen Spitzenorganisationen des Weltpelzmarktes abgehalten wird, bietet W. S. (Leipzig 7, 1). Einen Bericht über die Ergebnisse der Verhandlungstage veröffentlicht die Kürschner-Zeitung (47, 19).

Den Bericht der Permanenten Kommission der Internat. Pflanzengeographischen Exkursion erstattet Eduard Rübel. Zugleich wird der jüngste Band der Ergebnisse vorgelegt, der die im Jahre 1928 veranstaltete Exkursion durch die Tschechoslowakei und durch Polen betrifft (Zürich: H. Huber 1930 = Veröffentlichungen des Geobotanischen Instituts Rübel in Zürich, Heft 6).

Die Aufgaben der 1912 gegründeten Fédération internat. Pharmaceutique, die die Förderung der Pharmazie als Gewerbe und angewandte Wissenschaft betreibt, schildert Paul Siedler (Forschungen u. Fortschritte 6, 14). Bisher haben neun internat. Kongresse stattgefunden.

Über die bisher seit 1900 stattfindenden Internat. Kongresse für Philosophie schreibt Hans Driesch (Forschungen u. Fortschritte 6, 17).

Im August v. J. fand in Basel die II. Internat. Protestantische Konferenz für kirchliche Hilfsaktionen statt, deren Bedeutung Adolf Keller (Die Eiche 18,1) als einer Arbeitsgemeinschaft würdigt, in welcher die protestantischen Kirchen auf dem Wege zu den Aufgaben des Weltprotestantismus Geist und Methoden einer praktischen Zusammenarbeit kennen lernen. Damit ist auch ein Teil jener geistigen Auseinandersetzung verbunden, durch die heute die europäisch-amerikanischen Beziehungen gehen.

Der 9. internat. Psychologenkongreß in New Haven ist Gegenstand eines Berichtes von Otto Tumlirz (Die deutsche Schule 34, 1). Von Ausländern waren die Deutschen aus dem Reich und Österreich am stärksten vertreten, wie überhaupt der deutsche Anteil an der Kongreßarbeit nicht unbedeutend war.

Die seit 1924 im Haag bestehende Internat. Akademie für Rechtsvergleichung, ein aus der Initiative internationaler Gelehrtenkreise geborenes Unternehmen, hat den Plan gefaßt, auf breitester Grundlage internationale Kongresse für vergleichende Rechtswissenschaft zu veranstalten, die ab 1931 zu einer regelmäßigen Einrichtung werden sollen. Mit den besonderen Aufgaben, dieses Kongresses macht Hellmut Rost bekannt (Jurist. Wochenschr. 59, 24) und bringt zugleich die Liste der dem Haager Weltgerichtshof nach dem neuesten Stande angehörenden Persönlichkeiten. Die deutsche Rechtswissenschaft wird durch Ernst Heymann und Heinr. Siber vertreten.

Die Akten des 5. Internat. religionsgeschichtlichen Kongresses, der im vorigen Jahre in Lund abgehalten wurde, sind soeben im Verlage von C. W. K. Gleerup in Lund erschienen.

Aus 29 Ländern versammelten sich im Oktober v. J. Delegationen zum 2. Internat. Sparkongresse in London, der zuerst 1924 in Mailand zur 100jähr. Feier der dortigen Sparkasse zusammengetreten war und Anlaß zur Gründung des Internat. Sparinstituts gegeben hat (vgl. unsere Zeitschr. 3, 267ff.). Über die zahlreichen Verhandlungsgegenstände berichtet Thomas Henderson (Internat. Wirtschaft 2, 5). Besondere Aufmerksamkeit wurde der Bedeutung der Sparkassen auf erzieherischem Gebiete geschenkt. Die allgemeine Einhaltung des 31. Oktober als „internat. Spartag" wurde lebhaft empfohlen. Von Interesse waren die Mitteilungen über die Wirkung der Inflation auf die Spartätigkeit der Völker.

Die vom Carnegie-Institute of Technology seit 1926 veranstalteten internat. Steinkohlenkonferenzen in Pittsburgh, deren Ergebnisse Wissenschaft, Industrie und Wirtschaft gleichmäßig befruchten, behandelt A. zur Nedden (Forschungen u. Fortschritte 6, 9).

Digitized by Google

Die seit 1925 wieder aufgenommenen Welttelegraphenkonferenzen und die hier erörterten Probleme bespricht Otto Arendt (Forschungen u. Fortschritte 6, 8).

Einen wichtigen Beitrag zum internationalen Organisationswesen veröffentlicht Fritz Lotzsch, indem er die im Laufe des Jahres 1929 abgehaltenen Kongresse und Konferenzen, soweit sie wirtschaftliche Belange betreffen, auf Grund des in Bibliothek und Archiv des Kieler Instituts f. Weltwirtschaft und Seeverkehr vorhandenen Druckschriftenmaterials in einer umfangreichen Übersicht zusammenstellt (Weltwirtschaftl. Archiv 31, 2). Die hier gebotene Berichterstattung erstreckt sich nicht nur auf die Arbeiten des Völkerbundes, sondern auch auf die Tätigkeit der von den Regierungen geschaffenenen internat. Büros und der internat. privaten Organisationen.

Berlin. — Der eben bei F. Vieweg u. Sohn in Braunschweig erschienene und von W. Eitel herausgegebene 3. Band der Veröffentlichungen aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Silikatforschung in Berlin-Dahlem gibt ein Bild von der Tätigkeit des Instituts in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres 1929/30.

Das Deutsche Entomologische Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft konnte 1929 auf 25 Jahre selbständigen Bestehens als wissenschaftliche Forschungsstätte zurückblicken. Eine kurze Übersicht der Entwicklung bringt die Wiener Entomolog.-Ztg. (47, 1).

Das Forschungsinstitut für den Fremdenverkehr hat sich mit dem Verlag Haude & Spener in Berlin zur Herausgabe einer Vierteljahrsschrift „Archiv für den Fremdenverkehr" entschlossen, dessen 1. Heft erschienen ist. Die ganze Problematik soll hier nach der volkswirtschaftlichen, betriebswirtschaftlichen, soziologischen, rechtlichen, balneologischen, meteorologischen und geographischen Seite behandelt werden. Die Forschungsergebnisse des Instituts sollen aber auch in einer besonderen Schriftenreihe veröffentlicht werden, von welcher zugleich das 1. Heft (M. Klafkowski: Das Fremdenführungswesen) erschienen ist.

Über die Preußische Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene unterrichtet J. Wilhelmi (Zeitschr. f. Desinfektions- und Gesundheitswesen 22, 6). Aus kleinen Anfängen 1901 entstanden, verfügt das Institut heute über einen Stab von rund 50 wissenschaftlichen Mitgliedern, die sich aus Vertretern der Chemie, Physik, Bauingenieurwissenschaft, Veterinärmedizin, Pharmazie, Biologie und Zoologie zusammensetzen.

Das im vorigen Jahre vom Preußischen Landwirtschaftsministerium an der Landwirtschaftlichen Hochschule geschaffene „Institut für landwirtschaftliche Marktforschung" beginnt mit der Publikation von „Blättern für landwirtschaftliche Marktforschung". Erstrebt wird nach amerikanischem Vorbild Erforschung der Nachfrage, Erzeugung und Warenverteilung auf allen Gebieten der Nahrungsmittel.

Über das 1925 geschaffene Deutsche Institut für Frauenkunde, das mit klinischer Behandlung wissenschaftliche Forschung und lehrende und aufklärende Tätigkeit vereinigt, schreibt Ilse Szagunn (Die Frau 37, 5).

Die Tätigkeit des Zementtechnischen Institutes an der Technischen Hochschule behandelt H. Kühl (Tonindustrie-Ztg. 53, 27).

Buenos Aires. — Eine neue und rührige Pflegestätte hat die geographische Erforschung Argentiniens in der 1918 erfolgten Gründung des Geographischen Instituts an der Universität gefunden, worüber L. Bouchal Näheres bekanntgibt (Mitt. d. Geogr. Gesellsch. in Wien 72, 7—12).

Coimbra. — Anläßlich des 5jährigen Bestehens des der Universität angegliederten Deutschen Instituts, fand im August d. J. eine vor allem der deutschen Kunst aus Vergangenheit und Gegenwart gewidmete Buchausstellung statt, über die Gerh. Jacob berichtet (Börsenbl. f. d. Deutsch. Buchh. 97, 223). Wir erfahren, daß sich die deutschen Sprach- und Literaturkurse in der letzten Zeit eines lebhaften Zuspruches erfreuen.

Danzig. — Über die Versuchsstände im Strömungsinstitut der Techn. Hochschule und die hier bisher ausgeführten wissenschaftlichen Arbeiten seit 1924 macht G. Flügel Mitteilungen (Jahrb. d. Schiffbautechn. Gesellsch. 31, 1930).

Dresden. — Die Entwicklung der seit 1871 bestehenden Staatl. Landesstelle f. öffentliche Gesundheitspflege behandelt K. Süpfle (Zeitschr. f. Desinfektions- u. Gesundheitswesen 22, 6).

Auf den monumentalen Katalog der Inkunabel-Sammlung von Viktor von Klemperer weist mit Nachdruck Walter Nachod (Arch. f. Buchgewerbe 67, 1). Er stellt das seltene Beispiel einer Inventarisierung dar, die von ihrem Besitzer selbst vorgenommen wurde.

Digitized by Google

Düsseldorf. — In Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der verschiedensten Fakultäten versuchten die in den letzten Jahren entstandenen Forschungsstellen der Industrie den Problemen der Arbeitsbelastung des Menschen näherzukommen. So entstand im Jahre 1925 die „Forschungsstelle für industrielle Schwerarbeit", die, zunächst von der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., Abt. Hochöfen, unterhalten, dann von den Vereinigten Stahlwerken A.-G. übernommen wurde. Ein Teil der bisherigen Arbeiten erscheint nun als „Arbeitsforschung in der Schwerindustrie" (Düsseldorf: Verlag Stahleisen). Besonders fruchtbar gestaltete sich die Wirkung der Forschungsstelle als Ausbildungsstätte für jüngere Diplomingenieure und Doktoranden der Hochschulen, welche an den Untersuchungsaufgaben mitwirkten.

Frankfurt a. M. — Den Bericht über das Arbeitsjahr 1929 des Wissenschaftl. Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Frankfurter Universität erstattet G. Wolfram (Elsaß-Lothring. Jahrbuch Bd. 9). Die Bibliothek, die für Arbeiten über Elsaß-Lothringen heute bereits unentbehrlich geworden ist, erfreute sich besonderer Pflege und die steigende Zahl der Benutzer ist als Zeichen dieser Wertung zu betrachten.

Halle. — Den Wiederaufbau und die Neuorganisation der altehrwürdigen Kais. Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher durch Johannes Walther, ihren jetzigen Präsidenten, der auch ihr Historiograph geworden ist, schildert Joh. Weigelt in einem dem 70. Geburtstage Walthers gewidmeten Festbande (Leopoldina Bd. 6, 1930). Derselbe Band bringt einen wichtigen Beitrag aus der Geschichte der Akademie von Günther Schmid: Goethe und die Nova Acta der Akademie.

Hamburg. — Über die Entwicklung des Zahnärztlichen Universitäts-Instituts, das jetzt auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückblickt, schreibt Guido Fischer (Zahnärztl. Rundschau 39, 28).

Die Tätigkeit des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Lehre, Forschung und Krankenbehandlung erörtert E. Martini (Zeitschr. f. Desinfektions- u. Gesundheitswesen 22, 6).

Eine Zentralstelle für wissenschaftliches Filmwesen wurde, wie Helmut Schmidt berichtet (Int. Lehrfilmschau 2, 5) unter dem Namen „Filmarchiv und Forschungsinstitut für wissenschaftliche Photographie" als ein gemeinnütziges Institut ins Leben gerufen. Es ist mit Rücksicht auf die schwierige Finanzlage privatwirtschaftlich organisiert, steht staatlichen, Universitäts-Instituten und den Zweigen der Wirtschaft zur Verfügung und wird durch einen aus Kaufleuten und Wissenschaftlern bestehenden Aufsichtsrat verwaltet.

Heidelberg. — Anläßlich der im Mai d. J. erfolgten Eröffnung des der Organisation der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zugehörigen Instituts für medizinische Forschung behandelt Dr. S. die Grundgedanken dieser neuen Forschungsanstalt (Forschungen u. Fortschritte 6, 16). Sie ist der Erforschung der normalen und pathologischen Vorgänge am Menschen gewidmet.

Honolulu. — Mit den Bestrebungen des Institute of Pacific Relations macht Martin Ramming bekannt (Yamato 2, 1). Ursprünglich als bescheidene Vereinigung für die Erforschung der Probleme des Stillen Ozeans gedacht, hat es sich in den fünf Jahren seines Bestehens zu einer Organisation der internat. Verständigung entwickelt, an der im Gegensatz zum Völkerbund auch die Amerikaner beteiligt sind. Die Leitung liegt in den Händen eines Pacific Council, der aus Vertretern der nationalen Schwesterorganisationen von sieben Ländern besteht. Organ sind die „Pacific Affairs". Bisher wurden drei Konferenzen abgehalten, deren letzte in Kyôto stattfand.

Kairo. — Das Deutsche Institut für Ägyptische Altertumskunde ist im Sommer v. J. durch Beschluß des Deutschen Reichstages dem Archäolog. Institut des Deutschen Reiches angegliedert worden. Wie bei den Schwesterinstituten in Rom und Athen, war die Herausgabe von „Mitteilungen" vorgesehen, deren 1. Heft eben im Verlage von B. Filser in Augsburg erschienen ist. Da das Institut außer den Nebengebieten der Vorgeschichte, Papyruskunde usw. auch die klassische, christliche und islamische Archäologie pflegen soll, wird das neue Organ neben den Berichten über die wissenschaftlichen Unternehmungen des Instituts auch Aufsätze bringen, die nicht auf die Ägyptologie im engeren Sinne beschränkt sind, und auch Berichte über Grabungen und Forschungen wissenschaftlicher Körperschaften Ägyptens veröffentlichen.

Kalkutta. — In seinem bei Gustav Fischer in Jena eben erschienenen Reisebericht „Als Naturforscher in Indien" verweilt Hans Molisch eingehend bei einem Besuch im Bose-Institut, dem von Sir Jagadis Chandra

Digitized by Google

Bose im Jahre 1917 geschaffenen biologischen Forschungsinstitut. Der Name Boses, dem auf Grund eigens konstruierter Apparate aufsehenerregende Entdeckungen auf dem Gebiete der Pflanzenphysiologie zu danken sind, ist in der ganzen Welt geachtet und ein eigenes Kapitel widmet der Verf. der Persönlichkeit des indischen Gelehrten. Die Bedeutung des Instituts in Verbindung mit einer Beschreibung der Einrichtungen würdigt ferner Patrick Geddes in der jetzt auch in deutscher Sprache erschienenen Monographie „Leben und Werk von Bose" (Zürich: Rotapfel).

Kalmitwarte. — Eine neue meteorologische Stätte, die am wissenschaftlichen Wetterdienst mitarbeitet, ist in der Kalmitwarte in der Pfalz entstanden, die seit 1927 in Betrieb ist. Über die Aufgaben dieses Observatoriums schreibt Karl Sonntag (Pfälz. Museum — Pfälz. Heimatkunde 46/25, 7/8).

Karlsruhe. — Eine Beschreibung der Einrichtungen des Instituts für Strömungsmaschinen der Technischen Hochschule bietet W. Spannhake (Zeitschr. d. Ver. Deutsch. Ing. 73, 36) und betont dabei einige leitende Grundgedanken. Speziell die Modellversuchsanstalt für Turbinen und Pumpen wird in Heft 1 der Mitteilungen des genannten Instituts behandelt, die bei R. Oldenbourg in München zu erscheinen beginnen.

Kiel. — Die Einrichtungen des neuen Anthropologischen Instituts beschreibt Otto Aichel (Anthropol. Anz. 6, 3), erörtert das Verhältnis der Anthropologie zu philosophischer und medizinischer Fakultät und bietet einen Überblick über die Pflege dieser Disziplin auf den deutschen Universitäten.

Zweck und Einrichtung der seit 1922 bestehenden Preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft behandelt M. Seelemann (Deutsche tierärztl. Wochenschr. 38, 28).

Leipzig. — Über die Pflege der Slavistik auf der Universitätsbibliothek schreibt Heinr. Jilek (Slav. Rundsch. 2, 6) und erörtert die Frage des weiteren Ausbaus.

Leningrad. — Seit 1927 besteht am Staatlichen Kunsthistorischen Institut ein Archiv des deutschen Volksliedes. Es enthält Volkslieder aus dem Schwarzmeergebiet und aus Kr. Leningrad, die auf Studienreisen aufgezeichnet wurden. Eingehend unterrichtet über die hier geschaffene Organisation Vict. Schirmunski (Jahrb. f. Volksliedforschung 2, 1930).

Magdeburg. — Die Tätigkeit des Städt. Instituts für medizinischen Unterricht und ärztliche Fortbildung behandelt W. Ricker (Zeitschr. f. Gesundheitsverwaltung 1, 10). Es ist dem Krankenhaus angegliedert und hat sich trotz einer auf dem Würzburger Fakultätentag im Jahre 1929 ausgesprochen ablehnenden Haltung günstig entwickelt.

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Kunstpflege in Amerika und in Deutschland vergleicht ein Artikel von Gustav Pauli. Entscheidend für Amerika ist der private Charakter der Kunstpflege wie überhaupt der Kulturpolitik fast durchweg. Sie beruht auf einer ungemessenen Anteilnahme und Stiftefreudigkeit der Gesellschaft. Dabei gelingt es, die gesamte Bevölkerung durch weitgehendes Entgegenkommen und volkstümliche Mittel zu erfassen, die von dem in der Alten Welt gelegentlich vorkommenden Bureaukratismus stark genug abstechen. (Hamburg-Amerika-Post, 1929, Heft 10.)

Die Vereinigung mitteldeutscher Ortsmuseen hielt am 27. April in Meißen ihre 14. Tagung ab. Die fachlichen Erörterungen galten der Restaurierungsfrage (Professor Donadini) und der Lage der Heimatmuseen im mitteldeutschen Gebiet (Direktor Lorenz), weiterhin den Aufbauplänen des Meißner Museums, die Stadtarchivar Dr. Gröger darlegte. Dr. Walter Uhlemann sprach grundsätzlich über die historische Bedeutung der Heimatmuseen, Dr. Walter Hentschel erläuterte an der Hand von Lichtbildern die Entwicklung der Kunst in Meißen unter klarer Herausarbeitung des Gesichtspunktes, was als bodenständig und was fremden Ursprungs oder Einflusses festzustellen ist.

Die Carnegie Corporation von New York hat nach dem letzten Jahresbericht der „American Association of Museums" 20000 Dollars zur Fortführung museumspsychologischer Studien zur Verfügung gestellt, die sich in gleicher Weise auf Kunstmuseen und Wissenschaftsmuseen erstrecken sollen. Diese Studien, die bereits seit einiger Zeit unter Leitung von Professor Edward S. Robinson betrieben werden, suchen die Voraussetzungen für eine breite volksbildende Wirkung der Museen wissenschaftlich zu ergründen.

Digitized by Google

Die geographische Verteilung der 1506 reichsdeutschen Museen berechnet Dr. Walther Arndt auf Grund des Schrammschen Jahrbuches. Danach entfallen auf Preußen 727, auf Bayern 278, den Freistaat Sachsen 139, Thüringen 85, Württemberg 78, Baden 57 Museen. Die übrigen Staaten sind naturgemäß mit wesentlich kleineren Zahlen, die aber oft eine relative Höhe zeigen (Anhalt 11 Museen), vertreten. Von den preußischen Provinzen steht die Rheinprovinz mit 133 Museen unbestritten an der Spitze. Bei weitem die größte Zahl der Sammlungen gehört den Museen für Altertümer und den Heimatmuseen an. (Vgl. Museumskunde N. F. II, 1, 1930.)

Berlin. Das Reichspostmuseum bereitet eine planmäßige Verwendung von Schallplatten zur Belebung und Erläuterung einzelner Abteilungen vor. (Berliner Tageblatt 59. Jg., Nr 402, 27. August 1930.)

Hannover. Am 15. April wurde im Provinzialmuseum ein „Museums-Verband für die Provinz Hannover" gegründet.

Innsbruck. Unter den Erweiterungen des Museum Ferdinandeum, über die der Jahresbericht über die Jahre 1927/29 Rechenschaft gibt, ist besonders die Einrichtung eines Egger-Lienz-Saals hervorzuheben, der am 27. Mai 1929 eröffnet wurde. (Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum in Innsbruck H. 9, Jg. 1929.)

Schwerin. Gegen Sparmaßnahmen des Mecklenburgischen Staatsministeriums, die besonders die dortige Vorgeschichtsforschung treffen, wenden sich in grundsätzlichen Ausführungen Museumsdirektor Jacob-Friesen, Hannover, und Professor Seger, Breslau. (Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit VI, 4 und 7.)

Wien. Die Sammlung der theatralischen Handzeichnungen der Nationalbibliothek überschreitet infolge größerer Erweiterungen 4000 Nummern, deren wissenschaftliche Bearbeitung Dr. Josef Gregor durchführt. (Mitteilungen der Gesellschaft für Theatergeschichte Nr 68, 1930.)

Worms. Einen eingehenden Bericht über die Zukunft des städtischen Museumsbesitzes veröffentlicht der Direktor des Museums der Stadt Worms, Dr. Erich Grill. Für das nur gemietete Paulusstift, das bis 1928 die Sammlungen beherbergte, gelang es, das ehemalige Andreasstift zu erwerben und nach Entwürfen des Stadtbaumeisters Köhler für den jetzigen Zweck umzugestalten. Das Programm der Neuaufstellung liegt vor, wird aber noch einige Zeit bis zur vollen Verwirklichung brauchen. (Museumskunde N. F. II, 2, 1930.)

Bibliothekszeitschriften-Schau

Bearbeitet von Dr. Hans Praesent, Leipzig

Biblioteksbladet. Organ för Sveriges Allmänna Biblioteksförening. Jg. 15, 1930, 4. Stockholm: Norstedt e Söner. Jg. (8 Nrn) Kr. 6.—.

Aus dem Inhalt: Erik Lindström: Hjalmar Bergman (mit Bildnis); C. E. Jonasson: Eslövs Stadsbibliotek (mit 2 Abb.).

Bibliotheekleven. Organ der Centrale Vereeniging voor openbare Leeszalen en Bibliotheken en van de Nederlandsche Vereeniging van Bibliothecarissen. Jg. 15, 1930, Nr 8, August. Jg. f 5.—.

Aus dem Inhalt: A. Lysen: Nederl. Vereen. van Bibl. Jaarverslag over 1929; M. C. Sigal jr.: Feestelijkheden, tentoonstellingen, en de O. L. B.

Nr 9, September.

Aus dem Inhalt: P. C. Molhuysen: De Nederlandsche Centrale Catalogus; J. A. Jolles: Rijk of Arm? E. de Clerq: Catalogi van Kinderboeken.

Przegląd bibljoteczny. Wydawnictwo związku bibljotekarzy polskich. Jg. 4, 1930, H. 2. Kraków: Wydano z zasiłku ministerstwa W. R. i O. P. gr. 8° Jg. [1930, 4 Hefte] Zł 30.—.

Aus dem Inhalt: Stefan Vrtel-Wierczyński: Kilka uwag o „egzemplarzu bibljotecznym"; Wacław Olszewicz: Kilka uwag o egzemplarzu obowiązkowym; Eustachy Gaberle: O przyszły skład polskich zbiorów bibljotecznych; Jan Muszkowski: W sprawie egzemplarza obowiązkowego; Józef Grycz: O kursy bibljotekarskie; Miscellanea; Recenzje; Przegląd czasopism; Kronika.

The Library Journal. Vol. 55, Nr 14, August 1930. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5.—.

Aus dem Inhalt: B. H. Lehman: The Good Reader and the Good Book; Ralph Munn: The Social Significance of Library Work with Children; Dawson M. Leigh: The Prison Library. What Should it Mean? Marie Hull Jackson: Our Place in the Sun· The Los Angeles Conference.

Digitized by Google

Nr 15, 1. September (County Number).

Aus dem Inhalt: Ada Florence Fitch: The Book Bus in the Arrowhead; Ruth Underwood: Yes! We have a Library! Margaret Winning: Equalizing Library Opportunities: Town and Country; Anna Gertrude Hall: Cataloging Problems in County Libraries; Robert W. Marks: The Library as a Culture-Museum; Emily van Dorn Miller: Impressions of Toronto's New Library (mit Abb.)

Nr 16, 15. September (School Library Number).

Aus dem Inhalt: Jean C. Roos: Training for Library Service with Young People; Charlotte S. Houston: A Day in a School Library; Maud Minster: The Story of a School Library; Jessie F. Brainard: The Use of Pictures in the School Library; Hilda M. Lancefield: Student Council and the Library.

Wilson Bulletin for Librarians. Vol. 5, 1930-31, 1, September. New York: The H. W. Wilson Company. Jg. $ 1.—.

Aus dem Inhalt: Florence A. Henry: Fugitive Material in the School Library; Elizabeth Cameron Whiteman: The Library Club and the Reserve Book Problem; Pearl G. Carlson: The Librarian and the School Faculty; Walter L. Brown: The Public Library and the School, The „Buffalo System"; Jackson E. Towne: The High School Library Budget; Merrill Bishop: Magazines for Junior Schools; Ideas for the Small School Library.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 47, 1930, 8/9, Aug./Sept. Leipzig: Harrassowitz. Jg. 28.—.

Aus dem Inhalt: Emil Jacobs: Adolf von Harnack †; 26. Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare in Lübeck vom 10. bis 14. Juni 1930 [Berichte über 27 Vorträge und Mitteilungen] (S. 377—534).

Bücherbesprechungen

Gil y Fagoaga, Lucio: La selección profesional de los estudiantes. Discurso leído en la solemne inauguración del curso académico de 1929 a 1930. Madrid: Imprenta colonial, Estrada Hermanos, 1929. (186 S.) 4^0.

Auch die spanische Forschung wendet sich in den letzten Jahren immer stärker dem Problem der Berufsauswahl und der Berufspsychologie zu. Der bekannte Professor für experimentelle Psychologie an der Zentraluniversität Madrid, Gil y Fagoaga, hat in seiner Eröffnungsrede zu Beginn des Studienjahres 1929/30 die Fragen der Berufspsychologie, der Bestimmung und Anwendung der beruflichen Fähigkeiten auf Grund experimentell-psychotechnischen Studiums und ihre allgemeine soziologische Bedeutung, unter besonderer Berücksichtigung der Studentenauswahl, zum Gegenstand seiner Erörterungen gemacht.

Im ersten Teil seiner Arbeit untersucht er u. a. die Unterscheidungen der Hauptcharakteristica des menschlichen Verstandes, wie sie von Huarte, Piorkowski und Lipmann bestimmt wurden. Huarte, ein scharfsinniger Psychologe des 16. Jahrhunderts, dessen klassisches Werk „Examen de ingenios" auch in Deutschland bekannt ist, stellt drei Charakteristica fest: Gedächtnis, Verstandes- und Einbildungskraft und verbindet damit drei Berufsarten: mnemonische, intellektive und imaginative Berufe. Der Verfasser macht folgende Einteilungen: mechanische, spezialisierte, konnexive und integrale Berufe. Er berücksichtigt in erster Linie die freien oder akademischen Berufe und analysiert einige von ihnen, z. B. den Beruf des Arztes, des Historikers, des Physikers, des Apothekers u. a.

Im zweiten Teil handelt der Verfasser über die verschiedenen Verfahren zur Bestimmung und Anwendung der beruflichen Fähigkeiten. Er bestimmt das geistige Niveau nach der Terman'schen Methode und das psychologische Profil nach dem Verfahren von Rossolimo. Zum Schluß wendet er selbst die Methode an, bei der er den „beruflichen Prozentsatz" zugrunde legt. Sie hat nicht die Bestimmung der Quantität und Qualität der Intelligenz zum Ziele, sondern die Festsetzung eines Prozentsatzes der Fähigkeit für bestimmte Berufe. Sie fußt auf der Prozententheorie von Galton. Zusammenfassend sagt er: Die Auswahl der Studenten für die freien Berufe ist nicht allein wissenschaftlich möglich, sondern man verfügt auch über eine sichere Technik, die

Digitized by Google

ihre baldige Verwirklichung erlaubt. Der Mechanismus dieser Auswahl ist dem irgendeiner vernunftsmäßigen Auswahl gleich. Er besteht darin, zwischen den Psychogrammen der Studenten und den Psychogrammen der Berufe, denen sie sich widmen sollen, eine Konkordanz zu erzielen. Das Wesen der akademischen Berufsauswahl erfordert eine streng psychologische Bestimmung, während die übrigen Faktoren von sekundärem Interesse sind. Die allgemeinen Lebensverhältnisse der Neuzeit und das wachsende Streben nach einer sozialen Arbeitsorganisation lassen auch die Berufsauswahl der Studenten unerläßlich erscheinen.

Der letzte Teil beschäftigt sich fast ausschließlich mit soziologischen Fragen. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen hier die Taylor'schen Methoden, ihre Ausdehnung und ihr Wert in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Arbeitsorganisation und ihr Einfluß auf die geltende soziale Gesetzgebung. Nach eingehender Beschäftigung mit dem Gesetz von Angebot und Nachfrage gelangt der Verfasser zu einer Arbeitsdynamik, deren Hauptkraft die Berufsauswahl ist; ihr sind auch die Führer und Lehrer der Wirtschaft unterstellt. Die Zukunft einer Person und einer Nation liegt in der richtigen Anwendung der natürlichen Veranlagung.

Dieses kurze Referat kann nur einen kleinen Einblick in den Reichtum des Buches geben. Es wird für jeden von Interesse sein, der sich mit den allgemeinen Fragen der Berufsauswahl und mit den besonderen Arbeiten der spanischen Wissenschaft über diese Fragen beschäftigt.

Madrid Alfons Adams

*

Festgabe zum zehnjährigen Bestehen der Akademie für die Wissenschaft des Judentums. 1919—1929. Berlin: Akademie-Verlag (1929). (91 S.) gr. 8°

Zu ihrem zehnjährigen Bestehen hat die Akademie für die Wissenschaft des Judentums eine kleine Festgabe herausgegeben. Obwohl die ersten Jahre des Unternehmens in die Zeit tiefster wirtschaftlicher Not fielen, kann es bereits heute auf eine stattliche Zahl wissenschaftlicher Erfolge zurückblicken. Es sei hier nur an die Arbeiten des Finkeschülers Fritz Baer zur Geschichte der Juden in Deutschland und Spanien, an die fleißigen Untersuchungen von Selma Stern über die Juden unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich I., über Jud Süß, ferner an die philologische scharfsinnige Untersuchung von Ch. Albeck über die Redaktion der Mischna erinnert. Außerdem hat es sich die Akademie zur Aufgabe gemacht, die Werke des um ihre Begründung verdienten Philosophen H. Cohen und die Schriften Moses Mendelssohns nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen herauszugeben. Wenn auch damit die ursprünglichen Aufgaben der Akademie, als Forschungsinstitut planmäßig durch Zusammenarbeit der in verschiedenen Sektionen vertretenen Wissenschaften das Judentum in all seinen Erscheinungsformen und in seiner vielfältigen Geschichte zu erforschen und dabei eine neue Generation jüdischer Gelehrter heranzubilden, noch nicht in Angriff genommen wurden, sondern in weiser Beschränkung den vorhandenen Mitteln entsprechend begrenzt worden sind, so ist doch der Grundstein zu einer neuen Blüte jüdischer „Wissenschaft" im wahrsten Sinne des Wortes gelegt. Es ist der Akademie zweifellos gelungen, Mitarbeiter zu gewinnen, die in ihren Disziplinen methodisch durchgebildet sind. Indem das Judentum zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung erhoben wird, muß nicht nur das Judentum selbst, sondern die gesamte Wissenschaft infolge der Mannigfaltigkeit und Verwobenheit des Problems an Erkenntnis gewinnen.

In präziser Form zeichnet Julius Guttmann Geschichte und Aufgaben der Akademie. Die von ihm bereits festgestellten Verdienste Gustav Bradts um die Gründung würdigt Leo Baeck in einem zweiten Aufsatz mit homiletischer Breite. Ernst Cassirers Vortrag: Die Idee der Religion bei Lessing und Mendelssohn deckt den Einfluß der jüdischen Religionsphilosophie auf Mendelssohn auf und vertieft unsere Ansichten über Lessings Religion. Der leider bereits gestorbene Religionsphilosoph und Neuschöpfer der deutschen Bibel Fr. Rosenzweig gibt einen ungedruckten Vortrag Hermann Cohens über Spinozas Verhältnis zum Judentum heraus. I. Elbogen schreibt zum Problem der jüdischen Literaturgeschichte, während der Philoforscher I. Heinemann die Wurzeln des antiken Antisemitismus zu ergründen sucht. Der Leser vermißt verwundert die Beiträge der bisher besonders erfolgreichen Mitarbeiter der Akademie.

Dem Unternehmen ist im Interesse der Wissenschaft zu wünschen, daß es dem hohen Ziele, das ihm sein erster wissenschaft-

Digitized by Google

licher Leiter, der jetzige Heidelberger Althistoriker Täubler, gesteckt hat, beharrlich weiter entgegenstrebt.

Leipzig Bertold Altmann

*

Schneider, Heinrich: Joachim Morsius und sein Kreis. Zur Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts. Lübeck: Otto Quitzow-Verlag 1929. (120 S.) 8° Lw. 6.—

Im Anschluß an ein in der Stadtbibliothek Lübeck aufbewahrtes umfangreiches „Album Academicum" mit zahlreichen Widmungen, Briefen, familiengeschichtlichen Notizen usw. und angeregt durch die an derselben Stelle befindlichen Bücher des Dargestellten entwickelt der Verfasser ein ausführliches Lebensbild eines der typischen Vertreter der „Rosenkreuzer" und erweitert es in sehr geschickter Weise zu einem geistesgeschichtlichen Bild des 17. Jahrhunderts. Joachim Morsius, geboren 1593 zu Hamburg, oblag zunächst humanistischen Studien in Rostock, Leyden, Jena und Leipzig, 1615 wurde er der erste Universitätsbibliothekar in Rostock. Ein nie gezähmter Wandertrieb ließ ihn häufige Reisen unternehmen, auf denen er mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit in Verkehr kam. Die ihn lobenden Eintragungen seines Stammbuchs geben Zeugnis hiervon. Hatte er sich zunächst fast ausschließlich im Kreise von Humanisten und Philologen bewegt, so fühlte er sich mehr und mehr unter Naturphilosophen, Theosophen und Schwärmern wohl. „Unstet und ohne feste Grundlage fiel er dem ironischen Betrug des Rosenkreutzes zum Opfer." Als er vergeblich in geistige Verbindung mit der Bruderschaft vom Rosenkreutz zu kommen gesucht hatte, wandte er sich der theosophischen und alchemistischen Schwärmerei zu. Er kam in Fühlung mit vielen geistig regsamen Männern, die sich zu naturphilosophischen Gemeinden zusammenschlossen, fand aber nicht den erstrebten Anschluß an die „societas ereunetica" des Joachim Jungius. Wegen seiner „phantastischen Schriften" wurde er dem Rat der Stadt Lübeck verdächtig. Dann kam er in Verbindung mit Jakob Boehme und Albrecht von Franckenberg. Außer den schwärmerischen Ideen brachten ihn auch Bestrebungen zu einer Reform des evangelischen Kirchenwesens mit führenden Persönlichkeiten zusammen, so besonders mit Joh. Arnd, dem Verfasser der „Bücher vom wahren Christentum" und „des Paradiesgärtleins", mit Johann Valentin Andreae u. a. Zwischen all dem unsteten Hin und Her der wechselnden Aufenthalte und Reisen, der Studien und geistigen Auseinandersetzungen lagen noch unerfreuliche Streitigkeiten mit seiner Familie, die ihm mit Recht seine Ziellosigkeit und Verschwendung vorwarf. 1643 starb Morsius, vielleicht „ebensosehr ein Opfer einer suchenden und irrenden Zeit wie seines eigenen Charakters". Dieses hier nur knapp skizzierte Lebensbild umkleidet Heinrich Schneider mit einer lebendigen Schilderung der geistigen Strömungen zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Angefügt ist außer einem Verzeichnis der Morsiusschriften ein besonderen Wert besitzendes Register „Die Freunde im Album", das in langer Liste dieses Kulturdokument erschließt, das Anlaß zu einer aufschlußreichen Arbeit gegeben hat.

Fulda Joseph Theele

*

Vorstius, Joris: Der gegenwärtige Stand der primären Nationalbibliographie in den Kulturländern. Zugl. e. Beitr. zur Theorie d. Bibliographie. Leipzig: O. Harrassowitz 1930. (38 S.) gr. 8° 3.—.

Verfasser versteht unter „primärer Nationalbibliographie" die meist durch den Buchhandel hergestellten wöchentlichen oder monatlichen Bücherverzeichnisse, die über alle Neuerscheinungen unterrichten, und bezeichnet als „sekundäre Nationalbibliographie" die entsprechenden Jahreslisten und Mehrjahrskataloge, die aus jenen ihr Material schöpfen. Die primären Nationalbibliographien spielen in Wissenschaft und Praxis als bibliographische Hilfsmittel eine bedeutende Rolle, mehr wohl für den praktischen Gebrauch des Buchhändlers und der Bibliothekare (zum Bücherankauf) als für den Gelehrten selbst, der ja im allgemeinen nur seine Fachbibliographien verfolgt. Der Verfasser hat sich nun der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die vorhandenen Nationalbibliographien übersichtlich zusammenzustellen, und so beschreibt er im ersten Teil seiner Abhandlung die Wochen- oder Monatsverzeichnisse der buchhändlerischen Neuigkeiten aus 23 verschiedenen Ländern. Obwohl alle diese Verzeichnisse doch das gleiche Ziel haben sollten, auf zweckmäßigste Weise den Benutzer zu orientieren, ist man doch über die Mannigfaltigkeit der Anlage und Durchführung dieser bibliographischen Ur-

Digitized by Google

arbeit erstaunt. So viele Verzeichnisse, so viele Abarten der Titelform und Anordnung. In einem zweiten, theoretischen Teil bespricht der Verfasser die Vorzüge und Nachteile dieser Bibliographien und versucht schließlich, einen Idealtypus abzuleiten, der höchsten Anforderungen gerecht werden soll. Es ergibt sich, daß die meisten vorhandenen Bibliographien von diesem Idealtypus noch recht weit entfernt sind, und daß wohl das deutsche Wöchentl. Verz. und die russische Knižnaja Letopis ihm am nächsten kommen. Diese beiden sollten von einander lernen, was im einzelnen angeführt wird, und mit dem Hinweis, daß nunmehr „auf dem Gebiet der primären Nationalbibliographie in gegenseitigem Geben und Nehmen ein edler Wettstreit zwischen den verschiedenen Staaten" entstehen möge, schließt die anregende Untersuchung, zu deren Einzelpunkten hier nicht Stellung genommen werden kann.

Es scheint mir ein erfreuliches Zeichen, nicht zuletzt für die international aufgenommenen Bestrebungen zur Förderung geistiger Arbeit, zu sein, daß man sich auch von wissenschaftlicher Seite für diese Dinge, die in manchen Ländern fast nur Angelegenheit des Buchhandels sind, mehr zu interessieren beginnt. Die Frage der „primären Nationalbibliographie" ist im letzten Jahrzehnt zweifellos in Fluß gekommen. Wie der erste Teil der Broschüre zeigt, genießt sie gerade bei den neu entstandenen Staatsgebilden Europas meist behördliche Hilfe — sicher aus Prestigegründen —, und die entsprechenden Nationalbibliotheken und staatlichen Bücherkammern werden als Herausgeber oder Bearbeiter genannt (z. B. in Lettland, Litauen, Rußland, Ukraine, Weißrußland). Ob nun der Buchhandel oder eine Behörde oder eine Verbindung zwischen beiden die Bearbeitung der nationalen Bibliographie übernimmt, das erstrebenswerte Ziel wird bei der heutigen Notlage fast aller Länder jedenfalls sein müssen, daß sie sowohl den praktischen Bedürfnissen des Buchhandels als der Orientierung für die gelehrte Welt zu dienen vermag. Deshalb hat auch die gelehrte Welt ein großes Interesse an der Entwicklung dieser Fragen. Dort, wo sie möglichst zweckmäßig gelöst sind, wird auch der geistige Arbeiter mit Spannung zur nationalen Bibliographie greifen, und die alte Forderung, es möchten ex officio alle Studenten in ihrem Gebrauche unterwiesen werden, geht vielleicht in Erfüllung.

Auf Einzelheiten, die das deutsche „Wöchentl. Verz." betreffen, einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es möge der Hinweis genügen, daß auf dem diesjährigen Bibliothekartage in Lübeck eine Umwandlung und Erweiterung der jetzigen primären deutschen Bibliographien vom nächsten Jahre an verkündet wurde (vgl. Zbl. f. Bibliothekswesen. Jg. 47, 1930, 8/9, S. 508f.), um sie zur „Deutschen Nationalbibliographie" auszugestalten, womit im Rahmen des Möglichen eine weitere Annäherung an Vorstius' Idealtypus zu erreichen sein dürfte.

Leipzig Hans Praesent

*

Bulgarska **Kniga.** God. 1, Kn. 1, Jan. 1930. Sofia: Čipev. [Das bulgarische Buch. Jg. 1, H. 1.] (128 S.) 8°

Die neue Zeitschrift verfolgt in erster Linie bibliographische Zwecke. Sie will vor allem das gesamte Schrifttum Bulgariens (jährlich durchschnittlich 2500 Buchveröffentlichungen und 700 Periodica, einschl. der Tageszeitungen) registrieren und kritisch würdigen. Daneben will sie auch Aufsätze über Literatur, Buch- und Bibliothekswesen, Übersichten über geistiges Leben und Literatur des Auslandes, Bulgarica im Ausland usw. bringen. Aus dem Inhalt des ersten Heftes seien folgende Aufsätze hervorgehoben: „Bulgarska Kniga oder Das bulgarische Buch" von Th. Borov; „Der Platz der bulgarischen Literatur" [in der Weltliteratur] von A. Balabanov [begründete Klagen über die mangelhafte Verbreitung und Würdigung der bulgarischen Literatur im Ausland]; „Der erste bulgarische Bibliograph Ivan Vasilev Šopov" [1826—1853] von N. Načov; „Die Nationalbibliothek und die bulgarische Bibliographie" von B. Angelov; „Wie die Nationalbibliothek in Sofia gegründet wurde" von V. Jordanov; „Technik und Ausstattung des bulgarischen Buches" von V. Zachariev; „Bibliotheksklassifikationen" von C. Cvětanov [behandelt vor allem das Deweysche Dezimalsystem, dessen Vorzüge stark betont werden]. Es folgen Berichte aus dem Auslande, Bücherbesprechungen und eine Bibliographie der bulgarischen Neuerscheinungen für November und Dezember 1929. Unter der Rubrik „Schöne Literatur" finden sich 49 Titel, darunter 26 Übersetzungen.

Leipzig Arthur Luther

*

Digitized by Google

The **Year's Work** in Librarianship. Edited for the Library Association by Arundell Esdaile. Vol. 1, 1928. London: The Library Association 1929. (VII, 216 S.) 8° 7 s. 6 d.

Der englische Bibliothekarverein hat sich der zweifellos dankenswerten Aufgabe unterzogen, Bearbeitung und Herausgabe eines Jahrbuches zu beginnen, das international in Sammelreferaten die wertvollste Literatur auf bibliothekarischem Gebiete kritisch sichten und darbieten soll. Der erste Band für 1928 erschien Ende vorigen Jahres. 16 fast nur englische Mitarbeiter berichten in ebensovielen Kapiteln über die Fortschritte auf dem Gebiete der Handschriftenkunde, der Bibliographien, einzelner Bibliotheksgattungen, Verwaltung, Zusammenarbeit, Berufsfragen usw. in fortlaufendem Text, während die Zitate als Fußnoten erscheinen. Ist der Gedanke solcher Berichterstattung an sich sehr zu begrüßen, so läßt die Durchführung, wenigstens in diesem ersten Jahrbuch, noch viel zu wünschen übrig. Auf Einzelheiten hat eine ausführliche kritische Besprechung im „Zbl. f. Bibliothekswesen" (Jg. 47, 1930, S. 134ff.) bereits hingewiesen und mit Recht bemerkt, daß die seit langem in Deutschland vorliegende „Internationale Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens" (vgl. Minerva-Zs. Jg. 6, 1930, 7/8, S. 133f.) die beste Grundlage für die Auswahl der zu berücksichtigenden Literatur würde abgeben können. Auffallend ist vor allem auch die unvollkommene und schiefe Auswahl der deutschsprachigen Fachliteratur, die bekanntlich in reichster Auswahl auch das „Literarische Zentralblatt für Deutschland" laufend darzubieten sich bemüht. Wenn auch eine weitere Internationalität der Mitarbeiterschaft (etwa mit Hilfe des Internat. Verbandes der Bibliothekarvereine) angestrebt würde, so darf man hoffen, in diesem Jahrbuche allmählich ein objektives und zuverlässiges bibliographisches Hilfsmittel zu empfangen.

Leipzig Hans Praesent

*

Staatsbibliothek des Kantons St. Gallen. **Katalog** 1930. Uznach: Oberholzers Erben, Buchdruckerei 1930. (392 S.) gr. 8°.

In der Schweiz macht sich auf bibliothekarischem Gebiete eine rege Tätigkeit bemerkbar. Nachdem vor kurzem erst die Landesbibliothek zu Bern ein zweibändiges Systematisches Verzeichnis der schweizerischen oder die Schweiz betreffenden Veröffentlichungen 1901—1920 herausgebracht hat (vgl. Min.-Zs. 6, H. 7/8, S. 130ff.), legt jetzt die Staatsbibliothek des Kantons St. Gallen den Katalog ihrer Gesamtbestände — mit Ausnahme der medizinischen Fachliteratur, über die ein Sonderkatalog besteht — in systematischer Anordnung im Druck vor. Wir lernen aus ihm eine Bibliothek von schätzungsweise 25000 Bänden kennen, die wegen ihrer reichen Bestände an St. Gallener Literatur auch über die Grenzen des Kantons hinaus Beachtung verdient.

Als System hat man eine Art von Dezimalklassifikation gewählt, die sich an das Hauptschema Deweys anlehnt, in Einzelheiten jedoch vielfach von ihm abweicht. Die Einteilung geht nirgends über die vierte Dezimalstelle hinaus und kommt völlig ohne die Brüsseler Hilfstabellen aus. Eine besonders originelle Neuerung ist es, daß die gesamte St. Gallische Literatur aus dem System herausgenommen und in einer Gruppe X an die bisherigen Gruppen O—IX angeschlossen ist, daß also das Dezimalsystem eine Erweiterung zum Undezimalsystem erfahren hat. Die Einstellung des Referenten zu DK ist bekannt, sie ist in der genannten Besprechung des Berner Katalogs erneut zum Ausdruck gekommen. Es soll hier das schon so oft Gesagte nicht nochmals wiederholt werden. Die Dezimalklassiker werden den St. Gallener Katalog als einen neuen Erfolg registrieren. Trotzdem wird sie ein gelinder Schauder erfassen, wenn sie sehen, was hier aus ihrem „Einheitssystem" geworden ist. Die Kritik der vielen Einzelabweichungen vom offiziellen Schema mag füglich den Anhängern des Systems überlassen bleiben. Nur auf zwei Todsünden wider den heiligen Geist der DK sei hier hingewiesen: in der Abteilung IX (Geschichte) ist alles, was vor dem Komma steht, Dezimalsymbol, was dahinter steht, ist echte Zahl; und die Abteilung X ist vollends der Tod des Dezimalgedankens, da sie in die ganze Symbolik die heilloseste Verwirrung bringt. Die St. Gallische Literatur wird in sich genau nach dem DK-Schema eingeteilt, und vor das DK-Symbol eine 1 gesetzt. Also z. B.: Baukunst im allgemeinen 72; St. Gallener Baukunst 172. Das St. Gallener DK-Schema setzt — was an sich schon ganz gegen die Vorschrift ist — durchweg ein Komma nach der zweiten Dezimalstelle; die Symbole der Abteilung X dagegen sind dadurch gekennzeichnet, daß

Digitized by Google

das Komma an der dritten Stelle steht. Hiernach bedeutet beispielweise 17,8 Antialkoholbewegung, 178 dagegen Musik in St. Gallen. Durch dieses Verfahren eröffnen sich für die Klassifikation neue bisher ungeahnte Möglichkeiten.

Das Tragikomische bei der ganzen Angelegenheit ist, daß der Katalog durch diese dem Geiste der DK stracks zuwiderlaufenden Neuerungen an Übersichtlichkeit bedeutend gewonnen hat. Das ist wieder ein Beweis dafür, daß der Gedanke der genormten Einheitsklassifikation in der Praxis undurchführbar ist, und daß man auch mit DK nur weiterkommen kann, wenn man das System für die jeweiligen Bedürfnisse immer wieder aufs neue zurechtbiegt und ummodelt.

Über die Anordnung der Titel innerhalb der einzelnen Rubriken und über die Art der Titelaufnahmen ließe sich noch manches sagen; indessen ich will nicht wie Gunzo wider Ekkehard streiten. Ein alphabetisches Schlagwortregister und ein Ortsregister erleichtern die Benutzung wesentlich. Schließlich: System hin, System her; der Katalog ist da, und er wird allen, die nach ihm greifen, ein guter Führer und Berater sein können.

Königsberg Pr. Carl Diesch

•

Essays offered to Herbert Putnam by his colleagues and friends on his thirtieth anniversary as librarian of congress 5 april 1929. Edited by William Warner Bishop and Andrew Keogh. New Haven: Yale University Press 1929 [London: Humphrey Milford, Oxford University Press]. (XI, 555 S., Taf.) gr. 8° Lw. Sh. 55.—.

Etwas verspätet sei hier auf eine der wichtigsten und schönsten letztjährigen Veröffentlichungen im nordamerikanischen Bibliothekswesen hingewiesen, auf die Festschrift, die dem verdienten Leiter der Library of Congress in Washington, Herbert Putnam, zu seinem 30jährigen Dienstjubiläum überreicht wurde. In diesem von Bishop und Keogh herausgegebenen Sammelbande sind nicht weniger als 61 Beiträge vereinigt, die sich teils mit der organisatorisch bedeutsamen Tätigkeit des Gefeierten, teils mit sonstigen bibliothekarischen oder literarischen Dingen befassen. Aus den vorangestellten warmherzigen Begrüßungsbeiträgen geht deutlich hervor, welches Ansehen Putnam in Nordamerika genießt, welche hervorragende Entwicklung seine Bibliothek unter ihm genommen und wie er anregend auf das ganze amerikanische Bibliothekswesen gewirkt hat, so daß die Mehrzahl der Beiträge seiner Fachkollegen eine Fundgrube zur Bibliotheksgeschichte des Landes darstellt. Die bekanntesten amerikanischen Bibliothekare haben sich mit Aufsätzen an der Gabe beteiligt, auch einige europäische Kollegen (Kenyon, Krüss, Roland-Marcel, Sevensma, Tisserant), die z. T. über ihre eigenen Institute schrieben. Das stattliche Werk, das u. a. auch fünf Bildnisse Putnams aus verschiedenen Zeiten seines Lebens enthält, ehrt in seiner vortrefflichen Druckausstattung (in 600 Exemplaren, Typogr. von Carl Purington Rollins) gleichzeitig die amerikanische Buchkunst.

Leipzig Hans Praesent

•

Jahrbuch der Deutschen Museen. Hrsg. von A(lbert) Schramm. Jg. 3. Wolfenbüttel: Heckners Verlag 1930. (404 S.) kl. 8° 7.50.

Der soeben erschienene neue Jahrgang 3 hat wiederum an Umfang und Inhalt zugenommen (über Jg. 2 vgl. Minerva-Zs. Jg. 5, 1929, S. 211). Er enthält die Adressen und näheren Angaben von 1601 deutschen Museen und 499 Museumsbeamten, also einen Zuwachs von 97 Museen. Dazu kommen erstmalig 54 österreichische Museen, deren Auswahl, wie auch das Vorwort zugibt, allerdings noch recht lückenhaft anmutet. Aber auch das reichsdeutsche Material ist, trotzdem schon der 3. Jg. vorliegt, teilweise noch recht ergänzungsbedürftig. Oft sind nur Namen von Museen aufgeführt, die den Fragebogen vermutlich unbeantwortet gelassen haben, deren Adresse sich aber leicht aus dem betreffenden Ortsadreßbuch hätte feststellen lassen. Selbst im Wohnort des Hrsg. finden sich merkwürdige Lücken. Über die Liste der „Zeitschriften, die für Museen von Interesse sind" gilt noch das s. Z. (S. 211) von mir Gesagte. Man erwartet hier entweder keine oder eine objektiv bearbeitete Bibliographie, aber keine zufällige Liste von Organen, die dem Hrsg. „regelmäßig zugehen". Der Hrsg. sei daher auf die bequeme Hilfe der an seinem Wohnort befindlichen Deutschen Bücherei hingewiesen.

Leipzig Hans Praesent

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke, Berlin. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JAN 24 1931

Minerva-Zeitschrift

ZENTRALBLATT FÜR DIE GELEHRTE WELT

REVIEW FOR THE USE OF THE LEARNED WORLD · REVUE DU MONDE SAVANT · RASSEGNA DEL MONDO SCIENTIFICO · REVISTA DEL MUNDO CIENTÍFICO

GEGRÜNDET VON DR. GERHARD LÜDTKE

UNTER REDAKTIONELLER MITARBEIT VON

DR. F. SCHULZE, Museumsdirektor in Leipzig — UND — DR. P. WENTZCKE, Archivdirektor in Düsseldorf

HERAUSGEGEBEN VON

DR. O. E. EBERT, Oberbibliothekar u. Stellvertr. Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig — UND — DR. H. PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig

6. JAHRGANG — NOVEMBER/DEZEMBER 1930 — HEFT 11/12

INHALT

Seite

E. Schramm: Das spanische Bildungswesen nach dem Sturz der Diktatur 171
R. Meister: Neuere Stimmen zur Hochschulreform 174

Spezielle Berichte

R. Teichl: Die Stockholmer Konferenz des Internationalen Verbandes der Bibliothekarvereine (20. und 21. August 1930) 183
P. Wentzcke: Deutscher Archivtag und Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1930 187

Seite

S. von Frauendorfer: Das Internationale Landwirtschafts-Institut in Rom und seine Bibliothek 188

Kleine Mitteilungen

O. E. Ebert: Minerva-Echo 191
Fr. Schulze: Museums-Nachrichten 195
H. Praesent: Bibliothekszeitschriften-Schau . . 196

Bücherbesprechungen

Titelblatt und Register des 6. Jahrgangs 1930 liegen diesem Hefte bei

1930

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

Minerva-Zs. | Jg. 6, **H. 11/12.** (S. 171—202) | Berlin, November/Dezember 1930

Digitized by Google

Die Minerva-Zeitschrift ergänzt und erweitert die im Jahrbuch der gelehrten Welt „Minerva" jährlich veröffentlichten Angaben durch ausführlichere Berichte und eine fortlaufende Chronik. Neben allgemeinen Aufsätzen kulturpolitischer Art und Beiträgen zur Organisation der Wissenschaft werden Ziele und Aufgaben wissenschaftlicher Lehranstalten und Institute behandelt, wertvolle Bestände und Neuerwerbungen von Archiven, Bibliotheken, Museen eingehend beschrieben und die wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Gesellschaften gewürdigt. Sie unterrichtet außerdem regelmäßig über die bedeutendsten wissenschaftlichen Tagungen und Kongresse des In- und Auslandes. Die Berichte erscheinen in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder spanischer Sprache.

Redaktionelle Sendungen sind an die beiden fachlichen Schriftleiter zu richten: Oberbibliothekar Dr. O. E. Ebert in Leipzig C 1, Schwägrichenstr. 13 (für Wissenschaftskunde, Kulturpolitik und Hochschulwesen) und Bibliothekar Dr. H. Praesent in Leipzig C 1, Waldstr. 59 (für Bibliothekswesen und Bibliographie). Artikel über Archivwesen können direkt an die Redaktion dieser Abteilung, Herrn Archivdirektor Dr. Paul Wentzcke in Düsseldorf, Hoffeldstr. 7, gesandt werden, solche über Musealwesen an Herrn Museumsdirektor Dr. Friedrich Schulze in Leipzig C 1, Grassistr. 26.

Die Verfasser erhalten bei Aufsätzen 10, bei speziellen Berichten, kleinen Mitteilungen und Besprechungen 4 Exemplare des betreffenden Heftes. Sonderabzüge können auf Wunsch zum Selbstkostenpreis hergestellt werden und sind spätestens bei Rücksendung der Korrektur beim Verlag zu bestellen.

Nachdruck und Auszüge sind nur bei genauer Quellenangabe gestattet.

*

Die Minerva-Zeitschrift erscheint jetzt **zweimonatlich** in Doppelheften von je 4 Bogen Umfang.
Preis ab Jahrgang 4: 12 Hefte M. 20.—, geb. M. 23.—, Einzelhefte M. 2.50.
Preis des ersten Jahrganges: M. 10.—, gebunden M. 12.50, des zweiten Jahrganges M. 12.—, gebunden M. 14.50, des dritten Jahrganges M. 18.—, gebunden M. 21.—.
Probehefte stehen gern kostenlos zur Verfügung.

SOEBEN ERSCHIEN:

Unser Kalender in Vergangenheit und Zukunft

Von

Professor Dr. Erich Przybyllok, Königsberg i. Pr.

94 Seiten. Gr.-8°.

Morgenland. Darstellungen aus Geschichte und Kultur des Ostens. Heft 22.

Der Verfasser schildert in leicht verständlicher Form die Entstehung der Zeitrechnung und des Kalenders von den Anfängen bis zu unserer Zeit. Dabei geht er auf die Grundlagen, die die orientalischen und klassischen Kulturvölker (Ägypter, Griechen, Römer, Juden) für unseren eigenen Kalender geschaffen haben, ganz besonders ein. Vor allem dürfte daher die Arbeit von Orientalisten, Altphilologen, wissenschaftlichen, Schul- und anderen Bibliotheken freudig begrüßt werden. Darüber hinaus ist aber das Buch durch seine gesamte Anlage für jeden Gebildeten, der ja unablässig mit Zeit, Zeitfolge und Einteilung operiert, ohne doch meist die Grundlagen zu kennen, lesenswert. Jetzt, wo eine Kalenderreform von allen Völkern erwogen wird, erscheint das Buch gerade rechtzeitig, zumal ein ähnliches zurzeit nicht vorliegt.

PREIS brosch. RM 3.—

JHC

VERLAG DER J. C. HINRICHS'SCHEN BUCHHANDLUNG IN LEIPZIG C 1

LIBRERIA ESPAÑOLA

(Spanische Buchhandlung)

10 Rue Gay-Lussac. Paris V

Übernimmt die Besorgung aller Arten spanischer u. amerikanischer Bücher, direkt von Madrid aus, nach allen Teilen der Welt.

Übernimmt die Besorgung aller Arten französischer Bücher, direkt von Paris aus, nach allen Teilen der Welt.

Schnelle, verständnisvolle Bedienung.

Billigste Preisberechnung.

Digitized by Google

Minerva-Zeitschrift

6. JAHRGANG NOVEMBER/DEZEMBER 1930 HEFT 11/12

Das spanische Bildungswesen nach dem Sturz der Diktatur

von Dr. Edmund Schramm, Madrid

In Spanien ist die Kulturpolitik immer in besonders ausgeprägter Weise im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen gestanden [1]). Das hat sich wiederum klar und deutlich gezeigt beim Sturze der Diktatur und bei den Ereignissen, die darauf folgten. Vielleicht war es einer der hauptsächlichsten Irrtümer des Generals Primo de Rivera und seiner Mitarbeiter, daß sie es nicht verstanden, in engere Fühlung mit den Trägern des geistigen Lebens zu kommen, deren Einfluß in einem Lande, in dem die breite Masse des Volkes politisch noch wenig interessiert und so gut wie gar nicht organisiert ist, immerhin nicht unterschätzt werden darf. Freilich wäre andererseits bei einem nicht geringen Teil der spanischen Intellektuellen jeder Annäherungsversuch der Diktatur gescheitert an dem starren Widerstand, den sie aus prinzipiellen Erwägungen und auf Grund ihrer liberalen Ideologie jedem persönlichen, außerparlamentarischen System entgegensetzten, obwohl im Falle der spanischen Diktatur die öffentliche Meinung zunächst unzweifelhaft auf Seite Primo de Riveras war. Die Diktatur wurde sicher nicht von den Intelektuellen gestürzt, aber die Unzufriedenheit dieser Kreise, die Agitation, die zu den Studentenunruhen führte, hat neben ganz anderen Umständen bestimmt dazu beigetragen, den Boden für den Sturz vorzubereiten.

Der Wandel des politischen Systems brachte zunächst ganz neue Männer in die leitenden Stellen des Unterrichtsministeriums und der Universitäten. Die „Politik der Befriedung der Geister", welche die neue Regierung des Generals Berenguer durchführen wollte, mußte sich auf dem hier in Frage stehenden Gebiet ganz besonders in weitgehenden Zugeständnissen an die liberalen Kreise der Wissenschaft und der Intelligenz äußern. Zwar wurde zum Unterrichtsminister, der konservativen Färbung der Regierung entsprechend, ein ziemlich rechtsstehender Mann, der Madrider Kunsthistoriker D. Elías Tormo [2]), der zuletzt Rektor der Universität Madrid gewesen war und der Junta para Ampliación de Estudios [3]) angehört, ernannt. Das Entscheidende ist seine Zugehörigkeit zur Junta: damit war die Verbindung mit diesem außerordentlich wichtigen und einflußreichen Kreis der spanischen Wissenschaft, der sich von der Diktatur brüskiert fühlte, hergestellt. Die Junta stellte ferner den Ministerialdirektor für

---

[1]) Über die Situation unter der Diktatur sind zu vergleichen: G. Moldenhauer, Spaniens hispano-amerikanische Kulturpolitik. In: Minerva-Zeitschrift Jg. 4, 1928, S. 69ff. und mein Artikel ebenda Jg. 5, 1929, S. 59 ff.

[2]) Vgl. über den jetzigen Kultusminister meinen Anm. 1 erwähnten Artikel S. 62 und J. Castillejo: Neuzeitliche Bildungsbestrebungen in Spanien. Minerva-Zeitschrift. Jg. 4, 1928, S. 201 ff.; besonders S. 211.

[3]) Über die Junta para Ampliación vgl. den Artikel von H. Koch in: Minerva-Zeitschrift Jg. 2, 1926, S. 72.

Digitized by Google

Schöne Künste[1]) in dem Madrider Universitätsprofessor, Archäologen und Kunsthistoriker, D. Manuel Gómez Moreno[2]), dem auch im Ausland bekannten Verfasser eines bedeutenden Werkes über mozarabische Kirchen (Iglesias Mozárabes, Madrid, 1919) während den sehr einflußreichen Posten des Staatssekretärs und zugleich Ministerialdirektors für das Universitäts- und Höhere Bildungswesen der Madrider Universitätsprofessor für Ethik D. Manuel García Morente übernahm, der, von der Marburger Schule gebildet, dem Kreise um D. José Ortega y Gasset und die Revista de Occidente angehört, einem Kreis, der weitgehend unabhängig ist und eine nicht zu unterschätzende Stellung im geistigen Leben des Landes einnimmt. Der Junta und dem Ortega y Gasset-Kreise gehört der jetzige Rektor der Universidad Central, der namhafte Physiker D. Blas Cabrera[3]) an.

Der Junta para Ampliación wurden sofort eine Reihe dringender Wünsche erfüllt. Zunächst wurde der alte lebenslängliche Charakter der Beisitzer wiederhergestellt, und die von der Diktatur aufgedrängten Leute wurden wieder entfernt[4]). Dann wurde die von der Junta begründete moderne Versuchsschule Instituto-Escuela in Madrid[5]) in eine dauernde Einrichtung umgewandelt und die bisher ungeklärte Stellung der Professoren endgültig geregelt. Das Instituto-Escuela, die mit den modernsten Methoden arbeitende staatliche höhere Schule Spaniens, die einen starken Keil in das starre und erstarrte spanische Bildungswesen trieb und deren Entwicklung von der Diktatur stark gehemmt worden war, wird jetzt sicherlich rasch erweitert werden und pädagogisch von großem Einfluß auf die immer dringendere Reform des höheren Schulwesens, für welche die Regierung ebenfalls bereits Richtlinien erlassen hat, sein. Die Junta hat übrigens eine ganz bedeutende Erweiterung ihrer Aufgaben erfahren in dem neuen, mit Mitteln der Rockefeller-Stiftung hinter der Residencia de Estudiantes erbauten, Instituto Nacional de Física y Química, dessen Eröffnung bevorsteht und wo unter Oberleitung des genannten Physikers und Rektors Cabrera die Professoren D. Enrique Moles (Abteilung für physikalische Chemie) D. Julio Palacios (Abteilung Röntgenstrahlen) und D. Miguel Catalán (Abteilung für Spektrographie) wissenschaftliche Forschungsarbeit leisten werden.

Die wegen ihrer stark politisierenden Tendenzen von der Diktatur energisch in ihren Rechten beschnittenen Institute Ateneo und Real Academia de Jurisprudencia y Legislación sind wieder in ihre alte Stellung getreten und spielen in der Madrider politischen Bewegung augenblicklich eine nicht geringe Rolle.

Das große Projekt der Errichtung einer „Universitätsstadt“ [6]), das besonders enge mit der Diktatur verknüpft war, ist nicht frei von Angriffen geblieben, Angriffen zum Teil politischer zum Teil sachlicher Art. Die politisch

[1]) Das spanische Kultusministerium hat drei Abteilungen: Subsecretaría vereinigt mit Dirección General de Enseñanzas universitaria y superior, Dirección General de Primera Enseñanza, Dirección General de Bellas Artes.

[2]) Vgl. Castillejo, a. a. O., S. 211.

[3]) Vgl. ebenda S. 210.

[4]) Vgl. ebenda S. 208.

[5]) Über das Instituto Escuela vgl. Koch a. a. O. S. 78 und Castillejo a. a. O. S. 212ff.

[6]) Vgl. meinen Anm. 1 genannten Aufsatz.

Digitized by Google

gemeinten zielten auf die Person des Königs, der sich dieser Sache besonders angenommen hat, die sachlichen auf die Art der Einbringung der Gelder — studentische Kreise sprachen von unwürdigen Almosen — und nicht zuletzt auch den Plan überhaupt, der keine wirkliche Reform der Universität bringen könne und die Stellung der Provinz-Universitäten noch mehr drücke. Nichtsdestoweniger nehmen die Arbeiten der Universitätsstadt rüstig ihren Fortgang, zunächst vor allem die großzügigen Geländeplanierungsarbeiten. Ferner ist schon einige Zeit in Betrieb das große Studentenhaus — Residencia del Amo genannt [1]) — das herrlich gelegen und ganz modern eingerichtet ist und über 200 Studenten beherbergen kann. Zunächst sollen nun die Bauten der medizinischen Fakultät an die Reihe kommen.

Um das Werk der immer dringlicher gewordenen Universitätsreform zu fördern und Einseitigkeiten des Plans Callejo [2]) zu beseitigen, hat auch der neue Kultusminister bereits seinen Plan der Universitätsreform kurz vor Beginn des laufenden Kurses herausgegeben [3]). Angesichts der ungeheuren Schwierigkeiten, die einem fruchtbaren Reformwerk im Wege stehen, und der immer neuen Änderungen, ist die Öffentlichkeit freilich etwas skeptisch geworden und hat zum Teil stark ablehnend reagiert [4]). Das soeben erlassene Statut setzt — um hier nur das Allerwesentlichste zu sagen — gewisse glückliche Ansätze des Plans Callejo fort, so vor allem die dort schon angestrebte stärkere Betonung der Forschungsarbeit und die größere Freiheit in der Auswahl der für die Lizentiatur und das Doktorat vorgeschriebenen Fächer. Auch sind den Universitäten größere Freiheiten in der Gestaltung von Vorlesungen und Übungen eingeräumt worden. Wahrscheinlich zum Zwecke der verwaltungstechnischen Vereinfachung wird die Matricula única (Einheitsbetrag an Studiengeldern) eingeführt, was auf eine größere finanzielle Belastung des Studenten hinausläuft. Abgesehen von diesem Reformplan hat Tormo auch bereits neue Richtlinien für die Oppositionen auf die Universitätslehrstühle erlassen [5]).

Endlich, unbegreiflich spät, ist auch die Reform der Biblioteca Nacional in Angriff genommen [6]). Die innere Organisation der Bibliothek — abgesehen von einigen anerkennenswerten Ausnahmen, so z. B. der Handschriftenabteilung — war schlechtweg unmöglich geworden. Auch die notwendigen Reparaturen an dem Gebäude konnten nicht weiter hinausgeschoben werden. Diebstähle in der Sección de Bellas Artes lenkten die Aufmerksamkeit der breiteren Öffentlichkeit auf Zustände, die jedem Besucher der Bibliothek längst bekannt waren. Der

[1]) Benannt nach dem ebenda S. 60 erwähnten Dr. del Amo.

[2]) Vgl. meinen Anm. 1 erwähnten Artikel. Den Studenten ist soeben auf ihre Beschwerden hin die Wahl zwischen dem Plan Callejo und dem Plan Tormo freigestellt worden.

[3]) Vgl. Gaceta de Madrid vom 29. 9. 1930: El Estatuto de Enseñanza Universitaria.

[4]) Vgl. vor allem die äußerst geistreiche Artikelserie La Política y los Intelectuales des bedeutendsten lebenden spanischen Dramatikers und Nobelpreisträgers Jacinto Benavente, erschienen im A B C, Oktober 1930, wo die allzu häufigen Reformversuche im spanischen Bildungswesen getadelt werden.

[5]) Vgl. Boletín Oficial del Ministerio de Instrucción Pública y Bellas Artes vom 15. Aug. 1930.

[6]) Es darf nicht vergessen werden, daß die Madrider Nationalbibliotkek bisher eine vollständig öffentliche Bibliothek war, zu der jedermann ohne weiteres Zutritt hatte. Ferner muß man sich immer vor Augen halten, daß die Mittel, die der Staat der Bibliothek zur Verfügung stellt, bisher ungenügend waren.

Digitized by Google

überalterte Direktor, D. Francisco Rodríguez Marín, der als Cervantist allgemein bekannt ist, wurde in Ehren entlassen. Wie dem Prado-Museum wurde auch der Nationalbibliothek ein Patronato beigegeben, das aus geeigneten Männern zusammengesetzt ist und dem wichtige Funktionen bei der Verwaltung und inneren Reform der Nationalbibliothek übertragen wurden. Zum Direktor wurde der auch im Ausland bekannte, bisherige Direktor der Biblioteca Menéndez y Pelayo in Santander, D. Miguel Artigas [1]) ernannt. Die ersten, von allen Besuchern der Bibliothek außerordentlich begrüßten Neuerungen sind soeben erfolgt: die Bibliothek ist nun Vormittag und Nachmittag geöffnet, die Bestellung der Bücher kann im Voraus erfolgen und es werden drei verschiedene Bände (bisher nur zwei Bände desselben Werkes) ausgehändigt, ferner soll raschestens eine scharfe Trennung der wissenschaftlich interessierten Leser (Einführung einer besonderen Legitimation), der Leser von Unterhaltungsschriften (sección popular) und der jugendlichen Leser (sección infantil) erfolgen. Nur wer die hiesigen Verhältnisse genau kennt, wird den gewaltigen Fortschritt dieser Reform ermessen können.

Beim Archivo Histórico Nacional und beim Museo Arqueológico Nacional wurden ebenfalls die Direktoren gewechselt [2]).

Wir stehen in Spanien mitten in einer Entwicklung, die vor allem durch ein erhöhtes Interesse der Öffentlichkeit an den Angelegenheiten des Bildungswesens und stärkeres Verständnis der offiziellen Stellen gekennzeichnet ist, und der jeder Spanienfreund nur sympathisierend gegenüberstehen kann.

Neuere Stimmen zur Hochschulreform

Von Univ.-Prof. Dr. Richard Meister, Wien

Zu Anfang des Jahrhunderts hat F. Paulsen den deutschen Universitäten eine umfangreiche Monographie gewidmet. In ihr war das „innere Wesen" der deutschen Universität dahin charakterisiert, „daß sie zugleich Werkstätte der wissenschaftlichen Forschung und Anstalt für den höchsten wissenschaftlichen Unterricht, und zwar sowohl für den allgemein-wissenschaftlichen als den fachwissenschaftlichen und beruflichen Unterricht ist" [3]). Rund 20 Jahre später sehen wir diese, als so festgegründet hingestellte Auffassung, wie es scheinen möchte, mit einem Male in volle Problematik aufgelöst. Und doch wäre es verfehlt, zu glauben, daß die Fragen der Hochschulreform während der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts ganz geruht hätten. H. Schmidkunz hatte den Grundriß einer akademischen Pädagogik ausgezeichnet [4]). In einer viel bemerkten Wiener Rektoratsrede hat R. v. Wettstein auf die starken inneren Spannungen hin-

---

[1]) Der neue Direktor der Nationalbibliothek ist vor allem bekannt als der bedeutendste lebende Fortsetzer der von Menéndez y Pelayo begründeten Forschungsrichtung. Er besorgt die Neuausgabe der Werke des großen Forschers und ist vor allem mit einem grundlegenden Buch über Góngora hervorgetreten.

[2]) Der neue Direktor des Archivs ist Don Miguel Gómez del Campillo und der neue Direktor des archäologischen Museums Don Francisco Alvarez Ossorio.

[3]) F. Paulsen, Die deutschen Universitäten, Berlin, Asher & Co. 1902, S. 4.

[4]) H. Schmidkunz, Einleitung in die akademische Pädagogik, Halle a. S. 1907.

Digitized by Google

gewiesen, die sich aus der Verbindung von Forschung und Lehre an den deutschen Universitäten für die Institution wie für die Lehrkräfte ergeben[1]). E. Spranger hat den Wandel in der Haltung der Wissenschaft gegenüber der Weltanschauung aufgezeigt, der sich innerhalb der Universitäten seit den Tagen des deutschen Idealismus vollzogen hat: zunächst in dem Verzicht darauf, mit dem Studium der Wissenschaft zugleich eine Weltanschauung zu gewinnen, dann durch Positivismus und Spezialisierung hindurch bis zu dem gegenwärtig erneuerten Streben nach Ganzheit, die in einem „durch die wissenschaftliche Besinnung hindurch gegangenen Wertbewußtsein" gefunden werden soll[2]).

Um 1920 herum verdichten sich die Schriften über Hochschulreform. C. H. Becker geht in seinen „Gedanken zur Hochschulreform" von den beiden „Antithesen" der deutschen Hochschulen aus, der Verbindung von Forschung und Lehre und der Vereinigung von Merkmalen staatlicher Anstalten und autonomer Körperschaften[3]), und greift in der Schrift „Vom Wesen der deutschen Universität" namentlich das Problem des Anteils der wissenschaftlichen Erziehung an der Persönlichkeitsbildung und ihrer Grenzen für diese Aufgabe heraus: „Die reine Wissenschaft kann dabei nur formal mitwirken, indem sie die Prinzipien der Wertbildung erforscht. Neben das Intellektuelle ist das Religiöse, Künstlerische, Sozialethische und vor allem das Körpergefühl getreten, d. h. der Mensch als Gesamtpersönlichkeit und der Mensch als Gemeinschaftswesen."[4]) Diese persönlichkeitsformende Kraft planmäßig im akademischen Unterricht für die durch die Hochschule zu leistende Erziehung zu erfassen, war das Ziel des eigenartigen Vorschlages einer „humanistischen Fakultät", die u. a. auch einen für alle Studierenden verbindlichen, wenigstens zwei Semester umfassenden Lehrgang in Pädagogik, Politik, Anthropologie und Sozialphilosophie vorzusehen hätte[5]). Gegenüber solchen Vorschlägen, die mehr auf die inhaltliche Erfüllung der in der Persönlichkeit gedachten geistigen Totalität abzielen, weisen Th. Litt und W. Jaeger, hierin den Gedankengängen Sprangers benachbart, auf die formalgestaltenden Kräfte der Philosophie und Wissenschaft hin, der erstere, indem er der Philosophie insbesondere als Kultur- und Sozialphilosophie die Aufgabe zuweist, „auf eine das Lebensganze umfassende, die Lebensantriebe sichernde und klärende Theorie hinzuarbeiten"[6]), der letztere, indem er in der Kraft der Wissenschaft „als geistiger Lebensform" den Hebel findet, mit dem die Universität in die Persönlichkeitsformung ihrer Hörer einzugreifen vermag[7]). Zu den vermittelnden Schriften

[1]) R. v. Wettstein, Forschung und Lehre, Inaugurationsrede 1913, Wien, Selbstverlag der Universität.

[2]) E. Spranger, Wandlungen der Universität seit 100 Jahren, Leipzig, Wiegandt 1913, S. 31.

[3]) C. H. Becker, Gedanken zur Hochschulreform, Leipzig, Quelle & Meyer 1920.

[4]) C. H. Becker, Vom Wesen der deutschen Universität, Leipzig, Quelle & Meyer 1925, S. 42, 44.

[5]) Götz v. Selle, Die humanistische Fakultät, Göttingen, Selbstverlag der deutschen Studentenschaft 1920, S. 24. Zur Diskussion über die „Ersetzung des Lern- und Lehrbetriebs durch Erziehung" vgl. Hochschulziele und Berufsbildung, Der 3. Deutsche Studententag, Selbstverlag der deutschen Studentenschaft 1926.

[6]) Th. Litt, Berufsstudium und „Allgemeinbildung" auf der Universität, Leipzig, Quelle & Meyer 1920, S. 41.

[7]) Werner Jaeger, Stellung und Aufgaben der Universität in der Gegenwart, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1924, S. 27.

Digitized by Google

dieser Jahre gehört auch das Buch von F. Behrend, das die Probleme der Hochschulpädagogik durch die drei aktuellsten Gegenüberstellungen „Wissenschaft und Beruf, Wissenschaft und Bildung, Wissenschaft und Leben" umgrenzt[1]).

Ungefähr zur gleichen Zeit hat W. Jaspers in einer kleinen, aber ebenso übersichtlichen wie inhaltsreichen Schrift für die augenblickliche Lage dasselbe zu leisten unternommen, was Paulsen in seinem umfangreichen Buche seinerzeit gegeben hat. Im Mittelpunkt steht ihm die „Idee der Universität" als einer Institution, die Fachschulung, Persönlichkeitsbildung und wissenschaftliche Forschung nicht als drei getrennte Zwecke in vorsichtigem Ausgleich zu verbinden hat, sondern ihrer Idee nach als untrennbar umfaßt. Durch eine klar durchdachte Grundlegung über das Verhältnis von Bildung und Wissenschaft, Unterricht und Erziehung, Persönlichkeit und institutionelle Gestalt des Geistigen sichert er sich die Voraussetzungen dieser Idee, durch eine Auseinandersetzung ihrer Auswirkungen auf den Universitätsunterricht, die Stellung der Universität als Korporation und im Verhältnis zur Wirtschaft, Gesellschaft, staatlichen Verwaltung und zum Leben der Nation entwickelt er ihre Konsequenzen[2]). Eine ähnliche Aufgabe wie Jaspers hat sich A. Dyroff in seinen Ausführungen über Universitätsreform gestellt, der in der Grundauffassung vom Wesen der Universität als „Forschungs-, Ausbildungs- und Bildungsanstalt" mit Jaspers übereinstimmt und, im übrigen mehr ins einzelne gehend, eine große Zahl von Teilmomenten des akademischen Lebens durch beachtenswerte Vorschläge und charakteristische Urteile beleuchtet[3]).

Bildet die Verbindung von Forschung und Lehre, in ihrer äußeren Gestalt betrachtet, von wissenschaftlicher Forschungsstätte und Anstalt für Berufsbildung den einen Brennpunkt der Gegensätze, so liegt der andere in der Frage der Autonomie der Kollegien, zumal in dem bestimmenden Einfluß auf die Regelung des akademischen Nachwuchses durch Habilitation und Berufung. Daß hier Mißgriffe vorkommen können, ist der Ausgangspunkt der Kritiken, die namentlich die Berufung womöglich ganz in die Hand des Staates (der Unterrichtsverwaltung oder gesetzgebender Körperschaften) legen möchten. Auf die schwere Komplikation, die in dieser Frage liegt, in gründlichster Weise eingegangen zu sein, ist das Verdienst des Buches von L. Bernhard, der nach durchgängiger Vergleichung der geschichtlichen Entwicklung und des Aufbaus der Universitäten in Deutschland und Frankreich in dem letzten Abschnitte „Die Krise der deutschen Universitäten" auf alle damit zusammenhängenden Fragen eingeht[4]). Er sieht die besondere und durch nichts anderes ersetzbare Leistung der akademischen Selbstverwaltung darin, „den seelisch erträglichen Rahmen und Halt für eine Gemeinschaft der Forschung und des wissenschaftlichen Unterrichts zu schaffen; persönlicher Spielraum ist Grundbedingung wissenschaftlichen Lebens". So findet er mit Recht die wirkliche Abhilfe aller beklagten Mängel in solchen Ausgestaltun-

---

[1]) F. Behrend, Einführung in die Probleme der Hochschulpädagogik, München, Rösl & Co. 1924.

[2]) K. Jaspers, Die Idee der Universität, Berlin, Jul. Springer 1923. Vgl. auch Denkschrift zur Hochschulreform der sächsischen Studentenschaften, Leipzig 1930, S. 21.

[3]) A. Dyroff, Wege und Abwege der Universitätsreform, Karlsruhe, Braun 1928.

[4]) L. Bernhard, Akademische Selbstverwaltung in Frankreich und Deutschland, Berlin, Springer 1930.

Digitized by Google

gen der akademischen Verwaltung, durch die die autonome Körperschaft sich selbst kontrolliert. Er schließt seine Ausführungen mit der inhaltsschweren Mahnung: „Die psychologischen Grundlagen der akademischen Selbstverwaltung sind unserem Volke, unserem Parlament, unserem Beamtentum nicht mehr klar erkennbar. Das ist die furchtbare Gefahr. Das Bild staatlich regulierter Fachschulen erscheint am Horizont."[1]) Es wird von Interesse sein, diesem Urteil ein zehn Jahre früher ausgesprochenes von C. H. Becker an die Seite zu stellen: „Das geistige Gedeihen unserer Hochschulen verlangt autoritätsreiche Hochschulen und autoritätsreiche Regierungen. Sie müssen beide einander auf die Finger sehen, damit nicht hier Schulklüngel und Vetterleswirtschaft, dort politische Schieberei und Abgeordnetenwillkür unsere Hochschulen verderben. Mit der Einführung des Parteiregiments — Koalitionsregierung ist dabei wegen der Kompensationen nur wenig besser als reine Parteiregierung — kann kein Zweifel mehr bestehen, daß nunmehr wenigstens theoretisch die Selbstergänzung der Hochschulen zum kleineren Übel geworden ist."[2])

Das Bild staatlich regulierter Fachschulen, das Bernhard als Gefahr am Horizont erscheinen sieht, steht in Wahrheit, wenigstens als Programm, schon mitten unter uns; es ist das Ziel der sozialistischen Hochschulreform[3]): Aufspaltung der Hochschulen in Forschungsinstitute und Berufsschulen[4]), Bestellung der Dozenten der Berufsschulen lediglich durch den Staat, Aufhebung der persönlichen Lehrfreiheit an diesen Schulen, indem selbst Gelehrte der Forschungsinstitute, wenn sie an Berufsschulen lehren, „unter straffer staatlicher Kontrolle sowohl nach sachlicher, wie nach pädagogischer Seite hin" zu stehen hätten[5]), aber auch schon jetzt als „Etappe" zur Aufhebung der Lehrfreiheit Forderung der „bejahenden Einstellung des künftigen Hochschullehrers zum Volksstaate" als Bedingung für die Zulassung zur Dozentenschaft „in politisch-beeinflußbaren" Fächern[6]). Man muß in diesem Programm zweierlei auseinanderhalten: die politische Tendenz und die Rationalisierung des Verhältnisses von Forschung und Berufsausbildung. Die erstere zielt in der Idee zweifellos auf die Unterstellung jedes, auch des höchsten Unterrichts unter die sozialistische Gesellschaftsauffassung. Die zweite gründet sich auf die Bestreitung der Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Forschung und beruflicher Ausbildung in einer Institution. Daß in der Verbindung von Forschung und Lehre nicht nur äußere Schwierigkeiten, die übrigens nur an den wenigen ganz großen Hochschulen sich wirklich schwerer fühlbar machen, sondern auch innere Spannungen liegen, soll nicht geleugnet werden, aber die Aufhebung dieser Verbindung würde weit Wertvolleres zerstören, als sie an Gewinn bringen könnte, vor allem die geistige Selbständigkeit

[1]) L. Bernhard, a. a. O. S. 140.

[2]) C. H. Becker, Gedanken zur Hochschulreform, S. 64f.

[3]) O. Friedlaender, Die Hochschule im Volksstaat, Jena, K. Zwing 1930. Die Literarische Welt, 6. Jg., Nr. 29/30, Berlin, Freitag, 18. Juli 1930.

[4]) Daran wird wenig geändert, wenn man etwa mit Friedlaender statt von „Trennung" von „Scheidung" von Forschung und Lehre spricht; denn auch er sieht bloß die Möglichkeit vor, daß der Forscher vor einem „Publikum" spricht, „zu dem jeder, aber auch jeder an seiner Gedankenarbeit Interessierte prinzipiell den Zutritt hat", nicht also an der Lehre im Dienste einer bestimmten Berufsausbildung Anteil hat.

[5]) S. Die Literarische Welt, S. 8.

[6]) Friedlaender, a. a. O., S. 37.

Digitized by Google

und die so notwendige Eigenschaft der „Umstellbarkeit"[1]) der Berufe mit akademischer Vorbildung. Denn die Eigenart dieser Berufe liegt doch eben darin, „daß sie ihre Träger nicht fortlaufend vor die nämlichen Aufgaben stellen, die durch die gleichmäßige Anwendung eines einmal erworbenen Wissens auszuführen sind, sondern vor mannigfaltige, immer wechselnde und vielfach neuartige Aufgaben, die eine selbständige Anpassungsfähigkeit erfordern und nur durch das Zurückgehen auf die Quellen der Forschung, durch die Handhabung wissenschaftlicher Forschungsmethoden und in stetem Zusammenhang mit den Fortschritten der Wissenschaft erfaßt und gelöst werden können. So geht ein einheitlicher Zug unmittelbarer wissenschaftlicher Arbeit von der Forschung durch die akademische Lehre und die aus ihr selbst erfließende Berufsausbildung in die Berufsübung selbst hinüber, der die Untrennbarkeit von Forschung und Lehre an der Universität, von Wissenschaft und Praxis im Berufsleben begründet."[2]) Es ist daher kein bequemes Beharren im eingefahrenen Geleise, wenn Jaspers sagt, daß „der Idee nach der beste Forscher zugleich der einzig gute Lehrer ist". Jene geistige Selbständigkeit wird aber nur erworben, wenn der Studierende in einem, wenn auch noch so bescheidenen Ausmaß zum wissenschaftlichen Mitforscher erzogen wurde, wenn er sich auch einmal im Lösen neuer Aufgaben der Forschung versucht hat. Solche aber vermag nur der Lehrer, der zugleich Forscher ist, zu stellen. Wenn man daher im Zusammenhange dieser Fragen so oft von der verschiedenen Eignung zum Lehrer und zum Forscher spricht, so denkt man meist nur an die mehr reproduktiven pädagogischen Fähigkeiten: die didaktische Formung des Stoffes im Vortrag, die Leitung einer Diskussion, die Einführung in Methode und Literatur einer Disziplin. Aber die pädagogischen Qualitäten, die hier vor allem erforderlich sind, sind vielmehr die produktiven: die Stellung neuer Aufgaben aus dem lebendigen Fluß der Forschung und die jeweilige Bewältigung des Faches gemäß dem steten Fortschritt der Erkenntnisse und dem Wandel der leitenden Ideen. Aber auch die Forschung würde bei einer solchen Trennung nicht wenig einbüßen: zunächst einmal die Möglichkeit, aus dem größeren Reservoir aller Hörer die künftigen Jünger der wissenschaftlichen Arbeit auszulesen, wenn der Forscher, nicht mehr zugleich Lehrer, nicht die Möglichkeit hätte, den Großteil des Nachwuchses kennen zu lernen und mit eigenem Auge, das allein hierzu geschult ist, die keimenden Anlagen zu entdecken. Endlich würde die Wissenschaft selbst eine Seite ihrer Bestimmung, die doch auch für sie wesentlich ist, die Richtung auf das Leben selbst und den unmittelbaren Anteil daran, verlieren[3]). Nicht Aufhebung der Verbindung von Forschung und Lehre, Wissenschaft und Berufsbildung kann daher unser Ziel sein, sondern nur eine stets aufs neue ausgleichende

[1]) A. Dyroff, a. a. O., S. 15.

[2]) R. Meister, in: Die Universität Wien, Düsseldorf, Lindner-Verlag 1929, S. 57f.

[3]) Vgl. H. Freih. v. Soden, Was ist Wahrheit? Marburger akademische Reden Nr. 26, Elwert 1927, S. 27: „Die intentionale Haltung unserer Fakultäten, die kirchlich konfessionalle der Theologie, die national-soziale der Jurisprudenz, die hygienisch-therapeutische der Medizin, die pädagogisch-kulturelle des Geistes und die ökonomisch-technische der Naturwissenschaften bedeuten an sich keine Trübung ihres wissenschaftlichen Charakters, sondern bedingen ihn — recht gesehen und gedacht — durchaus; denn nur für das Leben und nicht abgesehen von ihm, nur als verbindliche und verantwortliche gibt es überhaupt Wahrheit. Deshalb ist die geschichtliche Verbindung von Wissenschaft und Berufsbildung für die Universität lebensnotwendig."

Digitized by Google

Regulierung ihres Verhältnisses unter den wechselnden Anforderungen der Wissenschaft und des Lebens, so daß auch heute keine bessere Lösung zu finden ist, als sie eben ein Mann, der als Forscher wie als Lehrer Höchstes geleistet hat, R. von Wettstein, vor nunmehr fast 20 Jahren vorgeschlagen hat: „Wir wollen fester halten an der bisherigen Einheit von Forschung und Lehre, aber mit Nachdruck dafür eintreten, daß aus dem gewaltigen Anwachsen beider Verpflichtungen die nötigen Konsequenzen gezogen werden."[1]) Darüber hinaus aber scheint mir zu gelten: Nicht auf einer möglichst rationalisierten Abgrenzung der Bezirke beruht, wie überall im Geistigen, so auch hier Kraftentfaltung und Fortschritt, sondern auf Persönlichkeiten, die die Spannungen, die aus der vielfältigen Verflechtung der Aufgaben des Geistigen im Leben erwachsen, tapfer und geduldig auf sich nehmen und ihren Ausgleich durch die jedesmal neu zu setzende Tat erringen.

Hand in Hand mit den Erörterungen über Wissenschaft und Berufsbildung geht zumeist auch die Kritik an den Formen des akademischen Unterrichtes selbst: Fachausbildung und Allgemeinbildung, freie Beweglichkeit und gebundener Lehrplan werden einander entgegengesetzt, der Wert der großen Einführungsvorlesungen, ja der Vorlesungen selbst bestritten. Es ist bemerkenswert und doch wiederum verständlich, daß diese Spannung dort am stärksten empfunden wird, wo einerseits die Bindung an einen Stundenplan am größten, an den technischen Hochschulen, und wo sie andererseits am kleinsten ist, an den philosophischen Fakultäten. So sehen wir eine eigenartige Gegenbewegung. An den technischen Hochschulen sucht man sich von dem gebundenen Lehrplan durch Herabsetzung der Pflichtstundenzahl wenigstens teilweise zu lösen und, beachtenswerterweise nicht zuletzt unter dem Einfluß von Forderungen aus der Praxis, von der zu weit getriebenen Spezialisierung zu einer mehr allgemeinen Ausbildung zu gelangen, die auf der universellen Beherrschung der allgemeinen physikalisch-chemisch-mathematischen Grundlagen beruhen soll; wegweisend sind hier vor kurzem die zwei in diese Fragen tief eindringenden Rektoratsreden von E. Probst und A. Stock gewesen[2]). An den philosophischen Fakultäten wiederum hat man den Forderungen nach einer gewissen Regelung des Studienganges, namentlich im Interese der Ausbildung der höheren Lehrer, obgleich man sich einem berechtigten Ausmaß darin nicht verschließt, doch nur mit begreiflichem Zögern stattgegeben. Unter den Mitteln einer strafferen Ordnung der Studien wird vielfach die Einschaltung von Zwischenexamina, wo sie bisher noch nicht bestehen, gefordert, empfohlen oder doch in Erwägung gezogen[3]). Sehr weit gehen die Urteile über den Wert zusammenfassender Vorlesungen auseinander. Während die einen sie geradezu als „unpädagogischen, tätige Mitarbeit der Studierenden nicht herausfordernden, sondern meist lähmenden Betrieb" bezeichnen[4]) oder sie nur, wo es „unumgänglich notwendig" erscheint, gelten lassen wollen[5]), wird von anderer

[1]) R. v. Wettstein, a. a. O., S. 72.

[2]) E. Probst, Aufgaben und Ziele der Technischen Hochschulen, Karlsruhe, Braun 1927. A. Stock, Die Technische Hochschule am Scheidewege, Karlsruhe, Müller 1929.

[3]) H. Konen, Universitätsverfassung, Universitätsbildung, Universitätsreform, Bonn a. Rh., Scheur 1930, S. 27f. Die Hilfe, 36. Jg., Nr. 30, Berlin, 26. Juli 1930, S. 756. — O. Regenbogen, Denkschrift über einige Fragen des altsprachlichen Universitätsunterrichts, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1930, S. 13ff.

[4]) Die Literarische Welt, a. a. O., S. 8.

[5]) Friedlaender, a. a. O., S. 38.

Digitized by Google

Seite ihr Wert unter den entsprechenden Voraussetzungen recht wohl anerkannt: „Die große Anfängervorlesung ist unzweckmäßig, wenn sie nichts anderes darstellt als die mehr oder minder vollständige Wiedergabe eines Lehrbuches. Sie ist dagegen unersetzlich, wenn sie den Akzent auf die lebendige Vermittlung der Dinge legt, die man aus einem Buche nicht lernen kann und den begeisternden und richtunggebenden Einfluß eines hervorragenden akademischen Lehrers zur Geltung bringt."[1]) Man sollte auch nicht vergessen, daß ein Lehrbuch niemals die verschiedenen Standpunkte so lebensvoll explizieren und gegeneinander abwägen kann, wie der lebendige Vortrag des im steten Fluß der Wissenschaft stehenden Lehrers.

In einen weiteren Rahmen, in dem es an die Frage des Aufbaus unserer Hochschulen selbst, namentlich der technischen Hochschulen und der philosophischen Fakultäten rührt, hat E. Holldack das Verhältnis von Wissenschaft und Berufsausbildung gebracht[2]). Ausgehend von speziellen Fällen, in denen die Ausbildung des Technikers der Ergänzung durch Studienfächer der Universität, zumal der juridischen und volkswirtschaftlichen Fächer, bedarf, entwirft er nach Prüfung anderer Vorschläge (Errichtung technischer Fakultäten an den Universitäten, Ausbau der „allgemeinen" oder „kulturwissenschaftlichen" Fakultäten an den technischen Hochschulen) den neuartigen Plan einer Kooperation benachbarter Universitäten und technischen Hochschulen in einem systematischen Austausch der Lehrkräfte, wodurch die Eigenart des Wissenschaftsbetriebes der Universitäten und die schöpferische Lebensnähe der technischen Hochschulen sich zu einer neuen Form der Universitas des Geistes verbinden würden.

Neben den besprochenen zentralen Fragen der Freiheit von Forschung und Lehre, der Auslese des akademischen Nachwuchses, der Verbindung von Wissenschaft und Berufsbildung ist in den letzten Jahren immer mehr auch die Frage der Eignung der Hochschulen für die allgemeine Persönlichkeitsbildung in den Vordergrund getreten. Und da darf zunächst gesagt werden, daß die Hochschulen, auch wie sie jetzt sind, keineswegs so arm an persönlichkeitsformenden Kräften sind, wie manche Kritiken glauben machen wollen. Wo eine wirkliche Durchdringung von wissenschaftlicher Bildung und beruflicher Ausbildung erreicht wird, wie etwa in den medizinischen Fakultäten oder technischen Hochschulen, da vollzieht sich auf höchster Ebene, was man gerade heute so oft verlangt, die „vollendende Allgemeinbildung als Synthesis von grundlegender Allgemeinbildung und Berufsbildung"[3]). Sodann schafft wissenschaftliche Arbeit und die Erziehung durch sie auch von sich aus eine eigene geistige Lebensform, nicht bloß des Gelehrten, sondern auch eines Menschen schlechtweg, dem Objektivität zum Grundwert des Lebens geworden ist. Und solche Lebensformung braucht nicht beim Intellektuellen stehen zu bleiben; sie kann, ohne sich dem Wesen der Wissenschaft zu entfremden, durch eine Theorie der Werte oder Philo-

---

[1]) Konen, a. a. O., S. 30. Vgl. auch Denkschrift der sächsischen Studentenschaft S. 28. Wochenschrift „Die Hilfe", a. a. O.

[2]) E. Holldack, Die neue Universität, Dresden, W. Limpert.

[3]) W. Moog, Grundfragen der Pädagogik der Gegenwart, Osterwieck, Zickfeldt, 1923, S. 113. — E. Spranger, Kultur und Erziehung, 4. Aufl., Leipzig, Quelle & Meyer 1928, S. 189.

Digitized by Google

sophie der Kultur alle anderen Lebensgebiete mit einbeziehen und so zu einem „durch wissenschaftliche Besinnung hindurchgegangenen Wertbewußtsein" (Spranger), „zum Menschen als Gesamtpersönlichkeit und Gemeinschaftswesen" (C. H. Becker) führen. Ob es nun möglich ist, durch besondere Veranstaltungen der Hochschule zu diesen „allgemeinen Formulierungen der Probleme in der Kulturphilosophie, in die historisch-kulturelle Erfahrung uns auf Schritt und Tritt hineinführt"[1]), auch die besondere inhaltliche Erfüllung, nämlich die Kenntnis der einzelnen Leistungsbezirke der Kultur hinzuzufügen, das ist das Problem der „humanistischen Fakultät". Man hat sie als Bildungsfakultät für die Hörer aller Studienrichtungen, als „gemeinsames Band der Arbeit aller Fakultäten für die Aufgabe der Universität als Trägerin des Bildungsideals der Nation"[2]) angesprochen. Dyroffs Plan einer „allgemeinen Fakultät" weist nach dem gleichen Ziele[3]). So richtig dieser und ähnliche Pläne vom Standpunkt der Persönlichkeitsbildung aus konzipiert sind, so erscheint doch ihre Verwirklichung in den vorgeschlagenen Formen fraglich. Zur Pädagogik, Politik, Anthropologie und Geschichtsphilosophie[4]) sind Kunst und Kunstgeschichte, Gesellschaftswissenschaften und Geschichte hinzugekommen. Dyroffs allgemeine Fakultät soll Philosophie, Pädagogik, Mathematik, Geographie, Anthropologie, Soziologie, Nationalökonomie, Kunst- und Musikwissenschaft vereinigen oder nach einer anderen Fassung „die allgemein grundlegenden, die eine Allgemeinheit der formalen Bildung herbeiführenden und die notwendig allgemein interessierenden Wissenschaften"[5]). Das wäre aber nicht mehr und nicht weniger als eine dritte Abteilung zu den beiden der geteilten philosophischen Fakultät oder eine zweite philosophische Fakultät neben der ungeteilten. Was aber an solchen Gedanken grundsätzlich richtig und wertvoll ist, das ist meines Erachtens die Einsicht, daß die philosophische Fakultät zu einer wahren Universitas nicht nur im Sinne einer Einheit der Wissenschaft, sondern auch einer Einheit der Bildung werden könnte, wenn sie sich auf die in ihr liegenden persönlichkeitsformenden Kräfte besinnt. Und das ist auch der wertvolle Grundgedanke, der sich in den beiden Arbeiten von Jensen und Strzygowski trotz mancher über das Ziel hinausschießenden Kritik (gegen die Geisteswissenschaften bei Jensen, gegen Philologie und Geschichte bei Strzygowski) loszuringen sucht. So gewinnen bei Strzygowski die „systematischen Wissenschaften" über die alte Zweiteilung der Fakultät in eine philosophisch-historische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Gruppe hinaus eine die neue Aufgabe organisierende und geistig tragende Bedeutung[6]), und Jensen mahnt die Pädagogik zu Recht, daß sie dringend auch einer durchgebildeten universellen Wissenschaftslehre als einer ihrer Grundlagen bedürfe[7]).

Es fragt sich nur, wie solche Forderungen der Allgemeinbildung und Persönlichkeitserziehung in realisierbare Form gebracht werden könnten. Mit einer

---

[1]) Th. Litt, a. a. O., S. 48.
[2]) Die Hilfe, a. a. O., S. 756.
[3]) A. Dyroff, a. a. O., S. 6ff.
[4]) G. v. Selle, a. a. O., S. 34.
[5]) A. Dyroff, a. a. O., S. 11. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die vortrefflichen Argumente Dyroffs gegen die Teilung der philosophischen Fakultät hingewiesen.
[6]) J. Strzygowski, Forschung und Erziehung, Stuttgart, Strecker & Schröder 1928.
[7]) P. Jensen, Universität und Bildungsideal, Berlin, Salle 1928.

Digitized by Google

Vermehrung der allgemein interessierenden „Publica" oder der Einrichtung von Pflichtvorlesungen über einzelne Teilgebiete der Kultur, wie Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Kunst und andere, wird man kaum zum Ziele kommen. Sollte man aber derartige Vorlesungen in einem mehrsemestrigen Lehrgang systematisieren wollen, so würden sie zweifellos als untragbare Belastung oder Verlängerung des Fachstudiums empfunden werden. Und doch glaube ich, daß diese Aufgabe einer allgemeinen Persönlichkeitsbildung auch an den heutigen philosophischen Fakultäten mit Erfolg in Angriff genommen werden könnte, allerdings von anderen Ausgangspunkten her. Einmal von der Philosophie her so, daß etwa in Vorlesungen über allgemeine Wissenschaftslehre und über Kulturphilosophie die Totalität der Wissenschaft mit der Ausmündung in eine Systematik der Wissenschaften und die Totalität der Werte bis zur Hinführung auf die Ausgliederung in die einzelnen konkreten Kulturgebiete aufgezeigt würden[1]). Dann aber auch dadurch, daß sich die Vertreter der einzelnen Wissenschaften selbst zu Vortragsreihen vereinigten, in denen nach einem einheitlichen Plane jene Totalitäten, durch die die Wissenschaft das geistig-kulturelle Leben zu erfassen vermag, erkenntlich würden. Das wäre aber einerseits wiederum die Systematik der Wissenschaften selbst, etwa in einer Vortragsreihe, die die Ziele und Methoden der einzelnen Fakultätswissenschaften in ihrer Besonderung und in ihrem Zusammenhange darzulegen hätte[2]), andererseits die inhaltliche Erfüllung jenes wissenschaftstheoretischen und kulturphilosophischen Rahmens: das Weltbild der Wissenschaft der Gegenwart und ein Umblick über die Grundlagen und Gestaltungen unserer Kultur[3]). Würde in einer so ausgebauten (allgemeinen und speziellen) Wissenschaftslehre die philosophische Fakultät gleichsam die Selbsterkenntnis ihres inneren Zusammenhangs vollziehen, so böten die Vorlesungen über Kulturphilosophie für den einzelnen Studierenden den Leitfaden zum „Wertbewußtsein", d. h. zu der Bestimmung der Persönlichkeit im Ganzen der Kulturaufgaben und damit der sittlichen Lebensgestaltung, die beiden Vortragsreihen aber über das Weltbild der Wissenschaft und die Grundlagen und Gestaltungen unserer Kultur ließen ihn die konkreten Voraussetzungen der Wissenschaft für die Gewinnung einer Weltanschauung und für die Arbeit in der Kulturgemeinschaft erkennen. So würde er, Fachwissenschaft und Persönlichkeitsbildung verbindend, die Stellung seiner Disziplin nicht nur im Kosmos der Wissenschaft, sondern auch im Ganzen der Bildung und der Kultur begreifen lernen. Dies aber könnte wirkliche Ganzheit und Einheit bedeuten, für den Studierenden die Einheit der Persönlichkeit, für die Fakultät die Einheit der Wissenschaft, Universitas.

---

[1]) Th. Litt, a. a. O., S. 42.

[2]) Über einen ähnlichen Vorschlag zu enzyklopädischen Vorlesungen vgl. Schmidkunz, a. a. O., S. 98ff.

[3]) Solche Vortragsreihen wurden in der Wiener philosophischen Fakultät mehrfach gehalten, z. B. Studienjahr 1924/25: Wesen und Entwicklung des deutschen Geistes, W.-S. 1925: Die Vorgeschichte Deutschlands und Nordeuropas, W. S. 1926: Das Weltbild der Naturwissenschaft. Über deren Anlage und Durchführung vgl. R. Meister, Vortragsreihen als eine Form akademischer Allgemeinbildung, Zeitschrift für Hochschulpädagogik, Jg. 17, 1926, H. 1, S. 8f.

Digitized by Google

Spezielle Berichte

Die Stockholmer Konferenz des Internationalen Verbandes der Bibliothekarvereine (20.–21. August 1930)

Von Oberstaatsbibliothekar Dr. Robert Teichl, Wien

Die Fédération internationale des Associations de Bibliothécaires, über deren Gründung in Edinburgh im Jahre 1927 in dieser Zeitschrift berichtet wurde (III 271 und V 91—95), ist die organisatorische Zusammenfassung der Bibliothekarvereinigungen aller angeschlossenen Länder. Ihr Präsident, Reichsbibliothekar Isak Collijn, hatte die Ausschußmitglieder zu ihrer heurigen Jahressitzung in seine Heimat, in die Stadt seines Wirkens, gebeten.

Achtzehn von den fünfundzwanzig Mitgliedsstaaten hatten ihre Vertreter entsandt: Belgien (Vincent-Brüssel), Dänemark(Madsen-Kopenhagen), Deutsches Reich (Fick-Göttingen, Fuchs-Berlin, Uhlendahl-Leipzig), Estland (Antik-Dorpat), Finnland (Therman-Helsingfors), Frankreich (Lemaître, Thomas-Paris), Großbritannien (Esdaile, Mitchell, Wharton-London), Italien (Conte Boselli-Bologna), Lettland (Pavars-Riga), Mexiko (Ortega, Gesandter in Stockholm), Niederlande (Theissen-Amsterdam), Norwegen (Fischer, Kildal, Munthe-Oslo), Österreich (Teichl-Wien), Polen (Muszkowski-Warschau), Schweden (Afzelius, Björkbom, Bremerstent, Collijn, Tynell-Stockholm, Grape, Nelson-Uppsala), Schweiz (Godet-Bern), Tschechoslowakei (Emler-Preßburg, Kleinschnitz, Tobolka-Prag), Vereinigte Staaten von Nordamerika (Bernardo-Manila, Bogle-Chicago, Hitchler-Brooklyn, Rush-New York).

Der Völkerbund war durch den Sekretär der Commission de Coopération Intellectuelle, Oprescu, durch den Direktor seiner Bibliothek Sevensma (beide in Genf) und durch den Chef der Section des Relations Scientifiques im Institut International de Coopération Intellectuelle (Paris), Baron de Vos van Steenwijk, vertreten.

Das schwedische Unterrichtsministerium hatte sein reges Interesse durch Entsendung seines Staatssekretärs Knös und durch finanzielle Förderung bekundet.

Als Diskussionssprachen waren zugelassen: Französisch als Verbandssprache, Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch. Am meisten wurde französisch und deutsch gesprochen, letzteres auch von den Vertretern der nordischen Staaten.

Im Hochrenaissancepalast des Riksdagshuset traten die Delegierten am 20. August zu ihren Beratungen zusammen, die einem Rückblick auf die Tätigkeit im abgelaufenen Jahre, vor allem aber den Berichten über die Durchführung der Beschlüsse des vorjährigen Internationalen Bibliothekskongresses in Rom, schließlich neuen Plänen und den Vorbereitungen des nächsten Kongresses galten.

Der Tätigkeitsbericht des Generalsekretärs Sevensma legte Zeugnis von der intensiven Tätigkeit der Fédération und ihres Vorstandes ab. Die Statutenänderung in dem Sinne, daß auch Vereine mit ähnlichen Zielen mit Zustimmung des Vorstandes zugelassen werden können, wurde angenommen. Fick machte auf die Bestrebungen in Deutschland aufmerksam, eine Dachorganisation für die Verbände der deutschen staatlichen, kommunalen, Privat- und Institutsbiblio-

Digitized by Google

thekare vorzubereiten[1]). Den breitesten Raum nahmen Bericht und Diskussion über die Durchführung der vom ersten Weltkongreß am 29. Juni 1929 zu Venedig gefaßten 15 Beschlüsse ein.

Die Vorarbeiten für die Neuauflage des Index bibliographicus, in deren Leitung sich diesmal mit Marcel Godet-Bern Joris Vorstius-Berlin teilt, sind bereits sehr weit gediehen. Von den 50 Ländern, die zur Mitarbeit eingeladen wurden, haben bisher 37 zugesagt. Große Fortschritte hat auch das beschlossene Verzeichnis der Abkürzungen von Zeitschriftentiteln gemacht, dessen Seele Prinzhorn-Danzig ist. Die Liste der mit internationaler Bibliographie befaßten Institute und ihrer Arbeiten ist im Werden. Die Maßnahmen zur Konservierung der Handschriften und Drucke, eine Selbstverständlichkeit für jede Bibliothek, setzen auch eine Mitwirkung der Verleger hinsichtlich des Papiers voraus, dessen Qualität zu verbessern den Kollegen in Belgien durchzusetzen gelang. In enger Verbindung mit dieser Frage steht die einer mikrophotographischen Einrichtung an jeder großen Bibliothek. Die Pariser Bibliothèque Nationale setzt ihre Versuche in dieser Richtung erfolgreich fort[2]). Zum Punkte Austausch der Bibliothekare berichtete in Vertretung von Bishop (A.L.A.) Miß Bogle über eine Reihe von Tauschaktionen zwischen Europa und den Vereinigten Staaten, ein Verdienst vor allem des Carnegie Endowment und der American Library Association. Uhlendahl sprach über den Austausch zwischen der Deutschen Bücherei in Leipzig und Amerika sowie Ungarn, welcher die Aufgabe der Deutschen Bücherei als Sammelstätte des deutschsprachigen Schrifttums wesentlich gefördert hat. Teichl ergänzte diese Mitteilungen durch den Hinweis auf den seit 1928 offiziell eingeführten Austausch wissenschaftlicher Bibliothekare zwischen Deutschland und Österreich, der schon viermal stattgefunden und gute Erfolge gezeitigt habe; es genüge, auf die Teilnahme der Wiener Nationalbibliothek am Preußischen und am Deutschen Gesamtkataloge hinzuweisen.

Als Fortschritt auf dem Gebiete der Bibliothekarschulen konnte deren Entwicklung in Deutschland gebucht werden, und Fick war in der Lage, mitzuteilen, daß ihn die Universität Göttingen eingeladen habe, bibliographische Vorlesungen für die Studenten aller Fakultäten zu halten. Henriots durch Lemaître überreichter Antrag, ein internationales Institut für Bibliothekare zu schaffen, soll in Genfer Hochschulkursen verwirklicht werden.

Im internationalen Leihverkehr setzt sich die direkte Entlehnung von Bibliothek zu Bibliothek nur langsam durch. Bemerkenswert ist der in England eingetretene Wandel, wo die Central Library for students als Ausleihbibliothek auch für den Kontinent der Präsenzbibliothek des Britischen Museums zur Seite tritt. Godet-Bern forderte die Vereinigungen aller Länder auf, die für die Bibliotheken günstigen Punkte der neuen Weltpostvereinsbeschlüsse voll auszunutzen.

Der auf der Brüsseler Konvention von 1886 beruhende internationale Publikationsaustausch macht leider, vor allem wegen des noch fehlenden Verzeichnisses der in Betracht kommenden Veröffentlichungen, nur geringe Fortschritte. Immerhin ist als solcher der eben erschienene, vom Institut International

---

[1]) Vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen 1930, S. 533.

[2]) Auf den Aufsatz Prof. Rekos-Mexiko im Heft 7/8, 1930, dieser Zeitschrift, S. 113 ff., sei in diesem Zusammenhange besonders hingewiesen.

Digitized by Google

de Coopération Intellectuelle herausgegebene Guide des services nationaux de renseignements du prêt et des échanges internationaux zu verzeichnen, der wenigstens mit den Adressen der nationalen Tauschbureaux bekannt macht. Der Initiative der einzelnen Bibliotheken ist damit ein wertvoller Weiser für die via facti geboten. Da der generelle Austausch der gedruckten Dissertationen wegen des ungleichen Wertes dieser Schriften nicht durchaus erwünscht ist, wurde diese Frage einem Subkomitee zugewiesen. An Stelle einer allgemeinen Befreiung aller von den Bibliotheken erworbenen Bücher von der Zollpflicht muß auch weiterhin die Lösung innerhalb der einzelnen Staaten treten.

Welche erfreulichen Fortschritte die wiederholten Forderungen nach Schaffung bibliographischer Auskunftsbureaux in allen Staaten erzielt haben, beweist deren stattliche Reihe in dem oben genannten Guide. Auch Österreich, das 1920 als erstes neben das Berliner Auskunftsbureau getreten ist, wurde heuer in die Lage versetzt, seine Büchernachweisstelle mit Personal auszugestalten.

Der Bericht der Subkommission für die internationale Statistik der Druckwerke im Rahmen der Kulturstatistik (Muszkowski-Warschau) verwies auf die Schwierigkeiten, die von Land zu Land wechselnden Unterlagen für eine einheitliche Statistik zu verwerten, und forderte dringend die Ausarbeitung einheitlicher Methoden. Nach einem Referate Ficks über eine in diesem Jahre zustande gekommene Zusammenarbeit zwischen dem Verein Deutscher Bibliothekare und dem deutschen Statistischen Reichsamte wurde die Erweiterung der Subkommission durch Leyh-Tübingen und einen Vertreter der Volksbibliotheken (Kildal-Oslo) beschlossen. Auch die Bibliotheksstatistik (Bestand, Erwerbung, Benutzung usw.) erheischt nicht minder als die Produktionsstatistik eine eheste Regelung.

Eine Reihe wichtiger Mitteilungen schloß sich an: Oprescu berichtete über eine Reform der Commission de Coopération Intellectuelle in Genf. Bei der Erfüllung ihres Programmes: den Austausch der Ideen, den Verkehr zwischen den wissenschaftlichen Institutionen, die Verbreitung der geistigen Produktion zu fördern, große internationale Probleme vorzubereiten, den Schutz des geistigen Eigentums wahrzunehmen usw., unterstützt sie eine besondere Expertenkommission als Beraterin und Exekutive. Das Pariser Institut de Coopération Intellectuelle, bekanntlich der wichtigste ausführende Arm der Kommission, entwickelte im abgelaufenen Jahre, wie Baron de Vos van Steenwijk mitteilte, eine fruchtbare Tätigkeit. Der mehrfach erwähnte Guide, das Abkürzungsverzeichnis sind ebenso das Werk des Instituts, wie es die Normalisierung im Bibliothekswesen vorwärts gebracht und zur Klärung der Diskussion über die Dezimalklassifikation beigetragen hat. Wie schon die Genfer Expertenkommission diese Frage ernsthaft erwogen hat, so anerkannte auch die Stockholmer Konferenz, daß besonders durch die begonnene deutsche Übersetzung dieses Systems die objektive Beurteilung Fortschritte gemacht habe. Man müsse zuwarten, halte aber, wie Fuchs-Berlin darlegte, gegenwärtig die DK für Bibliographien geeigneter als für die Ordnung der Bücher selbst. Godet-Bern trug der Konferenz den von der genannten Kommission angenommenen Antrag von Krüß-Berlin vor, die bekannte, aber nach der Produktionsziffer zu sehr begrenzte jährliche Liste des ouvrages remarquables zu ausführlicheren Listen auszugestalten, die zugleich durch Bezeichnung der wertvollsten Neuerscheinungen den Bibliotheken wichtige Berater bei Anschaffungen sein sollten. Der Wert dieses Vorschlages wurde mit einzelnen Vorbehalten, besonders

Digitized by Google

auch finanzieller Natur, durchaus anerkannt, seine Ausführbarkeit soll geprüft werden. Ich glaube, daß diese Listen, um sich auszuwirken, möglichst oft erscheinen müßten; an eine Kennzeichnung besonders wichtiger Neuerscheinungen in den Zuwachsverzeichnissen großer Bibliotheken wäre zu denken, ebenso auch an eine Übernahme dieser Funktion durch die Auskunftsbureaux. Man braucht durchaus nicht gleich an eine kumulative internationale Liste zu denken, es genügt zunächst, wenn ein oder das andere Land anfängt und das Institut für die Verteilung sorgt.

Es folgten Berichte über Fortschritte des Bibliothekswesens in einzelnen Staaten. Fuchs eröffnete der gespannt aufhorchenden Konferenz das große Ereignis des Druckbeginns des Preußischen Gesamtkataloges (1501—1929) und der Teilnahme Münchens und Wiens an diesem, wie auch an einem weitere deutsche Bibliotheken umfassenden Ergänzungskataloge und einem Deutschen Gesamtkataloge ab 1930. Collijn zollte diesem Unternehmen wie dem deutschen Bibliothekswesen überhaupt wärmste Anerkennung. Uhlendahl kündigte ab 1931 das Erscheinen einer Bibliographie der nicht im Handel befindlichen Schriften und damit die lang erwünschte Deutsche Nationalbibliographie an.

Esdaile konnte unter lebhaftem Beifall mitteilen, daß die Neuauflage des Riesenkatalogswerkes des Britischen Museums gesichert und mit dem Erscheinen des ersten Bandes noch 1930 zu rechnen sei. Lemaître, Redakteur der Revue des bibliothèques, bezeichnete die Vorarbeiten für ein internationales Lexikon des bibliothekarischen Wortschatzes als bereits sehr weit gediehen. Boselli-Bologna legte die Fahnen des ersten der auf 6 Bände berechneten Verhandlungsberichte des Römischen Kongresses 1929 vor. Godet machte Mitteilungen über den raschen Fortgang der Arbeiten am Schweizerischen Gesamtkatalog und über gute Erfahrungen bei der Heranziehung von Gefangenen zum Ausschneiden und Aufkleben von Titeln. Tobolka-Prag referierte über weit gediehene Vorbereitungen für eine allslavische Bibliographie und gab sehr nützliche Aufschlüsse über den gegenwärtigen Stand der primären Bibliographie und der Bibliothekskunde bei den Slaven. Vincent kündigte eine belgische Bibliographie für das Saeculum an. Theissen bezeichnete den Zentralkatalog im Haag als fast vollendet. Bogle gab eine Darstellung der ihrer Vollendung entgegengehenden Bibliothek der Yale University. Der mexikanische Gesandte in Stockholm, Ortega, überreichte einen historischen Überblick über die mexikanischen Bibliotheken.

In der Beratung über die Wahl des nächsten Kongreßortes wurde, um eine genügende Beteiligung Europas zu gewährleisten, die für 1934 nach Chicago vorliegende Einladung der American Library Association in eine solche für eine Tagung der Ausschußmitglieder umgewandelt, die nächstes Jahr in Cambridge beraten dürften. Lemaître empfiehlt dringend, daß der nächste Weltkongreß nur eine Frage, die des Internationalen Leihverkehrs, auf die Tagesordnung setzen möge.

Das schwedische Empfangskomitee (Collijn, Grape, Hjelmquist und Nelson), hatte, von Björkbom und Afzelius unterstützt, die Konferenz mit größter Umsicht und Liebenswürdigkeit vorbereitet. Seine und der Stadt Einladungen machten der berühmten schwedischen Gastlichkeit alle Ehre.

Den Tagen der Beratungen folgten Besichtigungen der schönen Kgl. Bibliothek, der originellen Stadtbücherei und der neuen technischen Bibliothek von Stockholm. Der ganze 22. August galt dem Besuche der alten Universitätsstadt

Digitized by Google

Uppsala und ihrer, nicht zuletzt durch den Codex argenteus (Wulfila) berühmten Bibliothek. Den Beschluß machte eine schöne Autofahrt nach Alt-Uppsala und nach Linnés Landgut Hammarby. Literarische Gaben lagen in Uppsala für die Gäste bereit.

Eindrucksvoll war ein glanzvoller Abschiedsabend in Collijns großartiger Privatbibliothek. Hier und auch sonst feierten schwungvolle Reden Collijn als den größten Bibliothekar der Gegenwart.

Einmütig war die hohe Befriedigung über die glänzende Aufnahme und über die Ergebnisse der Konferenz, welche die großen internationalen Probleme des Bibliothekswesens wesentlich gefördert hat. Nicht hoch genug anzuschlagen ist auch hier wieder der Gewinn der persönlichen Annäherung und damit auch die Stärkung der internationalen Beziehungen.

Deutscher Archivtag und Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1930

Nach vierundzwanzig Jahren, in denen sich Österreich und das Deutsche Reich von Grund aus umgestaltet haben, tagten die deutschen Archivare und die mit ihnen eng verbundene Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine Mitte September aufs neue in Wien. Voran ging in Linz an der Donau eine recht ernsthafte Auseinandersetzung über die Festlegung und Anwendung einer einheitlichen Berufssprache für die deutschen Archivare, die in den nächsten Jahren ihre Fortsetzung finden wird. Vorträge über die örtlich besonders wichtigen Archive (in Linz selbst sowie in dem ehemals vorderösterreichischen Elsaß in Ensisheim), eine Fahrt nach dem gewaltigen Barockstift St. Florian, das durch die Tätigkeit Anton Bruckners eine überraschende Anziehungskraft gewonnen hat, sowie ein herzlicher Empfang durch die oberösterreichische Landesregierung und durch die Landeshauptstadt Linz sollten das Verständnis auch für Land und Leute wecken. Der nächste Tag gab den Fachgenossen auf gemeinsamer Donaufahrt nach Wien die besonders erwünschte Gelegenheit, sich persönlich näher zu treten: Sie war doppelt notwendig, da eine ungewöhnlich große Anzahl vor allem österreichischer Historiker der Einladung gefolgt war, eine Überfülle von Vorträgen und Besprechungen die auswärtigen Gäste erwartete.

Mit einer Betrachtung F. Wilhelms (Wien) über Grillparzer als Archivar, die den Dichter als kenntnisreichen und umsichtigen Verwaltungsbeamten erwies, sowie mit Erörterungen über Archivalienkonservierung ward zunächst der Archivtag fortgesetzt und beschlossen. Zugleich führten Vorträge über die Insignien des heiligen römischen Reiches deutscher Nation in der Wiener Schatzkammer (A. Weixlgärtner-Wien) sowie über den Reichsverweser Erzherzog Johann (G. Küntzel-Frankfurt a. M.) in die österreichisch-deutschen Beziehungen alter und neuer Zeit ein. Den gleichen Faden spannen in allen sechs „Abteilungen" des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine alle Redner und jede Aussprache fort. Von überragender Bedeutung wurde dabei eine Folge von Vorträgen, die bis ins einzelne die deutsche Auswanderung nach dem Südosten im Mittelalter und im 18. Jahrhundert sowie den dadurch erschlossenen

Digitized by Google

Siedlungsraum von den verschiedensten Gesichtspunkten aus behandelte. Auch für einen weiteren Kreis von Geschichtsfreunden und insbesondere für die Familienforscher verspricht in dieser Richtung eine vom Gesamtverein mit Unterstützung der deutschen Staatsarchive übernommene Aufgabe, bedeutsame Anregungen zu geben: Eine Veröffentlichung der wichtigsten Auswandererlisten, die in den österreichischen Archiven zum Teil noch vollständig erhalten sind, soll Herkunft, Weg und Festsetzung der von Maria Theresia und Joseph II. vor allem vom Rhein herangezogenen westdeutschen Landsleute zeigen, die an der Ostgrenze des alten Reiches und in Ungarn der deutschen Kultur und der deutschen Staatsgesinnung wichtigstes Neuland eroberten. Auf anderem Wege beabsichtigt man, unter Vortritt des Reichsarchivs (Potsdam) an der Hand älterer Akten die Auswanderung nach Übersee und insbesondere nach den Vereinigten Staaten von Amerika zu verfolgen.

Der Gefahr der Zersplitterung in die verschiedenen Fachgruppen, die mit einer solchen Arbeitsteilung und Arbeitsfülle drohte, wußte die Leitung durch immer erneute Zusammenfassung zu begegnen. Allgemein wichtige Vorträge über den Eintritt Österreichs in die deutsche Geschichte von Hans Hirsch (Wien), über die Schweiz und die Habsburger von H. Ammann (Aarau), über die Regierung Maria Theresias in der deutschen Gesamtgeschichte von R. Lorenz (Wien) führten stets eine stattliche Schar von Hörern zusammen. Im gleichen Sinne sprachen der Rektor der Universität H. Uebersberger (Wien) zu der kürzlich erschienenen österreichischen Publikation über die Kriegsursachen, F. Schultz (Frankfurt a. M.) zur deutschen und österreichischen Romantik, B. Grimschitz (Wien) über den österreichischen Barock. Zur Einführung in den letzten Tagesausflug, der der großen Mehrzahl der Gäste ein ganz neues Landschaftsbild eröffnete, diente ein Lichtbildervortrag über das Burgenland, das als Heimat Josef Haydns, Franz Liszts und vieler anderer bedeutender Männer der Kunst und Wissenschaft dem deutschen Herzen besonders nahesteht. P. W.

Das Internationale Landwirtschafts-Institut in Rom und seine Bibliothek

Von Dr. Sigmund von Frauendorfer, Rom

Im Oktober dieses Jahres hat das Internationale Landwirtschafts-Institut mit glänzenden Festlichkeiten echt römischer Prägung sein 25jähriges Bestehen gefeiert. Gleichzeitig tagte die 10. Generalversammlung des Instituts um die Wege für die künftige Entwicklung vorzuzeichnen. Das Institut geht auf eine internationale Konvention zurück, die im Jahre 1905 von Italien einberufen wurde und deren Zustandekommen auf die persönliche Initiative des Königs Viktor Emanuel III. zurückzuführen ist. Der König handelte unter dem Eindruck der starken Persönlichkeit eines amerikanischen Landwirts und Großkaufmanns, David Lubin, der mit seiner Idee zur Gründung einer internationalen Organisation zur Vertretung agrarischer Interessen an den italienischen Souverain herangetreten war. Die oberste Instanz des Instituts ist die Generalversammlung, die in der Regel alle zwei Jahre tagt. Im übrigen liegt die Leitung bei einem Ständigen Ausschuß, der sich aus den Delegierten der Mitgliedstaaten (z. Zt. 74) zusammensetzt. Die Verwaltung des Instituts und die Leitung

Digitized by Google

seiner wissenschaftlichen Arbeit ruht beim Generalsekretär, dem das wissenschaftliche und administrative Personal unterstellt ist. Augenblicklich zählt das Institut 110 Angestellte, darunter 57 wissenschaftliche Beamte.

Das wichtigste Arbeitsfeld des Instituts bildet von alters her die Sammlung und Veröffentlichung statistischer Angaben über Produktion, Handel und Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Eine weitere Abteilung des Instituts befaßt sich mit Sammlung und Verbreitung von Nachrichten über Neuerungen auf dem Gesamtgebiet der landwirtschaftlichen Technik. In dieser Abteilung ist auch die Sektion für Pflanzenschutz untergebracht, die mit Hilfe von Korrespondenten in den einzelnen Ländern fortlaufend das Neuauftreten oder die Entwicklung von Pflanzenkrankheiten sowie die offiziellen Schutzmaßnahmen verfolgt und diese Feststellungen durch eine monatliche Zeitschrift weiterverbreitet. Stark im Vordergrund steht besonders in neuester Zeit die ökonomisch-soziale Seite des Landbaus, die von einem weiteren Büro des Instituts bearbeitet wird. Genossenschaftswesen, Agrarkredit, Agrarreform, Versicherungswesen, Landarbeitsforschung und Buchführungsfragen bilden hier den Gegenstand besonderen Interesses. Dem Generalsekretariat ist schließlich noch je eine Sektion für Waldbau und für landwirtschaftliche Gesetzgebung angegliedert. Von den zahlreichen Veröffentlichungen seien hier nur die periodischen erwähnt, zunächst das „Annuaire international de statistique agricole", und das „Annuaire international de législation agricole", sowie die dreiteilige monatliche „Internationale landwirtschaftliche Rundschau" (auch in deutscher Ausgabe erscheinend), die im ersten Teil technisch-praktische Fragen, im zweiten die wirtschaftlich-soziale, und im dritten die statistische Seite der Landwirtschaft behandelt. Dazu kommt noch der oben schon erwähnte „Internationale Anzeiger für Pflanzenschutz".

Nach dieser knappen Skizzierung der Organisation und Tätigkeit des Instituts mögen einige genauere Angaben über die große landwirtschaftliche Fachbibliothek am Platze sein, die es in seinen Räumen beherbergt. Die Eröffnung der Bibliothek erfolgte im Frühjahr 1909, dem ersten Jahr regulärer Institutstätigkeit. Der Grundstock des Bücherbestandes wurde durch freigebige Spenden der Regierungen der Mitgliedstaaten gebildet, sodaß schon vor Ablauf eines Jahres über 11000 Bände und Broschüren gezählt wurden. Die weitere Entwicklung des Bücherbestandes war — von den Hemmungen der Kriegszeit abgesehen — ebenfalls befriedigend, sodaß die Bibliothek heute über 210000 Bücher und Broschüren (einschließlich der ungebundenen Zeitschriftenbände) umfaßt. Organisatorisch zeigt die Bibliothek verschiedene bemerkenswerte Eigentümlichkeiten. Zunächst gehört sie zu den wenigen europäischen Bibliotheken, die auf eine langjährige Erfahrung mit der Dezimal-Klassifikation zurückblicken können. Für den Sachkatalog wurde das Brüsseler Schema in der alten Ausgabe bereits 1909 eingeführt. Man kann nicht sagen, daß sich das System besonders gut bewährt hat, was darauf zurückzuführen sein mag, daß die Abteilung Landwirtschaft zu den am wenigsten befriedigenden Teilen der alten DK gehört, daß ferner die Landwirtschaft ein relativ wenig konsolidierter Wissenszweig ist und in einer landwirtschaftlichen Fachbibliothek in hohem Maße Teilgebiete und Hilfswissenschaften gepflegt werden müssen, die in der DK-Klasse Landwirtschaft nicht untergebracht werden können, sondern mühsam durch Relationsziffern erfaßt werden müssen. Ferner ist die DK, mindestens ebensosehr wie andere Systeme, subjektiven Inter-

Digitized by Google

pretationen durchaus zugänglich, und die gewaltige Entwicklung der Landwirtschaft in den letzten 25 Jahren hat naturgemäß Ergänzungen, Einschiebsel und Korrekturen nötig gemacht, sodaß man heute nur von einer erheblich modifizierten Anwendung der alten DK sprechen kann. Auch der während der Kriegsjahre und der unmittelbaren Folgezeit fühlbare Mangel an geeignetem Personal mag an den Unvollkommenheiten des systematischen Katalogs Schuld tragen.

Noch aus einem weiteren Grund beansprucht die Bibliothek besonderes Interesse. Die Institutsleitung war in den Nachkriegsjahren zu der Ansicht gelangt, daß die Bibliothek dringend einer Neuorganisation bedürfe. Man bestellte daher im Jahre 1925 unter finanzieller Mitwirkung der Rockefeller-Stiftung auf die Dauer von 5 Jahren einen amerikanischen Bibliothekar und gewährte jüngeren Kräften Stipendien zur Ausbildung im Bibliotheksdienst amerikanischer Prägung, die dann als Mitarbeiter des Bibliothekars sich dem Reorganisationswerk widmeten. Der Erneuerungsplan der Bibliothek war sehr radikal. Man dachte an nichts weniger als an eine völlige Neukatalogisierung, Neuklassifikation und Neuaufstellung der Bibliothek. Es wurden die Katalogisierungsregeln der American Library Association eingeführt und die DK-Nummern nicht nur, wie bisher, den Katalogzetteln beigefügt, sondern auch als Signaturen der Bücher verwendet, sodaß die Aufstellung auf den Regalen rein systematisch erfolgt. Leider war es aber infolge Personal-, Geld- und Raummangels nicht möglich, die alten Bestände in der angedeuteten Weise zu bearbeiten, sodaß die Bibliothek heute in einen alten und einen neuen Teil zerfällt, was sowohl die Benutzung des Katalogs wie auch das Auffinden der Bücher häufig sehr erschwert.

Der Zeitschriftenbestand der Bibliothek ist sehr reich. Zur Zeit zählt man rund 3500 laufende Zeitungen und Zeitschriften aus allen Ländern. Freilich, die Bestände aus der Zeit vor der Institutsgründung (in der Regel vor 1909 oder 1910) sind sehr lückenhaft. Die Zeitschriften unterliegen einem automatischen Umlauf unter den Institutsbeamten. Zur Registrierung des Eingangs und des Umlaufs dienen 5 Kardex-Einheiten, die sich für diesen Zweck sehr gut bewähren.

Die Bibliothek des Instituts bietet in ihrer Eigenschaft als Sammelzentrum der landwirtschaftlichen Weltliteratur Möglichkeiten wie kaum eine zweite landwirtschaftliche Fachbibliothek der Welt. Schon heute wird die Bibliothek von einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Forschern aus aller Herren Länder als Arbeitsstätte benützt. Ebenso werden Bücher, die in den Bibliotheken der einzelnen Länder nicht zur Verfügung stehen, als „interlibrary loan" ausgeliehen. Aber diese Wirksamkeit nach außen könnte in Zukunft noch viel intensiver gestaltet werden. Man denkt an photographische Reproduktion von Zeitschriftenartikeln und ähnlichem Material auf Bestellung von Interessenten. Man plant die Schaffung einer großen Weltkartei der landwirtschaftlichen Bibliographie, die nicht nur die Buch-, sondern auch die Zeitschriftenliteratur umfassen soll. Auch die Wiedereinführung eines monatlichen bibliographischen Bulletins, wie es schon zwischen 1910 und 1915 bestand, ist in verbesserter Form in Aussicht genommen. Denn eine rationelle bibliographische Erfassung der gesamten agrarwissenschaftlichen Weltliteratur fehlt heute vollständig und wäre doch — in Anbetracht der sich immer deutlicher offenbarenden Notwendigkeit internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit — „ein Ziel aufs innigste zu wünschen".

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen

Minerva-Echo

Bearbeitet von Dr. O. E. Ebert, Leipzig

Allgemeines

Über die deutschen Institute für Bienenforschung, deren es heute acht gibt, hielt J. Evenius einen Vortrag auf dem 10. internat. Zoologenkongreß in Budapest 1927. Die Verhandlungsberichte sind erst vor kurzem erschienen (Budapest: Impr. Stephaneum).

Zur Gattung der großen Nachschlagewerke internationaler Art wird der jetzt bei K. W. Hiersemann in Leipzig zu erscheinen beginnende „Allgemeine Bildniskatalog" zu zählen sein, eine eminent organisatorische Katalogisierungsleistung Hans Wolfgang Singers, des Herausgebers des „Allg. Künstlerlexikons". Es handelt sich um nichts geringeres als die Schaffung eines auf 8—10 Bände berechneten bio-ikonographischen Lexikons in Beschränkung auf künstlerische und photographische Graphik mit Angabe der Künstler und der Stand- und Fundorte, wodurch dem notwendigen Bedürfnis eines Nachweises von Bildnisvorlagen Rechnung getragen wird. Den Grundstock bilden umfangreiche Porträtsammlungen öffentlicher Kupferstichkabinette. Vertreten sind alle Persönlichkeiten der Weltgeschichte, soweit von ihnen graphische Porträts festzustellen waren. Die Anordnung erfolgt nach dem Alphabet der Personen. Der erste vorliegende Band reicht von Aack bis Bode.

Die bisher größte chemische Apparateschau der Welt wurde im Juni d. J. in Frankfurt a. M. veranstaltet. Der diesem Anlaß gewidmete Jg. 1928/30 des von Max Bucher redigierten Achema-Jahrbuchs (Hannover: Deutsche Ges. f. chem. Apparatewesen 1930) enthält Geleitworte von 56 bedeutenden Führern der Wissenschaft, Industrie, Technik und Wirtschaft. Über das wissenschaftliche Buch auf der Achema vgl. Alf. Schmidt (Börsenbl. f. d. Deutsch. Buchh. Jg. 1930, Nr 147).

Auf eine im vorigen Jahre in der Schweiz geschaffene „Arbeitsgemeinschaft für christliche Kultur" weist Karl Doka (Schweiz. Rundsch. 29, 10) und entwickelt ihr Programm, das unter Teilnahme der weitesten Kreise verwirklicht werden soll. Zugleich wird aber größtes Gewicht auf die Mitarbeit der Freiburger Universität gelegt.

Einen Gesamtüberblick über die in Deutschland bestehenden Fischerei-Forschungsinstitute bieten mit genauen Angaben über Tätigkeit von 22 Anstalten und Art der Veröffentlichungen E. Fischer und A. Röhler (6. Jahresbericht über die Deutsche Fischerei für 1929, Berlin: Gebr. Mann 1930). Berücksichtigt wurden sämtliche Meeres-, See- und Binnengewässer-Institute.

Über die Goethe-Gesellschaft schreibt M. Donndorf (Ostdeutsche Mhe 11, 7).

In einer wertvollen Untersuchung behandelt Wilh. Frels die Topographie der Goethehandschriften (Jahrb. d. Sammlung Kippenberg 8, 1930). Neben Weimar können sich zwei Städte rühmen, mehr als ein halbes Tausend Goethesche Ms. zu besitzen: Leipzig in seiner Universitätsbibliothek und den Privatsammlungen Brockhaus und Kippenberg und Berlin in der Preuß. Staatsbibliothek. Dann folgt das Frankfurter Goethe-Museum, Stuttgart mit dem Archiv der Cottaschen Buchhandlung, die Bonner Universitätsbibliothek und im größeren Abstand eine Reihe anderer Orte.

Den Bericht über den VI. Deutschen Hochschultag, der im März in München zusammengetreten war, bringen die Mitteilungen d. Verb. d. Deutschen Hochschulen (9, 3/4). An gleicher Stelle sind die Reden, Berichte und Entschließungen abgedruckt.

Den Tätigkeitsbericht der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft veröffentlichen Adolf von Harnack und M. L. von Cranach (Die Naturwissenschaften 18, 20/21). Berichte aus den einzelnen Instituten schließen sich an.

Die Aufgaben des Bibliotheksausschusses der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft umreißt A. Jürgens (La coopération intellectuelle 2, 21/22).

Die Stellung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft im gesamten wissenschaftlichen Leben Deutschlands zeichnet aus Anlaß des jetzt zehnjährigen Bestehens Karl Griewank (Forschungen und Fortschritte 6, 30).

Vor drei Jahren veranstaltete die in Berlin 1913 gegründete „Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas", die mit dem „Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten" in Königsberg in Arbeitsgemeinschaft steht, eine Russische Naturforscherwoche, der im Jahre 1928 eine Russische Historikerwoche folgte. Die hier gehaltenen

Digitized by Google

Vorträge sind unter dem Titel „Die Naturwissenschaft in der Sowjet-Union", beziehungsweise „Aus der historischen Wissenschaft der Sowjet-Union" vor kurzem im Ost-Europa-Verlag in Berlin erschienen. Beide Publikationen unterrichten auch weitere Kreise überzeugend über die Fortschritte der Wissenschaft auf den einzelnen Fachgebieten im heutigen Rußland und unterscheiden sich von den sonstigen Veranstaltungen der Wissenschaftsinternationale dadurch, daß hier auswärtige Lehrer und Forscher Ergebnisse und Forschungspläne in Vortrag und Aussprache einem fremden Lande unmittelbar vermittelten. Im historischen Band wird besonders der Vortrag von D. N. Egorow über das Bibliothekswesen in der USSR interessieren, der den Entwicklungsgang vom Chaos der ersten Zeit bis zu den geregelten Verhältnissen der Gegenwart schildert. Eingehend verweilt der Verf. bei der Organisation der Öffentl. Lenin-Bibliothek, deren Besucherzahl 400000 überschritten hat.

Die Pflege der Slavistik auf den italienischen Universitäten vor und nach dem Kriege behandelt in einem umfangreichen Aufsatz zusammenfassend Enrico Damiani (Archivum Neophilologicum, hrsg. von der Poln. Akademie d. Wissenschaften in Krakau, I/1, 1930).

Die Forschungsarbeiten in der Sowjetunion auf dem Gebiete der Energetik, Elektrotechnik und des Radiowesens würdigt M. Lapirow-Skoblo (Das neue Rußland 7, 5/6) und gibt im Anhang ein Verzeichnis der bedeutendsten wissenschaftlichen Institutionen, gegliedert nach Fachdisziplinen.

Einen verläßlichen und erschöpfenden Einblick in die Kulturpolitik des neuen Ungarn bietet das Werk von Jul. Hornis „Ungarns Unterrichtswesen seit dem Weltkriege" (Leipzig: Quelle & Meyer 1930), eine für deutsche Verhältnisse gekürzte Übersetzung des ungarischen Originals von 1927. Universitäten, Hochschulen, Forschungsinstitute, viele zum Teil seit 1919 infolge des Verlustes von Preßburg und Klausenburg neu errichtet oder organisiert, werden eingehend behandelt. Dieser Publikation schließt sich die in der Wiener Akademie der Wissenschaften vom jetzigen Unterrichtsminister Kuno Graf Klebelsberg, dem „Retter und Förderer der ung. Kultur" gehaltene Rede über „Organisationsprobleme auf dem Gebiete der hohen Kultur" an (Budapest: Athenaeum 1930), in der er sich für die Selbstverwaltung aller Einrichtungen ausspricht, die der Pflege des wissenschaftlichen Geistes dienen. Besonderen Wert erhält die Schrift durch Abdruck der neuesten Gesetzartikel über die Ung. Akademie der Wissenschaften, die ausländischen ung. Institute und andere gelehrte Einrichtungen. Vgl. auch den Aufsatz desselben Verf. über den Ausbau der wissenschaftlichen Organisationen Ungarns (Süddeutsche Monatsh. 27, 11).

Einen kritischen Rückblick auf die seit 300 Jahren durch das Reichsamt für Altertumskunde betriebene Inventarisierung der vorgeschichtlichen Denkmäler in Schweden wirft K. A. Gustawsson (Acta Archaeologica 1, 2).

Internationale Zusammenarbeit

Die Aufgaben der Internat. Kommission für die Erforschung der freien Atmosphäre und ihren Wirkungskreis würdigt Hugo Hergesell (Forschungen und Fortschritte 6, 29).

Hanns Heiman berichtet über die internat. und nationale Regelung des Ausstellungs- und Messewesens (Veröffentlichungen d. Deutschen Ausstellungs- und Messe-Amtes, Heft 6, 1930), d. h. über die im Wege der Gesetzgebung und Verwaltung oder durch autoritative Einwirkung sich vollziehende Schaffung allgemein gültiger Rechtsnormen.

Als neues Bindeglied in den Bestrebungen deutsch-französischer Annäherung erweist sich die im vorigen Jahre gegründete „Ligue d'études germaniques", deren Ehrenvorsitzender H. Lichtenberger ist. Ihre Ziele behandelt Ad. Pohlmann (Neuphilolog. Monatsschr. 1, 10). Das offizielle Organ führt den Titel „Le Connaitre" und die Fühlungnahme mit der Deutsch-französ. Gesellschaft ist bereits erfolgt.

Neben den Akad. Austauschdienst in Berlin ⟨Schloß, Portal III⟩, die Deutsche Akad. Auslandstelle ⟨Berlin, Universitätsstraße 3b⟩ und die Deutsche Pädagog. Auslandstelle ⟨Berlin, Kurfürstenstraße 155⟩ tritt als neues Glied in dem planmäßigen Bestreben zur Festigung der deutsch-französischen Beziehungen die neugegründete „Deutsche Akad.-Pädagog. Vermittlungsstelle in Frankreich" mit dem Sitz in Paris ⟨Office universitaire allemand en France. 53 Rue Cl. Bernard⟩. Befaßt sich der Austauschdienst mit den offiziellen Austauschen, die mit gegenseitigen Staats-

Digitized by Google

stipendien vollzogen werden, kommt die Akad. Auslandstelle für Auskunft über akad. Verhältnisse in Deutschland in Betracht und die Pädag. Auslandstelle für den Austausch von Lehrkräften, Schülern und Klassen, so stellt sich die neue Zentrale, wie Hans Göttling auseinandersetzt (Die deutsche Schule im Ausland 22, 6) als offizielle Vertreterin der genannten drei deutschen Organisationen dar, beabsichtigt aber auch Beratung und Unterstützung der in Frankreich studierenden und unterrichtenden Deutschen. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß das Angebot von deutscher Seite gegenwärtig viel größer ist und der Verf. hat auch die Schwierigkeiten richtig erkannt, die in der französischen Mentalität begründet sind. Die parallelen Vermittlungsstellen in London, Madrid, Barcelona und Budapest werden jedenfalls ohne Hindernisse arbeiten können.

Die Satzungen der Deutsch-Muslimischen Gesellschaft mit dem Sitze in Berlin werden in Heft 3 des 6. Jg. der Moslemischen Revue veröffentlicht.

Die internationalen Organisationen auf dem Gebiete der Hygiene behandelt Joh. Breger (Forschungen und Fortschritte 6, 28).

Eine internationale Gesellschaft für Erneuerung der kath. Kirchenmusik hat sich, wie Franz Baum berichtet, gebildet (Monatshefte für kath. Kirchenmusik 12, 9), der zugleich Grundlegung und Zielsetzung erörtert.

Die internationalen Organisationen für die Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften behandelt Henry E. Sigerist (Forschungen und Fortschritte 6, 25).

Über die Pflege der Photogrammetrie im heutigen internationalen Wissenschaftsbetrieb schreibt S. Boelcke (Forschungen und Fortschritte 6, 22/23).

Über die bisherigen Veranstaltungen der Association internat. de Psychotechnique, in der Deutschland mit zwei Stimmen vertreten ist, referiert Walt. Moede (Forschungen und Fortschritte 6, 31).

Mit den internationalen statistischen Organisationen von den ersten Versuchen einer Zusammenarbeit im Jahre 1853 bis zur Schaffung des dem Völkerbund angeschlossenen Internationalen Arbeitsamtes und den anderen Trägern internationaler Statistik unserer Tage beschäftigt sich eingehend Ernst Wagemann (Forschungen und Fortschritte 6, 26). Die Veröffentlichungen der einzelnen Ämter sind gewissenhaft verzeichnet.

Über die geistige Zusammenarbeit im Rahmen des Völkerbundes hat Margarete Rothbarth einen zusammenfassenden und vorzüglich orientierenden, mit reichen bibliographischen Angaben versehenen Artikel verfaßt, der in Band 3 des Wörterbuchs des Völkerrechts und der Diplomatie erschienen ist (Berlin: W. de Gruyter & Co.). Er beschäftigt sich auch mit den vier großen „Instituts internat. existants d'ordre intellectuel", die der Völkerbund 1924 ausdrücklich als die wichtigsten Organisationen aufgeführt hat, deren Beziehungen zum Int. Institut für geistige Zusammenarbeit zu regeln seien, nämlich dem Conseil internat. de recherches, der Union acad. internat., der Union des associations internat. und dem Institut internat. de bibliographie.

Den umfassendsten zwischenstaatlichen Zusammenschluß, den Weltpostverein, behandelt Wilh. Küsgen (Forschungen und Fortschritte 6, 30).

Internationale Kongresse

Der Bericht vom II. Internationalen Antifaschisten-Kongreß, der in Berlin im vorigen Jahre tagte, erscheint unter dem Titel „Faschismus" (Berlin: Neuer Deutscher Verlag). Die Broschüre gibt trotz der späten Herausgabe wichtiges Material zur umstrittenen Frage. Dem Präsidium gehörten unter anderen Henri Barbusse und Alfons Paquet an.

Die Ergebnisse des diesjährigen, im Juni in Budapest abgehaltenen 38. Kongresses der „Association Littéraire et Astistique international" bezeichnet P. Abel in einem Referat als befriedigend für die Belange der Fragen auf dem Gebiete des Urheberrechts (Jurist. Rundsch. 59, 17).

Die Verhandlungsberichte des in Lüttich in diesem Jahre abgehaltenen 1. Internat. Betonkongresses sind soeben in zwei umfangreichen Bänden veröffentlicht worden (Lüttich: Edition „La technique des travaux").

Die seit 1921 stattfindenden Internationalen Konferenzen der großen elektrischen Hochspannungsnetze und ihre bisherigen Arbeiten und Ergebnisse behandelt J. Tribot-Laspière (Internationale Wirtschaft 2, 7). Sie dienen der Erforschung der Erdenergie und erleichtern dadurch die Wirtschaftsorganisation der Völker.

Pazifistisches vom diesjährigen Internat. Esperanto-Kongreß in Oxford, auf dem

Digitized by Google

über 1200 Teilnehmer gezählt wurden, erzählt P. Glöckner (Die Friedens-Warte 30, 10).

Ein 4. Internat. Kongreß für Familienerziehung wurde im August d. J. in Lüttich abgehalten, dessen Verlauf Paula Oberdörffer schildert (Mädchenbildung auf christlicher Grundlage 26, 21). Erwähnung verdient die Errichtung einer Internat. Auskunftstelle am Collège Cardinal Mercier in Braine l'Alleud (Belgien) über literarische Erscheinungen aller Länder auf dem Gebiete der Erziehung des Kindes in der Familie.

Im Mai dieses Jahres tagte in Wien der Internat. Frauenbund ⟨Internat. Council of Women⟩, die älteste, seit 1888 bestehende und größte internat. Frauenorganisation liberaler Richtung. Ausschnitte aus der großen Zahl der Veranstaltungen vermittelt Maria Brandner (Die Frau von heute 1, 8/9).

In Zürich tagte im September d. J. der IV. Internat. Kongreß zur Geburtenregelung, dessen Teilnahme sich auf geladene Persönlichkeiten beschränkte und daher, obwohl er eines der bewegendsten Probbleme unserer Zeit behandelt, von der großen Öffentlichkeit unbeachtet blieb. Ein Referat erstattet Jul. Marcuse (Der sozialist. Arzt 6, 4).

Über den 4. Weltkongreß der Geflügelzucht, der im Juli d. J. in London abgehalten wurde, referiert R. Baumann (Wiener tierärztl. Monatschr. 17, 18).

Ein Nachwort zum Internat. Hegel-Kongreß und zur Gründung des Hegel-Weltbundes in Holland schreibt P. Feldkeller (Philosoph. Weltanzeiger 3, 2). Vgl. dessen Bericht in unserer Zeitschr, S. 148 ff.

Eindrücke vom I. Internat. Kongreß f. psychische Hygiene in Washington, Mai 1930, vermittelt Otto Kauders (Wiener klin. Wochenschr. 43, 40). Vertreter von 53 Staaten waren anwesend. Referent hebt als Beispiel musterhafter Organisation hervor, daß sämtliche Vorträge schon vor Beginn des Kongresses in deutscher, engl. und franz. Sprache gedruckt vorlagen. Besonders charakteristisch war das aktive Interesse des Publikums und der öffentlichen Meinung.

Daß sich die Pädagogen der Welt seit Kriegsende zu Verbänden mit regelmäßigen internationalen Tagungen zusammengeschlossen haben, wissen die Leser unserer Zeitschrift aus zahlreichen Hinweisen an dieser Stelle. Man braucht nur an die „New Education Fellowship", die „World Federation of Education Associations" oder das „Bureau Internat. d'Education" zu erinnern. Nun hat sich auch auf dem engeren Bezirke der Handelsschulpädagogik eine Organisation gebildet, die „Internat. Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen", deren Vorgeschichte sowie Wesen und Aufbau Konr. Nüsse schildert (Zeitschr. für Handelschulpädagogik 2, 5/6).

Über den II. Internat. Kongreß für Kinderheilkunde in Stockholm, August d. J., referiert F. Goebel (Münch. med. Woschenschr. 77, 41, 42).

Die allgemeine und indogermanische Sprachwissenschaft hat mit dem vor zwei Jahren im Haag veranstalteten 1. Internat. Linguistenkongreß ihre internationale Organisation erhalten, wozu Alb. Debrunner Ausführungen bietet (Forschungen und Fortschritte 6, 32).

Einen Blick auf die internat. Kongresse für Mathematik, die seit 1897 abgehalten werden, wirft Wilh. Blaschke (Forschungen und Fortschritte 6, 27).

Über den I. Brüsseler internat. kathol. Pressekongreß im Sept. d. J. schreibt Adalb. Bangha (Schönere Zukunft 5, 52). Ohne ihm bedeutende Entschließungen nachzurühmen, liegt der Erfolg nach Ansicht des Referenten in der Aussprache über Fragen der katholischen Publizistik.

Die Internat. Tagung für angewandte Psychopathologie und Psychologie, die im Juni d. J. in Wien abgehalten wurde, ist Gegenstand eines Referates von R. Allers (Zentralbl. für Psychotherapie 3, 7).

Über Sinn und Bedeutung psychotherapeutischer Kongresse schreibt J. H. Schultz (Zentralbl. f. Psychotherapie 3, 7).

Die Verhandlungen des 5. internat. religionsgeschichtlichen Kongresses in Lund (August 1929) sind bei C. W. K. Gleerup in Lund erschienen. Wissenschaftsgeschichtlich von Interesse ist der Beitrag von J. Toutain: Etude sur l'enseignement de l'histoire des religions en France.

Im Juni d. J. trat in Wien der 3. internat. Schauspielerkongreß zusammen, über dessen Entstehungsgeschichte Expeditus Schmidt interessante Mitteilungen bringt (Das Nationaltheater 2, 6).

Der 12. Internat. Kongreß für das höhere Schulwesen ⟨Congrès internat. de l'enseignement secondaire⟩, veranstaltet von Bureau internat. des féderations nationales, fand im Juli d. J. in Brüssel statt. Über die Ergebnisse der Verhandlungen berichten E. Kühnhold und T. Jungbluth (Deutsch. Philologen-Bl. 38, 45).

Digitized by Google

Der XI. Internat. Veterinärkongreß tagte im August d. J. in London und vereinigte über 1800 Teilnehmer. Über Verlauf und die offiziellen Veranstaltungen berichtet die Tierärztliche Rundschau (36, 34—36).

Die Verhandlungsberichte des X. internat. Zoologenkongreß in Budapest 1927 sind erst vor kurzem unter der Redaktion von E. Csiki in zwei umfangreichen Bänden im Verlag der Imprimerie Stephaneum in Budapest erschienen.

Baikal. — Die Eigentümlichkeiten der limnologischen Station der Akademie der Wissenschaften der USSR am Baikalsee behandelt nach dem ersten Jahre der Tätigkeit G. J. Verescagin (Arch. f. Hydrobiologie 21,4).

Bamberg. — Die Neuordnung der Sammlungen des Historischen Vereins, die jetzt Einblick in Kultur und Kunst des alten Hochstifts gewähren, bespricht Heinr. Mayer (Bamberg. Bl. f. fränk. Kunst u. Gesch. 7, 11).

Museums-Nachrichten

Bearbeitet von Dr. Fr. Schulze, Leipzig

Dr. Alfred Kuhn schlägt vor, mit Beständen der Berliner Museen den Versuch eines historisch-soziologischen Museums zu machen. Bei Abgabe verhältnismäßig geringer Teile verspricht er sich „ein sehr imponierendes Ganze", „das es gestattet, sowohl die einzelnen Völker in ihrer geschichtlichen Entwicklung vorzuführen, als auch gleichzeitig jene Längsschnitte zu zeigen, die einzelne Elemente des sozialen Lebens in ihrer Entwicklung durch die einzelnen Völker hindurch legen, endlich bestimmte Probleme zu erörtern, etwa solche der Kulturkreuzung, der Kulturassimilation, der Kulturrestitution im Sinne der Rassenrestitution". Damit trage das Museum einem tiefen Verlangen unserer Zeit, „dem Nachdenken über die Gesetzmäßigkeit des historischen Geschehens", Rechnung, während mit dem Gedanken, Geschichtliches als vorbildlich oder sogar als ewiggültig hinzustellen, an die heutige Generation nicht mehr heranzukommen sei. Der Weg zur Kunst führe ausschließlich vom Lebenswillen der Gegenwart aus, dagegen vermöge das Museum dem kulturgeschichtlichen Verständnis Mittel zu liefern. „Der Kulturgeschichtsunterricht der Zukunft wird, ausgehend von der reinen Anschauung, in Längs- und Querschnitten aufsteigen, bis zur reinen Abstraktion ... Grundsatz muß sein: Nichts in den Verstand, was nicht in der Anschauung war!" (Sozialistische Monatshefte XXXVI, 6, Juni 1930.)

Für die Einrichtung vollständiger Sammlungen von Museumskatalogen, die in jedem Lande einer bedeutenden Kunstbibliothek angegliedert werden sollen, tritt Eugène Bacha ein, indem er auf den Mißstand hinweist, daß es bisher noch in keinem Lande der Welt die Möglichkeit gäbe, an einer Stelle einen Überblick über die vorhandenen musealen Schätze zu erhalten. Im Anschluß an diese Katalogsammlungen schlägt er außerdem vor, alphabetische und sachliche Gesamtverzeichnisse einzurichten. (Mouseion 10. Heft, 1930.)

Die siebenbürgisch-sächsischen Museen charakterisiert Dr. Rudolf Spek in Hermannstadt. Das älteste ist das „Baron Brukenthalische Museum", das bereits 1803 durch Vermächtnis des Gründers, des Barons Samuel von Brukenthal, in öffentlichen Besitz überging. Es umfaßt eine bedeutende Gemäldegalerie, eine Bibliothek, ein Kupferstichkabinett, eine Münzen- und Medaillensammlung, wendet sich aber heute auch in besonderem Maße volkskundlichen Aufgaben zu. Es kann heute als ein Sächsisches Nationalmuseum bezeichnet werden, neben das ergänzend für andere Disziplinen das Museum des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften in Hermannstadt tritt. Außerdem gibt es noch verschiedene örtliche Heimatmuseen, wie das Burzenländer Sächsische Museum in Kronstadt, das Nösner Museum in Bistritz, das Museum Alt-Schäßburg u. a. m. (Der Auslanddeutsche XIII, 9, Mai 1930. Dazu Klingsor VII, 3.)

Deutsche Museums-Nachrichten erscheinen vom Juli 1930 an, von den wichtigen Fachvertretungen gefördert, vierzehntägig als Zeitungskorrespondenz. Sie wollen der Tagespresse Mitteilungen über jede Form musealer Betätigung — die Forschung wie die ausbauende und volksbildende Arbeit — zuführen. Herausgeber ist Dr. Lothar Heberer in Halle.

Berlin. Die ehemaligen Diensträume des Fürsten Bismarck im Reichskanzlerpalais an der Wilhelmstraße sollen möglichst in den historischen Zustand versetzt und als Bismarckmuseum eingerichtet werden. (Zeitschrift für Bücherfreunde XXII, 3, 1930.)

Digitized by Google

Iglau. Dr. H. Sturm gibt einen Bericht über die letzte Tagung des Verbandes der deutschen Museen in der Tschechoslovakischen Republik, die am 22./23. Juni 1929 in Iglau stattfand. Hervorzuheben ist die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für Krippenforschung. (Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen 68. Jg., Heft 1/2, 1930.)

Rom. Für das Studium der Kulturreste des gesamten Mittelmeergebiets hat sich 1929 die »Associazione Internazionale degli studi mediterranei« gegründet. Die Vereinigung hat auch eine Fachzeitschrift ins Leben gerufen, die seit März 1930 unter dem Titel »Bollettino dell'Associazione Internazionale degli studi mediterranei« zweimonatlich erscheint und über die Forschungen zur Mittelmeerkultur, namentlich aber über Ausgrabungen und Denkmalsfragen, berichtet.

Bibliothekszeitschriften-Schau

Bearbeitet von Dr. Hans Praesent, Leipzig

Biblioteksbladet. Organ för Sveriges Allmänna Biblioteksförening. Jg. 15, 1930, 5. Stockholm: Norstedt e Söner. Jg. (8 Nrn) Kr. 6.—.

Aus dem Inhalt: Centralbiblioteken; Hildur Peterson-Berger: Engelska grevskapsbibliotek; Bibliotekens handbokssamlingar; Svenska sjömansbiblioteket.

Bibliotheekleven. Organ der Centrale Vereeniging voor openbare Leeszalen en Bibliotheken en van de Nederlandsche Vereeniging van Bibliothecarissen. Jg. 15, 1930, Nr 10, Oktober. Jg. f 5.—.

Aus dem Inhalt: A. Lysen: Verslag der algemeene (jaar-) vergadering, 28 Mei 1930 te Leeuwarden gehouden; J. A. Jolles: Rijk of arm? II.

Nr 11, November.

Aus dem Inhalt: L. J. Plemp van Duiveland: Iets over de ontwikkeling van de pers in de laatste halve eeuw.

Het Boek. Tweede reeks van het „Tijdschrift voor Boek- en Bibliotheekwezen". Jg. 19, 1930, Nr 8, Oktober. Den Haag: Nijhoff. Jg. (10 Nrn) f 18.—.

Aus dem Inhalt: P. Leendertz jr.: De cisiojanus (mit 2 Faks.); E. R. Kluyver: Groningsche boekbinders in de 15e eeuw (mit 2 Taf.); W. N.: De bibliotheek Rahir, en de „collectie Schretlen"; Dr. M. Boas 1905—1930; G. J. Boekenoogen†; P. A. Smidt †.

Nr 9, November.

Aus dem Inhalt: M. E. Kronenberg: Een onbekende Antwerpsche uitgave van Suster Bertken's werken (mit Abb.); C. P. Burger jr.: De Tabulae contractae van Petrus Bertius (mit Abb.); Het eiland der vruchtbaarheid; Het Nederlandsch Verbond van Boekenvrienden.

Przegląd bibljoteczny. Wydawnictwo związku bibljotekarzy polskich. Jg. 4, 1930, H. 3. Kraków: Wydano z zasiłku ministerstwa W. R. i O. P. gr. 8° Jg. [1930, 4 Hefte] Zł 30.—.

Aus dem Inhalt: Józef Kisielewski: Bibljotekarstwo powszechne na zachodnich ziemiach Polski. Z okazji 50-lecia pracy Towarzystwa Czytelni Ludowych 1880-1930; Jan Augustyniak: O inwentarzu chronologicznym czyli o księdze nabytków w większych bibljotekach publicznych; Zofja Ameisenowa: Księga zwiedzających Świątynię Sybilli w Puławach. Jej historja i dekoracja; Kazimierz Piekarski: Miscellanea bibljograficzne; Zofja Ciechanowska: Rękopiśmienne relacje o Polsce w bibljotekach włoskich.

The Library Journal. Vol. 55, Nr 17, 1. Oktober 1930. New York: R. R. Bowker Company. Jg. (22 Nrn) $ 5.—.

Aus dem Inhalt: Elinor Hand: A Cost Survey in a University Library; Harold A. Wooster: This Job of Being a Public Librarian; Masaharu Muto: The Okayama Prefectural Library in Japan (mit 4 Abb.); Charles W. Smith: Pacific Northwest Regional Cooperation — Periodical Holdings; Vera J. Prout: A Merit Badge for Reading; Mary Moran Kirsch: Bibliography: An indispensable aid to Sociological Research.

Nr 18, 15. Oktober (Book Week Number).

Aus dem Inhalt: Clara Whitehill Hunt: Children's Book Week: An Appraisal of Activities; Emma Lee: Children's Books by Southern Writers; Nell Steinmetz: Books and the Discipline Problem Boy; International Federation at Stockholm.

Nr 19, 1. November.

Aus dem Inhalt: Gentiliska Winterrowd: Questions and Answers in the

Digitized by Google

Youngstown Reference Department; R. F. Morrison: Determining Proper Air Conditions for Libraries; Charles F. Woods; A Classification of Library Records and Correspondence; Julia C. Stockett: The Vancouver Public Library: a Six Years' Record of Growth; Mary E. Frankhouser: Our Obligation to Libraries in State Institutions; F. K. W. Drury: Some Opportunities for Library Service in Adult Education.

Wilson Bulletin for Librarians. Vol. 5, 1930-31, Nr 2, Oktober. New York: The H. W. Wilson Company. Jg. $ 1.—.

Aus dem Inhalt: Eleanor F. Lewis: A College Librarian Talks to Students; Martha C. Pritchard: Instruktion Problems in Libraries of Teacher-Training Institutions; Hilah Paulmier: The Library's Part in the Revival of Learning; Charles H. Stone: Training the School Librarian.

Nr 3, November.

Aus dem Inhalt: Emma R. Engle: Children's Books an the Budget; Alice F. Gilmore: Our Library. A Dewey Decimal Play; Norma C. Lindeman: The Kindergarten and the Library; Katherine Way: Children's Bookshelves. An Article to Show to Parents.

Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 47, 1930, 10, Oktober. Leipzig: Harrassowitz. Jg. 28.—.

Aus dem Inhalt: Bernhard Bischoff: Miszellen zur Beneventana; Erwin Koschmieder: Die slavische Abteilung der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau; T. P. Sevensma: Die Veröffentlichungen der Bibliothek des Völkerbundes; Joris Vorstius: Die Züricher Tagung des Internationalen Bibliographischen Instituts.

H. 11, November.

Aus dem Inhalt: Gustav Binz: Das Basler Ratsmandat über Farels Disputation vom Jahre 1524; Rudolf Bülck: Rantzaubände; Friedrich Zoepfl: Rantzauband; E. H. Riesenfeld und T. Hamburger: Über die Zerstörung von Papier durch Licht und deren Verhinderung; S. C. Bradford: The Decimal Classification of Agriculture.

Bücherbesprechungen

Schreiber, Georg: Das Auslandsdeutschtum als Kulturfrage. Münster: Aschendorff 1929. (XII, 320 S.) 8° = Deutschtum und Ausland, Heft 17/18. 8,30, geb. 9,60.

Die Auslandsdeutschen werden es dankbar empfinden, daß sich Wissenschaft und Praxis um den Aufbau einer kulturellen Erkenntnistheorie bemühen und die leitenden Ideen herausarbeiten, die dieses lebenswichtige Problem unseres Volkstums beherrschen. Der Verfasser der vorliegenden Schrift war durch seine Stellung im wissenschaftlichen und öffentlichen Leben zu solcher Studie besonders befähigt und veranlaßt. Es standen ihm, wie wenigen Männern, Quellen und Kräfte für eine so vielseitige Forschungsarbeit reichlichst zur Verfügung und ermöglichten ihm, politische Probleme mit sozial-ethischen und psychologischen Erwägungen zu durchsetzen. Es ist sein großes Verdienst, die viel verzweigten Fragen des Auslanddeutschtums miteinander verknüpft und nach guter Gelehrtenart formuliert zu haben, wodurch Größe und Wert des Problems zum ersten Male ins rechte Licht gesetzt werden. Die geschickt und anziehend gewählten Abschnitt-Überschriften des umfassenden Werkes zeigen die ganze Buntheit der zur Erörterung gestellten Tatsachen und Ideengänge.

Naturgemäß wird die Arbeit durch die nahe Stellung des Verfassers zum Wirken katholischer Kreise beherrscht. Seine Anschauungen über das segensreiche Wirken namentlich von Kongregationen und Einzelpersönlichkeiten sind durchaus berechtigt, doch vermißt man bei seinem Eingehen auf die praktische Arbeit ein genügendes Bild für die Tätigkeit aller anerkannten Institutionen. So wird z. B. der Verein für das Deutschtum im Ausland nur in einer Fußnote auf S. 16 erwähnt, wobei der über zwei Millionen Mitglieder zählenden Organisation die „Wirkung in die Breite" abgesprochen wird. An der reichen Aufbauarbeit des Komitees für Deutsche Evangelische Seemannsmission geht er fast ganz vorüber, indem er nur das Vorhandensein des Evangelischen

Digitized by Google

Seemannsheims in Genua anmerkungsweise erwähnt, obwohl es nicht schwer gewesen wäre, aus einem Verzeichnis des Komitees das Vorhandensein von 60 Seemannsheimen zu ersehen.

Eine wertvolle Bereicherung der vorhandenen statistischen Nachweise bildet die Aufzählung deutscher Krankenhäuser im Auslande mit näheren Charakteristiken nebst einer Einleitung über deren Entstehung und Ziele. Hoffentlich geben diese Mitteilungen einen wirksamen Anstoß, diese sozial wie soziologisch wichtige Angelegenheit in den Bereich der staatlichen wie privaten Förderung zu ziehen und ihre Zahl zu vermehren.

Für Forscher, welche tiefer in die anziehenden und vielseitigen kulturellen Probleme des Auslanddeutschtums eindringen wollen, bieten die reichhaltigen literarischen Quellenangaben willkommene Hilfe. Auch die angefügten „Exkurse" über polnische Minderheiten in Preußen, über die Minderheitsfrage im deutschen Reichstage u. a. sind ebenso wie die darauffolgenden acht „Quellenzeugnisse" eine schätzenswerte Beigabe, weil sie schwer zugängliches Material mitteilen über und wichtige Vorgänge auf dem Gebiete der Gesetzgebung, der Kongresse und der wissenschaftlichen Institute berichten.

Das Werk wird jeden für dieses reiz- und wertvolle Arbeitsgebiet sich Interessierenden ein trefflicher Ausgangspunkt sein und sich als anregender Führer bewähren.

Berlin-Nikolassee Georg Maas

*

Schneider, Georg: Handbuch der Bibliographie. 4., gänzlich veränd. u. stark verm. Aufl. Leipzig: K. W. Hiersemann 1930. (IX, 674 S.) gr. 8° Lw. 20.—

Georg Schneiders „Handbuch der Bibliographie" erschien erstmalig im Jahre 1923. Damit war, in Erneuerung älterer Versuche, ein viel begehrtes Hilfsmittel eigener Art für jede gelehrte Arbeit geschaffen, sodaß sich zwei weitere Nachdrucke bis zum Jahre 1926 notwendig machten Der letzte wurde an dieser Stelle (Jg.2, 1926, S. 87) eingehend gewürdigt und am Schluß der Wunsch geäußert, daß das Werk bald in einer „veränderten Auflage" erscheinen möge, die die Fortschritte auf bibliographischem Gebiete ergänzend hinzufüge. Nach vier Jahren sorgfältigster Vorbereitung legt sie der Verfasser nunmehr in vorteilhaft veränderter Form vor. Der allein 200 Seiten füllende theoretische Teil, so interessanten Stoff er für jeden Fachmann bot, ist ohne Schaden fortgefallen, und nur der geschichtliche Abschnitt blieb erhalten. Dieser bringt auf 35 Seiten eine Geschichte der Bibliographie, die in knapper aber inhaltreicher Form als ein Kabinettstück der Darstellung bezeichnet werden muß. Diese Einleitung wird auch jeder nicht bibliographisch Interessierte mit Spannung und reichem Genuß lesen. Der verzeichnende Teil, dessen Gruppierung geblieben ist (vgl. die erste Bespr. S. 87), ist inhaltlich wesentlich erweitert (etwa 5000 Titel) und an Umfang gewachsen (von 278 auf 496 S.), wobei besonders die reiche bibliographische Produktion der letzten sieben Jahre nachgetragen wurde. Er bietet in der glücklichen Vereinigung von trockener Titelaufzählung mit erläuternden Bemerkungen und verbindendem Text nunmehr ein unübertroffenes Nachschlagewerk über die nationalen und internationalen allgemeinen Bibliographien jeder Art (durch Hinzufügung des Verlags bei den Titeln würde sich der Wert noch erhöhen!). Ausführliche Titel- und Schlagwortregister (S. 551—674) schließen das Werk auf. Es bleibe schließlich nicht unerwähnt, daß auch die Ausstattung des Buches wesentlich verbessert wurde, vor allem Papier, Einband und — das Titelblatt.

Die allgemeine Bedeutung bibliographischer Arbeit, auf die schon in der ersten Bespr. (S. 87) nachdrücklich hingewiesen wurde, Wertschätzung und Notwendigkeit von Bibliographien sind heute eher noch größer geworden und das Tempo der Zeit, das auch die geistige Arbeit erfaßt hat, fordert mehr und mehr bibliographische Orientierung. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß der Verfasser in den Stand gesetzt wird, sein Handbuch durch ergänzte Auflagen auf dem Laufenden zu halten.

Leipzig Hans Praesent

*

Mittelalterliche **Bibliothekskataloge** Österreichs. Bd 2: Niederösterreich. Register zum 1. Band. Bearbeitet von Artur Goldmann. Wien: A. Holzhausens Nachf. 1929. (IX, 166 S.) 4° 20.—.

Als 1915 der erste von dem Kartell der deutschen Akademien herausgegebene Band der Sammlung mittelalterlicher Bibliothekskataloge mit den Beständen Niederösterreichs in der Bearbeitung des gerade dafür berufenen Theodor Gottlieb erschien, vermißte man darin ein ausführliches Register, durch welches das aufgeschichtete Material erst hätte nutzbar gemacht werden können.

Digitized by Google

Aber es lag damals noch im Plan des Unternehmens, die Textbände ohne Unterbrechung aufeinander folgen zu lassen und für das ganze Werk dann ein einheitliches Gesamtregister zu bieten. Der Weltkrieg und seine Folgen, sowie Krankheit des Bearbeiters Th. Gottlieb haben leider das Erscheinen weiterer Bände bisher verhindert. Um so erfreulicher ist es, daß Dr. Artur Goldmann, der die Fortsetzung nun nach Gottliebs Tod endgültig in die Hand genommen hat, zunächst das Register zum 1. Bande nachgeholt hat. Dieses hat sich nach einer Vorbemerkung des Bearbeiters eine doppelte Aufgabe gestellt: „In erster Linie soll es, wie jeder derartige Nachschlagebehelf, darüber Aufschluß geben, welche Schriftsteller und welche Schriften in den im ersten Textbande der MBK. Österreichs veröffentlichten Bücherverzeichnisse vorkommen. Außerdem möchte es aber auch auf engstem Raum und in knappster Form etwas wie einen Kommentar zu den alten Katalogen bieten, indem es manche unklare oder unverständliche Autorennamen und Buchtitel zu erklären versucht, anonyme Werke ihren Verfassern zuweist und, wenn die Identifizierung gesichert ist, auch den Druckort in der Migneschen Patrologia lat. und im Corpus script. eccles. der Wiener Akademie angibt und bei Inkunabeln auf Hains Repertorium verweist." Für die Erreichung dieses vielseitigen Zwecks, der aber erst den Stoff zum Leben erwecken kann, hat Goldmann das Möglichste getan, mit dem „Mut der Fehlbarkeit" hat er sich allen Schwierigkeiten entgegengestellt. Wie wichtig das ganze Unternehmen der MBK. für die Forschung ist und werden wird, zeigt deutlich dieser Registerband, wenn man z. B. — im Jahre des Augustinusjubiläums wählt man gern dieses — den 16 Spalten umfassenden Abschnitt Augustinus betrachtet! Dem Bearbeiter und der Kommission gebührt herzlicher Dank für dieses Geschenk an die Wissenschaft. — Nebenbei sei die Tatsache festgestellt. daß die bisher in der Reihe der Mittelalterl. Bibliothekskataloge Deutschlands von Paul Lehmann herausgegebenen Bände jeweils für sich sehr ausführliche Register haben.

Fulda J. Theele

*

Centralny **Katalog** czasopism i wydawnictw ciągłych znajdujących się w bibliotekach poznańskich. W Poznaniu [Posen]: Nakl. Bibl. Uniw. 1930. (XIV, 285 S.) 8° = Wydawnictwa Bibljoteki Uniwersiteckej w Poznaniu. 1.

Als Band 1 ihrer Veröffentlichungen legt die Universitätsbibliothek Posen den Zentralkatalog der in den Posener Bibliotheken laufend eingehenden Zeitschriften und periodischen Veröffentlichungen vor. Neben den Beständen der Universitätsbibliothek sind erfaßt die Bibliotheken von 83 Universitätsinstituten, die „Bibljoteka Kornicka" in Kornik und 13 weitere Bibliotheken, unter denen sich auch die Deutsche Bücherei in Posen befindet. Aufgenommen wurden nur Periodica von wissenschaftlicher Bedeutung und eine Anzahl der wichtigsten Tageszeitungen, während auf die Aufnahme von Kirchen- oder Gemeindeblättern, populären und belletristischen Zeitschriften, Berufsorganen usw. verzichtet wurde. Von den so gewonnenen 2210 Titeln entfällt rund ein Drittel auf Zeitschriften in deutscher Sprache. Die Titelangabe erfolgt nach dem jeweils neuesten Band. Standort, Signatur, Bandzahl und Erwerbungsart sind bei jedem Titel angeführt, sofern es sich nicht um Institutsobjekte handelt, deren Signaturen nicht mitgeteilt werden. Der auf den alphabetischen folgende systematische Teil des Kataloges ist in 22 Gruppen gegliedert, von denen die Naturwissenschaften, die Medizin, die Staats- und Sozialwissenschaften sowie die Geschichte am stärksten besetzt sind. Im Vergleich zur Gruppe Philosophie, Ästhetik, Psychologie (40) oder Geographie und Landeskunde (43) erscheint die Gruppe Heeres- und Marinewesen mit 47 Titeln recht gut besetzt. — Die Hauptarbeit am Kataloge leistete A. Spychalska.

Leipzig Wilhelm Luig

*

Le Clercq, L.: De boekerij van het Seminarie van Mechelen. (Mechelen:) 1930 (Gebroeders Laurent). (15 S., 1 Taf.) 4° SA aus: J. Laenen, Geschiedenis van het Seminarie van Mechelen.

Das erzbischöfliche Priesterseminar im flämischen Mecheln besitzt eine stattliche Bibliothek, deren Entstehung aus zahlreichen alten Klosterbibliotheken und hochherzigen Geschenken geschildert wird. Sie zählt heute rd 35000 Bde, darunter 100 Handschriften, 100 Inkunabeln und 50 Zeitschriften. Besondere Geschenke und Unica werden beschrieben. Pr.

*

Beiträge zur Geschichte der Universität Jena. H. 1. Jena: G. Fischer 1928. 8°

Digitized by Google

= Zeitschrift des Vereins für thüring. Geschichte und Altertumskunde. N. F. Beih. 12. Enthält: Georg Goetz, Geschichte der klassischen Studien an der Universität Jena von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. — Theodor Lockemann, Die Danzsche Sammlung von Briefen an Carl Wilhelm Goettling. (XVI, 281 S.) 11.—

Stählin, Otto: Das Seminar für klassische Philologie an der Universität Erlangen. Rede, geh. bei der Feier s. 150jähr. Bestehens am 17. XII. 1927. Erlangen: Palm & Enke 1928, (49 S., mehr. Taf.) gr. 8° = Erlanger Universitäts-Reden. 1. 2.40

Kern, Otto: Die klassische Altertumswissenschaft in Halle seit Friedrich August Wolf. Festrede zur Eröffnung des Instituts für Altertumswissenschaft im Robertinum zu Halle, geh. am 15. II. 1928. Halle: M. Niemeyer 1928, (21 S.) 8° = Hallesche Universitätsreden. 36. 1.—

Kern, Otto: Hermann Diels und Carl Robert. Ein biograph. Versuch. Mit 3 Bildn. (Taf.) Leipzig: O. R. Reisland 1927, (VII, 205 S.) gr. 8° = Jahresbericht über d. Fortschritte d. klass. Altertumswissenschaft. Suppl.-Bd 215. 11.—

Es ist an sich sehr zu bedauern, daß der Wissenschaftsgeschichte, die neben der Literatur-, Kunstgeschichte und anderen Disziplinen mit gutem Recht ihren Platz als Teil der allgemeinen Geisteswissenschaft beanspruchen darf, seit dem Ausgang des 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts auf manchen Gebieten eine recht untergeordnete Rolle zuteil geworden ist. Und wenn dies auch bei der klassischen Altertumswissenschaft verhältnismäßig vielleicht in geringerem Maße der Fall war, so sind doch alle Beiträge in dieser Richtung besonders zu begrüßen. Es ist deshalb sehr erfreulich, daß innerhalb eines kurzen Zeitraumes eine Anzahl Arbeiten zur Geschichte der klassischen Altertumswissenschaft veröffentlicht worden sind. Am weitesten greift zeitlich die an erster Stelle stehende zurück, die auf Grund eines sehr umfangreichen Quellenmaterials von 1547 bzw. 1558 an mit Ausnahme der jüngsten Vergangenheit, wesentlich in biographischen Skizzen der einzelnen Professoren, die zugleich ihre Lehrtätigkeit und ihre wichtigeren Schriften kennzeichnen und naturgemäß mit der Annäherung an die Gegenwart immer umfassender werden, eine Fülle von Tatsachen sammelt, zugleich aber den Anteil der einzelnen Gelehrten an der allgemeinen Entwicklung und Förderung der klassischen Studien zeigen will. Nicht nur für den Nachgeborenen, auch für die Beteiligten selbst ist die Erinnerung an die Periode, da Goethe die „Oberaufsicht" führte, ein kostbarer Schatz geblieben; daneben hebt sich besonders jene Epoche heraus, als die vergleichende Sprachwissenschaft in hervorragendem Maße gepflegt wurde. Als eine Ergänzung zu dem Lebensbild Goettlings, der gewiß der Wissenschaft keine besonderen Impulse gegeben, aber als anregende, vertrauenweckende Persönlichkeit sich der aufrichtigen Schätzung entgegengesetztester Naturen erfreut hat, sind dankbar die Regesten zu begrüßen, die im gleichen Bande Theodor Lockemann, der jetzige Direktor der Universitätsbibliothek Jena, aus einer Sammlung von 190 Briefen an Goettling mit wertvollen Nachweisungen und Ergänzungen veröffentlicht hat, einer Sammlung, die durch die Witwe des Geheimrats Danz, eines Verwandten Goettlings, der Universitätsbibliothek Jena zum Geschenk gemacht worden ist und die neben vielen Briefen bekannter Philologen auch mancherlei andere interessante Korrespondenten enthält. Die beiden vorerwähnten Abhandlungen gehören einer Reihe von Arbeiten an, die einzelne Ausschnitte der Universitätsgeschichte von Jena behandeln und damit die Grundlage für eine noch ausstehende künftige Gesamtgeschichte liefern sollen.

Stille Arbeit für einen engeren Kreis und praktische Zwecke sind im allgemeinen die Signatur des Seminars für klassische Philologie in Erlangen, dessen Geschichte auf Grund der Akten und des gedruckten biographischen Materials Otto Stählin in verstehender Würdigung auch der weniger bedeutenden Persönlichkeiten zeichnet. Die Aufgabe, tüchtige Schulmänner im christlichen Geiste heranzubilden, der für Erlangen charakteristische „christliche Humanismus", sind der bayerischen Universität von Harles bis zu Iwan Müllers Zeiten in ausgeprägter Weise eigentümlich geblieben. Daneben zeigt sich, wie die wiederholte Weigerung des Ministeriums, Nichtbayern („Ausländer") zu berufen, die Möglichkeiten, hervorragende Kräfte zu gewinnen, vereitelt hat, wenngleich Männer wie Döderlein, Nägelsbach, Wölfflin, um

Digitized by Google

nur einige zu nennen, auch in der Wissenschaft einen hervorragenden Ruf erworben haben.

Näher und entscheidender ist mit deren Fortschritten an einigen Stellen die Entwicklung der Philologie in Halle verbunden, die in knappen, scharf umrissenen Beurteiteilungen der hier tätig gewesenen Männer von Otto Kern vorgelegt wird. Wolf, Roß, Robert, neben anderen, die in Fachkreisen einen Namen besitzen, sind jedenfalls diejenigen, die auch einer weiteren Öffentlichkeit bekannt geworden sind. In dem nach dem langjährigen Lehrer der Archäologie an der Hochschule genannten Robertinum hat die gesamte Altertumswissenschaft nun die erwünschte Zusammenfassung der Seminar- und Ausstellungsräume für ihre verschiedenen Disziplinen erhalten.

Und als ganz eigenartige, aber höchst gelungene Leistung (einige Ergänzungen in U. v. Wilamowitz-Moellendorffs Erinnerungen) sind schließlich die ineinander verschlungenen Biographien der zwei seit der Jugendzeit befreundeten Großen hervorzuheben, die der beiden als Schüler nahestehende jetzige Vertreter der Altertumswissenschaft, mit der Anteilnahme des Herzens sie zugleich auch in ihrer menschlichen Größe zeigend, zu einem lebendigen Bild der Entwicklung der Wissenschaft in fast zwei Menschenaltern gestaltet hat, von den Familien in der Sammlung der biographischen Tatsachen unterstützt und in zahlreichen Beilagen (z. B. aus den Briefwechseln von Usener und Zeller mit Diels) auch weiteres wertvolles Material bietend.

Leipzig Hans Ruppert

*

Kistner, Adolf: Die Pflege der Naturwissenschaften in Mannheim zur Zeit Karl Theodors. Mannheim: Selbstverlag des Mannheimer Altertumsvereins 1930. (IX, 269 Seiten, 35 Bildertafeln.) 4^0 = Geschichte d. Kurpfälz. Akad. d. Wiss. in Mannheim. Bd 1. 10.—, geb. 12.—.

Es war im Jahre 1763, daß Karl Theodor nach einem Konzert von Mozart auf seinem Sommersitz zu Schwetzingen beschloß, in seiner Residenzstadt Mannheim einen pfälzischen Parnaß zu errichten. Seiner Akademie der Wissenschaften war der Kurfürst, der selbst experimentierte und beobachtete, nicht nur Stifter und Beschützer, sondern Wahrer jenes Leibnizschen Prinzips, das Theologie und nur angewandte Wissenschaften in der Akademie ausschließt, nicht nach dem Zweck, sondern dem Wesen der Erkenntnis fragt und die Leistung des Einzelnen durch Zusammenfassung eint und stärkt.

Kistner hat sein Buch aus stärksten Jugendeindrücken, in sehr reinem Deutsch und mit einfachem, jedoch nicht trockenem Stil zu einer jedem zugänglichen und lehrreichen Lese gestaltet, die durch die Geschichte für Naturwissenschaft, Medizin und Technik wirbt und wirkt und daher weitesten Kreisen zugänglich werden sollte. Ich rechne Kistners Buch zu den besten Jahreserscheinungen aus dem Gesamtgebiet der Geschichte der Naturwissenschaft, Medizin und Technik. Mit Hilfe der Stadt Mannheim, der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften und des Mannheimer Altertumsvereins, der als Herausgeber und Verleger zeichnet, konnte dem Bande reiches, schönes und vielfach neues Bildwerk beigegeben werden, das den Text recht eigentlich lebendig spricht. Der Fachhistoriker findet in 794, jedoch sehr knappen Anmerkungen die Belege, deren Zuverlässigkeit nicht übertroffen werden kann. Wie sehr hier historisch-kritische Arbeit nottat, beweist allein die Tatsache, daß die bisher einzige Geschichte der Mannheimer Meteorologischen Gesellschaft voller Unrichtigkeiten steckt. Bei Kistner wird sich kaum eine finden. Mir fiel nur die durch eine schon chronisch gewordene Gedankenverbindung des zweiten R beraubten Schreibung des Anatomen, Physiologen und Physikers Sam. Thom. SOEMMERRING auf, die nur durch die falsche Aussprache des Namens (als Proparoxytonon) komplexhaft Wurzel gefaßt hat. Sodann wäre eine genaue Bibliographie der Mannheimer Akten um so erwünschter gewesen, als in diesen oft die großen Tafeln fehlen. Am wenigsten hat mich das Schlußkapitel „Ausklang" befriedigt. Ich verstehe, daß das, was ich mit „Naturwissenschaftsgeschichte als Problemgeschichte" bezeichne, nicht allen liegt; ich weiß, wieviel Kraft und Arbeit die archivalischen Sicherungen, die biographischen Festlegungen und die geschichtliche Eingliederung erfordern; und ich wünsche, daß meine problemhistorische Methode nicht mißverstanden oder gar für die Bildung einer wissenschaftlichen Sekte gehalten werde. Sie will nichts anderes sein als „geisteshistorische Synthese", nämlich geistesgeschichtliche Betrachtung als Lehre

Digitized by Google

von den Weltanschauungen oder dem weltanschaulichen Hintergrund der Naturforscher. Ich kenne daher keinen Unterschied zwischen historischer und philosophischer Naturwissenschaftsbetrachtung, sondern hebe ihn auf und vermeide die Gefahr, aus ganz guten Naturforschern miserable Philosophen machen zu wollen. Auch die naturwissenschaftliche Entwicklung vollzieht sich nicht als Summe von Umsetzungen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern nach immanenten Bildungsgesetzen. Wie weit die Kompetenzen geistesgeschichtlich orientierter geschichtlicher Naturwissenschaftsbetrachtung gehen, ist eine in der gegenwärtigen Situation der Wissenschaft noch umkämpfte Frage. Aber prinzipiell ist sie auf jedes quellenmäßig erforschte Problem von Ort, Zeit und Person anwendbar: es kommt nur auf den Versuch an — und Ausklang wird Einklang und Zusammenklang.

Berlin Julius Schuster

*

Wien, Wilhelm. — Aus dem Leben und Wirken eines Physikers. Mit persönlichen Erinnerungen von E. v. Drygalski, C. Duisberg, M. v. Frey, H. Oncken, F. Paschen, M. Planck, E. Rüchardt, E. Rutherford und einem Nachruf von M. v. Laue und E. Rüchardt. Mit 4 Tafeln. Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1930. (V, 196 S.) gr. 8° Pp. 10,80

Der Erinnerung an Wilhelm Wien ist der vorliegende Band geweiht, den der Sohn des großen Physikers, Karl Wien, zusammengestellt hat. Er enthält zunächst eine autobiographische Skizze Wilhelm Wiens, die um so lesenswerter ist, als mit der Schilderung des eigenen Werdeganges die Stellungnahme Wiens zu den Schicksalen des von ihm über alles geliebten deutschen Vaterlandes überall auf das engste verknüpft ist. In fesselnder Weise läßt Wien vor dem Auge des Lesers seine in Ostpreußen verbrachte Jugend, seine Lehrjahre, seine an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg verlebten ersten Forscherjahre, seine Aachener und Gießener Professur und die inhaltsschweren und so ungemein fruchtbaren zwanzig Jahre seines Würzburger Wirkens, endlich seine letzten Münchener Lebensjahre vorbeiziehen.

An die Selbstbiographie schließen sich drei Universitätsreden. Den Physiker wird wohl vor allem die Rede über „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Physik" (aus dem Jahre 1926) fesseln, aber weit über die Fachkreise verdient der großartige Vortrag über „Universalität und Einzelforschung" (1925) Beachtung. Eine Rede aus dem Jahre 1923 behandelt in formvollendeter Weise das Thema „Goethe und die Physik".

Den Band beschließen persönliche Erinnerungen von Fachgenossen und Freunden und ein tiefempfundener Nachruf von Max v. Laue und E. Rüchardt. Eine Liste der Veröffentlichungen und Vorträge Wiens gibt Zeugnis von der ungeheuren Arbeitskraft, die Wien beseelte.

Die Lektüre des vortrefflich zusammengestellten und schön ausgestatteten Buches läßt auch vor dem Leser, der nicht den Vorzug hatte, Wien selbst zu kennen, ein lebensvolles Bild der verehrungswürdigen Persönlichkeit dieses großen, viel zu früh heimgegangenen Mannes erstehen.

Wien Arthur Haas

*

Das **Deutsche Museum** für Buch und Schrift. Sein Werden und seine Ziele. Von H. H. Bockwitz. Leipzig: Deutscher Verein für Buchwesen und Schrifttum 1930. (40 S. mit Abb.) 4° 1.—

Das 1884 gegründete Buchmuseum ist, wie Bockwitz aus der bisherigen Entwicklung nachweist, schon längst über das Fachmuseum hinausgewachsen und zur allgemeinen Volksbildungsstätte geworden, an der man eins der wichtigsten Kulturgebiete allseitig kennen lernen kann. Günstige Umstände haben von vornherein darauf hingewirkt: zu Beginn übernahm man den Inkunabelschatz der Klemmsammlung, dem die folgenden Jahrzehnte in systematischer Arbeit Bestände anreihten, die sich aufs glücklichste ergänzten, wie die Weißenbachsammlung (Graphik und Photographie), die Bechersammlung (Bucheinbände), die Forrersammlung (Zeugdrucke) u. a. m. Mit Recht spricht Bockwitz von einer „Sammeltradition großen Stils". Aus ihr ergibt sich mit Notwendigkeit, daß der augenblickliche „Übergangszustand" im Interesse der Allgemeinheit, im Interesse auch der Buchstadt Leipzig zu einer endgültigen Lösung geführt werden muß.

Leipzig Friedrich Schulze

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. Lüdtke, Berlin. — Druck von R. Wagner Sohn, Weimar

Digitized by Google

Schriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse

a) Sitzungsberichte

Jahrgang 1929.

1. Abhandlung:

Volk, O., Über Flächen mit geodätischen Dreiecksnetzen 2.50

2. Abhandlung:

Beiträge zur Algebra. 11—13. Oktav. 20 Seiten. 1929. 1.80

11. Schmidt, F. K., Zur Theorie der algebraisch auflösbaren Polynome und Zahlkörper von Primzahlgrad.

12. Krull, W., Über einen Hauptsatz der allgemeinen Idealtheorie.

13. Breuer, S., Zur Theorie der metazyklischen Gleichungen von Primzahlgrad II.

3. Abhandlung:

Hieber, W., Zur Kenntnis der chemischen Reaktionen des Eisenkarbonyls. (4. Mitteilung über Metallkarbonyle.) —.90

4. Abhandlung:

Salomon, Wilh., Gletscherbeobachtungen am Vadret Lischanna (Unterengadin). Mit 2 Abbildungen auf 1 Tafel. Oktav. 1929. 1.—

5. Abhandlung:

Salomon, Wilh., Arktische Bodenformen in den Alpen. Mit 6 Abbild. auf 3 Tafeln. Oktav. 1929. 2.50

6. Abhandlung:

Müller, Max, Über die Greensche Funktion d. Laplaceschen Differentialausdruckes. Oktav. 1929. 1.50

7. Abhandlung:

Rüger, L., Machairodus latidens Owen aus den altdiluvialen Sanden von Mauer a. d. Elsenz. Mit 1 Figur. Oktav. 1929. —.90

8. Abhandlung:

Lenard, P., Über Energie und Gravitation. Mit 1 Abbildung. Oktav. 1929. 1.90

9. Abhandlung:

Deecke, W., Zur Entstehung der Kare. Oktav. 1929. —.80

10. Abhandlung:

Roeser, Ernst, Neue Sätze über sphärische und hyperbolische Fünfecke. Mit 11 Fig. Oktav. 1929. 1.—

11. Abhandlung:

Baldus, Richard, Über Eulers Dreieckssatz in der absoluten Geometrie. Mit 4 Fig. Oktav. 1929. 1.—

12. Abhandlung:

Trautz, Max, Die Reibung, Wärmeleitung und Diffusion in Gasgemischen V. Oktav. 1929. 2.80

13. Abhandlung:

Sander, B., und Felkel, E., Zur tektonischen Analyse von Schmelztektionen. Mit Beitrag von O. Reithofer. Mit 20 Fig. Oktav. 1929. 2.50

14. Abhandlung:

Scholz, Arnold, Beiträge zur Algebra. Nr. 14. Oktav. 1929. 1.20

15. Abhandlung:

Baer, Reinhold, Beziehungen zwischen den Grundbegriffen der Topologie. Oktav. 1929. 1.60

16. Abhandlung:

Herbst, Curt, Untersuchung zur Bestimmung des Geschlechts. Weitere Experimente über die Vermännlichung indifferenter Bonellia-Larven durch künstliche Mittel. Oktav. 1929. 3.—

17. Abhandlung:

Erdmannsdörffer, O. H., Über Alkalihornblenden aus dem Radautal. Oktav. 1929. —.80

18. Abhandlung:

Gruber, Friedrich, Neuer Beweis des Transversalensatzes in der absol. Geometrie. Oktav. 1929. —.80

19. Abhandlung:

Rosenthal, A., Über die Existenz der Lösungen von Systemen gewöhnlicher Differentialgleichungen. Oktav. 1929. 1.20

Jahrgang 1930.

1. Abhandlung:

Gottfried, C., Über kontaktmetamorphe Gesteine des Baitonegebietes in der Adomellogruppe (Italien). Oktav. 1930. 1.—

2. Abhandlung:

Rüger, L., Über einen Granulit mit „Sekundärschieferung" von Auerswalde i. S. Oktav. 1930. 1.50

3. Abhandlung:

Beiträge zur Algebra. 15—17.

15. Kapferer, Heinrich, Über Schnittpunktsysteme m. vorgeschrieb. Multiplizitätszahlen.

16. Kapferer, Heinrich, Eine idealtheoretische Lösung des Cramerschen Paradoxons, die jeden singulären Fall umfaßt.

17. Scholz, A., Über das Verhältnis von Idealklassen und Einheitsgruppe in Abelschen Körpern von Primzahlpotenzgrad. 3.20

4. Abhandlung:

Kinzl, Hans, Flußgeschichtliche und geomorphologische Untersuchungen über die Feldaistsenke im oberösterreichischen Mühlviertel und die angrenzenden Teile Südböhmens. Mit 2 Tafeln und 3 Abbildungen im Text. 3.20

5. Abhandlung:

Baldus, Richard, Zur Axiomatik der Geometrie III. Über das Archimedische und das Cantorsche Axiom. Mit 4 Abbildungen im Text. —.80

6. Abhandlung:

Salomon-Calvi, Wilhelm, Epeirophorese, Teil I. 1.40

7. Abhandlung:

Wellstein, Julius, Zur Klassifikation der regulären Scharen quadratischer Formen. Oktav. 1930. 1.—

8. Abhandlung:

Bettmann, Über Modellierungen des Gefäßendabschnittes.

1. Die Beziehung der Kapillarformen der Lippe zur Physiognomie. Mit 1 Abbildung im Text. Oktav. 1930. 2.—

9. Abhandlung:

Roeser, Sphärische und hyperbolische Vielecke. Mit 6 Figuren im Text. Oktav. 1930. 1.65

10. Abhandlung:

Kaufmann, Über die Ränderzuordnung bei topologischen Abbildungen in der Ebene und im Raume. Oktav. 1930. 1.65

b) Abhandlungen

Jahrgang 1930.

15. Abhandlung:

Erdmannsdörfer, O. H., Die Syenite des Radautales im Harz als palingene Eruptiva. Mit 8 Tafeln und 18 Textabbildungen. Quart. 14.—

Walter de Gruyter & Co., Berlin W. 10, Genthiner Str. 38

Digitized by Google

Demnächst erscheinen:

Arthur Frhr. von Ungern-Sternberg

Freiheit und Wirklichkeit

Schleiermachers philosophischer Reifeweg durch den deutschen Idealismus

Preis zwölf Mark

Der Verfasser weist nach, daß die philosophische Entwicklung Schleiermachers in der gegenwärtigen Literatur noch nicht zur Genüge abgeklärt ist. Er lehnt den subjektiv immanenten Standpunkt Schleiermachers ab, indem er auf Luther zurückgeht, tritt gleichzeitig denen gegenüber, die in Schleiermacher nur einen subjektivistischen Mystiker erkennen können, weil sie sein Lebenswerk nur an Hand eines willkürlichen Ausschnittes betrachten, und weist nach, daß Schleiermacher kein Epigone des Idealismus ist.

Walter Betzendörfer

Glauben und Wissen

bei den großen Denkern des Mittelalters

Preis zwölf Mark

Im Unterschied von anderen geistesgeschichtlichen Untersuchungen, die historische Darstellung und systematische Verwertung verbinden, geht der Verfasser allein historisch zu Werk und läßt die betreffenden Denker selbst zu Wort kommen. Das scholastische Denken, das in Augustinischen Bahnen begonnen hat, wird über Johannes Scotus Eurigena bis zu Thomas von Aquino und Ockham dargestellt. Mit ganz besonderer Deutlichkeit wird der Einfluß des Aristoteles auf das ganze mittelalterliche Denken herausgearbeitet.

LEOPOLD KLOTZ VERLAG / GOTHA

DRUCK VON R. WAGNER SOHN · WEIMAR

Digitized by Google

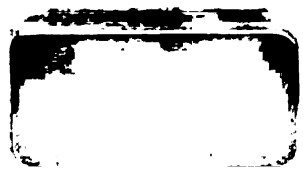
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FOUND
FEB 1 1932
UNIV. OF MICH.
LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google